3 1761 08713415 1

LaL.Gr
C8267u

ÜBER

AUSSPRACHE, VOKALISMUS

UND

BETONUNG

DER LATEINISCHEN SPRACHE.

VON DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN
GEKRÖNTE PREISSCHRIFT

VON

W. CORSSEN.

ERSTER BAND.

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1858.

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

Multaque in his rebus quaeruntur, multaque nobis
Clarandumst, plane si res exponere avemus.

Lucretius.

4803
1718/20 b

Vorwort.

Die Preisfrage der Philosophisch-Historischen Klasse der Königlich-Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin für das Jahr 1857, bekannt gemacht in der öffentlichen Sitzung am Leibnizischen Jahrestage den 6. Juli 1854, lautet folgendermassen:

„Ueber die Aussprache des Lateinischen im Alterthum selbst ist sowohl in früheren Zeiten als von den neueren Bearbeitern der Lateinischen Sprache vielfach gehandelt; meistentheils hat sich jedoch die Betrachtung auf die phonetische Bedeutung der einzelnen Buchstaben beschränkt, worüber in mehreren Werken reicher Stoff niedergelegt ist. Dagegen sind die von der gewöhnlichen Schreibweise abweichenden Besonderheiten, welche theils nach anderen Spuren, theils nach dem Gebrauche der älteren Römischen Poesie, vorzüglich der komischen, entweder überhaupt oder im gemeinen Leben in der Aussprache vieler Formen oder Wörter stattgefunden haben, noch nicht erschöpfend ermittelt, begründet und erklärt, und das Urtheil über manche Stellen in den altrömischen Gedichten und über die Gesetze des Versmasses derselben, welches von der Aussprache der Wörter theilweise abhängt, ist daher noch schwankend und streitig.

Da sich die Philologie jetzt wieder der Römischen Litteratur mit erneutem Eifer zuwendet, hält es die Philosophisch-historische Klasse der Akademie für angemessen, eine umfassende und zusammenhängende Erörterung dieses Gegenstandes zu veranlassen, und stellt daher folgende Preisaufgabe:

"Nachdem über die antike Aussprache der Vo-
"kale und Consonanten und ihrer Verbindungen und
"über das Accentsystem der Römer je nach dem Er-
"messen des Verfassers kürzer oder ausführlicher
"gehandelt worden, soll untersucht werden, welche
"Besonderheiten der Aussprache, vorzüglich Zu-
"sammenziehungen und Abkürzungen in gewissen
"Wortformen und einzelnen Wörtern entweder all-
"gemein oder in der Sprache des gewöhnlichen
"Lebens, namentlich auch der geringeren Volks-
"klassen, stattgefunden haben. Hierbei sollen die
"Etymologie, die Zeugnisse der Alten selbst, die
"verschiedenen Schreibweisen in Inschriften und
"Handschriften, die Formen, welche die Latein-
"schen Wörter in der Uebertragung ins Griechische
"erhalten haben, die Altitalischen Dialekte und die
"aus dem Lateinischen stammenden neueren Spra-
"chen benutzt werden, endlich besonders die Alt-
"römischen Dichtungen, vorzüglich die Komödien.
"Dabei ist auch auf die Accentuation wie auf die
"Quantität Rücksicht zu nehmen. Da das Urtheil
"über die Aussprache zum Theil von dem Ge-
"brauche der Dichter abhängt, dieses aber sehr ver-
"schieden ausfallen kann, je nachdem man andere
"metrische Gesetze zu Grunde legt, und umgekehrt
"das Urtheil über die letzteren in manchen Fällen
"sich anders gestaltet, wenn eine andere Aus-
"sprache vorausgesetzt wird, so muss zugleich das
"der Altrömischen Poesie zu Grunde liegende me-
"trische System in die Untersuchung hineingezogen
"werden, und namentlich zur Sprache und zur Ent-
"scheidung kommen, ob und in wie weit der Sprach-
"accent auf den Altrömischen Versbau Einfluss ge-
"habt habe. Endlich sind die aus der ganzen Unter-
"suchung sich ergebenden Folgerungen für die
"philologisch-kritische Behandlung der Altrömi-

"schen Poesie darzulegen. Man erwartet eine "übersichtliche und möglichst systematische An- "ordnung des gesammten Stoffes."

Die vorstehende Aufgabe, die von tiefer und eingreifender Bedeutung für die Geschichte der Lateinischen Sprache und Litteratur ist, umfasst drei Hauptgegenstände: einmal die Aussprache der Lateinischen Sprache, und zwar sowohl der einzelnen Laute und Lautverbindungen, als ganzer Wörter und Wortformen, namentlich solcher, die durch Zusammenziehungen und Abkürzungen, also durch Schwächung, Kürzung und Tilgung von Vokalen entstanden sind; zweitens das Accentsystem der Römer, natürlich im Verhältniss zum gesammten Vokalismus der Sprache; drittens das Princip der altrömischen Verskunst, namentlich das Verhältniss desselben zur Wortbetonung der Sprache.

Wer über Aussprache, Vokalismus, Betonung und Verskunst der Römer schreiben will, hat sich vor allem klar zu machen, von welcher Seite er das schwierige Werk anzugreifen hat, um es sicher zu fördern und glücklich zu vollenden. Um von einer sicheren Grundlage auszugehen und einen strengen, wissenschaftlichen Beweis zu führen, wird man sich an Aristoteles Wort zu erinnern haben, dass für unsere Erkenntniss das letzte ist, was in Wesen und Entstehung der Dinge das erste ist, und auch diese Untersuchung muss von dem Bekannten oder leichter Erkennbaren zu dem Unbekannten oder schwer Erkennbaren fortschreiten.

Es fragt sich nun, welcher Theil der vorliegenden Aufgabe das leichter Erkennbare ist, von dem aus man den festen Ansatz nehmen und das Entlegnere, schwer Erkennbare finden kann. Den Klang des Altrömischen Verses hören wir nicht mehr, wir finden ihn auch nicht durch sichtbare Schriftzeichen für das Auge dargestellt. Für die Erkenntniss des Princips der Altrömischen Verskunst hat die kritische Forschung der neueren Zeit erst den Grund aufgegraben und das Fundament gelegt; aber auch diese Arbeit ist noch nicht vollendet. Man kann unmöglich vom Vers der Altrömischen Dichtung ausgehend, dessen Lebensprincip ja eben erforscht werden soll, das Be-

tonungsgesetz der Lateinischen Sprache nachweisen. Auch die Lateinische Betonung hören wir nicht mehr, wir finden sie auch nicht durch Schriftzeichen ausgedrückt, wir besitzen nur magere Angaben der Grammatiker über dieselben, meist aus der Zeit des Verfalls der Lateinischen Sprache und des Römischen Kaiserreiches, wir können sie vielfach nur erkennen an den Wirkungen des Hochtones im Wortkörper; es gilt auch von ihr das Wort ‚an den Früchten sollt ihr sie erkennen'. Diese Wirkungen sind nun aber gerade Lautwandelungen im Körper des Wortes durch Umlautung, Schwächung, Kürzung und Tilgung von Vokalen.

Auch den Vokalismus der Sprache hören wir freilich nicht mehr im Munde des Volkes wiederklingen; aber wir sehen die Laute mit Augen, wie die Schrift Altrömischer Urkunden und Sprachdenkmäler sie darstellt, und die Sprachforschung hat auf diesem urkundlichen und augenscheinlichen Boden sichere Grundlagen gelegt, auf denen man weiter bauen kann. Hier ist also der feste Boden gegeben, auf dem man fussen, von dem aus man den Hebel ansetzen kann, die Last des Stoffes zu heben. Wenn der Physiologe Recht hat, erst die Gestaltung des Leibes und seiner Glieder zu betrachten, um das Wesen und Leben der Seele zu erkennen, so ist auch hier die richtige Methode, erst die augenfälligen Erscheinungen des Vokalismus am Wortkörper zu beobachten, und daraus den inneren treibenden Grund desselben, jenes Seelenleben des Wortes, das sich vornehmlich in der Betonung bethätigt, zu erforschen. Ist aber auf diesem Wege eine Erkenntniss des Worttones aus der Untersuchung der Lautgestaltung des Wortkörpers gewonnen, dann erst kann die Lösung der Frage in Angriff genommen werden, ob die Betonung der Sprache auf den Altrömischen Versbau von Einfluss gewesen sei, und nach deren Entscheidung das Princip der Altlateinischen Verskunst festgestellt werden.

In der Ueberzeugung, dass auf diesem Wege allein im stätigen und vorsichtigen Fortschreiten von dem Augenscheinlicheren und Bekannteren zu dem Entlegneren und schwerer Erkennbaren sich ein wissenschaftlicher Beweis für die vorliegende Aufgabe führen lässt, dass auf diesem Wege allein eine übersichtliche und systematische

Anordnung des gesammten Stoffes, wie sie mit Recht gefordert wird, erreicht werden kann, dass auf diesem Wege allein ein klares und sicheres Ergebniss in einer Frage erzielt werden kann, die mit dem innersten Leben und Weben der Lateinischen Sprache verflochten ist, in dieser Ueberzeugung ist der vorliegende Stoff so geordnet, dass nach einander die Aussprache, der Vokalismus, die Betonung der Lateinischen Sprache in die Untersuchung gezogen wird und nach den Ergebnissen derselben dann das Verhältniss der Wortbetonung zum Versbau, das heisst das Princip des Altrömischen Versbaues bestimmt wird. Gelingt es dieses klar zu erkennen, so werden sich aus demselben die Folgerungen für die philologisch-kritische Behandlung der Altrömischen Poesie von selbst ergeben. Die weitere Eintheilung des Stoffes nach jenen Hauptabschnitten ist aus der nachstehenden Inhaltsangabe zu ersehen und wird am Anfange jedes Hauptabschnittes gerechtfertigt werden.

Wer aber ein Werk beginnen will, der muss vor allem erst den Stoff haben und kennen, aus dem er schaffen will. Von älteren Deutschen Gelehrten ist mit gewissenhaftem und unermüdlichem Fleisse eine Fülle sprachlichen Stoffes für die vorliegende Frage zusammengehäuft worden, und die Namen Voss, Seyffert, Ramshorn, Schneider und Struve seien hier in allen Ehren genannt. Aber seit ihrer Zeit ist die handschriftliche und inschriftliche Grundlage, aus der allein alles sprachliche Material zu Tage gefördert werden kann, in der That eine wesentliche andere geworden, und die Sprachwissenschaft hat seit dem letzten Menschenalter Fortschritte gemacht, die hinter dem gewaltigen Aufschwunge der Naturwissenschaften nicht zurückstehen.

Das sprachliche Material ist ein wesentlich anderes geworden, wie es noch in den fleissigen Sammlungen von Schneider in seiner Lateinischen Grammatik erscheint, einmal weil der Text der Lateinischen Schriftsteller seitdem vielfach eine gereinigtere Gestalt gewonnen hat, namentlich durch Lachmanns und Ritschls handschriftliche Forschungen, deren Spuren eine Schule jüngerer Gelehrter gefolgt ist, eine Menge alter und ächter Wortformen zu Tage gefördert

sind, andrerseits weil zahlreiche Altlateinische Inschriften in zuverlässiger Gestalt durch die inschriftlichen Untersuchungen und Sammlungen von Mommsen, Ritschl, Henzen und anderen dem Sprachforscher zur Benutzung vorliegen.

Aber die handschriftliche und inschriftliche Forschung ist noch eben in heisser Arbeit begriffen. Noch ist die Wiederherstellung des Plautus bei Weitem nicht vollendet; noch ist der Bembinus des Terenz nicht in ähnlicher Weise ausgebeutet, wie der Ambrosianische Palimpsest des Plautus. Neben den Fragmenten der älteren scenischen Dichter fehlt noch die längst erwünschte kritische Ausgabe der Fragmente des Lucilius, und Jahre werden noch vorübergehen, bis durch die kritischen Arbeiten von Keil und Hertz ein gereinigter Text der Grammatiker vollständig hergestellt sein wird; für die Schriftsteller der nachaugusteischen Zeit ist überhaupt noch viel zu thun übrig. Sind alle diese Arbeiten vollendet, und ist das grosse inschriftliche Werk von Mommsen, Ritschl und Hentzen ans Licht der Oeffentlichkeit getreten, dann wird ein reicheres und zuverlässigeres Material für solche Aufgaben wie die vorliegende dem Sprachforscher zu Gebote stehen.

Für diese Untersuchung galt es das neugewonnene noch sehr zerstreute Material soweit, als es nach dem gegenwärtigen Standpunkt der kritisch-philologischen Forschung zugänglich geworden ist, zu sammeln und zu benutzen.

Seit den Sammelwerken jener älteren Gelehrten sind nun aber auch durch die sprachvergleichenden Forschungen von Fr. Bopp und seiner Schule die wichtigsten und vielseitigsten Aufschlüsse über die Lateinische Lautlehre, Wortbiegungslehre und Wortbildungslehre gewonnen; die Kenntniss der Italischen Dialekte ist durch die Arbeiten von R. Lepsius, Mommsen, Aufrecht und Kirchhof so weit vorgeschritten, dass eine eingehende Untersuchung im Gebiete der Lateinischen Lautlehre und Formenlehre ohne die Benutzung jener Ergebnisse ebensowenig mit Erfolg geführt werden kann, wie die Erforschung des Attischen Dialektes ohne die Vergleichung anderer Griechischer Mundarten weiter gefördert werden kann. End-

lich ist durch Dietz Grammatik der Romanischen Sprachen die Entwickelungsgeschichte dieser Sprachen aus der Lateinischen Muttersprache aufgehellt worden, und daher ist auf die Aussprache und die Lautverhältnisse des Lateinischen gar mancher helle Lichtstrahl gefallen, dem man das Auge nicht verschliessen kann.

Nach bestem Wissen sind also die kritischen und sprachlichen Arbeiten neuerer Gelehrten sowohl auf dem engeren Gebiet der Lateinischen Sprache als im weiteren Kreise der verwandten Sprachen, so weit dies für die Lösung der gestellten Aufgabe nothwendig und erspriesslich erschien, benutzt und verarbeitet worden. Es galt aber auch zahlreiches Material, das dem Zweck des Ganzen nicht förderlich erschien, auszuscheiden, und sich nicht in zu weitschichtigen Untersuchungen und Widerlegungen über sprachliche und metrische Einzelheiten zu ergehen, damit die Schrift nicht aus allen Fugen und Banden ginge und unter dem Wust von Nebenuntersuchungen, Zuthaten und Anmerkungen die Hauptergebnisse wie die Beweisführung sich verdunkelten.

Ob auf dem schwierigen Boden voll Klippen und Irrwegen, auf dem sich die nachstehenden Untersuchungen bewegen, mit fremdem Kalbe gepflügt oder im Schweisse des Angesichts gearbeitet ist, wird dem Auge des Kundigen nicht entgehen.

Weitere theoretische Erörterungen über die Methode der Forschung und Beweisführung hier im Vorwort sind unfruchtbar und entbehrlich; wenn nur das Werk selbst gerathen ist, dann wird es auch die Methode und den Arbeiter loben.

Pforta, den 27. Februar 1857.

Nachdem die Historisch-Philosophische Klasse der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin in der Sitzung vom 9. Juli 1857 der hier der Oeffentlichkeit übergebenen Arbeit den Preis zuerkannt und in den Monatsberichten der Akademie, Juli 1857. S. 358 f. ihr Urtheil über dieselbe im Auszuge veröffentlicht hat, ist auf Grund desselben diese Untersuchung einer nochmaligen Prüfung und Ueber-

arbeitung unterworfen worden. Diese hat jedoch hauptsächlich zur Sichtung und Sicherung des sprachlichen Materials und zur Verarbeitung der neusten auf diesem Felde ans Licht getretenen Forschungen, Monographien und Aufsätze geführt, während die Hauptergebnisse nach den gewonnenen Ueberzeugungen unverändert geblieben sind, wie auch die ganze Form der Behandlung und Darstellung, abgesehen von der genaueren Fassung mancher Einzelheiten, so beibehalten ist, wie sie zu Anfang des vorigen Jahres der Historisch-Philosophischen Klasse der Königlichen Akademie der Wissenschaften zur Beurtheilung vorgelegt wurde.

Pforta, den 20. August 1858.

I. Aussprache.

1) Alphabet und Schrift.

Da man die Aussprache einer im Volksmunde nicht mehr lebenden Sprache nur aus der Schrift, in der sie sich darstellt, zu erkennen vermag, so ist es für die Erforschung der Lateinischen Aussprache von Bedeutung, die Geschichte des Lateinischen Alphabets zu betrachten. Durch neuere Funde, namentlich durch Auffindung der Griechischen Alphabete und Syllabarien in den Etrurischen Gräbern von Caere und Siena, so wie des Etrurischen Alphabets von Bomarzo und der Nordetrurischen Alphabete sind Herkunft, Verwandtschaften und Verzweigungen der Italischen Alphabete wesentlich aufgehellt worden, und es sind namentlich durch die Forschungen Th. Mommsens auf diesem Gebiete wesentliche Aufschlüsse gewonnen worden, deren Ergebnisse hier zusammengefasst werden sollen.

Die Thatsache, dass die Italischen Völker die Buchstabenschrift nicht unmittelbar von den Phöniciern erhalten haben, sondern erst durch Vermittlung der Griechen, stand längst fest und erhellt am schlagendsten aus der Thatsache, dass sich neben den Phönicischen auch die erst in Griechenland erfundenen Buchstaben v, ξ, φ, χ in Italischen Alphabeten vorfinden. Die Art und Weise, wie dies geschehen, ist noch nicht vollständig bis ins Einzelne klar; nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung aber erhellt Folgendes.

Alle Italischen Alphabete ausser dem Lateinischen scheinen einem älteren Griechischen Alphabet entsprossen, das zwei Schriftzeichen für den Zischlaut s hatte, nämlich Ϻ, das Phönicische Schin und Dorische San und Μ, das Phönicische Samech und Ionische Sigma, hingegen von den beiden Zeichen der gutturalen Tenuis Kappa und Koppa, Κ und Ϙ, das letztere eingebüsst hatte.

Zu der Familie von dieser Griechischen Herkunft gehört zuerst das Sabellische Alphabet. Die beiden Hauptinschriften dieses Dialektes auf den Steinen von Crecchio und Cupra zeigen eine auch am Ende der Zeilen ununterbrochen fortgeführte schlangenförmig gewundene Schrift, die älter ist als das gewöhnliche Bustrophedon, und sich nur noch auf alten Corcyräischen und Peloponnesischen Inschriften findet.

Sie scheiden die Vokale O und V, ein Unterschied, der anderen Italischen Buchstabenschriften und Sprachen abhanden gekommen ist, und haben die zwei Schriftzeichen des Zischlautes ≷ und M (vgl. *Momms. Unterit. Dial. p.* 5. 14. 24. *Taf.* II. XVII. *Mittheil. d. Antiquar. Gesellsch. zu Zürich: die Nordetrurischen Alphabete* VII, 8. *S.* 222). Denselben Ursprung haben zweitens die neuerdings entdeckten Nordetrurischen Alphabete, welche auf den nördlich vom Apennin, ausserhalb des eigentlichen Etrurischen Sprachgebietes bis in die Alpenthäler von Tessin, Tyrol, Provence, Graubündten und Steiermark gefundenen Inschriften erscheinen. Unter diesen Inschriften des Salassischen, Euganeischen und Transalpinischen Gebietes findet sich eine mit schlangenförmig gewundener, vier in gewöhnlichem Bustrophedon geschriebene, ausserdem rückläufige und rechtläufige. Die Alphabete derselben haben die beiden Zeichen für Zischlaute Σ und M, einige die beiden Vokalzeichen O und V, andere nur das O oder nur das V (*Momms. Nordetrur. Alph. a. O. S.* 222. 224. 225). Nahe verwandt jenen Nordetrurischen Alphabeten ist das eigentlich Etrurische Alphabet, das zunächst aus dem Griechischen Alphabet von Caere und von Colle bei Siena nebst den in denselben Gräbern gefundenen Syllabarien hervorgegangen ist (*Momms. Unterit. Dial. S.* 9. 40). Dieses Alphabet zeigt die 22 Altphönicischen und die vier in ältester Zeit in Griechenland erfundenen Buchstaben υ, ξ, φ, χ, um die das Griechische Alphabet reicher ist als das Phönicische; es hat die beiden Zeichen für die Zischlaute Μ (für M) und Ξ, aber kein Ϙ (*Momms. Unterit. Dial. S.* 8—14. *Taf.* I, 12). Diesem ist das Etruskische Alphabet von Bomarzo nachgebildet (*a. O. S.* 4. *Taf.* I, 13), das neunzehn Buchstaben des Alphabets von Caere, unter ihnen die beiden Zeichen der Zischlaute M und Ξ aufgenommen und ihnen das Zeichen 8 für den consonantischen Laut f, der den Italischen Sprachen eigenthümlich ist, zugefügt hat. Da die Formen der Buchstaben in beiden Alphabeten

genau übereinstimmen, da sich zwischen ihnen keine der wesentlichen Verschiedenheiten findet, welche sich zwischen den Griechischen Alphabeten zeigen, da beide das Griechische ϙ nicht kennen, hingegen beide das M und Σ haben, so beweist das Vorkommen jenes Griechischen Alphabets in zwei Etrurischen Gräbern zur Genüge, dass das Etrurische Alphabet von Bomarzo dem Griechischen von Caere nachgebildet ist (*Momms. Unt. Dial. S.* 9—21). Von diesem Altetruskischen Alphabet schieden sich, nachdem im Etrurischen das Zeichen für O verschwunden war, aus das Campanisch-Etruskische, das Oskische und das Umbrische Alphabet (*Momms. a. O. S.* 4. 5. 6. *Nordetrur. Alph.* VII, 8. *S.* 225. 227), die alle die Schreibweise von rechts nach links gewahrt, hingegen das Schriftzeichen O verloren haben wie das jüngere Etrurische. Das Oskische Alphabet hat von den beiden Buchstaben für den Zischlaut s nur das ⋞ gewahrt wie das Lateinische.

Es ist aber noch ein zweites, jüngeres Griechisches Alphabet nach Italien gekommen, das die Zeichen für die beiden Tenues Kappa und Koppa, K und ϙ gewahrt, hingegen den Buchstaben M für den Zischlaut s eingebüsst und für die ältere Form des r ᚹ, ᐅ, P eine jüngere ᚱ, ᚱ aufgenommen hatte, und zwar das Dorische der Cumanischen und Sicilischen Griechen. Ganz gesondert von der übrigen Italischen Schriftfamilie steht nämlich das Lateinische Alphabet. Die Schreibart von links nach rechts seit den ältesten Zeiten, das Erscheinen des Altphönicischen ϙ, das Fehlen des Zeichens M für den Zischlaut s, das Auftreten des Zeichens F für den Italischen Consonanten f statt des Etrurischen 8, das sind schlagende Beweise für O. Müllers Ansicht, dass das Lateinische Alphabet nicht vom Etrurischen stammt. Der Beweis, dass das Lateinische Alphabet ein Abkömmling des Dorischen der Cumanischen und Sicilischen Griechen ist, kann nach Mommsens Untersuchungen schwerlich angefochten werden; und die enge Verbindung, in welcher im Zeitalter der Tarquinier Rom mit Cumae stand, führt zu dem einleuchtenden Schluss, dass die Römer von den Cumanern ihre Buchstabenschrift überkamen (*O. Müll. Etrusk.* II, 312. *Clausen Aen. u. Pen.* II, 890. *Momms. Unt. Dial. S.* 3. 9. 26. *f. Taf.* I, 6. 8. *Nordetrur. Alphab.* VII, 8. 220. *Röm. Gesch.* I, 141).

Von den 24 Buchstaben des Dorisch-Cumanischen Alphabets liess das Lateinische drei, Θ = ϑ, Φ = φ, Ψ = χ, fallen, weil

die Lateinische Sprache die Aspiraten nicht kannte, und verwandte das Zeichen F zur Bezeichnung des Italischen Consonanten f. Es behielt somit 21 Buchstaben, deren Formen auf den ältesten Inschriften folgende sind:

1) a. A, ᴧ, ᴧ, ᴧ.	8) h. H.	15) p. Π, P.
2) b. B, B.	9) i. I.	16) q. Q.
3) c. <, C, C.	10) k. K. (Ꞓ)	17) r. R, R.
4) d. D.	11) l. L, Λ, L.	18) s. Ϟ, Ϟ, S.
5) e. E, II.	12) m. M, W, ᴍ, IIII.	19) t. Γ, T.
6) f. I', F.	13) n. N, N.	20) v, (u). V.
7) z. Z.	14) o. ◇, ∩, O, o.	21) x. X.

Dass Z im ältesten Römischen Alphabet sich fand, erhellt daraus, dass es in der Schrift des Carmen Saliare vorkam (*Vel. Long. p.* 2217. *P.*) und so findet es sich noch in einem Fragment bei Varro (*l. l.* VII, 26. *M.*). Auch X ist hier unter den ältesten Römischen Buchstaben aufgezählt, weil es schon auf den ältesten Römischen Schriftdenkmälern, die uns vorliegen, erscheint. Dass das Zeichen X in Römischer Schrift nur ξ, nicht χ bedeutet habe, ist zwar von Mommsen gegen R. Lepsius richtig erwiesen (*Unt. Dial. S.* 31); aber der Platz des X hinter *v* spricht doch für eine etwas jüngere Aufnahme dieses Schriftzeichens in das Lateinische Alphabet. Dieser Platz wird dadurch nicht erklärt, dass auch das Griechische Alphabet von Caere dem ξ diesen Platz angewiesen hat, da das Römische Alphabet ja mit diesem in keiner Verbindung stand. Freilich kann eine spätere Aufnahme des X nicht erst geschehen sein, als seit dem Archontat des Euclides, seit dem Ende des fünften Jahrhunderts die jüngere Form Ξ für ξ allgemeine Geltung erlangte. Aber zwischen dieser Zeit und der Aufnahme des Dorischen Alphabets von Cumae bei den Römern liegen Jahrhunderte, und da die Römer mit Siculern und Cumanern in lebendigem Verkehr blieben auch nach der Aufnahme des Alphabets, so konnten sie sehr wohl das X später aufnehmen, ebenso wie sie statt der älteren Buchstabenformen Σ und ᴍ später die jüngeren S und M einführten (*Momms. Roem. Gesch.* I, 141). Priscian sagt ganz bestimmt, dass der Buchstabe X erst später eingeführt sei und deshalb ans Ende des Lateinischen Alphabets gesetzt sei (I, 7. 14. *Hertz*), und diese Aussage erhält dadurch Gewicht, dass Nigidius Figulus, Varros gelehrter Zeitgenosse, das X gar nicht brauchte, also CS oder CS und GS dafür schrieb, und dass Varro das Lateinische X seinem Wesen

nach nicht für einen Buchstaben gelten lassen wollte (*Cassiod. p.* 2286. *P.*). Dass diese Grammatiker noch Sprachdenkmäler kannten, in denen CS geschrieben wurde, bestätigen zwei Glossen bei Festus. Die erste *p.* 166. *Müll.* lautet: Nancitor in XII ‘nactus erit, praenderit’. Item in foedere Latino: ‘pecuniam quis nancitor, habeto’, et: ‘si quis pignoris nasciscitur, sibi habeto’; die andere *p.* 277: Renancitur significat reprehenderit’. In dem Abschnitt über Vokalausstossung wird gezeigt werden, dass etymologisch in beiden Glossen nancsitor, renancsitur, das ist nanxitor, renanxitur, verlangt wird, wenn die Erklärungen praenderit, reprehenderit Sinn haben sollen, und das hat auch schon O. Müller erkannt. Da in der ersten nancitor und nasciscitur dasselbe bedeuten sollen, da auch in der zweiten die Form renancitur ein C zeigt, so führt dies auf den Schluss, dass nancsitor, renancsitur die Schreibweisen der zwölf Tafeln und der Urkunde des Latinerbundes waren, da nicht an den vier Stellen die handschriftliche Schreibweise C aus dem ganz unähnlichen X entstanden sein kann. Aus den beiden Schreibfehlern nancitor und nasciscitur wird die richtige nancsitor, die den Abschreibern fremdartig und unverständlich war, erschlossen. Ist das richtig, dann folgt daraus, dass man zur Zeit der zwölf Tafeln noch CS für X schrieb, wie sich auch noch auf Inschriften der Kaiserzeit geschrieben findet ucsori, *I. Regn. Neap. Momms.* 5173. lucserunt, *Grut.* 544, 4. bicsit, *I. R. N.* 66. bicsit, *I. R. N.* 6716, dass also die Zeit zwischen der Decemviralgesetzgebung und Vejis Fall, zwischen Cimons Tod und dem Archontat des Euclides es war, in der die Römer das Schriftzeichen X zur Bezeichnung der Consonantenverbindung CS, GS in ihr Alphabet aufnahmen und demgemäss an das Ende desselben anfügten. Die älteste sprachliche Urkunde, in der sich X geschrieben findet, ist das Senatus consultum de Baccanalibus; seit der Zeit der Gracchen schreibt man für X auch XS, wovon in dem Abschnitt über den Buchstaben X weiter die Rede sein wird.

Nach Aufnahme des Dorischen Alphabets von den Cumanischen Griechen trat eine Zeit in der Entwickelung der Lateinischen Sprache ein, wo der Unterschied zwischen Gutturaler Tenuis und Media sich verwischte wie im Etrurischen und Umbrischen, so dass die Buchstaben C und K denselben Laut bezeichneten. Da gestaltete sich der Schriftgebrauch so, dass C im Allge-

meinen zum Ausdruck der Tenuis und Media gebraucht wurde, und dass dies schon zur Zeit der Abfassung der zwölf Tafeln der Fall war, ergiebt sich aus der Schreibweise derselben: nicumeo pacit (*Fest. v. talionis p.* 363. *M.*) und: ni pacunt (*Ter. Scaur. p.* 2253) neben pango, pegi, pepigi (*Schneider Lat. Gr.* I. 271. *Anm.*). Auf alten Römischen Inschriften finden wir es nur noch in den Schreibweisen:

Macolnia, *Cist. Praenest. Or.* 2497. *Momms. Unt. Dial. S.* 29.

..cnatois, *Momms. Unt. Dial. S.* 364.

für Magulnia, ..gnatis. Den Wiederherstellern der Columna Rostrata muss diese Schreibweise aus alten Sprachdenkmälern bekannt gewesen sein, daher schreiben sie leciones, macistratos, exfociont, pucnandod, Cartacinienses (*vgl. Ritschl, Inscriptio quae fertur Columnae Duellianae. Berol.* 1852) und Marius Victorinus erwähnt aus alten Sprachdenkmälern die Schreibweisen Cabino, lece, acna (*p.* 2459. *P.*). Diese Geltung behielt das Schriftzeichen C auch später in den Bezeichnungen durch den Anfangsbuchstaben C und Cn für die Namen Gaius und Gneus (*Quintil.* I, 7, 28. *Ter. Maur. p.* 2402). Das K erhielt sich hingegen durchgängig seit alten Zeiten nur, wenn die Wörter Kaeso, Kalendae, kalumnia, kaput mit dem Anfangsbuchstaben k bezeichnet wurden (*Quint.* I, 4. 9. *Vel. Long. p.* 2218. *Terent. Scaur. p.* 2252. *Ter. Maur. p.* 2400) und ähnlich findet sich auf der alten Inschrift des Columbariums der Vigna Sonaschi die Abkürzung dekem.. für Decembres (*Momms. Unt. Dial. S.* 32) und auf einer sehr alten Volcentischen Schaale Keri für Ceri (*Momms. a. O. p.* 113. *Ritschl de fictil. litterat. Latinor. antiq. p.* 17). Die Theorie mancher Grammatiker k vor folgendem a zu schreiben in Wörtern wie Karthago, karus, kanus wird zwar durch die Schreibweise von Inschriften bestätigt wie karissimo, karissimae (*Momms. I. Regn. Neap.* 260. 813. 2158. 2456. 3100. 3293. 3942. 4273. 4719. 5083. 7059. 5111. 6379), karo (*Or.* 1041. *p. Ch.* 271), arkarei (*I. R. N.* 5705. *p. Ch.* 172), arkarius (*I. R. N.* 5707. *p. Ch.* 58), Kristus (*Or.* 4955. *vgl. Schneid. Lat. Gr.* I, 295); aber diese Schreibweise ist nie vorwiegend zur Geltung gelangt.

Nachdem so der Buchstabe K für gewöhnlich ausser Gebrauch gekommen war, trat der Unterschied zwischen Gutturaler Tenuis und Media im Lateinischen wieder deutlich hervor, gerade so wie dies

im jüngeren Umbrischen der Fall war, und nun ward aus der Buchstabenform C für die Media ein neuer Buchstabe G gebildet. Dieser erscheint schon zur Zeit des ersten Punischen Krieges auf dem As von Luceria und dem Sarkophag des L. Scipio Barbatus (*Momms. Unt. Dial. S.* 32) und erhielt von einem Freigelassenen des Sp. Carvilius Ruga im Lateinischen Alphabet die Stelle zwischen f und h, nachdem das alte z ausser Gebrauch gekommen war und entbehrlich schien (*Plut. Quaest. Rom. c.* 59. *Schneid. Lat. Gramm.* I, 270. *Momms. U. D. S.* 33).

So kam es, dass Cicero ein Lateinisches Alphabet von 21 Buchstaben vorfand (*Nat. deor.* II, 37. *Quint.* I, 4. 9), da die Griechischen Buchstaben *υ* und ξ erst während seiner Lebensdauer in Lateinischer Schrift allgemein gebräuchlich wurden, etwa gleichzeitig mit der Bezeichnung der Griechischen Aspiraten φ, χ, ϑ durch ph, ch, th (*Ritschl Monum. Epigr. tria p.* 26. *Rh. Mus.* IX, 17. 464. *Momms. Unt. Dial. S.* 33. *Ribbeck N. Jhb.* LXXV—LXXVI, 316), und nachdem sie sich eingebürgert hatten, am Schlusse des Lateinischen Alphabets angereiht wurden.

Wenn hiermit der dauernde Bestand der Buchstaben des Lateinischen Alphabets festgestellt war, so haben doch die Römischen Gelehrten verschiedener Zeiten dahin gestrebt, auch noch genauer als es durch jene Buchstaben möglich war, feinere Lautunterschiede zu bezeichnen. So wollte man namentlich die Consonantenschärfung und die Vokallänge auch in der Schrift ausdrücken. Die Lateinischen Consonanten hatten im Anlaut und Inlaut der Wörter meistentheils einen stärkeren, volleren und dichteren Laut als die Griechischen, was sich sowohl aus Zeugnissen der Alten als aus dem weitgreifenden Einfluss, den sie auf benachbarte Vokale üben, ergiebt und weiter unten zur Sprache kommen wird. Daher trat jene Verschärfung des Consonantischen Lautes, welche durch doppelte Schreibung desselben ausgedrückt zu werden pflegt, in der Altlateinischen Sprache weniger deutlich hervor, so dass in der Schrift diese doppelte Schreibung der Consonanten nicht üblich war. Die Bekanntschaft mit Griechischen Schriftwerken führte aber auch die Lateinische Schrift zu dieser Bezeichnung des geschärften Consonantischen Lautes. Es war Ennius, der mit dem Griechischen Hexameter in die Römische Dichtkunst die Griechische Schreibweise geschärfte Consonanten doppelt zu schreiben in den Lateinischen Schriftgebrauch einführte (*Fest.*

v. solitaurilia p. 293). Eine sorgfältige Prüfung der Inschriften hat ergeben, dass die Consonantenverdoppelung vor Ennius sich nur ganz vereinzelt findet, seit Ennius in der Schrift bald angewandt wurde, bald nicht, dass sie etwa seit dem Zeitalter des zweiten Macedonischen Krieges überwiegend wurde und seit den Zeiten der Gracchen und des Jugurthinischen Krieges vollständig durchgeführt wurde (*Ritschl Tit. Mumm. p.* 4. *Mon. Epigr. tria, p.* 10. 32, *tit. Aletrinat.*, IV—VI. *Rhein. Mus.* IX, 12, 13). Der Abkürzung halber bezeichnete man die Schärfung der Consonanten statt der doppelten Schreibung des Buchstabens auch wohl durch das Zeichen des Sicilicus ˢ *Mar. Victor. p.* 2456: antiqui—supra litteram quam geminari oportebat scilicet Sicilicum imponebant, cujus figura haec est ˢ, quod erat signum geminandi, sicut apparet in multis adhuc veteribus ita scriptis libris. *Isidor. Origg.* I, 26: ubi litterae consonantes geminabantur, sicilicum superponebant ut selˢa, serˢa, asˢeres. Doch kam diese Schreibweise später ausser Gebrauch und auf Inschriften findet sie sich gar nicht.

Um die Vokallänge durch die Schrift auszudrücken, erweiterten die Griechen ihr altes Alphabet durch die Buchstaben Η und Ω; es war natürlich, dass Römische Gelehrte darauf dachten nach dem Vorbilde des Griechischen auch für die Lateinische Schrift diese Genauigkeit in der Bezeichnung des sprachlichen Lautes zu erzielen. Es war der Tragiker Attius, der zur Bezeichnung der Vokallänge die doppelte Schreibung des Vokales durchführen wollte, *Vel. Long. p.* 2220: Accius geminatis vocalibus scribi natura longas syllabas voluit, cum alioquin adjecto vel sublato apice longitudinis et brevitatis nota posset ostendi. Ritschl weist in einer musterhaften Untersuchung nach, dass sich diese Schreibweise auf Inschriften seit der Zeit der Gracchen bis etwa zu Ciceros Consulat findet (*Monum. Epigr. tria, Cap.* III: *de vocalibus geminatis deque L. Attio Grammatico, p.* 22. *f.*) und zwar für die drei Vokale ā, ē, ū. So finden sich geschrieben die Wortformen:

Albaana, *Or.* 1287. *Ritschl a. O. p.* 29.
Vaarus, *t. Aletrin.*
paastores, *mil. Popilian.*
haace, *tab. Bantin.*
Maarco, *t. viae Appiae. Rhein. Mus.* VIII, 288. *C. I. Graec.* 5644.
Maarcium, *C. I. Graec.* 1137.

Μααρκελλος, *C. I. Graec.* 5644.
Calaasi, *I. R. N.* 2480.
faato, *Grut.* 1346, 6.
naato, naatam, *a. O.*
Paapus, *I. R. N.* 3846.
leege, *Or.* 1287. *Ritschl a. O. p.* 29.
seedes, *l. Aletrin. t. viae App.*
leegei, *tab. Bantin.*
ree, *Grut.* 1346, 6.
ee, *a. O.*
Feelix, *Eckhel. d. num.* II, 5. *p.* 192 *sq.*
luuci, *tab. Bant.*
Muucio, *tab. Genuat. l. agr.* (*Thor.*)
arbitratuu, *tab. Genuat.*
Luuceius, *R. Monum. Epigr. tr. p.* 28.
pequlatuu, *l. Corn. de* XX *quaest.*
juus, *a. O.*
uutei, *l. Termes.*
Ruubius, *R. Mon. Ep. tr. p.* 29.

Auch in der einheimischen Schrift der Osker wurde die Vokallänge durch doppelte Schreibung des Vokales bezeichnet (*Momms. Unt. Dial. S.* 211). Ritschls Schluss ist daher sehr einleuchtend, dass Attius diesem Vorbilde folgte, dass er o nicht doppelt schrieb, weil es im Oskischen nicht so erscheint, und i nicht, weil dafür in seiner Zeit EI geschrieben wurde. Indessen kam doch die Schreibweise des Attius ebenso wenig zur allgemeinen Geltung, wie die gleiche Bezeichnung des langen Vokales in der Neuhochdeutschen Schrift durchgedrungen ist, zumal da Lucilius, der Zeitgenosse des Attius, sich gegen dieselbe erklärte (*Ter. Scaur. p.* 2255. *P. Ritschl a. O. p.* 30. *f.*).

Für die Bezeichnung des langen Vokales i war eine doppelte Schreibung auch deshalb wenigstens in älterer Zeit nicht anwendbar, weil das Schriftzeichen II häufig die Geltung E hatte (*Momms. Rhein. Mus.* X, 142), daher ward in älterer Zeit EI nicht bloss für den Mittellaut zwischen ē und ī, sondern auch für den eigentlichen Laut ī geschrieben. Daneben tritt aber schon seit der Gracchenzeit, doch wohl in der Absicht beide Laute in der Schrift zu scheiden, für das lange ī als Schriftzeichen ein längeres über die Höhe der anderen Buchstaben hinausragendes I ein (*Ritschl Rhein. Mus.* VIII, 494. *Momms. Rhein. Mus.* X, 142). So finden sich geschrieben:

Popillius, *Rhein. Mus.* X, 141.
Calid. *Eckhel. Num.* V, 158.
nive, *l. Puteol. I. N.* 4322.
fient, *a. O.*
felici, *I. N.* 6796.
Tullis, *I. N.* 4322.
hic, *I. N.* 1658.
Vibio, *I. N.* 418.
signa, *Boiss. Insc. Lyon. p.* 136.
quinque, *Grut.* 172. 2.

Quinctilio, *Henz. I. Rom.* 5970.
lictor, *Grut.* 33, 4.
Vipstanio, *Grut.* 74, 1.
Vipsania, *a. O.* 610.
Vipsani, *a. O.*
tristior, *C. I. Gr.* 6268. *Grut.* 607, 4.

Als zu Augusts Zeit die Schreibart EI abkommt, wird das hohe I allgemeiner gebräuchlich und findet sich so in den vorzüglichsten und ausführlichsten Schriftdenkmälern der Augusteischen Zeit, wie in den Inschriften der Obelisken (*Or.* 36) auf den Cenotaphien von Pisa (*Or.* 642. 643), den beiden Leichenreden (*Or.* 4859. 4860) und auf den Denkmälern der älteren Kaiserzeit, welche die anderen langen Vokale durch den darüber gesetzten Apex bezeichneten.

Seit der Augusteischen Zeit durch die beiden ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit kommt nämlich eine dritte Art der Bezeichnung langer Vokale in der Schrift auf, durch einen über das Vokalzeichen gesetzten Apex. Nach der eingehenden Untersuchung von Weil und Benloew (*Theorie générale de l'Accentuation Latine Chap.* XII: *des inscriptions accentuées, p.* 293—348) ergiebt sich, dass dieser Apex (*Quint.* I, 7, 2. I, 4, 10. *Vel. Long. p.* 2220. *Ter. Scaur. p.* 2255) auf Inschriften gewöhnlich die Form ´, selten die Formen ˆ, ~ hatte (*W. B. a. O. p.* 305. 310), in der Bücherschrift auch die Gestalt = (*Isidor. Orig.* I, 4, 18), die in Inschriften nicht angewendet wurde, weil hier dies Zeichen zur Unterscheidung der Ziffern diente. Der Apex ´ ersetzte die Stelle des zweiten der beiden Vokalzeichen, wodurch Attius den langen Vokal bezeichnete, ähnlich wie der Apostroph die Stelle eines nicht geschriebenen Vokales andeutet, und wird so der Anzeiger eines langen Vokales (*W. B. a. O. p.* 316. 348). Am regelmässigsten findet er sich angewandt auf Sprachdenkmälern der Zeit von Augustus bis Claudius, namentlich in öffentlichen Urkunden und ähnlichen mit besonderer Sorgfalt abgefassten Schriftstücken, die meist auch das hohe I zur Bezeichnung der Vokallänge des ī verwenden. Aus diesen möge hier eine Anzahl von Beispielen Platz finden (*Or.* 36. 642. 643. 4859. 4860. *Marini Inscr. Alban. p.* 13. 136. *Boissieu Inscr. ant. de Lyon p.* 136. *Momms. I. R. Neap.* 2391. 2392. 3629. *vgl. Weil u. Benloew p.* 298). So findet sich bezeichnet das lange ā in

áctus,	cásu,	tránslata,	pácáto,
exáctus,	átri,	inániter,	ámisi.
redácta,	Mártio,	fáma,	potestátem.
mánibús (deis),	nárrem,	máter,	orbitáte.

necessitás, oppugnátri- efficácius, famá (Abl.),
Asprenáte, cem, Aquilá (Abl.), Iuniás,
magistrátus, Románi, victoriá (Abl.), terrárum,
orátioni, naturális, pecuniá (Abl.), feminárum;

das lange ē in:

plébes, défuit, manés, veniéns,
réges, dérunt, pedés, difidéns,
régni, Asprénate, ré, noléns,
léx, notésceret, né, placére,
féminis, rés, té, tenuére,
édicti, Augustalés, publicé, adfirmarés;
élocuta, mentés, deficiéns,

das lange ō in:

Rómani, flórem, cónsto, annuós,
Nónio, Óceanum, cónsecrat, creatós,
sóli, órdinis, genió, meórum,
bósque, órnamentum, veró, meritórum,
victória, órnatissima, adeó, constó,
jactatiónem, cónsecuta, Aegyptó, debeó;
Juliano,

das lange ū in:

Júnias, iús, fortúna, magistratús
lúcti, iústi, iussú, (A. Pl.),
úlli, ússu, motú, sensús (A. Pl.),
últra, (cf. ouls) salúte, gradú, casús (A. Pl.),
Varro L.L. V, 50. virtútibus, casú, spiritús (G. S.),
rúsus, pecúnia, fructús (N. Pl.), partús (G. S.),
seiúnctum, importúnam, statús (G. S.).

So wenig nun aber sonst auf Inschriften eine strenge Consequenz in der Orthographie stattfindet, so wenig ist auch die Bezeichnung der Vokallänge durch den Apex auf den Inschriften einer Zeit durchgeführt; ja es ist kaum eine oder die andere Inschrift, wo er überall und immer an der rechten Stelle gesetzt wäre. Als aber seit dem dritten Jahrhunderte nach Christus das Bewusstsein von der Länge und Kürze der Vokale in der Volkssprache zu schwinden begann, wie dies im Verlaufe dieser Untersuchungen nachgewiesen werden wird, so konnte es nicht fehlen, dass auch der Apex, das Zeichen der Vokallänge, mangelhaft oder falsch verwandt wurde, wenn auch höchst wahrscheinlich nicht in dem Grade, wie

die bis jetzt vorliegenden Texte dieser Inschriften späterer Zeit angeben.

Die früheren Erklärungen der sogenannten accentuierten Inschriften sind an dieser fehlerhaften Verwendung des Apex gescheitert, so wie an dem Umstand, dass dasselbe Zeichen gelegentlich auf einer und derselben Inschrift die Vokallänge und die starke Interpunction am Schlusse eines Satzabschnittes bezeichnet (*W. B. a. O. p.* 306. *p.* 340). Die Bezeichnung der Tonlänge durch den Apex in Inschriften der besten Zeit giebt uns zugleich den Beweis, dass die Tonhöhe oder die Stelle des Hochtones im Worte niemals im Lateinischen durch die den Griechischen verwandten Zeichen ´, ˆ, ˜ bezeichnet wurde, da diese ja zur Bezeichnung der Tonlänge verwandt wurden, und sich auch sonst keine Spur eines Schriftzeichens für den Hochton in Inschriften und Handschriften findet. Da, wie weiter unten gezeigt werden wird, die Stelle des Hochtones im Lateinischen Worte viel fester bestimmt und durch die Quantität gebunden war als im Griechischen, so war durch die Angabe der Vokallänge im Wort bei der Tieftonigkeit der Endsilben auch die Stelle des Hochtones mit bestimmt, und daher ein besonderes Zeichen für den Ort des Hochtones entbehrlicher als bei dem mannigfacheren und freieren Griechischen Betonungsgesetz.

Alle die hier besprochenen Bestrebungen nach genauerer Bezeichnung der Consonantenschärfung und der Vokallänge durch die Schrift fallen in das Zeitalter des Emporblühens der Römischen Litteratur von Ennius bis Vergilius.

Aber seit der Zeit des Augustus tritt auch das Bestreben hervor, für hörbar verschiedene sprachliche Laute sich nicht mit einem und demselben Buchstaben zu begnügen, sondern verschiedene Schriftzeichen einzuführen. So wollte Verrius Flaccus, neben Varro der grösste Philologe und Alterthumsforscher, den Rom gehabt hat, wenn man aus dem unschätzbaren Werthe der Excerpte des Festus und Paullus Diaconus auf das ganze Werk und den ganzen Mann schliessen darf, für den dumpfen, schwach nachklingenden Laut des auslautenden m, der in der Altlateinischen Schrift häufig gar nicht geschrieben wurde, ein besonderes Schriftzeichen einführen. *Vel. Long. p.* 2238: Nonnulli synaloephas quoque observandas circa talem scriptionem existimaverunt, sicut Verrius Flaccus, ut ubicunque prima vox m littera

finiretur, sequens a vocali inciperet, M non tota, sed pars illius prior (ᴍ) tantum scriberetur, ut appareat exprimi non debere. Der Versuch den stumpfen Laut des auslautenden m im Gegensatz zu dem vollen Laut des auslautenden und inlautenden m auch durch das verstümmelte oder halbe Zeichen dieses Buchstaben auszudrücken ist sinnreich; aber keine Spur führt darauf, dass das vorgeschlagene Schriftzeichen ᴍ jemals wirklich in der Schrift zur Anwendung gekommen wäre.

Merkwürdig ist in der späteren Geschichte des Lateinischen Alphabets der Versuch eines hochgestellten Römischen Philologen, des Kaisers Claudius, die Lateinische Schrift durch drei neue Buchstaben zu bereichern, über die in neuster Zeit eine eingehende Specialuntersuchung angestellt worden ist (*Fr. Buecheler: De Ti. Claudio Caesare Grammatico*). Tiberius Claudius wollte nämlich einmal für den Consonantischen Laut v, um ihn vom Vokal u zu unterscheiden, das Zeichen des Digamma auf den Kopf gestellt ⅎ anwenden (*vgl. Priscian.* I, 20. *H. Gell.* XIV, 5, 2. *H. Diomed. p.* 416. *P. Donat. p.* 1736. *Buecheler a. O. p.* 3—6), zweitens für die Lautverbindung bs, ps das Antisigma, Ↄ, das dem Griechischen ψ entsprechen sollte (*Prisc.* I, 42. *H. Isidor. Orig.* I, 20, 11. *Buecheler a. O. p.* 8—13), drittens für den Mittelton zwischen i und u, von dem weiter unten die Rede sein wird, das Zeichen des Griechischen Spiritus ⊦ (*Vel. Long. p.* 2235. *P. Buecheler a. O. p.* 13—20). Kaiser Claudius hatte über das Bedürfniss und die Anwendung dieser Buchstaben ein Buch geschrieben, als er noch verachtet und verkommen seinen Studien lebte; als Kaiser befahl er den Gebrauch seiner neuen Buchstaben einzuführen, und dies geschah auch nicht bloss in öffentlichen Urkunden, die unter Kaiserlicher Controle standen, wie den Senatsprotocollen, den auf Erztafeln geschriebenen Plebisciten, die Tacitus noch sah, den Verfügungen von Behörden oder den Protocollen von Priesterschaften wie in den Inschriften von Bauwerken und Weihgeschenken, sondern auch in vielen Büchern (*Tacit. Annal.* XI, 14. *Suet. Claud. c.* 41), deren Verfasser sich natürlich durch beifällige Aufnahme seiner erfundenen Buchstaben empfehlen wollten. Von diesen Buchstaben findet sich am häufigsten auf Inschriften das umgekehrte Digamma ⅎ zur Bezeichnung des Consonanten v in den Schreibweisen wie:

alⅎei, *I. Neap.* 2211. *Or.* 2275. diⅎi, *Or.* 650.

XVⅎir, *a. O.*
VIIⅎir, *a. O.*
juⅎentuti, *a. O.*
priⅎatis, *Or.* 3133.
SerⅎiliAe, *Or.* 714.
AⅎiOL., *Or.* 714.
ⅎisu, *a. O.*
ⅎel., (Velia tribus) *Or.* 3812.
ampliaⅎit, *Or.* 710.
terminaⅎitque, *a. O.*
ⅎiam, *I. N.* 6256.
ⅎaleriam, *I. N.* 6256.

(*andere vgl. Buecheler a. O. p.* 5). Für den Gebrauch des Antisigma Ↄ giebt es auf Inschriften kein sicheres Beispiel. Das Schriftzeichen ⊦ für den Mittelton zwischen u und i findet sich auf Denkmälern aus Claudius Zeit meist zur Bezeichnung eines Griechischen *v* in Wörtern wie Aeg⊦pti, Bath⊦llus, C⊦cnus, Gl⊦conis, M⊦ro, N⊦mphius, P⊦lades, Zop⊦rus; die Schreibweisen g⊦ber(nator) und b⊦b(liotheca) zeigen, dass beide Wörter zu Claudius Zeit mit dem Mittelton zwischen u und i gesprochen wurden (*vgl. Buecheler a. O. p.* 18. *Rh. Mus.* XIII, 156).

Man wird es auch wohl den antiquarischen Neigungen des Claudius so wie seiner Vorliebe für die Griechische Schreibweise zuzuschreiben haben, wenn auf denselben Inschriften, auf denen die neuen Buchstaben desselben erscheinen, wieder die Schreibweise AI für den damals längst in der Sprache zu ae abgeschwächten Laut des ehemaligen Diphthongen ai besonders häufig hervortritt und wieder Mode wird. Aber nach dem Tode des schreibseligen Kaisers kamen seine neu erfundenen drei Buchstaben um so mehr wieder ausser Gebrauch (*post oblitteratae. Tac. a. O.*), da sie auch bei seinen Lebzeiten keineswegs zu allgemeiner Geltung gelangt waren; daher tritt denn auch in öffentlichen Urkunden die alte Schreibweise wieder ein. Priscian und die anderen Grammatiker fanden daher nur ein Alphabet von 23 Buchstaben im gewöhnlichen Gebrauch, wie es sich seit der Aufnahme des Griechischen *v* und ξ zu Ciceros Zeiten gestaltet hatte.

Es hat auch nicht an Grammatikern gefehlt, die gewisse Buchstaben aus dem Lateinischen Alphabet ganz verweisen wollten. So wollte schon zu Ciceros Zeit Licinius Calvus das Q aus dem Lateinischen Alphabet ausweisen und Varros Zeitgenosse Nigidius Figulus ausser dem Q auch X, indem er das Q im Attischen Alphabet, das X auf den ältesten Lateinischen Sprachdenkmälern nicht vorfand (*Mar. Victorin. p.* 2456. *vgl. Schneider Lat. Gr.* I, 328. *Anm.*). Wenn Marius Victorinus (*p.* 2458. 2468) nur die sechzehn Buchstaben a, b, c, d,

e, i, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t als ursprünglichen Bestand des von den Griechen überkommenen Lateinischen Alphabets rechnet, also f, g, h, v, x, y, z als spätere Erfindungen ansieht, so ist das eine erklärliche Theorie. Das G war ja in der That jüngeren Römischen Ursprunges, die Schriftzeichen F, H, V hatten lautliche Bedeutung oder Stellung im Lateinischen Alphabet verglichen mit dem Griechischen verändert, X sahen schon Varro und Nigidius Figulus und nach ihnen andere Grammatiker als ein entbehrliches Sparzeichen für zwei Buchstaben C S oder G S an und hielten es für jüngeren Ursprunges (*vgl. Schneid. Lat. Gramm.* I, 375. *f.*), Y und Z sind erst seit Ciceros Zeit in Griechischen Wörtern, die ins Lateinische übertragen wurden, geschrieben worden. Jene sechzehn Lateinischen Buchstaben aber fand Marius Victorinus an der entsprechenden Stelle im Dorischen Alphabet wieder, sie schienen ihm also als die ursprünglich von den Griechen überkommenen.

Der Schriftgebrauch hat sich indessen ebenso wenig an die puristischen Neigungen und Theorien des Licinius Calvus und Nigidius Figulus gekehrt und das Q oder X aus dem Alphabet verwiesen, als er sich auf die Dauer von Claudius drei neue Buchstaben aufnöthigen liess, von denen doch zwei, das ⅎ und das ⊦, wirklich nützlich waren, indem sie die Genauigkeit der Lautbezeichnung durch die Schrift förderten. Es blieb also das Lateinische Alphabet im Wesentlichen auf dem Standpunkte, auf dem es im Blüthezeitalter der Römischen Litteratur gestanden hat. Dass von den Neuerungen in der Schrift eigentlich keine zu allgemeiner und dauernder Geltung kam, die meisten aber ganz scheiterten, lag in der Macht des Herkommens, welche auch den staatlichen und kirchlichen Formen der Römer die zähe Lebensdauer verlieh. Das Andenken an die Zeiten der Grösse und des Glanzes der Nation ist den späteren Römern bis Boethius und Cassiodorus hinab immer lebendig geblieben; hervorragende Geister suchten in dieser stolzen und wehmüthigen Erinnerung Trost und Vergessenheit für eine armselige Gegenwart. Man kann sich nicht wundern, dass diese Römer m o r e m a j o r u m schreiben wollten, wie sie es in ehrwürdigen Gesetzesurkunden ihrer grossen Ahnen, in den Handschriften des Ennius und Vergilius, des Cicero und Livius vorfanden, aus denen ihnen das Bild jener besseren Tage ihres Volkes vor die Seele trat.

Wenn aber der Werth einer nationalen Schrift darin liegt, dass sie mit möglichster G e n a u i g k e i t die Unterschiede der im Bereich

der Sprache vorhandenen Laute durch augenfällige Zeichen darstellt, so kann man sich nicht verhehlen, dass die Griechen im Vergleich mit den Römern jene überlegene, bewegliche und schöpferische Erfindungskraft auch in der sinnreichsten menschlichen Erfindung in der Schrift bewahren. Diese erreicht den Grad der Ausbildung und Verfeinerung, dass sie neben der Tongestaltung und der Tonfärbung die Tonhöhe, den Tonhauch und zum Theil auch die Tondauer der sprachlichen Laute durch sichtbare Schriftzeichen ausdrückte, während die gewöhnliche Schrift der Römer nicht nur verschiedene Laute ihrer Sprache wie den Consonanten v und den Vokal u, den Consonanten j und den Vokal i in der Schrift nicht unterschied, sondern auch die Tonhöhe des sprachlichen Lautes gar nicht, die Tonlänge in der Regel nicht bezeichnete.

---

2) Aussprache der Consonanten.

Nachdem die Geschichte der Lateinischen Schriftzeichen in Betracht gezogen ist, wendet sich nunmehr die Untersuchung zu der Aussprache der Laute, die durch jene bezeichnet worden sind. Da für diese Frage insbesondere die Consonanten von hervorragender Wichtigkeit sind, wie dies der Gang der Untersuchung genugsam herausstellen wird, so wird hier zuerst von der Aussprache der Consonanten die Rede sein, dann von der Aussprache der Vokale, indem nach einander die Muten, die Liquiden, die Zischlaute und die Halbvokale, endlich die Vokale der Prüfung unterworfen werden.

Gutturale.

K. C.

Es ist bereits die Rede davon gewesen, dass der ältere Buchstabe für die Gutturale Tenuis K ausser Gebrauch kam, als in der Altlateinischen Sprache der Unterschied zwischen der Gutturalen Tenuis und Media sich für eine Zeit lang verdunkelte, dann, als er wieder deutlich hervortrat, C die Tenuis und seit der Zeit des ersten Punischen Krieges G die Media bezeichnete. Der Laut des C ist im Lateinischen also ursprünglich derselbe wie der K-laut in den verwandten Sprachen. Indessen hat derselbe gerade im Lateinischen seine ganz eigenthümliche Entwickelungsgeschichte durchgemacht.

Für diese ist nicht von hervortretender Bedeutung das Entstehen des *c* aus *g* und *h* unter der bekannten assimilierenden Einwirkung einer folgenden tenuis oder des scharfen Zischlautes *s* in den Bildungen wie auctum, lectum, flexi, vexi von augĕo, lego, fligo, rego, traxi, tractum, vexi, vectum von traho, veho, oder das durch Assimilation aus *d* entstandene c in iccirco, quicquid, quicquam, nequicquam, wie die ältesten Handschriften schreiben. Mehr dem Lateinischen eigenthümlich ist die Zerstörung der gutturalen Tenuis vor folgendem n in:

ara-nea, vgl. ἀράχνη, de-ni, vgl. decem
c c
la-na, λάχνη, qui-ni, quinque.
c nc
lu-na, luceo.
c

Ebenso schwindet das c vor t, wenn ihm ein nasales n vorher geht, in:

quin-tus, Quin-tius, neben Quinctius,
c c

und in der späteren Volkssprache in:

san-tiss.., *I. Neap.* 4911.
c
cin-tu(m), *I. N.* 3030.
c
debin-ti, *I. N.* 1986. für devincti.
c

Auf einer Christlichen Inschrift des sechsten Jahrhunderts findet sich (*I. N.* 696) regnancte, ein Schreibfehler, der daraus entstand, dass man das c vor t nach n in Wörtern wie cincto sancto zum Theil noch schrieb, aber nicht mehr sprach, also auch das auf derselben Inschrift vorkommende sancte ebenso ausklang wie regnante. Daher wird denn im Italienischen santo, cinto, giunto gesprochen und geschrieben.

Das c fällt ferner weg nach den liquiden r und l vor folgendem t und s in den Wortformen wie:

artus, vgl. arceo, tortus, vgl. torqueo,
fartus, farcio, parsimonia, parco,

hortus,	vgl. herctum,	mulsi,	vgl. mulceo.
co-hortes,		mulsum,	
cortis,	ἕρκος,		

Von der hervorragendsten Wichtigkeit aber ist hier die Frage, ob das C in gewissen Fällen seinen ursprünglichen K-laut geändert hat und in einen Zischlaut übergegangen ist. Zunächst wird also zu untersuchen sein, ob das c im Lateinischen vor den vokalischen Lauten e und i und demgemäss auch vor ae, eu zu dem Ton herabgesunken ist, den das Französische c vor i und e, seltener vor anderen Vokalen hat, oder des deutschen z, wie wir ihn bei der Aussprache Lateinischer Wörter hören lassen, oder zu dem Ton des Italienischen c vor den Vokalen i und e (tsch), mit dem die Italiener heut zu Tage die betreffenden Lateinischen Wörter aussprechen. Die Erweichung der Tenuis c zum Zischlaut findet sich unter den dem Lateinischen verwandten Sprachen zunächst im Umbrischen Dialekt, in welchem dasselbe vor i und e nicht bloss zu ç, einem Laut der im Umbrischen durch einen besonderen Buchstaben ḍ ausgedrückt wird, sondern auch zu s abgeschwächt wird. So in:

çesna,	vgl. Lat.	cena,	
iseçetes,		insectis,	
proseçetis,		prosectis,	
desenduf,		duodecim,	
curnase,		cornice,	
pase,		pace	

(*vgl. Umbrische Sprachdenkmäler. Aufr. u. Kirchh.* I *S.* 71 *f.*). Indessen ist auch hier die Assibilation des c vor e und i nicht völlig durchgedrungen, wie die Umbrischen Schreibweisen Naharce, Tuscer, Puprike zeigen. Diese Assibilation im Umbrischen Dialekt ist aber doch für die Aussprache des Lateinischen c vor i und e nicht beweisend.

Aeltere Gelehrte haben bereits die Gründe, die gegen die Annahme einer assibilierten, dem deutschen z ähnlichen Aussprache des c vor i und e sprechen, einer sorgfältigen Prüfung unterzogen und sich gegen die Annahme derselben erklärt (*Scheller, Ausführl. Sprachlehre S.* 6. *f. Grotefend, Lat. Gr.* § 137. *Schneider, Lat. Gramm.* I, 244 *f.*); indessen sind dabei die verschiedenen Zeiten der Lateinischen Sprache nicht geschieden und manche nicht streng

beweisende Gründe angeführt worden. Dass in der ältesten Zeit die Tenuis vor e den K-laut hatte, beweist die Aufschrift eines Altlateinischen Thongefässes:

Aecetiai für Aequitiae, *Ritschl, de fictil. litt. Latin. antiq. p.* 17.

und die schon erwähnte Schreibweise:

dekem (bres)

auf der sehr alten Inschrift des Columbarium von Somaschi. Dass die Römer in der Zeit, wo die Griechen zuerst Lateinische Wörter in ihre Sprache und Schrift übertrugen, das c auch vor e und i wie k sprachen, ergiebt sich daraus, dass dieser Laut in Griechischer Schrift stets durch k ausgedrückt wird, wofür hier einige Beispiele Platz finden mögen:

κηνσον, *Corp. Inscr. Graec.* II, 3497. 3751.
κήνσωρ, *Lyd. de mag.* I, 39.
Κηνσορ(ι)νῳ, *C. I. Gr.* II, 2698b.
Κεντήνιος, *Polyb.* III, 86.
κεντουρίωνες, *Polyb.* VI, 24. *Lyd. de mag.* I, 9.
Κέλσος, *C. I. Gr.* II, 2949. 3463.
Κεστιᾶ, *C. I. Gr.* 6245.
ἀκιπήσιος, *Lyd. d. mag.* II *epit. p.* 164. *Athen.* VII, *p.* 294. *F.*
Πίκεντες, *Strab. M. Polyb.* III, 86 *u. a.*
Κρησκεντινα, *Dion Cass.* 77, *p.* 1302.
Δεκέντιος, *Steph. Byz. p.* 224. *M.*
Ποντίφικες, *Dion. Halic. A. R.* II, 73.
Πεσκεννιος, *C. I. Gr.* II, 3669.
Κικέρων, *Plut. Cic.*
Κίμινια, *Strab.*
Κιρκαίου, *Strab.*
πατρικίους, *Plut. Rom. c.* 13.
Μαῤῥουκίνων, *Strab.*
Σιδικῖνον, *Strab.*
πριγκίπια, *Plut. Galb. c.* 12.

Ebenso drücken die Römer, seitdem sie Griechische Wörter in ihrer Schrift wiedergeben, das Griechische κ durch c aus, sie schreiben also:

Cecrops,	Cilix,	Cybele,
cedrinus,	Cimon,	Cygnus,
cera,	Cineas,	Cylon,
cerasus,	cithara,	Cyprus u. a.
cetus,		

Und so sind diese Schreibweisen durch alle Zeiten geblieben.

Dass in den Zeiten des Emporblühens und der Blüthe der Römischen Litteratur das c seinen ursprünglichen Laut vor e und i wahrte, zeigt auch der Lautwechsel des c mit q, g und ch in den Wortformen:

Querquetulanus, vgl.	quercetum,
viginti,	vicensumus,
triginta,	tricies,
pulcher,	pulcer,

(*Cic. Orat. c.* 48. *Serv. ad Verg. G.* III, 233. *Wagner*, *Orthogr. Verg. p.* 421) denn ein Zischlaut ç könnte im Lateinischen niemals in einen Gutturalen übergehn.

Dass auch in der Kaiserzeit, als deutsche Fürsten nach dem Römischen Ehrentitel princeps oder magister militum trachteten, der K-laut des c vor i und e ungeschwächt blieb, zeigen die ins Gothische übertragenen Lateinischen Wörter und überhaupt diejenigen Wörter, die aus dem Lateinischen frühzeitig in eine Deutsche Mundart übertragen sind. Man vergleiche:

Goth. aikeits,	Lat. acetum,	Nhd. Kaiser,	Lat. Caesar,
aurkeis,	urceus,	Keller,	cellarium,
karkara,	carcer,	Kerker,	carcer,
lukarn,	lucerna,	Kerbel,	cerefolium,
		Kirsche,	cerasus,
		Kicher,	cicer.

(*Grimm*, *Deutsche Gr.* I, 68. *Not. Dietz*, *Gramm. d. Rom. Spr.* I, 197.) Erst seit in den Romanischen Sprachen und im mittelalterlichen Latein c vor e und i assibiliert gesprochen wurde, schrieb und sprach man demgemäss die aus jenen Idiomen aufgenommenen Wörter mit z, wie Zelle, Zirkel, Zither u. a. Auf Inschriften der älteren Kaiserzeit findet sich ferner statt c bisweilen g oder q geschrieben; so:

Ceminius, *Grut. p.* 301.
Cenialis, *Gr.* 80, 6.
Incenus, *Gr.* 104, 8.
Primicenius, *Gr.* 107, 4.
Vercilia, *Gr.* 377, 1.
Cintus, *Gr.* 918, 20 (Quintus).
liquebit, *I.R.N.* 460 (licebit),

Schreibweisen aus denen sich ergiebt, dass c vor e und i noch eigentliche Gutturale Tenuis war und dem g wie dem q ähnlich klang. Dasselbe zeigen für die späteste Zeit der Römischen Volkssprache die Schreibweisen auf Christlichen Grabschriften wie:

requiesquet, *I. N.* 3491.	für requiescit.
quaesquenti, *I. N.* 7155. (*p. Chr.* 397.)	quiescenti.
quesqui, *Fleetwood, Syll. Inscr. Mon. Christian.* 387, 1.	quiescit.
cesquet, *a. O.* 459, 2. *Grut.* 1057, 9.	quiescit.
sicis, *Gr.* 1056, 1.	siquis.

Das bisherige Ergebniss der Untersuchung wird dadurch bestätigt, dass die Römischen Grammatiker des vierten und fünften Jahrhunderts dem Schriftzeichen C so vollkommen dieselbe lautliche Geltung beilegen wie dem K, dass sie den einen von beiden Buchstaben für überflüssig zu halten geneigt sind (*Terent. Scaur.* p. 2253. *P.*), und dass sie von einer verschiedenen Aussprache des c vor verschiedenen Vokalen nichts erwähnen. Endlich finden sich noch in den Urkunden des sechsten und siebenten Jahrhunderts nach Christus die Schreibweisen:

δεκει,	für decem,	φεικαερομ,	für fecerunt,
δεκιμ,		δονατρικι,	donatrici,
φεκιτ,	fecit,	κρουκες,	cruces,
φικετ,		βικεδωμενος,	vicedominus,
φηκιτ, *Marin. Inscr. Alb.* 140.			
πακειφικος,	pacificus,	κιβετατε,	civitate.
νενδετρικαι,	venditrici.		

(*Dietz, Gramm. d. Rom. Spr.* I, 197.)

Demnach ist erwiesen, dass noch bis nach Untergang des Weströmischen Reiches das c vor e und i wie ein K-laut gesprochen wor-

den ist, die Assibilation desselben, wie sie in den Romanischen Sprachen erscheint, also erst nach dem siebenten Jahrhundert durchgedrungen sein kann.

Eine besondere Erörterung erfordert nun aber der Laut des c vor i mit folgendem Vokal wegen der zwischen ci und ti schwankenden Schreibweise zahlreicher Wortformen. Dass ursprünglich Lateinisches ci mit folgendem Vokal ki gelautet hat, zeigen die Griechischen Schreibweisen:

Δέκιος, πατρίκιος, Κορνιφίκιος, Πόρκιος,
Λεύκιος, Φαβρίκιος, Μαμέρκιος, Πορκία,

und zahlreiche andere; dass Lateinisch ti mit folgendem Vokal dem Griechischen *τι* gleichlautete, ergiebt sich aus Schreibweisen wie:

Μάρτιος, Οὐονόντιος, Πικεντία, Φαουεντία,
Δεκέντιος, Βονόντιος, Πλακεντία, Οὐαλεντία

und ähnlichen bei den Griechischen Schriftstellern wie in Inschriften. Wie erklärt sich nun dass die Römer im Laufe der Zeit ci und ti vor folgendem Vokal verwechseln? Um diese Frage zu beantworten, sind also Sprachdenkmäler verschiedener Zeiten in Betracht zu ziehen, und zwar können dies für die ältesten Zeiten nur Inschriften sein, da die ältesten Handschriften, die wir besitzen, wie der Ambrosianische Palimpsest des Plautus, der Mediceus des Virgil und die Veroneser Handschrift des Gaius, höchstens bis ins vierte Jahrhundert nach Christus hinaufreichen.

In Bezug auf diese Frage sind neuerdings die Inschriften einer kritischen Prüfung unterworfen worden von E. Huebner (*N. Jahrb.* LXXVII, 339 *f. Rec. Ferd. Schulzii orthographicarum quaestionum decas. — Paderb.* 1855.), die zu dem Ergebniss führt, dass das Schwanken der Schreibweise zwischen ti und ci mit folgendem Vokal nicht so häufig ist, als man nach den bisherigen Texten der Inschriften glauben konnte, dass vielmehr auf den zuverlässigen Denkmälern der Republikanischen und der älteren Kaiserzeit gewöhnlich für ein Wort auch nur die eine der beiden Schreibweisen üblich ist, wenn sich auch einzelne Spuren jenes Schwankens finden. Allein verbürgt durch Inschriften erscheint zunächst die Schreibweise:

contio, *l. Thor. t. Salpens. Or. Henz.* 7421.

und auch die ältesten Handschriften des Plautus und Gaius kennen nur diese (*Fleckeis. Epist. crit. p.* 7 *f. Gaius, ed. Lachm. Praef. p.* 36 *f.*). Die Vergleichung von contione mit:

coventionid, *Sc. d. Bacc.*

zeigt, dass contio aus conventio entstand, mithin jene Schreibweise etymologisch richtig ist. Schon oben (S. 73) sind aus Inschriften der Gracchenzeit angeführt:

nontiata, *Sc. d. Tiburt.* pronontiato, *a. O.*
(den)ontiari, *t. Bant. l. rep.* (*Serv.*) pronontiatum, *fr. Maffei, Mus. Ver. p.* 365.
pronontiarit, *a. O.*

Auch die besten Inschriften aus der letzten Zeit der Republik und der älteren Kaiserzeit bestätigen die Schreibart mit t für:

nuntius,

und alle abgeleiteten und zusammengesetzten Wörter dieses Stammes, vgl. *l. Iul. mun. Cen. Pis. Or.* 643. *Or.* 3118. 1417. *I. N.* 7143. 6886. *Or. Henz.* 6086. 6429. *t. Malac. Or. Henz.* 7421. *Huebn. a. O.* 358, womit auch die ältesten Handschriften des Plautus, Vergilius und Gaius übereinstimmen. Diese Schreibweise ist auch etymologisch die richtige. Wie die oben erwähnte alte Form nountios zeigt, hängt das Wort mit novus zusammen; vom Stamme novo- ward ein Verbum novēre gebildet, dessen Participialstamm novent- lautete, und mit Anfügung des Suffixes -io ward von diesem noventius gebildet, gerade so wie sich verhalten Florus, florere, Florentia. Aus noventius ist mit Ausfall des Vokals e nountios geworden wie aus novendinae noundinae.

Durch Inschriften ist ferner allein verbürgt die Schreibweise:

setius, *l. repet. Or.* 3121. *vgl. Ritschl, Proll. Trin. p.* 324.

Unzweifelhaft richtig ist die Schreibung mit t in:

indutiae, von induitiae, *Gell.* I, 25. *H.*
fetialis, vgl. φετιαλίων, *Dion. Hal.* II, 72.
φιτιάλιοι, *Plut. Num. c.* 12.
otium,
negotium, *vgl. Huebn. a. O.* 357.

Hingegen geben die besten Inschriften die Gewähr für die Schreibart

condicio, *Grut.* 126. II. 574, 5 (*p. Ch.* 93). *Or.* 775 (*p. Ch.* 140.) *Or.* 2417. 4360 (*p. Ch.* 386). *I. N.* 1504. 6909. 5360. *t. Salpens. t. Malac. Or. Henz.* 7421. *Or. Henz.* 5593. 7321,

während die inschriftlichen Beispiele für die Schreibweise conditio nicht sicher zu stehen scheinen (*vgl. Huebn. a. O.* 354), und so schreibt auch der Ambrosianus des Plautus condicio (*Fleckeis. Rh. Mus.* VIII, 23) wie die Handschriften des Vergil, Cicero de republica und Gaius. Etymologisch aber lässt sich nicht sicher entscheiden, ob condicio oder conditio, wie andere Handschriften haben, von condicere herzuleiten ist oder von condere (*vgl. Beiträge zur Lat. Etymolog. u. Lexicogr. Kaercher, p.* 7 *f.*).

Inschriftlich verbürgt ist ferner:

dicione, *l. rep.* (*Serv.*)

während in Handschriften neben dicio auch ditio erscheint (*vgl. Wagner, Orthogr. Verg. p.* 472. *Kaercher, a. O. p.* 15 *f.*).

Indessen bieten doch auch die Inschriften Spuren des Schwankens der Schreibweise zwischen ti und ci mit folgendem Vokal. So findet sich:

patritiorum, *Mon. Ancyr.* vgl. *Gr.* πατρικίους,

wenigstens nach den beiden brauchbarsten Copien dieser Inschrift*) und:

tribunitiae, *Or.* 957. *Schoepflin, Alsat.* neben tribuniciae. I, 560 (*p. Ch.* 222).

Hingegen:

mundiciei, *Or.* 5 (*p. Ch.* 136) für munditiei,
disposicionem, *I. N.* 109 (spät) dispositionem.

Thatsache ist ferner das Schwanken der Schreibweise von Inschriften in Namen wie:

---

*) Nach Franz, *Mon. Anc. p.* 100, haben von den vier Abschriften des Monuments die beiden besten, die von Chishull (Tournefort) und Paulus Lucas patritiorum; nur die von Bousbequius hat patriciorum, die, *a. O. S.* 12, für so fehlerhaft und lückenhaft erklärt wird, dass sie zur Verbesserung des Textes wenig beitrage.

Larcius, neben	Lartia,	Abucius, neben	Abutius,
Lacia,	Latia,	Caiacius,	Caiatius,
Marcius,	Martia,	Munacius,	Munatius,
Aucius,	Autius,	Neracius,	Neratius,
Mucius,	Mutius,	Varacia,	Varatius,
Accius,	Attius,	Volcacius,	Volcatius.

(*Vgl. Momms. Inscr. Regn. Neap. Ind. Huebner, Quaest. Onom. p.* 31. 39*). Wenn auch einzelne von diesen Namen mit verschiedenen Suffixen -cio und -tio gebildet sein können wie Marcius und Martius, so ist dies doch für andere nicht erweislich. Auch könnte der Name derselben gens oder derselben Person nicht einmal mit c, das andre mal mit t geschrieben sein, wenn nicht eine Aehnlichkeit des Klanges zwischen ci und ti mit folgendem Vokal zu Grunde lag.

Auch die Autorität der besten Handschriften ist für die vorliegende Frage nicht zu verwerfen, denn bei der hervortretenden Uebereinstimmung in der Orthographie zwischen ihnen und den Inschriften der Augusteischen und der besseren Kaiserzeit muss man annehmen, dass in Wörtern, wo jene in der Schreibart zwischen ci und ti schwanken, auch im Zeitalter dieser schon ein Schwanken hervortrat, wenn wir diese Wörter auch auf Inschriften nicht geschrieben finden.

Wenn also zum Beispiel der Mediceus des Vergil solacium schreibt, der Palatinus solatia, so ist man zu dem Rückschluss berechtigt, dass ein solches Schwanken schon längere Zeit bestand. Ebenso kommen in Handschriften neben einander vor:

convicium, und	convitium,	secius, und	setius,
suspicio,	suspitio,	cocio,	cotio,

doch scheint allerdings die Schreibweise mit t handschriftlich besser verbürgt. Fleckeisen (*Rh. Mus.* VIII, 221) will diese Schreibart etymologisch rechtfertigen, indem er jene Wortformen von ursprünglichen secitius, cocitio, convicitium, suspicitio ableitet; dem stehen aber entschiedene Bedenken entgegen. Da c zwischen

*) Hübner, *N. Jahrb. a. O.* 210, verwirft jetzt die Schreibarten Munacius, Neracius, Veracius, Abucius, Volcatius, Minutius, führt jedoch den Beweis dafür nicht.

zwei Vokalen im Lateinischen nicht ausfällt, so könnten jene abgekürzten Formen nur durch Ausfall eines i entstanden sein. So kann aber nach Lateinischen Lautgesetzen aus secitius, cocitio wohl sectius, coctio, aber nicht setius, cotio entstehen. Auch aus convicitium, suspicitio konnte, wenn man sich das zweite i ausgefallen denkt, nur convictium oder convectium, suspictio oder suspectio entstehen, nicht convitium, suspitio. Dass aber das erste i in jenen angenommenen Grundformen ausgefallen wäre, ist deshalb nicht glaublich, weil die Verba specio und voco in Zusammensetzungen ihren Stammvokal sonst nicht ausfallen lassen. Erwägt man dazu, dass amicitia, pudicitia, exercitium ihre beiden i nach c und nach t wahren, so erscheint jene Vokalausstossung, durch die convitium aus convicitium, suspitio aus suspicitio geworden sein soll, um so weniger begründet. Man wird auf den Schluss geführt, dass der ähnliche Klang der Endungen -tio, -tion, -tius und -cio, -cion, -cius es war, durch den die etymologisch unrichtige Schreibweise -tio in den genannten Wortformen veranlasst wurde, da ja bekanntlich die Schreiber guter Handschriften schlechte Etymologen sein konnten*).

So viel erhellt also, dass im zweiten Jahrhundert nach Christus bereits ein Schwanken zwischen der Schreibweise ci und ti mit folgendem Vokal auf Inschriften hervortritt, dass wir aus Handschriften einen Rückschluss machen dürfen auf ein höheres Alter desselben, und dass es im Lauf der Zeiten immer mehr zugenommen. Es ist nun der Grund für diese Erscheinung zu suchen. Ein Umschlagen der gutturalen tenuis c in die linguale t oder umgekehrt, wo diese frei zwischen zwei Vokalen stehen, ist auf dem Boden der Lateinischen Sprache unerhört; es kann auch hier nicht angenommen werden. Es muss vielmehr in der Lautfolge ia, io, iu, ie nach t und c der Grund liegen, wodurch die ursprünglich ganz verschiedenen Consonanten ähnlich zu lauten anfingen, denn nur vor diesen Lautverbindungen erscheint der Wechsel dieser Schreibweise zwischen t und c, während sich nirgends Schreibfehler wie milicis für militis oder felitis für felicis finden.

Um jenen Grund zu erkennen ist zu untersuchen wie die bei-

---

*) Auch die Ableitungen Fleckeisens litera für licitera von *Skr. Wurz.* likh (schreiben) und nitor von gnicitor, *a. O. p.* 229. 230 erscheinen aus den hier angeführten lautlichen Gründen nicht haltbar.

den in Rede stehenden Lautverbindungen in der Spätlateinischen Volkssprache klangen. Auf Christlichen Grabschriften finden sich die Schreibweisen:

Constantso, *Fleetw. Mon. Christ. p.* 377, 2. für Constantio.
Bincentce, *Mai, Script. Vet. n. c.* V, 423, 1. Vincentiae.

In Italienischen Urkunden des sechsten und siebenten Jahrhunderts ist geschrieben:

δοναξιονεμ, für donationem, ἀκτξιο, für actio.
δοναξιονες, donationes,

(*Dietz, Gr. d. Rom. Spr.* I, 198.) Im siebenten Jahrhundert sprach man nach dem Zeugnisse des Isidor (*Orig.* I, 26)

iustizia, milizia, malizia, nequizia,

und nach Consentius (*c.* 13. *S.* 12. *Cr. u. Buttm. vgl. Schneider, Lat. Gr.* I, 356. *Huebner, a. O.* 342.) auch

eziam.

Die Allgemeinheit dieser Aussprache wird bestätigt durch den Grammatiker Pompeius, *in lib. Donati de barbar. et metapl. Lindem. S.* 424 *f.* (*Huebner, a. O.*): quotienscumque post ti vel di syllabam sequitur vocalis, illud ti vel di in sibilum vertendum est, doch wird diese Assibilation auf den Inlaut beschränkt und unterbleibt auch wenn dem t ein s vorhergeht. Also der Laut des t vor i mit folgendem Vokal ist in den vorhergehenden Schriftdenkmälern durch ts, tc, τξ, ξ und z dargestellt, es muss also einen zwischen t und s in der Mitte liegenden Laut gehabt haben wie das Italienische z oder zz. Die Form Constantso verhält sich zu Constantio wie Italienisch Arezzo, palazzo zu Lateinisch Aretium, palatium, wie Italienisch Piacenza, Firenza zu Lateinisch Placentia, Florentia. In diesen Formen wurde das t assibiliert zu z durch das folgende i, und dieses fiel dann aus; ging aber dem z ein Vokal voraus, so ward dasselbe durch den Hochton der Silbe verschärft, also doppelt geschrieben. In Constantso ist die Assibilation durch das Schriftzeichen s dargestellt und das folgende i wie in jenen Italienischen Wörtern ausgefallen.

In einer anderen Christlichen Inschrift findet sich die Schreibweise:

Urbitcius, *Grut.* 1059, 3. vgl. urbicus.

Das tc drückt hier entweder den zwischen lingualer und gutturaler Tenuis in der Mitte liegenden assibilierten Laut aus, den das Italienische c vor i und e hat in Wörtern wie ufficio, patricio, Mincio, faccia, Squillace, oder einen dem Italienischen z ähnlichen Laut.

Beide Laute sind in der Stärke der Assibilation verschieden, bei jenem wird der dicke volle Zischlaut sch, bei diesem der scharfe feine Zischlaut s hörbar.

Wenn also schon in der älteren Kaiserzeit die Lautverbindungen ci und ti mit folgendem Vokal sich so ähnlich lauteten, dass sie mit einander verwechselt werden konnten, wenn in der Spätlateinischen Volkssprache die Assibilation des c und t in dieser Lautverbindung schon so entschieden ausgeprägt war, dass dieselbe in Lateinischer wie in Griechischer Schrift durch ein besonderes Schriftzeichen ausgedrückt wird, so folgt daraus, dass diese Assibilation schon begonnen hatte, ehe jene Verwechselung in den Schriftgebrauch eindrang, dass sie es war, welche die Aehnlichkeit der beiden Lautverbindungen ci und ti mit folgendem Vokale bewirkte, so dass tribunitiae und tribuniciae, mundiciei und munditiei in der Aussprache nicht wesentlich verschieden klangen, wenn auch ein aufmerksames Ohr noch den Ton des assibilierten Gutturalen vom assibilierten Lingualen unterscheiden konnte. Dieser feine Lautunterschied blieb auch im Sprachbewusstsein, wo er in der klar vorliegenden Etymologie des Wortes einen Anhalt fand, also in Wortformen wie Lucius, Graccia, artificium, auspicium, mendacia, fascia, atrocia im Gegensatz zu precantia, audientium, obedientia, patientia, namentlich im Munde der Gebildeten; und dass demgemäss noch Ulphilas den Klang des Lateinischen fascia durch die Gothische Schreibweise faskja am angemessensten ausdrückte, beweist natürlich nicht, dass das Lateinische c vor i mit folgendem Vokal von der Assibilation unberührt geblieben wäre. Spätere Griechische Schriftsteller schrieben aber Römische Wörter im Ganzen so, wie sie dieselben im älteren Griechischen und Lateinischen Schriftgebrauch vorgefunden hatten, also *Λεύκιος*, *πατρίκιος*, *Κορνιφίκιος*, *Πορκία* u. a.

Zur Erklärung der Assibilation in den besprochenen Lautverbindungen ist es noch nothwendig einen Blick auf das Auftreten

der Assibilation in einigen der Lateinischen nahe verwandten Sprachen zu werfen. Dass auf dem Boden der Italischen Sprachen die Assibilation des c vor i mit folgendem Vokale frühzeitig begann, zeigt der Umbrische Dialekt. Es ist schon erwähnt, wie dieser überhaupt den K-laut vor e und i zu ç assibilierte, und mit Wegfall des gutturalen Lautelements zu s sinken lassen konnte; hierher gehören insbesondere die Wortformen in denen ç vor folgendem ia, iu sich findet wie:

façia, Lat. faciat, Italien. faccia,
vestiçia, neben vestisia, vestisa,
façiu, Lat. facere (*Umbr. Sprachd. A. K.* I, *S.* 71 *f.*)

Die Form vestisa zeigt, dass auch im Umbrischen das i ausfallen konnte, nachdem es den vorhergehenden Consonanten assibiliert hatte wie im Spätlateinischen und Italienischen. Wenn die nationale Schrift der Umbrer für den assibilierten K-laut ein eigenes Schriftzeichen erfand ⅁, so muss derselbe in der Sprache schon entschieden Platz gegriffen haben und den Umbrischen Schriftgelehrten zum Bewusstsein gekommen sein. Es erhellt ferner daraus, dass jene Assibilation eingetreten ist lange vorher, ehe in Umbrien Römische Schrift und Sprache in geschäftlichen Gebrauch gekommen ist, also jedenfalls vor dem Zeitalter der Punischen Kriege. Dass auch im Volskischen Dialekt die Assibilation des K-lautes Platz gegriffen, lehrt die Form:

fasia, Lat. faciat, Umbr. façia, Italien. faccia,

auf der Bronze von Velitrae (*Momms. Unt. Dial.* Taf. XIV, S. 324), eine Form die den ursprünglichen Gutturalen c ganz zu dem Zischlaut s assibiliert hat.

Dass im Oskischen die linguale Tenuis t vor i mit folgendem Vokal assibiliert wurde, zeigt die Form des Stadtnamens:

Bansae (*tab. Bant.* 19. 23) für Bantia

im jüngeren Oskischen der Urkunde des Stadtrechtes von Bantia. Die Form des Einwohnernamens Bantins, Lat. Bantinus (*a. O.* 19) zeigt, dass auch im Oskischen wie im Lateinischen Bantia die ursprüngliche Form des Stadtnamens war. Das t ward also durch das folgende i assibiliert, und dann fiel das i weg wie in der besprochenen spätlateinischen Form Constantso.

Auch im Griechischen hat die Assibilation der Consonanten durch ein folgendes i frühzeitig Platz gegriffen. So in den Comparativendungen wie πάσσων, θάσσων, μάσσων für παχίων, ταχίων, μακίων, βράσσων, κρέσσων, κρείσσων für βραδίων, κρετίων, ολίζων, μέζων für ὀλιγίων, μεγίων u. a. Das i des Comparativsuffixes Griech. -ιων, -ιον Lat. -iōs, -ior, -ius aus Sanskr. -īj̄āns, -īj̄as entstanden, ist halbvokalischer Natur. Dieses j assibiliert sich im Griechischen zum Zischlaut ζ in ζυγόν, ζευκτός neben jugum, junctus u. a., der dem Griechischen Ohre wie σδ klang. Ebenso nahm die Comparativendung die Lautgestalt -ζων oder -σδων an, und nun assimilierte sich entweder der anlautende Sibilant dieses Lautes σδ die auslautenden Consonanten κ, γ, χ, τ, δ der angeführten Adjectivstämme zu s, und ward dann selbst ebenfalls zu s in allen jenen Comparativformen, die σσ zeigen, oder der ganze assibilierte Laut ζ des Comparativsuffixes ζων für ιων assimilierte sich vorhergehendes γ der Stämme μεγ-, ολιγ- zu ζ; da aber doppeltes ζ im Griechischen nicht gesprochen wurde, so schrieb man auch mit einfachem ζ ολίζων, μέζων. Ganz ebenso wie die Comparativbildungen auf -σσων und -ζων sind im Wege der Assibilation eines vorhergehenden Consonanten und der Assimilation die Präsensbildungen wie πράσσω, κορύσσω, στάζω, φράζω durch die Mittelstufen πραγ-ζω, κορυθ-ζω, σταγ-ζω, φραδ-ζω entstanden aus πραγ-jω, κορυθ-jω, σταγ-jω, φραδ-jω, indem das Ableitungssuffix dieser und vieler anderer Griechischen Verba, das im Sanskrit -ja lautete, sich im Griechischen zu -ζω gestaltete (*vgl. Neue Jahrb.* 68, 243. 360).

In den angeführten Lateinischen Bildungen, in denen die Schreibweisen ci und ti wechseln, ist das i, wie durch die Sprachvergleichung nachgewiesen ist, ursprünglich halbconsonantischer oder halbvokalischer Natur, denn in allen findet sich das Suffix -io, -ia theils einfach, theils weiter gebildet durch andere Suffixe wieder, dem im Sanskrit -ja entspricht. In der Lateinischen Volkssprache wie zum Theil im Gebrauche der Dichter hat dieses Lateinische i sich im Wege der Vokalverschmelzung wieder zu einem consonantischen j verhärtet, wie in dem Abschnitt von den irrationalen Vokalen aus Beispielen wie abjete, arjete, conubjum u. a. näher nachgewiesen werden soll. Es ist also klar dass

dieses aus j entstandene und zum Theil wieder in j zurückkehrende i auch in den Altitalischen Sprachen wie im Griechischen eine assibilierende Kraft auf die vorhergehenden Consonanten t und k übte. Weiterhin wird sich herausstellen, dass anlautendes j schon in der spätesten Lateinischen Volkssprache jenen wie dsch klingenden assibilierten Laut hatte, der im heutigen Italienischen durch gi ausgedrückt wird. Wenn im Lateinischen jugum, junctus, im Italienischen giogo, giunto, im Griechischen ζυγόν, ζευκτός erscheint, so hat die Tochtersprache wie die Schwestersprache des Lateinischen im Wege der Assibilation den ursprünglichen Laut des anlautenden j umgestaltet.

Absichtlich ist endlich bis hierher noch ein etymologischer Beweis aufgespart worden, der für das Alter der Assibilation des t und c vor i mit folgendem Vokale spricht. Die Formen der multiplicativen Zahladverbien wie viciens, triciens u. a. sind zusammengezogen aus vicentiens, tricentiens u. a., da viginti, triginta ja aus dvi-centi, tri-centa entstanden sind. Diese Zusammenziehung ist nicht erklärlich, wenn c und t in jenen ursprünglichen Formen ihren reinen K- und T-laut behalten haben; denn durch Ausfall des e und n kann aus vicenties, tricenties nach Lateinischem Lautgesetz nur victies, tricties oder vecties, trecties entstehen. Auch hier hat ein halbvokalisches i assimilierende Kraft auf vorhergehendes t geübt. Die Endung -iens, -ies jener Zahladverbien ist nämlich nichts anderes als eine Gestalt des Comparativsuffixes Sanskr. -ījāns, -ījas, Griech. -ίων, -ιον, Lat. -iōs, -ior, -ius (*Zeitschr. f. vergleich. Sprachf.* III, 294 *f.*). Es ist also begreiflich wie der j-Laut der Endung -iens, -ies assibilierenden Einfluss auf vorhergehendes t üben konnte, wie das ι der Griechischen Comparativendung -ιων, -ιον. Durch diese Einwirkung ward aus vicentiens, tricentiens zunächst vicensiens, tricensiens, das n fiel aus wie in cesor, mesis und zahlreichen ähnlichen Formen, und nach Ausfall des s ward aus vicesiens, tricesiens: viciens, triciens. Gerade ebenso entstanden aus den vollen Formen Lucerenses, Ramnenses durch die Mittelstufen Lucereses, Ramneses die zusammengezogenen Formen Luceres, Ramnes, indem das s ausfiel wie in Cerealia für Ceresalia u. a.

Ebenso sind natürlich aus den alten Formen quadragentiens, quinquagentiens u. a. durch die Mittelstufen quadra-

gensiens, quinquagensiens, quadragesiens, quinquagesiens die gewöhnlichen quadragiens, quinquagiens entstanden. In allen diesen Formen hat also halbvokalisches i den vorhergehenden Consonanten zu s assibiliert wie im Umbrischen vestisia für vesticia, im Oskischen Bansae für Bantiae, im Volskischen fasia für facia. Also die Assibilation eines t durch halbvokalisches i mit folgendem Vokal reicht bis in die Zeit hinauf bis zu welcher wir die Lateinische Sprache kennen, da wir nur die schon durch Assibilation und Ausfall von Lauten entstandenen Formen viciens, triciens, vicies, tricies von den multiplicativen Zahladverbien vorfinden*).

Das Ergebniss der Untersuchung über die Aussprache der Lautverbindung ci und ti vor folgendem Vokal ist also folgendes. Wie in der Griechischen Sprache, wie im Oskischen, Umbrischen und Volskischen, so hat auch im Lateinischen Assibilation des vorhergehenden Consonanten durch ein halbvokalisches i, den einem Zischlaut nahe verwandten Laut, zum Theil schon frühzeitig stattgefunden. Und zwar wurde t und c in der besprochenen Lautverbindung so weit assibiliert, dass die Suffixe -tio, -tia, -tion von -cio, -cia, -cion und ähnliche in der Aussprache nicht mehr scharf geschieden und daher in der Schreibweise vielfach verwechselt wurden, wo nicht eine klar vorliegende Etymologie der Wortformen den Unterschied der Schreibweise sicherte. Diese Assibilation war zu Anfang nur schwach hörbar, entwickelte sich aber schon auf dem Boden der spätlateinischen Volkssprache so weit, dass ti mit folgendem Vokal ts oder z klang wie in Constantso für Constantio, und ähnlich ci vor folgendem Vokal, nur dass der gutturale Lautbestandtheil neben dem Zischlaut doch noch vernehmbar blieb. Jenen Laut entwickelte das Italienische vollständig zu z oder zz in Wörtern wie palazzo Piacenza, diesen zu dem dicken assibilierten Laut tsch in Wörtern wie faccia Lucia u. a.

*) Dass in den Lautverbindungen cii, tii die hier besprochene Assibilation nicht eintrat, wird daraus wahrscheinlich, weil ii in Inschriften und Handschriften so überaus häufig durch einfaches i dargestellt wurde, mithin im Volksmunde nur ein I-laut gehört ward und die Schreibweise ii der Etymologie folgte. Vgl. S. 311 f.

Q.

Die gutturale Tenuis ist in der Geschichte der Lateinischen Laute eigenthümlich fortgebildet und verschieden ausgeprägt worden, das zeigt auch das Lateinische Q.

Dass dieses Schriftzeichen nichts anderes ist als das Koppa ϙ des Dorischen Alphabets von Cumae, ist bereits erwähnt; der Streit der Römischen Grammatiker, ob das Q ein Altlateinischer Buchstabe war oder ein später hinzugekommener (*vgl. Schneid. Lat. Gr.* I, 323), erledigt sich damit. Das Bestreben des Licinius Calvus und Nigidius Figulus, den Buchstaben Q aus dem Lateinischen Alphabet zu beseitigen (*Mar. Victorin. p.* 2456), setzt voraus, dass sie ihn durch CV umschreiben wollten, wie dies spätere Grammatiker thaten (*Vel. Long. p.* 2218). Auch in neuerer Zeit haben Gelehrte das Q oder QV als ein blosses Verbindungszeichen zweier verschiedener Laute angesehen. *R. Lepsius* hat die Ansicht aufgestellt, überall, wo in den Indogermanischen Sprachen k und p wechseln, das heisst wo im Lateinischen gewöhnlich qu an der entsprechenden Stelle steht, hätten in der ursprünglichen Wortform k und p sich nebeneinander befunden, und eins von beiden sei dann ausgefallen (*Ueber d. Urspr. u. d. Verwandtschaft der Zahlwörter, p.* 19). *Dietrich* (*Comment. de quibusd. consonae v in lingua Latina affectionibus part. p.* 3) sieht in ähnlicher Weise das Q als etymologisch entstanden aus k v an. Diesen Ansichten widersprechen aber die sprachlichen Thatsachen ganz bestimmt, wie nachstehende Zusammenstellung verwandter Wörter aus dem Sanskrit, Griechischen, Lateinischen und den Italischen Dialekten zeigt. (*Vgl. Bopp, Vergl. Gramm. Ind. AK. Umbr. Sprachd. Gloss. Momms. Unt. Dial. Gloss.*)

k.		qu.		p.
			Osk. *Umbr.* *Sab.* *Volsk.*	pis,
Skr. kis,	*L.*	quis,		
Skr. pim,	*L.*	quem,	*Osk.*	pim,
Skr. kat,	*L.*	quod,	*Osk.*	pod,
Skr. kam,	*L.*	quam,	*Osk.*	pam,
				pan,
			Umbr.	pa,

k.		qu.		p.	
L.	cuius,	*L.*	quoius,	*Osk.*	pieís,
L.	cui,	*L.*	quoiei,	*Osk.*	piei,
L.	cum,	*L.*	quom,	*Osk.*	pon,
L.	— cumque, — cunque,	*L.*	— quomque,	*Umbr.*	pumpe,
Gr.	κόση,	*L.*	quanta,	*Umbr.*	panta,
				Gr.	πόση,
Skr.	ćatvar,	*L.*	quattuor,	*Umbr.*	petur,
				Osk.	petiro,
				Gr.	πίσυρες,
—	—	*L.*	quinque,	*Gr.*	πέμπε,
				Skr.	pańćan,
—	—	*L.*	quintum,	*Osk.*	pomtis,
L.	cocus,	*L.*	coquo,	*L.*	popina,
		Skr.	pać-,	*Gr.*	πέπω,
Skr.	açvas,	*L.*	equus,	*L.*	Epona,
Gr.	ἵκκος,			*Gr.*	ἵππος,
L.	secundus, secutus,	*L.*	sequor,	*Gr.*	ἕπω,
L.	relicuos,	*L.*	linquo,	*Gr.*	λείπω,
L.	torculum,	*L.*	torqueo,	*Gr.*	τρέπω,
Gr.	ἀ-τρεκής,				
L.	oculus,	—	—	*Gr.*	ὄπτω,
L.	insece,	—	—	*Gr.*	ἔνεπε,
Gr.	λύκος,	*Gr.*	Λυρο-δόρκας, *C. I. Gr.* 1, 166.	*L.*	lupus,

Skr. vṛkas.

In einem einzigen unter allen diesen Wörtern findet sich im Lateinischen qu an der Stelle, wo eine Sprache, das Sanskrit, die zwei Laute çv hat, und gerade hier tritt im Griechischen nicht der von Lepsius angenommene Wegfall der gutturalen Tenuis oder des labialen Lautes ein, vielmehr assimiliert sich der Laut V dem K und aus ἵκFος wird ἵκκος und mit Umsetzung der gutturalen in die labiale Tenuis ἵππος. Sonst findet sich unter den zwanzig angeführten Wörtern neunzehnmal neben qu in Lateinischen Wörtern in den verwandten Sprachen ein einfacher consonantischer Laut; und zwar hat das Sanskrit entweder

die gutturale Tenuis oder einen aus derselben entstandenen assibilierten Laut č (tsch) oder ç, einmal auch p dafür; das Lateinische zeigt c und qu nebeneinander, selten p; die Italischen Dialekte haben durchweg p, auch das Griechische meist π, selten κ. Diese sprachlichen Thatsachen zeigen, dass das Lateinische Q ebenso wenig wie das Dorische ϙ ein blosses Verbindungszeichen für zwei Laute war, sondern ein Buchstabe für einen Laut.

Es ist also zu untersuchen, was das für ein Laut gewesen sei. Aeltere und neuere Grammatiker haben bereits bemerkt, dass jenes dem Buchstaben Q gewöhnlich folgende Schriftzeichen V weder ein Vokal sein könne, da es sonst mit dem folgenden Vokal zusammen die Geltung einer Länge für die Versmessung haben würde, noch ein Consonant, weil es in diesem Falle mit dem Q zusammen Positionslänge der vorhergehenden Silbe bewirken würde, dass also entweder ĕq͡uites oder ēqvites gemessen sein würde. Daher erklärten denn schon Donat und Priscian das V nach Q sei an jener Stelle weder Vokal noch Consonant (*Prisc.* I, 37. *H. Diomed. p.* 416. *P. Vgl. Prisc.* I, 12. II, 1. *H.*).

Um nun zu finden, was für einen Laut QV ausgedrückt habe, sind die Schreibweisen von Inschriften und Handschriften zu prüfen. Auf den inschriftlichen Denkmälern seit den Punischen Kriegen bis Caesar erscheint die Schreibweise QV besonders in Formen des Relativpronomens, da wo sich später C geschrieben findet. So in:

quoius, *t. Scip. Barb. t. repet.* (*Serv.*) l. Corn. *de* XX *quaest. t. Pistor. Ann. d. Inst. Arch.* 1838. *p.* 202.
quoiusque, *l. repet.* (*Serv.*)
quoiei, *t. Scip. Cn. f. Cn. n. l. repet.* (*Serv.*)
quoi, *l. repet.* (*Serv.*)
quoiave, *l. repet.* (*Serv.*)
quoia, *l. Termes.*
quom, *t. viae App. Rh. Mus.* VIII, 28. *ll. repett. l. agr.* (*Thor.*) *l. Iul. munic. u. a.*
quonque, *Sc. d. Tiburt.*
quomque, *l. Termes.*
quei quomque, *t. Genuat. ll. repett. l. agr.* (*Thor.*) *Sc. d. Asclep. Claz. l. Iul. munic. l. Rubr.*
quisque quomq, *l. Rubr.*
quemquomque, *ded. vic. Furf. l. Iul. mun.*
quo quomque, *l. Iul mun. l. Rubr.*
quosquomque, *l. Corn. d.* XX *quaest.*
quosquequomque, *a. O.*

aber auch in anderen Wortformen wie:

oquoltod, *Sc. d. Baccan.*

aequom, *Sc. d. Tiburt.*
iniquom, *t. Genuat.*

Daraus folgt nun keineswegs, dass dieses qu sprachlich älter wäre als c. Dass in oquoltod das c ursprünglich war, zeigt die Abstammung des Wortes von der Wurzel des Lateinischen cal-im für clam und des Griechischen καλ-ύπτω; für aequom beweist es die schon angeführte Form Aecetiai auf einem alten Tongefässe (*Ritschl, fictil. Latin. p.* 17), die richtig Aequitiae erklärt worden ist. Für alle vorstehenden einfachen und abgeleiteten Formen des Relativpronomens beweist der alte Sanskritstamm desselben ka, ki, die Griechischen Formen wie κῶς, κοῖος, κόσος neben den Lateinischen wie cottidie (*l. Iul. munic.*), cuius, cui, ali-cubi, ali-cunde, dass k der ursprüngliche Anlaut war. Ebenso ist auf dem Boden des Lateinischen QV aus C entwickelt in Quirites, inquilinus, inquinare, Tarquinius, ster-quilinium, Querquetulanus von Cures (curis), incola, cunire, Tarcon, stercus, quercetum. Dass das Altlateinische vielfach schon verbildete Formen zeigt, denen ältere vorhergegangen sein müssen, dafür werden sich im Laufe dieser Untersuchung noch zahlreiche Belege finden.

Für QV wird schon in alter Zeit bloss Q geschrieben, wenn dem Laut ein Vokal u folgt, besonders seit der Zeit der Gracchen und des Tragikers Attius; so in:

Mirqurios, *spec. Berol. Ritschl, fictil. Latin. p.* 24.
qura, *t. viae App. Rhein. Mus.* VIII, 288.
qum, *I. N.* 1119.
pequdes, *l. agr.* (*Thor.*)
persequtio, *l. agr.* (*Thor.*)
pequlatu, *t. Corn. de* XX *quaest.*
pequniam, *t. Bantin. t. Genuat. I. N.* 3559. *l. Corn. d.* XX *q.*
pequnia, *l. repet.* (*Serv.*) *l. agr.* (*Thor.*) *I. N.* 2458. 277. 6011.

Dass dieser Schreibgebrauch in alten Schriftdenkmälern vorherrschend gewesen sei, sagt der Grammatiker Sergius ausdrücklich, *p.* 1828. *P:* Q vero, quam antiqui, quoties V sequebatur praeponebant et. Auch noch in späterer Zeit findet sich diese Schreibweise (qum *I. R. N.* 2521. *vgl. Grut. Ind. rer. Gramm.: q pro c. Eckhel. doct. num. V. p.* 73 *f.* 137 *f. Schneid. Lat. Gr.* I, 326). Sie ist auch im sprachlichen Laute wohl begründet, denn dass bei der Aussprache von qura, pequnia, pequdes der V-klang des Q mit dem folgenden Vokal u zusammen-

floss, ist nach der weitgreifenden Macht der Vokalverschleifung im Lateinischen, die weiter unten zur Sprache kommen wird, unzweifelhaft. Diese seit alter Zeit gebräuchliche Schreibweise wollten spätere Grammatiker dahin ausdehnen, dass sie überhaupt nie QV sondern nur Q schrieben, also qis, qae, qid (*Vel. Long. p.* 2219), und so finden sich denn auch auf Inschriften der Kaiserzeit Schreibweisen wie:

qaerella, *I. N.* 5290.	qa, *I. N.* 1745.
qintae, *I. N.* 4480.	qe, *I. N.* 5273.
qurpus, *Gr.* 1056, 1.	qi, *Fleetw. S. I. Mon. Christ.* 385, 1.

Seitdem das kurze o des Altlateinischen in Stammsilben und Ableitungs- oder Beugungssilben sich zu u verdunkelt, tritt in der Sprache eine Abneigung hervor, die beiden Laute VV auf einander folgen zu lassen; daher erhält sich noch bis nach Augustus die alte Aussprache und Schreibweise VO in Wörtern wie novom, acervom, ingenuom u. a., und für QVV wird ebenso QVO geschrieben und gesprochen in Wörtern wie aequom, iniquom, equom, oder es tritt dafür die Schreibweise CV ein. Dafür bieten die ältesten Handschriften des Plautus, Vergilius und Gaius Belege. So finden sich bei Plautus neben den Schreibweisen VO und QVO

execuntur,	conlocuntur,	falsilocus,
pedisecus,	vanilocus,	mendacilocus,

(*Fleckeisen, Epist. Critic. p.* 7.), ebenso bei Vergil neben den Schreibweisen VO und QVO häufig CV, bisweilen auch QV; man vergleiche:

arcus,		arqui,
anticum,	antiqum,	
aecus,	aequs,	aequus,
ecus,	equs,	equus,
hircus,		hirquus,
oblicum,	obliqus.	

Ausschliesslich haben die ältesten Handschriften des Vergil die Schreibweise CV in:

oblicum,	secuntur,	locutus,
relincunt,	recocunt, (cocus, *Or.* 646)	secutus,
		secundus

(*vgl. Wagner, Orthogr. Vergil. p.* 452). In der Veroneser Handschrift des Gaius finden sich ebenso geschrieben (*ed. Lachm. Praef. p.* 36. *f.*):

aecum, inicum, relincuntur, secuntur, und dieselbe Schreibweise findet sich auch sonst in den besten Handschriften wieder.

Bis hierher hat sich also ergeben, dass der durch das Schriftzeichen V ausgedrückte Nachklang des Q sich aus C (K) entwickelt hat, dass er weder Consonant noch Vokal war, dass er vor folgendem u wieder ganz schwinden konnte. Es ist nun in Betracht zu ziehen, wie fremde Alphabete den Laut des Lateinischen qu ausdrückten. Das Umbrische und Oskische, dem das Zeichen ♀ oder Q im Alphabete fehlte, drückt das Lateinische QV durch die Buchstaben KV aus; so in:

Umbr. kvestur, Osk. kvaísstur, Lat. quaestor.
(*Umbr. Sprachd. AK. Glossar. Momms. Unt. Dial. Glossar.*)

Auf den jüngeren Umbrischen Denkmälern mit Lateinischer Schrift ist das Q ohne folgendes V geschrieben in:

Neuumbr. dequrier, Altumbr. tekuries, Lat. decuriis,
pequo, pecua,
peiqu, pico;

nur einmal findet sich auch QV geschrieben in:

Piquier (*Umbr. Sprachd. AK.* I, 81.).

Vor u ward also im Umbrischen ganz wie zu Attius Zeit im Lateinischen bloss Q geschrieben, vor i QV. Wenn nun auf Altoskischen und Altumbrischen Schriftdenkmälern die den Consonanten v und den Vokal u durch besondere Schriftzeichen scheiden der Lateinische Laut QV durch KV ausgedrückt wird, so spricht das für eine mehr consonantische Natur des durch V nach Q bezeichneten Lautes etwa wie in den Neuhochdeutschen Wörtern qual, quetschen, quillt, gequollen. Allein dagegen erheben sich anderweitige Bedenken.

In Griechischer Schrift ist die Bezeichnung für QV mit folgendem Vokal schwankend zwischen *ΚΟΥ*, *ΚΟ*, *ΚΥ*. So findet sich *ΟΥ* in Namen wie:

Τορκουατος, *C. I. Gr.* I, 369. *Appian. bell. Mithr.* 95.
Κούαδοι, *Dion Cass.* LXXI, 11.
Κουαρτῖνος, *Herodian.* VII, 1, 9.
Κουαδραντία, *Plut. Cic.* 29.
Σηκουανοί, *Plut. Caes.* 26.
ὀψεκουέντες, *Plut. d. fort. Rom. p.* 322.

Κουιρῖνος, *Strab.* V, 234.
Κουιντιλιανός, *Mionet*, V, 453.

Durch *KO* ist Lateinisches QV ausgedrückt in Namen wie: *Κόϊντος*, *Κόαδοι*, *Σηκοάνας*, *Σηκοανοί*, (*Κοαδουοί*)
(*vgl. Strab. ind. nom. ed. Meineke*).

Durch *KΥ* wird die Lateinische Lautverbindung QVI in der Regel ausgedrückt nach der handschriftlichen Ueberlieferung bei Strabo, Plutarch, Stephanus von Byzanz und anderen Griechischen Schriftstellern in Namen wie:

Ταρκύνιος, *Dion. Hal.*	*Κυρῖνος*, *Pl.*	*Ἀκυλήϊα*, *Str.*
	Κυρίνιος, *Str.*	*Ἀκυλεῖα*, *St. B.*
Ταρκυνία, *Str.*	*Κυρίτας*, *Str.*	*Ἀκύλλιος*, *Str.*
Ταρκυνῖται, *Str.*	*Κυριτία*, *Steph. B.*	*Ἀκυτανία*, *Str.*
Ταρκυνενύς, *Str.*		*Ἠσκυλῖνος*, *Str.*

Vereinzelt steht *KΥΙ* in:
Κυιντιλιας, *C. I. Gr.* II, 3003.
Ακυιπῆνσερ, *Lyd. d. mag.* III, 36. *p.* 257.

Wenn auch die Schreibweise *KOΥ* nicht zum Beweise dienen kann, dass das Schriftzeichen V nach Q im Lateinischen ein vokalischer Laut gewesen ist, da Griechisch *OΥ* ja überhaupt auch zum Ausdruck des Lateinischen V dient, so sprechen doch die beiden anderen Schreibweisen *KO* und *KΥ* dafür, dass der Laut V mehr vokalischer Natur war, etwa wie das Englische W, so dass also die Römer das qu so aussprachen wie die Engländer, welche die deutschen Wörter qual, quelle u. a. sprechen.

Dies wird nun bestätigt durch Priscians Aussage, dass das V nach Q vor e, i, ae den Ton des Griechischen *υ* gehabt habe: I, 6. *H:* u autem quamvis contractum, eundem tamen [hoc est y] sonum habet inter q et e vel i vel ae diphthongum positum, ut ‘que, quae’, nec non inter g et easdem vocales, cum in una syllaba sic invenitur, ut ‘pingue, sanguis, linguae’. Die Stellung der Sprachorgane beim Aussprechen zeigt, dass der Laut des Griechischen *υ* dem Lateinischen ae, e und i näher lag als der Lateinische Laut u; es fand also eine Assimilation des Lateinischen U-lautes, der dem Q nachklang, in einen wie Griechisch *υ* lautenden Nachklang durch Einwirkung jener Vokale statt. Ein Beweis, dass Priscian richtig

gehört hat, liegt in den Griechischen Schreibweisen *Ἀκυιπῆνσεϱ*, *Κυϱῖνος* u. a., die zeigen, dass die Griechen wenigstens vor folgendem *ι* den Laut ihres *υ* nach Q nachklingen hörten, und diesen mit dem folgenden *ι* zusammen daher meist nur durch den einen Buchstaben *Υ* ausdrückten. Es folgt aber auch aus Priscians Worten, dass der durch V ausgedrückte Nachklang des Q vor a und o dem Lateinischen u ähnlich geklungen haben muss, wie es in lingua, tinguo, unguo, duellum, Duellius, duonus klang.

In der Sprache des heutigen Italiens klingt nach dem gutturalen Laut des Q ein ganz entschiedener U-laut nach; die Italienische Sprache ist aber noch weiter gegangen, indem sie auch nach anderen Consonanten ein solches stummes u nachklingen lässt wie in buono, fuori, suono, uomo (für huomo).

Nach der Stellung der Sprachorgane, durch die der Laut erzeugt wird, liegt der Vokal u den labialen, i den lingualen, a den gutturalen Consonanten am nächsten, wovon weiter unten eingehender gehandelt werden wird. Man kann also jenen durch V nach Q ausgedrückten Laut einen labialen vokalischen U-klang nennen. Er entsteht, indem bei der Aussprache des C (K) zugleich mit dem Andrücken der Zunge gegen den hinteren Theil des Gaumens die Lippen sich rundlich zusammenziehen und vorschieben wie zur Aussprache eines u. Das Lateinische QV drückt also lautgeschichtlich betrachtet den Moment des Umschlagens der gutturalen Tenuis in die labiale aus, und steht demnach, wie die obige Zusammenstellung verwandter Wörter des Sanskrit, Griechischen, Lateinischen und der Italischen Dialekte zeigt, als Mittellaut an der Stelle der Wortformen, wo einerseits das ursprüngliche K, C sich noch vorfindet, andererseits das aus demselben umgelautete p, *π* eingetreten ist.

In Uebereinstimmung mit den Ergebnissen dieser Untersuchung weist Graff (*Ueber den Buchstaben q. Abhandl. der Berl. Akad. d. Wissensch.* 1839) nach, dass auch das deutsche q ein einfacher Consonant ist, und zwar eine gutturale Tenuis mit einem labialen Hauch. Somit lassen sich denn die Ergebnisse dieser Untersuchung schliesslich in folgender Weise zusammenfassen.

Der Buchstabe Q ist aus dem Dorischen ϙ entstanden. Der Laut QV ist etymologisch aus der gutturalen Tenuis K, C

hervorgegangen. Das Schriftzeichen V hinter Q bezeichnet weder einen vollen Vokal noch einen Consonanten, sondern einen vokalischen labialen Nachklang, der vor a und o einem stummen u, vor ae, e, i einem stummen *v* gleich klang, mit folgendem u aber zu einem einfachen u zerfloss, so dass besonders in älterer Zeit seit Attius für QVV bloss QV, in späterer Zeit CV gesprochen und geschrieben wurde. QV ist also der Durchgangs- oder Uebergangslaut von der gutturalen Tenuis k in die labiale Tenuis p.

G.

Oben ist gezeigt worden, dass die gutturale Media im Altlateinischen wie im Dorischen Alphabet durch C, die Tenuis durch K bezeichnet wurde, dass aber K ausser Gebrauch kam, als der Unterschied zwischen jenen beiden Lauten sich in der Sprache verwischt hatte. Als sich dann der Unterschied zwischen gutturaler Tenuis und Media wieder schärfte und verdeutlichte in der Aussprache, ward seit den Zeiten des ersten Punischen Krieges das aus C gebildete Schriftzeichen G zur Bezeichnung der Media verwandt, und durch Spurius Carvilius an die Stelle des in Lateinischen Wörtern nicht mehr üblichen Z in das Lateinische Alphabet eingereiht. Wenn die gutturale Media und Tenuis im Lateinischen eine Zeit lang so ähnlich klangen, dass die Schrift nicht mehr für nöthig hielt sie verschieden zu bezeichnen, so ist doch nicht glaublich, dass sie völlig zusammengefallen sind; sonst hätten sich beide Laute nicht wieder völlig sondern und herstellen können. Es ist nicht ohne Bedeutung, dass es das ursprüngliche Zeichen der Media war, das in jener Zeit der Vergröberung der Aussprache und des Lautgefühls für die Tenuis mit gebräuchlich wurde, es weist darauf hin, dass damals die Tenuis sich soweit in der Aussprache erweichte, dass sie der Media ähnlich klang.

Dafür spricht auch die Thatsache, dass in der späteren Sprache ein ursprüngliches Lateinisches C so wie das Griechische K sowohl vor Vokalen im Anlaut und Inlaut als auch vor den liquiden Consonanten l, m, n, r sich zur Media G erweicht hat, wie folgende Beispiele zeigen;

vor a:

Sigambri, für Sicambri,

gamelum, für camelum,
gaunaceam, caunaceam, *Ter. Scaur. p.* 2252;

vor o:

gobius, κωβιός,
negotium, nec-otium,
congordia, *I. N.* 4889. concordia;

vor u:

gubernator, κυβερνήτης,
gummi, κόμμι,
gurgulio, *Prisc.* V, 9. *H.* curculio, *Plaut.* Curculio;

(*vgl. Prisc.* III, 34. *Verg. Georg.* I, 186. *Medic. Serv. a. O. Fleckeisen, Ep. Crit. p.* 10.)

Saguntum, für Ζάκυνθος;

vor i:

triginta, τριάκοντα,
sexaginta u. a. ἑξήκοντα,
mugio, μυκάομαι;

vor e:

germalus, Cermalus, *Varro L. L.* V, 54. *M. Fest. p.* 55. *M. Plut. Rom. c.* 3.

pages, *I. R. N.* 1302. (*p. Ch.* 508.) paci s;

vor l:

neglego, nec-lego,
Glanis, Clanis,
Clanius,
gloria, cluo, κλύω.

Vom Verbalstamme clu- ward durch das Suffix os, or cluor gebildet, wie honos honor u. a., dann durch ein zweites ia erweitert zu cluoria wie uxorius von uxor. Durch Verschleifung des u ward nun cloria aus cluoria wie por in Marci-por aus einer alten Form puor für puer, wie lingo ungo savium aus linguo unguo suavium, endlich aus cloria durch Erweichung des c zu g gloria; das Wort bedeutet also wie Griechisch κλέος eigentlich Gerücht und daher Ruhm.

vor r:

grabatus, κράβατος,
Agrigentum, Ἀκράγας;
Agragans *Verg. Aen.* III, 703. *Medic. Wagner Orth. Verg. p.* 457.

vor n:

Gnossus, Κνωσσός,
Gnosus, Κνωσός,
Gnosius, *Wagn. Orth. Verg.* V. *p.* 439.
Gnidius, *Grut.* 304, 1. Gnidus, *Prisc.* I, 61. *H. vgl. Bach, Ovid. Metam.* X, 531.
Progne, *Grut.* 701, 1. Πρόκνη;

vor m:

Pyragmon, Πυράκμων
(*vgl. Brandt, Quaestion. Horatian. p.* 87. *Anm.* 17.).

Die Sprech- und Schreibweise ist bei manchen dieser Wörter schwankend; aber eine Neigung der Sprache, die gutturale Tenuis vor Vokalen und Liquiden in die Media zu erweichen, geht doch deutlich daraus hervor, und diese Neigung scheint schon in alter Zeit vorhanden gewesen zu sein, wie die Formen der Zahlwörter triginta, sexaginta und die altrömische Form der Namen Agrigentum und Saguntum zeigen. Daher kam es also, dass eine Zeit lang die Schrift mit gutem Grunde den Buchstaben der Media auch für die ähnlich klingende Tenuis gelten liess.

Wenn dagegen das Altumbrische für die gutturale Media kein Zeichen hat und in Wörtern wie:

antakres, neben Lateinisch	integris,
Ikuvinus,	Iguvini,
terkantur,	tergeantur,
vestikatu,	vestigium

(*Umbr. Sprachd. AK.* I, 69. 73.) k an der Stelle eines Lateinischen g zeigt, so ist klar, dass das Umbrische im geraden Gegensatz zum Lateinischen die gutturale Media so weit verhärtet hat, dass sie der Tenuis sehr nahe kam, und somit ebenfalls mit deren Schriftzeichen bezeichnet wurde. Völlig zusammengefallen können aber auch die beiden Umbrischen Laute nicht sein, sonst könnte im jüngeren Umbrischen der Unterschied beider nicht so deutlich wieder hervorgetreten sein, dass die Media durch g, die Tenuis durch das C der Lateinischen Schrift bezeichnet wurde.

In dem Etruskischen Alphabet einer Nolanischen Patere des Museo Burbonico findet sich zweimal das Schriftzeichen C an der Stelle des Griechischen Γ und des K (*Momms. Unt. Dial. S.* 6. *Taf.* I, 14 *a*). Man könnte versucht sein zu schliessen, dass im Etrurischen wie im Lateinischen das ursprüngliche Zeichen der Media für die Tenuis mit galt, als die Tenuis der Media im Laut ähnlich wurde. Da aber das Etruskische Alphabet von Bomarzo und die Campanisch-Etrurischen Alphabete auf Nolanischen Gefässen (*a. O. T.* I, 13. 14. 15) weder für die labiale noch für die linguale Media einen Buchstaben haben, also das Etrurische diese Laute nicht kannte, so muss man annehmen, dass auch die gutturale Tenuis dem Etrurischen abhanden gekommen ist, was auch anderweitig erhellt. In der Geschichte der Gutturalen ist also die Lateinische Sprache ihren eigenen von den Italischen Dialekten abweichenden Weg gegangen, das zeigte die Entwickelung des Lautes QV, das bestätigt sich auch in der Erweichung der gutturalen Tenuis zur Media.

Der Laut der gutturalen Media wird im Lateinischen vorzüglich durch Einwirkung folgender Liquiden und Halbvokale betroffen und gebrochen. Er wird in manchen Fällen im Anlaut vor folgendem l und n zerstört. So vor folgendem l in:

lamentum,	neben clamare,
lactis,	γάλακτος,
lucuns,	γλυκύς;

vor folgendem n in:

natus,	gnatus (*Wagner Orth.* V. *p.* 439.)
navus,	i-gnavus,
naevus,	Gnaivod, *t. Scip. Barb.*
Naevius,	
narrare,	gnarigavit, *Fest. p.* 95.
	gnarivisse, *a. O.*
	gnarus,
notus,	gnotu, *Fest. p.* 96.
nosco,	co-gnosco,
nitor,	gnitus, *Fest. p.* 96.
nixus,	gnixus, *a. O.*

Die beiden letzten dieser Formen sind verschieden entstanden. Vom Stamme genu ward zunächst ein Verbum genu-i-re, knien, gebildet und davon mit dem Suffix das Verbaladjectiv ge-

nuītus, dann mit Ausfall des Stammvokales gnuitus wie gnavus aus genavus, endlich durch Vokalverschmelzung gnitus wie aus manu-ibiae manibiae, aus suis sis, wie sich weiter unten ergeben wird. Von dem Verbaladjectivum gnito- ist dann ein neues Verbum gniti gebildet, wie nictere vom Stamme des Verbaladjectivum nicto- des einfachen nicere, wie plectere, nectere, flectere, durch die Vermittelung von den Stämmen der Verbaladjectiva plecto- (πλεκτός) necto- flecto- von den einfachen Verbalwurzeln plec-, nec-, flec-. Hingegen ist gnixus, wie es scheint, Particip eines Verbum gnigo, zusammengesetzt aus genu-igo, dessen zweiter Bestandtheil der Verbalstamm ag- ist wie in rem-igium, rem-ex, sen-ex, also mit der Bedeutung knie-handeln, knie-machen, daher knien; von gnigo ist natürlich das regelmässige Participium gnixus. Aus dem ursprünglichen Sinn von nitor und nixus die Knie stämmen entwickeln sich die beiden Hauptbedeutungen dieser Wörter stützen, anstrengen, anstreben und kreisen, gebären. Lachmann (*Lucr. p.* 136) schliesst aus der Schreibweise cōnectere cōnubium, dass nectere und nubere ebenfalls im Anlaut ein g verloren haben. Da jedoch neben jenen die Sanskritwurzel nah- (binden) und Griechisch νεφέλη keinen anlautenden Gutturalen zeigen, so kann man denselben auch für nectere, nubere nicht als erwiesen ansehen.

Vor folgendem s wird die Media g zerstört, wenn ihr eine der liquiden r oder l vorhergeht, in den Verbalformen:

spar-si, spar-sum, al-si,
ter-si, ter-sum, mul-si,
ful-si;

vor t schwindet g in: au-tor,
au-tumnus, von augere,

assimiliert sich aber auch, wie die Schreibweisen auctor, auctoritas, auctumnus zeigen, dem t zu c.

Auch vor m schwindet das g bisweilen, wie in:

conta-minari, von tangere,
ex-amen, exagere,
fla-men, vom Stamm flag-,

in flagrare, φλέγειν, während es in anderen ebenso gebildeten Wörtern wie agmen, tegmen unversehrt bleibt.

Wie im Deutschen hat im Lateinischen der Halbvokal v bisweilen das ihm vorhergehende g aufgelöst. So in:

coniveo,	neben	conixus, vgl. nico,
fluvium,		fluxi,
		confluges, *Liv. Andron. ap. Non.* I *p.* 44. *Gerl.*
nives,		ninguo,
nivo,		nix,
vivo,		vixi,
		victus,
fruor (fruguor),		fruges,
		fructus,
fivere, *Fest. p.* 92. *M.*		figere.

Nach dem Schwinden des G in den vorstehenden Wörtern muss man annehmen, dass auch in folgenden Lateinischen Wortformen g vor v schwand:

brevis, *vgl. Griech.*		βραχύς,
levis,		ἐλαχύς, *Skr.* laghu,
pravus,		*Skr.* prahvas,
malva,		μαλάχη.

(*vgl. Dietrich, de quibusd. voc. u affect. p.* 3).

Ein ursprünglich halbvokalisches i mit folgendem Vokal übt auf vorhergehendes g einen erweichenden Einfluss aus, so dass es wie j lautete und dann ausfiel. So in:

maior,	neben magis,	Maius (deus, *Macrob. Sat.* I, 12.)
maius,	magnus,	Mă-ius;

das letztre Wort bezeichnet den Mai als Wachse-monat, da die ursprüngliche Bedeutung der Wurzel mag, Sanskr. mah, wachsen ist (*Zeitschr. f. vgl. Sprachf.* III, 278).

aio,	neben ad-agium von Skr. Wz. ah (inquam),	
meio,	mingo,	
	ὀμίχω.	

Von dem Verbalstamm mig ward durch die Ableitungsendung i ein Verbum migio gebildet wie von den Wurzeln cap- rap- capio rapio. Dieses ursprünglich halbvokalische i erweichte das vorhergehende g zu j, dieses fiel aus und aus miio ward durch Dissimilation der Vokale, von der weiter unten die Rede sein wird, meio. Aehnlich verhält sich

puleium zu pulegium.

Ebenso wird durch ein halbvokalisches i mit folgendem Vokal auch d zerstört in Iovis für Djovis, Ianus für Djanus neben Diana und der Halbvokal v in Gajus für Gavius.

Im Umbrischen und Oskischen greift die Zerstörung des g und der Gutturalen überhaupt im Inlaut zwischen zwei Vokalen weiter als im Lateinischen. So stehen:

Osk. mais,	neben *Lat.*	magis,
maimas,		maximus,
Maesius, *Fest. p.* 136. *M.*		Maius,
Umbr. mestru,		magistro-

(*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* III, 278).

Die letztere Umbrische Form stimmt also schon ganz zu den Formen der Romanischen Sprachen maestro maitre, der Englischen master und der Deutschen meister, mester. Es mag hier auch bemerkt werden, dass das Umbrische auch in der Ausstossung der gutturalen Tenuis c zwischen zwei Vokalen bereits die Bahn der Romanischen Sprachen betreten hat in Formen wie deitu für dicito, feitu für facito, peiu für piceo (*Umbr. Sprachd. AK.* I, 73.), die mit Italienischen wie fatte, dite ganz übereinstimmen.

Es bleibt hiernach zu erwägen, ob schon auf dem Boden der Lateinischen Volkssprache die Assibilation des g vor e und i stattgefunden hat, wie wir sie im Italienischen, Französischen und anderen Romanischen Sprachen finden.

Auf späten Inschriften finden sich die Wortformen:

congiunta, *Fleetw. S. I. Mon. Christ.* 510, 2.

Giove, *I. N.* 695.

Diese Schreibweise gi für den Halbvokal j findet sich im Anlaut Italienischer Wörter wie gioco, Giove, giovane, giogo, giunto, giunco für jocum, Jovem, juvenem, jugum, junctum, juncum; sie konnte erst eintreten, wenn j bereits den Ton hatte wie im Französischen jeu, Jeudie, juge, jeune, joint, oder den Italienischen wie dsch klingenden Ton, der durch gi für j bezeichnet wird. Es erhellt aber auch, dass die Bezeichnung gi für den assibilierten Ton des j erst Platz greifen konnte, nachdem g vor i und e selbst bereits assibiliert war, und so klang wie in den Italienischen Wörten genere ginocchio u. a. Also war in der Zeit, aus der jene christlichen Inschriften stammen, das g vor i und e bereits assibiliert.

Auf einer Christlichen Inschrift des vierten Jahrhunderts findet sich die fehlerhafte Schreibweise:

fuiciantur, *I. R. N.* 89 (*p. Ch.* 344).

Die Form scheint fugentur zu bedeuten, das ia aber schon der Italienischen Conjunctivbildung anzugehören wie in regniamo, crediate u. a. Jene Schreibweise scheint nur erklärlich, wenn man annimmt, dass jene Verbalform damals so gesprochen wurde, wie heut zu Tage im Munde des Italieners fugiantur gesprochen werden würde, das heisst also dass g vor i mit folgendem Vokale bereits assibiliert gesprochen wurde. Jedenfalls stellt sich heraus, dass diese Assibilation der gutturalen Media schon auf dem Boden der Spätlateinischen Volkssprache stattfand, dass sie aber später eintrat als die Assibilation der gutturalen Tenuis vor i mit folgendem Vokal.

H.

Der blosse Hauchlaut h, der nur ein stärkeres Ausstossen des Athems aus der Luftröhre ausdrückt, war in den Indogermanischen Sprachen ursprünglich vorhanden in Verbindung mit den festen Kehllauten, Zungenlauten und Lippenlauten, mit denen er die Aspiraten bh, ph, gh, ch, dh, th bildete. Durch die Stärke des Hauches ist dann oft der feste Bestandtheil des stummen Consonanten geschwunden und der blosse Hauchlaut h übriggeblieben. Im Griechischen erscheint ein solcher Hauchlaut nicht selten durch Verflüchtigung des Zischlautes s und der Halbvokale j und w entstanden und findet sich auch unorganisch vor dem Vokal *v*; er wird in diesen Fällen durch ein besonderes Zeichen H, später ⊦ von der gutturalen Aspirata X geschieden.

In den Italischen Sprachen, die zur Familie der Lateinischen gehören, erscheint diese gutturale Aspiration nur selten, häufig hingegen der blosse Hauchlaut h. Im Umbrischen ist h gutturale Aspirata nur noch vor t in Wortformen wie:

ahtu, *vgl. Lat.* acto, agito,		uhtur, *Lat.* auctor,	
subahtu,	subigito,	frehtu,	frictum,
rehte,	recte,		

(*Umbr. Sprachd. AK.* I, *p.* 78).

Im Anlaut wie im Inlaut zwischen Vokalen lautet Umbrisches h wie der Griechische Spiritus asper und schwindet leicht ganz; ja es wird oft bloss zur Bezeichnung des gedehnten Vokales zugefügt. Um die Länge des Vokales zu bezeichnen schrieb man

nämlich im Umbrischen den Vokal doppelt wie im Oskischen, und seit Attius im Lateinischen, fügte dann aber zwischen beide ein h ein, oder man schrieb den Vokal nur einfach, fügte aber hinter denselben ein h ein zur Bezeichnung der Vokallänge wie zum Theil im Neuhochdeutschen. So finden sich nebeneinander auf Umbrischen Sprachdenkmälern:

stahamu,	stahmu,	stamu,
sehemeniar,	sehmenier,	semenies,
persnihimu,	persnihmu,	persnimu u. a.

(*Umbr. Sprachd. AK.* I, *p.* 77).

Als die Römer von Dorischen Griechen zu Cumae ihr Alphabet bekamen, muss die gutturale Aspirata der Sprache nicht geläufig gewesen sein, daher zeigt das Lateinische keinen besonderen Buchstaben für dieselbe, der sie vom blossen Hauchlaute unterschiede, und muss später seit Ciceros Zeitalter das Griechische *X* in Griechischen Wörtern durch CH umschreiben. Indessen ist doch die gutturale Aspirata nicht ganz aus dem Sprachbewusstsein geschwunden, das zeigen die Formen:

traxi, tractum, von traho,
vexi, vectum, veho,

deren h vor den scharfen Lauten s und t sich nicht zur Tenuis hätte assimilieren können, wenn nicht noch ein gutturaler Anklang in demselben vorhanden gewesen wäre. Dies ist aber auch die einzige Spur der gutturalen Aspirata im Lateinischen; sonst bezeichnet H immer denselben Hauchlaut wie der Griechische Spiritus asper, und dass dies schon in sehr alten Zeiten der Lateinischen Sprache so der Fall war, beweist eben die Thatsache, dass bei der Aufnahme des Alphabetes die Römer das Schriftzeichen des Griechischen Hauchlautes zur Bezeichnung ihres H-lautes wählten.

Häufig ist nun Lateinisches h entstanden aus dem eigenthümlichen Italischen Laut f, von dem weiter unten die Rede sein wird. So in:

harena, neben Sabinisch	fasena,
hedus, edus, aedus,	fedus,
hircus, ircus,	fircus,
	Fircellius,

Varro L. L. V, 97. *Vel. Long. p.* 2230. 2238. *Henop, de lingua Sabina p.* 17.

Ebenso innerhalb des Lateinischen in:

hoedus, für foedus,
holus, folus,
hostis, fostis,
hostia, fostia, *Fest. p.* 84. *M.*
Hormiae, Formiae, *Plin. H. N.* III, 5.
hordus, fordus,
hordicalis, fordicalis, *Varro R. R.* II, 56.
Hordicidia, Fordicidia,
horreum, farreum,
horctum, forctum, *Fest. p.* 102. M.
hordeum, fordeum, *Ter. Scaur. p.* 2250. 2252. 2258. *P.*
haba, faba, *Vel. Long. p.* 2238.
hanula, fanula, *Fest. p.* 103.
hariolus, fariolus, *Ter. Scaur. a. O.*
hebris, febris, *Serv. Verg. Aen.* VII, 695.

Ebenso ward im Dialekt der Falisker gesprochen:

habam, für fabam, *Ter. Scaur. p.* 2252.
Halesus, für Falesus, vgl. Faliscus, Falerii, *Serv. Verg. Aen.* VII, 693.

Ebenso ist das h aus f entstanden in:

Lat. mihi, *Umbr.* mehe, *vgl. Lat.* tibi, sibi, *Umbr.* tefe, wovon beim Buchstaben f weiter die Rede sein wird.

Aus dem Halbvokal j ist Lateinisches h entstanden in:

ahenum, vgl. *Umbr.* ahesnes, *Sanskr.* ajas (Eisen);
Mahestinus, *Fleetw. S. I. Mon. Christ.* 347, 3. für Majestinus.

Ein solches aus j entstandenes h ist dann ausgefallen wie jedes andere h in:

Lat. pio, verglichen mit *Osk.* pihiúi, *Sanskr.* prija (lieb),
pium, *Volks.* pihom,
piavi, *Umbr.* pihafei,
piaclum, *Umbr.* pihaclu.
(*Umbr. Sprachd. AK.* I, 79. *Br. v. Velletri. Unt. Dial. M. Tab.* XIV. *vgl. Osk. Gloss.*)

Es lag in der Natur der Sache, dass der Hauchlaut h sowohl im Anlaut der Wörter als auch im Inlaut leicht ganz schwinden konnte. Schon im Zeitalter des Syrischen Krieges zeigt die Sprache ein Schwanken in der Beibehaltung und Abwerfung des

anlautenden h. So findet sich im Senatusconsult über die Baccanalien schon:

abuisse, für habuisse, hingegen harenam, für arenam, und Quintilian führt, nachdem er gesagt, dass die Alten selten den Hauchlaut h gebraucht hätten, als Beispiel aus älteren Schriftdenkmälern an:

oedos, für hoedos, und ircos, für hircos, *Quint.* I, 5, 20.

Varro billigt die Formen:

olera, *L. L.* V, 108, für holera, und

asta, *L. L.* V, 115, für hasta;

das zeigen seine Ableitungen von olla und astare.

Verrius Flaccus schrieb:

alicam, *Charis. p.* 75, nicht halicam.

Hingegen sagt Nigidius Figulus bei *Gell.* XIII, 6, 3. *H:* rusticus fit sermo, si aspires perperam, woraus zu schliessen ist, dass die Sprache des Landvolkes seiner Zeit das alte h vielfach noch hören liess, wo es in der Aussprache der gebildeten Hauptstädter geschwunden war.

Auf alten Sprachdenkmälern findet sich h geschrieben in:

Hinnad, *tit. Claud.*, vgl. Henna, *Eut. Cassiod. p.* 2313. für Enna,

ahenam, *Sc. de Bacc.*

halicarius, *Lucil. Charis. p.* 75.

harenato, *l. Puteol. I. N.* 2458.

Gellius giebt als ältere Schreibarten an, II, 3. *H.:*

ahenum, für die jüngere aenum, (*Verg.*)	
vehemens,	vemens,
incohare,	incoare,
helluari,	elluari,
hallucinari,	allucinari,
honera,	onera,
honustum,	onustum.

Ebenso stehen:

helus,

holus, *Fest. p.* 100. *M.* zu olus,

have, *Quint.* I, 6, 21. *I. N.* 147. 166. ave.

Soviel erhellt hieraus, dass die Aussprache schon in der Augusteischen Zeit und früher bei diesen und ähnlichen Wörtern sehr schwankend war, und dass die tüchtigsten Grammatiker Varro, Verrius und Nigidius in diesem Schwanken keinen sicheren Halt mehr

fanden. Dieses Schwanken ist denn auch in der folgenden Zeit geblieben, wie die verschiedenen Schreibweisen der Inschriften und der ältesten Handschriften verglichen mit den sich oft geradezu widersprechenden Angaben der Grammatiker zeigen. Zur Veranschaulichung diene hier folgende Zusammenstellung:

harundo, *Plaut. Verg. Eutych. Cassiod. p.* 2313.	arundo, *Agroet. p.* 2272. *Isidor. Orig.* XVII, 7.
haruspex, *Verg. Phoc. p.* 1723. *inscr. Grut. ind. gramm.*	aruspex, *Plaut. Inscr. Grut. ind. gramm.*
haedus, *Eut. Cassiod. p.* 2312.	oedos, *Quint.* I, 5, 20.
hasta, *Ter. Maur. p.* 2383. *Eut. Cass. p.* 2313.	asta, *Varro L. L.* V, 115.
harena, *Phoc. p.* 1723. *Mar. Victor. p.* 2467.	arena, *Serv. Verg. Aen.* I, 172. *Vel. Long. p.* 2230.
hedera, *Verg. Ter. Maur. p.* 2388. 2400. *Eut. Cass. p.* 2313.	edera, *Fest. p.* 82. *M.*
herciscere, *Gaj.*	erciscere, *Gaj.*
heres, *Gaj. Eut. Cass. p.* 2313.	eres, *Gaj.*
exheredatus, *Gaj.*	erus, *Plaut. Verg.*
	erilis, *Plaut.*
	elleborus, *Plaut. Verg.*
heluo, *Eut. Cass. p.* 2312.	elluari, *Gell.* II, 3.
hora, *Verg.*	ora, *Verg.*
holus, *Plaut. Fest. p.* 100. *Eut. Cass. p.* 2312.	olus, *Varro L. L.* V, 108.
holitor, *Plaut.*	
holitorium, *I. R. N.* 6748.	
hostia, *Verg.*	ostia, *Verg.*
hordeum, *Vel. Long. p.* 2238. *Ter. Scaur. p.* 2250. 2258.	ordeum, *Eut. Cass. p.* 2313.
humus, *Ter. Maur. p.* 2400. *Eut. Cass. p.* 2312.	umor, *Verg.*
	umens, *Verg.*
	umidus, *Verg.*
	umesco, *Verg.*
	umecto, *Verg.*
	umerus, *Verg.*

Wenn schon in einheimischen Wörtern die Schreibweise so schwankte, so kann man sich nicht wundern, wenn dies bei Fremd-

wörtern, die in die Sprache aufgenommen wurden, ebenso der Fall war. Man vergleiche:

Hammon, *Verg. Eut. Cassiod. p.* 2312.	Ammon, *Verg.*
Halesus,	
Halaesus, *Verg.*	Alaesus, *Verg.*
Hiberus, *Verg. Phoc. p.* 1724. *Grut.* 690, 5. 416, 16. 108, 7.	Iberus, *Verg.*
Hister, *Verg. Ter. Maur. p.* 2388. 2400. *Eut. Cass. p.* 2313.	Ἴστρος,
Hilurica, *Plaut.*	Illyric. *Inscr. Grut. ind. gramm.*
Hirpini, *Phoc. p.* 1721. *Eut. Cass. p.* 2313.	Irpini, *Fest. p.* 106. *M.* irpum, *a. O.*

Etymologisch ebenso unberechtigt wie Hister, Hilurica, werden auch andere aus dem Griechischen entnommene Wörter mit anlautendem h geschrieben; so:

helops, *Quint.* V, 10, 21. *Eut. Cass. p.* 2312.	ἔλοψ,
hebenum, *Verg.*	ἔβενος,
hibiscum, *Verg.*	ἴβισκος.

Auch das inlautende h zwischen zwei Vokalen war ein so flüchtiger Laut, dass er bald hörbar blieb, bald verklang. Am leichtesten musste wohl das Schwinden des h und die Verschmelzung der sich berührenden Vokale eintreten, wenn vor und nach dem h derselbe vokalische Laut erklang. So sprach man schon in alten Zeiten:

für nehemo, nemo;

aber sonst gehen beide Formen oft nebeneinander, die ältere mit h und die jüngere ohne h mit Vokalverschmelzung; so:

Ahala,	Ala, *Cic. orat.* 45, 153.
mehe, *Tragik. Quint.* I, 5, 21.	me,
vehemens, *Cic. Cornut. Cass. p.* 2286. *Quint. a. O. Gell.* II, 3.	vemens, *Gell.* II, 3. *Vel. Long. p.* 2229. 2234. *Ter. Scaur. p.* 2256.
prehendo, *Cic. a. O. Gaj.*	prendo, *Gaj. Quint.* IX, 4, 59. *Vel. Long. a. O. Ter. Scaur. a. O.*

Von den beiden letzteren Wörtern fanden sich beide Formen schon in alten Ciceronhandschriften; hingegen sprach man zur Zeit des Velius Longus und des Terentius Scaurus vemens, prendo.

mihi, *Plaut.*	mi, *Plaut.*
nihil, *Plaut. Cic. u. a.*	nil, *Plaut. Cic. Cornut. Cass. p.* 2286.
cohors, *Mar. Victor. p.* 2467.	coors, cors, *Vel. Long. p.* 2230. 2234.

Ebenso wird h zwischen zwei Vokalen bald geschrieben bald nicht; so:

ahenam, *Sc. d. Bacc. cf. Gell.* II, 3.	aenus, *Verg. Serv. Verg. Aen.* I, 213. *Gell.* II, 3.
Ahenobarbus,	
dehibeo, *Plaut.*	debeo, *Plaut. u. a.*
praehibeo, *Plaut.*	praebeo, *Plaut. u. a.*
incohatam, *Plaut. I. R. N.* 6268. (*p. Ch.* 102). *Or.* 783.	incoatam, *Plaut.*
incohat, *Verg. Gell.* II, 3.	incoavit, *I. N.* 2509. 2510. *Gell.* II, 3.
incohavit, *Or.* 780.	

Wenn nun aber die Gebildeten und Gelehrten schon seit der Augusteischen Zeit so in Zweifel waren, ob sie anlautendes oder inlautendes h noch als einen Laut bezeichnen sollten oder nicht, so ist in der Volkssprache dieser Laut allmählig ganz verloren gegangen. Das zeigen folgende auf Inschriften der späteren Kaiserzeit vorkommende Formen:

abuit, *I. N.* 2070. *I. R. Henzen*, 7418. *Fleetw. S. I. Mon. Christ.* 516, 1. abebat, *I. N.* 5273. abeto, *I. N.* 6736. abiat, *Or.* 2541. abeatis, *Grut.* 1062, 1. *Fleetw. a. O.* 517, 4. abet, *Fleetw. a. O.* 431, 4. abetis, *a. O.* 517, 4.

abitat, *I. N.* 5273.

esit, *I. N.* 3902. (*p. Ch.* 367) für haesit,

Erennio, *I. R. N.* 6405.

eu, *Grut.* 1060.

exametrum, *Fleetw. I. S. Mon. Chr.* 527, 2.

exibuit, *I. N.* 2455. exibet, *I. N.* 109.

iroum, *I. N.* 2988. für heroum.

Ippolyto, *Grut.* 1059, 51.

onori, *I. N.* 591. (395 *p. Ch.*) onoribus, *I. R. N.* 3902. (367. *p. Ch.*)

Onorio, *I. N.* 5936. (*p. Ch.* 396). *I. N.* 7154. (394 *p. Ch.*) *Grut.* 1050, 12.

oris, *I. N.* 1862. oras, *I. N.* 6709. ora, *Grut.* 1053, 6. 1054, 8. *Fleetw. S. I. Mon. Chr.* 413, 5. (405 *p. Ch.*)

inospita, *I. N.* 2075.

Ortoriae, *I. N.* 5230.
Ortensio, *I. N.* 3156.
Ostiliae, *I. N.* 3744. 5530.
oc, *I. N.* 3491.
omini, *Grut.* 588, 9.
upogaeo, *I. N.* 7131.

Es erhellt aus denjenigen Inschriften unter den hier angeführten, deren Zeit bestimmt ist, dass zu Ende des vierten und zu Anfang des fünften Jahrhunderts der Abfall des Hauchlautes im Anlaut und dessen Ausfall im Inlaut, den die Italienische Sprache zeigt, bereits eine vollendete Thatsache war, so dass weder die Schreiber der ältesten Handschriften, die wir besitzen, und der gleichzeitigen Inschriften, noch die Grammatiker dieser Zeit in der Sprache ihres Volkes noch ein Kriterium vorfanden, um zu beurtheilen, ob ein Wort mit h geschrieben wurde, oder nicht. Daher finden sich denn in der Veroneser Handschrift des Gaius die Schreibweisen wie: eres, omicida, onoratus, abeo, aec, is (für his), und daneben Schreibfehler wie haditus, hauctoritas, his (für is), hii, hisdem, exhitus, die nur möglich waren, wenn der Hauchlaut dem Ohre des Schreibers ganz fremd geworden war. Daher quälen sich denn die Grammatiker Eutychius und Phocas vergebens ab Regeln über die Schreibung des h ausfindig zu machen. Schreibweisen wie eres, erciscere, ora, ostium, umor, umerus u. a. in den besten Handschriften des Plautus, Vergil, Gaius und der Bücher Ciceros de republica beweisen also nur, dass man im fünften Jahrhundert diese Wörter ohne h sprach, nicht dass dies zu allen Zeiten der Fall war. Das sprachgeschichtliche Ergebniss dieser Untersuchung über das Lateinische h ist demnach folgendes.

Die Lateinische Sprache hat schon sehr frühzeitig die gutturale Aspirata verloren und statt dieser und statt der Laute f und j den blossen Hauchlaut gewahrt. Auch dieser Hauchlaut ist aber nach langem Schwanken in der Aussprache allmählig der Volkssprache verloren gegangen. Daher hat ihn die Italienische Sprache nicht. Die Griechische Sprache hat denselben Entwickelungsgang durchgemacht, indem sie den Zischlaut s und die Halbvokale j und w zu einem blossen Spiritus asper sinken liess Auch dieser dem Lateinischen h entsprechende Hauchlaut ist in der Sprache der Neugriechen völlig geschwunden.

Labiale.

P.

Dass der Buchstabe Γ P des Römischen Alphabets denselben Laut bezeichnete wie im dorischen Mutteralphabet, das heisst den Laut der labialen Tenuis, wie er in allen verwandten Sprachen erscheint, bedarf keines Beweises. In dem Abschnitt über q ist gezeigt worden, dass die gutturale Tenuis in den Indogermanischen Sprachen in p umschlägt, und dass das Lateinische qu, die gutturale Tenuis mit labialem Nachklang, der Uebergangs- oder Durchgangslaut zwischen beiden ist. Ein solches p zeigen namentlich die Relativpronomina der Italischen Dialekte neben Lateinischem q; so:

pis,	*Osk. Umbr. Sab. Volsk.*	quis,	pon,	*Osk.*	quom,
pim,	*Osk.*	quem,	-pumpe,	*Umbr.*	-quomque,
pod,	*Osk.*	quod,			-cumque,
pam,	*Osk.*	quam,			-cunque,
pan,			panta,	*Umbr.*	quanta,
pa,	*Umbr.*		*u. a. (vgl. AK. Umbr. Spr. Gloss.)*		

Selten findet sich im Lateinischen ein aus k durch die Mittelstufe qu entwickeltes p; doch erscheint es in:

Epona, von equus,
popina, vgl. coquo,
πέπω,
lupus, λύκος.

Auch mapalia neben magalia (*Sall. Jug.* 18, 8) ist nur erklärlich, wenn das Wort ursprünglich ein c hatte, das sich einerseits zu g erweichte, andrerseits zu p umsetzte.

Trat die Tenuis p in den Auslaut des Wortes nach Abfall eines Lautes, so erweichte sie sich in der Regel zu b. So in:

ab,	*Griech.*	ἀπό,	*Sanskr.*	ápa,
sub,	*Gr.*	ὑπό,	*Skr.*	úpa,
ob,	*Umbr.*	up,	*Skr.*	úpa

(*N. Jahrb.* 68, *S.* 481). Das ursprüngliche p von ab, ob, sub blieb erhalten, oder trat wieder deutlicher hervor in der Aussprache vor folgenden scharfen Lauten wie s und t. Lediglich in der Schreibweise entsteht Schwanken zwischen b und p daher, weil die einen nach der Aussprache ps, pt schrieben, die ande-

ren bs, bt nach der Etymologie, indem sie ab, ob, sub auf dem Boden ihrer Sprache als die ursprünglichen Formen ansahen. Dies zeigt folgende Zusammenstellung von Schreibweisen aus Inschriften bis zur Zeit des Augustus:

apstulit, *I. R. N.* 4070.
apstinere, *Or.* 643. 2489.
apsentis, *Or.* 4859.
opsignetur, *l. repet.* (*Serv.*) obsequens, *I. N.* 4070.
opstruito, *l. Puteol.*
opservarique, *Or.* 2489.
opsidione, *c. de bell. Actiac.* *Egger Lat. serm. vet. rell. p.* 314.
opsessis, *a. O.*
optinebit, *l. agr.* (*Thor.*) *l.* *Corn. de* XX *quaest.*
optinens, *Sc. d. Ascl. Claz.*
optinui, *I. N.* 4070.
optenui, *t. Scip. Or.* 554.
supsignent, *l. agr.* (*Thor.*) subsignato, *l. agr.* (*Thor.*)
subsignata, *a. O.*
supstituta, *Or.* 4860.

Die Schreibart nach der Aussprache war also in diesen Formen während der beiden letzten Jahrhunderte der Republik die überwiegende. Die Grammatiker folgen bald der Aussprache bald der Etymologie und greifen zu allerhand Unterscheidungen, die in der That nichtig sind. Man vergleiche folgende Uebersicht ihrer Angaben über hierhergehörige Schreibweisen:

nach der Aussprache:	nach der Etymologie:
apstinui,	abscondo,
apscessi,	abscedo,
apscondo, *Cassiod. p.* 2289.	abscido,
	obscurus,
	obscenus, *Prisc.* II, 5. *H.*
apsorpsi, *Vel. Long. p.* 2233.	abscedit,
	abscindit,
	abscondit,
opscurus,	abstrahit,
opservabo,	obstat,
opsideo, *Ter. Scaur. p.* 2252. 2261.	obstipuit, *Mar. Victor. p.* 2466.
	absorpsi, *Vel. Long. p.* 2233.

nach der Etymologie:

obscurus,
obsideo,
observabo, *Ter. Scaur. p.* 2252. 2261.
obstupui,
obstupeo,
obstrepo, *Cassiod. p.* 2289.

Varro, der in der Schreibweise von Wörtern wie urbs und trabs der Etymologie folgte, hat wahrscheinlich auch hier in Uebereinstimmung mit Priscian dasselbe Princip befolgt, und daher ist es in der Orthographie der Grammatiker vorherrschend geblieben. Dass b vor t wie p gesprochen wurde erhellt auch aus Quintilians Worten I, 7, 7: cum dico obtinuit secundam b litteram ratio poscit, aures magis audiunt p. In den ältesten Handschriften des Plautus, des Vergil und der Bücher Ciceros de republica hingegen ist die Schreibart nach der Aussprache ps, pt viel häufiger als in späteren Handschriften; so:

Plaut.		*Verg.*	
apstinere, neben abstinere,		apseus, neben	
apsente,		opsessis,	obscurus.
apscessero,		opsidione,	obscenus,
opsequi,		opstipui,	obstipescere,
opsecravisset,		opservans,	
opseri,	obsequi,	opsuitur,	
opsit,		optendere,	
opscurasse,		optestemur,	
opsignatus,		optulerat,	
		optusis,	
		optutu,	
		supter, neben sub-s-, sub-t-, *Medic.*	

(*vgl. Ritschl Prolt Trin. p.* 94. *Fleckeisen, Ep. Crit. p.* 10. *Wagner, Orthogr. Verg. p.* 114. *f.*) Dieselben Schreibweisen bieten auch die schon erwähnte Veroneser Gaiushandschrift und die ältesten Cicerohandschriften, die wir besitzen (*Nieb. ad Cic. pro Font. et Rabir. fragm. p.* 110. *A. Mai, Conspect. Orthogr. ad calcem libror. de Republ. p.* 624. *ed. Moser*). Dass man vor den scharfen Lauten t und s p sprach erhellt zur Genüge, so sicher

wie die Präpositionen ad, con, in sich in bekannter Weise dem consonantischen Anlaut des Wortes, mit dem sie zusammengesetzt waren, assimilierten, die etymologische Schreibweise aber auf Inschriften der besten Zeit und in den ältesten Handschriften vielfach beibehalten wurde.

Im Altlateinischen ist das p, als es in den Auslaut trat, auch zu f aspiriert in der Form:

af, *Sc. d. Tiburt. Or.* 3114. *I. N.* 6276. *Or.* 3036, für ab;

doch hat sich das auslautende p gehalten in der Plautinischen Form:

volup für volupe,

von der weiter unten noch die Rede sein wird.

Als Vermittelungslaut tritt p ein zwischen m und folgenden Zungenlauten. So nach der Ueberlieferung der besten Handschriften in:

emptus, vgl. redemptus, (*l. agr. Thor.*)
comptus,
sumptus, sumpsi,
contemptus, contempsi,
contempnere,
hiemps, *Cassiod. p.* 2292.

Durch Inschriften und Handschriften verbürgt ist ferner die Schreibweise:

temptare, vgl. temptatae, *Or.* 4859;

aber diese Schreibweise hat weder etymologisch noch phonetisch Sinn; denn dass tentare von tentus, dem Particip von tendo stammt, kann doch niemand bezweifeln, also ist hier gar kein m vorhanden, das mit folgendem Zungenlaut durch einen eingeschobenen Vermittelungslaut p zu versöhnen wäre. Man verwechselte das Particip temptus von temnere und das Particip tentus von tendere und übertrug irrig die Schreibweise jenes auf das Verbum tentare.

Im Uebrigen hat der Laut des p in der Geschichte der Lateinischen Sprache und ihrer Tochtersprachen keine wesentlichen Modificationen erlitten, sondern ist unverändert geblieben, wie es seit alter Zeit war*).

---

*) Dass Lateinisch p aus v entstanden wäre, wie *Schneider p.* 321 und *Dietrich, Comment. de quibusd. cons. v. affect. p.* 1. *f.* annehmen, ist

B.

Für die Aussprache der labialen Media entsteht sogleich die Frage, ob dieselbe so gesprochen sei wie der Laut des deutschen b oder wie das Neugriechische β, das heisst als ein weicher dem w ähnlicher labialer Laut. Man könnte versucht sein das letztere anzunehmen im Hinblick auf den Uebergang des b in v und umgekehrt. Allein hier muss man sorgsam die lautlichen Einflüsse, unter denen dieser Lautwechsel eintritt, und das Zeitalter der Sprache, in dem er vorkommt, beachten. Die Verhärtung eines v zu b lässt sich für die ältere Sprache mit Sicherheit nur nachweisen in den Wortformen:

bellum, für duellum,
bellicus, duellicus,
Bellius, Duellius, *Cic. Orat.* 45, 153. *vgl. Quint.* I, 4, 15.
bis, für duis, *Fest. p.* 66. *Cic. a. O.*
duicensus, *a. O.*
duidens, *a. O.*
bonus, vgl. duonoro, *t. Scip. Barb. f.*
bene,
belle.

Die beiden Formen:

viginti, für dviginti, vgl. duo,
suavis, suadvis, vgl. suadere, *Gr.* ἁδύς,

zeigen dass durch den Halbvokal v der vorhergehende D-laut zerstört wurde; dann aber erhielt in den oben stehenden Formen das nunmehr anlautende v dieselbe Lautdichtigkeit, die das d gehabt hatte, das heisst es verstärkte sich zur labialen Media b. Eine

---

nicht glaublich. Dass ūpilio nicht durch Verhärtung des v zu p aus ŏvilio entstanden ist, sondern ein Compositum war, wird weiter unten nachgewiesen werden. Das Verhältniss von Lat. daps zu Griech. δαῖς und von Lat. lapis zu λᾶας ist völlig problematisch; ebenso ist die Etymologie von opillo, opunculo, opicerda nicht sicher gestellt. Eine Verhärtung des Halbvokales v zu p zwischen zwei Vokalen würde mit der übrigen Neigung desselben in dieser Lautverbindung sich aufzulösen und ganz zu schwinden in directem Widerspruch stehen, müsste also durch sehr bestimmte und unzweifelhafte Thatsachen nachgewiesen sein, ehe man sie glaublich finden könnte.

weiche dem deutschen oder englischen w ähnliche Aussprache des Lateinischen b kann also aus der Vergleichung von Wortformen wie duicensus, viginti, bidens nicht geschlossen werden, sondern nur eine Verdichtung des v zu b, die lautliche Nachwirkung eines schwindenden d. Ebenso beweist

Lat. volo neben *Gr.* βούλομαι; *Lat.* vicia neben *Gr.* βικία nichts für die Aussprache des Lateinischen b, sondern nur dass im Griechischen die labiale Media so weit erweichte, dass sie zum Ausdruck eines Griechischen F und eines Lateinischen v dienen konnte, was ja auch anderweitig erhellt.

Aber es giebt auch bestimmte Beweise dafür, dass das Lateinische b den gewöhnlichen Ton der labialen Media gehabt hat. Die Römer sprachen im Zeitalter des Fabricius und Curius Dentatus wie zur Zeit des Scipio Africanus und des Ennius:

Burrus für *Πύῤῥος*, *Enn. ap. Cic. Orat.* 48, 160. *Quint.* I, 4, 15.

Sie konnten nicht so sprechen und schreiben, wenn ihr einheimischer B-laut wie w klang, wenn er nicht dem Griechischen π so weit ähnlich lautete wie in allen verwandten Sprachen die labiale Media der labialen Tenuis. Dasselbe lehrt die Vergleichung anderer aus dem Griechischen in die Lateinische Sprache übertragener Wörter, wo an der Stelle des Griechischen π Lateinisch b erscheint; so:

Lat.	carbasus,	*Gr.* κάρπασος,
	buxus,	πύξος,
	Buxentum,	*Πυξοῦς*,
	burgus,	πύργος.

Im Carmen Arvale erscheint die Lateinische Wortform:

triumpe, für *Gr.* θρίαμβε.

Vergleicht man zu der Form triumpe Wörter wie ambo, lembus, imber, umbo, Umbria, so sieht man dass kein zwingender lautlicher Grund vorhanden war, in Folge dessen b in p übergehen musste in triumpe.

Es muss also doch das Altlateinische b dem p nahe gestanden haben, sonst erscheint das p in triumpe nicht erklärlich. Dies bestätigt auch die Lateinische Form:

Canopus neben der Griechischen *Κάνωβος*, *Quintil.* I, 5, 13.

Dasselbe zeigen auch die Uebergänge des p in b im Altlateinischen. So stehen schon in Voraugusteischer Zeit neben einander die Formen:

poplico, poublicus,
poplicas, *t. Genuat. I. N.* 6276. *vgl.* 5733. publicus,
Or. 3315. 3674. *tit. Carthag. Rhein. Mus.* VIII, 453.

deren Verhältniss zu einander in dem Abschnitt über den Diphthongen ou noch zur Sprache kommen wird.

Ebenso steht neben:

Poplicola, *Grut.* 480, 4. eine alte Form Boblicola, *Ter. Scaur. p.* 2252.

Ebenso finden sich schon in Voraugusteischer Zeit nebeneinander:

hapeat, *t. Iul. mun.* abuise, *Sc. d. Baccan.*

Als nebeneinander gebräuchlich werden noch angeführt:

scapillum und scabillum, *Ter. Scaur. p.* 2252.
scapres, *Enn. Pacuv. Non.* scabres.
II *p.* 11. 59. *G.*

Auch im Altumbrischen findet sich ein Schwanken zwischen b und p in:

abrum neben apruf, *vgl. Lat.* apro-
kabru, kaprum, capro-
subra, supra, supra,

wo die Erweichung des p zu b durch folgendes r bewirkt ist; aber auch in:

hapinaf neben habina,
hapinaru,

(*Umbr. Sprachd. AK.* I, 88).

Dieses Schwanken der Schreibweise zwischen b und p genügt zum Beweise, dass in der ältesten wie in der Blüthezeit der Lateinischen Sprache b denselben Laut gehabt hat, wie die labiale Media im Munde der Germanischen und Romanischen Völker heutigen Tages.

Damit steht denn im vollen Einklange, dass der Laut b vor den scharfen Lauten s und t überall zu p assimiliert wurde. Varro und nach ihm andere Grammatiker folgten der Etymologie, wenn sie in diesen Fällen zum Theil noch b vor s schrieben, während andere Grammatiker der Aussprache folgend überall p vor s schrieben. Daher gehen nebeneinander die Schreibweisen:

plebs,	*Varro. Ter. Scaur. p.* 2261.	pleps,	*Ter. Scaur. p.* 2252. 2261. *Cassiod. p.* 2291.
urbs,	*Prisc.* I, 42. 58. *H.*	urps,	
caelebs,	*Mar. Victor. p.* 2466.	caeleps,	
Arabs,	*Cassiod. p.* 2290.		
trabs,		traps,	

während die Schreibweise nach dem Klange allgemeine Anerkennung fand in Verbalformen wie:

scripsi, lapsus, scripturus,
nupsi, nupturus

(*Prisc.* I, 58. *H. Cassiod. p.* 2289), ebenso wie die Präpositionen ab, ob, sub vor folgendem s oder t ihren ursprünglichen Klang ap, op, sup wieder erhielten.

Die ursprüngliche Aussprache der labialen Media ist nun aber in der späteren Sprachentwickelung zum Theil getrübt worden. In der Römischen Volkssprache der späteren Kaiserzeit erweicht sich nämlich das Lateinische b zu einem dem v oder dem Neugriechischen β ähnlichen Laut. Daher finden sich auf Inschriften dieses Zeitalters die Schreibweisen:

devitum, *I. R. N.* 2455.
incomparavili, *I. N.* 3228. 5284. 6436. 6491.
venemerenti, *I. N.* 3321.
Danuvio, *I. N.* 3331.
Lesvia, *I. N.* 3405.
liventer, *I. N.* 4063.
verva, *I. N.* 591 (395 *p. Ch.*) für verba,
acerva, *I. N.* 1560. acerba,
miravili, *Or.* 1070.

Da die letzte dieser Formen im dritten Jahrhundert, die Form verva im vierten Jahrhundert nach Christus so geschrieben wurde, so ist klar dass seit jener Zeit, wo überhaupt der Verfall der Römischen Volkssprache schon im vollen Zuge ist, auch die Erweichung des b zu einem dem v ähnlichen Laute vor sich gieng, und zwar am häufigsten im Inlaut zwischen zwei Vokalen, seltener im Anlaut und neben Consonanten im Inlaut. Indem nun der B-laut dem V-laut ähnlich wurde, und das Bewusstsein von dem Lautunterschiede derselben sich verdunkelte, schrieb man seit diesem Zeitalter sehr häufig b für v. Es genügt für den vorliegenden Zweck hier aus der grossen Menge dieser Schreibweisen einige anzuführen auf Inschriften, deren Abfassungszeit sich sicher angeben lässt. Solche sind:

cibes, *I. N.* 89. (344 *p. Ch.*)
berba, *a. O.*
fobere, *a. O.*
lebaque, *I. N.* 2500. (*Arcad. et Honor.*)
fabente, *I. N.* 3902. (*p. Ch.* 367).
Balentiniano, *I. N.* 6275. 7151.
Balenti, *I. N.* 7151. (*p. Ch.* 368).
vibi, *I. N.* 7153. (*p. Ch.* 386).
atabisque, *Or.* 1137. (414—421 *p. Ch.*)
bixit, *Fleetw. S. I. Mon. Christ.* 461, 1. (409 *p. Ch.*)
Maborti, *I. R. N.* 428. (528 *p. Ch.*)
Maburtis, *I. N.* 696. (530? *p. Ch.*)
octaba, *a. O.*

Die hier angeführten Inschriften gehören dem vierten, fünften und sechsten Jahrhundert nach Christus an, und demselben Zeitalter die ganze Masse der Inschriften, auf denen die Schreibweise b für v nach den zuverlässigen Texten in den Neapolitanischen Inschriften Th. Mommsens sehr gewöhnlich war. Doch kommt auf Inschriften derselben Zeit auch die alte richtige Schreibart v in denselben Wörtern vor, ja auf ein und derselben Inschrift finden sich b und v ohne alles Bewusstsein ihres lautlichen Unterschiedes willkührlich nebeneinander geschrieben. Daher finden sich denn auch in der Veroneser Handschrift des Gajus überaus häufig nebeneinander Schreibweisen wie:

devere,	venignior, und	bidere,	sibe,
provare,	veneficium,	bivus,	badimonium,
vervum,	viennium,	binum,	bitium,
vona,	connuvium,	olibetum,	bero,
vestia,		salbus,	beneunt,

(*vgl. Gaj. ed. Lachm. Praef. p.* 36 *ff.*)

Dass nun aber in der That der B-laut sich erweicht hatte und dem V-laut ähnlicher geworden war, nicht etwa der V-laut sich zu B verhärtet hatte, lehrt die Vergleichung der Spätlateinischen und Italienischen Formen, wie:

Silbanus, *I. N.* 574.	vgl. Italien. selva,
octaba, *I. N.* 696.	ottavo,
jubenis, *I. N.* 2856.	giovane,
boluerit, *I. N.* 3030.	voglio,
Primitibo, *I. N.* 3054.	primitivo,

bibere, *I. N.* 3137.	vivere,
botum, *I. N.* 3416.	voto,
biginti, *I. N.* 3493.	venti,
biso, *I. N.* 3577.	viso,
Renobatus, *I. N.* 3893.	rinovato,
Bictoria, *I. N.* 6414.	vittoria,
Sebera, *I. N.* 7153.	severa.

Ueberall erscheint hier im Italienischen das ursprüngliche verhalten, doch ist auch im Italienischen zuweilen die Abschwächung des b zu v durchgedrungen wie in lavoro, tavola u. a., eine Abweichung, die schon im dritten Jahrhundert nach Christus begonnen hat. Nur so ist es begreiflich, wenn auf späteren Inschriften nebeneinander sich Perfectformen finden wie:

laborabit, *I. N.* 984. laborait, *I. N.* 318.
militabit, *I. N.* 2699. 2827. 2848. 6811.
posibit, *I. N.* 3390.
juvaberit, *I. N.* 4342.
potabi, *I. N.* 3090.

In der einen Form ist der V-laut durch den Buchstaben b geschrieben, in der Form laborait erscheint er bereits ausgefallen wie in den Italienischen Perfectformen amai, chiamai u. a.

F.

Dass in der Schrift der Etrusker, Umbrer, Osker der eigenthümliche Italische Laut F durch ein eigenes Zeichen 8 ausgedrückt wurde, während die Lateinische Schrift für denselben das Zeichen des Aeolischen Digamma verwandte, ist schon in dem Abschnitt über Alphabet und Schrift erwähnt worden. Vergleicht man:

Lateinisch frango mit Griechisch Ϝρήγνυμι,
frigeo, Ϝρῖγος,

so könnte man geneigt sein, das Lateinische f für den dem Digamma genau entsprechenden Laut zu halten. Indessen das Lateinische f steht ebenso neben dem Griechischen φ in Wörtern wie

fama, neben dem Griechischen	φήμη,
fari,	φάναι,
fui,	φύω,
fero,	φέρω,

fugio, φυγή,
frater, φρατρία

und doch wird der Lautunterschied zwischen Lateinischem f und Griechischem φ durch bestimmte Aussagen der Alten hervorgehoben. Wenn Cicero einen Griechen aufzog, dass er den ersten Buchstaben des Namens Fundanius nicht aussprechen könne (*Quint.* I, 4, 14), weil er ein Griechisches φ statt eines Lateinischen f ausgesprochen hatte, so muss der Unterschied zwischen beiden Lauten sehr hörbar gewesen sein. Quintilian (XII, 10, 29) findet die Lateinischen Laute f und u verglichen mit den Griechischen φ und υ plump und rauh und fährt hierauf fort: nam et illa quae est sexta nostrarum paene non humana voce, vel omnino non voce potius inter discrimina dentium efflanda est; quae etiam cum vocalem proxima accipit, quassa quodammodo, utique quoties aliquam consonantem frangit, ut in hoc ipso 'frangit', multo fit horridior Bestimmter giebt Priscian den Lautunterschied zwischen Griechischem φ und Lateinischem f an: I, 14. *H.* 'hoc tantum scire debemus, quod non fixis labris est pronuntianda f, quomodo ph, atque hoc solum interest'. Wenn bei der Aussprache der labialen Aspirata sich der Rand der Unterlippe nicht fest gegen den Rand der Oberlippe und den Oberzähne anschliesst, so dringt zwischen Zähne und Lippen ein stärkerer, dickerer Hauch hervor; diese Stellung der Sprachorgane ist durch Quintilians Ausdruck: inter discrimina dentium efflanda est, und durch Priscians Zeugniss: non fixis labris est pronuntianda bezeichnet. Terentius Scaurus (*p.* 2252 *P.*) sagt vom h und f: utraque ut flatus est, und eben wegen dieses starken Hauches sah ein Theil der Grammatiker das f als einen Halbvokal an (*Charis. p.* 4. *Diom. p.* 424. *Schneid. Lat. Gr.* I, 215. 266). Auch im Umbrischen ist das hauchende Element des Lautes f sehr stark hervortretend gewesen (*Umbr. Sprachd. AK.* I, *S.* 90 f. 101).

Es ist nun das etymologische Verhältniss des f zu den entsprechenden Lauten in verwandten Sprachen zu erwägen.

Das Lateinische, Umbrische und Oskische f entspricht am gewöhnlichsten der labialen Media-Aspirata des Sanskrit bh, aber auch der lingualen dh und der gutturalen gh. Man vergleiche:

Skr. Wz. bhā-,	*Lat.* fatum,	*Griech.*	φατόν,
	Umbr. fato,		
	Lat. fama,		φήμη,
	fari,		φάναι,
Skr. Wz. bhu-,	*Lat.* fuerit,		φύω,
	Osk. fust,		
	Umbr. fust,		
Skr. Wz. bhar-,	*Lat.* fero,		φέρω,
	Umbr. fertu,		
	Sab. ferenter,		
	Lat. feretrum,		φαρέτρα,
	fors,		φορά.

Im Lateinischen wird nun das inlautende f in der Regel mit Verlust des Hauches zu b. So verhalten sich:

Skr. tu-bhjam, *Umbr.* tefe, *Lat.* tibi,

und ebenso ist b aus f entstanden in

	sibi,
	ubi,
	alicubi,
	ubique,
	ubicunque,
Umbr. ife,	ibi,
	ibique,
	ibidem.

Das Suffix Sanskr. -bhjam gestaltet sich in diesen Wortformen Lateinisch zu -bi für -fi, Umbrisch zu -fe, Griechisch zu -φι. Ebenso stehen zu einander:

Skr. pra-bhava,	*Umbr.* prufe,	*Lat.* probe,
(excellens)	*Osk.* amprufid,	improbe,
	Umbr. tafla-,	tabula-,
	purtifele,	portabile,
	Umbr. alfer,	albis,
	Osk. Alfius,	Albius,
	Osk. Safino-,	Sabino-,
	Umbr. trifor,	tribus,
	Osk. amfret,	ambiunt,
	Gr. ἀμφί,	
	Gr. ἄμφω,	ambo,
		umbo,
	Gr. ὄμφαλος,	umbilicus,

Lat. sifilum, *Prisc.* sibilum.
I, 46. *H.*

(*Vgl. Umbr. Sprachd. AK.* I, *S.* 90 *f. u. Glossar. Momms. Unt. Dial. Gloss.*) Ebenso ist das b aus f geschwächt in den Bildungen des Imperfekts durch die Anfügung -bam und des Futurum I durch das Suffix -bo, insofern diese alte Formen des Imperfekts und Futurum vom Hülfsverbum fuo sind, also einmal -fuam, -fuo lauteten und zum Stamm fu- in demselben Verhältniss standen wie eram, ero zum Stamme es-. Das u nach f fiel in jenen Formen aus wie das u in savium für suavium u. a. geschwunden ist. In der Perfektbildung mit dem Suffix -vi -ui für -fui ist das f durch den folgenden Halbvokal v zerstört worden, wie das d von viginti, das g von nives, Formen, von denen oben die Rede gewesen ist. In den Umbrischen Perfekten wie piha-fei und in den Oskischen wie aíkda-fed hat sich das f der angefügten Perfektform fui (fuei, fue) der Lautneigung dieser Dialekte gemäss gehalten, aber das folgende u ausgestossen. Der ganze Stamm des angefügten Hülfsverbum fu- hat sich noch erhalten in der Umbrischen Form ambr-e-furent, Lat. amb-i-verint (*Umbr. Sprachd. AK.* I, 145).

Dass der labiale Lautbestandtheil des f nur schwach hörbar war, ergiebt sich auch daraus, dass er in Compositen ein n vor sich duldete wie Lat. confero, infero, inficio ebenso wie in den Umbrischen Wortformen an-ferener, an-fehtaf (*Umbr. Sprachd. AK.* I, *S.* 90), während sonst Labiale doch vorhergehendes m wahren und vorhergehendes n sich zu m assimilieren. Daher ist das f denn auch ganz zum Hauchlaut geworden, nachdem der schwache labiale Lautbestandtheil desselben geschwunden ist in den schon nachgewiesenen Formen:

harena,	für fasena.	hoedus,	für foedus,
haba,	faba,	holus,	folus,
hanula,	fanula,	hostis,	fostis,
hariolus,	fariolus,	hordus,	fordus, u. a.

(*Vgl. p.* 48.)

Auch im Inlaut sinkt f bisweilen zum blossen Hauchlaut; so schon in alter Zeit in:

Lat. mihi, *Umbr.* mehe, *Sanskr.* mahjam

verglichen mit:

Lat. tibi, sibi, *Umbr.* tefe, *Sanskr.* tubhjam.

Ebenso sind die localen Adverbien von Pronomen und Pronominaladjectiven:

illim,	hinc,	ceteroquin,	utrinsecus,
istim,	illinc,	alioquin,	intrinsecus,
olim,	istinc,		extrinsecus,
utrimque,			altrinsecus

entstanden aus vorauszusetzenden Formen illo-fim, isto-fim u. a., deren Suffix -fim dem *Sanskr.* -bhjam entspricht; das f verflüchtigte sich nun zu h, so entstanden die Formen illo-him, isto-him, das h zwischen Vokalen fiel wie gewöhnlich aus und so wurde durch Vokalverschmelzung aus illo-im, isto-im: illīm, istīm (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* I, 83. V, 119—133). Ebenso entstanden die Locativformen:

exim,	inde,	unde,
exin,	exinde,	alicunde,
dein,	deinde,	unquam,
proin,	proinde,	nunquam,
	perinde,	
	subinde,	

durch Zusammensetzung mit ursprünglichen Italischen Locativformen i-fim, cu-fim von den Pronominalstämmen i- und cu- (quo-), indem das f erst zu h sank, das h schwand und die sich berührenden Vokale verschmolzen. Auch das Oskische besitzt ebenso entstandene locativische Adverbien (*a. O. p.* 124 *f.*).

Seltener ist Italisches f entstanden aus lingualer Media-Aspirata dh; so entwickelte sich:

aus *Sanskr.* rudhira,	*Gr.* ἐρυθρός,	*Umbr.*	rufra,
			rofu,
	Lat. rutilus,	*Lat.*	Rufus, ruber,
Sanskr. madhja,	*Lat.* media,	*Osk.*	mefiaí,
		Umbr.	mefa,

(*Umbr. Sprachd. AK. Unt. Dial. M. Gloss.*) und daher entspricht Lateinisches f bisweilen Griechischem θ; so in:

Gr. θύρα,	*Lat.* fores,
θήρ,	fera.

Nachdem die linguale Aspirata auf Italischem Sprachboden in die labiale umgelautet war, ward diese im Lateinischen ebenfalls zu b in ruber (*vgl. G. Curtius Zeitschr. für vergl. Sprachf.* II, 333).

Das Italische f ist also jedenfalls ursprünglich aspirierte Media bh gewesen; der Hauch dieser Media-Aspirata trat aber in der Aussprache so stark hervor, dass das f einem Hauchlaute ähnlich wurde; daher verflüchtigte sich auch sein labialer Bestandtheil im Anlaut und im Inlaut ganz, so dass oft bloss der Hauchlaut h übrig blieb. Im Inlaut Lateinischer Wörter schwand aber andrerseits auch der Hauchlaut des f, so dass der blosse Labiale b übrig blieb. So verhält sich Lat. mihi zu tibi, indem jene Form von dem ursprünglichen f des Suffixes, das sich noch im Umbrischen tefe zeigt, den Hauchlaut, die zweite den Lippenlaut gewahrt hat.

Wenn die Griechen bei der Uebertragung Lateinischer Wörter in ihre Schrift das f durch φ ausdrückten, also: Φάβιος, Φορτοῦνα, Φούριος, ποντίφικες, φερίρε u. a. schrieben, so folgt daraus weiter nichts, als dass sie denjenigen Buchstaben zur Bezeichnung des Lateinischen Lautes verwandten, der den unter ihren einheimischen Consonanten dem Lateinischen f noch immer am ähnlichsten klingenden Laut bezeichnete. Seitdem die Aspiration Griechischer Wörter im Lateinischen nachgeahmt wurde, also seit Cicero's Zeit, wird für Griechisches φ in Lateinischer Schrift ph geschrieben, nicht f. Erst auf Inschriften der späteren und spätesten Kaiserzeit wird der Lateinische Buchstabe f zur Bezeichnung des φ in Griechischen Wörtern und Namen verwandt. So finden sich geschrieben:

Symferusa, *I. N.* 679. *vgl.* 7223.
Sofanisi, *I. N.* 844.
triumfatoris, *I. N.* 2498.
Naofylace, *I. N.* 2706.
Filete, *I. N.* 2706.
Afrodisia, *I. N.* 2936.
Afrodisus, *I. N.* 6843.
Afrodite, *I. N.* 2985.
Filodespoto, *I. N.* 3097 b.
Filoxeno, *I. N.* 3349.
Filargirus, *I. N.* 3985.
Neofito, *I. N.* 5469. *vgl.* 7233.
dendroforo, *I. N.* 5639. 5596. 5597.
Epafrodito, *I. N.* 6141.
Menofilus, *I. N.* 7221.
sarcofago, *Gr.* 1060, 1.

Dieselbe Schreibweise zeigt die Veroneser Gaiushandschrift in elefantes, chirografis, syngrafis. Es offenbart sich aber in derselben eine Abstumpfung des Lautgefühles und Sprachbewusstseins. Der Lautunterschied zwischen f und φ verwischte sich in der späteren Volkssprache, wie nach Erweichung von b sich der Unterschied zwischen b und v verdunkelte. Die späteren Grammatiker fühlten den Lautunterschied zwischen Lat. f und Griech. φ

noch heraus, nachdem sie durch Cicero, Quintilian und ältere Grammatiker darauf hingewiesen waren.

Linguale.

T.

Dass der Buchstabe t im Lateinischen ursprünglich denselben Laut der lingualen Tenuis bezeichnet wie in den verwandten Sprachen, ist nicht zu bezweifeln. In der Untersuchung über die gutturale Tenuis c ist indessen nachgewiesen, dass t vor i mit folgendem Vokal schon in der Blüthezeit der Römischen Litteratur assibiliert worden ist, und in der spätlateinischen Volkssprache wie z klang. Dass das t im Inlaut, mochte es assibiliert sein oder nicht, einen scharfen festen Ton hatte, zeigt das Schwanken der Schreibart zwischen t und tt in den auf Inschriften vorkommenden Namen wie:

Atilius, neben	Attilia,	Metius, neben	Mettia,
Haterius,	Hatterius,	Suetius,	Suettia,
Vetulenus,	Vettulenus,	Tatius,	Tattia,
Atiedius,	Attiedius,	Tetius,	Tettius,
Brutius,	Bruttius,	Vetius,	Vettius,
Lutius,	Luttia,	Statius,	Stattis

(*vgl. Momms. Inscr. Regn. Neapol. Ind.*).

Ebenso schwanken in den ältesten Handschriften die Schreibweisen zwischen:

obliteratum, *Gaj.*	litteras, *Gaj.*
	oblitteratus, *Gaj.*
cotidie, *Plaut.*	cottidianus, *Gaj., vgl. I. R. N.* 6828.
cotidianus, *Plaut.*	
Atius, *Verg.*	Attius, *Verg.*
quatuor, *Gaj.*	quattuor, *Plaut. Verg.*

Die bekannte Assimilation und der Wegfall des t vor folgendem s in Formen wie:

quassus, fassus, missus, usus, misi,
fons, mens, pars, sors, Sarsinas, Quiris u. a.

giebt für die Aussprache des t keine weiteren Aufschlüsse.

Dass das t im Auslaut einen schwächeren Ton hatte als im Anlaut und Inlaut, dafür spricht schon seine Erweichung zu d an jener Stelle der Wortformen, von der bei der Erörterung über d die Rede sein wird. Ein wichtiger Beweis dafür ist nun aber die Ab-

werfung des Personalzeichens der dritten Person t im Auslaut von Verbalformen auf Italischem Sprachboden wie im Griechischen. Dieses t ist schon im Altlateinischen abgefallen in den Formen:

dede, *t. Pisaur. Ritschl, fictil. Latin. p.* 27.
dedro, *t. Pisaur. Maffei, Mus. Veron.* 470, 7.
dederi, *Or.* 1433.
censuere, *I. N.* 715. 716.

Die Formen der dritten Person Pluralis, welche die Endung -nt abgeworfen haben und dann das auslautende o (u) zu e schwächten, halten sich auch in der Blüthezeit der Sprache und finden sich bei den besten Prosaikern wie bei den Dichtern. In der späteren Lateinischen Volkssprache tritt der Abfall des auslautenden t der dritten Person Singularis und Pluralis wieder hervor. So finden sich auf Christlichen Inschriften die Formen des Singularis:

vixse, *Fleetw. S. I. Mon. Christ.* 366, 4.
fece, *a. O.* 455, 4.
quiesce, *Steiner, Altchristl. Inschr.* 56.

und ebenso finden sich auf Inschriften der spätesten Zeit die Formen der dritten Person Pluralis:

fecerun, *I. N.* 2658.
quiescun, *I. N.* 3528.

Ebenso wie bei den Römern fiel das auslautende t der Verbalformen im Munde der Umbrer leicht ab. So in den Formen der dritten Person Singularis wie:

Umbr. habe,		*Lat.* habet,
façia,		faciat,
fuia,		fuat,
portaia,		portet,
si,		sit,
benus,	für benust,	venerit,
fus,	fust,	fuerit,
covortus,	covortust,	converterit

und in den Formen der dritten Person Pluralis wie:

Umbr. covortuso,	*Lat.* converterunt,
benuso,	venerunt,

Formen welche die Endung -nt abwarfen wie die Altlateinische dedro. (*Umbr. Sprachd. AK.* I, 82, 143 — 146.)

Im Volskischen Dialekt findet sich der Abfall des auslautenden t der dritten Person Singularis in:

Volsk. fasia, *Umbr.* façia, *Lat.* faciat
(*Momms. Unt. Dial. T.* XIV, *p.* 324).

Hier zeigt sich also, wie die Romanischen Sprachen schon von ihrer gemeinsamen Muttersprache und deren Schwestern den Abfall des auslautenden Personalzeichens t ererbt haben. Der Altlateinischen Form dede entspricht die Italienische diede, den Spätlateinischen vixse, fece die Italienischen visse, fece, den Umbrischen und Volskischen Conjunctivformen façia, fasia, habia die Italienischen faccia, abbia u. a., die Spätlateinischen Pluralformen fecerun, quiescun sind durch angefügtes o fortgebildet in den Italienischen Pluralformen dicono, amano, amarono, crederono, die Altlateinische Pluralform dedro findet ihr Ebenbild in den Italienischen diedero, stettero, fecero.

Wie in diesen Verbalformen, so fiel auslautendes t ab in der Plautinischen Form:

hau für haut, haud,

von denen noch einmal die Rede sein wird (*vgl. Rhein. Mus.* VII, 593. VIII, 155. *N. Jahrb.* LX, 253).

Aus diesem sprachgeschichtlich wichtigen Abfall des auslautenden t in der Altlateinischen wie in der Spätlateinischen Sprache ergiebt sich, dass die linguale Tenuis im Auslaut einen matteren und dumpferen Ton gehabt haben muss als im Anlaut und Inlaut, wie in den deutschen Wörtern tödtet, thatet, tröstet das auslautende t viel schwächer lautet als das anlautende und inlautende.

D.

Die linguale Media ist nicht an allen Stellen des Wortes gleich ausgesprochen worden, sondern klang im Auslaut der Wörter quid, quod, id, istud, illud, aliud, ad, apud, sed, haud nach Quintilians Zeugniss (XII, 10, 32) härter, also der Tenuis t ähnlicher. Wenn Quintilian (I, 7, 5) die Conjunction at, die Präposition ad schreiben will, wenn andere Grammatiker vorschreiben, man solle zur Unterscheidung der Bedeutung die neutralen Pronominalformen id, quid, quod mit d schreiben zum Unterschiede von it (eo), quit (queo), quot (tot), und wenn sie uneinig sind, ob aput, set, haut, oder apud, sed, haud zu schreiben sei (*Schneid. Lat. Gr.* I, 252), so zeigt sich, dass das Römische Ohr und die Römische Zunge auslautendes t und d nicht sicher schied.

Dieses Schwanken der Schreibweise findet sich schon auf Voraugusteischen Inschriften ebenso wie auf späteren; so:

aput, *I. Iul. munic. I. N.* 6034. neben apud, *Cen. Pis. Or.* 642. *Or.* 4859.

at (Präp.), *I. N.* 6058. adque, *a. O. I. N.* 6034.

quit, *I. Rom. Henzen.* 6086. quid, *Henz. a. O.*

it, *I. N.* 6828. *Henz. a. O.* id.

Die ältesten Handschriften zeigen ein ähnliches Schwanken. So findet sich in den besten Virgilhandschriften nebeneinander:

aput,	apud,	aliut,	aliud,
at,	ad,	illut,	illud,
haut,	haud,	quot,	quod,
set,	sed,	aliquit,	aliquid,
atque,	adque,	quotque,	quodque,
quit,	quid,	quotannis,	quodannis.
quitquit,	quidquid,		

Ebenso finden sich in den Plautus- und Gaiushandschriften:

aliut, und aliud,
illut, illud,
it, id,
quit, quid,

und andere Handschriften zeigen ein ähnliches Schwanken der Schreibweise.

Daraus erhellt die Thatsache, dass seit der Blüthezeit der Römischen Litteratur bis zu Ende des Römischen Reiches das auslautende d einen harten dem t ähnlichen Laut hatte. Betrachtet man die vorstehenden Wortformen etymologisch, so ist in den neutralen Formen der Pronomina und Pronominaladjectiva quid, quod, id, istud, illud, aliud und allen von diesen abgeleiteten das t das ursprüngliche, wie sich daraus ergiebt, dass im Sanskrit an der Stelle desselben in neutralen Pronominalformen t sich findet, so dass zum Beispiel dem Lateinischen quod, quot Sanskrit kat entspricht; eben dasselbe beweist für das Lateinische at, ad (Präpos.) das Sanskr. ati. Die Erweichung eines ursprünglich auslautenden t zu d fand auch statt in den Altlateinischen auf d auslautenden Ablativformen, die in den ältesten Sprachdenkmälern vorkommen:

Hinnad, *tit. Claud. Bullet. d. Inst.* 1845. *p.* 47.

praidad, *tit. Fur. Momms. U. D. p.* 276.

sententiad, *Sc. d. Bacc.*
extrad, *a. O.*
suprad, *a. O.*
ead, *a. O.*
Troiad, *Naev. Bell. Pun. v.* 8. *V.*
suad, *Fest. p.* 351.
oquoltod, *Sc. d. Bacc.*
poplicod, *a. O.*
preivatod, *a. O.*
meritod, *Ritschl, fictil. Latin. ant. p.* 27.
Gnaivod, *t. Scip. Barb.*
molticatod, *Or.* 3147.
Beneventod, *Momms. Unt. Dial. S.* 203.
Ladinod, *a. O.*
quod, *l. de ponderib. Fest. v. publica pondera, p.* 246.
airid, *Momms. Unt. D. S.* 366.
coventionid, *Sc. d. Bacc.*
senatud, *I. N.* 715.

Die Wiederhersteller der Columna Rostrata haben daher nach dem Vorbilde des Originales und anderer alten Schriftdenkmäler geschrieben:

pucnandod, altod, marid, dictatored, navaled

(*vgl. Inscr. q. f. Col. Rostr. Duell. ad fid. Marmor. Capitol. Commentari p.* I. *Ritschl. Tab.*); man muss also diese Formen als wirklich alte Ablativformen ansehen.

Das Oskische wahrte das auslautende d des Ablativs regelmässig, zum Beispiel in:

Osk. suvad,	*Lat.* sua,	*Osk.* malud,	*Lat.* malo,
entrad,	extra,	preivatud,	privato,
moinikad,	com-muni,	ligud,	lege,
toutad,	(dem Sinne nach civitate),	praesentid,	praesente,
contrud,	contro,	castrid,	castro
aragetud,	argento,	u. a.	
dolud,	dolo,		

(*Momms. Unt. Dial. p.* 228. 230.)

In dem Abschnitt über Vokalkürzung wird davon die Rede sein, dass auch aput oder apud, set oder sed, red, postid-, antid-, med, ted, sed, -met, prod- Ablativformen sind, die sich bis in spätere Zeiten gehalten haben. Dass das Ablativ-

zeichen im Lateinischen und Oskischen aus älterem t entstanden ist, beweist das Sanskrit, das in der entsprechenden Ablativform ein t zeigt (*Bopp, vergl. Gramm. S.* 209 *f.*).

Das so aus t erweichte auslautende d des Ablativs ist indessen schon in der frühsten Sprachperiode, aus der wir urkundliche Schriftdenkmäler besitzen, in der Zeit der Punischen Kriege im Schwinden begriffen. Das zeigen Ablativformen auf den ältesten Inschriften wie:

mereto, *I. N.* 5567.
aire, *Or.* 3147, neben molticatod,
patre, *t. Scip. Barb.* neben Gnaivod,
promagistratuo, *Sc. d. Bacc.*
agro, *a. O.* neben den angeführten auf d auslautenden.

In der Zeit vom Syrischen Kriege bis zu den Gracchen scheint das d für gewöhnlich verschwunden zu sein. Daher finden sich auf Inschriften dieses Zeitalters nur Ablativformen wie:

corde sovo, *tit. sep. Or.* 4848.
sermone lepido, *a. O.*
incessu commodo, *a. O.*
re sua afleicta, *Epigr. Sor. I. R. N.* 4495. *cf. Ritschl. Mon. epigr. tria. Tab.*
voto soluto, *a. O.*
decuma facta poloucta, *a. O.*
mereto, *a. O.*
crebro, *a. O.*
aetate parva, *t. Scip. Cn. f. Cn. n. Or.* 555.
honore, *a. O.*
virtutei, *a. O.*

Ein aus t entstandenes d ist im Lateinischen regelmässig abgefallen in den Imperativformen wie:

esto, neben den Oskischen Formen	estud,
agito,	actud,
facito,	fāctud,
liceto u. a.	licitud u. a.

(*Kirchhof, Stadtrecht v. Bantia S.* 79).

Der Oskischen Endung -tūd, der Lateinischen -tō entspricht im Sanskrit -tāt, also auch hier erweichte sich auslautendes pronominales t einer Verbalform auf Italischem Sprachboden zu d und dieses d fiel im Lateinischen ab. Im vorigen Abschnitt ist

vom Abfall des auslautenden t der Verbalformen dritter Person die Rede gewesen; dass dem Abfall dieses t eine Erweichung zu d vorherging, zeigen Lateinische und Oskische Formen.

So die Lateinischen:	die Oskischen:
fecid, *cist. Praenest. Momms. U. D. p.* 283. 29.	fefacid,
exead, *I. N.* 2779.	hipid,
	pruhipid,
	fuid

(*Kirchh. a. O. Momms. Unt. D. Gloss.*).

Auch von den drei Formen haut, haud, hau wird man hiernach haut als die älteste anzusehen haben, wenn auch der Sprachgebrauch sich dahin entschied hau vor Lingualen und Labialen, haut vor Vokalen und Gutturalen zu schreiben (*vgl. Ritschl, Proll. Trin. p.* 99 *f. Rhein. Mus.* VIII, 155. *Or.* 4848. *Fleckeisen, N. Jahrb.* LX, 253).

Aus den vorstehenden sprachlichen Thatsachen ergiebt sich also, dass auslautendes d in Lateinischen und Italischen Wortformen nicht ursprünglich war sondern sich aus Voritalischem t erweicht hat. Diese Erweichung ist nicht völlig durchgedrungen in allen den Wortformen, wo die Schreibweise zwischen d und t schwankte, wie in den neutralen Pronominalformen id, quid, quod, illud, istud, in den ablativischen Formen wie sed, apud, ferner in haud, ad u. a.; sie ist durchgedrungen in den Altlateinischen Ablativformen, die auf d auslauten, sie ging dem Abfall des Personalzeichens t in allen Verbalformen voraus. In der Blüthezeit der Lateinischen Sprache ist auslautendes d als Flexionszeichen bis auf wenige Ausnahmen verschwunden; dieses d muss also einen schwachen dumpfen Laut gehabt haben. Was Quintilian als härteren D-laut auffasste im Auslaut von id quid apud sed u. a., das war noch der ursprüngliche T-laut dieser Formen, der ja auch noch so bezeichnet wurde. Der weichere dumpfere Ton des auslautenden t war Schuld daran, dass it (eo) und id (is), quit (queo) und quid (quis) im Klang nicht unterschieden wurden, wie in der neuhochdeutschen Aussprache von Wörtern wie Pferd, Pfad, Kleid und Schwert, Stat, Zeit ein Unterschied der auslautenden Consonanten nicht mehr hörbar ist.

Auch im Inlaut Lateinischer Wörter tritt ein Schwanken in der Aussprache und Schreibweise bisweilen hervor, namentlich vor r und nach n.

So las Quintilian in alten Inschriften I, 6, 30:

Alexanter	für	Ἀλέξανδρος,
Cassantra,		Κάσανδρα.

Ebenso stehen neben einander:

Triquetra, *Quint.* I, 4, 16,	Triquedra,
quatuor,	quadratus,
quatriduo,	quadraginta,
mentiri,	mendax.

Oben ist davon die Rede gewesen, dass die gutturale Tenuis c eine Zeit lang mit der gutturalen Media g fast gleich geklungen, dass die Römer für Griechisches π in Wörtern wie Burrus buxus u. a. b sprachen; wenn nun in vorstehenden Wortformen sich auch ein Schwanken zwischen d und t zeigt, so muss man daraus schliessen, dass die Römer für die Unterscheidung der Media und Tenuis in älterer Zeit eben kein feines Ohr hatten. Das hatten auch ihre Nachbarn die Etrusker nicht, daher ging ihrem Alphabet ein Schriftzeichen für die linguale und labiale Media verloren. Wie dem Munde und dem Ohre eines Volkes die Unterscheidung zwischen Media und Tenuis abhanden kommen kann, zeigt heut zu Tage recht deutlich die Sprache des Obersächsich-Thüringischen Volksstammes. Indessen ist die Unterscheidung des d und t im Anlaut und Inlaut doch in der Blüthezeit der Lateinischen Sprache und Litteratur wieder vollständig hergestellt.

Der Uebergang des d in l und r im Anlaut und Inlaut ist für die Aussprache dieser Laute von mehr Bedeutung als für das d, wird daher bei der Behandlung dieser Buchstaben zur Sprache kommen. Die Natur der beiden Zungenlaute brachte es mit sich, dass die linguale Media d sich einem vorhergehenden lingualen n leicht assimilierte in Wörtern wie:

grunnio,	für	grundio, *Diomed. p.* 379. 367.
dispennite,		dispendite, *Plaut. Mil.* 1407.
distennite,		distendite, *a. O.*
tennitur,		tenditur, *Donat. Ter. Phorm.* II, 2, 16.

Ebenso ward im Oskischen:

opsannam aus opsandam, *Momms. U. D. p.* 307.

und entspricht dem Lateinischen operandam,' welches das s von opus zu r sinken liess, während das Oskische den Vokal des Suffixes ausstiess.

Im Umbrischen sind die Formen:

pane, *Lat.* quamde, anferener, *Lat.* circumferendi,
panupei, quandoque, pihaner, piandi

durch die Mittelformen panne, pannupei, anferenner, pihanner aus pande, pandupei, anferender, pihander entstanden (*Umbr. Sprachd.* I, 160 *f.* 147.). Für die Aussprache des d und n bietet indessen diese Assimilation keinen neuen Aufschluss.

Die Zerstörung des anlautenden d in Wörtern wie bellum, bis, bonus, viginti durch den folgenden Halbvokal v wie in den Götternamen Jovis, Janus durch folgendes j ist schon oben besprochen worden (*p.* 58 *f.*).

Wie die Tenuis c und t, die Media g, so erlitt nun auch die Media d unter gleichen lautlichen Einwirkungen Assibilation. Servius sagt zur Erklärung der Aussprache des Landnamens Media, *Verg. Georg.* II, 216: di sine sibilo proferenda est; Graecum enim nomen est, et Media provincia est. Aus diesen Worten ergiebt sich unzweifelhaft, dass das Lateinische Wort media in der späteren Volkssprache schon mit assibiliertem d, also ähnlich wie Italienisch mezza gesprochen worden ist, ja dass überhaupt di vor folgendem Vokal damals in Lateinischen Wörtern schon assibiliert lautete. Servius Zeugniss ist um so sicherer, als es dem Zeugen unabsichtlich nur so nebenher entfallen ist.

So erklären sich die von Schneider (*Lat. Gramm.* I, 386) aus Handschriften der spätesten Lateinischen Schriftsteller wie der Scriptores historiae Augustae und des Ammianus Marcellinus oder der Kirchenschriftsteller wie Lactantius, Orosius und Isidorus zusammengestellten Schreibweisen:

zeta, für diaeta, zaconus, für diaconus,
zabolus, diabolus, zanium, Dianium.
zabulus,

Diese zeigen, dass das anlautende d durch ein zu j verhärtetes i mit folgendem Vokal so assibiliert ward, dass es wie z klang. Aehnlich entstand im Oskischen ziculud im Vergleich zum Lateinischen dieculo (*AK. Umbr. Sprachd. I, p.* 107) und im Griechischen ζά, καρζά, Ζόννυξος aus διά, καρδία, Διόννυσος. Daher wurde auch Griechisches ζ in jenem Zeitalter gelegentlich durch die Buchstaben di ausgedrückt. So werden aus den Handschriften eben jener Schriftsteller angeführt:

obridia, für ὄβρυζα,
glycyrridia, γλυκύῤῥιζα,
gargaridiare, γαργαρίζειν,
catomidiare, κατωμίζειν
(*Schneid. a. O. p.* 385).

Vgl. Medientius, *Verg. Cod. Pal.* Mezentius,
Amadiones, Amazones (*vgl. O. Ribbek, Rhein. Mus.* XII, 419 *f.*).

Sollte selbst eine oder die andere der von den älteren Herausgebern der oben genannten Schriftsteller verbürgten Lesarten dieser Art durch spätere handschriftliche Forschungen nicht bestätigt werden, Servius Ausspruch beweist, dass diese Schreibweisen nicht zufällig waren. Dass zu Anfang des siebenten Jahrhunderts diese Assibilation eine vollendete Thatsache war, beweisen die Worte des Bischofs Isidorus, *Orig. XX*, 9. *p.* 627 (*Lind.*): Mosizicia quasi modicia, unde et modicum, z pro d, sicut solent Itali dicere hozie pro hodie. So entstanden also die Italienischen Wortformen orzo, mezzo, pranzo, razzo u. a. aus den Lateinischen hordeum, medium, prandium, radium durch die schon auf dem Boden der Spätlateinischen Volkssprache entstandene Assibilation des d durch ein aus i oder e verhärtetes j.

Sprachgeschichtlich merkwürdig ist das Ergebniss dieser Untersuchungen, dass die Tenues diese Assibilation durch j mit folgendem Vokal in einer viel früheren Sprachperiode erlitten als die Mediae. Der Grund dafür scheint darin zu liegen, dass die scharfen Laute c und t zu dem Zischlaute s in näherer Verwandtschaft stehen wie die weichen g und d, also durch den Einfluss des dem Zischlaut verwandten und daher leicht selbst zu einem assibilierten Laute entartenden Halbvokales j vor folgendem Vokal, leichter von der Natur des Zischlautes s angesteckt werden als die weichen Laute g und d, die sich mit s so schlecht vertragen, dass sie vor demselben sich zur Tenuis assimilieren müssen oder hinausgeworfen werden.

Liquide.

L.

Dass das l nicht an allen Stellen und in jeder Lautverbindung des Wortes gleich ausgesprochen wurde, wissen wir aus dem Zeugnisse des Plinius, *Prisc.* I, 38. *H.*: L triplicem, ut Plinio vi-

detur, sonum habet: exilem, quando geminatur secundo loco posita ut 'ille, Metellus', plenum, quando finit nomina vel syllabas, et quando aliquam habet ante se eadem syllaba consonantem, ut 'sol, silva, flavus, clarus', medium in aliis ut 'lectum, lectus'. Den vollsten Ton hatte l also einmal im Auslaute der Wörter wie sal, fel, mel, consul, vigil, daher fiel es an dieser Stelle des Wortes, wo doch sonst die Lateinischen Consonanten in Folge der Tieftonigkeit der Endsilben am schwächsten tönen und am leichtesten schwinden, niemals ab. Denselben vollen Ton hatte l aber auch im Inlaut der Wörter, und zwar einmal nach anlautender Muta wie in clarus, gloria, plenus, pluo, flavus. Diesem vollen Tone ist es wohl zuzuschreiben, wenn es vorhergehendes c, t und st abstiess in:

lactis, neben γάλακτος,	latus, für tlatus (tolatus),	
lamentum, clamare,	litem,	stlitem, *Fest. p.* 313. 314.
	locum,	stlocum, *Quint.* I, 4, 16.

Aus demselben Grunde weil der volle Ton des l mit vorhergehender Muta dem Römischen Munde im Anlaute nicht bequem war, erscheint im Lateinischen das l durch zwischenstehenden Vokal von der vorhergehenden Muta getrennt, während es im Griechischen derselben unmittelbar folgt in:

dulcis, neben γλυκύς,	für δλυκύς (*Ahrens, d. dial. Aeol. p.* 73),
pulmo,	πνεύμων,
scalpo,	γλάφω,
sculpo,	γλύφω,

anderer unsicherer Beispiele nicht zu gedenken (*vgl. Dietrich, de litterarum in lingua Latina transpositione p.* 14 *f.*). Ebenso voll klang das l aber auch am Ende der Silben vor folgendem Consonanten in Wörtern wie albus, pulcher, algeo, fulgeo, pulmo, fulmen, alvus, ulva, silva. Die Betrachtung der Formen wie periclum, vinclum, templum u. a. in dem Abschnitte über die Vokalausstossung wird ergeben, dass das volltönende l an dieser Wortstelle einen dem u ähnlichen vokalischen Beiklang hatte, so dass ein stummes u hörbar blieb, auch wenn u in jenen Wörtern nicht geschrieben wurde. Dieser dumpfe, vokalische, U-artige Bei-

klang des l hat in einer Tochtersprache des Lateinischen das consonantische Element des l so überwogen, dass der ganze Laut in u übergegangen ist. So ist im Französischen au, aux entstanden aus al, als für ad illum, ad illos, chevaux, generaux, cheveux aus chevals, generals, chevels für caballos, generales, capillos u. a. und auch in anderen neueren Sprachen findet sich Aehnliches.

Einen leichteren Ton hatte l nach Plinius Angabe im Anlaut, wie in latere, laetari, lectus, lotus, lutus u. a., und im Inlaut zwischen Vokalen und Wörtern wie talis, fidelis, facilis, hostilis. An dieser Stelle des Wortes klang das mit der Zunge leicht angeschlagene l dem r ähnlich und wechselt daher im Inlaut mit diesem innerhalb der Lateinischen Sprache. Pott hat nachgewiesen (*Etymolog. Forsch.* II, 97), dass die Suffixe -ali und -ari ein und dasselbe sind, dass die Sprache um den Gleichklang zweier aufeinander folgender r oder l zu vermeiden, die Gestalt -ari wählte, wenn der Wortstamm auf l auslautete, -ali, wenn derselbe auf r ausging. Man vergleiche:

australis,	Laralis, neben	vallaris,	proeliaris,
ruralis,	litoralis,	stellaris,	Saliaris,
muralis,	lustralis,	solaris,	Apollinaris,
decemviralis,	sepulcralis,	collaris,	saecularis,
corporalis,	fulguralis,	talaris,	regularis,
cruralis,	floralis,	alaris,	epularis,
ventralis,	Borealis,	capillaris,	articularis,
pectoralis,	Cerealis,	pugillaris,	canicularis,
liberalis,	solearis,	maxillaris,	navicularis.
lateralis,			

Ebenso findet sich das Suffix -ali neben -ari in rosalibus, *I. N.* 212. neben rosaria, *I. R. N.* 3571.

Aus demselben Bestreben der Dissimilation entstand:

caeruleus, aus caeluleus, von caelum,
Parilia, Palilia, Pales.

Die Dissimilation in dem letzteren Worte gab zu der irrthümlichen Ableitung des Festnamens der alten Hirtengottheit Pales von pario Anlass und führte die Mythologen über die Bedeutung des alten Hirtenfestes irre. Wo das Bestreben der Dissimilation nicht statt fand, finden sich die Suffixgestaltungen -ali und -ari

völlig gleichbedeutend nebeneinander. Dass dem Lateinischen l in verwandten Sprachen ein r zur Seite stehen konnte, wirft auf die Aussprache des Lateinischen l kein Licht. Weil das l im Anlaut und im Inlaut zwischen Vokalen nur leicht mit der Zunge angeschlagen wurde, so wechselt es auch an diesen Wortstellen mit dem Zungenlaut d. So ist l aus d entstanden im Anlaut von:

lacrima, für dacrima, *Liv. Andron. Fest. p.* 68. *Mar. Victor. p.* 2470. *Griech.* δάκρυα.

levir, δάϜηρ,

lautia, dautia, *Fest. p.* 68.

Nach Aufrecht (*Umbr. Sprachd.* I, 86. *Anm.*) stammt dautia von Sanskr. dūtá, Bote, Gesandte;

lingua, dingua, Goth. tuggo, Ahd. zunga;

im Inlaut von:

olere, vgl. odor, *Griech.* ὄδωδα,

olfacere, odefacit, *Fest. p.* 178.

olefacere.

In cassilam, das Verrius Flaccus (*Fest. p.* 48) bei alten Schriftstellern für cassidem fand, ist wohl ein anderes Suffix anzunehmen wie in cassidem.

impelimenta, *Fest. p.* 108. impedimenta.

Hingegen ist d aus l geworden in:

cadamitas, für calamitas, *Mar. Victor. p.* 2456.

Capitodium, Capitolium, *a. O. p.* 2470.

Den schwächsten Ton hat nach Plinius Angabe das zweite l gehabt, wo sich im Inlaut der Wörter ll fand. Daher war l und ll in der That so wenig von einander unterschieden, dass zwischen beiden Schreibweisen ein haltloses Schwanken statt findet. Nach dem zuverlässigen Text von Mommsens Neapolitanischen Inschriften finden sich nebeneinander die Schreibweisen der Namen:

Amulius und	Amullius,	Ofilius und	Ofillius,
Aquilius	Aquillius,	Olius	Ollius,
Aurelius	Aurellius,	Petilia	Petillius,
Babulius	Babullia,	Popilia	Popillius,
Caerelia	Caerellius,	Sicilia	Sicillius,
Figelia	Figellius,	Silius	Sillius,
Folia	Follia,	Spelius	Spellius
Lalius	Lallius,	Suilia	Suillius,

(*vgl. Momms. Inscr. Regn. Neap. Ind.*).

Man vergleiche hierzu die nach den schon mehrfach erwähnten ältesten Handschriften schwankende Schreibweise:

mille, *Plaut. Verg.* mile, *Verg. Gaj. vgl.* milliaria, *Or. Henz.* 5442. 5456.

millia, *Verg.* milia, *Plaut. Verg.*

Allerdings erscheint die Schreibweise mille und milia als die gewöhnlichere (*Lachm. Lucr. p.* 33); aber die Schreibart millia ist deshalb ebensowenig falsch zu nennen wie das ll in den vorstehenden Namen. Da i mit folgendem Vokal häufig seinem Ursprung nach halbvokalisch war, da es in der späteren Lateinischen Volkssprache j gesprochen wurde und als solches, wie gezeigt ist, die assibilierende Kraft auf vorhergehende Gutturale und Linguale geübt hat, so blieb von zwei l das zweite schwach lautende vor dem halbvokalischen Laut j nur so schwach hörbar, dass die Lautverbindungen llio, llia und lio, lia nicht genau geschieden wurden, sondern beide wie ljo, lja lauteten und nun bald mit einem bald mit zwei l geschrieben wurden. Daher gestaltete sich im Italienischen der Schreibgebrauch so, dass man vor halbconsonantischem i oder j mit folgendem Vokal nur ein l schrieb in mila für milja, milione u. a., hingegen sonst zwei l in mille, millenario u. a. Aus demselben Grunde schrieb man schon im Lateinischen meist mille, aber daneben milia.

Dieser lautliche Hergang wird noch einleuchtender, wenn man erwägt, dass schon in sehr alter Zeit ein halbvokalisches i oder j in Lateinischen Verbalformen sogar soweit zum Consonanten verhärtet ist, dass es sich zu vorhergehendem l assimilierte. So sind Lateinisch:

percello,	neben perculi,	entstanden aus perceljo,
pello,	pepuli,	peljo,
tollo,	tetuli,	toljo,

wie Griechisch:

στέλλω,	neben στόλος,	entstanden aus στελjω,
τέλλω,		τελjω,
μέλλω,		μελjω,

in dem das Suffix, mit dem diese Verba gebildet sind, ursprünglich -ja war (*vgl. G. Curtius Tempora u. Modi S.* 92. *Jahns Jahrb.* LXVIII, 360).

Aber auch vor anderen Lauten als dem halbvokalischen i bethätigt sich die zwischen l und ll schwankende Schreibweise und Aussprache darin, dass sich nur ein l geschrieben findet, wo man zwei erwarten sollte; so in:

vilicus, neben villa, *Plaut.* entstanden aus vinula,
ilico, *Plaut.* für in loco;

in beiden Wortformen ist n durch folgendes l zu l assimiliert worden, also müsste man villicus, illico erwarten, wie man illicio, illecebrae, collatus, collegium, colloqui sprach, wenn man auch der Etymologie folgend inlicio, inlecebrae, conlatus, conlegium, conloqui schrieb. Ebenso verhalten sich nun:

pelex, *Plaut.* neben pellicere,
belua, *Verg.* bellum, duellum,
solemnis, *Boiss. I. Lyon.* VI, 28. VII, 18. sollemnis, *a. O.* XIII, 3. *cf.* VII, 18.
solennis. *Gaj.* sollemnis, *Gaj. Or.* 4859. *Or. Henz.* 5388. 7392. *vgl.* 6790. 6086.

Dagegen findet sich umgekehrt ll geschrieben, wo man nur ein l erwarten sollte; so:

loquella, *Verg.* neben medela,
querella, *Verg. Lachm. Lucr.* 203 *f. Or. Henz.* 7348. suadela,
quaerella, *I. N.* 4911. 7108. corruptela,
relligio, relegere,
relliquiae, *Lachm. Lucr. p.* 377. *p.* 281. relincuo,
relicuos.

Die Erklärung, das erste l in relligio und relliquiae sei aus d von red entstanden, ist nicht stichhaltig, da sich niemals relliquit, rellinquit, rellegit oder relligat geschrieben findet. Ebenso stehen nebeneinander:

paulum, *Verg.* und Paullus, paullum,
paulatim, *Verg.* paullatim,
paulisper, *Verg.* paullisper,

indem die Entstehung dieser Formen aus pauculo- beide Schreibweisen erklärlich erscheinen lässt, je nachdem man sich das c nach Ausfall des u ausgestossen oder assimiliert denkt.

Kurz aus diesen Schwankungen der Schreibweise erhellt, dass ll im Inlaut Lateinischer Wörter, da das zweite l nach Plinius sehr dünn lautete, dem einfachen l ganz ähnlich klang. Auch im Griechischen, namentlich in der Homerischen Sprache findet sich Schwanken zwischen λλ und λ in Aussprache und Schrift, ohne dass man diesen Wechsel immer etymologisch erklären könnte, wenn auch im Griechischen λλ vielfach aus Assimilation hervorgegangen ist wie im Lateinischen.

Auch Schreibweisen wie muccidus, buccina, brachium, futtilis, cottidianus, quattuor, Juppiter und andrerseits ocultus, oquoltod, operior, aperio, conexus, conubium sind etymologisch nicht zu rechtfertigen, und doch sind diese Schreibweisen handschriftlich und inschriftlich verbürgt. Der härtere und vollere Ton der Lateinischen Consonanten im Anlaut und Inlaut im Vergleich zu den Griechischen machte, dass eine geschärfte Aussprache derselben, die durch Verdoppelung der Schrift ausgedrückt wurde, von der gewöhnlichen Aussprache sich nicht so hervortretend schied; daher schrieb erst Ennius die Vokale doppelt, und daher kommt das Schwanken zwischen einfacher und doppelter Schreibung der Consonanten in so vielen Lateinischen Schriftdenkmälern.

Plinius Angabe von der dreifachen Aussprache des l hat sich also durch sprachgeschichtliche Thatsachen bewährt gegen die Angaben anderer Grammatiker der spätesten Zeit, die nur einen zwiefachen Ton des l kennen (*Consent. de barbar. et metapl. c.* 12. *Isidor. Orig.* 1, 31. *vgl. Schneider, Lat. Gr.* I. 297). Dafür dass die Lautunterschiede des l in der Sprache lebendig gefühlt wurden, spricht auch der Name Lambdacismus, mit dem man eine fehlerhafte Aussprache des Lautes L, namentlich eine zu dicke, volle Aussprache am unrechten Ort benannte (*Diom. p.* 448. *Consent. a. O. Isidor. a. O.*).

R.

Unter den Liquiden und überhaupt unter allen Consonanten im Lateinischen steht r den Vokalen am nächsten. Im Sanskrit giebt es einen vokalischen R-laut, der durch ein besonderes Schriftzeichen vom Consonantischen R geschieden ist, das Griechische kennt ebenfalls ein doppeltes ϱ, deren eines mit starkem Hauch gesprochen wurde im Anlaut der Wörter und nach vorhergegangenem ϱ, das andere mit schwachem Hauch. Auch die deutsche Sprache kennt ein doppeltes r in der Aussprache, das eine mehr gutturaler Natur und dem Griechischen ῥ̔ näher stehend, bei dessen Aussprache sich der hintere Theil der Zunge gegen den Gaumen hebt, das andere mehr lingualer Natur und dem Griechischen ῥ̓ ähnlicher, indem bei dessen Aussprache die Zungenspitze vibrierend gegen den vordersten Theil des Gaumens unmittelbar über den oberen Vorderzähnen anschlägt.

Die Römischen Grammatiker sagen uns nichts über einen zwiefachen Klang des r im Lateinischen und überhaupt nichts Wesentliches zur genaueren Bestimmung der Aussprache dieses Lautes. Es sind daher die Lautwechsel des r zu betrachten.

Weit verbreitet ist im Lateinischen das Sinken eines ursprünglichen s zwischen zwei Vokalen zu r, und es sind zahlreiche Wortformen aus alten Sprachdenkmälern aufbewahrt, die dieses s noch zeigen.

So ist altes stammhaftes s zwischen zwei Vokalen im Inlaut zu r gesunken in:

Lares, für	Lases,	*Carm. Arv. Quint.* I, 4, 13. lasibus, *Fest. p.* 264. *Ter. Scaur. p.* 2252.
ferias,	fesias,	*Fest. p.* 86. fesiae, *Vel. Long. p.* 2233.
aras,	asas,	*Ter. Scaur. p.* 2252. *vgl. Osk.* aasaí, *Umbr.* asa, *Momms. Unt. Dial. Gloss. Umbr. Sprachd. AK. Gloss.*
harena,	fasena,	*Vel. Long. p.* 2230. 2238.
arenam,	asenam,	*Carm. Saliar. Varro L. L.* VII, 27. *M.*
Aurelii,	Auselii,	*Fest. p.* 213. 23.
Spurius,	Spusius,	*Dion. Halic.* III, 34: Σπούσιον.
Furius,	Fusius,	*Pompon. Dig.* I, 2, 2. § 36.
eram,	esum,	*Varro L. L.* IX, 100.
ero,	esit,	*Macr. Sat.* I, 4.

Auch die spätere Sprache zeigt das ältere stammhafte s noch neben dem jüngeren r in:

quaero,	quaeso,
naris,	nasus.

Ebenso entstanden:

gero, aus	geso,	*vgl.*	gestum,
haurio,	hausio,		haustum,
uro,	uso,		ustum.
heri, *vgl.*	hesternus, *Gr.* χθές.		
aeris, von	aes,		
cruris,	crus,		
juris,	jus,		

thuris,	von	thus,	
moris,		mos,	
floris,		flos,	
roris,		ros,	
speres,	*Nom. Acc. Pl.*	spes,	*vgl. Enn. Annal. v.* 410. *Vahlen.* 132.
spero.			

Ebenso sinkt das s zwischen Vokalen in Suffixen jeder Art zu r. So in:

Valerii,	für	Valesii,	*Fest. p.* 213. Valesius, *Pomp. Dig.* I, 2, 2. §. 36.
Pinarii,		Pinasi,	*Fest. p.* 213.
Papirius,		Papisius,	*Cic. Fam.* IX, 21. *Fest. p.* 213.
Veturius,		Vetusius,	*Liv.* III, 8, 2.
veteres,		vetusti,	
Numerius,		Numisius,	*Momms. Inscr. Regn. Neap. Ind. Unt. Dial. p.* 282.
Falerii,	*vgl.*	Halesus,	
		Faliscus,	
Etruria,		Etrusci,	
liberum,		loebesum,	*lex Numae, Fest. p.* 121.
arborem,		arbosem,	*Fest. p.* 15.
robore,		robose,	*a. O.*
holera,		helusa,	*Fest. p.* 100.
pignora,		pignosa,	*Fest. p.* 213.
foederum,		foedesum,	*Carm. Saliar. Varro L. L.* VII, 27.

In demselben Verhältniss stehen:

funeris,	zu	funus,	funestus,
generis,		genus,	*vgl. Gr.* γένεος,
sceleris,		scelus,	scelestus,
oneris,		onus,	onustus,
temporis,		tempus,	
temperi,			tempestas,
Veneris,		Venus,	venustus,
			venustas,
Cereris,		Ceres,	*vgl.* Cerealis.
pulveris,		pulvis,	
cineris,		cinis.	

Ebenso ist das s des Comparativsuffixes zu r gesunken in:

plouruma, neben plusima, *Carm. Saliar. Varro* VII, *t. Aquil. Murat. p.* 658. *L. L.* 27. *M.*

ploirume, *t. Scip. B. f.* plisima, *Fest. p.* 204.

Diese Formen des Superlativs sind wie die Comparativformen plous (*Sc. de Baccan.*), pleores (*Carm. Arv.*) aus den ursprünglichen Comparativ- und Superlativformen plo-ios und plo-ios-umo entstanden (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* III, 280).

majoribus, majosibus, *Fest. p.* 264.

melioribus, meliosibus, *a. O.*

meliorem, meliosem, *Carm. Sal. Varr. L. L.* VII, 27.

In der Composition sank s zu r in:

dirimere, für disimere,

diribere, dishibere,

Das s einer Flexionsendung sinkt im Inlaut zwischen Vokalen zu r in der Endung des Genetiv Pluralis

-rum, für -sum, *Sanskr.* -sām, *Bopp, Vgl. Gramm. S.* 285.

in Wörtern wie:

faba-rum,

bono-rum,

die-rum,

bove-rum, u. a.

Auch auslautendes s sinkt zu r in:

arbor, für arbos,

labor, labos,

honor, honos,

lepor, lepos,

veter, vetus, *Varro L. L.* VII, 8.

Ein auslautendes s als Nominativzeichen sinkt zu r in:

quirquir, für quisquis, *Varro L. L.* VII, 8,

eine vereinzelt stehende Form, die Varro in alten Auguralformeln las.

Dasselbe gilt von dem auslautenden r der Lateinischen Passivendungen, das aus dem s des Pronomen reflexivum se entstanden ist (*Bopp, Vergl. Gramm. S.* 672 *f.* *Pott, Etym. Forsch.* I, 32. *N. Jahrb.* LXVIII, 357 *f.*).

Die vorstehenden Wortformen sind zum Theil aus den ältesten Sprachdenkmälern, die bis in die Augusteische Zeit erhalten waren, entnommen. Varro sagt an der angeführten Stelle, dass im Carmen Saliare die Formen mit altem s sehr häufig gewesen seien; leider ist nur das aus diesem ehrwürdigen Sprachdenkmal von Varro daselbst mitgetheilte Bruchstück kritisch und sprachlich noch zu wenig sicher gestellt, als dass man mehr derartige Formen wie die angeführten mit Sicherheit angeben dürfte.

Der Zeitpunkt, wo das s zwischen zwei Vokalen zu r zu sinken anfing, ist durch Cicero's Bemerkung angedeutet (*Ep. Fam.* IX, 21), dass L. Papirius Crassus, der 336 v. Ch. Consul war, zuerst Papirius genannt wurde, während seine Vorfahren Papisii hiessen. Dieses Sinken des s zu r hatte also schon im Zeitalter der Samniterkriege begonnen. Weniger ausgebreitet ist in der Lateinischen Sprache das Sinken des auslautenden s zu r; da jedoch für keine Passivform mehr aus einem alten Sprachdenkmale eine Form angeführt wird, die das ursprüngliche s für r gewahrt hätte, so muss auch diese Abschwächung schon in sehr alter Zeit angefangen haben.

Auch in den anderen Italischen Dialekten ist s an der entsprechenden Stelle zu r gesunken. Am weitesten hat diese Abschwächung im Umbrischen um sich gegriffen. Sie findet sich schon auf den Altumbrischen Sprachdenkmälern, ist aber viel weiter vorgeschritten im jüngeren Umbrischen (*Umbr. Sprachd. AK.* I, 102 *f.*). Viel seltener und nur vereinzelt sinkt s zu r im Inlaut zwischen Vokalen und im Auslaut Oskischer Wörter, doch finden sich auch in diesem Dialekte Beispiele dafür (*Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* II, 23 *f.*). Das Sinken des s zu r in der Passivbildung mittelst des reflexiven Pronomen se zeigt sich schon im Altumbrischen wie im Oskischen und Sabellischen; man vergleiche

Umbr.	emantur, mit *Lat.*	emantur,	
	terkantur,	tergeantur,	
Osk.	sakarater,	sacratur,	sacrator,
Sab.	ferenter,	ferentur,	ferantur,
			feruntur,
			feruntor

(*Umbr. Sprachd.* I, 105. *Momms. U. D. S.* 292. *Br. v. Rapino, Taf.* XIV, *p.* 336. 341). Auch auf deutschem Sprachboden sinkt Gothisches s zwischen zwei Vokalen wie im Auslaut schon im Alt-

hochdeutschen zu r und auch in den nordgermanischen Sprachen ist diese Abschwächung regelmässig (*Grimm, D. Gramm.* I, 64). Aehnlich ist im Dorischen Dialekt ϱ aus σ entstanden. Wenn im Umbrischen, Oskischen und Gothischen s zu z gewandelt erscheint in den Lautverbindungen, wo es zu r zu sinken pflegt, so ist in dem z mit Recht eine Uebergangsstufe des s zu r erkannt worden (*Grimm a. O. Umbr. Sprachd. AK.* I, 103).

Da nun der Zischlaut s, auch wo er weich gesprochen wurde, doch jedenfalls mittelst des Anlehnens der Zunge gegen die Wurzeln der oberen Vorderzähne und den vordersten Theil des Gaumens erzeugt wird, so geht aus der Lautschwächung des s zu r im Lateinischen hervor, dass das zwischen Vokalen inlautende und das auslautende r jener mit dem vorderen Theile der Zunge gesprochene R-laut war, und dasselbe gilt von dem r der Italischen Dialekte an der entsprechenden Stelle.

Bezeichnend für die Aussprache ist noch der Uebergang des d zu r in der Altlateinischen Sprache. Dieser trifft besonders das d der Präposition ad in Compositen, und zwar zuerst vor v in:

arvenas, *Prisc.* I, 45. *H.*	für advenas,
arventores, *a. O.*	adventores,
arvocatos, *a. O.*	advocatos,
arvolare, *a. O.*	advolare,
arvorsum, *Sc. d. Bacc.*	advorsum,
arvorsus, *Vel. Long. p.* 2232.	advorsus,
arvorsarius, *a. O.*	advorsarius,
arvehant, *Cato R. R.* 138, 1.	advehant,
arvectum, *Cato R. R.* 135, 7.	advectum,

im Inlaut vor f in:

arfines, *Prisc.* I, 45.	adfines,
arfari, *a. O.*	adfari,
arfuisse, *Sc. d. Bacc.*	adfuisse,
arferia, *Fest. p.* 11.	adferia,

vor c und g in:

arcesso, *Prisc.* I, 45.	adcesso,
arger, *a. O.*	adger, agger,

vor b in:

arbiter,	vgl. adbitere,

vor folgendem Vokal in:

meridies, *Solar. Praenest. Varro L. L.* VI, 4. *M. Cic. orat.* 47, 157. *Quint.* I, 6, 30. *Prisc.* IV, 34. *H. Vel. Long. p.* 2232. für medidies,

im Auslaut in:

apor, *Fest. p.* 26. — apud, aput,
ar, *Prisc.* I, 45. *H.* — ad, at.

Im Umbrischen findet sich der gleiche Lautwechsel. Dieser Dialekt besitzt nämlich einen eigenthümlichen Mittellaut zwischen r und s, der in der einheimischen Schrift durch das Zeichen ϙ ausgedrückt, in Römischer Schrift der jüngeren Iguvinischen Tafeln durch rs umschrieben wird, ähnlich wie das Römische q in Umbrischer und Oskischer Schrift durch kv wiedergegeben wird; so im Inlaut vor v in:

arveitu, *vgl. Lat.* advehito,

vor f:

arfertur, *Lat.* adferre,

vor k in:

arkani, *Lat.* accinium,

vor p in:

arputrati, *Lat.* arbitrari, adbitere,

im Inlaut zwischen Vokalen in:

Akerunie, *vgl. Osk.* Akudunniad (*Lat.* Aquilonia),
Tarinate, Tadinates,
Atiieriate, Attidiates,
terust, dederit,
kapirus, capidibus,
kaleruf, callidos,
per-e, *Osk.* pid-,
pir-e, *Lat.* quid,
er-ek, *Osk.* id-ik,
Lat. id,

im Auslaut der Präposition ad in:

asam-ar, *vgl. Lat.* ad aram.

(*Umbr. Sprachd. AK.* I, *S.* 84 — 86).

Dieser Mittellaut zwischen r und s wird aber auch ganz zu r, das zeigen die Schreibweisen:

arveitu, neben arveitu, *vgl. Lat.* advehito,
arfertur, arfertur, adferre,

und zwar gerade vor folgendem r und f, wo besonders im Lateinischen d zu r wird. Priscian sagt an der oben angeführten Stelle: 'antiquissimi vero pro 'ad' frequentissime 'ar' ponebant', fand also diesen Wechsel des d zu r auf den ältesten Schriftdenkmälern, die er kannte. Von den auf uns gekommenen Schriftdenkmälern hat nur noch das Senatusconsult über die Baccanalien Beispiele desselben gewahrt; auch in des alten Cato Buch über den Landbau finden sich solche neben manchen andern Ueberresten alter volksthümlicher Sprache. Die spätere Sprache aber ist zu dem d meistentheils zurückgekehrt; nur die Wortformen arbiter, arcesso, meridies sind für alle Zeiten geblieben. Da dieser Lautwechsel in jeder Lautverbindung im Inlaut wie im Auslaut erscheint, so kann er nicht durch den Einfluss eines bestimmten anderen Lautes hervorgebracht sein.

In der Stellung der Sprachorgane unterscheidet sich das linguale d vom lingualen r nur dadurch, dass bei der Aussprache des d die Zungenspitze fest gegen die oberen Vorderzähne und den vordersten Theil des Gaumens gelegt wird, bei der Aussprache des r nur lose dagegen anschlägt, so dass sie mittelst des aus der Brust hervordringenden Lauthauches in vibrierende Bewegung geräth. Nur die weniger energische Thätigkeit der Zungenspitze unterscheidet das linguale d vom r. Daraus folgt, dass jener Uebergang des d in r im Lateinischen und Umbrischen eine Schwächung und Verweichlichung des Lautes ist, von der sich die Lateinische Sprache in ihrer Blüthezeit meist wieder erholt hat, wie sich ähnliche Reactionen und Restaurationen der Laute in der Sprachentwickelung weiterhin noch mehrfach ergeben werden. Wenn nun oben nachgewiesen ist, wie in den Italischen Sprachen r als Abschwächung eines alten s erscheint, so ist begreiflich, wie die Umbrische Sprache ihr d zu einem unklaren zwischen s und r liegenden Mittelton erschlaffen lassen konnte, der aber auch zum Theil völlig zu r ward wie im Lateinischen. Jedenfalls zeigt also auch dieser Lautübergang des lingualen d in r, dass das r im Lateinischen lingual war und mit der Zungenspitze gesprochen wurde, wie dies oben aus dem Uebergang des s in r gefolgert ist.

Für die lautliche Natur des r ist endlich noch von Bedeutung, dass es mit anlautenden Muten sich nicht besonders verträgt, mit

anlautendem s und m gar nicht. In Folge dieser Abneigung zieht es sich von diesen Lauten gern hinter einen Vokal zurück, oder wenn es hinter demselben ursprünglich stand, so schob es sich nicht vor denselben vor, wie dies im Griechischen häufig der Fall ist (*vgl. Dietrich, de litterarum in lingua Latina transpositione p. 4 f. Ritschl, Rhein. Mus.* VIII, 150. IX, 478). So stehen nebeneinander:

cerno,	crevi, cretum;	*Gr.* κρίνω,
caro,		κρέας,
cordis,		κραδία,
cornus,		κράνος,
Cortona,		Κρότων,
corcodilus, *Phaedr.* I, 25.	crocodilus,	κροκόδειλος,
Mart. III, 93, 7. *vgl. Ritschl, a. O.*		
scirpus,		γρῖφος,
		γρῖπος,
hordeum,		κριθή,
porrum,		πράσον,
por-, *Kret.* πορτί,		πρωτί, *Hom.*
bardus, βάρδιστος,		βραδύς,
tero,	tritus,	
torqueo,		τρέπω,
torculum,		α-τρεκής, *Hom.*
tarpezita, *Plaut.*	trapezita,	τράπεζα,
ter,	tris,	
tertius, *Aeol.* τέρτος,		τρίτος,
terni,	trini,	*Skr.* tritja,
Tarsumenus, *Quint.* I, 5, 113.		Trasumenus,

Der Name des Trasimenischen Sees stammt von dem Umbrischen Ortsadverbium tras, *Lat.* trans, von dem erst Tras-umo, dann Tras-um'-enus gebildet wurde mit der Bedeutung jenseits gelegen (*Zeitschr. für vergleich. Sprachf.* III, 270 *f.*).

	Tuscus,	E-truscus,
Altumbr.	Turskum,	Τυρσ-ηνός,
Neuumbr.	Tuscom.	

Im Umbrischen bedeutet etru- alter; von diesem Stamme ist Etru-s-cus gebildet, wie pri-s-cus von pri, prae, prai, so dass das s Rest des Comparativsuffixes *Lat.* ius ist. Etrusci bezeichnete also im Munde der alten Umbrischen Bevölkerung am

Strand des Arnus und Umbro das eingewanderte Volk, das sich Rasenner nannte, als exteri oder Fremdlinge. Das Lateinische hat in seiner Form Etrusci die alte Form des Namens am treusten bewahrt (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* III, 272 *f.*).

Hierher gehört auch:

sorbeo, neben *Griech.* ῥοφέω,

indem das Griechische Wort das anlautende s wie so häufig zu einem blossen Hauchlaute erleichtert hat.

Oben sind dulcis, pulmo, scalpo, sculpo als Beispiele angeführt, dass auch l im Lateinischen durch einen Vokal von anlautender Muta oder sc getrennt erscheint, während es in den entsprechenden Griechischen Wortformen jenen Lauten unmittelbar folgte. Auch von dem Abfall des g und c vor anlautendem l war schon die Rede. Darin zeigt sich, dass auch l sich mit anlautender Muta im Lateinischen nicht so gut vertrug wie im Griechischen. Es liegt in dem beweglichen und flüssigen Klang der liquiden r und l, dass gerade sie im Lateinischen wie in anderen Sprachen besonders befähigt sind, nach gewissen Neigungen den Platz im Worte zu wechseln. Es wird weiter unten in dem Abschnitt über Wahlverwandtschaften von Vokalen zu Consonanten der Nachweis geführt werden, dass dem r ein dem E-laut ähnlicher vokalischer Beiklang eigen war, wie bei dem l ein vokalischer U-klang, bei dem s ein vokalischer I-klang hörbar wurde, und dass gerade in dieser halbvokalischen Natur der Liquiden und des Zischlautes s ihr mächtiger und weitgreifender Einfluss auf die Vokale liegt.

Aber auch aus dieser Erörterung über die Umstellung des r kann man nicht schliessen, dass die Lateinische Sprache einen anderen R-laut gekannt habe als jenes einfache mit der Zungenspitze gesprochene schwach gehauchte r mit seinem dem E-laut ähnlichen vokalischen Beiklang.

N.

Priscian sagt von der Aussprache des n, I, 39. *H*: N quoque plenior in primis sonat et in ultimis partibus syllabarum, ut ‘nomen, stamen’, exilior in mediis ut ‘annis, damnum’. An dieser Angabe ist unzweifelhaft richtig, dass das n im Anlaut der Wörter einen stärkeren Ton hatte, im Inlaut einen schwachen nach vorhergehendem m; dem übrigen Theile

der Aussage aber stellen sich sprachliche Thatsachen entgegen, deren Gewicht entscheidend ist.

Dass n im Anlaut einen scharf ausgeprägten, fest angeschlagenen Ton hatte, geht daraus hervor, dass es kein sicheres Beispiel giebt von einer Abschwächung oder einem Lautübergange des n an dieser Stelle des Wortes in irgend einen anderen Laut innerhalb des Gebietes der Lateinischen Sprache. Dass hingegen das auslautende n schwächer tönte, zeigt der häufige Abfall desselben. So zuerst im Nominativ der auf on auslautenden Lateinischen Stämme wie:

cardo,	tudo,	virago,	lanugo,
ordo,	margo,	virgo,	vesperrugo,
homo,	imago,	remeligo,	serrugo,
nemo,	indago,	vertigo,	consuetudo,
turbo,	farrago,	caligo,	valetudo u. a.,

ebenso im Auslaut der Formen:

ceteroqui, für ceteroquin,
alioqui, alioquin.

Der schwache Laut des auslautenden n ergiebt sich auch daraus, dass dasselbe bisweilen als Abschwächung des schwachen auslautenden m auftritt, wovon in dem Abschnitt über diesen Buchstaben die Rede sein wird, endlich auch aus dem Umstande, dass das auslautende n in gewissen Fällen in der Versmessung der alten scenischen Dichter mit anlautendem Consonanten des folgenden Wortes keine Position bildet, wie in dem Abschnitt über die irrationalen Vokale vor Consonanten zur Sprache kommen wird. Der starke entschiedene Ton des anlautenden n neben dem schwachen dumpferen Klang dieses Consonanten im Auslaut muss in Lateinischen Wörtern wie nomen, numen ebenso hörbar hervorgetreten sein wie in der Aussprache der deutschen Wörter nennen, nicken, namen, nieren.

Im Inlaut hat n den starken regelrechten Ton eines lingualen n gehabt, wo es sich aus m entwickelt und der lingualen Natur eines folgenden d zu n assimiliert hat, wie in:

corundem,	jandudum,	veruntamen,
eandem,	pessundo,	duntaxat,
tandem,	venundo,	pedetentim,
tantundem,	quandiu,	septentrio,
septendecim,	aliquandiu,	quadantenus,

(*vgl. Brandt, Quaestiones Horatian. p.* 57), oder wo es überhaupt vor den lingualen d und t steht. Auch sonst hat das n im eigentlichen Inlaut der Wörter zwischen Vokalen als Bestandtheil des Wortstammes oder Suffixes in der Regel einen festen entschieden ausgeprägten Ton, der in keinen anderen Laut übergeht. Daher schwankt an dieser Stelle des Wortes die Schreibweise oft zwischen einfachem und doppeltem n. So in den Namen:

Caecina,	Caecinna,
Caesenius,	Caesennius,
Munius,	Munnius,
Pescenia,	Pescennius,
Vinius,	Vinnius,
Sabina,	Sabinna, (*Momms. Inscr. Regn. Neap. ind.*)
Porsena,	Porsenna, (*Wagner, Orthogr. Verg.* 465.)

In den ältesten Handschriften des Plautus, Vergil, Lucrez und Gajus findet sich bisweilen ein einfaches n, wo die Etymologie des Wortes ein doppeltes verlangt; so in:

conectere, *Lucr.* conubium, *Verg. Gaj. Lucr. Or. Henz.*
conexus, *Verg.* 5418. (*Lachm. Lucr. p.* 136.)

oder wo sich sonst auch die Schreibweise mit zwei n findet, wie in:

pinula, *Plaut.* anulus, *Plaut.*

Aus dem Schwanken der Schreibweise zwischen l und ll ist oben geschlossen worden, dass der Ton des l im Inlaut stark war. Es ergiebt sich also, dass der Ton des einfachen n im Inlaut zwischen Vokalen, wo es Bestandtheil des Wortstammes oder Suffixes ist, ebenfalls stark war.

Verfolgt man nun das inlautende n weiter, so zeigt sich, dass es vor den weichsten und vokalähnlichsten Lauten, dem Hauchlaut h, den Halbvokalen j und v und dem Zischlaut s häufig schwindet. Und zwar zeigt sich vor h, j und v dieser Ausfall nur an dem n der beiden Präpositionen con für com und in als Glieder eines Compositum;

so vor h in:

cohaerere, coheres, cohibere, cohors, cohortari.

Da vor Gutturalen com sich stets zu con gestaltete, so muss dies auch vor dem gutturalen Hauchlaute h der Fall gewesen sein,

zumal auch die Präposition in ihr n in Compositen wie inhaerere, inhibere, inhonestus, infitiari, infelix, infamis vor den Hauchlauten h und f unverändert erhält.

Ebenso fällt n vor j aus in:

coicere, neben conicere, connicere,
coiectura

(*Lachm. Lucr. p.* 136. *Gai praef. p.* 36 *f. Wagner, Orth. Verg. p.* 445. *Ribbeck, tragic. Rel. p.* 160. 173. 178. 249. *Lucil. Gell.* IV, 17 *vgl.* adicere, abicere, deicere, proicere, subicere, inicere)

und in den auf Grabdenkmälern der Kaiserzeit vielfach vorkommenden Formen:

cojunx, *I. N.* 614. 1134.	neben conjunx, *I. N.* 53. 955.
cojugi, *I. N.* 131. 211. 343. 387. 574. 772. 616. 1020. 1557. *u. a.*	conjugi,
cojuci, *I. N.* 100. 2889. 5696. 6689. coici, 5878. coiuces, 5514.	conjuci, *I. N.* 676. 1851.

Ebenso ist aus conjuncti durch die Mittelform cojuncti entstanden nach Ausfall des j cuncti.

Vor v erscheint das n von con ausgefallen in:

coventionid, *Sc. d. Baccan.*
covenumis, *I. N.* 4139,

Formen die der Zeit vor den Gracchen angehören.

Ebenso erscheint die Präposition im Umbrischen in der Gestalt ku, co nicht nur vor v in Formen wie:

kuveitu, *vgl. Lat.*	convehito,
kuvertu,	convertito,
covortu,	
covortust,	converterit,
covortuso,	converterint.

(*Vgl. Umbr. Spachdenk. AK. Gloss.*) Die Präposition zeigt in Umbrischen Compositionen überhaupt immer diese abgestumpfte Gestalt.

Ueberaus weit verbreitet ist nun aber der Ausfall des n vor folgendem s. Dieser erscheint einmal in Zusammensetzungen mit den Präpositionen con und in. So finden sich auf Inschriften der voraugusteischen Zeit wie der Kaiserzeit die Schreibweisen:

cosoleretur, *Sc. d. Baccan.*
cosol, *t. Scip. Or.* 553. *Rhein. Mus.* IX, 1 *f.*
cosuluit, *Or. Henzen*, 6485.
cosulari, *I. N.* 1109.
Cosentiam, *Mil. Pop. I. N.* 6276.
cosumta, *Boiss. I. Ly.* XIV, 26.
Cosidiae, *I. N.* 6050.
coservae, *I. N.* 1725. 2103. 2167. coserve, 5833.
coservo, *I. N.* 3157 *u. a.*
Costanti, *I. N.* 263. 6274 (*p. Ch.* 313/4).
Costantino, *I. N.* 6274. 6811.
costitutio, *I. N.* 5237.
cosistentium, *Boiss. I. Ly.* XIV, 26.

So ist das n der Präposition in vor s in alten Compositen geschwunden:

insulponeae, *Naev. Plaut. Fulgent. p.* 393. *Gerl.* von insulpo, istega (Deck), *Plaut. Fulg. p.* 394. *G.* für instega, *vgl.* Griechisch στέγη, στέγος neben τέγη, τέγος und Lateinisch tegere, tegula. Aehnlich ist das n vor s ausgefallen in dem Compositum:

intresecus, *Or.* 3327 für intrinsecus.

Besonders häufig erscheint in der Schreibart der Handschriften und Inschriften das n des auf nt auslautenden Participialstammes geschwunden, nachdem das t des Stammes vor dem Nominativzeichen s ausgestossen war; das zeigen folgende in Handschriften des Plautus und Lucrez wie in Inschriften vorkommende Formen:

animas, *Lucr.* I, 774.
transmutas, II, 488.
contractas, II, 853.
instas, III, 1064.
metas, V, 690.
vacillas, VI, 554.
curas, *Plaut. Mil.* 201.
cogitas, *a. O.*
accubas, *Plaut. Mil.* 653.
pandiculas, *Plaut. Men.* 832.
postulas, *Mostell. Argum.* 6. *Koch, Rhein. Mus.* IX, 305.
praegnas, *Plaut. Naev. Ribb. Com. r. p.* 24.
infas, *I. N.* 5376. 66. *Grut.* 688, 2.
lacrimas, *Gr.* 517, 3.
negotias, *I. N.* 3646.
dormies, *Plaut. Mil.* 272.
obedies, *a. O.* 1129. *Koch, a. O.*
doles, *I. N.* 1222. 2680. 4859.
libes, *I. N.* 2598.
pudes, *I. N.* 1582.
Vales, *I. N.* 7287.

reveres, *Gr.* 558, 7. Cresces, *I. N.* 291.5971.6198. *Boiss. I. Ly.* X, 29, 14.

ages, *Fabr.* 309, 321. Clemes, *I. N.* 2892.

Am häufigsten zeigt sich also der Ausfall des n vor s in den Participialstämmen der A-conjugation und der E-conjugation, deren ā und ē von Natur lang war.

Das n vor s ist ferner ausgefallen in dem Suffix -iens von:

quoties, für quotiens, *Plaut.*
toties, totiens, *Plaut.*
quinquies, quinquiens, *Mon. Ancyr. Egger. p.* 341.
quadragies *u. a.* quadragiens, *a. O.*

in dem Suffix der Ordinalzahlen -esimus für -ensumus:

vicesimus, vgl. vicensumam, *tab. Genuat.*
quadragesimus, quadragensimum, *Mon. Ancyr.*
duodevicesimus duodevicinsumum, *a. O.*
u. a.

ebenso in dem Suffix -iensi, -ensi der Einwohnernamen:

Albesia, *Fest. p.* 4. für Albensia,
Alliesis, *Fest. p.* 7. Alliensis u. s. w.
Amneses, *Fest. p.* 17.
Apulesis, *Or. Henz.* 5478. *vgl.* 6747.
Atresis, *I. R. N.* 2140.
Castresis, *I. N.* 254. 5369.
Fortuneses, *I. N.* 423.
Lucereses, *Fest. p.* 119.
Osteses, *Or. Henz.* 7178.
Narbonesium, *a. O.* 7215.
Marteses, *I. N.* 1531. 1525. *Or. Henz.* 7204.
Megalesia, *Cic. u. a.*
Pisaurese, *Ritschl fict. Lat. p.* 27.
Picenesis, *I. N.* 2800.
Tegianesis, *I. N.* 297.
Ortesia, *I. N.* 2687.

Das Lateinische Suffix -oso hatte eine ältere Form onso. So entstand:

formosus, aus formonsus, *Grut.* 669, 10.
grammosis, grammonsis, *Caecil. Ribb. Com. rel. p.* 63.

Die Vergleichung von Lat. vin-oso-, silv-oso- mit Griech. οἰνο-εντ, ὑλη-εντ beweist, dass die Lateinische Endung

-oso, -onso aus -ont-o entstanden ist, und dass neben dem Griechischen Suffix -εντ, Sanskr. -vant, das Lateinische -ont nur durch ein angefügtes o weiter gebildet ist wie Tarento-, Agrigento- neben den Griechischen Stämmen Ταραντ-, Ἀκραγαντ- (*vgl. N. Jahrb.* LXVIII, 466).

Auch in den Stämmen der Wörter fällt das n vor s häufig genug weg; so in:

Cesor, *t. Scip. Barb. f. Rhein. Mus.* IX, 1. *Or.* 553.
cesendi, *l. Jul. munic.*
defesori, *Fabrett. p.* 280, 178.
consesu, *I. N.* 2342. 3528.
consesum, *Cen. Pis. Or.* 642.
dispesator, *I. N.* 6072. *Fabr.* 259, 248.
meses, mesibus, *I. N.* 131. 404. 2699. 6736. 6996. 6629. 7014. 7188.
mesúra, *I. N.* 6879.
mesorum, *I. N.* 3160. mesoris, *I. N.* 1455.
mesa, *Charis. p.* 43. *P.*
permesi, *Wagn. Orth. Verg. p.* 456.
festram, *Enn. p.* 186. *V.*
fresa, *Fest. p.* 91. *vgl.* defrensam.
mostrum, *Wagn. Orth. Verg.*
mostellum, *a. O.* [*p.* 456.
mostellaria, *a. O.*
mostratur, *a. O.* [V, 3.
mostratque, *Gar. Inscr. Pomp.*
consposos, *Fest. p.* 41.
fros, frus, *Charis. p.* 105. *P.*
tosor, *Fabrett. p.* 214. 546. (*vgl. Rhein. Mus.* X, 113.)
tosus, *Cassiod. p.* 2292.
tusus, *a. O.*
piso, *Wagn. a. O.*
prasus, *a. O.*
remasisse, *Or. Henz.* 6087.
masucium, *Fest. p.* 139. *Garrucc. Inscr. Pomp.* XVI, 5. 50. *vgl. Schmitz Rh. Mus.* XI, 300 *f.*
trasis, *Or. Henz.* 7396.
trastiberina, *Marin. Iscr. Alb. p.* 110,

Dass das n ehe es ganz schwand sich dem s assimilieren konnte, zeigen Schreibweisen wie:

Πάσσας, *Plut. d. fort. Rom.* p. 319. VII, *p.* 268. *R.*
passum, *Gell.* XV, 15.
expassum, *a. O.*
dispassus, *a. O.*
dispessus, *a. O.*
messis, *Wagn. O. Verg. p.* 457.
infessi, *a. O.*
fressum, *a. O.*
messor, *Or.* 3504.
Decatressium, *I. N.* 2502. *vgl.* Decatrenses, *I. N.* 2504.
formossa, *Os. Syll.* 457. 189.
φάμωσσα, *Suid. v.* Ἰοβιανός.
Verrucossus, *Grut.* 297. *Col.* 2. *Vgl. Schmitz Rh. Mus.* XI, 300 *f.*

Wirft man einen Blick auf die Zeit aller der hier angeführten Schriftdenkmäler, so zeigt sich schon auf einem Stein des heiligen Haines von Pesaro, einem der ältesten Römischen Schriftdenkmäler, die wir besitzen, die Form Pisaurese, auf einem der beiden ältesten Sarcophage der Scipionen lesen wir cosol, cesor neben consol, censor und so gehen nun durch alle Zeiten beide Schreibweisen dieser Wortformen nebeneinander, so dass sich noch auf einer Inschrift der spätesten Kaiserzeit nebeneinander constitutio und constitutione finden (*I. N.* 5237). Man kann sich daher nicht wundern, wenn die Römer:

thensaurus, *Plaut.* für θησαυρός,

Onensimus, *I. N.* 5809, ὀνήσιμος

schrieben, da sie die Lautverbindungen ens und es in der Aussprache nicht deutlich schieden.

Auch im Umbrischen schwindet n vor s in Formen wie:

etaias, für etaians,

Saçe, Sançie,

Sançi,

fos, fons. (*AK. Umbr. Sprachd. Gloss.*)

Es ist schon oben erwähnt, dass das ç im Umbrischen ein assibilierter Guttural war, der also auf ein vorher gehendes n dieselbe Wirkung übte wie der Zischlaut s (*Umbr. Sprachd. AK.* I, 97).

Vereinzelt ist vor f das n ausgefallen in:

iferos, *Or. Henz.* 7341.

Aus der Fülle dieser sprachlichen Thatsachen folgt, dass das n vor s einen überaus schwachen, unsicheren Laut hatte von den ältesten bis in die spätesten Zeiten der Sprache, einen Laut der dem deutschen n in Wörtern wie gaense, sense, binse, zins neben gose, seise, biese, ziese ähnlich geklungen haben muss, wie im Sanskrit ein m und n vor folgendem Zischlaut in einen dumpfen Nachklang, Anuswara genannt, übergeht.

Viel seltener zeigt sich ein Ausfall des n vor t; aber er findet sich doch in:

praegnatem, *Afr. Ribb. Com. p.* 158.

regnate, *I. N.* 3898.

Constati, *I. N.* 1813.

mereti, *I. N.* 2985. *Murat.* 1123, 3.

testameto, *I. N.* 5084,

Formen, die bis auf die erste der späteren Lateinischen Sprache

angehören. Noch vereinzelter ist n vor folgendem d nicht geschrieben; so in:

faciedos, *Or. Henz.* 6593.

Καλεδας, *Garruc. Inscr. Pomp.* XXVI, 21.

Man darf nicht behaupten dass dies schwache und hinfällige n der französische Nasal in Wörtern wie ensemble, penser, regnant u. a. sei, da ja die Italienische Tochtersprache der Lateinischen Sprache den Nasal in diesen und ähnlichen Wortformen nicht kennt; aber jene Erschlaffung des N-lautes vor s, t und d war die Vorstufe zur Nasalierung.

Bemerkenswerth für die Aussprache dieses n ist nun noch die aus dem bestimmten Zeugniss der Alten, so wie aus der Schreibung Lateinischer Wörter im Griechischen und der Bezeichnung durch den Apex hervorgehende Thatsache, dass vor ns und nf, also vor n mit folgendem Zischlaut oder starkem labialen Hauchlaut der Vokal lang gesprochen wurde (*vgl. Schmitz, Quaestiones Orthoepicae, p.* 1 *ff. Rhein. Mus.* 1855, *p.* 112 *f.*) Dies versichert Cicero für con und in ausdrücklich, *Orat. c.* 48. §. 159: 'ĭndoctus' dicimus brevi prima littera, 'īnsanus' producta, 'ĭnhumanus' brevi, 'īnfelix' longa; et ne multis, quibus in verbis eae primae litterae sunt, quae in 'sapiente' et 'felice', producte dicitur 'in', in ceteris omnibus breviter. Itemque 'cŏnposuit', 'cōnsuevit', 'cŏncrepuit, cōnsuevit. (*Vgl. Gell.* II, 17. IV, 17. *Max. Victorin. p.* 1954. *Diomed. p.* 428. *Serg. p.* 1855. *P.*)

Wie in:

cōnfecit,	cōnsuetus,
īnfelix,	cōnstituit,
	īnsanus,

so wurde der Vokal vor ns nach Ausweis Griechischer Schrift gesprochen in:

κῶνσουλ,	*Κωνσταντῖνος*,
Κῶνσος,	*Κωνστάντεια*,
Κωνσεντία,	*Κωνστάντιος* u. a.

Dieselbe Aussprache wird bestätigt durch den Apex in:

cónsecrat, *Marin. Iscr. Alb. p.* 139.

cónstó, *Fabr. p.* 168. *Or.* 4859. *Marin. Iscr. Alban. p.* 139.

cónsecúta, *tab. Claud. Boiss. Inscr. Ly. p.* 136.

cónscri.., *I. N.* 3629.

cónsule, *Grut. p.* 637, 1. cónsuli, *Momms. I. N.* 2523.

Ebenso ist das e lang vor dem ns des Nominativs von Participien. In den auf ans und ens auslautenden Nominativen von Participien der A- und E-conjugation war das a und e von Natur lang; aber auch für die Participien der consonantischen und der I-conjugation wird die gedehnte Aussprache des Vokales vor ns durch die Griechische und Lateinische Schrift verbürgt. So finden sich die Griechischen Schreibweisen:

πότηνς, *Plut. Num. c.* 9.

σάπιηνς, *Plut. Tib. Gracch. c.* 8.

und die Lateinischen:

difidéns, *Or.* 4859. *Marini Iscr. Alban. p.* 137.

deficiéns, *I. N.* 3629.

veniéns, *Tab. Claud. Boiss. Inscr. Ly. p.* 136.

Auch bei anderen auf ns auslautenden Nominativen wurde der Vokal vor ns gedehnt gesprochen, *Beda, p.* 2352. *P:* Sunt item syllabae, quae utroque modo et natura videlicet et positione longae sunt ut 'dens, gens, mens, fons, frons.' (*Vgl. Valer. Prob. p.* 1444. *P.*)

Dass der Vokal ursprünglich kurz war, steht fest für die von Beda angeführten Nominative der Stämme dent-, gent-, ment-, wie die Vergleichung mit ὀδόντος, γένος gĕnus, μέμονα memĭni zeigt; doch wird Beda's Aussage bestätigt durch die Schreibweise:

méns, *I. N.* 6546.

Wenn Valerius Probus sagt p. 1444. *P*: nam correpta ante-ns nullum nomen reperitur, so gilt dies auch von den Zahladverbien

totiēns,	quinquiēns,
quotiēns,	sexiēns *u. a.*

und das bestätigt die Etymologie dieser Bildungen, da das Suffix -iēns derselben das Comparativsuffix Sanskr. -īǰāns, Griech. -ιων, Lat. -iōs ist (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* I, 121—123. III, 295 *f.*).

Die Einwohner- und Völkernamen mit dem Suffix -iensi, -ensi finden sich in Griechischer Schrift bei Ptolemaeus, Strabo, Stephanus von Byzanz und anderen so wie in Griechischen Inschriften immer -ηνσι- geschrieben; so:

Ραμνήνσης,	*Καισαρηνσία*,
Τατιήνσης,	*Λουκήνσιοι*,
Λουκερήνσης,	*Πικήνσιοι*,
Ακουήνσιοι,	*Φρετηνσια*, *C. I. Gr.* 5470.
Αλβοκήνσιοι,	*u. a.*

(*Vgl. Schmitz, a. O.*)

Auch in diesen Wortformen war der E-laut von Natur lang, denn die Endung -iēns-i ist von der Gestalt des Comparativsuffixes -iēns durch ein angefügtes i weiter gebildet. So werden auch im Griechischen mit dem Comparativsuffix -*ιων* Personennamen von Ortsnamen gebildet wie *Δελφίων*, *Ἐμεσίων*, *Παλαιστρίων*, *Ἐλουρίων* u. a. (*Zeitschr. für vgl. Sprachf.* III, 229.). Ebenso verhalten sich die Lateinischen Bildungen forēnsis, campēnsis (*Quint.* IX, 4, 85) zu Griechischen wie *Ἐσχατίων*, *Οὐρανίων*, *Ὑπερίων* u. a.

Vor ns, das nicht im Auslaute steht, erscheinen Stammvokale gelängt in:

ἀττήνσους, *Lyd. d. mag.* I, 13.	*vgl.*	*ἀττενδερε*,
		τενῶ,
		τέτονα,
pēnsus,		pĕndeo.
pēnsito, *Gell.* IX, 6.		

Oben ist gezeigt worden, dass n vor s im Lateinischen zu einem matten dumpfen Nachklang, einem Mittellaut zwischen Vokal und Consonanten erschlaffte. So muss auch in den Fällen, wo ein von Natur kurzer Vokal vor s und f gelängt erscheint, das n in Folge des Zischlautes s und des starken labialen Hauchlautes f zu solchem halbvokalischen matt nachklingenden N-laut erweicht worden sein. Dieser halbvokalische Nachklang verschmolz mit dem vorhergehenden Vokal, so dass dieser nun in der Aussprache lang klang.

Zu den Fällen, wo inlautendes n einen schwachen Ton hatte, gehört endlich die von Priscian (I, 39. *H.*) erwähnte Lautverbindung, wo es nach m steht, wie

amnis,	condemno,	aerumna,
damnum,	indemnis,	columna,
scamnum,	omnis,	autumnus,
Ramnes,	alumnus,	Vertumnus *u. a.*

Wenn hier das n schwach tönte, so liegt das darin, weil das n der tieftonigen Silbe neben dem vorhergehenden m der hochtonigen Silbe weniger deutlich hervortrat.

Zu scheiden von den bisher besprochenen Weisen der Aussprache des inlautenden n ist endlich ein gutturales n, das im Lateinischen wie im Griechischen und Deutschen vor Gutturalen erscheint und dem nasalen n der Franzosen ähnlich klang. Bei Priscian, I, 39. *H.*, heisst es: Sequente g vel c pro ea (n) g scribunt Graeci et quidam tamen vetustissimi auctores Romanorum euphoniae causa bene hoc facientes, ut 'Agchises, agceps, aggulus, aggens' quod ostendit Varro in primo de origine linguae Latinae his verbis: ut Ion scribit, quinta et vicesima est litera, quam vocant agma, cujus forma nulla est, et vox communis est Graecis et Latinis, ut his verbis 'aggulus, aggens, agguilla, iggerunt'. in ejusmodi Graeci et Accius noster bina g scribunt, alii n et g, quod in hoc veritatem videre facile non est. similiter 'agceps, agcora'. Die zweite wichtige Stelle für die vorliegende Frage führt Gellius wörtlich aus dem Buche des Nigidius Figulus, Commentarii grammatici, an, XIX, 4, 7. *H:* Inter literam n et g est alia vis, ut in nomine 'anguis' et 'angari' et 'ancorae' et 'increpat' et 'incurrit' et 'ingenuus'. In omnibus his non verum n, sed adulterinum ponitur. Nam n non esse lingua indicio est; nam si ea litera esset, lingua palatum tangeret. Ueber den Ton dieses n adulterinum heisst es, Mar. Victor. p. 2462: non inter m et n medium sonat 'unquam' et 'nonnunquam' et similia, sed inter n et g. (*Vgl. Mar. Victorin. p.* 2463.) Mit dem so bezeichneten Ton des n vor Gutturalen sind also nach der ausdrücklichen Angabe der vorstehenden Grammatiker gesprochen worden: vor g:

aggulus,		*vgl. Griech.* ἀγκύλος,
aggens,	angustum,	ἐγγύς,
	angina,	ἄγχι,
	angari,	
	anguis,	ἔχις,
agguilla,		ἔγχελυς,
iggerunt,		

vor c:

agceps,	anceps,	
agcora,	ancora,	ἄγκυρα,
	ancilla,	
	ancilia,	
	increpat,	

vor q:

	anquirit,
	unquam,
	nonnunquam.

Ebenso sprach man also den N-laut in allen Lateinischen Wörtern, in deren Inlaut sich die Lautverbindung nc, ng, nq findet, wie die aus dem Griechischen entlehnten, die γκ, γγ, γχ im Inlaut haben. Dieser N-laut ward von Attius wie im Griechischen durch g bezeichnet, aber diese Schreibart ist wie die doppelte Schreibung des Vokalzeichens zum Ausdruck des langen Vokales nicht durchgedrungen. Nigidius Figulus nennt es ein unächtes n, weil bei seiner Aussprache die Zunge den Gaumen nicht berührt, gerade wie dies bei dem französischen nasalen n der Fall ist. Marius Victorinus bezeichnet es als einen Mittelton zwischen n und g, wie wir jenes französische n als einen solchen Mittelton fassen, indem wir es durch ng umschreiben, um dem Anfänger des Französischen den Laut begreiflich zu machen.

Auf Inschriften der spätesten Zeit finden sich die Schreibweisen:

pricipi, *I. N.* 3859.

coque (rendosque), *I. N.* 5237.

Wenn jener gutturale Nasal, den Nigidius n adulterinum nennt, hier in der Schrift gar nicht ausgedrückt ist, so zeigt sich darin, dass das Ohr in demselben einen eigentlichen N-laut nicht mehr deutlich wahrnahm. Derselbe Laut findet sich vor q und x (cs) auf Inschriften der Kaiserzeit auch durch nc ausgedrückt in:

conjuncx, *Grut.* 529, 2.

juncxit, *Gr.* 462, 1.

extincxit, *Gr.* 333, 4.

nuncquam, *Gr.* 948, 10.

und auf einer Inschrift der spätesten Zeit vor q durch blosses c:

nucquam, *Gr.* 654, 6.

Da nun der nasale Guttural n vor c, g, q schon in alter Zeit in

der Lateinischen Sprache völlig ausgebildet war, wie Attius Schreibart beweist, so ist es erklärlich wenn man:

ec-ce schrieb für en-ce,
ec-quis, en-quis,
ec-quando, en-quando,
wie nucquam, nunquam.

Auch im Deutschen findet sich ein gutturales n vor k und g in Wörtern wie ˢsank, winken, renken, Unke, dünken, bangen, drängen, sengen, düngen, Stellung u. a., das also dem Sanskrit, Griechischen, Lateinischen, Deutschen und den Romanischen Sprachen gemeinsam ist*). Folgendes sind also die Ergebnisse der Untersuchung über den Laut des Lateinischen N.

Das N hat den scharfen festen Zungenlaut im Anlaut der Wörter und im Inlaut zwischen zwei Vokalen und mit Ausnahme der späteren Volkssprache vor lingualen Muten.

Das N hat einen matten dumpfen Ton, der dem Sanskrit Anuswara, dem deutschen n in Wörtern wie Gans, Zins, Sense ähnlich war, im Inlaut der Wörter vor folgendem s, in Compositen auch vor den Halbvokalen j und v und vor dem starken labialen Hauchlaut f; es hat einen matten dumpfen Ton im Inlaut nach m und im Auslaut, der dem deutschen auslautenden n verwandt war.

---

*) *Schneider Lat. Gr.* I, 272 *f.* schliesst aus der Schreibweise singnum, *Grut.* 37, 13. 42, 4. 54, 8, dass auch in agnus, magnus, abiegnus, segnis, ignis, signum, gigno, pugna u. a. ein gutturaler Nasal gehört worden sei. Diese Vermuthung wird widerlegt durch das Italienische, Französische und andere Romanische Sprachen, die Lateinisches gn wie nj aussprechen vermöge einer Erweichung des g zu j und Lautumstellung. (*Dietz Gr. Rom.* I, 218 *f.*) Aus jener Schreibweise singnum kann man daher höchstens schliessen, dass die Romanische Aussprache jener Wörter schon in der Volkssprache der späteren Römischen Kaiserzeit anfing, und daher jene fehlerhafte Schreibweise singnum entstand, die das n vor das g stellte, wie die Romanischen Sprachen es hören liessen, aber es auch hinter dem g beibehielt, wie die alte Schreibweise war. Wenn die Grammatiker über eine Lauteigenthümlichkeit schweigen, so folgt daraus zwar keineswegs immer, dass dieselbe nicht vorhanden gewesen ist, aber an den Stellen, wo sie so bestimmt und eingehend über das n adulterinum handeln, würden sie auch eins der Wörter wie signum agnus u. a. angeführt haben, wenn sie mit diesem Laut gesprochen wären.

Das N hat einen gutturalen Klang vor den Gutturalen c, q, g, ch, x, den die Lateinische Schrift auch durch g, nc, c auszudrücken versucht, auch wohl gar nicht bezeichnet, und der dem Französischen nasalen n und dem gutturalen n in den deutschen Wörtern Dank, sinken, Klang, singen und ähnlichen entspricht.

M.

Auch der Laut des m ist an verschiedenen Stellen des Wortes verschieden gesprochen worden. Priscian sagt I, 38. *H.:* M obscurum in extremitate dictionum sonat ut ‘templum’, apertum in principio ut ‘magnus’, mediocre in mediis ut ‘umbra’. Im Anlaut also hat m den starken entschiedenen Ton gehabt, mit dem auch in verwandten Sprachen die labiale Liquida gesprochen wurde. Dass es im Inlaut vor labialen Consonanten schwächer klang, wie aus Priscians Beispiel umbra erhellt, ist begreiflich, da es vor Labialen zum Theil als blosser labialer Vorklang ohne etymologische Bedeutung zur Verstärkung der Silbe dient wie in rumpo, conrumptus neben rupes, rupi, ambi- neben Sanskr. abhi in ähnlicher Weise wie dies mit gutturalen n in frango, tango, pango neben fregi, tetigi, pepigi vor folgendem Guttural der Fall ist.

Jedenfalls lässt der folgende stärkere Labiale b den vorhergehenden schwächeren m nicht zur vollen Geltung kommen. Abschwächung erlitt der Laut m ja auch, indem er vor Gutturalen c, q, g sich zu einem gutturalen n assimilierte wie in anceps (für ambiceps), nunquis, congero, vor Lingualen d, t in das gewöhnliche linguale n, wie in tantundem, veruntamen, eandem, vor s, f, j, v in den dumpfen halbvokalischen N-laut, von dem die Rede gewesen ist, wie in cōnsul (cōsol), cōnfisus, conjux (cojux), conventione (coventionid). In der Composition schwindet vor vokalischem Anlaut des zweiten Bestandtheiles das anlautende m von circum in

circuire, circuitus, circuago, *Prisc.* II, 3. *H.*

das m der Präposition com in:

coagulum, coemptio, coorior,
coactum, coetus, coortus,
coalescere, coimere, cooptare,
coaptare, coire,
coartare;

nur in dem alten Worte comitium von com-ire hat es sich gehalten. Am schwächsten klang also das m im Auslaut der Wörter.

Schon in dem Abschnitt über das Alphabet ist gezeigt worden, dass Verrius Flaccus den Ton des auslautenden m für so schwach erklärte, dass er zum Ausdruck desselben in der Schrift nur das halbe Schriftzeichen M verwenden wollte (*Vel. Long. p.* 2238). Quintilian sagt vom auslautenden m, IX, 4, 40: parum exprimitur und neque enim eximitur, sed obscuratur, was also mit Priscians Ausdruck: m obscurum in extremitate dictionum sonat übereinstimmt. Donat sagt, *Ter. Adelph.* II, 1, 53: m littera est nimium pressae vocis ac paene nullius. Die Schwäche des auslautenden m bethätigt sich nun einmal darin, dass es sich im Zusammenhange der Rede bisweilen dem anlautenden Consonanten des folgenden Wortes zu n assimiliert, vor dem es im Inlaut des Wortes dieselbe Assimilation erleiden würde. So sagen Cicero (*Orat.* 45, 145) und Quintilian (VIII, 3, 45) übereinstimmend, dass man im Zusammenhang der Rede

cun nobis sprach für cum nobis,

und Velius Longus hörte:

etian nunc, *p.* 2236. für etiam nunc.

In Uebereinstimmung hiermit findet sich die Angabe, dass Cato:

an terminum, *Orig. Macrob. Sat.* I, 14. für circum terminum

schrieb. Die Präposition ambi stumpfte sich hier so ab, dass sie zuerst das auslautende i einbüsste wie ut für uti, dann das b abfiel und das nun in den Auslaut getretene m sich vor dem anlautenden t des folgenden Wortes zu n assimilierte. Hiermit stimmen überein die Schreibweisen:

per decen dies, *Or. Henz.* 6183. für per decem dies,

tan concorde, *Or. Henz.* 7382, für tam concorde.

Hier assimilierte sich das auslautende m von tam vor gutturalem Anlaut des folgenden Wortes zu gutturalem n, wie inlautendes m in anceps oder agceps (für ambi-ceps), concors, nunquam diese Assimilation erlitt.

Eine ähnliche Assimilation des auslautenden m zu gutturalen n fand also statt in den auf Inschriften der spätesten Zeit wiederholt vorkommenden Schreibweisen

con quo, con qua, con que, con quem, con cojugi,

die weiter unten nachgewiesen sind.

Das auslautende m bethätigt seinen schwachen und matten Ton aber auch darin, dass es vielfach ganz schwindet. Gerade das Schwinden, Wiederauftauchen und Wiederverschwinden des m ist nun für die Geschichte der Lateinischen Declination und Conjugation von Wichtigkeit.

In der Conjugation ist das auslautende m der ersten Person Singularis des Indicativs in der Regel abgefallen, während es sich im Conjunctiv meist erhalten hat. Da sich im Griechischen wie im Lateinischen der Abfall dieses m findet, des Restes vom Personalpronomen -mi, in derjenigen Conjugationsklasse, welche die Personalpronomina mittelst Bindevokales an die Verbalstämme fügt, also in λέγω wie in lego, in στέγω wie in tego, so muss der Abfall des m hier sehr frühzeitig statt gefunden haben. Während aber das Griechische in seiner μι-Conjugation das ganze Personalpronomen der ersten Person μι gewahrt hat, ist im Lateinischen Indicativ nur noch in s-u-m (es-u-m) neben Griechisch ἐ-μί (ἐσ-μι) der Consonant des Personalpronomens übrig geblieben. Es sind nun bestimmte Angaben vorhanden, dass der Abfall des Personalzeichens m im Altlateinischen auch die erste Person des Conjunctivs ergriffen hat, wie dies durchgehends im Griechischen der Fall ist. Nach Verrius Flaccus fanden sich bei Cato und bei anderen älteren Schriftstellern häufig Conjunctivformen wie:

attinge, *Fest. p.* 26. *M.*	für attingam,
dice, *Fest. p.* 72.	dicam,
ostende, *Fest. p.* 201.	ostendam,
recipie, *Fest. p.* 286.	recipiam.

Die Frage, wie dieses m, wenn es völlig aus dem Reiche der Töne verschwunden war, späterhin wieder durchgängig gesprochen werden konnte, wird sich weiter unten erledigen, wenn der Abfall des auslautenden m von Nominalformen in Betracht gezogen sein wird *).

*) Th. Bergk (*Zeitschr. für Althwissensch.* XIII, 297) will aus Schreibweisen wie faciom, dicom, incipissom, subigitom, videom, die in einzelnen Plautushandschriften vorkommen, alte noch zu Plautus Zeiten gebräuchlich gewesene Formen der ersten Pers. Sing. Praes. Ind. herstellen. Ritschl und Fleckeisen haben wohl gethan sie als Schreibfehler zu behandeln und nicht in den Text aufzunehmen. Abgesehen von kritisch-philologischen Gründen spricht der Abfall des m auch in Conjunctivformen der ersten Person zu Cato's Zeit, und der

Auf den Inschriften aus der Zeit der Punischen Kriege findet sich das auslautende m von Nominalformen bald geschrieben, bald nicht, oft auf einer und derselben Inschrift. Man vergleiche:

dono, *I. N.* 5483. 5567. *Ritschl, t. Pis. fictil. Lat. p.* 26. 27. *Or.* 1500. *Grut.* 52, 11. *Rhein. Mus.* IX, 466. *Or.* 4309, 5.	donom, *t. Flor. Or.* 1421.
donu, *t. Pis. Ritschl, fictil. Lat. p.* 28.	donum, *Ritschl, a. O. p.* 27.
viro, *t. Scip. Barb. f.*	pocolom, *a. O. p.* 8. 17. 18.
oino, *a. O.*	Luciom, *t. Scip. Barb. f.*
optumo, *a. O.*	sacrom, *I. N.* 715. 716. *Ritschl, fictil. Lat. p.* 28. *Or.* 2714.
	sacrum, *t. Rom. Or.* 1850. *Ritschl, fict. Lat. p.* 26.
Samnio, *t. Scip. Barb.*	
duonoro, *a. O.*	
Aisernino, *num. Ital. Momms. Unt. Dial. S.* 204.	poublicom, *I. N.* 715. 716.
	locom, *a. O.*
Aquino, *a. O.*	
Caiatino, *num. Ital. Momms. U. D. S.* 204.	captom, *Col. rostr. rest.*
	Volkanom, *num. Ital. a. O.*
Caleno, *a. O.*	ol(or)om, *Col. rost. rest.*
Corano, *a. O.*	
Cozano, *a. O.*	Aiserninom, *num. Ital. a. O.*
Paistano, *a. O.*	Ladinom, *a. O.*
Romano, *a. O.*	
Suesano, *a. O.*	
Tiano, *a. O.*	
vicesma, *Or.* 1433.	
Corsica, *t. Scip. Barb. f.*	
Aleriaque, *a. O.*	
Taurasia, *t. Scip. Barb.*	Loucanam, *t. Scip. Barb.*

häufige Abfall des m in der älteren Sprache überhaupt, wo ihn die jüngere Sprache wiederhergestellt hat, gegen jene Annahme, und überdies weiss kein alter Grammatiker etwas von derartigen Formen der ersten Pers. Sing. Ind. Praes. Sogar das auslautende m von sum lässt eine Inschrift ganz weg, su, *Or. Henz.* 7411.

Cisauna, *a. O.*
Scipione, *t. Scip. Barb. f.*
aide, *a. O.*
parti, *Or.* 1433.
faciondam, *Grut.* 95, 6.

Seit der Zeit des Senatusconsults über die Baccanalien findet sich das auslautende m der Nominalformen in der Regel geschrieben mit einzelnen Ausnahmen wie:
Antioco, *t. Scip. Or.* 556.
annoru, *t. Scip. L. f. L. n. Egger Lat. serm. vet. r. p.* 156.
signu, *t. Mummian. Ritschl. Or.* 563.

Daraus erhellt, dass das auslautende m in früherer Zeit so matt und dumpf gesprochen wurde, dass man zweifelhaft war, ob man diesen Laut noch durch einen Buchstaben bezeichnen solle, oder nicht, dass aber seit der Zeit der Macedonischen und Syrischen Kriege also des lebendigen Verkehres mit Griechenland das m im Munde der Gebildeten wieder bestimmter hervortrat. Dass es aber in der Volkssprache des ersten Jahrhunderts nach Christus nur ein matt nachklingender kraftloser Laut war, zeigen die flüchtig eingekrazten oder aufgepinselten Wandinschriften, in denen sich der Volkswitz der Pompejaner erging. In diesen fehlt zum Theil das auslautende m des Accusativs; so in:

Maximo, *Bull. Nap. I. p.* 68. *O. Jahn, Ber. d sächs. Ges. Dec.* 1857. *p.* 193.
Antiocu, *Jahn. a. O. p.* 194, 15.
luscu, *a. O.*
Dionysia, *a. O.*
vindemia, *a. O. p.* 193.
tota, *a. O.*
Bombeiana, *Or.* 2541.
puella, *Gar. Inscr. Pomp. A.* 2.
laudata, *a. O.*
Maecone, *a. O.* XXIII, 2.
Venere, *Henz. Or.* 7295. *Jahn. a. O. p.* 195.

Vgl. Bücheler, Rh. Mus. XII, 241 — 260.

In dieselbe Zeit gehören die Formen:
sinceru, *Or. Henz.* 2796.
ortu, *a. O.*
fundoru, *Or. Henz.* 6085.

Seit Ende des dritten Jahrhunderts nach Christus zeigt sich der Abfall des auslautenden m von Nominalformen auf Inschriften vielfach, weil es in der Volkssprache dieser Zeit nicht mehr gehört und gesprochen wurde, wie folgende Zusammenstellung von Beispielen lehrt:

Casilino, *I. N.* 3571 (*p. Ch.* 387).
habituru, *Or.* 4623.
theatru, *Or.* 4955.
monimentu, *I. N.* 3119.
monumentu, *Or. Henz.* 7338.
vinu, *a. O.* 7415.
sinu, *I. N.* 5273.
sacru, *I. N.* 6916.
initiu, *I. N.* 6746.
lucru, *I. N.* 6302, 4.
annu, *I. N.* 6308, 2. 7233 (*p. Ch.* 392).
faustu, *I. N.* 6308, 3.
decimu, *Marin. Iscr. Alb.* 169.
unu, *I. N.* 7233 (*p. Ch.* 392).
Laru, *I. N.* 5615.
consolato, *Boiss. I. Ly.* XVII, 34 (*p. Ch.* 510.)
annoro, *Fleetw. S. I. Mon. Christ. p.* 503, 2. *Grut.* 1061, 3.
sepoltura, *I. N.* 1942.
mea, *I. N.* 1942.
olla, *Or. Henz.* 7341.
vestra, *I. N.* 2558 (*p. Ch.* 289).
maceria, *I. N.* 4076.
Tuscia, *Or. Henz.* 5588.
urina, *a. O.* 7334.
poena, *a. O.* 7339.
terra, *a. O.* 7396.
anima, *Boiss. J. Ly.* XVII, 19.
eterna, *Marin. Iscr. Alb.* 168.
eclesa, *a. O.* 172.
fronte, *Grut.* 656, 5.
uxore, *Or.* 4623.
incursione, *I. N.* 2509.
herede, *I. N.* 2863.
dedicatione, *I. N.* 5792 (*p. Ch.* 338). *Or. Henz.* 7116.
felicitate, *Or. Henz.* 7420. *a. vv.*
Tebere, *Fleetw. S. I. Mon. Chr.* 481, 7.
dignitate, *Or. Henz.* 5580.
societate, *a. O.*
civitate, *a. O.*
Marte, *a. o.* 7194.
queadmodum, *a. O.* 7081.
asse, *a. O.* 7116.
leve, *a. O.* 7396.
pane, *a. O.* 7415.

Zu derselben Zeit schwand m auch im Auslaut aller anderen Wörter wie in den Declinationsendungen; so in

mecu, *I. N.* 6629.
septe, *I. N.* 3293. *Boiss. I. Ly.* XVII, 7.
dece, *I. N.* 6687. *Boiss. I. a. O.*
sedece, *a. O.* 10.
aute, *Or. Henz.* 7338;

ferner in:

nunqua, *Marin. Iscr. Alb.* 172. für nunquam,
pride, pridem,
ide, idem,
passi, passim,
oli, olim,

(*Anal. Gramm. Eichenf. u. Endlicher p.* 444). Wenn die Formen ohne m von einem Grammatiker des vierten Jahrhunderts bekämpft und als fehlerhaft verworfen werden, so liegt darin eben der Beweis, dass sie im Volksmunde gehört wurden. Ein sicheres Zeichen, dass das m des Accusativs im Volksmunde seit Ende des dritten Jahrhunderts nicht mehr gehört wurde, liegt auch darin, dass die Steinmetzen nicht mehr wussten, ob das m, das sie noch geschrieben fanden, zum Accusativ oder Ablativ gehörte, und es daher gelegentlich auch an den Ablativ anflickten, da es ihnen ein wesenloses und klangloses Zeichen war. So finden sich denn auf Inschriften seit dieser Zeit Ablativformen wie folgende:

suam, *Grut.* 4, 12.
elysium, *I. N.* 3528.
cinctum, *Gr.* 668, 6.
bibum, *I. N.* 6458.
tomolum, *Boiss. I. Ly.* XVII, 15 (*p. Ch.* 428? 511?).
unum, *Marin. Iscr. Alb.* 168.
domum, *a. O.*
comparem, *I. N.* 6733.
jussionem, *Gr.* 164, 3.
aedem, *Gr.* 312, 7.
amplitudinem, *Or. Henz.* 5580.
agnitionem, *Gr.* 177, 7.
salutem, *Gr.* 4, 12.
partem, *Gr.* 215, 2.
peccatorem, *Gr.* 1062, 1.
matrem, *I. R. N.* 3137.
conjugem, *Gr.* 1139, 13.
communem, *O. Henz.* 6432.
Isem, *Gr.* 312, 5.
quem, *I. N.* 1372, 4796. 6420. 6605. 6940.

Dass der Abfall des auslautenden m eine Hauptursache des Untergangs der Lateinischen Deklinationen in der Volkssprache war, wird weiter unten im Zusammenhange mit anderen sprachlichen Erscheinungen dargethan werden. In dem Abschnitt über die irrationalen Vokale wird davon die Rede sein, dass die auf m auslautenden Schlusssilben der Wörter infolge des schwachen Tones dieses m ganz schwinden konnten und dass die Silben -am, -em, -im, -om, -um in der Verskunst vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes als stumme oder irrationale Laute gesprochen und gehört wurden, denen die metrische Geltung einer kurzen Silbe nicht mehr beigelegt wurde. Eben so schwach wie in der Volkssprache der Römer muss das auslautende m in der Mundart der Umbrer gelautet haben, da es in der Schrift derselben willkührlich bald geschrieben bald weggelassen wurde, während der Oskische und Volskische Dialekt wie die Sprache der gebildeten Römer das m sorgsamer wahrte (*AK. Umbr. Sprd.* I, *S.* 92. *f. Verf. d. Volscor. ling. p.* 50. *f.*).

Sibilanten.

S.

Die Geschichte des Lateinischen Alphabets zeigte, dass das Dorische Alphabet von Cumae nur einen Buchstaben für den S-laut hatte, das Dorische San oder Phönicische Schin Ϻ, und dass daher auch das Römische Alphabet nur dieses kennt, während andere Italische Alphabete die beiden Formen für den Zischlaut ⋦ und Ϻ überkommen hatten. Daraus folgt nun keineswegs, dass das Lateinische s an allen Stellen des Wortes denselben Ton gehabt hätte, denn auch die verschiedenen Klänge des l, m, n werden ja durch einen Buchstaben ausgedrückt. Die Grammatiker geben uns wenig Aufschluss über die Aussprache des Lateinischen S-lautes, denn solche Angaben wie *Diomed. p.* 420: 's consonans semivocalis suae cujusdam potestatis' und *Ter. Maur. p.* 2403: 'vivida est haec inter omnes atque densa littera' sind zu allgemein gehalten. Die Verschiedenheit des S-lautes an verschiedenen Stellen des Wortes können wir nur aus den Lautverbindungen und Lautübergängen des s in den Wortformen erkennen.

Im Anlaute vor Consonanten erscheint s nur in den Lautverbindungen sp, sc, st, ist also immer ein scharfer Zischlaut gewesen in Wörtern wie spargere, scindere, stare u. a.

Das anlautende s vor Vokalen muss ebenfalls scharf gelautet haben, weil es in den Romanischen Sprachen diesen Laut hat, und eine Schärfung desselben, die erst in diesen Tochtersprachen des Lateinischen eingetreten wäre, nach den sonstigen Lautverhältnissen derselben nicht glaublich erscheint. Das anlautende s in

Lat. sapere,	*Italien.* sapere,	*Franz.* savoir,
secundum,	secondo,	seconde,
silentium,	silenzio,	silence,
solem,	sole,	soleil,
suum,	suo,	son

hat also denselben scharfen Ton gehabt.

Im Inlaut wurde das s scharf gesprochen vor und nach anderen Consonanten. Das zeigt einmal der Uebergang der Media vor s in die Tenuis in den oben besprochenen Wortformen wie apstineo, nupsi, lapsus u. a., dann aber auch der Umstand, dass s sich nur vor scharfen Lauten im Wortkörper hält, während es vor m, n, l wie vor d ausfällt, wie in:

Ca-mena,	po-no,	corpu-len-tus,	ju-dex,
Ca-millus,	ce-na, (*Umbr.* çesna)	qua-lum,	i-dem,
re-mus,	ahe-neus, (*Umbr.* ahesnes)		di-duco,
trire-mus,	pe-na, penna		tre-decim,
o-men,	ca-nus, (*Osk.* casnar)		
po-moerium,	vide-n',		
po-meridia-nus,	sati-n',		
du-mosus,			

(*vgl. Schneid. Lat. Gr.* I, 474 *f. Umbr. Sprachd. AK. Gloss. Unt. Dial. M. Gloss.*)

oder zu r wird, wie in:

carmen, ornare, veternus, und vor v in furvus,
Carmenta, verna, diurnus, Minerva.
hodiernus,

Vgl. Schneid. a. O. 342 *f. Pott Etym. Forsch.* I, 132 *f.*

Das s vertrug sich seines scharfen Lautes wegen mit diesen Lauten ebensowenig wie im Anlaut mit folgendem f, wie fallo neben σφάλλω, fungus neben σφόγγος, funda neben σφενδόνη, fidis (Saite) neben σφίδη zeigen.

Im Inlaut zwischen zwei Vokalen hingegen muss im Lateinischen das s einen weicheren Ton gehabt haben. Dafür sprechen einmal die Romanischen Tochtersprachen des Lateinischen, die an der besagten Stelle ein solches s hören lassen, wie neben:

Latein. rosa, *Italien.* rosa, *Franz.* rose,
positio, posizione, position.

Dafür zeugt aber auch der Uebergang des s zwischen zwei Vokalen in r, der im Lateinischen wie in anderen Altitalischen Sprachen nicht so weit um sich gegriffen haben würde, wenn nicht das s der weichere und schwächere Zischlaut gewesen wäre (*vgl. S.* 85*f.*). Es ist schon oben darauf hingewiesen worden, dass Gothisches s in andern deutschen Mundarten zu r geworden ist; das Neuhochdeutsche kiesen, erkiesen neben küren, willkürlich, erkoren von Goth. kiusan zeigt, dass das s, aus welchem r abgeschwächt wurde, auf deutschem Sprachboden ein weicher Zischlaut

war. Man muss also schliessen, dass Altlateinisch asa zu Neulateinischem ara lautlich in demselben Verhältniss stand wie Gothisch kiusan, Neuhochdeutsch er-kiesen zu Neuhochdeutschem küren, das heisst, dass auch im Lateinischen das s zwischen zwei Vokalen, das sich so oft zu r abschwächte, der weiche Zischlaut war. Dies wird auch bestätigt durch den Ausfall des s in dieser Lautverbindung, zum Beispiel in:

spei, für spesi,
diei, diesi.

Dass das s von spes stammhaft war zeigt die schon erwähnte Ennianische Form des Nom. und Acc. Plur. speres; dass in Lateinisch dies das s dem Wortstamme angehörte, nicht Nominativzeichen war, zeigen die abgeleiteten und zusammengesetzten Bildungen diur-nus für dius-nus, ho-dier-nus für ho-dies-nus, Dies-piter und das Sanskrit. divas, dessen a sich in den Lateinischen Wortgestaltungen dies-, dier-, diur- nach Ausfall des v regelmässig zu e oder zu u abgeschwächt hat; dies und spes gingen erst nach Ausfall ihres stammhaften s in die E-declination über. Ebenso ist s zwischen Vokalen ausgefallen in:

Cerealis, für Ceresalis, verglichen mit Ceres, Cereris,
Ramnes, Ramneses,
Tities, Titieses,
Luceres, Lucereses.

Der Ansicht, dass s zwischen Vokalen weich gesprochen wurde, scheint sich in den Weg zu stellen, dass im Lateinischen für s im Inlaut zwischen Vokalen so oft in Inschriften wie in Handschriften ss geschrieben ist. So auf Inschriften der besten Zeit:

causam, *l. repet.* (*Servil.*)
causa, *I. N.* 2646. 5605. 4601. *Or. Henz.* 7168.
causeis, *l. Iul. mun. Murd. laud. Or.* 4860.
caussa, *l. repet.* (*Serv.*) *Or.* 3674. 2249. *l. Iul. mun.* (*häufig*) *l. Rubr. Or.* 4859.
accussasse, *l. Iul. mun.*
ussu, *Murd. laud. Or.* 4860.
quaesso, *I. N.* 6482.
bassim, *I. N.* 4317.

Ebenso kommen auf Inschriften nebeneinander die Schreibweisen von Namen vor wie:

Cosinius, Cossinius,
Cosinia, Cossinia,
Sosius, Sossia.

Nach Quintilians Aussage (1, 7, 20) schrieb man zu Cicero's Zeiten und noch etwas später ss auch nach langem Vokal in Wörtern wie:

caussae,
cassus,
divissiones,

und Quintilian fand diese Schreibweisen in Handschriften des Cicero und Vergil. Daher erwähnt auch Marius Victorinus (*p.* 2456) als alte Schreibweisen:

aussus,
caussa,
fussus,
odiossus.

In Uebereinstimmung mit jenen ältesten Handschriften des Cicero und Vergil haben der Ambrosianus und andere Codices des Plautus die Schreibweisen:

caussa,	profussus,	abussos,
excusses,	pertussum,	ussust,
recussem,	occassionem,	ussui,
rissu,	comessum,	russum,
delussistis,	missi,	prossum,
lussi,	promissi,	

(*Ritschl Prol. Trin. p.* 104. *Lachm. Lucr.* III, 41) und die Vergilhandschriften (*Wagner Orth. Verg. p.* 469):

caussa,	obessis,	neben causa,
cassus,	adessus,	casus,
Cressa,	semessus,	Cresia,
Lyrnessus,	ambessa,	Lyrnesus,
incussare,	exessa,	
recussare,	perossus,	
cassuras,	plaussus,	
occassus,	adhessis.	

Etymologisch berechtigt ist diese Schreibart in allen den Wortformen, die von Verben gebildet sind, deren Stamm auf d und t auslautete wie cassus, aussus, fussus, rissu, lussi, missi u. a., da jene Lingualen sich dem folgenden s assimilierten, ebenso in russum, prossum für rursum, prorsum wie in Sassina, dossum, dossuarius, dossenus für Sarsina, dorsum u. a. (*Rhein. Mus.* VIII, 156). Nach Quintilians Zeugniss war indess die Schreibweise ss nach langem Vokal oder Diphthongen seiner Zeit nicht mehr die gewöhnliche, und die meisten Gram-

matiker missbilligen sie (*Ter. Scaur. p.* 2257. *Cassiodor.* 2283. *Vel. Long. p.* 2237. *Prisc.* III, 36. *H.*). Aus dem Schwanken der Schreibweise zwischen ss und s nach langen vokalischen Lauten folgt, dass ein wesentlicher Unterschied der Aussprache zwischen *ss* und *s* in dieser Lautverbindung nicht statt fand, und dass eben die Länge des Vokales es war, welche eine entschiedene Schärfung des folgenden Consonanten nicht zuliess, wie dies im Deutschen der Fall ist. Daher haben denn auch die Romanischen Sprachen in diesem Falle nur ein s gewahrt, wie die Italienischen Wortformen cosa, scusare, caso, divisione, plauso, luso, profuso u. a. zeigen. Das s in allen diesen Wörtern aber ist ein sanfter Zischlaut. Cicero's Schreibart ss nach langem Vokal folgte der Etymologie, indem das erste s der Vertreter eines assimilierten Lautes war, seit Quintilian aber schrieb man nach der Aussprache nur ein s; man hörte also in den angeführten Wörtern nur das einfache s, wie es gewöhnlich zwischen zwei Vokalen klang, das heisst den weichen Zischlaut. Wo hingegen sich durch alle Zeiten stets ss geschrieben findet, seitdem man überhaupt doppelte Consonanten schrieb, wie in den vom Perfectstamme gebildeten Verbalformen luisse, delesse, clamasse, nosse, luissem, delessem, clamassem, nossem u. a., wurde auch ein geschärfter Zischlaut gehört.

Den weichen Laut hatte das s auch nach jenem matt lautenden n, das häufig gar nicht geschrieben wurde, also in consul, censor, conservus, Lucerenses neben cosol, cesor, coservus, Lucereses u. a., da das s nach jenem schwachen N-klang ganz ähnlich wie zwischen zwei Vokalen gestellt war (*vgl. S.* 97 *f.*). Für diese Aussprache giebt die Schreibweise

μηξες, *I. R. N.* 2143 für menses

einen Beleg, da das Griechische ξ ja den sanft assibilierten Uebergangston zwischen δ und σ bezeichnet.

Das auslautende s hat seit alter Zeit im Lateinischen einen überaus schwachen Klang gehabt. Schon in Zeiten die weit hinter dem Zeitalter der ältesten Schriftdenkmäler zurückliegen ist das Casuszeichen s vielfach abgefallen. So im Nominativ Sing. von Wörtern wie Numa, poeta, puer, vigil; im Genetiv der A-, O-, U- und E-stämme waren a-is, o-is, u-is, e-is die ursprünglichen Formen, aus denen nach Abfall des auslautenden s die späteren ae, i, i, ei entstanden sind, ebenso im Nominativ

Pluralis der A- und O-stämme, wo a-is, o-is die ursprünglichen Formen waren für die späteren ae, i. Der Beweis für diese Abstumpfung der Casusendungen ist von der vergleichenden Sprachforschung längst geführt, besondere Belege dafür werden sich in den Abschnitten über die Trübung der Diphthonge und über die Vokalverschmelzung im Inlaut finden. Alt ist auch der Abfall des Personalzeichens der zweiten Person Imperat. in Formen wie lege-, mone-, audi-, das, wie in dem Abschnitt über die Vokalkürzung aus der alten Form prospices für prospice erhellen wird, ein s war, und der Abfall des Personalzeichens s der zweiten Person Sing. Praes. Ind. und Conj. und des Imperf. Ind. und Conj. wie des Fut. I Indicat. in Formen wie delectare, laudare, videbare, loquerere, verebere, petiere u. a. neben den gewöhnlichen delectaris, laudaris u. a. Frühzeitig fiel auch das s der Adverbien magis, potis ab und so entstanden die stumpfen Formen mage, pote; dass dieses s der Lateinischen Comparativendung ius angehörte, ist schon oben nachgewiesen worden. Eben solches s büssten auch die multiplicativen Zahladverbien ter und quater ein mit der ganzen Endung iens, ies, wie sie quinquiens, sexiens und die anderen derartigen Wortformen zeigen (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* III, 296. *f.*).

In allen diesen Fällen ist das auslautende s schon abgefallen in der Zeit, wo unsere Kenntniss Lateinischer Sprachdenkmäler anhebt. Aber gerade diese ältesten Sprachdenkmäler zeigen auch Abfall des auslautenden s von Wortformen, wo es in der Blüthezeit der Sprache wiederhergestellt ist. So ist in den ältesten Inschriften, die auf uns gekommen sind, das s des Nominativs von O-stämmen nicht geschrieben:

Tetio, *t. Pis. Ritschl, fictil. Lat. p.* 27.
Popaio, *t. Pis. Momms. U. D. p.* 342.
Furio, *t. Fur. a. O. p.* 276.
Ovio, *a. O. p.* 306.
Pulio, *num. Luc. Bull. d. inst.* 1847. *p.* 159. *Momms. a. O. p.* 28.
Modio, *a. O.*
Terentio, *Or.* 3147.
Aprufenio, *a. O.*
Albanio, *a. O.*
Turpilio, *a. O.*

Munatio, *a. O.*
Ravelio, *I. N.* 715.
Cominio, *a. O.*
Malio, *a. O.*
Terebonio, *Ritschl fictil. Lat. p.* 27.
(*vgl. Ritschl Rhein. Mus.* IX, 9. *Momms. Rhein. Mus.* IX, 460.)

Diese Inschriften gehören dem Zeitalter der Punischen Kriege an; weder auf ihnen, noch auf anderen Voraugusteischen Inschriften wird, abgesehen von den oben erwähnten ältesten Zerstörungen des auslautenden s, ein anderes s als das Nominativzeichen der O-stämme in der Schrift weggelassen; Schreibweisen wie facili, senatu, minu, genu, für facilis, senatus, minus, genus kommen durchaus nicht vor. Wenn Cicero das Abwerfen des auslautenden s vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes subrusticum nennt (*Orat.* 48, 161), so liegt darin ausgesprochen, dass dieses s zu seiner Zeit im Munde des Landvolkes denselben schwachen Ton hatte, wie dies für die Zeiten der Punischen Kriege aus den Inschriften erhellt. In den Inschriften der späteren Kaiserzeit wird nun das s des Nominativs von O-stämmen wieder zum Theil durch die Schrift nicht bezeichnet wie im Altlateinischen; so in:

filio, *I. N.* 2076.
Longinu, *I. N.* 2119.
Seppiu, *I. N.* 4911.
Mariu, *I. N.* 5354.
positu, *Boiss. I. Ly.* XVII, 11.

ein Beweis, dass in der späteren Lateinischen Volkssprache das auslautende s verklang wie das auslautende m. Erst auf Inschriften der spätesten Kaiserzeit ist das auslautende s auch von anderen Casusformen als dem Nominativ von O-stämmen durch die Schrift nicht ausgedrückt. So finden sich die Schreibweisen:

securitati, *Or.* 1124.
incomparabili, *Grut.* 318, 4.
Iovi, *Grut.* 307, 7.
Nepoti, *Grut.* 594, 1.
aetati, *I. N.* 1764.
Isidi, *Gr.* 83, 15.
religioni, *Gr.* 721, 11.
Nicomedi, *Gr.* 348, 7.
creati, *Or. Henz.* 5588.
qui, *a. o.* 7339.
ani, *Boiss. I. Ly.* XVII, 8. (*p. Ch.* 422.)
anni, *a. O.* XVII, 11 (*sehr spät*).
saltuosa, *Or. Henz.* 5580.

Aber auch auf Denkmälern dieser spätesten Zeit ist das auslautende s des Genitiv Sing. noch geschrieben in

Caesares, *Gr.* 76, 1.

campestres, *Gr.* 931, 6.

pages, *I. N.* 1302 (*p. Ch.* 508) *u. a.*

Also in der Volkssprache ist schon zu Ende des vierten Jahrhunderts, zu Theodosius Zeiten, der Abfall des schliessenden s der Declinationsformen eingerissen, wie schon früher auslautendes m derselben verklungen war, wenn diese Laute auch noch nicht ganz spurlos aus dem Sprachbewusstsein verschwunden sein mochten. Hiermit war der Verfall der Lateinischen Declinationen, wie weiterhin noch näher beleuchtet werden wird, entschieden. Noch weiter wie das Lateinische geht das Umbrische in der Abwerfung des schliessenden s; es lässt diesen Laut fast überall verklingen ausser im Genit. Sing. und im Nomin. Dat. Abl. Plur. der A-Declination und im Dat. Abl. der consonantischen Declination, wo die voraufgehenden langen Vokale ā, ē, ū dem auslautenden s Halt gaben (*Umbr. Sprachd. AK.* 1, 105. 106.).

Die älteren Römischen Dichter, die bis in die Zeiten des Cicero und Catull das auslautende s nicht als einen vollen Consonanten sprachen und hörten und ihm daher auch nicht die Stärke verleihen konnten in Verbindung mit dem anlautenden Consonanten des folgenden Wortes den vorhergehenden Vokal zu einer positionslangen Silbe zu ergänzen, haben sich also keine poetische oder metrische Freiheit erlaubt, sondern sie sind ganz der Aussprache des auslautenden s in der Volkssprache gefolgt. In dem Abschnitt über die irrationalen Vokale wird dieser Gegenstand wieder zur Sprache kommen. Somit hat die vorstehende Untersuchung über die Aussprache des Lateinischen s zu folgenden Resultaten geführt:

S wurde scharf gesprochen im Anlaut, ebenso wie im Inlaut vor und nach anderen Consonanten, ausser nach n, wie in den Romanischen Sprachen noch heutzutage.

S wurde weich gesprochen im Inlaut zwischen zwei Vokalen, wie noch jetzt in den Romanischen Sprachen, und nach dem schwach lautenden n.

S wurde matt und dumpf gesprochen im Auslaut besonders in der älteren und jüngsten Volkssprache, bis es in dieser ganz verklang und daher in den Romanischen Sprachen verschwunden ist.

Z.

Es ist schon oben darauf hingewiesen, dass sich das Schriftzeichen Z im ältesten Römischen Alphabet vorfand und in der Schrift des Carmen Saliare vorkam (*Varro L. L.* VII, 26. *Vel Long. p.* 2217). Aus den Zwölf Tafeln wird es nirgends mehr erwähnt; wann es abgekommen ist lässt sich nicht bestimmen, nur hören wir dass der Tragiker Attius es nicht schrieb (*Mar. Victor. p.* 2456), während es sich schon auf der Tafel von Bantia in der Lateinischen Schrift eines Oskischen Gesetzes aus der Zeit der Gracchen findet. Erst seit Cicero's Zeit kommt es wieder in Gebrauch, aber auch nur in Fremdwörtern, namentlich in Griechischen. Wenn sich in unseren Plautushandschriften die Schreibweisen zona, zonarius, zamia, Zeuxis, Zacynthus, badizo, trapezita finden, so gehört dieses z frühstens der Textesconstitution an, die im ersten Jahrhundert nach Christus Valerius Probus oder ein anderer Grammatiker vornahm, um den Plautus für seine Zeit lesbar zu machen.

Im Oskischen bezeichnet z einen zwiefachen Laut, einmal im Auslaut einen Doppelconsonanten, der etymologisch aus ts entstanden ist, so in horz, *Lat.* hortus (*Momms. U. D. p.* 128. 139. 140), dann aber im Inlaut einen weichen Zischlaut, der den Uebergang vom weichen s zu r ausdrückt in der Endung des Genitiv Pluralis der A-stämme -azum, entstanden aus -asum, Lat. -arum. Ebenso hat das Umbrische diesen zweifachen Laut, im Auslaut das harte z, den Vertreter von ts in Wörtern wie pihaz, Lat. piatus (*Umbr. Sprachd. AK.* I, 108), im Inlaut ein weiches z, wie aus menzaru, *Lat.* mensarum erhellt. Das umbrische z hatte an dieser Stelle nach n denselben weichen Zischlaut den nach der obigen Untersuchung das s nach n in Lateinischen Wörtern hatte. Ob das Altrömische z mit dem Umbrischen und Oskischen übereingestimmt habe, lässt sich nicht entscheiden; hier kann lediglich in Frage kommen, was das Griechische ζ solcher Fremdwörter, die in die Lateinische Sprache aufgenommen sind, für ein Schicksal gehabt hat.

Die Römer zu Plautus und Pacuvius Zeit drückten den Griechischen Laut z im Anlaut durch ihr s aus, das dem deutschen sz gleichkam, und schrieben und sprachen also Saguntum, Sethus, sona; das inlautende Griechische z drückten sie durch ss aus, wie die Plautinischen Formen badissas, malacisso, Atticisso,

comissor, cyathisso zeigen (*Fleckeisen*, *Epist. Crit. p.* 13). Auch in späterer Zeit erscheinen noch Formen mit ss für Griechisch ζ geschrieben wie patrisso, pytisso, massa (*Prisc.* I, 31. *H.*), crotalisso, hilarisso, moechisso (*Schneid. Lat. Gr.* I *p.* 385) und nach dieser Analogie sind gebildet Graecisso, tablisso. Da nun im Lateinischen ss im Inlaut nach kurzem Vokal und s im Anlaut denselben scharfen Zischlaut ausdrückten, so ist klar, dass den alten Römern der Laut des Griechischen ζ ihrem scharfen Zischlaut am ähnlichsten klang. Etrurisches z drückten sie ebenfalls durch ss aus, indem sie den Etruskischen Namen Mezentius (Mezzentius) auch Messentius schrieben (*Diomed. p.* 417. 421. *Vel. Long.* 2217. *Prisc.* I, 31. *H. vgl. Ter. Scaur.* 2257.). Dass nun aber im Römischen Munde der dem ss ähnliche Zischlaut des z einen D-ähnlichen Beiklang hatte, geht daraus hervor, weil der Buchstabe z schon in der späteren Kaiserzeit dazu verwendet wird, das durch i mit folgendem Vokal assibilierte d auszudrücken in Wörtern wie zabolus, zaconus u. a., von denen schon oben die Rede war, und weil umgekehrt der Laut des Griechischen und Etrurischen z in den Schreibweisen wie glycyrridia, Medientius u. a., die oben besprochen sind, durch di bezeichnet wird (*S.* 77 *f.*). Ebenso dient das z dazu, das in der späteren Volkssprache assibilierte j auszudrücken in der Schreibweise:

zesu, *Grut. p.* 1058, 6. für Jesu;

es dient hier also demselben Zweck wie die Italienischen Buchstaben gi in Wörtern wie giogo, gioco, giovane u. a. den wie dsch klingenden Laut des assibilierten j zu bezeichnen, auch ein Zeichen dafür, dass im Munde der Römer das z jener Mittellaut zwischen D-laut und Zischlaut war. Und diesen Ton hat das z auch in den Romanischen Sprachen behalten. Hiernach ist es überflüssig auf die unfruchtbaren Erörterungen Römischer Grammatiker einzugehen, ob z wie ds oder wie sd klang, ob es ein einfacher oder ein zusammengesetzter Laut war. Beides ist nach dem vorher Gesagten erledigt.

X.

Ob man den Buchstaben X für den Doppellaut cs zu den Gaumen- oder Kehllauten stellen will, oder zu den Zischlauten, ist an sich gleichgültig, da er beide Laute verbunden bezeichnet. Er ist hier zu den Zischlauten gestellt, weil, wie sich sehr bald ergeben

wird, der Laut in der Sprachentwickelung mit der Zeit ganz zum Zischlaut entartet ist. Dass der Buchstabe X nicht von vornherein mit der Aufnahme des Dorischen Alphabets von Cumae, sondern erst später in das Römische Alphabet aufgenommen wurde, aber doch früher als die ältesten Inschriften, die wir besitzen, geschrieben sind, ist in dem Abschnitt über das Alphabet schon gesagt worden (*S.* 4 *f.*).

Es ist ein Zufall, dass auf den kurzen Inschriften der ältesten Zeit, die noch ŏ und ĕ als Ableitungs- und Bindevokal für späteres ŭ und ĭ zeigen, kein x vorkommt. Das Senatusconsult über die Baccanalien ist die älteste Urkunde auf der es erscheint, in den Wortformen:

exdeicendum, extrad,
exdeicatis.

Seit dem Zeitalter der Gracchen, das heisst also seit Lucilius und Attius Zeit, die für die Feststellung der Orthographie vielfach wirkten, findet sich für x auch xs geschrieben; so zum Beispiel in:

saxsum, *t. Scip. Cn. f. Cn. n.* deduxsit, *l. agr.* (*Thor.*)
maxsume, *Epigr. Sor. I. N.* 4495. faxsit, *l. agr.* (*Thor.*)
taxsat, *t. Bant.* noxsiaeve, *l. Rubr.*
exsigito, *a. O. l. repet. vgl. l. agr.* (*Thor.*) deixseritve, *a. O.*
duxserit, *a. O.*
proxsumeis, *a. O. vgl. l. repet. l. agr.* (*Thor.*) Maxsuma, *I. N.* 236.
lexs, *l. repet.*
proxsimum, *Or.* 3315.
Pexsae, *a. O.*

Diese Schreibart findet sich auch noch auf Denkmälern der Augusteischen Zeit:

defixso, *Cen. Pis. Or.* 642.
maxsimos, *a. O.*
maxsumi, *Cen. Pis.* 643.

und noch später bis auf die Grabschriften der christlichen Zeit, *vgl. I. N.* 3281. *Or. Henz.* 5129. 5400. 5593. 7018. 7029. 7231. 7347. 7372. 7419. *Boiss. Inscr. Lyon.* VI, 1. VIII, 24. X, 2. 26. XIV, 20. XVII, 7. 63 u. a.

Wenn auch die einfache Schreibart x die vorwiegende blieb, so zeigt sich doch in der Schreibweise xs, dass der Zischlaut des x sehr stark vortönte. Diesem Vorwiegen des Zischlautes ist es auch zuzuschreiben, wenn vor folgenden Consonanten der gutturale Be-

standtheil des x verloren ging und nur der Zischlaut s übrig blieb; so in:

sescent(as), *Mon. Ancyr. tab.* I.
Sestius, *Eckhel. d. num.* V, 312.
praetestati, *Grut.* 173, 5.

Der übriggebliebene Zischlaut s fiel dann auch aus vor denjenigen Consonanten mit denen er sich nicht vertrug, vor d, n, m, v in:

se-decim, se-ni, se-mestris, se-vir.

Dass diese Auffassung die richtige ist, bestätigt das fernere Schicksal des Lautes x im Römischen Volksmunde. Für die Erkenntniss desselben sind folgende Schreibweisen auf Inschriften von Bedeutung:

visit, *I. N.* 1589. *Grut.* 1059, 4. für vixit,
bisit, *I. N.* 2967.
viset, *I. N.* 7156 (*p. Ch.* 405).
unsit, *Fleetw. S. I. Mon. Christ.* 510, 2.
obstrinserit, *Grut.* 408, 1.
bissit, *I. N.* 6697.
vissis, *I. N.* 7173.
βεισσ.., *I. N.* 2143.
coius, *Grut.* 559, 5.

Aus diesen Schreibweisen geht unzweifelhaft hervor, dass in den Zeiten, als Stilico's Schwert Italien vor den Schaaren des Alarich und Radagais rettete, zu Anfang des fünften Jahrhunderts, das x im Römischen Volksmunde nach Verflüchtigung des gutturalen Bestandtheiles sich im Inlaut der Wörter bereits zu s oder ss erweicht hatte.

Dass man s und ss von x dem Laute nach nicht mehr deutlich schied, zeigen auch Schreibfehler auf Denkmälern der spätesten Zeit wie:

xancto, *I. N.* 3491. für Sancto,
milex, *Grut.* 38, 7. *I. N.* 6811. miles,
tigrix, *Gr.* 940, 8. tigris;

so wie die in Handschriften vorkommenden Schreibweisen:

frassinus, für fraxinus, trissago, für trixago,
tossicum, toxicum, cossim, coxim.

(*Schneid. Lat. Gr.* I, 354.)

Im Italienischen erscheint daher Altlateinisches x immer zu s oder zu ss erweicht. Man vergleiche:

Ital. saggio, *Lat.* exagium, *Ital.* massimo, *Lat.* maximum,
spiegare, explicare, prossimo, proximum,
straneo, extraneum, vissi, vixi,
esempio, exemplum, sasso, saxum.

Halbvokale.

J.

Für die Aussprache des halbvokalischen j giebt die eingehendste Bestimmung Priscian, 1, 18. *H*: Et i quidem modo pro simplici modo pro duplici accipitur consonante: pro simplici, quando ab eo incipit syllaba in principio dictionis posita subsequente vocali in eadem syllaba, ut ‘Juno, Juppiter’, pro duplici autem, quando in medio dictionis ab eo incipit syllaba post vocalem ante se positam subsequente quoque vocali in eadem syllaba, ut ‘maius, peius, eius’, in quo loco antiqui solebant geminare eandem i litteram et ‘maiius, peiius, eiius’ scribere, quod non aliter pronuntiari posset, quam si cum superiore syllaba prior i, cum sequente altera proferretur, ut ‘pei-ius, ei-ius, mai-ius’; nam quamvis sit consonans, in eadem syllaba geminata jungi non posset: ergo non aliter quam ‘tellus, mannus’ proferri debuit. unde ‘Pompeiii’ quoque genetivum per tria i scribebant, quorum duo superiora loco consonantium accipiebant, ut si dicas ‘Pompelli’; nam tribus i junctis qualis possit syllaba pronuntiari? quod Caesari doctissimo artis grammaticae placitum a Victore quoque in arte grammatica de syllabis comprobatur. pro simplici quoque in media dictione invenitur, sed in compositis ut ‘injuria, adjungo, iectus, reice’. Vergilius in bucolico [proceleusmaticum posuit pro dactylo]:

Tityre pascentes a flumine reice capellas;

nunquam autem potest ante eam loco positam consonantis aspiratio inveniri, sicut nec ante u consonantem. unde ‘hiulcus’ trisyllabum est, nulla enim consonans ante se aspirationem recipit.

Aus diesen Worten folgt zunächst, dass das halbvokalische j an verschiedenen Stellen des Wortes verschieden klang. Den einfachen Consonanten bezeichnet das Schriftzeichen I im Anlaut der Wörter mit folgendem Vokal, wird hier also ausgesprochen wie das j in den verwandten Sprachen. Denselben Laut hat es nach Priscian

auch im Inlaut von Compositen, und zwar einmal nach Consonanten, also in:

abjudico,	adjungo,	injungo,
abjectus,	adjuro,	injuria,
objectus,	adjaceo,	injustus,
subjaceo,	adjectus,	injectus,
subjectus,		conjungo,
subjungo,		conjurati,
		conjectus.

Wenn der Halbvokal j vor folgendem i nach Consonanten ausgeworfen wird in den bereits erwähnten Formen abicit, obicit, subicit, adicit, inicit, conicit, so ist das Streben nach Dissimilation oder Verschmelzung der gleichklingenden oder ähnlich klingenden Laute II daran schuld, von dem an seiner Stelle die Rede sein wird.

Der einfache Ton des j wird aber auch gesprochen im Inlaut der Composita zwischen Vokalen die verschiedenen Compositionsgliedern angehören, also in:

ejuro,	ejectus,	dijudico.
pejero,	dejectus,	
	rejectus,	
	projectus,	

daher schwindet das j auch in dieser Lautverbindung vor folgendem i in:

eicit,	proicit,
reicit,	coicit,

und der Vokal bleibt vor diesem j kurz wie vor jedem einfachen consonantischen Laut in:

bĭjugus,	quadrĭjugus,
trĭjugus,	altĭjugus.

Da bis hierher die sprachlichen Thatsachen mit Priscians Aussage in Uebereinstimmung stehen, so kommen die abweichenden Meinungen anderer Grammatiker dagegen nicht in Betracht (*Mar. Victor. p.* 2477. *Vel. Long. p.* 2219. *Serv. Verg. Aen.* X, 473.).

Anders muss nun aber der Ton des j geklungen haben im Inlaut einfacher Wörter zwischen Vokalen, wo nach Quintilians Worten, I, 4, 11: sciat enim, Ciceroni placuisse ‘aiio Maiiamque’ geminata i scribere, Cicero ein doppeltes I

schrieb, offenbar weil er zu jener Zeit einen stärkeren Laut an dieser Stelle des Wortes sprechen hörte und sprach, als das einfache j im Anlaut und auf der Grenzscheide der beiden Glieder eines Compositum hatte. Man vergleiche hierzu Priscians Worte, VII, 19. *H: nam solebant illi non solum in principio sed etiam in fine syllabae ponere i loco consonantis, idque in vetustissimis invenies scripturis, quotiens inter duas vocales ponitur ut 'eiius, Pompeiius, Vulteiius, Gaius' quod etiam omnes, qui de litera curiosius scripserunt, affirmant*, so ergiebt sich dass diese Schreibart II in den ältesten Handschriften, die Priscian kannte, üblich war, und dass sie wie von Cicero, so von allen grammatischen Autoritäten gebilligt war.

Auf Cicero und die älteren Grammatiker stützten sich also die Aussagen späterer Grammatiker über die Schreibart II im Inlaut einfacher Wörter (*vgl. Prisc.* I, 50. *H. p.* 1226. *P. Max. Victor. p.* 1946. *P. Ter. Maur. p.* 2387. 2397 *u. a.*). Daher findet sich denn diese Schreibart auch auf Inschriften; so:

Pompeiius, *Or.* 4356.
Opetreiiae, *I. N.* 1502.
Sabineiius, *Momms. inscr. conf. Helv.* 43.
(*Hübner Quaestion. Onomatol. Lat. p.* 26.)

Dieselbe Schreibweise findet sich auch auf den neuerdings ans Licht getretenen spanischen Inschriften von Salpensa und Malacca:

eiius, neben eius, *Inscr. Rom. Henzen* 7421.
eiiusque eiusque,
eiiusdem,
cuiius,
cuiiusque, maioris,
maiiorum, maiorem,

nur dass an zweiter Stelle das hohe über die anderen Buchstaben emporragende I geschrieben steht.

Thatsache ist nun, dass in allen Fällen, wo diese Schreibart angewandt wurde, der Vokal vor II lang war; daher ist denn die Ansicht älterer und neuerer Grammatiker gekommen, dass j den vorhergehenden Vokal positionslang mache. Woher gerade j vor allen Consonanten diese Kraft haben sollte, und weshalb es in bijugus u. a. diese Kraft eingebüsst haben sollte, blieb bei dieser

Annahme unerklärt. Neuerdings ist von Aufrecht der Beweis geführt worden, dass dieselbe unhaltbar sei, dass vielmehr in allen Fällen, wo vor j im Inlaut ein langer Vokal stehe, dieser entweder von Natur lang sei, oder in Folge des Ausfalles eines Consonanten zum Ersatz gedehnt sei (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* I, 225 *f.*).

Von Natur lang war der Vokal ē in den Römischen und Italischen Namen, welche das Suffix ējo zeigen wie:

Acteius,	Aniceius,	Ateleius,
Agneius,	Anteius,	Aveius,
Ateius,	Appeius,	Avoleius u. a.
Atteius,	Arrunteius,	
Ameius,	Arteius,	
Aneius,	Alteius,	
Anneius,		

(vgl. die reiche Beispielsammlung bei *Ritschl*, *Ind. schol. Bonn. hib.* 1853 — 54 p. 1 — 4). Die ursprüngliche Gestalt dieses Suffixes war auf Italischem Sprachboden -aijo, aus dem durch Verschmelzung des Diphthonges die Gestaltungen aejo, eijo, ējo, ījo, und mit Ausfall des j aio, aeo, ēo, īo, ĭo hervorgegangen sind (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* V, 87 *f.*). In diesem Verhältniss stehen also:

Osk. Pompaiians,
Lat. Annaeius, (*Hübner a. O.*)
Pompeiia,
Opetreiia,
Sabineiius, *Osk.* vereiiaí,
Annēius, *Osk.* vereias, *Umbr.* Museiate,
Opetrēius, Kureiate.
Sabinēius,

Entweder aus Vokalverschmelzung oder durch Ausfall eines Consonanten ist auch die Vokallänge vor der Genetivendung ius zu erklären in:

ējus, hūjus,

doch ist von den verschiedenen Erklärungen dieser Formen keine so evident, dass sie andere Möglichkeiten ausschlösse (*vgl. Benfey Griech. Wurzellexicon*, II, 240. *Aufr. a. O. S.* 233. *N. Jahrb.* LXVIII, 237), es wird daher hier von einer Entscheidung der Frage abgestanden.

Die Fälle wo das j einen Consonanten vor sich ausstiess und sich der Vokal vor j zum Ersatz für denselben dehnte sind nicht selten. So ist ein Guttural durch folgendes j verdrängt worden in:

mājor, mājus,	für măgior,
Mājus,	Măgius,
pulējum,	pulĕgium,
āio,	ăgio,

von Sanskr. Wrz. ah-(dicere), ursprünglich ein Verbum der I-conjugation. (*Fleckeisen, zur Krit. Altlat. Dichterfragm. bei Gellius, p.* 8.)

mējo,	für mĭgio,	*vgl.* mingo,	
		Gr. ὀμίχω,	mixerit, *Or. Henz.* 7302.

hier ward nach Ausfall des g durch Dissimilation aus miio meio;

Sējа,	für Segia,	*vgl.* seges.	

Ein v vor j fiel aus in:

Gājus,	für Gavius, *Or. Henz.* 7034.	*vgl. Osk.* Gaaviis,

ein r in:

pējero,	für perjero,	*vgl.* perjurium,

ein s in:

dījudico,	für disjudico,		

ein s mit vorhergehendem n in:

trā-jicio,	für transjicio,		

ein s mit vorhergehendem c in:

sē-jugis,	für sexjugis.		

Man muss daher auch für Wörter, deren Etymologie noch nicht sicher gestellt ist wie bajulus, cajare, jejunus, Majalis, pejor, Bajae, Trajanus die Annahme fallen lassen, dass j den vorhergehenden Vokal positionslang gemacht habe. Im Laute des j lag durchaus nichts, was Positionslänge des vorhergehenden Vokales hätte bewirken können.

Velius Longus giebt nun weiter darüber Aufschluss, was für ein Ton es war, den das j im Inlaut einfacher Wörter zwischen zwei Vokalen hatte, *p.* 2219: atque ipsa natura j litterae est, ut interjecta vocalibus latius enuntietur, dum et prior eam asserit et sequens sibi vindicat. Es war also ein breiter lautender Ton, den das j an dieser Stelle hatte, darum war es aber auch ein weicherer, dem Vokal ähnlicherer Ton (*Schneid. Lat. Gr.* I, 282). Wenn in Compositen der gewöhnliche

consonantische Ton des j sich auflöste und schwand wie in eicit, deicit, reicit, proicit, coicit, cuncti für cojuncti, biga für bijuga, so ist es nicht befremdlich, wenn auch der weichere vokalähnlichere Ton des j zwischen Vokalen eines einfachen Wortes verklingen konnte wie in:

plous, *Sc. d. Baccan.* für plo-ius.

Wiefern die einsilbige Messung von ejus, cujus, hujus bei den scenischen Dichtern mit der weichen vokalartigen Aussprache des j an dieser Stelle zusammenhängt, wird in dem Abschnitt über die irrationalen Vokale nachgewiesen werden. Die Griechen bezeichneten diesen Laut durch ι in Schreibweisen wie:

Γάιον, *C. I. Gr.* 2957.	*Πομπήϊος*, *Μεσσουληιου*, *C. I. Gr.* 2847.
Οὐελλάϊοι, (*Strab.*)	*Πετρήϊος*,
Τραιανω, *C.I.Gr.* 3036.	*Πομπηΐα*, *Μεσσουληιαν*, *C. I. Gr.* 2822.
Μαΐωρ, (*Suid.*)	*Ἀκυληΐα*,

Griechische Wörter, die in der Lateinischen Sprache heimisch geworden sind, wie Achaja, Grajus, Ajax, Maja werden mit dem weichen breiten I-laut gesprochen wie die entsprechenden Lateinischen Wörter; die nur in der gelehrten Dichtung der Römer vorkommenden wie Aglaia, Laius, Naias, Pleias, Teius, Ceius u. a. behielten die Griechische Aussprache (*Schneid. a. O.* 282. *f.*).

Das j hat im Lateinischen das Schicksal gehabt, das es vorhergehenden Consonanten bereitet hat, es ist zum assibilierten Laut entartet. Die auf einer Inschrift der spätesten Zeit vorkommende Schreibweise:

congiunta, *Fleetw. Mon. Christ.* 510, 2. für conjuncta

zeigt, dass schon in der spätesten Römischen Volkssprache j den assibilierten Laut hatte, der in Italienischen Wörtern wie giunto, giovane, giogo von junctum, juvenem, jugum durch gi ausgedrückt wird und in den entsprechenden französischen Wörtern joint, jeune, juge hörbar ist. Könnte darüber noch ein Zweifel sein, so wird dieser gehoben durch die Schreibart:

κοζου, *I. N.* 2143. für cuju(s),

in der der Laut dsch, den heutzutage das Italienische j hat, durch Griechisches ζ, den Mittellaut zwischen d und s bezeichnet ist. Und so findet sich ebenfalls auf einer sehr späten Inschrift geschrieben:

zesu, *Grut.* 1058, 6 für Jesu,

wo also das Lateinische z demselben Zweck dient wie in κοξον das Griechische ξ.

Diese Assibilation des j kommt daher, weil dieser Laut durch die Stellung der Organe bei seiner Aussprache, namentlich der Zunge, dem dicken Zischlaut (sch) sehr nahe steht und von vorn herein einen zischenden Anklang hatte. Daher hat er, wie oben gezeigt ist, frühzeitig vorhergehendes c und t, später d und g assibiliert, wie er auch in der Griechischen Sprache seine assibilierende Kraft mächtig bewährt hat. Er übt überhaupt auf vorhergehende Consonanten einen auflösenden, zerstörenden Einfluss. So hat er das anlautende d in Jovis, Janus zerstört, so das inlautende g in major, ajo, mejo, pulejum, das v in Gajus, das r in pejero, das s in sejugis, trajicit, dijudico; bei diesem Zerstörungswerk ist er dann selbst zu einem dicken Zischlaut entartet im Lateinischen, während er im Griechischen sehr frühzeitig ganz zu Grunde gegangen oder zu ξ entstellt ist. Die Hauptergebnisse für die lautliche Bedeutung des Halbvokales j sind also:

Das j im Anlaut einfacher Wörter und im Anlaut des zweiten Gliedes der Composita klang im Römischen Munde wie das deutsche j.

Das j im Inlaut einfacher Wörter zwischen Vokalen nach langem Vokal hatte einen breiteren, weicheren und vokalähnlicheren Laut, den die Schrift der besten Zeit nicht selten durch die Schreibweise II darstellte.

Das j, dem Zischlaut sch lautverwandt durch den gutturalen Lautbestandtheil in beiden, ist schon auf dem Boden der spätlateinischen Volkssprache in den dicken Zischlaut übergegangen (dsch), den es im Italienischen und Französischen hat. Weil es selber zum Sibilanten hinneigte, hat es vorhergehende Consonanten assibiliert und ganz zerstört.

V.

Cicero rechnete das halbvokalische v zu den labialen Consonanten (*Mar. Victorin. p.* 2462). Kaiser Claudius erfand, wie oben gesagt ist, für diesen Laut das Schriftzeichen Ⅎ, das aber nach seinem Tode wieder in Vergessenheit kam. Die ältere Griechische Schrift bezeichnete den Oskischen Laut v durch Ϝ; so in:

Διουϝει, *Momms. U. D.* XXXVII.	*vgl. Osk.* Joveís,
Κλοϝάτωι, *a. O. p.* 270.	Clovatius,
τοϝτο, *a. O.* XXXIX.	tovtíks.

Wenn nun Oskisches Joveís und Lateinisches Jovis denselben Ton hatte, wenn der Name Clovatius im Oskischen und im Lateinischen gleich lautete, so entsprach das Griechische ϝ auch dem Lateinischen v und Priscian hat Recht, wenn er sagt: ‘vau, id est digamma (I, 46. *H. vgl. Quint.* XII, 10, 29. I, 4, 7. 14). Die spätere Griechische Schrift bezeichnete, nachdem das ϝ abgekommen war, das Lateinische v durch *ΟΥ* oder durch *Β*. So kommen nebeneinander vor die Schreibweisen:

Οὔαρρων,	*Βάρρων*,
Οὐάλης,	*Βάλης*,
Οὐαλεντία,	*Βαλητία*,
Οὐαλέριος,	*Βαλεριανός*,
Οὐαλεριανός,	*Βαλεντινιανός*,
Οὐενουσία,	*Βενουσία*,
Οὐεργίλιος,	*Βεργιλία*,
	Βιργίλιος.

In Lateinischen Wörtern, die nicht Eigennamen sind, wird das Lateinische v meist durch Griechisches *Β* wiedergegeben; so in:

βερνα, *C. I. Graec.* 3095.	*σέρβος*, *Lyd. d. mag.* I, 11.
βέρνακλος, *Lyd. d. mens.* IV, 25. 65.	129.
	κόρβους, *Suid. v. Κορβῖνος*,
βεστιάριον, *Suid. v.*	*κόμβεντος*, *Lyd. d. mens.* I, 26.
βετερᾶνος, *Suid. v.*	
Βετρανε, *C. I. Gr.* 3112.	dagegen:
βήξιλλον, *Lyd. d. mag.* I, 8, 127.	*ἀδουέντος*, *Dion. Cass.* 78. *p.* 1312.
βηξιλλάριος, *a. O.* 46, 157.	

Vereinzelt findet sich auch *ΟΥΒ* geschrieben um den Mittelton zwischen *ου* und *β* auszudrücken in:

Μηουβιανος, *C. I. Gr.* 2930 (Mevianus).

In diesem Schwanken der Schreibweise zwischen *ΟΥ* und *Β* zeigt sich, dass der Consonant v im Lateinischen zwischen dem vokalischen Laut *ου* und dem *β* der Griechen in der Mitte lag, wie dies mit dem Altgriechischen ϝ der Fall war. Von einem verschiedenen Laut des v an verschiedenen Stellen des Wortes sagen

die Grammatiker nichts; es sind also die Wortformen der Sprache darüber zu befragen.

Um mit dem anlautenden v zu beginnen, so hat sich dieses stets unversehrt gehalten im Gegensatz zum Griechischen F in Wortformen wie:

vomo,	ἐμέω,	vitulus,	ἴταλος,
voco,	ἔπω,	ver,	ἦρ,
volvo,	εἴλω,	vestis,	ἑσθής,
vinum,	οἶνος,	vespera,	ἑσπέρα,
viola,	ἴον,	Vesta,	Ἑστία u. a.

Hingegen hat v im Lateinischen niemals im Anlaut der Wörter vor Consonanten Bestand gehabt. So fiel es ab in:

radix, *vgl.* βρίζα,
rosa, βρόδον,
rigo, βρέχω,
rugio, βρυχάομαι u. a.,

denn das β in diesen und ähnlichen Wörtern ist bei den Aeolern und Dorern Vertreter des Digamma (*Ahrens de dial. Aeol. p.* 34. *Dietrich de quibusd. cons. v. affectionib. p.* 6).

Im Inlaut widerstrebt das v der Berührung mit einem vorhergehenden Consonanten ausser mit den flüssigsten von allen r und l; daher stösst es den vorhergehenden Consonanten entweder ab, oder es löst sich nach demselben zu u auf, oder es schwindet ganz. So hat es vorhergehendes d abgeworfen in den Wörtern wie:

bellum, bis, bonus, suavis,
Bellius, biceps, viginti,
Bellona, bene, vicesimus u. a.,

vorhergehendes g in:

conniveo, vivo,
nives, fruor,
fluvium, fivere,

vorhergehendes f, das sich zuvor in h verflüchtigte, in den Perfektformen wie:

proba-vi, für proba-fui,
mon-ui, mone-fui.

Sehr alt ist hingegen die Auflösung des v zu u nach Consonanten; so in:

tui, *vgl. Skr.* tvam (tu),
tuus,

sui, *Skr.* svas,
suus
(*Bopp vergl. Gramm. S.* 18. 467. *ff.*)
suavis, *Skr.* svadús.

So löst sich das v des Suffixes -vo auf zu -uo nach den Muten und nach n in:

vacuus,	perpetuus,
relicuos,	assiduus,
perspicuus,	caeduus,
exiguus,	vidua,
fatuus,	ingenuus,
mortuus,	

nur nach l und r behält das Suffix vo seine Gestalt; so in:

alvus,	arvum,	furvus.
calvus,	larva,	
salvus,	ervum,	
malva,	acervus,	
silva,	urvus,	
ulva,	curvus.	

Ebenso verträgt sich v auch sonst mit diesen voraufgehenden Consonanten. Hiernach sind die Auflösungen wie dissolüo, evolüam, silüa, larüa, milüos bei den Dichtern (*Schneid. Lat. Gr.* I, 363) künstliche Producte der gelehrten Dichtung, nicht aus der Volkssprache entnommen, ebenso wie tenvia, genva und ähnliche Messungen, von denen im Abschnitt über die irrationalen Vokale die Rede sein wird.

Endlich fällt v selbst aus nach d, t und s; so schon in alter Zeit nach t und s in:

te, tibi,	neben	tu, *vgl.*	*Skr.* tvam,
se, sibi,		sui,	*Skr.* svas,
		suus,	

wie im Griechischen F nach σ, wo dieses aus τ entstanden ist; in σοῦν, σοί, σέ, σός, und nach dem rauhen Hauchlaut, der aus σ abgeschwächt ist, in οὗν, οἷ, ἕ; ebenso in:

sis bei Ennius, *Annal. p.* 180, *ed. Vahl.* für suis,

so dass also zu Ennius Zeiten eine Form sus, sa, sum für suus, sua, suum gebräuchlich gewesen sein muss. Derselbe Ausfall des v findet statt in:

savium, für suavium,
quattor, quattuor,
quatuor,
suadere (für suadvere), suavis (für suadvis), *Skr.* svadús.

Ebenso ist dem v die Berührung mit einem folgenden Consonanten verderblich; denn trifft es nach Ausfall eines Vokales mit demselben zusammen, so löst es sich zu u auf und verschmilzt mit dem vorhergehenden Vokal zu einem Diphthongen, der sich dann häufig noch zu einem einlautigen Vokal trübt. So löst sich av nach Ausfall eines folgenden Vokals zu au auf in:

cautor, naustibulum, Opiter, für Aupiter von
cautum, *vgl.* cavitum, *l. agr.* (*Thor.*) avi-pater,
fautor, aucella, Opetreiius,
lautum, auceps, Opetreius,
nauta, auspicium,
naufragus, audeo, *vgl.* avidus,
nauscit, gaudium, gavisus.

Wenn nach Cicero (*de Div.* II, 40. *vgl. Plin. H. N.* XV, 19, 21)

cave ne eas wie cauneas lautete,

so hat sich nach dem Verklingen des auslautenden e von cave das v vor dem Anlaut des folgenden Wortes n in der schnellen Volksaussprache zu u aufgelöst, und so wurden die drei Wörter mit einander verschmolzen.

Ebenso löst sich ov nach Ausfall eines folgenden Vokales zum Diphthongen ou auf, der jedoch später zu der einlautigen Länge u getrübt wird; so in:

nuper, für novum per, Nounas, für Novenas,
nunc, novumce*), *I. N.* 3095.
Jupiter, Jovipiter, Nouceriam, für Noviceriam, *I. N.* 6276.
Juno, Jovino,
jucundus, jovicundus,
prudens, providens,

*) In nuper für novum-per ist die Präposition enklitisch angefügt wie in parum-per, sem-per, paullis-per, tantis-per, aliquantis-per; aus novum-ce ward zuerst noum-ce, num-ce, dann aber nun-c wie aus hum-ce, hun-c, aus tum-ce, tun-c.

nundinum, novendinum, noundinum, *Sc. d.*
upilio, ovipilio, *Bacc.*

Wörter, von denen noch im Abschnitt über die Vokalausstossung die Rede sein wird. Ebenso löste sich iv nach Ausfall eines Vokales zu iu auf und verschmolz dann zu u in:

prugnus, von (priugnus) privignus.

Diese Empfindlichkeit des Halbvokales v gegen Berührung mit den festen Consonanten im Inlaut des Wortes ist dem Lateinischen eigenthümlich; der Oskische Dialekt konnte v vor folgendem Consonanten unversehrt erhalten; so in:

Jovkiíoí,
Lovkanateís, neben *Λουκανομ*,
Lovkl, Loucetius,
Nuvkrinum, Noucériam,
louvfreis,
Novlanos,
tovtíks, neben touto.
τωFτο

(*Momms. Unt. Dial. Gloss.*). Doch betrat, wie einige nebenstehende Formen zeigen das jüngere Oskische auch denselben Weg, wie das Lateinische, das v vor folgendem Consonanten zu u zu erweichen.

Wäre nun das v an den Stellen, wo es mit einem Consonanten im Inlaut eines Wortes zusammentrifft, ein weicher vokalischer Laut gewesen, etwa wie jener labiale U-nachklang nach dem Guttural von QV, so würde nicht so oft der Consonant oder v selbst zerstört worden sein. Demnach hat das Lateinische v im Anlaut und im Inlaut neben Consonanten denselben consonantischen Ton gehabt wie das Deutsche W, nicht wie das Englische.

Im Inlaut zwischen Vokalen ist v der Auflösung durch dieselben ausgesetzt wie h, s und j. So fällt es einfach aus in den Wortformen:

boum, petii,
Gnaeus, vgl. Gnaivod, *t. Scip.* petiit,
pluo, *Barb.* audierunt,
cluo, sieris,
fui, sierit,
lui, sierint,
nui, redierint,

rui, juerint, *Cat.* 66, 18. u. a.,
sui,
spui,

Wörter von denen auch in dem Abschnitt über die Vokalverschmelzung die Rede sein wird. Das Ausfallen des v hat dann häufig das Schwinden des folgenden Vokales zur Folge in Wortformen wie:

praes,	für	praevides, *l. agr.* (*Thor.*)
praeco,		praevoco,
nolo,		novolo,
malo,		mavolo,
commorunt,		commoverunt,
amarunt,		amaverunt,
aetas,		aevitas,
ditior,		divitior,
vita,		vivita,

nomus, *Enn. Vahl. p.* 144. für novimus,
obliscar, *Att. Ribb. tr. p.* 109. obliviscar *u. a.*

Die spätere Volkssprache ist in der Erweichung und Zerstörung des zwischen Vokalen inlautenden v noch weiter gegangen; das zeigen folgende Inschriften der Kaiserzeit:

Faonius, *I. N.* 2471.	für	Favonius,
Fluia, *I. N.* 2775.		Fluvia,
fluium, *Grut.* 100, 5.		fluvium.
Flaus, *Gr.* 755, 8.		Flavus,
Bataus, *Or. Henz.* 7420, *a. qq.*		Batavus,
paimento, *Gr.* 39, 4.		pavimento.

noum, *I. N.* 6308. 2. 3. 4.
aunculus, *I. N.* 6554. 5327. *Or. Henz.* 7141.
Juent(ius), *Gr.* 876, 8.

Merkwürdig ist noch die durch Ausfall des v schon auf dem Gebiet des Lateinischen entstandene Perfektform der A-conjugation, die sich zeigt in:

laborait, *I. N.* 318.	für	laboravit,
probai,		probavi,
probait,		probavit,
probaimus,		probavimus.

(*Probus. Anal. Gramm. Endlicher u. Eichenf. p.* 389.) Diese Formen gehören der Volkssprache an, werden daher von dem Gramma-

tiker Probus als fehlerhaft bezeichnet; es sind schon vollständig die Italienischen Perfektformen wie lavorai, amai, chiamai u. a.

In dem Abschnitt über die Vokalverschleifung wird sich ergeben, wie aus dieser Neigung der Römischen Volkssprache, das zwischen Vokalen inlautende v zu erweichen, die einsilbige Geltung von Wörten wie o͡vis, bre͡vis, no͡vo u. a. hervorgegangen ist.

Wenn nun der Halbvokal j und der Zischlaut s im Inlaut zwischen Vokalen einen weicheren Ton hatten als im Anlaut, wenn sie deshalb leicht ganz schwinden konnten, so muss man auch für das v aus jener Hinfälligkeit und Schwindsucht, die es in der Stellung zwischen zwei Vokalen befällt, schliessen, dass sein Laut hier weicher und vokalartiger war wie im Anlaut, also dem Englischen w ähnlicher als dem Deutschen.

---

3) Aussprache der Vokale.

Die Erörterung über die Aussprache der Vokale wird hier kurz sein, da es sich an dieser Stelle nicht um die Pathologie derselben handelt, um die Lautwechsel, die sie unter dem Einfluss der Consonanten und des Hochtones erlitten haben, sondern lediglich darum, welchen Klang jeder Vokalbuchstabe im Lateinischen Alphabet bezeichnete.

A.

Der Vokal a ist der vollste, lauteste und edelste unter allen Vokalen, weil bei seiner Aussprache der aus Brust und Kehle hervordringende Luftstrom am freisten, vollsten und ungehemmtesten durch die weitgeöffnete Mundhöhle, patulo maxime ore, wie Quintilian sagt (IX, 4, 34) hervordringt. Nur die Kehlmuskeln sind bei seiner Aussprache in entschiedener Thätigkeit, während die geöffneten Lippen sich passiv verhalten, und die Zunge sich in ruhender Lage befindet. Daher hat der Vokal a mit den Gutturalen unter den Consonanten die nächste Verwandtschaft. In neueren Sprachen bezeichnet der Buchstabe a vielfach nicht mehr den reinen A-laut sondern einen getrübten dem ae oder dem o ähnlichen Mittellaut. Im Munde des Sächsisch-Thüringischen Volksstammes lautet das a in sagen, haben, wagen u. a. dem O-laut ganz ähnlich; in der Sprache des Salons klingt es häufig an ae an.

Die Englische Sprache hat den reinen A-laut fast ganz verloren, während der Buchstabe in der Schrift geblieben ist; sie spricht entweder den Laut ae in Wörtern wie have, man oder einen O-laut in Wörtern wie all, shall u. a. Weder die Aussage eines alten Schriftstellers noch sonst eine Spur führt darauf, dass im Lateinischen, wo der Buchstabe A geschrieben wurde, jemals ein anderer Laut als das volle, reine a gesprochen wurde. Dass das kurze wie das lange a denselben reinen A-laut hatte, liegt auch in den Versen des Lucilius aus seinen Satiren über die Orthographie ausgesprochen, *Ter. Scaur. p.* 2255. *P*:

'A' primum longa, brevis syllaba, nos tamen unum
Hoc faciemus, et uno eodemque ut dicimus pacto,
Scribemus: 'pacem, placide, Janum, aridum, acetum',
'*Ἄρες*, *Ἄρες*' Graeci ut faciunt.

Wie aber dieser A-laut unter Einwirkung benachbarter Consonanten und des Hochtones der Wortform sich einerseits zu o und u, andrerseits zu e und i abgeschwächt hat, wird in der Entwickelung des Lateinischen Vokalismus dargethan werden.

E.

Der E-laut entsteht verglichen mit dem A-laut, indem die Zunge sich mehr gegen den Gaumen emporhebt, und die Mundöffnung sich verengt, so dass der aus der Kehle hervorgestossene Hauch durch einen schmaleren, flacheren Schallraum zwischen Gaumen und Zunge hindurchgeht. Quintilians Ausdruck, IX, 4, 34: e planior littera est, ist also für den Laut bezeichnend.

Weder das kurze noch das lange e hat im Lateinischen überall denselben Laut gehabt. Das kurze ĕ der Wörter wie verber, armiger, gener, pater, inter klang ohne Zweifel wie das e in den deutschen Wörtern lieber, lieder, vater, erzählen; verschieden davon und mehr dem i ähnlich klang im Altlateinischen das kurze e in Wörtern wie:

tempestatebus, *t. Scip. Barb. f.*
mereto, *I. N.* 5567. 4495.
Menervai, *Or.* 1421.
fameliai, *Ritschl fictil. Latin. p.* 26;

das sieht man daraus, weil es in der Sprache der Gebildeten während der Zeit des Emporblühens und der Blüthe der Litteratur in i

übergegangen ist, in der späteren Volkssprache aber wieder zu e wird. Die Belege für diese Lautübergänge sind in dem Abschnitte über die Wahlverwandtschaft von Vokalen zu Consonanten zu finden.

Auch das lange ē hat nicht überall gleich geklungen; das eine war mehr dem Diphthongen ae ähnlich, das andere neigte sich dem Klange des ī zu. In der Untersuchung über den Diphthongen ai wird sich herausstellen, dass schon in der ältesten Volkssprache e für ae gesprochen wurde in den Wortformen questores, Pestano, Cesula, Victorie, Diane, Fortune u. a., dass das Landvolk zu Varro's Zeiten ebenso sprach in den Wörtern edus, Mesius, Cecilius, pretorem, und dass in der späteren Volkssprache die Laute ae und e gar nicht mehr geschieden wurden wie im heutigen Italienischen. Man vergleiche dazu das Schwanken der Schreibweise in Wörtern wie:

caena,	cena,	caespes,	cespes,
paenitet,	pena, *Gaj.*	haedus,	edus,
maerere,	merere,	paenuria,	penus,
maestus,		Muraena,	Murena

(*vgl. Wagner, Orthogr. Verg. Ritschl Prol. Trin. p.* 97. *Lachm. Lucr. p.* 143. 271. 339. 384. 25. *Gai Praef. p.* 36. *f. Brandt, Quaestiones Horatianae p.* 111). Nach diesen Schwankungen der Schreibweise muss man annehmen, dass das lange e in:

fenum,	lagena,	cepa,
obscenus,	Camena,	ceteri,
fecundus,	heres,	ve!
fetus,	frenum,	ne!
pomerium,	levis,	
harena,	prelum,	

und in anderen Wörtern jenen offenen dem ae ähnlichen Ton gehabt habe, wie er in den deutschen Wörtern 'leer, meer, speer, quer' hörbar ist.

Hingegen kennt Quintilian ein anderes, dem ī ähnlich klingendes e, I, 4, 18: in here neque e plane neque i auditur, und dieser Mittelton zwischen ē und ī ist es, den in voraugusteischer Zeit die Schrift durch ei ausdrückt, wie in dem Abschnitt über das Schwinden der Diphthonge weiter nachgewiesen werden wird. Diesen Ton des ē wird man auch für die Blüthezeit

der Sprache anzunehmen haben in den auf e auslautenden Ablativen von I-stämmen wie:

classe, fine, amne, ave,
colle, orbe, ungue, sorte u. a.,

bei denen ja auch die auf i auslautende Ablativform vorkommt, welche die Länge des auslautenden Vokales gewahrt hat, während das auslautende e sich kürzte; ebenso in den alten auf e auslautenden Dativendungen wie jure, aere u. a. von denen noch weiter unten die Rede sein wird.

I.

Der Vokal i entsteht, indem bei der Ausstossung des Lauthauches der hintere Theil der Zunge sich so eng gegen den Gaumen drängt, dass nur ein schmaler Spalt zwischen Zunge und Gaumen bleibt, durch den der Hauch hindurchdringen kann. Da die Zunge bei der Aussprache des i am kräftigsten angespannt und in Thätigkeit ist, so ist der Vokal i seiner Natur nach den Zungenlauten unter den Consonanten am nächsten verwandt.

Das kurze i hat, wo es in der Schriftsprache der besten Zeit geschrieben erscheint, auch in der Sprache der Gebildeten den eigentlichen, dünnen I-laut gehabt; wenigstens wird das von Lucilius für pĭlam (Ball) (*Ter. Scaur. p.* 2255. *P.*) und von Velius Longus (*p.* 2216) für prodĭt, vincĭt, condĭt ausdrücklich gesagt, und die Grammatiker führen kein Beispiel an für einen breiteren etwa mehr zu e hinneigenden Ton des kurzen i.

Dass die Volkssprache aber in älterer Zeit für dieses i vielfach e sprach, und die jüngere Sprache dahin zurückkehrte, ist schon bemerkt worden. Auch der Oskische Dialekt kennt einen kurzen I-laut der nach e hinüberklingt und bezeichnet ihn in der einheimischen Schrift durch ein eigenes Schriftzeichen ⊦ (*vgl. Momms. U. D. Taf.* VI. *Umbr. Sprachd. AK.* 1, 22. *Anm.*).

Hingegen hat das lange ī auch im Munde der gebildeten Römer nicht überall gleich gelautet.

Lucilius kannte ein dünnes ī (tenue, exile), das er durch den Buchstaben I ausdrücken wollte, und ein volleres, breiteres (pingue, plenum) dem E-laut ähnlicheres, für das er die Bezeichnung durch EI vorschrieb. *Vel. Long. p.* 2220:

'Hoc illi factum est uni': tenue hoc facies I,
'Haec illi fecere': adde E, ut pinguius fiat.

Jenes Zeichen I des spitzen, dünnen i will Lucilius verwenden für die Casus des Singularis von O-stämmen, also in den Genetiven wie:

pupilli, pueri, Caeli, Numeri, Luci, Corneli, Cornifici, Lucili (*Charis. p.* 60. *Quint.* I, 7, 15.)

und in den Dativen wie:

illi, uni.

In den Pluralformen dieser Stämme hingegen will er EI schreiben, also:

puerei, pupillei, illei.

In dieser Unterscheidung der gleichlautenden Singular- und Pluralformen stimmt ihm Varro bei (*Ter. Scaur. p.* 2255). Im Dativ Singularis von consonantischen Stämmen hingegen will Lucilius wieder EI schreiben, also:

furei, mendacei,

(*Quint.* I, 7, 15), wohl, weil bei diesen Stämmen eine Unterscheidung von gleich- oder ähnlichklingenden Pluralformen nicht bezweckt werden konnte; das aber verwirft Varro als eine Inconsequenz, indem er die Schreibweise EI nur für Pluralformen gelten lassen will (*Ter. Scaur. a. O.*). Die ganze orthographische Regel des Lucilius ist niemals zur Geltung gelangt und die Inschriften bis in die Augusteische Zeit zeigen einen völlig ungeregelten Wechsel zwischen den Schreibarten I und EI, wie dies weiter unten aus einer grossen Zahl von Beispielen erhellen wird. Daher verwerfen Quintilian und andere Grammatiker jene Theorie mit Recht. Wenn indess Lucilius bestimmt angiebt, dass pīlum (mörserkeule) mit dünnem i, hingegen meile, meilia, meiles, meilitia, peila (speere) mit breitem i gesprochen worden seien, so muss man ihm glauben, dass zu seiner Zeit allerdings in manchen Lateinischen Wörtern ein dünnerer, schärferer, in anderen ein breiterer, dem e näher stehender Ton des langen ī gehört worden sei. Doch lassen sich die Wörter nicht mehr unterscheiden die mit jenem und die mit diesem I-laut gesprochen worden sind.

Die Lateinische Sprache kannte auch einen Mittelvokal zwischen ĭ und ŭ, der den Grammatikern viel zu schaffen macht. Sie sagen von demselben: *Quint.* I, 4, 7: medius est quidam inter i et u sonus, *Mar. Victor. p.* 2465: pinguius quam i, exilius quam u, *Vel. Long. p.* 2235: i scribitur et paene

u enuntiatur, *Prisc.* I, 6. *H:* sonum y Graecae videtur habere. Dieser Mittelton wurde nach der Aussage der Grammatiker in folgenden Wörtern gehört:

vor m in:

maxumus, pulcherrumus, sumus,
intumus, acerrumus, contumax,
extumus, justissumus, contumelia,
lacrumae, volumus, existumat,
optumus, nolumus, monumentum,
minumus, possumus, alumenta,

vor b, p und f in:

manubiae, aucupium, aurufex,
lubido, mancupium,
intubus, aucupare,
artubus, manupretium,
manubus

(*vgl. Quint.* I, 4, 7. *Prisc.* I, 6. *H. Donat. p.* 1735. *Vel. Long.* 2216. 2228. 2235. *Mar. Victor. p.* 2458. *Cornut. ap. Cassiod. p.* 2284.) Ausserdem ward nach Priscians ausdrücklicher Aussage dieser Mittellaut noch gehört nach v in:

video, vitium,
vim, vix;
virtus,

doch finden sich diese Wörter nie mit u geschrieben, wohl, weil die Schreibweise VV bis zur Augusteischen Zeit überhaupt gemieden wurde.

Es ist also klar, dass der Mitellaut zwischen u und i meist vor Labialen erscheint. Die Erörterungen der Grammatiker, ob u oder i in jedem einzelnen Falle zu schreiben sei, sind vielfach unfruchtbar, es wird der Sache förderlicher sein die Inschriften über den in Rede stehenden Laut zu befragen.

Auf den Inschriften der ältesten Zeit bis zur Zeit des Cimbernkrieges finden sich die Formen:

ploirume, *t. Scip. Barb. f. vgl.* plusima, *Carm. Sal. Varr. L. L.* VII, 27.

plurume, *l. rep.* (*Serv.*)

probisuma, *I. N.* 5820.

facilumed, *Sc. d. Baccan.*
decuma, *I. N.* 4495. 5756.
maxsume, *a. O. l. agr.* (*Thor.*)
proxsumeis, *t. Bant. l. repet. l. agr.* (*Thor.*)
proxuma, *t. Genuat.* proxsimum, *I. N.* 5753.
infumum, *t. Genuat.*
infumo, *a. O.*
vicensumam, *t. Gen.*
vicensumo, *l. rep.* (*Serv.*)
testumonium, *l. repet. t. Bant.* testimo . . *l. repet.* (*Serv.*)
aestumatio, *l. repet.* (*Servil.*)
exaestumaverit, *a. O.*
aestumatam, *a. O.*
aestumandis, *a. O.*
optuma, *l. agr.* (*Thor.*) proximum, *l. agr.* (*Thor.*)
vadimonium, *l. agr.* (*Thor.*)

Es ergiebt sich aus vorstehender Uebersicht, dass in alter Zeit diese Wortformen in der Regel mit u, selten mit i geschrieben wurden, dass also der so bezeichnete Laut noch im Wesentlichen der U-laut, oder doch demselben sehr ähnlich war. Es ist daher ein Erbstück aus alter Zeit, wenn die Handschriften des Plautus überall u schreiben in Wortformen wie:

decumus,	conlubitum,	carnufex,
vicensumus,	lubet,	carnuficina,
centensumus,	lubido,	manufestus,
legitumus,	mancupium,	sacrufico,
maritumus,		magnufico,
lacruma,		pontufex,
victuma,		fumuficem,
aestumo,		opuficina,
existumo,		spurcuficum,
		munufica,
		signuficem,
		pacuficari.

(*Ritschl Plaut. Proll. Trin. p.* 95. *Fleckeisen, Epist. crit. p.* 8.)

Man vergleiche hiermit Wortformen auf Inschriften aus dem Zeitalter des Cicero, Caesar und Augustus:

amantissumai, *I. N.* 3714. maximum, *l. Jul. mun.*
proxumeis, *l. Jul. mun.* maximumve, *a. O.*

proxuma, *a. O.*
maxumam, *a. O.*
proxume, *l. Corn. de XX quaest. l. Rubr.*
lacrumas, *Grut.* 942, 2.
maritumeis, *l. Termes.*
maxsumi, *Cen. Pis. Or.* 643.
simillumum, *a. O.*
legitume, *a. O.*
acerbissumum, *Murd. laud. Or.* 4859.
fidissuma, *a. O.*
ultumum, *a. O.*
aestumatione, *Or.* 4860.
vadimonium, *l. Rubr.*
plurimos, *Cen. Pis. Or.* 642.
maxsimos, *a. O.*
maxsimis, *Cen. Pis. Or.* 643.
maxsimo, *a. O.*
Maximae, *I. N.* 1999.
Maximo, *Or.* 2489.
infimum, *a. O.*
firmissimo, *Or.* 4859.
matrimonia, *Or.* 4860.
patrimonio, *a. O.*

Nach Ausweis vorstehender Schreibweisen hat sich der in Rede stehende Laut dem I-laut im Volksmunde bereits mehr zugewandt. Daher schreiben denn auch Caesar und Cicero solche Wörter mit i: *Cornut. ap. Cassiod. p.* 2284: Terentius Varro tradidit Caesarem per i ejusmodi verba solitum esse enuntiare et scribere. *Vel. Long. p.* 2216: optumus, maxumus, in quibus annotandum antiquum sermonem plenioris sonus fuisse, et, ut ait Cicero, rusticanum. Nach Cicero's Urtheil also war der U-laut in jenen Wörtern im Munde der Gebildeten abgekommen, herrschte aber noch in der Volkssprache vor. Im Gegensatz zu Cicero und Caesar soll Augustus wieder u geschrieben haben: *Vel. Long. p.* 2228: Antiquis varie scriptitatum est mancupium, aucupium, manubiae, siquidem C. Caesar per i scripsit, ut apparet ex titulis ipsius, at Augustus per u, ut testes sunt ejus inscriptiones. Andrerseits wird aber doch erzählt, dass Augustus und seine Hofleute simus für sumus sprachen und schrieben (*Sueton. Aug. c.* 87. *Mar. Victor. p.* 2456). Die hohen Herren und Autoritäten der Augusteischen Zeit also, von denen sich die späteren Grammatiker über die vorliegende Frage Rath holen wollten, waren unter sich und mit sich über dieselbe nicht einig. Daher ist es nicht befremdlich, wenn sich auch in den Vergilhandschriften neben einander finden:

maxumus, ultimus,
optumus, pessimus,

pluruma,
intuma,
tegumen

(*Wagner Orthogr. Verg. p.* 474), ebenso wie in den Inschriften der Augusteischen Zeit beide Formen neben einander vorkommen.

Während sich auf diesen Inschriften Formen wie acerbissumum finden, haben die besten Handschriften des Cicero und Vergil die Schreibweise -issimus allein oder doch ganz vorwiegend (*vgl. Halm, Analecta Tulliana, Fasc.* I, *p.* 6. *Zur Handschriftenkunde der Ciceronischen Schriften, p.* 6), ebenso die Bamberger Handschrift des Plinius, die in der Orthographie genau mit dem Mediceus des Vergil übereinstimmt (*Sillig, Praef. Plin. p.* 69. 70).

Jedenfalls also fand Kaiser Claudius diesen Mittelton zwischen i und u vor Labialen in den angeführten Wortformen vor, als er für die Bezeichnung desselben seinen neuerfundenen Buchstaben ⊦ zu schreiben befahl. Bemerkenswerth ist nun, dass sich derselbe in keiner der bisher angeführten Wortformen auf Inschriften vorfindet, sondern ganz vorwiegend zur Bezeichnung des Griechischen *υ*; so in: Aeg⊦pti, C⊦cnus, cr⊦(pta), Bath⊦llus, M⊦ro, (C)hr⊦sao(r), einmal für Griechisches *ι* in b⊦b(liotheca) und nur einmal in einem Lateinischen Worte: g⊦bernator, wegen dessen Verwandtschaft mit dem Griechischen *κυβερνήτης* (*vgl. Buecheler Claud. Gramm. p.* 18).

Dass auch in späterer Zeit der Mittelton zwischen u und i unentschieden blieb, zeigen Inschriften der Kaiserzeit.

Auf diesen finden sich die Schreibweisen:

Maxuma, *I. N.* 1738.
optumae, *I. N.* 2955. 3754.
optumus, *I. N.* 5770. 2885.
optume, *t. Salpens. Or. Henz.* 7421.
proxumus, *a. O.*
miserrumum, *I. N.* 3281.
decumus, *I. N.* 6582 (*sehr spät.*)
Decumio, *I. N.* 3713.
Decumia, *a. O.*
Decumedi, *I. N.* 6077.
Postumia, *I. N.* 1738.
Postumulenus, *I. N.* 6769.
Praetumeus, *I. N.* 362 (*Christl.*)

maxsima, *I. N.* 3281.
Probimus, *I. N.* 3153.
proximum, *t. Malac. Or. Henz.* 7421.
docimento, *I. N.* 1137.

Pactumejae, *I. N.* 1924. 3739. monimentum, *I. N.* 6837. 6843. 3119. 3642. 4042.

Septumius, *I. N.* 5723. 6229. Septimius, *I. N.* 1738.

simus (für sumus), *I. N.* 6058.

stupulae, *I. N.* 6746. contibernalis, *I. N.* 667. 4700. 5340. 5388. 5585. 6814.

dissupatos, *I. N.* 5713. recipëravit, *I. N.* 3581. vgl. 5619. 6770.

Da einige der hier angeführten Inschriften der spätesten Zeit angehören, so folgt daraus, dass der Mittelton zwischen i und u nie völlig zu i geworden ist. In der Italienischen Sprache hat er sich allerdings dann meistentheils zu i erleichtert in Formen wie ottimo, massimo, prossimo, intimo, libidine u. a. Doch hat sich in monumento und documento auch der U-laut hergestellt.

Man gelangt demnach zu dem Ergebniss, dass ein ursprünglicher U-Laut der altlateinischen Sprache sich erst dem Laute des Griechischen *υ* näherte und so Jahrhunderte lang gesprochen wurde; dass aber in der Blüthezeit der Sprache und Litteratur die gebildeten Römer nach dem Beispiel ihres grössten Feldherrn Caesar und ihres grössten Redners Cicero diesen Laut dem i sehr ähnlich sprachen und ihn durch den Buchstaben I bezeichneten, während das Landvolk der alten Aussprache treu blieb; dass endlich aber nach Roms Untergange auch im Volksmunde dieser Mittellaut sich meistentheils zu i verdünnte.

O.

Der Vokal o entsteht aus den Sprachorganen, indem die Lippen sich rundlich zusammenziehen und der vordere Theil der Zunge sich nach unten zurückzieht, so dass der aus der Kehle hervorgestossene Hauchlaut durch eine runde Höhlung des Mundes, nach Quintilian cavo ore (IX, 4, 34), hindurchschallt. Das o wurde im Ganzen so gesprochen, wie in den verwandten Sprachen; nur in einem Falle scheint dieser Laut etwas anders geklungen zu haben.

Im Abschnitt über den Diphthongen au wird gezeigt werden, dass der Diphthong au sich schon frühzeitig zu einem O-laut trübte in Wortformen wie Polo, Clodia, plostrum u. a., dass dieser O-laut dumpfer und voller klang wie das gewöhnliche o in pōto, dōnum, hŏnōre, und von demselben etwa so verschieden

war, wie der O-laut in den Niederdeutschen Wörtern wie oge, globe, bom für auge, glaube, baum von dem helleren O-laut in Wörtern wie ton, schon, geboren und ähnlichen. Von der Umlautung des Vokales o zu u, e, i unter dem Einfluss bestimmter Consonanten und des Hochtones wird in dem Abschnitt über die Umlautung die Rede sein.

U.

Die Stellung der Sprachorgane bei der Aussprache des U bleibt im Wesentlichen dieselbe wie bei der Aussprache des O, nur dass sich die Lippen fester zusammenziehen und vorschieben, so dass durch die Verengung des Einganges der Mundhöhle der dumpfere Klang des U entsteht.

Da bei der Aussprache des u die Lippen am angestrengtesten thätig sind, so zeigt es unter den Consonanten zu den Labialen eine entschieden hervortretende Wahlverwandtschaft, und so ist u der labiale Vokal, i der linguale und a der gutturale, während e der Mittellaut zwischen dem gutturalen a und dem lingualen i, o der Mittellaut zwischen dem gutturalen a und dem labialen u ist.

Aeltere und neuere Grammatiker haben die Frage aufgeworfen, ob das Lateinische kurze u nicht gewöhnlich, oder doch zum Theil dem Griechischen *υ* gleich geklungen habe. Man hat dafür folgende Stelle angeführt, *Vel. Long. p.* 2215: Verrio Flacco videtur eandem esse apud nos u litteram, quae apud Graecos *υ*; namque his exemplis argumentatur: quod illi dicunt ‘*κύμινον*’, nos ‘cuminum’, quam ‘*κυπάρισσον*’, nos ‘cupressum’, illi ‘*κυβερνήτην*’, nos ‘gubernatorem’. Allein Verrius Flaccus hat nur von der etymologischen, nicht von der phonetischen Gleichheit des Griechischen *υ* und des Lateinischen u gesprochen. Jene frühzeitig aus dem Griechischen aufgenommenen Wörter sind im Römischen Munde latinisiert wie die bei Ennius und den älteren scenischen Dichtern vorkommenden Formen Bruges, Burrus, Eurudica, Frugio für *Φρύγες*, *Πύρρος*, *Εὐρυδίκη*, *Φρυγίων* (*vgl. O. Ribbek N. Jahrb.* LXXV—LXXVI, 316), und es finden sich daher handschriftliche Spuren, dass diese alte Schreibweise auch zu Tacitus Zeit noch nicht ganz abgekommen war (*a. O.* 319).

Hätten die Griechen den Unterschied des kurzen lateinischen u von allen kurzen Lauten ihrer Sprache nicht bestimmt

gehört, nimmermehr würden sie jenen kurzen Vokal an allen Stellen der Wörter durch das Schriftzeichen ihres Diphthongen *ου* dargestellt haben, wenn sie Lateinische Wörter schreiben wollten wie:

λούπας, *Plut. Rom.* 4.
Λουπερκος, *C. Insc. Graec.* 2690.
Λουπερκιανη, *C. I. Gr.* 3202.
Λουπερκάλια, *Plut. Ant.* 12.
Νουμᾶς,
Σατουρήϊος, *Plut. Ti. Gracch.* 19.
Οὐόλτουρνος,
Καίκουβον,
Τίβουρα,
Βετούριον, *Plut. Num.* 13.
Μαμούριον, *a. O.*
Φεβρουάριος, *Plut. Num.* 19.
Ἰανουάριος, *a. O.* 18.
κιρκουιτουμ, *Mai. scriptt. vett. n. coll. T.* V, *p.* 329, 1.
τουομ, *a. O.* 448, 1.
ἀννουωρωμ, *a. O.*
σουω, *Mar. Iscr. Alban.* 140.
Ποστούμιος,
Πόστουμος,
Τολούμνιον, *Plut. Rom.* 16.
Κορβούλων, *Dion. Cass.* 59 *p.* 918.
Ἑρκούλιος, *Suid. v.*
Λεντίκουλον, *Dion. C.* 45, *p.* 450.
σπορτούλων, *Lyd. d. mag.* III, 59.
κορνικουλάριον, *a. O.* 4. 6.
σιγγουλάριοι, *a. O.* 7.
πωπούλους, *Plut. Rom. c.* 13.
κωνσούλας, *a. O. c.* 14.
κωσουλε, *Mai. a. O.* 448, 1.
Μαρκιους, *Mar. Iscr. Alban.* 140.
Τιτιους, *a. O.*
Ἀλαρικους, *Mai, a. O.* 329, 1.
Αὐρηλιους, *I. N.* 2143.
Ινπετρατους, *a. O.*
ἀδιακεντιουμ, *a. O.*
ὀππιδωρουμ, *a. O.*
λαβορουμ, *a. O.*

Seltener drücken die Griechen das Lateinische u durch das Schriftzeichen o aus; so in:

Ποπλικόλας, *Plut. c.* 16 *u. a.*
Κορνίκολον, *Dionys.* III, 50.
Ἀππολια, *C. I. Gr.* 6270. *c.*
Τούτολα, *Plut. Rom.* 29.
Ἑρκολιον, *C. I. Gr.* 1081.
Ὀκρίκολα, *Steph. Byz.* 488.
Καλιγόλας, *Dion. Cass.* 57.
Τερτολλα, *C. I. Gr.* 2241.
Νομαντία,
Νομήτωρ, *Plut. Rom.* 3.
Σολπικιανου, *C. I. Gr.* 2590.
Φολουιος, *a. O.* 2905.
δολκισιμο, *Osann. Syll. I.* 486, 13.
Φορνιος, *C. I. Gr.* 5851.
Σατορνειναν, *a. O.* 2821. *vgl.* 2885. 6286. 6719. 6591.
Κορογκανίους, *Polyb.* II, 8.
Σεκονδος, *C. I. Gr.* 5600. *cf.* 5341. 5942.

Μομμίου, *Dion. Cass.* 61, *p.* 997.
Κλοεντιος, *App. b. civ.* I, 50.
Ποπλικιος, *C. I. Gr.* 6498.
Πατροινος, *C. I. Gr.* 6649.
Ποπλιου, *a. O.* 5807.
Φεβροαρίων, *a. O.* 2905.
Βενοστα, *a. O.* 5139. 5140.
Δεκομου, *a. O.* 6673.

So viel erhellt aus diesen Schreibweisen, dass den Griechen in manchen Lateinischen Wortformen das Römische u ihrem o ähnlich klang, was um so weniger zu verwundern ist, da ja in zahlreichen Fällen das Lateinische u aus älterem o entstanden ist und zwischen beiden Lauten ein Schwanken in der Aussprache auch in späterer Zeit geblieben ist, wie dies in dem Abschnitt über die Wandlung der Vokale nachgewiesen werden wird.

Noch seltener als durch o wird in Griechischer Schrift durch *υ* der Laut des Lateinischen u ausgedrückt; so in:

Φαυστύλος, *Plut. Rom.* 6.
Σύρρεντον,
Ῥωμύλος, *a. O.*
Καλπυρνις, *C. I. Gr.* 6674.
βακύλα, *a. O.* 26.
Οὔλθυρνον, *Polyb.* III, 92.
Μαρυλα, *Osann. Syll. I.* 439.
Σατυρνινου, *C. I. Gr.* 3313.
Μαρυλινα, *C. I. Gr.* 6255.
Σατυρήϊος, *Plut. Tib. Gracch.* 19.
Λεντυλω, *a. O.* 2943.
Τύλλος, *Plut. Num.* 22. *Cic.* 1 *u. a.*
Βέννστος, *C. I. Gr.* 266. *cf.* 3653.
Τύλλιος, *a. O.*
Βρυττιω, *C. I. Gr.* 6707.
Σύλλας,
λιτύον, *Plut. Rom.* 22.
δυλκισσιμω, *Mur.* 1297, 8. *Osann. Syll. I.* 430, 62.
Καπύη.
κολυμβάριον, *Ptol.* I, 3, 4.

Diese Schwankungen der Schreibweise zeigen zur Genüge, dass den Griechen das Lateinische u weder wie ihr o noch wie ihr *υ* klang, sondern wie ein Mittellaut zwischen beiden, den sie gewöhnlich durch *ου* bezeichnen. Dass aber die Römer den Unterschied zwischen ihrem u und dem Griechischen *υ* hörten, ergiebt sich aus der Bezeichnung des *υ* durch Lateinisches i, die sich schon auf Voraugusteischen Inschriften findet in Stigio (*tit. Pic. Grut.* 52, 11.) für *Στυγίῳ* und Sisipus für *Σίσυφος* (*Ritsch. Mon. ep. tr. p.* 26). Wenn aber diese Schreibweise in Handschriften sehr häufig ist (*vgl. O. Ribbek N. Jahrb.* LXXV—LXXVI, 316. 318), so folgt daraus, dass schon die spätere Römische Volkssprache in eingebürgerten Griechischen Wörtern das *υ* wie i sprach, also simbolo, misteria, tiranno,

gimnasio, Aegipto, wie Italienisch simbolo, misterio, tiranno, ginnasio, Egitto. Weil die Römer den Unterschied zwischen Griechischem *υ* und ihrem u genau hörten, wie dies Quintilian entschieden ausspricht (XII, 10, 27), deshalb gaben sie, um Griechische Wörter zu schreiben, dem Υ das Bürgerrecht in ihrem Alphabet.

Die Lateinische Sprache hat, wie gezeigt ist, einen U-laut in gewissen Wörtern vor Labialen zu einem Mittellaut zwischen u und i abgeschwächt, allein bei jenen Wörtern ist sie stehen geblieben. Auch im Griechischen hat das Schriftzeichen V, Υ ursprünglich wie das Lateinische V den reinen U-laut bezeichnet, den die verwandten Indogermanischen Sprachen und besonders das Lateinische an der Stelle im Worte zeigen, wo die Griechische ein *υ* hat, und der Aeolische Dialekt hatte diesen U-laut noch, während er anderen Dialekten schon abhanden gekommen war. Sonst aber hat die Griechische Sprache in der Blüthezeit der Nation die Schwächung des U-lautes zum Mittellaut zwischen u und i durchweg eintreten lassen und dieser ist in der Aussprache des Neugriechischen von *υ* nicht mehr zu unterscheiden.

Für die Lateinische Sprache aber hat, abgesehen von den oben besprochenen Wörtern, denen der Mittelton zwischen u und i eigen war, Marius Victorinus vollkommen recht mit seiner Behauptung, *p.* 2454: u litteram, quam nisi per *ου* conjunctam, Graeci scribere ac pronuntiare non possunt. Demnach klang das Lateinische u wie das deutsche in unserem Munde.

In dem Abschnitt über die Umlautung durch Wahlverwandtschaften von Consonanten und Vokalen wird gezeigt werden, unter welchen lautlichen Einflüssen u zu e und i erleichtert wurde.

II. Vokalismus.

Die Sprachen der Indogermanischen Völker zeigen in ihrer Jugendzeit, so weit die Forschung sie zurück verfolgen kann, eine Blüthe des Vokalismus, die im Laufe der Jahrhunderte allmählig hinwelkt. Die Sprache der Arischen Inder in jenen Zeiten, als sie zuerst im Pendschab dem Indra ihre Hymnen sangen, übertraf alle verwandten Sprachen an Volltönigkeit des Vokalismus; zu einer weichen, vielstimmigen Harmonie und Mannigfaltigkeit des Vokalismus ist die Griechische Sprache entwickelt in dem Zeitalter, als die Hellenen mit ihren Pflanzstädten die Küsten Kleinasiens bedeckten, die Seeherrschaft der Phönizier brachen und ihre Lieder sangen von Troja's Fall und der Heimfahrt der Helden; die Sprache der Gothen zeigt eine klangreiche Fülle und Mannigfaltigkeit des Ablautes in der Zeit, da dieser Stamm zuerst das Vaterunser beten lernte. Aber von den Jugendklängen der Sprachen ist gar viel verklungen. Die Diphthongen trübten sich zu einlautigen Vokalen, lange Vokale kürzten, schwere erleichterten sich, leichte und kurze Vokale wurden stumm oder verklangen ganz, die zusammentreffenden Consonanten assimilierten oder zerstörten sich: das ist im Wesentlichen der Gang der Sprachentwickelung, durch den aus den alten Muttersprachen die Tochtersprachen entstanden sind, die noch heute im Munde der Völker erklingen.

Die Lateinische Sprache hat denselben Entwickelungsgang durchgemacht; aber wir können sie nicht bis in ein so frühes Lebensalter zurück verfolgen wie jene Sprachen, bis zu einer Zeit, wo ihr Vokalismus noch in ungeschwächter Kraft blühte. Im dritten Jahrhundert vor Christus, wo, abgesehen von einzelnen Nachklängen einer früheren Zeit, unsere Kenntniss der Lateinischen Sprache beginnt, finden wir den Vokalismus der Sprache schon im Sinken, schon beherrscht von der Neigung Diphthonge zu trüben, lange Vokale zu kürzen, kurze lautlos verklingen zu lassen, in einem Zustande der Unruhe

und des Schwankens, in dem ältere vollere und jüngere leichtere Sprachklänge und Wortformen durcheinander wogen, bis die Sprache in der Blüthezeit ihrer Litteratur, nachdem die alten Klänge und Formen veraltet und abgekommen sind, zu Ruhe und Festigkeit gelangt. Auf diesem Standpunkte des Vokalismus bleibt die Schriftsprache im Wesentlichen stehen, aber die Volkssprache geht auf dem abwärts führenden Wege der Abschwächung desselben weiter, bis ihre Lautverhältnisse die Gestalt gewonnen haben, welche die Romanischen Sprachen zeigen. Dieses Sinken und Verfallen des Vokalismus in allen seinen Erscheinungen und Ursachen darzustellen ist die Aufgabe des zweiten Theiles dieser Arbeit. So ist es denn natürlich dass sie mit der Betrachtung der stärksten und vollsten vokalischen Laute beginnt, mit der Geschichte der Diphthonge.

A. Geschichte der Diphthonge.

1) Entstehung der Diphthonge.

Diphthonge oder zwielautige Vokale entstehen in den Indogermanischen Sprachen vornehmlich durch Vokalsteigerung. Im Sanskrit werden die einfachen Vokale i und u durch Vorschiebung eines kurzen A-lautes zu ē und ō gesteigert, durch Vorschiebung eines langen a zu ai und au, so dass nicht zwei Vokale nebeneinander entstehen, sondern ein einlautiger Uebergangsvokal zwischen ă und i oder u, und ein zwielautiger Uebergangsvokal zwischen ā und i oder u. Unter denselben Bedingungen, unter denen i und u diese Steigerung erfahren, wenn der Bau der Wortform es verlangt, wird im Sanskrit kurzes ă durch blosse Verlängerung zu ā gesteigert (*Bopp vergl. Gramm. S.* 25. *Jacobi Beiträge zur Deutschen Grammatik S.* 28. *f.*). Im Griechischen sind die Diphthonge $\alpha\upsilon$ und $\alpha\iota$ aus Vokalsteigerung durch a entstanden, wo nicht ein anderer Ursprung nachweisbar ist; da aber in dieser Sprache ursprüngliches α vielfach zu ε und o abgeschwächt ist, so sind dies die vokalischen Anklänge, durch welche ι und υ zu $\varepsilon\iota$, $o\iota$, $\varepsilon\upsilon$, $o\upsilon$ gesteigert werden. Ebenso sind im Wesentlichen die ächten Lateinischen Diphthongen au, ai, ou, oi, eu, ei durch

Vokalsteigerung entstanden, wo sie nicht mehr mechanisch durch Herantreten eines vokalisch anlautenden Suffixes an einen vokalisch auslautenden Wortstamm entstanden sind, oder nach Ausfall eines Consonanten sich zwei Vokale zu einem Diphthongen verbunden haben, oder wo der Halbvokal v sich vor folgendem Consonanten zu u auflöste und so mit vorhergehendem a oder o zu einem Diphthongen verschmolz. Die Lateinische Vokalsteigerung ist vielfach deshalb unkenntlich geworden, weil die Diphthongen der Lateinischen Sprache sich vielfach zu einlautigen langen Vokalen getrübt haben; aber es giebt noch Beispiele, aus denen sich ersehen lässt, wie in der alten Sprache kurzes u in gewissen Wortformen zu ou und eu, kurzes i zu oi und ei gesteigert worden ist, später aber die so entstandenen Diphthongen zu u und i verschmolzen. Man vergleiche folgende Zusammenstellung, bei der zu bemerken ist, dass ou vor Vokalen sich zu ov gestaltete.

Vokalsteigerung des u zu ou und eu:

ŭ,	ou,	eu,	ō, ū.
lŭcerna,	Loucina,	Leucesie,	lūx,
λύκάβας,	Loucetius,	λευκός,	
λύκόφως,	loumen,	Λεύκιος,	lūmen,
ἀμφιλύκη,		leuchten,	lūna,
Wz. plŭ-	per-plo-	πλεύσο-	plōrare,
pluere,	vere,	μαι,	
Skr. Wz. dĭv-,	Diove,	Ζεύς,	Jūpiter,
dju-, *Osk.*	Diovei,		Jūno,
	Jovī,		(jūnior),
	Joventionem,		
	(juvenis),		
fŭgio,		φεύγω,	fūgi,
pŏpulus,	poublicus,		pōplicus,
			pūblicus,
rŭber,		ἐρεύθω,	rūfus,
rŭtilus,			Rōbigo,
		Umbr.	rōfa,
ἐρυθρός,			
dŭce,	abdoucit,		dūco,
jŭgum,		ζεῦγος,	jūgera,
ζύγόν.			

Vokalsteigerung des i zu oi, oe und ei:

ĭ,	oi, oe,	ei,	ī, ē.
fĭdes,	foịdere,	difeidens,	confīdo,
perfĭdus,	foideratei,		infīdus,
	foedere,		
	foederati,		
lĭbet,	λοιβή,	leibereis,	līber,
lĭbido,	loebesum,	leibertini,	Līber,
			lībare,
ĭdem,		eis, *N. Sg.*	ē-eis,
ĭta,		eidem, *N. Sg.*	ē-ei,
ĭtem,		ei-ei,	ē-ius,
ĭbi,			
ἴμεν,		eitur,	
ἴτε,		adeitur,	
		abei,	
		εἶμι,	
		εἶσι,	
Skr. Wz. div-(splendere).		deivo,	dīvus,
		deivae,	diva,
		deivinus,	
	Osk.	deivai, *Volsk.*	deve,
	Osk.	deivaum,	
indĭco,			
judĭco,		deixeris,	dico,
praedĭco,	*Osk.*	deicum,	praedīco.
causidĭcus,		*Osk.*	dīcust,
fatidĭcus,			
dĭctus, *Gell.* XII, 3.			
(γράφω),		conscrei-ptus,	scrībo.

Die Belege für die hier angeführten altlateinischen Formen sind in der Beispielsammlung für jeden Diphthongen weiterhin zu finden.

Die Vokale ă ĕ ŏ können durch einen vortretenden A-klang nicht zu Diphthongen gestaltet werden, sie werden daher zu einfachen Längen gesteigert in solchen Fällen, wo in der Wortbildung i zu ei oder oi, u zu eu und ou gesteigert werden würde, ebenso wie im Sanskrit a durch Vokalsteigerung einfach gelängt wurde.

Dieser Fall tritt ein bei der Ableitung der Nomina von einfachen Verben; dabei ist zu bemerken dass diese letzteren nicht immer mehr in der Sprache in dieser einfachen Gestalt vorhanden sind, sondern durch Anfügung der Ableitungsvokale -a oder -e in die A- oder E-conjugation übergegangen sind; so in folgenden Bildungen:

păcunt,	pāx,	tĕgo,	tēgula,
păciscor,	pāco,	lĕgo,	lēx,
lăteo,	lāterna,	lĕgo,	collēga,
văco,	vāgina,	rĕgo,	rēx,
Wz. frăg-,	suffrāgium,	sĕco,	sīca,
frăgor,		vŏco,	vōx,
sĕdeo,	sēdes,	vŏmo,	vōmer.

Dieselbe Vokalsteigerung tritt ein bei der Bildung abgeleiteter Verben von Nominalstämmen; doch ist die einfache Form der Nominalstämme der Sprache häufig abhanden gekommen, kann aber aus einer durch ein hinzugetretenes Suffix weiter gebildeten Form erschlossen werden. So verhält sich zu:

săgax,	sāgire,
	vgl. praesāgus,

von einer gemeinsamen einfachen Nominalform der Wurzel săg-,

plăcidus,	plācare,
plăcere,	

ebenfalls von einer einfachen Nominalform der Wurzel plac- herzuleiten,

măcer,	mācero,
sŏpor,	sōpire.

Die beiden letzten verhalten sich wie torpor und torpere, clamor und clamare, indem die Verbalformen von einer älteren einfachen Form der Nominalstämme gebildet war. Bei clamor und clamare lässt sich das noch verfolgen. Von dem alten Verbum calare ward nämlich gebildet cala-ma-, cla-ma-, und dann das Verbum cla-ma-re, wie von fa-ri fa-ma, in-fa-ma-re und durch Anfügung des Suffixes -or an den Stamm cla-ma cla-m'-or. Es zeigt sich also, dass diese Vokalverstärkung eintrat bei der Bildung abgeleiteter Verba, die wie sāgire, sōpire, plācare, mācerare die stärkere transitive Bedeutung erhalten.

Etwas anders verhält sich:

trŭdis zu trūdo;

hier ist der Vokal der Präsensform des Verbum gesteigert wie im Griechischen ξεύγνυμι, φεύγω neben ζυγόν, φυγή; man muss also schliessen, dass das Verbum im Altlateinischen einmal troudo gelautet hat, obgleich sich diese Form nirgends findet.

Wie die oben aufgeführten Nomina mit Vokalsteigerung von Verbalwurzeln gebildet sind, so wird auch im Lateinischen bisweilen dasjenige Verbaladjectivum, das die Griechischen Grammatiker μετοχή nannten, die Römischen participium übersetzten, und das von den Römischen Grammatikern supinum genannte mit dem Suffix -tu abgeleitete Verbalsubstantivum mit Vokalsteigerung vom Verbalstamm gebildet. Während nämlich von gero, veho, facio, rapio, capio die Participia gestus, vectus, factus, raptus, captus und die dazu gehörigen Supina ohne Veränderung des kurzen Wurzelvokales gebildet werden, ist in einigen Bildungen solcher Verbalnomina von Verbis, deren Wurzel auf einen Guttural auslautet, der Vokal, der in der Präsensform kurz ist, durch Vokalsteigerung gelängt. Dies berichtet Gellius IX, 6 und XII, 3. *H.* von folgenden:

Von:

ăgo ist gebildet āctus, āctito.

Diese Angabe wird bestätigt durch den Apex als Zeichen der Vokallänge in folgenden Formen:

áctis, *Marin. Iscr. Alb. p.* 139. áctum, *Fabrett. p.* 170, 324. exáctŭs, *tab. Claud. Boissieu, inscr. d. Lyon. p.* 136. redácta, *Orell.* 36. *Grut. p.* 502.

Es gab indessen auch Gelehrte, welche ăctus, ăctito, ăctitavi sprachen.

Von:

lĕgo ist gebildet lēctus, lēctito, lēctor,

bestätigt durch die Schreibweisen:

adléctus, *I. N.* 1999. *Or.* 4109. diléctae, *Marin. Att. fr. Arv. p.* 109; léctorque, *Jahn Specim. epigr. p.* 713.

dagegen hat die Griechische Schreibweise Ἔκλεκτος, *Dion. Cass.* 72 *p.* 1206. 1220. 1222, den kurzen Vokal des Präsens lĕgo beibehalten (*vgl. Schmitz Rhein. Mus.* X. 115).

Von:

ŭngo, ūnctus, ūnctito.

Aus der Bezeichnung durch den Apex erhellt dass von:

jŭngo eben so gebildet ist júncta, *I. N.* 2535.

vgl. conjŭgis, sejúnctum, *Or.* 4859. *Marin. Inscr. Alb p.* 137.

jŭgum, *vgl.* jūgera.

Die Formen strūctus, strūctor, deren langes u ebenfalls durch Gellius (XII, 3) verbürgt ist, gehören nicht hierher, weil sie vom Stamme des alten Wortes struices (*Fest. p.* 310. *M.*) abgeleitet sind, das exstructiones erklärt wird, die Länge ihres Vokales u also durch die Vokalverschleifung aus u i entstanden ist. Die Verlängerung des Vokales erscheint also in den Formen des Participium und Futurum und der davon abgeleiteten Wörter von solchen Verben, deren Stamm auf g auslautet, und Lachmann schliesst daraus (*Lucr. p.* 54), dass dies in den entsprechenden Bildungen von allen Verben deren Stamm so auslautet der Fall gewesen sei. Da indess ein lautlicher Grund nicht ersichtlich ist, weshalb man dĭctus, vĭctus, făctus neben lēctus, āctus, ūnctus gesprochen haben sollte, da auch manche Grammatiker ăctus, ăctito, ăctor sprachen, so erscheint es rathsam sich nur an den Thatsachen zu halten, die Gellius angiebt.

Wenn nun aber von lĕgo, ăgo, ŭngo, jŭngo durch Vokalsteigerung die Verbalnomina lēctus, āctus, ūnctus, jūnctus gebildet sind, so wird man auch nicht umhin können in Perfekten wie:

scābi,	von scăbo,	sēdi,	von sĕdeo,
lēgi,	lĕgo,	vēni,	vĕnio,
ēmi,	ĕmo,	fōdi,	fŏdio

Vokalsteigerung anzuerkennen. Dies wird bestätigt durch folgende Angabe des Priscian, VIII, 28. *H:* In 'xi' terminantia praeteritum perfectum secundae et tertiae et quartae conjugationis inveniuntur, et tunc tantum natura quoque producunt paenultimam, quando sit e, ut 'rĕgo rēxi, tĕgo tēxi, illĭcio illēxi. Dass Priscians Behauptung für die hier angeführten Beispiele seine Richtigkeit hat, wird bestätigt durch die Vergleichung von

tĕgo	tēxi, mit	tēgula,
rĕgo	rēxi,	rēx, rēgula,
illĭcio	illēxi,	lĭctor, *Gell.* XII, 3.

Es erhellt also, dass mit Steigerung eines ă, ĕ, ŏ zu ā, ē, ō von Verbalstämmen eigentliche Nomina, Participia und Perfektformen gebildet sind. Vergleicht man hiernach die Griechischen und Lateinischen Bildungen:

fugio, fūgi,
ἔφυγον, πέφευγα,
relĭcuos, relīqui,
ἔλιπον, λέλοιπα,

so muss man schliessen, dass auch das lange u und i der Lateinischen Perfekta Vertreter von Diphthongen sind, die aus Vokalsteigerung hervorgingen, dann aber sich zu einlautigen Vokalen trübten.

Noch eine andere Art von Vokalsteigerung oder Vokalverstärkung tritt im Lateinischen wie in verwandten Sprachen ein, indem der Stammvokal gewisser Wortformen einen nasalen Nachklang erhält. Man vergleiche:

frăgor,	frango,	Fῥήγνυμι,
ἐῤῥάγην,		
jŭgum,	jungo,	ζεύγνυμι,
ζυγόν,		
relĭcuos,	linquo,	λείπω,
ἔλιπον,		
păgo,	pango,	πήγνυμι,
păciscor,		
πάγος,		
lĭgula,	lingo,	λείχω.

Wo die Griechische Sprache in den vorstehenden Präsensformen die eigentliche Vokalsteigerung eintreten lässt, zeigt die Lateinische die Vokalverstärkung durch Nasalierung des Stammvokales. Eben diese Vokalverstärkung ist also auch in:

tango, neben	tactum,		fringo, neben	frictum,
nanciscor,	nactus,		rumpo,	ruptum,
nanctus,			pungo,	pupugi,
pingo,	pictum,	vgl.	λαγχάνω,	ἔλαχον,
fingo,	fictum,		θιγγάνω,	ἔθιγον u. a.

Die Vokalsteigerung hat also im Lateinischen wie in den verwandten Sprachen in die Quantitätsverhältnisse der Laute eingegriffen. Da aber die Lateinischen Diphthongen sich zum grossen Theile zu einlautigen langen Vokalen trüben, so ist sie viel unkenntlicher

geworden und erscheint in der Blüthezeit der Sprache fast nur in der Gestalt der Vokalverlängerung. Durch die Vokalsteigerung erklärt sich also vielfach der Quantitätswechsel von Stammvokalen in verwandten Wörtern, der sonst willkührlich und regellos erscheinen muss.

Schon in uralten Zeiten sind aber auch Diphthonge entstanden auf eine mehr mechanische Art, indem vokalisch anlautende Suffixe an vokalisch auslautende Suffixe traten. So entstand der Diphthong ai, ae in den Flexionsformen der A-Declination in Formen wie:

vitae, vitai, für vita-is,
pulchrae, pulchrai, pulchra-is,
Minervae, Minervai, Minerva-is;

so der Diphthong oi, oe in den Casusbildungen der O-stämme wie:

gnatois, für gnato-is,
oloes, olo-is,
privicloes, priviclo-is;

der Diphthong e͡i in Flexionsformen der E-declination wie:

re͡i, für re-is,
spe͡i, spe-is,
fide͡i, fide-is,

Formen für die sich die Nachweise und Belege weiter unten finden werden.

In ähnlicher Weise ist der Diphthong eu entstanden durch Composition in:

neuter, für ne-uter,
neutiquam, ne-utiquam.

Diphthonge entstehen aber auch in jüngeren Sprachperioden wenn nach Ausfall von Consonanten sich die zu einander passenden Vokale begegnen und mit einander verbinden. So entstanden nach Ausfall des Halbvokales j die Diphthonge ou und ei in:

plous, für ploius, e͡icit, für eiicit,
re͡icit, reiicit,
de͡icit, deiicit.

So ward erst councti aus coiuncti und verschmolz dann zu cuncti. Ebenso entstand durch Ausfall eines g der Diphthong ai, ae in:

Lat. Maesius, aus Magisius,
Osk. Maesius,
mais, magis,
maimas, magimas,
(*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* III, 277 *f.*);
durch Ausfall eines v entsteht der Diphthong oi, oe in:
Cloelius, für Clovilius, *vgl.* Cloul.., *I. N.* 5882.
Clovatio, *I. N.* 2377.
clovacas, *I. N.* 4472.
und in ähnlicher Weise sind Diphthonge sicher noch in zahlreichen Wortformen entstanden, deren Etymologie sich nicht mit Sicherheit nachweisen lässt.

Endlich entstanden die Diphthongen au und ou häufig, indem zwischen v und folgendem Consonanten ein Vokal, i oder e, ausfiel, das v sich durch die Berührung mit dem Consonanten zu u auflöste und nun mit dem vorhergehenden Vokal a oder o zusammenfloss. So entstand der Diphthong au in den schon erwähnten Wortformen:
lautum, nauta, naustibulum, auspicium,
cautor, naufragus, aucella, gaudeo,
fautor, nauscit, auceps, audeo;
ebenso entstand der Diphthong ou in:
noundinum, *Sc. d. Bacc.* für novendinum,
Nounai, *I. N.* 3095. novenas,
Nouceriam, *I. N.* 6276. Noviceriam,
und ist dann, wie schon in der Erörterung über v gesagt ist, häufig zu u verschmolzen. Durch Erweichung des Consonanten v, nachdem er durch den Abfall des auslautenden e in den Auslaut getreten war, entstand der Diphthong eu in:
seu für seve, neu für neve.

2) Trübung der Diphthonge.

Homer und Ulphilas zeigen uns, dass die Sprache der Hellenen wie der Deutschen in dem Jugendalter dieser Völker von einer reichen Mannigfaltigkeit voller und klangreicher vokalischer Laute belebt war. Von dem Diphthongenreichthum der Lateinischen Sprache in ihrer frühsten Jugend sind nur ganz einzelne versprengte Bruchstücke auf uns gekommen durch die Anführungen späterer Gelehrter. Urkundliche und zusammenhängende Sprachdenkmäler besitzen wir erst aus dem Zeitalter, als Rom und

Karthago den Kampf um die Herrschaft des Mittelmeeres begannen, nachdem bereits ein halbes Jahrtausend im Leben des Römischen Volkes verlaufen und eine politische Entwickelung abgeschlossen war. Diese Sprachdenkmäler zeigen schon ein entschiedenes Sinken des Vokalismus; aber sie lassen uns erkennen, dass die Sprache in der Glanzzeit der kriegerischen und politischen Grösse Roms noch diphthongische Laute besass, die in dem Blüthezeitalter ihrer Litteratur zu einlautigen Vokalen verschmolzen waren. Da die Sprache des Plautus nicht in ihrer ursprünglichen Lautgestalt auf uns gekommen ist, sondern erst so, wie sie durch die Bearbeitung eines Gelehrten des ersten Jahrhunderts nach Christus dem Verständniss der damaligen Zeit zugänglich gemacht worden ist, und da wir von Livius Andronicus, Naevius und Ennius Gedichten nur vielfach entstellte und modernisierte Bruchstücke besitzen, so muss die Untersuchung über die Trübung der Diphthonge in dem Zeitalter von der Eroberung Italiens bis zum Sturze der republikanischen Verfassung Roms vornehmlich auf Grund der Inschriften, der ächten sprachlichen Urkunden für die älteste Geschichte der Lateinischen Sprache, geführt werden. Mit ihnen sind die Sprachformen der ältesten Römischen Schriftsteller, wie sie unsere Texte darbieten, oder die Grammatiker anführen, zu vergleichen, und daraus sprachgeschichtliche Ergebnisse für die vorliegende Frage zu ziehen.

au.

Der Diphthong au, der volltönigste und gewichtigste unter allen ist der einzige, der sich in zahlreichen Wortformen durch alle Zeiten der Lateinischen Sprache unversehrt erhalten hat und noch heute im Munde der Italiener erklingt. Aber seine Trübung hat auch in anderen Wortformen schon sehr frühzeitig begonnen, indem er zu o, seltener zu u zusammenschmolz.

Die Trübung des au zu o fand schon im Zeitalter der Punischen Kriege statt; das zeigt die Form:

Pola, *Or.* 1500. für Paula

auf einer Inschrift von Pesaro, die zu den ältesten gehört, die auf uns gekommen sind. In demselben Zeitalter sprach man:

ploti, *Fest. p.* 238.

Plotus, *a. O.*

semiplotia, *a. O.*

da sich aus Verrius Flaccus die Angabe erhalten hat, dass man Anfangs den Dichter Plotus, dann Plautus nannte. Cato schrieb in dem Buche über den Landbau:

dehorito, *R. R.* 66. für dehaurito,

Lucilius und Attius:

rodus, *Fest. p.* 265. für raudus.

Ebenso ward für au in gewissen Wortformen o gesprochen im Zeitalter des Cicero und Caesar. So:

plodo, *Cic. de gloria*, *Diom. p.* 378. *P.*
explooditur, *Cic. parad. Stoicor. Diom. p.* 378.
clodicat, *Cic. de orat.* II, 61. neben claudicat,
ospicatur, *Claud. hist. lib.* VIII, *Diom. p.* 378.
plostrum, plostreis, plostra, *l. Iul. municip.*
Pola, *Or. Henz.* 7363.

Ausdrücklich als der alten Sprache angehörig werden ferner bezeichnet:

lotus, *Plaut. Prisc.* I, 52. *H.*
plostrum, *a. O.*
cotes, *a. O.*
orum, *Fest. p.* 182 (rustici — dicebant).
orata, *a. O.*
Oratam, *a. O.*
oriculas, *a. O.*

Ebenso gehören den älteren Zeiten an die Formen:

Olus, *Gell.* XVII, 21, 17. *Or.* 1943.
polulis, *Varro L. L.* V, 167.
rodus, *Lucil. Fest. p.* 265.
Rodusculana, *Fest. p.* 275.

Dass aber daneben auch die Schreibweise und Aussprache au in der alten Zeit der Sprache erhalten blieb, zeigen zahlreiche Wortformen. So fand Festus bei Verrius Flaccus als alte Formen erwähnt:

raudus, *Varro L. L.* 163. *M.*
rauduscolo, *a. O.*
Rauduscula, *a. O.*
aulas, *Fest. p.* 23. für ollas.
aulicocia, *a. O.*
auxilla, olla parvula, *Fest. p.* 24.

Ebenso sind Plautinische Formen:

aula,

Aulularia;

ferner erwähnte Verrius Flaccus als alte Form:

ausculari, *Fest. p.* 28. *vgl:*

ausculum, *Prisc.* I, 52. *H.*

austrum, *a. O.*

Ebenso haben auch zahlreiche Inschriften den Diphthongen au in Wortformen erhalten; so:

Taurasia, *t. Scip. Barb.*
gaudia, *I. N.* 5882.
Cisauna, *t. Scip. Barb.*
paullum, *Or.* 4848.
Claudius, *I. N.* 6766. *Or.* 570.
auspicio, *t. Mumm. Or.* 563.
vgl. Ritsch. d. tit. Mumm.
laudem, *tit. Scip. Cn. f. Or.* 554.
faustum, *Or.* 4304. 4305. *cf.* 4306. 4307.
Saufeius, *Grut.* 129. 3. *Or.* 5.
Aurelio, *I. N.* 3561.
Laufeius, *I. N.* 4239.
clausumve, *L. Iul. mun.*
Aufidiae, *I. N.* 1999.
causeis, *Or.* 4860. *u. a.*

Dass in der Römischen Kaiserzeit o für au gesprochen wurde in gewissen Wortformen, zeigen die Schreibweisen:

plostra, *Suet. Vesp.* 22.
loreto, *I. N.* 6748.
loreti, *Or.* 5.
Ploti, *a. O.*
Plotium, *Or. Henz.* 7227.
olla, *a. O.* 7341.
Poli, *Boiss. I. Ly.* X, 29, 2.
Oli, *a. O.* X, 29, 1.

und die Formen der Namen:

Clodius, Clodia, Lorius, Loreius, Lorenus, Lorentius, Olius, Opetreiia,
Opetrius (von au-piter), Plotius, Plotia, Plotulena, Polla, Pollinus, Torania, Toranius;

(*vgl. Momms. Inscr. Regn. Neapol. ind.*).

Im fünften Jahrhundert nach Christus sprach man nebeneinander:

clostra, und claustra,
coda, cauda;

Diom. p. 378: au syllaba cum o commercium habet, ut cum dicimus ‘claustra’ et ‘clostra’, ‘cauda’ et ‘coda’ et similia. Und so findet sich denn in zahlreichen Wortformen bis in die späteste Kaiserzeit der Diphthong au unversehrt:

Laurentis, *I. N.* 2211.
augur, *a. O.*
auctis, *Or.* 710.
Taurinorum, *Or.* 71.
auxiliares, *Grut.* 164, 3.
Laureacenses, *a. O.*
gaudet, *Or.* 4858 (*christl.*).
Gaudenti, *Or.* 4955 (*christl.*)

und in Namen wie:

Audasius,	Aulena,	Autronius,
Audeia,	Aulius,	Claudius,
Audius,	Aulia,	Laufeius,
Aufellius,	Aulienus,	Lautinius,
Aufidenus,	Aurelius,	Lautinia,
Aufidius,	Aurellius,	Paucius,
Aufidienus,	Auruculeius,	Pausculanus,
Aufillius,	Aurunculeius,	Plautius,
Aufustius,	Ausidius,	Saufeius,
Augustus,	Austius,	Tautonius,
Aulenus,	Autidius,	
—	—	—
Adauctula,	Fauste,	Gaudiosus,
Adauctus,	Faustianus,	Laurentia,
Adaugendus,	Faustillus,	Laurilla,
Auctus,	Faustilla,	Laurinus,
Aucta,	Faustina,	Laurus,
Alauda,	Faustinianus,	Lausus,
Auctor,	Faustio,	Lautus,
Audax,	Faustus,	Paulus,
Audentius,	Fautio,	Paulinus,
Augenda,	Gaudentius,	Taurina,
Claudiane,	Gauditurus,	Tauriscus.
Claudianus,		

(*Vgl. Momms. Inscr. Regn. Nep. Indd.*)

Soviel erhellt also, dass die Aussprache und Schreibweise zwischen au und o sowohl in älterer Zeit vor Augustus als auch in der Kaiserzeit nicht bloss überhaupt geschwankt hat, sondern auch in einem und demselben Worte schwankend gewesen ist. Bei den Wortformen, die sonst noch von Grammatikern ohne nähere Be-

stimmung der Zeit oder in den Handschriften der Schriftsteller vorkommen, ist also weder die Schreibweise mit o, noch die mit u ein Kriterium ihres Alters. So finden sich nebeneinander:

copa,	caupo,	corus,	caurus,
codex,	caudex,	sorix,	saurix,
codicula,	Caudex, *Serv. Verg.*	orea,	aurea,
codeta,	*Georg.* II, 30.	orichalcum,	aurichal-
rodus,	raudus,	ὀρείχαλκος,	cum,
colis,	caulis,		
Pollum,	Paullum,		
Pollulum,	Paullulum, *Ter. Scaur. p.* 2256.		

Die Verschiedenheit der Zeit also macht keinen wesentlichen Unterschied in dem Gebrauch beider Formen; wohl aber lässt sich noch nachweisen, dass die Wortformen mit au mehr der Sprache der Gebildeten, die mit o mehr der Volkssprache angehören. Dass in der älteren Zeit zum Theil ein O-laut gesprochen wurde, wo man AV schrieb, ist aus der als alt überlieferten Schreibweise ausculari zu schliessen. In diesem Worte war der O-laut der ursprüngliche; das zeigt die Form des Stammwortes os wie der abgeleiteten ostium, Ostia, die nie mit AV geschrieben worden sind, und die Form des Wortes im Sanskrit asja (*Pott Etym. Forsch.* I, 38). Da aus Lateinischem o, Sanskritischem a niemals au entstehen konnte, so kann die Schreibweise AV nur aus dem Grunde auf ausculari übertragen sein, weil man öfter AV geschrieben fand der Etymologie des Wortes angemessen, wo man o sprach. Dasselbe lehrt die jedenfalls schon vor Verrius Flaccus übliche Schreibweise aurichalcum für das Griechische Wort ὀρείχαλκος, denn nimmermehr konnte sich aus Griechischem o ein Lateinischer Diphthong au entwickeln. Die falsche Herleitung des Wortes von aurum, orum hat zu der falschen Schreibweise den Anlass gegeben. Die Schreibweisen ausculari und aurichalcum konnten jedenfalls nur von Gelehrten ausgehen, welche der Schreibweise mit au überhaupt den Vorzug gaben.

Mestrius Florus hofmeisterte den Vespasian, weil er plostra, nicht plaustra sprach, wie Sueton erzählt (*Vesp. c.* 22); da persiffierte der witzige Kaiser den pedantischen Consular, indem er ihn des anderen Tages Flaurus anredete. Das artige Geschichtchen wirft ein Licht auf die vorliegende Frage. Vespasian, nichts weniger als ein Mann der Etikette, drückte sich überhaupt, wie be-

stimmt erzählt wird, in der Weise des gemeinen Mannes aus; daher sprach er plostra, wie das Wort im Volksmunde klang, Florus vertrat die Aussprache der fein Gebildeten und Gelehrten plaustra. Vergleicht man hierzu die von Verrius Flaccus herrührende Angabe, dass es das Landvolk war, das orum, oratam, Oratam, oriculas sprach, dass es in Cato's Vorschriften über den Landbau war, wo die Wortform dehorito vorkam, wo auch sonst Wortformen und Ausdrücke aus dem Munde des Landvolkes beibehalten sind, so ergiebt sich, dass im Munde des Volkes und namentlich des Landvolkes der vokalische Laut in den angegebenen Wörtern vorwiegend o lautete, während die Gebildeten, wenigstens in der älteren Kaiserzeit, der Schreibweise und Aussprache au den Vorzug gaben.

Es bleibt nun noch genauer zu bestimmen, was für ein O-laut es eigentlich war, der in plostra, orum, dehorio u. a. gesprochen und gehört wurde. Wenn au etymologisch der ursprüngliche Laut in allen jenen Wortformen war, so kann man sich das Nebeneinanderbestehen der Aussprache au und o oft in demselben Worte nicht anders erklären, als dass es einmal einen Mittellaut gab, einen Uebergangslaut, der zwischen dem ursprünglichen Laut des au und dem O-laut in der Mitte stand. Dass dem so ist, zeigt die Schreibweise:

Aorelius, *Grut.* 95, 6.

auf einer sehr alten Erztafel von Spoleto. Diese Form steht in der Mitte zwischen Aurelius und der aus der Aussprache orum sich ergebenden Form Orelius. In Aorelius hat sich das u des Diphthongen au dem vorhergehenden a bis zu o assimiliert, indem dieser Laut nach der Stellung der Sprachorgane bei seiner Aussprache dem a näher liegt. Dies wird lautlich noch erklärlicher, wenn man beobachtet, in welcher Lautverbindung sich au zu o gestaltet. Dies geschieht, wie die vorstehenden Wortformen zeigen, in der älteren Sprache nur in der unmittelbaren Nachbarschaft von Zungenlauten, nämlich vor den Liquiden l, r, dem Zischlaut s und den lingualen Muten d und t, zumal wenn dem Diphthongen noch ein l vorhergeht. Auch später erscheint der aus au entstandene O-laut nur vereinzelt auch vor anderen Consonanten. Oben ist gezeigt worden, dass u der labiale Vokal ist; da dieser zu folgenden lingualen Consonanten jedenfalls keine Lautverwandtschaft hatte, so assimilierte er sich um so leichter dem im Diphthongen au ihm

vorhergehenden a. Indem dann andrerseits der A-laut sich dem folgenden o assimilierte, ward ao zu einem O-laut verschmolzen, gerade so wie aus amao amo geworden ist, oder wie man das gewöhnlich ausdrückt, die Vokale wurden contrahiert. Die Griechische Sprache zeigt denselben Lautvorgang, indem sie nicht bloss die Lautverbindung αο zu ω assimiliert und verschmilzt in Formen wie βορέω, ἐϋμμελίω, Ἑρμείω, Αἴνείω neben Ἀΐδαο, Ἀτρείδαο, πολυάρταο, sondern auch die Lautverbindung αου in Formen wie δρῶσι, neben ναιετάουσι, τιμῶσα für τιμάουσα. Diesen letzten Lautvorgang erklären Homerische Formen wie δρώωσι, ἠβώωσα für δράουσι, ἠβάουσα, die zeigen, dass ου erst dem vorhergehenden α lautähnlicher wurde, also zu ω, dass dann aber das ursprüngliche lange α sich dem folgenden ω zu ω assimilierte. In den gewöhnlichen Formen δρῶσι, ἠβῶσι sind dann die beiden ω zu einem verschmolzen.

Als sich nun bei den Römern eine Schriftsprache und ein Schriftgebrauch bildete, drang die Schreibweise AO für den Uebergangslaut zwischen au und o nicht durch, sondern man schrieb entweder, wo man denselben hörte, nach der Etymologie au, oder nach der Aussprache o. Diese Scheidung im Schriftgebrauch wirkte nun auch zurück auf Entscheidung der Aussprache, so dass zu Cicero's Zeiten die einen wirklich claudicat, die anderen clodicat, zu Vespasians Zeit er selbst plostrum, einer seiner Hofleute plaustrum sprach. Dass indess dieses aus au entstandene o im Volksmunde einen anderen dem ursprünglichen Laut au noch näher liegenden Klang gehabt haben muss, das muss man doch aus dem fortwährenden Schwanken zwischen au und o zu allen Zeiten schliessen. In der Niederdeutschen Sprache giebt es ein aus au verschmolzenes o in Wörtern wie globen, kofen, lofen, oge, ok, knobloch, bom, tom für die Hochdeutschen Wörter glauben, kaufen, laufen, auge, auch, knoblauch, baum, zaum, das einen dunkelern Klang hat als das lange o in ōne, bōne, lōn, gebōren, erkōren, gestōlen, befōlen. Auch das Französische hat einen dumpferen, volleren O-laut, der aus au hervorgegangen ist, in Wörtern wie au, aux, aurore, aune, chevaux, animaux neben einem helleren o in Wörtern wie alōrs, positiōn, oraisōn, natiōn. Ein solches volleres dunkleres o muss auch in Lateinischen Wörtern wie plodo, clostra, plostrum, orum, loretum, codex zu hören ge-

wesen sein, verschieden von dem langen O in flōre, rōre, honōre, formōsus, ambōbus, pōtō. Das Landvolk der Römer sprach in der älteren Kaiserzeit: plostra, orum, oricula u. a., die Gebildeten: plaustra, aurum, auricula. So spricht das Niederdeutsche Landvolk heutzutage globe, bom, oge, der gebildete Norddeutsche, seitdem die Neuhochdeutsche Mundart Sprache der Gebildeten geworden ist, glaube, baum, auge.

Der Diphthong au ist aber auch zu einem u getrübt worden, und zwar schon in alter Zeit, das lehren die Formen:

rudus, *aestim. Censoria*, *Fest. p.* 205.	neben	rodus,	raudus,
ruduscu lum, *Cinc. de verb. prisc. Fest. p.* 265. 274.	neben	Roduscu- lana,	Rauduscu- la,
adrudus, *a. O.* 265.			
defrudo, *Prisc.* I, 52. *H.* frustra.	neben		fraudo, fraus.
frudavi, *Plaut. Trin.* 413.			fraudavi.

Ebenso stehen:

cludo,	neben		claudo,
Clusius,			clausus,
Clusivius,			clausura,
		clostrum,	claustrum.

Der Umbrische Dialekt lässt ganz in derselben Weise au zu o und zu u einschrumpfen. Man vergleiche:

Umbr. uhtur,		*Lat.* auctor,
	Umbr. ote,	*Osk.* auti,
		Lat. aut,
Umbr. rufru,	*Umbr.* rofa,	*Goth.* raud,
Umbr. turuf,	*Umbr.* toru,	*Lat.* taurus,
	Lat. Toranius,	*Osk.* ταυρομ

(*Umbr. Sprachd. AK.* I, 64). Das Oskische hingegen hat den Vokal au ungetrübt erhalten.

Auch die Italienische Sprache zeigt noch das Erbtheil jenes Schwankens zwischen au und o im Lateinischen. Sie hat die Formen odo, lodo, oro, toro. tresoro, oso (audeo), poso (pauso), o (aut), povero (pauper) neben laude, auro, tauro, tesauro, causa, pausare, von denen die Formen mit

o der Volkssprache angehören, während die mit au, abgesehen von causa und pausare, die eine etwas andere Bedeutung erhalten haben wie cosa, posare, der gewählteren Schriftsprache angehören (*Diez*, *Rom. Gr. S.* 149). Auch die Verschmelzung des au zu u hat die Italienische Sprache fortgesetzt in:

ucello für aucello, avicello.

Demnach ergiebt sich aus der vorstehenden Untersuchung über die Trübung des Diphthongen au, dass sich derselbe schon in alter Zeit besonders vor den Zungenlauten l, r, d, t, s zu einem dumpfen vollen O-laut getrübt hat, der dem Niederdeutschen aus au entstandenen o in Wörtern wie bom, oge, globe ähnlich klang. Doch blieb daneben die ursprüngliche Aussprache des Diphthongen au bestehen. Nach vollendeter Ausbildung der Schriftsprache war dieser O-laut besonders der Aussprache des Volkes, namentlich des Landvolkes eigen, während die Gebildeten in der älteren Kaiserzeit der Aussprache und Schreibweise au den Vorzug gaben. Da sich indess auch die Gebildeten dem Einfluss der Volkssprache nicht entziehen konnten, so ist auch in die Schriftdenkmäler der späteren Zeit das Schwanken zwischen der Schreibweise au und o übergegangen und in der Aussprache durch alle Zeiten bis auf die heutige Italienische Sprache vererbt. Ebenfalls alt, doch viel seltener ist die Trübung des au zu u.

ou.

Wie oben gezeigt worden, ist der Diphthong ou im Lateinischen auf verschiedene Weise entstanden: durch Vokalsteigerung in Loucina, Loucetios, loumen, poublicom, abdoucit, durch Ausstossung des Halbvokales i und Verschmelzung eines stammhaften o mit dem u eines Comparativsuffixes in plous, plouruma, durch Auflösung des Consonanten v in den Vokal u vor folgendem Consonanten, mit dem es nach Ausfall eines e oder i in Berührung gekommen war, in noundinum, Nounas für novendinum, Novenas, Clouli für Clovili. Der Diphthong ist jedoch in der Blüthezeit der Römischen Litteratur überall zu einem einlautigen u getrübt worden. Ueber die Zeit, wann diese Trübung eingetreten ist, und welche Mittelstufen sie durchgemacht hat, geben uns die Inschriften Auskunft; in den Texten der älteren Römischen Schriftsteller, namentlich des Plautus, ist infolge später durchgeführter Neuerungen der Schreibweise der Diphthong

ou nicht mehr zu finden. Dieser erscheint in folgenden Wortformen auf älteren Inschriften:

Fourio, *t. Fur. Bull. arch. R.* 1847 *p.* 166. *Ritschl Mil. Pop.* 4.
Fouri, *a. O.*
poublicom, *I. N.* 715. 716.
Loucanam, *t. Scip. B.*
Loucina, *I. N.* 6762. *Maffei Mus. Veron. p.* 470.
Loucetios, *Mar. Victor. p.* 2459.
loumen, *a. O.*
abdoucit, *t. Scip. B.*
indoucere, *Sc. d. Tiburt. Or.* 3114.
indoucimus, *a. O.*
indoucebamus, *Ritschl Mil. Popil. Mon. Ep. fr. p.* 4.
plouruma, *I. N.* 5882.
Cloul.., *a. O.*
plous, *Sc. d. Bacc.*
jous, *t. agr.* (*Thor.*) *l. repet.* (*Serv.*) *l. Termes.*
jour(e), *I. N.* 4239.
joubeatis, *Sc. d. Bacc.*
jousisent, *a. O. cf. l. rep.* (*Serv.*)
jousit, *t. Aletrin. Mon. Ep. tr. Ritschl. Or.* 3892.
jouserunt, *tab. Gen. l. repet.* (*Serv.*)
joudex, *t. Bant. l. repet. l. repet.* (*Serv.*)
joudicio, *l. repet. l. repet.* (*Serv.*)
joudicatio, *l. repet.* (*Serv.*)
joudicato, *l. agr.* (*Thor.*) *vgl. l. rep.*
conjourase, *Sc. d. Bacc.*
jouranto, *t. Bant. l. rep. cf. l. rep.* (*Serv.*)
jouraverit, *t. Bant. l. rep.* (*Serv.*)
injourias, *t. Gen.*
jouret, *l. rep.* (*Serv.*)
noundinum, *Sc. d. Bacc.*
Nounas, *I. N.* 3095 (*p. Ch.* 5).
Nouceriam, *Mil. Pop. I. N.* 6276. *Ritschl Mon. ep. tr.*
nountios, *Mar. Victor. p.* 2459.
poloucta, *I. N.* 4495.
couratoque, *l. rep.* (*Serv.*)
Toutia, *Or.* 1501.
Titour, *I. N.* 659.
Oufentina, *Or.* 1497. *Lucil. Fest. p.* 194. *Momms. U. D. p.* 218.
Oufente, *Lucil. Fest. a. O.*
soveis, *I. N.* 5882. 299.
sovo, *Or.* 4848.
clovacas, *I. N.* 4472. *cf. Mar. Victor. p.* 2469.
Clovatia, *Grut.* 660, 3. *vgl. I. N.* 4795.
Clovatio, *I. N.* 2377.
Clo(vius), *num. Ritsch. Epigr. tr. p.* 35.

Ritschl hat in einer eingehenden Untersuchung bereits nachgewiesen (*Monum. Epigraph. tria: de Miliario Popiliano, p.* 4), dass die Schreibweise ou auf Inschriften allgemein nur bis in die

Zeit des Bundesgenossenkrieges üblich ist; nur in dem Worte jous und den stammverwandten Wörtern hält sie sich bis in die Zeit des Sertorianischen und des Sklavenkrieges, weil man in Rechtsurkunden die alte Schreibweise jous, joubeatis, joudex, joudicio nach der Sitte der Vorfahren beibehielt. Später findet sich die Schreibweise nur noch in einzelnen Siglen und Aufschriften von Familienmünzen, wo man ebenfalls den althergebrachten Schreibgebrauch festhielt. Allein es ist schon frühzeitig ein Schwanken eingetreten zwischen den Schreibweisen ou und u, und u findet sich bereits auf den ältesten Inschriften, die wir besitzen, wenn auch seltener; so:

Junone, *t. Pisaur. Ritschl fictil. Lat. p.* 27.

für Jounone, das zwar nirgends vorkommt, aber durch die Etymologie sicher erschlossen wird. Von Jovi- ward Jovina, dann durch Anfügung eines neuen Suffixes -on Jovinon gebildet, woraus nach Ausfall des i Jounon, Junon ward.

Luciom, *t. Scip. Barb. f.* neben Loucanam, *t. Scip. Barb.*
Lucius, *t. Scip. Barb.* Loucina, *I. N.* 6762.

Hier also erscheint u für ou schon auf Sprachdenkmälern, die bis in die Zeit des ersten Punischen Krieges hinaufreichen. Im Zeitalter der Gracchen beginnt das Schwanken zwischen ou und u allgemeiner zu werden. Man vergleiche:

Publi, *t. Scip. P. f.*
Publio, *a. O.*

jusit, *t. Atest. et Veic. Or.* 3110.	jousit, *t. Aletr. Mon. Ep. tr. R. Or.* 3892.
juserunt, *tab. Genuat.*	jouserunt, *tab. Genuat.*
judicetur, *l. repet.*	joudicaverit, *l. repet.*
judicato, *l. agr.* (*Thor.*)	joudicandae, *l. agr.* (*Thor.*)
jusit, *a. O.*	jous, *a. O.*
judices, *l. repet.* (*Serv.*)	joudices, *l. repet.* (*Serv.*)
juraritve, *l. rep.* (*Serv.*)	jouret, *l. rep.* (*Serv.*)
judicia, *l. d. Termes.*	jous, *l. d. Termes.*

Die Verschmelzung des Diphthongen ou geschah, indem entweder sich das u dem vorhergehenden o assimilierte und beide zu einem langen Laut verschmolzen, oder das o sich dem u assimilierte und mit demselben zu einem langen u zusammenfloss. Schon in alter Zeit der Sprache zeigt sich die Trübung des Diphthongen ou zu o; dieses o verdunkelte sich dann, wie in dem Abschnitt über

Wahlverwandtschaften zwischen Consonanten und Vokalen gezeigt werden soll, vor zwei oder mehreren Consonanten zu u. Man vergleiche:

ou	ō	ū
poublicom, *I. N.* 715. 716.	pōplicod, *Sc. d. Bacc.*	Pūblio, *t. Scip. P. f.*
	poplico, *Mil. Popil. R.*	Publi, *a. O.*
	poplicas, *a. O.*	publicus, *l. agr.*
	poplice, *t. Bant. l. rep.*	(*Thor.*) *l. rep.*
	poplici, *t. Gen.*	puplico, *l. rep.*
	poplicum, *a. O.*	(*Serv.*)
	poplucum, *a. O.*	publice, *l. c.*
	poplico, *a. O. vgl. l. rep. l. rep.* (*Serv.*) *l. agr.* (*Thor.*)	

Pŏplicola (*I. R. N.* 4065) gehört nicht zu den Formen in denen o aus ou verschmolzen ist, da dieses Compositum von dem Stamme pŏpulo, pŏplo ohne Vokalsteigerung gebildet ist, wie die griechische Schreibweise *Πο πλικόλας* zeigt. Man vergleiche ferner:

nountios, *Mar. Victor. p.* 2459.	nontiata, *Sc. d. Tiburt.*	nuntius,
	(den)ontiari, *t. Bant. l. rep.* (*Serv.*)	denuntiare,
	pronontiarit, *l. a. O.*	pronuntiarit,
	pronontiato, *a. O.*	pronuntiato,
	pronontiatum, *fr. Maffei, Mus. Ver. p.* 365.	pronuntiatum,
Nounas, *I. N.* 3095.	nondin(um).	nundinum,
noundinum, *Sc. d. Bacc.*	*tab. Bant.*	
Nouceriam, *I. N.* 6276.		Nuceria,
Osk. Nuvkrinum, *Momms. U. D. p.* 283.		

Osk. Novlanum, *a. O.* Nolae, *I. N.* 2513. 2514.

Die Grundformen der beiden letzteren Städtenamen waren Noviceria, Novula mit der Bedeutung *Νεάπολις*,

Folvius, *I. N.* 1094. Fulvius.

Der Diphthong ou, der sich vor folgendem Vokal zu ov gestaltete, ging aber auch durch Assimilation des o zu u, also durch die Mittelstufen uu, uv in u über, wie folgende Vergleichung lehrt:

ov.	uv.	u.
söveis, *I. N.* 5882. 299. sovo, *Or.* 4848.	suvo, *I. N.* 3789.	suo.
clovacas, *I. N.* 4471.	Cluvius, *I. N.* 2514. Cluvia, *a. O.*	Cluentius,
Clovatia, *Grut.* 660, 3.	Cluventius, *Momms. I. Neap. Ind. nom.*	Cluatiae, *I. N.* 689.
flovio, *t. Genuat.* conflovont, *t. Gen.*	fluvio, *t. Gen.*	confluont, *t. Gen.*
Joventionem, *t. Gen.*	Juventius,	
Vitrovius, *I. N.* 1957.	Vitruvius,	
Loucanam, *t. Scip. Barb.*	luuci, *t. Bant.*	luci, *l. rep.*
Loucina, *I. N.* 6762.	Luuciae, *I. N.* 4304.	Luciom, *t. Scip. B. f.* Lucius, *t. Scip. B.*
jous, *l. agr.* (*Thor.*) *l. repet.* (*Serv.*) *l. Termes.*..	juus, *l. Corn. de* XX *q.*	jus.

Unter den Italischen Dialekten hat die Sprache der Osker, so weit wir sie aus Denkmälern kennen, den Diphthongen ou (ov) überall gewahrt. Ursprünglich Oskische Namen, die in die Lateinische Sprache übergingen, oder auch von vorn herein bei den Römern vorkommen wie Juventius, Cluvia, Lucius, Lucetius (*Momms. Unt. Dial. Glossar*), haben natürlich auch die Umgestaltung nach lateinischem Lautgesetz erfahren und beweisen für die Oskische Sprache nichts. Im Umbrischen ist der Diphthong ou (ov) wie im Lateinischen zu o verschmolzen und zu u. So entstand aus:

Lat. commovita,	*Umbr.* comohota,	
	Lat. commota,	
Lat. Nounas,	*Umbr.* Noniar,	
	Noniae,	
Osk. touto,	*Umbr.* tota,	*Umbr.* tuta,
Lat. bovis,		*Lat.* bubus,
		Umbr. bue.

Dass auch im Umbrischen ou durch Assimilation des o zu u verschmelzen konnte zum Vokal ū zeigen neben:

Jove Jovie die Formen Juve Juvie

(*Umbr. Sprachd. AK.* I, 56).

Verschmelzung des ou zu o fand auch in der Sprache der Volsker statt, das beweist die Form:

toticu, neben *Osk.* tovtíks,

toutico

(*Tab. Velletr. Momms. Unt. D. t.* XIV, 1. *p.* 320. 304).

Der Dialekt der Sabeller zeigt die Trübung des ou zu o in:

totai, neben toutai,

vgl. Maroucai

auf der Bronzetafel von Rapino (*Momms. Unt. Dial. T.* XIV. *p.* 360). Auch hier zeigt sich also, wie die verwandten Italischen Dialekte den gleichen Weg einschlagen in der Trübung der Diphthonge zu einlautigen Längen. (*Vgl. Verf. De Volscorum lingua, Progr.* 1858. *p.* 36 *f.*)

eu.

Der Diphthong eu erscheint im Lateinischen am seltensten. Schon oben ist die Form:

Leucesie, *Carm. Saliar. Ter. Scaur. p.* 2261.

aus dem alten Gesange der Römischen Marspriester, die im März mit Tanz und Gesang den Frühlingsanfang feierten, erwähnt worden zum Beweis, dass ŭ auch im Lateinischen zu eu und ou gesteigert werden könne. Es muss aber auch der Vorname Lucius einmal die Form und den Klang Leucius gehabt haben, es ist sonst nicht begreiflich, wie die Griechen zu der Schreibweise *Λεύκιος* gekommen sein sollten. Selten findet sich sonst noch der Diphthong eu in der Stammsilbe von Wörtern. So in den Namen:

Teurano, *Sc. d. Bacc.*

Teurisci, *I. N.* 3689.

Leuvius, *I. N.* 441.

Teudasio, *I. N.* 4672.

Wie durch Zusammensetzung der diphthongische Laut entstanden ist in:

neuter, für ne-uter,
neutiquam, ne-utiquam,
neu, ne-ve,
seu, se-ve,

davon ist schon oben die Rede gewesen. Sonst erscheint eu noch in:

ceu, heu, eheu.

Für die frühzeitige Verschmelzung des Diphthongen eu zu u ist ein Beleg die Form:

Lucetium, *Carm. Saliar. Macrob. Sat.* II, 15,

eine andere Form des Namens Leucesie, mit dem die altrömischen Priester zur Zeit des Frühlingsanfangs den Jupiter, den Himmelvater, als Lichtspender anriefen. Beide Formen sind wohl aus einer ursprünglichen, Leucentius entstanden, die vom Participialstamm leucent-, lucent- des Verbum (leucere) lucere durch das Suffix -io gebildet ist, also der Leuchtende bedeutet. Aus Leucentius ward Leucensius Leucesius, wie aus vicenties die Uebergangsformen vicensies, vicesies, aus denen vicies hervorging. Andererseits wurde aus Leucentius Lucentius wie aus *Λεύκιος* Lucius und dann die Form Lucetius, indem das n vor t verklang wie in praegnatem, regnate, Costati, mereti, Formen die oben besprochen sind. Sonst scheint der Diphthong eu noch zu u verschmolzen in:

nullus, für ne-ullus, nusquam, für ne-usquam,
nunquam, ne-unquam, nutiquam, ne-utiquam;

aber dies ist nur Schein, da ein wirklicher Diphthong in diesen Wortformen schwerlich gesprochen worden ist. Das ne lehnte sich vielmehr an das folgende hochbetonte Wort und verlor, nachdem es seinen Hochton eingebüsst, seinen auslautenden Vokal, wie dies in den Verbindungen satin', audin', viden' der Fall ist, wo es sich enklitisch an das vorhergehende Wort gelehnt hat. Wo wie in Lucetius neben Leucesie ein wirklicher Diphthong zu u verschmolz, hat man diesen Lautvorgang so aufzufassen, dass das schwache e sich dem stärkeren u assimilierte und dann mit demselben zusammenfloss.

ai.

Die Lautgeschichte der Diphthongen ai, oi, ei ist deshalb für die Sprachgeschichte von besonderer Wichtigkeit, weil sie vielfach entstanden sind durch das Herantreten vokalisch anlautender Casussuffixe an den vokalisch auslautenden Stamm des Wortes, weil somit der Verlauf der Trübung jener Diphthonge zugleich die Abschwächung der Flexionsendungen in sich begreift. Für die Untersuchung über die Aussprache und die Verschmelzung des Diphthongen ai ist es zunächst zweckmässig die Formen, in denen derselbe auf Inschriften und älteren Sprachdenkmälern überhaupt vorkommt, nach der Zeitfolge geordnet zusammenzustellen, und zwar zunächst diejenigen Wortformen, wo er in der Stammsilbe erscheint:

praidad, *t. Fur. Momms. U. D. p.* 276.
aidiles (*N. Pl.*), *Or.* 1433. *I. N.* 4102.
aidilis, *t. Scip. B. f. Rhein. Mus.* IX, 1. 12. 16. *t. Scip. B. t. Scip. Hisp. Or.* 554. *t. Bant.*
Maisio, *Or.* 4308, 5. *vgl.* Maisius, *I. N.* 4040 *b.* (*p. Ch.* 193) *vgl.* Maesae, *I. N.* 4057. Maesiae, *I. N.* 5580.
Aicas, *I. N.* 5764.
praifectura, *I. N.* 4139.
aiquom, *Sc. d. Bacc.*
quairatis, *t. Scip. Cn. f. Cn. n. Or.* 555.
aire, *Or.* 3147.
airid, *Momms. U. D. p.* 366.
quaistores, *I. N.* 715. *Or.* 3147.
Kaili, *t. columb. Somasc. Momms. U. D. p.* 32.
aide (*Acc. S.*), *t. Scip. B. f.*
Gnaivod, *t. Scip. B.*
conquaeisivei, *Mil. Popil.**) *I. N.* 6276. *Mon. Ep. tr. R.*
Caicilio, *t. viae App. Rhein. Mus.* VIII, 288. *t. Genuat.*
Aimilius, *Grut.* 129, 2.
Caeici, *t. Carth. Momms. Rh. Mus.* IX, 453.
Aigius, *I. N.* 4472.

Auf Inschriften der Kaiserzeit erscheint die Schreibweise AI ebenfalls noch häufig in Wortstämmen:

---

*) In den Schreibweisen conquaeisivei, Caeicius, Caeicianus, Caeicilius, Caeidia ist aei ein Vermittlungsversuch zwischen den Schreibarten ai und ae (*vgl. Ritschl, Mon. ep. tr. p.* 8. *f. Momms. Rh. Mus.* IX, 453.)

praif(ectus), *I.N.* 2211. 3610.
praisul, *I. N.* 2211.
Gaitul., *a. O.*
Caisar, *Or.* 656. *I. N.* 6256. *Or.* 54. 714. 710. 711. 730. *Grut.* 109, 7. *I.N.* 2566. 2567 *u. a.*
Aidius, *Or.* 714.
Caicilio, *Or.* 488. *Grut.* 863, 1.
Caiciliai, *I. N.* 4794.
Caiciliano, *Or.* 488.
Raitiai, *a. O.*
(p)raidia, *Or.* 3882.
aid.., *Grut.* 464, 2. 468, 9. 69, 11.
Laitiliae, *Gr.* 863, 1.
Naivia, *I.N.* 1602. (161—180 *p. Ch.*).
Aimilia, *I. N.* 2930. 6407.
Caeidia, *I. N.* 5434.
Gaidio, *I.N.* 5441.
Maisius, *I. N.* 4040 *b.* (*p. Ch.* 193.)
Caivisius, *I. N.* 2383.

Der spätesten Kaiserzeit nach Ende des zweiten Jahrhunderts gehören an:

Aimilius, *Or.* 972. (242 *p. Ch.*).
Gaibius, *I. N.* 678.
aidiculam, *I. N.* 2444.
Aiscidi, *I. N.* 4000.

Als Casusendung oder als Theil derselben erscheint der Diphthong ai im Genetiv, Locativ und Dativ Singularis und im Nominativ Pluralis der A-stämme. So als Endung des Genetiv und Locativ wie des Dativ Singularis in folgenden Wortformen:

Aus der Zeit vor Augustus:

Genetiv und Locativ. *Dativ.*

fameliai, *Ritschl, fict. Latin. p.* 26.
Aecetiai, *a. O. p.* 17. *Momms. U. D.* 28.
Lavernai, *Ritschl, a. O. p.* 18.
Belo(n)ai, *a. O.*
Menervai, *Or.* 1421.
Locat. Romai, *Cist. Praen. Or.* 2497.
l. Jul. mun.
pulcrai, *Or.* 4848.
vitai, *I. N.* 3833.
Dvelonai, *Sc. d. Bacc.*
Feroniai, *I. N.* 5753.
coloniai, *I. N.* 6149. 2249.
restinctai, *I. N.* 2458.
Appiai, *I. N.* 3918.
Ofilliai, *I. N.* 1956.
Rufai, *a. O.*
Caesiai, *I. N.* 5825.
Dianai, *Or.* 1456. 1446.
Clodiai, *I. N.* 1590.
Glycerai, *a. O.*
Luciai, *I. N.* 4393.
amantissumai, *I.N.* 3714.

Auch in der Zeit des Augustus und der folgenden Kaiser finden sich dieselben Schreibweisen; so zum Beispiel:

Gen. Locat.	*Dat.*
	Agrippai, *I. N.* 1973.
	coloniai, *Grut.* 227, 3.
	Beneventanai, *a. O.*
	Sentiai, *Gr.* 1041, 4.
	Maxsumai, *a. O.*
	Uttediai, *I. N.* 4429.
	Quartai, *a. O.*
patriai, *Or.* 650.	Antoniai, *Or.* 650.
Locat. Asiai, *I. N.* 2516.	Augustai, *a. O.*
Syriai, *a. O.*	Juliai, *a. O.*
	Agrippinai, *a. O.*
	invictai, *Or.* 714.
provinciai, *Or.* 488.	Picai, *Or.* 488.
Raitiai, *a. O.*	reipublicai, *Or.* 3882.
Romai, *a. O.*	Octaviai, *Gr.* 238, 6.
	Calidiai, *Gr.* 725, 10. 982, 10.
divinai, *Gr.* 1063, 2.	Priscai, *a. O.*
	Bonai, *Gr.* 81, 111.
viai, *Gr.* 739, 4.	deai, *a. O.*
Locat. Dertosai, *Gr.* 402, 3.	Secundai, *Gr.* 725, 10. 742, 8. 568, 2.
Romai, *Gr.* 739, 4.	Domitiai, *Gr.* 742, 8.
	Cassiai, *Gr.* 742, 2.
	Maximai, *a. O.*
	Statiai, *a. O.*
	Severai, *a. O.*
	Sextiliai, *I. N.* 1661.
	Chrestai, *a. O.*
	Ulpiai, *Gr.* 517, 3.
	Scitai, *a. O.*
	Pilumenai, *a. O.*
	Semproniai, *Gr.* 443, 4.
	Gallai, *a. O.*
	Petroniai, *Gr.* 568, 2.
	Tanniai, *a. O.*

Genetiv und Locativ.	*Dativ.*
	Terentiai, *a. O.*
	Publiciai, *Gr.* 815, 15.
	Atticai, *a. O.*
	Rufriai, *Gr.* 740, 4.
	Exoratai, *a. O.*
	Manliai, *I. N.* 1450.
	Didiai, *I. N.* 1603.
Calidiai, *I. N.* 4501.	Egnatiai, *I. N.* 3715.
Fortunai, *I. N.* 4741.	Flaviai, *I. N.* 3740.
Nipiai, *I. N.* 5302.	Philuminai, *a. O.*
Tintoriai, *I. N.* 3836.	Vitelliai, *I. N.* 3864.
Nicostratai, *a. O.*	Siatiai, *a. O.*
	Cerriai, *I. N.* 5256.
	Magiai, *I. N.* 4999.
	Muniai, *I. N.* 5852.
	Probai, *I. N.* 3809.

Noch in der spätesten Kaiserzeit kommen vor:

Gen. u. Loc.	*Dat.*
coloniai, *Gr.* 362, 2. (*p. Ch.* 321.)	Artemai, *Gr.* 816, 9.
	cojugai, *I. N.* 6699.
	Januariai, *I. N.* 5383.
	Mammulai, *I. N.* 7125.

Zunächst zeigt diese Beispielsammlung, dass in der älteren Zeit die Genetivformen auf ai viel häufiger vorkommen als die Dativformen, hingegen in der Zeit seit Cäsar die Dativformen zahlreicher erscheinen. Das letzte hat wohl hauptsächlich darin seinen Grund, dass auf Weiheinschriften und Grabschriften der Dativ der Person, der ein Denkmal oder Kleinod geweiht ist, der Natur der Sache nach in der Inschrift vorkommen muss, während für den Gebrauch des Genetiv die Gelegenheit nicht so oft geboten ist.

Viel seltener findet sich der Diphthong AI geschrieben als Endung des Nominativ Pluralis von A-stämmen. Doch finden sich so auf Inschriften der älteren Zeit:

haice, *Sc. d. Bacc.* (Acc. Plur. gleichlautend dem Nom. wie haec.)
tabelai, *a. O.*
datai, *a. O.*

eai, *l. Jul. mun.*

literaive, *l. repet. Egger, Lat. serm. vet. rel. p.* 282.

auf Inschriften der Kaiserzeit:

quai, *I. N.* 2211.

arai, *I. N.* 5750.

Die Schreibart AI erscheint nun aber schon seit der Zeit des Senatusconsults über die Baccanalien, also seit dem Zeitalter des Syrischen Krieges, nicht als die allein gebräuchliche, sondern es geht ihr die Schreibweise AE vielfach auf derselben Inschrift, ja in demselben Worte oder an derselben Wortstelle zur Seite. So liest man auf denselben Inschriften nebeneinander:

aiquom,	aedem, *Sc. d. Bacc.*
pulcrai,	feminae, *Or.* 4848.
aidilis,	quaestorque, *t. Bant.*
	aerarium, *a. O.*
Caicilio,	Caecilio, *t. Genuat.*
	Romrae,
Aimilius,	aediculam, *Gr.* 192, 2.
Romai,	Romae, *l. Jul. munic.*
eai,	eaedem, *a. O.*

Und dasselbe Schwanken bleibt auch in der Kaiserzeit (*vgl. Grut.* 567, 3. 454, 2. 850, 3. 636, 3. *Or.* 714 *u. a.*). Insbesondere ist aber hervorzuheben, dass in den Gesetzurkunden seit der Zeit der Gracchen bis zu Ende der Republik sich die Schreibweise AI nur ganz vereinzelt findet, und dass AE die regelmässige Schreibweise dieser Inschriften ist, die etwa von Ti. Gracchus bis Caesars Zeit reichen. Seit dem Augusteischen Zeitalter und insbesondere seit der Zeit des Claudius erscheint dann AI wieder häufig auf Weiheinschriften und Grabschriften in Dativformen, seltener in Genetivformen und äusserst selten in anderen Casusformen; vereinzelt findet sich AI auch noch in der spätesten Kaiserzeit. Wenn nun seit dem Zeitalter der Macedonischen und Syrischen Kriege die Schreibart zwischen AI und AE schwankt, wenn von der Zeit der Gracchen bis Caesar auf den ausführlichsten und wichtigsten öffentlichen Schriftdenkmälern die Schreibart AE herrscht, so muss man schon seit Anfang des zweiten Jahrhunderts vor Christus angefangen haben ae zu sprechen, und diese Aussprache muss in der Epoche des Emporblühens der Römischen Litteratur vollständig durchgedrungen sein,

wenn man auch in einzelnen Fällen noch nach alter Weise AI schrieb. Was hier aus Inschriften erhellt, wird dadurch bestätigt, dass Lucilius die orthographische Regel aufstellte, man solle zur Unterscheidung den Genetiv und Dativ Singularis der A-stämme mit AI schreiben, den Nominativ Pluralis mit AE (*Quintil.* I, 7, 18 *f. Vel. Long. p.* 2222). Es ist bereits gesagt worden, dass die Schreibweise AI im Pluralis auch auf den ältesten Sprachdenkmälern sehr selten ist; diesen schon bestehenden Schreibgebrauch schärfte Lucilius noch bestimmter ein. Dass aber im Uebrigen die orthographische Regel des Lucilius im Schreibgebrauch ebenso wenig durchdrang wie die Unterscheidung von EI und I, das zeigen die genannten Gesetzesurkunden nach Lucilius Zeit, die mit ganz vereinzelten Ausnahmen auch in den Singularformen AE schreiben. Klar ist aber, dass zu Lucilius Zeiten überall ae gesprochen wurde; Lucilius wollte für das Auge durch die Schrift einen Unterschied dieser Casusformen sichern, der im Klange für das Ohr nicht mehr bestand. (*Vgl. Vel. Long. a. O.*)

Dieselbe Abschwächung des Diphthongen ai zu ae wie die angeführten gewöhnlichen Casusformen der A-stämme zeigen nun auch die auf -aes auslautenden Genetive von solchen, besonders von Frauennamen, die nur auf Inschriften vorkommen; zum Beispiel folgende:

Pesceniaes, *I. N.* 3798. (*vor Aug.*)
Laudicaes, *a. O.*
Heraes, *I. N.* 2364. (*vor Aug.*)
Dianaes, *I. N.* 3789. (*vor Aug.*)
Antoniaes, *Or. Henz.* 5376. (*Aug.*)
Statiliaes, *a. O.* 5411.
Octaviaes, *I. N.* 515.
Pylaes, *I. N.* 840.
Faeniaes, *I. N.* 3103.
Secundaes, *a. O.*
Juliaes, *I. N.* 3181. *Or.* 4537.
Flaviaes, *I. N.* 5322.
Cerviaes, *I. N.* 5453.
Corneliaes, *I. N.* 6305, 5.
Calaes, *I. N.* 6307, 81.
Agrippinaes, *I. N.* 6306, 3.
Lepidaes, *a. O.*
Musaes, *I. N.* 6578.
Helenaes, *I. N.* 7019.
Saturninaes, *I. N.* 7038.
Midaes, *Or.* 2863. *Ritschl Anthol. Lat. Corott. epigr. p.* 9.
Proculaes, *Or.* 2869.
Aquiliaes, *Gr.* 20, 9. 25, 5.
Basillaes, *Gr.* 25, 5.
Decimiaes, *Gr.* 360, 2.
Priscaes, *a. O.*
Faustinaes, *Gr.* 600, 5.
Liciniaes, *Gr.* 944, 11.
Livillaes, *Gr.* 312, 4.
Sabidiaes, *Gr.* 650, 3.
Sextiliaes, *Gr.* 961, 11.

Diese Genetivformen erscheinen noch in der spätesten Kaiserzeit, wie:

Celerinaes, *I. N.* 2957. Sextiaes, *Gr.* 828, 6.
dimidiaes, *Or.* 4376. suaes, *Gr.* 4, 12.
Caediciaes, *Gr.* 638, 7.

Die Bildung dieser Genetivformen erklärt sich, wenn man die bei den ältesten Dichtern gebräuchlichen Genetivformen auf as mit den schon angeführten alten Genetivformen auf ai vergleicht, so:

deivas, *Ritsch. fictil. Lat. p.* 26*).

Corniscas, *a.O.*	neben Aecetiai,
escas, *Liv. Odiss.*	Lavernai,
Monetas, *a. O.*	Menervai,
Latonas, *a. O.*	Dvelonai,
terras, *Naev. bell. Pun.*	vitai,
fortunas, *a. O.*	coloniai,
vias, *Enn. Ann.*	restinctai.
familias,	

vgl. Priscian. VI, 6. *H.*

Die ursprüngliche Form, aus der die Genetivendungen aes, as, ai hervorgingen, war im Lateinischen -a-is, indem das Genetivzeichen s mittelst des Bindevokales i an den Stamm trat. Wie in dem Abschnitt über die Vokalverschleifung dargethan werden wird, war die ursprüngliche Aussprache -äis; daraus wurde nach Abfall des s die Form -äi, wie sie bei Ennius, Plautus, Terenz und Vergil in Formen wie longäi, aquäi, terräi, comoediäi, materiäi, auräi, pictäi u. a. erscheint, und mit Vokalverschmelzung -ai, -ae, oder das Genetivzeichen s wurde erhalten und die Vokale verschmolzen zu ae in den Formen wie dimidiaes, oder endlich das s blieb gewahrt, aber der Bindevokal i schwand, und so entstanden die auf -as auslautenden Genetive wie terras, escas, deivas.

In den Dativen und Locativen auf -ai ist das an den Stamm herangetretene Casuszeichen i einfach mit a zu einem Diphthongen ver-

*) In der Aufschrift deivas Corniscas sacrum, *Or.* 1850, wird man nicht umhin können die beiden ersten Formen für Genetive Singularis zu halten, solange nicht Formen des Dativ Pluralis auf -as für -ais nachgewiesen sind. Der Singularis Corniscas neben Corniscarum, *Fest, p.* 61, ist nicht befremdlicher wie Semo neben Semones, Lar neben Lares, Umbr. Prestata, Prestota neben Lat. Praestites.

schmolzen, dann zu ae geschwächt. Der auf -ai, -ae auslautende Nominativ Pluralis der A-deklination hat seit alter Zeit das Pluralzeichen s eingebüsst, das mittelst des Bindevokales i an den Stamm trat. Dass dies s wirklich einmal vorhanden war, geht daraus hervor, weil die auf o auslautenden Stämme das Pluralzeichen s zum Theil noch bis in die Zeit des Bundesgenossenkrieges gewahrt haben, wie in dem Abschnitt über E I erhellen wird, und alle anderen Stämme bis in die späteste Zeit der Sprache. Das bestätigen auch die Italischen Dialekte, da im Oskischen wie im Umbrischen das Pluralzeichen s der A-stämme gewahrt ist, das dem auslautenden a ohne Bindevokal angefügt erscheint. So verhalten sich zu einander:

Umbr. ivengar, eine jüngere Form für ivengas, *Lat.* juvencae
Osk. pas *Lat.* quai, quae.

(*Umbr. Sprachd.* I, 113. *AK.*) Auch aus den verwandten Sprachen ist der Nachweis dafür geführt worden (*Bopp, vergl. Gramm.* I, *S.* 443 *f.* 2*te Ausg.*).

Wie seit dem Zeitalter, in dem Römische Heere zuerst Asiens Boden betraten, sich der Diphthong ai in der Sprache zu ae getrübt, wäre somit nachgewiesen. Es bleibt noch übrig zu verfolgen, wie der Laut ae weiter zu e verschmolz. Schon auf alten Inschriften findet sich diese Trübung des ai, ae zu e in Wortstämmen wie in Casusendungen. So in den Stämmen:

questores, *t. Mars. I. N.* 5567, *Momms. U. D. p.* 346. *Ritschl, fictil. Lat. p.* 22.
Pestano, *num. Paestan. Ritschl, fict. Lat. p.* 22.
Cesula, *t. Pisaur. a. O. Rhein. Mus.* IX, 466.

in den Dativen Singularis:

Victorie, *t. Mars. I. N.* 5567.
Vesunc, *t. Marruv. I. N.* 5483.
Erinie, *Momms. Unt. Dial. p.* 345.
Diane, *t. Pisaur. Momms. U. D. p.* 365. *Ritschl, fict. Lat. p.* 28.
Fortune, *t. Turc. Momms. U. D. p.* 365.
Diane Tifatine, *I. N.* 6310.

Im Ablativ Pluralis:

nuges, *t. Amitern. I. N.* 5882. für nugis
aus ursprünglichem nugais.

Der Fundort fast aller dieser Inschriften ist der Boden eines der von dem Römischen Volke unterworfenen Italischen Stämme, wie das Land der Umbrer, Marser, Marruciner, Sabiner,

Campaner. Daraus erhellt, dass die Verschmelzung des ai, ae zu e in den vorstehenden Wortformen dem provincialen Latein angehört.

Zu Lucilius Zeiten sprach das Landvolk:

Cecilius, *Lucil. Varro L. L.* VII, 96. *M. Diomed. p.* 447.

pretor, *a. O.*

Nach Varro gehörte die Aussprache:

edus, *L. L.* V, 97.

Mesius, *L. L.* VII, 96.

der Bauernsprache an. Daraus ergiebt sich, dass in älterer Zeit vor Augustus die Trübung des ai, ae zu e besonders im Munde der Provincialen und des Landvolkes stattfand. Varro sagt, dass man zweifelhaft gewesen sei, ob:

faeneratricem, oder feneratricem

scaeptra, sceptra

zu schreiben sei (*L. L.* VII, 96), ebenso, ob:

faenisicia, oder fenisicia

richtiger sei (*a. O.*). Wenn nun auf der Genueser Tafel (117 *v. Ch.*) faenisicei geschrieben steht, hingegen die Griechische Form für die Schreibweise sceptra σκηπτρα lautet und man konnte dort auch e, hier auch ae schreiben, so müssen sich die Laute ae und e auch in der Sprache der Gebildeten zu Augusts Zeiten schon sehr nahe gelegen haben. Um die Zeit zu finden, in der die völlige Trübung des ae zu e auch im Munde der Gebildeten und Hauptstädter entschieden war, folgt hier zunächst eine Zusammenstellung von Wortformen, wo ae in Stämmen, Praefixen oder Ableitungs- und Beugungssilben zu e getrübt erscheint. Es sind zu dem Zweck solche Inschriften ausgewählt, deren Abfassungszeit genau feststeht, und nach der Zeitfolge der Jahrhunderte geordnet.

1. *Jahrh. n. Ch.*

Stamm.	*Praef.*	*Gen.*
Lelio, *m. Ancyr. Gr.*	Prime, *I. N.* 2223. (*p.* 231, 4.	*Ch.* 3.)
Getulorum, *Or.* 748.		
(79—81.)*)		

*) Wo hier zwei Zahlen eingeklammert stehen, soll nur im Allgemeinen die Regierungszeit oder das Zeitalter, in welches die betreffende Inschrift fällt bezeichnet werden, da die Jahresgrenzen sich nicht immer ganz scharf bestimmen lassen.

Stamm. Praef.	*Gen.*	*Dat. Nom.*
2. *Jahrh.*		
		D. condite, *I. N.* 2603 (144 *p. Ch.*).
3. *Jahrh.*		
prefectus, *Or.* 972. (*p. Ch.* 244.) *vgl. Or. Henz.* 5596.	aque, *I. N.* 6242. (*p. Ch.* 212.)	
	patrie, *Or.* 957. (*p. Ch.* 222.)	
presente, *Or.* 988. (*p. Ch.* 246.) *vgl. Or. Henz.* 7383. *Boiss. I. Ly.* VIII, 17.	Furie, *Or.* 972. (*p. Ch.* 242.)	
	Tranquile, *a. O.*	
	tribunicie, *Or.* 1033. (*p. Ch.* 275.)	
4. *Jahrh.*		
Cesari, *Gr.* 283, 3. (*p. Ch.* 337.)	Amplie, *I. N.* 3571. (*p. Ch.* 387.)	N. S. que, *I. N.* 7148 (*p. Ch.* 330.)
prefecto, *Gr.* 28, 5. (*p. Ch.* 364—383.)	Afre, *a. O.*	
	patrie, *I. N.* 3902. (*p. Ch.* 367.)	
Cecine, *a. O.*		
celo, *Or.* 1097. (*p. Ch.* 323—361.)	nostre, *a. O.*	
	reipub(li)ce, *I. N.* 6275. (*p. Ch.* 379 — 395.)	
êsit, *I. N.* 3902. (*p. Ch.* 367.)		
	mire, *I. N.* 7152. (*p. Ch.* 371.).	
	Asie, *Gr.* 28, 5. (*p. Ch.* 364—383.)	
	Cecine, *a. O.*	
	Loliane, *a. O.*	
5. *Jahrh.*		
	sacre, *I. N.* 2057. (*p. Ch.* 461? 482?)	*N. S.* que, *I. N.* 1294. (*p. Ch.* 428? 511?)
	bone, *I. N.* 2061 (*p. Ch.* 490?)	*I. N.* 1297 (*p. Ch.* 462.)

Stamm. Praef.	*Gen.*	*Dat. Nom.*
6. *Jahrh.*		
precepit, *Or.* 1161. (*p. Ch.* 528.)		que, *I. N.* 1300. (*p. Ch.* 503.)
era, *Gr.* 1054, 4. (*p. Ch.* 548.)		*I. N.* 1304 (*p. Ch.* 515.)
		I. N. 1306. (*p. Ch.* 546.)
7. *Jahrh.*		
era, *Gr.* 1053, 9. (*p. Ch.* 604.)		

Diese Zusammenstellung zeigt, dass schon zur Zeit des Augustus und der ersten Kaiser die Schreibweise E für AE beginnt. Auf Inschriften des ersten Jahrhunderts n. Ch. finden sich bereits nebeneinander die Formen

Gaitul., *I. N.* 2211. und Getulorum, *Or.* 748.

Seit dem dritten Jahrhundert wird die Schreibart E häufig und bleibt so auch in den folgenden Jahrhunderten. Es werden sich im Verlaufe dieser Untersuchungen noch mehrfache Beweise finden, dass im dritten Jahrhundert der Verfall der Lateinischen Sprache im Volksmunde bereits im vollen Zuge war; in dieser Zeit ist also auch die Aussprache e für ae durchgedrungen.

Dass in dieser Zeit die Schreibweisen AI, AE, E einen und denselben E-laut ausdrücken, zeigen recht deutlich die auf einer und derselben Inschrift dieses Zeitalters (*p. Ch.* 242.) vorkommenden Formen:

Aimilius,	Sabinae,	Furie,
		Tranquile,
		prefectus, *Or.* 972.

Diesem Zeitalter gehören auch an die Genetivformen auf s wie:

provincies, *Or. Henz.* 6817.	Victories, *Gr.* 715, 1.
Restitutes, *I. N.* 6309, 12.	Benignes, *Or.* 458 *d.*
Aginees, *Gr.* 94, 3.	Egnaties, *I. N.* 7168.
Brivines, *Gr.* 558, 4.	aeternes, *Gr.* 527, 5.
Julies, *Gr.* 747, 5.	Minerbes, *Or.* 3384.
Veranilles, *a. O.*	Faustines, *Or.* 1617.
Prisces, *Gr.* 638, 7.	(*Vgl. Boissieu Inscr. ant. d. Lyon p.* 543.)
Selentioses, *Boiss. I. Ly.* XVII, 2.	

Doch wird der E-laut auf gleichzeitigen Inschriften auch noch AE geschrieben, und zwar findet sich oft von zwei auf einander folgenden gleichen Casusformen die eine mit AE, die andere mit E geschrieben, wie folgende Zusammenstellung zeigt:

Dat.	*Genet.*
Vejanae Rumne, *I. N.* 1782.	
Impiae Juste, *I. N.* 1926.	
Caesiae Prime, *I. N.* 2223.	mire sapientiae, *I. N.* 7152.
Munatiae Modestine, *I. N.* 1672.	
filiae dulcissime, *I. N.* 3152. 3402. 4299. 5829. 6921.	Coccejae Severe, *I. N.* 3701.
Anniae Victorine, *I. N.* 6413.	
Titiae Lucide, *I. N.* 6653.	
bonae femine, *I. N.* 6340.	
Cominiae felicissime, *I. N.* 4117.	
Pifigiliae Prime, *I. N.* 4739.	
Polliae Prime, *a. O.*	
Otaciliae Severe sanctissime, *Or. Henz.* 5532.	
Corneliae Annianae, *a. O.* 7374.	
memoriae aeterne, *Boiss. I. Ly.* VIII, 16.	
Enniae Prisce, *I. N.* 4945.	
filiae carissime, *I. N.* 5157.	
Raiae fortunate, *I. N.* 5231.	
Datae Julie, *I. N.* 6119.	
Similiae Romane, *I. N.* 6826.	
filiae pientissime, *I. N.* 7012.	
Geneiae Successe, *I. N.* 7017.	
Sabinae Furie, *Or.* 972. (*p. Ch.* 244.).	
Juliae Rufine, *I. N.* 2785.	
Memmiae Fortunate, *I. N.* 2800.	
Felicule filiae, *I. N.* 4940.	
Elate Juliae, *Or. Henz.* 5385.	vitae nostre, *I. N.* 6058.
Turraniae Sabine, *I. N.* 2966.	bone memoriae, *Boiss. I. Ly.* XVII, 19. (*p. Ch.* 454?) 23. 30. (*p. Ch.* 493.) 35. 39. 61. 65. (*christl.*)
Fructose filiae, *Gr.* 1053, 1.	
Nepotille filiae, *I. N.* 6585.	
	Caediciaes Prisces, *Gr.* 638, 7.

Es liegt vielleicht in diesen Schreibweisen noch ein unbewusstes Streben die Casusendung nicht in beiden Wörtern zu verwischen; aber auch dieses Bestreben hält doch nicht mehr Stand; das zeigen folgende Schreibweisen:

Dat.	*Genet.*
Julie felicissime, *I. N.* 1330.	sancte memorie, *I. N.* 696. (*p. Ch.* 530?)
Lucerine juste, *I. N.* 1651.	
Primille filie, *I. N.* 291.	vite sue, *I. N.* 2070 (*sehr spät, christl.*)
Tulliane Marcelle, *I. N.* 1768.	
Saccidie Fortunate, *I. N.* 1730.	
filie dulcissime, *I. N.* 3161.	benignissime femine, *I. N.* 3701.
filie benemerentissime, *Or. Henz.* 7323.	
Ulpie Severine, *a. O.* 5552.	
femine dulcissime, *Boiss. I. Ly.* XV, 2.	
Muccasenie Fortunate, *a. O.* VIII, 16.	
sanctissime pientissime, *I. N.* 5530.	
Salvie felicissime, *I. N.* 5702.	
pie nate, *I. N.* 7017.	
Decimine alumne, *I. N.* 3082 (*spät.*)	
Domine filie, *I. N.* 7197 (*spät.*)	
mee pudicissime, *Gr.* 1057, 8 (*christl.*).	
Jovine Domitie, *Gr.* 704, 1.	
Varene Marcelle, *I. N.* 7114.	

Während also der ehemalige Diphthong ai in der Aussprache längst zu e getrübt war, gab es doch noch zu Constantins des Grossen Zeit Leute, die der Etymologie folgten und nach alter Weise AI schrieben wie in coloniai (*Grut.* 362, 2. *p. Ch.* 321).

Auch die dem Lateinischen verwandten Italischen Dialekte haben den Diphthongen ai getrübt. Im älteren Oskischen macht sich nur eine leise Abschwächung desselben geltend, dass nämlich der ursprüngliche entschiedene I-laut des Diphthongen zu dem Mittelton zwischen i und e wird, den die Oskische Schrift durch das Zeichen ⊦ ausdrückt. Diese Gestalt des Diphthongen zeigen die Dativformen der A-stämme wie:

genetaí, *Lat.* genetae,
deívaí, divae,

Herukinaí, *Lat.* Erycinae,
Flúusaí, Florae,
und die Locativformen der A-stämme:
víaí, *Lat.* viae (in via),
mefiaí, mediae (in media).

Im jüngeren Oskischen erscheint der Diphthong ai auch schon zu ae geschwächt. So in dem Locativ:
Bansae, *Lat.* Bantiae, *vgl.* Romai, Romae,
ebenso in:
suae, *Altosk.* svaí, (*Lat.* si),
praesentid, praesente,
praefucus, praefectus.
(*Vgl. Momms. Unt. Dial. Gloss.*)

Im Umbrischen sind mit wenigen Ausnahmen die Diphthonge ai, oi, ei zu e getrübt worden. So ist e aus ai verschmolzen in den Stämmen der Wortformen:
mestru, *vgl. Osk.* mais,
Lat. magistro-,
kvestur, *Lat.* quaestor, quaistor,
Osk. kvaísstur,
in den Dativen der A-declination wie:
ase, *Lat.* arae,
Juvie, Joviae,
Jioveine, Iguvinae,
in den Formen des Ablativ Pluralis derselben Declination wie:
tekuries, *Lat.* decuriis,
aseçetes, insectis,
die den Altlateinischen wie nuges für nugais entsprechen;
in der Präposition:
pre-, *Lat.* prae, *Altlat.* prai-,
Lat. pre-, *Osk.* prae-,
pre-pa, *Lat.* prae quam,
pre-habia, *Lat.* prae-hibeat;
in der Conjunction:
sve, (*Lat.* si) *Neuosk.* suae, *Altosk.* svaí,
svepis, (*Lat.* siquis) *Neuosk.* suaepis,
und in ähnlicher Weise verschmilzt der Diphthong ai noch in zahlreichen Umbrischen Wortformen zu e (*Umbr. Sprachd. AK.* I *p.* 46. 111. 114. 115. 161).

In den spärlichen Resten des Volskischen Dialektes findet sich die Dativform:

Vesune, für Vesunae, Vesunai

und die Conjunction:

se, *Umbr.* sve, (*Lat.* si) *Neuosk.* suae, *Altosk.* svaí.

sepis, svepis, suae pis

(*Momms. Unt. Dial. S.* 320. *Verf. d. Volscor. ling. p.* 31 *f.*). Diese Formen zeigen, dass der Volskische Dialekt zu derselben Verschmelzung des ae zu e neigte, wie das Umbrische und die spätlateinische Volkssprache.

Wenn diese sich auf älterem Italischen Sprachboden so allgemein zeigt, so ist es begreiflich, dass die Italienische Sprache den Laut ai oder ae nicht kenut, sondern an deren Stelle immer e zeigt.

Der Lateinische Dihpthong ai ist aber auch zu i getrübt worden.

Dies ist der Fall gewesen in allen auf -is auslautenden Dativen und Ablativen Pluralis von A-stämmen, wie in:

viis, entstanden aus via-is,
alis. ala-is,
maculis, macula-is, u. a.

Ebenso ist die Präposition prai nicht bloss zu prae und pre abgeschwächt, wie gezeigt ist, sondern auch zu pri getrübt. *Fest. v. privignus, p.* 226: pri enim antiqui pro prae dixerunt. Dieses pri hat sich in folgenden abgeleiteten und zusammengesetzten Wörtern erhalten:

pri-us, für prai-ius,
pri-mus, prai-mus,
pri-scus, prai-ius-cus,
pri-die, prai-die,
pri-dem, prai-dem,
pri-vus, prai-vus,

Dieses letzte Wort bedeutet eigentlich einen Hervorragenden, daher Gesonderten und kommt so zu der Bedeutung Einzelbürger

pri-veras, prai-veras,
pri-vatus, prai-vatus,
pri-vi-gnus, prai-vi-genus;

privignus bedeutet eines Einzelnen Kind, daher das Kind nur eines von zwei Gatten, also des anderen Stiefkind. (*Vgl. Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* III, 283 *f.*)

Der Stammlaut ai erleidet in Compositen Schwächung zu i wie:

collido,	von laedo,
occido,	caedo,
iniquus,	aequus,
inquiro,	quaero,
	exquaero,
existumo,	aestumo,
	exaestumo,
distisum,	taedet,
pertisum,	pertaesum.

Dieser I-laut, zu dem ai sich trübte, war jener hellere an e anklingende Laut, der im Voraugusteischen Schriftgebrauch durch EI ausgedrückt wurde, wie aus den Formen des Dativ und Ablativ Pluralis vieis, tabuleis, incoleis, causeis und andern, die in dem Abschnitt über EI zusammengestellt sind, erhellt.

Nach diesen Trübungen des Diphthongen ai zu ae, ē, ei, ī erklärt sich auch, dass ein ursprüngliches Italisches Suffix aijo, das im Oskischen Pompaiians diese Gestalt noch gewahrt hat, in Italischen Namensformen zu aejo, eijo, ējo, ījo, ijo wie zu aio, aio, aeo, ēo, īo, ĭo zusammenschmelzen konnte, wofür hier nur die Beispiele:

Annaejus,	Anaia,
	Annaeus,
Annejus,	Annēus,
	Annīus,
	Annĭus

angeführt werden mögen, da späterhin von diesen Formen noch einmal die Rede sein wird. (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* V, *p.* 87. *Ritschl, Ind. schol. Bonn. hib.* 1853. *p.* 5 *f. Hübner, Quaest. Onomatolog. p.* 21—27.). So wird denn im dritten Jahrhundert nach Christus derselbe Name geschrieben:

Mamaeae, *Or.* 953.
Mameae, *Or.* 955.
Mamiae, *Or.* 954.

Es zeigt sich also, dass der Diphthong ai sogar bis zu einem kurzen i, dem leichtesten und dünnsten aller vokalischen Laute einschmelzen konnte.

Die Untersuchung über den Diphthongen ai hat demnach zu folgendem Ergebniss geführt:

Der Diphthong ai schwächte sich schon seit der Zeit des Syrischen Krieges zu ae ab, und dieser Laut ist seit der Gracchenzeit in der Sprache durchgedrungen. Schon in alter Zeit trübte sich dieses ae im Munde der Provincialen zu e, und so sprach das Landvolk im Zeitalter des Lucilius und des Varro wie in der ganzen folgenden Zeit. Dieser E-laut tritt seit der ersten Kaiserzeit in der ganzen lebendigen Volkssprache immer deutlicher hervor und ist etwa im dritten Jahrhundert nach Christus zur ausschliesslichen Geltung gelangt. Weiter hat sich dieser Diphthong ai in manchen Fällen zu einem hellen an e anklingenden I-laut getrübt, der sich sogar zu ĭ kürzen konnte.

oi.

Wenn der vollste und schwerste Diphthong au sich zum Theil zu o und u trübte, ou zu u verschmolz, ai zu ae, e, ei, i herabsank, so war es natürlich, dass auch der weniger klangreiche und gewichtige Diphthong oi von der Neigung der Sprache die Diphthonge zu einlautigen Längen zu verschmelzen nicht verschont blieb. Frühzeitig ist nun zunächst oi zu oe gesunken wie ai zu ae. Es hat sich indessen noch unversehrt erhalten in der älteren Sprachperiode, bis zu welcher die auf uns gekommenen Lateinischen Inschriften hinaufreichen. Auf diesen Denkmälern findet es sich in den Stämmen folgender Wortformen:

oino, *t. Scip. Barb. Rhein. vgl. Mus.* IX, 2 *f.*
oina, *l. agr. Thor.*
oinvorsei, *Sc. d. Bacc.*
ploirume, *t. Scip. B. f.*

foideratei, *Sc. d. Bacc.*
foidere, *l. Jul. mun.*

comoinem, *Sc. d. Bacc.*

moinicipieis, *l. agr.* (*Thor.*)
moinicipiove, *a. O.*
Poinicia, *a. O.*

oenus, *Cic. legg.* III, 9.
oenigenos, *Fest. p.* 195.
noenum, *Lucil. Varr. Non.* II *p.* 98. *Gerl.*
ploera, *Cic. de legg.* III, §. 6. *Kl.*
foedere, *l. agr.* (*Thor.*)
moeniundae, *I. R. N.* 4627.
moenio, *Plaut. Fleckeis. Ep. crit.* 8.
admoenio, *a. O.*
conmoenio, *a. O.*
inmoenis, *a. O.*
Poenicas, *Cal. rostr. rest. ed. Ritschl.*

	poeniceo, *Plaut. Rud.* 998. *Fleck. a. O.*
	poeniceum, *a. O.* 1000.
oitile, *Sc. d. Tib. Or.* 3114.	oetantur, *l. agr.* (*Thor.*)
	oeti, *I. N.* 6011.
	oetier, *l. tribun. de ponderib. Fest. p.* 246.
oisus, *Matt. Cap. p.* 53.	oesus, *Cic. de legg.* III, §. 10. *Kl.*
coiravit, *t. Aletr. Mon. ep. tr. Ritschl.*	coeravit, *Or.* 31. (78 *a. Ch.*) *Or.* 570. (76 *a. Ch.*) *Grut.* 14, 2. *Momms. U. D. p.* 180. *Or.* 50. (52 *a. Ch.*) *I. N.* 2196. 2513. *vgl.* 2587. 1957. 277. 3538. 4472. 321. (57 *a. Ch.*)
coiraverunt, *I. N.* 1119. *I. N.* 3561. (108 *a. Ch.*)	coeraverunt, *I. N.* 3560. (112? 111? *a. Ch.*) 4421. *Or.* 3808. *Rh. Mus.* VI, 614.
	coerarunt, *I. N.* 4875. 4148.
coiravere, *I. N.* 3562. (106 *a. Ch.*)	coeravere, *I. N.* 3563. (106 *a. Ch.*)
coiraver.., *I. N.* 3564. (104 *a. Ch.*)	coeraver., *I. N.* 322. (51 a. Ch.) 3565. (99 *a. Ch.*) *vgl. I. N.* 2249. 4473. 3569.
	coeret, *Cic. de legg.* III, §. 10. *Kl.*
	coeratori, *a. O.*
	coerandi, *a. O.*
moiro, *I. N.* 1119.	moer(um), *I. N.* 322. (*a. Ch.* 51.)
moiros, *a. O.*	moeros, *Comm. anq. Serg. Varr. L. L. VI.* 91.
	moeris, *a. O.* 92.
coiperit, *l. repet.* (*Serv.*)	loedos, *I. N.* 3563. (106 *a. Ch.*)
loidos, *I. N.* 3561. (108 *a. Ch.*) 3562. (106 *a. Ch.*)	loebertatem, *Fest. p.* 121.
Coilius, *I. N.* 6973.	loebesum, *a. O.*
Coilio, *a. O.*	oboedientem, *Cic. d. legg.* III, §. 6. *Kl.*

Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich, dass schon auf alten Schriftdenkmälern OE für OI geschrieben wurde. Die Wiederhersteller der Columna Rostrata des Duellius, die sonst nach alterthümlichen Wortformen suchten, hätten sicher nicht Poenicas geschrieben, wenn sie nicht gewusst hätten, dass diese Form im Zeitalter der Punischen Kriege so geschrieben wurde. Hingegen zeigen die beiden ältesten Scipionengrabschriften und das Senatusconsult über die Bacchanalien nur die Schreibweise OI. Seit der Zeit des Cimbernkrieges und des Marius erscheint auch in Gesetzurkunden, in Aufschriften auf Denkmälern und andern öffentlichen Schriftstücken die Schreibart OE; doch hält sich daneben auch noch OI, eine Schreibart, die dann in der folgenden Zeit ausser Gebrauch kommt, wenn sie auch noch ausnahmsweise und vereinzelt in Schriftdenkmälern aus Cäsars Zeit auftaucht. Für die Aussprache ergiebt sich also, dass der Diphthong oi in Stammsilben schon seit der Zeit der Punischen Kriege dem Laut oe so ähnlich klang, dass man zweifelhaft war, ob man OI oder OE schreiben sollte. Dies wird bestätigt durch die Schreibweisen der Plautushandschriften:

móenia, inmoenis,	admoenio, oboedio,
moenio, conmoenio,	poeniceo,
moeni, circummoenio,	poeniceum

(*Ritschl, Prol. Trin. p.* 96. *Fleckeisen, Epist. crit. p.* 9), während OI sich in diesen oder ähnlichen Wörtern nirgends findet. In der Volkssprache wurde oe gesprochen, während man in Urkunden und auf Denkmälern noch die alte Schreibweise OI zum Theil beibehielt, wie das Senatusconsult über die Bacchanalien und die Scipionengrabschriften zeigen. Daher schrieb Lucilius noenum*) (*Non.* II, 98. *G.*), Attius moeros, inmoenes, oboedire (*Ribb. Trag. rell. p.* 157. 155. 164.)

Einige der Wortformen, in denen oe Stammvokal ist, bedürfen noch einer Etymologischen Erklärung, damit die Entstehung des

*) Die Form noenum ist von Vahlen dreimal in den Text des Ennius gesetzt (*Ann. v.* 161. 311. 411) und von Ribbeck in ein Fragment des Afranius aufgenommen (*Com. rel. p.* 180); die Stellen, wo dies geschieht, sind verdorben und die Abänderungen an denselben, deren erste von Lachmann herrührt, nicht unberechtigt. Da indess weder die handschriftliche Ueberlieferung noch die Aussage eines Grammatikers noenum als eine Form des Ennius oder Afranius kennt, so ist sie auch hier nur als eine Form des Lucilius angeführt worden.

Lautes oe klar wird. Die Form oeni-genos für uni-genitos ist in ihren beiden Bestandtheilen nicht zu verkennen. Noenum für non ist entstanden aus ne-oinom, n'-oinom, noinom, wie nemo aus ne-hemo; es entspricht also in der Bedeutung genau dem Griechischen οὐδ-ἑν. Schwieriger sind die Formen oboedire und coirare, coerare neben audire und courato (*L. repet. Serv.*) zu erklären. Was zuerst oboedire anbetrifft (*Plaut. Att. Trag. rel. p.* 164. *Afran. Com. rel. p.* 162, *Ribbeck*), so kann dessen oe nicht aus dem Diphthongen au von audire entstanden sein, vielmehr ist seine Entstehung so zu fassen. Zum Stamme aus, Ohr, verhält sich ein ursprüngliches Verbum aus-id-ire wie zum Stamm fastu- fast-id-ire; wie von fastu- durch das Suffix -ido der Adjectivstamm fast'-ido-, dann mittelst der Endung -io der Substantivstamm fast'-id'-io- gebildet und von diesem das Verbum fast'-id-ire abgeleitet wurde, so sind von aus- verloren gegangene Nominalstämme aus-ido-, aus-id-io- und ein Verbum aus-id'-ire gebildet. Aus ausidire wurde einerseits ausdire, wie aus uvidus durch das Mittelglied uv-dus udus, aus stolidus stultus, und nach Wegfall des s audire; andrerseits ward ausidire zu osidire, wie Altlateinisch auspicari zu ospicari, aber bloss im Compositum obosidire, wie neben plaudere, faux die Composita explodere, suffocare das au zu o verschmelzen. Nun fiel das s aus, wie oben für Cere-alia, spe-i, Lucer-es nachgewiesen ist; so entstand aus obosidire oboidire, oboedire. Aehnlich sind die beiden Formen courare und coirare entstanden aus einer ursprünglichen Form covirare oder covisare, wie die beiden Formen Cloulius und Cloilius von einer ursprünglichen Clovilius stammen, die durch Clovatius gesichert ist; jenes covirare oder covisare ist also ein Compositum; da sich für die Wurzel dieses Wortes verschiedene Wege der Erklärung bieten, was für etymologische Fragen das peinlichste ist, so wird hier, wo es sich nur um die Entstehung der Diphthonge handelt, von einer Entscheidung der Sache abgestanden. Es ist nun die Gestaltung des Diphthongen oi in Altlateinischen Beugungsendungen von O-stämmen und seine Trübung zu verfolgen.

Die ursprüngliche Form des Dativ Singularis der O-stämme ist erhalten in den Bildungen:

populoi, *Mar. Victor. p.* 2463. *P.*

Romanoi, *a. O.*
quoi, *l. rep.* (*Serv.*) *l. agr.* (*Thor.*) *Plaut. Pers.* 470 *u. a.* für cui,
hoi-ce, *tab. Bant.*
hoi-c, *Mar. Victor. p.* 2459*) hui-c.

Die älteste Form des Ablativ und Dativ Pluralis der O-stämme auf Lateinischem Sprachboden ist erhalten in:
..cnatois, *Moms. Unt. Dial. p.* 364.
suois, *a. O.*
Wortformen aus einer sehr alten Inschrift. Hingegen zeigt die aus dem uralten Carmen Saliare angeführte Form des Nominativ Pluralis von O-stämmen
Pilumnoe poploe, *Fest. p.* 205. *M.*
die erklärt wird: Romani-pilis uti assueti, denDiphthongen oi bereits zu oe geschwächt und hat auch das Pluralzeichen s eingebüsst. Eine eben solche Form des Nominativ Pluralis ist:
Fescemnoe, *Fest. p.* 86.
wie aus Verrius Flaccus Erklärung: qui depellere fascinum putabantur, zu ersehen ist. Aus einem anderen alten Schriftdenkmal kannte Verrius Flaccus die Formen des Dativ und des Ablativ Pluralis:
oloes, *Fest. p.* 19. für illis
privicloes, *a. O. p.* 205. *M.* priviculis (privis),
auch in dieser erscheint der Diphthong oi schon zu oe abgeschwächt.

So viel erhellt aus diesen Formen von Casusendungen der O-stämme, dass seit den frühsten Zeiten des Römischen Volkes, von denen nur eine sagenhafte Kunde auf uns gekommen ist, die Abschwächung des Diphthongen oi zu oe in Flexionsendungen bereits begonnen hatte.

Aber die Entstellung dieses Diphthongen ist noch weiter gegangen, indem das oi in Stämmen auch zu u und i, in Casussuffixen

---

*) Als Ennianische Dativform liest man jetzt auch gedruckt Mettoi Fubettoi; diese rührt von Vahlen her (*Enn. poes. rel. Annal. v.* 129. *not.*). Nach der Ueberlieferung der Handschriften des Quintilian war Mettico Fufettico in den Text zu setzen (*vgl. Quint.* I, 5, 12). Nach den oben angeführten Formen Annejus, Annēus, Annĭus, Annĭus ist jene ältere Form für Mettio Fufetio erklärlich und passt auch zu der Stelle des Quintilian.

zu i getrübt worden ist. Aus oi ist das u hervorgegangen in den Stämmen folgender, in älteren Sprachdenkmälern vorkommender Wortformen:

u,	oe,	oi,
ludunt, *t. Aletr. Ritschl, Mon. ep. tr.*	loedos,	loidos,
ludeis, *I. N.* 4875. *l. Jul. mun.*		
unum, *l. agr.* (*Thor.*) *l. Corn. de XX. q.*	oenus,	oino,
plures, *Cic. de legg.* III. 6.	ploera,	ploirume,
municipii, *I. N.* 1119. 4322. *l. Jul. l. Rubr.*	inmoenis,	moinicipium,
municipium, *l. Jul. mun.*	Osk.	moiníkad,
municipio, *a. O.*		
munipieis, *a. O.*		
conmunis, *Plaut.*		
munus, *I. N.* 4021. *vgl. l. rep.* (*Serv.*) *l. d. Ascl. Claz. Göttl. funfz. Urk. p.* 50.		
utarus, *I. N.* 733.		
utier, *t. Scip. P. f. Or.* 558. *vgl. l. d. Termes. Göttl. a. O. p.* 12. *Rhein. Mus.* VIII, 482. IX, 18. *Anm.*	oetier,	oitile,
qura, *t. v. App. Rhein. Mus.* VIII, 288.		
curarunt, *I. N.* 2480. *vgl.* 5351. *l. d. Ascl. Claz. l. Jul. mun. l. Rubr. I. N.* 4102. *Grut.* 69, 11.	coeravit,	coiravit,
curatores, *Cic. d. legg.* III, 7.	coeratores,	
procurandae, *l. agr.* (*Thor.*)		
murum, *I. N.* 5351. 3561 (*a. Ch.* 108), 3562 (*a. Ch.* 106.). 3563 (*a. Ch.* 106.). 3564. 3565 (*a. Ch.* 99.). 4102.	moerum,	moiro,

u	oe	oi
punire,	poena,	ποινή,
impunis,	Poenicus,	
Punicus,	Poenus,	Poinicia.

Also in der Inschrift von Alatri aus der Gracchenzeit lesen wir ludunt neben coiravit, während auf Inschriften aus den Jahren des Cimbernkrieges noch loidos und loedos geschrieben ist; das gewöhnlich lex Thoria genannte Ackergesetz aus der Zeit um den Anfang des Jugurthinischen Krieges schreibt oina, oetantur und zugleich unum, unius; in einem Repetundengesetze derselben Jahre ist municipii zu finden, während jenes Ackergesetz noch moinicipieis, moinicipiove gewahrt hat; auf Inschriften aus den Jahren des Jugurthinischen Krieges finden sich die drei Formen procurandae, coeraverunt, coiraverunt; zu dieser Zeit schrieb man auf einem Stein von Aeclanum (*I. N.* 1119) municipii neben moiros, moiro. coiraverunt, auf Steinen von Capua murum neben coiraver.., loidos (*I. N.* 3561. 3562. 3564) und neben coeraver... loedos (*I. N.* 3563); auf Inschriften aus Cäsars Zeit lesen wir ludus, municipio neben moerum, coeravere, foedere und foidere (*I. Jul.*). Also seit der Zeit der Gracchen erscheint in Inschriften neben oi und oe auch u, und im Zeitalter des Cimbernkrieges ist dieses Schwanken auf dem Höhepunkt. Bald nach dieser Zeit aber erscheinen die Schreibweisen oi und oe nur noch vereinzelt, und die Schreibweise u ist die herrschende. Wenn sich aber bei Plautus neben moeni, inmoenis, moenia u. a. conmunis, neben poena, punire, impune findet, so kann man das u nicht auf Rechnung einer späteren Textrecension setzen. Diese würde consequenter Weise, wenn sie den Schreib- und Sprachgebrauch des ersten Jahrhunderts nach Christus hätte wiedergeben wollen, auch munio, inmunis u. a. in den Text gebracht haben, wenn sie conmoenis in conmunis geändert hätte. Man muss vielmehr diese Form conmunis als eine ächte Plautinische ansehen und daraus schliessen, dass schon zu Plautus Zeit der Diphthong oi sich im zweiten Theil eines Compositum wie conmunis zu u trüben, aber auch unverändert bleiben konnte, wie dies mit ae der Fall ist in inquiro neben exquaero, existimo neben exaestumo, distisum pertisum neben distaesum pertaesum. Abgesehen von diesem besonderen Fall hat die Trübung des Diph-

thongen oi zu u auch in einfachen Wörtern Platz gegriffen seit der Zeit der Gracchen und des Cimbernkrieges. Diese Formen mit dem U-laut erlangen bald darauf im Sprachgebrauch ganz das Uebergewicht über die Formen mit dem Laut oe; doch hielten sich einzelne dieser letzteren zu allen Zeiten in der Sprache; so:

moenia, neben	munire,
poena,	
poenire, *Cic. d. rep. Mai Praef.* 35.	punire,
Poenus,	Punicus.

Es fragt sich nun, in welcher Weise man sich den Uebergang des oi zu u zu denken hat. In einem Gesetz der Königszeit las Varro die Dativform:

Janui, *Fest. v. opima p.* 189. *M.*

Hier erscheint das auslautende O des Stammes durch das folgende i zu u assimiliert, denn der U-laut liegt dem i nach der Stellung der Sprachorgane bei der Aussprache näher als o. Durch dieselbe Lautannäherung ist der Dativ:

hui-c entstanden aus der älteren Form hoi-c
und cui aus quoi.

Die Lautverbindung ui aber verschmolz leicht zu u; das zeigen die Genetive der U-stämme wie victus, gradus, anus, ritus, quaestus im Vergleich zu den älteren Formen victuis, graduis, anuis, rituis, quaestuis, von denen im Abschnitt über die Vokalverschmelzung die Rede sein wird. Aber die Assimilation der Lautverbindung oi zu ui erscheint nur vereinzelt in jenen Dativformen Janui, huic, cui; in der Regel ward oi erst zu oe, wie die angeführten Sprachdenkmäler zeigen, das heisst das i assimilierte sich dem vorhergehenden o zu e, das in der Stellung der Sprachorgane bei der Aussprache dem o näher und bequemer liegt, und verschmolz mit demselben zu dem Mittelton zwischen o und e, ö; dieser Mittelton aber verdunkelte sich erst zu ü, ehe er zu u werden konnte. Diesen schwer darzustellenden Mittelton ü sprach und hörte man im Zeitalter der Gracchen und des Cimbernkrieges und deshalb schwankte man in der Bezeichnung zwischen OI, OE und V, wie man den Laut des Griechischen *v* nicht blos durch V und I ausdrückte, sondern auch durch OE in Schreibweisen wie Hoelas, Sdephoerus (*Max. Victor. p.* 1945), Antamoenides (*Ritschl, Sommerkatal.* 1856, *p.* 6), soenephebis,

Froegiae u. a. (*Vgl. O. Ribbeck, N. Jahrb.* LXXV, 317.) Man sprach also nach einander:

ploira,	ploera,	plūra,	plura,	*vgl. Ital.* plurale,
oisus,	oesus,	ūsus,	usus,	uso,
moiros,	moeros,	mūros,	muros,	muraglia,
coiravit,	coeravit,	cūravit,	curavit,	cura.

Dass im Augusteischen Zeitalter in diesen Wörtern ein entschiedener U-laut gesprochen wurde, geht daraus hervor, dass er sich nur durch V in der Schrift dieser Zeit bezeichnet findet; so blieb die Aussprache auch später und vererbte sich auf die Italienische Sprache.

Der Diphthong oi ist nun aber auch schon in den ältesten Zeiten zu i eingeschmolzen. So in:

vicus, neben *Griech.* οἶκος,
vinum, οἶνος,
Umbr. vinu,
Volks. vinu,
fīdus, *Enn. Varr. L. L.* foedus, foidus, V, 86.
fīde, *Enn. Vahl. p.* 120. 127.
fīda, *a. O.*

Vergleicht man die alten Superlativformen:

pl-us-ima, *Varro L. L.* VII, 27. pl-is-ima, *Fest. p.* 205.
plo-ur-uma, *I. N.* 5882. plo-ir-ume, *t. Scip.*,

so ist bereits darauf hingewiesen worden, dass sie alle von einer ursprünglichen Superlativform plo-ius-uma stammen durch Lautwandlungen, die schon erklärt sind. Zunächst ist aber die Form:

plisima, entstanden aus ploisima

durch Verschmelzung eines oi zu i wie die Form ploirume zeigt (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* III, 281).

Der Diphthong oi wurde aber auch schon in der ältesten Zeit, bis zu der die uns erhaltenen Sprachdenkmäler reichen, zu i getrübt in Casusformen der O-stämme. So erscheinen auf Altlateinischen Thongefässen, deren Anfertigung bis vor die Zeit des ersten Punischen Krieges hinaufgerückt wird, die Genetivformen:

Saeturni, *Ritsch. fictil. Lat. p.* 17.
Volcani, *a. O.*
Keri, *a. O. Momms. Unt. Dial. p.* 133.
Pom[oi]poni, *R. a. O. p.* 16.

Ebenso in der sehr alten Inschrift des Columbarium der Vigna Somaschi:

Kaili, *Momms. Unt. Dial. p.* 32. *Anm.* 38.

und auf einer der beiden ältesten Scipionengrabschriften:

Barbati, *t. Scip. Barb. f.*

Das I dieser Formen ist der Mittellaut zwischen dem E-laut und I-laut, der auch durch EI bezeichnet wurde. Dieser Mittellaut ist also aus oi entstanden in allen Fällen, wo er in der Casusendung von O-stämmen vorkommt, also in den Formen:

Gen. Sing.	populei,		
Nom. Pl.	oinvorsei,	ploirume,	plurimi,
	libereis,	Modies,	ministris,
Dat. Pl.	libreis,		liberis,
Abl. Pl.	soveis,		suis,

die mit zahlreichen anderen im folgenden Abschnitt zusammengestellt sind. Man vergleiche diese Casusformen mit den oben angeführten, die das ursprüngliche oi unversehrt erhalten, oder nur zu oe geschwächt haben:

	oi,	oe,	e,	ei,	i,
Nom. Plur.		pilumnoe, poploe,	ploirume, Modies,	oinvorsei, libereis,	universi, magistris,
Dat. Abl. Pl.	suois, cnatois.	oloes, privicloes,		soveis,	suis,

So wird recht anschaulich, wie mannigfache Lautschwächungen und Lautschwankungen die Declinationsendungen der O-stämme seit den ältesten Zeiten der Sprache durchmachten, ehe sich die ursprünglichen Formen derselben auf Italischem Boden, *Gen. Sing.* -o-i(s), *Nom. Pl.* -o-is, *Dat. Abl. Pl.* -o-is bis zu den Formen -ī, -ī, -īs, -īs, wie sie die Blüthezeit der Litteratur fixierte, abgestumpft hatten.

Die Trübung des oi zu i vollzog sich, indem das i desselben das vorhergehende o zu u assimilierte wie in Janui, cui, huic, und dann ui zu i zusammenschmolz wie in quaesti, senati, parti für quaestuis, senatuis, partuis; auch der Laut ui machte den Uebergangslaut ü durch, ehe er völlig zu i wurde. Hier

trug also der I-laut über das vorhergehende o den vollständigen Sieg davon wie in vicus vinum u. a.

Ein aus oi entstandenes oe konnte nun auch zu einem entschiedenen hellen ē geschwächt werden; so in:

obedire, für das ältere oboedire,
pomerium, für pomoerium, *vgl.* moerus.

Dasselbe ist auch geschehen in manchen Wörtern, welche die besten Handschriften mit ae schreiben, während der durch diese Schreibweise ausgedrückte Laut doch aus oe für oi entstanden ist. Ein sicheres Beispiel dafür ist:

paenitet, das zu poena, *Gr.* ποινή
in demselben Verhältniss steht wie fatetur zum Stamme fa-. Die Römische Orthographie verstiess hier so sicher gegen die Etymologie wie in den Schreibweisen temptare, cottidie, quattuor, Juppiter, thensaurus, scaena, ausculari, aurichalcum u. a.

Da nun die Laute ae wie oe in der späteren Lateinischen Volkssprache sich zu e trübten, und demgemäss die Italienische Sprache die Laute oe und ae gar nicht mehr kennt, so vermengten die Abschreiber von Handschriften auch die drei Schriftzeichen AE, E, OE, und es entstand jene arge Verwirrung zwischen diesen Schreibweisen, die besonders seit dem zehnten und eilften Jahrhundert in den Handschriften hervortritt.

Es sei nun noch vergönnt einen Blick auf die Italischen Schwestern der Lateinischen Sprache zu werfen.

Das Altoskische hat insofern eine leise Schwächung des Diphthongen oi zugelassen als das í jenen Mittelton zwischen i und e erhalten hat, von dem schon mehrfach die Rede war. So in den Stämmen von:

moiniko, *vgl. Altlat.* comoinem,
oitiuf, oitile, oisus.

Von Casusformen der O-stämme findet sich dieser diphthongische Laut erhalten in den Formen des Dativ Singularis wie:

Abellanoi, *Lat.* Abellano, *vgl. Altlat.* populoi,
hortoí, horto, Romanoi,

und in den Dativ- und Ablativformen des Pluralis wie:

ligatois, *Lat.* legatis, *vgl. Altlat.* enatois,
Novlanois, Nolanis, suois.

In anderen Casusformen der O-stämme ist das auslautende o derselben zu e gesunken, so dass oí zu eí abgeschwächt erscheint. So in den Formen des Genit. Sing.:

soveís,	*Lat.*	sui,
minstreís,		ministri,

und in den Locativformen wie:

alttreí,	*Lat.*	in altero,
potereípíd,		in utroque,
thesavreí,		in thesauro.

(*Vgl. Momms. Unt. Dial. Gloss.*)

Dass der Laut, den das Oskische durch ⊦ bezeichnet, in allen diesen Formen dem eigentlichen I-laut ganz nahe gestanden hat, sieht man daraus, dass er in der Lateinischen Schrift des Oskischen Gesetzes von Bantia durch den Lateinischen Buchstaben I wiedergegeben wird.

Im Sabellischen Dialekt konnte sich der Diphthong oi zu e trüben, das zeigt die Sabinische Wortform:

Lebasium, *Serv. Verg. Georg.* I, 7 für		Liberum,
vgl. Alttat. loebertatem, *Fest. p.* 121.		libertatem,
loebesum, *Fest. p.* 121.		liberum.

Andere Formen dieses Dialektes stehen noch zu wenig sicher.

Der Umbrische Dialekt hat den Diphthongen oi nur ganz vereinzelt erhalten im Stamme der Namen:

Koisis,		Voisinier.

Er hat denselben zu u getrübt in:

kuraia,	*Lat.*	curet, *vgl. Alttat.* coeravit, coiravit,
kuratu.		curato.

In den Casusformen der O-stämme ist oi zu ē und dann weiter zu ī getrübt. So in den Formen des Dativ Singularis:

pople,	*Lat.*	populo,
Martie,		Martio,

in den Genetivformen des Singularis wie:

Marties,		Martii,
katles,		catuli,
kapres,		capri,

mit Schwächung des s zu r:

numer,	*Lat.*	numi,
tripler,		tripli,

dupler, dupli,
popler, popli,
Tuscer, Tusci,

mit Abfall des s:

katle, catuli,
agre, agri,

in den Formen des Dativ und Ablativ Pluralis wie:

termnes, *Lat.* terminis,
veskles, vasculis,
seples, simpulis,
ahesnes, ahenis,
prinvatir, privatis,
vesclir, vesclis,
alfir, albis,
adrir, atris.

Als Laut des Stammes ist Umbrisches oi zu i getrübt in:

vinu, *Gr.* οἶνος,
Volsk. vinu,
Lat. vinum

(*vgl. Umbr. Sprachd. AK.* I *p.* 117 *f. vgl. Glossar*).

Aus den Resten des Volskischen Dialektes ist erkennbar, dass der Diphthong oi zu e verschmolzen ist in den Dativformen:

deve, für divo-i,
Declune, Declυno-i,

und zu i getrübt wurde im Stamme von:

vinu, *Gr.* οἶνος,
Umbr. vinu,
Lat. vinum,

wie in der Ablativform:

vesclis,
Umbr. vesclir, *Umbr.* veskles,
Lat. vasculis

(*vgl. d. Bronze v. Rapino. Momms. U. D. Taf.* XIV. *p.* 320 *f. Verf. d. Volscor. ling. p.* 34. 35).

Wie das Lateinische so haben also auch die verwandten altitalischen Dialekte die Bahn der Abschwächung des Diphthongen oi betreten; das Oskische hat in den Lautgestalten oi und ei die diphthongische Natur desselben am treusten bewahrt, das Lateinische eine Mannigfaltigkeit von Lauten aus demselben entwickelt:

oe, u, e, ei, i; das Umbrische ist in der Trübung des oi am weitesten gegangen und kennt mit wenigen Ausnahmen nur die einfachen Vokale u, i, e an seiner Stelle; das Volskische steht dem Umbrischen in der Verschmelzung und Trübung der Diphthonge gleich. Im Lateinischen erscheint der Diphthong oi schon seit den frühsten Zeiten der Lateinischen Sprache zu oe geschwächt in Flexionsendungen, seit den Zeiten der Punischen Kriege auch in Stammsilben. Ebenso alt ist in gewissen Wortstämmen und Flexionsendungen die Trübung des oi zu dem Mittellaut zwischen e und i, den die älteste Schrift durch I oder E, die jüngere durch EI, die jüngste durch I ausdrückt. Jüngeren Ursprungs ist die weitere Verdunkelung dieses Diphthongen zu u in Wortstämmen, die zu Plautus Zeit schon begonnen hat, im Zeitalter der Gracchen und des Cimbernkrieges weiter Platz gegriffen hat und bald nach dieser Zeit im Sprachgebrauch herrschend wird, während sich das oe nur in einzelnen Wortformen hält. Die jüngere Lateinische Volkssprache verwischt dann den Laut oe auch zu einem hellen e und so haben ihn die Romanischen Sprachen ererbt.

ei.

Schon in dem Abschnitt über den Vokal i ist darauf hingewiesen worden, dass die Schreibart EI für den Mittelton zwischen ē und ī verwandt wurde. Hier fragt es sich, ob EI überall nur diesen Laut bezeichnet, oder ob dieses Schriftzeichen in gewissen Wortformen zu irgend einer Zeit auch noch einen zwielautigen Vokal dargestellt habe, bei dessen Aussprache ein anlautender E-laut und ein auslautender I-laut gehört wurde. Auch diese Untersuchung kann nur auf Grund der Inschriften geführt werden, da, wie schon erwähnt, die Handschriften der älteren Römischen Dichter infolge späterer Textrecensionen die Schreibweise EI entweder gar nicht oder doch nur zum Theil und vereinzelt gewahrt haben, und da auch die neusten Herausgeber derselben in der Aufnahme dieser und anderer alter Schreibweisen, die sich gelegentlich noch in den Handschriften gewahrt fanden, kein gleichmässiges Verfahren beobachteten. Die Schreibweise EI in den Handschriften kann also nur gelegentlich benutzt werden zur Bestätigung dessen, was aus Inschriften schon erhellt. Die Untersuchung wird zunächst ausschliesslich sich darauf richten, herauszustellen, was in Voraugusteischer Zeit die Schreibart EI bedeutet habe.

Ist das gefunden, so wird von dem vereinzelten Vorkommen derselben in späterer Zeit Erwähnung geschehen. Es versteht sich von selbst, dass auch hier die neusten inschriftlichen Specialforschungen, namentlich von Mommsen und Ritschl, zu Grunde gelegt werden mussten, die auf diesem Gebiete erst Bahn gebrochen haben (*vgl. Ritschl Rhein. Mus.* VIII, 479 *f. Momms. Rhein. Mus.* IX, 460 *f.* 467 *f.*).

Es ist für die vorliegende Frage zweckmässig und nothwendig, die Stellen im Worte wo EI vorkommt zu scheiden, so dass zuerst das EI in Stammsilben, dann in Ableitungssilben, endlich in Beugungssilben der Conjugation wie der verschiedenen Declinationen in Betracht gezogen wird. Es folgt also hier zunächst eine Zusammenstellung von Wortformen aus Voraugusteischen Inschriften, in deren Stammsilbe sich EI geschrieben findet.

deiv.., *T. Pis. Mo. Unt. D.* 342.
deivas, *Ritschl, fict. Lat. p.* 26.
deivae, *t. Rom. Claus. Aen. u. Pen.* 1085. *Or.* 2135.
deivinam, *Ded. v. Furf. I. N.* 6011.
eidus, *Col. Somasc. Mo. Unt. D.* 32. *l. agr.* (*Thor.*) *t. Genuat.*
leibertus, *t. Bas. Rhein. Mus.* IX, 450.
leibravit, *I. N.* 299.
leibereis, *Epigr. Sor. I. N.* 4495. *R. Mon. Ep. tria.*
leiberique, *tab. Gen.*
leiberei, *l. agr.* (*Thor.*)
leiberi, *l. d. Termes.*
leiberorum, *l. agr.* (*Thor.*)
leiberisve, *Sc. d. Ascl. Claz. l. d. Termes.*
leibereis, *a. O. a. O.*
leiberos, *l. d. Termes.*
leibertini, *I. N.* 4086.
leibertate, *I. N.* 4070. *Eckhel. d. num. V. p.* 73 *f.* (*fam. Cass.*)
Seispitei, *t. Basil. Rh. Mus.* IX, 450.
eitur, *tab. Aletr. Ri. Mon. Epigr. tr. p.* 2.
eire, *l. repet.* (*Servil.*)
abei, *Or.* 4848.
adeitur, *I. N.* 3889.
vgl. eis, *Curc.* V, 2, 13.
Rud. 518.
eit, *Aulul.* II, 2, 69.
eite, *Merc.* 747.
abei, *Merc.* 749.
abeis, *Merc.* 773 u. a.
deicerent, *Sc. d. Bacc.*
deico, *Or.* 4848.
deixistis, *Sc. d. Tiburt. Or.* 3114.
deixerit, *t. Bant.*
deixerint, *l. repet.*
deicere, *l. agr.* (*Thor.*), *l. Jul. mun.*
deicito, *t. Bant. l. agr.* (*Thor.*) *l. Rubr.*
deicet, *l. repet.* (*Serv.*) *l. Jul. mun. l. Rubr.*

deicundo, *l. repet.* (*Serv.*), *l. Rubr.*
deicunto, *l. d. Termes.*
deixserunt, *a. O.*
deicei, *l. Rubr.*
deicit, *a. O.*
deixseritve, *a. O.*
exdeicendum, *Sc. d. Bacc.*
exdeicatis, *a. O.*
inceideretis, *Sc. d. Bacc.*
difeidens, *Epigr. Scr. I. N.* 4495. *Ri. Mon. Ep. tr.*
afleicta, *a. O.*
deilexit, *Or.* 4848.
Teiburtes, *l. d. Tiburt. Or.* 3114.
Veicentinos, *Or.* 3110.
meilia, *Mil. Pop. I. N.* 6276. *Ri. Mon. ep. tr.*
meilites, *l. d. Termes.*
Veiturios, *t. Genuat.*
feil(ius), *I. N.* 725.
ceivi, *l. agr.* (*Thor.*)
ceivis, *Sc. d. Bacc. l. agr.* (*Thor.*) *l. repet.* (*Servil.*)
ceives, *l. d. Termes.*
ceivitate, *l. repet.* (*Servil.*)
screiptus, *l. agr.* (*Thor.*)
conscreipteisve, *l. Jul. munic.*
conscreiptumve, *a. O.*
proscreibeive, *l. Rubr.*
leitisque, *l. repet.* (*Serv.*)
leisve, *l. Rubr.*
leiterasve, *l. rep.* (*Serv.*)
Teidia, *I. N.* 5485.
Peisidae, *l. d. Termes.*
preimus, *a. O.*
preimum, *a. O. vgl. Rh. Mus.* VIII, 482. IX, 18. *Anm.*
Preimae, *I. N.* 3676.
Preimus, *Eckhel. d. num.* V, *p.* 73 *f.*
preivataque, *l. d. Termes.*
preivatae, *a. O.*
veivos, *I. N.* 1591. 236.
veivont, *I. N.* 5223.
veixsit, *Or. Henz.* 7268.
veitae, *I. N.* 4070.
veiginti, *I. N.* 4070.
veicus, *I. N.* 6011.
inveisa, *I. N.* 4070.
feient, *l. Jul. munic.*
deividunda, *l. Rubr.*
erceiscunda, *a. O.*
ameiserunt, *l. d. Termes.*
promeisserit, *a. O.*
remeisserit, *a. O.*
repromeisserit, *a. O.*
repromeississet, *a. O.*
eis, *t. Bant.* (is) *l. rep. Serv.*
eiei, *l. repet.* (*Serv. D. S.*)
eidem, *I. N.* 6276. 2458. *Or.* 1446. *I. N.* 1710. 5007.
eidemque, *l. d. Termes.* (*N. S. Neutr.*)
quei (für quis), *I. N.* 6011.
quei (für qui), *t. Scip. Barb. t. Scip. Cn. f. Cn. n. t. Scip. P. f. t. Genuat. t. Bantin. l. repet.* (*Serv.*) *l. agr.* (*Thor.*) *I. N.* 6011. 5756.
heic, *Or.* 4848. *I. N.* 4495.

In dem Abschnitt über Vokalsteigerung ist gezeigt worden, dass die Wortformen deivo, leibereis, eitur, deico, difei-

dens, eidem aus Vokalsteigerung entstanden sind, indem das i ihrer ursprünglichen Stämme kurz war; auch in screiptus neben Gr. γράφω ist die Länge des vokalischen Lautes der Stammsilbe nur so verständlich. In Preimae, Preimus, preivataque ist ei aus dem ai der Präposition prai entstanden, in veicus entspricht es dem Griechischen Diphthongen οι von οἶκος. Die ältesten unter den zusammengestellten Formen sind deiv.. auf einem Stein von Pesaro, deivas auf einer sehr alten Römischen Inschrift, eidus in der Inschrift des Columbarium von Somaschi; also erscheint die Schreibweise ei schon im Zeitalter der Punischen Kriege. Dass der durch die Buchstaben E I ausgedrückte Laut, wo er aus Vokalsteigerung entstanden ist oder aus Abschwächung eines volleren Diphthongen, ai oder oi, ursprünglich im Lateinischen einmal ein Diphthong war, lehren die verwandten Sprachen, namentlich die Griechische, Deutsche und Oskische. Zwei Buchstaben bezeichneten ursprünglich auch einen zwiefachen Laut, dann griff man zu dem Nothbehelfe, Mitteltöne jüngeren Ursprungs durch zwei Buchstaben auszudrücken, zwischen deren Laut sie in der Mitte lagen. Eine ganz andere Frage ist, ob das Schriftzeichen E I zu den Zeiten, bis zu welchen die auf uns gekommenen Schriftdenkmäler hinaufreichen, noch die Bedeutung als Diphthongzeichen gewahrt hatte. Schon auf den ältesten Inschriften findet sich langes ī geschrieben in den Stammsilben folgender Wörter:

militare, *t. Fur. Momms. Unt. Dial. p.* 276.
filea, *Cist. Praenest. a. O. p.* 283.
filios, *t. Scip. B. f. Rhein. Mus.* IX, 22.
Scipione, *t. Scip. B. a. O.*
Scipio, *a. O.*
hic, *a. O. t. Scip. Cn. f. Cn. n. Or.* 555.
qui, *a. O.*
primos, *Col. rost. rest. B.*
scriptum, *Sc. d. Bacc.*
scibamus, *Sc. d. Tib.*
perscriptum, *t. Bant.*
scito, *a. O.*
primo, *t. Genuat.*
primus, *I. N.* 6276.
Vituriorum, *a. O.*

Also auf dem alten Grabmal der Furier schrieb man militare, ein Jahrhundert später auf einem Meilenstein der Gracchenzeit meilia, auf den Sarcophagen der Scipionen hic und hec (*t. Scip. Barb. f.*), auf späteren Inschriften heic, in einer Scipionengrabschrift quei und auf einer Inschrift desselben Zeitalters que (*t. Amitern. I. N.* 5882), auf der Cista von Praeneste und einem der ältesten Scipionensärge

filea, filios und über ein Jahrhundert später feilius. Vergleicht man nun die Nominative hi-c, hei-c, he-c, qui, quei, que mit ihren Stämmen ho-c, quo-, so ergiebt sich, dass diese Nominativformen entstanden, indem an die Stämme der demonstrative Pronominalstamm i antrat wie in den alten Formen cum-e (*Ter. Scaur. p.* 2261) und tam-e (*Fest. p.* 360. *M.*), das sich in diesen Formen wie gewöhnlich im Auslaut zu e schwächte, und wie im Griechischen οὑτοσ ί. So entstand also ho-i-c, dieser da und quo-i, welcher da und aus diesen Formen durch Trübung des Diphthongen oi hic und hec, qui und que. Die beiden Schreibweisen quei und que im Zeitalter der ältesten Scipionengrabschriften zeigen also, dass E ganz denselben aus dem Diphthongen oi getrübten Laut bezeichnete wie EI; da nun E einen einfachen vokalischen Laut bezeichnete, so ist dies auch für EI gültig. Daraus folgt der Schluss, dass auch in anderen Wortformen, in deren Stamm EI einen durch Vokalsteigerung oder aus den Diphthongen ai oder oi entstandenen Laut bezeichnet, dieser Laut derselbe war wie in quei neben que, also ein zwischen e und i liegender Mittelton. Zu Varro's und Quintilians Zeit sprach das Landvolk:

leber, *Quint.* I, 4, 17. vgl. loebertatem, λοιβή,
vendemia, *I. N.* 3571. für vindemia, vgl. οἶνος,
vella, *Varro R. R.* I, 2, 14.
I, 48, 2.
speca, *a. O.*

Wenn schon in den ältesten Zeiten Provinzialen und Landvolk für den ursprünglichen Diphthongen ai ē sprachen, wie oben gezeigt ist, so muss man schliessen, dass auch seit alter Zeit im Munde des Landvolkes der E-laut an der Stelle eines ursprünglichen oi der beiden ersten unter den vorstehenden Wortformen heimisch gewesen ist, und zwar schon in dem Zeitalter der Punischen Kriege, wo man hic und hec schrieb und sprach für hoic, qui und quei für quoi. Dass zu Lucilius Zeit das Schriftzeichen EI nichts anderes als den Mittelton zwischen i und e bezeichnete, ist schon nachgewiesen. Da nun die grosse Mehrzahl der Inschriften, aus denen die obige Zusammenstellung von Wörtern, in deren Stammsilbe EI geschrieben erscheint, entnommen ist, entweder dem Zeitalter des Lucilius oder einer späteren Zeit angehört, so ergiebt sich, dass man in keiner derzeitigen Wortform noch eine diphthongische Aussprache des Schriftzeichens EI anzunehmen berechtigt ist. Sollte noch ein Zweifel an der

Richtigkeit der vorstehenden Ansicht obwalten, so wird er sich durch die folgende Untersuchung erledigen.

Selten erscheint E I geschrieben in Ableitungssilben der Nomina; doch findet es sich in:

mareitom, *Or.* 4848.
peteita, *l. Rubr.*
fugiteivos, *Mil. Popil. I. N.* 6276. *Ritschl. Mon. Ep. tr.*
ameicorum, *Sc. d. Ascl. Claz.*
Cisalpeina, *l. Rubr.*
peregreinos, *a. O.*

Vergleicht man hiermit die auf viel älteren Inschriften vorkommenden Formen:

aidiles, *Or.* 1433. *t. Scip. L. f. Rhein. Mus.* IX, 12.
aidilis, *t. Scip. Barb. t. Scip. B. f.*
Quiri(na), *Ritschl. fictil. Lat. p.* 16.
parisuma, *t. Scip. B.*,

so ergiebt sich, dass man zur Zeit des ersten Punischen Krieges in den Suffixen -ili, -ino, -isumo einen einfachen I-laut sprach, dass also auch in den Suffixen jener Wortformen einer jüngeren Zeit das E I nur einen Anklang des I an den E-laut ausdrückt. Dieser muss jedoch für gewöhnlich in derartigen Suffixen nicht deutlich gehört worden sein, da die Schreibart I für den Vokal derselben die gewöhnliche und regelmässige ist.

Es ist nun die Schreibweise E I in Flexionsendungen zu betrachten, und es sind zu dem Zweck zunächst eine Anzahl von Verbalformen zusammengestellt, in denen dieselbe vorkommt.

3te Pers. Sing. Conj. Praes.
seit, *d. vic. Furf. I. N.* 6011.
3te Pers. Sing. Ind. Perf.
poseit, *I. N.* 5409.
redieit, *t. Mumm. Ritschl. Or.* 563.
posedeit, *tab. Genuat.*
venieit, *l. agr.* (*Thor. 3mal.*)
2te Pers. Sing. Ind. Perf.
interieisti, *I. N.* 3833.
gessistei, *t. Scip. P. f. Or.* 558.
restitistei, *t. vi. App. Rhein. Mus.* VIII, 288.
1ste Pers. Sing. Perf.
petiei, *T. Scip. Hisp. Rhein. Mus.* VIII, 491. IX, 6.
fecei, *Mil. Popil. Ritschl. Mon. Ep. tr. I. N.* 6276.
poseivei, *a. O.*
conquaeisivei, *a. O.*
redideique, *a. O.*
3te Pers. Plur. Perf.
composeiverunt, *T. Genuat.*

Inf. Praes. Act.

audeire, *l. repet.* (*Serv.*)
eire, *a. O.*
veneire, *Sc. d. Ascl. Claz. l. Rubr.*

Inf. Praes. Pass.

solvei, *t. Genuat.*
mittei, *t. Gen. l. Jul. mun.*
darei, *l. repet.* (*Serv.*) *l. Corn. d.* XX *q. l. Rubr.*
legei, *l. rep.* (*Serv.*) *l. Corn. d.* XX *q.*
accipei, *l. Corn. d.* XX *q.*
utei, *l. d. Termes. l. Jul. mun.*
fruei, *l. d. Termes. l. Jul. mun.*
profiterei, *l. Jul. mun.*
fierei, *a. O. l. Rubr.*
dvehei, *l. Jul. mun.*
ducei, *a. O. l. Rubr.*
mittei, *l. Jul. mun.*
agei, *a. O. l. Rubr.*
exportarei, *l. Jul. mun.*
renuntiarei, *a. O.*
legarei, *a. O.*
tuerei, *a. O.*
restipularei, *l. Rubr.*
includei, *a. O.*
concipei, *a. O.*
iudicareique, *a. O.*
praestarei, *a. O.*
possiderei, *a. O.*
proscreibei, *a. O.*
reddeive, *a. O.*
deicei, *a. O.*

Keine der Inschriften, auf denen diese Wortformen vorkommen, ist älter als Lucilius; dass indess die Schreibweise EI in der Bücherschrift älter war, bezeugen Plautinische Verbalformen wie:

veis, *Plaut. Merc.* 510. *R.*
curabeis, *Merc.* 526.
comedereis, *Menaechm.* 521. *R.*
redieit, *Merc.* 530.

Aber die ältesten Inschriften seit der Zeit des ersten Punischen Krieges schreiben in diesen Verbalformen I oder E; so in:

fecid, *Cist. Praen. Or.* 2497. *Momms. U. D. p.* 238.
cepit, *t. Scip. Barb. t. Scip. B. f.*
fuit, *t. Scip. B.*
fecit, *Ritschl. fict. Lat. p.* 28.
dedit, *a. O. t. Pic. Grut.* 52, 11.
fuise, *t. Scip. B. f.*
compromesise, *Sc. d. Bacc.*
dedise, *a. O.*
fecise, *a. O.*
arfuise, *a. O.*
iousisent, *a. O.*

wie in den Präsensformen subigit, abdoucit (*t. Scip. Barb.*), hingegen e in:

dedet, *I. N.* 5567. *t. Scip. B. f.*
dede, *t. Pisaur. R. fictil. Lat. p.* 27.
fuet, *t. Scip. B. f.*
exemet, *Col. Rostr. rest. R.*
cepet, *a. O.*
ornavet, *a. O,*

und auch noch nach der Zeit des Lucilius und der Gracchen finden sich Schreibweisen wie:

posedet, *l. Genuat.*
fecet, *l. Jul. mun.*
iuset, *a. O.*
dixet, *a. O.*

Die Schreibweisen I und E I in Verbalformen gehen bis August neben einander her, doch so, dass in allen auf t auslautenden Formen die erstere bei weitem die vorherrschende ist.

Wenn das Schwanken der Schreibweise zwischen cepit, fuit und dedet, fuet auf den Sarkophagen der ältesten Scipionen zeigt, dass in diesen Verbalformen der Mittelton zwischen e und i ausgeprägt war, so ist anzunehmen, dass im Munde des Landvolkes der E-laut vorherrschend war wie in leber, vella, speca u. a. Daher erscheint der E-laut in diesen Verbalformen wieder in der Volkssprache der spätesten Zeit, namentlich auf Inschriften des fünften und sechsten Jahrhunderts; so in:

vixet, *Fleetw. Syll. Inscr. Mon. Christ.* 385, 1.
vixset, *Boiss. Inscr. Ly.* XVII, 63.
vixse, *Fleetw.* 366, 4.
vixet, *I. N.* 696. (530. *p. Ch.?*)
viset, *I. N.* 7156. (405. *p. Ch.*)
emet, *Fleetw.* 386, 4.
obiet, *Boiss. Inscr. Ly.* XVII, 30. (*p. Ch.* 493.) 33. (*p. Ch.* 507.)
oviet, *a. O.* XVII, 59.
fecet, *I. N.* 574.
fece, *Fleetw.* 455, 5.
militavet, *a. O.* 396, 2.
curavet, *I. N.* 1586.

wie in den Präsensformen:

scribet, *Grut.* 1050, 12.
quiescet, *Fleetw. S. I. Mon. Chr.* 341, 2. *Steiner Alt-christl. Inschr.* 31. 54. 63.
quescet, *Fleetw.* 503, 2.
cesquet, *a. O.* 459, 2.
quiesce, *Stein. a. O.* 56.
requiesquet, *I. N.* 3491.
requiecset, *I. N.* 3509.
requiiescet, *Fleetw. a. O.* 495, 1. *Boiss. I. Ly.* XVII, 41. (*p. Ch.* 525.) XVII, 59.

Daher zeigt auch die Italienische Sprache ein e in diesen Formen, und die Italienischen Perfectformen wie visse, fece sind schon in den spätlateinischen vixse, fece vorhanden. Dass übrigens in der Schreibweise poseit, redieit, posedeit das ei wirklich einen von Natur langen Laut bezeichnet, wird in dem Abschnitt über die Kürzung der Vokale nachgewiesen werden.

Für die Betrachtung der Schreibweise E I in Flexionsendungen der Declinationen ist es nothwendig die Formen der consonantischen

und der I-declination von den Formen der A- und O-declination zu trennen, weil nur in den beiden letzteren E I an der Stelle eines früheren Diphthongen a i und e i erscheint.

So finden sich von consonantischen und I-stämmen zunächst die Dativformen:

virtutei, *t. Scip. Barb.*
Martei, *I. N.* 6766. *Ri. fictil. Lat. p.* 27.
Iunonei, *I. N.* 6762. 1351.
Quiritei, *a. O.*
Hercolei, *Epigr. Sor. I. N.* 4495. *Ri. Mon. epigr. tr.*
Herculei, *I. N.* 2473.
Sispitei, *t. Basil. Rhein. Mus.* IX, 450.
Vediovei, *ara Jul. Or.* 1287.
patrei, *Or.* 1287.
leegei, *t. Bant. Momms. U. D. p.* 149. *l. repet.*
Iovei, *t. Quir. Rhein. Mus.* IX, 460. *I. N.* 3566. *Or.* 3674. *Jahn. cist. Ficor. p.* 58.
heredeive, *l. agr.* (*Thor.*) *l. Jul. mun.*
operei, *l. agr.* (*Thor.*)
fraudei, *l. repet.* (*Serv.*)
maiorei, *a. O.*
actionei, *a. O.*
praeconei, *l. Com. d.* XX *q.*
redemtorei, *l. Jul.*
urbei, *a. O.*
iurei, *l. Rubr.*
captionei, *a. O.*
Venerei, *I. N.* 5013.

Unter diesen reichen nur die Formen virtutei und Martei bis in das Zeitalter des ersten Punischen Krieges hinauf. Neben diesen gleichzeitig finden sich aber auf Inschriften auch auf i auslautende Dativformen; so:

Marti, *lam. Spolet. Grut.* 95, 6.
Iovi, *t. Picen. Grut.* 52, 11.

Ganz überwiegend sind aber für diese älteste Zeit die auf e auslautenden Dativformen von Stämmen der consonantischen und der I-Declination. So finden sich auf Inschriften der ältesten Epoche:

patre, *I. N.* 5483.
Iunone, *t. Pisaur. Ri. fictil. Lat. p.* 27. *t. Basil. Rhein. Mus.* IX, 459. (neben Seispitei, Matri.)
Matre, *t. Pis. Or.* 1500.
Diove, *Bullet. d. Inst.* 1846. *p.* 90. *vgl.* Diiove, *Quint.* I, 4, 17. *Momms. U. D. p.* 253.
Veiove, *a. O.*
Pisaurese, *t. Pis. Ri. fictil. Lat. p.* 27.
(Nov)esede, *Momms. U. D. p.* 342.
Mavrte, *t. Fur. a. O. p.* 276.

Marte, *Or.* 2714. *Ri. fict. Lat. p.* 28.
Salute, *a. O. p.* 25. *Momms. Rh. Mus.* IX, 459.
Hercle, *t. spec. Gerhard. taf.* 147.

und aus jüngerer Zeit:

Victore, *t. Quir. Rhein. Mus.* IX, 400. (neben Jovei.)
iure, *l. repet.* (*Serv.*) *I. N.* 4627. *Or.* 643. (August.)
Hercule, *t. Praen. Momms. Rhein. Mus.* IX, 460.
Iove, *Grut.* 16, 8.
lictore, *Fabrett.* 348, 15.
Pilemone, *Guattani, Mon. ined. p.* 88.
fruge, *Marin. Atti d. fr. Arv. p.* 270. *Vgl. Momms. Rh. Mus.* IX, 459. *f.*
parenteve, *l. rep.* (*Serv.*)

Vergleicht man die älteren unter diesen Dativformen, wie sie namentlich auf den Steinen von Pesaro und den altlatinischen Thongefässen vorkommen, mit den viel selteneren Schreibweisen Marti, Iovi und Martei, virtutei auf Inschriften der ältesten Zeit, so folgt daraus, dass hier der Mittelton, der durch EI ausgedrückt ist, und überhaupt in allen Dativformen der consonantischen und der I-declination einem entschiedenen E-laut fast gleich geklungen hatte, und dass erst die spätere Sprache ihn zu einem I-laut gestaltete. Auch in der Blüthezeit der Römischen Litteratur finden sich aber noch die auf e auslautenden Dative dieser Stämme:

aere und iure.

Auch für die gewöhnliche Dativendung i von U-stämmen und von O-stämmen, die den Genetiv auf -ius bilden, findet sich die Schreibart EI; so in:

senatuei, *l. d. Tiburt. Or.* 3114.
quoiei, *t. Scip. Or.* 555.
quoieique, *l. Thor.* (2 *mal.*)
eiei, *l. rep.* (*Serv.*)
ipsei, *l. rep.* (*Serv.*)
aleive, *l. Jul. mun.*
iei, *l. Rubr.*

Ablative von consonantischen und I-stämmen, in denen sich die Schreibweise EI zeigt, sind:

virtutei, *t. Scip. Cn. f. Cn. n. Or.* 555.
partei, *l. Jul. municip.*
omnei, *l. Rubr.**)
fontei, *t. Genuat.*

*) Auch bei Ennius und Naevius kommen Spuren solcher Schreib-

von denen keine über die Zeit des Lucilius hinaus liegt. Die älteren Inschriften schreiben in solchen Ablativformen I oder E; so in:

marid, *Col. Rostr. restaur.*
airid, *Momms. Unt. Dial. p.* 366.
dictatored, *Col. rostr. rest.*
navaled, *a. O.*
militare, *l. Fur. Momms. U. D. p.* 276.
patre, *l. Scip. B. f.*
aire, *Mus. Veron. Maffei, p.* 469. *Rhein. Mus.* IX, 19,

und in Inschriften der späteren Zeit finden sich neben der Schreibweise mit EI dieselben Ablative mit E und mit I geschrieben; so:

Genuati, *l. Genuat.*
luuci, *l. repet.*
luci, *a. O.*
sanctioni, *l. repet. (Serv.)*
deditioni, *l. agr. (Thor.)*
hereditati, *a. O.*
heredive, *a. O.*
portioni, *l. Jul. mun.*
continenti, *a. O.*
contione, *l. rep. Serv.*
mense, *I. N.* 6011.
Flusare, *a. O.*
parte, *l. Jul. mun.*
longitudine, *a. O.*
latitudine, *a. O.*

Wenn also zu Cäsars Zeiten in der lex Julia noch continenti, partei, parte geschrieben wurde, so war auch jetzt noch wie im Zeitalter der Punischen Kriege EI der Mittelton zwischen ī und ē; daher kommt denn das Schwanken der Ablative auf ī und ē von consonantischen und I-stämmen in der Augusteischen und der späteren Zeit, nachdem die Bezeichnung EI für jenen Mittelton ausser Gebrauch gekommen war.

Für den Genetiv Singularis von consonantischen und I-stämmen ist kein Beispiel der Schreibweise EIS auf älteren Inschriften aufgefunden worden. Die ältesten Inschriften zeigen die Schreibart ES in folgenden Formen:

Salutes, *Ri. fictil. Latin. p.* 18.
Apolones, *Or.* 1433.

sonst ist -is zu allen Zeiten die gewöhnliche Form; doch kehrt die spätlateinische Volkssprache zu den alten Formen zurück wie:

Caesares, *Grut.* 76, 1.
campestres, *Grut.* 931, 6.

---

weisen vor, doch stehen dieselben nicht unzweifelhaft sicher, *vgl. O. Ribbeck, N. Jahrb.* LXXV — LXXVI, 314.

pages, *I. N.* 1302 (*p. Ch.* 508) für pacis.
mare, *Or.* 4583. maris.

Im Accusativ und seltener im Nominativ Pluralis von consonantischen und I-Stämmen erscheint EI geschrieben in folgenden Formen:

claseis, *Col. Rostr. rest.*
naveis, *Col. Rostr. rest.*
ponteis, *Mil. Popil. I. N.* 6276. *Ri. Mon. Epigr. tr.*
omneis, *a. O. l. Genuat. l. Corn. de* XX *q. t. Gen.*
turreis, *I. N.* 1119. 4148. 1855. 1856.
Genuateis, *t. Gen.*
fineis, *t. Genuat.* (*Nom. u. Acc.*) *l. d. Termes.* (*Acc.*)
calleis, *l. agr.* (*Thor.*)
Decembreis, *l. Corn. de* XX *q.*
praeconeis, *a. O.*
civeis, *l. d. Termes.*
tristeis, *I. N.* 1623.
Quintileis, *d. vic. Furf. I. N.* 6011.
pelleis, *a. O.*
Alpeis, *l. Rubr.*

Doch findet sich auf gleichzeitigen Denkmälern die Schreibweise I in den Formen von I-stämmen:

finis, *l. agr.* (*Thor.*)
omnis, *t. Maffei, Egger Lat. serm. vet. rel. p.* 282. *l. repet.* (*Serv.*)
Sextilis, *t. Genuat.*
turris, *I. N.* 4875.
Octobris, *l. agr.* (*Thor.*)

und die Schreibweise E in consonantischen wie in I-stämmen:

opsides, *t. Scip. Barb.*
navales, *Col. rostr. rest.*
clasesque, *a. O.*
leciones, *a. O.*
lubentes, *I. N.* 1495.
praecones, *l. Corn. de* XX *q.*
quaestores, *a. O.*
viatores, *a. O.*
Decembres, *a. O.*
ceives, *l. d. Termes.*
stipitesque, *I. N.* 6011.
decuriones, *l. Jul. mun.*

Dass in der Blüthezeit der Litteratur sowohl im Nominativ als im Accusativ Pluralis von consonantischen und von I-stämmen der Mittellaut zwischen i und e gehört wurde, der bald mehr wie i, bald mehr wie e klang, beweisen die Aussagen der Grammatiker wie die schwankende Schreibweise der besten Handschriften. Varro's Lehrer, Aelius Stilo, der sich viel mit der Erklärung altlateinischer Sprachdenkmäler beschäftigte, wollte die Accusative:

ferienteis, docenteis, saltanteis, faciloreis u. a,

schreiben (*Charis. p.* 104), und Varro sagt, dass man seiner Zeit die Accusative:

montes und montis
fontes, fontis sprach (*Varr. L.L.* VIII, 66).

Die besten Handschriften des Vergil, schreiben den Accusativ Pluralis schwankend -is und -es (*Wagner Orthogr. Verg.* 384—404. *vgl. Gell.* XIII, 20). In denselben Vergilhandschriften findet sich auch für den Nominativ Pluralis der besagten Stämme die Schreibart -is (*Wagner a. O.* 404), und Varro sagt ausdrücklich (*a. O.*), dass das Volk seiner Zeit die Nominativa Pluralis:

puppis, und daneben puppes,
restis, restes sprach.

Auch durch die ältesten Ciceronhandschriften wird dieses Schwanken der Schreibweise und Sprechweise des Nominativ Pluralis bestätigt (*vgl. Freund, Cic. pr. Milon. p.* 14).

Von den Locativformen:

heicei, *I. N.* 5882.
suavei, *a. O.*

wird in den Abschnitten über Umlautung und Kürzung der Vokale die Rede sein. In keiner der vorstehenden Formen also, die der consonantischen oder der I-Declination angehören, hat die Schreibweise EI zu irgend einer Zeit etwas anderes bedeutet, als den Mittelton, zwischen i und e. Im Zeitalter des ersten Punischen Krieges wird dieser Laut in den Genetiven und Dativen gewöhnlich durch E ausgedrückt, seltener durch I und EI, muss also dem E-laut in diesen Casusformen damals näher gelegen haben. In den Ablativen zeigen die ältesten Formen, die das auslautende d noch gewahrt haben, wie airid, marid, die Schreibweise I, wo der I-laut bei den I-stämmen sicher der ursprüngliche war, wie die verwandten Sprachen zeigen; die abgestumpften Formen, wo nach Abfall des d der Vokal in den Auslaut tritt wie militare, aire, haben E nicht ohne Grund, da, wie unten gezeigt werden wird, nicht bloss i, sondern auch andere Vokale im Auslaut sich leicht zu e verflachen.

Auch in dem Dativ Pluralis:

vobeis, *Sc. d. Baccan. Sc. d. Tib. Or.* 3114.

bezeichnet EI den Mittelton zwischen i und e wie in sibei, tibei, ibei, ubei, von denen noch weiterhin die Rede sein wird.

Es sind nun die Formen von O-stämmen in Betracht zu ziehen, in denen EI einen aus dem Diphthongen oi entstandenen Laut ausdrückt, wie in mehreren der oben angeführten Wortstämme. In

der Untersuchung über den Diphthongen oi ist die alte Form des Nominativ Pluralis von O-stämmen aus dem Carmen Saliare pilumnoe poploe besprochen worden, die das o des Stammes gewahrt, aber den Diphthongen zu oe abgeschwächt und das Pluralzeichen s eingebüsst hat. Hingegen zeigen uns Voraugusteische Inschriften auf -eis auslautende Formen des Nominativ Pluralis, die das o des Stammes zu e abgeschwächt, aber das Pluralzeichen s gewahrt haben. Sie stehen gleichzeitig neben den gewöhnlichen auf ei auslautenden Formen, die das s des Plurals verloren haben, wie folgende Zusammenstellung von Beispielen zeigt:

eeis, *Sc. de Baccan.*
eis, *t. Bant. l. repet* (*Serv.*)
eisdem, *l. repet.* (*Serv.*) *I. N.* 4102. *Or.* 3808.
ieis, *I. N.* 2458.
Vertuleieis, *I. N.* 4495. *Ritschl, Epigr. Sor.*
leibereis, *a. O.*
Minucieis, *t. Genuat.*
Rufeis, *a. O.*
Cavaturineis, *a. O.*
CDL vireis, *l. rep.* (*Serv.* neben lectei.)
gnateis, *a. O.*
facteis, *l. agr.* (*Thor.*)
heisce, *t. Carth. Rhein. Mus.* IX, 453. *I. N.* 3560. (a. Ch. 111?112?) 3561. (*a. Ch.* 108.) 3562. (*a. Ch.* 106.) 3563. (*a. Ch.* 106.) 3565. (*a. Ch.* 99.) *Rhein. Mus.* IX, 156.
magistreis, *I. N.* 3560. 3561. 3562.
Heirennieis, *I. N.* 5618. (*a. Ch.* 100—90.)
Laverneis, *I. N.* 5351. (neben magistri.)
Freis, *I. N.* 1909. (neben filiei.)
iei, *I. N.* 715, *l. Corn. d.* XX *q. l. d. Termes. l. Jul. m. l. Rubr.*
ei, *l. agr.* (*Thor.*) *l. Jul. mun.*
eidem, *t. Bantin. l. repet. l. Corn. d.* XX *q. I. N.* 4221. 4148. 3562. 3563. 4472. 3918. *Grut.* 69, 11.
filiei, *I. N.* 4984. 1909.
numei, *Col. rostr. rest.*
quei, *Sc. d. Bacc. t. Bant. t. Genuat. l. agr.* (*Thor.*) *l. rep.* (*Servil.*) *l. rep. Sc. d. Tiburt. Or.* 3114. *l. Corn. de* XX *q. l. d. Termes. I. N.* 276. 6011. *l. Jun. mun.*
foideratei, *Sc. d. Baccan.*
oinvorsei, *a. O.*
IIII virei, *a. O. I. N.* 4239.
magistrei, *I. N.* 3563. 3559. (*a. Ch.* 94.) *Grut.* 129, 2.
Iuliei, *Or.* 1287.
invitei, *tab. Genuat.*
Poppaeei, *I. N.* 6149.
colonei, *l. agr.* (*Thor.*)
publicei, *a. O.*
solutei, *a. O.*
lectei, *l. repet.* (*Serv.*)
datei, *l. repet.* (*Serv.*)

Roscieis, *t. Carth. Rhein. Mus.* IX, 453.
Tossieis, *t. Borg. Rhein. Mus.* IX, 454.
Illvireis, *I. N.* 4322.
Italiceis, *C. I. Gr.* 1137.

und aus der Kaiserzeit:
Septumieis, *Maff. Mus. Veron.* 267, 3.
Vgl. Ritschl Mon. epigr. tr. p. 18. *f. Rhein. Mus.* IX, 156 *f.*

iurei, *a. O.*
Romanei, *l. Corn. de* XX *q.*
ceterei, *a. O.*
lectei, *a. O.*
sublectei, *a. O.*
solitei, *a. O.*
institutei, *a. O.*
factei, *l. d. Termes.*
postereique, *a. O.*
amicei, *a. O.*
socieique, *a. O.*
agrei, *a. O.*
scriptei, *a. O.*
ipsei, *a. O.*
hei, *a. O.*
publicanei, *a. O.*
illei, *I. R. N.* 4070.
createi, *l. Jun. mun.*
designatei, a. O.
factei, *a. O.*
legatei, *a. O.*
reliquei, *a. O.*
librarei, *a. O.*
duo virei, *Or.* 1497.
patronei, *I. N.* 1855. 1856.
unguentariei, *I. N.* 2897.

Auf den ältesten Inschriften aber wird statt EI in Pluralformen wie die vorstehenden E geschrieben; so:

Modies, *t. Amitern. I. N.* 5758.
ques, *Sc. d. Bacc. Vgl. Pacuv. Ribbeck. Tr. rel. p.* 87.
es, *a. O.*
ploirume, *t. Scip. B. f. Rh. Mus.* IX, 2.

und der Schreibweise EI steht auch noch nach der Gracchenzeit gleichzeitiges E in denselben Nominativformen zur Seite; so in den Formen:

Veturies, *t. Genuat.*
Mentovines, *a. O.*
Cavaturines, *a. O.*
duomvires, *Or.* 3808.
plurume, *l. repet. (Serv.)*

Atilies, *t. Vindob. Rhein. Mus.* IX, 156. *f.*
Saranes, *a. O.*
magistres, *a. O.*

Zu diesen Formen des Nominativ Pluralis von O-stämmen gehören auch:

matrimes, *Fest. p.* 126.
patrimes, *a. O.*

die Verrius Flaccus aus irgend einem älteren Sprachdenkmal kannte, da sich das s der Pluralformen von O-stämmen nach der Zeit des Marserkrieges nicht mehr findet. Kurz nach dem Zeitalter der Gracchen erscheinen auf Inschriften auch noch solche Nominative Pluralis, die das auslautende s gewahrt haben, mit I geschrieben; so:

Veturis, *tab. Gen.*
hisce, *I. R. N.* 3569.
ministris, *a. O.*
magistris, *t. Carth. Rhein. Mus.* IX, 453.*)

Vergleicht man diese Formen mit den auf den ältesten Inschriften vorkommenden Modies, ploirume, so ergiebt sich, dass die ältere Schrift in Formen des Nominativ Pluralis von O-stämmen I oder E schrieb, und seit der Zeit des Senatsbeschlusses über die Bacchanalien derselbe Laut auch durch EI ausgedrückt wurde, dass also der aus dem Diphthongen oi entstandene Laut in allen diesen Formen ein Mittellaut zwischen ī und ē war.

Man vergleiche nun folgende Zusammenstellung von Genetiven Singularis derselben Stämme:

Romanei, *l. agr.* (*Thor.*) *l. Rubr.*
populei, *l. agr.* (*Thor.*) *l. repet.* (*Serv.*) *l. d. Termes. l. Rubr.*
locei, *l. agr.* (*Thor.*)
publicei, *a. O.*
agrei, *a. O.*
vinei, *a. O.*
colonei, *a. O.*
stipendiarei, *a. O.*
leiberei, *a. O.*
suei, *l. rep.* (*Serv.*)
ostiei, *I. N.* 2458.
compagei, *t. p. Hercul. I. N.* 3559.
magistrei, *a. O.*
pageiei, *a. O.*

*) Zweifelhaft sind die Spuren solcher Pluralformen bei Plautus. *Mil. Glor.* 371. *Pers.* 684. *Ritschl, Rh. Mus.* IX, 158.

vicei, *t. Vatic. Momms. Rhein. Mus.* IX, 455.
Sulpicei, *a. O.*
fanei, *ded. vic. Furf. I. N.* 6011.
faciumdei, *l. Jul. mun.*
exportandei, *a. O.*
damnateive, *a. O.*
furtei, *a. O.*
mandatei, *a. O.*
habitandei, *a. O.*
utendei, *a. O.*
municipiei, *l. Rubr.*
damnei, *a. O.*
infectei, *a. O.*
praefecteive, *a. O.*
Marcei, *t. pistor. Ann. d. Inst.* 1838. *p.* 202.
Vergilei, *a. O.*

Statt des EI dieser Genetivformen findet sich auf den ältesten Inschriften bis zur Zeit des Senatsbeschlusses über die Bacchanalien I geschrieben; so:

Saeturni, *Ritschl, fictil. Lat. p.* 8.
Volcani, *a. O. p.* 17.
Keri, *a. O. p.* 17. *Momms. U. D. p.* 32.
Kaili, *Columb. Somasc. Momms. U. D. p.* 32.
Barbati, *t. Scip. B. f.*
Latini, *Sc. d. Bacc.*
urbani, *a. O.*

und auch in den Gesetzurkunden und sonstigen Sprachdenkmälern bis zur Zeit des Augustus gehen diese Formen des Genetivs neben denen auf ei her.

Also auch hier war der Diphthong oi der ursprünglichen Genetivform o-is zu einem einlautigen breiteren i getrübt, bevor die Schreibweise EI eintrat.

Es sind nun noch die Formen des Dativ und Ablativ Pluralis von O-stämmen in Betracht zu ziehen, die EI an der Stelle des Diphthongen oi der in suois, gnatois noch aufbewahrten ursprünglichen Endung dieser Casus auf Lateinischem Sprachboden in Voraugusteischer Schreibweise zeigen. Solche Dative sind:

libreis, *I. N.* 299.
soveis, *a. O.*
eeis, *Sc. d. Bacc.*
ieis, *l. d. Termes.*
eis, *l. agr.* (*Thor.*) *l. repet.* (*Serv.*) *l. Corn. d.* XX *q. Sc. d. Asc. Claz. Ded. vic. Furf.*
coloneis, *I. N.* 6149. 2249.
vicaneis, *l. agr.* (*Thor.*)
olleisque, *a. O.*
cetereis, *a. O.*
leibereis, *Sc. d. Asc. Claz.*
postereisque, *a. O. I. N.* 1917. 4074.
Pisideis, *l. d. Termes.*
portorieis, *a. O.*
maritumeisque, *a. O.*
capiundeis, *a. O.*
amiceis, *I. N.* 3662 (neben bonis).

liberteis, *I. N.* 2364.
sueis, *I. N.* 1917. 5223. 1658. 4393. *l. Jul. mun.*
boneis, *I. N.* 4070.
domineis, *a. O.*
vieis, *l. Jul. mun.*
purgandeis, *a. O.*
certeis, *a. O.*
loceisque, *l. Jul. mun.*

Ablative dieser Art sind:

castreis, *Col. rostr. rest. l. Jul. mun.*
socieis, *Col. rost. rest.*
eeis, *Sc. d. Bacc. l. Rubr.*
eieis, *Sc. d. Tiburt. Or.* 3114.
eis, *tab. Genuat. l. agr.* (*Thor.*) *l. Corn. de* XX *q. l. Jul. mun.*
eisdem, *l. Jul. mun. l. d. Termes.*
ieis, *Sc. d. Tiburt. l. Corn. de* XX *q. l. Termes. l. Jul. mun. l. Rubr.*
mieis, *l. Scip. Hisp. Or.* 554.
proxsumeis, *l. Bant. l. repet. l. agr.* (*Thor.*) *l. repet.* (*Serv.*) *l. Jul. mun.*
inviteis, *a. O. Henz. Or.* 7363. *l. Jul. mun.*
vinculeis, *tab. Gen.*
amiceis, *I. N.* 733.
sueis, *I. N.* 733. *l. Termes.*
viasieis, *l. agr.* (*Thor.*)
agreis, *a. O. Sc. d. Termes.*
publiceis, *l. agr.* (*Thor.*) *l. Jul. mun.*
moinicipieis, *l. agr. Thor.*
singoleis, *Tab. Maff. Egger, p.* 282. *Rhein. Mus.* VIII, 482.
publiceis, *a. O.*
tributeis, *a. O.*
fruendeis, *a. O.*
conscreipteis, *a. O.*
serveis, *a. O.*
Caedicianeis, *I. N.* 4023.
Papieis, *a. O.* (neben colonis, Senuisanis).
fileis, *I. N.* 4166.

heisce, *l. rep.* (*Serv.*)
anneis, *a. O.*
vireis, *a. O.*
conciliaboleis, *a. O.*
legundeis, *a. O.*
oppedeis, *l. rep.* (*Serv.*)
foreis, *a. O. l. Jul. m.*
rostreis, *l. rep.* (*Serv.*)
abiegnieis, *l. Pul. I. N.* 2458.
crasseis, *a. O.*
seneis, *a. O.*
aesculnieis, *a. O.*
Puteoleis, *a. O.*
primeis, *a. O. l. Corn. d.* XX *q.*
pageis, *l. Vatic. Rhein. Mus.* IX, 455.
noneis, *l. Corn. d.* XX *q.*
cetereis, *a. O.*
secundeis, *a. O.*
tertieis, *a. O.*
legundeis, *a. O.*
sublegundeis, *a. O.*
loceis, *l. Term. l. Jul. mun.*
aedificieis, *l. Termes.*
oppideis, *a. O.*
ludeis, *l. N.* 4875. *l. Jul. mun.*
comulateis, *Ded. v. Furf. I. N.* 6011.
olleis, *a. O.*

illeis, *a. O.*
perpetueis, *l. Jul. mun.*
integreis, *a. O.*
certeis, *a. O.*
libreis, *a. O.*
iurateis, *a. O.*
comitieis, *a. O.*
anneis, *a. O.*
annueis, *a. O.*
coloneis, *a. O.*
plostreis, *a. O.*
iumenteisve, *a. O.*
municipieis, *a. O.*
singuleis, *a. O.*
conciliabuleis, *a. O.*
castreis, *a. O.*
conscreipteisve, *a. O.*
legateis, *a. O.*
iudicieis, *l. Rubr.*
dateis, *a. O.*
iusseis, *a. O.*
meriteis, *Or.* 4641.

Neben der Schreibart EIS dieser Formen erscheint gleichzeitig wenn auch seltener auf denselben Inschriften die später allein herrschend gewordene IS, in einzelnen Fällen auch ES; so in:

invitis, *l. Genuat.* neben vicanesve, *l. agr.* (*Thor.*)
Ianuaris, *a. O.*
secundis, *a. O.*
hisce, *a. O.*
terminis, *a. O.*
controversis, *a. O.*
fiscis, *l. rep.* (*Serv.*) scriptes, *l. rep.* (*Serv.*)
puplicis, *a. O.*
proxumiis, *l. Jul. mun.*
iisdem, *a. O.* conscriptes, *l. Jul. mun.*
isdem, *a. O.*

Also kann EI in allen diesen Casusformen von O-stämmen keinen Diphthong bezeichnet haben.

EI erscheint nun auch in den Dativen und Ablativen Pluralis von Stämmen der A-declination als Ausdruck eines aus dem Diphthongen ai entstandenen Lautes.

So in den Dativen:	in den Ablativen:
incoleis, *I. N.* 6149.	soveis, *I. N.* 5882.
scribeisve, *l. Corn. de* XX *q.*	taboleis, *l. repet. l. repet.* (*Serv.*) *t. Bant.*
inferieis, *I. N.* 1623.	tableis, *l. agr.* (*Thor.*)
vieis, *l. Jul. mun.*	tabuleis, *a. O.*
purgandeis, *a. O.*	controversieis, *t. Gen.*

in den Ablativen:
decurieis, *l. Corn. d.* XX *q.*
causeis, *l. Jul. mun.*
praefectureis, *a. O.*

Die schon erwähnte ältere Form nuges (*I. N.* 5758) für nugais und die dem EI der vorstehenden Wortformen gleichzeitige Schreibweise I zeigt, dass auch hier EI die Bedeutung eines Diphthongen verloren hat und nur den Mittelton zwischen ē und ī bezeichnet.

So erklärt sich nun das Schwanken der Schreibweise auch in folgenden Wortformen:

e,	ei,	i,
die quarte, *Pomponius Gell.* X, 24, 5.		die quinti, *a. O.* 6. die noni, *a. O.* 3.
	die septimei, *Plaut. Pers.* 260.	die crastini, *Plaut. Most. v.* 881.
here, *Quint.* I, 4, 8.	herei, *Plaut. Mil.* 59.	heri,
peregre,		peregri,
praefiscine,		praefiscini

(*vgl. Fleckeisen, zur Krit. altlat. Dichterfr. bei Gell. p.* 31. *f.*).

Die Formen quarti, quinti, septimei, noni, crastini, heri, herei, here, peregri, peregre sind Locativendungen wie domi, humi, vesperi u. a; in die ist die Locativendung i abgefallen wie nicht selten das i des Genetivs von Wörtern der E-declination; die Casusform von praefiscine bleibt dahingestellt.

Ebenso schwankt die Schreibweise des auslautenden Vokales in folgenden Pronominalformen und Conjunctionen:

e,	ei,	i,
sibe, *Quint.* I, 7, 24 (in multorum libris).	sibei, *Sc. d. Bacc. l. agr.* (*Thor.*) *l. rep.* (*Serv.*) *t. Scip. Hisp. Or.* 554. *I. N.* 4994. 3928. 5223. 1590. 4166. *l. Rubr.*	sibi,
tibe, *t. Scip. P. f. Or.* 558.	tibei, *t. Mumm. Rhein. Mus.* VIII, 491. IX, 16.	tibi,
Umbr. tefe,		
Umbr. mehe,	mihei, *I. Rom. Henz.* 7268.	mihi,

e,	ei,	i,
ube, *Or.* 732 (*p. Ch.* 65). 4805 (*spät*). *I. N.* 5607 (*spät*).	ubei, *Sc. d. Bacc. t. Aletr. tab. Gen. l. rep. (Serv.) Sc. d. Asc. Claz. l. Jul. mun.*	ubi,
Umbr. pufe, ife,	ibei, *Sc. d. Bacc. tab. Gen. Sc. d. Asc. Claz. l. d. Term. l. Jul. mun. l. Rubr.*	ibi, *t. Genuat.*
ne,	nei,	ni.

Ritschl hat nachgewiesen (*Rhein. Mus.* VIII, 483 *f.*), dass auf den Inschriften der ältesten Zeit ne vorwog, dann nei und ni mehr hervortraten, endlich aber ne wieder das gewöhnliche wurde. *Vgl. Donat. Ter. Eun.* III, 3. 2. *Lachm. Lucr.* II, 734.

Umbr. sve, *Volsk.* se,	sei, *Sc. d. Bacc. Or.* 558. *t. Bant. t. Genuat. l. rep. (Serv.) l. Corn. d.* XX *q. l. Jul. mun. l. Rubr.*	si, si-ve, *l. Jul. mun. D. v. Furf. I. N.* 6011.
ni-se, *l. Rubr.*	ni-sei, *Sc. d. Bacc. l. rep. (Serv.) l. d. Term. l. Rubr. l. Jul. mun.* ne-sei, *l. repet. l. rep. (Serv.)*	ni-si, *t. Genuat.*
qua-se, *Quint.* I, 7, 24 (in multorum libris).	qua-sei, *l. repet. t. Bant. l. rep. (Serv.) l. Corn. d.* XX *q.* quan-sei, *l. agr. (Thor.)*	qua si,
	utei, *Sc. d. Bacc. t. Genuat. I. Tiburt.*	uti, *t. Genuat.*

Wie wenig nun das Bestreben des Lucilius, in die Schreibweisen E I und I Regel und Princip zu bringen, Erfolg gehabt hat, das erhellt aus folgender Zusammenstellung schwankender Schreibweisen in den wichtigsten Gesetzurkunden seit der Zeit der Gracchen bis auf Caesar.

e,	ei,	i,
tab. Bantin.	nei, plebeive,	ni, plebive,

e,	ei,	i,
tab. Genuat. Veturis,	Veiturios,	Vituriorum,
dum-ne,	nei,	ni.
posedet,	posedeit,	
	ibei,	ibi,
	utei,	uti,
	controversieis,	controversis,
	inviteis,	invitis,
fonte,	fontei,	
l.repet.(*Serv.*) parente,	majorei, rostreis,	parti, rostris,
l. repet.	plebeive,	plebive,
	lucei,	luci,
l. agrar. (*Thor.*)	locei,	loci,
	populei,	populi,
	agrei,	agri,
	screiptus,	scriptus,
l. Corn. de XX quaest.		
Decembres,	Decembreis,	
praecones,	praeconeis,	
Sc. d. Asclep. Claz.	veneire,	venire,
	leibereisve,	leiberisve,
l. d. Termes.	Peisidae,	Pisidae,
	ceives,	civeis,
	populei,	populi,
l. Jul. mun.	conscreiptumve,	conscriptum,
	deicet,	dicere,
	tuerei,	tueri,
	advehei,	advehi,
	exportarei,	portari,
parte,	partei,	continenti,
	ubei,	ubi,
	seive,	sive,
L. Rubr. ceis,		ieis,
	repromeisserit,	repromissio,
	duceique,	duci,
	possiderei,	possideri,
	deicet,	interdiicetve,
nise,	nisei.	

Im Augusteischen Zeitalter ist für gewöhnlich die Schreibart E I abgekommen; aber der Mittelton blieb, von dem Quintilian (1, 4, 8) sagt: neque e plane neque i auditur. Man bezeichnete ihn seit der Zeit häufig durch ein höheres über die anderen Buchstaben emporragendes I (*Ritschl Mon. Epigr. tria p.* 31. *Momms. Rhein. Mus.* X, 142 *f.*). Aber auch auf den besten Schriftdenkmälern dieser Zeit findet sich noch vereinzelt die Schreibweise E I; so in:

meriteis, *Murd. laud. Or.* 4860.
praecepteis, *a. O.*
cetereis, *a. O.*
probeis, *a. O.*
plebei, *Mon. Ancyr.*
quadrigeis, *a. O.*
postereis, *Or.* 3693.
sueis, *a. O.*

Ebenso erscheint E i noch vereinzelt bis in die spätere Kaiserzeit; so in:

eidem, *I. N.* 2909. 5007. 2428. 2241. 1147.
sei, *I. N.* 3329.
deivi, *I. N.* 5014.
veivos, *I. N.* 5225.
Veidius, *I. N.* 5902.
niquei, *I. N.* 5468.
heic, *I. N.* 767 (*spät*). 3874.
plebeis, *I. N.* 455 (*p. Ch.* 208.)
patrei, *I. N.* 5700.
Venerei, *I. N.* 5013.
Herculei, *I. N.* 5613.
sibei, *I. N.* 5225. 2043.
auxsiliarei, *I. N.* 5778.
arkarei, *I. N.* 5705.
sueis, *I. N.* 1615. 2909. 3773. 4721.
inmeriteis, *I. N.* 6141.
infirmeis, *a. O.*
fileis, *I. N.* 6222.

Das späte Vorkommen dieser Schreibweise erklärt sich daraus, dass man in Aufschriften von Weihegeschenken und Grabmälern in gewissen wiederkehrenden Formeln auch die althergebrachte Schreibart festhielt. Wenn so Jahrhunderte lang noch E I geschrieben wurde, nachdem dieses Schriftzeichen aufgehört hatte einen Diphthongen zu bedeuten, so bestätigt das die Richtigkeit des oben geführten Beweises, dass lange schon a e und o e gesprochen wurde, als man noch A I und O I schrieb.

Auch im Umbrischen Dialekt, der in der Trübung der Diphthongen noch weiter gegangen ist wie das Lateinische, bezeichnet das Schriftzeichen E I keinen Diphthongen mehr, sondern einen zwischen ē und ī schwankenden langen Laut, der auch durch E und I bezeichnet wird. Man vergleiche die Schreibweisen:

pehaner,	peihaner,	pihaner,
poe,	poei,	poi,

ape, apei, api,
Fise, Fisei, Fisi

(*Aufr. u. Kirchh. Umbr. Sprachd.* I, 31. 41. *vgl. Glossar*). Wenn im Oskischen Gesetz von Bantia dasselbe Wort in Lateinischer Schrift:

ne, nei, ni

geschrieben wird, so bezeichnet EI hier wie in dem Lateinischen nei den Mittelton zwischen e und i. Somit aber hat das Oskische mit den anderen Diphthongen au, ou, aí, oí auch den Diphthongen eí gewahrt.

Folgendes stellt sich demgemäss als Hauptergebniss dieser Untersuchung heraus. Der durch EI ausgedrückte Laut ist ausser in Casusformen von E-stämmen hervorgegangen aus den Diphthongen ai, oi, ei, und aus eigentlichem langen ī; er ist aber nirgends mehr, so weit unsere Kenntniss der Altlateinischen Sprache hinaufreicht, ein Diphthong, bei dem ein Tonübergang von anlautendem e zu auslautendem i hörbar wäre, sondern ein einfacher Mittellaut zwischen e und i, daher auch in der ältesten Schrift durch E oder I bezeichnet. In der älteren Sprache neigte sich dieser Vokal mehr dem E-laut zu und so klang er noch in der Augusteischen Zeit und später im Munde des Landvolkes. Im Munde der Gebildeten aber während der Glanzzeit der Römischen Litteratur lautete er dem I-laut ähnlicher als dem E-laut und ward daher auch durch I bezeichnet.

Dass die Schreibweise EI dazu gedient hätte auch einen kurzen Mittelton zwischen e und i anzudeuten kann nach den hier zusammengestellten sprachlichen Thatsachen weder aus vereinzelten Schreibfehlern wie seibi, faceiu(ndum), *Or.* 1710, noch aus der Messung sĭbeĭ, *t. Scip. Cn. f. Or.* 554, wo man nach alter Weise schrieb, während man schon sibĭ sprach, mit irgend einer Folgerichtigkeit geschlossen werden. Die vorstehende Untersuchung hat die Richtigkeit der Ritschlschen Ansicht durchaus bestätigt.

Die spätere Römische Volkssprache liess jenen Mittelton, wie sich in dem Abschnitt über Wahlverwandtschaften der Vokale zu Consonanten weiter herausstellen wird, zum Theil zu e werden, und so ging er denn auch in die Italienische Sprache über.

Die Lateinischen Diphthonge haben sich also in folgender Weise getrübt:

au zu		ō,	ū,		
ou,		ō,	ū,		
ai,	ae,			ē,	ē, i, ī,
oi,	oe,		ū,	ē,	ē, i, ī,
ei,					ē, i, ī,

Der Anfang dieser Trübungen fällt zum Theil in vorgeschichtliche Zeiten hinauf; in der Zeit, wo unsere inschriftlichen Denkmäler beginnen, sind sie schon im vollen Zuge, und die Diphthongzeichen sind zum Theil nur noch Denkzeichen verblichener Diphthonge. In der Augusteischen Zeit ist nur noch der Diphthong au lebendig geblieben, und nur dieser hat sich aus der Römischen Volkssprache auf die Romanischen Tochtersprachen vererbt. Das Absterben der Diphthonge, das in der Lateinischen Sprache schon in der Zeit Römischer Kraft und Grösse eingetreten war, hat auch den Vokalismus der Griechischen Sprache ergriffen, aber erst nachdem die Blüthe des Hellenenthums verwelkt war. Am frühsten trübte sich der Diphthong αι zu αε; so erscheint er schon, als die Griechen den aus ai geschwächten Römischen Laut ae durch das Schriftzeichen AI bezeichneten in Wortformen wie *Αἰμίλιος*, *Κάνναι*, *Λαίλιος* (*vgl. Melhorn, Gr. Gramm. p.* 22). In der späteren Römischen Kaiserzeit klingt er vom E schon nicht mehr verschieden, das zeigen die Schreibweisen wie:

κεῖτε, *Grut.* 1052, 6 (*p. Ch.* 409).
κῆτε, *Ross, Inscr. Gr. ined.* III, *n.* 246. *d.* 2. *p.* 10.
κεῖντε, *a. O. n.* 246. 5. *p.* 9.
κέ, *Mai, script. vett. n. coll. V, p.* 27, 4. 160, 4. 194, 4.
τροπεοῦχος, *a. O.* 357, 4 (Justinian).

neben *ἀντλήσαται*, *Mai a. O.* 180, 2.
ἀναίθηκαν, *a. O.* 183, 2.

Aber auch die anderen Diphthonge werden in dieser Zeit von derselben Lautverderbniss ergriffen; daher findet sich auf christlichen Grabschriften ι für ει wie für η geschrieben; so in:

κῖτε, *C. I. Gr.* 4103. 4107. 4636. 5713. 5720. 5746. *Ross, Reisen d. Griechenl. p.* 44. *Fleetw. S. Insc.* 375, 4. *Mai a. O. p.* 416, 5.
κῖντε, *C. I. Gr.* 5710.
βασιλῖ, *Mai a. O.* 27, 4.
προαστίων, *a. O.* 236, 2.
μνημιων, *a. O.* 416, 11.
ἱρήνῃ, *a. O.* 416, 4.
εὐψύχι, *a. O.* 416, 7.
οὐδίς, *a. O.* iroum, *I. N.* 2988 (neben heroum).
χριστόν, *Ross, a. O. p.* 44.
μίτιρ, *Mai, a. O.* 8, 6.
εὐχῖς, *a. O.* 19, 1.
βοίθη, *a. O.* 27, 4.
ἴ, *a. O.* 29, 2.
στρατιγοῦ, *a. O.* 160, 4.
γνισίου, *a. O.* 194, 4.
τῖς, *a. O.* 356, 3.
λιμίν, *a. O.* 359, 5;

ebenso ει und η für ι, η für ει und ει für η in Schreibweisen wie:

μνήσθητει, *Mai a. O.* 28, 4.
τρεισολβίου, *a. O.* 194, 2.
Εἰακώβ, *a. O.* 4.
εἱερομαρτύρο(υ), *a. O.* 236, 2.
Τερεντειανοῦ, *a. O.* 415, 10.
εἰδίῳ, *a. O.* 416, 11.
χάρην, *a. O.* 29, 2.
ἠρήνε, *Fleetw. S. Insc. p.* 375, 4.
ἠρηνοποιός, *Mai, a. O.* 194, 4.
κῆτε, *a. O.*
βοίθη, *Mai, a. O. p.* 27, 4.
αἰτῆς, *a. O.* 29, 2.
ἐποίεισα, *a. O.* 194, 4.

Vergleicht man mit diesen Formen die Schreibart des Griechischen Sprichwortes: τον Φρανκον φιλον εχις, γιτονα ουκ εχις, bei Einhard (*Vit. Carol. Magn. Mon. Germ. Pertz*, II, 452), so ergiebt sich, dass bis zum Anfange des neunten Jahrhunderts die Trübung der altgriechischen Laute αι zu ε, οι, ει, η zu ι im Volksmunde eine vollendete Thatsache geworden war, die sich schon Jahrhunderte lang vorher vollzog. Nimmt man hinzu, dass auch der Diphthong αυ sich im Neugriechischen zu aF verhärtet hat, so ist klar, dass der Vokalismus dieser Sprache, der abgesehen von einzelnen Resten der älteren Aussprache für die alten Laute οι, ει, υι, η, ι, υ ein wenig modificiertes ι und für αι nur noch ein ε hören lässt, sich in einem Zustande ärgerer Zerrüttung und Verarmung befindet als in den neueren Germanischen und Romanischen Sprachen. Wenn aber Schreibweisen wie die oben angeführten den älteren Inschriften fremd sind, so ist das ein neuer Beleg dafür, wie grundlos die Einbildung ist, dass ein so verkom-

mener Vokalismus im Munde der Homerischen Sänger zu finden gewesen sei, dass das geistvollste aller Völker mit sechs verschiedenen einfachen oder doppelten Schriftzeichen zur Bezeichnung eines I-lautes einen zwecklosen und widersinnigen Luxus getrieben habe. Im Ganzen ist die Griechische Sprache also in der Trübung der Diphthonge denselben Weg gegangen wie die Lateinische, aber noch weiter wie diese, bis sie auch den letzten diphthongischen Klang eingebüsst hatte.

B. Wandlung der Vokale.

1) Ablaut.

Schon ehe die Italischen Völker in die Halbinsel des Mittelmeeres einwanderten, hat die Geschichte der Sprache, aus der die Lateinische hervorging, begonnen. Deshalb muss zu Anfang dieser Untersuchung über die Wandelung der Vokale auf das Ergebniss der vergleichenden Sprachforschung hingewiesen werden, dass ein ursprüngliches a, wie es sich am häufigsten im Sanskrit erhalten hat, im Lateinischen und Griechischen vielfach zu e und o abgeschwächt erscheint. Man vergleiche:

a,	e,	o,
Skr. padás,	pedis,	ποδός,
bháratas,	ferentes,	φέροντας,
návas,	νέος,	novus,
Skr. váhanam,	vehiculum,	Fόχανον,
mánas,	mens, Menerva,	moneo,
paktás,	πεπτός,	coctus,
páktis,	πέψις,	coctio,
g'ánitár,	γενετήρ,	genitōr

(*Bopp Vergl. Accentuationssystem des Sanskrit und Griechischen p.* 5 *f.* 179 *f.*). Es wird sich im Laufe der Untersuchung herausstellen, dass unter der Einwirkung bestimmter Consonanten das so entstandene e und o auf dem Boden der Lateinischen Sprache zu i und u geworden ist.

Dass schon in dieser frühsten Sprachperiode die Consonanten bei der Vokalwandelung nicht ohne allen mitwirkenden Einfluss gewesen sind, dafür sind wenigstens noch einzelne Spuren erkennbar, die im folgenden Abschnitt zur Sprache kommen werden. Aber in den meisten Fällen ist ein lautlicher Grund nicht erkennbar, weshalb ursprüngliches a im Lateinischen und Griechischen einmal zu e, dann zu o, im Gothischen bald zu i bald zu u ablautete. Im Griechischen und noch weit entschiedener im Deutschen sind diese Laute, also das a und die aus demselben abgeschwächten oder abgelauteten Vokale vom Sprachgeist verwandt worden zur Unterscheidung der einfachen Tempora der Verba und zur Wortbildung. Man vergleiche zunächst:

Griech.	ἔκτανον,	ἔκτονα,	κτενῶ,
	ἔσπαρον,	ἔσπορα,	σπερῶ,
	ἔτραπον,	τέτροφα,	τρέπω,
Goth.	stal,	stulans,	stila,
Althochd.	stal,	stolanēr,	stilu,
Goth.	halp,	hulpans,	hilpa,
Althochd.	half,	holfanēr,	hilfu.

Im Lateinischen ist von dieser Verwendung des Ablautes innerhalb der Verbalbildung keine Spur mehr übrig geblieben, denn in pello, pepuli, pulsum, percello, perculi, perculsum, tollo, tetuli ist, wie weiter unten nachgewiesen werden wird, der Vokal durch den phonetischen Einfluss des folgenden consonantischen Lautes umgelautet worden. Aber eine Spur des Ablautes hat sich im Lateinischen noch erhalten in der Wortbildung. Man überblicke folgende Zusammenstellung:

Lat.	fero,	fors,	
	cello,	collis,	
	tego,	toga,	tugurium,
	pendo,	pondus,	
Griech.	τρέφω,	τροφή,	
	λέγω,	λόγος,	
	τρέπω,	τρόπαιον,	
Goth.	milan,	mulda,	
	friman,	fruma,	
	hilthan,	hulths;	

so zeigt sich, dass das einfache, starke Verbum in den drei verwandten Sprachen den leichteren Vokal e oder i, das davon

gebildete Nomen den schwereren Vokal o oder u gewählt hat. Ebenso lassen sich vergleichen:

Lat.	memini,	moneo,
	mens,	
	didici,	doceo,
	nex,	noceo, (*Pott Et. F.* I, 267.)
	terra,	torreo,
		extorris,
Griech.	κλέπτω,	κλοπέω,
	κλέπος,	κλοπεύω,
		κλοπεύς,
	τρέφω,	τροφέω,
	τρέφος,	τροφίας,
	φέρω,	φορέω,
		φόρετρον,
		φόριμος,
Goth.	hilan,	huljan,
	tindan,	tundnan,
	silan,	gasuljan,
		sulja (*vgl. Ulfilas, ed. Gabl. u. Loeb. Gloss. T. II. Gramm. Wortbildungslehre*).

In diesen Bildungen der drei Sprachen hat das einfache Verbum oder Nomen den schwächeren Vokal e oder i, das abgeleitete den stärkeren Vokal o oder u. Aehnlich verhalten sich auch zu einander:

Lat.	pars,	portio,
	martulus,	mors, (*Pott Etym. Forsch.* I, 221.)
Griech.	τραφερός,	τρόφιμος,
	φαρέτρα,	φόρετρον,
Goth.	dragk,	af-drugkja,
Neuhochd.	trank,	trunk.

Nebeneinander zeigen sich die Ablautungsvokale o und e in der Lateinischen Sprache auch in:

holus,	helus,
convollere,	convellere,
Charis. p. 174.	
amplocti, *Prisc.* I, 32. *H.*	amplecti, *Cassiod. p.* 2283.
compos,	compes, *Prisc.* I, 34. *H.*

voto, (*Plaut. Asin.* 789 *u.a.*)	veto,
Voturios, *Charis. a. O.*	Veturios,
volim, *Prisc.* VIII, 8. *H.*	velim,
vorro, *Plaut. Ritschl, Prol. Trin. p.* 95.	verro,
vorto,	verto,
voster,	vester.

Unter diesen Formen gehören helus und compes der älteren Sprache an, sonst giebt die spätere Sprache dem leichteren Vokal e vor dem schwereren o den Vorzug, wie denn Quintilian sagt, man habe erst seit Scipio Africanus vester gesprochen (I, 7, 5). Ein Einfluss eines benachbarten Consonanten auf diese verschiedene Vokalfärbung lässt sich nicht mit Sicherheit nachweisen. Ebenso stehen nebeneinder:

ollus und ille,
olim, illim,
oloes, illis,

ohne dass man eine Einwirkung eines benachbarten Vokales oder des Hochtones wahrnähme.

Verglichen mit dem Griechischen und Deutschen ist aber die Verwendung des Ablautes zur Wortbildung im Lateinischen doch nur in einzelnen Wortformen sichtbar, während die lautliche Einwirkung der Consonanten auf die Färbung der Vokale viel mächtiger und mannigfacher ist als in jenen beiden Sprachen.

---

2) Umlaut durch Wahlverwandtschaften von Consonanten zu Vokalen.

Sprachliche Laute, die in unmittelbare Nähe zu einander treten, wirken auf einander ein wie lebende Wesen, die gleichgestimmten ziehen sich an, die ungleichartigen meiden sich. Das Recht des Stärkeren gilt auch hier; der schwächere muss sich anbequemen und fügen, oder er muss den Platz räumen. Dem weichen flüssigen Vokal gegenüber ist der feste starre Consonant der stärkere; er stimmt daher in zahlreichen Fällen den benachbarten Vokal nach seiner lautlichen Eigenthümlichkeit um, während er selten unter dem Einflusse von Vokalen leidet.

Es sind im Lateinischen nur die Hauchlaute h und f, der Zischlaut s und die Halbvokale v und j, also die vokalähnlichsten Laute, die dem erweichenden Einfluss zweier Vokale, zwischen denen sie stehen, ausgesetzt sind, so dass sie, wie oben gezeigt ist, geschwächt werden oder ganz schwinden. Für die Geschichte des Lateinischen Vokalismus wird also zuerst der Einfluss der Consonanten auf die Umlautung benachbarter Vokale, dann die Einwirkung benachbarter Vokale auf einander zu untersuchen sein. Ueber diese Pathologie der Lateinischen Laute sind von Dietrich eingehende und scharfsinnige Untersuchungen angestellt worden (*vgl. Commentationis de quibusdam consonae v in lingua Latina affectionibus particula.* 1843. *Commentationes grammaticae duae*, I: *De literarum in lingua Latina transpositione*, II: *De vocalibus Latinis subjecta litera L affectis.* 1846. *De vocalium quibusdam in lingua Latina affectionibus.* 1855.); mit Benutzung derselben wird die vorliegende Frage in Angriff genommen werden. Es werden also nach der Reihe die Vokale a, o, u, e, i in Betracht gezogen werden und aus der Stellung, die sie factisch vor gewissen Consonanten und Consonantenverbindungen finden, ein Schluss gezogen werden, durch welche consonantische Einwirkungen sie zu jener Stellung gelangt sind.

a.

Der Vokal a als der vollste und edelste Vokal hat mit den Consonanten am wenigsten gemein; bei seiner Aussprache gerathen Zunge und Lippen am wenigsten in diejenige Bewegung, wie sie die Aussprache von Consonanten erfordert. Daher tritt er nicht als der stätige Begleiter, als der unterthänige Lautgenosse eines Consonanten auf; wo wir ihn finden, da hat er auch seit unvordenklichen Zeiten gestanden; er ist im Lateinischen so wenig jemals aus einem anderen Vokal durch lautliche Einflüsse irgend welcher Art entstanden, als die weisse Farbe auf dem Gemälde aus der Mischung anderer Farben entsteht; er ist durchaus vom ältesten Adel. Aber eben weil er keine ausgeprägte Wahlverwandtschaft zu irgend einem der Consonanten hat, musste er häufig den Platz leichteren Vokalen überlassen, fügsameren Lautgesellen, die vermöge ihrer näheren Lautverwandtschaft zu gewissen Consonanten sich mit denselben mundrechter aussprachen und verbanden. So ist insbesondere das kurze a im Lateinischen vermöge des durchgreifenden Einflusses

der Consonanten auf die vorhergehenden Vokale aus den Suffixen verdrängt und zu u, e, i erleichtert worden, während das Sanskrit und das Griechische an der entsprechenden Stelle ihr a gewahrt haben. Die ganze folgende Untersuchung wird für diese Thatsache zahlreiche Belege bieten.

o.

Der Vokal o zeigt seit alter Zeit eine Neigung sich mit vorhergehendem oder folgendem v zu verbinden. Man erkennt dies daraus, dass er vor oder nach v im Lateinischen erscheint, wo das Griechische ε oder α, das Sanskrit a zeigt.

So in:

ovis,		*Skr.* avi-,
ὀϜίς,		*Goth.* avi-,
novus,	νέϜος,	*Skr.* návas,
quattuor,		*Gr.* τέσσαρες,
		Skr. ćatváras,
vomo,	Ϝέμέω,	*Skr.* Wz. vam-,
voco,	Ϝέπω,	*Skr.* Wz. vać-,
vox,	Ϝέπος,	*Skr.* váćas,
volvo,	Ϝειλέω,	*Goth.* valvja.

Innerhalb des Lateinischen tritt o als Abschwächung von a auf in:

vocuus, *Or.* 4859. für	vacuus,
vocivus,	vacivus,
vocatio,	vacatio.

(*Vgl. Plaut. Cas. Prol.* 29. *Fleckeisen*, *J. Jahrb.* LX, *p.* 252.) Weiterhin wird die Rede davon sein, wie sich das o der O-stämme nach u und v noch lange hält, nachdem es sich sonst zu u verdunkelt hat, dass man indess aus dieser Thatsache weniger die Wahlverwandtschaft des o zu v und u als eine Abneigung der Lateinischen Sprache vor der Lautverbindung vu und uu ersehen kann. Im Uebrigen tritt eine entschiedene lautliche Neigung und Verwandtschaft zu irgend einem der Consonanten nicht hervor. Es ist dies begreiflich, da nach a dieser Vokal die erste Stelle einnimmt in Bezug auf Lautfülle und Lautgewicht und somit vielfach den leichteren Vokalen u, e i weichen musste, die namentlich in den Suffixen durchgehends durch bestimmte Consonanten bedingt sind.

u.

Der Vokal u ist in Lateinischen Stammsilben, Ableitungssilben und Flexionssilben entstanden aus a, o, e oder i durch Einfluss eines folgenden s, m, l, oder einer labialen Muta und durch zwei oder mehrere auf einander folgende Consonanten, deren erster einer der Liquiden l, m, n, r oder der Zischlaut s ist.

Die ältere Lateinische Sprache, wie sie etwa zu Zeiten des Pyrrhus und der Punischen Kriege war, zeigt den Vokal o in Suffixen vor auslautendem s, wo die späteren Römer u sprachen und schrieben. So wahren die O-stämme den Vokal o vor dem auslautenden s des Nominativ Singularis in:

tribunos, *t. Fur. Momms. U. D. p.* 276.
Mindios, *Or.* 1433.
Condetios, *a. O.*
Specios, *Or.* 1421.
Novios, *Cist. Praen. Or.* 2489. *Mo. U. D. p.* 283.
Plautios, *a. O.*
Placentios, *Ritschl, fictil. Lat. p.* 28.
filios, *t. Scip. B. f.*
primos, *Col. rostr. rest. R.*
Tetio, *t. Pisaur. R. fict. Lat. p.* 27.
Popaio, *t. Pisaur. Mo. U. D. p.* 342.
Fourio, *t. Fur. Mo. U. D. p.* 276.
Ovio, *a. O. p.* 306.
Pulio, *num. Lucer. Bull. d. inst.* 1847. p. 159. *Mo. U. D. p.* 28.
Modio, *a. O.*
Terentio, *Or.* 3147.
Aprufenio, *a. O.*
Turpilio, *a. O.*
Albanio, *a. O.*
Munatio, *a. O.*
Ravelio, *I. N.* 715.
Cominio, *a. O.*
Malio, *a. O.*
Terebonio, *R. fictil. Lat. p.* 27.
Cornelio, *t. Scip. L. f.*

(*Vgl. Ritschl, Rhein. Mus.* IX, 9. 12. *Momms. a. O.* IX, 460.)

Eine sehr alte Vasenaufschrift zeigt die Wortform:

opos, *Ri. fict. Lat. p.* 16.

Diese beweist, dass das Suffix neutraler Nominalstämme im Lateinischen ursprünglich -os lautete wie im Griechischen und ein Lateinisches genos dem Griechischen γένος einst völlig gleich lautete. Dann ward dieses Suffix im Nominativ zu -us, in den Casus obliqui sank das s zwischen zwei Vokalen zu r und lautete dann den vorhergehenden Vokal häufig zu e um, während im Griechischen das σ ausfiel und die Vokale verschmolzen. So trennten sich aus einer ursprünglich gemeinsamen Dativform genosi *Lat.* generi und *Griech.* γένει. Es setzen also auch folgende Bildungen

von Nomen auf -us eine ältere auf -os auslautende Form des Nominativs voraus, wie auch aus dem Vocal o in den Casus obliqui erhellt:

corpus,	lepus,	pignus,
decus,	littus,	robus,
dedecus,	nemus,	stercus,
facinus,	pectus,	tempus,
fenus,	pecus,	tergus,
frigus,	penus,	

Ebenso ist das ŏ aus u verdunkelt in:

ebur,	femur,	jecur,	robur,

deren Suffix -ur eine abgeschwächte Form von -os, -us ist. Dasselbe gilt von:

foedus,	latus,	vetus,
funus,	munus,	Venus,
genus,	onus,	
holus,	scelus,	

die wie opos, opus in den Casibus obliquis den Vokal vor dem zu r gesunkenen s zu e abschwächen.

Dass das Comparativsuffix -ior, -ius einst -iōs, -iōs lautete, *Griech.* -ιων, -ιον, *Sanskr.* -ījāns, -ījas, ist schon oben aus den Formen maiosibus, meliosem (S. 87) nachgewiesen; auch die neutrale Nominativform muss ursprünglich einen langen Vokal gehabt haben, da das ō in den obliquen Casus lang ist. Also ist ō zu ŭ geschwächt vor folgendem s in:

maius, melius, peius, minus u. a.

Die älteste Form der Endung des Genetiv Singularis im Lateinischen -os hat sich erhalten an U-stämmen in den alten Formen:

senatuos, *Sc. d. Baccan.*

magistratuos, *I. N.* 3901.

domuos, *Suet. Oct. c.* 87. *Mar. Victor.* 2456. *Ritschl, t. Aletr. M. Epigr. tr. p.* 7,

deren letzte noch Augustus brauchte. Diese Endung entspricht der Griechischen Endung -os, und wahrte das o vor s, weil dem o ein u vorherging. Bis in die Zeiten des Marius findet sich nämlich auf Inschriften eine andere alte Genetivform us in:

nominus, *Sc. d. Bacch.*

Kastorus, *Sc. d. Tiburt.*

Castorus, *t. Bant.*

partus, *t. Bant. l. repet.*

Venerus, *I. N.* 4227. 3561 (*a. Ch.* 108.) *Or.* 1364.
Cererus, *I. N.* 3564 (*a. Ch.* 104.) 3562.
honorus, *l. Puteol.* (*a. Ch.* 105.).

Das Senatusconsult über die Bacchanalien zeigt sonst durchweg schon die Endungen -us, -um für die älteren -os, -om; wenn es also senatuos neben nominus hat, so ist der Uebergang des o zu u in der ersteren Form deshalb nicht erfolgt, weil, wie sich weiter unten ergeben wird, die Lateinische Sprache den Gleichklang u u mied. Die auf u, i oder einen Consonanten auslautenden Stämme fügten sich also wie die entsprechenden Griechischen das s des Genetivs mittelst des Bindevokals o an; dieses o trübte sich aber erst zu u, dann weiter zu i, wie die Vergleichung von *Κάστορος*, Castorus, Castoris zeigt.

Den auf der restaurierten Inschrift der Columna Rostrata vorkommenden Formen Abl. Plur. navebos und Acc. Plur. macistratos kann man neben tempestatebus (*t. Scipion. B. f.*), senatud (*t. Venus. I. N.* 716), eidus (*Col. Somasc. Mo. U. D. p.* 32. Acc. Plur.), Formen, die auf den ältesten Inschriften vorkommen, nicht recht trauen. Es scheint, als ob die Wiederhersteller der Inschrift zu Claudius oder Hadrians Zeit in ihrem Bestreben überall das altlateinische o für späteres u in den Ableitungs- und Flexionssilben herzustellen zu weit gegriffen hätten. Jedenfalls kann man auf jene Formen navebos, macistratos nicht sicher bauen, so lange sie nicht durch ähnliche Formen aus alten Originalinschriften bestätigt sind.

Wie vor dem s des Nominativs, so zeigen die O-stämme vor dem auslautenden schwach tönenden m des Accusativ Singularis o statt des späteren u, mag das m in der Schrift ausgedrückt sein oder nicht; so in:

dono,	captom,
donom,	oino,
pocolom,	optumo,
sacrom,	viro,
poublicom,	Luciom,
locom,	Samnio,
	Volcanom, *vgl. oben S.* 110.

Vereinzelt in späterer Zeit findet sich so:
inmolitomve, *l. Jul. munic.*

Vor dem ebenfalls schwach tönenden auslautenden m des Genetiv Pluralis der O-stämme findet sich das alte o für späteres u ebenfalls noch erhalten in:

duonoro,
olorom, *vgl. S.* 110 *f.*

Auch die dem Griechischen Genetiv auf -ιον entsprechende Form des Genetiv Pluralis -ūm lautete Altlateinisch -ōm und findet sich so in den Münzaufschriften:

Aiserninom,	Caiatino,	Paistano,
Ladinom,	Caleno,	Romano,
Aisernino,	Corano,	Suesano,
Aquino,	Cozano,	Tiano. *Vgl. S.* 110.

Wann das o vor s und m in der Sprache sich zu u verdunkelte, darüber geben die Inschriften Auskunft*).

Die ältesten Inschriften, die auf uns gekommen sind, wie die Inschriften des heiligen Haines von Pesaro und von Venusia, die Aufschriften auf Altlatinischen Thongefässen, Bronzen und Münzen, auf der Cista von Präneste, der Florentiner Base und ähnliche zeigen sehr vorwiegend die Schreibweise -os, -om; doch findet sich daneben vereinzelt schon -us, -um auf eben so alten Schriftdenkmälern; so in:

Aprunnius, *t. Spol. Grut.* 95, 6.
Vibonus, *a. O.*
Aorelius, *a. O.*
Placentius, *Ri. Rh. Mus.* IX, 19.
donu, *t. Pisaur. Ri. fict. litt. Lat. p.* 28. *Rh. Mus.* IX, 19.
donum, *t. Flor. Ri. a. O. p.* 27. *Momms. Rhein. Mus.* IX, 460.

---

*) Eingehende Untersuchungen über diese Frage sind von Ritschl (*Rhein. Mus.* IX *p.* 10) und Mommsen (*Jahn. Ficoron. Cist. S.* 43 *f. Rhein. Mus.* IX, 464) angestellt. Ritschl nimmt drei Perioden der Schreibweise und Aussprache an: die erste, wo o und e allein statt des späteren u und i geschrieben wurde, die zweite, wo die Schreibweise zwischen o, e und u, i schwankt, die dritte, in der u und i zur Herrschaft gelangt ist. Mommsen weist nach, dass diese Dreitheilung nach den uns vorliegenden Schriftdenkmälern nicht gerechtfertigt sei, dass man auf Grund derselben nur zu dem Ergebniss gelangen könne: bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts der Stadt überwiegt o, e in der Flexion, doch einzeln erscheint u daneben; seit dem Sc. de Baccan. ist u, i zur Herrschaft gelangt (*Rhein. Mus.* IX, 464—467).

Auf den beiden ältesten Scipionengrabschriften*) hat sich das o vor m noch gewahrt, während es vor s schon in der Mehrzahl der Fälle zu u umgelautet ist. Man vergleiche:

Luciom,	filios,	Cornelius,
oino,	Cornelio,	Lucius,
optumo,		Barbatus,
viro,		prognatus,
Samnio,		quoius,
duonoro.		

Auf den Weiheinschriften der Claudier aus der Zeit des zweiten Punischen Krieges findet sich schon die jüngere Schreibweise in dem Namen:

Claudius, *I. N.* 6766. *Ritschl. fict. Lat. p.* 27.

aber -om erhält sich noch in Aufschriften auf Kupfermünzen bis in die Zeit des zweiten Punischen Krieges (*Momms. Rhein. Mus.* IX, 465). Da das Senatusconsult über die Bacchanalien durchweg die Schreibweise -us -um hat, so folgt daraus, dass zur Zeit des Syrischen Krieges in der Aussprache das alte o vor s und m in Endsilben sich zu u verdunkelt hatte.

Doch hielt sich das alte o vor auslautendem m und s überall, wo ihm ein vokalisches oder consonantisches V vorherging, bis in die erste Kaiserzeit. *Quint.* I, 7, 26: Nostri praeceptores 'cervomque' 'v' et 'o' literis scripserunt, quia subjecta sibi vocalis in unum sonum coalescere et confundi nequiret, nunc 'v' geminata scribuntur. Velius Longus sagt *p.* 2222 *P.*: nam cum per o scriberent, per u tamen enuntiabant, auch hier änderte sich also die Aussprache früher als die Schreibweise. Alle Voraugusteischen Inschriften zeigen bis auf ganz vereinzelte Ausnahmen die Schreibweise VO; vo, uo sprach und schrieb man zu Plautus Zeit und der Ambrosianus hat diese Schreibweise erhalten. Man vergleiche folgende Nominativ- und Accusativformen:

auf Inschriften:	*bei Plautus und Lucretius:*
mortuos, *t. Scip. Or.* 556.	servos,
compascuos, *t. Genuat. l. agr.* (*Thor.*)	mortuos,

*) Ritschls Ansicht, dass die Grabschrift des L. Scipio Barbatus jünger sei als die seines Sohnes (*Rhein. Mus.* IX, 9), ist von Mommsen widerlegt (*Rhein. Mus.* IX, 461).

auf Inschriften:	*bei Plautus und Lucretius:*
veivos, *I. N.* 1591. 236.	perpetuos,
vivos, *I. N.* 2043. 1917.	
abavos, *I. N.* 3983.	
aiquom, *Sc. d. Bacc.*	novom,
aequom, *Sc. d. Tiburt. Sc. d. Ascl. Claz.*	mutuom,
arduom, *t. Aletr. Mon. ep. tr. Ritsch.*	miluom,
iniquom, *t. Genuat.*	ingenuom,
perpetuom, *I. N.* 6149. *l. repet.* (*Serv.*) *l. Puteol.*	triduom,
equom, *l. repet.* (*Serv.*)	aevom,
compascuom, *l. agr.* (*Thor.*)	rivom,
	parvom,
suom, *l. Jul. mun. Or.* 4848.	nativom,
quom, *auf allen grösseren Voraugusteischen Inschriften, vgl. Quint.* I, 7, 5.	quom,
quomque, *aa. OO.*	
und die Genetivformen:	
duomvires, *Or.* 3808.	divom.

(*Ritschl, Proll. Trin.* 94. *Fleckeisen Epist. Crit. p.* 8.)

Auch für die Zeit des Augustus und seiner nächsten Nachfolger wird diese Aussprache und Schreibweise bestätigt durch Inschriften und Handschriften. So finden sich:

in Inschriften:	*in Vergilhandschriften:*
	parvos,
	rivos,
	novos,
	torvos,
	vivos,
perpetuom, *Cenot. Pis. Or.* 643. 2489.	vivom,
arduom, *Murd. laud. Or.* 4860.	acervom,
tuom, *laud. fun. Or.* 4859.	laevom,
rivom, *I. N.* 4602.	cavom,
divom, *t. Salpens. Malacit. Or. Henz. p.* 7421.	clavomque,
suom, *t. Salp.*	aevom,
reliquom, *t. Malac. a. O.*	
vacuom, *t Malac.*	alvom,

in Inschriften:	*in Vergilhandschriften.*
quom, *Or.* 4859. 4860.	ignavom, Achivōm, divōm, u. a.

(*Vgl. Wagner, Orthogr. Vergil. p.* 445. *Lachm. Lucr. p.* 172. 220. 398. *Sillig, Praef. Plin. p.* 72.)

Ganz geschwunden scheint diese Aussprache und Schreibweise nie zu sein, da Terentius Scaurus (*p.* 2251. *P.*) noch:

avos,
avom

als gebräuchlich anführt. Die alte Aussprache des quom hielt sich in:

quoniam, für quom iam.

Der Lateinischen Sprache war die Aufeinanderfolge der gleich- oder ähnlich klingenden vokalischen oder halbvokalischen Laute vu, uu an allen Stellen des Wortes in älterer Zeit wie in der Blüthezeit der Litteratur ebenso zuwider wie die Aufeinanderfolge der gleichen Laute ii, von der weiterhin die Rede sein wird; deshalb hielt sie dort die Aussprache und Schreibweise VO lange fest, hier dissimilierte sie vielfach ii zu ie oder verschmolz es zu ī.

Die spätere Römische Volkssprache, die zu vielen Eigenthümlichkeiten des Altlateinischen zurückkehrt und namentlich ĕ und ŏ vielfach die Stelle wiedergiebt, die es im Altlateinischen für i und u einnahm, zeigt auch das o vor auslautendem m und s. So finden sich auf Inschriften der späten Kaiserzeit die Wortformen:

Votivos, *I. N.* 2558 (*p. Ch.* 289).
populos, *Or. Henz.* 5171.
vivos, *Grut.* 1056, 2. *I. R. N.* 5607. *Boiss. I. Ly.* X, 18.
tuom, *Grut.* 1055, 1.
bonom, *Fleetw. S. I. Mon. Christ.* 473, 2. *Boiss. I. Ly.* XVII, 58.
memoriom*), *a. O.*

---

*) Diese Inschrift gehört der Zeit an, wo nach Abfall der auslautenden Consonanten m und s der Unterschied des Casus schon erloschen war; bonom memoriom bedeutet dem Zusammenhange nach bonae memoriae oder bonā memoriā; memoriom ist in die O-declination übergetreten wie Italienisch festuco, orecchio, olivo von Lateinisch festuca, auricula, oliva (*Dietz, Gramm. d. Rom. Spr.* II, 15 *f.*).

con, *I. N.* 1020. 1655. 3487. 6860. 5420. 4796. für cum, quon, *I. N.* 5801.

annoro, *Grut.* 1061, 3. *Fleetw. S. I. Mon. Christ.* 503, 2.

Die Spätlateinische Genetivform annoro stimmt also genau zu der Form duonoro auf der alten Scipionengrabschrift. So erscheint es natürlich, dass das Italienische und andere Romanische Sprachen auf dem Wege der Spätlateinischen Volkssprache weiter gegangen sind und nach Abfall der Casusendungen das alte o der O-stämme wieder erhalten haben, ja es auch für das auslautende u der Lateinischen U-stämme eintreten lassen. Die alte Form des Genetiv Pluralis der O-stämme, die das auslautende m abgeworfen hat, ist noch erhalten in den Italienischen Formen loro, co-loro, co-storo, cot-estoro. Diese Genetivformen loro für illorum und in Zusammensetzungen storo und estoro für istorum entsprechen also genau der Spätlateinischen annoro und der Altlateinischen duonoro; der Bauer der Römischen Campagna spricht also noch heutigen Tages diese Genetivendung ebenso aus, wie sie im Munde der gewaltigen Römer klang, die vor ein und zwanzig Jahrhunderten auf den Sarkophag des Lucius Cornelius Scipio schrieben, dass er der beste der guten Männer gewesen sei.

Zur Aufhellung dieses Lautwechsels zwischen o und u ist es erspriesslich, auf die Schwesterdialekte des Lateinischen, namentlich das Umbrische und Oskische, einen Blick zu werfen.

Das Oskische stösst meistentheils das auslautende o seiner O-stämme im Nominativ ab. Doch findet sich im älteren Oskischen die Nominativform:

Perkenos, *Momms. U. D.* XXXVIII.

Vor dem auslautenden m des Accusativs hat das Oskische das o seiner O-stämme meist gewahrt; so in:

donom, *Lat.*	donum,	taurom, *Lat.*	taurum,
hortom,	hortum,	thesavrom,	thesaurum,
dolom,	dolum,	malom,	malum,
ion-c,	eum,	kom,	cum,
censtom-en,	in-censum,	com,	
saahtom,	sanctum,	con,	
sakoro,	sacrum,	pon,	quom

(*Momms. U. D. Gloss.*)

doch finden sich auch Beispiele, wo das o zu u verdunkelt ist; so in:

veru, *Umbr.* veru, dem Sinne nach portam,
Sarinu, *Lat.* Sarnum,
(*Zeitschr. für vgl. Sprachf.* V, 130.)
dolum, *Lat.* dolum,
nesimum, dem Sinne nach *Lat.* proximum
(*Kirchhof, Stadtrecht von Bantia, S.* 39).

Das jüngere Oskische hat die Formen des Genetiv Pluralis -um von Consonantischen und I-stämmen und -azum *Lat.* -arum *Sanskr.* -āsām von A-stämmen in den Wortformen wie:
nerum, *vgl. Sabinisch* Neronum,
das nach Sueton (*Tib.* c. 1) als Beiname der Claudier fortium bedeutet (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* V, 118.)
Tiiatium, *Lat.* Teatium,
egmazum,
eizazun-c
(*Momms. U. D. Gloss. Kirchhof, Stadtr. v. Bant. p.* 35).

Genetivformen, die das o vor m gewahrt hätten, weisen die Oskischen Sprachdenkmäler nicht auf.

Der dem Griechischen -ων entsprechende Genetiv Plur. von Oskischen O-stämmen lautet stets -ūm, wie in den Lateinischen Formen deūm, numūm, sestertiūm. So in den Münzaufschriften:

Kupelternūm, *Lat.* Compulterinorum,
Μαμερτινουμ, Mamertinorum,
Abellanūm, Abellanorum,
Alafaternūm, Alafaternorum.
(*Momms. a. O.*)

Das Oskische braucht als Infinitiv den Accusativ eines Verbalsubstantivs, das durch Anfügung des Suffixes -o gebildet ist. Dieses o erscheint aber überall zu u verdunkelt; so in:
censa-um, *Lat.* censere, akum, *Lat.* agere,
molta-um, multare, deicum, dicere,
ezum, *Umbr.* erom, *Lat.* esse
(*Umbr. Sprachd. AK.* II, 330. *Kirchh. Stadtr. v. B. S.* 53. *Momms. U. D. Gloss.*).

Das Lateinische hat einzelne Ueberbleibsel solcher Infinitivbildung in den Zusammensetzungen:
venum-ire, venum-dare.

In der Verdunkelung des langen o zu u ist das Oskische noch weiter gegangen als das Lateinische. Neben den auf -od auslautenden Ablativformen, welche den Altlateinischen wie molticatod, oquoltod, die schon oben zusammengestellt sind, entsprechen, finden sich zahlreiche auf -ud auslautende. So stehen neben einander:

Bovaianod,	*Lat.* Bovianō,	aragetud,	*Lat.* argento,
sakaraklod,	*vgl. Lat.* sacello,	tristamentud,	testamento,
		Tiianud,	Teano,
		atrud,	altero,
		amiricatud,	immercato,
		preivatud,	privato,
		contrud,	contro,
		ligud;	lege,
		malud,	malo.

(*Momms. U. D. Gloss. Kirchh. Stadtr. v. Bant. p.* 39.)

Der Lateinischen Imperativendung -to entspricht Oskisch immer -tud in den Verbalformen wie:

estud,	*Lat.* esto,
líkítud,	liceto,
actud,	agito,
factud,	facito,

Auch das Suffix -tōr, -sōr verdunkelt das Oskische zum Theil zu -tur. So stehen neben einander:

Versorei,	*Lat.* Versori,	embratur,	*Lat.* imperator,
kenzsor,	Censor,	kvaisstur,	quaestor,
		censtur,	censor.

Es ist hiernach ersichtlich, wie die Oskische Sprache in der Zeit, aus der die uns vorliegenden Schriftdenkmäler stammen, sich in demselben Zustande des Schwankens und des Ueberganges von o zu u befunden hat, wie das Altlateinische in der Zeit des zweiten Punischen Krieges. Die ältesten Oskischen Sprachdenkmäler, die auf uns gekommen sind, Griechisch-Oskische Aufschriften auf Silbermünzen, reichen hinauf bis in die Zeiten kurz nach der Eroberung von Campanien durch die Samniten, die Bruttischen und Lukanischen Inschriften in Griechischer Schrift bis in die Zeit der Samniterkriege, die ältesten Inschriften in Oskischer Schrift, die Capuanische Inschrift, die noch einen meddix von Capua nennt, und der Cippus von Abella können nicht jünger sein als der

Hannibalische Krieg, die jüngsten Sprachdenkmäler wie die Tafel von Bantia und die Aufschriften auf den Münzen der Italiker reichen bis ins Zeitalter der Gracchen und den Bundesgenossenkrieg hinab (*Momms. Unt. Dial. S.* 113). Also um die Zeit der Punischen Kriege schwankt in der Lateinischen wie in der Oskischen Sprache die Aussprache vielfach zwischen o und u in den besprochenen Endsilben.

Im scharfen Gegensatz zu diesen Dialekten scheint das Umbrische zu stehen. Das Altumbrische zeigt an der Stelle des Altlateinischen o im Inlaut vor einfachen wie vor gehäuften Consonanten, in Endsilben vor auslautenden Consonanten und im Auslaut selbst durchweg u. Im Neuumbrischen tritt an die Stelle dieses u mit wenigen Ausnahmen o (*Umbr. Sprachd. AK.* I, 53. 54). Man vergleiche:

Altumbr.	*Neuumbr.*		*Lat.*
puplum,	poplom,		populum,
	peico,		picum,
	Tuscom,		Tuscum,
kum,	com,		cum,
prumum,	promom,		primum,
	screhto,		scriptum,
	pihaclo,		piaculorum,
fratru,	fratrom,		fratrum,
	erom,	*Osk.* ezum,	esse,
	aferom,		(ambi-ferre) circumferre.

(*Umbr. Sprachd. AK.* I, 51—53. 116. 120. 128. 148. *vgl. Wortverz.*)

Das u bleibt auch im Neuumbrischen im Ablativ der O-stämme nach Abfall des auslautenden d; so in:

vinu, *Lat.* vino, termnu, *Lat.* termino,
pihaclu, piaculo

eben so in den Imperativformen:

enetu, *Lat.* inito, deitu, *Lat.* dicito,
fetu, facito, pihatu, piato,

in der aus -ifus (*Lat.* -ibus) durch die Mittelstufe -ihus entstandenen Ablativendung -us der Wortformen wie:

fratrus *Lat.* fratribus, karnus *Lat.* carnibus,

in der Umbrischen Passivendung der Formen wie:

emantur, *Lat.* emantur, terkantur, *Lat.* tergeantur,

in dem Suffix -tōr -tūr von:

kvestur, *Osk.* kvaistur, *Lat.* quaestor.

Der Volskische Dialekt, der dem Umbrischen überhaupt im Vokalismus gleich steht, zeigt ein o an derselben Stelle wie das Neuumbrische und Altlateinische in:

dunom, *Lat.* donum, Velestrom, *Lat.* Veliternorum,
statom, statum;
pihom, pium,

er hat wie das Neuumbrische das o zu u verdunkelt in den Ablativformen:

vinu, *Umbr.* vinu, *Lat.* vino,
toticu, dem Sinne nach publico,
sepu, *vgl. Osk.* sipus, *Lat.* sibus,

und in den Imperativformen wie:

estu, *Osk.* estud, *Lat.* esto

(*vgl. d. Bronzen von Velletri und Civita d'Antino, Momms. U. D. Taf.* XIV, 1. 2. *p.* 320 *f. Verf. d. Volscor. ling. p.* 41 *f.*40.25.39).

Aus paläographischen, sprachlichen und historischen Gründen setzt R. Lepsius (*de tabulis Eugubinis, p.* 33. 41. 85. 93) die Abfassung der Lateinisch geschriebenen Tafeln von Iguvium gegen das Ende des zweiten Punischen Krieges, und rückt die Abfassung der Umbrisch geschriebenen Tafeln um zwei Jahrhunderte hinauf bis in die Zeit, wo die Macht der Etrusker gebrochen wurde in der Poebene durch die Gallier, in Südetrurien nach Veji's Fall durch die Römer, in Campanien durch die Samniten, und wo die Senonen Rom in Asche legten, also bis in die Zeit, aus der die ältesten Griechisch-Oskischen Aufschriften auf Silbermünzen stammen. Daraus erhellt, dass ungefähr in demselben Zeitalter, wo im Munde der Latiner und Osker der Vokalische Laut in Endsilben, von dem hier die Rede ist, entschieden nach o hinneigte, also in der Schrift ganz vorwiegend durch o bezeichnet wurde, im Munde der Umbrer derselbe Laut sich vorwiegend als u darstellte, und dass gerade in derselben Zeit, wo im Lateinischen in Aussprache und Schrift u für o eintrat, im Neuumbrischen ein jüngeres o für ein älteres u Platz gegriffen hatte ebenso wie im Volskischen. Dieser Gegensatz zwischen den Schwesterdialekten führt auf die Frage, welcher Laut denn nun auf Italischem Sprachboden der ältere war, das Altlateinische o oder das Altumbrische u. An allen Stellen, die oben in Betracht gekommen sind,

entspricht das Altlateinische ŏ einem Griechischen ŏ und Sanskritischen ă, das Altlateinische ō einem Griechischen ω und Sanskritischen ā, und auch sonst wird aus a des Sanskrit oft Griechisch und Lateinisch o, niemals u ohne die Zwischenstufe o. Es war ein Gemeingut der Graeco-Italiker, als sie sich von den übrigen Indogermanen getrennt hatten, jenes aus a abgeschwächte o; so sank auch das ursprünglich lange a der femininen A-stämme im Oskischen zu o in vio, *Lat.* via, molto, *Lat.* multa *u. a.* Das Altlateinische bewahrte jenes den Griechen und Italikern gemeinsame aus a entstandene o, bis in die Zeit, wo Rom nach Niederwerfung Carthagos die erste Grossmacht wurde; dann tritt in der Sprache der Gebildeten für dieses o in Endsilben vor s und m u auf. Aber aus der Volks- und Bauernsprache ist das alte o nie völlig verschwunden; daher tritt es nach dem Verfall der Römischen Litteratur in der späteren Volkssprache wieder hervor und vererbt sich auf die Romanischen Sprachen. Das Umbrische hat diesen Process mehrere Jahrhunderte früher durchgemacht. Schon die ältesten Sprachdenkmäler dieses Dialektes zeigen die Verdunkelung des ursprünglichen Italisch-Griechischen o zu u Aber dieses o trat im jüngeren Umbrischen wie in der Spätlateinischen Volkssprache wieder hervor, nachdem die Römische Schrift bei den Umbrern die einheimische verdrängt hatte, und der Provincialdialekt seit der Unterwerfung der Umbrer dem Einfluss der herrschenden Sprache, die in dem ersten Jahrhundert nach Besiegung der Italiker noch das o wahrte, ausgesetzt war. Das Neuumbrische geht dann noch weiter wie die Spätlateinische Volkssprache, indem es auch das u von U-stämmen zu o wandelt, wie dies im Italienischen und anderen Romanischen Sprachen geschehen ist.

Die Umbrische Sprache ist also in der Verdunkelung des o zu u und in der Rückkehr zu dem alten o der Lateinischen um einige Jahrhunderte zuvorgekommen.

Damit steht im vollsten Einklang, dass alle Symptome des Verfalls im Umbrischen Dialekt ein paar Jahrhunderte früher eintreten wie in der Römischen Volkssprache der späteren Kaiserzeit, die Trübung der Diphthonge, die Ausstossung der Vokale, die Assibilation und der Abfall der auslautenden Consonanten, Lautschwächungen, die theils schon besprochen sind, theils noch weiter

unten zur Sprache kommen werden. In Zeiten, wo das politische und kriegerische Leben der Hauptvölker Italiens beginnt, ist die Macht der Umbrer bereits gesunken; so erscheint auch ihre Sprache schon gealtert und im Absterben begriffen, als die Sprache der Latiner und Sabeller noch in voller Lautfülle blühte.

Es ist nun weiter die Umlautung der Vokale zu u im Inlaut der Wortstämme zu betrachten.

Die Labialen b, p, f und m zeigen eine natürliche Wahlverwandtschaft zu demjenigen Vokal, bei dessen Aussprache die Lippen am meisten in Thätigkeit sind, zu u. Diese bethätigt sich einmal in der Abschwächung eines ursprünglichen a zu u im zweiten Gliede der Composita vor Labialen, von der weiter unten die Rede sein wird; aber auch ausserdem tritt sie deutlich genug hervor.

Dies gilt zunächst vom m, das vor sich den Vokal u herbeizieht. So entsteht:

glaucuma aus γλαύκωμα

(*Ritschl*, *Prol. Trin. p.* 95. *Fleckeis. Ep. Crit. Plaut. p.* 9).

Aus demselben Grunde ist der Bindevokal der ersten Person Pluralis -mus, der im Sanskrit a, im Griechischen o ist, im Lateinischen zu u verdunkelt in:

s-u-mus, *vgl. Griech.* ἐσ-ό-μεθα,
vol-u-mus, βουλ-ό-μεθα,
nol-u-mus,
mal-u-mus,

in den anderen Verbalformen hat sich dieses u zu i erleichtert. Aus demselben Grunde erscheint im Altlateinischen u vor den mit m anlautenden Suffixen; so vor dem Suffix -mo in den schon besprochenen Wortformen wie:

decuma, infumum, lacrumas u. a., *vgl. S.* 145 *f.*

ferner in dem zusammengesetzten Suffix, das im Sanskrit -tama lautet, im Altlateinischen sich zu -tumo, -sumo gestaltet, also in Wortformen wie:

maritumeis, probisuma, vicensumam, ploirume,
optuma, maxsume, facilumed,
proxsumeis,

vgl. S. 145 *f.*

In der späteren Sprache hat der Hang zur Vokalerleichterung in Suffixen über die Wahlverwandtschaft des m zu u gesiegt und das u erst zu dem Mittellaut ü dann meist zu i erleichtert.

Das anlautende m der zusammengesetzten Suffixe -monio und -mento hat auslautendes i und e von Stämmen, an welche es trat, sich zu u assimiliert in:

testumonium, *l. repet.* vom Nominalstamm testi-,
monumentum, vom Verbalstamm mone-,
documentum, - doce-;

auch dieses u erleichterte sich zu i; in der spätesten Volkssprache erscheint für dasselbe o in:

monomentum, *I. N.* 2988*).

Bezeichnend für die Wahlverwandtschaft des m zu u sind die Plautinischen Formen (*Ritschl Rhein. Mus.* VIII, 476. XII, 100):

drachuma, für Griechisch δραχμή,
Alcumena, Ἀλκμήνη,
Alcumaeo, Ἀλκμαίων,
Tecumessa, Τέκμησσα.

Da die Lautverbindung cm dem Römischen Munde unbequem war, so entwickelte das m seinen vokalischen Beiklang zu einem stummen u gerade so wie l in den Formen Hercules, Aesculapius

Wahlverwandtschaft zu u zeigt auch der labiale Hauchlaut f. In den Zusammensetzungen:

sacrosanctus, sacrovir, vicomagister, vicocapitis (*Eichenf. u. Endl. Anal. Gramm. p.* 445)

hat sich das auslautende o der O-stämme erhalten. Lautete das zweite Glied des Compositum mit f an, so assimilierte sich in der älteren Sprache das o demselben zu u. So überliefern die Plautushandschriften:

sacrufico, fumuficem, signuficem,
magnuficus, spurcuficum.

In:

pontu-fex, vom Stamme ponti-,
munu-ficus, muni-
(immunis)

*) Auch in den Formen marmur, *Quint.* I, 6, 23, für marmor, huminem, *Prisc.* I, 35. *H.*, für hominem hat das benachbarte m die Verdunkelung des o zu u bewirkt.

ist das i von I-stämmen durch f zu u umgelautet; in:

op-u-fex,
pac-u-ficari,
carn-u-fex, *Prisc.* I, 33. carn-u-ficina,

wählte das f ein u vor sich als Bindevokal, da es an consonantisch auslautende Stämme trat; in:

manu-festus

blieb daher das u des Stammes vor f unverändert (*vgl. Ritschl, Prol. Trin. p.* 90. *Fleckeis. Ep. Crit. Pl. p.* 8).

Ebenso erscheint u durch folgendes b aus o verdunkelt in:

bubus für bobus, rubeus neben robeus,
rubustis, *Or.* 642, für robustis.

Griechisches α ist im Lateinischen vor b erst zu o, dann zu u umgelautet in:

Hecuba, alt Hecoba, *Quint.* I, 4, 16, für Ἑκάβη,

nachdem der Vokal durch das Zurücktreten des Hochtones im Lateinischen tieftonig geworden war. In:

ebur neben ebor, robur neben robor

scheint das b die Umlautung des folgenden o zu dem labialen Vokal u bewirkt zu haben, in

tubulustrium, *Varro L. L.* VI, 14, von tuba

die Umlautung des a zu u, zumal da dem u ein l folgte. Vor einfachem l wandeln sich die Vokale a, o, e, i leicht zu u. Vor folgendem l verdunkelt sich Altlateinisches o in Stammsilben wie in den Suffixen -ulo, -bulo, -culo und deren Fortbildungen zu u. Auf den älteren Inschriften findet sich diese alte o noch vielfach erhalten (*vgl. Dietrich: de vocalibus subjecta littera L affectis*); so in:

pocolom, *Ritschl fictil. Lat. p.* 8, 17, 18.
cosol, *t. Scip. L. f.*
consol, *t. Scip. B. f. t. Scip. B. I. N.* 6766. 1381.
consolve, *l. agr.* (*Thor.*)
consolibus, *l. d. Termes* (neben consulibus).
cosoleretur, *Sc. d. Bacc.*
consoluerunt, *a. O.*
Canoleius, *Ritschl, fict. Lat. p.* 28.
tabolam, *Sc. d. Bacc. fr. Maffei, Rhein. Mus.* VIII, 482.
taboleis, *t. Bant. l. repet. l. repet.* (*Serv.*)
Septunolena, *Or.* 4309, 5.

Hercolei, *Epigr. Sor. I. N.* 4495. *Ri. Mon. Epigr. tr.*
Hercolem, *Prisc.* I, 35. *H.*
semol, *Epigr. Sor. a. O.*
popolum, *l. rep. Mar. Victor. p.* 2458.
singolos, *t. Genuat.*
singoleis, *fr. Maff.*
conciliaboleis, *l. rep.* (*Serv.*)
Sorticolis, *fr. Maff.*
tolerint, *a. O.*
detolerit, *l. repet.* (*Serv.*)
angolaria, *l. Puteol.*
Sodola, *I. N.* 5409.
Vgl. piacolum, *Mar. Vict. p.* 2458.
exolatum, *Rhein. Mus.* IX, 17.
colina, *a. O.*

Auf Inschriften der Kaiserzeit findet sich dieses o noch in:
Caesolenus, *I. N.* 5645.
famola, *I. N.* 6305, 2.
parvolo, *I. N.* 3093.

Die ältesten Spuren der Verdunkelung des o zu u zeigen sich schon frühzeitig; so:
Cesula, *t. Pisaur. Ri. fict. Lat. p.* 28. *Rhein. Mus.* IX, 466.
adulescens, *Ri. Prol. Trin.* 96. von adoleo, *Fleckeis. Ep. Crit.* 8.
epistula, *a. O. I. N.* 6828. 6851. 2558. 4916. *Or. Henz.* 6955, *a. b. c.* 7215.
ἐπιστολή, epistola, *Boiss. I. Ly.* VII, 18.

Um die Zeit des Lucilius und Attius fängt die Schreibweise auf denselben Schriftdenkmälern zwischen u und o zu schwanken an. So stehen nebeneinander auf der Tafel von Bantia:

postulabit, popolum, taboleis;

in dem Repetundengesetz, das man das Servilische zu nennen pflegt:

tabulas, taboleis,
detulerit, detolerit,
populus, singolos,
postulaverit, sorticolas,
conciliaboleis;

in dem Plebiscit über die Termessier:

consulibus, consolibus;
populei,

in dem Dedicationsgesetz des L. Aienus und Q. Baebatius (*Or.* 2488. *a. Ch.* 58):

tabulamentaque, comolateis.
piaculo.
(*Vgl. Dietr. voc. subj. litt. L aff. p.* 31.)

In der ältesten Zeit also klang der hier in Rede stehende Laut vor l vorwiegend wie o, um Attius und Lucilius Zeit scheint es nach dem Schwanken der Schreibweise zu urtheilen ein Mittelton zwischen o und u gewesen zu sein, in der letzten Zeit der Republik prägt er sich im Munde der Gebildeten zu u aus, doch ist der O-laut in der Volkssprache nicht ganz verschwunden.

Besondere lautliche Einwirkungen haben indess die Umlautung des o zu u durch folgendes l verhindert; so der Einfluss eines dem o vorhergehenden i, das dem O-laut näher stand als dem U-laut in:

sciolus,	filiola,	Capriolus,	Potiolana,
viola,	patriciolus,	Corioli,	Anniolenus,
violo,	senariolus,	Publiolus,	Appiolena,
violentus,	Apiola,	Principio-	Didiolenus,
gladiolus,	Apiolae,	la,	Oviolenus,
unciola,	Aviola,	Tulliola,	Medioleius,
negotiolum,	Capriola,	Coriolanus,	

Martiola, *Boiss. I. Ly.* X, 19. Eunomiola, *a. O.* 55.
Viventiolus, *a. O.* XVII, 38.
(*vgl. Momms. Inscr. Regn. Neap. ind. nom.*);

ebenso hielt sich das o vor l durch Einwirkung eines vorhergehenden e in:

corneolus, lineola, horreolum, Capreolus,
luteola, alveolus, helveolus, Carseoli;

desgleichen durch den Einfluss eines vorhergehenden u oder v, da die Lateinische Sprache die Lautfolge VO scheute, in:

contuoli, *Fest. p.* 42. Scaevola, helvolus,
conivola, *Fest. p.* 61. frivolus, Caivola, *Steiner, Altchristl. Inschr.* 23.

Ein i der vorhergehenden Silbe scheint denselben Einfluss auf Erhaltung des o vor l geübt zu haben in:

vinolentus, sanguinolentus;

ebenso o der vorhergehenden Silbe in:

somnolentus, obolus;

doch zeigen die Formen vinulus, spicula, spinula, stimulus, hinnulus, virulentus, pisculentus, florulentus, opulentus, corpulentus, potulentus, poculentus, dass dieser Einfluss des Vokales der vorhergehenden Silbe kein durchgreifender war (*Dietrich, a. O. p.* 38).

Da nun das alte o vor l in der Sprache nicht ganz geschwunden war, so konnte es in der spätèn Volkssprache entschieden wieder hervortreten. Das zeigen Wortformen auf Inschriften der spätesten Zeit wie:

facoletatem, *Grut.* 1056, 2. *Fleetw. S. I. Mon. Chr.* 513, 3.
tomolo, *Fleetw. Mon. Chr.* 515, 2. 508, 2. *Steiner, Altchristl. Inschr.* 86. *Boiss. I. Ly.* XVII, 7. XVII, 18 (*p. Ch.* 453? 524?). 29. 35. 36. 39 (*p. Ch.* 529). 65. 67.
tomolum, *Boiss.* XVII, 15 (*p. Ch.* 428? 511?).
tetolum, *Steiner, Altchr. I.* 5. 12. 22. 23. 83.
titolo, *a. O.* 79. 80.
cingola, *Fleetw. Mon. Chr.* 508, 2.
Merola, *Boiss. I. Ly.* XVII, 5.
vocabolum, *a. O.* 34 (*p. Ch.* 510).
consolato, *a. O.* (für consulatum).
console, *a. O.* 35. 43.
famolus, *a. O.* (*p. Ch.* 526).
consolis, *a. O.* 45 (*p. Ch.* 553).

Wenn also das Italienische und andere Romanische Sprachen an der entsprechenden Stelle, namentlich in dem Suffix -olo, vor l das o zeigen, so haben sie nur die Erbschaft der Spätlateinischen Volkssprache übernommen. Die Ursache der Umlautung des o zu u vor l in der Blüthezeit der Römischen Litteratur liegt in der Wahlverwandtschaft des Consonanten l und des Vokales u. Wie oben gezeigt ist, hatte das l im Anlaut und nach l einen dünneren leichteren, sonst einen volleren dickeren Ton; dieser letztere entsteht bei der Aussprache des l durch das Zurückbiegen der Zunge gegen den Gaumen, wie dies auch bei der Aussprache des u stattfindet. So erhält der Consonant i jenen u-ähnlichen vokalischen Beiklang, und dieser assimilierte sich vorhergehende Vokale zu u. Das Griechische λ hat im Gegensatz zum Lateinischen l immer nur den helleren leichteren Laut, daher wählt

das λ vor dem Suffix -λο neben ο, υ, ι auch die helltönendsten Vokale α und ε, während das Lateinische l in der klassischen Zeit der Sprache und Litteratur mit wenigen Ausnahmen nur den Bindevokal u vor dem Suffix- lo duldet, wenn nicht besondere lautliche Einwirkungen eines vorhergehenden Vokales das o bedingen. Wurden also Griechische Wörter mit diesem Suffix ins Lateinische übertragen, so erhielt im Munde des Römers das leichte flüssige Griechische λ den volleren dumpferen Ton des Lateinischen l mit seinem u-ähnlichen vokalischen Beiklang, und dieser assimilierte sich dann auch vorher gehendes α, ε, ο, υ zu u. So in:

pessulus,	für πάσσαλος,	Siculus	für Σίκελος,
vitulus,	Fίταλος,	nebula	νεφέλη,
crapula,	κραιπάλη,	paenula,	φαινόλης,
scutula,	σκυτάλη,	triobulus,	ὄβελος,
spatula,	σπατάλη,	*Plaut. Fleck. Ep. cr. p.* 8.	
scopulus,	σκόπελος,	condulus,	κόνδυλος;

vereinzelt steht Menolaus, *I. N.* 4798, neben *Μενέλαος*.

Die Wahlverwandtschaft des l zu u tritt recht klar hervor, wenn bei der Uebertragung Griechischer Wörter, in denen die Consonantenverbindung κλ vorkommt, auf Lateinischem Sprachboden der Laut l seinen u-ähnlichen vokalischen Beiklang zu einem stummen u entwickelt; so in:

Hercules von Ἡρακλῆς.

Im Oskischen lautete der Name im Genetiv Herekleís, hatte also das a zu e geschwächt, das Lateinische bildete mit Ausstossung dieses Lautes Hercles, aus dieser Form aber entwickelte sich in angegebener Weise älteres Hercoles, jüngeres Hercules. Ebenso verhält sich:

Aesculapius, *vgl. I. N.* 6752. 6751. *Prisc.* zu Ἀσκλήπιος, I, 37. *H.*

Patricoles, *Plaut.* Πατροκλῆς.

Sehr entschieden ist im Lateinischen die Umlautung des o in geschlossener Silbe vor den Liquiden l und n, wenn denselben ein Consonant folgte, durchgedrungen, seltener vor r und s mit folgendem Consonanten.

O vor l mit folgendem Consonanten hat sich erhalten in älteren Wortformen wie:

molticatod, *Or.* 3147.
consoltu, *I. N.* 716.
oquoltod, *Sc. d. Bacc.*
Macolnia, *Cist. Praen. Mo. U. D. p.* 283.
Folvius, *I. N.* 1094.
polchrum, *Prisc.* I, 35. *H.*
colpam, *a. O. vgl. Cassiod. p.* 2290. *P.*

und in Griechischen Schreibweisen wie:
Σολπικιανου, C.I.Gr. 2590. *Φολουιος, C. I. Gr.* 2905.

Dann aber weicht das o der Wahlverwandtschaft des l zu u in den Wortformen wie:

multa,	cultus,	von colo,
consultum,	adultus,	adoleo,
occulto,	stultus,	stolidus,
pulcher,	ultra,	olus,
culpa,		(oloes),
	puls,	πόλτος,
	pulmentum,	
sulcus,		neben ὅλκος,
Culchis, *Quint.* I, 4, 15.		Κολχίς,
bulbus,		βολβός,
imbulbito,		βόλβιτον,
ulna,		ὠλένη,
pulvis,		pollen, πάλη.

Denselben Einfluss übt l mit einem anderen folgenden Consonanten auch auf vorhergehendes e in:

pulsus, von pello,	vulsus, von vello,
pulsare,	mulsum, mel,
perculsus, cello,	promulsis,

ferner in:

mulgeo, *vgl.*	ἀ-μέλγω,
promulco, *Fest. p.* 224.	promellere, *Fest. p.* 253.
remulcus, *Fest. p.* 224.	remeligines, *Fest. p.* 277.
remulcare, *Fest. p.* 277.	
Compulteria,	*Osk.* Kupelternum, *Momms. U. D. p.* 200.
sepultus,	
sepulcrum,	sepelio,
catapulta,	καταπέλτης.

Auch a ist vor l mit folgendem Consonanten zu u getrübt in:

fulmen neben flagro,	fulvus neben flavus,
fulgor,	

nachdem das l hinter den Vokal zurückgetreten war (*Dietrich, a. O. p.* 47).

Auch hier hielt sich das alte o, wenn demselben ein v vorherging, bis zur Zeit des Quintilian; das bestätigen die Schreibweisen der besten Handschriften des Plautus, Lucretius, Vergilius und Cicero in Formen wie:

volt,	Volcanus,	Volcens,
voltis,	volnus,	voltur,
voltus,	avolsa,	Volturnus u. a.
volgus,	divolsa,	
volgivagaque,	revolsum,	
volpes,	convolsum,	

(*Ritschl, Prol. Trin.* 94. *Fleckeis. Ep. Crit. Pl. p.* 8. *Cic. d. rep. Mai, ed. Moser, p.* 17. 28. 117. *Lachm. Lucrez.* vgl. volneribus, *Cen. Pis. Or.* 643).

Die spätere Lateinische Volkssprache kehrte auch hier zu dem alten o zurück. Das zeigt die Form:

sepoltura, *I. N.* 1942 (*p. Ch.* 558).

auf einer Inschrift der spätesten Kaiserzeit; daher behält die Italienische Sprache dieses o in Wortformen wie:

sepolcro,	folgore,	ascolto (ausculto),
dolce,	molto,	colmo (culmen).

Eine weitgreifende Verdunkelung des o zu u hat auch stattgefunden vor n mit folgendem Consonanten.

Frühzeitig trat diese ein vor dem Suffix der dritten Person Pluralis -nti, -nt.

In den Schriftdenkmälern, deren Alter über die ältesten Scipionengrabschriften hinaus geht, findet sich der alte Vokal o vor -nt erhalten; so in der von Verrius Flaccus aus dem *carme Saliare* aufbewahrten merkwürdigen Form:

tremonti, *Fest. p.* 205, für tremunt,

die schon O. Müller richtig mit der Dorischen τρέμοντι für τρέμουσι verglichen hat, auf Lateinischem Sprachboden die älteste und vollste Form der dritten Person Pluralis.

Auf den ältesten Inschriften finden sich die Formen:

dederont, *t. Veron. Or.* 3147, *vgl. Quint.* I, 4. 16.

exfocionț, *Col. rostr. rest.*

dedrot, *t. Pisaur. Ritschl, fict. Lat. p.* 27.

dedro, *t. Pisaur. Or.* 1500.

Vereinzelt findet sich noch auf einer Inschrift der Gracchenzeit:
sont, *t. Aletr. Ritschl, Mon. Epigr. tr.*

Aus Livius Andronicus Uebersetzung der Odyssee wird angeführt:
nequinont, *Fest. p.* 162, für nequeunt,
und Quintilian kennt aus einem älteren Sprachdenkmal neben dederont:
probaveront, *a. O.*

Stellt man die Formen tremo-nti, dedero-nt, dedro-t, dedro- zusammen, so erklärt sich ihre stufenweise Abschwächung aus dem, was oben über den Ausfall des n vor t (*S.* 100) und den Abfall des auslautenden t (*S.* 70 f.) gesagt ist.

Schon frühzeitig sind indess diese Formen im Lateinischen abgekommen; auf einer der beiden ältesten Scipionengrabschriften ist geschrieben:
consentiunt, *t. Scip. B. f.*,
und diese Form der dritten Person Pluralis herrscht in den späteren Inschriften, während noch einmal sont ganz vereinzelt auf einem Denkmal der Gracchenzeit vorkommt. Im Allgemeinen muss also auch hier seit Ende des ersten Punischen Krieges sich die Aussprache dem u entschieden zugewandt haben. Vorhergehendes u oder v erhielt das o noch bis ins Augusteische Zeitalter in Formen wie:

conflovont, *t. Genuat.*	vivont, *Plaut.*	vivont, *Lucr.*
confluont, *a. O.*	ruont, *a. O.*	loquontur, *a. O.*
veivont, *I. N.* 5223.	abnuont, *a. O.*	dissoluont, *a. O.*

(*Vgl. Ritschl, Proll. Trin. p.* 94. *Fleck. Ep. Cr. p.* 8. *Lucr. ed. Lachm.*)

Da im Sanskrit die Endung der dritten Person Pluralis ursprünglich -anti lautete, so ergiebt sich, dass auch hier die Griechen und Italiker in ihren entsprechenden Endungen -οντι, -onti, -ont ein solches aus a geschwächtes o gemeinsam haben, wie das aus a entstandene o der O-stämme, von dem oben die Rede gewesen ist.

Auch sonst verdunkelt sich o zu u vor folgendem nt; so in:
nuntius,
nuntiare, *vgl. Altlat.* nontiata,
pronuntiare, *u. a.* pronontiatum, *u. a. vgl. S.* 174 *f.*

Acheruntem, *Ri. Prol. Trin.* 96.	Ἀχέροντα,
Acherunte, *Lucil. Prisc.* I, 35. *H.*	
frunte, *I. N.* 4671.	fronte,
Fruntoni, *Gr.* 413, 4.	Frontoni,
funte, *Prisc.* I, 35. *H. vgl. Vel. Long.* 2216.	fonte,
promuntorium, *Mss. Liv. Tac. Plin. Macrob.*	promontorium,
Σεπτομουντίῳ, *Plut. Quaest. Rom.* VII, *p.* 131. *R.*	Septimontio,

Muntanus, *Grut.* 892, 11. *vgl. Dion. Cass. p.* 988. *I. N.* 4284. *Schmitz, Rhein. Mus.* XI, 149.

In der späteren Sprache taucht auch hier wieder o auf; so in: Legontia, *Steiner, Altchr. Inschr.* 50.

Vor folgender Consonantenverbindung nd verdunkelt sich o zu u in der Endung -undo des Gerundium, wie die noch erhaltene alte Form:

faciondam, *Grut.* 95, 6. für faciundam

zeigt; dass sich das u dann weiter zu e erleichterte, davon wird weiter unten die Rede sein. Ebenso ist o vor nd zu u umgelautet in:

frundes, *Prisc.* I, 35. *H. Enn. Ann. v.* 266. *V. Vel. Long.* 2216. für frondes,

dupundi, *Lucil. Fest. p.* 298. für dupondi,

διπούνδιοι, *Lyd. d. mens.* IV, *Dec.* 1.

In gleicher Weise scheint e zu u umgelautet in:

Brundusium, neben Griechisch Βρεντέσιον,
Brundisium,

(vgl. Bruttii neben Griech. Βρέντιοι, Βρέττιοι).

Vor ns erscheint o zu u verdunkelt in:

procunsul, *Or. Henz.* 5195. für	proconsul,
formunsus, *Anal. Gramm. Eichenf. u. Endl. p.* 415.	formosus,
frus, *Enn. Annal. v.* 562. *Charis.* I, *p.* 105. *P.*	frons.

Denselben Einfluss übt auch die Consonantenverbindung nc auf vorhergehendes o in:

hunc,	für honc, *t. Scip. B. f.*
sescunciam,	sesconciam, *Or.* 4563.

und in den Wortbildungen, in denen an die Suffixe -on, -tion ein zweites -culo gefügt ist. So verhalten sich:

caruncul**us**,	zum Stamm caron-,
tirunculus,	tiron-,
carbunculus,	carbon-,
homunculus,	homon-,
avunculus,	avon-, von avo- durch das Suffix -on abgeleitet,
quaestiuncula,	quaestion-,
ratiuncula,	ration-,
cantiuncula,	cantion-,
portiuncula,	portion-,
praefatiuncula,	praefation-.

Aehnlich ist vor ng und nch o zu u umgelautet in den alten Formen:

gungrum, *Prisc.* I,35. *H.* für gongrum,
cunchin, *a. O.* conchin.

Tritt an die Ableitungssilbe -on das Deminutivsuffix -ulo, so wird häufig das u desselben ausgeworfen, das n dem folgenden l assimiliert und das o vor dem aus nl entstandenen ll zu u verdunkelt; so in:

lenullus, vom Stamme lenon-, Pompullius, *vgl.* Pomponius,
homullus, vom Stamme homon-, Aprullius, *vgl.* Apronianus,
Homullus, Vibullius, Vibon-, Ferullus, Feronia,
Catullus, Caton-, Marullus, Maron-, Vocullius, Voconius.

Aehnlich kürzte sich:

ampulla aus amporula von ampora.

Die spätere Lateinische Volkssprache kehrt auch zu dem alten o zurück vor n mit folgendem Consonanten in:

avomculus, *I. N.* 3815.
verecondus, *Grut.* 1061, 1.
mondo, *Fleetw. S. I. Mon. Chr.* 508, 2.
fondamina, *Grut.* 1051, 2.

und dieses o ist dann in die Romanischen Sprachen übergegangen. Man vergleiche:

Spätlateinisch,	*Italienisch*,	*Französisch*,
avonculus,		oncle,
mondo,	mondo,	monde,
fondamina,	fondamento,	fondament.

Vor m mit folgendem Consonanten lautet o zu u um in: umbo, *vgl. Gr.* ὀμφαλός. incumparabili, *I. N.* 1549. incomparabili. umbilicus.

Griechisches α wird vor dieser Lautverbindung zu u in: triumpe, *Carm. Arval.* *vgl. Gr.* θρίαμβος.

Hierher gehört auch das u des Lateinischen Suffixes -umno, das ein u vor mn zeigt, verglichen mit dem entsprechenden medialen Participialsuffix -ομενο im Griechischen; so in den Wortformen:

alumnus,	von	alere,	Picumnus,
Vertumnus,		vertere,	Pilumnus,
pilumnoe, *Fest. p.* 205.		pilati,	Tolumn'-ius,
auctumnus,	*vgl.*	αὐξόμενος,	columna,
Volumn'-ia,		βουλομένη,	aerumna,
calumn'-ia,		καλεομένη.	

Die spätere Sprache zeigt auch hier ein o in:
colomna, *Anal. Gramm. Eich. End. p.* 143.
wie das Italienische colonna u. a.

Auch vor r mit folgendem n wird o und e zu u getrübt in:
eburneus, *vgl.* eboris,
Saeturni, *Ritsch. fict. Lat. p.* 8.
Saturnus,
Saturninus, *vgl.* Σατορνειναν, *S.* 149.
nocturnus, νύκτωρ,
diurnus, hodiernus.

Dass dies der ursprüngliche Lateinische Stamm in diurnus und hodiernus war, ist schon oben aus Diespiter und Sanskrit divas nachgewiesen. Aehnlich steht:
diuturnus zu hesternus;
das -tur dieser Wortbildung ist das Comparativsuffix -tero, *Osk.* -toro (tro), *Umbr.* -tru, *Gr.* -τερο, *Skr.* -tara (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* III, 251 — 264).

Ebenso verhalten sich:
furnacator(es), *Boiss. I. Ly.* X, *p.* 379. zu furnacatores,

Φουρνικαλίοις, *Plut. Quaest Rom.* zu *Φόρνιος*, *C. I. Gr.* VII, *p.* 150. 5851,
Κουρνουτου, *Grut.* 633, 9. Cornuti.

Auch vor rc, rt, rv, rm verdunkelt sich o zu u in:
amurca, *vgl.* *ἀμοργή*.
furcepem, *Grut.* 711, 3. forcipe.
Maburtis, *I. N.* 696 (*p. Ch.* 530?) Mavortis.
Κουρουῖνος, *Dion. C. p.* 962. Corvinus*).
furmica, *Anal. Gramm. Eich. Endl. p.* 443. formica.

Vor s mit folgendem Consonanten ist o zu u getrübt in:
arbustum, von arbos, minusculus, von minos,
arbuscula, maiusculus, maios,
Griechisches *α* zu u umgelautet in:
aplustre, *Gr.* *ἄφλαστον*.

e.

Unter ähnlichen Einwirkungen benachbarter Consonanten wie das u erscheint im Lateinischen das e umgelautet aus a, o, u und i, einmal in Endsilben vor auslautenden Consonanten m n s und im Auslaut nach Abfall eines schliessenden Consonanten wie m, n, s, d, t, dann aber auch im Inlaut der Wortstämme, in Ableitungssilben vor folgendem r und in zahlreichen Wortbildungen, wo es in geschlossener Silbe durch die Consonantenverbindungen cs, gs, ps, bs, ts, ds, st, nt, nd, ll (nl) bedingt ist.

In Endsilben erscheint das e abgeschwächt aus a, o, i vor den beiden Liquiden m und n, die beide im Auslaut einen schwachen, dumpfen Ton hatten. So ist vor auslautendem m e aus a abgeschwächt in:
septem, *Gr.* *ἑπτά*, *Skr.* saptan,
novem, *ἐννέα*, navan,
decem, *δέκα*, daçan.

Ein grosser Theil der Lateinischen I-stämme hat ihren Vokal

*) Ob auch die Schreibweisen *Κουρβούλων*, *Τουρκούατος* bei Dion. C. zuverlässig sind, *Rhein. Mus.* XI, 149, bleibt dahingestellt, da Sturz, IV, p. 210. I, p. 38, *Κορβούλωνος*, *Τορκουάτος* in den Text aufgenommen hat.

i vor dem auslautenden m des Accusatives zu e sinken lassen. Die ältere Sprache hat dieses i noch treuer gewahrt. Die Formen:

parti, *Or.* 1433.
clavim, *Plaut. Most.* 425.
sementim, *Cato R. R.* 27. 30.
cratim, *Plaut. Poen.* V, 2, 65.
lentim, *Cat. R. R.* 35. 116.

gehören der alten Sprache an; die jüngere bildet von diesen Wörtern die Accusative auf em. Immer erhalten hat sich die alte Form in:

amussim, cucumim, tussim,
burim, sitim, vim.

Bei andern Wörtern der I-declination wie classis, cutis, febris, navis, pelvis, puppis, restis, securis, strigilis, turris schwankt der Sprach- und Schreibgebrauch zwischen -im und -em des Accusatives (*Schneid. Lat. Gr.* II, 206—210).

Hingegen hat die Lateinische Sprache eine grosse Menge auf -im auslautender Accusative von Substantiven abgeleitet, die mit dem Suffix -ti, -si von einfachen oder abgeleiteten Verben gebildet sind, zu Adverbien verbraucht. Solche sind zum Beispiel:

conjunctim,	praesertim,	gregatim,
strictim,	ubertim,	acervatim,
punctim,	cautim,	cumulatim,
efflictim,	viritim,	oppidatim,
cunctim,	tollitim,	saltuatim,
juxtim,	propritim,	paullatim,
mixtim,	tributim,	tumultuatim,
raptim,	tuatim,	vicissatim,
carptim,	catervatim,	propriatim,
partim,	sicatim,	singulatim,
pedetentim,	bovatim,	privatim.
perpetim,		

Das Suffix -ti hat sich, wenn es an auslautenden Lingualen oder Liquiden trat, zu si geschwächt in:

passim,	divisim,	cusim,	vicissim,
caesim,	sensim,	expulsim,	cubitissim.
incisim,	sparsim,		

Aber auch dieser adverbiale Accusativ findet sich zu em geschwächt in:

saltem.

Vor auslautendem n wird i zu e geschwächt in den Bildungen mit dem Suffix -min und -in. So in:

agmen, vgl. agminis		femen,	tegimen,	lumen,
sagmen,	u. a.	semen,	regimen,	flumen,
carmen,		subtemen,	limen,	numen,
flamen,			lenimen,	bitumen,
examen,		nomen,		rumen,
gramen,		omen,		sumen,
stamen,		abdomen,		cacumen,
filamen,				pecten,
				sanguen.

Die Form des Suffixes -men blieb, wenn es durch ein zweites Suffix -to erweitert wurde, in Bildungen wie momentum, tegimentum, stramentum u. a., weil der Vokal hier vor zwei Consonanten in geschlossener Silbe stand. In den Compositen von cano

oscen, cornicen, tibicen, fidicen

ist die gewöhnliche Schwächung von a zu i im zweiten Theile des Compositum nicht eingetreten, weil das auslautende n das e vor sich verlangte.

Im Auslaut findet sich e aus o, a und i abgeschwächt, sei es dass ursprünglich der Vokal im Auslaut stand, oder dass er nach Abfall eines d, t, s oder m in den Auslaut gerückt war.

Das Lateinische geht mit dem Griechischen Hand in Hand, indem es im Vocativ seiner O-stämme das auslautende o zu e sinken lässt. Man vergleiche:

Lat. taure,	*Griech.* ταῦρε,
eque,	ἵππε,
lupe,	λύκε.

Diese Abschwächung ist frühzeitig auch in den Nominativ gedrungen, indem von den zusammengesetzten Pronominalstämmen illo-, ipso-, isto- das s des Nominativs abfiel und das o, u sich zu e schwächte. So entstanden die Nominative:

ille aus ollus,
ipse, ipsus,
iste, istus.

Aehnlich ward nach Abfall des m:

necesse aus necessum.

Die spätlateinische Volkssprache geht auf diesem Wege weiter, indem sie auslautendes o zu e schwächt.

Dies geschieht mit dem o des Ablatives vom relativen Pronominalstamm quo, das sich kürzt und zu e sinkt. So steht

que, *I. N.* 1665. *Grut.* 779, 9. für quo,

wie der Zusammenhang lehrt: M. Metilio Emineo Valeria Prima coiux, cum que vixit etc. Nachdem im Volksmunde das auslautende m des Accusativ Singularis, wie oben (S. 110 f.) nachgewiesen ist, nicht mehr gesprochen wurde, derselbe somit für die O-stämme dem Ablativ gleichlautend geworden war, schrieb man das todte m noch zum Theil, übertrug es aber gelegentlich auch irrig auf die Ablativform. So erklärt sich quem als Ablativform für quo in:

cum quem, *I. N.* 1372. 6605. 6940. *Grut.* 1061, 9.

con quem, *Grut.* 325, 7. 757, 1. *I. N.* 6420.

con quen, *Grut.* 762, 10. *Vgl. S.* 112. 113.

Auch das a des Ablativ Fem. vom Pronominalstamm quo- ist zu e abgeschwächt. So steht:

cum que, *I. N.* 4951, für cum qua.

cun quen, *Grut.* 527, 4.

con quem, *I. N.* 4796.

cum quem, *Boiss. I. Ly.* VI, 42.

Nach Abfall eines schliessenden d, m und s ist das so in den Auslaut gerückte i von consonantischen und I-stämmen vielfach zu e gewandelt.

Dies gilt zunächst von den Ablativformen dieser Stämme. Schon in dem Abschnitt über das Diphthongzeichen ist nachgewiesen dass die Ablativendung dieser Stämme ī̆d (eid, ēd) nach Abfall des auslautenden d sich zu ĕ kürzte und abstumpfte in Formen wie:

aere, für airid,

conventione, coventionid,

mense,

classe u. a.

Der Nominativ und Accusativ Sing. der neutralen I-stämme hat das auslautende i des Stammes zu e sinken lassen in Formen wie:

mare,

facile.

Der Accusativ Sing. der I-stämme verlor in der Spätlateinischen Volkssprache, wie in dem Abschnitt über den Buchstaben m dargethan ist, sein auslautendes m (*vgl. S.* 112) wie alle anderen Stämme. Das in den Auslaut gerückte i sank dann auch zu e, zum Beispiel in:

Tebere, *Fleetw. Mon. Christ.* 481, 7. für Tiberim.

Ueber den Abfall des auslautenden s von Genetivformen der consonantischen und der I-stämme in der Spätlateinischen Volkssprache ist in dem Abschnitt über den Buchstaben s gehandelt (*vgl. S.* 119). Die so entstandenen Genetivformen wie incomparabili, securitati, Iovi, Nepoti, aetati, religioni u. a. liessen das in den Auslaut getretene i dann auch zu e sinken. Ein Beispiel dafür ist:

mare, *Or.* 4583: qui in senu mare perierunt.

Der Genetiv ward so gleichlautend mit dem Ablativ und dem Accusativ, deren Endung ebenfalls zu e abgestumpft war. Als man nun in der Aussprache diese Casus nicht mehr schied, flickten die Steinmetzen das accusativische m gelegentlich auch an eine abgestumpfte Genetivform. So erklärt sich als Genetiv gebraucht:

pietatem, *I. N.* 5607: Valete et mēmores este pietatem patris.

Von den auf ē, ēī, ī auslautenden Dativformen der consonantischen und der I-stämme ist in dem Abschnitt über das Diphthongzeichen E I gehandelt und darauf hingewiesen, dass sich die alten Dativformen:

aere, iure

auch in der Augusteischen Zeit in gewissen Formeln gehalten haben. Schon in der älteren Kaiserzeit taucht in Inschriften diese Dativform wieder auf; so in:

coniuge, *Grut.* 588, 8.

Lacone, *Gr.* 162, 1.

Neroṅe, *Gr.* 936, 6.

und aus der spätesten Zeit finden sich:

patre, *Gr.* 741, 9.

felice, *Fleetw. Mon. Chr.* 512, 3.

Auch an solche abgestumpfte Dativformen ward gelegentlich jenes für die Aussprache bedeutungslos gewordene Schriftzeichen m des Accusativs geflickt. So erscheint als Dativ:

mortem, *Grut.* 770, 9: nati mortem non interfuit.

Vor dem s des Nominativs findet sich das i eines I-stammes zu e geschwächt in der alten Form:

aidiles, *t. Scip. Barb. f.* für aidilis.

In der spätesten Volkssprache verlor der Nominativ auch dieser Stämme das auslautende s, zum Beispiel:

qui, *I. N.* 1942. für quis.

Das so in den Auslaut getretene i sank dann auch zu e; so in:

quisque, *I. N.* 3037, für quisquis

in dem Zusammenhang: quisque Manes inquetaberit, habebit illas iratas. Wenn so quae und qui sich zu que abschwächte, so erklärt sich, wie man im sechsten Jahrhundert qui für quae schreiben konnte (*Boiss. I. Ly.* XVII, 41: Necteria, qui vixit annos XXV. *p. Ch.* 525).

So haben sich also schon in der Volkssprache alle Casus des Singularis von I-stämmen in ihren Endungen bis zu e abgestumpft; ebenso die Casus des Singularis consonantischer Stämme mit Ausnahme des Nominatives. Dann ward auch die alte Nominativform vergessen und die abgestumpfte Accusativform als Nominativ verwandt. So findet sich die Accusativform

furcepem, *Grut.* 711, 3.

bereits für forceps als Nominativ gebraucht. Ein späterer Grammatiker (*Anal. Gramm. Eichenf. u. Endl. p.* 444) führt unter anderen Formen der Volkssprache seiner Zeit, die er tadelt, auch an: carcer non carcere. Daraus ergiebt sich, dass:

carcere

im Volksmunde als Nominativ gebraucht wurde, sicher eine aus carcerem abgestumpfte Accusativform, die nominativische Geltung erhalten hat. Da nun auch die Casusformen der O-stämme nach Abfall des auslautenden d, s und m des Ablativ, Nominativ und Accusativ sich verwischten, so ergiebt sich, dass die Lateinische Declination in der Volkssprache bereits zerstört war ehe der Stoss der Germanen das morsche Römerreich zertrümmerte.

Die Tochtersprachen des Lateinischen haben schon von der gealterten und hinsterbenden Mutter jenes stumme und todte e als Auslant aller Singularendungen der consonantischen und der I-stämme ererbt. So stumpfte sich *Lateinisches* frontem zu *Spätlat.* fronte, *Italien.* fronte, *Span.* frente, *Walach.*

frunte, *Franz.* front, *Provenz.* fron und das Römische nationem spricht der Engländer näschen. Es erhellt aus dem oben Gesagten, dass que in der Spätlateinischen Volkssprache aus quae, quā, quis, qui, quem, quo abgeschwächt ist. So war das *Italienische* che, *Franz.* que also längst vorbereitet. In den Französischen Mundarten stumpfte sich das auslautende a und o aller Stämme zu ĕ ab, wozu die spätlateinische Volkssprache mit dem Relativstamm Masc. quo-, Fem. qua den Anfang gemacht hatte, den sie in den verschiedensten Casus zu que abstumpfte.

Durch Abwerfung des schliessenden s und Sinken des auslautenden i zu e entstanden die Formen der Adverbien:

mage, für magis,
pote, potis,

über deren Entstehung aus dem Comparativsuffix -ius bereits gesprochen ist.

Die enclitische Anfügung ce in:

hi ce, illice, istice, ecce

ist von dem demonstrativen Pronominalstamme abzuleiten, der im Sanskrit -ka lautet. Dass dies -ce aus -ci entstanden ist, zeigen die Bildungen mit angehängtem ne:

istici-ne, illici-ne, hici-ne, tunci-ne.

Die älteste Form dieses -ci, -ce aber ist in der alten Grabschrift von Aquila erhalten:

heicei, *I. N.* 5882.

In den Anfangsworten derselben: Protogenes Cloul. suavei heicei situst mimus, kann suavei heicei nur bedeuten: hoc suavi loco*). Suavei ist also Locativform vom Stamme suavi-; heicei ist eine doppelte Locativform, die erste Silbe hei vom Pronominalstamme ho-, die zweite vom Pronominalstamm co-, Sanskr. ka-. Aus heicei ward durch Kürzung des durch EI bezeichneten langen Mitteltones zwischen i und e hīcĕ (heice, hece), durch Abfall hic (heic, hec). Eben solche Locativformen sind illic, istic von den Pronominalstämmen illo-, isto-**).

---

*) Für die Inschrift von Aquila vermuthet Th. Mommsen a. O.: Suavei bedeute Suavi servus, zweifelt aber doch an seiner Vermuthung, da ein Name Suavus oder Suavis sonst unerhört sei.

**) Durch alles bisher Gesagte über das auslautende e wird die An-

Auch im Auslaut von Verbalformen nach Abfall eines s, t oder nt schwächt sich der in den Auslaut getretene Vokal zu i. So sprach Cicero:

delectare,	vocabare,	experirere,
arbitrare,	videbare,	aspernabere,
laudare,	quaerebare,	verebere,
videare,	existimarere,	sequere,
utare,	viderere,	patiere *u. a.*
largiare,	loquerere,	

(*vgl. Ramshorn Lat. Gr. p.* 138) für die vollen auf -is auslautenden Formen. Wenn der fein gebildete Römer selbst solche Gleichklänge wie das e in drei auf einander folgenden Silben von viderere, loquerere nicht scheute, so zeigt sich darin, wie stark die Neigung der Sprache war auslautende Silben zu e abzuschwächen.

Schon in dem Abschnitt über E I ist die Rede gewesen von den spätlateinischen Verbalformen wie fecet, emet, scribet, quiescet, fecet, militavet, ornavet u. a. und mit Abwerfung des dumpf und schwach tönenden t vixse, fece, quiesce. Auch hier treffen wir also vor dem schwachen auslautenden Consonanten oder im Auslaut selbst wieder ein e, dem in der Blüthezeit der Sprache ein i voranging.

Von dem Abfall des auslautenden nt der dritten Person Pluralis in Formen wie dedro, dederi, censuere ist in der Untersuchung über den Buchstaben t die Rede gewesen (*vgl. S.* 70). Vergleicht man hierzu die gewöhnlichen Formen dederunt, censuerunt, so ergiebt sich, dass das alte o dieser Verbalendung -onti, -ont stufenweise zu u, i und e herabsank.

---

sicht Ritschls widerlegt, dass im Lateinischen i niemals zu e würde (*Rh. Mus.* VIII, *p.* 479), und dass illicine, isticine aus illecene, istecene u. a. entstanden seien, weil in Compositen, deren erster Bestandtheil auf e auslautete, dieses zu i umlauten müsse (*Rhein. Mus.* VII, 576—580). Auch indidem, undique neben inde, unde beweisen dafür nichts, denn ihr Bestandtheil -di ist wahrscheinlich aus -die geworden (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* V, 123). In quippini neben quippe ist das i der vorletzten Silbe durch das i der letzten aus e assimiliert, ebenso in tutin für tutini neben tute. In servirine, wenn die Lesart zuverlässig ist, assimilierte sich das erste i das zweite, in faciline hielt sich das alte i des I-stammes, das auslautend zu e sank.

Die Abstumpfung dieser Form bis zur letzten Stufe ist schon frühzeitig eingetreten, wie namentlich das:

censuere, *I. N.* 715. 716.

in den sehr alten Venusiner Inschriften zeigt. Mögen diese leichteren Formen dem Ohre Cicero's (*Orat.* 47, 157) und Quintilians (I, 5, 4) angenehmer geklungen haben als die volleren auf -nt auslautenden, vom sprachgeschichtlichen Standpunkt kann man sie nur als verkrüppelt und entstellt ansehen; denn sie haben die Bezeichnung der Person und der Mehrzahl eingebüsst, und das auslautende e ist auch hier wieder der letzte matte Nachklang, der Denkstein einer verstorbenen Flexionsendung.

Es ist ersichtlich, wie sich der E-laut überall in die Endsilben einschleicht, nicht bloss im Lateinischen, sondern auch in anderen Sprachen. Es muss also in der Natur dieses Vokales etwas liegen, das ihn dazu geeignet macht. Der dünnste und leichteste Vokal ist e im Lateinischen nicht, das sieht man besonders daraus, dass er sich im zweiten Theile eines Compositum noch zu i erleichtern kann; aber er ist für die Aussprache der bequemste Vokal, denn bei derselben kommen die Sprachwerkzeuge am wenigsten aus der Stellung heraus, die sie im Zustande der Ruhe einnehmen. Es ist also natürlich, dass er sich im Auslaut und vor schwach auslautenden Consonanten einfindet, kurz vorher, ehe sich die Sprachwerkzeuge aus der Bewegung, in die sie bei der Aussprache eines Wortes versetzt werden, zur Ruhe begeben. Es ist die Macht der Trägheit, die das vielfarbige muntere Leben der Vokale in den Endsilben einschläfert und dem charakterlosen schlaffen und bequemen e die Herrschaft einräumt, die es in den Endsilben unserer deutschen Muttersprache erlangt hat.

Es ist nun das e im Inlaut der Stämme zu betrachten, in wiefern es durch benachbarte Consonanten hervorgerufen wird.

Eine überaus scharf hervortretende und weitgreifende Wahlverwandtschaft zu dem Vokal e zeigt der flüssigste liquide Laut r.

Vor dem Suffix -ro zeigt die Lateinische Sprache fast durchgehends e, während das Griechische in mannigfachem Wechsel vor demselben als auslautenden Vokal vom Stamme des Grundwortes oder als Bindevokal α, η, υ, ε aufweist. Bildungen wie $\chi\alpha\lambda\alpha\text{-}\varrho\acute{o}\varsigma$, $\mu\iota\alpha\varrho\acute{o}\varsigma$, $\kappa\alpha\vartheta\alpha\varrho\acute{o}\varsigma$, wie $\pi o\nu\eta\varrho\acute{o}\varsigma$, $\lambda\upsilon\pi\eta\varrho\acute{o}\varsigma$, $\nu o\text{-}$

σηρός, wie ὀχυρός, ἁλμυρός, γλαφυρός, ἄργυρος kennt die Lateinische Sprache nicht, sie hat nur den Griechischen wie φθονερός, φοβερός, γλυκερός ihre Bildungen wie:

tener, lacer, liber, asper, gener, socer u. a.

an die Seite zu setzen. Diese Eintönigkeit des Vokales vor dem Suffix -ro kam daher, weil das r den Vokal vor sich bedingte und andere Vokale zu e umlautete. Wie unwiderstehlich diese Einwirkung war, zeigt insbesondere die Umwandlung des Griechischen α zu Lat. e in Wörtern, die aus dem Griechischen ins Lateinische übertragen sind. So wurden auf Lateinischem Sprachboden:

καμάρα, zu camera,
φάλαρα, phalera,
τέσσαρα, tessera,
σίσαρον, siserum,
κάρκαρον, carcer,
κιθάρα, citera, (*Anal. Gramm. Eich. Endl. p.* 444).

Lateinisches a ward durch folgendes r zu e geschwächt in:

Caeserini, *I. N.* 1544. von Caesar,
Caeserianensi, *I. N.* 1391.
Silerus, Silarus,
Siler.

Der Vokal e herrscht ausschliesslich in den Suffixen -ber, -cer, -tero. Man vergleiche:

-ber in Bildungen wie candelaber,
saluber,
-cer, volucer,
alacer,
-tero, dexter,
exteri, u. a.

Das Suffix -ber ist entstanden aus *Sanskr. Wz.* bhar- (tragen), -cer aus *Sanskr. Wz.* kar- (machen), -tero entspricht dem *Sanskr.* tara- von *Wz.* tar- (durchdringen). (*Bopp, vergl. Gramm. Pott, Etym. Forsch. indd.*)

Die Neutra auf -os, -us lassen in den Casus obliqui ihr s zwischen zwei Vokalen regelmässig zu r sinken. Dieses r lautet dann das vorhergehende o, u zu e um. So in:

foederis, foederatus, von foedus, u. a.
vulneris, vulnerare,
sceleris, sceleratus,

Veneris, veneror,
operis, operare,
glomeris, conglomerare,
generis, generare,
ponderis, ponderare,
peneris, neben penoris,
pigneri, pignero, pignori,
(*vgl. Plaut. Capt.* 655. *Cato R. R.* 149. *I. N.* 5452: pigneribus)
temperi, tempero, neben tempori,
faeneris, faenero, faenoris,
facineris, *Vel. Long. p.*2233, facinoris;
ebenso verhalten sich:
veter, veteris zu vetus.

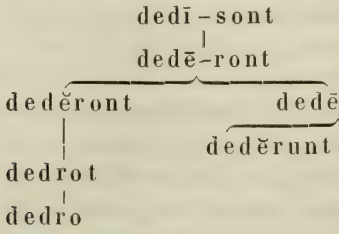
Die Schwächung des s zu r und die dadurch bewirkte Umlautung des u zu e ist in veter, das Varro aus alten Auguralformeln anführt (*L. L.* VII, 9) auch in den Nominativ gedrungen.

Ebenso entstand das e vor r in:
jocineris neben jocinoris,
jecinoris,
auger, *Prisc.* I, 36. *H.;* alte Formen für augur,
augeratus, *a. O.* auguratus,
fulgeratoris, *Grut.* 21, 3. fulgur.

Ein i wird zu e umgelautet, nachdem das folgende s zu r gesunken ist, in:
cineris, ciner, neben cinis,
cucumeris, cucumer, cucumis,
pulveris, pulver, pulvis,
vomeris, vomer, vomis,
Paperius, *I. N.* 1094. Papisius,
Numerius, Numisius.
(*Vgl. Momms, Inscr. Regn. Neap. Ind. nom. Unt. Dial. S.* 282.)

In der Conjugation wird der Charaktervokal des Perfekts ī, nachdem das folgende s zu r gesunken, zu e assimiliert. Von den Perfektstämmen wie dedi, scripsi, delevi wurde die 3te Pers. Plur. im Altlateinischen gebildet, indem die 3te Person Plur. des Verbum esse, sont, herantrat. Aus ursprünglichen Formen wie dedīsont entwickelten sich dann durch Sinken des s zu r, Umlautung des ī zu ē und Kürzung zu ĕ, Verdunkelung des o zu u, Ausfall des ĕ, Abfall des -nt und Erleichterung des in den Auslaut

getretenen u zu e alle Formen der dritten Person Pluralis im Lateinischen, wie folgende Zusammenstellung zeigt:



*) *vgl. S.* 70.

In derselben Weise ist i durch folgendes aus s abgeschwächtes r zu e umgelautet im Ind. Plusq. Fut. II. und Conj. Perf., so dass also:

dederam aus dedi-sam,
dedero, dedi-so,
dederim, dedi-sim

geworden sind und ebenso alle entsprechenden Verbalformen.

Der Grund, weshalb r den vorhergehenden Vokal zu e umlautete, liegt wieder in der Wahlverwandtschaft beider Laute. In der Stellung der Sprachorgane bei der Aussprache liegt das e unter allen Vokalen dem mit der Zungenspitze gesprochenen r am nächsten. Das r hat einen E-ähnlichen Anklang oder Beiklang, dessen Bedeutung bei der Ausstossung des e vor r, von der unten die Rede sein wird, sehr bestimmt hervortritt, und dieser ist es, der sich den vorhergehenden Vokal assimiliert.

Ein i im Auslaut des ersten Bestandtheiles von Compositen ist zu e geworden in:

beneficus, *Or.* 4040, für benificus, *Plaut. Ritschl, Rh. Mus.* VII., 580.
bĕneficium, *a. O.* benificio, *Or.* 3239. 4859.
maleficus, malificus, *Nisus. Vel. Long. p.* 2235. *P.*

*) Es ist eine durch nichts gestützte sprachvergleichende Hypothese, wenn Weil und Benloew, Théorie générale de l'Accent. Lat. p. 187 aus den schon in alter Zeit gekürzten Formen dedĕrunt, stetĕrunt für das Lateinische ein altes dem Griechischen und Sanskritischen entsprechendes redupliciertes Perfekt annehmen. Da, wie sich in dem Abschnitt über die Betonung ergeben wird, ursprünglich dédīsont, dédērunt betont wurde, so ist der ganze lautliche Hergang, wie er angegeben ist, vollkommen erklärlich.

benevolus, für benivolus, *Eutych. p.* 2152.
(be)nivolenti, *I. N.* 3962.
benivolentia, *Afran. Com. Ribb. p.* 151.
Att. Trag. Ribb. p. 125. *I. N.* 1423.
1882. 4151. 6034. *Or.* 4040.
malevolus, malivolus, *Plaut. Eutych. p.* 2152.

Das beweisen auch die Wortformen malifactorem, malivolentia, malisuada, malivolens, benivolens, malignus, benignus (*Ritschl, Rhein. Mus.* VII, 580 — 582) *). Ebenso wurde:

ceremonia, aus caerimonia, *Or.* 844. 2188.
ponteficum, *Grut.* 835, 8. pontificum,
(sac)reficium, *Grut.* 328, 1. sacrificium.

In allen diesen Fällen ist e aus dem i entstanden, das sich am Schlusse des ersten Compositionsgliedes regelmässig findet und entweder aus dem a o u der so auslautenden Stämme abgeschwächt ist wie in aquilifer, magnificus, manipulus, oder als Bindevokal zwischen den consonantisch auslautenden und consonantisch anlautenden Stamm des Compositum tritt wie in pacificus, legirupa. So schwächten sich die Adjectivstämme malo-, beno- im ersten Theil der angeführten Composita zu beni-, mali- ab; sie sind nicht Adverbien, sondern drücken das Object der Handlung aus, die das Verbum als zweiter Theil des Compositum bezeichnet. Die Verbindung der Adverbien bene-, male mit den Participien factum, dictum veranlasste wohl die Auffassung, dass in jenen Compositen auch Adverbien zu suchen seien.

Sehr durchgreifend und weit verbreitet ist im Lateinischen die Umlautung eines i in e, wenn der Vokal in geschlossene Silbe vor gehäufte Consonanten versetzt wird. Dies geschieht häufig durch Anfügung des Nominativzeichens s an einen consonantischen

*) Ritschl meint, man müsse entweder getrennt schreiben bene facta, male facta, bene dicta, male dicta, bene facere, male facere, bene dicere, male dicere oder verbunden benifacta, malifacta u. a., was ohne Zweifel richtig ist. Weshalb aber die Annahme, das e sei in allen obenstehenden Compositis das ursprüngliche gewesen und habe im Inlaut der Composita zu i umlauten müssen, unhaltbar ist, ist theils schon früher gesagt, theils wird es sogleich aus dem Folgenden weiter erhellen.

einfachen oder zusammengesetzten Stamm. So ist i zu e umgelautet in folgenden Nominativen von Stämmen, die auf einen Gutturalen oder Labialen auslauten:

vertex,	opifex,	remex,	supellex,
culex,	artifex,	senex,	
pulex,	aurifex,	extispex,	particeps,
pollex,	versifex,	auspex,	menceps,
frutex,	obex,	vindex,	manceps,
pumex,	aquilex,	judex,	auceps, *u. a.*

und im Nominativ von Stämmen, deren auslautender Lingual vor dem s des Nominativs wegfallen musste wie:

ales,	comes,	merges,	sospes,	praestes,
ames,	eques,	miles,	stipes,	antistes,
caeles,	fomes,	palmes,	termes,	deses,
Caeres,	gurges,	pedes,	trames,	obses,
cespes,	hospes,	poples,	tudes,	praeses,
Cocles,	limes,	satelles,	veles,	reses.

In ähnlicher Weise wird i, u, o zu e abgeschwächt, wenn ein auf t anlautendes Suffix an einen auf s oder t anlautenden Stamm tritt. Dies geschieht durch Anfügung des Comparativsuffixes -tero in:

menester, *I. N.* 6308, 23.	*vgl.* minus, minister,
menestrator, *Grut.* 315, 2.	
admenestrationis, *Or.* 1120 (375 *p. Ch.*)	
admenestraruni, *Or. Henz.* 6431 (*p. Ch.* 362)	
admenestre(nt), *a. O.*	
magester, *Quint.* 1, 4, 17.	*vgl.* magis, magister,
macesteri, *Grut.* 1065, 9.	
sinest(ram), *I. N.* 3180.	sinister.

Von diesen Formen hat Quintilian magester aus einem alten Sprachdenkmal entnommen, die andern gehören der Sprache der späteren Kaiserzeit, die auch hier auf die Spuren der Altlateinischen Sprache zurücklenkt; die Schriftsprache der besten Zeit wählte die Formen mit i. Ebenso wie die vorstehenden Wortformen entstand:

Nemestrinus, aus nemus.

Das Comparativsuffix -tero ward abgeschwächt zu -teri, -tri, als es an nemus herantrat, und durch ein neues Suffix -no erweitert. Mit derselben abgeschwächten Gestalt des Comparativsuffixes -tri sind gebildet:

pedester, vom Stamme pedit-,
equester, equit-,
terrester, vom vorauszusetzenden Stamm territ-,
silvester, silvit-.

Dieselbe Umlautung erfolgt, wenn die Suffixe -tāt, -to, -ti an Stämme treten, die auf s oder t auslauten; so in:

honestas, von honos,
majestas, majus, caelestis, vom Stamme caelit.
tempestas, tempus, domesticus, (domit-)
scelestus, scelus, *vgl.* Domitius.
funestus, funus,

So findet sich auch sonst vor s mit folgendem Consonanten i zu e geschwächt, wie in:

Antestius, neben Antistius, *Momms. I. N. ind. nom.*
Themestocleti, *Grut.* 360, 1.
fescu, *Grut.* 1056, 1.
cupressus, neben κυπάρισσος,
dulcessima, *I. N.* 1302 (*p. Ch.* 508.)
dulcesime, *Steiner, Altchr. Inschr.* 8.
piessimo, *Mai. scr. vett. n. c. V.* 273, 4.

Es ist die Spätlateinische Volkssprache, in der sich besonders diese Formen finden, nur cupressus gehört schon einer frühen Zeit an. Auch hier ergiebt sich also, dass das Italienische seine Wortformen wie funesto, honestá, tempestá, maestro, minestra, dolcessima u. a. aus der späten Volkssprache der Römer überkommen hat*).

Auch vor den Lautverbindungen -nt und -nd entsteht e in geschlossener Silbe namentlich aus o und u.

Vergleicht man die Participialbildungen der verwandten Sprachen:

Skr. bhar-ant-am, *Gr.* φέρ-ον-τ-α, *Lat.* fer-ent-em, *Goth.* bair-and-am,

so erhellt, dass Griechisches *o* und Lateinisches e in denselben aus ursprünglichem a abgelautet sind. Dass die Lateinische Sprache ursprünglich das Participialsuffix zu -ont gestaltete, in demselben

*) Auch sonst zeigt sich e für i auf späten Inschriften; so in lecuerunt, *Fleetw. S. I.* 515, 3. oreginem, *Or. Henz.* 6429. basilicam, *a. O.* 6736. vigelia, *Boiss. I. Ly.* XVII, 16 (*p. Ch.* 447). Selentioses, *Boiss. I. Ly.* XVII, 2 (*p. Ch.* 334).

Verhältniss zu *Sanskr.* -ant wie die Endung der dritten Pers. Plur. -onti, -ont zu *Sanskr.* -anti, muss man schliessen aus dem Participialstamme der Form:

e-unt-em,

die auf eine ältere e-ont-em, entsprechend der Griechischen ἰ-όντ-α, zurück führt, deren o sich zu u verdunkelte wie in dederunt für dederont. In e-unt-em blieb wohl das Participialsuffix deshalb dann ungeändert und ward nicht zu e erleichtert, weil die Sprache den Gleichklang e-ent- scheute.

Von der ältesten Form des zusammengesetzten Verbaladjectivs, das die Lateinischen Grammatiker Gerundium nannten, -ondo, legt nur noch die Wortform:

faciondam, *Grut.* 95, 6.

Zeugniss ab. Das o dieser ursprünglichen Lateinischen Form verdunkelte sich frühzeitig zu u, und dann erleichterte sich dies u ebenfalls schon in alten Zeiten zu e. Von dem Schwanken der Sprache zwischen den beiden Formen des Gerundiums -undo und -endo giebt folgende Zusammenstellung eine Anschauung:

-undo	-endo
faciundum, *I. N.* 1119.	exdeicendum, *Sc. d. Bacc.*
legundeis, *l. repet.*	faciendam, *a. O.*
legundis, *a. O.*	colendi, *t. Genuat.*
quaerundae, *a. O.*	facienda, *t. Aletr.*
scribundi, *a. O.*	tribuendei, *l. repet.*
deicundo, *a. O.*	fruendum, *l. agr.* (*Thor.*)
deferundo, *a. O.*	deducendae, *a. O.*
vendundeis, *l. agr.* (*Thor.*)	faciendam, *Or.* 3808. *I. N.* 2196. 5351.
faciundum, *I. N.* 3564. 3563. 3562. 2458.	

Diese Inschriften fallen etwa in die Zeit zwischen dem Syrischen und dem Ende des Cimbernkrieges. Auf Inschriften aus dem Zeitalter der Bürgerkriege finden sich die Formen:

repetundis, *Or.* 569.	faciendum, *I. N.* 3565. 3569. 2196.
sternundis, *a. O.*	emendum, *I. N.* 3565.
legundeis, *l. Corn. de* XX *q.*	reficiendam, *l. pag. Herc.*
sublegundeis, *a. O.*	restituendos, *Or.* 570. *I. N.* 4221.
referundos, *Sc. d. Asc. Claz. l. Jul. mun.*	sternendeis, *l. Jul. mun.*
capiundis, *l. d. Termes.*	

faciundum, *Or.* 31. *Grut.* 69, 11. 160, 3. *I. N.* 321. 322. 4102. 4221. *l. Jul. mun.*
reficiund(am), *I. N.* 3538.
reficiund(as), *l. Jul. mun.*
erceis cunda, *l. Rubr.*
deividunda, *a. O.*
moeniundae, *I. N.* 4627.
iuredeicundo, *a. O.*
fruendeis, *a. O.*
tuendeisve, *a. O.*
utendei, *a. O.*

Diese Beispiele zeigen, dass in den letzten zwei Jahrhunderten der Republik die Sprache zwischen den beiden Bildungen des Gerundium -undo und -endo schwankte, und dass die ältere -undo nur wenig überwog. Auch in den Handschriften der älteren Dichter findet sich dasselbe Schwanken, und mit Recht verwirft daher Ritschl (*d. tab. Aletr. Mon. Ep. tr. p.* 17) das Verfahren, in den Texten des Plautus und Terenz gegen die handschriftliche Ueberlieferung überall die ältere Form -undo herstellen zu wollen. Die Sprache der Gebildeten hat zwar in der Augusteischen Zeit der Form -endo den Vorzug gegeben, aber ohne dass die Form -undo verschwindet. Die geschäftliche und amtliche Sprache der Gerichte und Staatsbehörden behielt dieselbe bei, besonders in solchen feststehenden Formeln wie:

sacris faciundis,
foederis faciundi,
legibus scribundis,
finium regundorum,
iure dicundo,
agro dividundo,
familiae erciscundae,
decumas vendundas,
viam sternundam.

und ähnlichen, die dem Ohr der feinen Welt am kaiserlichen Hofe etwas Altfränkisch klingen mochten. Die Scheu vor dem Gleichklang VV bewirkte, dass die auf u auslautenden Verbalstämme die Gerundivform von -ondo unmittelbar zu -endo schwächten; daher kommen nur die Formen wie acuendus, fruendus, metuendus, restituendus, tuendus vor, ebenso wie aus der Scheu vor dem Gleichklang EE sich die Form eundum hielt, oder wenn das u zu e sank, das erste e sich zu i dissimilierte, so dass -iendum gesprochen wurde.

Der Vokal e erscheint endlich aus vorhergehendem i, o, oder u abgeschwächt durch folgendes ll in der zusammengesetzten Deminutivendung -ello, die durch das Herantreten der

Deminutivendung -ulo an andere Suffixe entstanden ist. Trat diese an das Suffix -ino, so fiel das u aus, das n assimilierte sich dem l und in geschlossener Silbe vor dem doppelten l lautete i zu e um.

So entstanden:

asellus, von asinus, lamella, von lamina,
gemellus, geminus, pagella, pagina,
femella, femina, columella, columna, für columina,
fiscella, fiscina, scamella, scamnum, für scaminum.

Ebenso verhalten sich zu einander die Namen:

Gemellina, Geminus, Ofellius, Ofinius,
Gemellianus, Rufelleius, Rufinus,
Obellius, Obinius, Sabellius, Sabina.

Durch Herantreten des Diminutivsuffixes -ulo an die Endung -on ist in ähnlicher Weise o zu e umgelautet in:

Nasellius von Nason.

Durch Anfügung der zweiten Deminutivendung an Stämme, die schon mit demselben gebildet sind, lautet, nachdem das zweite u ausgefallen ist, das erste zu e um; so in:

avicella, von avicula, Figellius, von Figulus,
capitellum, capitulum, Vitellius, vitulus,
catellus, catulus, Trebellius, Trebula,
ocellus, oculus, Vagellius, vagulus,
popellus, populus, Gerellanus, gerulus,
tabella, tabula,
Caerellius, *vgl.* caeruleus.

Indessen ist der Einfluss auf den vorhergehenden Vokal den ll ausübte doch kein durchgreifender gewesen, denn vor ll erscheinen auch die anderen Lateinischen Vokale in Diminutivbildungen wie Messalla, corolla, pocillum, lenullus, von denen in dem Abschnitt über die Vokalausstossung noch einmal die Rede sein wird.

i.

In dem Abschnitt über die Trübung der Diphthongen ist nachgewiesen, wie das lange i, dessen breiter an e anklingender Laut lange Zeit in der Schrift durch EI ausgedrückt wurde, häufig hervorgegangen ist aus einem früheren Diphthongen ai, oi, ei. Hier wird

insbesondere das kurze i in Betracht zu ziehen sein, und es fragt sich, unter welchen consonantischen Einflüssen dasselbe aus den Vokalen a, o, u, e umgelautet erscheint. Die Consonanten, die zu dem Vokal i eine hervortretende Wahlverwandtschaft zeigen, sind die Liquida n, die Lingualen t und d und der Zischlaut s. Diese sind also nach der Reihe durchzugehen.

Das Suffix -no duldet vor sich alle langen Vokale a, o, u, e und i, hingegen unter den kurzen nur i, indem es andere kurze Vokale zu i abschwächt, oder das i als Bindevokal vor sich zur Anfügung an consonantisch auslautende Stämme wählt. Diese Neigung des n tritt besonders scharf hervor, indem es das α Griechischer Wörter, die in die Lateinische Sprache aufgenommen sind, zu i abschwächt; so in:

balineum, von βαλανεῖον,
bucina, βυκάνη,
Catina neben Catana, Κατάνη,
machina, μαχανά, μηχανή,
patina, πάτάνη,
runcina, ῥυκάνη,
trutina, τρυτάνη.

In demselben lautlichen Verhältniss zu einander stehen:

fascinum, βάσκανον;

doch ist, wie der Anlaut f zeigt, das Lateinische Wort dem Griechischen nur verwandt, nicht aus dem Griechischen ins Lateinische übertragen.

Unverändert bleiben dagegen bei ihrer Uebertragung in die Lateinische Sprache solche Griechische Adjectiva, die vor dem Suffix -no schon im Griechischen ein i zeigten, wie:

adamantinus, cedrinus,
amygdalinus, cerasinus,
bombycinus, elephantinus,
coccinus, coccineus, murrhinus,
crocinus, tartarinus,
crystallinus.

Aber auch in einheimischen Lateinischen Bildungen erscheint unter allen kurzen Vokalen nur i vor der Endung -no; so in:

dominus, duracinus,
geminus, faginus, fagineus,
aesculinus, ferruginus, ferrugineus,

laurinus,	fuscina,
pampineus,	pagina,
prasinus,	sarcina,
succinum, succineus,	parietinae.
fiscina,	

Das Griechische zeigt hingegen auch sonst *α* vor dem Suffix *-νο*; so in:

ἱκανός, *οὐτιδανός*, *ὄργανον*, *ἔρανος*,
πιθανός, *Ἐργάνη*, *λίβανος*, *γέρανος*.

Das medialè Participialsuffix *Sanskr.* -mana, Griechisch *-μενο* gestaltet sich Lateinisch zu -mino, indem das i durch das folgende n bedingt wurde; so in:

lamina, dem Griechisch *ἐλα-μένη* entsprechen würde.
terminus

von Wurzel -tar (durchdringen), von der trans, intrare u. a. gebildet sind.

Pilumina, *I. N.* 3783. *vgl.* Filumine, *I. N.* 6845.
Philumina, *a.O.* 3801.3795. *Φιλουμένη*;

das i wird dann ausgestossen in den schon erwähnten Bildungen wie alumnus, auctumnus, Vertumnus, columna, aerumna u. a.

Das zusammengesetzte Suffix *Sanskr.* -tána, durch das Adjectiva zur Zeitbestimmung gebildet sind, lautet Lateinisch -tino, indem das i durch das folgende n bedingt war; so in:

annotinus,	diutinus,	pristinus,
crastinus,	hornotinus,	serotinus.

Das Suffix -on, *Sanskr.* -an, lautet in den Casus obliqui -in, indem das o durch folgendes n zu i geschwächt wurde, wenn der Stamm durch die herangetretene Casusendung einen Zuwachs erhielt. Im Nominativ blieb die Endung -on unversehrt, da die Lautverbindung in im Auslaut der Lateinischen Sprache überhaupt zuwider ist. So entstand also i vor n in:

cardinis,	tudinis,	viraginis,	lanuginis,
ordinis,	marginis,	virginis,	vesperruginis,
hominis,	imaginis,	remeliginis,	ferruginis,
neminis,	indaginis,	vertiginis,	consuetudinis,
turbinis,	farraginis,	caliginis,	valetudinis u.a.

Auch in Stammsilben geht e durch den Einfluss eines folgenden n in i über. So wurde:

Minerva aus älterem Menerva, *Quint.* I, 4, 17.

in,	en, *Col. rostr. rest.*	*Gr.* ἐν,
indu,	endo,	ἔνδον,
intus,		ἐντός,
vindico,	vendico, *vgl.* venia.	

Doch ist schon oben darauf hingewiesen worden, dass die Bauernsprache, das heisst die Volkssprache, zum Theil den breiteren E-laut liebte, wo die Gebildeteren i sprachen, wie in speca, vea, vella (*Varro R. R.* I, 48, 2. 1, 2, 14). Daher tritt denn in der späteren Volkssprache auch vor n zum Theil wieder e statt i ein; so in:

vendemia, *I. N.* 3571.	admenestre(nt), *a. O.*
menus, *I. N.* 1291 (*p. Ch.* 389? 459?). *Steiner, Altchristl. Inschr.* 5. 57.	domeno, *Fleetw. S. I. Mon. Chr.* 508, 2.
menester, *I. N.* 6308, 23.	gemeno, *a. O.*
admenestrationes, *Or.* 1120 (375 *p. Ch.*).	Domenecus, *Boiss. I. Ly.* XVII, 7.
senu, *Or.* 4583.	nomene, *Boiss. I. Ly.* XVII, 60.
admenestrarunt, *Or. Henz.* 6431 (*p. Ch.* 362).	

und so ging dieses e in die Italienische Sprache über, wie seno, meno u. a. zeigen.

Die Wahlverwandtschaft des lingualen n zu demjenigen Vokal, bei dessen Aussprache die Zunge am entschiedensten thätig ist, zeigt sich besonders darin, dass der I-ähnliche vokalische Beiklang des n sich bei mehreren aus dem Griechischen in die Lateinische Sprache übertragenen Wörtern zu einem stummen i entwickelt hat. So erklären sich die Schreib- und Sprechweisen:

mina,	Lycinia, *Or.* 2931.
hyminis,	Daphine, *I. N.* 2368.
gyminasium,	Daphino, *I. N.* 5996.
Cucinus,	Daphinidis, *Renier, Inscr. de l'Algér.* 2506.
Procina, *Plaut.*	Ariadine, *I. N.* 5195. *Vgl. Ritschl, Rhein. Mus.* X, 447 *f.* XII, 99 *f.* 473 *f.* 639 *f.*
Procine,	
techina, *Plaut.*	
lucinus,	

Die Consonantenverbindungen μν, κν, χν, φν, δν im Anlaut und Inlaut waren der Lateinischen Sprache unbequem. Eine ähn-

liche sprachliche Antipathie hat also in techina, mina den I-ähnlichen Beiklang des n zu ĭ entwickelt, wie in drachuma, Alcumena, Alcumaeo, Tecumessa den U-ähnlichen vokalischen Beiklang des m zu ŭ.

In sehr entschiedenen Zügen tritt die Wahlverwandtschaft des Zischlautes s zum Vokal i hervor.

Schon in dem Abschnitt über das Schwinden der Diphthonge ist nachgewiesen, wie die Flexionssilben der Declinationen -ais, -ois, -eis zu -is verschmolzen. Ebenso ist bereits besprochen, wie in senatuos, magistratuos sich die alte der Griechischen entsprechende Endung -os des Genetivs gewahrt hat, und wie diese erst zu -us wurde, dann sich zu -is erleichterte, wie Castorus, Venerus neben Castoris, Veneris zeigten. Denselben Lautübergang eines o durch u zu i finden wir nun in der Spätlateinischen Volkssprache wieder, welche die Endung des Accusativ Pluralis -os erst zu -us getrübt, dann zu -is erleichtert hat. Man sieht dies daraus, dass auf zahlreichen Grabschriften zur Bezeichnung der Lebensdauer die Formen annos, annus, annis zu derselben Zeit und an derselben Stelle gebraucht sind, ja nach Abfall des auslautenden s auch anno, anni. Man vergleiche:

annos, *I. N.* 1299 (*p. Ch.* 494). 1233.

anno, *Boiss. I. Ly.* VII, 2.

annus, *I. N.* 1057 (*p. Ch.* 389—459). 1291 (*p. Ch.* 384—459). 1302 (*p. Ch.* 508). 1303 (*p. Ch.* 509). 1304 (*p. Ch.* 515). 3891 (*p. Ch.* 517). 1305 (*p. Ch.* 529). 1306 (*p. Ch.* 546). 1846 (*p. Ch.* 542). 1307. 1308. 1350.

annis, *I. N.* 2527 (*p. Ch.* 176). 1294 (*p. Ch.* 428? 511?). 1295 (*p. Ch.* 434). 1298 (*p. Ch.* 484). 1300 (*p. Ch.* 503). 1301 (*p. Ch.* 504). 1349 (*p. Ch.* 358). 1589. 1618. 6939. 6940.

anni, *I. N.* 1248.

Nun zeigt zwar gelegentlich die beistehende Form mensibus, diebus, dass annis vom Schreiber als Ablativ gefasst ist; aber gerade weil sich Ablativ- und Accusativform in der Aussprache nicht mehr deutlich schieden, kam dieser Ablativ dazu, wie der Accusativ zur Bezeichnung der Zeitdauer verwandt zu werden. Ebenso brauchte man dann auch mensibus und diebus; daher findet sich *I. N.* 6940. neben einander auf derselben Inschrift anis, menses, diebus. Dass das o der Endung des Accusativ Pluralis einmal zu i wurde und das auslautende s einbüsste ebenso wie dieses von der

Ablativ- und Dativendung is abfiel, beweist auch der Italienische Pluralis der O-stämme, der in Folge dessen in allen Casus, im Nom., Acc., Abl., Dativ i zeigt und, nachdem die alte Genetivendung -orum in Vergessenheit gerieth, diese Form auch auf den Genetiv übertrug.

Für se vivis als Ablativus absolutus findet sich auf späten Inschriften geschrieben:

se vivi, *Grut.* 608, 4. 1114, 1.

se vibi, *Gr.* 877, 6.

se vibos, *Gr.* 799, 3.

Diese Schreibweisen geben den besten Beweis für die Richtigkeit der vorstehenden Ansicht. Sie zeigen, dass der Unterschied der Casusformen vivis, vivi, vivos nicht mehr im Bewusstsein war, dass die Form des Dativs und Ablativs in der Aussprache bereits ihr s eingebüsst, die Accusativform schon ihr s verloren und das o zu i geschwächt hatte. Dasselbe wird bestätigt durch die Schreibweisen:

in suis, *Grut.* 460, 10. für in suos,

natus, *Mai. script. vett. n. coll.* V, *p.* 271, 3. für natis,

Fehler, die nicht vorkommen könnten, wenn nicht -os, -us, -is in der volksthümlichen Aussprache zu Anfang des fünften Jahrhunderts bereits gleich klangen, das heisst statt ihres ursprünglichen Lautes bereits das pluralische i des Italienischen gehört wurde.

In der Spätlateinischen Volkssprache tritt auch für die Endung -es des Nominativ Sing. von consonantischen und I-stämmen -is ein durch den Einfluss des schliessenden s auf den vorhergehenden Vokal. Ein alter Grammatiker würde nicht darauf kommen, diese Formen zu verwerfen, wenn er sie nicht im Volksmunde gehört hätte (*Anal. Gramm. ed. Eichenf. und Endl. p.* 444). Es sind:

cautis,	subolis,	cladis,	famis,	alis.
vatis,	vulpis,	Syrtis,	plebis,	
fabis,	palumbis,	aedis,	obsis,	
apis,	suis,	senis,	desis,	
nubis,	vepris,	prolis,	resis.	

Hier hat also der Einfluss des Zischlautes s auf den vorhergehenden Vokal über die Neigung der Volkssprache, e für i zu sprechen, gesiegt.

Noch sind hier die Fälle zu erwähnen, wo eine Endung -is sich aus -ius erleichtert hat, indem die Vokale iu vor s zu i verschmolzen. Dies findet zuerst statt in den Dativ- und Ablativformen:

nobis, vobis.

Neben der gewöhnlichen Endung dieser Casus des Pluralis auf -bus ist das i von nobis, vobis ebenfalls unter Einwirkung des s entstanden. Aus der Endung des Sanskrit-bhjas (*vgl. Bopp, Vgl. Gr.* 2. *Ausg.* I, *S.* 421 *f.* 484 *f.*) wurde im Lateinischen ursprünglich -bjus, und aus dieser Form durch Vokalverschleifung einerseits -bus, andererseits -bis.

Ebenso erleichtert sich die Comparativendung -ios, -ius durch Vokalverschmelzung einerseits zu -us in minus, plus, andrerseits zu -is in den zu Adverbien verwandten Comparativformen:

magis, aliquantisper,
satis, paullisper,
potis, pauxillisper,
nimis, tantisper,
ultis (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* III, 277 *f.*).

Ebenso in den mit dem Comparativsuffix -tero erweiterten Bildungen:

magister, minister, sinister

und in den von prius abgeleiteten Adjectivformen:

priscus, pristinus.

Dasselbe findet auch statt in der Endung des Superlativ -issimus, die zusammengesetzt ist aus dem Comparativsuffix -ios, -ius und der Anfügung -timo. Beweisend dafür sind die Formen:

sollistimum, *Fest. p.* 289. Superlativ von sollus,
sinistimum, *Fest. p.* 74. Superlativ zu der comparativischen Form sinister, wie dextimum zu dexter (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* III, 280).

Dass das s in allen diesen Formen auf die Gestaltung des vorhergehenden Vokales zu i eingewirkt habe, lässt sich nicht in Abrede stellen.

Aus eben dieser Wahlverwandtschaft des s zu i ist es zu erklären, wenn Griechisches α bei der Uebertragung Griechischer Wörter ins Lateinische vor st und ss in i abgeschwächt wird. So wird:

κάναστρον zu canistrum, κωμάζω zu comissor,
λεπαστή, lepista, Μασανάσσης, Masinissa.

Der Zischlaut und Zungenlaut s lag dem lingualen Vokal i in der Stellung der Sprachorgane bei der Aussprache dieser Laute nahe. Es giebt ein schlagendes Zeugniss dafür, dass das s einen

I-ähnlichen vokalischen Anklang hatte. Schon seit dem vierten Jahrhundert nach Christus finden sich auf Inschriften die Schreibweisen:

istatuam, *Or.* 1120 (375 *p. Ch.*) für statuam,
Ispartacus, *I. N.* 6532. Spartacus,
Istaverius, *I. N.* 3409. Staverius,
Istaveria, *a. O.*
ispirito, *I. N.* 1851. spirito;

damit stimmen überein die in Handschriften vorkommenden Schreibweisen:

iscevas für scevas,
istruis, struis,
istares, stares,
Isticho, Sticho,
Istasime, Stasime

(*Lachmann, Lucr. p.* 231. *p.* 232).

Der I-ähnliche vokalische Anklang des s hat sich also schon in der Spätlateinischen Volkssprache im Anlaut der Wörter zu einem stummen Vokal i entwickelt. Zu e gestaltet geht dieser so entwickelte Anlaut dann in die Romanischen Sprachen über, wie das Französische esprit, espèce u. a. zeigen.

Um den Einfluss eines vorhergehenden s auf folgenden Vokal zu erweisen, dazu steht:

simul für semul, *Plaut.*
semol, *I. N.* 4495.

zu vereinzelt, denn ein e in der älteren Volkssprache erscheint für i der späteren, auch ohne dass man Einfluss eines Consonanten dabei nachweisen könnte, wie schon oben erwähnt ist.

Wahlverwandtschaft zwischen i und den Lingualen t und d bethätigt sich in folgender Weise:

Das t im Anlaut der Suffixe wählt vor sich mit Vorliebe den Vokal i. In den ältesten Zeiten war diese Neigung der Sprache noch nicht so entschieden ausgeprägt, denn es finden sich auf Voraugusteischen Inschriften Wortbildungen, die ein e vor t an der Stelle zeigen, die später ein i einnimmt; so:

mereto, *I. N.* 5567. 5483. neben meritod, *Ri. fictil. Lat. p.* 27.
t. Scip. B. f. Epigr. Sor. *Rhein. Mus.* IX, 19. 460.
Ritschl. Mon. Ep. tri.

mereta, *tab. Aletr. Ri. Mon. Ep. tr.*

Aecetiae, *Ri. fictil. Latin.* neben Aequitiae, Aequitatis, *p.* 17.

Condetius, *Or.* 1433.	vgl.	conditus,
apparetoris, *Ann. d. Inst.* 1838. *p.* 202.		apparitoris,
habetabatur, *l. Jul. mun.*		habitabatur,
sineto, *a. O.*		sinito,
intercedeto, *a. O.*		intercedito.

Einige dieser Wortformen bedürfen einer Erklärung. Aus den Formen sineto, intercedeto muss man schliessen, dass ĕ als Bindevokal vor den mit t anlautenden Flexionsendungen des Verbum: -tis, -te, -to, -tote in der älteren volksthümlichen Sprache weitere Ausdehnung hatte und erst nach und nach allgemein in i überging, dass also Formen wie:

Lat. legeto, und *Griech.* λεγέτω,
legetis, λέγετε,
legete, λέγετε,

mit demselben Bindevokal gesprochen wurden. Auch die Singularformen der Altlateinischen Sprache wie:

possedeit entsprachen den Griechischen wie καθέξει

in Bezug auf den der Personalendung vorhergehenden Vokal, ebenso wie die Endungen der dritten Person Pluralis:

Alttat. legonti, *Dor.* λέγοντι (*vgl. S.* 260.)

hinsichtlich dieses Vokales übereinstimmen.

Aus der handschriftlich verbürgten Schreibart:

genetivus folgt eine Participialform genetus für genitus.

Ebenso entstand genitrix durch Einfluss des t aus genetrix, *Griech.* γενέτειρα.

Das e von apparetoris unter den oben verzeichneten Wortformen ist als Abschwächung des a von apparare anzusehen und wird in der späteren Sprache weiter zu i geschwächt. So wird der Charaktervokal a von Verben der A-Conjugation zu i geschwächt in den Bildungen:

cubitum,	sonitum,	sonitare,	rogitare,
plicitum,	crepitum,	crepitare,	minitari.
domitum,	vetitum,	clamitare,	

In mereto hat sich das auslautende e des Verbalstammes merē- erhalten, aber wie das Versmass der Scipionengrabschrift und des Epigramms von Sora zeigt, schon zu ĕ gekürzt; merĕto verhält sich also zum Stamme merē- wie vegĕtus zum Stamme vegē-. Die spätere Sprache hat das charakteristische e von Verben der E-Conjugation häufig nicht bloss zu ĕ gekürzt, sondern auch durch Einfluss des folgenden t zu ĭ umgelautet. So in:

habitum, habitus, praebitum,
meritum, territum,
monitum, monitus, monitio, monitor, abolitum, abolitio,
debitum, debitor, cavitum, tacitus,
nocitum, miseritum,
placitum, puditum,
exercitum, exercitus, exercitium, licitum u. a.

In Aecetiae für Aequitiae ist das e des Suffixes abgeschwächt aus dem o des Stammes aeco-, aequo-.

In den gewöhnlichen Bildungen mit den Suffixen -tia, -tie, -tio von O-stämmen ist das o vor folgendem t zu i geschwächt. So in:

amicitia, laetitia, notitia, calvitium,
planitia, planities, malitia, mundities, capillitium.

Auch vor dem Suffix -tāt, Griech. -τητ, findet dieselbe Abschwächung eines stammhaften o zu u durch folgendes t statt. So in:

bonitas, humanitas, tarditas,
caritas, pravitas, vanitas,
claritas, sanitas, vēritas.
fatuitas, serenitas,

Im Gegensatz dazu wahrt das Griechische vor dem Suffix τητ- das auslautende o und υ von Adjectivstämmen. So in:

ἀγριότης, παλαιότης, σκληρότης, βαρύτης,
βαβαιότης, ποσότης, ὑγρότης, ὀξύτης,
δειλότης, σεμνότης, χρησιμότης, ταχύτης.
ὀχυρότης,

Auch hier hat das Griechische in der Suffixbildung seinen Vokalismus ungetrübter und mannigfaltiger erhalten. Ebenso ist im Lateinischen o zu i abgeschwächt vor dem Suffix -tudo in:

altitudo, crassitudo, claritudo,
amplitudo, magnitudo, servitudo u. a.
latitudo,

und vor der Endung -tus in:

funditus, caelitus, publicitus u. a.,

die wie intus, radicitus gebildet sind, doch von den O-stämmen fundo-, caelo-, publico-.

In allen diesen Fällen, wo i aus älterem e der Volkssprache hervorgegangen ist, das entweder aus ā, ē, ŏ entstanden ist oder dem Griechischen ε als Bindevokal entspricht, scheint die Spätlateinische Volkssprache auf die Bahn des Altlateinischen zurückgekehrt zu sein: So findet sich:

primetivus, *I. N.* 3344.

auf einer Inschrift der Kaiserzeit, und auf christlichen Grabschriften der spätesten Zeit liest man:

condetus, *Fleetw. S. I. Mon. Chr.* 515, 3.

placetus, *Fleetw. S. I. Mon. Chr.* 508, 2.

penetentia, *Boiss. I. Ly.* XVII, 33 (*p. Ch.* 507).

karetate, *a. O.* XVII, 67.

Vor anlautendem d des Suffixes -do erscheint der auslautende Vokal des Verbal- oder Nominalstammes, an den es tritt, regelmässig zu i geschwächt in der Blüthezeit der Litteratur. Im Altlateinischen war das nicht durchgängig der Fall. Zu Naevius Zeit sprach man zum Beispiel:

timedus, *Com. Ribb. p.* 10. für timidus,

wie mereto für merito, indem sich das ē des Verbalstammes timē- zwar gekürzt aber nicht zu i umgelautet hatte. Dies letztere findet statt bei den von Verbis der E-conjugation mit dem Suffix -do abgeleiteten Adjectiven:

pavidus,	rubidus,	squalidus,
fervidus,	sordidus,	avidus,
languidus,	stupidus,	foetidus,
madidus,	algidus,	humidus,
nitidus,	fulgidus,	albidus,
pallidus,	turgidus,	nitidus,
rigidus,	frigidus,	viridis (für viridus).

Ein auslautendes a ist vor dem Suffix -do zu ĭ erleichtert in:

herbidus, turbidus, von herba, turba,

auslautendes u in:

gelidus von gelu.

Auslautendes o erscheint vor dem Suffix -do auf einer Inschrift der Gracchenzeit zu e geschwächt in:

soledus, *t. Aletr. Ritschl, Mon. Ep. tri*, später zu i in solidus vom Stamme solo-.

Das Griechische hat in den Adverbien auf -δον und -δην masculine und feminine Accusative von eben solchen Adjectivstämmen erhalten, die mittelst des Suffixes -δο abgeleitet sind, wahrt aber vor demselben die auslautenden Vokale α, η, υ; so in:

ἐπιστα**δόν**, ἱλη**δόν**, βοτρυ**δόν**,
ξυστα**δόν**, ἀγελη**δόν**,
κυνη**δόν**,
στοιχη**δόν**,
βουστροφη**δόν**,

βά**δην**,
λογά**δην**,
σπορά**δην**,
ἐπιτροχά**δην**.

Die Formen κυνη**δόν**, στοιχη**δόν**, βουστροφη**δόν** entsprechen in ihrer Ableitung von Verben der E-conjugation den Lateinischen wie timedum, fervidum, nitidum u. a., aber sie haben die Länge ihres η unversehrt erhalten. Das Griechische hat auch hier den reichen Schatz seiner Vokale gewahrt, während die Mannigfaltigkeit der Vokale im Lateinischen zu i verarmte.

Die Lateinische Sprache ist reich an Eigennamen mit dem zusammengesetzten Suffix -idio gebildet, deren i vor d aus andern Vokalen, namentlich dem auslautenden o von O-stämmen, abgeschwächt ist. Im provinicalen Latein der Kaiserzeit finden sich die Namen:
Caledius Muredius Veibedius
Calvedius Sultedius Vettedius (*Momms. I.R.Neap. Ind. Nom*).

Unter diesen setzen Caledius und Calvedius alte Adjectivformen caledus, calvedus voraus, die sich zu calēre, calvēre ebenso verhalten wie timedus zu timēre; auch hier findet sich also eine altlateinische Suffixgestaltung im späteren provincialen Latein wieder.

Das kurze i drängt sich nun im Lateinischen überall vor die Suffixe ein, auch ohne dass man eine Lautverwandtschaft mit folgendem Consonanten wahrnehmen könnte. Auch vor dem Suffix -co liebt sie es den auslautenden Vokal von vokalischen Stämmen zu ĭ sinken zu lassen, oder diesen Vokal als Bindevokal zwischen consonantisch auslautende Stämme und consonantisch anlautende Suffixe zu schieben. So zum Beispiel in:

villicus,	Persicus,	Hispanicus,
poplicus,	Numidicus,	Laconica,
famelicus,	Macedonicus,	tribunic-ius,
flaminicus,	Gallicus,	patric-ius.

Die Griechische Sprache liebt zwar auch vor der Endung -κό den leichtesten Vokal ι; sie wahrt indessen doch auch auslautendes α und υ des Stammes in Bildungen wie:

μανιακός, θηλυκός,
Ὀλυμπιακός, Λιβυκός.
Κορινθιακός,

Das Suffix -co ist erweitert durch das zusammengesetzte Suffix -undo, das zur Bildung des sogenannten Gerundium verwandt wird in:

rubicundus, von den Verbalstämmen rubē-,
vericundo, *I.R.N.*2522. verē-,

und auch hier erscheint i aus ē gekürzt und geschwächt.

Das kurze i zeigt sich als der dünnste und schwächste Vokal auch vor den schweren mit den Labialen b und m anlautenden Suffixen, obwohl es mit denselben keine Tonverwandtschaft hat.

So vor dem schweren Suffix -bundo, das nichts anderes ist, als das Gerundium vom Verbalstamme fu-, also aus fuundo entstanden, indem f wie gewöhnlich im Inlaut zu b sank und die Vokale uu verschmolzen, in:

pudibundus, von den Verbalstämmen pudē-,
ridibundus, ridē-.

Ebenso in dem Suffix -bulo in:

patibulum, patē-,
latibulum, latē-,

während vor demselben Suffix in der Gestalt -bro, -bra wegen der zwei folgenden Consonanten br in geschlossener Silbe e stehen muss in:

illecebrae, tenebrae, vertebra,
palpebra, terebra, cerebrum.

Ebenso ist e zu i geworden vor dem Suffix -bero in:

Mulciber, *Or.* 1382. vom Stamme mulcē-.

Vor der Endung des Dat. Abl. Plur. -bus hat sich das auslautende u der U-stämme vielfach zu i erleichtert. So in:

domibus, artibus, fructibus, versibus,
nuribus, portibus, fluctibus, lusibus *u. a.*

Die I-stämme behalten an dieser Stelle natürlich ihr i, consonantische zeigen regelmässig i als Bindevokal.

Im Altlateinischen erscheint statt i vor der Endung -bus bisweilen e in:

tempestatebus, *t. Scip. Barb. f.*
navebos, *col. Rostr. rest.*
Dictuninebus, *t. Genuat.*

und in der Volkssprache der spätesten Zeit kommt auch dieses e wieder zum Vorschein in:

omnebus, *Fleetw. S. I. Mon. Chr.* 342, 3.

Langes e erscheint vor dem schweren Doppelsuffix -mento gekürzt und durch das m zu jenem Mittellaut zwischen i und u umgelautet, von dem oben die Rede war, in:

documentum, docimento, *I. N.* 1137. *vgl.* docē-re,
monumentum, monimentum, *I. N.* 6837. monē-re.
6843. 6916. 7088. 2044.
2346. 3030. 3119. 3642.
4042.

Als der dünnste und leichteste Vokal zeigt sich i dadurch, dass in Compositen der auslautende Vokal des ersten Bestandtheiles sich zu i erleichtert und consonantisch auslautender Stamm mit consonantisch anlautendem durch den Bindevokal i verbunden wird. So ist i:

aus a abgeschwächt in:
stelliger,
aquilifer,
causidicus,
tubicen;

aus u abgeschwächt in:
corniger,
arcitenens,
luctificus,
cornicen,
fructifer,
fluctivagus;

aus o abgeschwächt in:
armipotens,
fatidicus,
aurifex,
magnificus,
amplificus,
viripotens;

i bleibt ungeändert in:
artifex,
particeps,
Marticola,
mortiferus,
sortilegus;

es tritt als Bindevokal zwischen Compositionsglieder in:

homicida, opifex,
parricida, lucifer,
fratricida, florifer,
sororicida, *Prisc.* I, 33. *H.*

Diese Erleichterung des Vokales in der Fuge der Composita geht im Lateinischen aus der Neigung hervor die Glieder der Composita eng und unauflöslich an einander zu schweissen, sie in straffer Einheit und möglichst knapper Form unter einem Hochton zusammen zu binden. Daher macht sich die Sprache auch Griechische Composita mundrecht, indem sie das o in der Fuge der Composita zu u erleichtert. So wird:

Dionusidorus aus *Διονυσόδωρος*,
tragicomoedia, *τραγοκωμῳδία*,
thermipolium, *θερμοπώλιον*,
Lemniselene, *Λημνοσελήνη*,
Demipho, *Δημοφῶν*,
Calidorus, *Καλόδωρος*,
Patricoles, *Πατροκλῆς*.

(*Fleckeisen*, *Rhein. Mus.* VIII, 221.)

Desgleichen ist:

Mithridates aus *Μιθραδάτης*

geworden, indem wie in stelliger das auslautende a des Stammes *μιθρα-* zu i sank.

Wenn die vorstehende Untersuchung ergeben hat, dass der Vokal i mit s, n, d, t entschiedene Wahlverwandtschaft zeigt, dass er sich als der leichteste Vokal vor consonantischem Anlaut schwerer Suffixe wie in der Wortfuge der Composita findet, so muss hier noch einmal darauf hingewiesen werden, dass in der Volkssprache aller Zeiten das i nicht so vorwiegend gewesen ist, als in der Sprache der Gebildeten zu Augustus Zeiten; das zeigen die angeführten Wortformen aus Altlateinischen Sprachdenkmälern, aus der Bauernsprache zu Varro's Zeit, aus der Spätlateinischen Volkssprache, die statt i e haben. Es ist nachgewiesen, dass in den Formen der älteren Sprache wie Menerva (neben mens), en, endo, Aecetiae, apparetores, habetabatur, timedus, sineto, intercedeto das e auch etymologisch betrachtet der ältere Laut ist als i, und dass die Lateinische Volkssprache der spätesten Zeit zu diesem alten e wieder

zurückkehrt. Ein solches Schwanken zwischen ĕ und ĭ wie die Lateinische Sprache zeigt auch der Umbrische Dialekt. Schon im Umbrischen der älteren Epoche tritt dieses Schwanken sichtbar hervor, während in der jüngeren Sprachperiode ähnlich wie in der Sprache der Gebildeten in der Entwickelungs- und Blüthezeit der Römischen Litteratur das e viel häufiger zu i abgeschwächt erscheint. Es genügt aus zahlreichen Wortformen der Art hier nur folgende Beispiele zusammen zu stellen:

Altumbr.	*Neumbr.*	*Lat.*
steplatu,	stiplatu,	stipulator,
pehatu,	pihatu,	piato,
trefi,	trifo,	tribu-,
vea,	via,	via,
taçez,	taçis,	tacitus.

(*Umbr. Sprachd. A. K.* I, 27. 28).

Im provincialen Latein Süditaliens tritt im Gegensatz zu der Bauernsprache der Römischen Campagna eine Neigung zum I-laut hervor. Das muss man aus folgenden Schreibweisen von Inschriften Süditalischen Fundorts annehmen:

ris, *l. Jul. mun. tab. Heracl. Rhein. Mus.* VIII, 480.
rim, *a. O.*
ist, *a. O.*
sinatum, *a. O.*
cinsum, *a. O.*
cinsuerint, *a. O.*
habiet, *a. O.*
habibit, *a. O.*
dibito, *a. O.*
sedito, *a. O.*
fruminto, *I. N.* 2464.
venirandae, *I. N.* 3359.
ditulit, *I. N.* 6582.
cinerim, *I. N.* 6582.
sicund(o), *I. N.* 6779 (*p. Ch.* 41).

Die Spätlateinische Volkssprache zeigt neben Formen wie: menus, menester, fescu, senu, dulcessima, lecuerunt, oreginem und anderen, die oben angeführt sind, auch Formen wie:

rinovato, *Or.* 1017 (*saec.* 3. *p. Ch.*).
dipositus, *Grut.* 1058, 2. 1050, 12,

deren erste dem Italienischen rinovato genau entspricht. Ja es findet sich schon im Spätlateinischen die Brechung des e zu ie in hochbetonter Silbe, welche die Romanischen Sprachen in Formen wie *Ital.* tiéne, viéne, *Franz.* viént, tiént zeigen neben *Ital.*

tegnámo, vegnámo oder teniámo, veniámo, *Franz.* venóns, tenóns. Das bedeuten die Schreibweisen:

benemerienti, *I. N.* 3509.

Lievrio, *I. N.* 4034.

fieccerunt, *I. N.* 1650.

Dass fiéccĕrunt in der spätlateinischen Sprache gesprochen wurde wie stetĕrunt, dedĕrunt schon in alter Zeit, ergiebt sich aus den Italienischen Formen fécĕro, diédero, stéttĕro.

Ein Schwanken zwischen ĭ und ĕ, ī und ē ist in der Lateinischen Sprache also immer geblieben, bedingt durch verschiedene Zeiten, verschiedene Gegenden und verschiedene Bildungsstufen der Menschen, ein Schwanken das sich durch die Einwirkung benachbarter Consonanten nicht immer erklärt.

Blickt man nun noch einmal zurück auf die vorstehende Untersuchung, so stellen sich folgende Hauptergebnisse heraus. Die Umlautung der Vokale durch Wahlverwandtschaft zu Consonanten trifft viel häufiger kurze als lange Vokale, viel häufiger auslautende Stammvokale und Ableitungs- oder Bindevokale als Wurzelvokale, gewöhnlich tieftonige, selten hochbetonte Vokale. Der reinste und vollste Vokal a ist niemals durch Einwirkung eines Consonanten für einen anderen eingetreten, der nächstgewichtige o ist nur in einigen Fällen durch v bestimmt. Hingegen bekunden die drei leichteren Vokale u, e, i entschiedene Wahlverwandtschaft zu Consonanten, und zwar am hervorstechendsten u zu l, e zu r, i zu n und s, eine Wahlverwandtschaft die in der ähnlichen Stellung der Sprachorgane bei der Aussprache dieser Laute ihren Grund hat. Alle Umlautung der Vokale durch folgende Consonanten beruht auf einer mehr oder minder vollständigen Assimilation des Vokales an den Consonanten. Der U-ähnliche vokalische Beiklang des l assimilierte sich vorhergehende Vokale zu u, der E-ähnliche vokalische Anklang des r vorhergehende Vokale zu e, der I-ähnliche Anklang des n und s vorhergehende Vokale zu i. Die Vokale o und e erleiden in der Entwickelungsgeschichte der Sprache ein ähnliches Schicksal.

Das Altlateinische zeigt in Bildungssilben bis zur Zeit des Syrischen Krieges e und o, wo die gebildete Sprache in der

Blüthezeit der Römischen Litteratur i und u sprach; die Volkssprache der späteren Zeit kehrt vielfach zu dem e und o zurück und vererbt diese Vokale so auf ihre Tochtersprachen. In geschlossener Silbe vor gehäuften Consonanten wählt die Lateinische Sprache mit Vorliebe die Vokale u und e. Die Vokale e und i, die Proletarier unter den Lateinischen Vokalen, die fügsamsten Lautunterthanen benachbarter Consonanten, haben in den Bildungssilben der Wörter vielfach die Plätze eingenommen, aus denen vollere und edlere Vokale gewichen sind. Der Vokal e drängt sich häufig in den Auslaut und in die Endsilben vor schwach auslautenden Consonanten an die Stelle von a, o, u, i, weil er der bequemste Vokal für die Aussprache ist, unmittelbar bevor sich die Sprachorgane am Schluss eines Wortes in Ruhe setzen. Der dünnste und leichteste Vokal i erscheint an der Stelle von a, o, u, e am häufigsten in den tieftonigen Silben vor den Suffixen und als Bindevokal, als der allgemeine lautliche Kitt zwischen Stamm und Suffix wie zwischen Wort und Wort im Compositum.

Durch die angegebenen consonantischen Einflüsse wandelt sich also:

a	zu	o,		u,		e,		i,			
		o	zu	u,		e,		i,			
				u	zu	e,		i,			
						e	zu	i,	u,		
								i	zu	e.	

---

3) Umlaut durch Wahlverwandtschaft zwischen Vokalen.

Sprachen wie Menschen werden mehr durch vorwiegende Neigungen als durch unumstössliche Regeln und Grundsätze bestimmt. Gleich und gleich gesellt sich gern, das gilt von sprachlichen Lauten wie von Menschen bis zu einer gewissen Grenze; aber ganz gleiche Laute vertragen sich andrerseits oft eben so schlecht nebeneinander wie ganz gleiche Charaktere. Zwei Neigungen wirken sich also in der Sprache entgegen; die eine sucht verschiedenartige Laute auszugleichen, um Härten zu vermeiden, die andere sucht gleiche Laute zu differenzieren aus Widerwillen gegen Eintönigkeit. So giebt es im Lateinischen

eine Assimilation wie eine Dissimilation der Vokale und Consonanten. Für die vorliegende Untersuchung über den Vokalismus sind es die Vokale, um die es sich handelt; es wird also erst von der Assimilation, dann von der Dissimilation der Vokale die Rede sein mit Benutzung der neueren Specialforschungen über diesen Gegenstand von Pott (*Etymol. Forsch. Assimilation. Dissimilation, Ind.* 761. 765) und insbesondere von Dietrich (*de vocalium quibusdam in lingua Latina affectionibus, Progr. Hirschberg.* 1855).

a) Assimilation der Vokale.

Die assimilierende Einwirkung der Vokale auf einander ist eine doppelte, je nachdem sie sich unmittelbar berühren oder noch durch die Scheidewand eines Consonanten von einander getrennt sind. Vokale, die sich unmittelbar berühren, werden sich in ihrer Lautgestalt oder Lautfärbung ähnlicher, doch ohne sich völlig auszugleichen. Vokale, die durch einen zwischenstehenden Consonanten getrennt sind, wirken auf einander, indem der eine durch die consonantische Scheidewand hindurch den Nachbarn auf der andern Seite derselben umlautet und sich selber völlig gleich macht.

Es soll zuerst die erste Art der Assimilation betrachtet werden, die lautliche Annäherung zweier sich unmittelbar berührenden Vokale. Bei dieser wird entweder der erste Vokal durch den zweiten oder der zweite durch den ersten umgelautet.

Die rückwärts wirkende Assimilation, die Umlautung des ersten Vokales durch den zweiten trifft nur den Vokal i Dieser wird durch folgendes a, o oder u zu e umgelautet; so in:

queam,	neben quire,	mea,	neben mihi,
queo,		meo,	mi,
queunt,		meus,	mius.

Die Form mius erwähnt Velius Longus (*p.* 2236. *P.*) als ältere Form, und so findet sich mieis (*t. Scip. Or.* 554); dazu stimmen auch *Oskisch* siom, *Lat.* se, und *Umbr.* tiom, *Lat.* te (*Kirchhof, Stadtr. v. Bantia S.* 79. *Umbr. Sprachd. AK. Wortverz.*).

Aehnlich verhalten sich:

eamus,	neben imus.
eo,	is,
eunt,	it.

Dass dieses e ursprünglich durch Vokalsteigerung entstanden, ist oben nachgewiesen (*S.* 156). Es hielt sich aber nur da, wo die folgenden Vokale a, o, u es stützten, sonst ging es in der Augusteischen Zeit in i über. Genau ebenso stehen zu einander:

dea und divus,	ea und is,
deo,	eo, id;
deus,	eum;

das e ist ursprünglich durch Vokalsteigerung entstanden, dann durch die folgenden Vokale a, o, u gehalten.

Ebenso wird Griechisches ι durch folgendes a auf Lateinischem Sprachboden zu e umgelautet in:

cochlea, κοχλίας, nausea, ναυσία.

In der späteren Volkssprache vermengen sich die Suffixbildungen -io und -eo aus einem Grunde, der in dem Abschnitt über die irrationalen Vokale zur Sprache kommen wird. So in:

fereae, *Vel. Long. p.* 2233. neben	feriae,
alleum, *Charis. p.* 54.	allium,
doleum, *a. O.* dolea, *I. N.* 6746.	dolium,
palleum, *a. O.*	pallium,
sobreus, *Caper, p.* 2245.	sobrius,
colligeus, *I. N.* 2502.	collegium, collegius, *I. N.* 5602.
vicea, *I. N.* 6746.	vicia,
noxeos, *I. N.* 6036.	noxios,
soleum, *I. N.* 6916.	solium.

Aehnlich ist schon Altlateinisch:

filea, *Or.* 2497.	filia.

Ebenso gehen die Lautverbindungen ia und ea nebeneinander in:

Deanae, *I. N.* 6746. *Or. Henz.* 5704. 5706. 5708. 5710 *a.* 7302.	Dianae, *Or. Henz.* 5707. 5709. Dianai, *Or. Henz.* 5710.

Wenn die Vokale a, o, u in diesen Bildungen das e vor sich wählen statt des i, so ist das eine Art von Assimilation, weil in der Stellung der Sprachorgane bei der Aussprache jene Vokale alle drei dem e näher liegen als dem i.

Die späteste Volkssprache, namentlich im südlichen Italien, liebt wieder die Lautverbindungen ia und io, wo die Schriftsprache der besten Zeit ea, eo zeigt, wie im vorhergehenden

Abschnitte Beweise beigebracht worden sind, dass im provincialen Latein Süditaliens eine Neigung zum I-laut herrscht. So erscheinen auf meist Süditalischen Inschriften später Zeit die Formen:

Cerialis, *I. R. N.* 2605. 4496. 4910. 5006. 5255. 5326. 6787. *Or.* 988 (*p. Ch.* 246).

marmorias, *I. N.* 2225 (*p. Ch.* 44).

Herculiam, *I. N.* 6297 (*p. Ch.* 311).

hordiar(iae), *I. N.* 6746.

oblaquiatio, *a. O.*

viniae, *Or.* 3261 (*p. Ch.* 75). *Cassiod. ap. Cornut.* 2284.

extranius, *I. N.* 6458 (*sehr spät*).

Auch das e der E-conjugation wird in der Volkssprache zu i. So in:

liciat, *I. N.* 6036.

exiat, *I. N.* 6916.

abiat, *Or.* 2541.

abias, *Or.* 2566 (*p. Ch.* 177).

Der Umbrische Dialekt schlug schon frühzeitig diesen Weg ein in:

habia, *Lat.* habeat

(*Umbr. Sprachdenkm. A. K.* I, 141. 27).

Die Italienische Sprache hat aus der spätesten Lateinischen Volkssprache diese Bildung der Conjunctive der alten E-conjugation beibehalten. Man vergleiche:

Italien. abbia, *Spätlat.* abiat, *Umbr.* habia, *Lat.* habeat, ebenso:

Italien. piaccia, *Lat.* placeat, *Ital.* valiate, *Lat.* valeatis,
giaccia, iaceat, teniate, teneatis,
rimaniamo, remaneamus.

In den Italienischen Formen ist der Laut vor a nicht mehr Vokal sondern j. Dass schon im Umbrischen ähnliches der Fall war, ist zu schliessen aus der Form arhabas, *Lat.* adhibeant (*Umbr. Sprd. A. K.* I, 141), die aus arhabias wurde, indem das i sich zu j verhärtete und dann ausfiel; ebenso erklären sich Plautinische Formen wie evenat, convenat, pervenam für eveniat, conveniat, perveniat. So ist auch in den Spätlateinischen Conjunctivformen wie habia der Vokal vor a zu j verhärtet, und eine ähnliche Aussprache muss für den ursprünglichen E-laut in

den anderen aufgeführten Formen eingetreten sein, die ihn durch I bezeichnen. Im Abschnitt über die Vokalverschmelzung werden sich weitere Beweise für diese Ansicht finden. Die Neigung der Volkssprache, e und i nach Consonanten vor folgendem Vokal wie j zu sprechen, wirkte also hier der Neigung für Assimilation entgegen.

Einen assimilierenden Einfluss auf den folgenden Vokal üben i und e.

Der Vokal e verhindert folgendes o sich dem folgenden l anzubequemen und zu u zu verdunkeln in:

aureolus, cereolus,
corneolus, luteolus,
caseolus, balneolus.

Ein i übt denselben erhaltenden Einfluss auf folgendes o in:

sciolus,	negotiolum,	Corioli,	Anniolenus,
viola,	patriciolus,	Publiolus,	Appiolena,
violo,	senariolus,	Principiola,	Didiolenus,
violentus,	Apiola,	Tulliola,	Oviolena,
gladiolus,	Aviola,	Coriolanus,	Medioleius
unciola,	Capriola,	Potiolana,	

(*vgl. Momms. Inscr. Regn. Neap. Ind. nom.*).

Häufig ist im Lateinischen, dass der Vokal i ein folgendes a sich zu e assimiliert.

So sind aus den auf -ia auslautenden Substantiven gleichbedeutende auf -ie-s gebildet, die nun der E-conjugation angehören. Gleich gebräuchlich stehen so neben einander:

barbaries und	barbaria,	planities und	planitia,
durities,	duritia,	mundities,	munditia,
luxuries,	luxuria,	pigrities,	pigritia,
materies,	materia,	scabrities,	scabritia.
mollities,	mollitia,		

Nach Plinius (*Charis. p.* 94 *P.*) waren die auf -ies auslautenden Formen der älteren Sprache noch geläufiger, und so finden sich denn theils bei älteren Schriftstellern, theils bei späteren, welche die alten Formen wieder hervorsuchten, neben den gebräuchlicheren Formen auf a:

amicities,	desidies,	notities,	saevities,
avarities,	fallacies,	prosapies,	segnities,
blandities,	maceries,	puerities,	spurcities.

Gebräuchlicher als die entsprechenden Formen auf -ia sind:
canities, effigies, pauperies.

Wenn Charisius p. 41 sagt: canities autem poetico decore in lenitatem soni corruptum est, so hat er das richtige Sprachgefühl, dass die Lautfolge ie sich sanfter aneinander fügte als ia. Die Assimilation des -ia zu -ie bewirkte also den Uebertritt zahlreicher Wortstämme in die E-declination, denen dann im Nominativ -ie-s für -ia ein Nominativzeichen s angefügt wurde, wie es sonst in dieser Declination erscheint (*Bopp, Vergl. Gramm.* I, 147 *f.* 2. *Ausg. Umbr. Sprachd. AK.* I, 31. *Anm.* 2).

Ebenso hat das i ein folgendes a zu e assimiliert in den Zahladverbien:

totiens, multiens, centiens,
quotiens, quinquiens, milliens u. a.,

über deren Entstehung durch Anfügung des aus *Sankr.* -ijāns entstandenen Comparativsuffixes schon gesprochen ist.

Ebenso ist ursprüngliches a durch vorhergehendes i zu e umgelautet in allen Fällen, wo -ie auf Italischem Sprachboden als Conjunctivzeichen auftritt, dem im Griechischen -ιη, im Sanskrit -ia entspricht. Im Umbrischen hat sich -ia noch erhalten in den Conjunctivformen wie fuia, *Lat.* fuat, potaia, *Lat.* portet u. a. (*Umbr. Sprd. AK.* I, 141.) So sind also durch Assimilation von -ia zu -ie die Altlateinischen Conjunctivformen:

siem, sies, siet, sient

entstanden.

Dasselbe gilt natürlich von denjenigen Conjunctivformen, die zu Futuren verwandt sind, wie:

audies, audiet, facies, faciet u. a.

Noch weiter gegriffen hat die Assimilation in den Altlateinischen Conjunctivformen:

faciem, *Cato, Quint.* I, 7, 23. für faciam,
recipie-, *Fest. p.* 286. recipiam,

und in den alten Formen wie:

dicem, *Cato, Quint.* I, 7, 23. für dicam,
attinge-, *Fest. p.* 26. attingam.

Hier ward aus den ursprünglichen Conjunctivformen diciam, attingiam einerseits durch Wegfall des i wie in den Plautinischen Formen evenat, convenat, pervenam, dicam, attin-

gam, andrerseits erst durch Assimilation diciem, attingiem, dann dicem, attingem (*vgl. Neue Jahrb.* LXVIII, 370. 371). Ebenso entstand:

essem aus es-siem,

nachdem das ursprüngliche Conjunctivzeichen -ia zu -ie assimiliert worden war.

Es ist nun die zweite Art der Assimilation in Betracht zu ziehen, durch die ein Vokal einen anderen, der von ihm durch einen Consonanten getrennt ist, umlautet und sich gleich macht. Diese Assimilation ist meist eine rückwärts wirkende, so dass der Vokal der vorhergehenden Silbe durch den Vokal der folgenden bestimmt wird. Am entschiedensten und häufigsten übt diesen Einfluss der Vokal i aus, indem er vorhergehendes o, u, e zu i umlautet.

Der Vokal o oder u vor l wird durch das i der folgenden Silbe zu i assimiliert in Namen wie:

Avilius, neben	Avoleius,	Tantilius, neben	Tantuleius,
Canilius,	Canuleius,	Titilius,	Tituleius,
Pacilius,	Paculeius,	Venilius,	Venuleius,
Pontilius,	Pontuleius,	Vinilius,	Vinuleius,
Procilius,	Proculeius,	Vetilius,	Vetuleius,
Sextilius,	Sextuleius,	(*vgl. Ritschl, Ind. Lect. Bonn.* 1853—54)	
Caecilius, neben	Caeculus,	Aemilius, neben	aemulus,
Mamilius,	Mamula.		

Dieselbe Assimilation findet statt in:

consilium, neben	consul,	similis, neben	simulem,
exsilium,	exsul,		*Or. Henz.* 7291.
dissilio,	dissulio,		simul,
prosilio, u. a.,	prosulio, u. a.	familia,	famulus, *vgl.* fameliai,
facilis,	facul, facultas,		*Ritsch. fict. Lat.* p. 26. 28.
difficilis,	difficul, difficultas,	super-cil-ium,	oc-cul-o, domi-cil-ium.

domicilium und supercilium stammen von der Wurzel cal-, wie sie in calim, καλύπτω erscheint; supercilium bezeichnet also die Augenbrauen als Oberhülle, domicilium die Wohnstätte als Haushülle.

Denselben umlautenden Einfluss übt bisweilen das lange i der Endung -ino. So in:

inquilinus, neben	incola,
Tarquinius,	Tarchon,
sterquilinium,	Sterculus,
	Stercutus,
Quirites,	Cures,
	curis.

Ebenso verhalten sich:

Sispita neben Sospita.	Brundisium neben	Brundusium,
	Brinnius,	Brennius.

Ein e vor dem Consonanten wird durch ein i nach dem Consonanten assimiliert in:

nihil, für ne-hilum,
nimis, vgl. nemis, *Fleetw. I. I. Mon. Chr.* 459, 1.
nimium.

Aehnlich ward in:

mihi, tibi, sibi

das erste i durch das zweite geschützt, während es im *Umbr.* mehe, tefe zu e sank.

Selten üben andere Vokale als i den assimilierenden Einfluss auf den Vokal der vorhergehenden Silbe, von dem sie durch einen Consonanten getrennt sind. Doch finden sich Beispiele davon. So bewährt der Vokal e diese Kraft in:

illecebrae neben illicio,
bene, bonus.

Der Vokal o hat einen Vokal der vorhergehenden Silbe zu o assimiliert in:

soboles, für suboles,
socordia, secordia,

der Vokal u übte diese assimilierende Kraft in:

tugurium, für tegurium, vgl. tego,
oder für togurium, vgl. toga.

Manche andere Beispiele, die für diese Art der Assimilation beigebracht sind, können als gesichert nicht angesehen werden*).

*) Weil und Benloew (*Accent. Lat. p.* 147) irren mehrfach über die Assimilation. In nominis soll das erste i das zweite assimiliert haben aus dem u der alten Form nominus. Aber auch Cereris, Vene-

Der Vokal i ist es also ganz vorwiegend, der im Lateinischen den Vokal der vorhergehenden Silbe umlautet, und zwar die Vokale o, u, e sich assimiliert, das a aber unangetastet lässt. Ebenso ist in der Deutschen Sprache der Vokal i der Endsilbe durch seinen umlautenden Einfluss auf den Vokal der vorhergehenden Silbe von weitgreifender und verderblicher Bedeutung für den Vokalismus der Sprache geworden. Er hat aber nicht vermocht den Vokal der vorhergehenden Silbe sich völlig gleich zu machen, sondern ner ihn sich lautlich näher zu bringen, indem er a, o, u zu ä, ö, ü umlautet. Dass nun gerade i im Deutschen wie im Lateinischen diesen umlautenden Einfluss auf den Vokal der vorhergehenden Silbe übt, ist aus seiner lautlichen Natur begreiflich. Er ist zwar der spitzeste und dünnste Vokal, aber seine Aussprache erfordert eine entschiedene Anstrengung der Sprachorgane, namentlich das Heben der Zunge gegen den Gaumen, und er steht in dieser Hinsicht in bestimmtem Gegensatz zu dem schlaffen und bequemen e. Indem der Sprecher den Vokal der vorhergehenden Silbe aussprechen will, fangen seine Sprachorgane schon an unwillkührlich die Anstrengung zur Aussprache des folgenden i zu machen. So erhält jener Vokal einen I-ähnlichen Klang; das i spukt vor im Munde des Sprechers, und so wird der vorhergehende Vokal entweder getrübt wie im Deutschen, oder ganz zu i umgestimmt wie im Lateinischen. In ähnlicher Weise, aber viel seltener, kamen bei der Aussprache Lateinischer Wörter auch

ris, Castoris, quaestuis, magistratuis entstanden aus Cererus, Venerus, Castorus, quaestuos, magistratuos, ohne dass in der vorhergehenden Silbe ein i war. Portio soll aus pars durch Assimilation entstanden sein; aber weder erstreckt sich die Assimilation je weiter als bis auf die nächst vorhergehende Silbe, noch wird a vor einem Consonanten je durch Assimilation eines Vokales der folgenden Silbe umgelautet; schon oben ist nachgewiesen, dass portio aus pars durch Ablaut entstanden ist. tenebrae (*W. B.* 148) ist kein sicheres Beispiel, weil der Vokal in der ersten Silbe im Lateinischen ursprünglich gewesen sein kann; dass solvo aus seluo durch Assimilation entstanden sei, ist sehr zweifelhaft; es bleibt bei der Annahme unerklärt, wie solvis, solvit, solvebam, solvi aus seluis, seluit u. a. assimiliert sein sollen, da diese und andere Formen des Verbum gar kein o in der Suffixsilbe haben. Die unrichtigen Ansichten derselben Gelehrten über Einwirkungen des Umlautes bei der Bildung reduplicierter Perfectformen werden weiter unten zur Sprache kommen.

die Vokale o, u, e um eine Silbe zu früh zur Welt, indem sie den Vokal der vorhergehenden Silbe umlauteten.

b) Dissimilation der Vokale.

Die Lateinische Sprache zeigt eine entschiedene Abneigung, zwei gleiche Vokale auf einander folgen zu lassen, eine natürliche Scheu vor Eintönigkeit des Vokalismus. Sie vermied namentlich in der älteren Zeit die Aufeinanderfolge der Laute VV und II, mag nun je einer derselben Halbvokal sein oder beide Vokale.

Daher kam es, dass sich nach V das alte o der O-stämme bis ins Augusteische Zeitalter hielt in Formen wie:

servos, mortuos, novom, triduom, divom, Achivom,

während doch sonst, wie oben nachgewiesen ist, das alte o schon seit dem Ende des zweiten Punischen Krieges zu u verdunkelt war. Derselbe Abscheu vor dem Gleichklang vo, uo verhinderte das l, vorhergehendes o, wie sonst immer, zu u zu assimilieren in:

contuolus, frivolus, Scaevola,
conivola, helvolus

und stützte das o in geschlossener Silbe vor l mit folgendem Consonanten bis Quintilians Zeit in Formen wie:

volt, voltus, volpes, volnus, Volcanus u. a.,

wo es sonst zu u sich verdunkelte, und in den Verbalformen:

vivont, ruont, loquontur u. a.;

während sonst schon seit Ende des ersten Punischen Krieges sich die Endung der dritten Person Pluralis zu -unt gestaltet, wie dies alles schon oben dargethan ist. (*Vgl. S.* 239 *f.*)

Ebenso ist darauf hingewiesen, dass von den auf u auslautenden Stämmen der Verba die Form des Gerundiums -undo nicht gebräuchlich gewesen sei, um den Gleichklang uu zu vermeiden, sondern nur die Form endo in:

restituendos, fruendeis, tuendeis u. a.

Endlich ist in dem Abschnitt über den Consonanten c darauf hingewiesen, dass man, um den Gleichklang QVV zu meiden, in älterer Zeit entweder QVO schrieb oder CV, also:

quom oder cum, quaequomque oder quaecumque,
loquontur, locuntur, aequom, aecum

(*Ritschl, Prolt. p.* 94. *Fleckeis. Ep. Crit. p.* 9. *Müller, ad. Varr. p.* 38. *Lachm. Lucr. p.* 172. 220. 398. *Wagner, Aen.* IX, 299. *Sillig, Praef. Plin. p.* 72).

Eben deshalb lauteten die Composita von quatio:
concutio, excutio, incutio, percutio.

Nur als Zeichen eines langen u erscheint uu auf älteren Sprachdenkmälern wie in luuci (*t. Bant.*). iuus (*l. Corn. d.* XX *q.*).

Weniger unerträglich war der Lateinischen Sprache der Gleichklang uv; daher finden sich schon auf Voraugusteischen Inschriften die Schreibweisen:

fluvio, *t. Genuat.* Cluvius, *I. N.* 2514,
suvo, *I. N.* 3789.

und für Wörter wie:

uvidus, pelluvium, exuviae, impluvium,
malluvium, illuvies, reduvia,

wie für die Namen:

Vesuvius, Pacuvius, Iguvium, Marruvium, Lanuvium

sind uns die Schreibweisen mit ov nicht überliefert.

Noch entschiedener ausgeprägt wo möglich ist im Lateinischen die Abneigung gegen den Gleichklang II. Dieser konnte im Altlateinischen schon um dessentwillen selten vorkommen, weil statt des späteren ī in Stämmen wie in Endungen noch vielfach ei oder ē gesprochen wurde; erst in der jüngeren Sprache der Augusteischen Zeit machte sich dieser Gleichklang störend bemerklich. Man vergleiche die älteren und die jüngeren Formen:

petiei,	petii,	Iuliei,	Iulii,
redieit,	rediit,	vieis,	viis,
ostiei,	ostii,	portorieis,	portoriis,
municipiei,	municipii,	controver-	controver-
Roscieis,	Roscii,	sieis,	siis,
Modies,	Modii,	tertieis,	tertiis, u. a.

Nachdem in der Augusteischen Zeit die Schreib- und Sprechweise I für EI und E die herrschende geworden war, konnte der Gleichklang in solchen Wörtern, wie die angeführten, nicht mehr ganz vermieden werden. Doch schlug die Sprache noch drei verschiedene Wege ein um dem II zu entgehen; sie dissimilierte II zu IE, selten zu EI, sie verschmolz II zu I, oder wenn der erste der beiden Laute II der Halbvokal j war, so stiess sie denselben aus.

Die Dissimilation des ii zu ie trat ein in folgenden Fällen:

Im Senatsbeschluss über die Baccanalien finden sich die Formen:

adiese, adiesent, adieset,

in denen die Dissimilation zu e den Charaktervokal ī des Perfects traf. Ferner findet sich:

conieciant, *l. repet.* (*Serv.*) für coniiciant.

Dieselbe Dissimilation zeigt sich in den Bildungen:

societas,	ebrietas, verglichen mit	auctoritas,
pietas,	varietas,	veritas,
anxietas,	appietas,	dignitas,
satietas,		vanitas u. a.

Der auslautende Vokal der Stämme socio-, pio-, anxio- u. a. wurde nach Herantreten des Suffixes -tāt, weil ihm ein i vorherging, nicht wie gewöhnlich zu i, sondern zu e geschwächt.

Die mit dem Suffix -ion gebildeten Nomina schwächen das o zu i, falls sie es überhaupt abschwächen. Hingegen finden sich die Genetive

Nerienis von Nerio, Anienis von Anio,

in denen o wegen des vorhergehenden i sich zu e schwächte (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* I, 307. *Fleckeisen, zur Krit. altlat. Dichterfr. b. Gell. S.* 33). Ebenso lautet zur Vermeidung des Gleichklanges der Genetiv von lien:

lienis,

während sonst die Nomina, deren Nominativ auf -en ausgeht, dieses e in den Casus obliqui niemals zeigen, sondern die Gestalt des Suffixes -in bleibt. Aus demselben Grunde scheinen die Genetivbildungen:

abietis, arietis, parietis

gewählt, nicht abiitis u. a. (*Pott, Et. Forsch.* I, 64).

Von den Nominalstämmen, die auf o auslauten, werden häufig Adjectiva mit dem Suffix -īno gebildet. Nach dieser Analogie müsste man von Nominalstämmen auf -io, -ia, wenn das Suffix -īno an sie herantrat, Bildungen mit der zusammengesetzten Endung -iino erwarten; diese giebt es aber nicht, sondern das Suffix gestaltet sich immer zu -ieno; so in:

alienus, laniena,

und in zahlreichen Namen wie:

Aienus,	Aulienus,	Lartienus,	Salvidienus,
Albienus,	Betiliena,	Mamienus,	Satrienus,
Allienus,	Catienus,	Metidiena,	Septimiena,
Annienus,	Ceviena,	Mussienus,	Tettienus,
Aufidienus,	Corienus,	Passienus,	Titienus,
Avidienus,	Didienus,	Peticienus,	Trebelliena,
Avillienus,	Labienus,	Sallienus,	Vettienus.

(*Vgl. Momms. Inscr. Regn. Neap. Ind. nom.*)

Ebenso ist die Vermeidung des Gleichklanges -ii der Grund, weshalb von Namen auf -io abgeleitete Namen mit dem zusammengesetzten Suffix -iedio (niemals -iidio) gebildet werden wie:

Aiedius,	Aatiedius,	Numiedius,	Teiedius,
Anaiedius,	Attiedius,	Petiedius,	Vibiedius.

(*Vgl. Momms. a. O.*)

Ebenso erklären sich die Verbalbildungen:

variegare, hietare neben levigare, clamitare, clarigare, rogitare.

(*Pott, Etym. F.* I, 64.)

Seltener wählte die Sprache den zweiten Weg, den Gleichklang ii zu meiden, indem sie ihn zu ei dissimilierte.

So entstand:

me-io aus migio, vgl. mingo, ὀμίχω,

nach Ausfall des g (*Dietrich, a. O.* 15),

peior aus piior,

wie von Aufrecht nachgewiesen ist (*Zeitschr. f. vgl. Sprachf.* III, 202).

Die Formen ii, iis, dii, diis scheint die Sprache in ihrer guten Zeit gar nicht gekannt zu haben, dafür sprechen Handschriften und Inschriften (*Proll. Trin. p.* 98. *Ritschl.*) und die Lautlehre, sondern nur:

ei, eis, dei, deis,

oder mit Vokalverschmelzung ī, īs, dī, dīs.

Durch Verschmelzung des ii zu i vermeidet die Sprache den Gleichklang im Genetiv der mit dem Suffix -io gebildeten Stämme wie:

compendi, praemi, Septimi,
mancipi, Vergili, Aureli u. a.

und zwar ist dies die Regel noch im Augusteischen Zeitalter, obwohl sich auch ausnahmsweise ii findet; später greift die Schreibweise ii weiter um sich (*vgl. Lachmann, Lucr. p.* 325 *f. Ritschl, Proll. Trin. p.* 89. *Brandt, Quaestiones Horatianae, p.* 113. *Momms. Rhein. Mus.* X, 143.). Auch in anderen Casusformen ist die Schreibweise i für ii häufig (*Hübner, N. Jahrb.* 77, 353).

Durch Ausstossung des Halbvokales j ist ein ähnlicher Gleichklang vermieden in den schon erwähnten Formen:

adicio, obicio, inicio, coicio, eicio,
subicio, conicio, deicio, reicio.

Zur Vermeidung des Gleichklanges ii bleibt endlich in den Compositen:

viocurus, strioporcus

das o des ersten Wortstammes unverändert und schwächt sich nicht, wie sonst gewöhnlich, zu i.

Aus demselben Grunde hielt sich die alte Form des Genetivs -us, wie sie in Venerus, Castorus u. a. nachgewiesen ist, in den Genetiven wie:

cuius, eius, ipsius, istius,
unius, utrius, alius, totius u. a.

Auch den Gleichklang ee oder eei hat die Sprache in einzelnen Fällen vermieden. Oben ist gezeigt worden, wie der Pronominalstamm i durch Vokalsteigerung zu e wurde; an diesen verstärkten Stamm trat das Suffix o, und nun ward das Pronomen wie ein Wort der O-declination flectiert. Durch Dissimilation tritt nun in manchen Fällen das i wieder an die Stelle des e. So im *Nom. Plur.:*

ieei, *I. N.* 715. *l. d. Termes. l. Corn.* neben eeis, *Sc. d. Bacc. de* XX *q. l. Jul. mun. l. Rubr.*
ieis, *I. N.* 2458.

im *Dat. Abl. Plur.:*

ieis, *Sc. d. Tiburt. l. Corn. d.* XX *q.* neben eeis, *Sc. d. Bacc. l. d. Termes. l. Jul. mun. l. Rubr.* eieis, *Sc. d. Tiburt. Or.* 3114.

Oder die Sprache schlug den anderen Weg ein, den Gleichklang des ee zu vermeiden, indem sie die beiden e zu einem verschmolz.

So in den Formen des *Nom. Plur.:*

eis, *t. Bant. l. repet.* (*Serv.*) ei, *l. agr.* (*Thor.*) *l. Jul. mun.*

eisdem, *l. repet.* (*Serv.*) *I. N.* 4102. *Or.* 3808.

eidem, *t. Bant. l. repet. l. Corn. d.* XX *q. I. N.* 4221. 4148. 3562. 3563. 4472. 3918.

Ebenso in den Formen des *Dat. Abl. Plur.*:

eis, *l. agr.* (*Thor.*) *l. repet.* (*Serv.*) *l. Corn. de* XX *q. ded. vic. Furf. Sc. d. Asc. Claz. t. Gen. l. Jul. mun.*

eisdem, *I. N.* 2458. *l. Jul. mun. l. d. Termes.*

So findet sich zu Cäsars Zeit auf der lex Julia:

ieis und iei,

die alte Form eeis des Senatusconsults über die Bacchanalien aber ist abgekommen.

In der alten Form des *Dat. Abl. Plur.*

mieis, *t. Scip. Hisp. Or.* 554.

hielt sich die alte Stammform des Personalpronomens mi, um den Gleichklang eei zu meiden. Als nun in den Flexionsendungen i für ei Platz griff, ward durch Dissimilation:

meis aus miis.

Erst behielt die Sprache das alte i um den Gleichklang eei zu meiden, dann lautete sie ihn um aus demselben Grunde. Wenn sie die beiden Formen des Gerundium:

eundum und iendum

bildet, niemals aber eendum wie fruendum, dicendum u. a., so liegt der Grund dafür in der Scheu vor dem Gleichklang ee.

Der Gleichklang oo scheint wenigstens in der Zusammensetzung der Sprache nicht zuwider gewesen zu sein, dafür sprechen Formen wie coortus, cooperare, coordinatus.

---

4) Umlaut durch Vokalerleichterung im zweiten Gliede der Composita.

Die vorstehende Untersuchung hat den Weg gebahnt zur Beurtheilung der dem Lateinischen eigenthümlichen Tonschwächung, dass der Stammvokal im zweiten Gliede der Composita eine Erleichterung erfährt. Ausser der Zusammensetzung verschiedener Wortstämme ist auch die Reduplication eine Art der Composition, insofern der Stamm des Wortes ursprüng-

lich mit sich selbst zusammengesetzt wurde; daher zeigen sich im zweiten Gliede reduplicierter Wortformen dieselben Vokalerleichterungen wie im zweiten Gliede der Composita. Doch kommen bei der Betrachtung jener Lautverhältnisse zur Sprache, die eine gesonderte Behandlung derselben am Schlusse dieses Abschnittes zweckmässig erscheinen lassen. Es soll also zunächst untersucht werden, welche Einbusse an Tongewicht jeder vokalische Laut im Stamme des zweiten Compositionsgliedes erleidet.

Das a als Stammvokal im zweiten Compositionsgliede erleidet Tonschwächung zu u, i, e.

Das a sinkt an dieser Stelle zu u vor den Labialen p, b, m, v in:

occupo,
aucupor,
aucupium,
mancupium,
occupio, *Fleckeis. N. Jhb.* LX, 252.

derupio,
surrupio,
surruptitiae,
surruptus,
eruptus,
Plaut. vgl. Fleckeis. N. Jahrb. LX, 252 *f. Rh. Mus.* VIII, 494. 451. 155. *vgl. dedic. vic. Furf. Or.* 2488. *l. Atin. Gell.* XVII, 7.

enubro, inhibente, *Fest. p.* 76) für inhibro,
contubernium,
condumnare, *t. Bant.*

illuvies,
diluvium,
malluvium,
pelluvium.

Ebenso sinkt a zu u vor einfachem l und vor l mit folgendem Consonanten in:

desulio, insulio,
dissulio, prosulio (*Lucr.* IV, 604. *Ritschl, a. O. Fleckeis. a. O.*),
occulo, vgl. calim, *Gr.* καλύπτω,
exsulto, desultor. conculco,
insulto, insultura, insulsus.

Auch hier bethätigt sich also die Wahlverwandtschaft der Labialen und des l zu u. Ebenso ist a zu u geschwächt in:

concutio, percutio,
incutio, discutio.

Hier wurde unter Mitwirkung des dem QV anhaftenden labialen U-klanges a zu o gestaltet in conquotio für conquatio, wie in vocivus für vacivus. Als das o im späteren Lateinischen zu u

überging, schrieb man nicht QVV, sondern statt dessen CV, also concutio für conquotio, wie cum für quom, cumque für quomque u. a.

Vereinzelt steht noch:

absurdus von sardare, *Fest. p.* 322.

Das a als Stammvokal des zweiten Gliedes eines Compositum erleidet eine stärkere Abschwächung zu i vor einfachen Consonanten jeder Art; so:

vor Labialen in:	*vor Lingualen* in:	*vor Gutturalen* in:
accipio,	confiteor,	displiceo,
incipio u. a.,	profiteor u. a.,	inficetus,
mancipium,	irritus,	conticeo,
occipitium,	delitesco,	reticeo,
sinciput,	opstitrix, *Plaut. Capt.* 629. *Mil.* 695.	conficio,
desipio,		deficio u. a.,
insipio u. a.,	institor,	magnificus,
insipidus,	Praestites,	benificus u. a.,
eripio,	constituo,	artificium,
surripio u. a.,	restituo u. a.,	opificium u. a.,
inhibeo,	Iupiter,	difficilis,
prohibeo u. a.,	Diespiter,	conicio,
contibernalis,	Maspiter,	deicio u. a.,
	Opiter,	prodigus,
	conditus (*Wz.* da-, *Gr.* δ ε-, *Skr.* dhā-)	redigus,
		prodigium,
		illicio,
		pellicio,
		aquilicium;

vor den *Liquiden* m und n in:

recino,	inimicus,
concino,	enim, vgl. nam,
cominus,	etenim.
eminus,	
immineo,	

Vor l schwächt sich a in Folge der Composition nur zu u; aber in Wörtern wie dissilio, insilio, exsilium, domicilium, supercilium ist das u durch das i der folgenden Silbe zu i assimiliert. Hierher gehört auch ūpilio, ein Compositum, zunächst entstanden aus ovi-pil-io von der Wurzel pal-, hüten, die in

dem Namen der Hirtengöttin Pales, wie der Griechischen Composita αἰ-πολος, βού-πολος steckt; wie Pales die Hüterin bedeutet, also ūpilio Schaafhüter; die Kürzung von ūpilio zu ŏpilio ist nicht befremdlicher wie die von joubeo zu jŭbeo.

Vor dem Zischlaut s ist a zu i abgeschwächt in:

semis, semissis, von as, assis.

In zahlreichen Fällen sinkt nun aber a auch zu e. Dies geschieht zunächst in geschlossener Silbe vor gehäuften Consonanten jeder Art;

so vor *Muta* und *Liquida* in:

ambiegnus,	vgl. agnus,	
nebrae, *Fest. p.* 109.	inhibere,	habere,
peregrinus,		ager,
consecro,		sacer;
obsecro,		

vor *Liquida* und *Muta* in:

ascendo,	impertio,	aspergo,
descendo u. a.,	confertus,	inspergo,
commendo,	refertus,	rederguo, *Fest. p.* 273.
ommento, vgl. manto,	refercio, confercio,	discerpo,
sollers,	aberceo, *Fest. p.* 25.	imberbis,
iners,	coerceo,	inermis;
quinquertium,	exerceo,	
expers,	Lup-ercus (lupum arcens),	
anteperta, *Plaut. Trin.* 643.	conspergo,	

vor zwei *Liquiden* in:

condemno,	biennium,	refello,
indemnis u. a.,	triennium u. a.,	
Interemnia, vgl. amnis, Antemnae,	dispenno, *Plaut. Mil.* 1407.	vgl. pando;

vor *Muta* und *Muta* in:

abiectus,	detrecto,	abreptus,
coniectus u. a.,	obtrecto u. a.,	correptus,
confectus,		ineptus;
infectus u. a.,		

vor *Liquida* und s in:

conspersus,	dispersus,	inspersus;

vor *Muten* und s in:

anceps,	obex (ob-iex),
biceps,	remex (remum-agens),
praeceps u. a.,	pontifex,
auceps,	artifex u. a.,
particeps,	aquilex;

vor s und *Muten* in:

incestus,	compescere,
	dispescere;

vor *doppeltem* s in:

bessis,	perpessus,
quinquessis,	dispessus, *Plaut. Mil.* 1407.

Das a vor gehäuften Consonanten ist ausnahmsweise zu i geschwächt in:

praefiscine, vgl. fascinum, semissis, vgl. as.

Sowohl das folgende s als der Vokal i der folgenden Silbe trugen hier dazu bei, den Stammvokal des zweiten Compositionsgliedes zu i umzulauten.

In:

impingo,	contingo,	perfringo,
compingo,	attingo,	infringo,
		refringo u. a.,

ist der zur Vokalstärkung der Präsensform hinzugetretene Nasal kein voller, ausgeprägter Consonant, wie oben nachgewiesen ist, kann also auch nicht auf den vorhergehenden Stammvokal des zweiten Compositionsgliedes den Einfluss einer vollgültigen Liquida vor folgender Muta üben.

Das r hat seine Wahlverwandtschaft zu e auch im zweiten Theile der Composita gewahrt. So in:

aequiperare, *Ritschl*, *Proll. Trin. p.* 83.	vipera (dvi-pera),	ingredi,
aequiperabile, *Plaut. Curc.* 168.	puerpera,	progredi,
imperare,	pauper(pauci-per),	regredi u. a.

Vor t wird a zu e geschwächt in:

defetigo, *Plaut.Fleck-eis. ep. crit. p.* 7.	perpetior,
defetiscor;	

vor c in:

depeciscor, imbecillus,

ohne dass sich in den Consonanten t und c ein zwingender Grund für diese Vokalfärbung angeben liesse.

Vor auslautendem n erscheint a zu e geschwächt in den Nominativen:

cornicen, tibicen, oscen;
tubicen, fidicen,

vor auslautendem m in:

autem, vgl. tam, idem, vgl. quidam,
item, quidem, quondam,
pridem. *vgl. S.* 265 *f.*

Nach dem a trifft das e am häufigsten an der betreffenden Stelle Vokalschwächung; und zwar kann es nur in den einzigen leichteren Vokal, in i übergehen. So in:

colligo, assideo, redimo, contineo,
deligo, resideo. coimo, retineo,
diligo, protinus,
indigeo, protinam,
pertinax,

Der Vokal i offenbart sich darin als der leichteste und dünnste Vokal, dass er im Stamm des zweiten Compositionsgliedes niemals in einen anderen Vokal übergeht.

Es war bisher nur von kurzen Vokalen die Rede; mehr Widerstand setzen natürlich die langen Vokale der Abschwächung entgegen.

Doch findet sich a zu e abgeschwächt in:

anhēlo, von hālo,

ē zu ī in:

subtīlis, von tēla,
delīnire, lēnis.

Zu der Gewichtsverminderung durch Umlautung tritt bisweilen noch Kürzung hinzu. So in:

agnitus, gnōtus,
cognitus,
deiĕro, iūro.
peiĕro,

Die Diphthonge ai, ae und au folgen ihrer besprochenen Neigung sich zu einlautigen Längen zu trüben auch im zweiten Gliede der Composita. So verschmilzt ae zu i in:

inquiro,	iniquus,	collido,
requiro u. a.,	homicida,	illido,
existimo,	parricida,	pertisum,
	concido u. a.,	distisum, *Cic. Orat.* 48, 159;

au verschmilzt zu o in:

suffoco,	explodo,	
	complodo;	

au zu u in:

accuso,	includo,	defrudo.
incuso u. a.,	concludo u. a.,	

Indessen ist doch diese Vokalerleichterung im zweiten Compositionsgliede keine in allen Fällen durchgreifende und zu allen Zeiten in der Lateinischen Sprache gleich verbreitete gewesen, sondern der Stammvokal des zweiten Compositionsgliedes konnte auch unverändert bleiben, und zwar aus verschiedenen Anlässen; einmal in blossen Nebeneinanderstellungen zweier Wörter, die entweder zusammen gesprochen oder geschrieben werden konnten, wenn man nur eins von beiden mit dem Hochton sprach, oder auch getrennt und jedes mit seinem eigenen Hochton, die also nicht zu einem Wortleib in unauflöslicher Einheit zusammengewachsen sind. Solche Nebeneinanderstellungen sind:

Ianus-pater,
Saturnus-pater,
Mars-pater.

In ähnlicher Weise unterblieb die Vokalschwächung, wo die beiden Bestandtheile der Zusammensetzung der Sprache noch lebendig als getrennte selbständige Wortformen im Bewusstsein geblieben sind, wie:

posthabere,	satagere,	assuefacere,
antecapere,	satisfacere,	perfacilis,
circumdare,	calefacere,	permagnus,
venumdare,	tepefacere,	perplacet,
pessumdare,	olefacere,	perfacetus u. a.
satisdare,	consuefacere,	

Mitunter schwankte die Sprache, indem sie dieselben Wortglieder einmal als bloss enklitische Wortverbindung, oder auch als wirkliches Compositum fasste. So in:

circumcalcare, neben circumculcare,
circumiacere, circumicere,
circumspargere, circumspergere.

Mitunter unterbleibt die gewöhnliche Abschwächung des a zu i oder e, um Verwechselungen von verschiedenen Wörtern zu vermeiden. So in:

depango, zum Unterschied von depingo,
repango, repingo,
expando, expendo,
contactum, contectum.

In:

coarguo, coalesco, coactus,
coarto, coaptare

unterblieb die Abschwächung des a zu e und i, um die Bedeutung dieser Composita kenntlich zu erhalten, die sich verwischte, wenn oa in diesen Wörtern sich zu oi, oe verschmolz.

Aber auch ohne solche besondere Gründe unterbleibt die Vokalschwächung zu verschiedenen Zeiten. Im Altlateinischen war wie im Griechischen und Deutschen die Präposition nicht untrennbar mit dem Verbum verbunden, sondern sie konnte noch zu Lucretius Zeit durch zwischengestellte Wörter von demselben getrennt werden, eine Freiheit die sich auch Horaz noch gelegentlich nimmt. Es war naturgemäss, dass, so lange diese lose Verbindung zwischen Präposition und dem Verbum in der Volkssprache dauerte, auch der Stammvokal des Verbum ungeändert blieb. So las daher Verrius Flaccus in alten Gebeten:

ob vos sacro, für obsecro vos,
sub vos placo, supplico vobis.

Fest. p. 190. *M.*

Aber auch in der Blüthezeit der Lateinischen Sprache unterbleibt bisweilen die in Rede stehende Vokalerleichterung ohne ersichtlichen besonderen Grund; so in:

impar, permaneo,
comparo, contraho,
redarguo, neben rederguo, convalesco.
peragro,

Häufiger aber erscheint diese Vokalschwächung vermieden in der späteren Schriftsprache; so in:

compatior, infarcio, praecarpo,
dehabeo, obcanto, praeiacio *u. a.*
desacro, peranno,

Solche Bildungen sind Ergebnisse der reflektierenden Etymologie, die richtiger zu verfahren meinte, wenn sie den zweiten Theil des Compositum ungeändert liess.

Ebenso wenig ist die Abschwächung des e zu i in der Wurzel des zweiten Compositionsgliedes ohne Ausnahme erfolgt. Sie unterblieb in:

congemo, quatenus, protenam,
ingemo, protenus,

ebenso nach Ausweis der besten Handschriften in:

perlego, peremo,
praelego, interemo,
neglego, coemo
neglegentia,
intellego,

(*vgl. Lachmann, Lucr. ind. Ritschl, Proll. Trin. p.* 97. *Sillig, Plin. Praef. p.* 71. intelleges, *Or. Henz.* 7346), ohne dass sich dafür ein zwingender lautlicher Grund angeben liesse.

In:

confero, consero, congero, contero,
infero u. a., insero u. a., ingero u. a., detero u. a.

war natürlich das r der Halt, der die Abschwächung des engverwandten und befreundeten e zu i verhinderte. Die spätere Volkssprache ist vermöge ihrer Neigung zu e nicht selten zu dem ursprünglichen Wurzelvokal im zweiten Theile des Compositum zurückgekehrt. So in:

vigenti, *I. N.* 3293. für viginti, entstanden aus dvi-centi.
abstenentissimo, *I. N.* 4880.
substenendi, *I. N.* 6310. 206.
compremo, *Vel. Long. p.* 2235.
adsedue, *Fleetw. S. I. Mon. Christ.* 342, 2.
concepis, *a. O.* 459, 1.

Der Vokal u als Wurzelvokal bleibt im zweiten Gliede eines Compositum immer unverändert; so in:

incubo, concupisco, contumax.
erubeo,
subrubidus,

Von Abschwächung des o zu i im zweiten Theile eines Compositum ist ein sicheres Beispiel nur

illico für in loco;

in der Regel bleibt auch o unverändert.

Auch der Diphthong ae erleidet die angegebene Trübung nicht immer; das zeigen die Formen:

conquaerere, *l. repet.* (*Serv.*) neben	conquirere,
requaereres, *Plaut. Merc.* 633.	requirere,
exquaero, *Pl. Stich.* 111.	exquiro,
exquaesitum, *Stich.* 107.	
pertaesum,	pertisum,
distaesum,	distisum,
exaestumo, *Plaut.*	existumo.
exaestumatio, *l. repet.* (*Serv.*)	

Im Oskischen und Umbrischen scheint die Abschwächung des Wurzelvokales im zweiten Compositionsgliede nur selten durchgedrungen zu sein. So bleibt im Umbrischen a an jener Stelle unverändert in:

arkani, *vgl. Lat.*	accinere,	Propartie, *Lat.* Propertius.
prukanurent,	procinere,	
subahtu,	subigere,	
arhabas,	adhibere,	
Iupater,	Iupiter	

(*Umbr. Sprachd. A. K.* I, 19).

Im Oskischen unterbleibt die Abschwächung des a in den Compositen

aamanaffed,
anterstatai, *vgl. Lat.* interstitium,
Praestites,
(*Momms. Unt. Dial. Gloss.*) antistitem.

Es finden sich wohl einzelne Spuren, dass die Vokalerleichterung im zweiten Compositionsgliede auch in diesen Dialekten nicht unerhört war; doch sind dieselben noch nicht unzweifelhaft sicher gestellt.

Also folgendes sind die Ergebnisse der bisherigen Untersuchung.

A sinkt zu u vor den Labialen b, p, v, m, vor einfachem l und vor l mit folgendem Consonanten.

A sinkt zu e in geschlossener Silbe vor gehäuften Consonanten und vor r.

A wird zu i abgeschwächt vor allen anderen einfachen Consonanten ausser den genannten.

E sinkt oft zu i.

O bleibt in der Regel unverändert.

U bleibt stets ungeändert.

I als der dünnste und leichteste Vokal ist keiner weiteren Erleichterung fähig.

Diese Vokalschwächung im zweiten Theil der Composita ist indessen im Lateinischen nur zum Theil durchgedrungen.

Es bleibt nun die Frage nach dem Grunde dieser Vokalschwächung zu beantworten. Die auf den Vokal folgenden Consonanten haben sie nicht veranlasst, denn sonst hätte dieselbe Abschwächung auch im einfachen Worte stattgefunden, wo der Vokal in der Nachbarschaft derselben Consonanten stand. Diese wirkten nur mit in sofern sie, nachdem die Bedingung und der Anstoss zur Vokalschwächung gegeben war, bestimmten, ob a zu u, e oder i geschwächt werden sollte. Pott's Ansicht (*Etym. Forsch.* I, 65), dass der Vokal im Compositum sich zuspitze, weil die Bedeutung des Compositum eine engere geworden sei als die des Simplex, setzt ein Sprachgesetz voraus, als ob die Wesen und Begriffe von weiter Bedeutung auch durch Wortformen mit vollen, schweren Vokalen, die von enger Bedeutung auch durch Wörter mit spitzen und leichten Vokalen bezeichnet würden. Da es aber ein solches Sprachgesetz nicht giebt, so ist auch jene Ansicht nicht begründet. Den Grund der in Rede stehenden Lautschwächung hat Dietrich (*Zur Geschichte des Accents im Lateinischen, Zeitschr. für vergl. Sprachf.* I, 543 f.) richtig erkannt. Er liegt darin, dass nach der älteren Lateinischen Betonungsweise in allen Compositen der zweite Bestandtheil derselben den Hochton verlor, also nicht bloss in Formen wie cóncipit, próhibet, Iúppiter, sondern auch in solchen wie défendi, ínermis, díluvium, cóncutio u. a. Der Hochton wird nach diesem Betonungsgesetz, von dem weiter unten im Zusammenhange die Rede sein wird, auf den die Bedeutung genauer bestimmenden und begrenzenden Theil des Compositum gelegt, und das ist der erste. Oben ist gezeigt worden, wie

a in tieftonigen Ableitungssilben im Lateinischen so vielfach zu anderen Vokalen geschwächt wurde. Dazu stimmt es, dass a auch im zweiten Theile der Composita mit dem Hochton am häufigsten sein edles Selbst verlor und zu u, i, e herabsank, je nachdem die benachbarten Consonanten es bedingten, die ihm, so lange es vom Hochton getragen ward, nichts hatten anhaben können. Den anderen minder edlen Vokalen ging der Verlust des Hochtones nicht so sehr ans Leben, weil sie mehr geeignet und gewöhnt waren in tieftonigen Silben zu stehen und allerhand Wahlverwandtschaften mit benachbarten Consonanten hatten, von denen sie gehalten wurden, wie dies bereits dargelegt ist.

Eine andere Art der Vokalschwächung trifft den auslautenden Stammvokal des zweiten Theiles der Composita, der zum Theil zum leichtesten und dünnsten Vokal, zu i herabsinkt.

So schwächen sich die Vokale a, o, u der einfachen Stämme, durch welche ihre Declination bestimmt wird, zu i ab, wenn dieselben als zweites Glied eines Compositum auftreten. So:

a in:	o in:	u in:
bilinguis,	exanimis,	bicornis.
elinguis,	semianimis,	
imberbis,	biennis,	
bicornis,	triennis,	
biformis,	bilustris,	
triformis,	bimembris,	
multiformis,	biremis,	
bipennis,	insignis,	
subtilis,	inermis,	

Das Zurücktreten des Hochtones auf das die Bedeutung bestimmende erste Glied der Composition und die Entfernung desselben von der Endsilbe veranlasste, dass der Vokal in der Endsilbe sich erleichterte und schwächte. Schon oben ist gezeigt worden, wie die Lateinische Sprache in der Nichtachtung und Schwächung ihrer Endsilben so weit ging, dass sie ihre Declinationen darüber verlor. In dem Abschnitt über die Kürzung und über das Schwinden der Vokale werden sich weitere Belege dafür finden.

Oben ist gesagt worden, dass die Reduplication Composition des Wortstammes mit sich selbst sei, wovon ja auch die Lateinische Sprache in Wortformen wie furfur, turtur, cincinnus, tintinnire u. a. noch Zeugniss ablegt. Seit unvordenk-

lichen Zeiten aber tritt die Reduplication der Verbalstämme in der abgeschwächteren Form auf, dass nur der anlautende Consonant mit dem ihm folgenden Vokal dem einfachen Wortstamme vorgesetzt erscheint. In diesem Falle erleidet nun sowohl der Vokal der Reduplicationssilbe als der Wurzelvokal des Stammes häufig in den Indogermanischen Sprachen Schwächungen.

Was zunächst den Vokal der Reduplicationssilbe anbelangt, so erlitt derselbe schon im Sanskrit Kürzung oder Gewichtsverminderung, trotzdem dass er in dieser Sprache doch immer in hochbetonter Silbe stand. Wenn diese Vokalerleichterung im Griechischen und Lateinischen noch weiter griff, so dass wir in den meisten Fällen einen der leichtesten Vokale e in der Reduplicationssilbe finden, wie in τέταχα, κέκλοφα, pepuli, tetigi, so ist das erklärlich, einmal weil beide Sprachen ja oft hochbetontes a des Sanskrit zu hochbetontem e sinken lassen, dann aber, weil in diesen beiden Sprachen der Hochton, gebunden durch die Silbenzahl, wie weiter unten erhellen wird, nicht fest auf der Reduplicationssilbe blieb, sondern durch das Herantreten von Suffixen an den Wortstamm vorgerückt wurde.

Aus dem Streben nach Erleichterung der Reduplicationssilbe folgt, dass der schwerste und vollste Vokal a in den Italischen Sprachen am wenigsten geeignet war, in derselben Stand zu halten, also immer zu e geschwächt erscheint. Wie die Oskischen Formen:

fefacust, fefacid (*Momms. Unt. Dial. Gloss.*)

zeigen, die vom Stamme fac- reduplicirt sind, lauteten also auch die Lateinischen Praeterita der Stämme pag-, tag-, cad-, can-, fall-, parc-, par- ursprünglich:

pepagi, cecadi, cecani, fefalli, peparci, pepari, tetagi.

und daraus wurde durch die Abschwächung des a zu e und i in der Wurzelsilbe des zweiten Compositionsgliedes:

pepigi, cecidi, cecini, fefelli, peperci, peperi tetigi

Auch vom Stamme caed- lautete ursprünglich die reduplicirte Form:

cecaedi;

wie aber pertaesum zu pertīsum, exquaero zu exquīro u. a., so ward cecaedi zu:

cecīdi.

Die nächst schweren Vokale nach a, nämlich o und u, waren in der Reduplicationssilbe schon erträglich; das zeigen die Formen:

poposci, spopondi, totondi, momordi

und:

pupugi, tutudi, cucurri.

Doch war die Sprache auf dem Wege, auch in solchen Perfecten den Vokal der Reduplicationssilbe zu erleichtern, wie die alten Formen:

peposci, spespondi, memordi,
pepugi, tetuli, cecurri

zeigen, die sowohl zu Ennius und Plautus als zu Cäsars und Cicero's Zeit vorkommen. (Gell. VI, 9.)

Das i der Reduplicationssilbe von:

didici und sciscidi (*Naev. Enn. Att. Prisc.* X, 24. *H.*)

hielt sich um so eher, als sich auch im Lateinischen ein stellvertretendes i der Reduplicationssilbe findet in den Formen:

sisto, bibo, gigno,

wie so oft im Griechischen.

In:

tetendi, pependi

erlitt das e des Stammes auch in der Reduplicationssilbe natürlich keine Veränderung; in:

pepēdi

kürzte es sich.

Wie ist nun der Abfall der hochbetonten Reduplicationssilbe in:

tuli, scidi, bibi

und wahrscheinlich noch in manchen anderen Verben zu erklären, von denen uns keine bestimmte Kunde mehr geblieben ist? Die Composita der reduplicierten Verba geben uns darüber Aufschluss, deren Perfecta mit Ausnahme derer von curro wie decucurri u. a. sämmtlich die Reduplicationssilbe einbüssten. Nach Altlateinischem Betonungsgesetz wurde betont cóntetigit, ímpepigit, cóncecinit, íncecidit, cóntutudit. Als nun die Sprache zu dem Gesetz zu neigen begann, den Accent an die drei letzten Silben zu binden, stiess sie den Reduplicationsvokal aus; das zeigen am deutlichsten die Perfectformen:

réccidit, réttulit, réppulit, répperit

für récecidit, rétetulit, répepulit, répeperit. So gewöhnte sich das Ohr in Compositen Perfectformen wie tuli, scidi

u. a. zu hören. Sobald nun das neue Betonungsgesetz im Lateinischen zur Geltung kam, musste der Hochton in den reduplicierten Formen, die mehr als drei Silben hatten, vorrücken, wie in tetulísti, tetulístis, sciscíderunt, und nun konnte in der tieftonigen Silbe der Vokal e dieser Formen ausfallen. Dem Beispiel dieser Formen folgten dann auch dreisilbige Formen mit kurzer Penultima und so gewöhnte man sich statt sciscidi, tetuli auch scidi, tuli zu sprechen.

Es bleibt nun noch der Grund zu erklären, weshalb sich der Vokal a in der Stammsilbe der reduplicierten Praeterita zu i und e abschwächte. Man vergleiche nur:

impingo,	pepigi,
contingo,	tetigi,
concido,	cecidi,
tubicines,	cecini,
refello,	fefelli,
puerpera,	peperi,
contendo,	tetendi,
suspendeo,	pependi,

und man wird nicht verkennen können, dass in den componierten wie in den reduplicierten Formen das Zurücktreten des Hochtones von der Stammsilbe infolge des vorgetretenen Präfixes die Vokalschwächung im Wurzelvokal herbeigeführt wurde, und dass die Natur des ursprünglichen Vokales wie die benachbarten Consonanten die Art der Schwächung bestimmten, wie dies Dietrich richtig erkannt hat. In der Reduplication der Praeterita ist also dasselbe Lautschwächungsgesetz wirksam wie in der vollständigen Reduplication der Substantiva, wie:

Mamers, neben Marmar, (*Carm. Arv.*)

carcer	κάρκαρος,
farferus,	farfarus,

und in diesen Formen liegt eine Bestätigung für die Richtigkeit der vorstehenden Auffassung *).

*) Weil und Benloew, *Th. gen. de l'Accent. Lat. p.* 144 *f.* nehmen irrig an, das auslautende ī des Perf. habe in den reduplicierten Perfectformen zuerst den Stammvokal umgelautet, und dann auch den Reduplicationsvokal, also aus tatagi sei erst tatigi, dann tetigi geworden. Dagegen ist erstens zu sagen, dass im Lateinischen i ein a einer vorhergehenden Silbe niemals zu i umgelautet hat. Aber

angenommen auch aus tatagi könne tatigi umlauten: warum unterblieb denn der Umlaut in pupugi, tutudi? Dass das u gerade empfänglich war für den Umlaut, zeigen ja die Formen wie consilium, familia, Tricipitinus (caput). In pepuli, tetuli soll die Vorliebe des l für u den Umlaut verhindert haben. Man vergleiche aber Siculus, famulus, consul, facultas, simultas mit Sicilia, familia, consilium, facilitas, similitudo, und man sieht, wie wenig diese Vorliebe den Umlaut hindern konnte. In momordi, poposci, spopondi, cucurri soll wieder die Position die Wirksamkeit des Umlautes gehindert haben. Dann müsste sie auch fefalli, peparci vor Umlautung zu fefelli, peperci gewahrt haben. Wo wäre endlich in der Lateinischen Lautlehre erhört, dass ein ī der letzten Silbe ein a, o, u der drittletzten zu e wandeln könnte, und vollends, wie ist es auch nur denkbar, dass dies i z. B. in memordi, tetondi den Vokal der vorhergehenden Silbe unangetastet lassen, den der drittletzten umlauten sollte? Der Irrthum jener Gelehrten liegt auf der Hand.

C. Kürzung der Vokale.

In den vorhergehenden Abschnitten ist dargethan worden, wie Diphthonge der Lateinischen Sprache sich zu eintönigen Längen trübten, wie einfache Vokale umlauteten, sich erleichterten und schwächten, wie die Mannigfaltigkeit und das Gewicht der Vokale in der Entwickelung der Sprache dahinschwand. Es ist nun zu zeigen, wie die Vokale auch in ihrer Tondauer verkümmerten wie in Tonfärbung und Tongewicht, wie lange Vokale sich im Laufe der Zeit kürzten, und daher jenes Schwanken in der Messung der Vokale entstanden ist, das wir in der Blüthezeit der römischen Litteratur wahrnehmen, so dass die Regeln über die Quantität derselben, wie sie in Grammatiken und Lehrbüchern aufgestellt sind, als ein Gemengsel von Willkührlichkeiten und Zufälligkeiten erscheinen. Und doch hat die Sprache auch hier in ihrer Entwickelung keine Bocksprünge gemacht, sondern sie ist auch hier einem stätig wirkenden organischen Triebe gefolgt. Freilich ist dieses ein organisches Leiden der Lateinischen Sprache, ein Theil jener Auszehrung des Vokalismus, deren Symptome ja überhaupt hier verfolgt werden.

Hier soll nur die Kürzung der Vokale vor Consonanten in Betracht gezogen werden, da die Kürzung der Vokale vor Vokalen von der Vokalverschmelzung so sehr bedingt ist, dass sie erst in

Verbindung mit dieser in ihrem Wesen erkannt werden kann. In dem Abschnitt von den irrationalen Vokalen vor Vokalen also wird die Kürzung derselben in dieser Lautverbindung besprochen werden.

1) Vokalkürzung in Endsilben.

Insbesondere hat die Kürzung der Vokale die Endsilben der Wörter betroffen, diese ist also zuerst zu behandeln. Die Vergleichung der Lateinischen Declinationsformen und Conjugationsendungen unter sich und mit den entsprechenden Bildungen in verwandten Sprachen liess über die Thatsache im Ganzen längst keinen Zweifel, musste aber doch dahingestellt sein lassen, in welchem Zeitalter der Lateinischen Sprache diese Vokalkürzungen eingerissen seien. Die handschriftliche und kritische Forschung hat über diesen Punkt in neuester Zeit Licht verbreitet, indem sie nachwies, wie zahlreiche Vokale in Endsilben bei den älteren Römischen Dichtern lang gemessen vorkommen, welche die Verskunst der Augusteischen Zeit entweder nur als Kürzen kennt, oder doch nur unter Mitwirkung metrisch-rhythmischer Bedingungen wie Cäsur und Versheben in einzelnen Fällen als Längen duldet. Ritschls kritischem Scharfsinn verdankt es die Wissenschaft zunächst für Plautus diese Thatsache aus der Fundgrube des Ambrosianischen Palimpsestes ans Licht gestellt und früheren verkehrten Auffassungen gegenüber zur Geltung gebracht zu haben (*Prolt. Trin. Cap.* XIII *p.* 165 *f.*). Die Ergebnisse dieser Forschung sind von Fleckeisen in erheblicher Weise erweitert und gefördert worden (*Recension des Ritschlschen Plautus*, *Neue Jahrb.* XLI, *p.* 17 *ff.*) nicht bloss für Plautus, sondern auch für die spätere Römische Dichtung. Lachmanns feine Beobachtungen im Commentar zum Lucrez brachten neue Beiträge, die zu den gewonnenen Resultaten trefflich stimmten. Seitdem sind durch die Herausgabe der Fragmente älterer Römischer Dichter neue Belege für die vorliegende sprachliche Thatsache ans Licht getreten. Die folgende Untersuchung wird auf diesen Forschungen weiter bauen und den Umfang und die Bedeutung der Vokalkürzung in Endsilben vom sprachgeschichtlichen Standpunkte aus erörtern.

Lange Vokale der Endsilben werden im Lateinischen gekürzt, sowohl wenn sie im Auslaut stehen, als wenn sie den auslautenden Consonanten t, s, r, l, m, n unmittelbar vorher gehen. Es ist für die Beweisführung erspriesslich den Stoff

so zu ordnen, dass zuerst die Vokalkürzung im Auslaut, dann vor jedem der genannten Consonanten der Reihe nach der Prüfung unterzogen wird. Zunächst sollen hier also die Fälle besprochen werden, wo a, e, i, o im Auslaute sich gekürzt haben.

Auslautendes a kürzte sich in folgenden Fällen.

Das a der femininen A-stämme in den Indogermanischen Sprachen war ursprünglich lang. So hat das Sanskrit stets gewahrt, im Griechischen am häufigsten der Dorische Dialekt, im Allgemeinen wurde es aber in dieser Sprache ausser nach Vokalen und dem vokalähnlichsten Laut ϱ in der Regel zu η getrübt oder zu ᾰ verkürzt. Die Lateinische Sprache hat die Länge dieses a überall im Ablativ gewahrt; im Nominativ erscheint es in der Sprache der letzten Zeit der Republik und des Augustus überall zu ă gekürzt. Aber in den Dichtungen aus der Zeit der Punischen und Macedonischen Kriege findet sich das a auch im Nominativ noch in seiner ursprünglichen Länge.

So sind bei Ennius gemessen die Nominative:

aquilā: *Enn. p. rell. Vahlen, Annal. v.* 148:

Et densis aquilá pennis obnixa volabat.

ageā. *Annal. v.* 484:

Multa foro ponit et ageā longa repletur.

Nach der handschriftlichen Ueberlieferung findet sich die Länge dieses a bei Plautus gewahrt in den Nominativen:

epistulā, *Asin.* 762:

Ne epístulá quidem úlla sit in aedibus.

Lunā, *Bacch.* 255:

Volcánus, Sol, Luná, Dies, di quáttuor.

liberā, *Epid.* III, 4, 62:

Potuit; plus iam sum líberá quinquénnium.

Eben so sind gemessen in einem Saturnischen Vers des Livius Andronicus:

sanctā, *Prisc.* VI, 42. *H.*

filiā, *a. O.:*

Sanctá puér Satúrni, fíliá regína.

So gemessen erscheint hier ein regelrechter Saturnischer Vers, wie die alten Grammatiker das Schema überliefern. Fand sich das lange a des Nominativs noch bei Ennius, so war es natürlich, dass es auch bei Livius Andronicus wie bei Plautus so vorkam, und Aenderungen der handschriftlichen Ueberlieferung im Plautus, um es

zu beseitigen, müssen daher jedenfalls als bedenklich erscheinen. In den Grabschriften der Scipionen erscheinen eben so gemessen:

vitā, *T. Corn. Scip. Cn. f. Cn. n.:*

Quoieí vitā́ defécit, nón honós, honóre.

famā, *t. P. Corn. Scip. P. f.:*

Honós famā́ virtúsque glória átque ingénium.

tuā, *a. O.:*

Mors pérfecít tuā́, ut éssent ómnia brévia.

Misst man diese Verse so, dann stimmen sie ebenfalls zu dem von den Grammatikern überlieferten Schema des Saturnischen Verses, und man ist nicht genöthigt zu der Annahme seine Zuflucht zu nehmen, dass in diesen Versen Thesen ganz ausgefallen seien, eine Annahme, die man doch als eine unumstössliche Thatsache durchaus noch nicht ansehen kann. Sind auch diese beiden Scipioneninschriften jünger als Ennius, so gehören sie doch derselben Zeitepoche in der Sprachentwickelung an, und es war natürlich, dass in dem alten volksthümlichen Versmasse derselben auch die alte Messung des femininen a beibehalten wurde, dass das a noch lang genug tönte, um eine Versheburg tragen zu können.

Später erscheint das a des Nominativs der femininen Stämme überall gekürzt. Auch das auslautende a des Ablativs hat sich bisweilen gekürzt; so in:

contra,

eine Ablativform wie extrad, suprad (*Sc. d. Baccan*). Diese findet sich bei Ausonius, *Epigr. Theod. v.* 16:

contră gemessen:

Saepe mora est, quoties contra parem dubites.

Dass die Kürze des a in:

ităque

nicht ursprünglich ist, erweist dasselbe Wort im Sanskrit ithā. So erscheint denn das a von ita noch lang gemessen unter der Versheburg in der Grabschrift des Naevius, die er sich selbst gesetzt, *Gell. N. A.* I, 24:

Itáque póstquam est órchi tráditus thensaúro.

Misst man den Vers so, dann wird man nicht zu der Annahme des Wegfalls einer These genöthigt, wie dies bei den Messungen von Hertz (*a. O.*): Ítaque póstquamst órchi, und von Fleckeisen (*Krit. Altlat. Dichterfr. b. Gell. p.* 12): Itáque postquámst órchi, der Fall ist. Diese Annahme erscheint um so bedenklicher,

als sonst in der aus vier Versen bestehenden Grabschrift keine einzige These wegfällt. Ita ist nun seinem Ursprunge nach eine Ablativform, zusammengesetzt aus den beiden Pronominalstämmen i- und ta- (to-); tā- für tad ist Ablativ desselben femininen Stammes ta-, von dem tam Accusativ ist, zu dessen masculinem Stamme to- tum die Accusativform ist. Wie tam–quam, tum–cum so entsprachen sich tā, so, und quā, wie.

Die auf a auslautenden Zahlwörter wie triginta, quadraginta u. a. zeigen bei den älteren Dichtern ein langes a, man muss daher auf dem Boden der Lateinischen Sprache diese Quantität für die ursprüngliche halten, so wenig das auch mit den verwandten Sprachen in Einklang zu bringen ist. Bei späteren Dichtern erscheint dies a auch kurz. So in:

trigintă, *Manil.* II, 321.

septuagintă, *Anthol. Lat.* IV, 283. 314.

Das auslautende a der A-conjugation hat sich sonst lang erhalten selbst in dā, während es in dăt, dabăt schon zu Plautus Zeit gekürzt erscheint. Aber in der iambischen Wortform:

rogă

ist es bei Plautus wie die auslautende Silbe anderer iambischer Wortformen gekürzt (*Ritschl, Proll. Trin. p.* 165).

Auslautendes e wird gekürzt in folgenden Fällen.

Der Ablativ Singularis der I-stämme und der consonantischen Stämme erscheint in der Verskunst der Augusteischen Zeit kurz gemessen; aber sowohl Inschriften als die Messung bei älteren Dichtern verbürgen die ursprüngliche Länge dieses e. Auf Inschriften älterer Zeit ist dasselbe durch Ei wiedergegeben in:

partei, *l. Jul. municip.*

fontei, *tab. Genuat.*

virtutei, *t. Scip. Cn. f. Cn. n. Or.* 555.

Is hic situs qui núnquam víctus est virtútei.

Lang erscheint diese Ablativendung noch bei Ennius in

montei, *Annal. Vahl. v.* 420. *Fest. p.* 343. *Muell.:* montē, *vgl. Hertz, Prisc.* VI, *p.* 260. *Serv. V. Aen.* VII, 568:

Tum cava sub montei late specus intus patebat.

Ebenso ist das e noch lang gemessen in einer der beiden ältesten Scipionengrabschriften.

patrē, *T. Scip. Barb.:*

Gnaivód patré prognátus, fórtis vír sapiénsque.

Zur Erklärung des langen Vokales in diesen Ablativformen ist folgendes anzuführen. Dass sie sämmtlich ein auslautendes d eingebüsst haben, zeigen die schon erwähnten Ablativformen:

	A-stämme,	*O-stämme*,	*I-stämme*,	*U-stämme*,	*Cons.-stämme*,
Lat.	Hinnad,	oquoltod,	marid,	senatud,	airid,
	extrad,	poplicod,			coventio-
	suprad,	molticatod,			nid,
	ead,	Gnaivod,			
	sententiad,				
Osk.	suvad,	contrud,	praesentid,	castrid,	ligud,
	entrad,	dolud,			
		malud,			
		preivatud.			

(*Vgl. Momms. Unt. Dial. p.* 228. 230. *Gloss.*)

Dass der Vokal in allen diesen Formen vor dem auslautenden d lang war, zeigt das Sanskrit, das vor dem Ablativzeichen t, aus welchem d auf Italischem Boden abgeschwächt ist, das kurze a seiner A-stämme, die den Griechischen und Lateinischen O-stämmen entsprechen, gelängt hat. Das Griechische hat diese Ablativform gewahrt in den Adverbien auf -ως für -ωτ, und auch hier erscheint der Vokal vor dem Ablativzeichen gelängt, wie ὁμῶς vom Stamme ὅμο- zeigt (*Bopp, Vergl. Gr. S.* 345. 2*te Ausg.*) Demnach sind auch die langen Vokale ā, ō, ū, ī, ēi, ē der Lateinischen Ablative von Stämmen. die auf ă, ŏ, ŭ, ĭ auslauten, schon vor Abfall des auslautenden d lang gewesen. Die Ablativformen virtutei, patrē aber von den Stämmen virtut-, pater- zeigen, dass das ablativische d (t) an consonantisch auslautende Stämme im Lateinischen mittels eines langen Bindevokales -ē, -eī angetreten ist, der in früherer Zeit noch lang blieb, auch nachdem das d abgefallen war.

Das Lateinische hat auf d auslautende Ablativformen auch noch in späterer Zeit gewahrt; so in den Ablativen von den Stämmen der Personalpronomen mi-, ti-, si-, wie sie sich in mihi, tibi, sibi zeigen, in:

mēd,
tēd,
sēd,

Die Länge dieser Ablativformen ergiebt sich aus der Messung der älteren Dichter; so:

Plaut. Men. 492: Fecísti funus méd absente prándio.
Plaut. Asin. 772: Aps téd accípiat...
Caecil. Com. Ribb. p. 31: Séd ego stolidus, grátulatum méd oportebát prius.
Caecil. a. O. p. 40: Filíus in méd incedit...
Enn. frag. Ribb. p. 28. *Vahl. p.* 114: Téd exposco ut hóc consilium...

Wenn nun mēd und tēd lang waren, ehe sie durch Abfall des d zu mē und tē wurden, so war auch sēd lang, ehe es sich zu sē abstumpfte. Wie frühzeitig übrigens die Formen med, sed, ted auch für den Accusativ gebraucht wurden, zeigt neben dem Gebrauch der älteren Dichter die Form med als Accusativ auf der Cista von Praeneste (*Or.* 2497) und intersed im Senatusconsult über die Baccanalien.

Aus Ablativen sind im Lateinischen Adverbien und Conjunctionen geprägt worden. Einige derselben beweisen schlagend die Länge des Vokals vor dem schliessenden d des Ablativs. Man vergleiche das:
sēd, sē in sēditio, sēcerno, sēcedo u. a. mit der Conjunction sĕd;
in beiden Wortbildungen liegt der Begriff abgesondert, der in der Conjunction zu sondern, aber ausgeprägt ist. Die ursprüngliche Form sēd kürzte sich in der Conjunction zu sĕd, ward durch Abfall des d in Compositen zu sē. Die Richtigkeit der Erklärung, dass sed Ablativ des Pronomen Reflexivum ist (*Bopp, Vgl. Gramm. S.* 214), liegt auf der Hand. Es bedeutet ursprünglich für sich, daher in der Zusammensetzung gesondert, abseits, als einfache Conjunction sondern, aber.

Auch:
red-
muss ursprünglich eine Ablativform gewesen sein, doch hat sich aus den etymologischen Erklärungsversuchen noch kein zuverlässiges Ergebniss herausgestellt.

Die Präposition:
prōd
wie sie in den Compositen prōdeo, prōdigus, prōdigo erscheint ist ein Ablativ. mascul. eines Stammes prŏ- (für pero-, *Sanskr.* para-), zu dem die Präposition prai, prae ein femininer Locativ ist, der wie Romai, Romae gebildet ist.

Auch
apud, aput
scheint Ablativ eines Verbalsubstantivs apo- vom einfachen Verbum apere, von dem aptus, apex, apiscor, coepi stammen; es bedeutet eigentlich in Anfügung, daher bei, und kürzte den langen Vokal des Ablativs wie sĕd.

Nach diesen Vorgängen muss man auch die von adjectivischen O-stämmen gebildeten Adverbien auf e für ursprüngliche Ablative halten, die ihr d eingebüsst haben. Dafür zeugt die sprachgeschichtlich wichtige Form
facilumed, *Sc. d. Baccan.*

Die Ablative facilumed und facillume verhalten sich zum Stamme facillumo- wie sēd-, sē- zum Pronominalstamme so- für svo- (*Sanskr.* sva-, *Bopp, a. O.*). An den Stamm facillumo- trat das ablativische d (t) mittelst eines Bindevokales e, ei, i, wie ihn die Ablative der consonantischen Stämme patre, virtutei zeigen, der mit dem auslautenden o des Stammes erst zu oe, dann zu e verschmolz. So trat ja auch das s des Nominativ Pluralis mittelst des Bindevokales e, ian O-stämme, und so entstanden, wie in dem Abschnitt über die Diphthongen nachgewiesen ist, die Formen des Nominativ Plurālis oe-, ēs, eis, īs, ē, ei, ī; die Form des Nom. Plur. ploirume ist also durch dieselbe Vokalverschmelzung vom Stamme ploirumo- entstanden wie facilumed von facilumo-. In den gewöhnlichen Ablativformen der O-stämme hingegen war dieser Bindevokal, mit dem das ablativische d an den Wortstamm trat, o. Dieser zeigt sich noch erhalten in dem alten Ablativ eines U-stammes promagistratuo (*Sc.d.Baccan.*), entstanden aus promagistratuod, verschmolz aber sonst mit dem auslautenden ŭ und ŏ der Stämme zu ū und ō. In den Ablativformen facilumed neben multicatod machen also die Bindevokale e, ei, i und o den Unterschied wie in senatuis neben senatuos. Eine Bestätigung für diese Entstehung der Adverbien auf e bietet die Oskische Form amprufid, *Lat.* improbe (*Momms. U. D. Gloss.*), die sich zum Adjectivstamme amprufo- verhält wie facilumed zu facilumo-.

Demnach hat sich ein ursprünglich langes ablativisches e nach Abfall des schliessenden d schon bei den älteren scenischen Dichtern in zweisilbigen Wortformen mit kurzem Stammvokal gekürzt in:

benĕ,
malĕ,
probĕ, *Poen.* V, 5, 1. *Fleckeisen, N. Jahrb.* LXI, 43.

Schon seit Lucrez ist auch in mehrsilbigen Wortformen dieselbe Kürzung eingetreten; so in:

supernĕ, *Lucr.* IV, 437. VI, 544. 597. *Hor. C.* II, 20, 11. *Prudent. Cathem.* 3, 20. *Perist.* 12, 39.
infernĕ, *Lucr.* VI, 597. 764.

Noch weiter ausgedehnt ist diese Kürzung bei den spätesten Dichtern; so:

infernĕ, *Auson. Urb.* 14, 14. *Ep.* 5, 21.
amicĕ, *Auson. Sept. Sap. Thal.* 6.
inimicĕ, *a. O.*

Auch in:

ponĕ

ist die Kürzung des auslautenden e eingetreten. Das Adverbium ist gebildet vom Stamm pono- für post-no-, pos-no-, also von der Präposition post, pos durch das Suffix -no wie pronus, denique, internus, supernus, infernus von den Präpositionen pro, de, inter, super, infra. So lange man keinen bestimmten Grund hat superne, inferne, interne, pone von den übrigen auf e auslautenden Adverbien zu trennen, muss man auch ihren ablativischen Ursprung annehmen.

Hiernach ist auch die Entstehung der enklitischen Conjunction

-quĕ

zu beurtheilen.

Das zur Conjunction verwandte Adverbium que verhält sich zum Relativstamme qui- wie die Ablative marid, navaled zu den I-stämmen mari-, navali-, bedeutet also ursprünglich dasselbe wie der Ablativ quī, also wie und daher und. Wenn nun quī das auslautende d eingebüsst hat, so gilt dies auch von que. Noch im Gebrauche der Dichter zu Augustus Zeiten ist que mit Hülfe der Versheburg wieder zur Geltung einer langen Silbe gehoben worden, nämlich an erster Stelle wenn es an zwei aufeinander folgende Wörter gefügt ist. So zum Beispiel:

Ovid. Metam. V, 484:

Sideraquĕ ventique nocent . .

Verg. Aen. III, 91:

Liminaquĕ laurusque dei . .

In der älteren Dichtung sind deutliche Spuren, dass es noch lang gebraucht wurde unter der Vershebung, auch wenn es nur an ein Wort gefügt war.

So bei Naevius, *Prisc.* VI, 6. *H:*

. . ínerant sígna expréssa, quó modó Titáni,
Bicórporés Gigántes mágniqué Atlántes.

Fest. v. sagmina, p. 320. *M.:*

Scopás atqué verbénas sagmina assumpserunt

und bei Livius Andronicus, *Odiss. Gell.* VI, 7, 11:

Ibídemqué vir súmmus ádprimús Patrícoles.

Auch an diesen Stellen werden durch diese Messung regelrechte Saturninische Verse hergestellt*).

Auch durch die Italischen Dialekte wird die Länge des Vokales von que und seine Entstehung aus dem ablativischen quēd bestätigt. Oskisch nämlich lautet die dem Lateinischen que entsprechende Conjunction píd, Umbrisch pē, pei, beide Formen sind also aus ursprünglichem pēd, pēid, pīd entstanden, das Lateinischem quēd, queīd, quīd entspricht, wie die Form des Pronominalstammes po- jener Dialekte dem Lateinischen Pronominalstamme quo- (*vgl. Ebel, Zeitschr. für vergl. Sprachf.* V, 415). Daher ist Umbrisches panupei für pandupei genau dasselbe Wort wie Lateinisch quandoque (*AK. Umbr. Sprachd.* II, 414).

Alte Ablativformen sind auch:

antĕ,
postĕ, *Enn. Fest. v. tonsam p.* 356. *Vahl. Ann. v.* 235. *Plaut. Ritschl, Rhein. Mus.* VII, 566.

entstanden aus antid, postid, wie die Zusammensetzungen antid-ea, antid-eo, antid-hac, postid-ea, postid-hac zeigen (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* V, 105), ebenso wie aus coventionid, airid conventione, aere wurden. Eine späte Spur von der ursprünglichen Länge des e von ante hat sich noch auf

*) Dass que wirklich ursprünglich einen langen Vokal gehabt hat, und dieser als Länge noch bis in Cäsars Zeiten nicht aus dem Sprachbewusstsein ganz geschwunden ist, dafür spricht auch die Schreibweise eumquei, *l. Jul. munic.* (*Goettl.* 15. *Röm. Urk.*) für eumque; man kann dieselbe indessen nicht als sicher ansehen, da sich die Variante eumque daneben findet. (*Egger, Lat. serm. vet. rell. p.* 299.)

einer Grabschrift der Kaiserzeit erhalten unter der Versheburg vor der Caesur, *I. N.* 6656:

Debuit hic anté miseros sepelire parentes,

während sonst das e von ante und poste stets kurz erscheint, poste sich sogar zu post und pos abstumpft.

Schon oben ist nachgewiesen, dass das angefügte -ce in:

hi-cĕ, illi-cĕ,
ec-cĕ, isti-cĕ

gekürzt ist aus einer Locativform -cei vom demonstrativen Pronominalstamme co-, *Sanskr.* ka-, und sich diese Form noch erhalten hat in:

hei-cei, *I. N.* 5882.

Der späten Zeit gehört die Verkürzung eines Griechischen η an in dem Namen:

Calpĕ für *Κάλπη*, *Iuven.* 14, 279.

Das auslautende e des Verbalstammes von Verben der E-conjugation kürzt sich häufig in zweisilbigen Wortformen mit kurzem Wurzelvokal schon bei den ältesten scenischen Dichtern wie bei späteren; so in den Imperativen:

iubĕ, *Ritschl, Prol. p.* 165 *f.* *Naev. Rib. Trag. ind.* *Caecil.* *Rib. Com. p.* 60.
vidĕ,
cavĕ,
manĕ, *Cat.* 10, 27.
favĕ, *Ov. Am.* II, 13, 21.
havĕ, *Ov. Am.* II, 6, 62.

Spätere Dichter dehnen diese Messung auch auf andere Wortformen aus. So:

salvē, *Mart.* XI, 108, 4.
miscē, *Anth. Lat.* V, 135, 18.
extorquē, *Prud. Perist.* V, 60.
percensē, *Prud. Hamart.* 624.

Wenn dieser Vokal bis in die späteste Zeit auch lang gemessen erscheint, so muss er im Volksmunde lange eine mittelzeitige Tondauer gehabt haben.

Verrius Flaccus fand in einem sehr alten Sprachdenkmal die Verbalform:

prospices für prospice, *Fest. p.* 205,

aus der sich ergiebt, dass prospices eine alte Imperativform war, dass mithin die gewöhnliche Form der zweiten Pers. Sing. Imp. das pronominale s, das Zeichen der zweiten Person, eingebüsst hat. Ebenso haben dieses Personalzeichen verloren *ἴει-*, *τίθει-*, *δίδου-*, *ἵστη-*, *δείκνῡ-*. Wenn nun diese Griechischen Imperativformen einen langen vokalischen Laut zeigen, der ehemals vor

der Personalendung stand, wenn auch in den Lateinischen Präsensformen wie legis, legit der Vokal vor der Personalendung ursprünglich lang war wie im Griechischen λέγεις, λέγει, wovon weiter unten die Rede sein wird, so ist der Schluss gerechtfertigt, dass auch in prospices der Vokal ursprünglich lang war und auch nach Abfall des s zuerst noch lang blieb, dass also überhaupt das e der 2ten Pers. Imperat. Act. Sing. der consonantischen Verbalstämme erst mit der Zeit, wie so viele auslautende Vokale, gekürzt ist.

So findet sich denn auch ein solches e noch lang gemessen unter der Versheburg im ersten Verse der *Odissia* des Livius Andronicus in der Form:

insecē, *Gell.* XVIII, 9:

Virúm mihí Caména- ínsecé versútum.

Wenn man folgenden Vers des Plautus,

Trin. 289:

Quó manus apstíneant: ceterá rape, trahe, fugé, láte

so liest, wie ihn die Handschriften geben, ohne das tene, das Ritschl hinter trahe eingeschoben hat, so erscheint mindestens auch in fugé noch die ursprüngliche Länge des e unter der Versheburg ihre alte Geltung erhalten zu haben.

Auslautendes i hat sich im Lateinischen meist als Länge gehalten und findet sich fast nur in jambischen Wortformen gekürzt.

Das lange i des Dativs cui, dessen Länge aus den alten Formen quoiei (*t. Scip. Or.* 555), quoieique (*l. agr.* (*Thor.*)) erhellt, wird gewöhnlich mit vorhergehendem u verschmolzen, so dass cui einsilbig gemessen erscheint. Spätere Dichter messen auch:

cŭĭ, *Mart.* VIII, 52, 3. XII, 49, 3.

Das i hat sich gekürzt in den mit dem Suffix -bi gebildeten Formen:

mihi, tibi, sibi, ibi, ubi,

wie die schon nachgewiesenen Altlateinischen Formen mihei, tibei, sibei, ibei, interibei, ubei zeigen, während ihr auslautendes i schon bei Plautus kurz und lang gemessen erscheint (*Ritschl; Prol. Trin. p.* 169). Auch auf der Grabschrift des Cn. Scipio Hispanus (*Cons.* 176. *v. Ch., Or.* 554) findet sich sibei

pyrrhichisch gemessen, während noch die alte Schreibweise beibehalten wird:

Maiorum optenui laudem, ut sibei me esse creatum.

Die Kürzung dieses Vokales war keine vollständige, sondern er ward nur bis zu einer zwischen voller Länge und gewöhnlicher Kürze in der Mitte liegenden Tondauer vermindert; er ward nur mittelzeitig, und da er als solcher für die Metrik unmessbar oder irrational war, so wurde er von den Dichtern der Augusteischen Zeit und ihren Nachahmern kurz und lang gebraucht.

Die ursprüngliche Länge des Vokales i in dem Suffix -bi, -bei erklärt sich aus dem Sanskr. -bhjam, das sich auf Italischem Boden regelrecht zu -fiem gestaltete. Daraus wurde dann durch Vokalverschmelzung Umbrisch -fem, Lateinisch bīm, beīm, bēm, dann mit Abfall des m Umbrisch -fe in den Formen tefe, pufe, Lateinisch -bi, -bei, -be in tibi, tibei, tibe, ubi, ubei, ube (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* V, 121 *f.*).

Das i der Locativendung eines zweisilbigen Wortes mit kurzem Wurzelvokal verkürzt sich bei den Komikern in:

domĭ, *Plaut. Mil.* 194. *Most.* 281. *Pompon. Ribb. Com. p.* 201.

herĭ, *Afran. Ribb. Com. p.* 157. *Caecil. a. O. p.* 58.

ein i des Genetivs in:

erĭ, *Mil.* 362.

aber diese Kürzung ist auf den engen Kreis dieser ursprünglich Jambischen Wortformen beschränkt geblieben.

Das lange i von sĭ ist gekürzt in:

nĭsĭ, quăsĭ.

In nisi kürzte sich zuerst der Vokal der ersten Silbe, wie man daraus sieht, dass dieser in der Zusammensetzung auf Inschriften niemals durch EI bezeichnet ist. Der Vokal der zweiten Silbe ward noch lang geschrieben in Marius Zeit, wie die Schreibweisen: nisei, (*Sc. d. Baccan. l. rep.* (*Serv.*) *l. d. Term. l. Rubr. l. Jul. mun.*) und nesei (*l. repet. l. rep.* (*Serv.*)) beweisen; da es aber damals schon kurz gemessen wird, so zeigt sich, dass es auch eine Zeit lang im Volksmunde eine mittelzeitige Tondauer hatte. Für das Schwinden des Vokalismus in der Lateinischen Sprache ist nisi ein lehrreiches Beispiel, wenn man es mit dem entsprechenden Oskischen neisuae (*tab. Bant.* 28.) vergleicht. Die ursprüngliche Italische Form des Lateinischen si zeigt das Oskische svaí (*c. Abell.* 41.), ein femininer Locativ des reflexiven Pronominal-

stammes sva-, dem Sanskrit. svē entsprechend (*Bopp, Vergl. Gr. S.* 341). Aus svaí ward nach Lautwandelungen, die alle schon besprochen sind, *Osk.* svae, *Umbr.* svē, *Volsk.* sē (*Verf. d. Volsc. ling. p.* 51.), *Lal.* sē, seī, sī endlich durch Vokalkürzung nisĭ.

In quăsĭ war das a kurz, denn, wie quansei (*l. agr. Thor.*) zeigt, ist es aus quam-si entstanden. Das i wird wie in nisei zu Marius Zeit noch als Länge bezeichnet in quasei (*l. repet.*), quansei (*l. agr.*), dann gekürzt in quasĭ wie in nisĭ.

Ebenso erscheint i gekürzt in:

sĭquidem, *Plaut. Poen.* V, 2, 85. *Ter. Eun.* 50. 445. 1019. *Andr.* 465. *Plaut. Pers.* 579. 787. *Ter. Heaut.* 324. 331.

Das auslautende i von zweisilbigen Verbalformen mit kurzem Wurzelvokal kürzt sich in der Messung der Komiker in den Infinitiven:

darĭ, *Plaut. Rud.* 960. *Ter. Ad.* 311. *Phorm.* 261.

patĭ, *Plaut. Aul.* IV, 9, 16.

loquĭ, *Bacch.* 1104. *Ritschl, Prol. p.* 168.

und in den Perfectformen:

dedĭ, *Trin.* 728. *Mil.* 131. *Capt.* 364. *Poen.* I, 3, 7. *Cist.* II, 3, 29.

bibĭ,

stetĭ, *Ritschl, a. O. Fleckeisen, N. Jahrb.* LXI, 17;

ebenso in den Imperativformen:

venĭ, *Plaut. Pers.* 30.

abĭ, *Plaut. Most.* 66.

Auch hier ist der Vokal i nicht vollständig bis zu einer Kürze gesunken in der Sprache; sonst würde er in der späteren Dichtung nicht durchaus als Länge erscheinen. Er wurde im Volksmunde zu Plautus Zeit mittelzeitig gesprochen, daher im Vers der Comödie zu einer Kürze herabgedrückt, durch die spätere Metrik wieder zur Länge emporgehoben.

Der Vokal o kürzt sich im Auslaut von Nominalformen und Verbalformen, zuerst bei Plautus und anderen scenischen Dichtern in zweisilbigen Wortformen mit kurzer Stammsilbe, später auch in Wörtern von anderer Messung und Silbenzahl, während er ursprünglich an allen Stellen des Auslautes lang war (*Diomed. p.* 430. *P.*).

So kürzt sich das auslautende o des Ablativs nach Abfall des Ablativzeichens d in:

modŏ, *Plaut. Aulul.* IV, 1, 11. *Pseudol.* 569.

Doch findet sich dieser Vokal auch noch lang gemessen bei Plautus, Lucilius, Lucretius und Cicero (*Lachm. Lucr. p.* 140. *Wagner, Verg. Aen.* I, 389. *Cic. nat. Deor.* II, 42, 107). In späterer Zeit erscheint es immer kurz, natürlich auch wo das Wort sich an das vorhergehende enklitisch anschliesst wie in:

dummodŏ, postmodŏ, quomodŏ.

Ebenso findet sich schon bei Plautus der Ablativ:

cȳtŏ

gekürzt (*Ritschl, Proll. Trin. p.* 179. *Fleckeisen, ep. crit. p.* 25, *N. Jahrb.* LXI, 42 gegen *Ritschl, Praef. Stich. p.* 17).

Die Kürzung des ablativischen o greift nun immer weiter um sich. Schon in den Dichtern der Augusteischen Zeit zeigen ein kurzes o:

immŏ,
illicŏ;

und:

ergŏ,

Griech. ἔργῳ, erscheint mit kurzem o seit Ovid., vgl. *Heroid.* V, 59. *v. Lennep. Martial. Epigr.* II, 9, 2. IX, 5, 4. *Iuven.* I, 109. V, 15. VI, 620. XII, 126. XI, 129.

Bei den späteren Dichtern finden sich dann zahlreiche Ablative mit gekürztem o; so:

serŏ, *Iuv.* I, 169. *Stat. Theb.* I, 596. *Mart. Epigr.* I, 31, 8. *Prisc.* XV, 3. 11. 16.

porrŏ, *Iuv.* VII, 98. verŏ, *Auson. Epigr.* 115, 1.

postremŏ, *Iuv.* XI, 91.

profectŏ, *Ter. Maur. d. Metr.* 2598.

und die Ablative der Gerundien:

mulcendŏ, *Calpurn. Ecl.* VIII, 53. manendŏ, *Aus. sept. sap. Chil.* 2.

vigilandŏ, *Iuven.* III, 232. manandŏ, *Seren. Samm.* 350.

solvendŏ, *Sen. tr. Oedip.* 942. removendŏ, *a. O.* 372.

vincendŏ, *Sen. tr. Troad.* 268. cessandŏ, *a. O.* 905.

Ursprünglich ablativisches o ward auch gekürzt in den Compositen:

quandŏ, *Mart.* III, 4, 7. VII, 9, 2. X, 14, 8. 70, 14. V, 19, 3. 4. *Iuv.* III, 173. V, 40. 127. VIII, 80. XI, 182. XV, 160.

aliquando, *Iuv.* IX, 28.

Das zweite Glied -do dieser Zusammensetzungen ist aus dio- entstanden und Ablativ von dius, Tag (vgl. nu-dius tertius).

Dieses immer weitere Umsichgreifen der Kürzung des auslautenden o des Ablativs zeigt, wie das Sprachgefühl für die Quantität der tieftonigen Endsilben sich allmählig abstumpfte und die gelehrte Dichtung den Verfall derselben nicht aufhalten konnte, sondern in späteren Zeiten demselben Zuge folgte wie die Volkssprache.

Das o eines ursprünglichen Dualis im Lateinischen hat sich bis auf wenige Ausnahmen gekürzt in:

dŭŏ, *vgl. Gr.* δύω, δύο, δυοκαίδεκα;

bei späteren Dichtern auch bisweilen in:

ambŏ, *Auson. Epigr.* XL, 2. *vgl. Gr.* ἄμφω.

Ebenso ist in späterer Zeit kurz gemessen das auslautende o von:

octŏ, *Iuv.* VI, 229. *vgl. Gr.* ὀκτώ.

Dieses o ist entstanden aus dem Diphthongen au, der sich in octavus vor dem vokalischen Suffix o, das herantrat, zu av gestalten musste.

Die mit dem Suffix -on gebildeten Nomina werfen das schliessende n im Nominativ ab. Das so in den Auslaut getretene o fängt allmählig an seine volle Länge einzubüssen. Die erste Spur davon ist die Plautinische Messung:

hŏmŏ, *Ritschl, Prol. p.* 166. *vgl. Laber. Ribb. Com. fr.* 239.

Auch in der Augusteischen Zeit bleibt sonst dieses auslautende o lang bis Ovid; von da ab finden sich vereinzelte Beispiele von Verkürzung desselben wie:

Curiŏ, *Ov. Fast.* II, 525.

Nasŏ, *Amor.* I, 11, 27. II, 1, 2. *A. Am.* II, 744. III, 812. *Rem. A.* 72;

und zwar ist die Kürzung hier schon auf zweisilbige Wörter mit langer Stammsilbe und mehrsilbige ausgedehnt. Allgemeiner tritt dieselbe jedoch erst später auf, und zwar in der Dichtungsart, die der Sprache des gewöhnlichen Lebens am nächsten stand, in der Satire und dem Epigramm. So in:

mucrŏ, *Mart.* IV, 18, 6.
Iunŏ, *Mart.* IX, 37, 6. *Stat. Theb.* I, 250. *Iuv.* VI, 619. 627.
nemŏ, *Mart.* I, 40, 2. XI, 12, 2. 83, 2. *Auson. Epigr.* 112, 1. *Iuven.* IV, 8. 119. III, 46. VII, 17. VIII, 45. XIII, 3. 131. XIV, 59. 207. XV, 8.
Marŏ, *Mart.* XI, 47, 2. 67, 2.
virgŏ, *Mart.* XI, 78, 12. *Auson. Epigr.* 102, 2. 103, 2. *Stat. Theb.* VII, 279. *Iuv.* III, 110. IX, 72.
latrŏ, *Mart.* XI, 58, 8.
Frontŏ, *a. O.* XIV, 106, 2.
Catŏ, *Lucan.* IX, 226. *Iuv.* II, 40.
pulmŏ, *Iuv.* III, 138.
sermo, *a. O.* VI, 193.
Pedŏ, *a. O.* VII, 129.
Mathŏ, *a. O.* VII, 129. XI, 34.
Nerŏ, *Mart. Ep.* IX, 27, 9. *Iuv.* X, 308. XII, 129.
gobiŏ, *a. O.* XI, 37.
portiŏ, *a. O.* IX, 128.
potiŏ, *a. O.* VI, 624.
mentiŏ, *a. O.* III, 114.
ganeŏ, *a. O.* XI, 58.
auctiŏ, *a. O.* VI, 255.
ultiŏ, *a. O.* XIII, 2.
Polliŏ, *a. O.* VI, 387. IX, 7. X, 43.
lanugŏ, *a. O.* XIII, 59.
caligŏ, *a. O.* VI, 556.
fuligŏ, *a. O.* VII, 227.
sartagŏ, *a. O.* X, 64.
obliviŏ, *a. O.* VI, 613.
homunciŏ, *a. O.* V, 133.
cenatiŏ, *a. O.* VII, 183.
occasiŏ, *Mart.* VIII, 9, 3. *Iuv.* XIII, 183. XV, 39.
libidŏ, *Mart.* IX, 9, 8. *Iuv.* II, 14.
muliŏ, *Mart.* X, 2, 10. *Iuv.* III, 317.
imagŏ, *Mart.* II, 66, 8. XI, 102, 8.
vespillŏ, *a. O.* I, 47, 1.
Apollŏ, *a. O.* VIII, 6, 6.
indignatiŏ, *Iuv.* I, 79.
desperatiŏ, *a. O.* VI, 367.
permutatiŏ, *a. O.* VI, 653.
declamatiŏ, *a. O.* X, 167.

Auch hier sehen wir die Sprache auf dem Wege der Kürzung ihrer Endsilben allmählig weiter fortschreiten; doch ist dies o nicht so kurz geworden, dass es nicht durch die Vershebung zu dem alten Werth einer Länge wieder erhoben werden könnte.

Das auslautende o von:

egŏ, *vgl. Gr.* ἐγών, *Skr.* aham,

ist nach Abfall seines schliessenden n schon bei den älteren scenischen Dichtern häufig kurz gemessen (*Ritschl, Prol. Trin. p.* 169. *Afran. Ribb. Com. p.* 154, *Pompon. a. O. p.* 198. 199.), ebenso erscheint es bei Catull, Vergil, Horaz ausschliesslich und bei den übrigen Dichtern dieser Zeit meistentheils. Nur unter der Versshebung kann der Vokal auch bei späteren Dichtern zu seiner ursprünglichen Geltung als Länge hergestellt werden:

egō, *Iuv.* XVII, 357. *Auson. Epigr.* 54, 6. *Sept. Sap. Thal.* 6. 10.

Das auslautende o der ersten Person Sing. Präs. und Fut. Act., das nach Abfall des Personenzeichens der ersten Person -m in den Auslaut getreten ist, erleidet ebenfalls unter Umständen Verkürzung.

In der Sprache der Komiker geschieht dies in zweisilbigen Wortformen mit kurzer Stamsilbe. So bei Plautus:

eŏ, sinŏ, *Pseud.* 62.
agŏ, negŏ,
volŏ, dabŏ,
sciŏ, erŏ
(*Ritschl*, *Prol. p.* 166 *f. vgl. Trin.* 821. *Bacch.* 422. *Truc.* 372. *Trin.* 655. 666. *Bacch.* 103.)

und bei anderen Komikern:

cedŏ, *Naev. Ribb. Com. p.* 14.
volŏ, *Nov. a. O. p.* 228.

Bei Caecilius findet sich auch schon eine solche zweisilbige Verbalform mit langem Stammvokal ebenso gekürzt:

ībŏ, *Caec. Ribb. Com. p.* 56.

Bei den Dichtern aus der Blüthezeit der Römischen Litteratur erscheint dieselbe Kürzung besonders in Dichtungen, deren Ton der Umgangs- oder Volkssprache sich nähret; zum Beispiel in:

volŏ, *Cat.* 6, 16. *Hor. Sat.* I, 9, 17.
petŏ, *Ov. A. Am.* II, 10.
putŏ, *Ov. Met.* VIII, 60. III, 266. XI, 425. *Art. A.* I, 370.
vetŏ, *Hor. Sat.* I, 1, 104.
eŏ, *a. O.* I, 6, 119.
sciŏ, *Ovid. Trist.* V, 4, 46.

Schon in dieser Zeit wird die Kürzung dieses o auch auf zweisilbige Verba mit langem Stammvokal und auf mehrsilbige ausgedehnt, wie:

tollŏ, *Ovid. Am.* III, 2, 26.
nesciŏ, *Hor. Satir.* I, 9, 2. *Ovid. Rem. Am.* 760. *Tib.* I, 6, 55.
rependŏ, *Ov. Her.* XV, 32.
desinŏ, *Tib.* II, 6, 41.

und auf Formen des Fut. II. wie:

dixerŏ, *Hor. Sat.* I, 4, 104.
oderŏ, *Ov. Am.* III, 11, 35.

Am weitesten hat diese Kürzung um sich gegriffen in dem Epigramm und der Satire der spätesten Zeit, deren Sprache der volksthümlichen besonders bei Martial nahe steht. Hier erscheint das o überwiegend kurz in Wortformen jeder Art; so in:

putŏ, *Mart. Epigr.* I, 27, 2. III, 67, 10. IV, 69, 4. V, 11, 4 *u. a. Auson. Epigr.* 57, 2. 58, 2.
amŏ, *Mart. Epigr.* I, 32, 2. IV, 42, 8.
vetŏ, *a. O.* I, 34, 10. *Iuv.* XIII, 128.
volŏ, *Mart. Ep.* I, 57, 4. III, 45, 6. VI, 87, 2. *Auson. Epigr.* 3, 5. 13, 8. 39, 1. 8. *Iuv.* VI, 223.
rogŏ, *Mart. Ep.* II, 14, 18. 25, 2. III, 52, 3. V, 82, 3.
petŏ, *a. O.* II, 30, 6.
legŏ, *a. O.* VII, 29, 6.
sciŏ, *a. O.* VII, 86, 6. *Iuv.* IX, 97. VII, 158.
emŏ, *Mart. Ep.* IX, 101, 6.
ferŏ, *Aus. Epigr.* 547.
cedŏ, *Iuv.* XIII, 210.
cluŏ, *Aus. S. S. Cleob.* 2.
credŏ, *Mart. Ep.* X, 51, 15 *Spect.* XIII, 4. *Iuv.* VI, 504.
captŏ, *Mart. Ep.* II, 18, 1.
nolŏ, *a. O.* II, 18, 7. 36, 2. 4. III, 45, 6. XIII, 53, 2. XIV, 1, 12. *Auson. Epigr.* 12, 7. 39, 8.
iurŏ, *Mart. Ep.* VII, 12, 9.
mandŏ, *a. O.* VII, 99, 8.
fiŏ, *a. O.* X, 42, 6.
malŏ, *a. O.* XII, 26, 14. *Iuv.* VI, 167.
cantŏ, *Mart. Ep.* XII, 40, 2.
currŏ, *Sulpic. Sat.* 4.
quaerŏ, *Iuv.* III, 296.
cedŏ, *a. O.* VI, 57.
orŏ, *a. O.* X, 250.
cernŏ, *a. O.* XIII, 64.
praestŏ, *a. O.* XIV, 212.
solvŏ, *Aus. Ep.* 4, 5.
mittŏ, *a. O.* 4, 6.
gestŏ, *a. O.* 53, 4.
dicŏ, *a. O.* 55, 1.
sumŏ, *a. O.* 105, 7.
vadŏ, *a. O.* 105, 3.
cedŏ, *Iuv.* VI, 57.
eruŏ, *Mart. Ep.* III, 92, 2.
indicŏ, *a. O.* IV, 90, 3.
praeferŏ, *a. O.* VII, 34, 10.
censeŏ, *a. O.* V, 49, 12. XI, 99, 8.
gaudeŏ, *a. O.* XI, 107, 3.
dormiŏ, *a. O.* XII, 101, 2.
anteambulŏ, *a. O.* I, 18, 3.
imputŏ, *Iuv.* II, 17.
exeŏ, *a. O.* III, 47.
aestuŏ, *a. O.* III, 103.
transeŏ, *a. O.* X, 273.
colligŏ, *a. O.* XI, 196.
comparŏ, *a. O.* XIII, 66.
colligŏ, *a. O.* XI, 198.
audiŏ, *a. O.* X, 81.
nesciŏ, *a. O.* III, 41. XVI, 30.
praeponŏ, *a. O.* III, 5.
vapulŏ, *a. O.* III, 289.
sentiŏ, *a. O.* VII, 56.
interrogŏ, *a. O.* X, 72.

Wie bei Plautus das Futurum dabŏ findet sich in der Sprache der späteren Dichter gemessen:

putabŏ, *Auson. S. S. praef. Drep.* 14.
properabŏ, *Iuv.* III, 59.
dabŏ, *Mart. Ep.* XI, 29, 5.
recitabŏ, *a. O.* XI, 52, 16.

Wie die Futura dixero, oderŏ bei den Augusteischen Dichtern finden sich:

prenderŏ, *Mart.* III, 96, 3.
impleverŏ, *Iuv.* IX, 90.

Wie schwankend indessen die Messung des auslautenden o von Verbalformen auch noch in diesen späten Dichtungen war, zeigen folgende Verse:

Mart. Epigr. II, 18, 1: Captŏ tuam, pudet heu, sed captō,
Maxime, cenam.
a. O. IV, 69, 4: Nec putŏ nec credō, Papile, nec
sitiō.
a. O. XI, 107, 3: Omnia legisti, credō, sciŏ, gau-
deŏ, verum est.
Iuven. VI, 223: Hoc volŏ, sic iubeō..
Auson. Epigr. 105, 3: Vadŏ tamen, sed dimidius, vadō
minor ipso.

Die Kürzung des auslautenden o hat also frühzeitig begonnen, das o ist aber lange ein mittelzeitiger Vokal gewesen, den man als Länge oder als Kürze messen konnte. Dass aber in der Volkssprache des vierten Jahrhunderts dieses o völlig kurz geworden war, sagt Diomedes mit den für diese Untersuchung bezeichnenden Worten, *p.* 430. *P.*: Paullatim autem usus invaluit, ut in sermone nostro, ut 'scribŏ, dicŏ' et in ceteris eiusmodi o non solum correpta ponatur, sed etiam ridiculus sit, qui eam produxerit. Mirum igitur non est, si consuetudinem sequitur versus, nisi sit, ubi poeta maiorem sibi licentiam vindicavit.

Das auslautende o des Imperativs erscheint gekürzt bei Plautus in:

dătŏ, *Bacch.* 84. *Ritschl*, *a. O. p.* 168.

Der Stammvokal des Verbum dare ist erst auf Lateinischem Boden gekürzt (*vgl. Skr.* dā-, *Gr.* δω-), aus der Jambischen Wortform wurde dann leicht eine pyrrhichische. Beispiele ähnlicher Kürzungen bei späteren Dichtern sind:

estŏ, *Iuv.* VII, 79.
respondetŏ, *Mart. Epigr.* III, 4, 7;

auch hier hat dieselbe in einer Wortform mit langer Stammsilbe und in einer mehrsilbigen Platz gegriffen.

Ursprünglich lange Vokale kürzten sich in der Endsilbe vor auslautendem t regelmässig. Die Sprache der älteren Dichter aber hat die Länge dieser Vokale zum Theil noch gewahrt, und noch bei den Dichtern der Augusteischen Zeit und ihren Nachahmern finden sich Spuren davon.

Der Vokal a vor dem auslautenden t der dritten Person Sing. Indic. von Verben der A-conjugation ist bei Plautus zum Theil noch lang gemessen; so in:

adflictat, *Merc.* 648:

Cúr istuc captás consilium? Quía enim me adflictát amor.

Ritschl, a. O. p. 184.

Derselbe Vokal erscheint schon gekürzt in zweisilbigen Verbalformen mit kurzer Stammsilbe wie:

ămăt, *Mil.* 998. *Rud.* 466.

crĕăt, *Mil.* 33.

cŭbăt, *Amph.* 290. *Feckeisen, N. Jahrb.* LXI, 18, 35.

Sonst hat er seine Länge wenigstens in Versmassen des Dialoges gewahrt. Daher kann dieses a auch bei Horaz unter der Versbebung noch als Länge auftreten in:

arāt, *Hor. c.* III, 16, 26.

Dass das a der A-conjugation ein langer Vokal ist, zeigen sowohl die Endungen -ās, -āmus, -ātis als die Entstehung dieses a aus *Sanskr.* -aja (*Bopp., Vgl. Gr. S.* 727. *N. Jahrb.* LXVIII, 360).

Das a kürzt sich vor t auch in Endungen des Imperfects. So findet sich dasselbe schon kurz bei Plautus in:

erăt, *Mil.* 15. *Bacch.* 421. 563;

dass dieses a von Natur lang war, beweisen die Formen -erās, -erāmus, -erātis. Hingegen ist das a vor dem t der dritten Pers. Sing. Ind. Imperf. lang geblieben bei Ennius in:

ponebāt, *Ann. V. v.* 314:

Noenum rumores ponebāt ante salutem.

und erscheint noch bei Dichtern der Augusteischen Zeit lang gemessen in:

revocabāt, *Verg. Aen.* V, 167:

Cum clamore Gyas revocabāt: ecce Cloanthum.

amittebāt, *Verg. Aen.* V, 853:

Nusquam amittebāt, oculosque sub astra tenebat.

Den ersten der Vergilischen Verse geben die Handschriften so (*Fleckeisen, a. O.* 32.), im zweiten steht der Vokal a unter der Vershebung vor der Cäsur, wodurch seine lange Geltung um so eher wieder aufgefrischt werden konnte. An derselben Versstelle erscheint die Messung:

erāt, *Hor. Sat.* II, 2, 47.

ebenfalls eine Herstellung der alten Länge des a. Die ursprüngliche Länge des a in der Imperfectendung -bāt ergiebt sich für das Lateinische aus den Formen -bās, -bāmus, -bātis; nach Bopp (*Vergl. Gramm. S.* 762) ist -bā in allen diesen Formen durch Ausstossung eines v aus -bava entstanden und die lateinische Imperfectendung -bam aus dem Sanskr. Imperf. a-bhavam von der Wurzel bhu-, Lat. fu-, herzuleiten. Das lange a in erās, erāmus hingegen ist vom sprachvergleichenden Standpunkt noch nicht genügend erklärt.

Gekürzt hat sich a vor t auch in der dritten Person Sing. Conj. Präs. Doch findet sich die Länge desselben noch gewahrt bei Plautus in:

fuāt, *Capt.* 260.

sciāt, *Fleckeisen, N. Jahrb.* LXI, 18.

und bei Terenz in:

augeāt, *Adelph.* 25:

Poétae ad scribendum áugeát indústriam.

Daher findet sich noch bei Horaz unter der Vershebung vor der Cäsur gemessen:

soleāt, *Hor. Sat.* I, 5, 90.

Indessen hat die Kürzung dieses a schon bei Plautus in zweisilbigen Wortformen mit kurzer Stammsilbe begonnen wie:

eăt, *Rud.* 54.

ferăt, *Trin.* 774. *Fleckeisen, a. O. p.* 35.

Auch hier ist die ursprüngliche Länge dieses Vokales für das Lateinische durch die Formen der Conjuntivendungen -ās, -āmus erwiesen. Dass dies conjunctivische a aus Sanskr. -jā, Umbr.-iā, Griech. -ιη entstanden ist durch Ausfall eines ι, und somit seine Länge vom

ältesten Herkommen ist, darauf wurde schon oben hingewiesen. (*Vgl. N. Jahrb.* LXVIII, 3.)

Auch langes e hat sich vor dem pronominablen t der dritten Person Sing. Ind. gekürzt. Doch findet sich die Länge desselben noch gewahrt bei Plautus in:

solēt, *Merc.* 696.
lubēt, *Rud.* 1333.
habēt, *Trin.* 206.
egēt, *Trin.* 330.
perlubēt, *Capt.* 833.
attinēt, *Bacch.* 229 *u. a.*

(Vgl. *Ritschl*, *Prol. Trin. p.* 184. *Fleckeisen*, *N. Jahrb.* LXI, 18. 35).

Auch bei späteren Dichtern hat sich die Länge dieses e gewahrt unter der Vershebung meist vor der Cäsur

fulgēt, *Lucr.* II, 27.
ridēt, *Hor. c.* II, 6, 14.
timēt, *a. O.* II, 13, 16.
manēt, *a. O.* I, 13, 6.
vidēt, *Verg. Aen.* I, 308.
solēt, *Ov. Metam.* III, 184.

Dass das e der E-conjugation lang ist, zeigen auf dem Boden der Lateinischen Sprache die Formen -ēs, -ēmus, -ētis, und die verwandten Sprachen bestätigen es (*G. Curtius*, *Temp. u. Modi*, I, 259. 263).

Das e als Conjunctivzeichen vor dem Personalzeichen t der dritten Person Sing. Conj. hat sich in der Regel gekürzt. Doch hat es seine ursprüngliche Länge noch gewahrt in den Conjunctiven der A-conjugation bei Plautus:

det, *Pers.* 68. 327.
quaeritet, *Mil.* 1244.
desideret, *a. O. Ritschl*, *a. O.*

und in Conjunctiven der consonantischen und der I-conjugation, die zu Futuren verwandt sind, wie:

rediget,
audiet, *Fleckeisen*, *N. Jahrb.* LXI, 18. 35.

Ebenso war die Länge des e vor t im Conj. Imperf. noch unversehrt zu Plautus und Ennius Zeit.

So bei *Enn. Ann. v.* 86. V:

ēssēt,

Omnibus cura viris uter essēt induperator,

wo die auslautende Silbe von esset sogar in der Verssenkung steht, (*vgl. Fleckeisen a. O. p.* 18.).

Und so findet sich bei Horaz noch handschriftlich überliefert: perirēt, *c.* III, 5, 17.:

Si non perirēt inmiserabilis.

Die Herkunft dieses conjunctivischen ē von ¯iā, -iē, die schon besprochen ist, erweist, dass seine Länge eine ursprüngliche war. Die Kürzung des langen e tritt nun aber schon frühzeitig ein, bei Plautus in zweisilbigen Verbalformen mit kurzer Stammsilbe; so in:

habet, *Mil.* 215. 1251.
placet, *Mil.* 255. 983.
solet, *Bacch.* 80.
decet, *Rud.* 702. *Amph.*267. *Mil.* 616.
timet, *Amph.* 295.
olet, *Amph.* 321.
lubet, *Trin.* 907. 932. 1007. 1041. *Bacch.* 923.
feret, *Mil.* 151.
aget, *Mil.* 811.
foret, *Mil.* 53.

(*Fleckeisen a. O. p.* 35.) Dann drang diese Kürzung des ē vor t auch in alle anderen Verbalformen derselben Art.

Auch der Vokal ī hat sich vor dem pronominalen t der dritten Person Sing. in der Blüthezeit der Römischen Litteratur in der Regel gekürzt. Bei den älteren Dichtern hat er seine Länge noch vielfach gewahrt und noch bis in die Augusteische Zeit sind Spuren davon übrig.

Das ī vor t in der dritten Pers. Sing, Ind. Präs der I-conjugation hat sich lang erhalten in:

fīt, *Plaut. Capt. Prol.* 25.

ebenso wie in fīo, fīunt u. a. Das Verbum fio ist entstanden aus fuio durch Vokalverschmelzung wie senati aus senatuis, und fuio entstand vom Stamme fu-, indem der Bildungsvokal der I-conjugation an denselben herantrat wie aio für agio vom Stamme ag-, Sanskr. ah-(sagen), wie capio, rapio u. a. von cap-, rap-. Der Vokal i war also in allen Bildungen von fio ursprünglich lang. So erscheint denn auch noch bei Ennius:

infīt, *Ann. v.* 386. *V:*

Infīt o cives, quae me fortuna ferocem,

und zwar in der Verssenkung die Länge des ī gewahrt.

Dasselbe zeigt sich in den Messungen:

ĭt, *Curc.* 489.

inĭt, *Lucr.* IV, 337:

Ater inĭt oculos prior et possedit apertos.

Die Länge des ĭ ergiebt sich daraus, dass der Verbalstamm ĭ- im Lateinischen und Griechischen zu ei- gesteigert worden ist, wie die Formen der Inschriften eitur, eire, abeire, adeitur und die in Plautinischen Handschriften noch erhaltenen Schreibweisen eis, eit, ei, eite (*Fleckeisen. a. O. p.* 18.) schon oben erwiesen haben. Langes ī hat sich auch erhalten in:

aīt, *Trin.* 1179.

Das Verbum gehörte im Altlateinischen der I-conjugation an und lautete einst āĭō für agĭo; das zeigen die Messungen aī, aībant, aīs bei älteren Dichtern. Das lange ā, das sich noch in āin (*Asin.* 901. *Curc.* 323.), āiunt (*Pacuv. Ribb. tr. v.* 369.) erhalten hat, ward vor folgendem Vokal in ăis, ăit, ăin gekürzt, und in der so entstandenen jambischen Wortform kürzte sich auch die Endsilbe, gerade so wie nĭsĭ diesen Kürzungsprocess durchgemacht hat. (*Vgl. Prisc.* X, 52. *H. Fleckeisen, Krit. aelt. Dichterfr. b. Gell. p.* 7. *N. Jahrb.* LXI, 19. *Zeitschr. f. vgl. Sprachf.* I, 231.) Durch Vokalverschmelzung wurden dann jene Formen auch einsilbig (*Plaut. Amph.* 284. 344 *u. a.*). Lang erhalten ist ein i der I-conjugation vor t auch bei Ennius in:

tinnīt, *Ann. v.* 434. *V:*

Configunt parmam, tinnīt hastilibus umbo.

Die Länge des i der I-conjugation beweisen auf dem Boden der Lateinischen Sprache die Endungen -īs, -īmus, -ītis, die Vergleichung verwandter Sprachen hat gezeigt, dass auch dieses i aus Vokalverschmelzung entstanden ist und dem Sanskr. -aja entspricht (*Bopp, Vergl. Gr.* 727. *N. Jahrb.* LXVIII, 360.).

Sprachgeschichtlich von Wichtigkeit ist die Entdeckung von Fleckeisen (*N. Jahrb.* LXI, 34 *f.*), dass sich in Plautus und späteren Dichtern noch Beispiele der ursprünglichen Länge des i vor dem t der dritten Person Sing. Ind. Präs. Act. der consonantischen Conjugation finden. So in:

percipīt, *Plaut. Men.* 921:

Pótionis áliquid prius quam pércipít insánia.

Ein weiterer Beleg für diese Erscheinung hat sich neuerdings bei Ennius herausgestellt in der Messung:

ponīt, *Ann.* 484. *Vahl.:*

Multa foro ponĭt et ageā longa repletur.

Daher findet sich dieses i auch bei den Dichtern der Augusteischen Zeit unter der Versheben noch als lang gemessen in:

sinīt, *Verg. Aen.* X, 433.	defendīt, *Hor. Sat.* I, 4, 82.
agīt, *Hor. Sat.* II, 3, 260.	facīt, *Verg. Ecl.* 7, 23.
figīt, *Hor. c.* III, 24, 5.	petīt, *Verg. Aen.* IX, 9.

Gegen die ursprüngliche Länge dieses i scheint die Kürze dieses Bindevokales in den Pluralformen der dritten Conjugation -ĭmus, -ĭtis zu sprechen; aber das ist nur scheinbar. Das Griechische und das Sanskrit zeigen in den drei Personen des Singular Präs. Ind. vor den Personalendungen einen langen Vokal. So in der ersten Pers. *Skr.* dadāmi, *Gr.* δίδωμι, *Lat.* dō, in der zweiten Pers. *Skr.* dadāsi, *Gr.* δίδως, τίθης, ἵστης, *Homerisch* τίθησθα, φῆσθα, ἐθέλησθα neben ἔχεισθα, δίδοισθα, in der dritten Person *Skr.* dadāti, *Gr.* δίδωσι, τίθησι, ἵστησι. Diese Griechischen Formen zeigen, dass auch der Diphthong ει in der zweiten und dritten Pers. Sing. Ind. Präs. der Verba barytona, welche die Personalendung mittelst Bindevokal an den consonantischen Verbalstamm hängen, wie λέγεις, λέγει, ein langer Vokal vor der Personalendung war, was durch die Dorische Form διδάκκη für διδάσκει bestätigt wird (*vgl. Dietrich, Zeitschr. für Alterthw.* 1847. *No.* 89. *N. Jahrb.* LXVIII, 354). Wie also Lat. legō dem Griechischen λέγω, so entsprach legīs, *Altlat.* legeīs, *Gr.* λέγεις und legīt, *Altlat.* legeit, *Gr.* λέγει für λεγειτ. Somit ist die Länge des in Rede stehenden i sprachlich gerechtfertigt.

Häufiger findet sich die Länge des Charaktervokales i des Lateinischen Perfects vor dem auslautenden t der dritten Pers. Sing. Ind. gewahrt. So sind nach Fleckeisen folgende Messungen bei Plautus handschriftlich verbürgt:

vendidīt, *Capt.* 9.	emīt, *Poen.* V, 2, 99.
optigīt, *Stich.* 384.	optigīt, *Rud.* 927.
astitīt, *Mil.* 213.	iīt, *Cist.* IV, 2, 35.
vixīt, *Pseud.* 311.	iussīt, *Merc.* 358.
respexīt, *Poen.* I, 2, 197.	potuīt, *Mil.* 1076 *).

*) Nicht streng erweislich ist die lange Messung der Endsilbe in repperit, *Stich.* 462. 746, und vicit, *Amph.* 643.

Eine Anzahl ähnlicher Perfectformen stellt Fleckeisen durch leichte Emendationen her (*N. Jahrb.* LXI, 23). Die alte Plautinische Schreibweise:

redieit, *Merc.* 530.

die Ritschl aus den Handschriften in den Text aufgenommen hat, zeigt, dass in allen vorstehenden Perfectformen einst ei geschrieben wurde. Nur in zweisilbigen Wortformen mit kurzer Stammsilbe hat sich bei Plautus das i der 3ten Pers. Sing. Ind. Perf. gekürzt (*Fleckeis. a. O.*). Lang erscheint es auch noch bei Terenz in den Messungen:

profuīt, *Hec.* 463.

stetīt, *Phorm.* 9*).

So kann es denn nicht befremdlich sein, dieses ī auch noch in den älteren Versen des Livius Andronicus und der Scipionengrabschriften zu finden in:

docuīt,

Liv. Andr., Ribb. Trag. v. 33:

Haut ut quem Chiro in Pelio docuīt ocri.

fuēt, fuīt,

t. Scip. Barb.:

Consól, censór, aedílis híc fuít apúd vos.

t. Scip. Barb. f.:

Consól, censór, aedílis hic fuét apud vos.

So gemessen ergeben sich auch hier drei regelrechte Saturnische Verse, und die Annahme von ausgefallenen Thesen ist überflüssig. Der letzte dieser Verse hat also zwei alte Vokallängen bewahrt wie der Ennianische: Multa foro ponít et ageā longa repletur. Auch bei den Dichtern aus Cäsars und Augustus Zeit findet sich dies lange i meist unter der Vershebung, häufig vor der Cäsur des Verses, aber auch in der Verssenkung erhalten; so in:

enituīt, *Verg. Georg.* II, 211.

petiīt, *Verg. Aen.* X, 67. *Prop.* I, 10, 23. *Ovid. Met.* IX, 612.

illisīt, *Verg. Aen.* V, 480. (*Fleckeis. a. O. p.* 32):

Arduus effractoque illisīt ossa cerebro.

Die Messung illisīt, bei der die Endsilbe unter der Verssenkung steht, zeigt, dass nicht die Versheburg allein das i an ähnlichen Stellen gelängt hat; sie schützte nur den schon siechen und

*) Weniger sicher stehen andere von *A. Klette*, *Exercitationes Terentianae*, *p.* 5 *f.* beigebrachte Beispiele.

zur Kürzung geneigten langen Vokal gelegentlich in seiner alten Geltung. Ebenso sind gemessen:

subiīt, *Verg. Aen.* VIII, 363. *Hor. Sat.* I, 9, 21. *Ep. Pont.* I, 4, 46.
adiīt, *Ov. Metam.* IX, 611. *Ep. Pont.* I, 3, 74.
impediīt, *Ov. Met.* XII, 392. *Valer. Flacc.* VIII, 259.
perrupīt, *Hor. c.* I, 3, 36.
occubuīt, *Ov. Her.* IX, 141.
prosiluīt, *Ov. Met.* VI, 658.

Auch auf Inschriften findet sich die Länge dieses i durch die Schreibweise E I ausgedrückt bis nach der Gracchenzeit; so in:

posedeit, *t. Genuat.*
venieit, *l. agr.* (*Thor.*)
redieit, *T. Mumm. Ritschl, Or.* 563.
dedeit, *Marini. Att. d. fr. Arval. p.* 607. *Zumpt, Comment. epigr. p.* 33.

Auf einer Inschrift der Augusteischen Zeit ist derselbe Laut durch das hohe über die anderen Buchstaben emporragende I als lang bezeichnet in:

periIt, *I. N.* 3868.

Natürlich blieb das i lang vor t, wenn von Perfecten der I-conjugation auf -ivi das v ausgefallen und die beiden sich berührenden i verschmolzen sind, wie in:

poseit, *I. N.* 5409.
perīt, *I. N.* 3868.
obit, *Or.* 643.

Auch das i des Conjunctivs vor dem Personalzeichen der dritten Pers. Sing. t hat sich gekürzt, aber namentlich in der älteren Dichtung seine Länge noch vielfach gewahrt; so bei Plautus (*Ritschl. Prol. Trin. p.* 183 *f.*) in:

sīt, *Asin.* 762. *Men.* 1045. *Mil.* 242.
velīt, *Men.* 52.
mavelīt, *Trin.* 306.

Auf einer Voraugusteischen Inschrift ist die Länge dieses i durch ei bezeichnet in:

seit, *Dedic. vic. Furf. I. N.* 6011.

Durch Verschmelzung des ie von siet entstand der lange Mittelton zwischen i und e, der hier wie gewöhnlich durch e i bezeichnet wurde und sich in sĭt zu ĭ gekürzt hat Ebenso sind die Conjunctive

velim, duim, edim, verberīnt, temperint, carīnt, finit durch Verschmelzung der Conjunctivbezeichnung iē zu i entstanden (*N. Jahrb.* LXVIII, 370.).

Seltener hat sich das lange i vor dem Personalzeichen t im Futurum bei Dichtern erhalten. Doch ist bei Plautus handschriftlich überliefert

vaenibit, *Most.* 1160

wo Fleckeisen (*a. O. p.* 34) mit Recht Ritschls Umstellung verwirft.

Die Länge des i vom Futurum erscheint daher gewahrt unter der Vershebung vor der Cäsur noch bei Vergil und Horaz in:

erīt, Verg. *Ecl.* 3, 97. *Aen.* XII, 883.

condiderīt, *Hor. Sat.* II, 1, 82.

In der Spanischen Inschrift von Malacca aus der Zeit des Domitian finden sich Formen der dritten Pers. Sing. Ind. Fut. I und II und Conj. Perf. so geschrieben, dass der I-laut vor t durch das emporragende I als langer Vokal bezeichnet wird; so:

habebIt,
erIt,
fecerIt,
confecerIt,
desierIt,
pervenerIt,
steterIt,
iuraverIt,
tractaverIt,
cooptaverIt,
caverIt,
expleverIt; *t. Mal. Or. Henz.* 7421.

eine Andeutung, dass der Vokal dieser Formen einmal lang war, liegt wenigstens in diesen Schreibweisen, wenn er auch zu Domitians Zeit nicht mehr so gesprochen wurde.

Es fragt sich nun, wie die Länge des i in Futurformen wie venibīt, erīt zu erklären ist, da doch die Pluralformen venibĭmus, erĭmus, venibĭtis, erĭtis einen kurzen Vokal zeigen. Die Bildung des Futurum in verwandten Sprachen giebt darüber Aufschluss. Das Sanskrit bildet sein Futurum durch die Anfügung -sja, das im isolierten Gebrauch verschwundene Futurum von Wrz. as-, *Gr.* ες-, *Lat.* es-, in welchem -ia die Futurbezeichnung ist. Dem Sanskr. -sja entspricht Griechisch -σιο (-σιε) in den Dorischen Futuren wie πραξίομες, βοαθησίω. Auch im Lateinischen muss das Futurum von esse ursprünglich esio, esies, esiet gelautet haben, und io, ie ist Futurzeichen gewesen; dann entstand mit Sinken des s zu r und Ausfall des i ero, wie minor aus minios und eris, erit wie sis, sit aus sies, siet (*Bopp*,

Vergl. Gramm. S. 903 *f.*). Einen Beweis für die Richtigkeit dieser Erklärung geben die Pluralformen des Fut. II mit langem i wie:

dixerītis, *Plaut. Mil.* 862.
dederītis, *Enn. Ann. v.* 200. *V. Ov. Met.* VI, 357.
transierītis, *Ov. Ep. Pont.* IV, 5, 6.
contigerītis, *a. O.* IV, 5, 16.
fecerīmus, *Cat.* 5, 10.

An die Perfectstämme dieser Verba ist nämlich das Futurum von esse, also erīmus, erītis für esiemus, esietis getreten, und das ī somit lang geblieben. Auch für venibit ergiebt sich hieraus die Erklärung. Wie von Wz. es- das Futurum esio, esies, esiet, ist von Wz. fu- ursprünglich das Futurum fuio, fuies, fuiet mit dem Futurcharakter io, ie gebildet. Dieses ward als Suffix zur Futurbildung vokalischer Verbalstämme verwandt, und gestaltete sich als solches regelrecht, wie schon besprochen ist, zu bio, bies, biet und durch Verschmelzung des ie zu i wie in sies, siet u. a. zu bō, bīs, bīt. In allen mit diesem Suffix gebildeten Futurformen ist also das i ein langer aus Vokalverschmelzung entstandener Vokal, der seinem Ursprunge nach verwandt ist dem ει in Griechischen Futurformen wie στελεῖς, κτενεῖς (*Curtius, Temp. u. Mod. S.* 315. *N. Jahrb.* LXVIII, 369); das ĭ der später gewöhnlichen Formen ist also gekürzt. Diese Kürzung des ĭ vor t in allen besprochenen Verbalformen zeigt sich zuerst in zweisilbigen Wortformen mit kurzer Stammsilbe bei Plautus wie:

fuĭt, *Trin.* 174. 331. *Bacch.* 550. venĭt, *Pseud.* 134.
dedĭt, *Trin.* 874. 894. *Mil.* 576. velĭt, *Merc.* 457 *u. a.*
Capt. 19. *Most.* 978.

Die Sprache folgte dann ihrem Hange zur Kürzung der tieftonigen Endsilben weiter, so dass die Kürze des i vor t mit der Zeit durchweg Platz griff*).

---

*) Ein lang gemessenes u vor t, wo es sonst kurz erscheint, nimmt Fleckeisen, *a. O. p.* 31, nach der handschriftlichen Ueberlieferung an in sinciput, *Plaut. Męn.* 506; die Länge des u von caput, sinciput ist aber sprachlich unerklärbar. Ritschl hat doch wohl Recht, wenn er an jener Stelle sinciput in sincipitium ändert. Das capūt bei Vergil, *Aen.* X, 394, Thymbre capūt Evandrius, wo die Silbe put unter der Vershebung vor der Cäsur vor einem Griechischen Worte steht, reicht nicht aus, um die Länge des Vokales u gegen die Etymologie zu beweisen. Mit der Fleckeisenschen Ansicht über die Länge der Endun-

Vor auslautendem s hat sich bisweilen der Vokal ē gekürzt, häufiger ist dies der Fall gewesen mit ī und ū; doch haben sich im Gebrauche der Dichter Spuren ihrer Länge erhalten.

Der Vokal e vor dem s der zweiten Person Sing. findet sich in zweisilbigen Wortformen mit kurzer Stammsilbe bei Plautus verkürzt in:

vidĕs, *Rud.* 942. *Stich.* 714. *Most.* 811.	iubĕs, *Capt.* 835.
habĕs, *Pseud.* 161.	locĕs, *Aulul.* III, 6, 32.
	volĕs, *Bacch.* 83.

Aber diese Kürzung hat nicht weiter um sich gegriffen, und die spätere Verskunst hat die Geltung des e auch in den vorstehenden Verbalformen überall wieder hergestellt.

Das i hat sich häufig gekürzt vor dem s der zweiten Person Sing. Perf. Conj. u. Fut. II. Die Dichter der Augusteischen Zeit brauchen die Endung is dieser Verbalformen lang und kurz. So erscheint sie lang gemessen in:

placarīs, *Hor. c.* III, 23, 3.	reddiderīs, *Ov. Am.* I, 4, 31.
dederīs, *Hor. c.* IV, 7, 20. *Ov. Fast.* I, 17. *A. Am.* I, 447.	biberīs, *a. O.* 32.
	nescierīs, *Ov. Her.* VII, 53.
occiderīs, *Hor. c.* IV, 7, 21.	respuerīs, *Tib.* IV, 1, 8.
fuerīs, *Hor. Ep.* I, 6, 40.	tulerīs, *Stat. Silv.* IV, 7, 46.
audierīs, *Hor. Sat.* II, 5, 101.	iuverīs, *a. O.* IV, 9, 51.
miscuerīs, *Hor. Sat.* II, 2, 74.	

Hingegen findet sich dasselbe i kurz gebraucht unter der Versenkung in:

vitaverĭs, *Hor. Sat.* II, 2, 54.	dixerĭs, *Hor. A. P.* 47,
detorserĭs, *a. O.* II, 2, 55.	

und bei späteren Dichtern in:

iusserĭs, *Iuv.* III, 78.	viderĭs, *Mart.* III, 5, 10.
egerĭs, *Mart. Epigr.* II, 30, 5.	porrexerĭs, *a. O.* V, 6, 16.

Es scheint auch hier den Dichtungsarten, die in ihrer Sprache der Volks- und Umgangssprache näher standen, wie der Satire und dem Epigramm die Kürze der Endsilben geläufiger gewesen zu sein als den strengeren und gemesseneren Dichtungsarten. Die Länge dieses i ist schon oben sprachlich begründet.

---

gen -at, -et, -it von Verbalformen hat sich übrigens auch Ritschl neuerdings (*Prol. Pseud. p.* 14. *Rhein. Mus.* VIII, 492) einverstanden erklärt.

Ebenso ist nachgewiesen, dass die Endung -īs der 2ten Pers. Sing. Ind. Präs. Act. ursprünglich ein langes i hatte. Daher findet sich bei Horaz unter der Cäsur noch gemessen:

scribīs, *Sat.* II, 3, 1:

Si raro scribĭs, ut toto non quater anno.

Auch der Vokal u ist vor s in Flexionsendungen gekürzt worden; doch hat sich die ursprüngliche Länge desselben noch gelegentlich bei Plautus und unter günstigen metrischen Einwirkungen bei den Dichtern der Augusteischen Zeit erhalten*).

Fleckeisen (*a. O. p.* 34) weist die Länge des u in dem Suffix -bus aus folgenden Messungen nach:

omnibūs, *Plaut. Aulul.* II, 8, 8. *Merc.* 919**).

pectoribūs, *Verg. Aen.* IV, 64.

Dass die Endung -būs, wie bīs in nobīs, vobīs, durch Vokalverschmelzung aus -bius, *Sanskr.* -bhjas, entstanden ist, davon war schon oben die Rede; also war das u von -bus ursprünglich lang wie das i von -bis. Gerade so entstanden die beiden Formen partūs (*l. repet.*) und partīs aus einer ursprünglichen parti-us.

Griechisches ov ist Lateinisch zu ŭ gekürzt in:

polypus, *Hor. Epod.* 12, 5.

indem die Lateinische Sprache die Wortausgänge -us als der

---

*) Fleckeisen, *a. O. p.* 33, glaubt Spuren gefunden zu haben, dass die Endung der 2ten Pers. Plur. -tis lang war. Es misst nämlich videritis *Mil.* 157 als Choriambus, weil ein Paeon primus die Versheburg nicht auf der letzten Silbe habe tragen können. Weshalb dieser Grund unhaltbar sei, wird sich weiter unten ergeben. In dem Verse des Vergil, *Aen.* XI, 111: Oratĭs? equidem et vivis concedere vellem, steht das -tis von oratis unter der Versheburg vor dem Verseinschnitt nach der Hebung des zweiten Versfusses, vor der Pause der Frage; allein kann also dieser Vers für die Länge des i in oratis nichts beweisen. Der entscheidende Grund gegen Fleckeisens Annahme ist aber, dass alle verwandten Sprachen in dieser zweiten Person Pluralis einen kurzen Bindevokal nach dem T-laut zeigen; das Sanskrit hat für Lat. -tis -tha, das Griechische -τε, das Gothische bloss -th; ein langer Vokal wäre also in der Lateinischen Endung unerklärlich.

**) Für auribus, *Most.* 1118, und lampadibus, *Men.* 842, ist die lange Messung der Endsilbe nicht unzweifelhaft erwiesen.

O-declination zugehörige Nominative fasste und danach die Wörter flectierte. U erscheint ferner gekürzt vor s in:

palŭs, *Hor. A. P.* 65:

regis opus, sterilisve diu palŭs aptaque remis,

eine Kürzung einer zweisilbigen Wortform mit kurzer Stammsilbe, für die sich weiter keine ganz gleiche Beispiele aufweisen lassen.

Auch die Endung der ersten Pers. Plur. -mus findet sich als Länge gemessen in:

venimus, *Plaut. Curc.* 438:

Quia núdius quartus vénimús in Cáriam;

so lautet der Vers in den Handschriften und Fleckeisen (*a. O. p.* 33) widerruft seine in den Text gesetzte Umstellung desselben. Ebenso ist die Endung -mus lang gemessen bei Vergil und Ovid in:

fatigamūs, *Verg. Aen.* IX, 610.

negabamūs, *Ov. Metam.* XIV, 250,

freilich an beiden Stellen unter der Vershebung vor der Hauptcäsur des Verses. Vergleicht man in den verwandten Sprachen die Endungen der ersten Person Pluralis in Verben wie *Skr.* bibhṛmas, *Gr.* φέρομες, *Goth.* bairam, *Althochd.* beramēs, *Lat.* ferimus, so erhält die Länge der Endung -mus nur durch die Althochdeutsche -mēs eine Stütze; wie aber diese beiden Sprachen zu dem langen Bindevokal ē, ū kommen, ist noch nicht sicher nachgewiesen (*Vgl. Bopp, vgl. Gr. p.* 626 *f. Pott, Et. F.* II, 711. *G. Curtius, Temp. u. Modi S.* 26. *N. Jahrb.* LXVIII, 354).

In dem Abschnitt über irrationale Vokale vor Consonanten wird noch von Kürzungen der Endsilben mit auslautendem s von zweisilbigen Wörtern mit kurzer Stammsilbe die Rede sein.

Häufig sind im Lateinischen die Vokale a, e, o, u vor auslautendem r gekürzt in Nominalformen wie in Verbalformen.

Der Vokal a kürzte sich in der 1sten Pers. Präs. Conj. Pass. vor dem auslautenden r, das der Passivbildung dient. Doch hat sich bei Plautus dieses a noch lang erhalten in:

loquār, *Amph.* 559.

opprimār, *Amph.* 1056*).

(*vgl. Ritschl, Proll. Trin. p.* 80. 1).

Dass das aus -iā entstandene Conjunctivzeichen ā auch in Passivformen ursprünglich lang war, versteht sich von selbst.

---

*) Zweifelhaft bleibt die Messung von addicar, *Poen. V*, 6, 4.

Bei Ovid findet sich dieses a noch lang gemessen in:

ferār, *Ov. Met.* VII, 61.

Die Stellung des Vokales a unter der Vershebung vor der Hauptcäsur des Verses trug auch hier dazu bei, die noch nicht ganz aus dem Sprachbewusstsein geschwundene Länge derselben wieder geltend zu machen.

Ebenso kürzte sich das a in den neutralen auf r auslautenden Nominativen von Adjectivstämmen, die das auslautende i, e des Suffixes -ari abgeworfen haben, wie:

calcăr,	lupanăr,	lucăr,
torculăr,	cochleăr,	soliăr,
pulvinăr,	exemplăr,	Apollinăr.
nubilăr,	lacunăr,	

Ebenso ist in dem Punischen Namen:

Hamilcăr

das a ursprünglich lang gewesen und ward so noch zu Ennius und Plautus Zeit gesprochen (*Gell.* IV, 7)*).

Der Vokal e vor r hat sich gekürzt in der 1sten Pers. Sing. Conj. Präs. und Imp. Pass. vor dem r, das der Bezeichnung des Passivums dient, in Formen wie:

amĕr,

tegerĕr u. a.

Wenn auch dieses e bei Dichtern nicht mehr lang gemessen erscheint, so ist es doch einmal lang gewesen, da es als Conjunctivbezeichnung aus -iā, -iē entstanden ist.

Vereinzelt steht die Verkürzung des e vor r in:

Celtiber neben *Griech.* Κελτίβηρ, *Mart.* X, 20, 1**).

---

*) Die Messung jubár bei Ennius, *Annal.* 547. *Vahl.* unter der Vershebung, vor der Cäsur und vor einem Griechischen Worte reicht zum Nachweis für die Naturlänge des a nicht aus, da dieselbe sprachlich nicht zu begründen ist.

**) Fleckeisen (*a. O. p.* 32) nimmt ursprüngliche Länge des e von pater an, gestützt auf drei Stellen des Vergil:

Aen. V, 521: Ostentant artemque patĕr arcumque sonantem.

XII, 13: Congredior; fer sacra patĕr, et concipe foedus.

XI, 469: Consilium ipse patĕr, et magna incepta Latinus.

Der Vokal o hat sich in der Endsilbe vor r gekürzt in Verbal- und Nominalendungen; doch hat die ältere Römische Dichtung noch in zahlreichen Fällen seine Länge gewahrt.

An einer Stelle des Plautus findet sich nach der handschriftlichen Ueberlieferung pater ebenso gemessen,

Aulul. IV, 10, 49: Méus fuit patér Antimachus: égo vocor Lucónides.

Für den Plautinischen Vers ist Ritschls Umstellung pater fuit sehr leicht und ansprechend, in den Vergilischen Versen steht die Silbe ter von pater immer unter der Vershebung vor der Hauptcäsur. Das Griechische πατήρ beweist nichts für die Länge des e von Lat. pater, da das Lateinische im Gegensatz zum Griechischen einen kurzen Vokal in der Endsilbe des Nominativs liebt, also sermŏ, pastŏr neben sermōnis, pastōris, während im Griechischen der Nominativ langen Vokal zeigt, die Casus obliqui kurzen, in ῥήτωρ, ποιμήν neben ῥήτορος, ποιμένος. Im Widerspruch mit seinen sonstigen Nominativbildungen würde also das Lateinische nach Fleckeisens Annahme im Nominativ einen Vokal gelängt haben, den es in allen anderen Fällen der Casusbildung ausstiess. Man kann nicht umhin, anzunehmen, dass das Lateinische auch im Nominativ den kurzen Vokal von pater von je her hatte, und auch diesen im Gegensatz zu den obliquen Casus nur beibehielt, weil die Lautverbindung tr im Auslaut unerträglich war. Dafür spricht auch der Sanskrit-Nominativ pitṛ, der ebenfalls nach t einen kurzen vokalischen Laut zeigt. Die Messung patēr ist also bei Vergil dem Griechischen πατήρ nachgebildet, und wie in aethēr, aēr das Griechische η im Lateinischen lang geblieben.

Auch die Ansicht Fleckeisens, dass Iuppiter ein langes e in der Endsilbe gehabt habe, ist nicht haltbar, wenn pater stets pyrrhichisch gesprochen wurde. Sie stützt sich auf den Vers:

Amph. 94: Hanc fábulam, inquam, hic Iúppiter hodie ípse aget.

Iuppiter soll hier als Creticus gemessen sein, weil ein daktylisches Wort die Vershebung nicht auf der Schlusssilbe tragen könne. Die Unhaltbarkeit dieser metrischen Regel wird im letzten Abschnitt dieser Arbeit dargethan werden; dann aber wird auch jeder Schein eines Beweises für die Länge des e in Iuppiter wegfallen.

Aus demselben Grunde nimmt Fleckeisen Cretische Messung für insuper in Anspruch:

Merc. 693: Ni sumptuosus insupér etiam siet.

Auch hier ist aber, wie sich unten ergeben wird, die Versbetonung ĭnsŭpĕr ganz in der Ordnung; ebenso wenig ist die Länge des e in semper, propter, inter, super irgend erwiesen oder nachweislich. Sempēr, *Lucr.* III, 21, ist von Bernays beseitigt durch die Lesart: cana cadens violat, semperque innubilus aether; proptēr,

Schon Acidalius wies nach, dass die Nominative der Substantiva auf -tor, welche die handelnde Person bezeichnen, bei Plautus ihr langes o noch gewahrt haben, das später stets kurz er-

---

Ter. Andr. 439, ist Fleckeisen selbst zweifelhaft; Ritschl, *Prol. Trin. p.* 327, stellt den Vers so um: Huiusce propter consuetudinem hospitae, und so ist er jetzt von Fleckeisen in den Text des Terenz aufgenommen; nach Bentley lautet er: Propter hospitai huiusce consuetudinem. Es bleiben die Messungen intĕr und supĕr übrig, die handschriftlich gesichert sind:

Prop. III, 24, 29 (K.): Et tibi Maeonias intĕr heroidas omnis.
Verg. Aen. VI, 254: Pingue supĕr oleum infundens ardentibus extis.

Dass aber der Vokal in inter kurz war, lehrt seine Bildung mit dem Suffix -tĕro, *Skr.* -tăra, *Gr.* -τερο, dass es in super kurz war, zeigt *Sanskr.* upari, *Gr.* ὑπέρ, *Goth.* ufăr, *Ahd.* ubăr. Man muss also annehmen, dass Properz und Vergil die Griechischen Dichter nachahmten, welche der auslautenden Silbe der Präposition durch die Versheburg die Geltung einer Länge gaben in Verbindungen wie κατὰ ῥόον, ἀνὰ ῥόον, ὑπείρ ἅλα u. a. Dem ὑπείρ ἅλα sieht das Vergilische super oleum sehr ähnlich. Solche Nachbildungen Griechischen Versbaues erklären doch allein Messungen wie *Ovid. Met.* II, 247: Taenariŭs Eurotas, *Ovid. Metam.* VII, 365: Phoebeamque Rhodŏn et Ialysios telchinas, *Cat.* 66, 11: auctūs hymenaeo, *Verg. Bucol.* VI, 53: fultūs hyacintho, *Verg. Georg.* II, 5: gravidŭs autumno, *Verg. Aen.* X, 720: profugŭs hymenaeos, *Aen.* XI, 69: languentīs hyacinthi, und vor der Cäsur der Verse, *Tib.* I, 5, 33: Et tantum venerata virūm, — hunc . . *Prop.* III, 6, 1: O me felicĕm! — o . . III, 30, 45: Haec eadem ante illām — impune . . . *Manil.* I, 791: Emeritus caelūm — et . . *Mart.* III, 3, 4: Aut aperi faciĕm — aut . . Aehnlich stehen *Ov. Met.* X, 98: myrtŭs, *Verg. Aen.* X, 394 caput *u. a.*, *vgl. Schneid. Lat. Gr.* I p. 750.

Dass das u der Endung -tur in der dritten Pers. Passiv. lang gewesen sei, will Fleckeisen aus Dichterstellen nachweisen, wo er agitūr, reddetūr, consectantūr misst. Allein alle diese Stellen sind kritisch zweifelhaft oder nicht streng beweisend für die Länge des u. So zuerst *Pseud.* 645: *At* illic nunc negótiosust: rés agitur aput iúdicem; hier kann agitur Tribrachys sein, die Länge seines u ist also nicht erwiesen. *Stich.* 528 liest Fleckeisen: Quíd agitur [mi] Epígnome? Quid tu? quám dudum in portúm venis, Ritschl hingegen mit den Handschriften: Quíd agitur Epignóme . . . Auch dieser Vers giebt also keine Gewähr für die Länge des u in agitur. *Most.* 580 ist die verderbte handschriftliche Ueberlieferung: Reddeturne igitur faenus? reddetur nunc abi. Ritschl emendiert den

scheint (*vgl. Ritschl, Prol. Trin. p.* 174. *Fleckeis. a. O.* 26). So in:

exercitōr, *Trin.* 226. 1016.
gubernatōr, *Rud.* 1014.
imperatōr, *Amph.* 223.
amatōr, *Bacch.* 1163.

Die Casus obliqui bezeugen die ursprüngliche Länge dieses o im Nominativ. Dem Lateinischen Suffix -tōr entspricht *Sanskr.* -tār, *Griech.* -τωρ, -τηρ, und *Sanskr.* dātā(r), *Gr.* δοτήρ, *Lat.* dator sind dieselben Wörter. Diesen Bildungen schliessen sich an:

censōr für censitor,
t. Scip. Barb. f:
Consól, censór, aedílis híc fuét apúd vos.
sorōr, *Poen.* I, 2, 151.
uxōr, *Stich.* 140. *Asin.* 927.

deren Casus obliqui ebenfalls die Länge des o im Nominativ beweisen.

Die Kürzung des o dieser Nominalendungen -tor und -or begann bei Plautus in zweisilbigen Wortformen mit kurzer Stammsilbe wie:

Schluss: reddetur tibi, Fleckeisen: reddetur abi; also auch hier ist die Länge des u der Endung -tur nicht gesichert. *Bacch.* 1093: Omnía me mala consectantúr, omníbus exitiis ínterii. Die Stellung der Endung -tur vor der Cäsur des Anapästischen Octonars kann für sich allein nicht erweisen, dass in den Versmaassen des Dialogs der Vokal in derselben lang gebraucht worden sei. Im Plautus ist also keine sichere Stelle für die Länge desselben nachgewiesen. In den Vergilischen Versen: *Aen.* V, 281: Oili serva datūr — operum.. *Georg.* III, 76: Altius ingreditūr — et... *Aen.* IV, 222: Tum sic Mercurium adloquitūr — ac... steht die Silbe tur unter der Vershebung vor der Cäsur des Verses, und diese Stellung kann ohne anderweitige Beweise die Länge des u nicht verbürgen. Eine sprachliche Erklärung aber für diese Annahme ist durchaus problematisch. Eben so wenig ist ein Beweis geführt, dass igitŭr einmal ein langes u gehabt habe. Der Vers *Plaut. Amph.* 719: Vérum non est púero gravida. Quíd igitur? Insáni, ist nicht beweisend dafür, weil auf igitur die Pause nach der Frage und der Wechsel der redenden Person eintritt. Die handschriftliche Ueberlieferung *Most.* 1093: Quid igitur, ego áccersam homines .... ändert Ritschl leicht in: Quid igitur, si ego.. In den beiden Versen *Bacch.* 89. *Amph.* 409 ist igitur als Tribrachys zu messen. Sprachlich fehlt es ganz an einer Erklärung der Länge des u von igitur.

sorŏr, *Trin.* 374.
amŏr, *Trin.* 264. 267.
pudŏr, *Stich.* 323.
labŏr, *Capt.* 196. (*vgl. Fleckeis. N. Jahrb.* LXI, 44).

Dann griff auch hier die Kürzung weiter um sich in allen anderen derartigen Wortformen.

Nach der Analogie dieser Wörter wird auch das ω in:

Hector, Nestor, Castor

gekürzt, während im Gegentheil Ennius nach der Analogie von praetōres, praetōrem: Hectōris, Hectōrem sprach (*Ribb. Trag. Enn. p.* 23, 51. *Vahl. Enn. p.* 93. 105) für Griechisches Ἕκτορος, Ἕκτορα. In beiden Fällen folgte das Griechische Wort im Römischen Munde der Analogie Lateinischer Wörter.

Der Vokal o kürzte sich in dem aus -os entstandenen Suffix -or; so in:

lepŏr, labŏr, clamŏr,
honŏr, colŏr, odŏr u. a.

Das o der Comparativendung -ior erscheint in der späteren Sprache stets kurz; bei Plautus hat es sich noch lang erhalten in:

stultiōr, *Bacch.* 123.
auctiōr, *Capt.* 782.
longiōr, *Amph.* 548.
vorsutiōr, *Epid.* III, 2, 35. *Ritschl. a. O. p.* 175.

Diese Nominative stehen also den Casus obliqui stultiōrem, auctiōrem und der Nominativendung *Sanskr.* ījāns, *Gr.* -ίων mit langem Vokal zur Seite.

Der Bindevokal ō der ersten Pers. Sing. Ind. Präs. und Fut. I, der sich in der activen Form erst spät kürzte, hat sich früher gekürzt im Passivum vor dem auslautenden r, das der Passivbildung dient. Fleckeisen (*a. O. p.* 26) weist nach, dass sich die Länge dieses o bei Plautus noch in zahlreichen Formen gewahrt hat; so in:

fateōr, *Asin.* 62. *Pseud.* 848. *Curc.* 255. *Epid.* V, 1, 48.
morōr, *Rud.* 1248. 852. *Bacch.* 1118.
sequōr, *Poen.* III, 4, 7.
perpetiōr, *Most.* 621 *).
mirōr, *Poen.* I, 2, 24.
opinōr, *Amph.* 574.
arbitrōr, *Aulul.* II, 2, 39.
regrediōr, *Capt.* 1023.
speculōr, *Cas.* IV, 2, 12.

*) Andere nicht sicher stehende Beispiele sind hier absichtlich nicht erwähnt.

Bei Tibull findet sich unter der Versenkung vor der Cäsur das o in langer Geltung in:

trahōr, *Tib.* I, 10, 13.

Ebenso gemessen erscheint die Futurform:

fatebor, *Plaut. Rud.* 285.

Vor auslautendem l haben sich die Vokale a und u in der Endsilbe gekürzt.

Ein a vor l kürzte sich an dieser Stelle in dem Nominativ der mit dem Suffix -ali gebildeten Nomina, nachdem das auslautende (i)e derselben abgefallen war, wie:

cervicăl, animăl, Bacanăl, Lupercăl,
torăl, minutăl, Minervăl, fagutăl u. a.

Ebenso kürzte sich a vor l in den Punischen Namen

Hannibal, Hasdrubal, Adherbal, Maharbal u.a;

während Ennius und die älteren Dichter noch Hannibālis, Hannibālem, Hasdrubālem sprachen und massen (*Gell.* IV, 7). Da alle diese Namen Composita mit dem Namen des Phönicischen Gottes baal sind, so war ihr a ursprünglich lang. Das Zurückziehen des Hochtones von der Endung, wo ihn die Punischen Namen trugen, hatte im Römischen Munde auch die Kürzung der tieftonigen Endsilbe zur Folge, und dann drang die Kürzung vom Nominativ auch in die Casus obliqui. In daktylische Verse passte der Name Hannibal nur mit kurzem a.

Der Vokal i vor auslautendem l hat sich gekürzt in:

nĭhĭl für nē hīlum, *Fest. p.* 175. 101. *Varro L. L.* IX, 54. *Charis. p.* 79,

das so seit Catull vorkommt. Doch erscheint das i noch lang bei älteren und späteren Dichtern; so:

nihīl, *Plaut. Poen.* III, 2, 10. *Ov. Ep. Pont.* III, 1, 113. *Metam.* VII, 644.

Ovid braucht daneben auch nīl und nĭhĭl, die scenischen Dichter die zusammengezogenen Formen nīl, nīlum, nīlo (*Lachm. Lucr. p.* 27 *f. Ind. lect. Berol.* 1848. *p.* 5. *Fleckeisen, N. Jahrb.* LXI, 58. *zur Krit. Altlat. Dicht. b. Gell. S.* 37). In nihil für nī hīlum kürzte sich neben dem Abfall der schwach tönenden Silbe -um erst das ursprüngliche lange i von nī, nēi, nē, dann in der nunmehr jambisch gewordenen Wortform nach Zurücktreten des Hochtones von der Endsilbe auch diese, ähnlich wie aus nīsī nĭsĭ wurde.

Scheinbar vor n sind verkürzt die Vokale a, e, i in den Jambischen Wortformen:

rogăn,
vidĕn,
abĭn u. a,

nur scheinbar vor n, denn wie Fleckeisen richtig bemerkt (*a. O. p.* 40), hatte sich das a, e, i schon in den Formen rogăs, vidĕs, abĭs gekürzt, ehe das ne angefügt, wurde.

Ursprünglich langes i und o vor auslautendem n ist bei Plautus und Terenz kurz geworden in den zweisilbigen Wortformen mit kurzer Stammsilbe:

utĭn, *Rud.* 1063. *Epid.* II, 2, 41. *Ter. Hec.* 199. *Phorm.* 874.
dedĭn, *Epid.* V, 2, 38.
iocŏn, *Bacch.* 75. *Fleckeis. a. O.* 43. 45.

Vor auslautendem m endlich erleiden die Vokale a, e, i, u Kürzung in Declinations- wie Conjugationsendungen.

Der Vokal a hat sich in der A-declination vor auslautendem m des Accusativs überall gekürzt, und während das ā des Nominativs bei den ältesten Dichtern sich noch in einzelnen Fällen erhalten hat, findet sich von einem ā des Accusatives keine Spur mehr. In den Accusativen der E-declination kürzte sich das ē vor m, wie speciĕm neben speciēi, speciēs u. a. zeigen. Vor dem auslautenden m des Genetiv Pluralis kürzte sich der Vokal u in Formen wie:

matrum,
partium,

da der Lateinischen Endung dieser Genetive im Sanskrit -ām, im Griechischen -ων entspricht (*Bopp, Vgl. Gr.* I *S.* 487. 2*te Aufl.*); lang blieb hingegen das u im Genetiv Pluralis der O-stämme

numūm,
deūm,
sestertiūm, also auch das o der Altlateinischen Formen:

Aiserninōm,	Ladinōm,	Aquinō,	Caiatinō,
Aiserninō,	Calenō,	Coranō,	Cozanō,
Paistanō,	Romanō,	Suesanō,	

von denen schon die Rede gewesen ist. In allen diesen Formen verschmolz das ŏ des Stammes mit dem ō, ū der Genetivendung -ōm, -ūm zu einem langen Vokal, der sich hielt, indem er eigentlich eine Tondauer von drei Moren vertrat.

In Verbalformen kürzen sich die Vokale a, e, i vor auslautendem m durchweg schon in alter Zeit.

Also a in Formen wie:

tegam,	eram,	tegebam,
audiam,	texeram,	

e in Formen wie:

siem,	dicem,	essem,
	faciem,	texissem,
	amem,	extinxem,

i in Formen wie:

velim,	faxim.
nolim,	
malim,	
edim,	
duim,	

Die ursprüngliche Länge der Vokale vor diesem auslautenden m ergiebt sich aus den oben gegebenen Nachweisen für die Länge derselben Vokale in den zu diesen ersten Personen gehörenden Formen der dritten Person Singularis, die auf t auslauten.

Manche Kürzungen von Endsilben können erst in dem Abschnitt über die irrationalen Vokale zur Sprache kommen.

Auch hier ist es nun an der Stelle die Ergebnisse der vorstehenden Untersuchungen für die Geschichte der Lateinischen Sprache zusammenzustellen.

In der Zeit der Punischen Kriege war, wie im Leben des Römischen Volkes so im Vokalismus der Sprache noch mehr Kraft und Jugendfrische als in den Tagen des divus Augustus. Die Sprache, in der C. Duellius Siegesbericht auf der Columna rostrata und die Grablieder auf den Särgen der Scipionen geschrieben wurden, in der Naevius und Ennius die Grossthaten ihres Volkes feierten und Plautus Prologus in der Bretterbude die Zuschauer anredete, diese Sprache zeigte in ihren Flexionsendungen noch lange und volle Vokale in Wortformen wie aquilā, virtutēī, facilumēd, omnibūs, Hamilcār, imperatōr, censōr, longiōr, Hannibāl, nihīl, ponebāt, solēt, essēt, infīt, fuīt, posedēīt, velīt, seīt, loquār, conspicōr. Das eiserne Geschlecht, dessen Waffen Hannibals Genie erlag, sprach noch aus vollerer Brust, in kräftigeren Tönen als seine entarteten Nachkommen mit ihrem Wahlspruch: panem et Circenses. Aber

wenn jene Vokale der Endsilben schon bei Plautus und den alten scenischen Dichtern überhaupt unter gewissen Bedingungen als Kürzen gemessen werden können, so ergiebt sich daraus, dass die Volkssprache bereits dahin neigte ihre Tondauer zu kürzen. Nachdem die Sprache durch zwei Jahrhunderte dieser Neigung gefolgt war, ist die Kürzung dieser Vokale so weit durchgedrungen, dass die kunstmässige Dichtung der Augusteischen Zeit dieselben in der Regel als Kürzen darstellt. Sie that das um so lieber, als das daktylische Versmaass dringend nach kurzen Endsilben verlangte. Wenn sie nun jenen Endsilben doch noch an hervorragenden Stellen im Verse, namentlich unter der Vershebung und vor der Cäsur, die alte Geltung als Längen lässt, so zeigt sich darin, dass die Vokale derselben auch in der Sprache noch nicht völlig bis auf die Tondauer von Kürzen eingeschrumpft waren, dass in der Sprache noch ein Nachklang ihrer früheren Länge lebte. Solche Vokale, die in der That eine mittlere Tondauer zwischen Länge und Kürze hatten, waren im Versbau mit der Toneinheit einer More nicht messbar, ohne dass ein Bruchtheil ihrer Tondauer übrig blieb, sie mussten auf dem Prokrustesbett der Metrik entweder zu vollen Längen ausgedehnt oder zu Kürzen verschnitten werden. So haben denn nicht wenige Vokale die mittelzeitige Tondauer dauernd behalten und wurden je nach dem Versbedürfniss lang oder kurz gebraucht. Indessen setzte doch die Metrik der Augusteischen Zeit die Norm fest, dass der Vokal von Endsilben, die auf einen anderen Consonanten als auf s, namentlich auf t, r, l, m, n auslauteten, kurz zu messen seien, und bestimmte die gleiche Geltung auch für bestimmte auslautende Vokale. In der späteren Zeit sind dann diejenigen Dichtungsarten, die der Umgangssprache des gewöhnlichen Lebens am nächsten standen, wie das Epigramm und die Satire, in der Kürzung dieser auslautenden Vokale noch einen Schritt weiter gegangen. Sie massen interně, octŏ, ambŏ, postremŏ, solvendŏ, occasiŏ, miscĕ, respondetŏ, das heisst, dieselbe Kürzung auslautender Vokale, die bei den alten scenischen Dichtern in zweisilbigen Wortformen mit kurzer Stammsilbe begonnen hatte, in Messungen wie benĕ, modŏ, citŏ, homŏ, vidĕ, datŏ, wurde nun auch auf Wörter von jeder Silbenzahl und Tonlage ausgedehnt. Bei ihren Vorbildern aus der Augusteischen Zeit fanden die späteren Dichter solche Kürzungen gar nicht oder nur ganz aus-

nahmsweise vor, wohl aber in der Volkssprache ihrer Zeit. Die Volkssprache war, unbekümmert um den metrischen Canon einer gelehrten Dichtung, die dem Volksleben völlig fremd geworden war, ihrem Hange zur Kürzung der Endsilben unvermerkt weiter gefolgt, und die Dichter konnten sich dem Einfluss der Volkssprache, so gern sie auch wollten, doch nicht ganz entziehen.

Das allmählige stätige und unaufhaltsame Umsichgreifen der Vokalkürzung in Endsilben von den ältesten bis in die spätesten Zeiten ist aber auch ein Beweis dafür, dass nicht rhythmisch-metrische Bedingungen oder Verlegenheiten wie der Fall der Versheben und der Verssenkung auf die Wortsilben, oder das Bedürfniss von kurzen Endsilben für die daktylischen Versmaasse der letzte treibende Grund jener Vokalkürzungen gewesen sind, wenn auch eine Mitwirkung solcher Nebeneinflüsse für die Festsetzung des prosodischen Canons schwerlich ganz in Abrede zu stellen ist. Die Betonung der Lateinischen Sprache, welche den Hochton in den Wortleib zurückzog und die Endsilben des Hochtones, abgesehen von einzelnen, bestimmten Ausnahmen, niemals für würdig erachtete, war, wie an seinem Orte näher erörtert werden wird, der letzte treibende Grund, weshalb diese tieftonigen Endsilben Tonlänge und Klanggewicht einbüssten, sich kürzten, erleichterten oder ganz verklangen und verstummten.

---

2) Vokalkürzung in inlautenden Silben.

In viel engeren Grenzen hält sich im Lateinischen die Kürzung der Vokale in Stammsilben und Suffixsilben, die nicht im Wortschluss stehen, sie ist daher von viel geringerer Bedeutung für die Geschichte der Lateinischen Sprache. In dem Abschnitt über die Vokalsteigerung ist nachgewiesen worden, wie ein kurzer Vokal in gewissen Fällen zu einem einlautigen langen Vokal gesteigert werden konnte, also der lange Vokal nicht immer der ursprüngliche war, und wie daher manche Schwankungen der Quantität in Stammsilben entstanden sind. Diese müssen also von der hier vorliegenden Frage natürlich ganz fern gehalten werden. So beschränkt sich denn die Vokalkürzung in allen Silben die nicht Endsilben sind auf einen ziemlich engen Kreis.

Langes a solcher Silben ist gekürzt in:

dăbam u. a. neben dā, *Sanskr. Wrz.* dā-, *Gr.* δω-,
stătim, stātim, *Sanskr. Wrz.* sthā-, *Gr.* στη-,
nătare, nāre,
lăbare, lābi,
ăcerbus, ācer,
Grădivus, *Ov. Met.* VI, 427. *Sil.* XV, 15. 327. Grādivus, *Verg. Aen.* III, 35. X, 534.
Săbinus, Sābus, *Sil. Pun.* VIII, 422.
Hannibălis, Hannibālis, wie oben gezeigt ist;

e kürzt sich in den Verbalformen wie:

dedĕrunt, dedērunt,
stetĕrunt, stetērunt;

ebenso wie in:

dedĕrim,
dedĕrint,
dedĕram,
dedĕrant

und allen ähnlichen vom Perfect gebildeten Formen; e kürzt sich ferner in:

Porsĕna, *Sil.* VIII, 389, neben Porsenna, vgl. *Ποροήνας.* X, 478. *Mart.* XIV, 98, 2. *Verg. Aen.* VIII, 646.

und in den Zusammensetzungen:

nĕque,	neben	nē,
nĕqueo,		nēquam,
nĕfas,		nēquicquam,
nefastus,		nēquaquam,
nĕfarius,		
nĕfandus,		

und in den Compositen mit facio und fio wie:

liquĕfacere, vgl.	liquēfaciens, *Cat.* 90, 6.
	liquēfit, *Lucr.* VI, 965.
patĕfacere,	patēfecit, *Lucr.* IV, 343.
	patēfactis, *Calp.* I, 39.
	patēfiet, *Lucr.* VI, 999.
tepĕfacere,	tepēfaciet, *Cat.* 62, 360.
	vacēfit, *Lucr.* VI, 1003.

Ein langes i ist verkürzt in den Casus obliqui der mit dem Suffix -on gebildeten Nomina wie:

hominis, vgl. hemonis, und in den Compositen:
ordinis, coxendĭces, vgl. coxendīces,
virginis, *Ritschl, Plaut. Proll. p.* 197.
libidinis, nihĭlum, vgl. nihĭlum;
caliginis u. a.;

ferner in den Verbalformen, die vom Perfectum gebildet sind, dessen Charaktervokal ein langes ī ist. Also in den Formen wie:

dedĭmus,
stetĭmus,

in den Conjunctivformen, die ein i als Charakter zeigen, wie:

dederĭmus, vgl. capsīmus,
steterĭmus,
dederĭtis, dederītis,
steterĭtis,

Formen, die schon oben besprochen sind. Ebenso in:

morĭmur, neben morīmur, *Enn. Vahl. p.* 58.

Ueber die Participien und Supinen wie:

domĭtum, von domāre,
vetĭtum, vetāre,
monĭtum, monēre,
placĭtum, placēre

wird im nächsten Abschnitte die Rede sein. Sie zeigen Kürzung und Erleichterung des Vokales zugleich, ebenso wie ĭ und ĕ aus Kürzung und Erleichterung des Vokales entstehen in:

cognĭtus, vgl. gnōtus,
agnĭtus, ignōtus,
condĭtus, *Skr. Wz.* dhā-, *Gr.* θη-,
deiĕro, iūro,
peiĕro, coniūro.

Kurzes o entstand aus langem in:

mŏlestus, mōles,
nŏtare, nōtus,
nŏta,
adŏris, adōris,
ŏpilio, ūpilio,
Oriŏnis, Oriōnis*),

*) Ueber die Kürzung von der Präposition prō für prōd in Zusammensetzungen ist schon im vorigen Abschnitte das nöthige bemerkt.

pŭsillus,		pūsus,
		pūsio.

Der Vokal u ist gekürzt in:

bŭbus, *Auson. Epigr.* 62,2.	für	būbus,
bŭbulcus, *Verg. Ecl.* X, 19.		būbuli, *Plaut. Trin.* 101.
diŭturnus,		diū.

Verwandt mit dieser Kürzung eines langen Vokales ist die Kürzung einer langen Silbe, die dadurch entsteht, dass statt des geschärften Consonanten hinter dem Vokal derselben nur ein einfacher Consonant gesprochen wird. Dies geschieht in:

ŏfella,	vgl.	offa,
mămilla,		mamma,
fărina,		farris,
ăperio,	für	abperio,
ŏperio,		obperio,
ŏmitto,		obmitto,
ŏculto, *Plaut.*		obculto,
ŏquoltod, *Sc. d. Bacc.*		

In den zuletzt genannten Compositen assimilierte sich der auslautende Consonant der Präposition dem anlautenden Consonanten des Verbalstammes und schwand dann. Es ist schon in dem Abschnitt über die Aussprache der Consonanten erwähnt worden, dass wegen des vollen starken Lautes der Lateinischen Consonanten im Inlaut die Consonantenschärfung, die durch doppelte Schreibung des Consonanten ausgedrückt zu werden pflegt, weniger hörbar hervortrat, daher auch in der ältesten Schrift die doppelte Schreibung der Consonanten nicht üblich war und auch späterhin in manchen Wörtern die Schreibung schwankend blieb zwischen einfachen und doppelten Consonanten. So entschwand in den vorstehenden Compositen seit alter Zeit das Bewusstsein von der aus Assimilation entstandenen Consonantenschärfung; man hörte, sprach und schrieb nur den einfachen stark lautenden Consonanten und natürlich konnte der vorhergehende Vokal nun nicht positionslang werden. In dem Abschnitt über irrationale Vokale vor Consonanten wird von der Vernachlässigung der Positionslänge vor doppelten Consonanten in der Versmessung der scenischen Dichter die Rede sein.

Dass diese Kürzung von Vokalen in Stammsilben und in Suffixsilben, die das Wortende nicht berühren, im Verlauf der Sprache im Zunehmen begriffen ist, zeigt sich darin, dass die Formen Grādi-

vus, Porsēnna, coxendīces, ūpilio die älteren, die mit kurzem Vokal die jüngeren sind. Die Kürzung geht vor sich in tieftonigen Silben von den Wortformen Grădĭvus, patĕfácere u. a. und wenn die hochtonige Silbe durch Verrückung des Hochtones tieftonig wird wie in ăcérbus, mŏléstus, diŭtúrnus, Hánnibăl und mit Beseitigung der Positionslänge in ŏfélla, mămílla, fărína; aber in den Formen dăbam u. a., stătim, nĕfas, nŏta, das heisst in zweisilbigen Wörtern, wo der Hochton unbedingt auf der vorletzten Silbe gebunden war, ist doch auch der hochbetonte Vokal einer Kürzung erlegen. Ein zwingender Grund ist für diese Vokalkürzung nicht ersichtlich, man kann sie nur als eines der vielen Symptome des sinkenden Vokalismus ansehen und sie an dieselben anreihen.

Wie es die Macht und der Nachdruck des Hochtones war, der in der späteren Lateinischen Volkssprache den Untergang der Vokallänge in tieftonigen Silben und die Geltung aller hochtonigen als Längen herbeiführte und somit die Quantitätsverhältnisse der Lateinischen Sprache zertrümmerte, kann erst nach der Behandlung des Lateinischen Betonungsgesetzes genügend nachgewiesen werden.

Berichtigungen und Nachträge.

S. 5, Z. 7. Statt 277 zu lesen 276.

S. 9, Z. 37. Zu tilgen *I. N.* 4322.

S. 13, Z. 4. Statt auslautenden zu lesen anlautenden.

S. 35. Z. 10. Vgl. neqidem, *Or. Henz.* 6183. qurarum, *a. O.* 6431. Qaesicianum, *a. O.* 6085. quius, *a. O.* pequarius, *a. O.* 6825. pequnia, *a. O.* 7215. *I. N.* 836. 2204.

S. 36, Z. 3. So schreibt auch der Palimpsest des Cicero de republica aecum, secuntur.

S. 46, Z. 3 f. Das zur Erklärung des Schreibfehlers fuicia ntur für ful-ciantur Gesagte ist zu streichen.

S. 53, Z. 6. Vgl. abere, *Or. Henz.* 6087. 7201. omines, *a. O.* 6085. astato, *a. O.* 6747, abitatori, *a. O.* 7087. oc, *a. O.* 7201. abent, *Boiss. Insc. Ly.* XVII, 66. coeredes, *a. O.* XV, 116; hingegen: have, *Or. Henz.* 7394. hossa, *Boiss. a. O.* XVII, 67. Hitalia, *I. N.* 526. Hiesu, *a. O.* 696. holitorium, *a. O.* 6748. Hegyptum, *a. O.* 6846. aheneas, *Or. Henz.* 7171.

S. 55, Z. 18. Vgl. aus Inschriften verschiedener Zeiten: apstinere, *Or. Cen. Pis.* 643. apsens, *I. N.* 6802. apstulit, *a. O.* 3133. opscurum, *I. N.* 6482. opses, *Or.* 629. optinuit, *t. Claud. Boiss. Inscr. Ly.* IV, *p.* 136.

S. 61, Z. 9. Vgl. pleps, *Or. Henz.* 5439. *I. N.* 202. 649. 2416. 6786. 643; hingegen: scribtura, *Or. Henz.* 7408. scribta, *a. O.* 7215. scribsi, *a. O.* scribsimus, *Boiss. Insc. Ly.* XIV, 31.

S. 63, Z. 8. Statt verhalten zu lesen v erhalten.

S. 69, Z. 24. Vgl. cottidie, *Or. Henz.* 5593 und cotidie, *a. O.* 7081. 7168.

Z. 27. quattuor, *Or. Henz.* 5428. 5442. 6086. 6929. *Boiss. Insc. Ly.* VII, 8. XVII, 17. *I. N.* 56. 5789.

S. 72, Z. 3. Vgl. aput, *t. Salpens. t. Malac. Or. Henz.* 7421. 5593. 6114. 5580. 7154. 7168. 7382. *Boiss. Insc. Ly.* XVII, 66; hingegen apud schon *t. Scipion. Barb. f.*

Z. 4. Vgl. atque, *Or. Henz.* 7168. neben adque, *a. O.* 6086. 6148. 7168. *Boiss. Insc. Ly.* XVII, 66 und: atplicitum, *I. N.* 6916. atplicitis, *I. N.* 6537, atvixsit, *a. O.* atfuere, *Or. Henz.* 7167. atquaesierunt, *a. O.* 7360.

S. 72, Z. 5. Vgl. quit, *t. Malac. Or. Henz.* 7421. 6086. 7297. siquit, *a. O.* 6087. quitquit, *a. O.* 7420 a. *vv. I. N.* 6916. quitquam, *I. N.* 6058. quot für quod, *Or. Henz.* 6087. quotsi, *a. O.* 7116; hingegen für quot: quod, *t. Malac. Or. Henz.* 7421. *Boiss. Insc. Ly.* IV, *p.* 136. vgl. quodannis, *Or. Henz.* 7116.

Z. 6. Vgl. illut, *Or. Henz.* 7168. aliut, *t. Malac. Or. Henz.* 7421. 6428. 7168. set, *Or. Henz.* 7411.

Z. 23. Vgl. *Pal. Cic. d. rep.* die Schreibweisen: set, at, atque, atqui, quot, illut neben: sed, ad, adque, adqui, quod, illud.

S. 75, Z. 8. Vgl. reliquid, *Or. Henz.* 6669. (zweimal) und inquid, *Pal. Cic. d. rep. Moser. p.* 68. 147. 164.

S. 76, Z. 7. Vgl. quadriduo, *I. N.* 2518.

S. 82, Z. 7. Auf den Inschriften nach der Zeit, wo die doppelte Schreibung der Consonanten aufkam, ist millia die häufigere Schreibweise, *F. Schultz, Orthograph. quaest. decas, p.* 44—47, während die Grammatiker sich für milia erklären, *Pompei. p.* 172. 202. *Lind. Cledon. p.* 1901. *P. Cassiod. p.* 2295. *P. Beda, p.* 2339. *P. vgl. Huebner, N. Jahrb.* 77, 361. *f.*

S. 83, Z. 1. Die grosse Mehrzahl der Inschriften hat die Schreibweise vilicus, *vgl. Huebner, a. O.* 362. Ob villa von vicula oder von vinula herzuleiten ist, bleibt zweifelhaft.

S. 86, Z. 13. Für 5388 zu lesen 5381.

S. 94, Z. 18. Vgl. alioqui, *Or. Henz.* 5593.

S. 95, Z. 2. Schreibweisen wie dumtaxat, *Or. Henz.* 5531. 6428. 6857 u. a., jamdudum, *Boiss. Insc. Ly.* XVII, 32 u. a. sind der Etymologie gefolgt.

Z. 14. Vgl. Cerennius neben Cerenius, *Or. Henz.* 7421. *ε.*

Z. 18. Vgl. conubium, *Or. Henz.* 5534. 6857. 5418.

S. 96, Z. 10. Vgl. coicito, *t. Mal. Or. Henz.* 7421. deicientes, *I. N.* 6746.

S. 116, Z. 32. Vgl. causa, *t. Salp. t. Mal. Or. Henz.* 7421. (oft und ausschliesslich) *a. O.* 6428. 6086., hingegen caussa, *I. N.* 1514.

Z. 39. Vgl. Sossius, *Or. Henz.* 6897. Volussianus, *a. O.* 5541.

S. 125, Z. 29. Vgl. xesus, *Or. Henz.* 7173 für sexus.

S. 128, Z. 22. Vgl. Atpuleiius, *I. N.* 432.

S. 147, Z. 31. Vgl. legitumis, *a. O.*

S. 210, Z. 36. Vgl. hec auf einer späten Inschrift, *Or. Henz.* 7411.

S. 214, Z. 29. Vgl. vevet, *Boiss. Insc. Ly.* VI, 42.

S. 244, Z. 36. Vgl. servom, *t. Salp.*

S. 255, Z. 17. Vgl. adulescens, *Or. Henz.* 7168. Agricula, *I. N.* 2775.

S. 259, Z. 7. Vgl. Folvius, *Or. Henz.* 6464.

S. 260, Z. 10. Vgl. volgo, *I. N.* 6482.

Z. 30. Statt carme zu lesen carmen.

S. 263, Z. 34. Vgl. secondi, *Or. Henz.* 7215. neben secundi, secundus, *a. O.*

S. 279. Anm. Vgl. reddedisse, *Or. Henz.* 6087. reddedisset, *a. O.* Treverorum, *a. O.* 6740. sedecem, *a. O.* 7215.

S. 281, Z. 20. Vgl. dicundo, *t. Salp. Or. Henz.* 7421. demoliundumve, *a. O.*

S. 285, Z. 23. Vgl. Apollenaris, *Or. Henz.* 6336.

S. 290, Z. 7. Vgl. acetare, *Fest. p.* 23, für agitare.

S. 289, Z. 19. Vgl. superistitem, *Marin. Insc. Alb. p.* 168.

S. 297, Z. 27. Vgl. siptim, *I. N.* 7153 (*p. Ch.* 386) und auf späten Lyoner Inschriften: quinqui, *Boiss.* XVII, 7. violintia, *a. O.* 44 (*p. Ch.* 551). septim, *a. O.* 11. decim, *a. O.* Disderius, *a. O.* 35.

S. 306, Z. 20. Dieselbe Assimilation zeigt die Schreibweise der Namen: Brittius, *I. N.* 400. 107. 3001. 4851. 5458. Vicirius, *I. N.* 1872. 6141. Vicirrius, *I. N.* 3169. Bilisari, *I. N.* 2064. Siminius, *I. N.* 3369. Deciri, *I. N.* 3711.

S. 312, Z. 6. Beispiele für die Verschmelzung des ii zu i aus Inschriften sind in dem Abschnitt über Vokalverschleifung zusammengestellt.

S. 316, Z. 12. statt nebrae zu lesen inebrae.

S. 318, Z. 20. Auch in den zusammengesetzten Zahlwörtern wie un-decim, duo-decim u. a. neben decem und tri-ginta, quadra-ginta u. a., deren zweiter Bestandtheil aus centa für decenta entstand, zeigt sich Abschwächung des e zu i im zweiten Compositionsgliede.

S. 321, Z. 36. Vgl. sedecem, *Or. Henz.* 7215. *I. N.* 6687. octugenta, *Boiss. Insc. Ly.* XVII, 65.

S. 322, Z. 17. Vgl. atquaesierunt, *Or. Henz.* 7360.

S. 340, Z. 29. neisi, auf einer provincialen Inschrift der Kaiserzeit, *Or. Henz.* 7215, ist ein Schreibfehler ohne Bedeutsamkeit.

Inhalt.

I. Aussprache.

1) Alphabet und Schrift . . . . . S. 1
2) Aussprache der Consonanten 16
Gutturale 16
Labiale 54
Linguale 69
Liquide 78
Sibilanten 114
Halbvokale 126
3) Aussprache der Vokale 139

II. Vokalismus 153

A. Geschichte der Diphthonge 154
1) Entstehung der Diphthonge 154
2) Trübung der Diphthonge 162
B. Wandlung der Vokale 233
1) Ablaut 233
2) Umlaut durch Wahlverwandtschaften von Consonanten zu Vokalen 236
3) Umlaut durch Wahlverwandtschaft zwischen Vokalen . . 299
a) Assimilation der Vokale 300
b) Dissimilation der Vokale 308
4) Umlaut durch Vokalerleichterung im zweiten Gliede der Composita 313
C. Kürzung der Vokale 328
1) Vokalkürzung in Endsilben 329
2) Vokalkürzung in inlautenden und anlautenden Silben . . 370

ÜBER

AUSSPRACHE, VOKALISMUS

UND

BETONUNG

DER LATEINISCHEN SPRACHE.

VON DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN
GEKRÖNTE PREISSCHRIFT

VON

W. CORSSEN.

ZWEITER BAND.

LEIPZIG,
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.
1859.

D. Tilgung der Vokale.

In dem bisherigen Gange der Untersuchung ist gezeigt worden, wie Diphthonge sich zu einlautigen Vokalen trübten, einfache Vokale durch Wahlverwandtschaften von Consonanten zu Vokalen, von Vokalen zu Vokalen umlauteten, durch Tonschwächung sich erleichterten, lange Vokale sich kürzten. Es ist die Aufgabe des folgenden Abschnittes, das Absterben des Vokalismus in der Sprache einen Schritt weiter zu verfolgen, das Schwinden und Verklingen der Vokale im Wortkörper zu betrachten. Da die Endsilben in der Lateinischen Sprache eine eigenthümliche Geschichte der Verkümmerung und Abstumpfung haben, so ist es für die vorliegende Untersuchung erspriesslich dieselben gesondert zu betrachten. Es wird also zuerst die Rede sein von dem Ausfalle der Vokale im Inlaut der Wortstämme zwischen Consonanten, dann von dem Abfall der Vokale in der auslautenden Silbe, mögen dieselben unmittelbar im Auslaute stehen oder vor den schwach tönenden auslautenden Consonanten s und m. Das Schwinden der Vokale vor Vokalen hängt wie die Kürzung von Vokalen vor Vokalen mit der Vokalverschmelzung so eng zusammen, dass es erst in dem Abschnitt über die Vokalverschmelzung zu behandeln sein wird.

1) Ausfall der Vokale.

Um die Fülle der sprachlichen Thatsachen zu übersehen und den Umfang und die Bedeutung des Vokalausfalles in der Geschichte der Lateinischen Sprache zu erkennen, erscheint es angemessen den Stoff so zu ordnen, dass die Wortformen, die durch den Ausfall von Vokalen eingeschrumpft sind, nach den Vokalen, die sie eingebüsst haben, geordnet und besprochen werden.

a.

Die Fälle, wo a im Körper des Wortes ausgefallen ist, sind äusserst selten, und auch dieser Ausfall ist, wie sich ergeben wird, nur ein scheinbarer.

Zunächst kommt hier die Perfektbildung einer Anzahl von Verben der A-Conjugation in Betracht, die vor der Perfektendung -vi, -ui ihren Charaktervokal ā eingebüsst haben, wie:

crepui,	tonui,	fricui,
cubui,	vetui,	necui,
domui,	secui,	plicui.
sonui,		

Nach dem Betonungsgesetz, das in der Blüthezeit der Lateinischen Sprache zur Geltung gelangt war, hatte der Vokal ā in Wortformen wie secávi und ähnlichen Perfekten den Hochton. Wie kommt es nun, dass der lange hochbetonte Vokal in der Wortform so ohne Weiteres schwinden konnte, während leichte, kurze Vokale desselben Wortes sich unversehrt erhalten haben in tieftonigen Silben?

Der Hergang der Sache bedarf einer Erklärung. Die beiden Intransitiva unter den vorstehenden Verben, sonare und tonare, sind von den übrigen zu trennen, weil in der älteren Sprache statt ihrer die einfachen Verba der consonantischen Conjugation sonere, tonere vorkommen, von denen die Perfekta sonui und tonui um so eher gebildet sein können, als sich gerade die auf einen liquiden auslautenden Verbalstämme ausser den vokalisch auslautenden die Perfektbildung -vi, -ui besonders angeeignet haben. Von den übrigen lässt sich eine ältere einfachere Form in der Sprache nicht nachweisen, von der das Perfectum -ui sich herleiten liesse. Für den lautlichen Vorgang, durch welchen aus den vollen Perfektformen domavi, vetavi, secavi die gebräuchlichen Formen domui, vetui, secui geworden sind, weisen die Participia domitum, vetitum den Weg. Vor dem angetretenen Suffix -tu und -to des Supinum und Participium hat sich das ā derselben wie das ursprüngliche lange ā von dare, stare in editum, constitum zu ĭ geschwächt und gekürzt. Zwischen secātum, fricātum, necātum und sectum, frictum, enectum gab es also einmal eine Uebergangsform secĭtum, fricĭtum, necĭtum. So können auch crepāvi, cubāvi nur durch die Zwischenstufe crepĭvi, cubĭvi zu crepui, cubui herabgesunken sein. Eine

solche Kürzung des volltönendsten Vokales ā zu dem dünnsten ĭ und das gänzliche Schwinden dieses Epigonen ist nur möglich, wenn der Vokal a ursprünglich nicht in der hochbetonten Silbe stand, wenn die ursprüngliche Betonung der in Rede stehenden Formen im Lateinischen cúbāvi, crépāvi, cúbātum, crépātum war. Dass aber nach Altlateinischer Betonung die vorletzte lange Silbe eines Wortes nicht immer den Hochton an sich band, wird in der Untersuchung über dieselbe weiter unten nachgewiesen werden.

Aehnlich verhält es sich mit dem höchst seltenen Ausfall des a in Suffixen der Nomina.

Virgo, für virāgo

kann nur in derselben Weise entstanden sein wie frictum aus fricatum, so dass vírāgo die ursprüngliche Betonung der vollen Form und vírigo die Uebergangsform war.

Ein Schlaglicht auf die Richtigkeit dieser Erklärung wirft die Vergleichung der Lateinischen Form zweier Griechischen Wörter, die ein kurzes a einbüsste, mit der ursprünglichen Griechischen, nämlich:

pálma, von παλάμη,
cupréssus, κυπάρισσος.

In beiden Wörtern hat die Lateinische Form den Hochton auf eine andere Silbe gerückt und erst dadurch ist der Ausfall des a ermöglicht. Aber auch dieser scheint nicht so unmittelbar statt gefunden zu haben. Vergleicht man mit Griech. Ἑκάβη, θρίαμβος Lat. Hecuba, triumpus, wo vor folgendem Labialen α sich zu u verdunkelt hat, so wird man geneigt sein anzunehmen, dass auch im Lateinischen das Griechische παλάμη sich erst zu paluma abschwächte, ehe es zu palma gekürzt ward wie vicesuma zu vicesma. Aehnlich verhält es sich mit cupressus. Bei der Uebertragung der Griechischen Wörter καμάρα, φάλαρα, σίσαρον ward durch die besprochene Wahlverwandtschaft des r zu e im Lateinischen camera, phalerae, siserum. So ist auch κυπάρισσος im Lateinischen durch die Mittelstufe cuperéssus zu cupressus gekürzt worden.

Sind diese Erklärungen richtig, so ergiebt sich, dass der vollste und stärkste der Vokale a nicht unmittelbar wie vom Schlage getroffen in den angegebenen Wortformen verstummte; von lautlicher Abzehrung befallen, nachdem er tieftonig geworden, ward er vielmehr erst zu ŭ, ĭ oder ĕ entkräftet, und erst diese Schwächlinge

starben lautlos ab. So ist also der Ausfall des a in der That nur ein scheinbarer.

o.

Der Ausfall des nächst schweren Vokales o beschränkt sich in einfachen Wörtern auf wenige Fälle; weiter verbreitet ist er im zweiten Theile von Compositen, von denen weiter unten besonders die Rede sein wird.

Der Vokal o fiel aus in dem femininen Suffix -trix, das von dem männlichen -tor mittelst der Anfügung -ic hergeleitet ist. So in:

victrix, venatrix,
textrix, accusatrix,
actrix, altrix,
genetrix, nutrix.
monitrix,

Als an die Stämme wie victōr- das Suffix -ic trat, kürzte sich das o der vorletzten Silbe, weil die Tonlänge der tieftonigen vorletzten neben dem Hochton der drittletzten Silbe nicht ausdauern konnte. Das o von victŏrix ward dann ausgestossen, wahrscheinlich nachdem es zuvor zu e gesunken war wie in temperi, pigneri u. a.

Ebenso fiel o aus in den Bildungen:

textrina, tonstrina, pistrina, latrina,

in denen das Suffix -tor die handelnde Person, das Suffix -ina die Werkstätte, wo sie zu handeln pflegt, bezeichnet. Ebenso schwand das o in dem Namen:

Autronius von autor,

wie das dem Lateinischen o entsprechende u in den Umbrischen Bildungen:

uhtretie, von uhtur, *Lat.* auctor,
kvestretie, kvestur, quaestor

(*Umbr. Sprachd. AK. Wortverz.*).

Das Lateinische:

cornix neben Griechisch κορώνη

ist wieder für die vorliegende Frage bedeutsam. Entweder die Lateinische Sprache zog den Hochton auf die Wurzelsilbe des Wortes zurück und beschwerte den Stamm córona mit einem neuen femininen Suffix -ic. Zwischen der hochtonigen Wurzelsilbe o und der

Endsilbe des schweren Suffixes -ic kürzte sich nun erst das tieftonige o der Mittelsilbe und fiel dann aus; oder die Lateinische Sprache schlug einen anderen Weg ein, indem sie bei Bildung des Stammes coronic- den Hochton stehen liess; wo ihn das Griechische Wort hatte, das tieftonige o der ersten Silbe ausstiess und cronix zu cornix umstellte, was durch cor, porrum neben κραδίη, πράσον und ähnliche schon besprochene Umstellungen des r (I, 92) gerechtfertigt erscheint. Da Zurückziehung des Hochtones gerade bei Anfügung eines neuen Suffixes auffallend ist, so dürfte die zweite Erklärung den Vorzug verdienen.

Durch Ausstossung eines o ward ferner:

neptis aus nepos,

proneptis, *I. N.* 4755.

Hier kürzte und erleichterte sich das ō erst zu ŭ, so dass népōtis zu népŭtis geschwächt ward wie hómōnis, Apóllōnis, cógnōtus, ágnōtus zu hóminis, Apóllinis, cógnitus, ágnitus, dann aber fiel das i von nepitis aus. Alle diese Kürzungen sind nur denkbar, wenn der Hochton trotz der Länge der vorletzten Silbe einstmals auf der drittletzten stand. Von dem Ausfall des Vokales o in Compositen wird weiterhin die Rede sein. Als das Tongewicht der Vokale besprochen wurde, ist dem o die zweite Stelle in der Scala der Lateinischen Vokale angewiesen (I, 238.); das o wahrt auch darin diese lautliche Würde, dass es nach a am seltesten ausfiel, und zwar in Lateinischen Wörtern nicht unmittelbar, sondern nachdem es vorher zu e oder i abgeschwächt worden war.

u.

Es ist ausführlich nachgewiesen worden, wie Altlateinisches o sich zu u verdunkelte (I, 239 *f.*). Dies geschah vielfach vor einfachem l im Inlaut der Wörter. In zahlreichen Fällen ist nun dieses aus o entstandene u in Suffixen vor l ausgefallen sowohl, wenn eine der Muten c, g, p, b, t, d vorherging als auch nach den Liquiden l, n, r. Es sollen hier zunächst die Wortformen besprochen werden, in denen durch Ausfall eines u die Consonantenverbindungen cl, gl, pl, bl, fl im Inlaut des Wortes erwachsen sind.

So entsteht im Ausgange der Wortstämme -clo aus -culo, sei es dass das c der Wortwurzel angehört und -ulo das Suffix

ist, sei es dass -culo die Anfügung ist, die der Deminutivbildung dient, oder eine Nebenform des Suffixes -cro ist, welche das Werkzeug bezeichnet.

In der Sprache der älteren Römischen Dichter von Plautus bis Attius, das heisst also in der Volkssprache von der Zeit der Punischen und Macedonischen Kriege bis zu den Gracchen und zum Zeitalter der bürgerlichen Kriege erscheint u in der Regel ausgestossen aus dem Suffix -clo (*vgl. Ritschl, Monum. Epigr. tria, p.* X). Beispiele dafür sind:

vinclum, *Plaut. Lucr.*
periclum, *a. O.*
poclum, *Plaut. Pers.* 775. *Curc.* 359.
oraclum, *Plaut. Men.* 841 *u. a. Att. Trag. Ribb. p.* 185. *Inc. a. O. p.* 201.
saeclum, *Caecil. Com. Ribb. p.* 59. *Lucr.* I, 467. 469. *B.*
gubernaclum, *Lucr.* IV, 901.
meraclum, *Plaut. Cas.* III, 5, 15.
miraclum, *Lucr.* IV, 417.
tabernaclum, *Plaut. Amph.* 426.
vehiclum, *Plaut. Pers.* 782.
Hercle, *Plaut. Naev. com. Ribb. p.* 23. *Enn. Vahl. p.* 154.

In der ausgebildeten Schriftsprache zu Cäsars und Augustus Zeit ist -culo die gewöhnliche Form; aber die Dichter dieses Zeitalters kehrten zu der Form -clo der älteren Dichtersprache zurück, und manche gaben ihr sogar den Vorzug (*Ritschl, a. O.*) in Formen wie:

gubernaclum, oraclum, spectaclum, periclum u. a.

Auch in der Prosa der besten Zeit finden sich Formen wie:

vinclum, assecla u. a.

Auch die späteren und spätesten Dichter gebrauchten diese Formen ihren Vorbildern der Augusteischen Zeit folgend; so:

Asclum, *Sil. Ital.* VIII, 438. anicla, *Prudent. Perist.* VI, 149.
poclum, *Prud. Cathem.* VI, 16.

Daneben erscheinen auf Inschriften verschiedener Zeiten:

speclator, *I. N.* 2119.
aedicla, *I. N.* 5997. 6151.
cubicla, *I. N.* 6873.
periclis, *I. Rom. Henz.* 6259.

und ebenso gebildete Namen wie:

Herclanius,	Aclenius,	Meclonius,
Vesclarius,	Aclutius,	Oclanius,
Marcleius,	Aeclanius,	Saeclaris,
Staclenus,	Bucla,	Proclus,
Staclena,	Bucleia,	Procla,
Osclus,	Fidiclanius,	Declia.

(*Vgl. Momms. Inscr. Regn. Neap. Ind. nom.*)

Der späteren Volkssprache war die Form -clo des Suffixes geläufig. Ein späterer Grammatiker, der eine grosse Anzahl von Formen der Volkssprache aufzählt und dieselben unter Beifügung der entsprechenden Formen der Schriftsprache verwirft (*Appendix ad Probi artem minorem*, *Annal. Gramm. Eichenf. u. Endl. p.* 443), führt aus der Volkssprache auch folgende Bildungen auf -clo an:

articlus,	oricla,	nepticla,
baclus,	facla,	anicla.

So viel erhellt aus dieser Zusammenstellung, dass in der Volkssprache der älteren wie der späteren Zeit das Suffix -clo lautete, dass aber die Sprache der Gebildeten in der Blüthezeit der Römischen Litteratur der Form -culo den Vorzug gab.

Viel seltener ist der Ausfall der u zwischen g und l; so findet sich:

figlinus,

und in der Volkssprache der späteren Zeit:

iuglus, *Anal. Gramm. a. O. p.* 443.
anglus, *a. O.*
coaglavi, *I. Rom. Henz.* 7412;

u fällt aus zwischen p und l in:

poplo, *Or.* 3674.
poplares, *I. N.* 3054, vgl. *Plaut. Rud.* 740.
poplicus, I, 147.
Poplicola,

templum,	tempuli, *I. N.* 2475 (*spät*).
extemplo,	extempulo, *Plaut.*
disciplina,	discipulina, *Plaut. Most.* 154.

coplata, *Lucr.* VI, 1086.
caplatores, *Or.* 3765.
scriplum,
simplum,

maniplus, *bei Dichtern.*

maniplario, *I. N* 2814. manipulario, *I. N.* 2825; die beiden letzten Wortformen finden sich auf süditalischen Inschriften derselben Zeit und desselben Fundortes.

In:

simplus,

duplus,

triplus u. a.

ist wie in maniplus der zweite Wortstamm der Zusammensetzung, plo- für pulo-, von der Verbalwurzel -pul (füllen) herzuleiten, von der Lat. -pl-e-o, po-pul-us, Gr. πλ-ή-θω, πολ-ύς, πόλ-ις u. a. stammen.

Zwischen b und l fällt das u bisweilen aus in dem Suffix -bulo, eine Nebenform von -bro, durch welches ein Werkzeug oder eine Werkstätte bezeichnet wird. So in:

fibla für fig-bula,

tableis, *l. agr.* (*Thor.*)

tablinus für tabulinus,

und in der späten Volkssprache in:

tabla,

stablum,

tribla, *Anal. Gramm. a. O. p.* 113.

Nur im Volksmunde, nicht in der Schriftsprache scheint die Ausstossung des u zwischen t und l vorzukommen; so in:

Fostlus, *Ritschl, Mon. Epigr. tr., p.* XI. vgl. Faustulus,

Patlacius, *I. N.* 1119. patulus,

crustlum, *Or.* 686.

und in der späteren Volkssprache:

vetlus,

vitlus,

capitlum, *Anal. Gr. a. O. p.* 443.

Die Wörter sind dort geschrieben veclus, viclus, capiclum; ist c für t nicht Schreibfehler, sondern wurden sie wirklich so gesprochen, so gingen ihnen doch die Formen vetlus, vitlus, capitlum vorher.

Fragt man nun nach dem Grunde dieses häufigen Ausfalles des u zwischen Muten und l, so kann derselbe nicht aus dem Bestreben zu lange Wortformen zu kürzen hervorgegangen sein, denn er findet sich ja auch in so kurzen Wortformen wie vinclum,

poclum, saeclum, anglus, tabla, vetlus, vitlus, die mit dem u nur drei oder vier Moren ausfüllten. Der Hochton hat zu diesem Ausfall nur im Allgemeinen mitgewirkt, insofern die auf die hochbetonte Silbe folgende tieftonige Silbe überhaupt leicht Schaden nimmt an ihrer Seele, ihrem Vokal, wie weiter unten nachgewiesen werden wird. Dass gerade vor l dieser Ausfall so häufig ist, liegt in der Eigenthümlichkeit dieses Lautes, dessen vokalischer Beiklang u, von dem die Rede gewesen ist (I, 79. 257.), das l allein tauglich machte den Laut -ul zu ersetzen. Wenn also in den Formen der älteren Volkssprache wie saeclum, poclum, kein volles ŭ zwischen c und l mehr durchklang und daher auch von den Griechen in Schreibweisen wie *Ῥῆγλος*, *Κάτλος*, *Λέντλος*, *τίτλος*, *σκοῦτλα* u. a. sich nicht durch die Schrift ausgedrückt findet, so blieb doch immer jener U-ähnliche Vorklang des l hörbar, ein U-laut, der kürzer war als ein kurzes u, aber doch noch nicht ganz verklungen war. Für die Metrik war dieser U-laut mit der Einheit einer More nicht messbar, da er die Zeitdauer derselben nicht ausfüllte sondern nur ein Bruchtheil derselben, die Dichter behandelten daher für die Vermessung diesen U-laut entweder als nicht vorhanden, oder sie gaben ihm die volle Geltung einer Kürze, wie sie mittelzeitige Vokale entweder zu Längen erhoben oder zu Kürzen herabdrückten. Ebenso war die Schrift schwankend, ob sie dem stummen U-laut noch die Ehre eines Schriftzeichens gewähren sollte oder nicht, daher schwankt die Schreibweise zwischen saeclum, vinclum, poplus, manipларius u. a. und saeculum, vinculum, populus, manipularius.

Wie die Lateinische Volkssprache so zeigen auch andere Italische Dialekte die Neigung zwischen Muten und l den Vokal u ausfallen zu lassen, wie folgende Zusammenstellung von Beispielen zeigt:

Umbr.	*vgl.*	*Lat.*	*Umbr.*	*vgl.*	*Lat.*
Treblaneir,		Trebulanis,	pihaclu,		piaculum,
poplom,		populum,	vesclir,		vasculis.
sèples,		simpulis,	muneklu,		
stiplo,		stipulari,	ehvelklu,		
fondlire,		fontulis,	kumnakle,		
katles,		catuli,	mandraklu,		
vitlaf,		vitulas,	persclu,		

Osk.	*Umbr.*
pestlum,	suferaklu,
fistloís.	oserclome,
	anglome.
	Osk.
	sakaraklom.

(*Vgl. Umbr. Sprachd. AK. Wortverz. Momms. Unt. Dial. Gloss.*)

Ein aus früherem o entstandenes u ist nun ferner häufig ausgefallen vor folgendem l nach den liquiden n, l, r, bisweilen auch nach d. So sind die zahlreichen Diminutiva entstanden, deren Stämme die Ausgänge -ullo, -ollo, -ello, -illo zeigen, indem die Consonanten n, l, r, d nach Ausfall des u sich dem folgenden l assimilierten.

Der Ausgang -ullo entstand durch Ausfall eines u und Assimilation eines n zu l in folgenden Bildungen:

lenullus, für lenonulus,	vom Stamm	lenon-,
homullus,		homon-,
Homullus,		
Pompullius,	*vgl.*	Pompon-ius,
Vibullius,		Vibon-,
Aprulla,		Apron-ius,
Catullus,		Caton-,
Marullus,		Maron-,
Ferullus,		Feron-ia,
Vocullius,		Vocon-ius,
Tamullius,		Tamun-ius,
ullus, für unulus,		uno-.

Das Suffix -ullo entstand durch Ausfall eines u vor l und Assimilation eines r zu folgendem l in:

ampulla, für amporula,	aus	ampora,
satullus,		satur,
satulla,		
Tibullus,		Tibur,
Titullus,	*vgl.*	Titur-ius.

Aehnlich muss also dasselbe Suffix in einer Anzahl ebensolcher Wortbildungen entstanden sein, wenn auch das Grundwort von dem sie gebildet waren in der Sprache entweder nicht mehr vorhanden oder nicht mehr sicher erkennbar ist, wie:

caesulla,	Torullius,	Magullia,	Lucullus,
caepulla,	Torullia,	Tagullia,	Vistullus,
medulla,	Aerullius,	Vesullia,	Tertullus,
	Atullius,	Vinullius,	Vosullica.

Selten ist der Wortausgang -olla ebenso wie -ullo entstanden in:

corolla, für coronula, von corona,
persolla, personula, persona.

Ebenso entstand die Endung -illo durch Ausfall eines u und Assimilation eines n zu l in:

pugillus, für puginulus, *vgl.* pug-nus,

sigillum, *vgl.*	sig-num,	Laurilla, *vgl.*	Laurinus,
tigillum,	tig-num,	Lucilla,	Lucina,
anguilla,	anguina,	Maximilla,	Maximina,
catillus,	catinulus,	Primillus,	Priminus,
villum,	vinum,	Primilla,	
pistrilla,	pistrina,	Priscilla,	Priscinus,
pulvillus,	pulvinulus,	Quartilla,	Quartinus,
Popillius,	popina,	Regillus,	Reginus,
Ofillius,	Ofinius,	Regilla,	Regina,
Petillius,	Petinius,	Rufillus,	Rufinus,
Argentilla,	Argentinus,	Rufilla,	Rufina,
Crescentilla,	Crescentinus,	Secundilla,	Secundinus,
Decimilla,	Deciminia,		Secundina,
Faustillus,	Faustinus,	Telesilla,	Telesinus,
Firmilla,	Firminus,	Varilla,	Varinius,
Gratilla,	Gratina,	Vestilla,	Vestinus.
Iucundilla,	Iucundina,		

(*Vgl. Momms. Inscr. Regn. Neap. Ind. Nom.*)

Die Endung -illo entsteht durch Ausfall des u und Assimilation eines r zu l in:

stilla für stirula von stira,

diese Herleitung ergiebt sich aus: stiricidium quasi stillicidium: *Fest. p.* 344.

Häufig ist das Suffix -illo entstanden, indem von einem auf -ulo ausgehenden Wortstamme durch Anfügung eines zweiten Suffixes -ulo ein Deminutivum gebildet wurde, das u zwischen den beiden l ausfiel, und das nunmehr vor doppeltem u stehende l zu i sank. So sind gebildet:

bacillus, für bacululus	von baculus,
pupillus,	pupulus,
oscillum,	osculum,
pocillum,	poculum,
tantillus,	tantulus,
furcilla,	furcula,
auricilla,	auricula,
Nepotilla,	nepotulus,
Bassilla,	Bassulus,
Procilla,	Proculus,
Regillus,	Regulus,
Romanilla,	Romanula.

Von einer ganzen Anzahl solcher Deminutiva auf -illa sind die einfachen Formen auf -ulo in der Sprache nicht gebräuchlich geblieben, oder die Sprache fasste auch -illo als ein Suffix und hing dieses an Wortstämme an, ohne immer vorher Formen auf -ulo zu bilden.

Solche Bildungen sind:

armilla,	quasillus,	Suillius,	Marsillus,
codicillus,	taxillus,	Turillius,	Quadratilla,
axilla,	tonsilla,	Vecillius,	Quintillus,
auxilla,	vexillum,	Camillus,	Quintilla,
maxilla,	Avillius,	Dasumilla,	Romanilla,
paxilla,	Avilledius,	Iuvencilla,	Salvillus,
pauxillus,	Avillienus,	Laetilla,	Ursilla,
persillum,	Pavillius,	Marillina,	Vettilla.
murmurillum,			

Verba von derartigen Nomen gebildet sind:

cantillo,	vacillo,	conscribillo,	furcillo,
cavillor,	titillo,	focillo,	murmurillo.
gracillo,			

Das Suffix -illo ist durch Ausfall eines u und Assimilation eines d zu l entstanden in:

lapillus für lapidulus, lapid-,
Aufillius, Aufidius.

In derselben Weise bildete sich die Endung -ello, indem ein u ausfiel, n sich zu l assimilierte und i in geschlossener Silbe vor ll zu e ward in folgenden Wörtern:

asellus, von asinus, Asellius, *vgl.* Asinius.
femella, em na,
fiscella, fiscina,
lamella, lamina,
pagella, pagina,
columella, colum-na,
scamellum, scam-num,
gemellus, geminus,
Gemellina,
Gemellianus,
Ofellius, Ofinius (Ofonius?),
Rufelleius, Rufinus,
Obellius, Obinius (Obidius?).

Ein o ward in solchem Diminutiv zu e in:
Nasellius, *vgl.* Naso,
Nasonius (Nasidius?).

Das e war schon ursprünglich in:
bellus, *vgl.* bene,
catella, catena,
Caesellius, Caesena.

Ein r ward nach Ausstossung des u zu l assimiliert in:

stella, *vgl.*	ἀστήρ,	scabellum, *vgl.*	scaber,
opella,	opera,	libellus,	liber,
puella,	puera,	Atella,	ater,
agellus,	ager,	Camellus,	camera,
misellus,	miser,	Rubellius,	ruber,
tenellus,	tener,	Satellius,	satur,
cultellus,	culter,	Cerellianus,	Cereris (?).
sacellum,	sacer,		

Mehrfach zeigt das so gebildete Deminutivum, dass das Grundwort ein e vor r eingebüsst hat:

fenestella, *vgl.*	fenestra,	Rufellius,	Rufrius,
cerebellum,	cerebrum,		
flagellum,	flagrum,		
lucellum,	lucrum.		

Ein d wurde nach Ausstossung des u zu l assimiliert in:
sella, *vgl.* sedes,
sedilia,

Aufellius, *vgl.* Aufidus,
Aufidius,
Vesuellia, Vesuedius,
Vibellius, Veibedius,
Vibidius.

Aus -ululo, -ulula entstand das Suffix -ello, -ella in:

avicella, von avicula, Figellius, von figulus,
capitellum, capitulum, Vitellius, vitulus,
catellus, catulus, Trebellius, Trebula,
ocellus, oculus, Trebellianus,
popellus, populus, Vagellius, vagulus,
tabella, tabula, Gerellanus, gerulus.

Aehnliche Bildungen sind:

Avellius, Cascellius, Vacellius, Vecellanus,
Bivellius, Purellius, Gellius;

doch lassen sich für diese keine auf -ulo auslautenden Wortstämme als Grundwörter angeben, von denen sie gebildet sind. Nachdem die Sprache sich gewöhnt hatte -ello im Ausgang von Diminutiven zu sprechen, konnte sie auch dieses wie -illo als ein untrennbares Suffix auffassen und an beliebige Wortstämme fügen, so dass sie zum Beispiel von cascus unmittelbar cascellus und dann Cascellius, von purus unmittelbar purellus, dann Purellius bilden konnte. So ist die Endung -ensumo, -esimo von Ordinalzahlen ursprünglich kein Suffix; vicensumus ist entstanden aus dvi-centi-tumus, indem an die alte Form dvi-centi für viginti das Suffix -tumo (-sumo) trat; nach Ausfall des i wurde aus dem Ausgange des Wortes -ent-tumus, ensumus und dieser Ausgang ward nun, obwohl er aus einem Stück Wortstamm und einem Suffix bestand, als ein untrennbares Suffix angesehen und ohne Bewusstsein seiner ursprünglichen Bedeutung auch an die Stämme der Hundertzahlen gefügt in cent-esimus, ducent-esimus u. a.

Durch Ausstossung eines u entstanden endlich auch:

Messalla, für Messanula, von Messana,
Hispallus, Hispanus,
vallus, vannus,
pallium, pannus.

Bei der Bildung aller dieser Wortformen verklang der U-laut vor l vollständig, daher findet kein Schwanken der Schreibart in

diesen Wörtern wie zwischen -culo, -clo, -bulo, -blo u.a. statt, wo das u nur zu einem stummen Vokal herabgesunken war.

Selten ist der Ausfall eines u vor anderen Consonanten als vor l.

Vor r ist ein u ausgefallen in den Namen:

Satrius, *vgl.* satur,
Satria,
Satrienus,

vor s in den Namen:

Volsci, *vgl.* *Οὐλοῦσκοι*,
Opsius, opus, *Altlat.* opos,
Opsidius.

Auch im Oskischen opsed, *Lat.* operavit, opsannam, *Lat.* operandam (*Momms. U. D. Gloss.*) fiel derselbe Vokal aus.

e.

Sehr verbreitet ist im Lateinischen wie in anderen Sprachen der Ausfall eines kurzen e, und zwar am häufigsten vor r, wodurch die Consonantenverbindungen br, pr, fr, tr, cr, gr im Inlaut Lateinischer Wörter überaus häufig werden.

Das Suffix -bero von Wurzel fer-, Sanskr. bhar- schwächt sich im Lateinischen durch Ausfall des e zu -bro, -bri in:

crebro,	cribrum,	pollubrum,
palpebra,	probrum,	manubrium,
salebra,	candelabrum,	ludibrium,
latebra,	velabrum,	Mulcibri (Genet.) Mulci-
terebra,	volutabrum,	Mulcibris, ber,
vertebra,	ventilabrum,	celebris,
scatebra,	cerebrum,	muliebris,
dolabra,	delubrum,	salubris,
		lugubris.

Das e zwischen b und r schwand in: Septembri,
Octobri,
Novembri,
Decembri.

Auch sonst fällt das e zwischen b und r häufig aus, wenn das b dem Stamme gehört und das Suffix -ero war, namentlich wenn Casusendungen oder wortbildende Suffixe an das Suffix -ero antraten. So in:

Lebro, *Mon. Ep. tr. Ritschl, p.* VII.
libreis, *I. N.* 299.
leibravit, *a. O.*
rubrum,
Rubrius,
Rubrenus,
Rubrianus,
enubro, für en-hub-ero,
inebrae, in-heb-erae,
fabri,
fabrica,
Fabricius,
scabri,
Babrius, *vgl.* Baberius,
Vibrius, Vibius,
Vibronia.

Häufig ist auch der Ausfall des e zwischen p und r in Wortformen wie:

capri, capra, Caprius, Capriolus, Capriola, Capreola, apri,
Apria, Apronius, Apronia, Apronianus, Aprucia, Aprulla, Apriculus,
aspri, Asprenas, Aprilis, scalprum, suprad, *Sc. d. Bacc.*

Supra ist die gewöhnliche Form, doch findet sich bei Lucrez oft supera (V, 326. VI, 61. 537. 561. 855. IV, 670. V, 1405. *vgl. Cic. nat. deor.* II, 42. *Prisc.* XIV *p.* 980, 1001. *P.*).

Zwischen f und r fiel e aus in:

infra, neben infera (*Ritschl, Mon. Epigr. tr. t. Aletr. Grut.* 1046, 6.
vafri,
Rufrius, Rufrena, Rufrania, Safronius,
Tetafrenus, Venafrum, Venafranus, Venafranius.

Ueberaus häufig ist der Ausfall des e zwischen t und r. So zuerst im Comparativsuffix -tero, Skr. -tara, Gr. -τερο, Osk. -toro, Umbr. -tro in den Bildungen:

intra, contra, contrarius, contro-,
retro, intro-, dextra, neben dextera.

Bei Plautus ist dextera die gewöhnliche Form (*Ritschl, Mon. Epigr. tr. p.* X. *f.*), doch findet sich auch dextram *Merc.* 879; auch bei Lucrez und späteren Dichtern kommt die Form dextera

noch vor. Lucr. IV, 290. V, 85. *Verg. Prisc.* II, 68. *H. Prop.* IV, 8. 58. *Sil.* XV, 385.

altrius, *Plaut. Capt.* 306.
altrimsecus, *Pseud.* 357.
altrovorsum,
extrad, *Sc. d. Bacc.*
extra,
sinistri,
magistri,
ministri, *Osk.* minstreís,
Maestrius,
Mestrius.

Zu -tri abgeschwächt erscheint das Comparativsuffix -tero in:

equestris, semestris,
pedestris, procestria,
terrestris, palustris,
silvestris, sequestris, *vgl.* sequestro, sequestra,

(Ueber die Bildung dieser Adjectiva vgl. *Zeitschr. für vergl. Sprachf.* III, 253. *f.*)

Das e fällt ferner aus in dem Suffix -tro für -tero von Sanskr. Wrz. tar-, durchdringen, vollenden, in:

vitrum, fulgetrum,
rastrum, fulgetra,
lustrum, castra.

In tonitru scheint an das Suffix -o ein zweites Suffix -u gefügt.

Ausfall des e zeigt sich auch in dem Suffix -ter von:

patris, Iupitris, matricula,
Opitris, accipitris, Matrius,
Opetrius, matris, Matralia,
Opetreius, matrona, fratris.

In allen diesen Wörtern hält sich das e vor r, sobald das r nach Abfall eines Vokales, o oder i, in den Auslaut gerückt wird, wie in inter, magister, equester u. a., weil eine Muta mit folgendem r im Auslaut nicht gesprochen werden konnten.

Auch sonst fällt das e zwischen t und r weg, welchen Ursprung diese Consonanten auch haben mögen; so in:

atri, Atratinus, cultri,
atrium, Atrista, ventris,
atrare, astrum, Ventrio,

filiastro, *I. N.* 4367.	Hatreius, *vgl.* Haterius,	Aetrius, *vgl.* Aeterius,
Cacastro,	Litrius,	Frentranus,
Calatro,	Mutronius,	Suetrius,
Caetronius,	Gallatronius,	vetrani, *I. N.* 2824.
Cetronius,	Sitrius, *vgl.* Sitternia,	6345.

Ausfall eines aus dem langen ī des Perfekts entstandenen ĕ fand statt zwischen d und r in:

dedrot, *t. Pisaur. Ritschl, fict. Lat. p.* 27.

dedro, *a. O.*,

Formen, von denen bereits wiederholt die Rede gewesen ist. Ebenso in:

vendrit, *Or.* 3882.

Zwischen c und r ist im Lateinischen vielfach ein e ausgefallen. So in dem Suffix -cero, das sich zu -cro, -cri abgeschwächt, von Sanskr. Wrz. kar-, machen, in:

sepulcrum,	
lavacrum,	ludicrus,
simulacrum,	alacris,
molucrum,	volucris.
fulcrum,	

Ebenso fällt e nach stammhaftem c vor dem Suffix -ro, -ri weg. So in:

sacrum,	Sacranus,	Acria,
sacrare,	Decrius,	Acranus,
Sacrius,	Decrianus,	Macrius,
Sacronius,	Sucrinus,	Macrinus,
Sacratoria,	acris,	socrus.

Seltener fällt e nach stammhaftem g vor dem Suffix -ro ab. So in:

agri,	aegrotus,	flagrum,
Agrius,	Egritius,	iugra, *l. agr.* (*Thor.*)
agrarius,	nigri,	Magrius.
Agricola,	pigri,	
aegri,	integri,	

Weit und breit hat also der Ausfall des e vor r, wenn eine Muta vorherging, um sich gegriffen. Es ist oben nachgewiesen, wie das r im Lateinischen von seiner alten halbvokalischen Natur noch einen Rest bewahrt hat, wie der vokalische Anklang desselben ein E-ähnlicher Ton war, durch den sich das r die vorhergehenden

Vokale a, o, u, i zu e assimilierte. So konnte ein blosses r nach einer Muta die Lautverbindung er nach einer Muta vertreten, wie im Sanskrit das vokalische r in zahlreichen Formen die Lautverbindung ar vertritt. Mochte man dextra oder dextera, infra oder infera sprechen wollen, in beiden Fällen hörte man mehr oder minder ausgeprägt einen E-klang zwischen der Muta und dem r durchklingen. Beide Sprechweisen und Schreibweisen verhalten sich gerade so zu einander wie saeculum und saeclum; das e in jenen Wortformen war ein ebenso stummer für die Metrik unmessbarer Laut wie das u zwischen Muta und l. Die ältere Sprache zeigt ein Schwanken zwischen den Schreib- und Sprechweisen dextera–dextra, alterius–altrius, infera–infra, der Sprachgebrauch der Augusteischen und der späteren Zeit hat der Tilgung des e in diesen Formen sich entschiedener zugewandt als der Ausstossung des u in Formen wie periclum, vinclum u. a.

Nach Ausfall eines e treffen zwei r zusammen in:

ferre,	comperrit, *l. agr.* (*Thor.*)
ferrem,	cerritus, *Fest. p.* 54. *vgl.* Cereris.
gerre, *I. N.* 6058 (*spät*) für gerere,	Cerrinius, *I. N.* 1480. 5213.
	Cerriniae, *I. N.* 1914. 3856.

Ein Beispiel von Ausfall eines e zwischen m und r bietet der Name:

Cambrianus, *I. N.* 2383 verglichen mit camera,
Cameria,
Camertes;

nach Ausfall des e ist nämlich der Lautvermittelung halber zwischen m und r ein b eingeschoben wie im Griechischen μεσημβρία, ἤμβροτον. In einer Tochtersprache der Lateinischen, im Französischen, findet sich dieser Lautvorgang in den Wortformen chambre, nombre von Lat. camera, numerus.

Nach Ausfall eines v des Perfektsuffixes -vi schwindet das aus ī gekürzte ĕ in unzähligen Verbalformen, die in der Prosa des Cicero wie im Sprachgebrauch der classischen Dichter, in älterer wie in neuerer Zeit, gleich gewöhnlich sind, wie:

optaram,	devitarim,
noram,	requierim,
admoram,	adiuro,
spectaras,	levaris,
decreras,	expleris,

occuparat, suerit,
consuerat, cognorit,
consueramus, norimus,
nominarant, condemnarint,
norant, norint,
decrerant, suerint u. a.
confirmarunt,
flerunt,

Ebenso ist durch Ausfall der Lautverbindung ve entstanden: plo-rare, für ploverare.

Die Wurzel plu-, fliessen, die in pluere erscheint, ward wie oben gezeigt ist durch Vokalsteigerung zu plov- in perplovere, *Fest. p.* 250, durchfliessen; von der Verbalwurzel plov- bildete sich ein Adjectivstamm plovero-, wie von Wz. sac-sacero, und von plovero-das Verbum ploverare, wie von sacero–sacrare; ploverare, zusammengezogen plorare heisst also fliessen machen wie sacrare heilig machen und erhält dann die Bedeutung Thränen fliessen machen oder weinen.

Selten ist der Ausfall des e vor anderen Consonanten. Vereinzelt stehen:

iunior, für iuvenior,
iunix, iuvenix, *Fleckeis. Ep. Crit p.* 12.

In Compositen werden sich weiter unten mehr derartige Beispiele finden.

Ein langes e scheint ausgefallen, nachdem es sich zuvor zu i gekürzt, in den auf -ui auslautenden Perfekten der E-conjugation wie:

debui, verglichen mit debĭtum, von debēre,
habui, habĭtum, habēre,
licui, licĭtum, licēre,
placui, placĭtum, placēre,
merui, merĭtum, merēre,

in ähnlicher Weise wie das a der A-conjugation sich erst zu ĭ kürzte und erleichterte und dann ausfiel in den besprochenen Perfekten wie sonui, domui, secui u. a.

Aehnlich schwand langes e, nachdem es zuvor zu ĭ eingeschrumpft war in:

frutectum, neben fruticetum,
dumectum, dumicetum,
carectum, caricetum,
salictum, salicetum.

Dieser Ausfall des e muss schon in alter Zeit statt gefunden haben, als noch nach dem älteren Betonungsgesetz, von dem unten die Rede sein wird, fructícētum, dumícētum betont wurde. Vergleicht man zu diesen Wortformen die ähnlichen Bildungen wie acetum, aspretum, dumetum, sabuletum, arundinetum, citretum, coryletum, iuncetum, vepretum, viminetum, fimetum, so ergiebt sich, dass dieselben Bildungen von Verbalstämmen der E-conjugation sind, die ausdrücken ein Vollsein von dem Gegenstande, den das Grundwort, von dem sie gebildet sind, bezeichnet. Diese Verba wie acere, asprere, dumere u. a. sind aber der Sprache abhanden gekommen wie die Verba consulare, magistrare, pontificare, senare u. a., von denen die Verbalsubstantiva consulatus, magistratus, pontificatus, senatus gebildet sind.

Der weitgreifende Ausfall des e in Compositen wird weiter unten zur Sprache kommen.

i.

Der dünnste und leichteste unter den Lateinischen Vokalen, i, ist so haltlos und schwächlich, dass er fast aus jeder Stellung, die er im Inlaut der Wörter zwischen Consonanten einnehmen kann, gelegentlich hinausgeworfen wird.

So ist er ausgefallen vor c in:

calx, *vgl.* calicata, *Fest. p.* 47. 59. *Gr.* χάλιξ.
calecandam, *tab. Aletr. Ritschl, Mon. Epigr. tr.*

Ofincius, für Ofinicius, *vgl.* Ofinius,
Patulcius, für Patulicius, Patlacius,
Patulacius;

vor g in:

narrare, von gnarigare,
purgare, *vgl.* expurigationem, *Plaut. Merc.* 960.
iurgium, für ius-igium, *vgl.* rem-igium.

diese drei Wörter sind eigentlich Composita, in deren zweitem Bestandtheil die Wurzel ag- von agere enthalten ist; aber ihre gekürzte Form und ihre Bedeutung hat den Charakter von Compositen verloren. Dasselbe ist ja auch in Bildungen wie furibundus, saluber, ludicrus und anderen der Fall gewesen, die auch, wie schon gelegentlich bemerkt ist, Composita waren.

Häufiger aber ist der Ausfall des i in Suffixen vor d und t. So wird es ausgeworfen vor dem Suffix -do und den davon abgeleiteten Bildungen in:

Ofdius, *I. N.* 5765. *vgl.*	Obidius, Aufidius,
caldus, *Or. Henz.* 6086. *Quint.* I, 6, 10. *Anal. Gramm. E. E. p.* 444.	calidus,
valde,	valide,
caldariam, *I. N.* 3673.	
soldus, *t. Iul. mun.*	solidus,
lardum,	laridum,
ardum, *Lucil. ap. Non.* II, *p.* 53. *G.*	aridum,
raudus,	ravis,
udus,	uvidus,
audeo,	avidus,
gaudeo,	gavisus (für gavidsus).
frigdaria, *Lucil. Prisc.* X, 57. *H.*	frigidaria.

Aus der späten Volkssprache werden angeführt:

fricda, *Anal. Gramm. E. E. p.* 444. 446.

virdis, *a. O.*

Vor t ist ein i ausgefallen in zahlreichen Bildungen von Participien und Supinen wie:

merto, *I. N.* 2024 für merito, mereto,	pistum,
misertum,	pexum,
postum, *I. N.* 1031. *Lucr.* I, 1059.	parsum,
opposta, *Lucr.* IV, 148.	fructum,
disposta, *Lucr.* II, 644.	cautum, *vgl.* cavitum, *t. agr.* (*Thor.*)
praeposta, *Lucr.* VI, 997.	cavitionem, *Fest. p.* 61.
compostum, *Verg. u. a.*	
repostus,	fautum, *vgl.* favitorum, *Plaut. Amph. Prol.* 78.
replictae, *Stat. Silv.* IV, 9, 29.	

altum, motum,
adultum, totum.
recensum,

In zahlreichen anderen Bildungen von Participien und Supinen oder von diesen abgeleiteter Wörter ist nicht sicher zu erkennen, ob sie vor dem t einen Bindevokal i verloren haben, oder ob sie das Suffix -to, -tu von vorn herein ohne Bindevokal an den Wortstamm fügten.

Ein i ist ausgefallen vor dem Suffix -tor in:

impostor,
quaestor,

und vor andern mit t auslautenden Suffixen in:

puertiae, *Hor. c.* I, 36, 8.
audacter,
propter,
hortor, *vgl.* horiturque, *Enn. Vahl. p.* 52.
nauta, navita,
motare, movitare,
optumus, opitumae, *Or. Henz.* 5434.

Als Bindevokal in Verben schwindet i vor t in den Perfektformen:

fect, *Momms. U. D. p.* 306.

und in den Formen der späteren Kaiserzeit:

vixt, *I. N.* 2795. 3395. 3447.
expensavt, *I. N.* 2800.

Ebenso ist die Ausstossung des Bindevokales schon in den Präsensformen:

fert,
vult.

Für

est gebrauchten Livius Andronicus, Plautus und Lucilius noch edit, *Prisc.* X, 30. *H.*

Sehr alt ist die Ausstossung des Bindevokales i in den Pluralformen der Verba mit den Suffixen -tis, -te. Das zeigt die Form:

cante, *Carm. Saliar. Varr. L. L.* VII, 27 für canite.
cette,
ferte,
voltis,
noltis, *Caecil. Com. Ribb. p.* 30.

Auch vor Labialen fällt der Bindevokal i in der Wortbiegung wie in der Wortbildung bisweilen aus. So in:

senatorbus, *Sc. d. Baccan.*

bubus.

Häufiger geschieht dies vor den Suffixen, die mit m anlauten; so in:

vicesma, *Or.* 1433.	*vgl.*	vicesimam,
Decmus,		Decimus,
Dasmus,		Dasimius,
		Dasimianus,
summus,		supimus,
bruma,		brevima,
imus,	für	infimus,

das letztere durch die Mittelstufen ifimus, ibimus.

Ebenso ist der Bindevokal i ausgefallen vor den Suffixen -men und -mento in:

tegmen,	für	tegimen,
tegmentum,		tegimentum,
propagmen, *Enn. Ann. v.* 458. *V.*		propagimen.

Auch die Bildungen

fla-men,

exa-men,

subte-men

hatten wohl ursprünglich einen Bindevokal vor dem Suffix und büssten erst nach Ausfall desselben den auslautenden Consonanten des Stammes g ein, als er mit folgendem m zusammenprallte.

Vor dem Suffix -no fiel i aus in:

scamnum,	scamellum,
signum,	sigillum,
tignum,	tigillum,
pugnus,	pugillus,
Licnia, *Ritschl, Mon. epigr. tr.* IX.	
balneum,	balineum,
aesculnius, *t. Puteol. I. N.* 2458.	aesculinus,
domnae, *I. N.* 4079.	
domnorum, *I. N.* 3571 *u. a.*	
Faunus. *vgl.*	favitor,
Pagnius,	
Furnia,	furina.

Während unter diesen Formen Licnia der ältesten Zeit angehört, sind domnae, domnorum Formen der späteren Volkssprache, aus denen dann in Romanischen Sprachen donna und duenna entsteht.

Es ist schon oben gesagt worden, dass das mediale Participium, das im Griechischen -μενο lautete, im Lateinischen terminus, von Wrz. tar-, ter-, durchdringen, sich zu -mino gestaltete, dass das i dieses Suffixes aber ausfiel in den Bildungen wie:

alumnus,	Picumnus,	Volumna,
autumnus,	pilumnoe,	columna,
Volumnus,	Pilumnus,	aerumna,
Vitumnus,	Portumnus,	calumnia,
Vertumnus,	Clitumnus,	Volumnia.
Neptumnus, *Grut.* 460, 3.	Voltumna,	

Selten fiel i weg vor den liquiden l und r. So in:

Sestlia, *I. N.* 5199	für	Sestilia,
Manlius,		Manilius,
Mallius,		
Afillius,	vgl.	Afinius,
Aufillius,		Aufidius,
Turpleius, *t. Fur.*		turpis,
striglibus, *Iuv.* III, 263.		
Vicrius,	neben	Vicirius,
		Vicirrius.

Am häufigsten aber fällt i vor dem Consonanten aus, zu dem es, wie oben gezeigt ist, die meiste Wahlverwandtschaft hat, vor s.

So zuerst in dem Suffix -isio von Namen:

Numpsius, *I. N.* 3783.

Numsius, *I. N.* 1685. 3929. für Numisius,

vgl. Osk. Niumsieís (*Momms. Unt. D. Gloss.*).

Die Lateinische Comparativendung -ios, -ior, -ius schrumpfte, wie schon bemerkt ist, zu is ein, in Formen wie magis, ultis, satis, potis, paullisper, tantisper u. a. wie in magister, minister, sollistimum, sinistimum (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* III, 277. *f.*). Auch dieses comparativische i fällt dann aus in:

iuxta, für iug-is-ta,
exta, ec-is-ta,
praestus,
praesto, prai-is-to.

Das aus -isto entstandene -sto dieser Bildungen ist das Superlativsuffix Sanskr. iṣṭha-, Gr. ιστο-, Goth. ist'-, ost'-, Neuhochd. -ste, -st (erst, fürst, einst u. a.) (*a. O.* III, 285 *f.*). Auch das auslautende s in:

mox, vix, uls,

und in den Formen der Pronomina:

ex, abs, obs-, sus- für subs-, trans

ist das auslautende s ein Rest des Comparativsuffixes und hat vor sich ein i eingebüsst (*a. O. p.* 288 *f.*).

Insbesondere hat nun der Ausfall eines i vor s in Verbalformen weitgreifenden Einfluss auf die Gestaltung derselben geübt. Hier mögen, um die Verbalformen, in denen ein i vor s schwand, zusammen zu haben, die Formen:

es, für edis,
fers, feris,
vis, velis,
sirs, *Carm. Arv.* siris, siveris,
sers,

erwähnt werden, obwohl hier das Schwinden des i in der Endsilbe statt findet.

Insbesondere merkwürdig für die Geschichte des Vokalausfalles wie für die Gestaltung der Lateinischen Conjugation sind nun aber eine Anzahl von Formen des Perfekts oder vom Perfekt abgeleiteter Tempora, in denen der Ausfall des ursprünglich langen Charaktervokales i stattgefunden hat. Es möge hier zunächst eine Zusammenstellung von Beispielen solcher syncopierter Formen Platz finden.

Ausstossung dieses i mit folgendem s findet statt in der zweiten Person Ind. Perf. So in:

dixti, *Plaut. Capt.* 155. *Asin.* 823. *Trin.* 602. 655. *Mercat.* 164. 659. *u. a.* dixtin, *Mil.* 365. *Pacuv. Ribb. Trag. p.* 89. *Terent. And.* III, 2, 38. III, 5, 15. V, 2, 11. *Eun.* I, 2, 85. 87. II, 3, 85. III, 1, 61. III, 2, 44. IV, 7, 23. *Heaut.* II, 3, 100. IV, 7, 2. *Adelph.* III, 3, 69. IV, 3, 8. 13. V, 8, 30. *Hecyr.* III, 1, 42. III, 5, 1. IV, 4, 49. 55. V, 4, 25.

Phorm. II, 1, 72. III, 3, 4. *Martiat.* IV, 61, 4. *Cic. Tusc.* II, 3, 10.

addixti, *Mart.* X, 31, 1. XII, 16, 1.

duxti, *Cat.* 91, 9. *Prop.* I, 3, 27.

abduxti, *Plaut. Curc.* 614.

adduxti, *Ter. Eun.* IV, 7, 24, V, 4, 27. *Heaut.* IV, 6, 15. *Phorm.* IV, 1, 2.

induxti, *Ter. Andr.* III, 3, 40. V, 3, 12. *Hecyr.* III, 1, 12.

subduxti, *Ter. Eun.* IV, 7, 25.

devinxti, *Plaut. Asin.* 850.

depinxti, *Poen.* V, 2, 154.

emunxti, *Plaut. Most.* 1109.

intellexti, *Plaut. Rud.* 1103. *Ter. Andr.* I, 2, 30. III, 2, 20. 26.

circumspexti, *Ter. Ad.* IV, 5, 55.

prospexti, *a. O.*

direxti, *Verg. Aen.* VI, 57.

surrexti, *Mart.* V, 79, 1.

avexti, *Plaut. Rud.* 862.

advexti, *Pl. Merc.* 390.

luxti, *Cat.* 66, 21.

extinxti, *Pacuv. Ribb. tr. p.* 100. *Verg. Aen.* IV, 682.

instruxti, *Pl. Mil.* 981.

inmersti, *Pl. Bacch.* 677.

occlusti, *Pl. Trin.* 188.

discesti, *Pl. Asin.* 251.

evasti, *Hor. Sat.* II, 7, 68. *Sil.* XV, 793.

sensti, *Ter. Andr.* V, 3, 11.

misti, *Cat.* 14, 4.

promisti, *Plaut. Curc.* 705. 709. *Cat.* 110, 3.

amisti, *Ter. Eun.* II, 2, 10. *Hecyr.* II, 2, 9. *Sil.* XVII, 353.

percusti, *Hor. Sat.* II, 3, 273.

mansti, *Lucil. Gell.* XVIII, 8, 2.

scripsti, *Plaut. Asin.* 802.

conscripsti, *Pl. Asin.* 746.

praescripsti, *Ter. Andr.* I, 1, 124.

accepsti, *Pl. Trin.* 964.

subrepsti, *Cat.* 77, 3.

consumpsti, *Prop.* I, 3, 37.

coepsti, *Caecil. Ribb. Com. fr. p.* 38.

Ebenso ist i s ausgefallen in der zweiten Person Plur. Ind. Perf. So in:

protraxtis, *Sil.* XVI, 84.

accestis, *Verg. Aen.* I, 201.

scripstis, *Enn. Ribb. trag. p.* 32.

Dieselbe Vokalausstossung findet statt in der ersten Pers. Sing. Conj. Perf.:

faxim, *Pl. Pers.* 73. *Poen.* V, 2, 131. 133. *Aulul.* III, 5, 20 *u. a. Ter. Ad.* V, 5, 6. V, 6, 8.

axim, *Pacuv. Ribb. trag. p.* 96.

transaxim, *a. O. p.* 85.

conduxim, *Pl. Merc.* 758.

obiexim, *Pl. Poen.* I, 3, 37.

inspexim, *Pl. Menaech.* 597.

confexim, *Pl. Truc.* IV, 4, 39.

aussim, *Pl. Bacch.* 1056.

ausim, *Lucr.* II, 178. V, 196. *Ter. Eun.* V, 2, 45. 65. *Verg. Ecl.* III, 32. *Georg.* II, 289. *Tib.* IV, 1, 193. *Prop.* II, 5, 24. II, 19, 21. *Ovid. Am.* II, 4, 1. *Liv. I. praef. Tac. Agr.* 43 *u. a.*

iussim, *Pl. Men.* 185.

lusim, *Pl. Rud.* 1248.

Ebenso in der ersten Person Sing. Fut. II:

faxo, *Pl. Amph.* 355. 589. *Capt.* 801. *Asin.* 876. 902. *Curc.* 587. *Menaech.* 113. 326. 540. 562. 644. 661. 791. 950. 956. *Pseud.* 49. 393. 766. 1039. 1043. 1328. *Bacch.* 506. *Mil. glor.* 1367. *Most.* 68. 1133. *Pers.* 195. 446. 161. *Rud.* 365. 578. 800 *u. a. Afran. Com Ribb. p.* 148. *Ter. Andr.* V, 2, 13. *Eun.* II, 2, 54. IV, 3, 21. II, 3, 100. *Adelph.* II, 2, 1. V, 3, 61. *Phorm.* II, 1, 78. *Verg. Aen.* IX, 151. XII, 316. *Ov. Metam.* XII, 594. *Stat. Theb.* V, 658. VIII, 78. *Liv.* VI, 35. *Petron.* 95. *Appul. Met.* VIII, 161.

occoepso, *Plaut. Cas.* V, 4, 22.

capso, *Pl. Bacch.* 712.

occepso, *Pl. Amph.* 673.

accepso, *Pacuv. Trag. Ribb. p.* 99.

recepso, *Cat.* 44, 19.

iusso, *Verg. Aen.* XI, 467. *Sil.* XII, 175.

ulso, *Att. ap. Non. Ribbek, trag. p.* 147 schreibt so mit Vossius richtig für das überlieferte ullo.

In der zweiten Person Sing. Conj. Perf. u. Ind. Fut. II:

faxis, *Plaut. Pseud.* 533. *Mil.* 624. 1245. 1417. *Most.* 518. 808. 1115. *Men.* 113. *Asin.* 612. 613. *Stich.* 610 *u. a. Enn. Vahl. p.* 147. *Pacuv. Ribb. trag. p.* 76. *Naev. Ribb. Com. p.* 11. *Ter. Andr.* IV, 4, 14. *Heaut.* I, 2, 13. *Hor. Serm.* II, 6, 5. II, 3, 38. faxseis, *Grut.* 96, 7.

effexis, *Plaut. Cas.* III, 5, 63. *Poen.* I, 3, 19.

dixis, *Plaut. Aulul.* IV, 10, 14. *Merc.* 484. *Capt.* 149. 695. *Asin.* 839. *Mil.* 285.

induxis, *Plaut. Capt.* 149.

taxis, *Varr. Non. p.* 122. *G.*

obiexis, *Plaut. Cas.* II, 6, 52.

respexis, *Pl. Most.* 523. *Rud.* 678. *Aul.* I, 1, 19.

parsis, *Pl. Bacch.* 910. 993. *Pseud.* 79.

ausis, *Att. Ribb. trag. p.* 130. *Lucr.* II, 982. *Fest. p.* 27.

sponsis, *precat. augur. Fest. p.* 351.

excessis, *Ter. Andr.* IV, 4, 21.

amissis, *Pl. Bacch.* 1188. 1194. *Mil. glor.* 700.

In der dritten Person Sing. Conj. Perf. u. Ind. Fut. II:

faxit, *Pl. Amph.* 461. *Most.* 398. *Men.* 861. *Enn. Epigr. Vahl. p.* 162. *Pacuv. Ribb. trag. p.* 112. *Att. a. O. p.* 177. *Terent. Heaut.* I, 2, 24. *Phorm.* III, 3, 21 *vgl.* faxsit, faxit, *l. agr.* (*Thor.*). *Fest. v. publica pondera, p.* 246. *Liv.* XXII, 10. *Cic. legg.* II, 8, 19. *Macrob.* III, 9. *Pers.* I, 112.

axit, *antiq. Fest. v. axitiosi, p.* 3.

noxit, *Lucil. Fest. v. tama, p.* 360.

iniexit, *Pl. Pers.* 70.

extinxit, *Pl. Truc.* II, 6, 43. insexit, *Enn. Vahl. p.* 180.

incensit, *Fest. p.* 107.

occisit, *l.* XII *tab. Macrob. Sat.* I, 4, 6.

ausit, *Catull.* 66, 28. *Ov. Met.* VI, 465. *Stat. Theb.* XII, 101. *Achill.* I, 544. *Liv.* V, 3 *u. a.*

excussit, *Pl. Bacch.* 598.

iussit, *Fest. v. publica pondera, p.* 246.

capsit, *Pl. Pseud.* 1022. *Att. trag. Ribb. p.* 165. *Enn. Vahl. p.* 49.

incepsit, *Fest. p.* 107.

occepsit, *Pl. Asin.* 794.
subrepsit, *Pl. Mil.* 333.
serpsit, *antiq. Fest. p.* 348.
adempsit, *Plaut. Epid.* III, 2, 27.

In der ersten Person Plur. Conj. Perf. u. Ind. Fut. II:

faximus, *Ptaut. Truc.* I, 1, 40.
capsimus, *Pl. Rud.* 304.

In der zweiten Person Plur. Conj. Perf. u. Ind. Fut. II:

faxitis, *form. comprec. Liv.* VI, 41. XXIX, 27. XXV, 12. *Macrob. Sat.* III, 9.
auxitis, *form. comprec. Liv.* XXIX, 27.

In der dritten Person Plur. Conj. Perf. u. Ind. Fut. II:

faxint, *Pl. Amph.* 632. *Capt.* 320. *Bacch.* 626. *Pseud.* 315. *Curc.* 131. *Mostell.* 463. *Pers.* 652. *Mercat.* 285 *u. a. Terent. Heaut.* I, 1, 109. *Hec.* I, 2, 27. III, 2, 19. *Cic. Verr.* III, 35, 81. *Ep. Fam.* XIV, 3. *Att.* XV, 29. XVI, 1.
adaxint, *Plaut. Aulul.* I, 1, 11. *Non.* II *p.* 53. *G. Fest. p.* 28.
ausint, *Stat. Theb.* XI, 126.

In der ersten Person Sing. Conj. Plusq.:

exstinxem, *Verg. Aen.* IV, 606.
abscessem, *Sil.* VIII, 109.

In der zweiten Person Sing. Conj. Plusq.:

intellexes, *Pl. Cist.* II, 3, 81.

In der dritten Person Sing. Conj. Plusq.:

vixet, *Verg. Aen.* XI, 118.
confluxet, *Lucr.* I, 987.
affixet, *Sil.* XIV, 536.
percepset, *trag. incert. Ribb. p.* 207.

In der ersten Person Plur. Conj. Plusq.:

erepsemus, *Hor. Sat.* I, 5, 79.

Im Infinitiv Perfecti:

dixe, *Pl. Poen.* V, 2, 1.
advexe, *Pl. Merc.* 333.
despexe, *Pl. Mil.* 553.
adduxe, *Pl. Rud.* 1047.
subduxe, *Varr. R. R.* II, 1, 6.
obduxe, *Pl. Merc. Argum.* 7.
produxe, *Ter. Adelph.* IV, 2, 22.
surrexe, *Hor. Sat.* I, 9, 73.

inlexe, *Pl. Merc.* 47. *Att. Ribb. trag. p.* 137.
traxe, *Verg. Aen.* V, 786.
abstraxe, *Lucr.* III, 648.
detraxe, *Pl. Trin.* 743.
protraxe, *Lucr.* V, 1157.
iusse, *Ter. Heaut.* V, 2, 48.
comesse, *Pl. Men.* 627. *Most.* 14. *Pompon. Ribb. Com. p.* 200.
processe, *Turp. Ribb. Com. p.* 87.
admisse, *Pl. Mil.* 1287.
promisse, *Cat.* 110, 5.
invasse, *Lucil. Non.* IV *p.* 200. *G.*
sumpse, *Naev. Ribb. Com. p.* 20.
consumpse, *Lucr.* I, 233.
scripse, *Auson. Sept. Sap. Lud.* 1.

Aehnlich wie diese synkopierten Perfektformen consonantischer Stämme haben Perfektformen von vokalischen Stämmen der A-, E- und I-Conjugation sich gekürzt, indem sie nicht bloss i sondern auch vorhergehendes v auswarfen, also die ganze Perfektendung v i einbüssten; so die erste Person Sing. Conj. Perf.:
locassim, *Plaut. Aul.* II, 2, 51.
negassim, *Asin.* 503;
die erste Person Sing. Ind. Fut. II:
reconciliasso, *Pl. Capt.* 576.
enicasso, *Most.* 223.
servasso, *Most.* 228.
liberasso, *Most.* 223.
commonstrasso, *Epid.* III, 4, 5.
indicasso, *Poen.* IV, 2, 66.
peccasso, *Pl. Rud.* 1348.
amasso, *Pl. Cas.* V, 4, 22. *Fest. p.* 28.
opservasso, *Pl. Mil.* 328.
levasso, *Enn. Vahl. p.* 51;
die zweite Pers. Sing. Conj. Perf. u. Fut. II:
occultassis, *Pl. Trin.* 627.
mutassis, *Aul.* III, 6, 49.
curassis, *Poen.* III, 1, 50. *Pseud.* 232. *Most.* 526.
prohibessis, *Aulul.* IV, 2, 4. *comprec. Mart. Cat. R. R.* 141, 2.
inritassis, *Pl. Amph.* 454. *Pers.* 828. *Stich.* 345.
supplicassis, *Pl. Asin.* 467

indicassis, *Rud.* 1028. *Aulul.* IV, 2, 1.
defraudassis, *Rud.* 1345.
celassis, *Stich.* 149.
peccassis, *Stich.* 725. *Rud.* 1150.
orassis, *Plaut. Epid.* V, 2, 63.
amassis, *Pl. Mil.* 1007.
occupassis, *Pl. Most.* 1097.
intrassis, *Pl. Menaechm.* 416.
adcurassis, *Pl. Pseud.* 942. *Pers.* 393.
optassis, *Pl. Mil.* 669.
turpassis, *Pacuv. Ribb. trag. p.* 76.
limassis, *Caecil. Com. Ribb. p.* 85.
appellassis, *Ter. Phorm.* V, 1, 15.
acclarassis, *comprec. Liv.* I, 18.
servassis, *comprec. Mart. Cat. R. R.* 141, 2;

die dritte Pers. Sing. Conj. Perf. u. Fut. II:

decollassit, *Pl. Cas.* II, 4, 28.
adsudassit, *a. O.* II, 6, 9.
comparassit, *Pl. Epid.* I, 2, 19.
peccassit, *Pl. Cas.* IV, 4, 6.
servassit, *Pl. Cist.* IV, 2, 76.
occupassit, *Pl. Asin.* 818.
abiurassit, *Pers.* 478.
occeptassit, *Rud.* 776.
cenassit, *Stich.* 192.
demutassit, *a. O.* 723.
iudicassit, *l. antiq. Cic. d. legg.* III, 3, 6.
inrogassit, *a. O.*
imperassit, *a. O.*
creassit, *a. O.* III, 3, 9.
migrassit, *a. O.* III, 4, 11.
plorassit, *l. Servii Tullii, Fest. v. plorare, p.* 230.
propriassit, *Fest. p.* 229.
dicassit, *a. O. p.* 75.
excantassit, *Plin. H. N.* XXVIII, 2, § 17. *S.*
incantassit, *a. O.;*

prohibessit, *Pl. Pseud.* 14. *l. ant. Cic. legg.* III, 3, 6.
habessit, *l. ant. Cic. d. legg.* II, 8, 19.
licessit, *Pl. Asin.* 603.
ambissit, *Amph.* 71.

die zweite Person Plur. Conj. Perf. u. Ind. Fut. II:

exoculassitis, *Pl. Rud.* 731.
invitassitis, *a. O.* 811.
mulcassitis, *Pl. Mil.* 163;

die dritte Pers. Plur. Conj. Perf. u. Ind. Fut. II:

curassint, *Poen. Prol.* 27.

servassint, *Trin.* 384. *Asin.* 654. *Cas.* II, 5, 16. *Stich.* 505. *Pseud.* 37.

mactassint, *Enn. Ribb. trag. p.* 46. *Afran. Ribb. com. p.* 168. *Pomp. a. O. p.* 208.

asportassint, *Amph.* 207.

averruncassint, *Pacuv. Ribb. Trag. p.* 74.

perpetuassint, *Enn. Vahl. p.* 48.

fortunassint, *Afran. Com. Ribb. p.* 150.

rogassint, *l. ant. Cic. d. legg.* III, 3, 9.

prohibessint, *l. ant. Cic. legg.* III, 3, 9.

locassint, *a. O.* III, 4, 11.

ambissint, *Amph.* 69.

occentassint, *antiq. Fest. p.* 181.

cooptassint, *carmen rog. tribun. Liv.* III, 64, 10. *)

Es ist nun über die Bildung der hier zusammengestellten Verbalformen ein Wort zu sagen, und zwar zuerst über diejenigen, welche der consonantischen, dann über diejenigen, welche der vokalischen und zwar zumeist der A-Conjugation angehören. Die synkopierten Perfektformen der consonantischen Verbalstämme gehören grossentheils der Perfektbildung auf -si an; dieses -si ist aber, wie die vergleichende Sprachforschung längst dargethan hat, entstanden aus -esi, einem veralteten Praeteritum von der Wurzel es- des Verbum esse.

Von der zweiten Person Sing. Ind. solcher Perfektformen wie dic-si-sti, scrip-si-sti, eva-si-sti ward das i zwischen den beiden s ausgestossen, und so entstanden, da vor folgendem Consonanten nur ein s gesprochen und geschrieben werden konnte, die angeführten Formen wie dixti, scripsti, evasti, deren Perfektcharakter -si ganz verwischt ist.

Der Conjunctiv des Perfekts ist gebildet durch Anfügung des Conjunctiv Praesentis von esse -sim, -sis-, sit u. a. an den Perfektcharakter -si. Die ursprünglichen Formen desselben waren also conduc-si-sim, aug-si-sis, exting-si-sit. Aus diesen wurden

*) Die Glosse bei *Paull. Diacon. p.* 26. *M.:* Astasint, steterint, ist kritisch sehr unsicher; man kann auf die Richtigkeit der Schreibweise sich nicht verlassen, so dass die Form nicht in das vorstehende Verzeichniss aufgenommen werden kann.

durch die gewöhnliche Schwächung des s zu r zwischen zwei Vokalen und durch die vom r veranlasste Umlautung des i zu e die gewöhnlichen Formen conduxerim, auxeris, extinxerit. Andrerseits entstanden aus jenen ursprünglichen Formen durch Ausstossung des i zwischen den beiden Zischlauten s die synkopierten condux-sim, aux-sis, extinx-sit, die dann conduxim, auxis, extinxit geschrieben und gesprochen wurden. Wie durch diese Vokalausstossung die Durchsichtigkeit und Bestimmtheit der Sprachformen gelitten hat, ergiebt sich daraus, dass durch sie die dritte Pers. Sing. Conj. mit der dritten Pers. Sing. Ind. des Perfekts gleichlautend wurde und Formen wie ausit, extinxit u. a. beides bedeuten konnten.

Ebenso sind natürlich die durch Anfügung eines Conj. Imperf. von esse: -ssem für essem u. a. entstandenen Plusquamperfektformen zu erklären, also extinxem aus extinxissem, intellexes aus intellexisses u. a. Es ist klar, dass der gleiche Anlaut zweier aufeinander folgenden Silben mit dem Zischlaut s der Ausstossung des Perfektcharakters i förderlich war, wie die Lateinische Sprache gleichen Anlaut zweier aufeinander folgenden Silben auch in den Compositen cor-dolium für cordi-dolium, sti-pendium für stipi-pendium, veni-ficium für veneni-ficium, se-modius für semi-modius durch Ausstossung eines i mied.

Seltener sind die synkopierten Perfekt- und Plusquamperfektformen von einfachen oder reduplicierten Perfekten auf i wie accepi, occepi, incepi, recepi, emi, inieci, occidi. Wenn hier die Ausstossung des i in Formen wie obiexim für obieci-sim, incepsit für incepi-sit, occisit für occidi-sit vor sich ging, ohne dass zwei Silben hintereinander mit dem Zischlaut s anfangen, so ergiebt sich daraus, dass eben diese Lautstellung nicht der letzte treibende Grund, sondern ein mitwirkendes Förderungsmittel der Ausstossung des i war. In dem Abschnitt über die Betonung wird gezeigt werden, dass der hier ausgestossene Vokal i nach der Altlateinischen Betonungsweise immer in der tieftonigen Silbe stand, die der hochbetonten folgte, und dass durch die Macht des Hochtones die hochtonige Silbe die folgende tieftonige so übertönte, dass deren selbständiger vokalischer Ton ganz verstummte.

Es fragt sich nun, wie die Formen der Verba facere, agere, capere: faxim, faxis, faxit, faximus, faxitis, faxint,

axim, transaxim, axit, adaxint, capsit, capsimus zu erklären sind. Von den gewöhnlichen Perfekten feci, egi, cepi konnten nur synkopierte Formen wie fexit, exit, cepsit für fecisit, egisit, cepisit gebildet werden. Man muss daher annehmen, dass neben den Perfekten feci, egi, cepi die alte Sprache von denselben Verben auch die Perfekta auf -si: faxi, axi, capsi hatte, wie auch neben pepigi und pegi panxi, neben peperci und parcui (*Naev. Ribb. Com. p.* 16.) parsi gebräuchlich geblieben sind.

Von den Infinitiven wie advexe, dispexe, admisse u. a. und der ersten Person Sing. Fut. II wie faxo, occepso, ist noch besonders zu reden, weil über dieselben unhaltbare Ansichten aufgestellt worden sind. Was zunächst die Infinitive anbetrifft, so ist behauptet worden (*Struve, Lat. Decl. u. Conj. p.* 178. *Bopp, vgl. Gramm. S.* 1223) sie seien nicht aus den gewöhnlichen Infinitiven Perfecti, die auf -isse auslauten, entstanden, ihre Endung -se entspräche vielmehr der Griechischen Infinitivendung des Aorists -σαι und sei unmittelbar an den Verbalstamm gehängt worden. Aber die Vergleichung dieser Infinitivformen mit den oben behandelten Indicativ- und Conjunctivformen zeigt überzeugend, dass auch sie durch Ausfall des Perfektcharakters -si entstanden sind. Wer kann es glaublich finden, dass advexe, *Plaut. Merc.* 333, zu advexisse, *Plaut. Merc.* 401 in einem anderen Abstammungsverhältniss steht wie emunxti, *Most.* 1109, zu emunxisti, *Most.* 1110.

Ebenso unhaltbar ist die Ansicht, dass die Futura wie faxo, occepso Futura I seien, eben so gebildet wie die Griechischen Futura auf -σω (*Madwig, opusc. alt. p.* 60. *Bopp, a. O.*). G. Hermann hat bereits aus dem Gebrauch dieser Futurformen nachgewiesen, dass sie Futura II sind (*Ind. lect. Lips. hib.* 1843) und das sagt auch ein Lateinischer Grammatiker an den betreffenden Stellen ganz bestimmt, wenn er ulso erklärt ultus fuero (*Non.* II *p.* 126. *G.*). Mit Recht ist daher jene Ansicht schon von anderen Sprachforschern verworfen worden (*G. Curtius, de Verbi Latini futuro exacto et perfecti conjunctivo. Progr. Dresd.* 1844. *Weil u. Benloew, Accent. Latin. p.* 125). Die Bildung jener Lateinischen Futurformen darf von der grossen Klasse Altlateinischer synkopierter Verbalformen nicht getrennt werden, einer zufälligen Aehnlichkeit mit dem Griechischen Futurum zur Liebe. Die beiden

Lateinischen Futurformen accepso und accepero sind also ebenso unzweifelhaft aus einer ursprünglichen Form accepiso entstanden wie occepsit und occeperit aus occepisit, und capso, faxo für capsi-so, facsi-so sind von den alten Perfekten capsi, facsi gebildet wie die Conjunctivformen capsit, faxit.

Wenn man übrigens sieht, wie bei Plautus oft kurz hintereinander und fast in einem Athem die vollen und die synkopierten Formen gebraucht sind, wie emunxisti, *Most.* 1110, neben emunxti, *Most.* 1109, dixisti, *Merc.* 658, neben dixti, *Merc.* 658, advexisse, *Merc.* 401, neben advexe, *Merc.* 333 vorkommen, so wird man der unten näher dargelegten Ansicht beizutreten geneigt sein, dass das i dieser Formen im Volksmunde zeitweilig ein stummer oder unmessbarer Vokal war, den die ältere Dichtung bald zur Geltung einer vollen Kürzung steigerte, bald als nichtsbedeutend für die Versmessung überging und die Schrift bald schrieb, bald nicht.

Fragt man nun nach dem Zeitalter der Lateinischen Sprache, in dem die vorstehenden Formen gebräuchlich waren, so erhellt zunächst, dass dieselben in sehr ferne Zeiten zurückweisen. Aus den Anführungen der Grammatiker wissen wir, dass sie in den ältesten Urkunden der Lateinischen Sprache vorkamen, in Satzungen die man König Numa zuschrieb, in den Gesetzen der zwölf Tafeln, in alten Gebeten und Weiheformeln, in Priesterbüchern und Augursprüchen (vgl. oben occisit, sponsis, faxit, faxitis). Dass sie in der Volkssprache der Punischen und Macedonischen Kriegsjahre gänge und gäbe waren, zeigt ihr häufiges Vorkommen bei Plautus und bei den scenischen Dichtern desselben Zeitalters; aber schon bei Terenz erscheinen sie bei weitem seltener als bei Plautus. Auch die volksthümliche Satire des Lucilius brauchte diese Formen der Volkssprache, und so finden sie sich noch vereinzelt in den Satiren des Horaz und Persius vor. Die daktylische Poesie des Ennius und Lucretius hat diese Formen nicht verworfen, und daher kommen sie noch bei Vergil mehrfach vor. Catull bewährt auch in dem verhältnissmässig häufigen Gebrauche dieser Formen der Volkssprache das volksthümlich Römische Gepräge seiner Dichtungen. Nach dem Beispiel der Dichter der Augusteischen Zeit brauchen auch spätere Dichter wie Persius und Ausonius noch gelegentlich diese alten Formen wie einen Roccocozierrath für ihre Verse. Die Tochtersprache des Lateinischen, die Italienische hat solche synkopierte Perfektformen

unmittelbar aus der Römischen Volkssprache ererbt. Die Italienischen Formen desti, deste sind aus den Lateinischen dedisti, dedistis durch das Mittelglied der synkopierten Formen ded'sti, ded'stis geworden, ebenso wie stesti, steste durch die synkopierten Lateinischen Formen stet'sti, stet'stis von den ursprünglichen stetisti, stetistis sich herleiten. Es erhellt also, dass manche der oben behandelten Perfektformen in allen Zeitaltern der Lateinischen Sprache gebräuchlich gewesen sind.

Es sind nun die oben angeführten Verbalformen der vokalischen Conjugationen wie negassim, peccasso, celassis, prohibessis, cenassit, habessit, mulcassitis, mactassint, prohibessint in Betracht zu ziehen. Man könnte versucht sein sie von alten auf -si gebildeten Perfektformen herzuleiten, als solche liessen sie sich lautlich sehr wohl erklären; aber es ist keine Spur zu finden, dass die abgeleiteten Verba der A-, E- und I-Conjugation jemals ihr Perfekt so gebildet hätten. Allen ist durchgehends die Perfektbildung auf -vi, -ui eigen; aus dieser muss man also die in Rede stehenden Formen zu erklären suchen. Die Formen negassim, peccasso, celassis sind abgekürzt aus ursprünglichen negavi-sim, pecca-vi-so, celavi-sis. Aus diesen wurden nach den schon besprochenen Lautwandelungen einerseits negaverim, peccavero, celaveris, andererseits aber fiel das v wie so häufig aus zwischen zwei Vokalen, und das hatte wie gewöhnlich den Ausfall des folgenden Vokales zur Folge. So entstanden also die Formen negásim, peccáso, celásis. Der Hochton hat im Lateinischen, worauf schon in dem Abschnitt über die Aussprache hingewiesen ist, die Wirkung gehabt dem consonantischen Bestandtheil der hochbetonten Silbe eine verschärfte Aussprache zu verleihen, wie sie durch doppelte Schreibung des Consonanten ausgedrückt wird. So ist die Aussprache und Schreibweise quattuor, Iuppiter, querella u. a. zu fassen, so wurde für clasis, ein Verbalsubstantivum das vom Verbum calare durch das Suffix -si (-ti) ebenso gebildet ist wie messis von metere und eigentlich Aufruf, Aufgebot bezeichnet, mit verschärfter Aussprache classis gesprochen; so findet sich für basim die Schreibweise bassim; causa ist von der Verbalwurzel cav- von cavere gebildet wie pausa von dem Stamme pav-, der in παύω erscheint, und bedeutet eine gehütete oder gewahrte Sache, daher die angefochtene und vertheidigte Sache vor Gericht und infolge dessen die

Ursache; für causa findet sich aber schon auf alten Schriftdenkmälern caussa geschrieben. Dieselbe Schärfung und Verdoppelung des s zu ss durch Einwirkung des Hochtones fand nun auch in jenen Verbalformen negásim, peccáso, celásis statt und so erhielten sie die Gestaltung negassim, peccasso, celasso.

Auch diese Formen waren nur in sehr alten Zeiten gebräuchlich. Verrius Flaccus las plorassit in einem Gesetz des Servius Tullius, und Cicero führt eine ganze Anzahl solcher Formen aus Altrömischen Gesetzen an. Zur Zeit des Plautus und der älteren scenischen Dichter überhaupt waren dieselben noch im Volksmunde lebendig und finden sich daher häufig bei diesen Dichtern. Aber schon bei Terenz kommen sie nur ganz vereinzelt vor und aus dem späteren Dichtergebrauch sind sie ganz verschwunden. Da sich auch auf Inschriften keine Spur weiter von diesen Formen findet, so muss man glauben, dass sie schon geraume Zeit vor Augustus ausser Gebrauch gekommen sind.

Es bleiben nun noch einige sehr merkwürdige synkopierte Formen zu besprechen übrig, Reste einer alten Passivbildung des Perfekts und der davon abgeleiteten Formen mittelst Anfügung des reflexiven Pronomens -se an die activen Formen, wie dies im Präsens, Imperfectum und Futurum I der Fall ist. Die erste dieser Formen ist

faxitur, *Liv.* XXII, 10, 6. *ed. Weissenb.*

In einem Pontificalgesetz über das ver sacrum heisst es an dieser Stelle: si antidea senatus populusque iusserit fieri ac faxitur, eo populus solutus liber esto. Es ist klar, dass faxitur hier die Bedeutung von factum fuerit, factum erit hat, und ebenso deutlich, dass es aus faxit gebildet ist, in dem das aus dem reflexiven Pronomen -se abgeschwächte -r als Passivzeichen mittelst des Bindevokales u angefügt wurde wie agitur aus agit.

Die zweite dieser sprachgeschichtlich wichtigen Formen ist:

nancsitor, *Fest. p.* 166.

Die handschriftliche Ueberlieferung der Stelle ist folgende: Nancitor in XII 'nactus erit', 'praeno erit'. Item in foedere Latino 'pecuniam quis nancitor, habeto', et: 'si quid pignoris nasciscitur, sibi habeto'. Die Emendation praenderit bedarf keiner Rechtfertigung. Die Erklärung des Verrius Flaccus 'nactus erit, praenderit' zeigt, dass es sich in allen drei Gesetzstellen um eine und dieselbe dritte Pers.

Sing. Fut. II von nancisci handelt und diese auf -tur, -tor auslautete wie eine Form des passiven Präsens; dass diese nicht zweimal nancitor und einmal nasciscitur lauten kann, und dass diese Schreibweisen unmöglich als Formen des passiven Futurum II sprachlich erklärt werden können, ist ebenfalls klar. O. Müller hat also für alle drei Stellen die passive Futurform nanxitor unzweifelhaft richtig angenommen, die vom Stamme nanc- genau ebenso gebildet ist wie faxitur vom Stamme fac-, das heisst aus nanc-si-sit-ur durch Ausfall des Perfektcharakters c entstanden ist. Dies wird bestätigt durch die Form:

renancsitur, *Fest. p.* 227:

renancitur Verrius significare ait ‘reprehenderit’. Unde adhuc nos dicimus ‘nanciscitur’ et ‘nactus’ id est ‘adeptus’. Auch renancitur kann unmöglich eine Form der dritten Person Sing. Ind. Fut. II bezeichnen, auch hier ist renancsitur oder renanxitur die Form gewesen, die Verrius Flaccus vorfand. Aus der Zusammenstellung der fehlerhaften Schreibweisen nancitor, nancitur, nasciscitur, renancitur ist schon oben der Schluss gezogen worden, dass nicht an vier Stellen durch denselben Schreibfehler für x c geschrieben sein könne, dass das c vielmehr in jenen alten Sprachdenkmälern wie die Gesetze der zwölf Tafeln und die Urkunde des Latinerbundes, die Verrius Flaccus vorlagen, wirklich geschrieben stand, und in denselben durch cs noch diejenige Lautverbindung bezeichnet wurde, für welche die ältesten uns vorliegenden Lateinischen Schriftdenkmäler schon den Buchstaben x oder x's schreiben. (*Vgl.* I, 5.)

Auch von einem Verbum der A-Conjugation ist uns eine eben solche Form der dritten Person Sing. Ind. Fut. II erhalten in:

turbassitur, *Cic. legg.* III, 4, 11.

Der Text des alten Gesetzes in dem die Form vorkommt lautet nach der Ueberlieferung der besten Handschriften: Ast quid turbassitur in agendo fraus auctoris esto (*vgl. Feldhügel, Cic. de legg. p.* 113). Nach dem ganzen Zusammenhange der Stelle scheint die in den Text aufgenommene Verbesserung actoris für auctoris unzweifelhaft. Der Sinn jener Worte ist demnach: Was wider die Ordnung beim Tagen der Versammlung unternommen wird, soll dem Vorsitzenden zur Last fallen. Jedenfalls ist sicher, dass turbassitur: turbatum erit bedeutet und von tur-

bassit ebenso gebildet ist wie faxitur von faxit, wie nancsitor von nancsit.

Diese vier Formen faxitur, nancsitor, renancsitur, turbassitur beweisen, dass in alten Zeiten die Lateinische Sprache sich durchgehends der Passivbildung mittelst Anfügung des reflexiven Pronomens -se bediente, auch in den Perfekten und den davon abgeleiteten Tempusformen, dass die Umschreibung des Perfekts durch das Participium mit dem Hülfsverbum esse zur Bezeichnung der passiven Bedeutung nicht von je her in der Sprache herrschend war, dass zu Zeiten der Decemviralgesetzgebung die alte Passivbildung noch gebräuchlich war, dass sie aber in der Zeit, wo die auf uns gekommenen Lateinischen Schriftdenkmäler beginnen, schon aus der lebendigen Sprache verschwunden war, mochte sie auch in einzelnen Gesetzesformeln nach herkömmlicher Weise vielleicht später noch geschrieben werden. Wann die umschreibenden Perfektformen wie factum est, nanctum est u. a. angefangen haben in der Sprache Platz zu greifen, lässt sich nicht ermessen. Das ist aber der Entwickelungsgang der Sprachen, dass sie für alte organische durch Suffixe gebildete Flexionsformen, wenn dieselben sich abgestumpft und abgenutzt haben, neue durch Umschreibung hergestellte einsetzen. Das Lateinische hat für eine ältere mit einem Suffix gebildete Passivform zum Theil eine Umschreibung mit dem Hülfsverbum esse eintreten lassen, seine Tochtersprachen, die Romanischen, brauchen habere und esse als Hülfsverba auch zur Umschreibung des activen Perfekts und der von demselben abgeleiteten Formen, nachdem die alten Conjugationsendungen durch Abfall auslautender Consonanten und Schwächung auslautender Vokale verwischt und abgestorben waren, wie sie mittelst des Pronomens ille und der Präpositionen de und a sich eine umschreibende Declination schufen, nachdem die Flexionsendungen der Lateinischen Declination, wie gezeigt ist, schon in der Spätrömischen Volkssprache zertrümmert worden waren.

Vergleicht man mit den hier besprochenen Lateinischen Verbalformen, die durch Ausfall eines i gekürzt sind, Oskische und Umbrische Formen des Conjunctiv Perfecti und Indicativ Fut. II, so tritt ein merkwürdiger Gegensatz heraus.

Gleichbedeutend neben einander stehen folgende Oskische und Lateinische Formen der dritten Person Sing. Conj. Perf. und Ind. Fut. II Activi:

Osk.	*Lat.*	*Altlat.*
dicust,	dixerit,	
fefacust,	fecerit,	faxit,
fust,	fuerit,	
hipust,	habuerit,	habessit,
pruhipust,	prohibuerit,	prohibessit;

ebenso verhalten sich:

Umbr.	*Lat.*
covortust,	converterit.

(*Vgl. Momms. Unt. Dial. Gloss. Umbr. Sprachd. Wortverz.* I, 145. *f.*)

Während die Altlateinischen synkopierten Formen das charakteristische i des Perfekts einbüssten, schwand im Oskischen der Vokal zwischen s und t der Endsilbe, iē, ī oder e, der in der angefügten Conjunctivform -siet, -sit oder -set von Wurzel -es die Conjunctivbezeichnung war.

Das Umbrische wirft von den Formen wie covortust auch noch das auslautende t ab, und so entsprechen sich:

Umbr.	*Lat.*
fus,	fuerit,
habus,	habuerit,
covortus,	converterit

(*Umbr. Sprachd. AK.* I, 146).

Das Volskische hat dasselbe t abgestossen in der Form:

atahus, *Verf. d. Volscor. ling. p.* 15. *f.*

Vergleicht man die Oskische Form hipust mit der Umbrischen habus und der Lateinischen habessit, so zeigt sich, dass die Umbrische und Oskische Form zwei Vokale eingebüsst haben, das charakteristische i des Perfektum und das Conjunctivzeichen i, e. Die Lateinische Form habessit hat zwar das ganze Perfektzeichen -vi eingebüsst, aber in dem verschärften und doppelt geschriebenen ss ist ein Denkzeichen des geschwundenen Suffixes geblieben und das Conjunctivzeichen i ist unversehrt erhalten. Die gewöhnliche Lateinische Form habuerint steht der ursprünglichen habe-vi-sint darin am nächsten, dass sie die bezeichnenden Bestandtheile gewahrt hat, wenn auch in etwas geschwächter Gestalt, und nur den Classenvokal e eingebüsst hat, was der Durchsichtigkeit der Form am wenigsten Eintrag thut. Wenn nun Durchsichtigkeit und Deutlichkeit der Wortbestandtheile in Wortbildung und Wortbiegung ein Vorzug ist, so kommt dieses

unter den nebeneinander stehenden Italischen Formen der gewöhnlichen Lateinischen Form habuerint zu. Und wenn ein verschwommenes Antlitz, ein verkrüppelter Leib hässlich ist, dann darf man wohl solche verknorpelte und bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Formen wie Umbrisch habus, Volskisch atahus hässlich nennen.

Dass in den Italischen Dialekten sonst der Vokalausfall gewöhnlich an derselben Stelle des Wortes und zwischen denselben Consonanten stattfindet wie im Lateinischen, wird in dem Abschnitt über die Betonung der Italischen Dialekte durch eine Zusammenstellung von Beispielen dargethan werden.

b) Vokalausfall in der Composition.

Ist schon in einfachen Wörtern das Schwinden und Verkümmern des Wortkörpers in Folge von Vokalausfall häufig, so greift dies noch weiter in zusammengesetzten Wörtern der Lateinischen Sprache, deren Bestandtheile durch Vokalausfall oft so in einander verwachsen und verknöchert sind, dass sie sich schwer wieder herausfinden lassen.

Für den unmittelbaren Ausfall eines a in einem der beiden Compositionsglieder giebt es kein Beispiel; denn dass cogo nicht aus coago sondern aus coigo, cogito nicht aus coagito sondern aus coigito zusammengezogen ist, bedarf keines Beweises mehr. Auch in der Form der späteren Volkssprache coctus für coactus, die Caper (*Orthogr.* 2240) tadelt, assimilierte sich das a dem vorhergehenden o, ehe es mit demselben verschmolz. Dass in den Bildungen clarus, clamor, clamare, classis von calare das wurzelhafte a zu u sich verdunkelte ehe es ausfiel, ist aus der Form nomenculator (*Mart. Ep.* X, 30, 23) statt nomenclator für nomencalator zu schliessen.

Ein o im zweiten Theile eines Compositum ist häufig geschwunden, nachdem ein v, j oder h ausgefallen war. So in:

quo-rsum,	dextro-rsum,
ho-rsum,	sinistro-rsum,
illo-rsum,	extro-rsum,
pro-rsus,	intro-rsum,
isto-rsum,	retro-rsum.

Bloss das o schwand in:

rursus, für revorsus.

Nach Ausfall des o erweichte sich v vor folgendem Consonanten zu u, und eu verschmolz zu u wie in nutiquam für neutiquam, nullus für neullus u. a.; ferner in:

sursum, für subvorsum;

aus subv-rsum mussten nach Ausfall des o auch bv vor folgendem r schwinden.

Indem nach dem o vor s noch das r sich assimilierte und dann schwand, ging die ganze Stammsilbe des Verbum vortere verloren in:

pro-ssum, *Plaut.* ru-ssum, *Plaut.*

pro-sa, ru-sum, su-sum,

und dies Schwinden eines bedeutungsvollen Worttheiles veranlasste zur Wiederverdeutlichung die neue Composition:

suso-vorsum.

Der Vokal o ist ferner ausgestossen in:

Ma-urte, *t. Fur. Momms. U. D. p.* 276.

Mā-rs,

ma-lo,

no-lo,

mox, für movox von movere (vgl. velox u. a.).

Durch Ausfall eines n und Uebertragung des Hauchlautes h auf das anlautende c verschmolz:

chortis, *I. N.* 3619. 6818 zu cohortis;

durch Ausfall des n mit folgendem j:

cuncti zu co-iuncti

durch die Mittelstufe councti.

Durch blossen Ausfall eines j entstand:

hornum, für hoiornum.

Nonius erklärt *p.* 83. *G.:* hornum, ipsius anni.

Da nun das Jahr im Goth. jēr, Althochd. jār heisst, dem Griechisch ὥρο- (*Hesych. v.* ὡροτρόφοι) entspricht, so ist man berechtigt auch für das Lateinische ein altes Wort iōro- derselben Bedeutung anzunehmen. Von diesem ist hoiornum gebildet wie hodiernum von dies und hoiornum zu hornum verschmolzen wie im Althochdeutschen hiujaru zu hiuru (heuer, *Graff*, *Althochd. Sprachsch.* IV, 694).

Durch blossen Ausfall des m der Präposition com verschmolz:

copi, aus co-opi,
copia, co-opia,
copiosus, co-opiosus,

wo das m von com ausfiel wie in cooperare, coopertus, cooptare u. a.

Von dem Hauptzahlwort quatuor, Sanskr. ćatvar, Goth. fidvor, das gegen die Etymologie gewöhnlich quattuor geschrieben wurde, kommen die Composita:

quadra-ginta, für quatuora-ginta.

Hier fiel das u aus, wie die Form quattor zeigt, die dem Sanskr. ćatur entspricht, das o sank zu e wie in quaterni, quaternio, quater für quatuor-ies, das e fiel aus und das t erweichte sich vor folgendem r zu d. Ebenso sind durch Ausfall von -uo im ersten Gliede des Compositum gekürzt:

quadra-gies, quadri-ngenties,
quadra-gena, quadri-ngenteni.
quadri-ngenti,

Ueber den zweiten Theil dieser Zusammensetzungen, der seit uralten Zeiten vor der Sprachtrennung durch Vokalausfall mannigfach verstümmelt ist, wird noch weiter unten die Rede sein. Ebenso sind durch Ausfall des uo gekürzt quadrare, quadratus aus quatuorare, quatuoratus; am stärksten aber verstümmelt erscheint die Hauptzahl in der Ordnungszahl quartus für quatuortus, durch die Mittelstufen quatortus, quatertus, quatrtus.

Die Accusativendung -um, alt -om, von O-stämmen ist ausgefallen in den Zusammensetzungen:

ven-do, ven-eo, anim-adverto,

wie dieselbe Endung in nihil für nihilum verschollen ist.

Das o des angefügten Adverbium pote für potis fiel aus in:

me-pte, *Plaut. Men.* 1059, vgl. ut-pote,
mihi-pte, Cato pro 'mihi ipsi', *Fest. p.* 152. 154.
eo-pte,
meo-pte, tuo-pte, suo-pte,
vo-pte, pro 'vos ipsi', *Cato*, *Fest. p.* 379.

Das pt dieser Anfügung assimilierte sich dann zu pp in:

qui-ppe,
ipsi-ppe, ipsi neque alii, *Fest. p.* 105.

Viel seltener als o ist u ausgefallen. So in den Zusammensetzungen, deren erster Bestandtheil manu- ist, also in:

man-suetus, man-tele,
man-datum, mal-luvium.
man-cipium,

Ein aus a entstandenes u fiel im zweiten Compositionsgliede aus von:

nomen-clator, *vgl.* nomenculator, *Mart. Ep.* X, 30, 23,

da das a von calare sich im zweiten Gliede des Compositum zu u schwächte wie in occulo, occultus neben calim, καλύπτω.

Von der Ausstossung des u in den Compositen:

mani-plus, sim-plus, du-plus, tri-plus

ist schon oben die Rede gewesen.

Viel häufiger ist der Ausfall des e in einem der beiden Compositionsglieder.

So ist das erste Glied der Composition durch Ausfall eines e verstümmelt in:

ben-ficio, *I. N.* 5237.
ol-facio,
ar-facito, *Cato R. R.* 69. 125.
ma-volo, für mage-volo,
nun-dinae, novendinae,
nun-cupo, nomen cupo,

indem, nach Ausfall des e, m sich zu n assimilierte vor folgendem Consonanten, aber nur ein n geschrieben wurde.

pos-se, für pot-esse, *Plaut.* vgl. pote-esse,
Most. 1015. poti-sit, *Sc. d. Bacc.*

Vielfach sind die Formen der Zahlwörter und der von ihnen gebildeten Wörter durch Ausfall eines e im ersten Gliede der Composition verstümmelt; so in:

quinq-ennium,
quinc-unx,

und mit Ausfall des c in:

quin-decim,
quin-tus,

mit Wegfall der ganzen Silbe -em in:

dec-unx, sept-unx,
dec-ussis, sept-ussis,
dec-uria,

dec-ennium, sept-ennium,
dec-ies, sept-ies,
dec-imus, sept-imus.

In den Formen septua-ginta, septua-gies, septua-gesimus, septu-ennis, septu-ennium steckt hingegen eine Nebenform von septem: septum, die ihr auslautendes m eingebüsst hat wie Griechisch ἑπτά.

Ebenso ward novem durch Ausfall der Laute ve oder vem verstümmelt im ersten Gliede der Composition in:

no-n-genti,
no-na-ginta, vgl. no-nus, nov-ies.

In nonaginta ist also nona Ordinalzahl wie ἕβδομη im Griechischen ἑβδομήκοντα; die Römer sagten die neunten Zehner wie die Griechen die siebenten Zehner statt neunzig, sieben-zig.

Ebenso häufig ist der Vokal e im zweiten Gliede von Compositen geschwunden, und vielfach steckte er durch seine Auszehrung den folgenden Consonanten an, so dass auch dieser wegfiel.

So fiel das e der Reduplicationssilbe aus in:

reccidi, verglichen mit cecidi,
repperi, peperi,
reppuli, pepuli,
rettuli, tetuli.

In dem Abschnitt über den Buchstaben c (I, 306.) ist schon nachgewiesen, wie die Zahladverbien:

vic-ies, entstanden sind aus vicent-ies,
tric-ies, tricent-ies,
quadrag-ies, quadragent-ies,
sexag-ies, sexagent-ies,
septuag-ies u. a. septuagent-ies.

Die Vergleichung der Zahlwörter in den verwandten Sprachen lehrt, dass die Endung -ginti, -ginta in den Zehnern aus decenti, decenta entstanden ist. Wie Sanskr. vin-śati, Griech. Fεί-κατι, Fεί-κοσι, Lat. vi-ginti, Goth. tvai-tigjus zeigen, haben diese Sprachen meist den ersten Bestandtheil des Wortes, das zehn ausdrückt, da- oder de-, verloren und nur den zweiten -śan, -cem, wie er in Sanskr. daśan, Lat. decem sich zeigt, in irgend einer Gestalt bewahrt. Nur das Gothische hat in tig- den ersten Bestandtheil bewahrt, der Sanskr. daś-, Lat.

dec-, Gr. δεκ- lautet, und in diesem tig- liegt der sichere Beweis, dass Lateinisch:

vi-ginti, entstanden sind aus dvi-decenti,
tri-ginta, tri-decenta

und zwei Zehner, drei Zehner bedeuten, so sicher wie zwanzig, drei-ssig, Goth. tvai-tigjus, threis-tigjus (*vgl. N. Jahrb.* LXVIII, 247. *f.*). Der Ausfall des e, durch den aus dvi-decenti viginti wurde, stammt, wie die verwandten Sprachen zeigen, aus Voritalischer Zeit.

Der Stammvokal des zweiten Compositionsgliedes ist geschwunden in:

prae-da, für prae-henda,
prae-dium, prae-hendium;

die Beute und das eroberte Landgut werden also als etwas ergriffenes bezeichnet, wie der Knecht durch manceps als der mit der Hand Gefangene bezeichnet wird. Ebenso fiel e aus in:

sur-pta, *Pl. Pers.* 150 u. a., für surrepta,

denn das u der Plautinischen Form subrupta schwächte sich zu e, bevor es ausfiel.

por-cet, *Enn. Vahl. p.* 138. por-ercet, vgl. ab-ercet, co-ercet,
co-ntio, für conventio, vgl. co-ventionid, *Sc. d. Bacc.*
re-friva, *Fest. p.* 277, für referiva,

und in allen Compositen, deren zweites Glied von dem Verbalstamme gen- in genus, gens abzuleiten ist, wie:

pro-gnatus, privi-gnus, I, 192. vgl. oenigenos, I, 195.
E-gnatius, mali-gnus,
bi-gnae, beni-gnus,
Peli-gnus.

Das e der Wurzel gen- fiel auch aus in den einfachen Wörtern gn-a-vus für gen-a-vus, Gn-a-ivus (Gnaivod, *t. Scip. Barb.*) für Gen-a-ivus, beide von einem alten Verbum gen-a-re durch die Suffixe -vo, -ivo gebildet. Das Participium dieses Verbum, gnatus, büsste nach Ausfall des Stammvokales e auch das anlautende g ein und so entstand natus, wie aus gnasci nasci.

Noch häufiger als e ist i in Compositen ausgefallen.

Das auslautende i des ersten Compositionsgliedes, sei es dass es einem I-stamme angehört oder aus dem o eines O-stammes abgeschwächt ist, fiel aus in:

au-spex,
au-ceps,
nau-fragus,
nau-stibulum, *Fest. p.* 169. vgl. nauscit, für navi scit, *Fest.* nauta, navita. *a.o.*

Iu-piter,	für	Iovi-piter,
o-piter,		avi-piter,
u-pilio,		ovi-pilio, I, 315.
pru-gnus,		privi-genus,

das durch die Mittelstufen priugenus, priugnus sich zu prugnus kürzte,

sacer-dos,	vgl.	sacri-ficium,
		sacri-legium,
oin-vorsei, *Sc. d. Bacc.*		oeni-genos, uni-versi,

un-orsum, *Lucr.* IV, 260.
un-decim,
un-deviginti,
nas-turtium, für nasi-torc-tium (torquere); dieses Wort bezeichnet die Kresse wegen ihres scharfen und beissenden Geruches als Nasenquäler oder Nasenkrätzer.

Nach Ausfall eines solchen i tritt Consonantenassimilation ein in:

sin-ciput,	für	semi-ciput,
prin-ceps,		primi-ceps,
of-ficina,		opi-ficina,
pel-luvium,		pedi-luvium.

Der Consonant vor i fiel mit diesem aus in:

men-ceps,	für	menti-ceps,
se-libra,		semi-libra,
se-stertius,		semis-tertius,
sin-ciniam, *Fest. p.* 337.		singi-ciniam.

Verrius Flaccus erklärte das Wort: cantionem solitariam; die Bedeutung Einzelgesang ist in dem Compositum ausgeprägt durch das Grundwort von singulus, singus.

homi-cidium, für homini-cidium,
sangui-suga, sanguini-suga,
pau-per, pauci-per, vgl. puer-pera, vi-pera;

der Arme wird durch dies Wort als der Wenig-schaffende oder Wenig-erwerbende bezeichnet.

sti-pendium, stipi-pendium,
cor-dolium, cordi-dolium,
veni-ficium, veneni-ficium.

Noch mehr entstellt und undurchsichtig geworden sind diejenigen Composita, die im zweiten Gliede das i ihres Stammes eingebüsst haben, wie:

su-rgo, für sub-rigo,
exper-giscor, exper-rigiscor,
por-gere, por-rigere,

Enn. Vahl. p. 178. *cf. Serv. Verg. Aen.* I, 26. *Verg. Aen.* VIII, 274.

su-rpio, sub-ripio.

So bei Plautus, *Ritschl, Prol. Trin. p.* 95; vgl. surpite, *Hor. Sat.* II, 3, 283.

Anlautendes i des zweiten Compositionsgliedes fiel aus in folgenden Compositen von emo und ago:

co-mo, co-go, nar-ro, von gnar-igo, *Fest. p.* 95,
su-mo, co-gito, pur-go, pur-igo,
de-mo, de-go, iur-gium, ius-igium,
prae-mium;

como und sumo haben die Perfecta compsi, sumpsi gebildet neben dēmi, wie panxi, parsi neben pepigi, peperci stehen.

prae-tor

bedeutet eigentlich Vorgänger, Führer im Kriege, dann den obersten Staatsbeamten überhaupt, endlich, nachdem das Richteramt vom Consulat abgezweigt war, Oberrichter, ähnlich wie das deutsche Fürst aus der Bedeutung Vorderster zu dem jetzigen Sinn gekommen ist.

indu-tiae

bezeichnet den Waffenstillstand als Einziehen in das Lager oder in die Vaterstadt. Hierher gehören auch:

de-curia, für decemviria,
cen-turia, centumviria.

Nach Abfall der Endung -em von den Zahlwörtern löste sich v nach c und t zu u auf und ui verschmolz zu u wie in senatus für senatuis.

prudens,	für	pro-videns,
praes,		prae-vides, *l. agr.* (*Thor.*)

Nach Ausfall eines h schwand das i im zweiten Compositionsgliede in:

de-beo,	für	de-hibeo,
prae-beo,		prae-hibeo.

Noch zu Plautus Zeit waren die vollen Formen in Gebrauch (*Ritschl*, *Prol. p.* 104. *Vgl. Curc.* 570. 723. *Bacch.* 260. 272. *Trin.* 426. *Pseud.* 182 *u. a.*).

prae-biae,	prae-hibiae,
pro-bet, *Lucr.*, *Lachm. Comm. p.* 134. 188.	pro-hibet,
pro-beat, *a. O.*	pro-hibeat,
manu-biae,	manu-hibiae,
manu-brium,	manu-hibrium,
iu-beo,	ious-hibeo;

iubere heisst für Recht halten, wie ratum habere für gültig halten; in dem Rechtsstaate der Römer konnte nur die Volksversammlung etwas für Recht erklären, daher: populus iubet, velitis iubeatis Quirites; was aber die höchste Staatsgewalt für Rechtens hält, das befiehlt sie und so kommt iubere zu dem allgemeinen Sinn befehlen. Aus ious-hibeo ward durch die Mittelstufen iousibeo, iousbeo, ioubeo, iūbeo endlich iŭbeo.

Aehnlich entstand:

ape, *Fest. p.* 22. aus ab-hibe,

die Erklärung: ape apud antiquos dicebatur ‘prohibe, compesce’, zeigt, dass das Wort abhalten bedeutete; der Wechsel von p für b ist oben besprochen (I, 60).

In der spätern Volkssprache findet sich noch Ausstossung eines i im zweiten Theil von Compositen in:

Restuta, *I. N.* 5655. vgl. Restitutus, *I. N.* 4966.
Restutus, *I. N.* 1322.
1619. 1712.
1748. 4969.

Das i der Reduplicationssilbe ist ausgefallen in:
constit, *I. N.* 3528, für constitit,
praesti, *I. N.* 6313, praestiti.

Dass in allen diesen Compositen es niemals die hochbetonte Silbe war, die ihren Vokal einbüsste oder ganz unterging, während tieftonige Silben erhalten blieben, sei hier vorläufig bemerkt. Weiter unten wird der Nachweis dafür geführt werden. In der Altlateinischen Betonungsweise, die den Hochton auf dies erste Compositionsglied legte, wurzelt der in der Lateinischen Sprache so entschieden hervortretende Trieb die Compositionsglieder, namentlich das zweite Compositionsglied, zu schwächen und zu kürzen. Die schwachlautenden Consonanten j, v, h zwischen Vokalen in der Wortfuge der Composita verstummten vor diesem Trieb, die nach ihrem Ausfall sich berührenden Vokale verschmolzen oder stiessen einander aus, so verwuchsen die Composita in einander bis zur Unkenntlichkeit.

Am Schluss dieser Untersuchung über den Vokalausfall sind hier besonders zwei sprachgeschichtlich wichtige Ergebnisse ins Auge zu fassen.

In dem Abschnitt über die Kürzung der Vokale in Endsilben ist gezeigt worden, dass die ältere Sprache zahlreiche lange Vokale in denselben kannte, welche in der Sprache der Augusteischen Zeit kurz erscheinen. Hier finden wir schon die Altlateinische Sprache auf dem Wege ihren Vokalismus zu verkümmern durch Ausstossung vokalischer Laute und infolge dessen durch Assimilation, Trübung und Tilgung zusammenprallender Consonanten die Fülle, Durchsichtigkeit und Bestimmtheit ihrer Ableitungs- und Beugungsendungen wie ihrer Wortzusammensetzungen zu verwischen. Das zeigen solche verkrüppelte Verbalformen wie cante im Carmen Saliare, sirs im Carmen arvale, faxit, faxitis, sponsis, occisit, nancsitor, renancsitur, faxitur, turbassitur, prohibessit in alten Gesetzen und Gebetformeln, die abgestumpften Verbalformen dedrot, dedro, fect auf alten Weihegeschenken und die durch Vokalausstossung gekürzten Nominalformen wie Lebro, leibreis, Fostlus, Numsius, senatorbus auf den frühsten der uns erhaltenen Inschriften. Das beweisen so arge Wortverstümmelungen wie pol für Polydeuces, die schon in der ältesten uns bekannten Sprache heimisch sind. Das zeigt ebenso die Masse der synkopierten Verbalformen in der älteren

scenischen Dichtung und die Menge der Composita, die durch Vokalausfall eingeschrumpft und unkenntlich geworden sind wie ape, iubeo, prosa, praes, praeda, surpio, surgo, sumo. In dem Abschnitt über die Betonung wird gezeigt werden, dass der Vokalausfall immer nur die tieftonige Silbe treffen konnte, und dass es die Gewalt des Hochtones war, die das Tongewicht und die Tondauer der nächstfolgenden tieftonigen Silbe schwächte und ganz verklingen liess.

Ein Rückschlag gegen diese einreissende Verderbniss der Vokalausstossung trat ein, als die Römische Kunstdichtung, namentlich die daktylische Poesie, nach dem Muster der Griechischen der Tondauer oder der Quantität der Silben sorgsame Aufmerksamkeit und eine Menge halbverklungener vokalischer Laute wieder in ihr altes Recht als volle Kürzen einsetzte.

Es ergiebt sich zweitens aus der geführten Untersuchung, dass schwere und lange Vokale nicht plötzlich und unmittelbar wie mit einem Schlage aus dem Wortkörper hinausgestossen würden, dass vielmehr schwere Vokale sich im Volksmunde erst erleichterten, lange sich erst kürzten, ehe sie ganz abstarben. Oben ergab sich, dass die Reihenfolge der Vokale nach ihrem Gewichte in absteigender Staffel a, o, u, e, i war. Die eben geführte Untersuchung über die Ausstossung der Vokale führt zu dem Ergebniss, dass der Ausfall der Vokale in genauem Verhältniss zu ihrer Schwere steht. Für einen unmittelbaren Ausfall des schwersten und vollkommensten Vokales a hat sich kein sicheres Beispiel gefunden; es ward immer vorher zu u, e, i erleichtert. Selten fällt der nächste schwere Vokal o aus; aber auch er schwächte sich vielfach erst zu e oder i, ehe er schwand; viel häufiger ist die Tilgung des u in Ableitungssilben wie in Compositionen. Noch weitgreifender und mannigfacher ist das Schwinden des e in Wortformen jeder Art; die zahlreichsten und auffallendsten Verstümmelungen des Wortkörpers sind aber durch den Ausfall des leichtesten und dünnsten Vokals i in der Lateinischen Sprache veranlasst, der, ein wahrer Hans in allen Gassen, überall da Platz genommen hatte, wo vollere Vokale durch benachbarte Consonanten verdrängt sind, und den nun das Schicksal traf wie ein zudringlicher nichtssagender Geselle überall hinausgeworfen zu werden. Also je schwerer der Vokal war, desto seltener fiel er aus, und je leichter der Vokal war, desto häufiger

verklang er ganz. Das liess sich freilich auch von vorn herein denken; aber wenn ein solches Postulat der Vernunft durch eine Fülle sprachlicher Thatsachen sich schlagend bestätigt findet, so legt das Zeugniss ab von einem organischen und vernünftigen Walten des Sprachgeistes, der nach innerer Nothwendigkeit bildete und webte, lange bevor der einzelne Mensch, der die Sprache redete, sich dessen bewusst wurde und somit eine Grammatik und Sprachphilosophie entstehen konnte.

2) Abfall der Vokale.

Es ist schon besprochen worden, dass in diesem Abschnitte über den Abfall der Vokale nicht bloss das Schwinden der Vokale, wenn sie selbst unmittelbar auslauten, erörtert werden soll, sondern auch, wenn sie vor denjenigen Consonanten stehen, die im Auslaut so schwach lauteten, dass sie vielfach ganz abfielen und verklangen, vor m und vor s. Die Anordnung des vorliegenden Stoffes geschieht nach demselben Gesichtspunkt, der für den Vokalausfall als maassgebend angenommen worden ist. Es ist rathsam auch hier die betreffenden Composita schliesslich zusammenzustellen, zumal da sich vielfach nicht sicher entscheiden lässt, ob der Vokal, den ihre Schlusssilbe eingebüsst hat o (u) oder i (e) gewesen ist.

a.

Für den Abfall des a ist ein Beispiel nicht nachweisbar.

u, o.

Das auslautende o von O-Stämmen fällt, wenn ihm ein r vorhergeht, sammt dem Nominativzeichen s fort in folgenden Bildungen:

Alexander, vgl.	Ἀλέξανδρος,	gener,	niger,
Evander,	Εὔανδρος,	caper,	vafer,
	Evandrus,	aper,	piger.
Menander,	Μένανδρος,	Liber,	pulcher,
conger,	γόγγρος,	gibber,	aeger,
gonger,		Iber, *Prisc.* VII, 12. *H.*	
vgl. Anal. Gramm. E. E. p. 86. 223.		Celtiber,	sacer,
presbyter, vgl.	πρεσβύτερος,	raster,	integer,
vesper,	ἕσπερος,	adulter,	uter,

cancer,	vgl.	κάγκρος,	arbiter,	alter,
carcer,		κάρκαρος,	auster,	neuter,
ager,		ἀγρός,	tener,	alteruter,
socer,	neben	socerus,	asper,	sinister,
uter,		uterus,	miser,	dexter
puer,		puerus, *Caec. Afran. Com. Ribb. p.* 44. 160.	lacer, liber,	u. a.
prosper,		prosperus,		
teter, *Anal. Gr. E. E. p.* 445.		tetrus,		

exter, *a. O.* neben exterus,
candelaber, candelabrum,
scalper, scalprum,
Mulciber, *Gen.* Mulciberi, neben Mulciberis,
Mulcibri, Mulcibris,
calamister, calamistrus,
calamistrum.

Derselbe Abfall des o mit dem Nominativzeichen s zeigt sich in den Formen:

vir, satur.

Dasselbe gilt von der Form der späteren Volkssprache:

barbar, *Anal. Gr. E. E. p.* 444.

In Folge dieses Verlustes des Klassenvokales im Nominativ gingen einzelne der angeführten Wörter in manchen Casus in die consonantische oder die I-Declination über. So verhalten sich die Genetive canceris, Mulciberis, Mulcibris, Iberis, sequestris zu cancri, Mulciberi, Mulcibri, Iberi, sequestri. Wenn man in der späteren Volkssprache acrum, paupera, tristus neben acre, pauper, tristis sprach (*Anal. Gramm. Eich. Endl. p.* 444), so ist dies Schwanken in einer Zeit erklärlich, wo die Lateinischen Declinationen, wie oben gezeigt ist, bereits im Untergang begriffen waren.

Ebenso ist bei vorhergehendem l das o eines O-stammes mit dem Nominativzeichen s weggefallen in:

famul, *Enn. Ann. v.* 317 für famulus.

Aus der späteren Volkssprache sind zwei merkwürdige Formen der Art aufbewahrt:

figel, für figulus,
mascel, masculus
(*Anal. Gramm. Eich. Endl. p.* 443), die der Oskischen Form famel, für famulus, genau entsprechen.

Nur vereinzelt ist vor dem auslautenden s des Nominatives das o der O-stämme weggefallen, während das s sich hielt, wie dies im Umbrischen und Oskischen vielfach der Fall war. So in:

damnas, für damnatus,
sanas, sanatus,
Campans, *Plaut.* Campanus,
Trin. 545.
flaus, *Anal. Gramm. E. E.* 444.

Ein aus o entstandenes u eines O-stammes ist sammt dem auslautenden m des Accusatives abgefallen in:

nihil, für nihilum,
non, n'-unum, n'-oenum, I, 197.

In dem Abschnitte über den Diphthongen oe ist gezeigt, wie noenum aus ne-oinum entstanden, aus noenum ward nunum wie aus poena punire; nachdem nun die Endung -um abgefallen war wie in nihil, lautete nun zu non um wie die Präposition cum in der späteren Volkssprache durch cun zu con wird, da die Lautverbindung -un im Auslaute dem Lateinischen fremdartig ist.

donec, für donicum.

Das do in diesen Formen ist entstanden aus dio, dem Ablativ von dius, Tag (vgl. nu-dius), der sich auch in quando, aliquando zeigt, indem das i sich verschliff wie in minus für mīnius. Der ebenso entstandene Accusativ dum für dium bedeutet eigentlich den Tag lang, daher während. Demnach war der Sinn der Zusammensetzung do-ni-cum ursprünglich an dem Tage nicht wann, dann allgemeiner zur Zeit nicht wann. Das Wort bezeichnet also eigentlich nur die Zeit wo etwas nicht ist, dann auch den Anfangspunkt des Seins oder des Werdens, der in bis ausgedrückt liegt, und mit Verdunkelung der negativen Bedeutung auch die Zeit wo etwas ist im Gegensatz zu einem Anderen das später eintreten wird, also solange.

Sed soll nach Charisius p. 87. (*vgl. Mar. Vict. p.* 2458) aus sedum entstanden sein; allein es ist schon oben nachgewiesen, dass sed Ablativ eines Pronominalstammes war. Se-dum muss durch Zu-

sammensetzung entstanden sein wie vix-dum, ne-dum und heisst eigentlich abgesondert indessen, daher aber, sondern.

Ebenso wie donec aus donicum entstand die alte Form

sus-, *Fest. p.* 290, aus susum, sursum

in der Formel susque deque, die nach Verrius Flaccus ursprünglich sursum deorsumque dann plus minusve bedeutet. Die Endung um fiel ferner ab in:

ven-do,	neben	venum do,
ven-eo,		venum eo,
anim-adverto,		animum adverto,
tri-nundinum,		trinum nundinum.

Ueber das Verklingen der schwach tönenden Silbe -um im Auslaut vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes und ihre Nichtigkeit für die Versmessung wird weiter unten die Rede sein.

Die Ennianischen Formen im Versausgange: cael, *Ann. v.* 561. *V.* gau, *a. O. v.* 451, do, *a. O.* 563, für caelum, gaudium, domum, lassen sich sprachlich nicht rechtfertigen. Schwerlich sind sie etwas anderes als eine freilich übel gerathene Nachahmung des Homerischen δῶ im Versschluss für δῶμα.

In allen vorstehenden Fällen war es das schwache auslautende m, das zuerst abfiel, so dass das u, o in der That im Auslaute stand ehe es abfiel.

Ein auslautendes o ist abgefallen in den Präpositionen

ab,	*vgl. Gr.* ἀπό,	*Skr.* apa,
sub,	ὑπό,	upa.

Wie das o der O-stämme im Lateinischen und im Griechischen einem Sanskrit. ă entspricht, so muss man annehmen, dass im Lateinischen im Auslaut jener Präpositionen ein o stand, wie im Griechischen, das aus dem a der Sanskritformen abgeschwächt war.

i.

Eine Anzahl ursprünglicher I-stämme, sei es dass sie Nominativformen auf ēs oder auf is bildeten, haben den auslautenden Vokal des Stammes i (e) vor dem Nominativzeichen s eingebüsst und sind so scheinbar oder wirklich in die Consonantische Conjugation übergetreten; bei weitem die Mehrzahl aber wahrt im Genetiv Pluralis auf -ium ihren Klassenvokal i.

Hierher gehören zunächst die von Nominalstämmen gebildeten Adjectiva auf -ati, -eti, -iti, -ti, welche die Angehörigkeit an

einen Ort bezeichnen, daher meist Völkernamen sind. Zu Naevius, Ennius, Plautus und Cato's Zeiten haben sie noch ihre vollen Nominativformen -atis, -etis, -itis, -tis bewahrt, später das auslautende i des Stammes vor dem Nominativzeichen s schwinden lassen, was den Ausfall des t vor s zur Folge hatte; so:

Jüngere Formen.	*Aeltere Formen.*
primas,	primatis,
optimas,	optimatis,
Arpinas,	Arpinatis,
Capenas,	Capenatis,
Ardeas,	Ardeatis,
Ferentinas,	Ferentinatis,
Ravennas,	Ravennatis,
Capenas,	Capenatis,
Arpinas,	Arpinatis,
Crotonias,	Crotoniatis,
Larinas,	Larinatis,
summas,	summatis,
infimas,	infimatis,
nostras,	nostratis,
penas, *Prisc.* IV, 21. VII, 60.	penatis,
cuias, u. a.	cuiatis, *Att. trag. Ribb. p.* 185.
Samnis,	Samnitis,
Quiris,	Quiritis,
Caeres, *Prisc.* IV, 29. *H.*	Caeretis,
	Caeritis,
Laurens,	Laurentis,
Tiburs, *Prisc. a. O.*	Tiburtis, u. a.

Nach Priscian hatten die jüngeren abgestumpften Formen den Hochton auf der Silbe, wo ihn die vollen gehabt hatten, die jetzt ans Ende des Wortes gerückt war.

An diese Wortformen schliessen sich zunächst eine Anzahl mit dem Suffix -ti meist von einer Verbalwurzel gebildeter Nomina, die ebenfalls das i vor dem s des Nominativs abgeworfen haben. Solche sind:

lens,	für	lentis,
mens,		mentis,
amens,		amentis,
sors, *Pris.* VII, 64.		sortis, *Plaut. Cas. Prisc.* VII, 39.

Ebenso haben das i vor dem s des Nominativs eingebüsst:

dens,	fons,	ars,	Mars (Gen. Pl. Mar-
gens,	mons,	pars,	tium), *Anal. Gr.*
ingens,	pons,	mors,	*E. E. p.* 136.
libripens,	sons,	cohors,	

Ausserdem findet dieser Abfall des i aber noch in zahlreichen anderen Nominativen statt. So in:

frons,	frondis, *Serv. Verg. Georg.* II, 372.
concors,	concordis, *Prisc.* VII, 64.
glans,	-
trabs,	trabes, *Enn. Prisc.* VII, 40. *V. p.* 86. 124.
plebs,	plebes, *Prisc. a. O.*
scobs, *Anal. Gr. E. E. p.* 135.	scobis, *Prisc.* VII, 40.
scrobs, *a. O.*	scrobis, *a. O. Val. Prob. p.* 1462.
nubs, *a. O. Val. Prob. p.* 1462.	nubes,
corbs, *a. O.*	corbis,
orbs, *a. O.*	orbis,
seps,	sepes,
Ops,	Opis,
stips,	stipes, stipis,
stirps,	stirpes, stirpis,
adeps,	adipis, *Prisc.* VII, 41.
fax,	faces, *Fest. p.* 87.
as,	assis,
bes,	bessis, für du-essis,
grus,	gruis, *Phaedr. f.* I, 8, 7. *Anal. Gr. E. E. p.* 445.

Geht dem i eine Liquida vorher, so ward nach Ausfall des i auch das s des Nominativs abgeworfen. So in:

vomer,	vomeris, *Cat. R. R.* 135.
caro(n),	carnis, *Prisc.* VI, 17.

Die ursprüngliche Form des letzteren Wortes muss also caronis gewesen sein.

baccar,	βάκκαρις,
zingiber,	ζιγγίβερις,
Arar,	Araris, *Prisc.* V, 13.
vultur,	vulturis,
par,	paris, *Prisc.* VII, 64.

lien,		lienis,
pecten,		pectinis, *Ann. Gr. E. E. p.* 443.

Die mit der abgeschwächten Form des Comparativsuffixes -teri, -tri für -tero, -tro gebildeten Adjectiva behalten entweder im Nominativ das i, dann fällt wie in den Casibus obliquis das e vor r aus, oder sie werfen das i mit dem Nominativzeichen ab und behalten das e. So stehen nebeneinander die männlichen Nominative:

pedester, pedestris, campester, campestris,
equester, equestris, paluster, palustris.
silvester, silvestris,

Ganz ebenso verhalten sich die mit dem Suffix -beri, -bri für -bero, -bro gebildeten Nomina in ihrer Nominativbildung; das zeigen:

celeber,	neben	celebris,
saluber,		salubris.

Immer warfen die Endung -is im Nominativ ab die Monatsnamen:

September,	November,
October,	December.

Die mit dem Suffix -ceri, -cri für -cero, -cro gebildeten Adjectiva zeigen die volle und die stumpfe Endung des Nominativs in:

alacer,	neben	alacris,
volucer,		volucris.

In ähnlicher Weise stehen nebeneinander die Nominative:

acer,	acris,
celer,	celeris, *Att. tr. Ribb. p.* 175.

Die Adjectiva unter den hier aufgeführten Nominalformen bewahren im Femininum, das überhaupt in den Indogermanischen Sprachen lange Vokale liebt und an Vokalfülle dem Masculinum voransteht, die vollen auf -is auslautenden Nominative.

Auch nach l fällt die ganze Nominativendung, is ab in:

mugil,	für	mugilis,
pugil,		pugilis,
vigil*),		vigilis.

*) Kritisch nicht ganz sicher stehen die von Ribbeck in den Text der Komiker aufgenommenen Formen simil, *p.* 223, für similis und persimil, *Titin. p.* 119, für persimilis.

Ebenso entstand durch das Schwinden des Auslautes -is die Conjunction:

vel

aus der zweiten Pers. Sing. Ind. volis, velis, indem wie in vul-t, fer-s, fer-t, es-, es-t für edis, edit der Bindevokal i ausfiel, dann aber das auslautende s nach l abfiel wie das Nominativzeichen s der vorstehenden Nominative.

Im Auslaut ist i abgefallen von Nominalformen wie von Verbalformen.

Es ist abgefallen im Nominativ neutraler Stämme, besonders nach den liquiden l und r, nachdem es zuvor in e, den gewöhnlichen Vokal des Auslautes umgelautet worden war. So im Nominativ der mit dem Suffix -ari gebildeten Neutralen Stämme:

pulvinar, neben	pulvinare, *Anal. Gr. E. E. p.* 87.
cochlear,	cochleare, *a. O. p.* 444.
torcular,	torculare, *a. O. p.* 87,
exemplar,	exemplare,
lacunar,	lacunare,
calcar,	
lucar,	
soliar,	
nubilar,	

Aehnlich fällt das i eines Neutralen Stammes ab in:

piper, πέπερι.

Nach l findet sich derselbe Abfall bei den neutralen Stämmen, die mit dem Suffix -ali gebildet sind, welches nur eine etwas andere Gestalt von -ari ist. Also in:

animal, neben	animale, *Anal. Gr. E. E. p.* 87.	penetral,
		Natal, *Laber. Gell.* XVI, 7, 9.
tribunal,	tribunale,	
toral,	torale,	lanual,
puteal,	puteale,	Minerval,
vectigal,		Lupercal,
capital,	capitale,	Baccanal,
cervical,		Fagutal.

Das Adjectivsuffix -ili ist vielfach erst durch Assimilation des ersten u zu i durch das zweite i aus einer älteren Form -uli gewor-

den. Von der neutralen Form mancher mit diesem Suffix gebildeten Adjectiva finden sich Adverbien, die das auslautende i abgeworfen haben; so:

facul,	semol,
perfacul,	semul,
difficul,	simul.

(*Fest. p.* 87. 214. *Non. p.* 111. *Gerl. Ritschl, Rh. Mus.* VII, 319. *Afran. com. Ribb. p.* 142.)

Sonst ist nach l ein in e umgelautetes i abgeworfen in:

sal, für sale, *Enn. Prisc.* V, 45. *Varr. Non. p.* 152. 9.

subtel.

Das Wort ist von talus abgeleitet. In der Composition schwächte sich wahrscheinlich das o des Stammes talo- zu i wie in exanimis, perennis u. a. von animo-, anno-, dann fiel das i ab.

Nach anderen Consonanten fiel das i, e von einem neutralen Stamme im Nominativ ab in:

lac,	lacte, vgl. *Ritschl, Rhein. Mus.* VII, 585. 606.
os,	ossе, *Charis. p.* 40. Vgl. ossum, ossu.

volup.

Nach Ritschl (*Rh. Mus.* VII, 319) ist nur die Form volup nachweislich aus Handschriften, nicht volupe. Da p nicht ursprünglich im Auslaut eines Lateinischen Wortes gestanden haben kann, so muss ein Vokal abgefallen sein, und da auslautendes a oder o von Adverbien nicht abfällt, so kann es nur i, e gewesen sein wie in semul, facul u. a.; volupe setzt dann eine masculine Form volupis voraus, wie semul, simul: semulis, simulis.

Sonst ist i noch abgefallen in den mit der demonstrativen Partikel -ti zusammengesetzten Wortformen:

tot, vgl. *Skr.* tati,			
quot,	*Skr.* kati,		
ut,	uti,		
sicut,	sicuti,		
velut,	veluti,		
aut,	*Osk.* auti,	*Umbr.* ote.	

(*Bopp, vgl. Gr. Ind. Umbr. Sprachd. Wortverz.*)

Dass auch:

post,

pos

ein i eingebüsst hat, das sich erst zu e schwächte, ist schon oben (I, 337) nachgewiesen; aus dem Ablativ postid- wurde durch die Mittelstufe poste (*Plaut. Stich.* 380. 383. 387. 623. *Merc.* 370 u. a. *Ritschl, Rh. Mus.* VII, 567) post- und dieses weiter zu pos abgestumpft (*Curtius, Zeitschr. für vergl. Sprachf.* I, 269. *N. Jahrb.* LXVIII, 48).

Die Vergleichung des Lateinischen mit den verwandten Sprachen hat gelehrt, dass die Personalendungen des Verbum -m, -s, -t durch Abfall eines auslautenden i verstümmelt sind aus -mi, -si, -ti, die den Griechischen -μι, -σι, -τι entsprachen. Eine Spur dieser verschollenen volleren Personalendungen hat sich noch erhalten in der schon besprochenen Form des Carmen Saliare tremonti für tremunt (*vgl.* I, 260).

Aber schon auf den ältesten Inschriften erscheint auch in der dritten Pers. Plur. die Personalendung -ti zu -t abgestumpft in Formen wie:

dederont,

dederot, u. a. I, 260.

e.

Abfall des e findet in folgenden Fällen statt.

Vor auslautendem s fiel ein ursprünglich langes e ab in den Griechischen Namen:

Pollux, für Polluces, alt Poloces.

Pharnax, Pharnaces, *Prisc.* VI, 94. *H.*

Wie Pollux durch die Mittelstufen Pollx, Poll zu Pol sich abstumpfte, ist schon erwähnt.

Der späteren Volkssprache gehört an:

facs, für facies, *Anal. Gramm. E. E. p.* 444.

Von Verbalformen fiel auslautendes e ab in den Imperativformen:

dic, fer,

duc, inger, *Cat.* 27, 2.

fac,

In der alten Form prospices für prospice, die oben (I, *p.* 338) besprochen ist, hatte sich das Personalzeichen der zweiten Person Singularis Imperat. -s noch gehalten, sonst aber erscheint es

überall abgefallen. Zu Plautus Zeit sprach man noch dice, duce, face neben den stumpfen Formen dic, duc, fac; später kamen jene Formen ab. In der späteren Volkssprache greift der Abfall des auslautenden e von Imperativformen noch weiter um sich; man sprach:

olfac,
deduc,
reic,
luc (?)

Anal. Gramm. E. E. p. 428.

Auslautendes e in einer Verbalform ist auch abgefallen in:

ne-u, für ne-ve,
ce-u, ce-ve,
se-u, se-ve.

Aus der zweiten Person Singularis vis wurde ve wie aus amaberis amabere, dann fiel das e ab, und da v nicht im Auslaut Lateinischer Wörter stehen konnte, so löste es sich zu u auf. In diesem u ist also der letzte Rest der Verbalform volis, velis zu finden, die in absteigender Stufenfolge einerseits zu vels, vel, andrerseits zu v'lis (oder vil's), vis, vi, ve, v, u verstümmelt wurde. Der Grund dieser argen Verstümmelung lag darin, dass dieses Verbum, wie sich unten ergeben wird, enklitisch war, und da es vielfach seinen eigenen Hochton einbüsste auch an seinem Leibe tödtlichen Schaden nahm.

Vereinzelt steht die Infinitivform:

biber; *Titin. Charis. p.* 99. *Ribb. Com. p.* 124.

Sonst ist ein e von Verbalformen noch abgefallen in den Passivendungen, deren auslautendes r, wie oben besprochen ist, aus dem Reflexivpronomen se entstand. Dieser Abfall muss sehr alt gewesen sein, da er, wie die Form nancsitor zeigt, schon zur Zeit der Abfassung der Zwölf Tafeln vollendet war.

Das e der enklitischen Anfügung -ce, die oben als Locativform des Pronominalstammes -co erklärt ist, fiel ab in:

hic,	hic,	huc,	hinc,
haec,	illic,	illuc,	illinc,
hoc,	istic,	istuc,	istinc, u. a.

Doch auch hier zeigt die Lateinische Sprache grosses Schwanken. Während nämlich in den Inschriften aus der Zeit der Punischen und Macedonischen Kriege vorwiegend die einsilbi-

gen Formen gebräuchlich sind wie honc, hoc (*tit. Scipion.*), geben die Inschriften der Gracchenzeit den vollen Formen wie hince (*Mil. Popil.*) hance, hace, hoce (*t. Bant.*) den Vorzug (*vgl. Ritschl, Mon. Epigr. tr. Epigr. Sor. p.* 16. *Fleckeisen, Rhein. Mus.* VII, 271); später sind die abgestumpften vorwiegend im Gebrauch.

Ebenso ist si-ce abgestumpft zu:

sic.

Das si- verhält sich zum demonstrativen Pronominalstamme so-, von dem Ennius noch sum, sam, sos, sas brauchte (*Vahl. ind. p.* 229) wie das illi-, hi-, isti- von illic, hic, istic zu den Stämmen illo-, ho-, isto-; auch si-c ist eine Locativform; seine örtliche Bedeutung da ist aber in die modale so übergegangen.

Im Sanskrit lautet jener Pronominalstamm sva- und der findet sich treu bewahrt in dem Altlateinischen Adverbium suad, einem femininen Ablativ, mit der Bedeutung so, wie aus Verrius Flaccus Erklärung erhellt, *Fest. p.* 351: 'suad ted' idem ait esse 'sic te'.

Wie das enklitische -ce sind auch die ebenfalls enklitischen Anfügungen -que, -ne, -pse durch Abfall des auslautenden e abgestumpft worden.

Que, von dessen Entstehung aus einem Ablativischen Adverbium quēd oben gehandelt worden ist (I, 336), stumpft sich zu c ab in:

nec,

ac;

das angefügte -ne wird zu n abgestumpft in:

quin,	men,	tanton,	tun,
sin,		falson,	
potin,		ipson,	
satin,			
min,			
novistin,	viden,		
nostin,	valen,		
audin,	haben,		
abin,	auden,		
ain.			

Solche Formen sind zwar den Comikern und der Volkssprache am geläufigsten, finden sich aber auch bei Vergil, Horaz, Persius und anderen Dichtern.

Das Suffix -pse ist durch Abfall des e abgestumpft zu ps in den Formen:

sirempse, *t. Bant. l. agr. l. agr.* neben sirempse, *Plaut.* (*Thor.*) *l. Rubr. u. a.* *Amph.* 73.

sireps, *Cato*, *Charis. p.* 73. *p.* 116.

Vgl. Ritschl, Rhein. Mus. VIII, 298. *f.*

Es ist nun der Abfall der Vokale in Compositen zu betrachten, der besonders in den Nominativformen derselben hervortritt.

Der Abfall des auslautenden Stammvokales vor oder mit dem s des Nominativs hat im zweiten Gliede von zahlreichen Compositen statt gefunden.

Der auslautende Stammvokal fiel mit dem s des Nominativs zusammen im zweiten Compositionsgliede ab nach den liquiden r und n; so nach r in:

aurifer,	ignifer,	Lucifer,
somnifer,	signifer,	aquilifer,
frugifer,	gemmifer,	pomifer;
armiger,	corniger,	
lauriger,	aliger,	

diese Composita entsprechen also in ihrer Nominativbildung den einfachen puer, socer, gener, tener, asper u. a. Ebenso fällt der auslautende Stammvokal mit dem s des Nominativs ab nach n in:

tibicen,	cornicen,	liticen,
tubicen,	fidicen,	oscen.

Vergleicht man mit diesen Formen die Nominative lien, pecten neben den volleren Formen lienis, pectinis, so liegt der Schluss nahe, dass tibicinis, tubicinis u. a. die volleren Formen jener Composita waren.

Der auslautende Stammvokal des zweiten Compositionsgliedes fiel vor dem s des Nominativs weg nach Muten.

So nach den Gutturalen c, g, q in:

opifex, vgl. *Wz.* fac-,	remex, vgl. *Wz.* ag-,	praecox, vgl. *Wz.* coq-,	
artifex,	senex,		
aurifex,			
versifex,	coniux,	iug-,	
obex, für obiex, iac-,			
auspex,	spec-,	supellex,	leg-,
extispex,			
aruspex,			

resex, vgl. *Wz.* sec-,
foenisex,
index, dic-,
iudex,
vindex,
tradux, duc-,
redux,
aquilex, lic-.

Nach dem Labialen p in:
particeps, manceps, deinceps, vgl. *Wz.* cap-,
auceps.

Nach den Lingualen t und d, die nach Ausfall des Vokals vor dem s ebenfalls schwanden, in:

praepes, vgl. *Wz.* pet-,
perpes,
libripens, vgl. *Wz.* pend-,
praeses, sed-,
deses,
obses,
reses,
incus, cud-,
subscus,
cuppes, ed-, vgl. cupedia, *Fest. p.* 48.
praes, vgl. *Wz.* vid-,
(praevid-s).

Etwas abweichend von diesen Compositen sind eine Anzahl anderer gebildet, deren zweites Glied mittelst eines auf t anlautenden Suffixes von einem vokalisch auslautenden Verbalstamm gebildet ist; so:

antistes, vgl. -sta-t-, (sta-re),
superstes,
comes, caeles, -i-t-, (i-re),
pedes, trames,
eques, miles,
mansues, vgl. mansuetus, (sue-scere),
locuples, impletus, (ple-re, v. plentur, *Fest.* 230.)

Wie ein ganzes Suffix des zweiten Bestandtheiles in solchen Compositen vor dem s des Nominatives zu Grunde gehen konnte, eigen Composita, deren zweiter Bestandtheil caput ist, so:

anceps, vgl. ancipes, *Plaut. Rud.* 1158.
praeceps, praecipes, *a. O.* 671.
biceps,
triceps,

die aus den volleren Formen ambi-ciput-s, prae-ciput-s, dui-ciput-s u. a. hervorgegangen sind.

Man vergleiche nun wie neben diesen zusammengesetzten Wortformen, deren zweites Glied der consonantischen Declination angehört, solche stehen, die denselben zweiten Bestandtheil nach der O-Declination flectiren. So steht nebeneinander:

opifex,	magnificus, vgl. *Wz.* fac-,	
artifex u. a.,	mirificus u. a.,	
index,	fatidicus,	dic-,
iudex,	veridicus u. a.,	
supellex,	sacrilegus,	leg-,
remex,	prodigus,	ag-,
praecox,	praecoquus,	coq-,
mansues,	mansuetus,	sue-.

Eine vollere Form des Nominativs neben einer abgestumpften findet sich ferner nebeneinander in:

coniux,	biiugis,
	quadriiugis,
praecox,	praecoquis.

Diese Zusammenstellung zeigt, verglichen mit den obigen Beispielen von Abfall des Klassenvokales o oder i vor oder mit dem s des Nominativs, dass auch die Composita solche Einbusse erlitten haben. Aus den Genetiven Mulciberis, cancris, sequestris erhellt der Uebergang von einfachen Wortstämmen in die consonantische und I-Declination. Ebenso ist oben gezeigt worden, wie Stämme, die auf a, o, u auslauten, sobald sie zweites Glied eines Compositum werden, diese Vokale zu i schwächen und in die I-Declination übergehen, wie dies zum Beispiel in bilinguis, imberbis, inermis, exanimis, perennis, insignis, illustris der Fall ist. Vergleicht man also:

iugum,	biiugis,	coniux,
praecoquus,	praecoquis,	praecox,

so ist klar, dass in den oben zusammengestellten Compositen der zweite Theil entweder ein auf o auslautender Stamm war, der durch Schwächung des o zu i erst in die I-Declination über-

ging und den Nominativ Singularis auf -is bildete, dann aber wie so viele einfache Wortstämme das i vor s im Nominativ ausfallen liess und der consonantischen Declination folgte, dass also opificus, artificus, indicus, iudicus, remigus die ursprüngliche Form der Composita war, wie magnificus, mirificus, fatidicus, prodigus diese Gestalt des zweiten Compositionsgliedes zeigen, und aus ihnen die stumpfen Formen opifex, artifex, index, iudex, remex durch Vokalabfall hervorgingen; oder dass das zweite Compositionsglied von vorn herein als ein Stamm der I-Declination auftrat, und dann in die consonantische Declination übertrat durch Abfall eines i. Wie weit die Abstumpfung des zweiten Compositionsgliedes gehen kann, das zeigen die Zusammensetzungen:

quincunx, von uncia,
sescunx,
decunx.

Ihre ursprüngliche Form kann nur quincuncius, sescuncius, decuncius gewesen sein; sie büssten also das ganze Suffix -io, indem das auslautende o des Stammes sich erst zu i schwächte und nun mit dem vorhergehenden i verschmolz, dann aber auch dieses aus ii entstandene ī sich kürzte und schwand, so dass aus der ursprünglichen Nominativform quincuncius durch die Mittelstufe quincuncis quincunx entstand.

Dass also in den hier zusammengestellten Compositen vom Stamme des zweiten Compositionsgliedes ein Vokal o oder i abfiel, steht fest, man kann nur nicht mit Bestimmtheit angeben, welcher Vokal es in jedem einzelnen Falle gewesen ist.

Am Schlusse dieser Untersuchung über den Vokalabfall im Lateinischen wird es erspriesslich sein, kurz den Nachweis zu führen, dass in den verwandten Italischen Dialekten, insbesondere dem Umbrischen und Oskischen, ganz derselbe Vokalabfall unter gleichen Bedingungen erscheint; das lehrt einfach folgende Zusammenstellung von Beispielen:

Abfall des stammhaften o mit dem s des Nominativs nach den Liquiden l und r:

Lat.	*Umbr.*	*Osk.*
ager,	ager,	
figel,		famel,

Lat.	*Umbr.*	*Osk.*
mascel,	catel (catulus),	Mutíl,
famul,		Paakul;

Abfall des o vor dem s des Nominativs nach n:

Campans,		Aadirans,
		Bantins,
		Pompaiians;

Abfall des o vor dem s des Nominativs nach Muten:

damnas,	pihaz (piatus),	hurz (hortus),
sanas,	termnas (terminatus),	
mansues,	taçez (tacitus),	tovtíks (tuticus);
iudex,		

Abfall des i mit dem s des Nominativs:

acer,	pacer,	
alacer,	ukar (ocris);	

Abfall des auslautenden i in Adverbien und Conjunctionen:

post(poste,postid),	post (pusti, posti),	post,
pos,	pus,	
aut,		aut (auti);

Abfall des auslautenden e (i) von enklitischen Anfügungen:

ne-c,	ne-p,	ne-p,
	nei-p,	nei-p,
hi-c,		io-k,
hae-c,		io-c,
hun-c,		ion-c;

Abfall des e von dem reflexiven Pronomen -se, das als Suffix zu r verstümmelt der Passivbildung dient:

emantur,	emantur,	
tergeantur,	terkantur,	
vincitur,		vinkter,
sacratur,		sakarater.

(*Vgl. Momms. Unt. Dial. Gloss. AK. Umbr. Sprd. Wortverz.*)

Diese Beispiele genügen um zu zeigen, dass der Vokalabfall im Umbrischen und Oskischen unter denselben lautlichen Bedingungen eintrat wie im Lateinischen, sowie oben nachgewiesen ist, dass auch der Vokalausfall in jenen Dialekten an derselben Stelle des Wortes eintrat wie im Lateinischen. Aus dieser Uebereinstimmung wird in dem Abschnitte über die Betonung der Nachweis geführt werden über die Betonungsweise der Italischen Dialekte. Dass die Latei-

nische Sprache den Weg der Abstumpfung ihrer Endsilben durch Vokalabfall schon zur Zeit des ersten Punischen Krieges betreten hatte, zeigen Formen wie Campans, sus-que, pol, vel, -ve, facul, volüp, pos, dedro; die Einführung der Griechischen Metrik hemmte in der Schriftsprache das weitere Einreissen dieser Abstumpfung, aber dass dieselbe in der Volkssprache der späteren Kaiserzeit weiter um sich griff, geht aus Formen derselben wie teter, barbar, figel, mascel, vel, olfac, reic u. a. deutlich hervor.

Es muss hier vorläufig darauf hingewiesen werden, dass auch für den Vokalabfall und das dadurch bedingte Absterben der Endsilben der tiefere Grund in dem Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache und der ihr nahe verwandten Mundarten zu suchen ist, nach dem die Endsilben in der Regel tieftonig gesprochen wurden, daher leicht in der Aussprache vernachlässigt wurden und verkümmerten.

E. Irrationale Vokale.

Die Buchstabenschrift vieler Sprachen hat verschiedene Zeichen für kurze und für lange Vokale, die Verskunst misst jenen die Tondauer von einer, diesen von zwei Moren oder Zeitweilen bei. Die lebendige Sprache aber hat vokalische Laute, die sich mit dieser Maasseinheit einer Zeitweile nicht genau messen lassen, ohne dass ein Bruchtheil ihres Lautklanges über oder unter jener Maasseinheit übrig bliebe, gerade so wie die Musik neben ganzen, halben, viertel, achtel, sechzehntel Tönen solche kennt, die ihrer Tondauer nach zwischen je zweien von diesen liegen und nicht genau messbar, das heisst irrational sind. In den vorhergehenden Abschnitten ist gezeigt worden, wie allmählig lange Vokale im Lateinischen unter mannigfachen Schwankungen sich kürzten und kurze ganz schwanden. Kein langer Vokal ist in der lebendigen Volkssprache plötzlich über Nacht zum kurzen verschnitten worden, kein kurzer ist mit einem Schlag aus dem Wortkörper entrückt, etwa wie man das Schriftzeichen für ihn mit einem Federstrich tilgt, sondern der zweizeitige lange Vokal machte eine mittlere Tondauer durch, ehe er vollständig zum einzeitigen kurzen einschrumpfte;

der einzeitige kurze Vokal verkrüppelte in seiner Tondauer zum Bruchtheile einer Zeitweile und schwebte als Lautstummel oft lange Zeit zwischen Leben und Sterben, ehe er verklang.

Ueber die mittelzeitigen Vokale oder irrationalen Längen ist in dem Abschnitt von der Kürzung der Vokale die Rede gewesen; hier sind die irrationalen Kürzen oder die stummen Vokale in den Kreis der Untersuchung zu ziehen.

Solche Vokaltrümmer sind in den Semitischen Sprachen die Schwa, die in der Lautgestaltung derselben überaus fein und mannigfach ausgebildet erscheinen. Solche stumme und verkommene vokalische Laute kennen auch die neueren Sprachen, und das stumme e im Deutschen wie im Französischen ist nichts weiter als der letzte matte Nachklang eines abgestorbenen Vokales, das Kennzeichen eines geschwächten und zerrütteten Vokalismus der Sprache. Im Lateinischen erscheinen stumme Vokale einmal vor Consonanten, und zwar vor einfachen wie vor gehäuften Consonantischen Lauten, dann aber auch vor anderen Vokalen, und zwar sowohl wenn sich zwei Vokale innerhalb eines Wortes berühren, als wenn sie im Zusammenhang der Rede im Auslaut und Anlaut zweier aufeinander folgenden Worte zusammentreffen. Hier sind also zunächst die stummen Vokale vor Consonanten, dann die gleichen irrationalen Laute vor Vokalen in Betracht zu ziehen.

1) Irrationale Vokale vor Consonanten.

Der eine Theil der Untersuchung über die irrationalen Vokale vor Consonanten ist schon in dem Abschnitt über die Vokalausstossung erledigt, indem nachgewiesen wurde wie u vor folgendem l und m, i vor folgendem s und n, e vor folgendem r in vielen Fällen nicht mehr die Geltung voller Kürzen haben, sondern stumm geworden sind, dass sie daher in der Schrift bald noch mit einem Vokalzeichen bezeichnet werden, bald nicht, dass sie in der Versmessung bald noch als volle Kürzen gemessen, bald als ganz bedeutungslos übergangen wurden. Es ist daher hinlänglich, diese Ergebnisse hier kurz zusammenzustellen.

So erschien u als stummer Vokal zwischen Muten und l in Formen wie:

vincŭlum,	manipŭlus,	vetŭlus,
pericŭlum,	tempŭlum,	vitŭlus,
oracŭlum,	discipŭlina,	crustŭlum,
ficŭla,	fibŭla,	capitŭlum, *vgl.* II, 6. *f.*
angŭlus,		

So entwickelte sich zwischen c, ch und m aus dem U-ähnlichen Beiklang des Consonanten m ein stummes u in:

Alcŭmena,	Tecŭmessa,
Alcŭmaeo,	drachŭma, *vgl.* I, 253,

und aus dem sehr bestimmt wahrnehmbaren U-ähnlichen Beiklang des l ebenfalls ein stummes u (o) zwischen c und l in:

Hercŏles,	Patricŏles,
Hercŭles,	Aescŭlapius, *vgl.* I, 258.

Zwischen Muten und r klang ĕ häufig bloss noch wie der vokalische E-ähnliche Beiklang des flüssigsten und vokalähnlichsten Consonanten r, es war so stumm und unentschieden im Klange geworden, dass es in der Schrift bald noch durch das Schriftzeichen E bezeichnet wurde, bald unberücksichtigt blieb, jenachdem es noch etwas stärker oder schwächer durchklang; so in:

dextĕrum,	infĕra,	libĕri,
altĕrim,	supĕra,	Mulcibĕri,
littĕras, *Plaut. Pers.* 173.	aspĕri,	Mulcibĕris. *Vgl.* II, 15. *f.*

Ein stummes i hat sich im Lateinischen gebildet aus dem I-ähnlichen Beiklang des n in:

techĭna,	Procĭna,	mĭna,
lucĭnus,	Daphĭne,	hymĭnis,
Cucĭnus,	Ariadĭne,	gymĭnasium, *vgl.* I, 285.

Ebenso hat sich aus dem I-ähnlichen vokalischen Beiklang des s im Anlaut der Wörter schon auf dem Boden der Spätlateinischen Volkssprache ein stummes i entwickelt, das auch auf die Romanischen Sprachen vererbt ist; so in:

ᵛistatuam,	ᵛIstaverius,	ᵛIspartacus,
ᵛistruis,	ᵛIsticho,	ᵛiscevas, *vgl.* I, 289.
ᵛistares,	ᵛispiritus,	

Wenn also im Lateinischen die Schreibart schwankt zwischen:

periculum,	periclum,
miraculum,	miraclum,
manipulus,	maniplus,
extempulo,	extemplo,
dextera,	dextra,
supera,	supra u. a.,

so stehen dem Schwankungen der Schreibweise in neueren Sprachen zur Seite wie:

Deutsch:		*Franz.:*	
gerade,	grade,	esperit (*alt*),	esprit,
Ungelücke,	Unglück,	serement (*alt*),	serment,
Geschworene,	Geschworne,	donnerai,	donrai (*alt*),
gesehen,	gesehn,	sureté,	surté (*alt*),
betrübet,	betrübt,	dúreté,	durté (*alt*).

Das Schwanken kommt daher, weil für jene stummen Vokale die Bezeichnung eines unversehrten Vokales nicht mehr völlig angemessen war und man doch einen Laut hörte, den man in der Schrift nicht ganz übergehen wollte.

Aber stumme oder irrationale Vokale machen sich in der älteren Lateinischen Sprache noch dadurch kenntlich, dass sie in der Versmessung nicht die Geltung von kurzen Vokalen erhalten, dass sie namentlich vor folgenden gehäuften Consonanten im Versbau der älteren scenischen Dichter nicht durch Position lang werden. Zu erweisen, dass zahlreiche Eigenthümlichkeiten und Abweichungen dieser älteren Metrik, namentlich die sogenannten Positionsvernachlässigungen bei Plautus und anderen scenischen Dichtern in irrationalen Vokalen ihren Grund haben, das ist das Hauptziel, auf das die hier beginnende Untersuchung hinarbeitet.

Alle sogenannte Positionslänge ist nichts anderes als Naturlänge, als Tondauer durch zwei Zeitweilen hin, aber nicht eines einzigen Vokales, sondern der Lautverbindung von Vokal und Consonanten, die zusammen so lange klingen wie

ein einfacher zweizeitiger Vokal. Da auch die Consonanten einen zum Theil sehr hörbaren und ausgeprägten vokalischen Beiklang haben, da sie unzweifelhaft auch bei der Aussprache des Wortes die Sprachorgane eine Zeit lang beschäftigen, so haben sie, mag dies Zeittheilchen auch noch so klein und unmessbar sein, doch eine Quantität. So gewiss die Knochen im menschlichen Leibe ihren Raum haben, so gewiss haben die Consonanten im Tonleib des Wortes ihre Zeit. Häufen sich nach einem Vokale die Consonanten, so werden die Sprachorgane mit Aussprache derselben eine Weile länger und angestrengter beschäftigt als wenn nur ein Consonant dem Vokal folgt. Indem diese unmessbar kleine Zeitdauer der consonantischen Töne mit dem Zeitmaass des vokalischen Tones zusammenfliesst, scheint dieser selbst einen Zuwachs zu erhalten und heisst dann durch Position lang.

Um die Grenzen zu bestimmen innerhalb deren sich die Vernachlässigung der Position bei den scenischen Dichtern bewegte, bedurfte es vor allen einer kritischen Sicherstellung des Textes derselben. Für diese ist erst durch die handschriftliche Forschung der neusten Zeit eine Grundlage gewonnen, und auf dieser fussend hat Ritschl sich das Verdienst um die Geschichte der Lateinischen Sprache und der Römischen Poesie erworben, für den Gebrauch des Plautus diese Grenzlinien in seinen Prolegomena zum Trinummus gezogen zu haben. Die Ergebnisse dieser Forschung hat Fleckeisen in einer trefflichen Recension des Ritschlschen Werkes (*Neue Jahrb.* LX, 235. *f.* LXI, 17. *f.*) bestätigt, berichtigt und erweitert; im Anschluss an diese Ergebnisse hat auch Ritschl in späteren Ausgaben von Plautinischen Stücken die Grenzen der Positionsvernachlässigung für Plautus noch weiter gesteckt als in der Vorrede zum Trinummus, und durch die Herausgabe der Fragmente der tragischen und komischen Dichter sind neuerdings für die vorliegende Frage sprachliche und metrische Thatsachen ans Licht getreten. Ehe aber der Ritschlsche Plautus nicht vollendet ist, ehe der Bembinus des Terenz nicht auf dieselbe Art von kundiger Hand ausgebeutet ist wie der Ambrosianus des Plautus, kann man die kritische Forschung auf diesem Gebiete nicht als abgeschlossen ansehen.

Schon die alten Grammatiker wussten, dass die komischen Dichter von ihren Griechischen Vorbildern im Versbau vielfach des-

halb abwichen, weil sie die volksthümliche Umgangssprache, allerdings in dichterisch veredelter Gestalt, wiedergaben*), die sich dem metrischen und prosodischen Canon vielfach nicht fügen wollte. So sagt *Marius Victorinus p.* 256: Comici dum cotidianum sermonem imitari nituntur, metra vitiant studio, non imperitia, quod frequentius apud nostros quam Graecos invenimus (vgl. *Prisc. lib. d. vers. com. p.* 1321. *Ter. Maur.* 2433). Den Grund für die Vernachlässigung der Position bei Plautus und Terenz suchten neuere Grammatiker schon frühzeitig in der Neigung der Lateinischen Volkssprache, gewisse Vokale auszustossen. Diese Erklärung versuchte schon Chr. Wase in seiner Schrift *Senarius sive de legibus et licentia veterum poetarum*, *Oxon.* 1687, eine sehr fleissige aber unkritische Arbeit. Die neueren Herausgeber des Plautus und Terenz wie Bentley, G. Hermann, Ritschl, Fleckeisen nehmen für die Vernachlässigung der Position bei diesen Dichtern entweder Vokalausstossungen oder gewisse für die Aussprache gleichgültige Silben, oder beides neben einander an. Schon bei Chr. Wase findet sich aber die Bemerkung, dass in der Lateinischen Volkssprache wie in neueren Sprachen manche Vokale so schnell ausgesprochen seien, dass sie kaum noch gehört wurden (*a. O. cap.* 12. *p.* 158), und Schneider vergleicht beiläufig (*Lat. Gramm.* I, 728. *Anm.*) solche entkräftete Vokale den Hebräischen Catephs. Doch beide Gelehrten verfolgen die richtige Spur auf der sie sich befanden nicht weiter. Erst in neuster Zeit sind Weil und Benloew (*Theorie générale de l'Accent. Lat. p.* 204. *f. p.* 172) dieser Spur wieder nachgegangen und haben die Bedeutung der irrationalen Vokale für die Erklärung der Positionsvernachlässigung bei Plautus und Terenz anerkannt; doch verlangt die vorliegende Frage eine eingehendere Behandlung, als sie ihr von diesen Gelehrten zu Theil geworden ist**).

---

*) *Vgl. Quint.* II, 10, 13: Quod faciunt actores comici, qui nec ita prorsus, ut nos vulgo loquimur, pronunciant, quod esset sine arte, nec procul tamen a natura recedunt, quo vitio periret imitatio, sed morem communis huius sermonis decore quodam scenico exornant.

**) Wenn Geppert annimmt, es könne bei den scenischen Dichtern gelegentlich gesprochen sein: vetris, proprabo, vetlae, merto, *Ausspr. d. Lat. S.* 117, adro, malfaciant, *a. O. S.* 121, stuc, lic,

Die hier beginnende Untersuchung wird sich, um sicher zu gehen, an die bisher durch handschriftliche Forschung gewonnenen Thatsachen zu halten haben, um aus der Vergleichung derselben unter sich und mit verwandten sprachlichen Erscheinungen eine Erklärung zu finden. Für die Beweisführung erscheint es am förderlichsten den Stoff so einzutheilen, dass die verschiedenen Wortarten durchgegangen werden, in denen bei den scenischen Dichtern Nichtbeachtung eines Vokales oder Vernachlässigung des Positionsgesetzes wahrzunehmen ist, sei es dass dieselbe in einem und demselben Worte oder zwischen zwei aufeinander folgenden Worten hervortritt; es werden also nacheinander die Formen der Pronomina, der Präpositionen, der Partikeln, endlich die Verbalformen und die Nominalformen in Betracht gezogen werden, die für die vorliegende Frage von Bedeutung sind.

Es sind demnach zuerst die Formen der demonstrativen Pronomina ille, iste, is, hic und die demonstrativen Adverbia ecce und inde in Betracht zu ziehen, bei denen die Vernachlässigung der Position hervortritt (*vgl. Ritschl*, *Prolt. Trin. p.* 122. *f. Fleckeisen*, *N. Jahrb.* LX, *p.* 257. LXI, *p.* 42. *Anm.*). Wie häufig die Vernachlässigung der Position in ille bei den komischen und tragischen Dichtern ist, mögen zuerst folgende Beispiele veranschaulichen.

Komiker:

Plautus,

Capt. 150: Tibi ille únicus mihi etiam único . .

Mil. 703: ʼAt illa laus est mágno in genere . .

Rud. 559: Quíd illuc opsecró negotist . .

Asin. 272: ʼIllic homo aedis cónpilavit . .

Bacch. 1154: Quid illáec illic in cónsilio . .

Mil. 1047: Quanam áb illarum? nam ita me óccursant . .

Naevius,

Com. Rib. p. 7: ʼUt illum di ferânt . .

Aquilius,

Com. Rib. p. 27: Ut illúm di perdant, prímus . .

---

a. O. S. 118, 119, während man doch veteris, properabo, vetulae, merito, adero, malefaciant, istuc, illic schrieb und an anderen Stellen auch sprach, so zeigt das, wie auch dieser Gelehrte auf die Vorstellung von der irrationalen Aussprache gewisser Vokale geführt wurde, wenn er ihr auch nicht weiter nachgeforscht hat.

Caecilius,

Com. Rib. p. 43: Ego illúd minus nihilo éxigor . .

a. O. p. 38: Milétida ego illam huic déspondebo . .

Turpilius,

Com. Rib. p. 90: Ut ille hác sese abstinéret . .

Pomponius,

Com. Rib. p. 204: Quí illud aurum abstúlerit . .

Terentius,

Andr. V, 4, 34: Quid illó sit factum. Víx sum aput me . .

Eun. V, 8, 23: Míbi illam laudas? périi . .

Heaut. I, 1, 104: Nec tíbi illest credere aúsus . .

Eun. IV, 1, 8: Invitatust, mánsit, ibi illa cum íllo . .

Tragiker:

Ennius,

Trag. Rib. p. 39: Ille transversa ménte mi hodie . .

Pacuvius,

Trag. Rib. p. 78: Hoc ést illud quod fore occúlte . .

Incertus,

Trag. Rib. p. 227: Vós enim iuvenes ánimum geritis múliebrem illa virgó viri.

Dass die erste Silbe der Formen von ille selbst unter der Versbebung als Kürze gemessen werden konnte, zeigen sowohl einige der angeführten Beispiele als auch viele andere bei Plautus (*Mil.* 1075. *Trin.* 672. *Asin.* 288. *Bacch.* 950. 952. *Pseud.* 924. 954). Doch lässt sich nicht läugnen, dass in der ungeheuren Mehrzahl der Fälle die erste Silbe der Formen von ille, wo sie kurz gemessen ist, naturgemäss unter der Versenkung steht. Ueberaus häufig zeigt sich diese Messung nach meist einsilbigen oder einsilbig gemessenen Wörtern, auf denen im Zusammenhang der Rede der Nachdruck, der logische Accent, ruht. So zuerst nach den Formen des fragenden Pronomen quis und nach den Fragepartikeln quo, ubi, ut, an, num. Man vergleiche:

Plaut. Rud. Prol. 148: Quíd illuc est?

Bacch. 453: Quís illic est?

Stich. 137: Quíd illos expectátis?

Mil. 167: Quíd illis faciat céteris . .

Mil. 973: Quid illá faciemus cóncubina?

Rud. 559: Quíd illuc opsecró negotist?

Rud. 848: Quis illás nunc illic sérvat?

Plaut. *Bacch.* 1154: Quíd illaec illic in cónsilio?
(*vgl.* *Rud.* 762. *Stich.* 266. *Mil.* 1047. *Asin.* 265. *Mil.* 1031. *Trin.* 926 *u. a.*

Terent. *And.* I, 5, 2: Quíd illud est?
And. V, 2, 12: . . Quíd illum censes?
Eun. III, 1, 41: . . Quíd ille quaeso?
Heaut. II, 3, 76: Quíd illo facias?
Eun. V, 4, 25: Quáe illaec turbast?
(*vgl.* *Eun.* III, 1, 27. III, I, 29. *Heaut.* II, 3, 71. *Adelph.* I, 2, 4. IV, 5, 60. *And.* V, 2, 2. V, 5, 7. *Eun.* V, I, 17. *Adelph.* III, 3, 84.)

Plaut. *Rud.* 491: Set úbi ille meus est hóspes?
Asin. 196: 'Ubi illaec quae dedi ánte?
Stich. 549: . . 'An ille quasi tu . .
Stich. 552: 'An ille quasi ego . .
Curc. 59: Immo út illam censes?

Terent. *And.* III, 5, 1: 'Ubi illic est?
And. V, 6, 7: . . Núm ille somniat?

Eben so häufig findet sich die erste Silbe der Formen von ille kurz gemessen nach persönlichen oder demonstrativen Pronomen, auf denen der Nachdruck der Rede ruht, oder in Adverbien und Partikeln, die eine hinweisende Kraft auf Ort und Zeit haben. So nach ego, me, mihi, tu, tibi, id, ipsus, item, ibi, iam.

Plaut. *Capt.* 752: Ego illís captivis . .
Mil. 1191: 'Ego illi dicam . .
Rud. 967: 'Ego illum novi, quóius nunc est . .
Capt. 150: Tibi ille únicus . .
Rud. 967: . .Tú illum quoius antehác fuit . .
Mil. 1207: 'Item illinc ego te liberabo . .
Mil. 1388: Ipsús illic sese . .
Capt. 593: Iám illic hic nos insectavit . .

Terent. *Ad.* II, 4, 4: 'Ego illam hercle . .
V, 4, 12: 'Ego ille agrestis . .
Eun. V, 8, 23: Mihi illam laudas . .
Ad. I, 2, 17: . . Tú illum corrumpí sinis.
Ad. III, 4, 5: . . 'Id illi núnc dolet . .
Eun. IV, 1, 8: . . 'Ibi illa cum illo . .
(*vgl.* *Plaut.* *As.* 370. *Bacch.* 412. *Stich.* 160. 159. *Ter.* *Ad.* I, 2, 36. V, 8, 17.)

Häufig erscheint die erste Silbe von ille auch kurz gemessen nach einsilbigen Wörtern die eine Bejahung oder Bekräftigung, eine Verneinung oder einen Gegensatz ausdrücken, wie pol (*Trin.* 928), set (*Capt.* 462. *Mil.* 816), at (*Mil.* 657. 703. *Curc.* 57); doch tritt hier nicht mehr deutlich hervor, dass der Nachdruck der Rede auf diesen Wörtern ruht. Aber auch nach andern Wörtern wird die erste Silbe von ille kurz gemessen; man kann nur sagen, dass es vorwiegend an der unbetonten Stelle des Satzes diese Messung hatte, dass sie von dieser Stelle ausging, und dann weiter um sich griff. Es ist nun für dieselbe eine Erklärung zu finden.

In dem Abschnitt über den Tonanschluss wird nachgewiesen werden, dass demonstrative Pronomina im Zusammenhang der Rede ihren Hochton verlieren und sich an den Hochton des vorhergehenden Wortes anschliessen können. Dass auch ille enklitisch ist, zeigen die Formen ellum, ellam für én illum, én illam. Der Verlust des Hochtones zog das Schwinden des Vokales i in den Formen él-lum, él-lam für én-illum, én-illam nach sich, und dieser Vokalausfall beweist eben zur Genüge, dass nicht en in diesen Tonverbindungen den Hochton einbüsste, sondern die Form von ille. Daraus folgt, dass auch in den angeführten Beispielen, wo die Formen von ille nach Wörtern stehen, auf denen ein entschiedener Nachdruck der Rede steht, das Pronomen den Hochton verlor und enklitisch war. Da nun die erste Silbe desselben tieftonig wurde, so sank der Vokal i unter das Maass einer vollen Kürze herab und schrumpfte zu einem stummen oder irrationalen Laut ein. Dieser stumme Laut konnte dann auch durch die beiden folgenden Consonanten nicht mehr zu einer vollständigen Länge ergänzt werden, wie dies bei einem vollgültigen kurzen Vokal möglich war. Hatte aber einmal die Aussprache ille an der unbetonten Stelle des Satzes Platz gegriffen, so wurde sie in der Volkssprache auch leicht allgemein.

Diese aber ging in späterer Zeit auf dem Wege der Kürzung und Verstümmelung des Pronomens ille weiter, indem sie bald das anlautende i bald den auslautenden Vokal schwinden liess. In den Romanischen Sprachen, wo ille bekanntlich als Artikel verwandt ist, ist das i ganz geschwunden in:

le, von ille,	li, von illi,	lis, von illis,
la, illa,	loro, illorum,	los, les, illos,
li, illi,	lor,	las, les, illas
lo, illum,	leur,	

(*vgl. Dietz. Gramm. d. Rom. Spr.* II, 27. 31. 35. 39. 42. 69).

Durch Abfall des auslautenden Vokales wird in den Romanischen Sprachen:

il, el aus ille.

Vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes büssten le und la auch noch den auslautenden Vokal ein, so dass das Altlateinische Pronomen ollus im Laufe der Jahrhunderte zu einem blossen l' einschrumpfte, wie im Lateinischen Polydeuces zu pol, oder wie volis, velis zu blossem u in ce-u, se-u.

Ganz in derselben Weise erklärt sich die Vernachlässigung der Position in den Formen des zusammengesetzten Pronomens iste bei den dramatischen Dichtern.

Auch diese findet überaus häufig statt nach denselben meist einsilbigen Wörten, wie bei ille, nach fragenden Pronomen und Fragepartikeln, nach persönlichen und hinweisenden Pronomen, nach Partikeln, die eine hinweisende oder bekräftigende Bedeutung haben, und nach ähnlichen Wörtern, die vom Redenden so nachdrücklich hervorgehoben werden, dass die folgende Form von iste ganz dahinter zurücktrat. Solche Stellen sind:

Plaut.

Pseud. 712: Quís istic est?
Stich. 552: Quís istuc quaeso?
Stich. 549: Quís istuc dicit?
Mil. 1346: Quíd istuc est negóti? Vgl. *Rud.* 627.
Rud. 688: . . Quíd istaec ara?
Trin. 871: . . Quíd istas pultas?
Bacch. 44: . . Quíd isti caveam?
Pseud. 608: Quíd istuc verbist?
Curc. 31: Quid istúc est verbi?
Mil. 914: Quid istís nunc memoratís opust . . ?
Trin. 1099: Set quis istest tuus ornátus?
(*Vgl. Mil.* 1306. *Asin.* 35. 308. *Pseud.* 1138 *u. a.*)

Terent.

Andr. IV, 1, 21: Quíd istuc est?

IV, 3, 6: . . Quíd istuc obsecrósti?

Heaut. III, 3, 1: Quíd istuc quaeso?

Andr. V, 2, 8: . . Quíd istic tibi negótist?

Eun. IV, 3, 10: . . Quíd istuc est rei?

Heaut. I, 1, 30: . . Quid istúc mali est?

Ad. IV, 5, 10: . . Quid istic ést rei?

Hecyr. IV, 2, 12: . . Quíd istuc consili est?

Phorm. II, 2, 29: Quíd istuc verbi est?

Eun. II, 2, 6: ‘Quíd istuc’ inquam ‘ornati est’?

Heaut. III, 3, 18: Quíd iste narrat?

Ad. III, 2, 26: Quíd istuc prorsus ergost?

(*Vgl. Eun.* IV, 3, 8. *And.* III, 3, 40. V, 4, 38. *Ad.* III, 4, 19. *Phorm.* II, 1, 27. I, 2, 8. I, 3, 4. I, 4, 6.)

Naev.

Rib. Com p. 10: Quid istúc vero atatae te advértisti.?

Titin.

Com. Rib. p. 127: Quíd istuc est? aut quíd istic sibi vult sérmo?

Afran.

Com. Rib. p. 162: Quíd istuc est? quid flés?

Att.

Trag. Rib. p. 89: Quid istúc, gnata unica ést . .?

Plaut.

Rud. 1357: . . ’Ubi istic lenost?

Mil. 364: Ubi istést bonus servos?

Rud. 563: . . Ubi istae súnt quas memoras múlieres . .

Mil. 448: ’An ista non sit Phílocomasium . .

Rud. 958: ’Ego istuc furtum scio quoi factumst . .

Trin. 372: . . Pol égo istam volo me rátionem edoceás . .

Bacch. 599: Tuo égo istaec igitur dícam . .

Rud. 1077: . . Míhi istinc de istoc vídulo .

Mil. 618: Mé tibi istuc aetatis . .

Mil. 421: Quid tibi istic hisce in aédibus debetur?

Trin. 77: . . Tíbi istaec dicta dícere .

As. 227: Túa ista culpa .

Mil. 337: Nempe tú istic ais esse . .

(*Cf. Pseud.* 945. *Trin.* 613. *Rud.* 578. *Mil.* 1123. 570. *Trin.* 951. *Capt.* 732.)

Pacuv.

Trag. Rib. p. 89: Possum égo ista m capite . .

Terent.

Heaut. III, 3, 32: 'Ego istuc curabo . .

Ad. II, 1, 4: 'Ego istam invitis omnibus . .

Heaut. I, 1, 58: Ego istúc aetatis . .

a. O. III, 3, 32: . Tíbi istic adservándus est . .

Ebenso stehen die Formen von iste gemessen auch nach einsilbigen Wörtern, die eine Bekräftigung oder einen Gegensatz ausdrücken wie pol (*Terent. Heaut.* IV, 4, 8), ne (*Rud.* 1040), hem (*Trin.* 413. *Asin.* 233), set (*Rud.* 353. 1078. 547), at (*Hecyr.* III, 5, 21).

Die Lateinische Volkssprache hat den Vokal i der Formen von iste so entschieden zu einem irrationalen Laut herabsinken lassen, dass er fast ganz verklang, das beweisen die von Lachmann (*Lucr. Comment. p.* 197. *vgl.* 232.) Fleckeisen (*Altlat. Dichterfr. b. Gell. p.* 20) zusammengestellten Schreibweisen 'ste, 'sta, 'stud, 'sto, 'sti, 'storum, 'stoc, 'stuc, 'stic, 'stunc, welche die besten Handschriften des Plautus, Terenz, Vergil, Cicero und Gaius bieten; so:

Plaut. Boeot. Gell. III, 5: Ubivís 'ste monebat ésse . .

Trin. 97: Scio et 'stac huc causa ad te ádveni . .

Ter. Ad. II, 1, 15: Nímium 'stoc abísti . .

Andr. III, 3, 34: At 'stúc periclum in filia . .

In der späteren Volkssprache ward i vor st und sp, sc im Anlaut des Wortes nur noch sehr schwach wie ein stummer Vokal oder der besprochene l-ähnliche Beiklang des s gehört; das beweisen die von Lachmann aus Handschriften beigebrachten Schreibweisen: storias, Scomachus, strumentum für: historias, Ischomachus, instrumentum, während in den daneben vorkommenden Schreibweisen: iscevas, istruis, istares, Isticho, Istasime, espatium, estetid, esceptra für: sceva, struis, stares, Sticho, Stasime, spatium, stetit, sceptra (*Lachm. Lucr. p.* 231. 232) und die schon oben aus Inschriften angeführten Formen: Ispartacus, Istaverius, Istaveria, istatuam, ispiritu für Spartacus, Staverius, Staveria, statuam, spiritu lehren, dass der l-ähnliche Beilaut des s vor folgender tenuis durch das Vokalzeichen I, seltener durch E ausgedrückt ist. Der Unterschied zwischen sp, st, sc und isp, ist, isc

im Anlaut des Wortes hatte sich in Folge der irrationalen Aussprache des i vor diesen Lautverbindungen, für die schon die ältere Volkssprache den Ansatz nahm, verwischt.

Die Formen ste für iste, storo für istorum haben sich erhalten in den Italienischen Zusammensetzungen ste-ssi, ste-sso für iste-ipsi, iste-ipsum, co-stí, co-stá, co-storo aus Lat. eccum-istic, eccum-istac, eccum-istorum (*Dietz, Gr. d. Rom. Spr.* II, 387). Vergleicht man wie das i der Formen von iste schon zur Zeit der alten Komiker verdünnt war, und dass es in der Spätlateinischen Volkssprache in der gekürzten Form ste sich enklitisch an ein stärker betontes Wort anschliessen konnte, so gelangt man zu dem Schluss, dass schon in der Altrömischen Aussprache iste neben stark hervorgehobenen, hochbetonten Wörtern im Zusammenhang der Rede den Hochton seiner ersten Silbe einbüsste und somit das i derselben irrational oder stumm werden konnte.

Also an der unbetonten Stelle des Satzes verloren auch die Formen von iste den Hochton, dann schrumpfte das i zu einem stummen Vokal ein und füllte zusammen mit der folgenden Lautverbindung st nicht mehr die Zeitdauer eines langen Vokales aus; die ganze Lautverbindung ist konnte nun also wie jeder mittelzeitige Vokal bald lang bald kurz gemessen werden.

Viel seltener als in den Formen von ille und iste findet sich die Positionslänge bei den scenischen Dichtern unbeachtet in den Formen wie ipse; so:

Plaut. *Mil.* 1081: Perii quot hic ipse annós vivet ..
Mil. 1145: Nám ipse miles cóncubinam ..
Ter. *Andr.* I, 2, 3: .. Séd ipse exit foras.
Ad. IV, 5, 22: Quíd ipsae? quid aiunt?
Phorm. V, 8, 67: Nunc quód ipsa ex aliis aúditura sit ..
Phorm. IV, 5, 13: Volo ipsíus [quoque] haec vóluntate ...

Dass schon in der Altlateinischen Sprache die Formen von ipse enklitisch sich an den Hochton des vorhergehenden Wortes anlehnten, zeigt die bei Ennius und Pacuvius gebrauchte Form sapsa für sá-ipsa in der Bedeutung ea ipsa (*Fest. p.* 325). Diese Form ist eine merkwürdige Verbindung pronominaler Stämme; ipse selbst besteht schon aus drei verschiedenen derartigen Stämmen, aus dem demonstrativen Stamme i-, dem angefügten -pe, das auch in nem-pe, quip-pe für quid-pe erscheint, und dem demonstrati-

ven Pronominalstamm so-, sa-, der zu Ennius Zeit noch im Gebrauch war (*Fest. a. O.*). Daher kann ipsus (i-pe-su-s) sowohl den Pronominalstamm so- flectieren in ipsius, ipsi, ipsam, ipsos, ipsas u. a., als den Pronominalstamm i- in eapse, eumpse, eampse. Das dreistämmige ipsa fügte sich dann enklitisch an sa und verwuchs mit demselben zu sa-psa; die andere Form, die den ersten Bestandtheil flectiert hat, eapse, trat eben so enklitisch an den Stamm re- und verwuchs mit diesem Stamme zu re-apse.

Es ergiebt sich also, dass das kurze i von ipse, wo das Wort an unbetonter Stelle des Satzes vorkam, also seinen Hochton verlor und enklitisch wurde, unter den Werth einer Kürze herabsank, und dass daher die Lautverbindung ips- nicht mehr zwei Zeitweilen, die Dauer eines langen Vokales, ausfüllte, sondern als mittelzeitig bald lang bald kurz gemessen werden konnte.

Fleckeisen ist der Ansicht (*N. Jahrb.* LXI, 42) dass einsilbige Wörter, die von Natur oder durch Position oder sogar aus beiden Ursachen zusammen eigentlich lang sind, bei Plautus in dem Falle kurz gebraucht werden können, wenn ihnen ein einsilbiges wirklich kurzes Wort vorhergeht, wenn also die beiden einsilbigen Wörter, fasste man sie zu einem Worte zusammen, einen jambischen Wortfuss bilden würden. Zu diesen einsilbigen Wörtern gehören die Nominative des Pronomen is, id, wo sie bei consonantischem Anlaut des folgenden Wortes keine Position bilden, was nicht eben häufig der Fall ist. Beispiele dafür sind:

Plaut. *Rud.* 177: Quid id refert tua . . vgl. *Cas.* II, 5, 22.
Curc. IV, 2, 44: . . Quid id mea refert? Vgl. *Merc.* 454.
Ter. *Andr.* I, 1, 15: Et id grátum fuisse . .
Phorm. V, 8, 86: . . In id redactus sum loci.
Phorm. III, 1, 13: Quid is fecit . ?

Die Formen des einfachen Pronominalstammes i- sind enklitisch wie ille, iste, ipse und verlieren im Zusammenhang der Rede vielfach ihren Hochton. Daher verwachsen sie mit dem vorhergehenden Worte in Verbindungen wie ánt-ea, póst-ea, antid-ea, postid-ea, intér-ea, praetér-ea, proptér-ea, íd-eo, écc-am, écc-um, écc-as, écc-os für ecc-eam, ecc-eum, ecc-eas, ecc-eos, und in diesen mit ecce zusammengesetzten Formen ist in Folge dessen der Pronominalstamm i ganz geschwunden. Da nun im Zusammenhang der Rede is, id vielfach tieftonig gesprochen wurde, so verlor der Vokal i hier wie in ille, iste, ipse

den Werth einer vollen Kürze und wurde irrational, füllte also auch in Verbindung mit zwei folgenden Consonanten die Tondauer einer langen Silbe nicht aus. Lautverbindungen wie is-f, id-r u. a. konnten daher lang oder kurz gemessen werden wie mittelzeitige Vokale.

In dieser enklitischen Natur des Pronomens is, id, und in der durch dieselbe veranlassten irrationalen Kürze des i liegt auch der Grund, weshalb dieses einfache Pronomen ganz aus den Romanischen Sprachen verschwunden und seine Bedeutung durch zusammengesetzte Pronomina oder Pronominaladjectiva ersetzt ist.

Ebenso erscheinen die von Natur langen Nominative hic und hoc, der Ablativ hoc, die Accusative hunc und hanc und die Adverbien hic, hinc, huc nach einsilbigen Wörtern vor consonantischem wie vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes als Kürzen gemessen (*Fleckeisen, a. O.*); so:

Plaut. *Stich.* 714: Quíd hic fastidis?
Trin. 1093: Quid hoc híc clamoris . . ?
Truc. II, 3, 14: Sed quíd haec hic autem támdiu . ?
Ter. *Eun.* I, 2, 6: Quis hic lóquitur? vgl. *Phorm.* V, 1, 12.
Eun. V, 8, 4: Quid hic láetus est?
Phorm. I, 4, 31: Quíd hic conterimus óperam frustra?
Phorm. IV, 3, 21: Quid hic coéptat?
Eun. IV, 2, 14: Set quíd hoc quod timida . ?
Eun. IV, 4, 4: Quid huc tíbi reditiost?
Plaut. *Rud.* 937: Set hic réx . .
Trin. 366: . Set hic ádmodum adulescéntulust.
Amph. 917: . Vél hoc rogato Sósiam.
Stich. 517: 'In hunc diem . .
Stich. 611: Pér hanc tibi cenam íncenato . .
Terent. *Hecyr.* I, 1, 3: Vel hic Pámphilus . .
Phorm. V, 9, 11: Et hoc níl est quod ego díco . .
Andr. I, 1, 16: Sed hoc míhi molestum est . .
Andr. III, 1, 4: Set hic Pámphilus. Quid dícit?
Andr. IV, 2, 25: Ego hanc vísam . .
Eun. II, 3, 53: In hanc nóstram plateam . .
Phorm. II, 3, 23: Ob hanc ínimicitias . .
Eun. III, 2, 10: . Quid, hunc nón vides?
Eun. III, 2, 40: Ego hinc ábeo.

Vgl. Geppert. Ausspr. d. Lat. S. 90.

Auch das Pronomen hic, haec, hoc konnte seinen Hochton verlieren und sich enklitisch an das vorhergehende Wort anfügen; das zeigen die Verbindungen antid-hac, post-hac, wie ill-ic, ill-aec, ill-oc für ille-hic, ille-haec, ille-hoc. Nach Verlust des Hochtones an der unbetonten Stelle des Satzes kürzte der Vokal der Formen von hic sich so weit, dass er irrational wurde, nicht bloss zu einer Kürze sondern sogar unter das Maass einer Kürze herabsank, wodurch auch die betreffende Vernachlässigung der Position erklärlich wird. Fleckeisen findet einen rhythmischen Grund für die Vernachlässigung der Position bei den Formen von is, und für die Einbusse der Naturlänge und Positionslänge zugleich in den Formen von hic vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes gerade nach kurzen, einsilbigen Wörtern darin, weil diese Formen von hic, is mit dem vorhergehenden einsilbigen Worte eine jambische Wortform bildeten. Mag dies mitgewirkt haben, als jene Kürzung einmal im Volksmunde im Zuge war, den Gebrauch in der Versmessung bei den Dichtern zu fixieren; aber in der Volkssprache lag der treibende Grund doch darin, dass auch dieses Pronomen hic wie andere Pronomina vielfach von dem mit Nachdruck gesprochenen Worte, auf das es hinwies, im Zusammenhang der Rede soweit übertönt wurde, dass es seinen Hochton einbüsste und enklitisch ward. Da nun das Pronomen hic im Satzbau auf ein folgendes Wort hinzuweisen pflegt, so wird es sich von selbst vielfach an den Hochton dieses anschliessen, wo nicht ein noch schärfer betontes Wort vor dasselbe vorangestellt wird, an das sich in solchem Falle die Form von hic anlehnt. Die vorstehenden Beispiele zeigen aber auch, wie dieselbe von einem vorhergehenden Fragewort wie quid übertönt und somit enklitisch werden kann.

Das Positionsgesetz ist ferner nicht beobachtet in der Messung von inde, perinde, unde bei Plautus und Terenz, wie folgende Beispiele zeigen:

Plaut. *Capt.* 128: Inde mé continuo récipiam . .
Rud. 960: Quíd inde aequomst dari mihi . .
Ter. *Phorm.* IV, 3, 76: Inde súmam: uxori . .
Plaut. *Curc.* 608: . Dixi équidem tibi, unde ad me hic pervénerit.
Mil. 686: . ᶜEme, vir, lánam, tibi unde pallium.

Dass inde den Hochton verlieren und enklitisch mit einem vor-

hergehenden Worte zusammen gesprochen werden kann, zeigen die Verbindungen déinde, súbinde, périnde, próinde, die, wie unten gezeigt werden wird, den Hochton auf der drittletzten Silbe haben. Das i in diesen Formen ist der demonstrative Pronominalstamm wie in is, iste, ipse; die Form in in inde wie in exin, dein, proin eine Locativform des Pronominalstammes i-, die in istim, exim, olim, utrimque, illin-c, istin-c, hin-c ebenfalls erscheint (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* V, 122. 133). Es ist also erklärlich, dass dasselbe i in inde wie in is, id, iste, ipse nach Verlust seines Hochtones zum irrationalen Vokal herabsinken konnte. In den Romanischen Sprachen ist bald der anlautende, bald der auslautende Vokal von inde verschwunden, so dass es zum Beispiel im Französischen zu ent, en, im Italienischen zu ne abgestumpft erscheint (*Dietz, Gr. d. Rom. Spr.* II, 387). Da also das n hier in allen Verhältnissen erhalten bleibt, so kann auch Schwächung dieses Lautes nicht der Grund der Messung ĭnde sein; es ist vielmehr die irrationale Kürze des i, die in Verbindung mit nd nicht mehr die Lautdauer von einer langen Silbe ausfüllte. Unde für cunde (vgl. ali-cunde) enthält in dem cun- eine ebensolche Locativform vom Stamme cu-, quo-, wie in von i-; da, wie sich unten ergeben wird, die relativen Pronomina noch viel entschiedener zu enklitischer Anfügung an ein vorhergehendes Wort neigen wie die demonstrativen, so ward das u von cunde irrational wie das i von inde.

Auch die Formen ecce, eccum, eccam, eccos, eccas erscheinen mit kurzer Penultima gemessen, so dass also das Positionsgesetz nicht beobachtet ist; so:

Plaut. *Rud.* 1174: . . Tuá eccam hic intus . .
Stich. 527: Sét eccum fratrem . .
Capt. 997: Sét eccum incedit . .
Mil. 1290: Set eccúm Palaestriónem . .
Rud. 663: Sét eccas ipsae huc égrediuntur . .
Rud. 705: Set óptume ecce éxit . .
Pseud. 911: Set eccíllum . .

Terent. *Ad.* IV, 7, 2: Set ecce ípsum . .
Ad. V, 7, 25: . . Séd eccum Mício egreditúr foras.
Phorm. IV, 2, 10: Sed eccum ipsum.
Eun. I, 1, 34: Set eccam ípsa egreditur.

Es ist oben nachgewiesen in dem Abschnitt über den Consonanten n, dass ecce aus en-ce entstanden ist; en ist aber selbst eine locative Form vom Pronominalstamm i (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* V, 124). Somit erscheint es lautlich gerechtfertigt, dass dieser in ecce ebenso zu einer irrationalen Kürze herabsinken konnte wie in is, iste, ille, ipse, inde. Dass diese Kürzung des Vokales e in ecce erfolgt ist, beweisen die Tochtersprachen des Lateinischen, die eccum nach Abfall des anlautenden e zu -co abstumpfen, wie das Italienische in den schon erwähnten Formen co-stóro, co-stí, co-stá u. a.

Nach diesem Vorgange muss man auch annehmen dass in den Formen eccillum, eccillam, eccistum, eccistam sich ecce nach Verlust seines Hochtones an das folgende Pronomen anschloss und somit der Vokal e zu einem stummen einschrumpfte. Da nun auf ecce in der Regel das Wort folgte auf das man scharf hinwies, so ist eine irrationale Aussprache im Volksmunde um so erklärlicher, die dem Dichter erlaubte die erste Silbe auch kurz zu messen.

Auch bei der Messung einiger Präpositionen findet sich das Gesetz der Positionslänge bei Plautus und Terenz nicht beobachtet. So erscheint zunächst inter mit kurzer Stammsilbe gemessen (*Ritschl, Prol. Trin. p.* 128):

Capt. 617: Núnc ego inter sacrúm saxumque.

Stich. 619: Si árte poteris ádcubare. Vél inter cuneos férreos.

Präpositionen verloren vor den Casusformen der Nomina ihren Hochton und schlossen sich enklitisch an das folgende Wort an, wie unten gezeigt werden wird. So konnte das tieftonige i von inter im Zusammenhang der Rede zu einem irrationalen Vokal gekürzt werden, der mit folgendem nt nicht die Tondauer einer vollen Länge ausfüllte, so dass die Lautverbindung int mittelzeitig wurde und kurz oder lang gemessen werden konnte.

Aehnlich verhält es sich mit der Messung von den Compositen interim, interpellatio, interest in folgenden Versen des Plautus und Terenz:

Plaut. Stich. 701: Sét interim, stratége noster . .

Curc. 486: Sét interim forés crepuere . .

Trin. 709: Quid tibi interpellátio aut in cónsilium huc accéssiost.

Ter. Eun. III, 5, 59: Sane hércle ut dicis; sét interim de súmbolis . .

Heaut. V, 1, 9: Séd interim quid illíc iamdudum . .

Eun. II, 2, 2: Quíd interest? hoc ádeo ex hac re . .

Wie oben schon nachgewiesen, lehrt die Vergleichung von intro, intra, introrsus und intrinsecus mit interim, interea, dass in der lebendigen Volkssprache dieses e ein stummer Vokal war; daher sprach das Volk auch wohl intĕrim, intĕrest, intĕrpellatio. An den hier angeführten Stellen sprechen indessen überall bestimmte Gründe für die pyrrhichische Messung von inter in den Zusammensetzungen. War das Ohr einmal gewöhnt, in inter die erste Silbe kurz zu hören und auch auf die beiden Silben von inter in der Composition nur eine doppelte Zeitweile zu rechnen, so wurde die pyrrhichische Messung leicht auch auf die Composita mit inter übertragen und ĭntĕrest, ĭntĕrim gemessen, obwohl der Hochton auf dem i ruhte.

Dieselbe Messung erhielt auch das stammverwandte ĭntus (*Ritschl, Prol. p.* 128).

Plaut. Cas. III, 3, 24: I tu átque accesse illam, égo intus quid factóst opus.

Auch vor dem auslautenden Consonanten von Präpositionen und consonantischem Anlaut des folgenden Wortes findet sich zum Theil das Positionsgesetz bei Plautus und Terenz nicht beachtet.

Dies gilt zunächst von der Präposition in.

Plaut. Capt. Prol. 49: Ut in sérvitute hic áput suum . . .

Mil. 853: Set in célla paulum lóculi . .

Capt. 877: 'Abi in malam rem . .

Bacch. 938: . . Sét in lecto ádcubat.

Terent. Hecyr. V, 4, 11: Nám neque in nuntió neque in me ipso tibi boni quid sít scio.

a. O. III, 1, 55: Era in crimen veniet . .

Heaut. V, 4, 9: . . Mores cáve in te esse istos . .

Hec. III, 1, 31: . . Quód in rem sít tuam.

Phorm. V, 6, 22: 'Ubi in gynaeceum íre . .

Ebenso bei Ennius:

Trag. Rib. p. 32: Quáe tibi in concubió verecunde . .

Da die Lateinische Präposition in im Zusammenhange der Rede tieftonig gesprochen wurde wie die Griechische ἐν, so sank ihr i

wie in inter, interim u. a. zur irrationalen Kürze, und bei dem schwachen Ton des auslautenden n war um so weniger die Lautdauer von in-s, in-c, in-n der Lautdauer eines langen Vokals gleich. Diese Lautverbindungen waren also mittelzeitig und konnten lang oder kurz gemessen werden.

Am häufigsten unter allen Präpositionen ist (aput) apud bei den scenischen Dichtern so gemessen, dass sein auslautendes d oder t mit dem anlautenden Consonanten des folgenden Wortes das u nicht zu einer metrischen Länge ergänzt; so:

Plaut.

Mil. 108: Itaque íntumum ibi se míles aput lenám facit.

Stich. 536: 'Aput nos eccillám festinat' . .

Bacch. 306: Nos áput Theotimum omne aúrum . .

Naev.

Com. fr. Rib. p. 8: Tibi servi multi ápud mensam astant . .

Terent.

Phorm. V, 8, 33: Manére illam apud te, dós hic maneat . .

a. O. 41: Cum illa hábitet apud te, hoc véstrum . .

Att.

Trag. R. p. 104: Rémanet gloria ápud me: exuvias . .

Incert.

Trag. R. p. 227: Nihil hórum simile est ápud Lacaenas virgines.

Oben ist gezeigt worden, dass die auslautenden Consonanten t, d einen dumpfen schwachen Ton hatten, und dass ein aus t abgeschwächtes d sowohl im Ablativ von Nominalformen als im Imperativ von Verbalformen frühzeitig abfiel. Es ist ferner in dem Abschnitt über Vokalkürzung in Endsilben besprochen, dass apud Ablativ eines vom Stamme ap- in aptus, apiscor, apex gebildeten Verbalsubstantivs ist und eigentlich in Anfügung, daher bei bedeutet, und dass der Vokal dieser Ablativform sich vor d kürzte wie in sĕd (sĕt), rĕd-, prŏd-. Wie das u vor dem halbverklingenden Auslaut m und s sich zu einem irrationalen Vokal verdünnen konnte, so geschah dies auch vor dem schwachtönenden d in apud, so dass der ganze Wortausgang -ud nur die Tondauer einer irrationalen Kürze hatte. Diese schon geschwächte Silbe verkümmert daher in den Romanischen Sprachen auch weiter, im Italienischen zu appŏ, im Provenzalischen zu ab (*Dietz*,

Gramm. d. Rom. Spr. II, 404). Aehnlich verhält es sich mit der Messung căpŭt, *Curc.* 360: Căput deponit, condormiscit . , dessen t so schwach auslautete, dass die Silbe ut irrational tönte; wie apŭt zu appo, ab, so stumpfte sich capŭt in den Töchtersprachen des Lateinischen zu cabo, cabe, čab-, chef ab (*Dietz, a. O.*).

Bei ad findet sich die Positionslänge nicht beachtet; so zum Beispiel in folgenden Versen:

Plaut. *Stich.* 127: Sét hoc est, quod ad vos vénio . .
Pseud. 400: Neque ad détexundam telam . .
Ter. *And.* I, 5, 53: Et ád pudicitiam ét ad rem tutandam sient.
Hec. I, 2, 60: Ut ad páuca redeam . . Vgl. *Phorm.* IV, 3, 43.
Phorm. I, 2, 100: Et ad pórtitores.
Ad. II, 2, 28: Iamne énumerasti id quód ad te redituram putes.

Dass auch hier das auslautende d schwach tönte, lässt die Nichtbeachtung der Position erklärlich erscheinen; in den Romanischen Sprachen stumpft sich die Präposition nach Abfall dieses schwachen d zu a ab.

Der schwache Ton des auslautenden Consonanten in den Präpositionen ab, ob, ad, in macht hiernach auch die Messungen der ersten Silbe in folgenden Compositen erklärlich:

ăbduce, *Pl. Stich.* 418. 435.
ăpsurde, *Pl. Capt.* 71.
ŏpsonabo, *Pl. Bacch.* 97.
ŏcculto, *Pl. Trin.* 664. 712.
ŏccidito, *T. Phorm.* I, 2, 93.
ădcubes, *Pl. Stich.* 618.
ădsitis, *T. Eun.* III, 2, 53.
ăccumbe, *Pl. Most.* 308.
ăccepisti, *Pl. Trin.* 964.
ĭnpingam, *T. Phorm.* II, 3, 92.
ĭncommoditates, *T. Heaut.* V, 1, 59.
ĭgnave, *T. Eun.* IV, 7, 7.
ĭngenium, *T. And.* I, 1, 39.

Die schon besprochenen Formen oquoltod (*Sc. d. Bacc.*), operio, aperio, zeigen dass der auslautende Consonant der Präposition in Compositen nach seiner Assimilation so schwach tönen konnte, dass er nicht mehr durch ein besonderes Schriftzeichen ausgedrückt wurde. In ĭgnave ist das n der Präposition auch ohne

Assimilation geschwunden und das g von schwachem Ton, wie es denn in navus, navare ganz abfiel. Manche ähnliche Messungen wie die vorstehenden sind kritisch noch nicht sicher gestellt. (*Ritschl, Proll. p.* 124. 135. 137. *Vgl. Geppert, Lat. Ausspr.* 85. 92 *mit Plaut. ed. Ritschl. ed. Fleckeis. Rib. trag. Lat. rel.*)

Von Präpositionen ist hier noch die Messung von sine zu erwähnen in folgenden Versen:

Plaut. Pseud. 378: Sét sine argento frústra's, qui me túi misereri póstulas.

Ter. Andr. I, 1, 39: Sine invídia laudem invénias et amicós pares.

Ritschl (*Proll. p.* 148) zweifelt, ob in der Messung dieser Verse das i von sine ganz ausgefallen sein könne, und mit Recht. Sine verlor den Hochton vor der folgenden Casusform wie alle anderen Präpositionen, und nun konnte das i zu einer irrationalen Kürze verkrüppeln. Aehnliches wird sich unten für quidem ergeben.

Dem vorangestellten Plan gemäss folgt nun die Betrachtung der Partikeln und Conjunctionen, bei denen eine irrationale Aussprache gewisser Laute statt findet.

Hierher gehören zuerst die von nam abgeleiteten Conjunctionen. Man überblicke zunächst folgende Messungen von enim:

Plaut. Stich. 302: Nón enim possum . .
Ter. Andr. III, 2, 23: Cérte enim scio . .
Ad. II, 1, 47: Vérum enim quando . .
Phorm. V, 8, 90: Enim néqueo solus . .
Enn. Trag. R. p. 34: Hic itidem est enim néque domi . .
Incert. Trag. R. p. 227: Vós enim iuvenes . .
Plaut. Capt. 534: Enimvéro nunc ego occídi . .
Ter. Eun. II, 3, 38: . . Immo énimvero infelicíter.
Phorm. V, 9, 47: Enimvero prius quam haéc . .
Pacuv. Trag. R. p. 76: Immo enimvero . .
Vgl. Plaut. Cist. II, 1, 43. *Ter. Heaut.* V, 5, 1. *Ad.* II, 3, 2. *Phorm.* V, 8, 92.

Das auslautende m der enklitischen Conjunction enim, die sich sowohl an ein vorhergehendes Wort anschloss in etenim, als an ein folgendes in enimvero, lautete eben so schwach wie das auslautende m der Accusativformen bonum, malum, malam.

senem u. a., von denen unten die Rede sein wird; daher hatte die auslautende Silbe -im denselben irrationalen dumpfen Laut wie die Accusativendungen. Die Lautverbindungen im-p, im-sc, im-v füllten daher die Tondauer von zwei Zeitweilen nicht aus, sondern waren mittelzeitig, konnten also mit gutem Grunde in den vorstehenden Versen kurz gemessen werden.

Die Conjunction nempe findet sich vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes pyrrhichisch oder vor vokalischem Anlaut desselben als einsilbige Kürze gemessen:

Plaut. *Mil.* 906: Nempe lúdificari . .
922: Nempe tú novisti mílitem . .
Rud. 343: Nempe rém divinam facitis hic?
Pseud. 151: Nempe ita ánimati éstis . .
Ter. *Phorm.* II, 1, 77: Nempe Phórmionem?
Vgl. Trin. 328. 427. *Bacch.* 188. *Pseud.* 353. 1189.

Ehe die enklitische Partikel -pe an nem- antrat, war das m auslautend, also schwach nachklingend; diesen schwachen Ton behielt es auch vor der Anfügung -pe, wie das m von enim in der Tonverbindung enim vero schwach blieb. Wie neben sirempse die Nebenform sirepse steht, so klang auch nempe sehr ähnlich wie nepe.

Das schwache auslautende -m von quidem und der irrationale Laut der ganzen auslautenden Silbe -em zeigt sich darin, dass diese Silbe vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes häufig nicht durch Position lang wird; so:

Plaut. *Curc.* 547: Néc mihi quidem libértus . .
Trin. 953: Quí quidem non novísse . .
Bacch. 34: Nám tu quidem credo éxcantare . .
Ter. *Phorm.* II, 3, 78: Aut quídem cum uxore . .

Fleckeisen zeigt aus einer Anzahl Plautinischer Verse (*N. Jahrb.* LX, 260), dass quidem bei der Messung vor vokalischem Anlaut fast ganz verschluckt worden sei; so:

Trin. 58: Dum quidem hércle tecum . .
Asin. 817: Iam quidem hércle ad illam hinc íbo . .
Epid. I, 1, 89: Tú quidem antehac aliis solébas . .
Mil. 158: Míhi quidem iam árbitri vicíni . .

Das i in quidem kann in der Aussprache hier nicht ganz ausgestossen sein, einmal weil es überall geschrieben ist, dann aber auch weil eine Consonantenverbindung qu'd für einen Römischen

Mund nicht sprechbar war. Das i ist vielmehr zum stummen Vokal herabgesunken, weil quidem enklitisch war und sich tieftonig an den Hochton des vorhergehenden Wortes anschloss. Dies fand nicht bloss statt, wenn dieser Tonanschluss durch die Verbindung beider Wörter in der Schrift ausgedrückt wurde wie in équidem, quandóquidem, sondern auch in Verbindungen wie:

Míhi quidem, *Curc.* 547.
Tú quidem, *Bacch.* 34.
Tíbi quidem, *Asin.* 482.
Quí quidem, *Trin.* 953.
Quáe quidem, *Asin. Prol.* 2.
Iám quidem, *Asin.* 817.
Dúm quidem, *Asin.* 870. *Curc.* 704.
Sí quidem, *Rud.* 484.
Quandó quidem, *Stich.* 485. *Trin.* 352.
Cúm quidem, *Licin. Com. Rib. p.* 29.
'Et quidem, *Phorm.* III, 1, 7.
'Is quidem, *Ad.* III, 1, 6.
Vellém quidem, *Phorm.* II, 1, 27.

So liess also das tieftonige quidem nach den hochbetonten Wörtern iam, tu, mihi, auf denen der Nachdruck der Rede lag, sein i zu einem stummen Vokal eingehen, wie in der enklitischen Präposition sine das i irrational wurde.

Nach der handschriftlichen Ueberlieferung gehört auch èrgo zu den Conjunctionen, bei denen eine Vernachlässigung der Position hervortritt. Man vergleiche:

Plaut. *Trin.* 926: . Quíd ergo ille ignavíssumus.
Mil. 1008: . . Quíd ergo hanc dubitas cóloqui?
Poen. IV, 2, 52: Quíd ergo dubitas . .
Pers. 185: . . Quíd ergo dixi.
Men. 79: Quíd ergo opust?
Stich. 725: 'Age ergo observa . .
Poen. IV, 2, 71: . . Fác ergo id facile . .

(*Vgl. Geppert, Ausspr. d. Lat. S.* 95, *gegen Ritschl, Proll.* 127.) Dass ergo, ursprünglich der Ablativ eines Nomens, mochte es nun zur Präposition verwandt werden oder zur Conjunction und wegen oder deswegen, also bedeuten, an der unbetonten Stelle des Satzes den Hochton wie so viele andere Präpositionen und Conjunctionen einbüssen konnte, wird in dem Abschnitt über den Tonanschluss dargethan werden. In den vorstehenden Plautinischen Versen steht es nach dem stark hervorgehobenen Fragewort quid und den nachdrücklich betonten Imperativen age, fac und schliesst

sich tieftonig an dieselben an. So konnte der Vokal der ersten Silbe e irrational, mithin die ganze Silbe in der Aussprache kurz werden.

Auch die auslautende Silbe von der Conjunction tamen erscheint vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes zum Theil nicht als Positionslänge; so:

Plaut. *Mil.* 585: Verúm tamen, de me quídquid est . .

Terent. *Hec.* V, 4, 32: . . Nón licet. tamen súspicor.

Ad. I, 2, 65: Tamen vix humane pátitur . .

Eun. V, 2, 50: Tamen sí pater quid.

Vor dem matt lautenden schliessenden n von tamen kürzte sich das e in tieftoniger Silbe zu einem irrationalen Laut. Dies ergiebt sich aus der Angabe des Verrius Flaccus (*Fest. v. tam p.* 300) dass die älteren Dichter wie Naevius, Ennius und Titinius die Form tam für tamen brauchten (*vgl. Donat. ad Ter. Ad.* IV, 4, 14). Zwischen tamen und tam lag eine Mittelstufe tamĕn, in der das Wort mit einem stummen e ausgesprochen wurde, und diese Mittelstufe ist durch die obigen Messungen bezeichnet; der stumme Vokal e fiel dann ganz aus, und da die Consonanten mn nicht im Auslaut eines Lateinischen Wortes stehen konnten, so fiel auch das n ab und es entstand die stumpfe Form tam. Die daktylische Dichtung hob hingegen durchweg den irrational gewordenen Vokal ĕ wieder zur Geltung einer vollen Länge empor.

Die Conjunction tametsi findet sich bei Plautus und Terenz so gemessen, dass die Lautverbindung ets nicht die metrische Geltung einer langen Silbe zu haben scheint; so:

Plaut. *Capt.* 321: Né, tametsi unicús sum . .

Mil. 744: Támetsi dominus nón invitus . .

Pseud. 244: Redi ét respice ád nos, tametsí's occupatus.

Stich. 40: Quam ob rem égo te hoc, soror, tametsí's maior.

Ter. *Eun.* II, 3, 25: Tametsí bonast natura . .

Tametsi ist eine blosse Verbindung von tam und etsi unter einem Hochton und wird auch getrennt geschrieben; der Ausgang -am von tam lautete also irrational gerade so wie das -am, em in den Tonverbindungen quamobrem, quemadmodum, die auch quam obrem, quem admodum oder quam ob rem, quem ad modum geschrieben werden können.

Endlich finden sich auch die Conjunctionen et und ut bei Plautus und Terenz nach Wörtern von einsilbiger Geltung so gemessen, dass das t mit dem consonantischen Anlaut des folgenden Wortes nicht Position bewirkte; so:

Plaut. *Curc.* 698: Béne et pudice mé domi habuit . .
Capt. 124: Ita ut dícis . .
Ter. *Phorm.* V, 1, 6: Quod ut fácerem egestas me inpulit . .
Hec. I, 2, 32: Ut hoc próferam, sed ut tácita mecum gaúdeam.
Andr. II, 4, 6: Modo ut póssim . .
a. O. V, 3, 17: An ut pro hújus peccatis . .
Eun. Prol. 19: Ita ut fácere instituit.
Heaut. III, 1, 8: Item ut fílium . .
Adelph. III, 3, 45: Modo ut núnc est . .
a. O. V, 3, 41: Ita ut vólumus.
Phorm. II, 3, 68: An, ut néquid . .
Heaut. I, 1, 116: . . Séd ut diei témpus est.
a. O. I, 1, 27: Rectúmst, ego ut fáciam . .

Vgl. Ad. IV, 2, 20. *Heaut.* V, 4, 17. *Eun.* II, 3, 362.

Da sowohl et als ut enklitische Conjunctionen sind, wie sich weiter unten ergeben wird, so konnte das tieftonige u und e derselben unter den Werth eines kurzen Vokales herabsinken wie das u von aput und caput vor schwachlautendem t.

Die Conjunction simul findet sich häufig so gemessen, dass ihr auslautendes l mit consonantischem Anlaut des folgenden Wortes nicht Position macht; so:

Plaut.
Aulul. IV, 3, 2: Sémul radebat pédibus terram . .
Mil. 1137: Séquimini; simul circumspicite . .
Turpil.
Com. Rib. p. 94: Simul circumspectat . .
Ter. Eun. II, 2, 10: Símul consilium cúm re amisti . .
Heaut. IV, 5, 55: Et símul conficiam fácilius.

Auslautendes l hat im Lateinischen stets seinen vollen Ton bewahrt und ist niemals abgefallen. In semul, simul ist also der tieftonige Vokal u vor l irrational geworden wie in periculum, extempulo, manipulus, oraculum u. a., so dass die folgende Consonantenverbindung nicht ausreichte ihn zu einer Zeitdauer von zwei Moren oder einer langen Silbe zu ergänzen. In den Romani-

schen Sprachen ist das u von simul ganz ausgefallen und zwischen m und l ein vermittelndes b getreten, im Span. und Franz. ensemble von in-simul, wie comble von cumulus, humble von humilis, ebenso mit Uebergang von l zu r Ital. in-sembre, Altspan. en-sembra. Auch das l von simul fiel weg in Ital. in-siem(e), Provenzal. en-sem(s).

Für die Vernachlässigung der Position in der ersten Silbe von ătque sind zwei Stellen von Bedeutung:

Plaut. Trin. 824: 'Atque tibi ego, Neptúne . .
Rud. 228: . . Súnt quam haec sunt, loca, atque háe regiones . .

In beiden Fällen ist es natürlich anzunehmen, dass die Conjunction, die, wie simulac, simulatque zeigt, enklitisch war, zwar atque geschrieben aber wie ac gesprochen wurde, so dass das auslautende e stumm war*).

Es sind nun die Verbalformen zu untersuchen, in denen eine irrationale Kürzung eines Vokales erfolgt ist.

Häufig ist bei den Scenischen Dichtern est als kurze Silbe, esse als Pyrrhichius gemessen, namentlich häufig nach einsilbigen oder einsilbig gemessenen, fragenden, demonstrativen, persönlichen und possessiven Pronomen und nach denselben einsilbigen Partikeln, nach denen auch ille, iste, ipse pyrrhichisch, hic, is vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes als Kürzen gemessen sind. Man überblicke folgende Beispielsammlung:

Plaut.
Bacch. 40: . . Quid esse dicis dignius?
Bacch. 54: Quid est quod metuis?
Bacch. 1156: Quid est quod pudeat?
Terent. Heaut. V, 3, 6: . . Quid est quod peccem . .
Ad. II, 3, 8: Quid est? Quid sit?
Ad. III, 2, 25: . . Quid est? quid trépidas?
Ad. IV, 2, 4: . . Quid est? Men quaérit?
Phorm. III, 3, 30: Númquid est, quod operá mea

*) Unter den von Geppert, *Ausspr. d. Lat. S.* 85 angeführten Stellen für die Messung ătque ist keine streng beweisend. Ebenso wenig sind die Messungen pĕrque, quŏdque, ăntehac, ăntе, *a. O. S.* 91, 93, kritisch sicher gestellt.

Plaut.

Trin. 565: Et égo esse locuples . .

Pseud. 468: Cupis mé esse nequam . .

Mil. 549: Sed méam esse erilem . .

Mil. 1118: . Necéssum tibi esse uxórem . .

Trin. 337: . . Tíbi esse amicum . .

Mil. 793: Túam esse uxorem . . *Vgl.* 796.

Mil. 932: A túa esse uxore míhi datum . .

Trin. 354: 'Is est inmoenis . .

Trin. 697: 'Is est honos . .

Stich. 89: 'Is est ecastor . .

Rud. 1132: 'Eum esse dixit . .

Trin. 249: 'Id est mali . .

Trin. 668: 'Itast amor . .

Terent.

Andr. IV, 4, 48: Hic est ille . .

Laber.

Com. Rib. p. 239: Hic est ille gurdus . .

Plaut.

Rud. 1080: . . Quám esse aiebas . .

Mil. 311: . . Quidquid est, mússitabo . .

Enn.

Trag. Rib. p. 35: Quód est ante pedes némo spectat . .

Terent.

Phorm. IV, 3, 33: Ut est ille bonus vir . .

Eun. V, 5, 4: Set estne ille noster Pármeno . ?

Ad. IV, 2, 30: Sét estne frater íntus . ?

An allen diesen Stellen steht esse an unbetonter Stelle des Satzes, der Nachdruck der Rede ruht meist auf dem vorhergehenden, seltener auf dem folgenden Wort, so dass es immer nur dem Griechischen ἐστί nicht dem Griechischen ἔστι entspricht. Ritschl (*Proll. p.* 107. 325) weist für Plautus nach, dass die Formen es und est, wenn das vorhergehende Wort auf einen Vokal ausgeht oder auf ein s nach kurzem Vokal, und die Form est, auch wenn das vorhergehende Wort auf ein m auslautete, ihren Vokal ganz einbüssten, indem sie sich enklitisch an das vorhergehende Wort anschlossen, dass man also itas, hercles, mis, homos, nactus für ita es, hercle es, mi es, homo es, nactus es; itast, test, ibist, eost, nactust, quomst,

quamst, quidemst für ita est, te est, ibi est, eo est, nactus est, quom est, quam est, quidem est sprach und schrieb. Dass spätere Prosaiker und Dichter eben so schrieben und sprachen, hat die neuere Handschriftenforschung aus zahlreichen solchen Schreibweisen dargethan (*vgl. Lachm. Lucr. p.* 65—67. 200. *Wagner, Orthogr. Verg. p.* 433 *sq. Niebuhr, Consp. Orthogr. Vatic. cod. Cic. d. rep. Madvig ed. Cic. de fin. b. Wunder, Praef. Cic. Planc. p.* 14). Die Inschriften stimmen damit überein. In Voraugusteischen Inschriften finden sich die Schreibweisen situst (*I. N.* 5882), vocitatust (*l. Gen.*), relatast (*Or.* 4641), dedicatast (*I. N.* 2557), positast (*I. N.* 3868), qualest (*I. N.* 1137) und aus einer Leichenrede der Augusteischen Zeit necessest (*Or.* 4859). Also die Formen es, est sind enklitisch und büssen in den vorstehenden Fällen ihren tieftonigen Stammvokal ein. Aber auch die anderen Formen des Präsens von esse sind enklitisch gewesen. Der Stammvokal e hätte in sum, sumus, sunt, sim, sis, sit u. a. nicht abfallen können, wenn diese Formen nicht ihren eigenen Hochton verloren und sich an das vorhergehende Wort angelehnt hätten. So findet sich denn auch geschrieben adtributa-sunt (*l. Iul. municip.*); so ist durch enklitischen Tonanschluss der Formen von esse an potis possum, potes u. a. entstanden; eben so hat sich die Conjunctivform sit an das vorhergehende Wort angefügt in forsitan für forte-sit-an, während fortassis aus forte-an-si-vis zusammengewachsen ist (vgl. passum für pan-sum). Auch im Oskischen wird das Präsens von esse ebenso angefügt an das vorhergehende Wort in den Schreibweisen: proftu-set, posstist, termnatust, im Umbrischen desgleichen wie die Schreibweisen: pesetomest, peretomest, frosetomest, dactomest zeigen. In dem Abschnitte über die Betonung der Italischen Dialekte wird davon weiter die Rede sein.

Wenn also die Italischen Sprachen in dem Tonanschluss der Formen von der Verbalwurzel -es noch weiter gehen als die Griechische, wenn in sum, sumus, sunt, sim, sis, sit u.a. der tieftonige Stammvokal immer abfiel, ebenso in est, es verklang, wenn das vorhergehende Wort auf einen Vokal oder einen der im Auslaut schwach tönenden Consonanten m oder s ausging, so folgt daraus, dass in dem enklitischen est und esse an den angeführten Stellen der Scenischen Dichter derselbe tieftonige Vokal e zu einer irrationalen Kürze gesunken ist, und dass deshalb die Lautverbindungen

ess, est nicht mehr die Zeitdauer einer langen Silbe ausfüllten.

Dieselbe irrationale Kürze hat das tieftonige e, wenn potest, adest, inest pyrrhichisch gemessen vorkommen (*Fleckeis. N. Jahrb.* LXI, 12. *Anm.*).

Plaut. Pseud. 135: . . Nón potest ussura ússurpari.

Enn. Trag. Rib. p. 18: 'Adest, adest fax óbvoluta . .

Terent. Eun. V, 2, 66: Adest óptume ipse frater . .

Es sind nun einige Perfektformen in Betracht zu ziehen, in denen irrationale Vokale erscheinen. Dies ist der Fall in folgenden Versen:

Plaut. Trin. 129: Dedistíne hoc facto ei gládium . .

Men. 689: Túte ultro ad me détulisti dédisti eam donó mihi.

Amph. 761: Dédisse dono hodié qua te illi . . .

Pseud. 990: Nómen est. Scio iám tibi me récte dedisse epístulam.

Stich. 721: 'Age tibicen quándo bibisti, réfer ad laheas tíbias.

Es fragt sich hier, ob der Vokal der ersten oder dr zweiten Silbe von dedisti, dedisse, bibisti zum stummen Laut gesunken ist. Fleckeisen (*N. Jahrb.* LX, 257.) pflichtet Bergks Ansicht bei, dass in diesen Formen die Reduplicationssilbe geschwunden sei. Allein nirgends ist von einem solchen Schwinden der Reduplicationssilbe sonst eine Spur zu finden weder für dedi noch für bibi. Wohl aber erleidet das Charakteristische i des Perfekts vor der Endung der zweiten Person Sing. -sti Ausfall in den besprochenen Formen wie iusti, sensti, mansti, misti, coepsti, scripsti, dixti, duxti, luxti und vor der Endung -sse des Infinitivs in Formen wie misse, sumpse, scripse, dixe, über die oben ausführlich gehandelt ist (*Vgl.* II, 33 *f.*). Es ist schon darauf hingewiesen, dass diese Ausstossung des i nur möglich war bei der alten Betonungsweise iússisti, sénsisti u. a., scripsisse, dixisse u. a.; es ist ferner klar, dass der ursprünglich lange Vokal i nicht mit einem plötzlichen Ruck aus dem Wortkörper hinausgeworfen wurde, sondern dass er sich allmählich kürzte und bis zu einem stummen Vokal einschrumpfte, ehe er ganz verschwand.

Daher sind auch die Formen dedisti, bibisti, dedisse so zu fassen, dass der Hochton auf der drittletzten Silbe blieb, wo er

nach dem alten Betonungsgesetz stand, das i aber irrational wurde, so dass die Lautverbindungen ist, iss nicht mehr die Tondauer einer Länge hatten, und somit dem neuen Betonungsgesetz geneigt war, das den Hochton auf der drittletzten und die Länge der vorletzten Silbe nebeneinander nicht vertrug. Es ist ferner nachgewiesen, wie dem Zischlaut s ein I-ähnlicher vokalischer Beiklang eigen war, der sich im Anlaut vor t, p, c zu einem stummen ĭ entwickeln konnte, wie die Schreibweisen ispirito, istatuam, istares u. a. zeigten. Auch bei der Aussprache der Formen sensti, scripsti, dixti tönte dieser I-ähnliche Beilaut des s durch. Das irrationale i der Formen dedĭsti, bibĭsti klang auch nicht mehr deutlicher wie jener I-klang; hier ward der irrationale Laut noch durch ein Schriftzeichen bezeichnet, dort nicht mehr, wie man dextera neben dextra, pericula neben pericla schrieb, wie neben der Schreibweise iste, ista, istud die andere ste, sta, stud vorkommt, während in beiden Fällen derselbe Laut gehört wurde. Ebenso verhielt sich die Infinitivform dédĭsse zu dixe, scripse. Als die Sprache den Hochton auf der drittletzten Silbe vor Tonlänge der vorletzten nicht mehr litt, ward aus den ursprünglichen Formen dédīsti, díxīsti, dédīsse, díxīsse, durch Kürzung der vorletzten Silbe dédĭsti, dixti, dédĭsse, dixe, oder durch Vorschiebung des Hochtones dedísti, dixísti, dedîsse, dixîsse; gerade so zweigten sich in derselben Zeit aus demselben Grunde von der alten Form dédĕrunt für dédīsunt, einerseits dédĕrunt, dédrot, dédro, andrerseits dedérunt, dedêre ab. *Vgl.* I, 260. II, 18. 33 *f.* Daraus folgt, dass auch in dem Baccheischen Tetrameter bei Plautus:

Poen. I, 2, 13: Eaé nos lavándo, cluéndo operam déderunt

nicht an eine Ausstossung des e der Reduplicationssilbe zu denken ist, sondern dédĕrunt oder dedrunt gehört und gesprochen wurde.

Eine Bestätigung für die hier entwickelte Ansicht bietet nun ferner die Messung von dedit in folgenden Versen des Plautus und Terenz:

Plaut. Most. 649: Set árraboni dédit quadragintá minas.
Trin. 902: Ab ipson istas áccepisti? E mánibus dedit mi ipse in manus.

Plaut. Rud. 1171: Et bulla aureást, pater quam dédit mihi natali die.

Ter. Eun. V, 8, 15: Illúmne qui mi dédit consilium . .

Die Annahme, dass hier dedit einsilbig gesprochen sei, in dem der Vokal der Reduplicationssilbe geschwunden (*Fleckeisen, N. Jahrb.* LX, 259), ist unhaltbar, da in der Sprache unmöglich der hochbetonte Vokal ausfallen kann, während der tieftonige daneben unversehrt blieb. Ein Schauspieler aber wäre sicher ausgelacht, wenn er hätte d'dit sprechen wollen, während das Volk dédit sprach. Dass das auslautende t in Verbalformen im Altlateinischen wie in der späteren Lateinischen Volkssprache und in anderen Italischen Dialekten einen dumpfen und matten Ton hatte und daher schon in den Altlateinischen Formen dede, dedro, dederi, censuere gar nicht geschrieben wurde, wie auch in den Spätlateinischen vixse, fece, quiesce, fecerun, quiescun, ist oben gewiesen (I, 70). Auch der Charaktervokal i der 3ten Person Sing. Perf. erlitt gelegentlich eine solche Kürzung, dass er gar nicht geschrieben wurde. So findet sich auf einer alten Inschrift fect für fecit und auf späteren vixt und expensavt (*vgl.* II, 23). Dass der Vokal i hier nicht ganz ausfiel, sondern nur stumm oder irrational wurde, geht daraus hervor, dass Consonantenverbindungen wie ct, xt, vt im Auslaut Lateinischer Wörter ganz unerhört sind. Wenn nun von der Perfektendung -it beide Laute so schwach tönen konnten, dass sie gelegentlich gar nicht geschrieben wurden, so ist man zu dem Schluss berechtigt, dass die ganze Silbe eine irrationale Aussprache haben konnte wie die auf m auslautenden Silben oder wie die auslautende Silbe in aput, caput, ut. So ist also in den Formen der dritten Person Sing. fect, expensavt, vixt der Charaktervokal des Perf. in tieftoniger Silbe irrational geworden wie in den Formen der zweiten Pers. Sing. mansti, sumpsti, dixti u. a. und der dritten Pers. Plur. dedrot, dedro. Daraus folgt, dass dedit in den angeführten Versen des Plautus eine pyrrhichische Messung hatte wie vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes (*Trin.* 891. *Mil.* 576. *Capt.* 19. *Most.* 978).

Ebenso verhält es sich auch mit der Messung anderer Formen der 3ten Pers. Sing. in Versen des Plautus und Terenz. So:

Plaut. Merc. 85: Agit grátias mi . .

Curc. 357: . . lácit volturios quáttuor.

Für diese Präsensform agit kann man auch noch auf die Ausstossung des i der Präsensformen fert, vult, est verweisen. Ebenso sind die Futurformen erit, dabit pyrrhichisch gemessen vor folgendem Consonanten:

Plaut. Pers. 265: . . Túxtax tergo erit méo: non curo.

Pseud. 152: Numquam édepol vostrum dúrius tergum érit quam terginum hóc meumst.

Ter. Ad. II, 1, 26: . . Erit mélius hic convítium.

Andr. II, 3, 22: Dabit némo, inveniet ínopem potius . .

So findet sich auch die 3te Pers. Sing. Präs. Ind. von Verben der E-Conjugation wie der A-Conjugation vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes pyrrhichisch gemessen:

Bacch. 932: . . Lubet lámentari, dum éxeat.

a. O. 986: . . Novi: lúbet pellegere has. Péllege.

a. O. 1155: . Quid mé [nunc] vis? Pudet dícere me tibi quíddam.

Trin. 661: Pérpeti nequeó simul me píget parum pudére te.

Pers. 220: . . Décet me. Me quidem item áddecet.

Pers. 213: . . Ut décet lenonis fámiliae.

Mil. 1087: Ita mé mea forma habet sóllicitum . .

Curc. 170: . . Videt nec potitur dúm licet.

Ter. Hec. V, 4, 26: . . Plácet non fieri hoc . .

Eun. II, 2, 29: . . Videt me ésse tanto honóre.

Eun. III, 1, 10: Dolet dictum imprudenti . .

Ad. I, 1, 48: Studet pár referre . .

Ad. IV, 5, 5: Tacet. quór non ludo hunc . .

Ad. V, 8, 1: Iubet fráter? ubi is est?

Pl. Mil. 1016: . . Amat múlier quaedam quéndam.

Curc. 339: Rógat quid veniam Cáriam.

Ter. Ad. I, 2, 38: Amat: dábitur a me argéntum . .

Eun. II, 2, 21: Négat quis? nego: ait . .

Phorm. II, 3, 5: Negat Phánium esse . . *)

Wie diese Präsensformen ist auch gemessen die 3te Pers. Imp. erat:

Ter. Eun. III, 5, 21: Erat quídam eunuchus . .

Ad. IV, 4, 10: . . Ad óbstetricem erat míssa . .

*) Mit *Fleckeisen a. O., vgl. ed. Plaut ed. Ter.* u. *Geppert, Ausspr. d. Lat. S.* 84, ist in den hier angeführten Versen mehrfach die handschriftliche Lesart beibehalten gegen *Ritschl, Proll.* 119 *f.*

Wohl zu bemerken ist nun, dass alle diese Wortformen wie dĕdit, ăgit, dăbit, lŭbet, pŭdet, dŏlet, ămat, rŏgat, ĕrat u. a. zweisilbige Wortformen mit kurzer Stammsilbe sind. Indem die Stammsilbe durch den Hochton scharf hervorgehoben wurde, kürzte sich die Tonlänge der Endsilbe in der ersten Pers. Ind. Perf. dedĭ, bibĭ, stetĭ, in den Infinitiven darĭ, patĭ, loquĭ und den Imperativen venĭ, abĭ (I, 341), in der ersten Pers. Sing. Präs. und Fut. eŏ, agŏ, negŏ, volŏ, sciŏ, sinŏ, dabŏ, erŏ (I, 345), in der zweiten Pers. Imperat. rogă, *Pl. Men.* 1106. *Curc.* 708, amă, *Curc.* 38, iubĕ, cavĕ, vidĕ, in der 2ten Pers. Sing. Ind. und Conj. der Formen negās, rogās, vidēs, iubēs, locēs, volēs, abīs, velīs, in der 3ten Pers. Sing. fuĭt, venĭt, dedĭt, velĭt, amăt (*Fleckeis. N. Jahrb.* LXI, 39—41). Wenn nach dieser Kürzung für rogās-ne, vidēs-ne, abīs-ne bei dem schwachen Ton des auslautenden s rogăn, vidĕn, abĭn gesprochen werden konnte, so ist es auch nicht befremdlich, wenn für pudēt dicere, dolēt dictum gesprochen wurde pudĕt dicere, dolĕt dictum, ohne dass dem schwach hörbaren t die Kraft beigelegt wurde Positionslänge zu bewirken*).

Die Volkssprache ging aber auch noch einen Schritt weiter, wenn sie auch Formen wie habent, solent, student vor vokalischem wie vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes pyrrhichisch zu messen gestattete:

Eun. II, 3, 93: Habent déspicatu et quáe nos . .

Heaut. V, 2, 40: Solent ésse: id non fit . .

Ad. V, 7, 2: Student fácere; in apparándo . .

Die schon mehrfach erwähnten Altlateinischen Formen dedrot, dedro, dederi, censuere, wie die Umbrischen benuso, Lat. venerunt, covortuso, Lat. converterunt, zeigen, dass der Auslaut der dritten Person Pluralis -nt einen sehr schwachen Ton gehabt hat. Wenn durch die Schreibweise dedrot die Aussprache von dedront bezeichnet werden konnte, so ist es nicht befremdlich neben pŭdĕt, lŭbĕt, iŭbĕt auch habĕnt, solĕnt, studĕnt gemessen zu finden. Wenn aber vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes schwach lautendes t oder nt der gekürzten Endsilbe eines zweisilbigen Wortes mit kurzer Stamm-

*) Die Behauptung Gepperts, *a. O.*, dass dies auch bei mehrsilbigen Verbalformen vorkomme, kann durch die von ihm angeführten Stellen nicht als begründet angesehen werden.

silbe nicht Positionslänge hervorbrachte, so ist das nicht seltsamer, als wenn dem schwachlautenden s unter denselben Bedingungen diese Kraft abging in Messungen wie facĭs tun, *Stich.* 326, erĭs si, *Pseud.* 666, erĭs nummo, *Pseud.* 1318, erĭs deceptus, *Pseud.* 1326, vides referre, *Rud.* 942, oder wenn dem auslautenden n die Kraft Position zu bewirken fehlte in Verbindungen wie ităn tandem, *Trin.* 642, habĕn tu, *Trin.* 964, vidĕn scelestus, *Rud.* 1093. Wenn in dem letzten Beispiele die Lautverbindung ēsn-sc zur Lautdauer einer Kürze einschrumpfte, so liegt nichts befremdliches darin, wenn bei Terenz unter gleichen Bedingungen in habent despicatu auch die Lautverbindung ent-d eben so kurz gesprochen wurde.

Es sind nun die Nominalformen in Betracht zu ziehen, in denen vor Consonanten oder im Auslaut irrationale oder stumme Vokale erscheinen. Auch diese erkennt man mehrfach daran, dass sie zusammen mit zwei oder mehreren folgenden Consonanten in der Versmessung der Scenischen Dichter den Werth einer Länge nicht erhalten.

Zuerst werden also hier einige zweisilbige auf m und s auslautende Wortformen besprochen, die in der Messung des Plautus und anderer Scenischer Dichter metrisch stellenweis wie einsilbige Wörter behandelt werden.

So zunächst die auf m auslautenden Accusativformen:

mălam,	mălum,	sĕnem,
	bŏnum,	cănem,
	mĕrum,	
	părum,	
	ĕrum,	
	mănum.	

(*Ritschl*, *Proll. Trin* 142. 147.* *Fleckeisen*, *Neue Jahrb.* LX, *p.* 259. *vgl. Pseud.* 234. *Enn. trag. Rib. p.* 50. *Plaut. Trin.* 673. *Bacch.* 1172. *Pseud.* 242. *Mil.* 695. *Trin.* 661. *Bacch.* 87. *Pseud.* 860. *Ter. Hec.* V, 1, 16 *u. a.*)

Dass der hochbetonte Vokal der Stammsilbe dieser Wörter in der Aussprache nicht ausgestossen werden konnte, während der tieftonige der Endsilbe seinen Klang und seine Geltung als Kürze behielt, hat Ritschl richtig erkannt, *Proll. Trin. p.* 147. *Anm.:* "Et aliquid interest sane, utrum tamquam m'lum, d'mi, m'nus, s'nex, s'mul, c'nem, c'los, s'ror, v'ros pronuntiemus, an

amor et erum et enim vocabulorum monosyllabam pronuntiationem ‘aliquo modo’ imitemur, cum haec vix possint priore vocali extrita proferri, sed sic potius ut videtur: am'r, er'm, en'm.” In diesen Worten liegt angedeutet, was hier nachgewiesen werden soll, dass die irrationale Aussprache der tieftonigen Endsilbe der Grund der einsilbigen Messung der vorstehenden Wortformen und einer Anzahl anderer war.

Schon oben ist aus Inschriften der Beweis geführt, dass auslautendes m zur Zeit des Plautus so schwach gesprochen wurde, dass man zweifelhaft war, ob es noch durch die Schrift zu bezeichnen sei oder nicht (*vgl.* I, 109—113). Wegen dieses schwachen, irrationalen Lautes des auslautenden m konnten die Dichter die Endungen -am, -em, -im, -um vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes in der Versmessung wie vokalisch auslautende Endungen behandeln. Wenn Quintilian, IX, 4, 40, von diesem m sagt: parum exprimitur, und: neque enim eximitur, sed obscuratur, et tantum aliqua inter duas vocales velut nota est, ne ipsae cocant, so sind jene Endungen im Volksmunde nicht völlig geschwunden sondern nur undeutlich und irrational gesprochen. In der älteren Dichtung konnten nach Priscian (I, 38. *H.*) die auf m auslautenden Endungen vor vokalischem Anlaut des folgendes Wortes noch die Geltung kurzer Silben haben wie zum Beispiel in den Versen des Ennius:

Ann. v. 336. *V:* Insigneita fere tum milia militum octo.

a. O. v. 485: Dum quidem unus homo Romanus toga superescit (*vgl. Lachm. Lucret.* II, 460). Dass in der Volkssprache die auf m auslautenden Endungen aber auch ganz verklingen konnten, dafür zeugen vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes anim-advertere, ven-ire, dec-ennium, sept-ennium, dec-unx, vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes tri-nundinum, ven-dere, sus-que und in jedem Zusammenhange nihil-, donec- (*vgl.* II, 55. *f.*). Der Vokal in allen diesen auf m auslautenden Endungen war also ein stummer Laut, der M-laut nur ein matter Nachklang eines wirklichen m, die ganze Silbe war ein irrationaler für die Metrik nicht genau messbarer Laut geworden. Hieraus folgt mit zwingender Nothwendigkeit, dass auch in den Plautinischen Formen wie malum, bonum, malam, senem u. a., wo dieselben in der metrischen Geltung einsilbiger Wörter oder vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes pyr-

rhichisch gemessen vorkommen, die tieftonigen auf m auslautenden Endungen -am, -um, -em zwar nicht ganz geschwunden aber irrational geworden sind, gerade so wie sie in der lebendigen Volkssprache gesprochen wurden*).

Hiernach erklärt sicht auch die Aussprache einiger auf s auslautenden Wortformen, die in der metrischen Geltung einsilbiger Wörter vorkommen. Dies gilt zuerst von den Nominativformen:

malus, domus,
bonus, manus,

Ritschl, Proll. p. 142. *Fleckeisen, Neue Jahrb.* 60, 259.

Das auslautende s des Nominativs klang in der älteren Römischen Sprache so schwach, dass man zweifelhaft war, ob dieser dünne Laut noch die Bezeichnung durch ein Schriftzeichen verdiene oder nicht; das ist in dem Abschnitt über den Zischlaut s aus den ältesten Inschriften nachgewiesen worden (*vgl.* I, 119.) Wenn also die Römischen Dichter bis in die Zeit Ciceros und Catulls das auslautende s nach kurzem Vokal vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes in der Messung als nicht vorhanden ansahen (*Bentley, Hor. A. P.* 65), so folgten sie der Volkssprache, wie auch Cicero ausdrücklich sagt, *Or. c.* 48, 160: Ita non erat offensio in versibus, quam nunc fugiunt poetae novi. Ita enim

*) Dieselbe Messung, die Ritschl auf diese zweisilbigen Wortformen mit kurzer Stammsilbe vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes beschränkt, will Geppert, *Lat. Ausspr. S.* 87. *f.* auch auf andere ausgedehnt wissen. Für die Messung decĕm, *Ter. Phorm.* IV, 3, 57, *Plaut. Curc.* II, 3, 65, scheint die Lesart der Handschriften zu sprechen, obwohl der Fleckeisensche Text an beiden Stellen abweicht. Unzuverlässig ist die handschriftliche Ueberlieferung für rogĕm, *Ter. Phorm.* V, 4, 9, itĕm, *Plaut. Bacch.* 952, patrĕm, *Bacch.* 404; Emendationen der Herausgeber erscheinen daher gerechtfertigt. Unerwiesen sind die Messungen cocŭm, *Plaut. Capt.* 917, Syrŭm, *Ter. Ad.* V, 9, 2, sacrŭm, *Plaut. Trin.* 286, weil die betreffenden Verse eine andere Messung als die von Geppert vorausgesetzte zulassen oder erfordern. Für velĭm, *Poen.* V, 4, 36, anŭm, *Cist.* II, 3, 50, scheinen Handschriften zu sprechen; doch da der kritische Apparat für diese Stücke noch nicht vorliegt, darf man nicht wagen jene Messungen als gesichert anzusehen. Ohne alle sichere Gewähr stehen endlich virginĕm, *Ter. Eun.* IV, 3, 12, vidulŭm, *Plaut. Rud.* 936. Die sprachliche Möglichkeit dieser Messungen lässt sich übrigens nicht in Abrede stellen.

loquebantur: 'Qui est omn bu' princeps', non: 'omnibus princeps' et: 'vita illa dignu' locoque' non: 'dignus'. Es war daher natürlich, wenn Messalla und Servius Sulpicius diesen Nachklang eines auslautenden s gar nicht schreiben wollten (*Quint.* IX, 4, 38), und so wird es denn auch in den Handschriften älterer Dichter vielfach nicht geschrieben (*Lachm. Lucr. p.* 29), wie auch die Schreibweisen sanun (*Bacch.* 566), expectatun (*Amph.* 679) bei Plautus zeigen. Dass das auslautende o der O-Stämme vor auslautendem s ganz schwinden konnte, bewiesen die Formen Campans, damnas, sanas u. a. (*vgl.* II, 55); dass die ganze Endung -us schwinden konnte, zeigte sich an den Nominativen wie puer, socer, tener, asper, Alexander, vir, famul u. a. (*vgl.* II, 52. *f.*). Aus alle dem erhellt genugsam, dass auch in malus, bonus, domus, manus die ganze Endung sich zu einem irrationalen Laut verdunkeln konnte und somit nöthigen Falles im Plautinischen Verse jene Wörter als einsilbig gemessen werden konnten.

Man hat ferner die einsilbige Aussprache solcher zweisilbigen Wortformen bei Plautus behauptet, die vor dem auslautenden s einen langen Vokal haben wie:

minas, fores, foris, malos,
foras, pedes, *Stich.* 311. viros.

(*Ritschl, Prolt. p.* 142. 145. *Fleckeis. a. O.*)

Aber auch in diesen ist der Ausfall der hochbetonten Stammsilbe eine Unmöglichkeit. Von diesen Wörtern ist zunächst minas auszusondern, denn wo dasselbe einsilbig gemessen vorkommt, ist es nach Griechischer Weise mnas gesprochen (*Ter. Phorm.* IV, 3, 57). Für die übrigen Wortformen ist zunächst zu bemerken, dass sie alle iambische Wortformen sind, dass also in allen diesen der Vokal der Endsilbe im Gebrauch der Dichter gekürzt werden konnte, aus demselben Grunde wie er in den Verbalformen vides, loces, iubes, voles, abis, velis gekürzt ist, weil der Hochton der Stammsilbe der Tondauer der Endsilbe Eintrag that. So geschieht es denn auch mit den Formen fores, foras, foris:

Plaut.

Stich. 311: Somnóne operam datis? éxperiar fores án cubiti . . .

Stich. 738: Fóras egredere: sát mihi pulcra's . .

Bacch. 1119: Nisi mavultis fŏris et postis . .

Waren aber die Vokale a, e, i von foras, fores, foris gekürzt, so verlor das s seinen Halt und lautete so schwach, dass es zusammen mit dem consonantischen Anlaut des folgenden Wortes keine Positionslänge bewirkte, wie manus, malus, bonus u. a.; so:

Plaut. Trin. 868: Fóris pultabo . .
Stich. 598: Fóris conare?
Mil. 410: Sed fóres vicini . .
Poen. V, 5, 4: Ipse abiit, foras mé reliquit.
Trabea, Com. Rib. p. 26: Fóres patebunt . .
Ter. Heaut. V, 1, 50: Foris sápere tibi non pótis . .

Die Nothwendigkeit foras, fores, foris einsilbig zu messen ist durch keinen dieser Verse geboten. Dass aber die tieftonige Endsilbe, nicht die hochtonige Stammsilbe Kürzung und Abstumpfung traf, zeigt die Italienische Sprache, welche die Lateinischen Formen forās, forīs, zu fuorā, fuorī, fuorĕ, fuor abgestumpft hat, denen Spanisch fuerā, Portugiesisch forā, Französisch hors entspricht (*Blank, Italien. Gramm.* I, 563. *Dietz, Gr. d. Roman. Spr.* II, 405). Ebenso wie foras, fores, foris kürzten nun auch pedes, manus (*Nom. Acc. Plur. Ritschl, Proll. p.* 142), malos, viros erst ihren Vokal vor s, dann verlor das s seinen Halt und ward stumm, also zur Bildung der Positionslänge vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes nicht mehr ausreichend.

Ist das bisher Gesagte richtig, so folgt, dass auch in den auf r auslautenden iambischen oder pyrrhichischen Wortformen:

color, (colos) miser,
amor, pater,
soror,

an den Stellen, wo deren einsilbige Messung stattfindet (*Ritschl, Prol. p.* 147. *Fleckeisen, a. O. p.* 259. *vgl. Ter. Eun.* I, 2, 77. II, 3, 27. II, 2, 6) nicht der Vokal der hochtonigen Silbe ausgefallen, sondern der Vokal der tieftonigen Silbe irrational geworden ist. Für patĕr ist diese Aussprache gewährleistet durch:

Plaut. Stich. 95: Páter. Quid opus est? Opus est . .
Merc. 933: . . Páter mihi exilium parat.

(*Vgl. Geppert, Lat. Auspr. S.* 88*).

*) Für die von Geppert, *a. O.* angenommenen Messungen loquăr, *Plaut. Asin.* 152. und uritŭr, *Pers.* 800. vgl. den Text von Fleckeisen und

und die Ausstossung des e im Genetiv patris und den anderen Casus obliqui zeigt, wie das e im Nominativ irrational werden konnte.

Dasselbe gilt von den Formen:

eri,	ero,	manu,	bene,
mali,	domo,		male.
domi,			
meri.			

(*Vgl. Bentley, Sched. d. metr. Ter. u. zu Hec.* I, 1, 21. *Ritschl, a. O. p.* 142. 147. *Fleckeis. a. O.*) Durch den Nachdruck des Hochtones auf die kurze Stammsilbe kürzte sich die Tonlänge der tieftonigen Silbe jambischer Wortformen erst zu einer regelrechten Kürze. Aber die Kürzung konnte auch einen Schritt weiter gehen, so dass der auslautende Vokal irrational wurde, und nun das Wort in der Messung des Verses eine einsilbige Geltung erhalten konnte. So ward der ursprünglich lange Vokal von bene, male erst gekürzt, dann ward er stumm, in den Tochtersprachen des Lateinischen fiel er ganz ab in ben, bien, mal. Das ist die Geschichte der Zerstörung zahlreicher Vokale, wie in den Abschnitten über die Kürzung und den Abfall der Vokale nachgewiesen ist.

Auch der Vokal in der Fuge der Composita konnte irrational werden. Diese Tondauer hat der auslautende Vokal des ersten Compositionsgliedes in:

malĕficus, benĕficium, domĭcilium,

wo das erste in zweisilbiger, die beiden anderen in viersilbiger Messung vorkommen (*Ritschl, Proll. p.* 150); diese Tondauer machte jeder derartige Vokal durch, ehe er ganz ausfiel wie in benficium, olfacere, auceps, naufragus, pelluvium, malluvium, mancipium, mansuetus, von denen schon oben die Rede gewesen ist.

Dies führt auf die Betrachtung von irrationalen Vokalen im Inlaut der Wörter vor gehäuften Consonanten, in deren Messung bei den scenischen Dichtern eine Positionsvernachlässigung erscheint.

Hierher gehören zunächst ministerium, ministrare in folgenden Versen:

Ritschl. Die gleiche Annahme für nitŏr und satŭr bei G. *a. O.* ist gegen die Autorität der Handschriften.

Plaut.

Poen. 772: Parvís magnisque ministeriis praefúlcior.

Stich. 689: Nósmet inter nós ministremus . .

Curc. 369: Túte tabulas cónsignato: híc ministrabat [dúm] ego edam.

(Vgl. *Ritschl*, *Proll. p.* 152.) Die Annahme, dass hier m'nisteriis, m'nistremus gesprochen sei, ist bereits widerlegt durch den Hinweis auf das Oskische minstreís, mistreís und auf die Lateinischen Formen fenstra, festra für fenestra und monstrum, mostrum, mostellum, mostellaria von monestrum (*Fest. p.* 138, *vgl. Fleckeisen*, *N. Jahrb.* LX, 261). Da indessen die Handschriften des Plautus das zweite i von ministerium, ministrare gewahrt haben, da es zur Blüthezeit der Litteratur in der Sprache der Gebildeten immer gesprochen und geschrieben wurde, so kann es auch in der Volkssprache zu Plautus Zeit nicht völlig ausgestossen sein, sondern ist nur zu einem irrationalen Vokal eingeschrumpft.

Ebenso wie diese Wörter erscheint magistratus gemessen in den Versen:

Plaut.

Pers. 76: Ubi sínt magistratus, quós curare opórteat.

Rud. 477: Magistrátus, siquis me hánc habere víderit.

Caecil.

Rib. Com. p. 56: Atque út magistratus públice quando aúspicant.

Für die Ansicht, magistratus sei bei Plautus ma'istratus gesprochen worden mit Ausfall des g wie im Lateinischen maior, maius, scheinen die Oskischen Formen mais, Lat. magis, und maimas, Lat. maximae, wie das Umbrische mestru, entstanden aus maistru für magistru zu sprechen (*Umbr. Sprachd. AK.* II, 332). Auch die Formen der neueren Sprachen wie maestro, master, meister, maitre, maire scheinen das zu bestätigen. Aber das ist nur Schein. Ausfall eines g im Inlaut findet im Lateinischen nur statt vor dem Halbvokal i, wenn demselben ein anderer Vokal folgt wie in maior für magior, meio für mĭgio, aio für agio u. a., wie dies bereits nachgewiesen ist. Nachdem aber in magis für magius die Lautfolge iu zum Vokal i zusammengeschmolzen ist, kann dieses nicht die Kraft haben vorhergehendes g auszustossen, dasselbe kann also auch nicht in der Aus-

sprache übergangen worden sein, während es in der Schrift immer geschrieben ist. In magistratus ist vielmehr wie in ministrare, ministremus das tieftonige i vor st zu einem stummen Vokal eingeschrumpft, so dass die Lautverbindung istr auch hier nicht die Tondauer von zwei Zeitweilen ausfüllte, sondern mittelzeitig war und somit lang und kurz gemessen werden konnte.

Aehnlich verhält es sich mit der Messung von dem einfachen magis in folgenden Versen Scenischer Dichter:

Plaut.

Bacch. 37: Pól magis metuo míhi . .

(*vgl. Mil.* 314. *Rud.* 1181. *Trin.* 538. *Asin.* 119. *Stich.* 6.)

Caecil.

Com. Rib. p. 42: . . Noxa múliebrest magis quám viri.

Terent.

Eun. III, 1, 46: Immo aúge magis suspítionem . .

(*vgl. Eun.* V, 6, 1. IV, 5, 67.)

Titin.

Com. Rib. p. 123: Magis quáe se fama obléctarent . .

Enn.

Trag. Rib. p. 51: Sed quí sapientiá magis vestra mórs . . .

Pacuv.

Trag. Rib. p. 106: 'Id magis veri símile esse usus . .

Dass magis nicht ma'is gesprochen sein kann in diesen Versen, ergiebt sich aus dem oben Gesagten. Es fragt sich nur, ob das auslautende s in magis für die Aussprache ganz geschwunden sei und das i seinen vollen Laut als Kürze gewahrt habe, oder ob das s schwachtönend und der Vokal i irrational gesprochen sei. Man vergleiche für diese Frage die Messung von magisque aus folgenden Stellen:

Mil. 530: Magisque eándem [tam] quae nón sit . .

Pseud. 1017: Peiórem ego hominem mágisque vorsuté malum.

Rud. 1181: Quáe te magis tractávit magisque métuo, quom verba audio.

Bacch. 1078: Magis cúraest magisque adfórmido . .

In magisque muss das s deutlich gesprochen worden sein, da bereits nachgewiesen ist, dass s vor folgender Tenuis einen scharfen Laut hatte. Es ist also Vernachlässigung der Position nur möglich, wenn in magisque das i ebenso zu einem stummen

Vokal gekürzt war wie in magistratus. Wenn nun in denselben Versen magis neben magisque erscheint, so muss man schliessen, dass auch in magis das i ebenso gemessen und gesprochen wurde wie in magisque, dass nur das s im Auslaute einen dumpferen Ton hatte wie vor der Tenuis qu. Dies wird dadurch bestätigt, dass in den Adverbien, die mit der Comparativendung -is für -ius gebildet sind, das i vor s vielfach ausfiel. So ward aus ultis: uls, so steht neben dem Oskischen Adverbium fortis das Lateinische fors, so haben die Adverbien cis, vix (vic-s), mox (moc-s), deinceps, recens, repens ihr i vor s eingebüsst, so sind die Pronominalformen abs-, os- für obs-, sus- für subs-, ex für ec-s eigentlich Ortsadverbien mit dem comparativischen Suffix von den Pronomen ab, ob, sub, ec gebildet, die das i vor s ausgestossen haben (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* III, 289—294). Wenn so in zahlreichen Fällen das s der Comparativendung -is sich hielt, das i davor hingegen ausfiel, so muss man auch annehmen, dass das i es war, das in magis, magisque zu einem stummen Vokal gekürzt wurde, so dass es mit dem folgenden s, das auch hier im Auslaut nur matt klang, zusammen die Tondauer eines langen Vokales nicht mehr ausfüllte.

Wenn dies für magis, magisque richtig ist, so gilt es auch für die mit demselben Suffix gebildeten Adverbien nimis, satis, wo sie in den Versen der scenischen Dichter so gemessen sind, dass -is mit folgendem Consonanten keine Position macht. So finden sich gemessen:

Plaut. Pseud. 1243: . . Nímis vorsutus nímis malus.
Mil. 1141: . . Nímis facete nímisque facundé malast.
Afran. Com. Rib. p. 161: . . Nimis spissúm.
Terent. Ad. IV, 1, 6: . . Nimis cupio . .
Pacuv. Trag. Rib. p. 92: . . Nimis paéne . .
(*Vgl. Plaut. Mil.* 468. *Stich.* 375. *Rud.* 511. *Trin.* 806.)
Plaut. Mil. 1003: . . Nímisque nitida . .
Pseud. 1019: Nimisque égo illunc . .
Terent. Heaut. V, 5, 2: Nímisque inhumane . .
Plaut. Bacch. 1182: Satis sátis iam . .
(*Vgl. Capt.* 792. 929. 965. *Mil.* 877. 964. 1189. *Rud.* 829 *u. a.*)
Caecil. Com. Rib. p. 47: . . Sátis te . .
Turpil. Com. Rib. p. 82: . . Sátis fructi . .

Nov. Com. Rib. p. 216: . . Sátis, responde . .
Terent. Ad. II, 1, 30: . . Satis iam . .
Att. trag. Rib. p. 123: . . Satis recte.

Also auch in satis und nimis ist der irrationale Laut des i der Grund, weshalb die Silbe -is vor folgendem Consonanten in den vorstehenden Versen nur die Geltung einer metrischen Kürze hat. Fiel das s dieser comparativischen Adverbien wirklich ab, so schwächte sich das in den Auslaut gerückte i zu e, wie mage, pote zeigen für magis, potis, und auch dieses e fiel ab in sat für satis.

Aehnlich wie magistratus, ministerium erscheint bei Plautus gemessen:

peristromata:

Pseud. 146: 'Ut ne peristromáta quidem aéque . .

Das i wurde auch in dieser Wortform vor der Lautverbindung str irrational gesprochen wie in ministerium, magistratus.

Ebenso erklärt sich die Messung von fenestra bei Plautus:

Mil. 379: Neque fénestra nisi clatráta . .
Rud. 88: Inlústriores fécit fenestrasque indidit.

Die alte Form festra (*Fest. p.* 91) neben der gewöhnlichen fenestra beweist, dass ursprünglich fénestra betont worden ist, weil unmöglich der Vokal aus der hochtonigen Silbe ausfallen konnte, während die tieftonigen Silben unversehrt blieben. Ebenso ward aus mónestrum, monstrum, mostrum, mostellum, mostellaria. Als die Sprache den Hochton auf der drittletzten neben Tonlänge der vorletzten Silbe nicht mehr ertrug, kürzte sich das zweite e von fénestra zu einem irrationalen Vokal, wodurch die Lautverbindung estr zu einer mittelzeitigen Dauer herabsank, die nun in der Versmessung kurz gebraucht werden konnte. Auf dieser Uebergangsstufe aber blieb die Sprache nicht stehen; sie liess den Hochton unverrückt auf der drittletzten Silbe stehen, liess aber die vorletzte Silbe verklingen, so dass die Nebenform festra entstand, oder sie rückte den Hochton auf die vorletzte Silbe, und diese erhielt nun die volle Geltung einer Länge zurück, wie sie fenéstra zeigt; diese letztere Form ist dann in späterer Zeit die einzig gebräuchliche geworden. Die Form fenstra für fenestra gegen die Handschriften in den Text des Plautus aufzunehmen, wie Fleckeisen thut (*N. Jahrb.* LX, 201 *Anm.*), dazu liegt kein Grund vor, da auch sonst die irrationalen Vokale bei Plautus geschrieben werden.

Auch die Messung von venustates, venustatis ist hiernach zu beurtheilen in folgenden Versen des Plautus und Terenz:

Pseud. 1257: Hic ómnes voluptátes, omnés venustatés sunt.

Hecyr. V, 4, 8: Quis est fortunátior venustátisque adeo plénior?

Indem der Hochton in diesen Wortformen auf die lange vorletzte Silbe vortrat, sank der tieftonige Vokal der drittletzten Silbe u zu einem stummen Vokal herab und füllte nun auch zusammen mit den folgenden Consonanten st nicht mehr die Zeitdauer einer vollen Länge aus.

Genau ebenso erklärt sich die Messung von vetustate bei:

Plaut. Poen. III, 3, 87: Vetustáte vino edéntulo aetatem irriges,

denn in der Bildung stimmen vetus-tas und venus-tas genau überein. Der Grund, weshalb hier die Aussprache venŭstatis, vetŭstate angenommen ist, nicht vènustatis, vètustate, so dass e irrational gesprochen wäre, ist ein etymologischer. Diese beiden Wortformen sind mit dem Suffix -tāt gebildet von den Nominalstämmen venus-, vetus; von eben solchen Nominalformen scelus-, funus- stammen die Bildungen sceles-tus, funes-tus, in denen das u zu e geschwächt ist. Grade so wie diese letzteren sind von alten Nominalstämmen monus- (vgl. Skr. manas, Miner-va) und fenus- die Wortbildungen mones-trum und fenes-tra gebildet, und mones-trum bedeutet ein Mittel zur Mahnung wie fenes-tra, dessen Stamm fen- dem Griechischen φαν- (φαίνω) entspricht, ein Mittel zur Erleuchtung. Wenn nun in monstrum für monestrum, in festra für fenestra das aus dem u der Stämme monus-, fenus- entstandene e ganz schwinden konnte, wenn ein solches aus u abgeschwächtes e in fénestra zu einem stummen Vokal sinken konnte, so muss man schliessen, dass in venŭstatis, vetŭstate der gleiche Vokal u es war, der irrational gesprochen wurde*).

*) Sprachlich erklärlich sind nach dem Vorgange von fenestra, venŭstatis, vetŭstate auch die Messungen scelestus, *Rud.* 457. *Most.* 504, potestatem, *Capt.* 934, wo Geppert, *Lat. Ausspr. S.* 93, die handschriftliche Ueberlieferung gegen die Abänderungen von Fleckeisen und Ritschl in Schutz nimmt. Kritisch unbegründet aber ist die von demselben Gelehrten angenommene Messung modestia, *Enn. Rib. Trag. p.* 18.

Wie -st, so macht auch -nt in der Plautinischen Messung bisweilen den vorhergehenden Vokal nicht positionslang. So finden sich:

Plaut. Trin. 456: Ferentárium esse amícum . .

Aul. III, 5, 39: Sedentárii sutóres . .

Da, wie oben gezeigt ist, n vor t ausfiel in den Formen praegnatem, regnate, Costati, mereti, testameto (*vgl.* I, 100), so kann in ferentarium, sedentarium das n vor t so schwach getönt haben, dass es zur Herstellung einer Positionslänge nicht ausreichte, und eine irrationale Aussprache des e vor nt ist aus jenen Messungen nicht sicher erweislich.

In derselben Weise ist talĕntum gemessen,

Plaut. Mil. 1061: Dabitúr quantum ípsus preti poscet. Talentúm Philippum huic opus aúrist.

Nach dem älteren Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache betonten die Römer tálentum wie die Griechen τάλαντον. Als aber die Sprache den Hochton auf der drittletzten Silbe vor der Tonlänge der vorletzten nicht mehr ertrug, schob sie entweder den Hochton um eine Stelle vor oder sie kürzte die vorletzte Silbe und liess den Hochton auf der drittletzten, wie dies weiter unten nachgewiesen werden wird. So wurde fénestra in fĕnestra gekürzt, so dass der Vokal der vorletzten Silbe irrational wurde. Ebenso konnte auch tálentum gekürzt werden in tálĕntum, so dass das aus a entstandene e stumm ward und nun zusammen mit folgendem nt nicht mehr die Zeitdauer einer vollen Länge ausfüllte. Diese Erklärung ist wahrscheinlicher, als dass taléntum betont wurde und in der hochtonigen Silbe -nt mit vorhergehendem Vokal nicht den Werth einer Länge hatte; sie erhält eine Bestätigung durch die Aussprache eines anderen aus dem Griechischen übertragenen Wortes, Philippus, von der unten die Rede sein wird.

Dass auch in senĕctutem das e der drittletzten Silbe irrational gesprochen sei, zeigt sich sowohl in der dreisilbigen Geltung dieses Wortes in Versen der Komiker als in der einsilbigen Messung von senĕx. Man beachte zuerst diese letztere:

Plaut. Stich. 563: Sénex quidem voluít si posset . .

Vgl. Rud. Prol. 35. *Bacch.* 1170 *u. a.*

Pompon. Com. Rib. p. 205: Ipsus cum uno sérvo senex intéstato proficiscitur.

In senex kann nicht die hochbetonte Stammsilbe Kürzung oder gar Ausfall ihres Vokales erlitten haben; die tieftonige Silbe traf vielmehr die Kürzung eines e zum irrationalen Vokal; aus calecandam neben calx ergiebt sich, dass calex die alte Lateinische Form war, die der Griechischen χάλιξ entspricht; wenn nun in der tieftonigen Silbe ein e vor x ausfallen konnte, wie in calx für calex, so ist es erklärlich, dass in der tieftonigen Silbe von senex das e vor x irrational werden konnte. Dasselbe e blieb dann auch ein stummer Laut in der tieftonigen Silbe der Accusativform senectutem:

Plaut. Stich. 568: . . Fovébo senectutém meam.
Caecil. Com. R. p. 39: Síne suam senectútem ducat . .
Terent. Phorm. II, 3, 87: Senectútem oblectet . .

Mit Vernachlässigung der Positionslänge finden sich bei den scenischen Dichtern auch verschiedene Casus von voluptas gemessen; so:

Plaut. Most. 294: 'Abi tu hinc intro atque órnamenta haec aúfer. set voluptás mea.
Rud. 459: Voluptátem inesse tántam . .
Afran. Com. Rib. p. 179: Voluptátem capio máximam . .
Ter. Heaut. I, 2, 10: . . Voluptátem magnam núntias.
a. O. I, 1, 19: Haec nón voluptati tíbi esse . .
Andr. V, 4, 41: Voluptáti obstare, cum égomet possim . .
Plaut. Stich. 657: . . Quót ego voluptatís fero.
Vgl. Plaut. Pseud. 1280.

Von einer Ausstossung eines Vokales kann hier eben so wenig die Rede sein als bei irgend einer der besprochenen Wortformen; es kann sich nur fragen, ob das u oder das o in den Formen von voluptas zu einem irrationalen Laut gekürzt ist, und darüber giebt die Nominativform volúptas in dem ersten der vorstehenden Verse Aufschluss. In dieser kann das u nicht zum stummen Vokal gekürzt sein, weil es vom Hochton getragen wurde, folglich muss auch die Lautverbindung upt die Geltung einer positionslangen Silbe gehabt haben. Es kann also nur der tieftonige Vokal o der Stammsilbe irrational geworden sein, so dass er in der Messung übergangen und voluptas als zweisilbige Wortform behandelt wurde. Das o derselben Verbalwurzel ist ausgefallen in der enklitischen

Form vis, die aus volis nach Ausstossung des o durch die Mittelform v'lis entstanden ist. Auch in clarus, clamor, gnatus, gnavus ist der Stammvokal der Verbalwurzeln cal-, gen-, nachdem er durch Herantreten von Suffixen an die Wurzel tieftonig geworden, ganz ausgefallen. Klang nun aber einmal im Nominativ voluptas das o in der Volkssprache nur noch als ein stummer Vokal, so war dies auch in allen übrigen Casusformen der Fall und voluptatem, voluptati, voluptatis sind in der Messung der obigen Verse dreisilbig gefasst.

Derselbe Vokal o desselben Wortstammes ist in vŏluntate zu einem irrationalen Werth herabgesunken in dem Plautinischen Verse:

Trin. 1166: Si id mea voluntáte factumst . .

Das Wort ist also dreisilbig gemessen wie voluptati.

Hierher gehören auch die Messungen tabĕrnaculo, gubĕrnabunt, gubĕrnator. Man vergleiche:

Trin. 726: Cássidem in capút dormibo plácidule in tabernáculo.

Mil. 1091: . Iam ex sérmone hoc gubernábunt doctius pórro.

Titin. Rib. tr. p. 130: Sapiéntia gubernátor navem tórquet haut valéntia.

Da die Consonantenfolge rn im Inlaut der Wörter stark tönte und ein Ausfall eines r vor n unerhört ist, so muss in dem stummen Laut des tieftonigen Vokales e der Grund gelegen haben, weshalb in der Aussprache die Lautfolge ern nicht die Zeitdauer einer Länge ausfüllte.

Es fragt sich weiter, ob eine irrationale Aussprache von Vokalen auch anzunehmen ist, wo die scenischen Dichter Positionslänge durch doppelte Consonanten oder einen Doppelconsonanten nicht eintreten lassen. Dies findet statt in einer Anzahl von Wortformen, die ein doppeltes l im Inlaut zeigen; so zunächst in expapillato und supellectile:

Plaut. Mil. 1180: Id conexum in húmero laevo, éxpapillato brachio.

Plaut. Poen. V, 3, 26: Tace atque parce múliebri supellectili.

Ter. Phorm. IV, 3, 61: Supellectile opus est: ópus est sumptu ad núptias.

Oben ist davon die Rede gewesen, dass l und ll in der Aussprache wenig von einander verschieden gewesen ist, dass daher in zahlreichen Wörtern ein haltloses Schwanken der Schreibweise zwischen l und ll statt gefunden hat (*vgl.* I, 81—83); der Grund liegt in dem dünnen und schwachen Ton des zweiten l, wie Plinius ausdrücklich bemerkt. Eben dieser war zu schwach die vorhergehenden Lautverbindungen il und el der vorstehenden Wörter zu vollen Längen zu ergänzen, und so konnte der Dichter ēxpăpĭlātō, sŭpĕlĕctĭlĕ messen, wenn auch zwei l geschrieben wurden. Da diesen Messungen in obigen Versen von Seiten der Metrik nichts im Wege steht, so ist man nicht berechtigt einen stummen oder irrationalen Vokal bloss wegen der Positionsvernachlässigung vorauszusetzen*).

*) Geppert, *Lat. Ausspr.* 83—87, sucht zu erweisen, dass die Positionsvernachlässigung bei den Scenischen Dichtern bei der Häufung verschiedener Consonanten viel weiter gegangen sei, als die neusten Herausgeber gestatten, zum Theil indem er die Lesarten der Handschriften gegen die Emendationen derselben in Schutz nimmt. So behauptet er die Messungen ŏptume, *Pl. Most.* 410. *Merc.* 329. *Pers.* 543. prŏfĕcto, *Pseud.* 201. *Mil.* 290. Ălcumena, *Amph.* 1088. ălterive, *Amph.* 74. ămbiguo, *Trin.* 594. ămbo, *Ter. Heaut.* II, 3, 97. ăncilla, *Pers.* 472. hŏrtum, *Stich.* 614. Ritschl und Fleckeisen beseitigen diese Messungen durch leichte zum Theil auch durch anderweitige kritische Gründe gerechtfertigte Aenderungen. Eine Messung bibĕndum, *Stich* 713, ist willkührlich angenommen, da die handschriftliche Ueberlieferung der Stelle lückenhaft ist. Für die Messung hĕrcle beweisen *Pl. Merc.* 264. *Asin.* 817. *Trin.* 58. *Ter. Heaut.* III, 2, 12 nichts, da an der ersten Stelle equidem vor hĕrcle steht, an den drei anderen dem hĕrcle ein irrationales, halbverschlucktes quidem vorhergeht; eben so wenig *Merc.* 186, wo tam vorhergeht und ta͡hĕrcle gesprochen wurde, wie ta͡etsi für tametsi. Auf *Ter. And.* I, 3, 20. *Hec.* III, 1, 26 ist nicht zu bauen, da die handschriftliche Ueberlieferung unsicher ist. Hingegen sprechen *Trin.* 559. *Merc.* 971 für die Messung hĕrcle; an der ersten Stelle ändert Ritschl, an der zweiten bleibt das hĕrcle unangefochten. Wenn schon alle vorstehenden Messungen sprachlich nicht zu rechtfertigen oder genügend zu erklären scheinen, so gilt dies insbesondere von hercle. Die von Geppert angenommenen Messungen tănta, *Pl. Capt.* 227. benĭgne, *Hec.* V, 2, 2. ărbitratu, *Pseud.* 428. ŏrnatu, *Trin.* 852. *Men.* 804, sind unbegründet, da die betreffenden Verse eine andere Messung zulassen oder erfordern, als G. annimmt. Für die Messung ărgentum spricht nur *Curc.* 613, wo es Fleckeisen im Text unangetastet lässt; eine sprachlich genügende Erklärung aber bietet sich nicht dar. Für die hier vorliegende Untersuchung

Auch simillumae und satellites finden sich bei Plautus so gemessen, dass ll keine Positionslänge bildet:

Plaut. Asin. 241: Pórtitorum símillumae sunt iánuae lenóniae.

Trin. 833: Dístraxissent disque tulissent sátellites tui míserum foede.

Auch hier durfte der Dichter wegen der schwachen Doppelconsonanz ll sĭmĭlŭmāe, sătĕlites messen; auf einen irrationalen Vokal ist hier um so weniger zu schliessen, als das i und e vor ll in diesen Wörtern hochtonig war.

Die Messung ĭmmo ist durch folgende Verse handschriftlich verbürgt:

Plaut. Merc. 737: Immo sic sequestro mihi datast . .

Caecil. Rib. Com. p. 47: Immo véro haec ante sólitus sum . .

Ter. Phorm. V, 8, 43: Immo véro uxorem . .

Etymologisch ist immo nichts anderes als imo und bedeutet zu unterst, daher als Bekräftigungswort ja im Grunde, ja sehr, ja sogar. In immo für imo hat eine Consonantenverschärfung statt gefunden durch den Hochton wie in nummus, querella, caussa, quattuor, Iuppĭter für numus (vgl. numerus, Gr. *νόμος*, *νέμω*), querela, causa, quatuor, Iupiter; dass der verschärfte Consonant m in immo nicht nothwendig Positionslänge hervorbrachte, ist also erklärlich; eine Verstümmelung des hochtonigen Vokales i zu einer irrationalen Kürze aber undenkbar*).

über irrationale Vokale kann man nicht wagen auf diese und manche andere von Geppert angenommene Messungen irgendwie Schlüsse zu bauen.

*) Auch sonst finden sich Spuren, dass bei Plautus der verschärfte Consonant oder doppelte Consonanten nicht nothwendig Position machten. Schon oben sind Beispiele angeführt, wo dies nicht der Fall ist in Compositen mit Präpositionen, nachdem der auslautende Consonant der Präposition sich dem Anlaut des zweiten Compositionsgliedes assimiliert hatte. Ausserdem ist in dem handschriftlich überlieferten Versanfang, *Plaut. Stich.* 179: Per annónam caram die Messung ănnonam sprachlich wohl denkbar. Neben mámma, fárris, óffa sprach man mamílla, farína, ofélla, da der Hochton von der Stammsilbe vorrückte; aus demselben Grunde konnte man auch neben ánnus anóna sprechen und somit Plautus ănona messen, wenn man auch annona schrieb. Die Umstellung: Per caram annonam in jenem Vers bei Ritschl und Fleckeisen scheint daher nicht nothwendig.

Ferner kommt noch in Frage wie die Vernachlässigung der Position in der Messung des Griechischen Namens Philippus zu erklären ist:

Trin. 955: Phílippum, quod me aurúm deferre . .

Mil. 1061: Talentúm Philippum húic opus aurist.

Zu Plautus Zeit, als die Römer zuerst den Namen *Φίλιππος* den Griechen nachsprachen, war es natürlich, dass sie auch den Hochton auf der drittletzten Silbe liessen. Da dieses sich aber mit der Länge der vorletzten Silbe nach dem herrschend gewordenen Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache nicht vertrug, so sank die vorletzte Silbe unter die Dauer einer Länge herab und wurde mindestens mittelzeitig, so dass sie nun als Kürze verwandt werden konnte, wie dies oben von der vorletzten Silbe von fénestra, tálentum nachgewiesen ist. Als sich aber der Name in der Lateinischen Sprache einbürgerte, schob sich der Hochton auf die vorletzte ursprünglich lange Silbe vor und man sprach Philíppus wie taléntum, fenéstra. Schwerlich wird sich entscheiden lassen, ob bei der Messung Philĭppum das i als stummer Vokal oder das pp nur wie einfaches p gesprochen wurde; man kann nur

---

Die Messungen rĕdde, *Stich.* 786. (R. Fl.: cedo), sagĭttis, *Aul.* II, 8, 25 bleiben dahingestellt. Die Kürze der ersten Silbe in ŏmnis bei Plautus, *Rud.* 87. omnis, *Rud.* 1285. *Mil.* 55. omnes, *Trin.* 621. omni, kann ebenfalls nur in dem schwachen Ton der Consonantenverbindung mn ihren sprachlichen Grund haben, da der hochtonige Vokal o nicht stumm werden konnte. Diese Consonantenfolge mn assimilierte sich im Volksmunde zu nn, das zeigt die Schreibweise solennis für sollemnis und die aus damnare, columna, alumnus, omnis entstandenen Italienischen Formen dannare, colonna, alunno, ogni für onni. Da nun die Schreibweisen mit nn und n in vielen Wörtern schwanken, wie oben gezeigt ist, I, 95, so kann auch in der Aussprache geschärftes n und einfaches n nicht streng geschieden gewesen sein. Wenn also Martial und Silius Porsĕna massen, für Porsēnna (*Verg.* I, 371), so wird es erklärlich, wie Plautus ŏmnis messen konnte bei der Aehnlichkeit der Aussprache von mn und nn im Volksmunde. Ueberhaupt wird die Positionsvernachlässigung bei doppelten Consonanten in der Messung der Scenischen Dichter daraus erklärlich, weil in der älteren Aussprache der Römer der Unterschied zwischen einfachen und geschärften Consonanten nur schwach und undeutlich hervortrat und daher doppelte Consonanten bis Attius gar nicht geschrieben wurden. Vgl. I, 7.

erkennen, dass die Lautverbindung -ipp einmal mittelzeitig, kürzer als eine Länge, länger als eine Kürze, also irrational gesprochen wurde.

Endlich bleibt zu erwägen, ob aus den Messungen ŭxor, *Plaut. Rud.* 4. *Ter. Hec.* III, 5, 64, ĕxercitum, *Amph.* 125. 140, Alĕxander, *Bacch.* 947. *Most.* 775 geschlossen werden darf, dass der vor x vorhergehende Vokal stumm gesprochen wurde. Da diese Annahme für úxor wegen der Hochtonigkeit des Vokals u zu verwerfen ist, so ist sie auch für exercitum und Alexander nicht gerechtfertigt. Der Grund muss vielmehr in der Aussprache des x gelegen haben. Nun ist oben nachgewiesen, dass schon im Altlateinischen bei dieser der Zischlaut entschieden vortönte, und dass x schon in der Spätlateinischen Volkssprache zu dem blossen Zischlaut s herabsank (*Vgl.* I, 125). Somit ist es erklärlich, wenn schon in der älteren Lateinischen Volkssprache der Laut des x nicht stark genug war um den vorhergehenden Vokal zu einer vollständigen Länge zu ergänzen, dass daher die Scenischen Dichter eine solche Silbe auch kurz messen konnten.

Aus der ganzen Untersuchung über die Vernachlässigung der sogenannten Positionslänge bei den scenischen Dichtern der Römer lassen sich nunmehr folgende Ergebnisse zusammenstellen.

Ein irrationaler oder stummer Vokal wurde gesprochen in folgenden Wortformen:

ă.	ŏ.	ŭ.	ĕ.	ĭ.
ăb,	erŏ,	simŭl,	est,	ĭlle u. a.,
ăd,	domŏ,	manŭ,	ĕsse,	ĭste u. a.,
	colŏr,	venŭsta-tes,	potĕst,	ĭpse u. a.,
	amŏr,		adĕst,	ĭs, ĭd,
	sorŏr,	venŭsta-tis,	ĕcce,	ĭnde,
	vŏluptas,	vetŭstate,	benĕ,	hĭc u. a.,
	vŏluntas,		malĕ,	ĭn,
			benĕfi-cium,	sĭne,
				quĭdem,

ĕ.	ĭ.
malĕficus,	domĭcilium,
senĕctutem,	minĭsteriis,
tabĕrnaculo,	minĭstremus,
gubĕrnator,	minĭstrabat,
gubĕrnabunt,	magĭstratus,
misĕr,	perĭstromata,
patĕr,	dedĭsti,
fenĕstra,	bibĭsti,
	dedĭsse,
	erĭ,
	malĭ,
	domĭ,
	merĭ.

Eine irrationale Silbe, bestehend aus einem stummen Vokal und einem darauf folgenden dumpf oder matt lautenden Consonanten wurde gesprochen in folgenden Wortformen:

ă.	ŏ.	ŭ.	ĕ.	ĭ.
tămetsi,	malŏs,	ŭnde,	ĕt,	agĭt,
minăs,	virŏs,	ŭt,	lubĕt,	iacĭt,
forăs,	colŏs,	apŭd,	dolĕt,	dedĭt,
negăt,		caput,	pudĕt,	dabĭt,
amăt,		malŭs,	tacĕt,	erĭt,
rogăt,		bonŭs,	iubĕt,	forĭs,
erăt,		domŭs,	decĕt,	enĭm,

ŭ.	ĕ.	ĭ
manŭs,	habĕt,	enĭmvero,
merŭm,	vidĕt,	magĭs,
malŭm,	placĕt,	nimĭs,
bonŭm,	habĕnt,	satĭs,
parŭm,	solĕnt,	
crŭm,	studĕnt,	
manŭm,	forĕs,	
	senĕm,	
	canĕm,	
	quidĕm,	
	nĕmpe,	
	senĕx.	

Unter den vorstehenden Wortformen sind durch Tonanschluss an das vorhergehende oder das folgende Wort tieftonig gesprochen, das heisst enklitisch:

ăb,	ŭnde,	ĕt.	ille u. a.,
ăd,	ŭt,	quidĕm,	iste u. a.,
		nĕmpe,	ipse u. a.,
		ĕst,	is, id,
		ĕsse,	inde,
		ĕcce,	hic u. a.,
			in,
			sine,
			quidem,
			enim.

Die Untersuchungen über den Ausfall und Abfall der Vokale haben ergeben, dass je leichter das Tongewicht der Vokale war, desto häufiger Ausfall und Abfall derselben eintrat. Am häufigsten schwand daher der leichteste und dünnste Vokal i, dann fast eben so oft das wenig gewichtigere e, schon seltener u

und am seltensten o und a. Der stumme Vokal ist der letzte schwache Lebensklang des Vokales, ehe er ganz abstirbt, und die irrationale Kürzung geht dem Verschwinden desselben so sicher vorher, wie der Todeskampf dem Tode, wenn auch diese verkrüppelten und altersschwachen Vokale oft noch Jahrhunderte lang ein zaehes Leben bewahren. Daher zeigt sich die irrationale Kürzung in demselben Verhältniss zu dem Tongewicht der einzelnen Vokale wie der Ausfall und Abfall derselben. Am häufigsten verkrüppelt das dünnstimmige i und das flache charakterlose e, seltener der dunkele Vokal u, am seltensten die vollsten Vokale o und a. Die irrationale Kürzung dieser Vokale kann nur stattfinden in tieftonigen Silben hochbetonter Wörter oder in Enklitiken; sie findet statt an den Vokalen der tieftonigen auslautenden Silben vor den schwach und dumpf klingenden Consonanten m, n, s, t, d, von deren Lautschwäche dieselben angesteckt werden, mit denen sie dann zum Theil zu Grunde gehen, oder unmittelbar im Auslaut selbst, wo der lange Vokal kurz, der kurze stumm wird, namentlich in zweisilbigen Wortformen mit kurzer Stammsilbe, deren Hochton die tieftonige auslautende Silbe übertönt. Die irrationale Kürzung von Vokalen tritt aber auch ein in inlautenden Silben, namentlich in der tieftonigen Silbe vor oder nach der hochbetonten, wo auch Schwächung und Ausfall des Vokals am häufigsten ist, zumal wenn die Wortform durch schwere Suffixe sehr angeschwellt ist, vor solchen Consonanten, vor denen auch der Vokalausfall gewöhnlich ist.

Eine strenge Versmessung kann unmessbar kurze Laute nicht brauchen; Vokale, welche die Dauer einer Zeitweile nicht mehr ausfüllen, behandelte die Verskunst der älteren, Scenischen Dichter zum Theil als Todte; trotz dem dass ein solcher stummer Vokal dem Ohr noch durch den Klang, dem Auge durch die Schrift vernehmlich bleibt, ist er in der Metrik ein caput mortuum. Die Römische Kunstdichtung der Augusteischen Zeit schlägt zum Heil der Lateinischen Sprache und ihres Vokalismus einen anderen Weg ein; sie giebt in der Versmessung jenen heruntergekommenen und verwahrlosten Vokalen ihr besseres Selbst wieder, sie hebt den stummen Vokal wieder zur Geltung eines kurzen Vokales empor. Sie gebietet dadurch der Neigung der Lateinischen Sprache zur Kürzung und Tilgung der Vokale

ein heilsames Halt. Sie hielt zwar die Volkssprache auf die Dauer nicht ab, dieser verderblichen Neigung weiter zu folgen, bis der edle Organismus der Declinationen und Conjugationen zerstört war; aber in der Schriftsprache hat sie die Tondauer und damit den ganzen Vokalismus auf der Stufe erhalten, wie er in Caesars und Ciceros Munde klang. Die Griechische Metrik, insbesondere das daktylische Versmaass, das kurze Silben erheischte, hat also die Wiederherstellung der stummen Vokale zu Kürzen bewirkt, sie hat sich dadurch um die Erhaltung der Lateinischen Sprache ein wesentliches Verdienst erworben. So ist es im letzten Grunde der Geist hellenischer Kunst, der heilsam eingreift in das innerste Leben der Lateinischen Sprache*).

---

*) Ist die vorstehende Untersuchung über die irrationalen oder stummen Vokale der Römischen Volkssprache in ihren Hauptergebnissen stichhaltig, so ist damit die Ansicht von Geppert widerlegt, der in seiner Schrift *über die Aussprache des Lateinischen im älteren Drama* nachzuweisen versucht hat, dass die Vernachlässigung von Positionslängen bei den scenischen Dichtern nur eine scheinbare sei, da dieselben ihre Verse nach einem anderen metrischen Schema gebaut hätten wie ihre griechischen Vorbilder. Geppert behauptet, dass jene Dichter, wenn man ihre Verse nach dem bisher als gültig angesehenen Schema messe, wie es insbesondere von Priscian aufgestellt ist, nicht bloss die Positionslänge, sondern auch die Naturlänge der Vokale ganz aus den Augen gesetzt hätten. So hätten sie nicht bloss die langen Vokale ā, ō, ū, ē, ī, sondern auch die Diphthonge ae und au kurz gemessen in folgenden Wortformen, *a. O. S.* 97 *f.*: ă, quă, ămens, negăs, Syrăcusae, pedărius, cărus, ălae, septumăs; *p.* 98 *f.*: ĕnicas, ĕvenisse, ĕlavi, dĕripuit, fidĕ, turbinĕs, hostĕs, equitĕs, ĕcastor, nĕminem, verĕbamini, habĕbitis, olĕre, decĕre; *p.* 99 *f.*: ĭre, ĭbo, adĭbo, venĭre, amĭcae, simĭtu, perdidĭ, occidĭ, dedidĭ, impedĭmento, nostrĭ; *p.* 101 *f.*: modŏ (Abl. Subst.), cadŏ, iocŏ (desgl.), carŏ (Abl. Adj.), amŏrem, ŏdisse; *p.* 101: ŭni, ŭnum quemque, solŭtum; *p.* 102: aĕdes, aĕcum, aŭt, haŭt, aŭdivi, auspicetis. Aber die Annahme dieser Verkürzung beruht auf kritisch unzuverlässiger Grundlage, wie die Prüfung der betreffenden Stellen zeigt. Theils sind jene Messungen ohne zuverlässige handschriftliche Begründung aufgenommen, theils beruhen sie auf Verderbnissen des Textes, die von den Herausgebern der Scenischen Dichter, namentlich von Ritschl und Fleckeisen durch überaus leichte Aenderungen beseitigt sind, theils lassen die betreffenden Verse eine andere Messung als die von Geppert angenommene zu oder

2) Irrationale Vokale vor Vokalen.

Für die Untersuchung, in wiefern durch die unmittelbare Berührung von Vokalen in der Sprache irrationale Vokale

---

erfordern dieselbe, bei der die Vokallänge in den obigen Wörtern unangetastet bleibt. Auf solcher Grundlage baut dieser Gelehrte die Behauptung über die Verskunst der Scenischen Dichter, S. 103: "Die Verleugnung der Gesetze für die Prosodie ist schrankenlos: weder Positions- noch Naturlängen, weder die Beschaffenheit der Consonanten noch ihre Anzahl, ja nicht einmal die Anhäufung von vier Consonanten hinter einer Naturlänge ist von den Komikern respectirt worden. Sie verkürzen schlechthin eine jede Länge, sie mag einen Ursprung haben, welchen sie will". Nach dem Wortlaut dieser Stelle werden solche Dichter schrankenloser Willkühr und Nichtachtung der Quantität bezüchtigt, bei denen, auch wenn man die vorstehenden Beispiele von Verletzungen derselben gelten lassen wollte und könnte, eine ungeheure Mehrzahl von Wortformen übrig bleibt, die stets und unwandelbar dieselbe Messung zeigen, die insbesondere an allen Stellen und in allen Fällen stets mit ihren festen Naturlängen und Positionslängen erscheinen. Allein jene Worte sind nicht so gemeint, wie G. sie an der betreffenden Stelle ausspricht. Da G. nämlich aus den Annalen des Ennius den Schluss zieht, *a. O. S.* 104, "dass die Worte damals schon im Römischen eine sehr bestimmte metrische Geltung hatten und dass die Quantität der Silben ganz dieselbe war, wie sie es Jahrhunderte lang geblieben ist" und überzeugt ist, *a. O.* 77: "dass die Silben bei Plautus und Terenz keine andere Quantität gehabt haben als bei den anderen Römischen Dichtern", so konnte ihm bei diesem Glauben an die Unwandelbarkeit der Quantität der Vokale in der Lateinischen Sprache, der freilich mit der ganzen oben geführten Untersuchung über die Kürzung der Vokale nicht bestehen kann, eine schrankenlose Willkühr in der metrischen Behandlung eben dieser Quantität bei den mit Ennius gleichzeitigen Scenischen Dichtern unmöglich vereinbar erscheinen. Aus dieser Unvereinbarkeit entspringt nun bei G. die Ansicht, dass der Vernachlässigungen der Natur- oder Positionslängen von Vokalen bei den Scenischen Dichtern, die sich ergeben, wenn man für ihre Verse im Wesentlichen die Metrik ihrer Griechischen Vorbilder zur Richtschnur nimmt, nicht die kürzere Zeitdauer jener Laute bei der Aussprache im Volksmunde zu Grunde liege; dass vielmehr jene Vernachlässigungen ein trüglicher Schein seien, dass jene Römischen Dichter nicht bloss, wie Priscian und andere Kritiker geglaubt, in gewissen Einzelheiten sich durch die Natur ihrer Sprache bedingte Abweichungen von ihren Griechischen Mustern der Metrik erlaubt, sondern sich eine neue Metrik erfunden hätten, die ihnen erlaubte in zahlreichen Fällen ganz beliebig Versfüsse

entstehen, ist es nothwendig erst das Zusammentreffen der Vokale im Inlaut eines Wortes, dann das Begegnen derselben im Aus-

---

von verschiedener Zeitdauer für einander eintreten zu lassen (*vgl. a. O.* 107 *f.*). Nach dieser angeblichen Verskunst sollen in vielen Fällen die Römischen Komiker gebraucht haben:

den Trochaeus für den Pyrrhichius, – ⏑ für ⏑ ⏑
Iambus für Pyrrhichius, ⏑ – für ⏑ ⏑
Spondeus für Pyrrhichius, – – für ⏑ ⏑
Amphibrachys für Tribrachys, ⏑ – ⏑ für ⏑ ⏑ ⏑
Creticus für Dactylus, – ⏑ – für – ⏑ ⏑
Bacchius für Anapäst, ⏑ – – für ⏑ ⏑ –
Molossus für Bacchius, – – – für ⏑ – –
Molossus für Creticus, – – – für – ⏑ –
Iambus für die betonte Länge, ⏑ – für ⏑́
Proceleusmaticus für Iambus, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ für ⏑ –

der letzte, insofern für den Trochaeus und Iambus auch der Spondeus eintreten könne (*vgl. a. O.* 106. 110. 111. 115—117. 120—121. 123). Nach diesen Aufstellungen treten also unter Umständen für zweizeitige Längen dreizeitige Versfüsse ein, für zweizeitige Versfüsse dreizeitige, für dreizeitige vierzeitige, für vierzeitige fünfzeitige, für fünfzeitige sechszeitige. Eine Versmessung, die sich solche Stellvertretungen von Maassen verschiedener Zeitdauer erlaubt, hat den Sinn für Scheidung der Zeitmasse im Wesentlichen eingebüsst, eine Verskunst der in so vielen Fällen die lange und die kurze, die doppelte und die einfache Zeitweile gleichgültig ist, die ist nicht besser wie ein fahrlässiger Rechenknecht, der die Summe obenhin überschlägt, aber gelegentlich auch fünfe gerade sein lässt, oder wie ein pfuschender Feldmesser, der mit einer dehnbaren Schnur statt mit fester Messkette misst; Versfüsse und ganze Verse einer so ungenauen verrenkenden Verskunst gehen ins Maasslose über und werden irrational. Wie sollen nun aber die Römischen Dramatiker zu einer solchen Versmessung, die ihrem Wesen dem festen Zeitmaasse so entfremdet erscheint, gelangt sein? Gerade auf diese Frage hat G. nicht geantwortet, und doch fällt ohne die Lösung derselben der Versuch eines Beweises für seine Ansicht haltlos zusammen. Lag der Grund zu einer so entarteten Versmessung in der Befähigung der Dichter selbst, etwa in stumpfem oder grobem Gehör, das den langen Ton vom kurzen nicht schied, oder in einem Mangel an Sinn für genaue Messung von Zahl und Zeitgrösse, so dass sie nicht nachmessen konnten, was ihnen Griechische Dichter vorgemessen hatten, deren Dramen und Verse sie doch nachahmten? Dass die Römer sonst Raum und Zeit zu messen verstanden, zeigt wahrlich ihre Feldmesskunst, ihr Wege- und Wasserbau, ihr Kalenderwesen; dass das Ohr ihrer Dichter für die Zeitdauer des lautlichen Klanges stumpf war, wird schwer-

laut und Anlaut zweier aufeinanderfolgender Wörter in der Rede zu beobachten. Um die Tonkluft, den Hiatus, der durch die

---

lich jemandem einfallen behaupten oder gar beweisen zu wollen. Also bleibt als mögliche Stütze für die Geppertsche Ansicht nur übrig anzunehmen, dass in der Römischen Sprache irgend etwas lag, was die Scenischen Dichter nöthigte an Stellen, wo das ihnen vorliegende metrische Schema der Griechen eine Kürze zeigte, einen langen sprachlichen Laut zu setzen, dessen ungeschmälerte Länge ihnen doch im Ohre klang und auf der Zunge lag. Man könnte versucht sein, jenes nöthigende Etwas in dem Ueberfluss an langen und Mangel an kurzen Silben zu finden, durch den allerdings die Lateinische Sprache sich von der Griechischen unterscheidet. Allein daraus lässt sich wohl erklären, warum die älteren Römischen Dichter statt zweier Kürzen des Griechischen metrischen Kanons öfter eine zweizeitige sprachliche Länge setzen, vielleicht auch, weshalb sie den Spondeus im iambischen Vers auch auf die geraden, im trochäischen Tetrameter auch auf die ungraden Stellen übertrugen, aber doch nicht, warum sie an die Stelle eines zweizeitigen Versfusses einen dreizeitigen Wortlaut setzten, oder an die Stelle eines Iambus vier kurze Wortsilben. Daher sind denn auch Ennius Hexameter überfüllt und schwerfällig von Spondeen für Dactylen; aber durch Kretiker oder gar Antibacchien für Spondeen das Versmass zu verzerren und zu entgliedern, das er in die Dichtung seines Volkes einführen wollte, hat er sich doch nicht beikommen lassen. Man mag sich wenden, wie man will, man findet keinen sicheren Entstehungsgrund für eine solche Versmessung Scenischer Dichter, wie G. sie entdeckt zu haben glaubt; man wird immer darauf hingewiesen, dass mittelzeitige und stumme vokalische Laute, deren Vorhandensein in der Sprache, auch wenn wir nicht einen Vers eines Römischen Dramatikers übrig hätten, unzweifelhaft feststehen würde, was auch G. nicht in Abrede stellt, in der Lateinischen Sprache zu Plautus Zeit vorzüglich eingerissen waren, dass die Dichter berechtigt waren solche mittelzeitigen Sprachlaute nach ihrer Bequemlichkeit an die Stelle von metrischen Längen oder Kürzen des Griechischen Schema zu setzen, und dass hieraus zum grossen Theil die sogenannten Positionsverletzungen und Kürzungen, von denen die Rede gewesen ist, zu erklären seien.

Besonderes Gewicht scheint G. zur Vertheidigung seiner Ansicht auf den Satz zu legen, *a. O.* 123: "Wären die Freiheiten, welche sich die alten Dichter bei Behandlung ihrer Verse genommen haben, wie unsere Kritiker behaupten, prosodischer, nicht metrischer Art, so könnte es nicht fehlen, dass von den Silben, die ihrer Ansicht nach indifferent gewesen sind, auch gelegentlich einige in ihrer Verkürzung zum Versschlusse benutzt würden; aber dies ist ein Fall, der nirgend vorkommt". Auf diesen Schluss ist zu erwiedern: Da die Römi-

Aufeinanderfolge zweier Vokale entsteht, zu schliessen oder zu übertünchen, greift die Lateinische Sprache zur Vokalausstossung,

---

schen Dichter gerade wie die Griechischen danach strebten, im Versausgange das Versmass rein durchklingen zu lassen, so vermieden sie hier nicht nur Wortformen oder Worttheile von genau bestimmter Tonlage, die unter Umständen in der Mitte oder am Anfang des Verses an die Stelle seines regelrechten Grundfusses treten können wie zum Beispiel spondeische Wortformen oder Worttheile stellvertretend für iambische, trochäische oder daktylische Versglieder; es war natürlich, dass sie sich auch scheuten hier den mittelzeitigen Silbenlaut, der durch einen stummen Vokal mit folgenden Consonanten gebildet ist, an die Stelle der kurzen oder einzeitigen More zu setzen. Die mittelzeitigen Vokale sind ja irrational, nicht genau messbar mit der Einheit einer metrischen Zeitlänge oder Zeitkürze; gerade dieses Unmessbare, Irrationale trat dem Durchklingen des reinen Versmasses im Versschlusse ebenfalls störend und widerwärtig in den Weg. Daher war es nothwendig, dass die mittelzeitige Wortsilbe für die metrische Kürze dort ebenso gemieden wurde wie die lange. Erwägt man ferner, dass alle Pronomina, Präpositionen und Conjunctionen ihrer sprachlichen Bestimmung im Satz gemäss am wenigsten geeignet sind am Ende eines Satzes oder Satzabschnittes zu stehen und in Folge davon auch selten im Versschlusse Platz finden, so wird man es um so natürlicher finden, dass Pronomina und Pronominaladverbia wie ĭste, ĭpse, ĭlle, ĭnde, ĕcce, Präpositionen wie ăd, ĭn, ĭnter, apŭd, Conjunctionen wie ĕt, ŭt, ătque u. a. in der bisher bezeichneten Messung auch ohne ängstliche Fürsorge für die Reinheit des Metrums von Seiten der Dichter aus dem Versschluss leicht wegblieben. Hierzu kommt, dass alle die zweisilbigen Wörter mit kurzer Stammsilbe, deren Schlusssilbe oder Vokal der Schlusssilbe oben als irrational nachgewiesen ist, sich vortrefflich für den letzten Fuss des Iambischen Senares oder des Trochäischen Tetrameters eigneten, wenn der Dichter der irrationalen Endsilbe die Geltung einer vollen Kürze oder Länge zurückgab, dass also Messungen wie manŭm, forĕs, dedĭt, erĭ, domŏ, manŭ u. a. an jener Stelle gar nicht absichtlich vermieden zu werden brauchten, sondern von selbst wegblieben. Ebenso wenig konnten in dem letzten Fusse der genannten Verse dreisilbige Wortformen wie dedisti, bibisti, dedisse Platz finden, mochte der Dichter die vorletzte Silbe als stumm übergehen oder ihr die alte Geltung als Länge wiedergeben. Da endlich die mehrsilbigen Wörter, in denen oben eine irrationale Silbe nachgewiesen ist, niemals die vorletzte oder letzte Silbe so verkümmert haben, so konnten auch die Dichter unmöglich in Versuchung kommen den stummen Vokal derselben in den Versschluss

zur Vokalkürzung und zur Vokalverschmelzung. Für die Frage nach irrationalen Vokalen handelt es sich insbesondere um die letztere. Zu dem Zwecke also erscheint es angemessen, zuerst von der Verschmelzung der Vokale im Inlaut eines und desselben Wortes, von der Synizese oder Synaerese, dann von der Verschleifung der im Auslaut und Anlaut zweier aufeinanderfolgenden Wörter sich berührenden Vokale, von der Synaloephe oder Episynaloephe zu reden.

a) Vokalverschmelzung im Inlaut.
(*Συναίρεσις, Συνίζησις.*)

In dem Abschnitt über die Umlautung der Vokale ist gezeigt worden, wie dieselben in unmittelbarer Nachbarschaft nebeneinander je nach ihrer Lautverwandtschaft sich gegenseitig in ihrer Tonfärbung und ihrem Tongewicht bestimmten. Um die Vokalverschmelzung im Inlaut zu verstehen, ist es nothwendig zu untersuchen, unter welchen Bedingungen aufeinanderfolgende Vokale in ihrer Tondauer oder Quantität auf einander Einfluss übten, so dass der eine derselben ganz ausfällt oder Kürzung erleidet. Dabei ist vor allem die Betonung der Vokale scharf ins Auge zu fassen und zu scheiden, wo hochtoniger und tieftoniger, tieftoniger und hochbetonter, tieftoniger und tieftoniger Vokal im Worte zusammentreffen.

Nach diesen Gesichtspunkten wird hier zuerst der Ausfall eines der beiden Vokale in Betrachtung gezogen.

Trifft ein hochbetonter und ein tieftoniger Vokal von verschiedenem Tongewicht im Inlaut eines Wortes zusammen, so kann nur der zweite, der tieftonige Vokal, ausfallen.

---

zu bringen. Wenn somit nachgewiesen ist, dass für die Feststellung eines neuen metrischen Schema durch die Scenischen Dichter der Römer sich kein bestimmender Grund auffinden lässt, und weshalb Wortformen mit irrationalen Silben im Verschluss nicht Platz fanden, so folgt daraus erstens, dass das von Priscian überlieferte Schema im Wesentlichen dem Versbau jener Dichter zu Grunde liegt, zweitens dass die Positionsvernachlässigungen bei denselben kein blosser Schein, sondern wirklich vorhanden sind und in der irrationalen Kürzung gewisser Vokale wie in dem dumpfen, matten Klang gewisser Consonanten, also in der Aussprache des Römischen Volkes ihren Grund hatten.

So fällt ein tieftoniges e nach einem hochbetonten Vokal aus in Verbalformen, und zwar:

in den Conjunctivformen der Verba, deren Conjunctivzeichen i aus ie hervorgegangen ist, wie:

si-m, si-s, si-t.

Ebenso fällt kurzes e nach Ausfall eines v aus in allen von den Perfekten auf vi abgeleiteten Formen wie:

ama-rim,	si-ris,	no-rim,
ama-ris,	si-rit,	no-ris,
ama-rit,	si-ritis,	no-rit,
ama-runt,	si-rint,	no-runt,
ama-ram,		no-ram. *Vgl.* II, 19.

In der Wortzusammensetzung schwand so das tieftonige e des zweiten Gliedes der Composita nach Ausfall eines h oder v in:

prae-dium, prae-da, prae-ndere. *Vgl.* II, 47.

Ebenso verklang so das e der doppelten Diminutivendung -ello, -ella in:

tru-lla,

da noch nach alter Betonungsweise der Hochton auf der drittletzten Silbe lag.

Tieftoniges i schwindet nach hochtonigem Vokal in allen vom Perfekt auf -vi gebildeten Verbalformen, deren v ausgefallen ist, wie:

ama-sti,	dele-sti,	no-sti,
ama-stis,	dele-stis,	no-stis,
ama-ssem,	dele-ssem,	no-ssem,
ama-sse,	dele-sse,	no-sse;

und in den Formen der dritten Pers. Ind. Sing. wie:

inrita-t, *Lucr.* I, 70.

disturba-t, *a. O.* VI, 587.

adflicta-t, *Plaut. Merc.* 648.

ama-t, *a. O. Epid.* I, 1, 82.

Vgl. Lachm. Lucr. p. 290.

ebenso nach hochtonigem Vokal im zweiten Gliede der Composita:

prae-tor, co-go*),

*) Die Wurzel ag- als zweiter Bestandtheil findet sich auch in auriga für aure-iga, zusammengesetzt mit aurea, Zügel, *Fest. v. aureas, p.* 28. 7, so dass auriga Zügelführer heisst. Dieselben Bestandtheile finden sich auch in aure-ax, Zügelführer, das in der alten Sprache den Reiter wie das Reitpferd bedeuten konnte.

de-go, co-gito,
de-mo, co-mo, *Lachm. Lucr. p.* 135.

und nach Ausfall eines h:

de-beo, pro-beat, iu-beo,
prae-beo, manu-biae,
manu-brium, *vgl.* II, 49. 50.

nach Ausfall eines v:

prae-s, vgl. praevides, *l. agr.* (*Thor.*)

Ebenso in dem Nominativ:

gru-s.

Tieftoniges o nach hochtonigem Vokal fiel aus nach Ausfall eines v in:

ma-lo, Ma-rs, su-rsum, *u. a.*

Kurzes u nach hochtonigem langem Vokal schwindet nach Ausfall des j in:

co-nctos (*carm. Arv.*), bi-ga, quadri-ga.
tri-ga,

In der grossen Mehrzahl dieser Formen war der hochbetonte Vokal auch noch lang, also durch Tonhöhe und Tondauer geeignet folgenden langen wie kurzen tieftonigen Vokal zu übertönen.

Dem kurzen hochtonigen Vokal wich der kurze tieftonige in biga, quadriga, auriga, manubiae, manubrium, sursum. Die Formen sim, sis, sit neben siem, sies, siet zeigen, dass dem hochbetonten kurzen Vokal auch der tieftonige lange, der ihm folgte, weichen konnte.

Folgt auf einen tieftonigen Vokal ein hochbetonter, so kann nur der tieftonige ausfallen.

So fällt e aus in:

s-orsum, *Plaut. Asin.* 362. *Epid.* III, 3, 21.
n-ullus, n-unquam, s-udus,
n-usquam, n-utiquam;

ein i in:

s-ultis;

ein u in:

s-avium, vgl. suavium,
Cl-entius, *I. N.* 5326. Cluentius*).

*) Monstruosus und montuosus für monstrosus und montosus scheinen von den Stämmen monstro- und monti- Missbildungen zu sein, indem der Sprachgebrauch der Analogie von fructuosus, tumultu-osus, aestu-osus, saltu-osus u. a. folgte.

Häufig fällt der auslautende Vokal eines Nominalstammes im Lateinischen aus vor dem langen hochtonigen Vokal eines vokalisch anlautenden Suffixes. Dafür mögen hier nur einige Beispiele stehen.

So fällt der auslautende Stammvokal a aus in:

terr-enus, Parm-ensis,
aquil-inus, silv-osus;

der auslautende Stammvokal o in:

furn-aceus, corrupt-ela, vot-ivus,
lor-ica, patru-elis, fest-ivus;
nostr-ates, equ-ile,
dum-etum, mund-anus,
Lati-aris, medic-ina,
Marti-alis, ali-enus;

der auslautende Stammvokal u in:

Pen-ates;

der auslautende Stammvokal i in:

fin-alis, pisc-osus,
pisc-arius;

der auslautende Stammvokal e in:

glaci-alis.

Ebenso fallen die auslautenden Stammvokale des ersten Compositionsgliedes i und o vor vokalischem Anlaut des zweiten Bestandtheiles weg in:

nav-igium, sem-animus,
rem-igium, sem-ermis,
un-oculus, sem-esus,
sem-issis,
sem-ustus.

Zwei tieftonige Vokale begegnen sich im Lateinischen entweder in den beiden ersten Silben des Wortes als Auslaut und Anlaut der beiden Compositionsglieder, oder in den beiden letzten, wo entweder beide dem Suffix, oder der eine dem Wortstamm, der andere dem Wortbildungs- oder Wortbiegungssuffix angehört. An beiden Stellen schwindet in manchen Fällen der eine der beiden Vokale.

An der ersten Stelle geschieht dies selten; es findet sich nur scheinbar in:

colescat, colescere, coluerunt, (*Varro R.R.* I, 41, 2. *Lucr.* II, 1061. 1068. *Lachm. Comm. p.* 134.)

co-ctus, *Fl. Caper* 2240.

Nach der älteren Betonungsweise wurde, wie unten nachgewiesen ist, cóaleo, cóaluit, cóactus betont; dann wich das tieftonige a dem hochtonigen o, nachdem es sich demselben assimiliert hatte, und so sind jene alten Formen colescere, coctus in späterer Zeit geblieben.

In den letzten Silben des Wortes schwindet der eine von zwei tieftonigen Vokalen zuerst, wenn ein der Flexionsendung angehöriger Vokal mit dem auslautenden Stammvokal zusammentrifft. Das geschieht in der Bildung des Genetiv Singularis der auf a, e, u auslautenden Stämme.

Die Formen des Genetiv Singularis der A-Stämme sind, wie in dem Abschnitt über den Diphthongen ai nachgewiesen ist, zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten:

-āī, -a͡ī, -as, -ae, -aes, -es, e.

Hier ist das Verhältniss der Genetivformen auf -āī, -a͡ī neben -as ins Auge zu fassen.

Die Genetivform -āi findet sich bei den Scenischen wie bei den Epischen Dichtern. So bei Plautus:

magnai, *Mil.* 103.
publicai, *Mil.* 103.
familiai, *Amph.* 359. *Merc.* 831.
libellai, *Pseud.* 98.
audaciai, *Amph.* 367.
tippulai, *Pers.* 244 (*R.*)*).
morai, *Stich.* 557.
aquai, *Mil.* 552. *Poen.* I, 3, 23.
inpudicitiai, *Amph.* 821.
comoediai, *Mil.* 84.
Charmidai, *Trin.* 359.
Calliclai, *Trin.* 1183.
Periphanai, *Epid.* II, 2, 59.

Ebenso in Ennius Annalen:

terrai, *Ann. v.* 479. *V. not.*
frugiferai, *a. O.*
viai, *a. O. v.* 209.
lunai, *a. O. v.* 16.
Albai, *a. O. v.* 34.
longai, *a. O.*

Dem Naevius oder Ennius oder beiden gehörten auch die Formen:

Aeneai, *Prisc.* VII, 3. *H.*
Anchisai, *a. O.*

*) Unzuverlässig sind die Spuren solcher Genetivformen bei *Terenz*, *Bentley*, *Heaut.* V, 1, 20. III, 2, 4. *Andr.* II, 6, 8. *Phorm.* IV, 2, 7. *Vgl. Ritschl*, *Prol. p.* 326. *Lachm. Lucr. p.* 159.

Mit besonderer Vorliebe hat Lucrez wie so manche andere sprachliche Alterthümer, so auch diese Genetive gebraucht:

materiai, I, 249. *B.* (*u. a. sehr häufig*).
animai, I, 112 (*desgl.*).
vitai, I, 415 (*desgl.*).
aquai, I, 283 (*u. a. häufig*).
terrai, I, 251 (*desgl.*).
militiai, I, 29.
patriai, I, 41.
Triviai, I, 84.
Iphianassai, I, 85.
flammai, I, 725.
summai, I, 984.
purpurai, II, 52.
notitiai, II, 124.
viai, II, 249.
naturai, II, 302.
formai, II, 490.
amicitiai, III, 83.
irai, III, 303.
gelidai, III, 687.
caveai, IV, 76.
scaenai, IV, 77.
nigrai, IV, 535.
linguai, IV, 622.
fugai, IV, 711.
parmai, IV, 844.
Geryonai, V, 28.
pilai, V, 712.
guttai, VI, 614.
taedai, VI, 897.
ferai, VI, 1136.

Auch in Vergils Aeneis und Ciceros Aratea finden sich diese Formen noch gelegentlich gebraucht:

aulai, *Verg. Aen.* III, 354.
aquai, *a. O.* VII, 464. *Wagn.*
aurai, *a. O.* VI, 747.
pictai, *a. O.* IX, 26.
nepai, *Cic. Arat. v.* 279. 325. 418. *Prisc.* VII, 3. *H.*
terrai, *a. O. Arat. v.* 57. *Anal. Gr. E. E. p.* 127.
aquai, *Div.* I, 9, 15.
aquilai, *Arat. v.* 373.

Es fragt sich nun, ist die Messung āī eine Diaerese, eine jener poetischen Licenzen, mit denen man noch bis in die neuste Zeit die Römischen Dichter so reichlich ausgestattet hat, oder sprach das Römische Volk wirklich einmal Albāī, longāī. Die Inschriften müssen hier zu Rathe gezogen werden. Als Genetivformen auf Inschriften aus dem Zeitalter der Punischen Kriege sind schon oben angeführt fameliai, Aecetiai, Lavernai, Belonai, Minervai (*vgl.* I, 179); ob die Endung derselben aber ái oder a͡i gesprochen ist, lässt sich nicht entscheiden. Wohl aber findet sich auf zwei Grabschriften, die jedenfalls in die Zeit zwischen dem Syrischen Krieg und die Gracchen fallen, a͡i gemessen:

Or. 4848: Heic est sepulcrum hau pulcrum pulcrâi feminae.
I. N. 3833: Non aevo exsacto vitâi es traditus morti.

Dass in dem zweiten Vers nur vitâi es, nicht etwa mit Verschleifung des i vita' es für vitāī es gemessen werden kann, ergiebt sich aus Lachmanns Nachweis, dass die Synaloephe niemals stattfindet, wenn im Auslaut des ersten Wortes langer Vokal vor langem Vokal oder Diphthongen stand (*Lachm. Lucr. Comm. p.* 158—161). In dem ersten jener Verse stehen nebeneinander die Genetivformen pulcrai und feminae, ein Zeichen, dass man seit der Zeit der Macedonischen und Syrischen Kriege ae sprach, wo man noch AI schrieb, wie dies oben dargethan ist; wo also bei Dichtern nach dieser Zeit noch ái gemessen vorkommt, ist diese Form nicht aus der gleichzeitigen lebendigen Sprache, sondern aus älteren Vorbildern entnommen. Wie sehr bei Lucrez diese Form nur ein alterthümlicher Zierrath seines geistvollen Gedichtes ist, zeigen am besten die vier nebeneinander vorkommenden Messungen:

ăquŭāī, VI, 1070. ăquāī, I, 283. ăquāe, VI, 552. 868.
ăquāe, VI, 554.

Das berechtigt nun aber noch nicht zu einem Schluss auf die Aussprache dieser Genetivendung zu Ennius und Plautus Zeiten. Dass zwischen der Zeit, wo die Grabschriften auf die Sarkophage des Scipio Barbatus und seines Sohnes gemeisselt wurden, und den Tagen, wo P. Scipio Africanus grollend zu Linternum starb, ein Umschwung in der Entwickelungsgeschichte des Lateinischen Vokalismus stattfand, zeigte ja der in diese Zeit fallende Uebergang des alten ŏ zu ŭ, wie des ĕ zu ĭ. In den Messungen aquilā, aggeā ist nachgewiesen, dass die ursprüngliche Länge des a der femininen A-Stämme zu Ennius Zeit noch gesprochen wurde; dieses lange a hielt sich auch in den Genetivformen wie Albāī, longāī, lunāī. Wenn nun das lange e der E-Stämme in den Genetiven rēī, fidēī sich noch in Lucrez Zeit unversehrt erhielt, ohne mit dem i zu einem Diphthongen zu verschmelzen, wie weiterhin gezeigt werden wird, wenn in den Genetiven wie speciēī, faciēī, diēī, wo dem e ein i vorherging, sich dieses e immer unversehrt erhielt, das doch aus einem ursprünglichen a entstanden ist, wenn das kurze u in den unten zu besprechenden Genetiven fructuis, anuis, rituis u. a. sich unversehrt erhielt bis Varro, so muss man schliessen, dass auch der gewichtigste Vokal a jener Genetiv-

form -āi sich in der Aussprache zu Ennius und Plautus Zeiten noch zum Theil unversehrt erhalten hatte und nicht mit dem i zu einem Vokal verschmolzen war. Wenn Formen wie magnāī, audaciāī nicht wirklich noch im Volksmunde lebten, so ist nicht zu begreifen, wie Plautus sich vor den Ohren seiner Zuschauer eine solche Vokaltrennung erlauben konnte, während er doch sonst der Neigung der Volkssprache zur Vokalverschleifung in der Versmessung folgte, wie ein Schauspieler auf der Bühne es wagen durfte jene Formen so auszusprechen. Eine Hauptschwierigkeit die metrischen Formen der Griechischen Comödie nachzuahmen lag für die Römischen Dichter in dem Ueberfluss der Lateinischen Sprache an langen Vokalen. Niemand kann also glauben, dass sich Plautus eine Diaerese aī für ai beikommen lassen konnte, die ihm zwei Längen statt einer zu Wege brachte. Ennius hatte mit diesen Längen in seiner Nachbildung des Homerischen Hexameters noch so zu ringen, dass ihm Verse unterliefen wie:

Ann. p. 70. *V.*: Fŏrtīs Rōmānī, quāmquām cāelŭs prōfŭndŭs.

a. O. p. 9.: Ōllī rēspōndīt rēx Albāī lōngāī.

Was sollte wohl Ennius zu einer Diaerese veranlasst haben, die ihm zwei Längen statt einer schaffte. Wie konnte er gegen die Volksaussprache durch die Messung tērrāī, frūgĭfĕrāī verstossen, während die Wortstellung tērrāī, frūgĭfĕrāī ihm einen Versanfang bot. Man kann also nicht zweifeln, dass die Römer wirklich zu Ennius und Plautus Blüthezeit die alte Aussprache Albāī longāī noch nicht vergessen hatten. Die alte Betonung dieser Wörter war Álbāī lóngāī, mit der Herrschaft des neuen Betonungsgesetzes, nach dem die vorletzte lange Silbe immer hochbetont sein muss, rückte entweder der Hochton vor, so dass Albáī longáī gesprochen wurde, oder der Hochton blieb auf seiner Stelle und āī verschmolz zu āī, wie aus dixīsti: dixísti oder dixtī, aus fénēstra: fenēstra oder fē-stra wurde.

So wird nun auch die alte Genetivform -as erklärlich, die sich neben āī bei Livius Andronicus, Naevius und Ennius vorfand in:

escas, *Liv. Odiss.* terras, *Naev. b. Pun. v.* 25. *V.* devas, *Or.* 1850.
Monetas, *a. O.* fortunas, *a. O. v.* 6. *Ritsch. fict. Lat.*
Latonas, *a. O.* vias, *Enn. ann. Prisc.* VI, *p.* 26.
6. *H.* Corniscas, *a. O.*

Diese Genetive beweisen, dass die ursprüngliche Form des Genetivs éscāīs, víāīs, dévāīs lautete; als aber die Lateinische Sprache Tonhöhe der drittletzten Silbe vor Tonlänge der vorletzten zu meiden anfing, entstand durch Schwinden des Bindevokales i vom Genetivsuffix escas, vias, devas; andrerseits fiel aber das s des Genetivs ab wie in den Genetivformen der U- und E-Declination und so entstanden aus víāīs entweder die Formen víāī, viāī, víāe oder viāī.

Das Lateinische überragte an Reichthum der Genetivbildungen von A-Stämmen die anderen Italischen Sprachen. Der Umbrische, Oskische und Sabellische Dialekt kannten nur die Genetivbildungen auf -as. So:

Umbr.	*Osk.*	*Sabell.*
fiklas, *Lat.* ficulae,	maimas, *Lat.* maximae,	lovias, *Lat.* loviae,
famerias, familiae,	moltas, multae,	

und mit Schwächung des s zu r

Noniar, Noniae, Iovinar, Iguvinae. (*vgl. Umbr. Sprachd.* I *p.* 111. *Momms. U. D. Gloss. Br. v. Rapino U. D. T.* XIV. *p.* 336. 341.)

Man muss also schliessen, dass Umbr. famerias, Osk. moltas, Sab. lovias neben Lat. familiae, multae, loviae ihre Genetivendung -as aus einer ursprünglich Altitalischen -ais gekürzt haben.

Das Ergebniss dieser Untersuchung wird bestätigt durch die Vergleichung der Dativformen des Singularis auf -ā, -āi, -āe, -ē in der A-Declination. Als Dativformen sind auf Inschriften nachgewiesen Caesiai, Dianai, Clodiai, Glycerai, amantissumai, Rufilliai, Rufai (*vgl.* I, 179). Auf sehr alten Inschriften namentlich auf den Steinen von Pesaro finden sich daneben Dative, die auf a auslauten:

Minerva, *Momms. U. D. p.* 364. Mututa, *Or.* 1500.
matrona, *Ritschl, fict. Lat. p.* 27. Marica, *Momms. U. D. p.* 365.
Feronia, *a. O.*

Diese Formen müssen das Dativzeichen i verloren haben; lauteten aber jene Dative matronāī, Minervāī, so dass āī Diphthong war, so begreift sich wohl, wie āī zu āe, ē verschmelzen konnte, wie aber das i sich wieder von dem Leibe des Diphthongen,

zu dem es mit a verwachsen war, loslösen und abfallen soll, ist nicht erklärlich. Nun kommt allerdings die Aussprache -āī für den Dativ -ae niemals bei Römischen Dichtern vor, wie Priscian bestätigt (*Prisc.* VII, 3. *H.*). Aber es muss doch eine Zeit gegeben haben, wo man den Dativ -āī sprach wie den Genetiv -āīs, wo von matróna neben dem Genetiv matrónāīs der Dativ matrónāī gesprochen wurde. Aus dieser Dativform entstand mit dem neuen Betonungsgesetz durch Vokalverschmelzung matrónāī, dann matrónāē oder das i fiel nach dem langen a ab wie im Genetiv, und so entstanden die Formen wie matrōnā.

Auch in diesen Dativbildungen überragt das Lateinische die anderen Italischen Sprachen an Reichthum. Das Oskische kennt nur den Dativ auf -aí, zum Beispiel in:

deívaí, *Lat.* divae, Herukinaí, *Lat.* Erycinae,
Fluusaí, Florae.

Das Umbrische und Volskische verschmilzt wie die spätere Lateinische Volkssprache -ai zu -ê, zum Beispiel in:

Umbr. ase, *Lat.* arae (*Umbr. Sprachd.* I *p.* 111).

Volsk. Vesune, *Lat.* Vesunae (*Verf. d. Volscor. ling. p.* 26).

Auf a auslautende Dativformen sind diesen Dialekten fremd.

Die vorstehende Erklärung der Genetiv- und Dativformen der A-Declination wird bestätigt durch die entsprechenden Formen der E-Declination.

In dieser erscheinen im mannigfachen Wechsel nebeneinander die Genetivendungen -es, -ēi, -ēī, -ē, -ēī, -ii.

In den Annalen des Ennius fand sich die Genetivform:

dies, *Gell.* IX, 14; *Ann. v.* 401. *V.*

in der Chronik des Claudius Quadrigarius und bei anderen alten Schriftstellern:

facies, *a. O. vgl. a. O.* IX, 13.

und vereinzelt steht bei Lucretius:

rabies, IV, 1075. *B.*

In alten Handschriften des Cicero und Vergil fand Gellius:

dies, *Gell. a. O.**),

bei Cicero las Charisius auch:

pernicies, *p.* 53. *P.*

---

*) Bei *Orelli*, *pr. Sest.* 12, 28, ist diei in den Text aufgenommen.

Sonst werden aus älteren Schriftstellern noch angeführt:

pernicies, *Char. p.* 18. *Diom. p.* 281 (*veteres*).

luxuries, *Char. a. O.* (et caetera eiusmodi similiter declinabantur).

Ebenso frühzeitig kommen die auf e auslautenden Genetivformen vor; so bei Plautus:

fide, *Aul. Poen. Charis. p.* 40. 53.

Cäsar erklärte in seiner Schrift de analogia diese Genetivformen für richtig und schrieb sie; so:

die, *d. anal. Gell.* IX, 14.

specie, *a. O.*

acie, *B. Gall.* II, 23. 1. *B. Afr.* 51, 7. *Nipperd.*

Daher heisst es bei Servius, *Verg. Georg.* I, 208: secundum antiquos regularis genetivus est.

Ebenso finden sich diese Formen bei Sallust, wo sie Gellius (*a. O.*) in einer sehr alten Handschrift fand:

die, *Iug.* 21, 2. 52, 3. 97, 3. *Kritz.*

acie, *Hist. fr.* I, 107. *Kr. Prisc.* VII, 94.

requie, *Hist. fr.* I, 99. *Kr. Prisc. a. O.*

und bei Plancus:

fide, *Cic. fam.* X, 13, 3. *Or.*

Auch bei Dichtern und Prosaikern der Augusteischen Zeit und noch später kommen diese Formen vereinzelt vor; so:

die, *Verg. Ge.* I, 208. *Prisc.* VII, 94. *H. Serv. Verg. a. O. Liv.* IX, 37, 4. *Weissenb. Plin. Ep.* VIII, 6, 6. *Flor.* II, 2, 10.

fide, *Ov. Met.* VII, 728. III, 341. VI, 505. *Prisc. a. O. Hor. Od.* III, 7, 4.

Bei einigen Schriftstellern kam auch vor:

fame, *Charis. p.* 26.

Neben diesen abgestumpften Genetivformen finden sich schon in älterer Zeit solche, die auf i auslauteten; so:

facii, *Claud. Quadr. Gell.* IX, 14.

progenii, *Pacuv. Paul. Gell. a. O. Non. p.* 333. *G.*

fami, *Cato d. bell. Carthag. Lucil. Sat.* XII. *Gell. a. O. Varro, Charis. p.* 40.

luxurii, *C. Gracchus, Gell. a. O.*

dii, *Gell. a. O.*

pernicii, *Sisenna hist.* VI. *Cic. Rosc. Am.* 45, 31. *Or. Gell. a. O. Non. p.* 331. *G.*

acii, *Cn. Matius, Iliad. Gell. a. O.*

specii, *a. O.*

plebi, *Liv.* II, 42, 6. *Weissenb. not. Drakenb.*

In Folge der Verdunkelung des Charaktervokales e sind die Genetive famis, plebis dann der consonantischen oder der I-Declination nachgebildet. Noch erwähnt Priscian aus älteren Schriftstellern:

famei, *Prisc.* VI, 59. *H.*

plebei, *a. O.* tribunei plebei, II, 3, 2. *Weissenb. Drakenb.*

Neben der gewöhnlichen Form des Genetivs auf -ei finden sich also seit Ennius und Plautus die auf -es und -e, seit Pacuvius die auf -i; die auf -es reicht bis in Cäsars Zeit, die auf -e und -i bis ins Augusteische Zeitalter und vereinzelt noch bis darüber hinaus. Daneben erscheint endlich eine Form auf -ei. Vergleicht man nun die Formen:

1.	2.	3.	
díe-s,	diḗ-i,	díe,	
	fidḗi, *Enn. Ann.* 342. *V. Lucr.* V, 102.		
	fídĕ-i,	fíde,	
	fámĕ-i,	fáme,	fámi,

so ist klar, dass diese Formen von einer ursprünglichen díē-is, fídē-is stammten, von der die auf -s den Bindevokal i, die auf -ei das auslautende s, die dritte das ganze Suffix einbüsste. Es erhellt, dass díē-s sich zu diḗ-i von der ursprünglichen Form díē-is verhält wie vía-s zu viă-i von der ursprünglichen Form víā-is, dass alle diese Formen einst den Hochton auf der drittletzten Silbe hatten, also díē-is und nach Abfall des -s díē-i. Als nach dem neuen Betonungsgesetz die vorletzte lange Silbe auch den Hochton erheischte, schlug die Sprache einen dreifachen Weg ein, sich dem anzubequemen. Entweder sie schob den Hochton auf die vorletzte Silbe, wie in der gewöhnlichen Form diḗ-i, dann blieb das e natürlich lang, oder sie liess den Hochton unverrückt, kürzte aber die vorletzte Silbe, wodurch die Bildungen wie fídĕ-i, fámĕ-i entstanden, oder sie liess den Hochton unverrückt und die Länge des e unversehrt, warf aber das auslautende i ab, so dass die Formen fídē, fámē entstanden. Um der Tonlage ≚ ˊ – zu entgehen, griff die Sprache zu den Tonlagen ≚ ˊ –, ≚ ˘ – und ≚ –. Ueber die Entstehung der auf -i auslautenden Formen giebt fámei neben

fáme, fámi, plebei neben plebi Auskunft. Das auslautende e konnte nicht zu i werden, wie oben gezeigt ist, sondern die benachbarten Vokale von fáměi, pléběi verschmolzen zu einem Diphthongen wie in rêī (*Enn. Ann. v.* 361. *V. Lucr.* III, 916) für rěī (*Prisc.* VII, 93), rēī (*Ritschl, Prol. p.* 171) und dieses ei trübte sich in bekannter Art zu i. So ist also auch fácii, spécii u. a. entstanden aus fáciēī, spéciēī, für fáciěī, spéciěī von fáciēī, spéciēī. Die Verschmelzung des -ēī zu êī fand in allen diesen vier- oder mehrsilbigen Formen statt mit Durchführung des neuen Betonungsgesetzes, als auch durch Vorschiebung des Accentes faciěī, speciěī entstanden.

Ein Abfall des auslautenden i, also des Bindevokals vom Casussuffix nach dem auslautenden e des Stammes findet auch statt in den Dativen:

fáciē, *Lucil. Sat. Gell.* IX, 14.

fíde, *Hor. Sat.* I, 3, 95. *Ter. Andr.* I, 5, 61.

pernície, *Liv.* V, 13, 5.

Als die Betonung fídēī, fáciěī der Sprache zuwider ward, fiel das auslautende i dieser Neigung zum Opfer, oder der Hochton rückte auf die vorletzte Silbe vor und die vollen Formen erhielten sich.

Leichter erklärt sich das Verhältniss der Genetivformen von den U-Stämmen: -uis, -us, -ī.

Dass die Form -uis aus -uos entstanden, ist schon oben aus den alten Formen:

senatu-os,

magistratu-os

nachgewiesen*).

Aus dieser Form -uos ist die bisweilen auf späteren Inschriften vorkommende -uus entstanden, wie:

domu-us, *Ritschl, tab. Aletr. p.* 7.

conventu-us, *a. O.*

exercitu-us, *a. O.*

*) *Ritschl, tab. Aletr. Mon. Ep. tr. p.* 7, behauptet, Augustus habe die Form domuos gebraucht. Aber die besten Handschriften geben *Suet. Oct. c.* 87: item 'simus' pro 'sumus' et 'domos' genetivo casu singulari pro 'domuos'; und *Mar. Victor. p.* 2456: Divus Augustus genetivo casu huius 'domos' meae per o non ut nos per u literam scripsit. Bei Sueton domos in domuos und domuos in domus zu ändern erscheint daher sehr bedenklich, obwohl eine Genetivform wie domos von einem U-Stamme sich sonst nicht findet.

Die Form -uis lasen die Grammatiker in den ältesten Schriftstellern. Die Gelehrten Varro und Nigidius Figulus aber brauchten diese Form ausschliesslich; die meisten solcher Formen sind uns von Nonius aus älteren Schriftstellern aufbewahrt:

anuis, *Ter. Heaut.* II, 3, 46. *Prisc.* VI, 84. *Varr. Non. p.* 336. *Enn. p.* 118. *V. Anal. Gramm. E. E. p.* 127.
senatuis, *Calpurn. Pis. Non. p.* 329. *Fann. Charis. p.* 116. 105. *Gell.* IV, 16.
fructuis, *Varr. R. R.* I, 2, 19. *Non. p.* 334. 335. *Charis. p.* 105.
domuis, *Varr. Non. p.* 334. *Gell.* IV, 16.
quaestuis, *Varr. Non. p.* 329. *Ter. Hec.* V, 1, 9.
exercituis, *Varr. Non. a. O.*
partuis, *Plaut. Amph.* 1061. *Varr. a. O. p.* 331.
victuis, *Varr. a. O. p.* 335.
fluctuis, *a. O. p.* 330. *Gell.* IV, 16.
rituis, *a. O. p.* 337.
graduis, *Varr. a. O. p.* 336.

Schon seit Plautus und Ennius Zeit erscheinen daneben die Formen auf i insbesondere häufig bei den Scenischen Dichtern bis in das Zeitalter des Cäsar. So:

victi, *Plaut.*
gemiti, *Plaut.*
quaesti, *Plaut. Caecil. Turpil. Titin. Ter. Pompon. Varr.*
tumulti, *Plaut. Enn. Ter. Turp. Att. Afran. Pomp. Sall.*
sumpti, *Plaut. Caecil. Turp. Lucil.*
senati, *auf Inschr. d. Gracchenzeit, Ritschl, tab. Aletr. p.* 8. *Rh. Mus.* VIII, 494. *Cic. Calp. Pis. Sall. Sisenn.*
strepiti, *Enn.*
fluctı, *Pacuv. Att.*
aesti, *Pacuv.*
parti, *Pacuv.*
soniti, *Pacuv. Caecil. Sisenn.*
ornati, *Terent. Turp.*
fructi, *Ter. Cat. Turp.*
adventi, *Ter.*
piscati, *Turp. Pomp.*
porti, *Turp.*
exerciti, *Att. Varr.*
aspecti, *Att.*
luctı, *Att.*
saltı, *Att.*
geli, *Lucr.*

Vgl. Non. cap. VIII *p.* 328—337. *G. R. Charis. p.* 10. 40. 105. 116. *Prisc.* VI, 73. 84. VII, 38. *H. Anal. Gr. E. E. p.* 127. *Don. Ter. Andr.* II, 2, 28. *Hec.* III, 2, 21. *Ritschl, tab. Aletrin. p.* 7—9. *Rhein. Mus.* VIII, 494.

Zu der volleren Form senatuis verhalten sich also die beiden gleichzeitigen senatus und senati wie die ursprüngliche Form

faciēīs zu facii, in der einen Form schwand das i des Genetivsuffixes, in der anderen das u des Stammes.

Der Umbrische Dialekt bildet seine Genetivform der U-Stämme entsprechend der Lateinischen Form auf -us, dann sinkt im Neu-Umbrischen das auslautende s zu r und das u zu o; so:

trifor, *Lat.* tribus, *Umbr. Sprachd. AK.* I, 125.

Das Dativzeichen i ist nicht selten abgefallen von U-Stämmen wie von E-Stämmen.

Lucilius, der den Dativ facie brauchte, schrieb auch die Dative von U-Stämmen:

victu, *Lucil. Gell.* IV, 16.

anu; *a. O.*

Diese Form auf u erklärte Cäsar für die vorzüglichere (*Gell. a. O.*) und schrieb daher:

dominatuque, *C. Anticato*, *Gell.* IV, 16.

casu, *B. Gall.* VI, 42. *Nipp.*

Dolabella ebenso:

ornatu, *Gell. a. O.*

So finden sich bei Sallust die Dativformen:

luxu, *Iug.* 6, 1. *Kr.*

exercitu, *Iug.* 32, 2. 39, 2. *Kr.*

usu, *Hist. fr. Sall.* I, 57. *Kr.*

Desgleichen bei Cicero und Plancus:

usu, *Ep. fam.* XIII, 71. *Or.*

impetu, *Planc. Ep. fam.* X, 24, 2.

Diese Formen haben sich auch in der Kaiserzeit noch gehalten; so bei Vergil:

metu,

victu,

concubitu,

aspectu, *Prisc.* VII, 88. *Gell.* IV, 16. *H.*,

bei Livius:

exercituque, IX, 5, 6. *Weissenb.*

usu, *a. O.* IV, 12, 6.,

endlich bei Tacitus:

luxu, *Ann.* III, 30. 34. *N. Hist.* II, 71. *Halm.*

Die Neutra der U-Stämme wie:

cornu,

gelu

haben in dieser Weise die ganze Genetivendung -is wie die Dativendung -i eingebüsst. In der Sprache des sogenannten silbernen Zeitalters kommt indess neben dem Genetiv cornu auch vor:

cornus, *Plin. N. H.* VIII, 20, 29. X, 70, 90. XIII, 25, 51. 52. *u. a. Sill. Lucan.* VII, 217. *Prisc.* VI, 19. *H.*,

und es werden die Dative erwähnt:

cornui, *Marcian. Cap.* III, 73. *ed. Gr.*

genui, *a. O.*

Den stumpfen auf u lautenden Dativen im Lateinischen entspricht die Umbrische Dativform der U-Stämme, doch schwächt sie nach Abfall der Casusendung das auslautende u zu o. So in:

trifo, *Lat.* tribu-, *Umbr. Sprachd. AK.* I, 125.

In allen erwähnten Lateinischen Genetiv- und Dativformen hat sich also die Sprache kürzere und bequemere, aber auch stumpfe und undurchsichtige Casusformen geschaffen durch Vorrückung des Hochtones, durch Vokalverschmelzung und durch Abwerfung des Bindevokals i nach den auslautenden Stammvokalen a, e, u in den Genetivformen via-s, die-s, fructu-s und den Dativformen matrona-, fide-, fructu-.

Auch in den Dativen der O-Declination weicht die Dativendung i dem auslautenden Stammvokal. Als alte Formen des Dat. Sing. sind oben populo-i, Romano-i, quo-i nachgewiesen; das i derselben konnte nur abfallen, so lange es noch nicht mit dem o zu einem Diphthongen verschmolzen war.

Auch in den Pluralformen wird die ursprüngliche Form -es, -is in den Italischen Sprachen verschiedenartig abgeschwächt durch Vokalverschmelzung, Ausfall des Bindevokals und Abfall des auslautenden Consonanten.

Im Nom. Plur. der A-Stämme hat das Lateinische wie das Griechische das s seit unvordenklichen Zeiten abfallen lassen und zeigt die Formen a-i und a-e; das Umbrische und Oskische hingegen wirft den Bindevokal i, e ab und behält a-s als Endung. Man vergleiche:

Lat.	ha-i-ce,	*Osk.*	pa-s (quae),
	tabela-i,		scrifta-s (scriptae),
	data-i,	*Umbr.*	urta-s,
	ea-i,		ivenga-r.
	litera-i,		

Umbr. Sprachd. I, 113. *Anm.*

Die mannigfachen Formen der Nom. Plur. der O-Stämme im Lateinischen:

o-e-: pilumno-e, poplo-e,
e-i-s: magistreis, e-s: magistres, is: magistris,
e-i-: magistrei, e-: ploirume, i-: magistri

sind, wie oben gezeigt ist (I, 219 *f.*), aus einer ursprünglichen Form o-is entstanden durch Vokalverschmelzung und Trübung des Diphthongen. Alle diese Lateinischen Formen haben den Bindevokal i erhalten wie die Griechische Form des Nom. Plur. der O-Stämme o-*ι*. Das Oskische und Umbrische hingegen hat von der ursprünglichen Endung o-is sich des Bindevokals entledigt und nur das Pluralzeichen s gewahrt; so:

Osk.	*Lat.*	*Umbr.*	*Lat.*
po-s,	qui,	prinuvatu-s,	privati,
potoro-s-pid,	utrique,	Ikuvinu-s,	Iguvini,
		screihto-r,	scripti,

(*AK. Umbr. Sprachd.* I, 119. *Momms. U. D. Gloss.*)

In allen Italischen Sprachen schwindet also häufig der Vokal i, e der tieftonigen Endsilbe nach vorhergehendem Stammvokal.

Seltener ist der Ausfall eines von zwei tieftonigen Vokalen in den beiden letzten Silben des Wortes, die beide dem wortbildenden Suffixe angehören.

Von dem Suffix -io ist das o weggefallen in:

ali-s, ali-d.

Dasselbe geschieht vor dem s des Nominativs im Provinzialen Lateinisch wie im Oskischen und Umbrischen; so zum Beispiel:

Prov. Lat.	*Osk.*	*Umbr.*
Bruti-s,	Heirenni-s,	Trutiti-s,
Fulvi-s,	Niumsi-s,	Koisi-s,
Ventinari-s,	Steni-s,	Atiersi-r.
Aureli-s,	Ohtavi-s,	

(*Vgl. Huebner, Quaest. onom. p.* 28. *Zeitschr. für vergl. Sprachf.* V, 89. *AK. Umbr. Sprachd.* II, 393.)

Andrerseits ist aber auch unbetontes i vor folgendem a, e, i in zahlreichen Fällen ausgefallen. So fiel i vor folgendem a aus in den Plautinischen Formen:

conven-at, even-at, perven-am,
conven-ant, perven-as.

(*Ritschl, Proll. Trin. p.* 88. 162. 212.) Ebenso bei Ennius:

even-at, *p.* 118. *V.*

In einer Nominalform fiel i vor a weg in:

augura, *Att. Non. p.* 322. *G. R. trag. Ribb. p.* 185. für auguria.

Tieftoniges i vor tieftonigem e ist ausgefallen in ursprünglich drei- oder mehrsilbigen Verbalformen, welche das Conjunctivzeichen ie in e zusammengezogen haben, wie:

ess-em,	dar-emus,	dic-e-,
poss-es,	leg-etis,	ostende-,
star-et,	dic-ent,	atting-e-.

(*Vgl.* I, 109. *N. Jahrb.* LXVIII, 370 *f.*)

Ein i vor e ist geschwunden in dem tieftonigen Suffix -be, -bei, -bi von:

i-be,	i-bei,	i-bi,		
u-be,	u-bei,	u-bi,	*Umbr.* pu-fe,	*Osk.* pu-f,
ti-be,	ti-bei,	ti-bi,	te-fe,	
	mi-hei,	mi-hi,	me-he	

und in einer Anzahl verwandter Bildungen. Das ursprüngliche Suffix Sanskr. bhjam wurde auf Italischem Sprachboden zu -fiem und daraus mit Ausfall des i Umbr. -fem, Griech. -φιν, mit Abfall des m Umbr. -fe, Lat. -bē, -bēi, -bī (*Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* V, 121. 131.). Im Lateinischen hat sich das ursprüngliche j in diesem Suffix zu i erweicht, sich dem folgenden Vokal assimiliert und ist mit ihm verschmolzen; daher ist der auslautende Vokal des Suffixes lang im Gegensatz zu dem Griechischen -φι, -φιν, das das j ohne Weiteres herausstiess.

Ebenso ist tieftoniges i vor tieftonigem e weggefallen in:

pri-d-em, neben pri-die,

tan-d-em,

i-d-em,

qui-d-em.

Dieses angefügte -dem ist nämlich nichts anderes, als der Accusativ diem; pri-dem bedeutet also eigentlich den Tag vorher, dann allgemeiner die Zeit vorher. In tan-dem ist -tan für -tam wie das -tam von istam Accus. Sing. Fem. des demonstrativen Pronominalstammes to-, ta-, von dem tum, tun-c masculine oder neutrale Accusative sind; tan-dem heisst also eigentlich an dem Tage und, in sofern dieser den Schlusspunkt einer Reihe früherer Tage bildet endlich. I-dem bedeutet eigentlich

der an dem Tage, dann allgemeiner der damals und kommt so zu dem Sinne ebenderselbe. Ebenso bedeutet quidem, in dem das i des Ablativs i sich gekürzt hat, wie damals und daher wie eben, so eben. Der Begriff Tag in diesen Wörtern ist zu dem allgemeinen Begriff Zeit verblasst wie in tam-diu, quam-diu, diu-turnus neben nu-dius, inter-diu, diurnus (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* V, 123.).

Die Spätlateinische Sprache zeigt einen Ausfall des tieftonigen i vor tieftonigem e noch in:

inquetaberit, *I. N.* 3037.	für inquietaverit.
quaesquenti, *Vgl.* I, 21.	quiescenti,
quesqui, *a. O.*	quiescit,
cesquet, *a. O.*	quiescit.

Auch vor u und o ist tieftoniges i weggefallen. So in dem Suffix -bus des Dat. Abl. Plur., dessen Ableitung von Sanskr. -bhjas schon in dem Abschnitt über die Vokalkürzung erörtert ist.

Ebenso fiel tieftoniges i vor tieftonigem u weg in:

dum,
du-dum.
mane-dum u. a.,
age-dum,

Die enklitische, also im Zusammenhang der Rede tieftonige Conjunction dum ist aus dium entstanden, einem Accusativ von dius, Tag, derjenigen Nominativform, die sich in nu-dius, per-dius, inter-dius zeigt; dum heisst also eigentlich einen Tag lang, daher eine Weile, während. Ebenso ist du-dum aus diu-dum zusammengesetzt, als diu schon die Bedeutung lange und dum den Sinn der Weile erhalten hatte. Ebenso fiel i vor o aus in:

quan-do,
aliquan-do,

indem das -do für -dio Ablativ von dius ist; quan-do bedeutet also wie an dem Tage, daher wann.

Tieftoniges i vor tieftonigem u oder o ist auch ausgefallen in den Comparativformen:

min-or,	ten-us,
min-us,	proten-us,
plo-us,	fid-usta, (fidissima),
sec-us,	

über deren Ableitung von volleren Formen auf -ior, -ius schon gesprochen ist (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* III, 264 — 268).

Der tieftonige Auslaut von Nominalstämmen fiel ab vor dem Suffix -aeio und dessen schon besprochenen Gestaltungen -eiio, -eio, -aio, -aeo, -ēo, -īo, -ĭo, durch welche von Nominalstämmen Geschlechtsnamen gebildet werden. Als Beispiele mögen hier stehen:

Ann-aeius,
Sabin-eius, Ann-eius,
An-aia,
Serv-aea, Vin-aea,
Bass-aeus, Ann-aeus,
Firm-ēus, Terr-ēus, Bass-ēus, Ann-ēus,
Serv-ēa,
Flav-īus, Claud-īus, Anton-īus,
Flav-ĭus, Claud-ĭus, Anton-ĭus, Ann-ĭus.

(*Vgl. Zeitschr. für vergl. Sprachf.* V, 87 — 93. *Ritschl*, *Ind. lect. hib.* 1853—54 *p.* 6. *f. Huebner*, *Quaest. onom. p.* 21—27.)

Nach dem späteren, das heisst dem gewöhnlichen Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache haben alle diese Wortformen den Ton auf der vorletzten Silbe; aber die von Ritschl (*a. O.*) nachgewiesenen Formen Antonīa, Claudīus, Lucilīae, Poetellīus, Pomponīus, Valerīo, Flavīus, Vettīus, Gavīus, Iulīae, Livīus u. a. könnten ihr ī nicht gekürzt haben, wie es in den gewöhnlichen Formen Antonĭa, Claudĭa u. a. erscheint, das volle Suffix -aeio könnte nicht zu einem dünnen -ĭo eingeschmolzen sein, wenn die vorletzte Silbe aller dieser Wortformen nicht einst tieftonig gewesen wäre. Ursprünglich sprach man ´Annaeius, ´Anneius, ´Anaia, ´Annaeus, ´Anneus; als Tonhöhe der drittletzten neben Tonlänge der vorletzten Silbe nicht mehr geduldet wurde, rückte der Hochton auf diese Silbe vor, und man sprach Annâeius, Claudîus, oder der Hochton blieb unverändert und die vorletzte Silbe kürzte sich zu ĭ in ´Annĭus, Claúdĭus u. a. Ebenso entstanden ja aus víāī, fidēī, einerseits viái, fidéi, andrerseits víāi, fídēi. In den vorstehenden Wortbildungen ist also der tieftonige vokalische Auslaut der Wortstämme vor anlautendem tieftonigen Vokal des Suffixes geschwunden.

Dasselbe geschieht auch vor den leichteren Suffixen -eo, -io mit den tieftonigen auslautenden Stammvokalen a, e, i, o, u; zum Beispiel in:

nox-ius,	purpur-eus,
invid-ia,	ign-eus,
Fid-ius,	lut-eus,
	corn-eus u. a.

und mit o und u vor dem Comparativsuffix ior-ius in:

tard-ior, tard-ius, acr-ior, acr-ius u. a.

Die vorstehende Untersuchung über den Ausfall von Vokalen neben Vokalen ergiebt also Folgendes:

Trifft hochbetonter und tieftoniger Vokal im Inlaut eines Wortes zusammen, so kann nur der tieftonige schwinden. Treffen zwei tieftonige Vokale zusammen, so kann der erste oder der zweite weichen. Häufig weicht der Bindevokal des Casussuffixes in diesem Falle dem auslautenden Vokal des Stammes; umgekehrt weicht aber auch der auslautende Vokal des Stammes vor dem anlautenden Vokal des Ableitungs- oder Casussuffixes.

Nachdem somit der Ausfall eines von zwei zusammentreffenden Vokalen besprochen ist, kommt nun die Kürzung eines dieser Vokale zur Sprache. Vocalis ante vocalem corripitur, so lautet die goldene Regel für den Knaben, wenn er den ersten Hexameter zurecht stellen soll. Aber diese Regel hat sich in den Grammatiken viel zu breit gemacht; sieht man ihr genauer unter die Augen, so gewahrt man, dass sie noch recht jung ist, dass die ältere Lateinische Sprache von ihrer Allmacht noch nichts weiss. Indessen lässt sich ein mit dem Sinken des Vokalismus überhaupt immer mehr hervortretender Hang der Sprache, einen langen Vokal, auf den ein andrer folgt, unter gewissen lautlichen Bedingungen zu kürzen, nicht verkennen. Um aber den Umfang und Grund dieser sprachlichen Thatsache zu erkennen, hat man sich zu vergegenwärtigen, dass in einer überaus grossen Zahl von Wortformen nicht bloss im Lateinischen sondern auch in allen verwandten Sprachen der erste von zwei aufeinander folgenden Vokalen von jeher kurz gewesen ist.

So war das i kurz in der Vokalfolge -ia, -io, -iu, -ie, -ii aller Formen der Suffixe -ia, -io, -ie, -ios, -ion und der zahlreichen Fortbildungen dieser Suffixe durch Anfügung neuer Endungen, also in der ganzen Klasse von Wortformen wie:

sapientia, alienus,
Gallia, pugio,
nuntio, natio,
patricio, doctior,
navigium, doctius u. a.;
praedium,
materies,

denn in allen diesen Bildungen war ursprüglich, wie das Sanskrit zeigt, der I-laut nur ein Halbvokal.

Ebenso war das u von je her kurz in der Vokalfolge ua, ue, ui, uo, uu, einmal in Wortformen, die mit den Ableitungssilben -va, -vo, -vi gebildet sind wie:

lingua, continuus,
fatua, exiguus,
fatue, perpetuo,
assidue, exiguo,
ambigui,
relicui,

oder, wo im Lateinischen ein ursprünglich auf u ausgehender Adjectivstamm durch herantretendes i erweitert wurde, wie in:

tenuis, *vgl. Gr.* ταvυ-,
vgl. suavis, ἁδύς,
levis, ἐλαχύς (*Bopp, vergl. Gr. S.* 13.)

oder wo das u als ein bloss halbvokalischer Beiklang des g erscheint, wie in:

anguis, *vgl. Gr.* ἔχις, unguo,
anguilla, ἔγχελυς, tinguo,
unguis, ὄννξ,
sanguis.

Wie zahlreich aber diese Vokalverbindungen, deren erster Vokal ein ŭ oder ĭ ist, in der Sprache vorkommen, zeigt jede Seite jedes Schriftstellers.

Auch in:

veho, *vgl. Gr.* ὄχος, ὄχανον.
aheneus, *Skr.* ajas, (Eisen), *Umbr. Sprachd. AK.* I, 79.

war der Vokal vor h kurz.

Ebenso beweisen nichts für die Neigung der Sprache Vokal vor Vokal zu kürzen die Griechischen Wörter wie:

Thalia,	idea,
academia,	Andreas,
philosophia,	purpureus,
aetherius,	Nereides,
cichorium,	Cŏo, *Stat. Silv.* I, 2, 252 *vgl. Κόως Lachm. Lucr. p.* 159.

und viele andere, da in diesen der erste der beiden Vokale schon im Griechischen kurz war.

Man vergleiche dagegen diejenigen Wortformen, in denen Vokal vor Vokal auch in der Augusteischen Zeit lang geblieben ist, wie:

aurái,	illîus,	faciéi,
pictái,	istîus,	speciéi,
materiái,	ipsîus,	diéi,
animái,	alîus,	Vultéi,
aquái,	unîus,	Pompéi u. a.
terrái,	utrîus,	
Gái,		

In fast allen diesen Wörtern hat das Vorschieben des Hochtones auf die vorletzte Silbe dem langen Vokal derselben Halt gegeben, nur in Gái stand der Hochton von vorn herein an seiner Stelle. Die Formen illĭus, istĭus, ipsĭus u. a. zeigen, dass die Kürzung des Vokales eintrat, sobald der Hochton seine alte Stelle auf der drittletzten Silbe behielt. Es hängt also in diesen Fällen von der Betonung des langen Vokales der vorletzten Silbe ab, ob derselbe vor folgendem Vokal lang bleibt oder kurz wird.

Etwas anders verhält es sich mit den ins Lateinische übertragenen Griechischen Namen, die vor dem Vokal ihrer Endsilbe im Griechischen einen langen Vokal oder Diphthongen hatten. Diese behalten meistentheils die Länge dieses Lautes auch in der Messung der Römischen Dichter. So in:

āer,	Argēus,	chorēa,
Machāon,	Bacchēi,	Galatēa,
Menelāe,	Bacchēa,	Grynēi,
Achillēae,	Cēae,	Darēus,
Aenēa, Aenēae,	Cadmēi,	Elēi,
Alphēae,	cichorēa,	Hyantēa,
Alexandrēo,	Cytherēa,	Ilionēa,
Anchisēo,	cycnēa,	Laomedontēae,

Medēa,	platēa,	Sigēo,
Musēum,	panacēa,	Sophoclēa,
Malēa,	Pelopēa,	Sperchēus,
Nerēis,	Panonēae,	Spondēus.
Phoebēa, Phoebēae,	Rhoetēa,	

Argīus,	Erythīa,	Olmīe,
Antiochīa,	Hippodamīa,	Perīdīae,
Basilīus,	Īo,	Ptīas,
Chīo,	Lampīa,	stoechīa,
Clīo,	Lycīe,	Sperchīe,
Darīus,	Nicomedīa,	Seleucīa.
elegīa,		

Cōë,	Eōo,	herōa,
Cōa,	Eurōo,	Latōe,
Eōa,	Inōo,	Minōi.

Aeaea,	Ephyraeo, Ephyraea,	Piraeo,
Actaeo,	Hyblaeo,	Pisaeae,
aulaea,	Hymenaeo,	Phlegraea,
Alcmaeo,	Idaeo,	Pangaeo,
Cirrhaei,	Lethaei, Lethaea,	Therap-
Circaea,	Nemaei, Nemaea,	naeo.
Dircaea,		

(*Vgl. Lachm. Lucrez p.* 158—163. *Schneid. Lat. Gr.* I, 69—73. 98. *f.*)

Alle diese Griechischen Wörter sind erst in die Lateinische Schriftsprache aufgenommen, als schon das neue Betonungsgesetz durchgedrungen war, als die Tonlänge der vorletzten Silbe den Hochton gebunden hatte; mochte nun das Griechische Wort den Hochton auf der vorletzten langen Silbe haben, oder nicht, im Römischen Munde wurde die vorletzte Silbe betont und damit war die Quantität des Vokales oder Diphthongen derselben gegen Kürzung gesichert.

Nachdem so diejenigen Fälle, wo Vokal vor Vokal immer kurz war, und diejenigen Wortformen, in denen er immer lang blieb, ausgesondert sind, so ist nun zu erwägen, wo der Vokal vor Vokal kurz wurde, und unter welchen Einflüssen.

Ein tieftoniger Vokal ist im Lateinischen in der That häufig gekürzt worden, namentlich in der Blüthezeit der Römischen Schriftsprache. Dies geschah in allen Formen der A- und E-Deklination, wie:

víăe, für víāī,
fídĕi, fídēī,
fámĕi, fámēī,
fáciī, fáciēī

und in allen Genetiven auf -ius, wie:

íllius, íllīus,
únius, únīus,

wie schon gezeigt ist, durch den Einfluss des Hochtons der drittletzten Silbe.

In der Flexion des Verbum wird der auslautende Stammvokal der abgeleiteten Verba, e, i, vor folgendem Vokal gekürzt; so in:

doceo, doceam, doceamus, neben docēs, docēmus,
audio, audiam, audiamus, audīs, audīmus,
audiunt, audient, audiemus.

Dass das e, i dieser Verba durch Zusammenziehung entstanden ist und der Lautverbindung aja im Sanskrit entspricht, hat die vergleichende Sprachforschung gelehrt (*Bopp, Vergl. Gr. S.* 714. *ff. N. Jahrb.* LXVIII, 360). Die Griechische Sprache hat in ähnlicher Weise das auslautende α, ε, ο ihrer Verbalstämme vor folgendem Vokal meist gekürzt, vor consonantisch auslautenden Suffixen hingegen die ursprüngliche Länge des ᾱ, η̄, ω̄ gewahrt. So stehen die Ionischen Formen wie μυθέαι, μυθέο, ἤτεον, φιλέωμεν (*Hom.*) neben μυθήσομαι, αἰτήσω, φιλήσω; ebenso οὔ τᾰ-ε, γοᾰ́-οιμεν, κραδᾰ́-ων, ὕλᾰ́-ον, μειδιᾰ́-ων, περιναιετᾰ́-ουσι (*Hom.*) neben οὔτησε u. a. Auch die gewöhnlichen Formen wie μίσθου, μισθοῖ zeigen die Kürzung des O-Lautes neben μισθώσω u. a. Die ältere Ionische Sprache hat freilich auch vor folgenden Vokalen die ursprüngliche Vokallänge in diesen Wortformen zum Theil noch gewahrt; so in ὀκνείω, νεικείω̃, πενθείω, πλείω, ἀκείομαι, deren ειο, ειε dem Sanskr. aja noch klar entspricht, und in πεινᾰ́-ων, διψᾰ́-ων, ἀναμαιμᾰ́-ει (*Hom.*).

In jenen Lateinischen Verbalformen war die Ursache der Vokalkürzung eine doppelte. Der Hochton der drittletzten Silbe

war es, der den Vokal der vorletzten kürzte in den Verbalformen wie aúdĭo, dócĕo u. a. neben dem er nach jüngerem Betonungsgesetz nicht mehr bestehen konnte. In Wortformen wie docēāmus, audiātis u. a. ist es einfach der folgende lange hochbetonte Vokal durch dessen Einfluss der vorhergehende sich kürzte. In jenen dreisilbigen Wortformen ward der Vokal der Mittelsilbe von zwei Seiten angegriffen, durch den vorhergehenden Hochton einerseits und durch die folgende Vokallänge andrerseits, in den viersilbigen und mehrsilbigen Formen erfolgte der Angriff nur von einer Seite her, aber durch die vereinte Macht des Hochtons und der Tonlänge des folgenden Vokales.

In der Wortbildung kürzt sich i vor folgendem Vokal in:

intérdĭu,	neben sub dīvo,
núdĭus,	sub dīu,
pérdĭu,	dīus,
dĭâlis,	
novendĭâlis,	
subdĭâlis,	subdīval,

wie dies Lachmann (*Lucr. p.* 226—227) nachgewiesen hat. Ebenso verhält sich:

Dĭana (*Verg. Aen.* XI, 652)	zu dīus, Dīana, *Hor. Epod.* 5, 51.,

nur dass die Kürzung des i nicht völlig durchgedrungen ist.

Ebenso in:

prĭŏrem,	für prĭorem, *t. Salpens. I. Rom. Henz.* 7421.
prĭúsquam,	prĭusquam, *t. Malacit. a. O.*

Die Inschriften bezeichnen das i dieser Wortformen mit Recht durch das hohe I als Länge, da es aus dem ai der Präposition prai, prae entstanden ist.

In den vorstehenden Wortformen kürzte sich also der Vokal i, sobald sich der Hochton von demselben verschob und somit die Tonlänge desselben vor folgendem Vokal den Halt verlor.

Ursprüngliches tieftoniges i hat sich vor folgendem Vokal gekürzt in den Namen wie:

Antónĭus,	für Antónĭus,
Claúdius,	Claúdĭus

und anderen, die schon oben angeführt sind; dass auch hier der

Hochton auf der drittletzten Silbe die Tonlänge der vorletzten zerstörte, leuchtet ein.

Tieftoniges u hat sich vor folgendem Vokal gekürzt in:

acŭi,	tribŭi,	indŭi,
argŭi,	imbŭi,	exŭi,

wie weiter unten nachgewiesen werden wird.

In der Zusammensetzung kürzen sich e und ae von sē-, dē-, prāe-; so in:

dĕorsum,	sĕorsum,
dĕhinc,	praĕustus,
dĕhisco,	praĕacutus,
dĕosculatur,	praĕeunt.

(*Vgl. Forcellini, Schneid. Lat. Gramm. p.* 101, 103. 92.)

Kürzung eines ursprünglich langen Vokales oder Diphthongen ist auch in Griechischen Wörtern vorgekommen, als sie ins Lateinische übertragen wurden; so in:

platĕa,	*vgl.* πλατεῖα,	Epĕum,	*vgl.* Ἐπειόν,
chorĕa,	χορεῖα,	Philippĕos,	Φιλίππειος,
balinĕum,	βαλανεῖον,	Alĕos,	Ἤλεῖος,
gynaecĕum,	γυναικεῖον,	Seleucĭa,	Σελεύκεια.

Lachm. Lucr. p. 159.

Diese Wortformen sind in die Lateinische Sprache zur Zeit des Plautus und früher aufgenommen worden, wo die Sprache nach ihrer Lautbequemlichkeit die ausländischen Wörter sich mundgerecht machte wie Latona, Patricoles, Hercules, Polluces, Ulixes, Alcumena, Alcumaeo, Tecumessa, techina, mina. In Seleúcia, Philíppeos kürzte der Hochton der drittletzten die Tondauer der vorletzten Silbe. Ἐπειός konnte im Lateinischen nicht den Hochton auf der Schlusssilbe haben; er ward also zurückgeschoben auf die vorletzte, und dann sprach man Epīus (*Plaut. Bacch.* 937) wie Aetōlus, Boeōtus u. a. oder auf die drittletzte; dann kürzte sich die vorletzte und man sprach Epĕus (*Plaut. Varro L. L.* VII, 38.). Ein ähnliches Zurückschieben des Hochtones hat in den Lateinischen Formen Polluces, Pollux, Pol stattgefunden verglichen, mit der Griechischen Πολυδεύκης; nach Lateinischen Lautgesetzen ward aus der Griechischen Form durch Ausstossung des *v*, Assimilation des *δ* zu l, Verschmelzung des eu zu u die Altlateinische Form Pollúces;

diese warf nun das e ab wie in Pharnax für Pharnaces, infolge dessen musste der Hochton von der Endsilbe zurückweichen und es wurde Póllux betont; nach dem Ausfall des somit tieftonig gewordenen u trafen nun am Ende des Wortes die Consonanten llx zusammen, die natürlich im Auslaut eines Lateinischen Wortes nicht gesprochen werden konnten, sondern bis auf ein l abgeworfen wurden, so dass nur der Wortstummel Pol- übrig blieb. Die Wortformen plátĕa, chórĕa, bálineum, bálneum, gynaéceum acclimatisierten sich im Lateinischen nach dem Vorbilde der Wortbildungen aúreus, lúteus, ígneus, caerúleus, indem sie wie diese auf der drittletzten Silbe hoch betont wurden, wodurch die Kürzung der vorletzten Silbe nothwendig ward.

Es bleibt nun noch eine geringe Anzahl meist zweisilbiger Wortformen übrig, bei denen es allerdings so scheint, als sei ein hochbetonter langer Vokal durch den folgenden tieftonigen verkürzt worden.

So erscheint a vor folgendem Vokal gekürzt in:

ăīs, neben alten Formen wie: āīs, āīn,
ăĭt.

Die Länge des a erweist dessen Messung und Ableitung, von der schon oben geredet ist (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* I, 231. *Fleckeisen, Krit. Alllat. Dichterfr. b. Gell. S.* 6—10).

E vor folgendem Vokal kürzt sich in:

spĕi, *Prisc.* VII, 93.	vgl.	spēs,
		spē,
rĕi, *Prisc. a. O.*		rēi, *Plaut. Mil.* 103.
ĕi,		ēī, *Plaut. Ter. Ritschl, Proll.* 171. *Prooem. Schol. hib. Bonn.* 1841. *Nov. Com. R. p.* 226. *Lucr.* II, 1136. VI, 795.
		ēīēi, *l. repet.* (*Serv.*)
dĕus,	für	deivus,
		divus,

wie schon in dem Abschnitt über die Vokalsteigerung nachgewiesen ist.

Der Vokal ī vor folgendem Vokal kürzte sich in:

fĭeri,	fīere, *Enn. Ann. v.* 15. *V.*
fĭeret u. a.	fīeret, *Ter. Eun.* I, 2, 12.

Endlich hat sich der Vokal u vor folgendem Vokal, obwohl er hochtonig war, gekürzt in den Perfekten der auf u auslautenden Verbalstämme, die in alter Zeit das u noch lang hatten (*Prisc.* X, 12. *H.*). So ist gekürzt:

fŭi, zunächst aus fūi.

Das zeigen die Messungen fūī, *Plaut. Ritschl, Proll. p.* 171.
fūitne, *Pl. Capt.* 633.
fūimus, *Pl. Capt.* 262.
fūerim, *Naev. Com. R. p.* 18.
fūerint, *Pl. Poen. Prol.* 110.
fūimus, *Enn. Ann. v.* 440. *V.*
fūisset, *a. O. v.* 242.

Aus dem kurzen Stamme fu-, Gr. φυ-, Sanskr. bhu- ward das Perfektum mit Vokalsteigerung des u zu ou gebildet: foui; das u dieser Form verhärtete sich nun vor folgendem Vokal entweder zu v, wie die alte Form foverint (*lex. antiq. Macrob. Sat.* I, 4) zeigt, oder ou verschmolz zu ū, wie Ennius und Plautus Form fūimus beweisen. Ebenso sind verkürzt:

flŭi, für flūi.

Von diesem Worte war schon die Präsensform ursprünglich lang, wie weiterhin nachgewiesen ist.

lŭi,	lūi, *Varro L. L.* IX, 104. *M.*
plŭi,	plūi, *a. O.*
nŭi,	nūi, adnūit, *Enn. Prisc.* X, 12. *H.*
rŭi,	rūī,
sŭi,	sūī.

Dasselbe gilt von den dreisilbigen Perfektformen auf -ui, wo die Kürzung des u um so leichter eintrat, als das u tieftonig war:

acŭi,	für acūi,
argŭi, *Prisc. a. O.*	argūi,
imbŭi,	imbūi,
indŭi,	indūi,
exŭi,	exūi,
tribŭi,	tribūi.

Mehrere von den hier angeführten Verben haben im Präsens einen langen Vokal gehabt, der sich aber verkürzt hat vor dem folgenden Vokal. So ist:

clŭeo verkürzt aus clūeo, cloveo.

Das beweist die Messung clūeat bei Plautus:

Men. 575: Rés magis quaeritur, quam clŭentúm fides quoiusmodi clūeat,

vgl. Men. 588:

Sícut me hodie nímis sollicitum clūens quidem habuit néque quod volui.

Aber wie diese beiden Verse zeigen, ist daneben clūens einsilbig, clŭentum mit kurzer Anfangssilbe gemessen. Dem langen u in clūeo scheint das Griechische ἔκλῡε, κέκλῡτε zu widersprechen, das für die ursprüngliche Kürze des Vokales in der Verbalwurzel clu- spricht. Aber wie von Wz. κλυ- durch Vokalsteigerung des υ zu ευ, dessen υ sich vor folgendem Vokal zu F verhärtete, κλέFος, κλέFιω, dann mit dem gewöhnlichen Wegfall des F κλέος, κλείω gebildet ist, so ward im Lateinischen durch Vokalsteigerung des u zu ou clovo, cloveo gebildet, wie dies aus den Namensformen Clovatia, Cluvius, Cluvia, Cluventia neben Cluentius, Cluatiae erhellt (*vgl.* I, 175. *G. Curtius, Grundzüge der Griechischen Etymologie*, I. *S.* 120. *W.* 62.); durch die gewöhnliche Trübung von o u zu ū entstand dann clūeo.

Ebenso ist gekürzt:

flŭo aus flūo, flovo, vgl. flovi, *Tab. Gen.*
flovio, *a. O.*
flovium, *a. O.*
fluvio, *a. O.*
conflovont, *a. O.*
confluont, *a. O.*
flūvidus, *Lucr.* II, 466.
flūvida, *a. O.* 464.

Von flovo lautete das Perfektum flōvi mit Vokalverlängerung wie von mŏveo mōvi u. a. Dieselbe Vokalsteigerung erscheint in flūvidus für flōvidus;

plŭo kürzte sich aus plūo, plovo,

nachdem, wie oben gezeigt ist, aus Wrz. plŭ- durch Vokalsteigerung plovere gebildet war und das Compositum per-plovere (*Fest. p.* 250.).

In diesen zweisilbigen Wortformen war eine Verschiebung des Hochtones von dem ersten der beiden Vokale nicht möglich, also erscheint hier, aber auch nur hier, in der That hochtoniger Vokal vor tieftonigem gekürzt. Es wird weiterhin erhellen, dass die Ver-

schleifung der angrenzenden Vokale es war, wodurch der hochtonige Vokal, wo er nicht zurücktreten konnte, die Lautdauer einer vollen Länge einbüsste und irrational wurde, infolge dessen aber in der Versmessung der daktylischen Poesie auf den messbaren Werth einer Kürze herabgesetzt wurde.

Die Untersuchung über die Kürzung von Vokal vor Vokal hat also zu folgenden Ergebnissen geführt:

Tieftoniger Vokal vor folgendem Vokal kürzt sich, sowohl wenn er von Anfang an tieftonig war und es auch blieb, wie in doceo, audias, als auch bevor er nach dem jüngeren Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache den Hochton auf sich zog wie in fídei, íllius, Antónius, und nachdem er durch Verschiebung des Hochtones tieftonig geworden war, wie in interdiu, diuturnus.

Hochtoniger Vokal vor folgendem Vokal hielt sich fast immer, nur in einzelnen zweisilbigen Wortformen kürzte er sich unter Einwirkung der Vokalverschleifung. Diese Kürzung des Vokals vor Vokal ist einmal bedingt durch den Hochton einer vorhergehenden Silbe, der drittletzten im Wort, der sich mit Tonlänge der vorletzten Silbe nach dem neueren Betonungsgesetz nicht vertrug, dann aber auch durch die Natur des folgenden Vokales. Bei der Aussprache eines jeden Vokales dringt ein Hauch aus der Brust des Redenden hervor, wird also Athem verbraucht; mit diesem Hauche geht der Redende unwillkührlich sparsamer um bei der Aussprache eines Vokales, wenn unmittelbar wieder ein Vokal folgt, der denselben in Anspruch nimmt. So erhält der erste Vokal leicht einen minder kräftigen Anschlag, und hallt nicht so lange aus, als wenn ein Consonant folgt, der dem weiteren Verbrauch des Hauches ein Ziel setzt.

Nachdem also nun der Ausfall und die Kürzung von Vokal neben Vokal erörtert ist, wendet sich die Untersuchung der Synärese, der Verschleifung zweier Vokale innerhalb eines Wortes zu. Für die Beweisführung wird es förderlich sein nach der Reihe die Verschleifung von tieftonigen und tieftonigen, von tieftonigen und hochtonigen, von hochtonigen und tieftonigen Vokalen zu untersuchen, vorher aber die Beispiele von Verschmelzung gleicher Vokale zu einem langen Vokal, die sich innerhalb eines Wortes berühren, zusammenzustellen.

Von der Scheu der älteren Lateinischen Sprache vor der Aufeinanderfolge der gleichlautenden Vokale ii und uu ist schon oben die Rede gewesen (*vgl.* I, 312).

Die Verschmelzung von ii zu i findet sich durch die Schrift am vielfältigsten bewährt für die Genetive der mit dem Suffix -io gebildeten Nomina Substantiva; und zwar ist die Schreibart mit einem i bis zum Ende des Augusteischen Zeitalters die regelmässige auf Inschriften; so:

iudici, *l. agr.* (*Thor.*)
aedifici, *a. O.*
consili, *l. rep.* (*Serv.*)
Laetori, *l. pag. Herc.*
portori, *l. d. Termes.*
municipei, *l. Rubr.*
municipi, *l. Iul.*
congiari, *Mon. Ancyr.*
fili, *Cen. Pis. Or.* 642. *vgl.* 723. *I. N.* 2204. 5660. 6766.
imperi, *Cen. Pis. Or.* 643.
Feretri, *Mon. Ancyr.*
Iuli, *a. O. Or.* 631. 652. 660, 1. 3. 661, *c.* 687. 688. 690.
Gai, *Cen. Pis. Or.* 643.
Luci, *a. O.*

Aber auch nachher auf Inschriften der Kaiserzeit sind diese Genetivformen überaus häufig, ja vorwiegend; so zum Beispiel:

municipi, *Or.* 689. *Henz.* 7421. *I. N.* 2627.
collegi, *Or.* 707. *I. N.* 5053. 5057. 6826. *Or. Henz.* 6086. 6087.
suffragi, *Or. Henz.* 7421.
tabulari, *Or.* 3353.
patrimoni, *a. O.*
aerari, *Or.* 364.
kapitulari, *Or. Henz.* 6086.
exequiari, *a. O.*
Caesenni, *a. O.*
Claudi, *Or.* 649. 650, 2. 3. 695. 709. 721. 728. 732. *Or. Henz.* 5442.
Messi, *Or.* 712.
Censori, *Or.* 782.
Asclepi, *Or.* 1578.
Vasidi, *Or. Henz.* 6087.
Stertini, *a. O.*
Papi, *a. O.* 5442.
Atini, *a. O.*
Pompei, *a. O.*
Flavi, *a. O. Or. Henz.* 7421.
Aureli, *Or.* 3356.
Terenti, *Or.* 3358.
Deciri, *I. N.* 3711.
Vibulli, *I. N.* 3780.
Ocrati, *I. N.* 3784.
Poblici, *a. O.* 3803.
Aiscidi, *a. O.* 4000.
Minuti, *a. O.*
Aufilli, *a. O.*
Herenni, *a. O. a. O.* 1455.
Caldi, *a. O.*
Spedi, *a. O.* 1337.
Septumi, *a. O.* 1411.
Gelli, *a. O.* 1454.
Gavi, *a. O.* 2226.
Vergili, *a. O.* 2266.

Stlabori, *a. O.* 2267.
Popidi, *a. O.* 2278.
Vetti, *a. O.*
Lucreti, *a. O.* 2293.
Numsi, *a. O.* 3929.
Apstidi, *a. O.* 4519
Tilli, *a. O.* 4716.
Austi, *a. O.* 5259.
Apisi, *a. O.* 5810.
Decumedi, *a. O.* 6077.
Constanti, *a. O.* 6271. 6274.
Vestili, *a. O.* 7136.

Vgl. zahlreiche ähnliche Genetivformen in Aufschriften von Ziegeln, Ringen, Stempeln u. a. Momms. I. N. 6305 — 6310. *Stempel Römischer Augenärzte, Grotefend, Philolog.* XIII, 122 — 164.

Daneben findet sich in Inschriften der Kaiserzeit seit Augustus die Schreibweise ii. Hierzu stimmt das Ergebniss handschriftlicher Forschungen, dass bei den älteren Schriftstellern die Schreibart i die gewöhnliche ist, seit Properz und Ovid aber ii hervortritt und späterhin immer mehr gebräuchlich wird. (*Vgl. Lachm. Lucr. p.* 325—329. *Brandt, Quaestion. Horat. p.* 113 *f.*)

Selten findet sich im Nominativ Pluralis derselben Klasse von Wörtern i für ii geschrieben, wie:

librarei, *l. Iul. mun.*
ali, *Cen. Pis. Or.* 643.
Gabi, *Prop.* V, 1, 34.
Crustumeri, *Verg.* VII, 631. *Lachm. Lucr. p.* 252.

Auch im Dativ und Ablativ Pluralis findet sich auf Inschriften seit der Gracchenzeit nicht selten i (ei) für ii (iei) geschrieben. Man vergleiche:

controversis, *t. Gen.*
Ianuaris, *a. O.*
isdem, *l. rep.* (*Serv.*)
iudiceis, *l. Rubr.*
coloneis, *l. Iul. mun.*
spoleis, *Cen. Pis.* 643.
caerulis, *Cen. Pis.* 642.
dis, *Or.* 679. 680. 697. *I. N.* 1680. 6678. 6746.
is, *t. Malac. Or. Henz.* 7421. *I. N.* 6628.
comitis, *Or. Henz. a. O.*
alis, *a. O.*
praedis, *a. O.*
genis, *Or.* 782.
bestis, *I. N.* 2569.
filis, *a. O.* 3546. 5340. 5514.
Clodis, *a. O.* 3599. 3600.
manibis, *a. O.* 4089. *Boiss. I. Ly.* III, 6.
Statis, *a. O.* 6040.
Vibis, *a. O.* 7133.
Iunis, *Or. Henz.* 5428.
propitis, *Grut.* 4, 40.
bivis, *a. O.* 84, 5.
trivis, *a. O.*
quadrivis, *a. O.*

Dieselbe Verschmelzung des ii zu i ergiebt sich aus der Messung von Dichtern verschiedener Zeiten; so:

Iunis, *Enn. Ann. v.* 167. *V.* denaris, *Mart.* I, 117. IX, 100.
flagitis, *Turp. Com. Ribb. p.* 90. Vipsanis, *a. O.* IV, 18.
Lavinis, *Prop.* III, 34, 64. gratis,
taenis, *Verg. Aen. V*, 269. ingratis, *Lucr.* III, 1067. V, 44.
exilis, *Sen. Phoen.* 625. VI, 216.
supplicis, *Sen. Med.* 743. 1015.

Ebenso verschmolz ii nicht selten zu i in Perfektformen nach Ausfall des v der Perfektendung -vi sowohl im Infinitiv und der zweiten Pers. Sing. und Plur., wie:

audīsse, audīsti, audīstis u. a.,

als in der dritten Pers. Sing. So finden sich Formen wie:

petīt, coīt, perīt,
īt, exīt, redīt,
abīt, inīt, subīt,
adīt, obīt, transīt u. a.,

sowohl bei den Komikern als bei den Dichtern der Augusteischen und der späteren Zeit (*vgl. Lachm. Lucr. p.* 208 *f. Fleckeisen, Exercitat. Plautin. p.* 8. 29), und auf Inschriften:

obit, *Cen. Pis. Or.* 643.
perit, *I. N.* 3868.
munit, *Or.* 648.
posit, *Or.* 732.
poseit, *I. N.* 5409.
audit, *Or. Henz.* 5306.
petit, *I. Lyon. Boiss.* VII, 18.

Auch in den Handschriften der Prosaiker ist diese Schreibweise nicht selten.

Nach Ausfall eines h verschmolz ii zu i in:

mi, für mihi,
nilo, nihilo,
nil, nihil, *vgl. Lachm. Lucr. p.* 27 *f.*
semihiante, *Cat.* 61, 220;

ii ward ferner zu i zusammengezogen in:

semissis, für semi-issis.

Die vorliegenden sprachlichen Thatsachen berechtigen zu dem Schluss, dass in der Volkssprache überhaupt ii zu einem langen i verschmolz und nur im Munde der Gebildeten, bei denen ein deutlicheres Bewusstsein von der Etymologie vorwaltete, für gewisse Wortformen die getrennte Aussprache ii gewahrt blieb, daher auch so geschrieben und von Dichtern so gemessen wurde.

Ebenso verschmolz uu zu ū bisweilen im Genetiv Plur. der U-Stämme, wie:

currūm, *Verg. Aen.* VI, 653.
passūm, *Mart.* II, 5, 3.
nurūmque, *Ov. Metam.* XII, 216.

Die spätere Sprache zeigt auch Verschmelzungen wie:

ingenus, *I. R. N.* 3011. *Grut.* 104, 8. 306, 7.
perpetus, *Gr.* 127.

Oo verschmilzt zu ō in Zusammensetzungen mit den Präpositionen pro und co für con; so:

proles, für pro-oles,
proletarius, von pro-oletarius, pro-oletus, pro-oleo,
vgl. obs-oletus,

cōpi,	co-opi,	coperuisse, *a. O.* V, 342.
cōpia,		coptato, *l. Iul. mun.*
cōpiosus,		coptari, *Cic. ep.* III, 10, 9.
cōrtes, *vulgo*, *Vel. Long.* 2234.	co-hortes,	(*vgl. Lachm. Lucr. p.* 134.)
coperiunt, *Lucr.* VI, 491.		

Ee wird in der Aussprache zu ē verschmolzen in:

dērunt, *t. Malac. Or. Henz.* 7421. *Or.* 4859. *Verg. Georg.* II, 200.
dēerat, *Ter. Phorm.* II, 1, 69. *Ovid. Metam.* I, 77.
dērit, *Ter. Ad.* V, 4, 27. *Verg. Aen.* VII, 262. *Prop.* V, 3, 3.
dēero, *Hor. Sat.* I, 9, 56.
dēest, *Verg. Aen.* X, 378.
dēesse, *Luc.* VI, 10.
dēerrarunt, *Lucr.* III, 859.
dēeraverat, *Verg. Ecl* VII, 7. (*Vel. Long. p.* 2227.)

Der Diphthong ae verschmilzt schon in Voraugusteischer Zeit mit folgendem e zu ae, wie folgende Schreibweisen auf Inschriften zeigen:

praerit, *l. Iul mun.*
praerunt, *a. O.*

praesse, *l. repet.* (*Serv.*) *l. Rubr.*
praerat, *decr. Pis. Or.* 643.
praerunt, *a. O.*

praest, *I. Rom. Henz.* 5418. 5433. 5407. 5418. 5443. 5455. 6858 a.

praessent, *t. Malacit. Henz.* 7421. *Sc. d. Aqu. Egger. p.* 328.

vgl. praesset, *Cic. ep.* XIII, 6, 2. *Lachm. Lucr. p.* 135.

Nach Ausfall eines h verschmilzt a-a zu a, e-e und ae-e zu e in:

Ala, für Ahala, *vgl.* I, 51.
nemo, ne-hemo,
vemens, *Lucr.* III, 480. *B.* VI, 517. II, 1024. II, 152. vehemens, *veteres*, *Gell.* II, 3.
vementer, *Ter. Hec.* 488. vēementer, *elegantiores*, *Vel. Long. p.* 2229. 2234. *vgl. Lachm. Lucr. p.* 133.

praendit, *Plaut. Bacch.* 696. praehensus, *Plaut. Asin.* 563.
prendi, *Pompon. Ribb. Com. p.* 212. *vgl. Ter. Phorm.* IV, 3, 15. *Andr.* II, 2, 16. *Heaut.* III, 1, 100. prehendi, *Plaut. Rud.* 1291. *vgl. Most.* 219.
prendo, *dicimus*, *Vel. Long. p.* 2229. conprehensum, *t. Malac. Or. Henz.* 7421.
reprensum, *Ter. Ad. Prol.* 14.

Vergleicht man mit diesen Schreibweisen Cassiodorus Worte, *p.* 2229: 'Vehemens' et 'vemens' apud antiquos et apud Ciceronem lego: aeque 'prehendo' et 'prendo', so ergiebt sich, dass schon in alter Zeit ein Schwanken zwischen getrennter und zusammengezogener Aussprache der nach dem Verklingen des h sich berührenden gleich oder ähnlich lautenden Vokale in diesen Wörtern stattfand, dass dieses Schwanken auch im Blüthezeitalter der Sprache blieb wie in späterer Zeit, und dass die Volkssprache die Vokale verschliff, während die Gebildeten (elegantiores) auch in späterer Zeit in Uebereinstimmung mit der Etymologie die getrennte Aussprache vorzogen. Quintilian sagt, I, 5, 21: Et 'mehe' quoque pro 'me' apud antiquos tragoediarum praecipue scriptores in veteribus libris invenimus. Wenn in den Handschriften der Tragiker,

die Quintilian vorlagen, mehe wirklich für den Accusativ oder Ablativ me geschrieben stand, nicht für den Dativ mihi, wie man allerdings anzunehmen geneigt sein kann (*vgl. Fest. p.* 161. *M.*), so muss man schliessen, dass die Dativform mehe eben wegen der Aehnlichkeit des Klanges mit der Accusativ- oder Ablativform me missbräuchlich auf einen dieser beiden Casus übertragen ist, etwa wie die Ablativform med auch als Accusativ verwandt worden ist. Denn weder lässt sich eine Zerdehnung von e in ehe auf Lateinischem Sprachboden irgend nachweisen, noch mehe als Accusativ- oder Ablativform sich etymologisch erklären.

Es ist nun die Verschmelzung eines tieftonigen Vokales mit einem tieftonigen anderen zu untersuchen. Von dieser wird betroffen tieftoniges u, i, e, o, häufig in den beiden letzten, seltener in den beiden ersten Wortsilben. Beispiele für die Verschleifung eines tieftonigen u vor folgendem Vokal sind:

patrûi, *Stat. Theb.* IV, 429.

quattûor, *Plaut. Ritschl, Proll. p.* 164. *Enn. Ann.* 96. 580*). *Vgl. Lachm. Lucr. p.* 192.

Die daneben vorkommende Form quattor (*Ritschl, Rh. Mus.* VIII, 309) zeigt, dass das u sich hier zu dem Halbvokal v verdünnte und dann nach vorhergehendem Consonanten ausfiel. Schon seit Lucrez tritt diese Verhärtung des u zu v nach Consonanten vor folgendem Vokal mittelst der Synärese so entschieden auf, dass die vorhergehende Silbe durch diesen Laut positionslang wird; so in:

tenvis, *Lucr.* I, 875. II, 232. III, 232. IV, 83.

extenvantur, *Lucr.* IV, 1254.

tenvia, *Lucr.* V, 1262. IV, 726. 800. VI, 1186. 463. *Stat. Theb.* V, 597. VI, 196.

tenvius, *Lucr.* III, 243.

tenvior, *Stat. Theb.* IV, 697.

Die Formen ténvia, ténvius, ténvior müssen immer mit Vokalverschleifung gesprochen sein, so dass das u nicht die Geltung einer Kürze hatte, sondern irrational war. Wenn das Wort so die Geltung eines dreisilbigen hatte, konnte der Hochton auf der Stammsilbe bleiben. Bei der Betonung tenúia, tenúius würde eine

*) Das u von quattuor ist an beiden Stellen des Ennius handschriftlich verbürgt; Vahlen schreibt quattor nach *Ritschl, Rhein. Mus.* VIII, 309.

Verhärtung des hochbetonten Vokales zu v unbegreiflich sein. Aehnlich ist auch bei späteren Dichtern ein u infolge der Vokalverschleifung zu v verdichtet und macht die vorhergehende Silbe positionslang; so:

genva, *Verg. Aen.* V, 432. XII, 903. *Stat. Theb.* VIII, 56. *Sil.* I, 529.

sinvatis, *Sil.* VI, 226.

sinvato, *a. O.* VII, 502.

sinvatur, *a. O.* X, 181.

Viel häufiger ist die Verschleifung des tieftonigen i mit folgendem tieftonigen Vokal.

So nach vorhergehender langer Silbe bei den Scenischen Dichtern:

omnia͡, *Plaut. Ter. Hec.* V, 4, 27.

filia͡m, *Plaut. a. O.*

omnia͡um, *a. O. Titin. Com. R. p.* 132.

gaudia͡um, *Plaut.*

otia͡um, *a. O.*

praemia͡um, *a. O.*

filia͡um, *a. O.*

glandia͡um, *Pl. Pseud.* 165.

Paegnia͡um, *Pers.* 772.

tertia͡ust, *Stich.* 30.

ambia͡unt, *Mil.* 69.

otio͡, *Plaut.*

gaudio͡, *a. O.*

filio͡, *a. O.*

nescio͡, *Plaut. Amph.* 1063. *Mil.* 174. *Pers.* 227. *Curc.* 648. *Pacuv. trag. R. p.* 87. 95. *Afran. com. R. p.* 157. 185. *Pomp. a. O. p.* 205. *Laber. a O. p.* 254.

tenvio͡r, *Stat. Theb.* IV, 697.

filio͡s, *Plaut.*

(*Vgl. Ritschl, Proll. p.* 133. 161. 164. 167. *Fleckeis. N. Jahrb.* LX. 261.) Diese Vokalverschleifung erscheint zwar bei Plautus meist in freieren Maassen, namentlich in Anapästen, aber sie kann doch auch nur aus der Volkssprache entstanden sein. Ebenso finden sich bei andern Dichtern:

omnia͡, *Enn. Lucil. Lucr. Verg. Lachm. Lucr. p.* 73. 115.

conubia͡, *Lucr.* III, 744. *B. u. a.*

Lavinia͡que, *Verg. Aen.* I, 1, 2. *Lachm. Lucr. p.* 115.

precantia͡, *Verg. Aen.* VII. 237*).

*) Nicht gesichert erscheinen die von Lachmann, *Lucr. p.* 129, angenommenen Verschleifungen des i mit folgenden Vokal bei vorausgehender kurzer Silbe; so faciant, *Ter. Phorm.* II, 3, 47. liberius,

condi͡at, *Iuv.* VII, 185. *Lachm. Lucr. p.* 192.

ebulli͡at, *Pers.* II, 10.

avi͡um, *Enn. Ann. v.* 97. *V.*

Dicaearchi͡um, *Lucil. Fest. p.* 122. *Vgl. Lachm. Lucr. p.* 115. 193. 281.

Anti͡um, *Ov. Met.* XV, 718.

ludi͡um, *Iuv.* VI, 82.

Der Vokal i ist in diesen Fällen irrational geworden. Schon bei Ennius findet sich das i durch Vokalverschleifung zu j verdichtet, so dass es Positionslänge der vorhergehenden Silbe bewirkt in:

insīdi͡antes, *Enn. Ann. v.* 414. *V.*

und zwar vor hochtonigem Vokal.

Aus dem Gebrauche späterer Dichter seit Vergil sind bekannt:

ābi͡ete, *Verg. Aen.* II, 16. VIII, 599. XI, 667. *Sil.* III, 442. VI, 352.

ābi͡etibus, *Verg. Aen.* IX, 671.

ābi͡egni, *Prop.* V, 1, 42.

āri͡ete, *Verg. Aen.* II, 492. XII, 704. *Sil.* XII, 535.

āri͡etat, *Verg. Aen.* XII, 890.

pāri͡etibus, *Verg. Aen.* V, 589. *Sil.* II, 361. *Auson. id.* 11, 44. *Lachm. Lucr. p.* 130.

In den Formen abi͡ete, ari͡ete, ari͡etat muss das i wie das u in tenuia, tenuius, tenuior irrational gesprochen wor-

---

Andr. I, 1, 25. *vgl. ed. Fleckeis.* dominia, *Lucil. Non. p.* 193. *G. vgl. Geppert, Lat. Ausspr. S.* 32. mendaciloquius, *Plaut. Trin.* 200. *vgl. ed. Ritschl*, wo *Bergks* Emendation medacilocum einleuchtet. Wo quoniam vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes steht wie *Plaut. Aul. Prol.* 9: Is quóniam moritur . . *Ter. Andr.* I, 5, 15: Áliquid monstri alúnt: ea quoniam némini . . . II, 1, 5: Quaéso edepol, Charíne, quoniam nón potest . ., ist kein Grund vorhanden, statt der dreisilbigen Messung quŏnĭām die zweisilbige qū̆ni͡ām anzunehmen, so dass die erste Silbe durch Verhärtung des i zum Halbvokal durch Position lang geworden wäre. Die Messung ăbi͡ĕtĕ, *Enn. trag. R. p.* 21: Déformati atque ábi͡ete crispa . . ist nur dann sicher, wenn Lachmanns Regel, dass eine daktylische Wortform nicht an Stelle des Trochäus stehen kann, wirklich ausnahmslos gültig ist; sonst muss man mit Geppert *a. O.* wie bei *Vergil*, *Aen.* II, 16, ābĭĕtĕ messen. Dass durch ein solches zu j zusammengeschrumpftes oder verhärtetes i bei Ennius Positionslänge gebildet wurde, zeigt die Messung, *Ann. v.* 414. *V.:* Hic insidi͡antes vigilant . .

den sein, so dass der Hochton auf der Stammsilbe bleiben konnte. Hätte der Hochton auf dem i gestanden, so wäre die Verhärtung zu j nicht erklärlich. Ebenso erscheint das i zu j verdichtet in:

consiliûm, *Hor. Od.* III, 4, 41.
principiûm, *a. O.* III, 6, 6.
Camerîum, *Cat.* 55, 10, *L.*
fluviorum, *Verg. Georg.* I, 482.
Nasidîeni, *Hor. Sat.* II, 8, 1.
faciâs, *Sen. Med.* 1052.

wie Lachmann zu Lucrez, *p.* 130. 193, nachgewiesen hat.

Der Ausfall des i vor a in den Formen convenat, evenat, pervenam, augura bei Plautus, Ennius und Attius, von dem bereits die Rede gewesen ist, lässt sich nicht erklären, wenn man nicht annimmt, dass schon in der Zeit jener Dichter die Aussprache conveniât, eveniât, auguriâ vorgekommen sei, dann aber das j ausfiel.

Tieftoniges e vor folgendem Vokal, der ebenfalls tieftonig ist, wird mit demselben verschliffen in Casusformen der mit dem Suffix -eo gebildeten Nomina wie:

aureâ, *Ovid. Metam.* XII, 395. *Verg. Aen.* VII, 190.
ostreâ, *Hort. Sat.* II, 2, 21.
cereâ, *a. O.* I, 8, 43.
laqueô, *Hor. Epod.* 2, 35.
alveô, *Ov. Met.* XV, 624. *Verg. Georg.* II, 453. *Aen.* VI, 412. VII, 303. *Tib.* II, 1, 49.
balteô, *Auson. Id.* 19, 6.
igneus, *Ov. Met.* VI, 113.
balteûm, *Epit. Iliad.* 632.
alveûm, *Stat. Theb.* V, 1.
aurei, *Plaut. Stich.* 25.
baltei, *Aen.* X, 496.
alvei, *Sil.* XIV, 229.
aureis, *Verg. Aen.* V, 352, VIII, 553.

Dieselbe Verschleifung erscheint vielfach in den Casus obliqui der Griechischen Namen auf -εος; so in:

Orpheâ, *Verg. Ecl.* 6, 30.
Orpheô, *Ov. Am.* III, 9, 21.
Peleô, *Cat.* 64, 336.
Tydeô, *Stat. Theb.* III, 84.
Nereô, *Prop.* IV, 7, 67. *Stat. Theb.* V, 49.
Eurystheô, *Verg. Aen.* VIII, 292.
Caphareô, *Sil.* XIV, 143.
Typhoeo, *Verg. Aen.* IX, 713.
Menesthei, *a. O.* X, 129.
Enipeô, *Prop.* IV, 18, 3.
Orphei, *Georg. Ecl.* 4, 57. *Georg.* IV, 545. 553.
Oilei, *Verg. Aen.* I, 41.
Thesei, *Cat.* 64, 120.
Pelei, *a. O.* 53, 14.
Persei, *Prop.* III, 28, 4.

Tyrrhēī, *Verg.* VII, 532. Erechthēī, *Cat.* 64, 229.
Nereī, *Verg. Aen.* VIII, 383. Mnesthēī, *Verg. Aen.* V, 184.
Promethēī, *Verg. Ecl.* 6, 42. Menesthēī, *Stat. Theb.* VI, 699.

Die Scenischen Dichter kennen diese Verschleifung der Vokale ēa, ēo, eī im Suffix noch nicht; sie verschleifen das tieftonige e nur in einigen Zusammensetzungen; so Plautus:

anteā, anteit,
posteā, antehac,

Ritschl, Proll. Tr. 160. 164. *Rhein. Mus.* VII, 569 *f.* und Terenz:

posteā, *Eun.* III, 2, 40.
antehac, *Andr.* II, 1, 3. *Heaut.* II, 3, 29.

Jene Verschleifung des e ist ein Schritt vorwärts in der Abschwächung des Lateinischen Vokalismus. Oben ist gezeigt worden, dass in der späteren Lateinischen Sprache e vor folgendem Vokal zu i sank wie in vinia, extranius, marmorias u. a., vgl. valia, peria, adias, perias, *Inscr. Pomp. Garucc. Bull. Nap. N. S.* 1, *tab.* I. Wie also das durch die Vokalverschleifung irrational gewordene i ein halbvokalischer Laut wurde, so klang auch das irrationale e in der Aussprache von cereā, aureā dem halbvokalischen i ähnlich.

Diese irrationale Aussprache des i und e, wo es mit folgendem Vokal verschliffen wurde, setzt die Vergleichung mit der Griechischen Sprache und mit den Romanischen Tochtersprachen der Lateinischen in ein helleres Licht. In der Aussprache der alten Ionier muss vornehmlich das ι und das ε durch Verschleifung mit dem folgenden Vokal irrational ausgesprochen worden sein. Die homerischen Sänger sprachen πόλιος, πόλιας, Ἰστίαια, δήιος, Αἰγύπτιος, wie das Römische Volk filius, gaudium, otium, praemium. In den homerischen Gedichten findet sich nicht nur die Vokalverschleifung des ε in νεανίας, τέως, ἕως, λεώς, νεώς, χρεώ, θεά, Vokalverschleifung erscheint auch in den Casusformen der mit dem Suffix -εο gebildeten Nomina, die den angeführten Lateinischen entsprechen. Man vergleiche:

χρυσέου, aúreo,
χρυσέω, aúreum,
χρυσέοις,

χρυσέη,	aúrea,
δενδρέω,	arbóreus,
πορφυρέᾳ (*Aeschyl.*),	purpureus.

In schlagender Analogie zum Lateinischen steht die Italienische Sprache in der Fortbildung der Vokalverschleifung von u, i und e. Im Italienischen finden sich:

belva, für bellua,	*vgl. Lat.* genva,	
parvi,	parui,	tenvia u. a.
dolvi,	dolui,	

Die Romanischen Sprachen sind auf dem Wege der Lateinischen weiter fortgeschritten, indem sie tieftoniges i nach Consonanten und nach der hochbetonten Silbe vor folgendem tieftonigem Endvokal zu j sinken liessen (*vgl. Dietz, Gramm. d. Rom. Spr. p.* 153—169). So stehen zu einander:

Ital.	*Lat.*	*Ital.*	*Lat.*
saggio,	exagium,	licenza,	licentia,
Arezzo,	Aretium,	ingegno,	ingenium,
Marzo,	Martius,	calogna,	calumnia,
Palazzo,	Palatium,	campagna,	Campania.

Schon im Spätlateinischen war also die Aussprache exagjum, ingenjum, calumnja, consiljum, principjum dem Volksmunde geläufig. Wenn schon zu Plautus Zeiten das zum Halbvokal erstarrte i in den Formen wie evenat, convenat u. a. ausfiel, so verfolgte das Italienische auch diese Bahn. Es bildete:

carbonaro,	von	carbonarius,
varo,		varius,
impero,		imperio,
moro,		morior.

Dass das e von aureo, laqueo u. a. in Folge der Vokalverschleifung einen dem j ähnlichen Laut gehabt, dafür sprechen die Spätlateinischen Formen wie vinia, marmorias u. a., dafür legt auch das Italienische Zeugniss ab, wo jenes e in der Aussprache geradezu j geworden ist. So stehen nebeneinander:

Ital.	*Lat.*	*Ital.*	*Lat.*
vigna,	vinea,	deggio,	debeo,
oglio,	oleum,	abbia,	habeat.
ruggio,	rubeus,	aggia,	

Der zu j gesunkene Laut des ursprünglich langen e fiel dann ganz aus in Formen wie:

Ital.	*Lat.*
debbo,	von debeo,
vedo,	video,
tengo,	teneo.

Also die Vokale u, i, e sinken, wenn sie tieftonig sind, durch Verschleifung mit dem folgenden tieftonigen Vokal erst zu irrationalen vokalischen Lauten herab, schrumpften dann zu v und j ein, und können dann auch ausfallen.

Auch in den beiden ersten Wortsilben werden die tieftonigen Vokale, e, ae, i, o mit folgenden tieftonigen Vokalen verschliffen; so in:

dea̲rtuatus, *Plaut. Capt.* 641.
dea̲rtuavistique, *a. O.* 672.
dea̲sciari, *Mil.* 884.
dea̲mbulatum, *Ter. Heaut.* III, 3, 26.
deo̲sculabor, *Plaut. Cas.* II, 8, 31.
eo̲rundem, *Enn. Ann. v.* 206. *V.*
dehortatus, *Ter. Phorm.* V, 8, 17.
dehinc, *Ter. Andr. Prol.* 22. *Enn.* V, 2, 33.
praeoptavisti, *Plaut. Trin.* 648.
praeoptares, *Ter. Hec.* IV, 1, 17.
semiadaperta, *Ovid. Am.* I, 6, 4.
lienosum, *Plaut. Cas.* II, 6, 62.
dierectust, *Plaut. Curc.* 240.
diuturnitas, *Syr. sent. Com. R. p.* 297.

Es ist nun zweitens in Betracht zu ziehen, wo ein tieftoniger Vokal mit folgendem hochtonigen verschliffen wird, eine Frage, für die der Gebrauch der Scenischen Dichter von besonderer Wichtigkeit ist.

Kurzes u wird mit folgendem hochtonigen Vokal verschliffen in:

dua̲rum, *Ter. Heaut.* II, 3, 85. *Plaut. Ritschl, Prol. p.* 164.
dua̲bus, *Caec. Com. R. p.* 31.
sua̲pte, *Att. Trag. R. p.* 190.
sinvatis, *s. oben* I, 165.
sinvato,
sinvatur,
due̲llum, *Plaut. a. O.*
due̲llica, *Lucr.* II, 66.
perdue̲llibus, *Enn. Trag. R. p.* 59.
pue̲lla, *Plaut. a. O.*

circumerrant, *Sil.* XIII, 604.

cuique, *Atil. Com. R. p.* 27. *Ter. Heaut.* III, 1, 36. *Cat.* 20, 20. *Manil.* III, 71.

huice, *Plaut. R. Prol.* 173.

pituita, *Hor. Sat.* II, 2, 76.

malŭisti, *Lucil. Cic. fin.* I, 9. *Lachm. Lucr. p.* 193.

luctŭosus, *Anthol. Lat.* IV, 151, 2.

Ursprünglich langes u verschliff sich mit folgendem hochtonigen Vokal in:

fŭerunt, *Plaut. R. Prol. p.* 164.

fŭere, *Ter. Heaut.* II, 4, 19. *Phorm.* IV, 3, 20.

fŭisse, *Ter. Hec.* III, 5, 39. *Lucil. Non. p.* 17. *G. Lachm. Lucr. p.* 193.

Es ist klar, dass das tieftonige u vor hochbetontem Vokal dieselbe irrationale Aussprache erhielt wie vor tieftonigem Vokal.

Kurzes i wird mit folgendem hochbetonten Vokal verschliffen in dem schon erwähnten:

insīdiantes, *Enn. Ann. v.* 414. *V.*

lieni, *Plaut. Curc.* II, 1, 29.

ābietibus, *s. oben* I,

ābiegni, *a. O.*

pārietibus, *a. O.*

semianimis, *Verg. Aen.* X, 396. 404. XI, 635. *Vgl. Enn. Ann. v.* 463. *Sen. Hipp.* 1103. *Oed.* 1052;

semiermis, *Sil.* XII, 467.

semihominis, *Verg.* VIII, 194.

semiustus, *Verg. Aen.* III, 578. *Ov. Fast.* IV, 167. *Sen. Thyest.* 80. *Troad.* 1089. *Herc. Oet.* 1738*).

ursprünglich langes i in:

diutius, *Pacuv. trag. Rib. p.* 82.

oriundi, *Lucr.* II, 99. *B.*

priusquam, *Andr.* II, 3, 3. *Phorm.* IV, 5, 7. V, 8, 4. 9, 56. *Enn. trag. R. p.* 31. *Pacuv. a. O. p.* 99.

*) Dass das i von semi vor folgendem Vokal wenigstens in den Compositen, die vielfach im Munde des Volkes waren, ganz schwand, zeigen die Schreibweisen semis, semissis, semuncia, semesus, semanimus, *Or.* 4944. *Vgl. Lucr.* VI, 1268. semustas, *Sen. Agam.* 759. *u. a.*

Das erste dieser Beispiele zeigt, dass auch hier das i infolge der Tonverschleifung wie ein Halbvokal tönte.

Ursprünglich langes e wird vor hochbetontem Vokal verschliffen in:

eâmus, *Plaut. R. Prol. p.* 164.
eâtis, *a. O.*
eâdem, *Caec. Com. R. p.* 42. *Nov. a. O.* 225. *Plaut. a. O.*
eândem, *Enn. Trag. R. p.* 45. *Att. a. O. p.* 138. *Ter. Phorm.* III, 2, 10.
eâsdem, *Ter. Hec.* II, 1, 45.
eâque, *Att. Trag. R. p.* 147.
eâedem, *Lachm. Lucr. p.* 192.
eîdem, *Manil.* III, 73.
eôque, *Att. Trag. R. p.* 239.
eôdem, *Pacuv. a. O. p.* 72. *Lachm. Lucr. p.* 192.
eôsdem, *Prop.* V, 7, 7. 8.
eôrum, *Pac. Trag. R. p.* 98.
deôrum, *Pac. a. O. p.* 95. *Att. a. O. p.* 237.
exeûndum, *Plaut. Aul.* I, 1, 1.

Ueber die ursprüngliche Länge des e in diesen Formen war in dem Abschnitt über die Vokalsteigerung die Rede.

Kurzes e wird vor hochbetontem Vokal verschliffen in:

meôrum, *Plaut. Ritschl, a. O. Att. trag. R. p.* 122. *Ter. Andr.* II, 6, 22.
meârum, *Ter. Hecyr.* III, 3, 1.
alvêâria, *Verg. Georg.* IV, 34.

Das lange tieftonige e kürzte sich also vor dem hochtonigen Vokal der folgenden langen Silbe erst zu einer Kürze, und sank dann unter die Zeitdauer einer Kürze herab. Dieses stumme e klang also wie in aureûm, laqûeo u. a. dem Halbvokal i namentlich im Volksmunde sehr ähnlich.

Ebenso ward ursprünglich langes e nach seiner Kürzung vor hochtonigem Vokal verschliffen in den Compositen:

anteâcto, *Lucr.* V, 174.
deôrsum, *Plaut. R. Prol. p.* 160. *Ter. Ad.* IV, 2, 34. 36. *Lucr.* II, 217. 221. VI, 335.
seôrsum, *Plaut. R. Prol. p.* 160. *Lucr.* II, 473. III, 286. 334. 562. 549.
seôrsus, *Lucr.* IV, 492.
deôsculer, *Plaut. Cas.* I, 1, 48. II, 8, 18.
dehînc, *Plaut. R. Prol. p.* 160. *Ter. Eun.* II, 3, 5. *Andr. Prol.* 22. I, 2, 19.
deînceps, *Lucr.* II, 333. *Hor. Sat.* II, 8, 80.
anteîbo, *Naev. Com. R. p.* 26.

Dass dieses e irrational geworden war, zeigen die drei Messungen nebeneinander bei Lucrez: seorsus, sĕorsum III, 549, sorsum III, 794. IV, 493.

Der Vokal o wird mit folgendem hochbetonten Vokal verschliffen in:

coïmus, *Plaut. Most.* 327. *R. Proll. p.* 160.
coërce, *Pacuv. trag. R. p.* 68.
coëgit, *Plaut. Amph.* 163. coëgi, *Bacch.* 981.
introïbis, *Plaut. a. O.*

Ursprünglich langes a verschliff sich mit folgendem hochbetontem Vokal in:

aïbam, *Plaut. R. Prol. p.* 162.
aïbant, *Ter. Andr.* III, 3, 2. *Phorm.* IV, 1, 6. *Att. Trag. R. p.* 158.
aïbat, *Ter. Andr.* V, 4, 29. *Phorm.* III, 1, 16. *Titin. Com. R. p.* 122.

Die Laute oï und aï in diesen letzteren Wortformen unterscheiden sich dadurch von der Aussprache der gewöhnlichen Diphthongen oi und ai, dass das hochtonige i als gesonderter Ton noch scharf vorklingt, während a und o nur als mattere Laute anklingen. So sind alle tieftonigen Vokale, die mit folgendem hochtonigen Vokal verschliffen werden, nichts anderes mehr als kurze tieftonige Anklänge zu dem hochtonigen Hauptklang des zweiten Vokals.

Es sind nun die Fälle zu betrachten, in denen ein hochtoniger Vokal mit folgendem tieftonigen verschliffen wird.

So wird ein kurzes hochbetontes u mit folgendem tieftonigen Vokal verschliffen in:

dŭăs, *Plaut. R. Prol. p.* 164. *Laber. Com. R. p.* 246.
dŭŏ, *Plaut. a. O. Naev. Com. R. p.* 86. *Titin. a. O. p.* 131.
dŭŏs, *Plaut. a. O. Att. Trag. R. p.* 239. *Laber. Com.* 239.
dŭŏm, *Plaut. Men.* 542.
cŭï, *Tragg. R. Ind. p.* 416. *Comm. R. Ind. p.* 386, quŏï, *Plaut. R. Prol. p.* 171. *Ter. Heaut. prol.* I *u. a. Cat.* 21, 1.
cŭï, *Lucr.* V, 173. *Prop.* IV, 6, 34. *Hor. c.* I, 2, 29. alicŭï, *Tib.* IV, 7, 2.
hŭïc, *Plaut. R. a. O.. Ter. Andr.* III, 2, 2 *u. a. Comm. R. Ind. p.* 354. *Enn. Trag. R. p.* 25. *Pacuv. a. O. p.* 95. *Att. a. O. p.* 116. 162. 164.

tu͡a, *Plaut. R. Prol. p.* 164. *Afran. Com. R. p.* 179.

tu͡am, *Naev. Trag. R. p.* 9. *Afran. Com. p.* 176.

tu͡ae, *Ter. Andr.* I, 5, 61. *Turp. Com. R. p.* 95. *Afran. Com. R. p.* 146.

tu͡o, *Naev. Com. R. p.* 15. *Caec. a. O. p.* 46. *Att. Trag. R. p.* 182.

tu͡os, *Afran. Com. R. p.* 184.

tu͡us, *Plaut. R. Prol. a. O. Atta, Com. R. p.* 139. *Ter. Andr.* II, 2, 16.

tu͡um, *Pacuv. Trag. R. p.* 90. 95.

tu͡i, *Enn. Trag. R. p.* 18. *Ter. Eun.* IV, 7, 32. *Turp. Com. R. p.* 79.

tu͡is, *Ter. Phorm.* III, 3, 10. *Caec. Com. R. p.* 63.

su͡am, *Enn. trag. R. p.* 38. *Ter. Andr.* V, 4, 29.

su͡as, *Titin. Com. R. p.* 121.

su͡ae, *Att. Trag. R. p.* 165.

su͡o, *Naev. a. O. p.* 6. *Att. a. O. p.* 183. *Titin. Com. R. p.* 130.

su͡os, *Naev. Com. R. p.* 10. *Ter. Andr.* IV, 5, 11.

su͡is, *Plaut. a. O. Naev. Com. R. p.* 22.

su͡um, *Att. Trag. R. p.* 183.

su͡i, *Enn. trag. p.* 56. *R.*

Vergleicht man mit den so gesprochenen Wortformen die von Priscian, *p.* 955. *P.*, aufbewahrten alten Genetive:

mis, tis, sis,

von denen sich bei Plautus (*Trin.* 343.) noch tis und bei Ennius (*Ann. v.* 131. *V.*) mis findet, ferner die alten Formen des possessiven Pronomen:

sos, für suos, *Fest. p.* 301. *M.*

sis, suis, *Enn. Ann. v.* 150. *V. Lucr.* III, 1023,

so könnte man vermuthen, in tu͡i, su͡i, tu͡us, su͡us sei das erste u wie v gesprochen wie in Sanskr. tva, sva. Das ist aber nicht möglich, da einmal Lateinisches v sich nicht mit vorhergehender Muta oder Sibilans vertrug, dann aber auch der Hochton den Vokal u so entschieden hervorhob, dass er seine Lautfähigkeit als Vokal nicht einbüssen konnte. In alter Zeit warf die Sprache v nach dem anlautenden Consonanten in den Formen sos, sis, tis heraus oder es erweichte es zum Vokal in den Formen wie suis, tuis, suis und auf das u trat der Hochton zurück. In den ursprünglich Pyrrhichischen Wortformen wie tu͡us, su͡us, tu͡um, su͡um ver-

schmolzen also einfach die beiden kurzen Vokale zu einem langen; in den ursprünglich Iambischen Wortformen kürzte sich wie gewöhnlich der lange Vokal der Endsilbe, indem in Folge der Hervorhebung der kurzen ersten Silbe durch den Hochton die Tondauer der zweiten Silbe Schaden erlitt.

Ursprünglich langes, hochbetontes u wurde mit folgendem tieftonigen Vokal verschliffen in:

fūī, *Plaut. R. prol. p.* 164.
fūit, *Plaut. Men.* 17. *Lucil. Non. p.* 11, *G.*
cluēns, *Plaut. Men.* 588.

Ein kurzes hochbetontes i ward mit folgendem tieftonigen Vokal verschliffen in:

vīa, *Ter. Heaut.* I, 1, 49.
dīes, *Plaut. R. Prol. p.* 160. *Ter. Andr.* I, 2, 18.
dīu, *Plaut. a. O. Pers.* 265. *Truc.* II, 3, 3. *Epid.* III, 2, 40. *Ter. Eun.* II, 3, 3.
trīum, *Plaut. Trin.* 848. *R. a. O.*

Ebenso verschliff sich ein ursprünglich langes i nach seiner Kürzung mit folgendem tieftonigen Vokal in:

sciam, *Plaut. R. Prol. p.* 162. *Pomp. Com. R. p.* 208.
scias, *Plaut. a. O. Ter. Andr.* I, 1, 68 *u. a.*
sciat, *a. O.*
scies, *a. O.*
sciet, *a. O.*
scient, *Ter. Hec.* IV, 2, 4.
scio, *Plaut. a. O. Caec. Com. R. p.* 59. *Vgl. Charis. p.* 6. *Diom. p.* 430. *Mar. Victor. p.* 2472.
sciunt, *Pompon. Com. R. p.* 207.
prior, *Ter. Phorm.* II, 2, 28. III, 2, 147.
prius, *Nov. Com. R. p.* 225.

Ein kurzes hochbetontes e ward durch die Vokalverschleifung mit folgendem tieftonigen Vokal verbunden in:

meā, *Liv. Trag. R. p.* 3. *Enn. a. O. p.* 27. 31. *Att. a. O. p.* 182. *Vgl. Plaut. R. Prol. p.* 164.
meam, *Att. Trag. R. p.* 125. *Caec. Com. R. p.* 31. 36. *Titin. a. O. p.* 117.
meas, *Enn. trag. R. p.* 47.
meae, *Caec. Com. p.* 46. 62. *Pompon. a. O. p.* 191. *Ter. Phorm.* 1, 4, 23. *Hec. Prol.* 40. IV, 2, 9.
meo, *Plaut. Bacch.* 1076 *u. a. Titin. Com. p.* 117. *Afran. a. O. p.* 180.
meos, *Caec. Com. R. p.* 59.

meus, *Plaut. R. a. O. Att. trag. R. p.* 116.

meum, *Plaut. Capt.* 552 *u. a. Enn. trag. R. p.* 28. *Pacuv. a. O. p.* 110. *Att. a. O. p.* 124. *Ter. Phorm.* V, 1, 3. *Caec. Com. R. p.* 52. 230. *Afran. a. O. p.* 152. 161. 162.

mei, *Naev. Trag. R. p.* 9. *Enn. a. O. p.* 18. *Pacuv. a. O. p.* 87. *Plaut. Ter. Turp. Com. R. p.* 85.

meis, *Enn. trag. R. p.* 34. *Att. a. O. p.* 147. *Ter. Hec.* II, 2, 5. *Naev. Com. R. p.* 13. 16. *Vgl.* mieis, *t. Scip. Hispan.*

Ein ursprünglich langes hochbetontes e verschliff sich nach seiner Kürzung mit folgendem tieftonigen Vokal in:

dein, *Plaut. R. Prol.* 160. *Enn. Trag. R. p.* 46. *Ter. Andr.* III, 3, 30. *Cat.* 5, 8. 10. *Prop.* V, 8, 83.

deinde, *Plaut. a. O. Att. Trag. R. p.* 140. 142. 239. *Turp. Com. R. p.* 94. *Afran. a. O. p.* 181. *Ter. Andr.* III, 2, 3. *Lucr.* IV, 696. *Verg. Aen.* XII, 887. *Prop.* III, 8, 9.

deo, *Plaut. R. Prol. p.* 164. (*u. a. Casus*) *Liv. trag. R. p.* 2.

deos, *Ter. Ad.* II, 4, 11. *Naev. Com. R. p.* 20. *Afran. a. O. p.* 81.

deus, *Plaut. a. O.*

deum, *Enn. trag. p.* 13. *Att. a. O. p.* 130. *Ter. Eun.* V, 4, 21. *Caecil. Com. R. p.* 60.

rei, *Plaut. Bacch.* 947. *Men.* 234. *Ter. Ad.* V, 3, 68. *Inc. Trag. R. p.* 210. *Lucr.* IV, 882. *Auson. Sept. Sap. Per.* 4.

eam, eo,

eas, eunt,

eant, *Plaut. Ritschl, Prol. p.* 164.

ea, *Plaut. a. O. Enn. trag. R. p.* 53.

eam, *Ter. Eun.* V, 4, 30. *Hec.* III, 2, 32. *Caec. Com. R. p.* 33. *Titin. a. O. p.* 123. 128. *Laber. a. O. p.* 243. *Pacuv. Trag. R. p.* 105. *Inc. a. O. p.* 226.

eo, *Ter. Phorm.* I, 4, 23. *Pacuv. Trag. R. p.* 73.

eos, *Titin. Com. R. p.* 131. *Enn. Trag. R. p.* 55.

eum, *Naev. Com. R. p.* 22. *Caec. a. O. p.* 58. *Turp. a. O. p.* 73. *Pompon. a. O. p.* 201. *Enn. Trag. R. p.* 51.

ei, *Titin. Com. R. p.* 118. *Ter. Heaut.* V, 2, 13. *Inc. Trag. R. p.* 210. *Catull.* 80, 3.

eis, *Enn. Trag. R. p.* 45.

Vultei, *Hor. Ep.* I, 7, 91.

Pompei, *Hor. c.* II, 7, 5.

queas, *Ter. Andr.* I, 5, 42.

Ein ursprünglich langes hochtoniges o wird nach seiner Kürzung mit folgendem tieftonigen Vokal verschliffen in:

quoad, *Plaut. Mil.* 1160.

proin, *Plaut. Bacch.* 739. *Capt.* 63. *Mil.* 780. *Stich.* 670. *Ter. And.* II, 4, 5. *Eun.* I, 1, 11. 2, 26. *Afran. Com. R. p.* 159. *Att. Trag. R. p.* 149. 239. *Inc. a. O. p.* 203.

proinde, *Plaut. Trin.* 658. *Amph.* 982. *Ter. Phorm.* II, 3, 35. *Hec.* II, 1, 21. *Naev. Trag. R. p.* 12. *Att. a. O. p.* 185. *Inc. a. O. p.* 214. *Lucr.* III, 1051. 1088. IV, 646. 654. 655. 997 *u.a. Verg. Aen.* XI, 383*).

Wenn der Hochton immer dem Vokal auf dem er steht den Vorklang und Vorrang vor andern verleiht, so beweist er das auch wenn sein Vokal mit einem folgenden tieftonigen verschmolzen wird. Sind diese beiden Vokale kurz, so behalten sie diese Tondauer auch in der Vokalverschmelzung, doch tönt die hochtonige Silbe vor. Ist der vorhergehende hochtonige Vokal kurz und der folgende tieftonige mit dem er verschmolzen wird lang, was nur in zweisilbigen Wortformen vorkommt, dann kürzt sich der tieftonige Vokal, wie die tieftonigen Endsilben iambischer Wortformen überhaupt. Wurde langer hochtoniger und langer tieftoniger Vokal verschliffen, so erlitten beide Einbusse an ihrer Tondauer, am leichtesten natürlich der tieftonige Vokal; aber auch der hochbetonte, wie sich klar daraus ergiebt, dass aus rēī durch Vokalverschleifung rēi und durch Wiederauflösung rĕi wird, also der ursprünglich lange Vokal e aus der Vokalverschleifung als Kürze wieder auftaucht. Wenn sich nun neben der verschliffenen Form fūi bei Plautus noch die alte ungetrübte Form fūī, neben ei bei Ennius ēī bei Ennius, Terentius und Lucretius und eiei, *l. re-*

*) Hochtoniges a findet sich mit folgendem Vokal nur verschliffen in dem Griechischen Namen Phaeton, *Varr. Quint.* I, 5, 17. vgl. Phaethontem, *Manil.* I, 732.

petund. findet, so können die beiden durch Vokalverschleifung gebundenen Vokale im Munde des Volkes nicht zu völligen Kürzen geworden sein, sie waren nur zu einer mittelzeitigen Tondauer abgeschwächt, und in dieser ihrer irrationalen Natur lag es, dass sie in der Versmessung bald als eine bald als zwei Längen gelten, dass zur selben Zeit ēĭ, fūĭ und c͞ĭ, fū͞ĭ gemessen werden konnte. Ward endlich langer hochbetonter Vokal mit kurzem tieftonigen verschliffen, so überwog jener so durch Tonlänge und Tonhöhe, dass der tieftonige kurze Nachfolger zu einem irrationalen Nachklang zusammenschrumpfte.

Noch bedarf es eines Zusatzes über die Vokalverschleifung zwischen Vokalen, die durch Ausfall eines h, j, v in der Aussprache mit einander in Berührung gekommen sind. Von den verschliffenen Formen cortes, nemo, vemens, prendere, praeda, praedium, mi, nil, semihiante, dehinc ist schon die Rede gewesen. Ausserdem finden sich bei Plautus neben der gewöhnlichen Form debeo noch geschrieben die ursprünglichen Formen:

dehibeo, *Curc.* 570. 722. dehibere, *Bacch.* 260.
dehibuit, *Pseud.* 1206. *Bacch.* 272. dehibet, *Pseud.* 733.
dehibuisti, *Trin.* 426.

und für die gewöhnliche Form praebeo immer

praehibeo, *Pseud.* 182. *Ritschl*, *Prol. p.* 104 *f.*

Es ist schon oben darauf hingewiesen, dass in der Zusammensetzung von Verben mit Präpositionen diese letzteren den Hochton auf sich zogen. Wenn in den Formen debeo, probeo, praebeo, praendere, praeda, praedium der tieftonige Stammvokal des Verbum ganz geschwunden ist, so beweist das Schwanken zwischen debeo und dehibeo bei Plautus, dass der Hauchlaut h nebst dem folgenden tieftonigen i damals auf dem Punkte standen aus der Aussprache zu verschwinden. Man sprach also nicht dĕhĭbeo, sondern de͡ĭbeo, und die dreisilbige Messung lag der volksthümlichen Aussprache näher als die viersilbige.

Nach dem Schwinden des Halbvokales j vor folgendem i verschmolzen e-i zu ei in den Verbalformen:

e͡ĭcere, *Pacuv. Trag. R. p.* 107.
e͡ĭciebantur, *Enn. a. O. p.* 14.
e͡ĭcit, *Att. trag. R. p.* 158. *Lucr.* III, 875.
re͡ĭce, *Verg. Buc.* III, 96.

Die Genetive:
huius,
quoius,
cuius,
eius
finden sich bei den Scenischen Dichtern überaus häufig und ausserdem bei Lucilius, Lucretius und Cicero in der Uebersetzung des Arat in der metrischen Geltung einsilbiger Wörter (*vgl. Lachm. Lucr. p.* 27. 160. *Haupt, observ. crit. p.* 46. *N. Jahrb.* 67. *S.* 114 *f. Ribb. tragg. u. comoed. indd. Vahlen Enn. ind.*). Ueber den weichen breiten Laut des j zwischen zwei Vokalen im Inlaut der Wörter ist oben die Rede gewesen. Nach dem Ausfall dieses j in co-icit, plo-us u. a. könnte man geneigt sein anzunehmen, dass in der Volkssprache jene Genetivformen quo͡us, hu͡us, e͡us gelautet hätten. Lachmann hat mit gewohntem Scharfblick erkannt, dass jene Formen vielmehr wie cu͡is, hu͡is, e͡is gesprochen seien und führt dafür die Form cui' cui' modi für cuiu' cuiu' modi an. Dass diese Ansicht richtig sei, bestätigt die auf einer Inschrift vorkommende Form huis für huius, *Grut.* 44, 3. Den Uebergang der Formen huius, cuius, eius in huis, cuis, eis erklärt die Entstehung der Nominativformen alis, alid, Ventinaris u. a. für alius, aliud, Ventinarius und der Comparativformen magis, satis, potis aus magius, satius, potius, von denen die Rede gewesen ist. Das u von eius, cuius, huius lautete zu i um, wie dies in den Genetivendungen von Castoris, Veneris, Cereris für die älteren Castorus, Venerus, Cererus geschehen ist durch Wahlverwandtschaft des s zu i. Aus eiis, cuiis, huiis ward dann e͡is, cu͡is, hu͡is, wie aus eiicit, deiicit, coiicit, eicit, deicit, coicit. In Plautus Zeit ist dieser Lautübergang von eius, cuius, huius zu eis, cuis, huis im Begriff sich zu vollziehen; aber er hat sich im Volksmunde noch nicht völlig vollzogen; daher blieb die Schreibweise huius, eius, cuius und diese Wortform ist in der Schriftsprache der Gebildeten die herrschende geblieben. Es erhellt also, dass, nachdem die Lautverbindung iu zum Klange eines irrationalen i eingeschrumpft war, e͡is, hu͡is, cu͡is sowohl einsilbig als zweisilbig gemessen werden konnten (*vgl. Lachm. Lucr. p.* 160.).

Vokalverschleifung findet nach Ausfall eines v in der Aussprache statt in den bei Plautus einsilbig gemessenen Wortformen:

navem, ovis,
lovem, novo,
boves, brevi, *vgl. Ritschl, Proll. Tr. p.* 151 *f.*

und ebenso in den dreisilbig gemessenen Formen:

oblivisci,
avonculus,
caveto,

wie in den viersilbig gemessenen:

cavillator,
iuventutem, *Ritschl, a. O.*

In dem Abschnitt über den Consonanten v ist gezeigt worden, dass derselbe zwischen zwei Vokalen einen weicheren Laut hatte und daher in zahlreichen Fällen ganz ausfiel. Dieser Ausfall des v ist in diesen Plautinischen Formen noch nicht völlig durchgeführt, was daraus hervorgeht, weil das v eben noch geschrieben wird und nachher zu allen Zeiten bis auf einzelne Ausnahmen immer geschrieben worden ist. Ein schwaches Zusammenziehen der Lippen scheint den V-Laut zwischen den beiden Vokalen noch angedeutet zu haben, der tieftonige von den beiden diesem schwachen labialen Hauch zur Seite stehenden Vokalen ward irrational gesprochen; waren sie beide tieftonig, so wurden sie auch beide irrational ausgesprochen.

Auch die Vokalverschmelzung hat ihre Entwickelungsgeschichte gehabt. Die Verschleifung des unbetonten mit dem folgenden betonten Vokal ist in der Scenischen Dichtung vorwiegend eigen; doch findet sie sich bei Lucrez nicht selten, wie in maluisti, oriundi, deinceps, seorsum, seorsus. Bei den Dichtern der Augusteischen Zeit und den späteren tritt sie verhältnissmässig selten auf wie in alveária, deinceps, pituita, semianimis, cuique. Ebenso gehört die Verschleifung des hochbetonten mit dem tieftonigen Vokal der Sprache der Comödie und Tragödie, während die Daktylische Poesie sie nur vereinzelt anwandte, wie Lucrez quoad, proin, proinde, rei, Catull ei und die Dichter der Augusteischen Zeit huic (*Verg.*), cui (*Prop. Hor.*), Pompei, Vultei (*Hor.*). Von diesen beiden Arten der Vokalverschleifung ist im Italienischen nur die letzt-

genannte noch in einzelnen Spuren erkennbar. Die Italienischen Formen dis für di͡es, furo, foro für fu͡erunt (vgl. stetĕrunt) zeigen wie die Vokalverschleifung zur Ausstossung des tieftonigen Vokales geführt hat. Es ist hiernach klar, dass die Neigung der Lateinischen Sprache zur Vokalverschleifung es war, die den Ausfall und die Kürzung von Vokal neben Vokal überhaupt vermittelte, dass namentlich die seltene Kürzung des hochbetonten Vokales vor tieftonigem in zweisilbigen Wortformen wie tui, plui, fui, deus, eas, eos u. a. erst durch die Vokalverschleifung herbeigeführt wurde. Die heutige Aussprache der Italienischen Wörter dúĕ, súŏ, túŏ, míŏ, diŏ zeugt nun aber auch dafür, dass die Lateinischen Formen dú͡o, sú͡o, tú͡o, mé͡o, dé͡o, die bei den Scenischen Dichtern den Werth einer langen Silbe für die Versmessung haben, niemals im Volksmunde vollständig einsilbig gesprochen worden sind, sondern dass beide Laute deutlich unterschieden wurden; dieselben Italienischen Formen lehren auch, dass die hochbetonte Silbe die vorklingende in der Vokalverschmelzung blieb, daher viel weniger von der durch dieselbe veranlassten Kürzung betroffen wurde als die tieftonige.

Einen anderen Entwickelungsgang hat die Verschleifung tieftoniger Vokale genommen. Sie zeigt sich namentlich in den Suffixen -uo, -ui, -io, -ia, -eo, -ea schon bei den älteren Dichtern, sie wird dann bei den späteren häufiger, gerade als die beiden zuerst erwähnten Arten der Vokalverschmelzung seltener werden. Wenn gerade diese Art der Vokalverschleifung zwischen tieftonigen Vokalen in der späteren Lateinischen Volkssprache wie in den Romanischen Sprachen weiter um sich gegriffen hat, so liegt der Grund darin, dass die Macht des Hochtons über die Tondauer der Silben im Worte immer entschiedener geworden ist und endlich in den Romanischen Sprachen ganz die Oberhand gewonnen hat. Durch den Hochton ward der hochbetonte Vokal vom tieftonigen scharf hervorgehoben und so der Hang der Sprache zur Vokalverschleifung zurückgedrängt; der Verschleifung tieftoniger Silben hingegen stellte die Betonung kein Hinderniss entgegen, und hier folgte daher die Sprache ihrem altgewohnten Hange die benachbarten Vokale zu verschleifen.

Die Untersuchung über die Vokalverschleifung im Inlaut hat also ergeben, dass ein tieftoniger Vokal vor tieftonigem Vokal infolge der Vokalverschleifung zu einem stummen oder irrationalen Laut wird, der sich zu den Consonanten j und v verhärten und ganz ausfallen kann. Tieftoniger Vokal vor hochbetontem Vokal sinkt ebenfalls durch die Vokalverschleifung zu einer irrationalen Kürze herab. Hochbetonter kurzer Vokal wahrt in der Vokalverschleifung vor tieftonigem Vokal seine Zeitdauer; ist der ihm folgende Vokal von Natur lang, so wird derselbe mittelzeitig wie die Endsilbe Iambischer Wortformen. Hochbetonter langer Vokal vor tieftonigem Vokal wird mittelzeitig; war der tieftonige Laut ein langer Vokal, so kürzte auch er sich mindestens zu einem irrationalen mittelzeitigen Laute.

Vokalverschleifung im Auslaut.

(*Συναλοιφή.*)

Cicero erklärt es für eine so ausgebildete Eigenthümlichkeit der Lateinischen Sprache den auslautenden mit dem anlautenden Vokal im Zusammenhang der Rede zu verschleifen, dass niemand so bäurisch sei, diese Vokale nicht in der Aussprache zu verbinden (*Orat.* 44. § 150). Er hält diese Lautverbindung des vokalischen Auslautes und Anlautes für eine so gebieterische sprachliche Nothwendigkeit, dass er sagt "auch wenn wir es wollten, es wäre uns nicht verstattet, die Worte auseinander zu zerren" (*Orat. a. O.* § 152). Was Roms grösster Redner von seiner Muttersprache sagt, würde für uns ein sicheres Zeugniss sein über die Aussprache derselben, auch wenn kein Vers eines Römischen Dichters uns erhalten wäre. Man vergleiche nun aber mit Ciceros Worten Verse Römischer Dichter wie folgende:

Plaut. Trin. 710:

Eódem pacto quo hûc accessi ápscéssero. i hac mecúm domum.

Enn. trag. v. 50. *V.:*

Fér mi auxilium, péstem ábige á me, flámmiferam hanc vim,
quáe me excruciat.

Terent. Ad. V, 3, 68:

I ergo intro; et cui reist, ei rei hunc sumamús diem.

Lucr. I, 234:

Quodsi in eo spatio atque anteacta aetate fuere.

Hor. Sat. I, 3, 20:

Nullane habes vitia? imo alia et fortasse minora.

In diesen fünf trochäischen, iambischen und daktylischen Versen aus der Zeit des älteren Scipio wie des Cäsar und des August findet sich ein und zwanzig mal Auslaut und Anlaut verschliffen. Wenn in der Verskunst des Plautus, wie Ritschl erwiesen hat (*Prol. Trin.* 188. *f.*), weder ein metrisches Motiv, noch ein Abschnitt des Sinnes, wie er durch eine starke Interpunction in der Schrift bezeichnet wird, oder durch Wechsel der redenden Person im Zwiegespräch entsteht, stark genug ist um jedenfalls und unbedingt der Vokalverschleifung im Versbau eine Grenze zu setzen, so ist das neben dem Zeugniss des Cicero und der Messung der angeführten Verse wahrlich ein einleuchtender Beweis, wie weit die römische Volkssprache im Munde der Generationen, die den Hannibal, Antiochus und Philippus schlugen, die Carthago, Corinth und Numanz zerstörten, in der Verschleifung des Auslautes mit dem Anlaute gegangen sein muss.

Es fragt sich nun, wie die im Anlaut und Auslaut der Rede sich begegnenden Vokale eigentlich gesprochen worden sind. Wir sind seit unseren Knabenjahren so gewöhnt Lateinische Verse so zu lesen, dass wir den auslautenden Vokal gar nicht hören lassen, und in den Grammatiken wird gelehrt, dass der auslautende Vokal elidiert würde. Man könnte geneigt sein dieser Ansicht beizupflichten, wenn man sieht, wie die Romanischen Sprachen und insbesondere die Italienische in der That den auslautenden Vokal in zahlreichen Fällen vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes ganz verklingen lässt. Und doch sprechen zwei unwiderlegliche Zeugnisse dagegen, dass hier von einer Ausstossung des auslautenden Vokales die Rede sein könne, einmal die Schrift, und dann die ausdrücklichen Worte der Alten selbst. Die Schrift widerlegt diese Annahme; denn wären jene auslautenden Vokale immer in der Aussprache ganz geschwunden, so würden sie nicht in der Schrift immer geschrieben sein. Die Römischen Grammatiker würden sich des Apostrophs als Denkzeichen eines abgefallenen Vokales im Verse so gut bedient haben wie ihre Vorbilder die Griechischen Grammatiker, wenn sie nicht deutlich gehört hätten.

dass der auslautende Vokal noch tönte. Das bestätigen aufs bestimmteste auch Ciceros und Quintilians Bezeichnungen des lautlichen Vorganges beim Zusammentreffen von Vokalen im Auslaut und Anlaut der Wörter: vocales-coniungere (*Cic. Or.* 44, 150.); vocales frequentissime coeunt et consonantium quaedam insequente vocali dissimulatur (*Quint.* XI, 3, 34); coitus syllabarum (*Quint.* IX, 4, 59); coeuntes litterae quae συναλοιφαί dicuntur (*Quint.* IX, 4, 35); verba-verbis-coagmentare (*Cic. Or.* 23, 77.), conglutinatio-verborum (*a. O.*). Diese Ausdrücke können unmöglich etwas anderes als ein Zusammenwachsen, Zusammenschmelzen, Ineinanderfliessen der Vokale, eine Vokalverschleifung bedeuten; von einer elisio, einer Ausstossung eines Vokales, ist an jenen wichtigen Stellen des Cicero und Quintilian nichts zu lesen.

Die späteren Römischen Grammatiker übersetzen συναλοιφή allerdings durch elisio, *Valer. Prob. p.* 1439. *P.:* Synaloephe est, cum inter duo verba in concursu duarum vocalium nulla intercedente consonante unius fit vocalis elisio. *Vgl. Mar. Vict. p.* 2509. *Diom. p.* 437. Aber sie urtheilten, wie die von ihnen an den betreffenden Stellen angeführten Verse zeigen, über die Sache nur aus der Versmessung, in der sie den auslautenden Vokal vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes übergangen und geltungslos fanden. Cicero und Quintilian hingegen sprechen an den angeführten Stellen von der Aussprache im Munde des Redners, in ungebundener Rede, sie urtheilen nach dem, was sie selber hörten und sprachen. Jene gelangten so zu dem Schluss, dass ein Vokal, der nicht mehr die Geltung einer metrischen Kürze hatte, gar nicht mehr gesprochen sei, und übersetzten daher συναλοιφή unrichtig durch elisio, Cicero und Quintilian hörten, dass der auslautende Vokal nicht ganz schwand, sondern nur mit dem folgenden anlautenden Vokal verschmolz, somit undeutlich gesprochen und gleichsam vertuscht wurde, wie dies Quintilians Ausdruck dissimulatur bezeichnet.

Um zu erkennen, welcher Art diese Vokalverschleifung zwischen Auslaut und Anlaut ist, wird man also die Erscheinungen derselben mit den oben über die Vokalverschleifung im Inlaut gefundenen Ergebnissen zu vergleichen haben.

Der Betonung nach ist der auslautende Vokal eines Wortes in der ungeheuren Mehrzahl der Fälle ein tieftoniger. Dies gilt nicht nur von den zwei- und mehrsilbigen, sondern auch zum Theil von den einsilbigen Wörtern, denn die Formen der Demonstrativa hi, hae, der Relativa qua, quae, qui, quo, die Präpositionen a, de, e, pro, prae, die Conjunctionen ne, ni, si sind, wie in dem Abschnitt über die Betonung sich ergeben wird, enklitisch und verlieren ihren Hochton im Zusammenhang der Rede, wenn sie nicht durch den Sinn besonders hervorgehoben werden.

Es bleiben also wenige Fälle übrig, wo auslautender langer Vokal hochbetont ist, wie die Imperativformen da, sta, i, die Indicativformen do, sto, die Formen des Personalpronomens me, te, se, mi, tu, des fragenden Pronomen qua, quae, qui (Nom. u. Abl.), quo und die Ablative re, vi, die Ausrufungen e! vae! heu! o! pro! und die Bekräftigungspartikel ne. Auslautender kurzer Vokal ist im Lateinischen immer tiefbetont.

Um nun zuerst den letzteren Fall, wo der auslautende Vokal ein kurzer ist, zu betrachten, so kann der Anlaut des folgenden Wortes hochbetont oder tieftonig sein.

Er ist hochbetont in folgenden Beispielen:

Lucr. IV, 651: Esse triquetra ăliis . .

Verg. Aen. VI, 411: Inde ălias animas . .

Verg. Aen. VI, 852: Hae tibi ĕrunt artes . .

Verg. Ecl. 3, 88: Qui te, Pollio ămat . .

Er ist tieftonig in folgenden Versen:

Enn. Ann. v. 263. *V.:* Non semper vostra ĕvórtet . .

Lucr. I, 152: Quod multa in tĕrris . .

Tib. III, 4, 34: Lilia ut auctúmno . .

Lucr. IV, 423: Et fluere ădsímili . .

Enn. Ann. v. 333. *V.:* Quod quisque in bĕllo . .

a. O. v. 318: Sed quid ego haec memoro . .

a. O. v. 346: . . Ululatque ibi acute.

Oben ist gezeigt worden, wie im Inlaut tieftoniger kurzer Vokal vor folgendem hochbetonten wie vor tieftonigem Vokal zu einer irrationalen Kürze herabsank. In den früheren Abschnitten ist nachgewiesen, wie gerade in der Endsilbe und namentlich im Auslaut

kurze Vokale ganz verklangen, weil die Endsilbe fast immer tieftonig war. Es ist also begreiflich wie im Auslaut ein kurzer Vokal infolge der Tonverschleifung mit dem anlautenden hochbetonten oder tieftonigen Vokal des folgenden Wortes zum Werthe eines stummen Vokales einschrumpfen konnte.

Ist der auslautende Vokal hingegen ein langer, so kann der anlautende Vokal des folgenden Wortes ebenfalls hochtonig oder tieftonig sein.

Hochtonig ist er in folgenden Beispielen:

Enn. trag. v. 65. *V.:* Ibi éx oraclo voce divinā́ édidit . .

Verg. Aen. XII, 548: Totā́e ádeo conversā́e ácies . .

Verg. Aen. VII, 130: Quarḗ ágite et primo . .

Enn. Ann. v. 200. *V.:* Nec mī́ aûrum posco . .

Verg. Aen. II, 193: Ultrṓ Ásiam magno . .

Lucr. I, 206: Semine quandṓ ópus est . .

Tieftonig oder mitteltonig ist der anlautende Vokal in folgenden Beispielen:

Lucr. I, 234: . . Ante actā́ aetâte fuere.

Enn. Ann. v. 186. *V.:* Aio tḗ Aeácida . .

Lucr. I, 234: Quodsī́ in eo spatio . .

Enn. Ann. v. 81. *V.:* Auspiciṓ augurióque.

a. O. v. 243: Consiliṓ indu foro.

Lucr. I, 180: . . Subitṓ exorcréntur.

Verg. IX, 243: Venatū́ assíduo.

Es ist im vorigen Abschnitte nachgewiesen, wie im Inlaut ein tieftoniger langer Vokal vor folgendem Vokal sich zu einem irrationalen Werth kürzen konnte. Zahlreiche Beispiele haben gezeigt, dass lange Vokale im Auslaut sich kürzen, erleichtern und ganz verklingen, dass sie in zweisilbigen Wörtern mit kurzer Stammsilbe sogar vor anlautendem Consonanten stumm werden konnten und in Formen wie bene, mali, domo, manu nach Plautinischer Messung allen metrischen Werth verloren. So wird es erklärlich, dass in der tieftonig und dumpf gesprochenen Silbe ein auslautender langer Vokal infolge der Tonverschleifung mit dem anlautenden Vokal des nächsten Wortes zu einer irrationalen Kürze ein-

schrumpfen und in der Messung des Verses alle metrische Geltung verlieren konnte. So konnte es kommen, dass in der Plautinischen Messung die Formen des demonstrativen Pronomen eo, ei, ea, eam zwischen einem vokalisch oder auf m auslautenden und einem vokalisch anlautenden Worte die metrische Geltung verlor, obwohl es natürlich in der Aussprache hörbar blieb; so zum Beispiel:

Plaut. Trin. 827: Nám pol placidum te ét clementem eo usqué modo . .

Trin. 137: Ille quí mandavit eum éxturbavisti aédibus?

Truc. I, 2, 92: Peperísse eam audivi . .

(*Fleckeisen*, *N. Jahrb.* LXI, 47. *Anm.*)

In derselben Weise erscheinen auch die Formen meo, mea, irrational gemessen in Versen wie:

Plaut. Pseud. 428: Si meo árbitratu liceat . .

Men. 804: Mé despoliat mea órnamenta . .

Epid. V, 2, 22: Eho! quid agis tuon' árbitratu meo hércle vero atque haúd tuo.

So schrumpfte im Griechischen ἦ, ἤ, μή, χρή im Verse vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes zu einem irrationalen, metrisch nicht mehr in Betracht kommenden Laut an Stellen wie: ἠοὐχ ἅλις, *Il.* V, 349, ἦ εἰσόκεν, *Il.* V, 466, ἦ εἰπέμεναι, *Od.* IV, 682, ἦ εἰδότος, *Eur. Iph. T.* 1048., μὴ εἰδέναι, *Soph. Ant.* 33, 263 *u. a.*, χρὴ εἰδέναι, *Rhes.* 683. Wenn schon die Homerische Sprache, die doch im Inlaut ohne Verschleifung drei bis vier Vokale neben einander verträgt, durch Tonverschleifung des auslautenden und anlautenden Vokales zu solchen irrationalen Vokalen gelangt, so ist das in der Römischen Volkssprache bei ihrer ausgeprägten Neigung zur Vokalverschleifung um so leichter erklärlich, wie sie jene Formen eo, ei, meo u. a. fast verklingen lassen konnte.

Zweierlei also lässt sich aus der Synaloephe bei den Lateinischen Dichtern mit Sicherheit erkennen: einmal, dass diese Vokalverschleifung eine entschieden ausgebildete Eigenthümlichkeit der Römischen Volkssprache ist, dann aber, dass der

auslautende Vokal bei derselben zu einem stummen Vokal einschrumpft, aber nicht ganz verklingt. Dass unmessbare Vokale für den Vers, der die Silben nach ihrer Tondauer mit einer festen Maasseinheit messen will, störend sein müssen, liegt in der Natur der Sache. Aus diesem Bewusstsein ist das Streben der Römischen Dichter hervorgegangen, die Synaloephe so weit zu beschränken, als es mit dem Genius ihrer Muttersprache vereinbar war. Schon bei Plautus unterbleibt dieselbe und der Hiatus wird geduldet an der Stelle des Verses, wo Wechsel der redenden Person eintritt (*Ritschl, Prol. p.* 189. *f.*), sehr natürlich, weil im wirklichen Zwiegespräch des alltäglichen Lebens der auslautende Vokal im Munde des Einen nicht verschmelzen kann mit dem anlautenden Vokal im Munde des Andern, sondern durch eine Tonpause von demselben getrennt ist. Ebenso wird bei den Scenischen Dichtern der Hiatus geduldet in gewissen rhythmischen Abschnitten, wie in der Mitte von Asynartetischen Versen, besonders von Iambischen, Anapaestischen und Cretischen Tetrametern, seltener im Trochäischen Septenar (*a. O. p.* 192) und vor entschiedenen Sinnesabschnitten auch ausser dem Redewechsel, die in der Rede eine Pause, in der Schrift eine starke Interpunction bedingen (*a. O. p.* 189.).

Eine Beschränkung findet die Vokalverschleifung im Auslaut einsilbiger Wörter darin, dass bei den Scenischen Dichtern, in den Satiren des Lucilius und Horatius, im Hexameter des Lucretius und Vergilius und in Catullus Hendekasyllaben der auslautende lange Vokal derselben mit dem anlautenden kurzen Vokal des folgenden Wortes nicht völlig verschliffen zu werden braucht. Die allgemeine Gültigkeit dieses Gesetzes hat Fleckeisen (*N. Jahrb.* LXI, 49—53) aus einer grossen Anzahl von Beispielen überzeugend dargethan. So werden die einsilbigen Formen der Pronomina mĕ, tu, tĕ, mi, mei, qui, quae, quo, quoi, i (für ii), die Präposition dĕ und die Conjunction si vor kurzem vokalischen Anlaute in der Art gemessen, dass sie in Iambischen Versen häufig die erste Kürze einer aufgelösten Vershebung, oder in Anapästischen und Daktylischen Versmaassen die erste Kürze der Verssenkung bilden; so:

Plaut. Amph. 655: Quáe mĕ amat . .

Ter. Eun. I, 2, 113: Diés noctisque mĕ ames . .

Hor. Sat. I, 9, 38: Si mĕ amas . .

Plaut. Mil. 1330: . . ′O mĭ anime . .
Ter. Andr. IV, 3, 6: Sed Dávos exit. mĭ homo . .
Ter. Andr. V, 8, 23: Meritó tuo tĕ amo . .
Att. trag. R. p. 126: . . Immáne tĕ habet témplum . .
Catull. 55, 4: Te in circo, tĕ in omnibus libellis.
Plaut. Mil. 1412: Quód tŭ hodie hic . .

Da das persönliche Pronomen den Hochton auch im Zusammenhange der Rede bewahrt, so findet hier Kürzung des auslautenden hochbetonten Vokales vor anlautendem Vokal statt wie im Inlaut von fluo, cluo, pluo, tui, clui, fui langer hochbetonter Vokal vor folgendem Vokal kurz geworden ist, indem sich infolge der Vokalverschleifung die eine Hälfte der Tondauer des langen hochbetonten Vokales abschliff.

Aehnlich verhält es sich mit der Kürzung von den übrigen der angeführten einsilbigen Wörter, für die hier ebenfalls einige Beispiele stehen mögen:

Plaut. Trin. 242: Nám quĭ amat . .
Lucr. II, 617: Vivam progeniem quĭ in oras . .
Verg. Ecl. 8, 108: Credimus? an quĭ amant . .
Lucr. II, 404: At contra quaĕ amara . .
Lucil. Non. p. 263. *G.*: Quid servas, quŏ eam, quid agam?
Mil. 1356: ′Et sĭ ita senténtia esset . .

Die hier vorkommenden einsilbigen Wörter sind, wie unten nachgewiesen werden wird, enklitisch und verlieren im Zusammenhange der Rede ihren Hochton. Ihr auslautender langer Vokal kürzt sich also vor folgendem Vokal, wie sich oft im Inlaut tieftonige Vokale vor tieftonigen oder hochtonigen durch die Vokalverschleifung kürzten.

Wenn so der Auslaut der besprochenen einsilbigen Wörter vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes häufig nicht zu einem irrationalen Vokal einschrumpfte, der für die Versmessung ganz die Geltung verlor, sondern das Maass eines kurzen Vokales noch wahrte, so lag das weder an ihrer Betonung, noch an ihrer hervorstechenden Bedeutung im Sinne des Satzes, denn diese ist meistentheils eine untergeordnete, daher auch ihre Betonung vielfach tieftonig. In der Volkssprache hatten die auslautenden Vokale jener Wörter vor vokalischem Anlaut denselben irrationalen Laut wie vor mehrsilbigen Wörtern in dieser Verbindung; da aber die Römischen Dichter für ihre Anapästen, Daktylen und aufgelöste Iamben Kürzen brauchten,

so machten sie von der ihnen zustehenden Befugniss Gebrauch, einem irrationalen Vokal die Geltung einer regelrechten Kürze beizulegen und tĕ amo, quŏ illam, sĭ ita u. a. zu messen. Fanden sie doch in den Versen ihrer Griechischen Vorbilder so häufig auslautenden langen Vokal vor anlautendem Vokal des folgenden Wortes metrisch als Kürze behandelt. Die Römischen Dichter hoben durch die angegebene Messung die volksthümliche Synaloephe nicht auf, denn die Hälfte der Tondauer des ursprünglich langen Vokales blieb ja abgeschliffen, sie hoben in der Vokalverschleifung nur den ersten Vokal etwas entschiedener hervor und beschränkten den Grad der Vokalabschleifung einigermassen.

Lehrreich ist nun zu verfolgen, wie die Römische Kunstdichtung dieser volksthümlichen Vokalverschleifung immermehr abgeneigt wurde, wie sie immer mehr dahin strebte dem auslautenden langen Vokal seine Geltung als volle Länge zurückzugeben, und dem Hiatus mehr und mehr Raum gaben.

Wie die engen Grenzen des Hiatus für die Scenischen Dichter durch die kritischen Forschungen von Ritschl und Fleckeisen bestimmt sind, so haben in neuerer Zeit eingehende Specialforschungen namentlich von Lachmann (*Lucret. Comm. p.* 99. 131. 159. 195—200. 387. *Indd. lect. Berol.* 1847. 1848.) und M. Haupt (*Observation. Critic.* 1841 *p.* 15—24. *de carmin. bucol. Calpurn. et Nemesian. p.* 2 *f.*) über den Hiatus und die Vermeidung der Vokalverschleifung neue Aufschlüsse gegeben, die hier nicht unbenutzt bleiben dürfen.

Die erste Art der Beschränkung der Vokalverschleifung zwischen Auslaut und Anlaut wird bedingt durch die Betonung der anlautenden Silbe des zweiten Wortes. Beinahe alle Dichter meiden die Vokalverschleifung, wenn auf ein Iambisches Wort, das auf einen Vokal auslautet, ein Wort mit dem Hochton auf der ersten Silbe folgt; nur Lucilius bindet sich nicht an diese Schranke und Phaedrus und Seneca kehren zur Freiheit der älteren Scenischen Dichtung in dieser Beziehung zurück (*Lachm. Lucr. p.* 196). So unterblieb die Vokalverschleifung zum Beispiel in folgenden Versen:

Verg. Ecl. 6, 44: .. Hyla, Hylă ómne sonaret.
Verg. Ecl. 3, 79: .. Valē, valĕ! inquit Iolla.
Cat. 114, 6: Dum domŏ ipse egeat.
Cat. 66, 11: .. Novō aúctus Hymenaeo.

Verg. Aen. I, 19: . . Coluisse Samō; hīc illius arma.
Grat. Cyn. 528: . . Liquere ferāe. ʹO quantus in armis.

Die meisten Dichter lassen hingegen den Auslaut iambischer Wortformen verschleifen mit dem Anlaut einsilbiger oder zweisilbiger tieftoniger Wörter wie der enklitischen Conjunctionen ac, atque, et, ut, at, aut, haud, der enklitischen Präpositionen in, ad, ex, der Formen von den ebenfalls enklitischen demonstrativen Pronomen hic und is (*Lachm. Lucr. p.* 197 *f.*); so zum Beispiel:

Lucil. Non. p. 188. *G.:* tuā et,
Cic. Arat. 263: leō et,
Petron. 120, 94: ciē ac,
Lucil. Gell. XIII, 14, 11: suā atque,
Verg. Georg. III, 253: cavāe atque,
Verg. Georg. III, 466: sequī aut,
Sen. Hippol. 1268: suō at,
Stat. Theb. VI, 479: equī ut,
Sil. V, 298: humō haud,
Cic. Arat. 152: retrō ad,
Verg. Aen. XII, 737: deī ad,
Verg. Aen. I, 303: deō in primis,
Verg. Georg. II, 263: solō id,
Verg. Aen. XII, 532: solō hunc,
Iuv. Sat. V, 173: patī his.

Seltener ist die Vokalverschleifung des auslautenden Vokales iambischer Wortformen mit dem anlautenden Vokal der Wörter von mehr als zwei Silben, deren erste tieftonig ist; doch findet sie sich bei Lucilius, Catull wie bei Cicero, Vergil, Horaz, Properz, Ovid und später bei Seneca, Silius u. a.; so zum Beispiel:

Verg. Aen. XI, 383: tonā ēlóquio,
a. O. VI, 336: aquā invólvens,
Iuv. VI, 327: morāe impátiens,
Verg. Aen. III, 240: cavō invádunt,

Sil. VI, 460: loci aspernátus,

a. O. 652: sinu indefénsa, *vgl. Lachm. a. O.*

Wenn vor hochtonigem Vokal im Anlaut in diesen Fällen die Vokalverschleifung unterbleibt, vor tieftonigem statt findet, so ist klar, dass der Hochton hier das entscheidende Moment ist. Wird der Auslaut einer iambischen Wortform vor hochbetontem Anlaut des folgenden Wortes durch Vokalverschleifung ein stummer für die Messung werthloser Vokal, so trifft der scharfe Hochton des Vokales der ersten Silbe unmittelbar mit dem Hochton des folgenden Wortes zusammen. Dies Zusammenprallen zweier Hochtöne ist eine Härte für die Aussprache, und es mag dazu beigetragen haben den Vokal der iambischen Wortform vor dem Anlaut des folgenden Wortes zu schützen, weil die Dichter jene Härte mieden; aber die Scheu vor derselben ging doch nicht so weit, dass sie auch kurzen Vokal im Auslaut vor Verschleifung geschützt hätte. Es ist schon gesagt worden, dass die Italienische Sprache nur tieftonige Vokale verschleift, hingegen der Hochton die Silbe auf der er steht vor dem Zusammenfliessen mit einer folgenden oder vorhergehenden schützt.

So hinderte auch der Hochton der anlautenden Silbe das Zusammenfliessen ihres Vokales mit dem Auslaut des vorhergehenden iambischen Wortes, der durch seine Länge sich entschieden hörbar machte, in so weit, dass jener auslautende Vokal nur kurz, nicht stumm wurde.

Aber die Beschränkung der Vokalverschleifung zwischen Auslaut iambischer Wörter und vokalischem Anlaut des folgenden Wortes geht auch ohne Rücksicht auf die Betonung noch weiter.

Nur die Scenischen Dichter lassen den auslautenden langen Vokal iambischer Wortformen mit kurzem Anlaut des folgenden Wortes verschleifen, die übrigen ziehen den Hiatus an dieser Stelle vor (*Lachm. Lucr. p.* 194), ja nicht wenige Dichter vermeiden die Verschleifung des auslautenden langen Vokales von iambischen Wortformen gänzlich, besonders in Daktylischen Versen und im Hendekasyllabus (*a. O. p.* 199. 390).

In mehr oder minder entschiedener Weise tritt also bei den Dichtern der besten Zeit das Bestreben hervor, den iambischen Wortformen im Verse ihre volle Geltung zu lassen,

im geraden Gegensatz zu der Neigung der Volkssprache, die den auslautenden Vokal iambischer Wortformen gern kürzte, und zu der Pyrrhichischen Messung dieser Wörter bei den Scenischen Diehtern, die dieser Aussprache folgten.

Weiter erstreckt sich die Beschränkung der Verschleifung langer Vokale im Auslaut auch auf mehrsilbige Wörter. Geht dem auslautenden langen Vokal oder Diphthongen eines mehrsilbigen Wortes ein langer Vokal oder Diphthong vorher, so wird derselbe mit dem anlautenden Vokal des folgenden Wortes vielfach nicht verschliffen (*Lachm. Lucr. p.* 158 — 163); so:

Hor. c. II, 20, 13: Daedalēō ocior.
Verg. Georg. I, 221: Eōāe Atlantides.
Ov. Met. VIII, 309: Hyantēō Iolao.
a. O. V, 312: Hyantēā Aganippe.
a. O. XI, 17: Bacchēī ululatu.
Verg. Ecl. 2, 24: Actaeō Aracyntho.
Ov. Metam. V, 409: Pisāeae Arethusae.

Dass ein langer Vokal oder Diphthong die Kraft haben sollte, einen folgenden Vokal vor Kürzung zu schützen, tritt in der Lateinischen Lautgeschichte nirgends hervor, man muss also annehmen, dass die Römischen Dichter den Griechischen Mustern folgend den auslautenden Vokal in jenen Griechischen Namensformen unter der Vershebung als Länge wahrten.

Indessen auch hierbei bleibt die Beschränkung der Vokalverschleifung des auslautenden langen Vokales bei den Dichtern der Augusteischen Zeit nicht stehen. Horaz setzt in seinen kunstmässigen und gefeilten Dichtungsformen derselben noch engere Grenzen. Während er in den Satiren, welche die Umgangssprache des gewöhnlichen Lebens im Hexameter zur Darstellung bringen, Verschmelzung des auslautenden langen Vokales mit dem anlautenden kurzen so wenig wie Lucilius meidet, wendet er dieselbe sparsamer an in den Episteln, gar nicht in der Ars poetica; in den drei ersten Büchern der Oden findet sich diese Verschleifung nur dreimal, und im vierten Buche der Oden wie im Carmen saeculare gar nicht (*Haupt, observat. critic. p.* 161. *Lachm. Lucr. p.* 66. *Brandt, Quaestion. Horatian. p.* 88 *f.*). Tibull, Lygdamus und Ovid

endlich lassen die Verschleifung des auslautenden langen Vokales mit anlautenden Kürzen nur im ersten Versfusse zu (*Haupt, a. O.*). Calpurnius geht in der Vermeidung der Synaloephe so weit, dass er auslautende kurze Vokale nur im ersten Versfusse, lange überhaupt niemals vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes verschliff. (*Haupt, de carmin. bucolic. Calpurnii et Nemesiani, p.* 2. 3.)

Ehe das Endergebniss dieser Untersuchung gezogen werden kann, bedarf es noch eines Wortes über die Aussprache der Endungen -am, -em, -im, -om, -um vor anlautendem Vokal des folgenden Wortes, deren irrationaler Klang schon oben besprochen ist. (*Vgl.* I, 109—113. II, 106 *f.*)

Bei Ennius erscheinen die Endungen -um und -em noch in der metrischen Geltung kurzer Silben:

Ann. v. 336. *V:* Insigneita fere tum milia militŭm octo.

a. O. v. 486: Dum quidĕm unus homo Romanus toga superescit.

Bei Plautus erscheinen einsilbige Wörter wie nam, iam, cum vor anlautendem kurzen Vokal des folgenden Wortes gelegentlich in der vollen Geltung kurzer Silben; so:

Curc. 523: Năm ét operam et pecúniam . .

Rud. 1383: Iám ab isto auferre haú sinam . .

Capt. 24. 93: . . Aétoli cum Aleis . .

(*Vgl. Capt.* 395. *Fleckeisen, N. Jahrb.* 61, 51. 52.)

Nach der handschriftlichen Ueberlieferung sind auch die auf m auslautenden Endsilben mehrsilbiger Wörter noch stellenweis in der Geltung von Kürzen gebraucht; so:

Merc. 181: Túam amicam. Quíd eam? Vidit . .

Vgl. a. O. 479. 88. *Rud.* 1130.

Pers. 651: Ém am opinor. Etiam opinor . .

Pseud. 319: . . Cánem agninis láctibus.

Asin. 775: . . Péde pedem hominí premat.

Pers. 433: . . Créderem ut idém mihi.

Curc. 597: . . Mánum arripuit mórdicus.

Asin. 280: Érum in obsidióne linquet . .

Geppert (*Lat. Ausspr. S.* 45 *f.*) nimmt diese und ähnliche Messungen gegen die Aenderungen der neusten Herausgeber, die meist ein einsilbiges Wort, namentlich Pronominalformen, hinter

das auf m auslautende Wort einschieben, in Schutz. Ein sprachlicher Grund ist nicht abzusehen, warum Plautus nicht ebenso wie Ennius die auslautenden irrationalen Silben -am, -em, -im, -om, -um gelegentlich noch hätte als Kürzen brauchen können. Begreiflich erscheint es aber, wenn diese Messung in einsilbigen Wörtern üblicher war als in mehrsilbigen. In der Volkssprache blieb der auslautende Bestandtheil -am, -em, -im, -om, -um von einsilbigen Wörtern vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes deutlicher hörbar als in mehrsilbigen, einmal weil er in diesen immer tieftonig war, dort auch hochtonig sein konnte, dann aber, weil jene einsilbigen Wörter sonst fast ganz unhörbar geworden wären, während von mehrsilbigen Wörtern auch, wenn man die irrationale auf m auslautende Endung fast ganz verschluckte, doch noch die Stammsilbe des Wortes jedenfalls klar und deutlich hörbar blieb, und weil somit der Zusammenhang der Rede dem Hörenden oft unklar und zweifelhaft hätte werden müssen, wenn jene einsilbigen Wörter fast gar keine lautliche Existenz gehabt hätten. Dem einsilbigen Worte diese seine lautliche Existenz zu wahren und die Deutlichkeit der Rede aufrecht zu halten, sprach man ja auch vor Vokalen ab, ex, vor Consonanten a, e. Wenn aber in Versen des Ennius und Plautus, wo auf m auslautende Endsilben noch als Kürzen gelten vor folgendem Vokal, das m jedenfalls einen consonantischen Laut hatte, so kann hier von einem Hiatus nicht die Rede sein, da sich ja auslautender und anlautender Vokal gar nicht berühren.

Das Ergebniss der Specialforschungen über den Hiatus ist also, dass in der Römischen Kunstdichtung ein Bestreben hervortritt, den langen auslautenden Vokal vor anlautendem Vokal in der Versmessung unversehrt zu halten, ja wo möglich auch den kurzen auslautenden Vokal in seiner Geltung zu schonen. Mit irrationalen Vokalen geräth die Versmessung so sicher in die Brüche wie die irrationalen Zahlen die Feinde jeder Rechnung sind. Deshalb vermieden die genannten Römischen Dichter bei der Nachbildung der Griechischen Maasse bewusst oder unbewusst die Vokalverschleifung als die Erzeugerin unmessbarer Laute, ebenso wie sie stummen Vokalen vor Consonanten in der Regel ihre volle Geltung als metrische Kürzen zurück gaben, selten sie ganz beseitigten.

Vergleicht man die Vokalverschleifung in der Lateinischen Sprache mit derselben lautlichen Erscheinung im Griechischen, so tritt in der Entwickelung beider Sprachen ein Gegensatz hervor. Die Sprache der alten Ionier mit der üppigen Fülle ihres reich entwickelten Vokalismus ist zur Vokalverschleifung im Inlaut und an der Lautgrenze zweier aufeinander folgenden Wörter nicht geneigt und giebt ihr selten nach. Die Sprache der alten Römer, deren Vokalismus in der Verschmelzung der Diphthonge, der Erleichterung, Kürzung und Tilgung der Vokale die deutlichen Symptome der Abzehrung zeigt, wird von einer mächtigen Neigung beherrscht die angrenzenden Vokale zu verschleifen und somit zu verstümmeln. Die Homerischen Sänger sprachen ἀοιδιάουσα, ἁλιάεες, δηιόωνται; solche Fülle vokalischer Laute hielt sich unverwischt bei dem Volke, wo das Singen und Sagen heimisch war. Plautus Schauspieler hatten, wenn sie pluruma, priscus, bis, ter, fortassis, edepol sprachen, keine Ahnung mehr davon, dass diese Wortbildungen einst ploiusuma, praiiuscus, dviiens, triiens, forte-an-si-vis, e-deus-Poludeuces lauteten. Die enge strenge Zucht des altrömischen Geistes bewahrt auch die Sprache in den knappen straff zusammengefassten Wortformen, wie in dem fest in sich verschränkten Satzbau. Die Homerische Sprache weist neben ihrer Fülle diphthongischer und vokalischer Laute nur wenige Beispiele der Vokalverschleifung zwischen Auslaut und Anlaut auf, die feine Attische Sprache des Perikleischen Zeitalters zeigt neben einem ärmeren Vokalismus eine viel entschiedenere Neigung zu dieser Vokalverschleifung, wie der Sprachgebrauch der Scenischen Dichter lehrt. Die Römische Volkssprache mit ihrem verfallenden Vokalismus wird von der Neigung die Vokale zu verschleifen so beherrscht, dass die Scenischen Dichter, die zu den Ohren des Volkes reden, nur in seltenen Fällen sich den Hiatus in ihren Versen erlauben. Dieser Neigung der Volkssprache Vokale zu kürzen, zu verschleifen, zu erleichtern und verklingen zu lassen trat die Römische Kunstdichtung entgegen, indem sie den Vokalen durch Anlegung des Griechischen Zeitmasses in der Schriftsprache Halt gab, indem sie auch der Vokalverschleifung im Inlaut wie zwischen Auslaut und Anlaut engere Grenzen setzte. Es ist schon oben bemerkt, dass es dieser

Reaction zu verdanken ist, wenn die Sprache der Gebildeten im Ganzen und Grossen die Quantität der Vokale Jahrhunderte lang so wahrte, wie sie die Dichtung der Augusteischen Zeit fixiert hatte, und dass somit die Nachbildung Griechischer Dichtungsformen für die Erhaltung des Lateinischen Vokalismus von heilsamem Einfluss gewesen. Aber eine gelehrte Dichtung, die sich vom Volksleben immermehr entfernte, konnte den weitern Verfall des Vokalismus in der lebendigen Volkssprache nicht aufhalten, sie konnte auch die Vokalverschleifung derselben nicht hindern, und dieser trat in der späteren Volkssprache nur der Hochton entgegen, der nicht duldete, dass ein hochbetonter Vokal sich zur Verschleifung mit einem tieftonigen herabliess. Aber die Verschmelzung der tieftonigen Vokale im Inlaut wie im Auslaut und Anlaut ging ihres Weges weiter, und die Verse älterer Italienischer Dichter wie die Rede des heutigen Italieners bezeugt die Vererbung der Synizese und Synaloephe seit Plautus Zeiten.

III. Betonung.

Jede Sprachforschung sucht durch Vergleichung der bestehenden Sprachformen das Entstehen derselben zu erkennen, sie geht den Weg rückwärts, den die Sprache vorwärts gemacht hat, sie löst das Klanggewebe wieder auf, das die Sprache gewebt hat. Auch in der Untersuchung über die Betonung der Lateinischen Sprache wird also die Untersuchung denselben Weg gehen. Sie behandelt demnach zuerst das jüngere Betonungsgesetz, wie es in der Blüthezeit der Lateinischen Sprache und Litteratur ausgebildet bestand, dann die ältere Betonungsweise und den Uebergang derselben in die jüngere, die Betonung der Italischen Dialekte, das Verhältniss der Altitalischen Betonungsweise zur Accentuation der verwandten Sprachen, die Betonung der Spätlateinischen Volkssprache, und wird hiernach das Verhältniss der Wortbetonung zum Altrömischen Versbau, oder des Hochtones zur Versbebung zu erforschen versuchen.

A. Das jüngere Betonungsgesetz.

Für die Betrachtung des Lateinischen Betonungsgesetzes sind die wichtigste Quelle die Angaben der Römischen Grammatiker. Unter ihnen sind zwei von hervorragender Wichtigkeit für den vorliegenden Gegenstand; zuerst Priscian, der das Buch des Censorinus, de accentibus (*Prisc. p.* 977. 994. *P.*) und Donatus Lehren über den Accent wie über andere grammatische Fragen benutzte (*Prisc. p.* 977. 539. 713. 951. 998. 1157. 1168. 1225. 1245. 1255. 1272. *Vgl. Prisc. p.* 1288 über Oxytona im Lateinischen mit *Donat. p.* 1741), Varros Schriften studiert hatte (*Prisc. p.* 544. 545. 791. 792. 793. 817. 879. *P.*) und unter den Griechischen Grammatikern besonders dem Apollonius Dyscolus und Herodian (*Prisc. p.* 581. 974. 1257 *P.*) in sei-

nem ganzen Werke, also auch in der Theorie der Betonung folgte. Der zweite ist der Grammatiker Servius (*Analecta Grammatica, Eichenfeld u. Endlicher. Vindob. p.* 525. *f.*), dessen Schrift de accentibus auf Varros eingehender Behandlung der Accentlehre beruht (*a. O.* § 21. 22)*). Varro selbst folgte in der Theorie der Betonungslehre insbesondere dem älteren Tyrannion, Lucullus und Ciceros Zeitgenossen, dessen Werk περὶ προσῳδιῶν durch feine und sorgfältige Beobachtung der Aussprache ausgezeichnet war (*Serv. a. O.* § 21. *Cic. ep. Attic.* XII, 6); Varro benutzte aber auch die Schriften älterer Grammatiker wie Glaucus, Hermocrates, Theophrastus, Athenodorus (*Serv. a. O.* § 21), Eratosthenes, Theodorus (*Serv. a. O.* § 22). Auch andere Grammatiker wie Cicero, Nigidius Figulus, Quintilian, Diomedes, Donat, Pompeius geben uns wichtige Aufschlüsse über den Accent, aber die grosse Mehrzahl derselben begnügt sich bei der Angabe der nothdürftigsten äusserlichen Regeln für die Betonung, wie sie keine Schulgrammatik entbehren kann.

Varro also ist die älteste Autorität auf die sich die genaueren und eingehenderen Angaben der Römischen Grammatiker über die Betonung der Lateinischen Sprache zurückführen lassen. Ob die älteren Grammatiker wie Attius und Lucilius dem Accent besondere Aufmerksamkeit zugewandt haben, ist nicht mehr zu ermitteln. Die Alexandrinischen Gelehrten aber sind die älteste Quelle aus der die Römischen Grammatiker die Theorie und Technologie der Betonungslehre geschöpft haben, die sie dann auf die Betonung der Lateinischen Sprache, soweit die Eigenthümlichkeit derselben das gestattete, anwandten. Dass sie dabei gelegentlich fehlten, indem sie ihren Griechischen Lehrmeistern zur Liebe einzelne Feinheiten der Griechischen Betonung der Lateinischen Sprache octroyieren wollten, dass sie mitunter den Ton verwechseln mit dem Tonzeichen und anderen Lesezeichen, dass sie nach dem Standpunkte ihrer Sprachwissenschaft den Rück-

*) Nach den Grundsätzen historischer Kritik berechtigen Citate aus einer älteren Quelle zu dem Schluss, dass der citierende Schriftsteller nicht einzig und allein die angeführten oder angedeuteten Stellen seines Gewährsmannes zufällig aufgefischt hat, sondern das Buch oder den Schriftsteller aus dem er citiert, kannte und benutzte. Dies gilt wenigstens, so lange nicht das Gegentheil streng erwiesen ist, also auch für die vorstehende Untersuchung.

schluss auf das ältere Betonungsgesetz aus den vorhandenen Wortformen der Sprache nicht machen konnten, das wird ihr Verdienst um die Hauptsache nicht schmälern, denn es würde schlecht um die Erforschung derselben stehen, wenn nicht Männer wie Varro, Nigidius Figulus, Quintilianus, Censorinus, Donatus, Diomedes, Priscianus die Betonung ihrer Muttersprache beobachtet und mit der Griechischen Betonungslehre verglichen hätten.

Die zweite Quelle für die Erkenntniss der Lateinischen Accentuation sind die Wortformen der Sprache selbst, namentlich solche, die durch Erleichterung, Kürzung, Ausfall und Abfall von Vokalen seit alter Zeit zusammengeschmolzen und verkümmert sind. Solche Formen sind es, aus denen das Vorhandensein eines älteren Betonungsgesetzes sich mit Sicherheit erschliessen lässt.

Endlich ist die Schrift selbst von Wichtigkeit für die Erkenntniss des vorliegenden Gegenstandes; denn wenn sie auch niemals die verschiedenen Tonabstufungen durch augenfällige Zeichen dargestellt hat, wie sie Griechische und Indische Grammatiker für diesen Zweck brauchten, so giebt sie uns doch über die tieftonige Aussprache ganzer Klassen von Wörtern Aufschluss, die mit dem vorhergehenden oder folgenden Worte zusammengeschrieben werden, ist also insbesondere für die Lehre vom Tonanschluss oder der Enklisis von Wichtigkeit.

1) Tonstufen.

Alte Grammatiker unterschieden an der Aussprache der Silben eines Wortes drei Eigenschaften des Tones: die Höhe, die Stärke des Hauches und die Tondauer (altitudinem, crassitudinem, longitudinem) und lehrten, *Serv.* §8: Altitudinem discernit accentus, cum pars verbi aut in grave deprimitur aut sublimatur. Priscian folgt denselben Gewährsmännern, indem er sagt, *de acc. lib. p.* 1285. *P:* Habet quidem litera altitudinem in pronunciatione, latitudinem in spiritu, longitudinem in tempore; und er giebt von dem Wesen der Betonung in der Sprache eine begriffsmässige Bestimmung, *a. O:* Accentus namque est certa lex et regula ad elevandam et deprimendam syllabam uniuscuiusque particulae orationis. Diomedes *p.* 425. *P.* sagt noch

genauer: Accentus est acutae vel gravis vel inflexae orationis elatio, vocisve intentio vel inclinatio, acuto vel inflexo sono regens verba; und erklärt die Bedeutung der Sache aus dem Sinn des Wortes, *a. O.:* Accentus dictus ab accanendo, quod sit quasi quidam cuiusque syllabae cantus. Apud Graecos ideo προσῳδία dicitur, quod προσάδει τὰς συλλαβάς (*vgl. Donat. p.* 1834). Das Griechische Wort προσῳδία wie die Lateinische Uebersetzung accentus fasst also den Ton jeder Silbe als einen Gesangton der Tonleiter; ebenso bezeichnet Nigidius Figulus Benennung voculatio (*Gell.* XIII, 26. *H.*) dieselbe Sache als eine Tonstimmung.

Schon Aristophanes von Byzanz verglich die Accente des Wortes mit den Tönen der Musik (*Arcad. p.* 187. *Bark.*) und bei Aristoxenus heisst es, *Elem. harm.* I, *p.* 18. *Meib.:* Λέγεται γὰρ δὴ καὶ λογῳδές τι μέλος τὸ συγκείμενον ἐκ τῶν προσῳδιῶν τὸ ἐν τοῖς ὀνόμασιν, φυσικὸν γὰρ τὸ ἐπιτείνειν καὶ ἀνιέναι ἐν τῷ διαλέγεσθαι. Wenn τόνοι ursprünglich die Spannungen der Saiten auf der Kithara, dann die Klänge derselben bedeuteten, so wurde dann das Wort auf die Anspannung der menschlichen Stimme bei der Aussprache der Wortsilben angewandt und auch diese Klänge τόνοι genannt. Römische Grammatiker behielten das Wort bei: toni, oder sie übersetzten es durch tonores (*Quint.* I, 5, 22), tenores (*Donat. p.* 1834. *Gell.* XIII, 26. *Cledon.* 1886. *Pomp. Com. Art. Don. p.* 65. *L.*).

Wenn also von Gesang und Lautenklang die Namen für die Griechische Wortbetonung hergenommen sind, so muss in der That ein Singen und Klingen in derselben hörbar gewesen sein, und nimmermehr hätten die Römischen Grammatiker die Uebersetzungen der Griechischen Benennungen durch accentus, voculatio, tenores auf ihre Muttersprache angewandt, wenn nicht jene Musik der Wortbetonung auch der Lateinischen Sprache eigen gewesen wäre.

Auf diese Musik der Wortbetonung lässt sich ein Schluss machen aus der Musik der rednerischen Betonung, die Roms ausgezeichnete Redner mit Bewusstsein übten. Cicero sagt, *de orat.* III, 61, 227: Haec varietas et hic per omnes sonos vocis cursus et se tuebitur et actioni affert suavita-

tem. M. Cicero also sprach in allen Tonhöhen, soweit der Umfang einer Mannesstimme ohne Zwang und Uebertreibung reichte. C. Gracchus liess sich mitten im Strome seiner hinreissenden Rede von einem hinter ihm stehenden Flötenbläser mit einer Flöte, die τονάριον genannt wurde, die Tonhöhe angeben, in der er bedeutende Stellen seiner Rede sprechen wollte (*Cic. d. orat.* III, 60. *Quint.* I, 10. 27). Der hochbetonte Satz steht zur ganzen Rede des Redners in demselben Verhältniss, wie das hochbetonte Wort zum Satz, wie die hochbetonte Silbe zum Wort. Wo in der lebendigen Sprache zwischen Wörtern, Satztheilen und Sätzen grosse Tonabstände hörbar waren, da müssen auch zwischen Silbe und Silbe weite Tonabstände vernehmlich gewesen sein. Wenn der Unterschied zwischen Hochton und Tiefton nach Griechischer Betonung fast eine Quinte betrug (*Dionys. Halic. d. comp. verb. c.* 11), so darf man schliessen, dass im Lateinischen dieser Tonabstand nicht viel geringer gewesen sein muss. Die Abhörung der Zeugnisse Griechischer und Römischer Grammatiker hat also ergeben, dass Weil und Benloew Recht hatten, wenn sie die Ansicht aussprachen, dass die antike Betonungsweise wesentlich musikalisch war (*Théor. gén. de l'acc. Lat. p.* 15).

In den neueren Sprachen zeigt die Betonung nicht mehr diesen weiten Tonabstand zwischen Hochton und Tiefton, nicht mehr diese klangvolle Lebendigkeit der Betonung; das Wort ist eintöniger geworden; im Munde des Gebildeten und Gelehrten ist vielfach der Hochton des Wortes zu einem blossen Nachdruck der Stimme abgestumpft, so lange nicht eine heftigere Bewegung der Seele das Wort lebendiger und klangvoller aus seiner Brust presst. Wer aber auf Wegen und Stegen der Rede des Volkes gehorcht hat, weiss auch, dass aus dem Volksmunde Sang und Klang der Wortbetonung noch nicht gewichen ist, dass der Hochton in der lebendigen Volkssprache wirklich noch ein höherer Ton der Tonleiter geblieben ist*).

---

*) Weil und Benloew, *Acc. Lat. p.* 4, behaupten: l'intensité caractérise l'accent moderne, l'acuité l'accent antique; ein Ausspruch, durch den der Gradunterschied in der Lebendigkeit und Klangstärke der Betonung älterer und neuerer Sprachen zu einem scharfen Gegensatz auf die Spitze getrieben ist, und der eben dadurch unwahr wird.

2) Der Hochton.

a) Der scharfe Hochton.

Cicero sagt Orat. 18: Ipsa enim natura quasi modularetur hominum orationem, in omni verbo posuit acutam vocem, nec una plus nec a postrema syllaba ultra tertiam. Acuta vox ist also seine Uebersetzung des Griechischen ὀξεῖα προσῳδία, die auch Varro (*Serv. a. O.* § 22) und Quintilian (I, 5, 30 *f.*) brauchen. Der gelehrte Nigidius Figulus, der im zwei und zwanzigsten Buche seiner Commentarii Grammatici vom Accente handelte, nannte denselben Ton summus tonus oder superior tonus (*Gell.* XIII, 26. *H.*). Glaucus von Samos Bezeichnung des Hochtones ἐπιτεταμένη, der angespannte Ton (*Serv.* § 22) ist von der Kithara hergenommen, da die hochklingende Saite straff gespannt ist, wie Aristophanes alle Accente τόνοι, Spannungen, nannte. Bei Diomedes ist der Begriff ἐπιτεταμένη προσῳδία durch intentio vocis wiedergegeben (*p.* 425). Sowohl jene Benennungen als auch die Ausdrücke der Grammatiker sublimatur in acutum (*Serv.* § 8), acutus – quod acuat sive elevet (*Prisc.* 1286. *P.*), acutus, qui sursum perfertur (*Cledon.* 1880. *P.*) bezeichnen als die wesentlichen Eigenschaften des scharfen Hochtones die Höhe und die Schärfe, deshalb ist der hier gebrauchte Name scharfer Hochton gerechtfertigt. Aber Servius lehrte nach dem Vorgange Griechischer Grammatiker noch eine dritte Eigenschaft des scharfen Hochtones, seine Kürze, § 25: Acuta 'exilior' et 'brevior' et omni modo minor est quam gravis, ut est facile ex musica cognoscere, cuius imago prosodia. Diese kurze Tondauer des scharfen Hochtones wird dann näher bestimmt, *Serv.* § 26: Acuta tenuior est quam gravis et brevis adeo, ut non longius quam per unam syllabam, quin immo 'per unum tempus' protrahatur. Wie der helle Ton der straff gespannten Saite nicht solange nachklingt als der tiefe Ton der schlaff gespannten Saite, so verklingt nach der Lehre jener Griechen der Hochton im Worte schneller als der Tiefton und dauert nur eine Zeitweile oder More. In vielen Wörtern war das allerdings der Fall, wo nämlich der

scharfe Hochton auf kurzer Silbe stand, oder wo auf langer Silbe der Hochton zum Circumflex wurde, das heisst in der zweiten Hälfte derselben zum Tiefton herabsank. Dass aber der scharfe Hochton niemals für die Dauer einer langen Silbe odor zweier Zeitweilen hätte aushalten und seine Höhe bewahren können, dafür liegt doch weder in der Natur der Sache noch in bestimmten Ausssagen von Grammatikern über die Lateinisehe Betonung irgend ein Grund vor. Jene Lehre war eine Theorie Griechischer Gelehrten, die in der Lateinischen Sprache nur zum Theil ihre Bestätigung findet.

Die Bedeutung des Hochtones für das Wort haben Griechische wie Römische Schriftsteller erkannt. Wenn die Griechen ihn κύριος τόνος nannten (*Choerobosc. Bekk. Anecdot. p.* 1109. *p.* 688 *u. a.*), so wussten sie, dass er das Wort beherrscht, *Pomp. Com. Art. Don. p.* 67. *L:* Ergo illa syllaba, quae accentum habet, plus sonat, quasi ipsa habet maiorem potestatem. Daher ist es denn gekommen, dass Römische Grammatiker, wenn sie vom Accent sprechen, oft nur den herrschenden Hochton meinen, ein Sprachgebrauch, der sich bis auf unsere Tage fortgepflanzt hat. Diesen Hauptaccent meint Diomedes, wenn er sagt *p.* 425. *P.:* Est accentus, ut quidam recte putarunt, velut 'anima vocis'. *Pomp. Com. A. D.* 67. *L.*) Der Accent ist die Seele des Wortes, das ist ein viel belobter und viel nachgesprochener Ausspruch. Aber ist die Seele eines stofflichen Gebildes die ihm inwohnende und nach wesenhafter Nothwendigkeit gestaltende Triebkraft desselben, so kann man doch nur den Sinn des Wortes die Seele dieses Klanggebildes nennen, die im tiefsten Grunde doch auch die Tonhöhe, wie die Tonlängen und Tonfärbungen und alle anderen Tonerscheinungen an dem Leibe des Wortes bestimmt, wie dies in der Lautgeschichte der Sprachen bald mehr bald minder einleuchtend hervortritt. Ciceros Ausspruch, *de orat.* III, 57, 216: omnesque voces, ut nervi in fidibus ita sonant, ut a motu animi quoque sunt pulsae gilt nicht bloss von den Worten der Rede, sondern auch von den Silben des Wortes. Aber ein Hochton und ein Sinn eines Wortes verhält sich zu einander wie ein Herz und eine Seele eines Leibes. Steht der Herzschlag still, so ist das selbständige Seelenleben des Leibes dahin, und sein Stoff geht in andere Stoffgebilde über; ist der Hochton des Wortes verklungen, so ist die

Selbständigkeit seines Sinnes verloren und sein Leib lehnt sich hinfällig an andere Wortbildungen an. Der Hochton ist also nicht die Seele des Wortes, wohl aber der Pulsschlag seines Seelenlebens, nicht die bewegende Feder, wohl aber der Zeiger des Uhrwerkes.

b) Der gebrochene Hochton.

Die Griechischen Grammatiker, deren Betonungslehre Varro benutzte, hatten an ihrer Sprache, neben dem einfachen kurzen scharfen Hochton einen andern Hochton wahrgenommen, den sie δίτονος, σύμπλεκτος, ὀξυβαρεῖα, κεκλασμένη, περισπωμένη, περίσπασις nannten (*Serv.* § 24). Die Römischen Grammatiker, Varro (*Serv.* § 20. 21) und Quintilian (I, 5, 30 *f.*) an der Spitze, lehren übereinstimmend, dass dieser Hochton auch in Lateinischen Wörtern gehört wurde, und übersetzten δίτονος und σύμπλεκτος: duplex (*Serv.* § 22. 27), ὀξυβαρεῖα: ex acuto gravique ficta (*a. O.* § 27), κεκλασμένη: flexa (*Serv.* § 18. 24. *Quint.* I, 5, 31), inflexa (*Diom.* 425); wie aber unter den Griechischen Grammatikern die Griechische Benennung περισπωμένη die gewöhnliche geworden ist, so im Lateinischen die Uebersetzung derselben circumflexus (*Prisc. p.* 1286. *Cledon. p.* 1880 *u. a.*).

Diese Benennungen geben den besten Aufschluss über das Wesen dieses Hochtones, dass es nämlich ein langgezogener, doppelter, zusammengesetzter Ton war, der nicht in gleicher Tonhöhe von Anfang bis zu Ende fortschallte, sondern gebrochen ward, *Serv.* § 24: prima erecta rursus in gravem flectitur, dass es ein langgezogener Ton war, dessen erste Zeitweile ein Hochton war, die zweite zum Tiefton herabsank wie lang gezogene Töne von Saiten und Blasinstrumenten mit ihrem Verhallen auch herabsinken. Es lag in der Natur dieses Tones, dass nur lange Silben mit diesem gebrochenen Hochton gesprochen wurden, die entweder den Schluss des Wortes selbst bildeten, oder doch dem Ende des Wortes so nahe als möglich standen, so dass sie nur die Zeitdauer einer kurzen Silbe von demselben trennte. Indem die Sprachwerkzeuge aus der Bewegung und Spannung, in die sie durch die Aussprache der Laute eines Wortes gerathen waren, am Ende oder gegen

Ende desselben, das dem Redenden bereits im Bewusstsein vorschwebte, sich zur Ruhe zu setzen anfingen, liess auch die Spannung des Hochtones nach, die doch auch aus der Anspannung von Sprachorganen entstanden war, und der ermattende Ton sank von seiner Höhe herab wie der Klang der Saite tiefer wird, sobald ihre straffe Spannung nachlässt. Wenn aber auf eine hochbetonte lange Wortsilbe noch eine andere lange Silbe oder mehrere kurze Silben folgten vor dem Wortende, so erforderte die Aussprache dieser letzteren noch eine entschiedene Anspannung der Sprachorgane, so dass dieselben sich noch nicht der Ruhe zuneigen konnten; es konnte daher auch jene Abspannung des Hochtones, das Sinken desselben zum Tieftone, auf jener ersten Silbe nicht stattfinden. So erklärt es sich, dass im Lateinischen wie im Griechischen der gebrochene zum Tiefton absinkende Hochton nicht über die dritte More vom Wortende rückwärts seine Stelle finden konnte*).

*) Gegen die übereinstimmenden Angaben der Grammatiker, *vgl. Prisc.* 1288, *Diom. p.* 425, *Donat. p.* 1742, *Serg. p.* 1835, *Cledon.* 1887, *Martian. Cap. p.* 284. *K.* behauptet *P. Langen, De Grammaticorum Latinorum praeceptis quae ad accentum spectant p.* 5 *f.*, der Circumflex sei im Lateinischen bloss durch die längere Dauer vom Acut unterschieden gewesen. Allein die gegen die Aussagen der Grammatiker vorgebrachten Gründe sind nicht stichhaltig. Wenn die späteren Grammatiker lange und kurze Silben mit eigenem Ohr nicht mehr scharf schieden, so beweist das nichts gegen die Glaubwürdigkeit ihrer Angaben, die sie aus älteren Grammatikern wie Varro, Nigidius Figulus, Verrius Flaccus, Quintilian und anderen geschöpft hatten, noch weniger kann die Glaubwürdigkeit Varros und Quintilians, die den gebrochenen Hochton auch in Lateinischen Wörtern annahmen, angefochten werden. Dass Quintilian am wenigsten dazu neigte, seiner Muttersprache blindlings Griechische Betonungsweisen aufzureden, zeigt zur Genüge sein Urtheil über die Betonung der Lateinischen Präpositionen, *vgl. unten*, II, 220. Wenn graecisierende Grammatiker schon zu Quintilians Zeit Wörter wie Atreûs, Themistô, Callistô mit dem Circumflex auf der letzten Silbe sprechen wollten, nicht nach Griechischer Weise mit dem Acut (*Quint.* I, 5, 24. *Serv. a. O.* § 5), so bequemten sie sich zu dieser Abweichung, weil im Römischen Munde der Hochton auf der letzten Silbe unwillkührlich gebrochen tönte. Wenn hingegen Griechische Grammatiker ῥῆξ, δούξ accentuierten, *a. O. p.* 7, so haben auch sie sich die Betonung des Fremdwortes mundrecht gemacht und die übereinstimmende Angabe der Grammatiker, dass einsilbige lange Wörter im Lateinischen mit

c) Zusammengesetzte Hochtöne.

Da der scharfe Hochton nach der Lehre Griechischer Grammatiker kurz war, also nicht durch die Zeitdauer einer langen

---

dem gebrochenen Hochton gesprochen seien, wird dadurch nicht widerlegt. Die Aussage derselben Grammatiker, dass durch Kürze der letzten Silbe der gebrochene Hochton auf der vorletzten langen Silbe bedingt werde, scheint L. der Eigenthümlichkeit der Lateinischen Sprache zuwider zu sein, da sonst die letzte Silbe nicht den mindesten Einfluss habe, um den Accent zu bestimmen oder zu verändern. Aber in zahlreichen Fällen hat doch eine kurze tieftonige Suffix- oder Flexionssilbe, die an eine Wortform herantritt, die Kraft, den Hochton um eine Stelle vorwärts zu ziehen; warum soll sie nicht den Einfluss haben den Hochton in seinem letzten Theil zu sich herab zu ziehen, das heisst zu brechen? Wenn endlich *Pompeius* sagt (*p.* 66. *Lindem.*), der Acut sei cursim, der Circumflex tractim gesprochen, so liegt doch in dem tractim keine Andeutung, dass dieser lang gezogene Ton bis zu Ende dieselbe Tonhöhe gehabt habe, also die bestimmte Angabe, dass er vom Hochton zum Tiefton herabgesunken sei, ungerechtfertigt wäre.

Ebenso wenig sind die von L. (*Jahns Jahrb.* 79, 45) gegen die von Weil und Benloew ausgesprochene und hier bestätigte Ansicht von den Tonstufen und der musikalischen Natur der antiken Betonung erhobenen Einwände begründet. Aus dem Umstande, dass wir Deutsche bisweilen die eigentlich hochbetonte Silbe eines Wortes im Zusammenhange der Rede in tieferer Tonhöhe sprechen als eine benachbarte für gewöhnlich tieftonige Silbe, dass zum Beispiel eine sonst tieftonige Silbe des Schlusswortes in Fragesätzen vielfach mit höherem Tonanschlag gesprochen wird als die hochbetonte Silbe dieses Schlusswortes, aus dieser aussergewöhnlichen Betonung im Zusammenhang der Rede also schliessen zu wollen, dass die Tonhöhe bei der Lateinischen Wortbetonung etwas Gleichgültiges oder Zufälliges, der Nachdruck der Stimme die Hauptsache gewesen sei, setzt eine Verwechselung der rednerischen Betonung mit dem Wortton voraus. Der Wortton betsimmt lediglich das Verhältniss einer bedeutsamen Hauptsilbe zu den Nebensilben, indem er jene vor diesen hervorhebt. Die rednerische Betonung hingegen drückt das Verhältniss des Wortes zum Satze, des Satzes zur Rede und aller dreier zu dem Sinn des Redenden durch den Klang der Stimme aus. Wenn der Frager die letzte oder vorletzte, sonst tieftonige Silbe des Schlusswortes hell aufklingen lässt, so thut er das, um den fragenden Sinn seiner Rede, die Erwartung der Antwort dem Angeredeten auszudrücken, nicht um die Bedeutsamkeit dieser Silbe gegen andere desselben Wortes hervorzuheben. Die rednerische Betonung hebt gelegentlich für den augenblicklichen Zweck und Sinn des Redenden eine Silbe sowohl durch die Stärke als durch

Silbe ausreichte, da der absinkende, gebrochene Hochton auf einer langen Silbe vor langer Silbe oder mehreren Kürzen nicht gesprochen werden konnte, so war es natürlich, dass jene Gelehrten für solche lange Silben einen von jenen beiden Tönen verschiedenen dritten Hochton annahmen. Diesen nannte Glaucus von Samos ἀνταναπλαξομένη (*Serv. acc.* § 22), den aufwärts gebrochenen Hochton, und Theodorus lehrte, dass er vom Tiefton zum scharfen Hochton aufstieg (*Serv. de acc.* § 22). Dass ein solcher aufsteigender Hochton im Griechischen einmal wirklich gehört worden ist, erweist Boeckh (*de metris Pindari*, *l.* I *c.* VIII *p.* 47. *c.* IX *p.* 52) aus der Tonbezeichnung von Wörtern, deren hochbetonter Vokal mit vorhergehendem oder folgendem tieftonigen verschmolz. War der erste der beiden Vokale vor der Vokalverschmelzung hochbetont, der zweite tieftonig wie in ἔεν, φάος, νόος, πλόος, so wurde die aus der Vokalverschmelzung hervorgegangene lange Silbe der Formen ἦν, φῶς, νοῦς, πλοῦς naturgemäss mit dem absinkenden, gebrochenen Hochton gesprochen; war hingegen der erste Vokal vor der Vokalverschmelzung tieftonig, der zweite hochbetont wie in ἐάν, ἑσταός, δαΐς, so

die Höhe des Tonanschlages noch über die Tonstufe und Tonspannung des hochbetonten Wortes hervor grade wie sie für den Ausdruck eines besonders beabsichtigten Sinnes auch jedes Wort im Satze und jeden Satz in der Rede, soweit die Stimme ausreicht, beliebig hoch und stark sprechen kann. Von solcher ausserordentlichen und ausnahmsweisen rednerischen Betonung ist also auf das gewöhnliche Tonverhältniss der Silben eines Wortes unter sich, auf den regelmässigen Wortton, gar kein Schluss zu machen, am wenigsten der, dass die Tonhöhe eine wesentliche Eigenschaft des Haupttones im Worte nicht sei, während dies doch die technischen Benennungen der Accentlehre sowie die übereinstimmenden Aussagen von Griechen und Römern auf das bestimmteste bekunden. Dass bei den Alten die regelmässige hochtonige Aussprache einer Silbe im Worte und der so bedingte Wechsel zwischen hochtonigen und tieftonigen Silben der angegebenen Schnellkraft und Mannigfaltigkeit der rednerischen Betonung des Satzes Eintrag gethan, ja wohl gar sie 'sklavisch an sich gefesselt und sehr eintönig gemacht haben würde' (*a. O.* 79, 46), ist eine Behauptung, die nach dem Gesagten auf sich beruhen kann, ebenso wie die daraus sich ergebende Folgerung, dass die gleichmässige tieftonige nur durch einen Nachdruck der Stimme unterbrochene Betonung der Silben eben jene Schnellkraft und Mannigfaltigkeit der rednerischen Betonung gefördert haben würde.

ward die aus der Vokalverschmelzung hervorgegangene lange Silbe mit dem aufsteigenden Hochton gesprochen ἤν, ἑστώς, δᾴς.

Dass indess der Unterschied dieses aufsteigend gebrochenen Hochtones von dem scharfen Hochton überaus fein gewesen sein muss, ergiebt sich einmal daraus, dass die Grammatiker für denselben kein besonderes Zeichen erfanden, sondern ihn ebenso in der Schrift bezeichneten, wie den scharfen Hochton, dann aber auch daraus, dass bedeutende Grammatiker wie Athenodorus und Dionysius von Alexandria aus der Schule des Aristarch (*Serv.* § 19) in der Lehre von der Betonung diesen Hochton, nicht anerkannten, dass er daher später auch in dem allgemein geltend gewordenen und in unsere Grammatiken übergegangenen Schema der Accentuation keine Stelle gefunden hat. Bei den Römischen Grammatikern findet sich keine sichere Spur davon, dass sie diesen Hochton in ihrer Sprache wirklich in einem Worte noch gehört und von den beiden anderen Hochtönen unterschieden hätten.

Nichts desto weniger ist in der älteren Volkssprache dieser aufsteigende Hochton in Wortformen gehört worden, in denen ein tieftoniger Vokal mit folgendem scharfbetonten Vokal verschliffen wurde wie die obenangeführten malu͡ísti, fu͡érunt, a͡íbant, de͡ínceps, u. a. Wie die Klangfärbung der Vokale in diesen Formen in einander verschmolz, so verwuchs auch ihre Tonhöhe mit einander; der Tiefton schmolz mit dem folgenden Hochton zu einem aufsteigenden gebrochenen Hochton zusammen. So wurde aus.

malu-ísti:	malu͡ǐsti,
fù-érunt:	fu͡ěrunt,
dù-éllum:	du͡ěllum,
pù-élla:	pu͡ělla,
orì-úndi:	ori͡ǔndi,
dì-útius:	di͡ǔtius,
dè-ínceps:	de͡ǐnceps.

Noch zusammengesetzter wurde der Ton, wenn ein tieftoniger Vokal mit einem folgenden Vokal verschliffen wurde, der den gebrochenen Hochton hatte, weil er in

der Endsilbe oder vor kurzer Endsilbe stand; dann schmolz ein Tiefton mit einem gebrochenen Hochton zusammen zu einem zusammengesetzten dreifachen Ton, der vom Tiefton zum Hochton aufsteigend sich wieder zum Tiefton herabsenkte. So wurde aus:

sù-âpte:	su͡ȁpte,
pitù-îta:	pitu͡ȉta,
fù-îsse:	fu͡ȉsse,
è-âtis:	e͡ȁtis,
è-âsdem:	e͡ȁsdem,
è-ôrum:	e͡ȍrum,
dè-ôrum:	de͡ȍrum,
cò-îre:	co͡ȉre.

Sobald indessen die Vokale gesondert gesprochen wurden, so lösten sich so zusammengesetzte Hochtöne wieder in ihre Bestandtheile auf.

Uebrigens ist der gebrochene Hochton im Lateinischen eine Erbschaft alter Zeit. Das Sanskrit kann den vollen scharfen Hochton ungeschwächt durch die ganze Lautdauer eines langen Vokales hindurch aufrecht erhalten. Aber auch das Sanskrit hat einen gebrochenen Hochton, svarita, d. h. tonbegabt, von svara, Ton, Accent, genannt, der sich über zwei Vokale hinzieht, die zwar der Aussprache nach zu einer Silbe verschliffen sind, aber doch beide gehört werden, und auch nicht so entschieden eine phonetische Einheit darstellen als die eigentlichen Diphthonge (*Bopp*, *Vergleichendes Accentsystem*, *S.* 11—15), das heisst also, wo die der Griechischen und Lateinischen Synaerese entsprechende Vokalverschleifung eintritt. Diese findet im Sanskrit statt zwischen den Halbvokalen j und v und folgendem Vokal, zum Beispiel in vâkjàm, Lat. vôcem, manuśjàs, Nhd. Mensch, kvà, Nhd. wo. Dieser Ton entspricht also dem aufsteigenden zusammengesetzten Hochton in den Lateinischen Formen wie malu͡isti, fu͡erunt, oriu͡ndi, diu͡tius. Indessen konnte das Sanskrit auch in solchen Fällen, wie die angeführten den scharfen Hochton bewahren.

d) Stelle des Hochtones.

α. Regelmässige Stellung des Hochtones.

Das Verhältniss, in welchem Tonhöhe zu Tondauer stand, erhellt aus der Stellung, die der Hochton im Worte einnahm nach dem jüngeren in der Blüthezeit der Römischen Litteratur geltenden Betonungsgesetz, das Quintilian (I, 5, 30) und die späteren Grammatiker (*Serv.* § 2—4. *Prisc. p.* 1288. *f. Diom.* II, 425. *f. Donat. p.* 1742 *f. Serg. p.* 1835. *Cledon. p.* 1887. *Mart. Capell. p.* 284. *K.*) übereinstimmend folgendermassen lehren:

1) Einsilbige Wörter haben, wenn ihr Vokal lang ist, den gebrochenen Hochton, so:

rês, pès, mòs, flòs, lìs, mònș, fònș,
lûx, sôl, dâs, flês, fìs; *)

wenn ihr Vokal kurz ist, den scharfen Hochton, so:

mél, fél, cór, ós, párs, mórs, fáx,
nóx, píx, núx.

2) Zweisilbige Wörter haben bis auf einzelne ganz bestimmte Ausnahmen den Hochton auf der vorletzten Silbe.

Ist die letzte Silbe lang, so hat die erste den scharfen Hochton; so:

Rómae, réges, léges, sálus, népos, cóhors,
sóllers, prófert.

Ist die letzte Silbe, kurz so hat:

die vorletzte den scharfen Hochton, wenn ihr Vokal kurz ist; so:

róra, árma, bóne, mále, déus, cítus, dátus,
árcus, pártem, mórtis, dábat, dédit;

die vorletzte den gebrochenen Hochton, wenn ihr Vokal lang ist; so in:

Rôma, clârus, pômum, ègit, vixit, dûxit,
flêsse.

3) Dreisilbige und mehrsilbige Wörter haben den Hochton auf der vorletzten oder drittletzten Silbe, und zwar,

wenn die vorletzte Silbe kurz ist, den scharfen Hochton auf der drittletzten; so:

áscia, físcina, spécie, Rómulo, ímpetu, cúrias,
módios, pernícies, víllicum, tórtilem, póstulas,
déderat, légerint;

*) Nur né beim Imperativ bildet hiervon eine Aussnahme. *Charis. p.* 202.

wenn die vorletzte Silbe durch Länge des Vokales oder durch Häufung von Consonanten lang ist, hat die vorletzte Silbe auch den Hochton, und zwar:

den scharfen Hochton,

wenn der Vokal der vorletzten Silbe kurz ist; so:

puélla, recéptus, fenéstra, tabérna, tegéntes, onústus;

wenn der Vokal der vorletzten Silbe lang und die letzte Silbe ebenfalls lang ist; so:

pudícae, Románi, legáto, praetóres, praedónes, legérunt, delésti, audísses, cognóssent;

den gebrochenen Hochton,

wenn der Vokal der vorletzten Silbe lang, die letzte Silbe kurz ist; so:

lectîca, amîce, civîlis, generôsus, talârem.

Dass die vorletzte Silbe mit langem Vokal den scharfen Hochton hatte, wenn die letzte auch nur durch Position lang war, lehrte Donat *p.* 1835: Circumflexus accentus in disyllabis vel in trisyllabis vel in quantovis numero syllabarum penultimum sibi vindicat tantum locum et hac lege, ut, ubi fuerit hic accentus, penultima sit naturaliter longa. Ita fit, ut huic accentui 'Trochaeus naturaliter longus' convenire videatur. Ganz ausdrücklich sagt das auch Martianus Capella *p.* 61. *Gr.*: Si posterior longa erit 'positione' vel natura, prior acuetur ut 'códex, dócte', und Cledonius, 1887. *P.*: Solus trochaeus circumflexum accentum habet in penultima. Wenn es also bei Priscian, *p.* 1289, heisst: Ultima vero si naturaliter longa fuerit, penultima acuetur ut 'Athénae Mycénae', so drückt er die Regel des Donat nur unvollständig aus und vergass den anderen Fall zu erwähnen, wenn die letzte Silbe positionslang war. Man darf also nicht die positiven Aussagen des Donatus, Martianus und Cledonius verwerfen, weil Priscian etwas zu sagen vergass*).

*) Das thun Weil und Benloew, *p.* 19. Sie wollen câelebs, fecêrunt accentuieren, indem sie behaupten Priscians indirektes Zeugniss gelte mehr als Martianus ausdrückliche Aussage. Die Stellen aus Donat, Cledonius haben sie gar nicht beachtet; wäre das der Fall gewesen, so würden sie ihre Ansicht wohl geändert haben.

β. Der Hochton auf der Endsilbe. (Perispomena.)

Den Hochton auf der letzten Silbe hatte im Lateinischen keine zwei- oder mehrsilbige volle und unversehrte Wortform, so entschieden und unwiderstehlich war die Neigung der Sprache, die letzte Silbe des Wortes tieftonig zu sprechen. Nur durch Vokalausfall und Vokalabfall, das heisst durch das Schwinden der ursprünglichen Schlusssilbe des Wortes kann der gebrochene Hochton auf die letzte Silbe zu stehen kommen, wie Priscian ausdrücklich versichert.

So geschieht dies in den Pronominalformen, an die der enklitische Pronominalstamm -ce gefügt ist, wenn das auslautende e desselben abfällt:

illĭc, für illíce,
illûc, illúce,
illâc, illáce,
istĭc, istíce,
istûc, istúce,
istâc, istáce.

Prisc. p. 629. 739. 943. 950. 1012. *u. a.*

Wie sich weiter unten ergeben wird, war die ursprüngliche Betonung dieser enklitischen Wortbildungen illíce, istáce u. a., dann durch Brechung des Hochtones nach Kürzung des auslautenden e illĭce, istâce und nach Abfall desselben illĭc, istâc.

Dass das anlautende i dieser Formen tieftonig war, wird bestätigt durch die Formen ᶜste, ᶜsta, ᶜstud, ᶜstic, ᶜstac, ᶜstum, und die irrationale Kürze des anlautenden i dieser Formen ille, iste u. a., von der oben die Rede gewesen ist, *vgl.* II, 80 *f.*

Dieselbe Betonung erhalten Nominal- und Verbalformen mit enklitisch angefügtem Fragewort -ne, wenn dasselbe den Vokal e eingebüsst hat, wie:

tantôn, *Serv. Verg. Aen.* XII, 503. bonân, audĭn, censên, credôn, illân, dixin, certên, videôn,

sehr natürlich, weil daneben ja die volleren Formen tantône, credône u. a. in Gebrauch waren, wie neben illûc, illinc, illâc lange Zeit die Formen illûce, illince, illâce hergingen*).

*) Langen, *a. O. p.* 32 *f.* bestreitet Betonungen wie illĭc, istûc, tantôn, censên aus dem Grunde, weil diese Formen bei den Sceni-

Ebenso tritt die hochbetonte vorletzte Silbe an das Wortende nach Abfall der Imperativendung e in:

produc, *Prisc. p.* 629. *P.* für produce,

und den anderen gekürzten Imperativformen der Composita von duco, eine Angabe, die dadurch glaublich wird, dass noch bei Terenz sich beide Formen neben einander finden, dedûce, *Eun.* III, 3, 32, tradûce, *Heaut.* IV, 4, 22. *Ad.* V, 7, 12 neben reddûc, *Hec.* IV, 4, 32. 76, ohne Zweifel also der Hochton in der abgekürzten Form noch auf seiner Stelle stand.

Das die Abkunft von einem Orte bezeichnende Suffix -ati war in der älteren Sprache auch vor dem auslautenden s des Nominativs noch erhalten, während später -âtis im Nominativ zu -âs einschrumpfte. Priscian versichert wiederholt, dass der gebrochene Hochton auf dem â blieb, nachdem dasselbe durch Schwinden der ursprünglichen Endsilbe in den Wortschluss gerückt war. Dies wird bezeugt von den Formen:

nostrâs,	Arpinâs,	Larinâs,
vestrâs,	Antiâs,	Ravennâs,
cuiâs,	Capenâs,	Pontiâs,
primâs,	Crotoniâs,	Suffenâs,

Prisc. p. 629. 649. 739. 846. 943. 1014. 1227. 1293. 1298. und für alle ähnlich gebildeten. Die ältere Nominativform -âtis, die zu Ennius, Naevius, Catos Zeit die gebräuchliche war, hielt sich auch noch bis Titinius und Cassius Hemina, *Prisc. p.* 762. 943; Formen wie cuiâs und cuiâtis gingen neben einander her, *Prisc. p.* 629, natürlich, dass die kürzere Form längere Zeit die alte Betonung wahrte. Dass Priscian so betonte und betonen hörte, lehrt sein Ausdruck *p.* 1280: dicimus enim 'hic et haec Arpinâs'. Wenn hingegen Sergius, *p.* 1835. *P.*, Maecénas betonen will, so ist diese Betonung in der späteren Zeit sehr glaublich bei einem aus Etrurien stammenden Personennamen.

---

schen Dichtern häufiger die Vershebung auf der vorletzten Silbe trügen. Dieser Grund hat nur für den Beweiskraft, der an eine gesuchte Uebereinstimmung zwischen Versheburg und Hochton bei jenen Dichtern glaubt, die im weiteren Verlauf dieser Untersuchungen unbedingt in Abrede gestellt werden wird. Von jener unhaltbaren Voraussetzung ausgehend gelangt *L., a. O. p.* 34—36, zu der Behauptung, in der Zeit der späteren Römischen Grammatiker habe sich der Hochton in Formen wie istûc, produc, tantôn auf die letzte Wortsilbe vorgeschoben. Was von dieser Annahme zu halten, wird sich sogleich unten ergeben.

Ebenso wird in einigen Perfekten auf -vi nach Ausfall dieser ganzen Silbe in der oben besprochenen Weise eine mit dem gebrochenen Hochton gesprochene Silbe an das Wortende gedrängt und behält dann diesen Ton. So führt Priscian an:

fumât, für fumâvit,
audît, audîvit,
cupît, für cupîvit,
munît, munîvit,

Prisc. p. 943. 629. 1280.

Formen, die indessen doch wenig gebräuchlich gewesen sind*). Dass diese ganze Lehre nicht eine Theorie des Priscian ist, bezeugen seine Worte, die er nach Erwähnung dieser Betonung hinzufügt, *p.* 629 *P:* idque omnibus placet artium scriptoribus, qui de accentu scripserunt. Auch alle älteren Grammatiker, die Priscian für die Accentlehre benutzte, wie Varro, Censorinus und Donatus u. a. müssen dieselbe Betonung gehört und gelehrt haben.

Aber es ist wohl festzuhalten, dass in einfachen Wortformen nur ein gebrochener Hochton so unverändert auf seiner Stelle bleibt, wenn dieselbe durch Schwinden der ursprünglichen Schlusssilbe an das Wortende verschoben wird, der scharfe Hochton, hingegen nur in einzelnen enklitischen Wortverbindungen, von denen unten die Rede sein wird. Das hat seinen guten Grund. Der gebrochene Hochton senkt sich, wie gezeigt ist, gegen Ende zum Tiefton ab, also wär auch in allen Lateinischen Perispomenen der Auslaut des Wortes nicht hochtonig.

Dass nun aber die Aussprache der Wortformen wie produc, Antias im Volksmunde mit der Zeit dahin neigen konnte, den Hochton, nachdem die volleren Formen verschollen und der Abfall der letzten Silbe aus dem lebendigen Sprachbewusstsein geschwunden war, auf die vorletzte Silbe zurückzuziehen, ist dem Entwickelungsgange der Sprache gemäss, die seit unvordenklichen Zeiten von dem Hange die Endsilben tieftonig zu sprechen beherrscht, eben diese vernachlässigten Endsilben im Laufe ihrer

*) Servius zu *Aen.* III, 3 tadelt den Probus nicht, weil er zusammengezogene Perfekta wie fumât als Perispomena betonen will, wie *Langen, a. O p.* 31, anzunehmen scheint, sondern weil er fumat an jener Stelle für ein Perfektum, nicht für einen Präsens hält. Die Stelle beweist also nichts gegen Priscians und aller anderen Grammatiker Lehre.

Lebensdauer immer entschiedener und unaufhaltsamer verkümmern und abstumpfen liess. Ein Vorschieben des Hochtones auf die Endsilbe in später Zeit ist mit diesem Entwickelungsgange unvereinbar.

Schon zu Quintilians Zeiten taucht nun aber unter den Römischen Grammatikern die Lehre auf, dass die Lateinische Sprache wie die Griechische gewisse Oxytona und Perispomena kenne, deren Hochton nicht erst durch Abschleifung einer Endsilbe in den Schluss des Wortes gerückt sei. Und zwar soll es erstens gewisse Präpositionen oder Adverbien, Conjunctionen und Pronomina gegeben haben, die, um sie von gleichlautenden Wörtern anderer Bedeutung zu unterscheiden, mit dem Hochton auf der Schlusssilbe gesprochen seien. Solche Betonung zur Unterscheidung wird im allgemeinen gelehrt, *Prisc. p.* 1288: Apud Latinos in ultima syllaba nisi discretionis causa poni non potest accentus. *Vgl. Donat. p.* 1741. *Diom. p.* 428. So werden insbesondere unterschieden:

poné, *Diom. p.* 428. *Prisc. p.* 994. 1288. *Max. Vict. p.* 1943. *Langen, a. O. p.* 36. *f.*	von pône (*Imperat.*)
sinế, *Prisc. p.* 994.	sine (*Imperat.*)
ergò, *Diom. p.* 428. *Prisc. p.* 1288. *Langen, a. O.*	érgo (*Conjunct.*)
circúm, *Prisc. p.* 977. *Quint.* I, 5, 25. *Alcuin. p.* 2136.	circum (*Subst.*)
falsô (*Adv.*), *Prisc. p.* 1300.	fálso (*Adj.*)
unâ (*Adv.*), *a. O.*	úna (*Adj.*)
aliâs (*Adv.*), *Pris. p.* 1014.	álias (*Adj.*)
verúm (*Conj.*), *Prisc. p.* 994.	vèrum (*Adj.*)
quantúm (*Pron. relat.*), *Quint.* I, 5, 25.	quántum (*Pron. interrog.*)
qualé, (*Pron. relat.*) *a. O.*	quâle (*Pron. interrog.*)

Zweitens lehren auch Römische Grammatiker, dass zweisilbige Präpositionen eigentlich den Hochton auf der letzten Silbe hätten wie die Griechischen; wie diese aber den Acutus in den Gravis verwandelten, wenn sie vor dem Nomen stehen, das von ihnen abhängt. *Prisc. p.* 977: Accentum habent praepositiones ‘acutum in fine’ tam apud Graecos quam apud Latinos, qui tamen ‘cum aliis legendo

in gravem convertitur', nisi praepostere proferantur. Quod Aeoles quoque, quamvis fugiant in fine acutum, in hac parte solent servare, quos in plerisque secuti in hoc quoque sequimur. *Vgl. Diom. p.* 428. *Prisc. p.* 1300. Diese Betonungsweise wird nun insbesondere angegeben für:

pone, *aa. OO.*	apud, *Prisc. p.* 1300.
sine, *aa. OO.*	ante, *Charis. p.* 207. 209.
circum, *aa. OO.*	inter, *Charis. p.* 207.
	penes, *a. O. p.* 207. 209.

Quintilian unterwirft diese Lehren einer bemerkenswerthen Kritik. Er sagt, I, 5, 25: Ceterum iam scio quosdam eruditos, nonnullos etiam grammaticos sic docere ac loqui, ut propter vocum quaedam discrimina verbum interim acuto sono finiant. Er führt dann die Betonung quantúm, qualé, circúm als Beispiele an und sagt, dass diese Lehre sich auf Adverbien und Pronomina beschränke. Dann heisst es weiter: Mihi videtur condicionem mutare, quod his locis verba coniungimus. Nam cum dico 'circum litora' tamquam unum enuntio dissimulata distinctione: itaque tamquam in una voce una est acuta, quod idem accidit in illo: 'Troiae qui primus ab oris'. Nach einer Zwischenbemerkung heisst es weiter: 'Separata vero haec a praecepto non recedent; aut si consuetudo vicerit, vetus lex sermonis abolebitur'. Aus dieser Kritik jener Lehren bei Quintilian ergiebt sich also, dass nur einige Grammatiker und Griechisch Gebildete jene Betonung der Endsilbe nach Griechischem Muster zur Unterscheidung anwandten; dass zu Quintilians Zeiten der Sprachgebrauch und die Ansicht anderer Gelehrten wie Quintilians selbst gegen jene Theorien war; dass Quintilian diese Theorien verwarf, weil sie dem althergebrachten Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache widerstrebte, nach welchem bis auf einzelne besondere Fälle die Endsilben tieftonig waren und eine grosse Anzahl von Wörtern im Zusammenhang der Rede den Hochton einbüssten und sich enklitisch an den Hochton des benachbarten Wortes anschlossen. Martianus Capella folgt dieser richtigen Ansicht, wenn er sagt, *p.* 286. *K.*: 'Ante urbem'. Hic ante

perdidit acutum sonum prioris syllabae. In dem Abschnitt über Tonanschluss an das folgende Wort wird hiervon weiter die Rede sein. Die Sprachgeschichte liefert weitere Beweise dafür, dass Quintilian Recht hatte.

Die ganze Ansicht, dass der Accent dazu da sei um gleichlautende Wörter von verschiedener Bedeutung zu unterscheiden, die Nigidius Figulus zuerst, so weit wir nachkommen können, unter den Römischen Grammatikern aufstellte, ist weder im Wesen des Accentes noch in den Thatsachen der Sprache begründet. Die Wortbetonung dient dem Zweck, die Einheit des Wortkörpers darzuthun und zugleich die Bedeutsamkeit der verschiedenen Glieder dieses Körpers zu bezeichnen, aber nicht die Bedeutung dieses Wortkörpers anderen gegenüber auszuprägen. Die Wortformen proba, multa, caede, fide, species, partis, parti sind sowohl Verbalformen als Nominalformen, und doch wird kein Unterschied der Betonung für die beiden verschiedenen Bedeutungen überliefert; die Wortformen intro, supera, continuo, können Adverbien und Verbalformen sein, und wir kennen keinen Unterschied in der Betonung zwischen beiden; die Formen bona, viro, fide, specie, cornu, sortibus, portibus bezeichnen verschiedene Casus, ohne durch die Betonung verschieden zu sein; die Verbalformen audiam, dixeris, legaverint haben verschiedene Bedeutung, und doch ist von keinem Unterschied der Betonung die Rede. Die verwandten Sprachen haben ebenso zahlreiche Wortformen, die bei gleichem Laut verschiedene Bedeutung haben; es kann aus anderen Gründen kommen, dass sie verschieden betont sind, aber auf eine absichtlich erstrebte Unterscheidung der Bedeutungen durch die Betonung kommt es nicht an.

Es ist schon oben nachgewiesen, dass die Adverbien und Präpositionen pone, ante, apud Ablative von Nomen sind; dass ergo, falso, una ebenso Ablative sind, kann wohl niemand zu bezweifeln einfallen; so wenig es jemand entgehen kann, dass circum, verum Accusative sind. Wie sollte wohl hier die Betonung dazu kommen die verschiedene Bedeutung derselben Casus zu unterscheiden, während sie zum Beispiel keine Auskunft giebt, welche von den sechs Casus die Wortform cornu ist?

Endlich widerspricht die Form der Lateinischen Präpositionen oder Ortsadverbien der Ansicht, dass sie jemals den Hochton auf der letzten Silbe gehabt hätten, weil gerade diese letzte Silbe durch Abfall des Vokales vielfach verstümmelt ist im Gegensatz zu den Formen derselben in verwandten Sprachen. So stehen, wie schon erwähnt, in, ab, sub neben Griechisch *ἐνί*, *ἀπό*, *ὑπό*, ad neben Sanskr. ati, ob neben Sanskr. upa (*N. Jahrb.* LXVIII, 481), per neben Oskisch perum und Osk. Umbr. pert (*Kirchh. Stadtr. v. Bantia*, *S.* 22. *Zeitschr. für vergl. Sprachf.* V, 106), Skr. param (ultra, *Pott, Et. Forsch.* I, 96); pos, post ist, wie oben gezeigt, aus poste für postid abgestumpft; in ex, uls, cis, trans ist der Rest einer Adverbialendung -is, die wie das -is von magis, nimis, satis, potis, ultis aus der Comparativendung -ius entstanden ist (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* III, 292). In super neben *Sanskr.* upari und inter ist ein auslautender Vokal der Wortstämme supero-, intero- abgefallen. Alle diese Ortsadverbien können also nicht auf derselben letzten Silbe den Hochton gehabt haben, die sie abwerfen, während die erste, tieftonige unversehrt geblieben wäre.

Die Quelle des Irrthums für die Grammatiker war die Griechische Betonung von *πάρα* neben *παρά*, *ἔπι* neben *ἐπί*, *ἔνι* neben *ἐνί*, *ποῖος*, *πόσος* neben *ποιός*, *ποσός* u. a; sie ahmten ihren Griechischen Lehrmeistern gegen die Betonungsweise ihrer Muttersprache nach, indem sie érgo und ergò, pône und poné, quâle, quántum und qualé, quantúm schieden. Dass es sich hier nur um eine Theorie von Grammatikern handelte, dass jene Wörter nicht wirklich mit dem Hochton auf der letzten Silbe gesprochen wurden, sagt Pomponius ganz klar, *p.* 76 *L:* Item quando dicemus ergò, non dicemus, quia sic debet dici, sed ut sit discretio propter ergo, coniunctionem suam.

Benloew und Weil (*p.* 55) folgen zwar Quintilians Meinung, dass Präpositionen und Adverbien nicht den Hochton auf der letzten Silbe gehabt haben, meinen aber, zweisilbige Präpositionen hätten im Zusammenhang der Rede einen Mittelton auf der letzten Silbe gehabt. In dem Abschnitte über den Tiefton wird sich ergeben, wie diese Gelehrten über die Stelle des Tieftones und des Mitteltones im Lateinischen Worte sich im Irrthum befinden, aus dem auch ihre unrichtige Ansicht über die Betonung der Präpositionen geflossen ist.

γ. Der Hochton auf der vorletzten kurzen Silbe. (Paroxytona.)

Priscian lehrt, *p.* 739. *P.:* Si enim non abscissio, debuerunt huiusmodi vocativi (id est qui in i desinentes paenultimam correptam habent) antipaenultimam acuere, ut 'Vérgili, Mércuri', quod minime licet, nam 'paenultimam acuimus'. in abscissionibus enim, si ea vocalis, in qua est accentus, integra manet, servat etiam accentum integrum ut audivit: audît, nostrâtis: nostrâs, illîce: illîc. *Vgl. a. O.* 1280.

Im Gegensatz zu Priscians Angabe stellte Nigidius Figulus die Behauptung auf, man müsse jene Vocative Vérgili, Mércuri accentuiren zum Unterschiede von den Genetiven Vergíli, Mercúri, *Gell.* XIII, 26. *H:* Deinde-voculatio qui poterit servare, si non sciemus in nominibus ut Valeri, utrum interrogandi sint an vocandi; nam interrogandi secunda syllaba superiore tono est, quam prima, deinde novissima deicitur; at in casu vocandi summo tono est prima, deinde gradatim descendunt. Sic quidem Nigidius dici praecepit. Sed si quis nunc Valerium appellans in casu vocandi secundum id praeceptum Nigidii acuerit primam, non aberit, quin rideätur. Vergleicht man die beiden sich widersprechenden Lehren, so erhellt zunächst aus Priscians Ausdruck paenultimam acuimus und aus dem nunc in Gellius Beurtheilung der Lehre des Nigidius, dass beide Grammatiker zu ihrer Zeit die in Rede stehenden Vocative Vergíli, Mercúri betonten und betonen hörten. Es ergiebt sich ferner aus Gellius Ausdruck: sic quidem Nigidius praecepit, dass nach seiner Kenntniss Nigidius allein es war, der die Betonung Vérgili, Mércuri empfahl. Der Schluss, dass auch die anderen älteren Grammatiker, etwa die Zeitgenossen des Nigidius und insbesondere Varro derselben Meinung waren, ist durchaus nicht gerechtfertigt, da Gellius unmittelbar hinter der angeführten Stelle ja grade Besonderheiten aus der Accentlehre und Casuslehre des Nigidius anführt, die von den Lehren der anderen Grammatiker abwichen, wie wenn er den Accent voculatio, den Hochton summus tonus, den Genetiv casus interrogandi nennt. So absonderlich erscheint dem Gellius die Lehre des Nigidius, dass

er meint, jeder seiner Zeitgenossen, der nach ihr jene Vocative betonen wollte, müsse unfehlbar ausgelacht werden. Der Zweck, den jener Grammatiker durch seine Vorschrift erreichen wolllte ist, wie er selbst sagt, die Unterscheidung gleichlautender Casusformen; aber dass der Accent diesem Zweck im Lateinischen nicht dient, ist schon oben erwähnt. Die Zurückziehung des Hochtones in den Griechischen Vocativen *Ἄπολλον*, *Πόσειδον*, *πάτερ* war eine nahe liegende Analogie um für die besprochenen Lateinischen Vocative eben dasselbe anzunehmen. Also war die Betonung des Vocativs Vérgili eine absonderliche Theorie des Nigidius, und der Schluss ist gerechtfertigt, dass andere ältere Grammatiker dieser nicht beipflichteten, und dass das Volk wie zu Gellius und Priscians Zeiten so auch früher Vergíli sprach, seitdem überhaupt diese abgekürzte Form für Vergílie gebräuchlich wurde. Dieser Schluss wird nun aber auch durch sprachliche Gründe gerechtfertigt. Es giebt ausser in dem von Nigidius angenommenen Falle kein Beispiel, dass der Hochton von der drittletzten Silbe auf die kurze vorletzte vorgeschoben wäre, weder in der älteren noch in der späteren Lateinischen Sprache; denn dass solche Vorschiebung nicht ohne das Zeugniss eines Grammatikers bloss aus dem Fall der Versheburg auf die vorletzte Silbe bei den Römischen Dichtern geschlossen werden kann, wird sich weiter unten ergeben. Also kann man es nicht glaublich finden, dass die Römer in älterer Zeit Vérgili, später Vergíli gesprochen haben sollten*). Wenn hingegen in Formen wie illic, nostrâs, munit u. a. der Hochton auf seiner Silbe stehen blieb, obgleich dieselbe durch den Abfall eines Vokales an das Wortende gedrängt war, so war es folge-

*) Gegen *Langen*, *a. O. p.* 20, stimmt das Ergebniss dieser Untersuchung überein mit der Ansicht von *Ritter*, *elem. gramm. Lat. p.* 58. *M. Hertz*, *de Nigid. Fig. stud. p.* 13. *Benloew u. Weil*, *a. O. p.* 61. Dass aber diese letzteren irren, wenn sie ursprüngliche Paroxytona in der Lateinischen Sprache wie pauxílum, axíla, maxíla, paxíla annehmen, deren l dann durch den Hochton verdoppelt sein sollte, ergiebt sich aus dem, was in dem Abschnitt über die Vokalausstossung von den Bildungen der Diminutiva auf -cllo und -illo gesagt worden ist. *Vgl.* II, 14. Formen wie manîplus für manípulus sind nicht eigentliche Paroxytona geworden, da sie in der vorletzten Silbe ein irrationales u behielten, das bald geschrieben wurde bald nicht. *Vgl.* II, 5 — 9. 71 *f.*

richtig, wenn die Sprache auch in Valéri, Vergíli, Mercúri u. a. den Hochton auf der Silbe stehen liess, die durch Abfall des auslautenden e jener Vocativformen zur vorletzten vorgerückt ist. Es ist dies um so glaublicher, als nicht bloss Livius Andronicus, sondern auch noch in Ciceros Zeitalter der Dichter Laevius eine vollere Vocativform Laertie gebrauchte, *Prisc. p.* 739; der Abfall dieses auslautenden e in der Sprache zu dieser Zeit also noch nicht überall durchgedrungen war. Dass aber noch in dieser Zeit Láertie mit dem Hochton auf der viertletzten Silbe und daher nach Abschleifung des e Láerti, Vérgili gesprochen sei, wird niemand zu behaupten wagen.

δ. Stelle des Hochtones in Fremdwörtern.

Um die Betonung fremder, insbesondere Griechischer Wörter, die in die Lateinische Sprache übertragen sind, beurtheilen zu können, muss man einen Blick werfen auf die lautliche Umbildung derselben im Lateinischen überhaupt. Wie Pflanze, Thier und Mensch auf fremden Boden unter einen anderen Himmelsstrich versetzt sich erst acclimatisieren muss, um dort dauern zu können, so muss das Wort, das aus seiner Heimathsprache in eine fremde Sprache eingewandert ist, sich dem Lautgesetz und dem Betonungsgesetz derselben anbequemen. Je länger und häufiger es nun hier im Munde des Volkes umläuft, desto vollständiger wird es in seiner Bildung den einheimischen Wörtern ähnlich, so dass es endlich auf dem fremden Sprachboden feste Wurzeln schlägt und das Bürgerrecht erlangt, ja dass das Bewusstsein von seinem Ursprung ganz aus der Sprache schwindet. Je mehr also ein in die Lateinische Sprache aufgenommenes Fremdwort sich dem Lautgesetz derselben gemäss modificiert hat, in desto frühere Zeit reicht seine Aufnahme in dieselbe hinauf.

Es lassen sich mit einiger Bestimmtheit vier Epochen der Aufnahme Griechischer Wörter in die Lateinische Sprache und ihrer Einbürgerung und Acclimatisierung auf Italischen Boden unterscheiden, natürlich abgesehen von dem ursprünglichen Graeco-Italischen Bestand beider Sprachen. Die beiden ersten derselben sind bedingt durch die ältesten Verkehrsverhältnisse zwischen Griechen und Römern, und zwar lässt sich als die frühste das Zeitalter der Tarquinier bezeichnen. Mit Sicherheit kann man bis in diese Zeit einen Handelsverkehr Roms mit Cumanern,

Sikelioten, Phokaeern und anderen Griechischen Städten und Stämmen verfolgen. Man muss daher schliessen, dass die latinisierten Namen Griechischer Völker, Länder und Städte, wie Siculi, Sicilia, Tarentum, Agrigentum, Sipontum, Soluntum, Hydruntum, Ancona, Cortona, Corcyra, Achivos, Argivos u. a. schon lange vorher im Römischen Munde diese Umwandlung erfahren hatten, ehe Griechische Litteratur zu Rom bekannt wurde. Der kurz nach Vertreibung der Könige zwischen Rom und Carthago abgeschlossene Handelsvertrag beweist, dass schon damals die Namen Carthago, Poinus, Poinicius, Poinicus zu Rom gesprochen wurden. Aus eben jenem Handelsverkehr wird es einleuchtend, dass die Griechischen Benennungen für Geld und Münze frühzeitig den Römern geläufig wurden, und daher *νόμος*, *τάλαντον*, *δραχμή*, *μνᾶ*, *ὀβελός* schon damals in die Lateinischen Formen nummus, talentum, drachuma, mina, (obolos) obulus umgeprägt wurden. Im Zeitalter der Tarquinier gelangen Sammlungen von Griechischen Sibyllensprüchen nach Rom und in Folge dessen findet die Verehrung Griechischer Gottheiten Eingang. Der Dienst des Herakles erscheint auf dem Boden Roms heimisch, so weit die sagenhafte Kunde von den Anfängen der Stadt hinaufreicht; die Einführung der Verehrung des Castor und Polydeukes in Rom knüpft sich an die grosse Tarquinierschlacht am See Regillus. Daher sind denn im Laufe der Jahrhunderte die Namen *Ἡρακλῆς* und *Πολυδεύκης* im Munde des Römischen Volkes arg verbildet und verstümmelt, wie die schon besprochenen Formen Hercoles, Hercules, hercle, mehercle, Poloces, Polluces, Pollux, pol, edepol zeigen. Da ferner schon die Tarquinier wie die Griechischen Tyrannen mit Delphi in Verkehr stehen, so müssen auch die latinisierten Namen Apollo, Latona frühzeitig zu Rom gebräuchlich gewesen sein. In dem alten Gesang der fratres Arvales findet sich bereits das Griechische *θρίαμβε* zu triumpe umgestaltet, ein Beweis, dass triumpus eine sehr alte Benennung des Siegeszuges bei den Römern war, wie denn die Sitte des Triumphierens bis in die Königszeit hinaufreicht. Hiernach ist der Schluss berechtigt, dass der Verkehr zwischen Römern und Griechen im Zeitalter der Tarquinier auch die Aufnahme anderer Griechischer Namen und Gattungswörter und deren Einbürgerung in die Lateinische Sprache veranlasste, lange vorher, ehe wir denselben in der ältesten Römischen Litteratur begegnen.

Eine zweite Epoche für die Aufnahme Griechischer Wörter in die Lateinische Sprache beginnt, als durch das Zusammentreffen der Römer mit Tarent und Pyrrhus, dann durch den Kampf mit Carthagern und Sikelioten Griechische und Römische Sprache wieder in unmittelbaren und lebendigen Verkehr traten, als dann durch Livius, Naevius und Ennius zuerst epische und tragische Dichtungen der Griechen in Lateinischer Sprache nachgebildet wurden und insbesondere die Comoedia palliata eine Menge von Griechischen Benennungen für Gegenstände oder Begriffe des reichen vielgestaltigen und überfeinerten Griechischen Lebens, wie es sich in der neueren Komödie darstellte, auf die Bühne brachte und somit von vorn herein in die Römische Litteratur einführte. In diesem wie in dem ganzen früheren Zeitalter der unmittelbaren und naiven Aufnahme Griechischer Wörter in die Lateinische Sprache und auch noch späterhin wurden dieselben durch mannigfache Umbildungen dem Römischen Munde und Sprachbewusstsein angepasst. So gestalteten sich Lateinischen Lautgesetzen gemäss, die oben besprochen sind, Griechische Namen und Wörter wie Patricoles, Aesculapius, epistula, drachuma, Alcumena, Alcumaeo, Tecumessa, Hecoba, Hecuba, sucophanta, trugonus, muropola, Eurudica, Lusiteles, Olumpichus, Surus, Hiluricus, Acheruns, Olimpia, balineum, mina, bucina, machina, patina, runcina, trutina, techina, huminus, Cucinus, Procina, guminasium, camera, phalera, tessera, siserum, carcer, talentum, Aiax, Ulixes, Burrus, Brugus, Brugio, sona, sonarius, samia, Seuxis, Sethos, massa, trapessita, badissare, cyathissare, malacissare, moechissare, purpurissare, rhetorissare, Acherunsia, thensaurus, Clytemestra, Alexanter, Cassantra u. a. (*Plaut. lexic. Fleckeis. Epist. Crit. p.* 8. 12. *Com. Trag. Ribb. indd. Enn. Vahl. ind. Cic. Orat.* 48. *Quint.* I, 4, 15. 16. *Vgl. oben* I, 274. 285.)*)

Auch in der Declination wurden die in jener älteren

*) Die angeblichen Formen Catamitum für Ganymedem, *Fest. p.* 44, Melo für Nilo, *a. O.* 124, Alumento für Laomedon, *a. O.* 18, sind vom Standpunkt Lateinischer Lautlehre völlig unbegreiflich. Wahrscheinlich sind alle drei sehr alte Schreibfehler für Canumetem, Nelo, Laumeto.

Sprachperiode aufgenommenen Griechischen Wörter der Lateinischen Wortbiegung gemäss umgestaltet. Den Lateinischen Lautgesetzen gemäss fällt die ganze Nominativendung -o-s von O-Stämmen nach r ab in Wörtern wie presbyter, podager, gonger, cancer, carcer, Alexander, Antipater, Evander, Menander, Scamander u. a. Wie die Lateinischen Wortstämme, die mit dem Suffix -on gebildet sind, im Nominativ das auslautende n abwerfen, so geschieht dasselbe mit den aus dem Griechischen überkommenen Wörtern auf -ων; so lauten bei den Scenischen Dichtern die Nominative der Namen Amphitruo, Apollo, Crito, Chiro, Dromo, Gnatho, Lyco, Palaestrio, Parmeno, Philto, Sceparnio, Simo, Thraso u. a., und ihnen entsprechen die Nominative Laco, Hippo, arrhabo, myroparo, scipio, sipho, spado, strabo, struthio. Jenen Nominativformen giebt noch Cicero den Vorzug, während Nepos und die Dichter seit der Augusteischen Zeit die Formen auf -on brauchen. Ebenso büssen das n im Nominativ ein Griechische Stämme auf -ον wie Agamemno, Amphio, Ario, Macedo, Strymo; dasselbe gilt von solchen auf -ωντ, so dass die Scenischen Dichter die Nominative Antipho, Callipho, Clitipho, Ctesipho, Demipho u. a. brauchen und diese Namen wie Lateinische Stämme auf -on flectieren. Auch die mit dem Suffix -οντ gebildeten, die frühzeitig ins Lateinische übertragen sind, folgen zum Theil dieser Flexion wie leo, draco (*vgl. Plaut. Terent. lexic. Com. Trag. Ribb. Quint.* I, 5, 60. *Schneider. Lat. Gr.* II, 275 — 280).

Nach dem Muster von praetōrem, quaestōrem u. a. verlängerte die alte Sprache das o der Griechischen Namensformen in Hectōrem, Nestōrem, Castōrem (*Varro. L. L.* X, 70. *M. Quint.* I, 5, 59). Accusative, die mit der Lateinischen Endung -em gebildet sind, wie dies bei den älteren Scenischen Dichtern überhaupt die regelmässige Form von Griechischen Namen mit consonantischen Stämmen war. Sie bilden lampadem (*Plaut. Cas.* IV, 4, 16. *Prisc.* VII, 53), Amphitruonem, Sicyonem, Calydonem, Chalcidem (*Plaut.*), Acherontem, Cresphontem (*Enn.*), Iphidamantem, Ulixem, Salaminem (*Att. Trag. Ribb. Ind. Enn. Vahl. ind.*) und noch Cicero giebt diesen Formen den Vorzug, während daneben auch die auf -a vorkommen, die dann bei den Dichtern seit der Augusteischen Zeit bei Weitem überwiegen (*vgl. Schneid. Lat. Gr.* II, 291).

Die Griechischen auf -ω auslautenden Feminina und ihre Flexion änderte die Altlateinische Sprache, als sie dieselben aufnahmen; so flectierten die älteren Dichter nach dem Muster von Iunōnem: Calypsonem (*Liv. Pacuv.*), Ioni (*Plaut.*), Didone (*Enn. Prisc.* VI, 18 *H.*) und nach ihnen auch Cäsar und spätere Schrifsteller.

Die Griechischen Wörter auf -ευς declinierte die ältere Lateinische Sprache mit Ausnahme des Vokativs wie Lateinische O-Stämme; so Cissei (*Enn. Pacuv.*), Terei, Oeneum, Atreum (*Att. trag. Ribb. Ind.*) und diese Flexionsweise ist in der Prosa immer die üblichere geblieben (*Cic. Ep. Att.* VII, 3: sic enim omnes nostri locuti sunt).

Ebenso werden die Griechischen Neutra auf -ος wie Lateinische O-Stämme flectiert; so melum (*Acc. Sing.*), melos (*Acc. Plur. Att. Pacuv. Cato, Non. p.* 144. *G.*), Argis (*Plaut. Amph. Prol.* 98), Erebo (*Enn. trag. v.* 183. *V.*), und dieselbe Declinationsweise behalten auch noch Dichter der Augusteischen Zeit bei (*Prisc.* VI, 88. *H.*).

Aus der älteren Sprache rührt es her, wenn vom Stamme ποδ- in den Compositen Οιδίπους, πολύπους das δ ganz vergessen wurde und diese Wörter wie Lateinische O-Stämme flectiert wurden, wie im Ablativ Oedipo (*Plaut. Poen. Prisc.* VI, 88. *H.*).

So werfen die Scenischen Dichter von der Griechischen Endung ματ- das τ aus und flectieren so gebildete Wörter wie A-Stämme der Lateinischen Sprache. So im Abl. Sing. schema (*Plaut. Caecil.*), syrma (*Valer.*) und im Accus. Sing. glaucumam (*Plaut.*), diademam (*Pompon.*), dogmam (*Laber.*) und noch Cicero brauchte in den Verrinen die Ablative Pluralis schematis, toreumatis, emblematis, peripetasmatis (*Prisc.* VI, 5. 7. *H.*).

Auslautendes n warf endlich die Lateinische Sprache ihrer Lautneigung folgend ab in den Vokativen wie Calcha, Atla, Drya, Peripha, und nach diesen ist der Vokativ Palla gebildet, während die Vokativformen Bacchis, Thais, Mysis, Zeuxis, Panegyris, Archylis bei den Scenischen Dichtern den Lateinischen Wörtern wie civis, hostis, ignis, orbis nachgebildet sind und erst die Dichter der Augusteischen Zeit die Griechischen Vocativformen auf ι vorwiegend brauchen. (*Charis. p.* 111. *Schneid. Lat. Gr.* II, 302. 305.)

Der älteren Lateinischen Sprache gehört ferner das Abwerfen des auslautenden s des Nominativ von Griechischen Stämmen auf- α oder η; so von poeta, citharista, sophista, Scytha, Anchisa,

Melicerta, Leptasta, Aenea, Pelia, Euthia, Hermagora, Sosia, Marsya, Byrrhia, Chaerea u. a. (*Quint.* I, 5, 61. *Prisc.* V, 5. *H.*) nach dem Muster der Lateinischen Nominative wie nauta, agricola, caelicola, advena, parricida, conviva, Catilina, Sulla, Fimbria u. a.

Schon in der alten Sprache kürzen ferner die Nominative von Griechischen A-Stämmen ihr auslautendes a purum wie comoediă, historiă, philosophiă, Iliă, lyră, hydră, petră, aură, purpură u. a. und diese Kürzung bleibt auch bei den Dichtern der Augusteischen Zeit und später. In Altlateinischer Weise bildeten Plautus und Ennius die Genetive Griechischer Namen der A-Declination: Charmidai, Calliclai, Periphanai, Medeai (*vgl. oben*, II, 135. *Enn. trag. Ribb. ind.*).

Griechische Wortstämme werden nun aber auch bei der Uebertragung in die Lateinische Sprache durch Anfügung von Vokalen aus der consonantischen in die vokalische Declination übergeführt. So werden bei den älteren Dichtern nach der O-Declination flectiert: elephanti, elephantos (*Enn. Ann. v.* 237. 591. *V.*), Titanus (*Naev. b. Pun.*), Titanum (*Plaut.*), delphini (*Att. Trag. R. v.* 404), delphinus (*Cic. Arat.*), Aethiopus (*Lucil. Prisc.* VI, 25. *H.*) und bei Cato abacus (*R. R.* X, 4), und ebenso finden sich später die Formen Erycus, gryphus, Arabus.

Als alteinheimisch in der Lateinischen Sprache sind oben die Städtenamen Tarentum, Agrigentum bezeichnet worden; ebenso sind durch Anfügung eines o an die Griechischen Stämme gebildet Sipontum, Hydruntum, Soluntum, ferner emblematum, toreumatum (*Prisc.* IV, S. *H.*). Wie von poematum bildete Attius poematorum und nach ihm Cicero und Varro poematorum, poematis (*Charis. p.* 114). In ähnlicher Weise treten consonantische Stämme durch Herantreten eines a in die A-Declination über. So ist flectiert bei Ennius crateris (*Ann.* 604. *vgl. Cic. Arat. N. D.* II, 44. *Fest. v. creterae*). Auch Ancona, Crotona sprachen die Römer, seit sie die Bekanntschaft dieser Städte machten, nach der Analogie von Verona, Cortona, da Städtenamen auf -on ihrem Munde fremd waren. In späterer Zeit sind so mit a weiter gebildet die Griechischen Wörter attagena, chlamyda, sphinga. Lato wurde wie Calypso, Ino, Dido u. a. in alter Zeit flectiert wie ein Stamm auf -on, und aus diesem ward durch Herantreten eines -a Latona.

Wie frei und keck die Altlateinische Sprache mit den neu aufgenommenen Griechischen Wörtern schaltete, zeigt Plautus. Da finden sich dieselben weiter gebildet durch Lateinische Suffixe wie -ario, -ano, -aceo, -oso; so ballistarium, catapultarium, diobolaria, hepatarius, molochinarius, diabathrarius, murrhobathrarius, subbasilicanus, Geryonaceus, sycophantioso, wie derselbe Dichter umgekehrt Lateinische Wörter mit Griechischen Suffixen weiter gebildet hat: glandionidam, plagipatidas, pernonidem. Ebenso sind von Griechischen Nomen Lateinische Verba der A-Conjugation hergeleitet wie: thermopolare, exballistare, paedagogare, paratragoediare, supparasitari (*vgl.* thiasantem, *Pacuv. trag. R.* 311). Plautus bildet ferner Griechisch-Lateinische Composita wie antelogium, conterebromia, thyrsigerae, ulmitriba, flagritribae, scrophipasci, semizonarius und will nach Griechischen Mustern das Lachen der Zuschauer erregen durch dergleichen Zusammensetzungen wie Pultiphagonides, Nugipolyloquides, Quodsemelarripides, Tedigniloquides, Nunquamposteaeripides, Nummorumexpalponides. Ein so freies Schalten mit Griechischen Wortformen auf der Bühne setzt ein Verständniss derselben wenigstens bei einem Theil der Zuschauer voraus.

So gestaltet die Lateinische Sprache in dieser ganzen älteren Epoche die Wortbildung und Wortbiegung der aufgenommenen Griechischen Wörter nach ihren Lautgesetzen und Gewöhnungen. Die Beibehaltung Griechischer Flexionsformen wie Oresten (*Enn. trag. R. v.* 136), Echion, Salamina (*Pacuv. trag. ind.*) ist eine seltene Ausnahme.

Eine dritte Periode der Behandlung Griechischer Wörter im Lateinischen beginnt mit Attius, dessen Bemühungen für Orthographie schon oben besprochen worden sind. Varro berichtet, Attius habe sich zuerst mehr den Griechischen Wortformen zugewandt, *L. L.* X, 70. *M:* Accius haec in tragoediis largius a prisca consuetudine movere coepit et ad formas Graecas verborum magis revocare. Das wird bestätigt durch die Formen Hectora (*Varro, a. O.*), dracontis, Oresten, Cithaeron, Laomedon, Triton, Laertiade, Pari, Dyspari (*Trag. Ribb. ind.*), die er braucht; dass er jedoch nicht unbedingt die Griechischen Flexionsformen vorzog, zeigten schon mehrere

der oben auch aus Attius angeführten Formen. Seit Attius Zeit also beginnt im Gebrauch der Griechischen Wörter das Schwanken zwischen Griechischer und Lateinischer Gestaltung der Flexionsformen. Die Neigung die Griechischen Formen so auszusprechen, wie sie in ihrer Muttersprache gesprochen wurden, zeigt sich entschieden darin, dass seit dem Zeitalter der Bürgerkriege sowohl der Griechische Vokal *v* geschrieben, als auch die Griechischen Aspiraten durch ph, ch, th in Lateinischer Schrift ausgedrückt wurden, ein Schreibgebrauch, der, wie die Inschriften lehren, in der Zeit von Cäsars Gallischen Kriegen bereits allgemein durchgedrungen war (*Ritschl, mon. epigr. tr. p.* 26. 27). Es ist nicht bloss ein wohlberechtigter Römerstolz den Griechischen Schulmeistern gegenüber, es ist auch ein richtiges Sprachgefühl, wenn Cicero die Weise der Vorfahren, die Muten nicht zu aspirieren in Wörtern wie pulcros, Cetegos, triumpos beobachten wollte, bis er nicht mehr gegen den Strom schwimmen konnte, und wenn er den Lateinischen Flexionsformen wie Gelo, Hiero, Plato, Agamemnonem, Hieronem, poesim, Zeuxim, Piraeum, Orpheum, emblematis, schematis, toreumatis u. a. entschieden den Vorzug gab (*vgl. Ep. Att.* VII, 3, 7. *Prisc.* VII, 8. *H.*).

Auf der entgegengesetzten Seite stand Varro, der schon entschieden den Griechischen Formen wie ornithona (*R. R.* III, 2), Helicona, lampada, Olympon *R. R.* III, 16), ja sogar schemasin vor schematibus den Vorzug giebt. Plinius sagte von ihm: Quam maxime vicina Graeco Graece dixit, ut nec 'schematis' quidam dicat sed 'schemasin' (*Charis. p.* 38); somit ist es glaublich, dass er durch seine Autorität nicht wenig zur Förderung des Gebrauches Griechischer Wortformen beigetragen haben mag.

Die vierte Epoche der Geschichte Griechischer Wörter in der Lateinischen Sprache ist dann durch die Dichter der Augusteischen Zeit herbeigeführt, denn sie sind es, die in dem Gebrauch der Genetive -ης, -ος, -ιος, -εως, -νος, -οῦς, des Dativs -ει, der Accusative -α, -εα, -αν, -ην, -ον, -ιν, -υν, des Vokativ auf -ι, des Nominativ Pluralis auf -ες ihren Griechischen Mustern oder dem metrischen Bedürfniss folgten. Ihrem Einfluss ist es zuzuschreiben, wenn schon in der gleichzeitigen Prosa, und noch mehr in der späteren, namentlich bei Plinius, die Griechischen Formen der Genetive -ιος, -εως, der Accusative -ην, -α, -εα, des Genetiv Plur. -ων sich eingebürgert haben.

Wenn also die alte volksthümliche Sprache der beiden ersten Epochen sich Fremdwörter nach einheimischen Lautgewohnheiten und Eigenthümlichkeiten der Wortbildung und Wortbiegung mundgerecht gestaltet, hingegen die ausgebildete Schriftsprache gegen diese Fremdlinge eine aus gelehrter Reflexion stammende zarte Schonung beweist, so lässt das einen sicheren Schluss machen auf die Betonung der Griechischen Wörter in der Lateinischen Sprache.

Diomedes, *p.* 428, sagt kurz und klar von der Betonung Griechischer Wörter seiner Zeit: Sane verba Graeca Graecis accentibus efferimus, si iisdem litteris pronuntiaveris. Servius hat denselben Satz wahrscheinlich aus Varros Accentlehre geschöpft, *Acc.* § 5: Graeca nomina, si iisdem litteris proferuntur, Graecos accentus habebunt. Daraus folgt, dass Griechische Wörter, sobald ihnen durch irgend eine Lautveränderung an ihrem Wortkörper der Stempel ihrer neuen Lateinischen Sprachheimath aufgedrückt ist, auch nach Lateinischer Weise betont werden.

So musste also der Hochton von der Endsilbe des Wortes zurücktreten in den vor Alters latinisierten Formen wie:

Póllux, für *Πολυδεύκης*,

nachdem diese Form sich aus der volleren Lateinischen Polluces abgestumpft hatte; ferner in:

Graéci, für *Γραικοί*,
mína, *μνᾶ*,
máchina, *μηχανή*,
Hércules, *Ἡρακλῆς*,
Hércle,
Achívi, *Ἀχαιοί*,
Acháei,
Aetóli, *Αἰτωλοί*,
Boeóti, *Βοιωτοί*,

ebenso wie in den Punischen Namen:

Hánnibal,
Hásdrubal,
Mahárbal,
Adhérbal,
Carthágo,

die nach dem Betonungsgesetz der Semitischen Sprachen den Hochton auf der letzten Silbe hatten.

Der Hochton musste von der vorletzten kurzen Silbe zurückweichen auf die drittletzte in den früh im Lateinischen eingebürgerten Wörtern:

Hécoba, Hécuba,	Ἑκάβη,
púrpura,	πορφύρα,
cámera,	καμάρα,
búcina,	βυκάνη,
Cátana, Catina,	Κατάνη,
pátina,	πατάνη,
rúncina,	ῥυκάνη,
trútina,	τρυτάνη,
pálma,	παλάμη.

Der Hochton musste auf die vorletzte lange Silbe vorrücken in den schon im Altlateinischen Sprachgebrauch eingebürgerter Formen:

Alexánter,	Ἀλέξανδρος,
Hectŏrem,	Ἕκτορα,
Nestŏrem,	Νέστορα,
Castŏrem,	Κάστορα,
cupréssus,	κυπάρισσος,
Tecumêssa,	Τέκμησσα,
Taréntum,	Τάρας,
Agrigénti,	Ἀκράγαντος.

So lange die Lateinische Flexion der Griechischen Wörter vorherrschend blieb, beherrschte auch das Lateinische Betonungsgesetz die Griechischen Wortformen, die in die Lateinische Sprache aufgenommen wurden, das heisst bis zur Augusteischen Zeit. Aber schon in Quintilians späteren Jahren, wo die Griechischen Flexionsformen auch in der prosaischen Schriftsprache um sich gegriffen hatten, war eine Aenderung eingetreten. Wenn er sagt, I, 5, 24: 'Atreus', quem nobis iuvenibus doctissimi senes acuta prima dicere solebant, ut necessario secunda gravis esset, item 'Terei' 'Nereique', so folgt daraus, dass die jüngeren Gelehrten zu der Zeit, wo er schreibt, schon die letzte Silbe von Atreŭs, Nereŭs, Te-

reûs nach Griechischer Weise hochtonig sprachen, und so natürlich auch die Griechischen Dative Nereî, Tereî. Daraus lässt sich schliessen, dass schon dieselben Gelehrten im schärfsten Gegensatz gegen das Betonungsgesetz ihrer Muttersprache Flexionsformen Griechischer Wörter so betonten wie Servius (*acc.* § 11) es angiebt:

Dárēta,	Pallás,
lébētas,	Acarnân,
Císsēa,	Mantûs,
aéra,	Orphei,
Epytíden,	Allectô u. a.

Wenn die Grammatiker die letzte dieser Formen mit dem gebrochenen Hochton sprachen, so machten sie damit, wie Weil und Benloew richtig bemerken (*Acc. Lat. p.* 65), dem Lateinischen Betonungsgesetz, nach welchem ein Wort tieftonig ausklingen musste, ein letztes Zugeständniss. Es war übrigens ganz folgerichtig, dass man Lateinische Wörter, an die Griechische Suffixe geflickt waren, wie Lucidiádes, Memmiádes, Scipiádes auch nach Griechischem Betonungsgesetz betonte. Aber Formen Griechischer Wörter mit Lateinischer Flexion wie aéris, aethéris nach Griechischer Weise zu betonen verwirft Servius (*Acc.* § 14) mit Recht.

Ueberhaupt aber ist festzuhalten, dass die Lateinische Volkssprache mit diesen Theorien der Gelehrten nichts gemein hat; sie ist von ihrem Betonungsgesetz nie abgewichen, sie hat im Laufe der Jahrhunderte das Bewusstsein von der Tondauer ihrer Laute verloren, aber ihr Betonungsgesetz nicht nur gewahrt, sondern es auch zum unumschränkten Gebieter der Wortformen erhoben und so unverkümmert ihren Romanischen Tochtersprachen vermacht.

In der Behandlung von Fremdwörtern geht die Deutsche Sprache ähnliche Wege wie die Lateinische, natürlich ihrer Betonungsweise gemäss. Die alten Römerstädte Augusta Vindelicorum, Augusta Rauracorum, Augusta Trevirorum, Maguntiacum, Borbetomagus, Colonia Agrippina lauten jetzt Augs-(burg), Augst, Trier, Mainz, Worms, Cöln. Nachweislich sind diese Wörter seit mindestens achtzehn Jahrhunderten in der Sprache heimisch gewesen; nach deutscher Betonungsweise rückte der Hochton des Lateinischen Namens auf die

Stammsilbe oder anlautende Silbe zurück, nach deutschem Lautgesetz wurden die Vokale der tieftonigen Silben infolge dessen stumm und fielen aus, und so schrumpften vier- und fünfsilbige Namen zu einsilbigen Wörtern ein gerade so wie der Griechische Name *Πολυδεύκης* im Lateinischen zu Pol verstümmelt wurde. Auch solche Appellative wie próbst, vógt, spíttel, die seit den ältesten Zeiten des Mittelalters im Volksmunde zu Hause sind, verhalten sich zu den Lateinischen Grundwörtern propósitus, vocâtus, hospitâlis, wie Lateinisch pálma, cupréssus zu Griechisch *παλάμη*, *κυπάρισσος*. Die Dichter des Mittelalters nahmen mit Altfranzösischen Sagenstoffen auch französische Wörter in ihre Dichtungen auf wie ámis, ámiral, áventiure, blánchefluг u. a.; aber sie gestalteten dieselben um nach deutscher Lautweise und Betonung, ebenso wie die Römischen Dichter zur Zeit des zweiten Punischen Krieges mit Griechischen Dichtungsstoffen Griechische Wörter aufnahmen, aber sie nach Lateinischem Laut- und Betonungsgesetz umgestalteten wie Cassántra, Hectórem, dracónem, Patrícoles. Alle Fremdwörter im Deutschen, die nicht die Stammsilbe oder anlautende Silbe des Wortes hochbetont haben, geben sich dadurch zu erkennen als spätere Einwanderer. So ist der Monatsname Augúst jünger auf deutschem Sprachboden, als der Personenname Aúgust und der Stadtname Aúgst, ebenso advocát jünger als vógt. Im Munde der Gebildeten und Gelehrten ward die Lateinische Betonung nachgeahmt. Seit Ludwigs des Vierzehnten Zeiten ist dann die deutsche Sprache überfluthet mit jenen Fremdwörtern wie systém, idée, industríe, politík, musík, constitutión, juríst, generál, officíer, armée, regiménт u. a. Die französische Betonungsweise dieser Wörter in deutscher Sprache gleicht der Griechischen Betonung jener in die Lateinische Sprache aufgenommenen Wörter wie Acarnân, Alectô, Atreûs, Nereûs, Dáreta, lébetas, Cisséa, aéra im Munde Römischer Gelehrten. Aber ein grosser Unterschied tritt hier hervor. Diese Griechische Betonung der Griechischen Wörter ist nie in die Lateinische Volkssprache übergegangen; im Deutschen aber sind jene Fremdwörter mit französischer Betonung zum grossen Theil aus den Kreisen der Gebildeten auch in die Volkssprache übergegangen und haben sich so fest eingenistet, dass in ihnen noch lange das Andenken an eine Zeit der Erniedrigung deutscher Sitte und deut-

scher Sprache nachklingen wird. Im Deutschen haben die Wörter wie 'arzenéi, reiteréi, schlägeréi', marschíeren, schattíeren eine undeutsche Ableitungssilbe, und diese hat gegen das Deutsche Betonungsgesetz den Hochton auf sich gezogen wie in den besprochenen Formen Lucidiádes, Scipiádes, Memmiádes das Griechische Suffix, das an den Lateinischen Wortstamm trat, die Griechische Betonungsweise veranlasst hat.

3) Der Tiefton.

Die Natur des Tieftones ergiebt sich im Gegensatz vom Hochton von selbst. Glaucus von Samos und andere Grammatiker nannten ihn ἀνειμένη (*Serv.* § 22) von der schlaff gespannten tieftonigen Saite der Kithara. Die gewöhnliche Benennung βαρεῖα setzt die Vorstellung voraus, dass, was in die Tiefe sinkt, auch schwer ist; συλλαβικός (*Choerobosc. Bekk. Anekd. p.* 1109. 688 *u. a.*) heisst der Tiefton, der nur für die Silbe Bedeutung hat im Gegensatz zum κύριος τόνος, der das Wort beherrscht, indem er seine Einheit bedingt. Die Römischen Grammatiker gebrauchen durchgehends den Ausdruck gravis für den Tiefton, quod deprimat aut deponat, wie Priscian sagt (*p.* 1286. *P.*), wie Servius nach älteren Gewährsmännern lehrte § 24: quod deorsum est in sede ponderum graviorum.

Welche Silben tieftonig gesprochen sind, lässt sich noch mit Sicherheit erkennen:

Tieftonig sind alle ursprünglichen Endsilben; die einstimmige Aussage der Grammatiker, die arge Verstümmelung, welche im Lateinischen die Endsilben durch Kürzung, Erleichterung und Abfall der Vokale wie durch Abfall der Consonanten erleiden, legen so laut Zeugniss davon ab, dass niemand je daran zweifeln konnte. Von hochtonigen Silben am Wortschluss, die ursprünglich nicht Endsilben waren sondern nach Abfall eines Vokales in jene Stelle rückten, ist die Rede gewesen.

Tieftonig war die Silbe, welche der hochbetonten Silbe vorhergeht; das beweisen ausdrückliche Zeugnisse der Grammatiker und zahlreiche Wortformen. Priscian, Donat und Servius berichten übereinstimmend, dass die drittletzte Silbe des Wortes vor der hochbetonten vorletzten tieftonig war, *Prisc.* 1289. *P.*: Nam si penultima positione

longa fuerit, acuetur, antepenultima vero gravabitur. Wenn hier nur von einer positionslangen Silbe die Rede ist, wie es gerade der Zusammenhang mit sich brachte, so kann man doch nicht zweifeln, dass auch vor einer hochtonigen Silbe mit langem Vokal, die durch ihren langen Vokal noch mehr geeignet war die vorhergehende zu übertönen, die drittletzte Silbe tieftonig war. Donat sagt, indem er vom Zeichen des Tieftones spricht, *p.* 1835. *P:* Gravis vero accentus cum acuto et circumflexo accentu poni poterit; possumus enim in eo quod est 'Càtúllus' gravem ponere cum acuto in antepenultima. Item cum circumflexo ita ponitur ut 'Cèthègus'. Auch Donat erklärt also die drittletzte Silbe vor der hochtonigen vorletzten für tieftonig, hält es aber nicht für nothwendig den Tiefton in der Schrift zu bezeichnen (*a. O. vgl. Serv.* § 4). Man ist hiernach berechtigt zu schliessen, dass auch die viertletzte Silbe vor einer hochbetonten drittletzten Silbe tieftonig gewesen sein muss.

Dieser Schluss erhält unbedingte Sicherheit durch die schon oben ausführlich dargelegte Thatsache, dass die Vokale a, o, u, e, i der tieftonigen Silbe, die der hochbetonten vorhergeht, ausfallen, während die Vokale von Silben, die dem Hochton ferner stehen, unversehrt bleiben. Man vergleiche folgende Auswahl aus der oben gegebenen Sammlung solcher Wortformen;

a fällt aus in:	u in:	e in:
clârus,	maniplârio,	patrônus,
clâmor,	coplâta,	atrâre,
Latrîna,	e in:	sacrâre,
o in:	librâre,	aegrôtus,
textrîna,	Rubrênus,	Cerrônes,
tonstrîna,	fabrîca,	Cerriti,
pistrîna,	Fabrîcius,	i in:
u in:	Capríolus,	calcâre,
Vesclárius,	Capréola,	narrâre,
Marclêius,	Asprénas,	purgâre,
Aclénius,	Rufrêna,	caldâriam,
Aeclánius,	Rufránius,	frigdâria,
Saeclâris,	altrîus,	tegmêntum,
poplâris,	altrínsecus,	impoménta,
disciplîna,	patrícius,	domnôrum.

Wenn in diesen und zahlreichen anderen Wortformen der Vokal der Silbe vor dem Hochton sich zum stummen Vokal kürzen und ausfallen konnte, so kann dieser Vokal nicht durch einen höheren Ton über die Tonhöhe der tieftonigen Wortsilben emporgehoben gewesen sein, er muss vielmehr tieftonig gewesen sein. Das starke Vortönen der hochbetonten Silbe bewirkte, dass die derselben vorhergehende Silbe nur dumpf und tieftonig klang.

Tieftonig war auch die vorletzte Silbe des Wortes, die der hochbetonten drittletzten folgte und nur einen kurzen oder stummen Vokal haben konnte. So lehrt Quintilian, XII, 10, 33: Ultima syllaba nec acuta unquam excitatur, nec flexa circumducitur, sed in gravem vel in duas graves cadit; die beiden letzten Silben Lateinischer Proparoxytona waren also nach Quintilian tieftonig. Jeden Zweifel an dieser Erklärung beseitigt folgender Ausspruch von ihm, I, 5, 30: Trium porro, de quibus loquor, media, aut acuta, aut flexa erit: eodem loco brevis utique gravem habebit sonum, ideoque positam ante se, id est ab ultima tertiam acuet. Also die vorletzte Silbe der Proparoxytona war immer tieftonig. Das bestätigen denn auch überaus zahlreiche Wortformen, in denen der Vokal dieser Silbe nach dem Hochton ausgefallen ist. Auch von diesen möge hier eine Auswahl zur Veranschaulichung Platz finden;

a ist ausgefallen in:	u in:	u in:
pálma,	aedícla,	Catúllus,
cupréssus,	cubícla,	pistrílla,
	fácla,	Maximílla,
o in:	Próclus,	aséllus,
víctrix,	Ôsclus,	geméllus,
téxtrix,	iúglus,	feméllа,
córnix,	ánglus,	stélla,
	témplum,	opélla,
u in:	póplicus,	e in:
vínclum,	fîbla,	crîbrum,
periclum,	stáblum,	líbri,
pòclum,	vétlus,	rúbrum,
saêclum,	vítlus,	ápri,
gubernâclum,	homúllus,	óprae,
spectâclum,		

e in:	e in:	i in:
súpra,	gérre,	vóltis,
íntra,	nôram,	fértis,
éxtra,	decréras,	cánte,
equéstris,	consuêrat,	senatôrbus,
pedéstris,	quiêris,	bûbus,
vítrum,	cognóro,	Décmus,
râstrum,	adiûrit,	vicésma,
pátris,	succrérunt,	tégmen,
véntris,	consuérunt,	Lícnia,
dédrot,	i in:	bálneum,
dédro,	stúltus,	lámna,
véndrit,	árdus,	dómnae,
sácrum,	mérto,	alúmnus,
simulâcrum,	póstum,	auctúmnus,
aégri,	impóstor,	Séstlia,
nígri,	quaêstor,	Númsius.
férre,		

Wenn in allen diesen Wortformen der Vokal der Silbe nach dem Hochton schwand, während der Vokal der tieftonigen Endsilbe sich hielt, so kann er nicht höher getönt haben als die Schlusssilbe, war also auch tieftonig.

Die Ansicht von Weil und Benloew (*Théorie génér. de l' accent. Lat. p.* 16), dass in einem mehrsilbigen Worte die dem Hochton benachbarten Silben, wenn sie im Inlaut des Wortes standen, mitteltonig seien, dass also in Wörtern wie pûdĭcĭtĭà eine vom Tiefton zum Mittelton aufsteigende und durch den Mittelton wieder zum Tiefton absteigende Tonleiter gehört worden sei, steht also gleich sehr in Widerspruch mit den ausdrücklichen Angaben der Grammatiker, wie mit schlagenden Thatsachen der Sprache selbst. Auch in der Natur der Sache findet diese Ansicht keine Stütze. Wie im Farbenbilde neben dem hellsten Lichtton der tiefste Schlagschatten erscheint, wie kalte und warme Luftströmungen sich begegnend hart an einander vorüberfahren, wie im musikalischen Satz der hohe Ton unvermittelt neben dem tiefen erklingt, so scheut auch die Sprache Hochklang und Tiefklang nebeneinander ebenso wenig, und dieser unmittelbare Uebergang vom Tiefton zum

Hochton und umgekehrt giebt der Betonung Stärke und Lebendigkeit, Mannigfaltigkeit und Abwechselung*).

---

*) Es heisst bei Benloew und Weil *p.* 16: La voix montait du commencement du mot jusqu' à la syllabe aiguë; de cette syllabe à la fin du mot elle redescendait. Die Quelle dieses Irrthums ist in zwei falsch verstandenen Stellen zu suchen. Es heisst bei Servius ohne Zweifel nach Varro, § 21: Omnem igitur vocem medium habere; quod enim fluit (*leg:* fuit) deorsum, prius in medium succendere, quam evolet sursum, et quod sursum est, ante eo devenire, quam deorsum, quare utriusque compitum medium esse. Varro erweist hier die Existenz eines Mitteltones nicht daraus, dass er sich auf die thatsächliche Aussprache beruft, wie man aus dem ganzen vorhergehenden Abschnitt bei Servius ersieht, sondern a priori aus dem philosophischen Princip, dass zwischen allen Gegensätzen wie warm und kalt, bitter und süss, lang und kurz u. a. sich eine Mitte finde, wo sie sich berührten. So gebe es auch zwischen Hochton und Tiefton eine Mitte, wo sie sich berührten (compitum medium esse. § 24: limes). So wenig Varro behauptet, in der Welt der augenfälligen Dinge könne warm und kalt, bitter und süss, niemals ohne Vermittelung schroff nebeneinander vorkommen, so wenig konnte es ihm einfallen zu behaupten, dass niemals im Worte ein Hochton und ein Tiefton sich unmittelbar berührten, dass also zum Beispiel in Wörtern wie quíppe, pátre, nócte u. a. zwischen Hochton und Tiefton noch ein Mittelton gehört sei. Die andere Stelle, die Weil und Benloew unrichtig erklären, ist *Prisc.* 1289 *P:* Nam in unaquaque parte orationis arsis et thesis sunt, non in ordine syllabarum, sed in pronuntiatione, velut in hac parte 'natura', ut quando dico 'natu', elevatur vox et est arsis in 'tu', quando vero 'ra', deprimitur vox et est arsis in 'tu'. Et 'tu' quantum suspenditur per arsim, tantum deprimitur per thesim. Sed ipsa vox, quae per dictiones formatur, donec accentus perficitur, in arsim deputatur, quae autem post accentum in thesim. Der Sinn dieser Stelle ist offenbar folgender. In der Aussprache jedes Wortes ist arsis und thesis, Tonhebung und Tonsenkung sichtbar. In natura ist eigentlich der Hochton auf der Silbe tu, der Tiefton auf der Silbe ra; da im ersten Theile des Wortes die Betonung vom Tiefton zum Hochton aufsteigt, so versteht man unter Arsis des Wortes diesen ganzen Worttheil bis zur hochtonigen Silbe; den zweiten Worttheil, wo der Ton bis zum Tiefton abfällt, nennt man Thesis. Arsis bedeutet hier einmal Hochton, dann Tonerhebung; aber dass diese Erhebung nicht auf einmal geschehen könne, dass sie Mittelstufen haben müsse, liegt doch sicher nicht in dem Worte ἄρσις. Wie

4) Der Mittelton.

In Servius Auszügen aus Varros Accentlehre heisst es § 20: Tyrannio vero Amisenus — quattuor scribit esse prosodias: *βαρεῖαν*, *μέσην*, *ὀξεῖαν* et *περισπωμένην*, eine Lehre, die Varro auch schon in den Schriften des Glaucus von Samos, des Hermokrates von Iasos und der Peripatetiker Theophrastus und Athenodorus vorfand. *Serv.* § 21: Scire enim oportet rationis huius recens non esse commentum, sed omnium, qui ante Varronem et Tyrannionem de prosodia aliquid reliquerunt; plurimos et clarissimos quosque mediae huius fecisse mentionem, quos omnes sibi fuisse auctores Varro commemorat. Varro selbst ging nach Tyrannio ausführlich

---

wenig Priscian einen Mittelton im Sinne hatte, das zeigt auch klar die Wahl des Beispieles natúra und die Bemerkung dazu: tu quantum suspenditur per arsim, tantum deprimitur per thesim. Wenn der Tonabstand der Silbe ra, die durch das Verbum deprimitur als tieftonig bezeichnet wird, von der hochtonigen Silbe tu ebenso gross ist als der Tonabstand zwischen den Silben na und tu, dann ist die Anfangssilbe na von Priscian so gut als tieftonig erklärt wie die Endsilbe ra. Es ist ihm also nicht in den Sinn gekommen in natura fünf verschiedene Tonstufen anzunehmen, oder die Endsilbe von natura wie die Anfangssilbe für mitteltonig auszugeben. Es liegt in der ganzen Stelle nicht die leiseste Andeutung von einem Mittelton oder gar von jener tonleiterartigen Betonung, auf die Weil und Benloew verfallen sind. Die Ausdrücke probablement und semble indiquer an der angeführten Stelle zeigen übrigens, dass die beiden Gelehrten an ihre eigene Behauptung nicht recht glaubten.

Noch ist hier eine Stelle aus Nigidius Figulus commentarii grammatici, *Gell.* XIII, 26, zu besprechen. Nachdem er für Váleri im Vocativ den Hochton auf der drittletzten gefordert hat, sagt er: at in casu vocandi summo tonost prima, deinde gradatim descendunt. Es ist schon gesagt, dass die Betonung Váleri eine Theorie des gelehrten aber etwas querköpfigen Grammatikers war, dass man in der Sprache stets Valéri, Vergíli, Mercúri betont hat. In dem Ausdruck gradatim liegt allerdings, dass Nigidius der Silbe le in Valeri einen Mittelton beilegt, er wollte damit die Silbe abfinden, der er ihren rechtmässigen Hochton nehmen wollte. Auch aus dieser Stelle findet sich kein Halt für die irrige Ansicht der französischen Gelehrten.

auf die Begründung dieser Ansicht ein (*Serv.* § 21 multa praeterea latius in eam rem disputata profert) und lehrte, wie es ein Mittleres gäbe zwischen warm und kalt, bitter und süss, lang und kurz, zwischen dem hohen und tiefen Ton der Saiten, der Trompete und des Sängers, so läge in der Wortbetonung zwischen dem Hochton und Tiefton ein Mittelton auf der Grenze (limes, compitum, § 21. 23) von beiden. Ueber das Wesen des Mitteltones berichtet Servius aus Varro und Tyrannio: Media autem, quae inter duas quasi limes est, quod gravioris quam acutioris similior est, in inferioris potius quam superioris numerum relegatur. Der Mittelton steht nicht in der Tonhöhe dem Tiefton näher als dem Hochton, sondern darin, dass auch er für die Einheit des Wortes ebenso wenig bedeutend ist wie der Tiefton, dass der Hochton allein der herrschende Ton im Worte ist.

Wie im Griechischen und Lateinischen, so wurde auch im Sanskrit ein Mittelton gehört, mit dem diejenige Silbe gesprochen wurde, welche unmittelbar auf die hochbetonte Silbe folgte (*Bopp, Vgl. Accentl. S.* 16. 235. *Anm.* 3. *Benfey, Sanskr. Gr. S.* 10). Es fragt sich nun, wo im Lateinischen die Stelle dieses Mitteltones war. Längst hat Boeckh (*de metris Pindari*, I *c.* 9. *p.* 54 — 56) erkannt, dass im Lateinischen wie im Griechischen in Wortformen, die durch Zusammensetzung oder durch schwere Ableitungssilben angeschwellt sind, zwei einander nicht berührende Silben mit einem höheren Ton als mit dem Tiefton gesprochen wurden. G. Curtius (*N. Jahrb.* LXXI, 6 *p.* 342 *f.*) weist darauf hin, dass im Griechischen, wenn durch Herantreten eines Compositionsgliedes oder eines Suffixes der Hochton auf eine der letzten drei Silben vorrücken musste, die Silbe, auf der er früher stand, einen Mittelton behalten konnte. So geschah es zum Beispiel mit der Silbe des Augments in:

Gr. ἔ-φερόμεθα, *Sanskr.* á-bharāmahi,

während die activen Formen Gr. ἔ-φερον, Sanskr. á-bharam, in der Betonung übereinstimmen (*Bopp, Vgl. Accentl. p.* 73), so in den Homerischen Formen mit schweren Ableitungsendungen wie:

Λαέρτιάδεω, vgl. Λαέρτης,
ὀδυρομένοισι, ὀδύρομαι,

πεῖρητίζων, πείρη,
ἕδριόωντο, ἕδρα;

und in den Compositen wie:

ἐῢ-φροσύνῃσι, *vgl.* εὖ,
ἄμα-τροχόωντα, ἅμα,
πᾶν-δαμάτωρ, πᾶν,
ἄλλο-θρόους, ἄλλος,
ῥόδο-δάκτυλος, ῥόδον,
ἄλι-πόρφυρα, ἅλς.

Das deutsche Betonungsgesetz, in dessen Wesen es liegt, den Hochton möglichst weit in den Leib des Wortes zurückzuziehen, legt in Zusammensetzungen auf die Stammsilbe oder Präfixsilbe des ersten Compositionsgliedes den Hochton, und diejenige Silbe des zweiten Gliedes, die im einfachen Wort den Hochton hatte, wird mit einem Mittelton gesprochen; so in:

Uebergangs-bestimmungen,
Wéchsel-beziehungen,
Míschungs-verhaltnisse,
Kléinigkeits-kraemer,
Hándwerker-verein.

So müssen auch Gothische Composita gesprochen worden sein, wie:

liúgna-praufētus,
eísarna-bandi,
lúkarna-stǎtha,
faíhu-gavaurks.

(*Vgl. Ulphilas, Gabl. u. Loeb. Wörterb.*)

ebenso wie die mit den alten Formen des Verbum thun (*Skr. Wz.* dhâ-, *Gr.* θη-) zusammengesetzten Praeterita wie:

sáti-dēdeima,
biráubo-dēdjau,
líbai-dēdeina.

Um zu finden, wo in Lateinischen Compositen oder einfachen mehrsilbigen Wörtern, in denen ein schweres, mehrsilbiges Suffix den Hochton auf sich gezogen hat, der

Mittelton gehört wurde, wird man sich zu vergegenwärtigen haben, dass die Silbe vor dem Hochton und nach dem Hochton immer tieftonig war, wie oben aus den bestimmten Zeugnissen der Grammatiker wie aus sprachlichen Gründen erwiesen ist. Betrachtet man demnach zuerst die Lateinischen Composita, so wird man nicht zweifeln können, dass auch in ihnen der Mittelton eine ähnliche Stelle fand wie im Griechischen, nämlich jedenfalls auf dem ersten Gliede des Compositum, das die Bedeutung des zweiten schärfer und enger ausprägte, und zu dem Zweck deutlich gehört und gesprochen wurde, und zwar auf der Silbe des ersten Compositionsgliedes, die in dem einfachen Worte den Hochton gehabt hatte. So müssen also folgende Composita gesprochen worden sein:

crĭspi-súlcus,	vgl.	críspus,
fălsi-iûrus,		fálsus,
strĭcti-véllae,		stríctus,
vĕrsi-péllis,		vérsus,
lĕgi-rúpio,		lêx,
nŏctu-vígila,		nóctu,
plăgi-gérulus,		plâga,
vĭrgin-démia,		vírgo,
ŭno-mámmia,		ûnus,
crŭri-crépida,		crûs,
dŏmu-ítio,		ítio,
mĭseri-córdia,		míser,
gĕruli-fígulus,		gérulus,
prŏbri-pellécebrae,		próbrum,
blăndi-loquéntulus,		blándus,
dĕnti-frangíbulum,		déns,
supĕrbi-loquéntia,		supérbus,
ŭn-de-vigínti,		ûnus,
sĕptin-génti,		séptem,
dŭo-décimus,		dúo,
ŏcto-gésimus,		ócto,
sĕx-centésimus,		séx.

Die Bedeutsamkeit des ersten Bestandtheiles liess nicht zu, dass derselbe ganz zur tieftonigen Aussprache herabsank; den Hochton konnte nur eine Silbe in diesen Compositen haben und zwar im zweiten Compositionsgliede, daher liess man die Silbe des ersten Gliedes, die man in dem einfachen Wort mit dem Hochton zu sprechen gewohnt war, in der Zusammensetzung nur so weit sinken, als unumgänglich nothwendig war, und wahrte ihr den Mittelton. Ist das richtig, so fand dieselbe Betonung auch in Compositen mit Präpositionen statt, die ja auch den Sinn des einfachen Wortes, mit dem sie zusammengesetzt werden, schärfer ausprägen und wegen dieser ihrer hervorspringenden Bedeutung für die tieftonige Aussprache nicht geeignet waren, falls sie nicht unmittelbar vor der hochbetonten Silbe standen. Man sprach also:

cŏn-duplicâre,	vgl.	duplicâre,
cŏn-sanguíneus,		sanguíneus,
ĕf-frenâtus,		frenâtus,
ĕx-anclâre,		anclâre,
ĭn-putâre,		putâre,
ĭnd-audívi,		audívi,
rĕ-puerásco,		puerásco,
prae-cavêre,		cavêre,
prŏ-gubernâtor,		gubernâtor,
sŭb-levâtus,		levâtus,
sŭb-intellégere,		intellégere,
circum-sísto,		sísto,
ĭnter-céssio,		céssio,
ĭnter-péllere,		péllere,
ĭntro-dúcere,		dúcere,
praeter-îre,		îre,
sŭper-sedêre,		sedêre.

Dieselbe Betonung verlangten gebieterisch die Verneinungspartikel in- und die Verstärkungspartikel per- in Zusammensetzungen wie folgende:

ĭn-misericórdes,
ĭn-gratíficus,

in-verecúndus,
per-facêtus,
per-familiâris,
per-grandéscere.

Nur unmittelbar vor dem Hochton in Wörtern wie incónditus, permágnus u. a. mussten auch diese Partikeln wie die einsilbigen Präpositionen und jede andere Silbe eines Compositionsgliedes tieftonig gesprochen werden.

Anders gestaltete sich wahrscheinlich die Betonung, wenn ein Compositum, dessen erster Bestandtheil eine einsilbige tieftonig gesprochene Präposition war, von neuem mit einem zweiten Wort zusammengesetzt wurde. In diesem Falle erhielt wohl diejenige Silbe jenes Compositum den Mittelton, die den Hochton gehabt hatte, so lange dasselbe für sich allein bestand; man sprach also:

incúrvi-cervîcum,	vgl.	incúrvus,
repándi-róstrum,		repándus,
perénni-sérvus,		perénnis,
contórti-plicâtus,		contórtus,
recíproci-córnis,		recíprocus.

Ebenso wie in Compositen sank in abgeleiteten Wörtern der Hochton des Stammwortes zum Mittelton, wenn ein schweres Suffix den Hochton auf sich zog. Natürlich konnte auch hier die Silbe unmittelbar vor dem Hochton auch den Mittelton nicht wahren. Man sprach also:

lóngitúdo,	vgl.	lóngus,
géminitúdo,		géminus,
lúdibúndus,		lúdere,
îracúndus,		îra,
sérvitûtem,		sérvus,
véritâte,		vêrus.

Wo der Mittelton in vielsilbigen Wörtern mit mehreren aneinandergehängten Suffixen, wie somniculôsus, manticulâtor, peniculaméntum, locutulêius, luculentitâtem, particulônes u. a. gesprochen worden sei, ob auf der Stammsilbe

der einfachsten Grundformen, oder auf der Silbe, die in den schon abgeleiteten Formen wie somnículus, mantícula, penícula, locútus, luculéntus, partícula den Hochton hatte, dürfte schwer zu entscheiden sein.

Wurde aber ein Wort, das einen Mittelton und einen Hochton hatte, mit einem anderen zusammengesetzt, so konnte das Compositum zwei Mitteltöne neben dem Hochton erhalten unter der Bedingung, dass nicht Mittelton und Hochton in benachbarten Silben zusammentrafen; so in:

v̄erbi-v̄elítatio,	vgl.	v̄elítatio,
quīna-v̄icenária,		v̄icenária,
cōnfidēnti-lóquius,		cōnfidénti.

Freilich konnte aber auch der zweite Mittelton dieser Composita leicht zum Tiefton sinken, indem nur der erste wegen der Bedeutsamkeit des ersten Compositionsgliedes hervorgehoben wurde. Dass bei diesen feineren Nüancierungen der Betonung auf die augenblickliche Willensregung des Sprechenden etwas ankam, wird sich in dem Abschnitt über den Tonanschluss ergeben. Auch im Deutschen bleibt es dieser Willensregung bei der Aussprache überlassen, ob manche Silben mit dem Mittelton oder mit dem Tiefton gesprochen werden; wir betonen zum Beispiel únzulaenglicher, uébermuēthige, niédertraēchtiges, aber auch únzulaènglicher, uébermuēthige, niédertraèchtiges.

5) Tonhöhe und Tondauer.

Der Hochton ist der Weiser des selbständigen einigen Wortes, der Pulsschlag, der das Leben des Wortes durchdringt, aber er herrscht so wenig unumschränkt über den Wortkörper, wie das Herz über den menschlichen Leib eine solche Herrschaft übt. Er ist vielmehr von einer anderen lautlichen Macht an strenge Schranken gebunden. Was das für eine Macht sei, tritt recht augenfällig hervor, wenn man sich das Anwachsen von Wortformen an folgenden Beispielen vergegenwärtigt:

lèx,	fér,
lége,	cònfer,
éxlex,	signifer,
légi,	férax,

légibus,
legâre,
delegâvit,
legávi,
delegárunt,
legítimus,
legatórum,
ablegavêre,
legislatóri,
relegavérunt,
legislatóribus,

ferâcem,
ferâci,
ferácior,
feraciôrem,
feracióres,
feracíssimus,
feracissimôrum.

Diese Beispiele zeigen wie fein fühlend der Hochton für jeden Zuwachs in der Tondauer des Wortes ist; Zuwachs im Anlaut des Wortes zieht ihn rückwärts, Zuwachs im Auslaut bricht ihn, oder zieht ihn vorwärts, oder bewirkt beides zugleich nach bestimmtem Gesetz.

Der Hochton hat die Neigung, sich möglichst weit in den Wortkörper zurückzuziehen.

Der Hochton kann aber nicht über die vierte Tonweile oder More vom Schlusse des Wortes zurücktreten:

$-'\smile -\,|\,\smile\smile -\,|\,-'\smile\smile\,|\,\smile\smile\smile\,|\,\overset{\frown}{-}\smile\,|$

Die Tonlänge der vorletzten Silbe übt eine bindende Kraft auf den Hochton, indem sie ihn nicht über die dritte Tonweile vom Schlusse des Wortes zurücktreten oder vorschreiten lässt:

$-'\overset{\frown}{\smile}\,|\,\overset{\frown}{-}\smile\,|$

Der Hochton wird gebrochen in der zweiten Zeitweile vom Schluss des Wortes durch die Tonlänge des Vokales derselben, er bleibt ungebrochen in der dritten Zeitweile, wo er durch eine folgende lange Silbe Halt erhält:

$\overset{\frown}{-}\smile\,|$ im Gegensatz zu: $-'-\,|$

Der Hochton wird gebrochen in der letzten Tonweile durch die Tonlänge des Vokales der Schlusssilbe:

$\overset{\frown}{-}\,|$

Der Hochton wird also gebunden durch die Summe der Tondauer der drei letzten Silben, gebunden durch die Tondauer der vorletzten Silbe, er wird immer gebrochen durch die Tonlänge des Vokales der Schlusssilbe, er wird unter einer

Bedingung gebrochen durch die Tonlänge des Vokales der vorletzten Silbe. Der Hochton wird demnach gebunden und gebrochen durch die Tonlänge, das heisst der Accent ist im Lateinischen abhängig von der Quantität, wie dies schon Dietrich (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* I, *p.* 534) klar erkannt hat.

Im Griechischen zeigt der Aeolische Dialekt eine ähnliche Neigung wie das Lateinische den Hochton in den Wortkörper zurückzuziehen (*Boeckh, Metr. Pind.* I, *c.* 8. *p.* 55. *Ahrens, Dial. Aeol. p.* 10—19.); sonst ist diese Neigung im Griechischen nur in der Bildung der Verbalformen sichtbar. Der Griechische Hochton kann wie der Lateinische in der Regel nicht über die vierte Zeitweile vom Ende des Wortes zurücktreten; aber er bewegt sich in diesem Tonbereich ungebunden durch die Tonlänge der vorletzten Silbe. Die Sprache zeigt zum Theil sogar eine Abneigung den Hochton zu der Tonlänge der vorletzten Silbe zu gesellen, und bethätigt diese dadurch sehr entschieden, dass sie gewöhnlich den Hochton von der vorletzten langen Silbe Lateinischer Wörter, die sie aufnimmt oder nachspricht, auf die drittletzte zurückzieht, oder auf die letzte vorschiebt. Man vergleiche folgende Zusammenstellung:

Λέντατος,	*Λαυρεντόν*,
Κλήμεντα,	*Πολλεντός*,
Πίκεντες,	*Οὐηϊεντανός*,
Πούδεντος,	*Νωμεντόν*,
Οὐάλεντος,	*Συῤῥεντόν*,
κεντουρίωνες,	*Φεραντανός*,
παλουδάμεντον,	*Κορνηλιανός*,
πίγμεντον,	*Κορνικουλανός*,
σήγμεντον,	*Κορνιφικιανός*,
κόμβεντος,	*Λογγανός*,
Σάλερνον,	*Λουπερκιανή*,
Φάλερνος,	*Νερβιανός*,
Ἀμίτερνον,	*Πομπουσιανός*,
Ἄτερνον,	*Σεργιανός*,
Λίτερνον,	*Τερτυλλιανός*,

Πρίβερνον,	*Οὐερβανός*,
Μάμερτος,	*Οὐεσπασιανός*,
Μόδεστος,	*Ἀουερνίς*,
Πέρφεκτος,	*Λουπερκός*,
Τρίκοστος,	*Μαμερκός*.
βέρνακλος,	
βήξιλλον,	
μέμβρανον.	

Die Vokallänge der letzten Silbe bindet den Griechischen Hochton insofern, als sie ihn nicht über die dritte Zeitweile vom Ende des Wortes zurücktreten lässt, aber innerhalb dieser Grenzen kann er sich frei bewegen und auf der vorletzten oder letzten Silbe stehen. Im Griechischen wird der Hochton gebrochen in der zweiten Zeitweile vor dem Wortschluss durch die Länge des Vokales in der vorletzten Silbe, dem eine kurze Silbe folgt, wie im Lateinischen; er kann gebrochen werden durch die Tonlänge des Vokales der letzten Silbe wie im Lateinischen, aber er kann auch seine Höhe und Schärfe bis in die letzte Tonweile vor dem Wortschluss hinausschieben.

Also eine bindende und brechende Kraft auf den Hochton übt die Tondauer auch im Griechischen, aber mit einem sehr wesentlichen Unterschiede vom Lateinischen. Die gesammte Tondauer der drei letzten Silben und die Tonlänge der letzten Silbe setzt dem Hochton im Griechischen nur eine Schranke, in der er sich bewegen soll, aber sie bindet ihn nicht fest an den Ort, wo er haften soll; sie bestimmt ihm, wo er nicht stehen soll, aber nicht, wo er stehen soll. (*Dietrich, Zeitschr. für vergl. Sprachf.* I, 534.)

Wenn der Hochton im Lateinischen durch die Tondauer an seinen Ort gebunden ist, so wird er doch nicht absolut beherrscht von derselben; er bindet und beschränkt auch seinerseits die gesammte Tondauer des Wortes. Er thut dies, indem er einmal tieftonige lange Silben so übertönt, dass sie sich kürzen und zwar sowohl Endsilben als inlautende Silben in seiner unmittelbaren Nähe. So entstanden die oben besprochenen Vokalkürzungen in:

pŭtŏ,	nĭhĭlo,	Hánnibăl,	mŏléstus,
cĭtŏ,	dĕdĕrunt,	Hásdrubăl,	fărína,
mănŭ,	ágnĭtus,		ŏfélla.
văle,	hómĭnis,		
dŏmĭ,	fídĕi,		
	íllĭus,		

Der Hochton beschränkt ferner die Tondauer des Wortes, indem er benachbarte tieftonige Silben im Inlaut desselben oder Endsilben mit kurzem Vokal so übertönt, dass die kurzen tieftonigen Vokale jener Silben stumm werden oder ganz verklingen. So erklären sich die zahlreichen gekürzten Wortformen, die in dem Abschnitt von der Vokalkürzung zusammengestellt sind, und von denen hier folgende Uebersicht Platz finden möge:

La-trîna, va	pál-ma, a	vír- us,	áger- us,
pist-rîna, o	víct-rix, o	vél- is,	líber- us,
saec-lâris, u	vínc-lum, u	ós- se,	famel- us,
pop-lâris, u	áng-lus, u	lác- te,	mas-cel- us,
fab-rîca, e	témp-lum, u	Pól- lux,	níhil- um,
Cap-rîolus, e	stáb-lum, u	fác- e,	dónec- um,
alt-rîus, e	vít-lus, u	dîc- e,	acer- is,
cal-câre, i	homúl-lus, onu	hîc- e,	facul- is,
nav-âre, ig	opél-la, ru	vín- e,	praecoc-s, i
frig-dária, i	ínt-ra, e	tún- e,	concor-s, di
dom-nòrum, i	equést-ris, e	nón- um,	ámen-s, ti
	pát-ris, e	scob-s, i	praecep-s, e
	déd-rot, e	grŭ-s, i	Pharnac-s.
	sác-rum, e	mén-s, ti	
	ág-ri, e	repén-s, ti	
	fér-re, e	ul-s, ti	
	nó-ram, ve	fer-t, i	

vál-de, fec-t,
pós-tum, Arpinâ-s,
fér-tis, nostrâ-s.
Déc-mus,
tég-men,
bál-neum,
lám-na,
Núm-sius,
Sést-lia,

Also die Tonlänge bindet und bricht den Hochton, der Hochton beschränkt und kürzt die Tonlänge, es ist ein Widerstreit constitutioneller Gewalten im Worte. Aber die Tonlänge übt ihre Macht über den Hochton nach festen Gesetzen immer und ohne Ausnahme, der Hochton übt sie nicht durchgreifend nur in der Minderzahl der Wortformen, nicht einmal consequent in bestimmten Arten von Wortformen. So herrscht in dem Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache zur Blüthezeit der Litteratur die Tonlänge über die Tonhöhe, nicht unbedingt aber mit überlegener Macht. Aber in der Spätlateinischen Volkssprache hat der Hochton, obwohl er festgebannt blieb auf der Stätte, die ihm durch die Tondauer der vorletzten Silbe angewiesen war, mit immer härterem Druck auf den tieftonigen Silben gelastet, bis er sie alle gekürzt und sich zum unumschränkten Herrscher des Wortes und des Verses emporgeschwungen hat, wie er jetzt in den Romanischen Sprachen waltet.

Die Neigung der Lateinischen Sprache den Hochton von der Endsilbe hinweg in den Inlaut des Wortes zu ziehen, die starre Consequenz, mit der sie den Hochton an die Tonlänge der vorletzten Silbe fesselt, verleiht den Lateinischen Wortausgängen die Aehnlichkeit mit dem Trochäischen Rhythmus, auf die noch späterhin eingegangen werden wird, sie giebt der Lateinischen Wortbetonung etwas Starres, Abgemessenes und Eintöniges im Vergleich mit der Griechischen Betonungsweise, die in anmuthiger lebendiger Ab-

wechselung dem Hochton freien Spielraum lässt innerhalb der vier letzten Tonweilen, so dass bald die Endsilbe hell aufklingt nach tieftonigen inlautenden Silben, bald die drittletzte Silbe mit scharfem Hochton hervorspringt unmittelbar vor einem tieftonigen langen Vokal der vorletzten Silbe. Gewiss wird man daher Quintilians Urtheil beipflichten, XII, 10, 23: Sed Accentus quoque cum rigore quodam tum similitudine ipsa minus suaves habemus quam Graeci. Griechen fanden eine Aehnlichkeit zwischen der Lateinischen Betonung und dem starren, gravitätischen Auftreten des ernsten tugendstolzen Altrömers, das besagt Olympiodors Bemerkung *Arist. Meteor. p.* 27: *Καθόλου δὲ οἱ Ῥωμαῖοι πᾶν ὄνομα παροξύνουσι διὰ τὸν κόμπον, ὅθεν ὑπερηνορέοντες ἐκλήθησαν ὑπὸ τῶν ποιητῶν.*

6) Tonanschluss.

Wortzusammensetzung ist das Zusammenwachsen zweier Wörter zu einem neuen viel gegliederten Wortleib, bei dem der Leib oder die Seele jedes der beiden Wörter soviel von seiner selbständigen Gestaltung einbüsst, dass er dem neuen Leib als Glied dienen kann. Das erste Glied verliert also jene selbständige Lebenskraft und Triebkraft, indem es die Beugungsfähigkeit einbüsst und nur den nackten Stamm ohne Casusendung behält, oft in abgeschwächter Gestalt, häufig auch seinen selbständigen Hochton verlor; so:

sácro-,	in	sacri-fícium,
		sacér-dos,
stílla-,		stilli-cídium,
mánu-,		manu-míssio,
		mani-prétium,
		man-cípium.

Das zweite Glied der Composition nimmt an seinem Leibe Schaden, indem sein Stammvokal, oft auch der Auslaut des Stammes sich abschwächt, verfärbt oder ganz schwindet; es nimmt an seiner Seele Schaden, indem es oft das Kleinod seines selbständigen Lebens, seinen Hochton einbüsst; so zum Beispiel:

cúpio,	concípio,	bárba-,	imbérbis,
pars,	éxpers,	béllo-,	imbéllis,
émo,	rédimo,	cáput-,	ánceps,
hálo,	anhélo,	suéto-,	mánsues.
caédo,	concído,		
régo,	pérgo,		
hábeo,	praébeo,		

Die so geschwächten Glieder des zusammengesetzten Leibes sind so unfähig geworden zu selbständigem Dasein und unauflöslich vom Sprachgeiste aneinander gebunden.

Die Vorstufe zu solcher einheitlichen unlösbaren Wortvereinigung ist die Verbindung zweier Wörter unter einem Hochton. Von zwei Wörtern, die im Volksmunde als häufige Gefährten und Nachbarn auftreten wie res publica, a calceis, quando quidem, quantum vis ordnet sich das für das Bewusstsein des Sprechenden bedeutungslosere dem bedeutungsvolleren unter, in so weit, dass es vor dem Hochton des kräftigeren vorlauten Nachbars seinen Hochton sinken lässt, wie im geselligen Verkehr der unbedeutende Mensch neben dem bedeutenden kleinlaut wird. Aber deshalb ist das beeinträchtigte Wort nicht unauflöslich gebunden an den stärkeren Tongesellen, nicht leblos geworden, sondern jede leise Willensregung des Sprechenden genügt, seine Bedeutung in soweit hervorzuheben, dass es seinen Hochton und mit ihm die Würde des freien Wortes wiedererhält.

Dass der Tonanschluss wirklich die Vorstufe zur Wortzusammensetzung gewesen ist, dafür legen alle Sprachen Zeugniss ab, die Lateinische insbesondere dadurch, dass viele Wortverbindungen, die in der älteren Sprache noch nicht unauflöslich aneinander gebunden sind, im Sprachbewusstsein der späteren Zeit als wirkliche Composita erscheinen, so dass ein Glied der Verbindung für sich allein in der Sprache nicht mehr vorkommt. Es findet ein allmähliger Uebergang von der Tonverbindung zur unauflöslichen Wortverkittung statt, und es lässt sich keine haarscharfe Grenzlinie ziehen, wo die eine aufhört und die andere anfängt.

Es sind zwei Hauptquellen, aus denen wir den Umfang und die Bedeutung des Tonanschlusses in der Lateinischen Sprache erkennen können: die Angaben der Grammatiker und die Schrift.

Die Griechischen Grammatiker nannten in ihrer Lehre von dem Tonanschluss jene kleinlaut gewordenen Wörter, die sich an das vorhergehende Wort anlehnten, ἐγκλιτικά, solche, die sich an den Hochton des folgenden schlossen, ἄτονα. Varros Lehren über diesen Gegenstand lassen sich nicht mehr auffinden; Quintilian, der für die Unterschiede der Laute und der Betonung seiner Muttersprache von der Griechischen ein feines Ohr hatte, lehrte schon den Tonanschluss der Lateinischen Präpositionen und Adverbien an das folgende Wort. Von Werth sind dann unter den späteren Grammatikern die Angaben des Diomedes und Donatus über den Gegenstand, vor allem aber ist Priscians grosses Werk eine reiche Fundgrube von Bemerkungen und Aufschlüssen für die vorliegende Frage, die er aus den Schriften älterer Grammatiker, ohne Zweifel auch des Varro schöpfte.

Eine noch ältere Quelle für die Erkenntniss des vorliegenden Gegenstandes ist die Schrift, insofern schon auf älteren Inschriften, namentlich den Gesetzurkunden seit dem Senatusconsult über die Bacchanalien, Wörter, die unter einem Hochton verbunden gesprochen wurden, auch häufig zusammen geschrieben sind, was dann natürlich auch durch alle folgenden Zeiten bis in die späteste Kaiserzeit Sitte bleibt. Die Handschriften zeigen auch in dieser Beziehung nur den Schreibgebrauch seit dem vierten und fünften Jahrhundert nach Christus, der aber in allen wesentlichen Punkten mit der Schreibart der Augusteischen Zeit übereinstimmt.

a) Tonanschluss an das vorhergehende Wort.

Tonanschluss an das vorhergehende Wort nennt Priscian inclinatio nach dem Muster der Griechischen Benennung ἔγκλισις oder auch additio (*p.* 975. *P.*). Von der Betonung solcher Wortverbindungen sagt Servius, *Verg. Aen.* I, 116: Pronuntiationis causa contra usum Latinum syllabis ultimis, quibus particulae adiunguntur, accentus tribuitur ut 'musáque, illéne, huiúsce'. Sic ergo et 'ibídem'. Ausdrücklich wird dies von anderen Grammatikern mehrfach bestätigt für die enklitischen Partikeln -que, -ve, -ne, -ce (*Prisc. p.* 1253. 1288. 1238. 1221. 975. *Diom. p.* 428. *Mart. Cap. p.* 286. *K. Pomp. Comm. Art. Don. p.* 77. *L.*). Dass der Ton auf der Silbe vor dem enklitisch angefügten Wort der scharfe

Hochton war, ergiebt sich aus Servius Worten und wird bestätigt von Diomedes, *p.* 428: Complexiva coniunctio sive copulativa 'que' et disiunctiva 've' et dubitativa 'ne' adiunctae verbis et ipsae amittunt fastigium et verbi antecedentis longius positum 'acumen' adducunt et iuxta se proxime collocant. Diese Betonung hat also nach der Aussage jener Grammatiker, die auch hier aus älteren Quellen schöpften, nur in dem Fall stattgefunden, wo eine Wortverbindung eine blosse inclinatio, ein Tonanschluss eines Wortes an das vorhergehende war, und blieb im Gegensatz zur Betonung wirklicher, untrennbar verwachsener Composita*).

Da die schwache Bedeutung eines Wortes im Satze der Grund ist, weshalb es im Zusammenhang der Rede den Hochton einbüsst und sich an den Hochton des vorhergehenden Wortes anschliesst, so ist es für die folgende Untersuchung angemessen, die Arten der Wörter, welche diese Tonschwächung erlitten, nach ihrer Bedeutung im Zusammenhang des Satzes zu sondern und nach einander die Pronomina und Pronominaladjectiva, -Adverbia und -Partikeln, die Conjunctionen, Verba und Nomina zu erörtern, bei denen Tonanschluss an das vorhergehende Wort stattfand. Um aber Umfang und Bedeutung desselben in der Sprache zu ermessen, ist es nothwendig, auch solche Wortverbindungen in Betracht zu ziehen, die ursprünglich blosse Tonverbindungen waren, im Laufe der Zeit aber zu wirklichen, untrennbaren Compositen verwuchsen.

---

*) Dieses von den alten Grammatikern so bestimmt ausgesprochene und deshalb von neueren Gelehrten wie Bopp, *Vergl. Accentl. p* 100, Weil und Benloew, *Acc. Lat. p.* 51, und anderen mit Recht anerkannte Betonungsgesetz enklitischer Wortverbindungen will Langen, *Acc. p.* 23 *f.*, wenigstens für die ältere Lateinische Sprache nicht gelten lassen, weil bei Plautus und Terenz Wortformen wie eaque, egone u. a. die Vershebung oft auf der drittletzten Silbe haben. Diese Aufstellung geht von der Ansicht aus, dass jene Dichter das Zusammenfallen von Hochton und Vershebung in ihren Versen absichtlich gesucht hätten, eine Annahme, deren Unhaltbarkeit weiter unten dargethan werden wird.

Es wird also zuerst von den enklitischen Pronomen die Rede sein.

Wie das Griechische τίς, τί, so zeigt das Lateinische unbestimmte Relativpronomen:

quis, qua (quae), quid

sich von so schwacher Bedeutung im Satz, dass es sich mit Verlust des Hochtones an das vorhergehende Wort anschliesst. *Prisc. p.* 669. *P.*

Priscian vergleicht zunächst das Lateinische siquis mit dem Griechischen εἴ τις. In der Schreibweise der älteren Inschriften bis Cäsars Zeit und auch später werden die beiden Bestandtheile dieser Tonverbindung bald getrennt bald verbunden geschrieben; so:

seí ques, *Sc. d. Bacc.*	seíquis, *l. rep.*
seí qua, *a. O.*	seiquis, *l. rep.* (*Serv.*)
seí quid, *a. O.*	seíqua, *a. O.*
seí qui, *ded. vic. Furf.*	seíquae, *a. O.*
seí qua, *Sc. d. Ascl.*	siquae, (*N. Sing.*) *l. agr.* (*Thor.*)
	seíquis, *l. Iul.*
	seíquid, *l. Rubr.*
	síqua, *Prisc. a. O.*
sí quis, *Or.* 2417. 3115. 3665. 4432. 4549. 4610. *Or. Henz.* 6086. 7226.	síquis, *Or. Henz.* 6086. 7382.
	síqui, *Or.* 3787. 4431.
	síqua, *Or.* 4428.
sí quit, *a. O.* 6086.	síquit, *Or. Henz.* 6087.
sí qui, *a. O.* 6857.	síquid, *a. O.* 6457.

Casusformen des indefiniten Pronomen quis erscheinen in älteren Inschriften häufig, viel seltener in späteren, mit der vorhergehenden Partikel ne verbunden geschrieben; so in:

neíquis, *Sc. d. Bacc.*	neíquis, *l. Iul. mun.*
néquis, *a. O.*	níquis, *a. O.*
neíquis, *l. repet.* (*Serv.*)	*néquis, *a. O.*
néquem, *a. O.*	néquem, *a. O.*
neíquid, *a. O.*	néquis, *l. Rubr.*
neíquid, *l. agr.* (*Thor.*)	níquei, *I. N.* 5468.
	néquis, *Or. Henz.* 6302.

Zu Priscians Zeiten waren in der Aussprache die Verbindungen siquis, numquis, nequis, siqua, nequa u. a. schon so eng verwachsen, dass er sie für Composita erklärt wie aliqua (*p.* 669.).

Ebenso sind die Formen von quis enklitisch angefügt in:

écquis, quísquis,
númquis, áliquis.

Da der erste Bestandtheil von aliquis, alĭ-, als selbständiges Wort nicht mehr in Gebrauch erscheint, überdies durch Vokalverschleifung und Kürzung verkümmert ist, so muss man schliessen, dass alĭquis zum Compositum verwachsen ist, wie dies auch Priscian ausdrücklich angiebt, und dass es demgemäss betont wurde. Das alĭ- ist aber verschmolzen aus aliī-, einer Locativform vom Stamme alio- wie hī-, illī-, istī- in hic, illic, istic von den Stämmen ho-, illo-, isto-; das ursprünglich lange i von ali- kürzte sich, nachdem die angefügte Enklitika mit dem ersten Wortbestandtheil zum Compositum verwachsen war, wie in utĭque, utĭnam, ubĭnam neben utī, ubī. Aliquis bedeutet also anderswo jemand, aliquot: anderswo irgend wie viele, aliquantum: anderswo irgend wie viel, aliquando: anderswo irgend einmal.

Auch andere unbestimmte Pronominaladjectiva, -Adverbia und -Partikeln lehnen sich in Folge ihrer schwachen Bedeutung tieftonig an den Hochton des vorhergehenden Wortes.

So ist quŏt enklitisch angefügt in:

áliquot,
quótquot,

áliquot aber ward als Compositum betont aus demselben Grunde wie áliquis.

Quando fügt sich tieftonig an die Conjunctionen si und ne in:

síquando,
néquando,

die nach Priscians wiederholter Angabe mit enklitischer Betonung, das heisst mit dem Hochton auf der drittletzten Silbe gesprochen wurden (*Prisc. p.* 1011. 1018. *P.*).

Anders verhält es sich mit der Betonung von:

aliquándo,
ecquándo,

da aliquándo so gut wie áliquis, áliquot, aliquántum zu einem untrennbaren Compositum verwachsen war, und das ec- in ecquándo, écquis, das, wie enunquam zeigt, aus en durch Assimilation entstellt ist, als selbständiges Wort in dieser Gestalt nicht mehr auftreten kann. Sí quando, né quando können hingegen auch getrennt geschrieben werden, weil beide Bestandtheile selbständige unversehrte Wörter geblieben sind; deshalb haben sie die enklitische Betonung behalten.

Wie quando ist ein indefinites quam tieftonig an das vorhergehende Wort gefügt in:

quísquam,	úsquam,	perquam.
quámquam,	núsquam,	
	únquam,	
	núnquam,	
	neútiquam,	

Das -quam ist in allen diesen Tonverbindungen Accusativ Fem. des unbestimmten Pronomen quis und bedeutet irgend wie, in irgend einer Weise.

Es ist schon nachgewiesen, dass die Conjunction -que aus dem Ablativ quēd, quēd, quīd von dem Relativstamme qui- entstanden ist wie mare aus marid (*vgl.* I, 336).

Das Bindewort -que ist bestimmtes Relativum und bedeutet eigentlich wie, daher und (*vgl.* I, 336 *f.*). Von diesem -que ist nur der Bedeutung, nicht der Form und Abstammung nach verschieden ein anderes -que, das indefinites Relativum ist, also irgend wie bedeutet und der Ablativ zu dem indefiniten quis, irgend wer, ist, das in ec-quis, num-quis, ali-quis, quis-quis enklitisch an das vorhergehende Wort gehängt ist. Daher bedeutet:

quisque

also wer irgend wie, daher jeder. In seinem enklitischen Werth wie in der Bedeutung entspricht dieses -que dem Griechischen -τε in οἷός-τε. Dasselbe gilt von:

usque.

Der erste Bestandtheil dieser Tonverbindung us- ist entstanden aus ub-s für ubi-s; das s ist die Endung des Ortsadverbium wie in ul-s für ultis, ci-s, tran-s und os-, sus- für obs-, subs-, usque bedeutet also wo irgend wie, daher überall

und auf die Zeit übertragen immer, usque ad: immer bis. Dieselbe Bedeutung hat das angefügte que in:

utérque, plerique.

Uter für cu-ter, vom Relativstamme quo-, cu- mit dem Comparativsuffix -tero abgeleitet, wie Griech. πό-τερος, πό-τερος, Osk. po-toros, bedeutet welcher von zweien, uterque also welcher von beiden irgend wie, oder irgend welcher von beiden, das heisst jeder von beiden. In plerique ist der Wortstamm ple-ro von der Wurzel ple-, von dem ple-o, ple-ores (*Carm. Arv.*) πλη-ρής stammen.

Daher bedeutet plerus bei Cato noch voll (ager — plerus Aboriginum), bei Pacuvius plera pars: der volle Theil, das heisst der grösste Theil, und pleros: die meisten; bei Asellio ist plerum ein zum Adverbium verwandter Accusativ wie primum, postremum, adversum u. a. und bedeutet in Fülle, daher: meistens, und somit plerumque: in Fülle irgend wie, das heisst vielfach wohl, meistens wohl. (*Vgl. Prisc. p.* 667. *P.* V, 64. 65. *H.*)

Priscian sagt ausdrücklich, dass:

utráque, pleráque

zu betonen sei (667. 1252. *P.*), weil die Enklitika den Hochton in nächster Nähe verlangen, ähnlich wie im Griechischen. Dieselbe Bedeutung irgendwie hat que in folgenden Verbindungen:

quandóque, útique,
ubíque, neútique,
utrobíque, úndique.

Es ist klar, dass sich diese zusammengesetzten Formen zu den einfachen quando, ubi, utrobi, uti, unde verhalten, wie quisque, uterque zu quis, uter, dass ihr angefügtes -que die indefinite Bedeutung irgendwie hatte. Dass sie völlig zu Compositen verwuchsen wie nicht wenige der aus Tonanschluss entständenen Wortformen, die hier behandelt werden, ergiebt sich daraus, weil nach Priscians Angabe (*p.* 667. 1252) úndique, útique den Hochton auf die drittletzte Silbe zurückgezogen hatten nach dem gewöhnlichen Betonungsgesetz, während derselbe in quandóque, ubíque, utrobíque wegen der Länge der vorletzten Silbe auf derselben haften blieb.

Enklitisch angefügt ist ferner das Ortsadverbium ubi in:

alícubi*),	alíubi,
nécubi,	ubíubi,
núncubi,	útrubi,
sícubi,	neútrubi.

Da ubi entstanden ist aus cubi, wie es noch in si-cubi, nun-cubi und ali-cubi erhalten ist, vom Relativstamme cu-, quo- wie -u-ter aus cu-ter, un-de aus cun-de (vgl. ali-cun-de), so bedeutet es in allen jenen Wortformen irgend wo, ist also indefinites Pronominaladverbium.

Von derselben Art ist das zweite ut, das sich an ein vorhergehendes tieftonig angelehnt hat in:

út-ut.

Die Conjunction ut für u-ti ist entstanden aus cu-ti vom Relativstamme cu-, quo-, wie u-bi aus cu-bi. Das -ti ist ein Adverbium vom demonstrativen Pronominalstamm to-, der sich in tum, tam, -te von is-te noch erhalten hat und in derselben Form auch in is-ti-c erscheint, also eigentlich eine Locativform ist; uti heisst also wie da oder wie so und ist das Correlativ zum Demonstrativ i-ta, in dieser Weise da. Als relatives Pronominaladverbium kann es mit folgendem Conjunctiv die Folge und Absicht bezeichnen, und kommt so zu dem Sinne so dass, damit; auf die Zeit angewandt erhält es die Bedeutung als. Ut-ut bedeutet also wie — irgend wie, daher wie auch immer.

Eine Locativform des unbestimmten Pronominalstammes qui, quin erscheint enklitisch angefügt in:

ceteróquin,	ceteróqui,
alióquin,	alióqui, *Or. Henz.* 5593.

(*Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* V, 122);
sie bedeuten also im Uebrigen irgend wo, andern Orts irgend wo.

Das relativische uter ist zu Ciceros Zeit enklitisch angefügt in:

altérutra, altérutro, altérutrum;

---

*) Cassiodor, *p.* 2314, will aliquobi und aliquunde schreiben, weil er aliquo- für den ersten Bestandtheil dieser Zusammensetzungen hält, gesteht aber, dass alicubi, alicunde gesprochen sei.

in älterer Zeit sprach man getrennt altera utera, alterum utrum, alterius utrius; die letzte Form braucht Cato und noch Cicero (*Prisc.* V, 63—64. *H.*); alteruter bedeutet also der eine von zweien, — irgendwelcher. Auch in der Kaiserzeit schrieb man:

altéruter, *t. Salp. Or. Henz.* 7421.

altérutrum, *a. O.*

Die vorstehenden Casusformen, Pronominaladjectiva und Pronominaladverbia vom relativen Pronominalstamme cu-, quo- oder qui-, die sich enklitisch an das vorhergehende Wort fügen, haben alle die unbestimmte, verallgemeinernde und darum schwache Bedeutung des Pronomen indefinitum; wegen dieser Schwäche der Bedeutung aber sind sie auch schwach betont und haben sich an den Hochton des vorhergehenden Wortes angelehnt wie die Griechischen unbestimmten Adverbien που, ποθι, ποι, πως, πω, ποτε, ποθεν, die vom Griechischen relativen Pronominalstamm πο-, Ionisch κο-, gebildet sind, der dem Lateinischen quo-, cu-, dem Oskischen und Umbrischen po- entspricht.

Aber auch die Formen des bestimmten Relativpronomens qui, quae, quod können sich an den Hochton des vorhergehenden Wortes anschliessen*).

So schliesst sich die Conjunction quam, der feminine Accusativ des Relativstammes quo-, an vorhergehende Zeitpartikeln an in:

antéquam, *l. Iul. mun. l. rep.* vgl. ante quam, *l. rep.* (*Serv.*) (*Serv.*) *t. Salpens. Malac. Or. Henzen.* 7421.

praéquam,

próquam,

póstquam, post quam, *l. agr.* (*Thor.*)

posteáquam, postea quam, *a. O.*

pósquam, *Mar. Vict. p.* 2467. *P. Rhein. Mus.* VII, 571.

praetérquam, *Or.* 806.

*) Die Schreibweisen isquem, *l. Iul. mun.* und antequam diem, *a. O.* gestatten keinen sicheren Schluss auf die enklitische Natur des Relativum.

priúsquam, *t. Mulac. Or. Henz.* vgl. prius quam, *I. N.* 6482. 7421.

próquam, *Lucr.* VI, 11. *B.*

támquam,

quámquam.

In allen diesen Anfügungen hat quam eine eigentlich relative Bedeutung, in quisquam, nusquam, unquam u. a. war es indefinitum. Die getrennte Schreibweise ante quam, post quam zeigt, dass im Zeitalter des Marius beide Wörter noch als getrennt gefühlt wurden, wenn auch quam schon den Hochton eingebüsst hatte; später verwuchsen sie enger mit einander, wie namentlich die Form posquam zeigt.

Quo ist enklitisch angefügt in:

ádquo, *Afran. Ribb. Com. p.* 166. 170.

dem Sinne nach für ad eo quo.

Dass das -que, welches und bedeutet, etymologisch dem ebenfalls enklitischen que in quisque, uterque u. a. gleich ist, versteht sich von selbst; beide enklitische que unterscheiden sich nur dadurch, dass jenes eigentliches bestimmtes Relativadverbium war und wie bedeutete, dieses hingegen unbestimmtes verallgemeinerndes Relativadverbium mit der Bedeutung irgend wie ist.

Das bestimmte Relativadverbium -que, welches wie, und bedeutet, erscheint schon auf den ältesten Inschriften auch in der Schrift mit dem vorhergehenden Wort verbunden; so in:

sapiénsque, *t. Scip. Barb.*	ísque, *Sc. d. Bacc.*
opsidésque, *a. O.*	néque, *a. O.*
	átque, *a. O.*
	uteíque, *a. O.*

Vereinzelt findet sich auch in späterer Zeit -que noch getrennt geschrieben in:

curato que, *l. Iul. mun.*

ein Zeichen, dass das -que immer noch als ein besonderes Wort im Bewusstsein der Sprache war.

Nach Priscian (*p.* 1252. 1288. *P.*) wurde:

itáque

auf der vorletzten Silbe betont, wenn es und so bedeutete, also wenn die Bedeutung des enklitischen -que noch deutlich ausgeprägt war, hingegen:

ítaque,

wenn es daher bedeutete, also wenn die gesonderte Bedeutung von que nicht mehr im Bewusstsein war und somit die Bestandtheile zum Compositum fest verwachsen waren.

Der Ablativ qui- des Pronomen Relativum ist an die Conjunction at getreten in:

átqui,

die eigentlich aber wie bedeutet, dann aber, indem das Relativum wie häufig im Satzanfang demonstrativen Sinn erhielt, aber so. Indem durch átqui die folgende Behauptung der vorhergehenden entgegengesetzt wird, erhält es den Sinn aber doch, aber ja.

Aus dem Ablativ qui ist durch die angefügte Silbe -dem, von der weiter unten die Rede sein wird, qui-dem gebildet, das eigentlich wie grade, wie eben, dann só grade, só eben bedeutet und, indem es durch diesen hinweisenden Sinn ein einzelnes unmittelbar vorhergehendes Wort scharf hervorhebt, sich tieftonig an dessen Hochton anschliesst. Daher konnte sich auch das lange i von quī in der tieftonigen ersten Silbe von quĭdem kürzen. So erscheint dieses enklitisch angehängt in:

équidem,
síquidem,
quandóquidem, *Or.* 4040. *Henz.* 7168.

Auch die vom Relativstamm cu-, quo- hergeleitete Conjunction uti schliesst sich enklitisch an das vorhergehende Wort an in:

véluti,
vélut,
sícuti, *Or. Henz.* 6415. 5580.
sícut, *Or.* 2417. 4036. *Henz.* 6955.
próut, prout, *Or. Henz.* 7168.

Auch die Formen der demonstrativen Pronominalstämme i-, illo-, können im Zusammenhange der Rede ihren Hochton verlieren und sich an das vorhergehende Wort anschliessen.

Wie in quisquis, quamquam, utut Formen des Relativstammes quo-, cu-, qui- sich enklitisch anschlossen an die gleichlautenden Formen, so ist in der reduplicierten Accusativform vom demonstrativen Stamme i-:

ém-em, *Fest. p.* 76. 77: eundem

die zweite an die erste enklitisch angeschlossen und verstärkt den Begriff derselben. Dieselbe Accusativform -im findet sich so angefügt in:

interim (unterdessen).

Eine locative Form desselben Pronominalstammes i erscheint an tam und cum angefügt in:

tame (pro tam), *Fest. p.* 360.

cume, *Carm. Saliar. Terent. Scaur. p.* 2261. *P.*

tame bedeutet also so da, cume: wenn da, wie im Griechischen οὗτοσί: der da, τουτονί: den da.

Die Form -ea von demselben Demonstrativstamm i- erscheint an den Hochton der Präpositionen angelehnt in:

intéreā,

proptéreā,

praetéreā.

Die Länge des ā in diesen Formen zeigt, dass -eā hier Ablativ war, und die Verbindung jener Präpositionen mit dem Ablativ, während sie sonst den Accusativ regieren, erhält eine Stütze in: advorsum ead (*Sc. de Bacc.*). Dasselbe gilt von:

ánteā, *l. Corn. de XX q.*

póstea, *l. agr. Thor.*

postídeā, *Plaut. Stich.* 758. *Aul.* I, 2, 40. *Truc.* II, 4, 67.

Auch die Locativform i-bi vom Demonstrativstamm i- erscheint enklitisch so an Ortsadverbien angefügt:

ínibi,

intéribi, *Plaut. Pers.* 165. *Afran. Com. R. v.* 138.

póstibi,

desgleichen der Ablativ -eo in:

ádeo.

Wenn aus Festus (*p.* 19. *M.*) berichtet wird, es sei zum Unterschied vom Verbum ádeo jenes Ortsadverbium einst adéo betont worden, so kann zwar auch hier die Absicht der Unterscheidung nicht zugegeben werden, dass man aber in alter Zeit einmal ad éo gesprochen haben kann, wie usque éo und im Deutschen bis dá, ist einleuchtend. Als aber beide Bestandtheile zu einem Compositum verwuchsen, trat auch hier der Hochton nach dem gewöhnlichen Betonungsgesetz auf die drittletzte Silbe zurück.

Der Ablativ eo ist ferner enklitisch angefügt in:

ídeo.

Formen des demonstrativen Pronominalstammes i- sind ferner enklitisch angefügt an das Pronominaladverbium ecce in:

écca, für écce ea,
éccum, écce eum,
éccam, écce eam,
éccos, écce eos,
éccas, écce eas. *Vgl. Prisc. p.* 949.

Dass hier die Casusformen des Pronomen sich tieftonig an das hinweisende ecce anschlossen, beweist der Ausfall ihres stammhaften e bei der Verbindung mit ecce, der nicht erklärlich ist, wenn dasselbe hochtonig war. Aehnliches findet statt mit Casusformen von ille in den Zusammensetzungen:

éllum, für én illum,
éllam, én illam.

Auch hier zeigt der Ausfall des stammhaften i, dass illum, illam sich tieftonig an das vorhergehende Wort anschlossen. Priscian (*a. O.*) nimmt an, dass jene Formen aus ecce illum, ecce illam zusammengewachsen seien. Dagegen spricht aber, dass die Verbindung dieser beiden Bestandtheile sonst eccillum, eccillam lautet. Wäre aus dieser das i ausgefallen, so würde nach Lateinischem Lautgesetz eclum, eclam entstanden sein; eine Assimilation des c zu l würde aber nicht eingetreten sein, da die Lautverbindung cl in Wortformen, deren Stamm auf -clo, -cla ausgeht, im Altlateinischen ja so häufig ist und sich ein sicheres Beispiel von Assimilation eines c vor l nicht findet. Man muss daher annehmen, dass aus én illum, én illam nach Ausfall des tieftonigen i und der gewöhnlichen Assimilation des n zu l ellum, ellam geworden ist. Weshalb in eccillum, eccillam, eccillud, eccistam u. a. das ecce enklitisch zu fassen sei, wird weiter unten erwähnt werden.

Nach Priscians ausdrücklicher Versicherung wurden mit dem Hochton auf der drittletzten Silbe betont.

déinde, *vgl.* déin,
éxinde, éxin,
périnde,
próinde, próin,
súbinde, *Prisc. p.* 1008. 1018. 984. 1300. *Serv. Verg. Aen.* VI, 743.

Um dies begreiflich zu finden, ist folgendes zu erwägen. Inde ist keine einfache Casusform wie das -im von interim, das -ea von antea, das -eo von adeo, an die sich die Präposition ursprünglich tieftonig anschliessen musste, sondern ein zusammengesetztes Ortsadverbium, von dessen Bildung weiterhin die Rede sein wird; die erste Silbe dieses inde hatte thatsächlich bei den Scenischen Dichtern nur die Geltung einer mittelzeitigen Silbe (*vgl. oben* II, 86 *f.*), sie konnte lang und kurz gemessen werden. Die Betonung éxinde, périnde widerspricht also ebensowenig dem gewöhnlichen Lateinischen Betonungsgesetz wie die von ténebrae, lúdicrus u. a. Was nun die Bedeutung der vorstehenden Tonverbindungen anbetrifft, so waren de-, ex-, per-, pro-, sub- in ihnen, da sie keine folgende Casusformen regierten, nicht Präpositionen, sondern die ursprünglichen Orts- und Zeitadverbien, somit bedeutete déinde eigentlich abwärts von da, éxinde: heraus von da, périnde: durch (und durch) von da, próinde: vorwärts von da, súbinde: dicht dran von da. Grade so bedeutet bei Ennius póstinde: hernach von da (*Ann. v.* 11. *V.*). Somit ist es begreiflich, dass diese die Richtung der Bewegung schärfer ausprägenden Ortsadverbien in jenen Zusammensetzungen als bedeutsam auch durch den Hochton hervorgehoben wurden. Priscians Angabe erscheint also durchaus begründet. Hingegen wurde utrínde betont, weil diese Zusammensetzung aus utróinde verschmolzen ist.

Enklitische Pronominalformen sind auch die schon zum Theil besprochenen Anfügungen -ce, -ci, -te, -ti, -tem, -ta, -met. Diese Anfügungen treten im Zusammenhange der Rede nicht mehr mit einer so ausgeprägten Bedeutung hervor, wie -ve, oder, -ne, ob, -que, und, sondern sie stärken nur die in dem Worte, an das sie treten, schon an sich liegende Bedeutung, oder prägen sie schärfer aus; deshalb nennen sie die alten Grammatiker zum Theil nicht mehr Enclitica, sondern halten die so entstandenen Zusammensetzungen für eigentliche Composita. Dagegen spricht indessen der Umstand, dass der erste Theil derartiger Wortverbindungen vielfach beugungsfähig bleibt.

So ist der aus -to abgeschwächte Relativstamm -te enklitisch angefügt in:

istĕ.

Diese Nominativform iste ist durch Abfall des auslautenden s und Schwächung des o zu e entstanden aus istus wie ipse aus ipsus, ille aus illus, ollus, necesse aus necessus und der zusammengesetzte Stamm isto- wird flectirt wie ipso-. Der erste Bestandtheil is- aber ist ein erstarrter Nominativ, der die Beugungsfähigkeit verloren hat wie alter in alterutrum, alterutram u. a. Dasselbe -te wie in iste hat sich enklitisch angehängt an:

tútĕ,

das so die Bedeutung du da erhalten hat. Derselbe demonstrative Pronominalstamm ist auch enthalten in:

item,

dessen Accusativform -tem sich zum Stamme to- verhält wie der Accusativ quem zum Stamme quo-. Das so zusammengesetzte accusativische Adverbium bedeutet eigentlich grade so wie i-ta das in der Weise, daher ebenso. In etwas anderer Form findet sich derselbe Pronominalstamm in:

itĭdem.

Die Form i-ti in dieser Verbindung verhält sich zum Demonstrativstamm i- wie u-ti zum Relativstamm cu-, quo-, das heisst nach dem oben gesagten, das -ti derselben ist eine Locativform des demonstrativen Pronominalstammes to-. Das i derselben kürzte sich in der zusammengesetzten Wortbildung i-tĭ-dem grade so wie in u-tĭ-que, alĭ-quis, alĭ-quando, wo es ebenfalls Locativzeichen war. Jenes i-ti- bedeutet also eigentlich das da, das dort, und daher so, wie im Sanskrit das genau entsprechende i-ti (*Bopp, Vergl. Gr. S.* 546); i-tĭ-dem, über dessen letzten enklitischen Bestandtheil -dem weiter unten gehandelt werden wird, erhält somit den Sinn das da eben, das heisst ebenso. Auch an idem ist das locale Demonstrativsuffix -ti getreten in:

idéntĭdem,

und die so entstandene Wortform i-dem-ti- noch durch Hinzutreten eines zweiten enklitischen -dem erweitert, so dass sich hier drei enklitische Wortformen hintereinander an den Hochton des einfachen Pronominalstammes lehnten, der auf die drittletzte Silbe vorrückte, als alle vier Bestandtheile zu einem Compositum verwuchsen.

Priscians Ableitung des Adverbium identidem von idem et idem (*p.* 945. *P.*) ist nicht haltbar. Bei dem schwachen Ton des auslautenden m im Altlateinischen würde aus idem et idem, wenn es zusammengesprochen wäre, id-et-idem geworden sein, wie aus animum adverto, venum eo: anim-adverto, ven-eo.

Wie in den bisher angeführten Bildungen finden sich die Pronominalformen -tem, -ti, -te, -t- an Pronominalstämme angefügt in:

Lat. útī, *vgl. oben*, II, 262.
aûtem,
aût,
Osk. auti,
Umbr. ote,
Vgl. Bopp, *Vergl. Gr. S.* 616. 545; die feminine Form -ta zeigen:
íta,
aliúta, *a. O.* 616. *Fest. p.* 6.

Schon oben ist nachgewiesen worden, dass die Anfügung -cei, -ce, -ci, -c- an Pronominalformen Locativ eines Pronominalstammes co- ist, der im Sanskrit ka- lautete (*vgl.* I, 271). Durch den Tonanschluss dieser Locativform an das vorhergehende Wort sind so gebildet:

heícei, *a. O.*	hícce,	hicíne,	hîc,
	haécce,	haecíne,	haêc,
	hóce, *vgl.* II, 64.	hocíne,	hôc u. a.,
	illice,	illicíne,	illîc,
	illiúsce,		illaêc,
	illuce,		illôc u. a.,
	istiúsce,	isticíne,	istîc,
	istúce,	istancíne,	istaêc,
	écce (en-ce), *vgl.* II, 106.		istôc u. a.,
			stc, *vgl.* II, 64.
			túnc,
			núnc, *vgl.* I, 136.

Dass das angefügte -ce noch im Sprachbewusstsein als Enklitikon galt, zeigt sowohl die gewahrte Flexionsfähigkeit der Pro-

nomina, an die es herantrat, als auch die besprochene Betonung der Formen wie illĭc, illaĕc, istâc, istûc. Dieses ce-, ci- wahrte aber auch seinen Hochton in einigen Lateinischen Wortformen, nämlich in cĕ-u für ce-ve. Das enklitische -ve hat hier die gewöhnliche Bedeutung oder, ceu bedeutet demnach oder so und daher als Vergleichungspartikel gleich wie. Die Form ci- ist erhalten in ci-s und ci-tra (*Bopp*, *Vergl. Gr. S.* 572), die also beide mehr hier bedeuten.

Hiernach erklärt sich die Tonverbindung der Formen hac und huc vom Pronominalstamm ho- mit Präpositionen in folgenden Adverbien:

pósthac, *l. agr.* (*Thor.*) *Or. Henz.* 6429.

ántehac,

ántidhac, *Plaut. Aul.* II, 8, 26. *Casin. Prol.* 88. *Cist.* I, 1, 1. *Or. Henz.* 5593.

Bei der enklitischen Natur der Präpositionen vor folgenden Casusformen kann nicht zweifelhaft sein, dass einmal betont worden ist post háce, ante háce, antid háce, ad húce, grade so wie dies bei post éa, ante éa, postid éa, ad éo der Fall war.

Dass indessen diese Wortverbindungen frühzeitig zu Compositen verwachsen sind, lässt sich aus zwei Gründen schliessen. Da sich in ántidhac die alte volle Form antid hielt, während sie für sich gesondert zu ante abgeschwächt wurde, so muss sie seit lange mit dem folgenden hac fest verwachsen gewesen sein und demgemäss wie postidea als Compositum betont worden sein. Vergleicht man ferner die Bedeutung von antehac, posthac mit antea, postea und mit den einfachen Zeitadverbien ante, post, so sieht man, dass antehac, antea, ante und posthac, postea, post im Gebrauche fast ganz gleichbedeutend geworden sind; die angefügten Pronominalformen -ea, -hac sind so bedeutungslos geworden, dass sie ohne Schaden für den Sinn einer Stelle weggelassen werden können. Daraus lässt sich schliessen, dass von diesen bedeutungslos gewordenen Wortbestandtheilen der Hochton auf die bedeutungsvollen Adverbien ante, post zurückwich und beide Bestandtheile zu Compositen verwuchsen, nachdem das auslautende e von anteháce, posthác abgefallen war, dass also ántehac, pósthac betont wurde, wie im Deutschen vórher, náchher. Im scharfen Gegensatz zu diesen ist in abhinc, dehinc, exhinc die Prä-

position von so geringer Bedeutung, dass sie nur eine kaum merkliche Verstärkung des einfachen hinc andeutet; es war also natürlich, dass hier auch nach Abfall des auslautenden e von abhínce, dehínce, exhínce die enklitische Betonung hielt, dass abhínc, dehínc, exhínc betont wurde wie im Deutschen von hier, von dá, von dórt. Da ebenso in adhuc der ganze Nachdruck des Sinnes auf dem huc liegt, so folgt, dass sich auch hier von der volleren Form adhúce die enklitische Betonung in so weit hielt, dass adhûc betont wurde wie im Deutschen bis hier.

Seit sehr alter Zeit trat an Pronominalstämme enklitisch die Pronominalsilbe -met in Formen wie:

egómet, tutémet, ipsémet.
mihímet, tibímet,
mémet, témet,
nósmet,
nobísmet,

Nach Bopp (*Vergl. Gr. S.* 478) ist -met für -smet entstanden aus Sanskr. -smat vom pronominalen Stamm sma-, von dem sich im Umbrischen eine Dativform -sme, -smei erhalten hat in e-sme, e-smei (*Lat.* ei) und pu-sme (*Lat.* cui; *AK. Umbr. Sprachd.* I, 134. 137). Im Lateinischen ist dieses -met immer enklitischer Natur geblieben, wie daraus erhellt, dass die Pronomina, an die es sich anlehnte, ihre Flexionsfähigkeit bewahrt haben.

Enklitisch ist im Lateinischen die Silbe -pe, -ppe angefügt in:

quíppe,
ipsíppe, ipsi neque alii, *Fest. p.* 105.
némpe,
quispiam für quis-pe-iam,
úspiam, us-pe-iam,
núspiam, ne-us-pe-iam.

Die enklitische Natur dieser Partikel ergiebt sich daraus, dass sie an verschiedene Casusformen angefügt ist. Es fragt sich, welchen Ursprunges und von welcher Bedeutung sie ist. Dass -ppe in ipsi-ppe und qui-ppe aus -pte entstanden wäre (*Pott, Etym. Forsch.* II, 41), ist nicht zweifellos, weil Assimilation eines t zu vorhergehendem p sich im Lateinischen sonst nicht findet. Dass quippe nicht aus quidpe assimiliert ist (*Bopp, Vergl. Gr. S.* 572), ergiebt sich aus dem -ppe von ipsippe·

Man könnte daher das doppelte p als eine Schärfung des Consonanten durch den Hochton der Silbe ansehen, wie in Iuppiter, quattuor, ecce, nummus, querella, classis u. a. Demnach wäre -pe die Form der Partikel, von der man auszugehen hätte, und diese könnte man geneigt sein in der Umbrischen Enklitika -pe (*AK. Umbr. Sprachd.* I, 30) und der Oskischen -píd (*Momms. Unt. Dial. S.* 290) wieder zu finden, die der Lateinischen -que entsprechen. Aber einerseits findet sich sonst im Lateinischen der anlautende Guttural des Pronomen relativum und indefinitum nicht zum Labialen p umgelautet, wenn auch nach der Analogie von Epona neben equus, lupus neben λύκος dieser Lautwechsel möglich wäre, andrerseits hat das Umbrische -pe, und das Oskische -píd wie das Lateinische -que die verallgemeinernde Bedeutung irgend wie, die in Umbr. putrespe, Osk. potorospíd, Lat. utrique vorliegt; hingegen beweist die Erklärung von ipsi-ppe: ipsi neque alii, dass dieses Lateinische -ppe die beschränkende verschärfende Bedeutung grade, eben hat, dass ipsi-ppe grade sie selbst bedeutet. Ebenso geht aus der wesentlichen Uebereinstimmung des Sinnes von ut-pote qui mit qui-ppe qui hervor, dass qui-ppe wie eben, wie grade bedeutet und qui- als Ablativ zu fassen ist, und auch in nem-pe liegt keine Verallgemeinerung, sondern eine Verstärkung und Verschärfung des Begriffes von nam. Der Sinn des enklitischen -pe in quippe, ipsippe, nempe, eben, grade, spricht also für die Ableitung des -pe von -pote, während das -pe in quispiam u. a. verallgemeinernde Bedeutung hat wie Umbr. -pe, Lat. -que. Die etymologische Erklärung des -pe in beiden Fällen bleibt wegen der angeführten lautlichen Bedenken hier dahingestellt (*vgl. Zeitschr. f. vergl. Spr.* VI, 208).

Im Altlateinischen hat sich der demonstrative Prononalstamm so-, sa- erhalten in den von Ennius gebrauchten Accusativformen sum, sam, sos, sas mit der Bedeutung eum, eam, eos, eas (*Enn. Vahl. ind. p.* 229). Casusformen dieses Pronominalstammes treten enklitisch an Stämme oder Casusformen mehrerer Pronomen und Nomen, die schon durch die angefügte enklitische Partikel -pe erweitert sind; so in:

ípsos (Nom. Sing.), *leg. Num. Pomp.* für i-pe-sos,
Fest. v. aliuta, p. 6.

ípsus, i-pe-sus,

ípse,	für i-pe-se,
eápse, *Scip. Afric. Fest. v. reque p.* 286.	ea-pe-se,
eámpse, *Plaut. Aul.* V, 7. *Cist.* I, 3, 22.	eam-pe-se,
eópse, *Plaut. Curc.* 538.	eo-pe-se,
sépse, *Cic. d. rep.* III, 8.	se-pe-se,
sápsa, *Enn. Pacuv. Fest. v. sas. p.* 325.	sa-pe-sa,
reápse,	re-ea-pe-se,
sirémpse, *vgl. oben*, II, 65. *Ritschl, Rhein. Mus.* VIII, 298 *f.*	si-rem-pe-se,
sirémps,	
siréps.	

Dass die Anfügung -pse in den vorstehenden Formen nicht aus -pte für -pote entstanden ist (*Pott, Etym. Forsch.* II, 41), zeigen die alten Formen ipsos, ipsus, sapsa. Da nämlich pote aus potis für potius geschwächt ist wie mage aus magis für magius, so wäre das Herantreten eines wortbildenden -o und -a an die comparativische Form pote abgestumpft zu -pse, wodurch die beugungsfähigen Stämme pso-, psa- entständen, im Lateinischen durchaus ohne Beispiel. Dass aber -pse aus Skr. sve entstanden sein sollte (*Bopp, Vergl. Gr. S.* 489), ist mit Lateinischen und Italischen Lautgesetzen schlechthin unvereinbar, zumal da sich der Sanskritische Pronominalstamm sva- im Altlateinischen suad (sic, *vgl.* II, 54) vollständig erhalten, in se, si-bi nur durch Ausfall des v und Vokalschwächung geändert hat. Das p in den obigen Zusammensetzungen ist also die enklitische Partikel -pe, die oben in nempe nachgewiesen ist und eben grade bedeutet, und der letzte Bestandtheil derselben, die Silben -sos, -sus, -sa, -se, -s- sind Casusformen des demonstrativen Pronominalstammes so-, sa-, der mit i- gleichbedeutend ist. Demnach bedeutet der sehr alte Nominativ i-p-sos genau der-eben-dieser, daher der selber. Schon im Altlateinischen fiel aber das auslautende s der Nominativform -sos ab, und das o (u) schwächte sich zu e ebenso, wie dies in iste, necesse für istus, necessus der Fall war; der Pronominalstamm i wahrte aber seine Beugungsfähigkeit, wie die Formen eapse, eampse, eopse zeigen, ein Zeichen, dass die enklitische Bedeutung der Anfügung noch im Sprachbewusstsein lag. In der späteren Sprache verlor der Stamm i- die Beugungsfähigkeit, indem jene Formen fester ineinander verwuchsen, aber der Pronominalstamm -so-, -sa blieb

beugungsfähig. In sa-p-sa ist dieser zweimal enthalten, das Wort bedeutet also dieser-eben-dieser und re-a-p-se hat genau den Sinn in der-Sache-eben-so, das heisst in der Sache selber. In si-rem-p-se ist si eine Locativform vom Stamme so- wie das si in si-c (*vgl.* II, 54), diese merkwürdige Altlateinische Wortform bedeutet also so-der-Sache nach-eben-so, daher ebenso. Der Accusativ rem in dieser Wortverbindung ist so verwandt wie der Accusativ in propediem, das nicht nahe an dem Tage bedeutet, sondern nahe dem Tage nach und wie in pridem für pridiem, vorher dem Tag nach, oder wie die Accusativform -tem in autem, item, die sich zum demonstrativen Pronominalstamm to- verhält wie quem zu quo. Der Ausfall des m und der Abfall des auslautenden e in den Formen siremps, sireps ist den besprochenen Lateinischen Lautgesetzen angemessen. Die so auf etymologischem Wege sich für sirempse ergebende Bedeutung ebenso stimmt sowohl zu Festus Erklärung eadem, perinde (*p.* 344) als zu dem Zusammenhang der von Ritschl (*a. O.*) zusammengestellten Gesetzesstellen. Aber sireps (*Charis. p.* 73) als Grundform anzunehmen ist nicht zulässig, da das Einschieben eines m in die Fuge einer Zusammensetzung im Lateinischen sonst keine Analogie hat.

Ausser diesen enklitischen Formen von Pronomen und Pronominaladjectiven, von Pronominaladverbien und Pronominalpartikeln, sind, wie auch die Schrift erweist, eine Anzahl von Conjunctionen, die zum grössten Theil ebenfalls von Pronominalwurzeln herstammen, ihres Hochtones verlustig gegangen und haben sich an den Hochton des vorhergehenden Wortes angelehnt.

So ist die Conjunction sei, si der Griechischen εἰ in Bedeutung und Betonung völlig gleich und findet sich schon auf Voraugusteischen Inschriften durch die Schrift mit einem vorhergehenden Worte verbunden; so in:

nísei, *Sc. d. Bacc.* nisi, *tab. Gen.* nesei, *l. rep.*
nísei sei, *l. Rubr.* *Vgl.* nisisi, *Mar. Vict. p.* 283. *L.*
quásei sei, *tab. Bant. l. rep. l. Corn. d.* XX *q.*
quánsei, *l. agr.* (*Thor.*)

Doch findet sich zu Sullas Zeit auch noch getrennt geschrieben: tam qua sei sei, *l. pag. Herc. I. N.* 3559.

Ebenso ist si enklitisch in:

étsi, *Or.* 4859.
etiámsi, *Or.* 3761.
quódsi,
acsi, *vgl.* ac si, *t. Salp. Or. Henz.* 7421. *Or.* 4047.

In den vorstehenden Schreibweisen zeigt sich, dass die Kraft der Bedingungspartikel si hinter die Bedeutung des vorhergehenden Wortes zurückgetreten ist. In Schreibweisen wie nisei sei, quasei sei frischte die Sprache der Gesetze die Bezeichnung der Bedingung durch ein zweites sei wieder auf; aber auch dieses zweite sei konnte, wie die Schreibart nisisi zeigt, wieder enklitisch werden.

Wie si in nisi ist die Conjunction cum in -nicum enklitisch angefügt; dieses -nicum ist aber wiederum an eine alte Nominalform tieftonig angefügt in:

donicum,

eine Zusammensetzung, die noch weiter unten besprochen werden wird.

Das Verneinungswort ne hängt sich tieftonig an Conjunctionen, Pronomen, Nominal- und Verbalformen in:

nécne,	sin',	
nónne,	quin',	
ánne,	audin',	satin',
dúmne, vgl. dum ne,	tantòn',	potín',
Sc. d. Bacc. Or.	credòn',	vidén',
Henz. 6428.	censên',	
modóne,	certèn',	habén',
etiámne,	bonàn',	bonán',
hicíne,	illân',	illán'.
isticíne,		
illicíne u. a.		

Da Priscian ausdrücklich sagt, 1252: Ne vero solet etiam abiecta e encliticam vim possidere ut 'Pyrrhin, tanton', so würden diese Wortformen streng genommen mit dem scharfen Hochton auf der vor ne oder n' vorhergehenden Silbe gesprochen worden sein. Aber Servius sagt eben so ausdrücklich, *Verg. Aen.* XII, 503: Sane tanton', ton' circum-

flectitur. Nam cum per apostropham apocopen verba patiuntur, is qui in integra parte fuerat perseverat accentus, ut 'tantone', inde fit 'tanton'. Man muss daher annehmen, dass sich die enklitische Betonung dieser Wortformen in so weit hielt, als der Hochton auch nach Abfall des auslautenden e unverrückt blieb, aber darin sich der gewöhnlichen Betonung zuneigte, dass er auf langer Silbe gebrochen wurde. Aus der ursprünglichen enklitischen Betonung tantóne entstand also nach Kürzung des auslautenden e tantòne und nach dessen Abfall tantôn. Trat das ne hingegen an Wörter mit kurzer Endsilbe wie sătĭs, pŏtĭs, bŏnă u. a., so blieb der scharfe Hochton dem enklitischen Betonungsgesetz gemäss auf dieser Silbe, und man betonte satín', potín', bonán'. Dasselbe gilt von den Pyrrhichisch gemessenen Formen vidén', habén' u. a., welche schon Pyrrhichisch gemessene Formen wie vĭdĕs, hăbĕs u. a. voraussetzen.

Der enklitischen Anfügung von ne verdankt auch die Präposition:

sine

ihren Ursprung, deren si- so bedeutet, wie das si- in sic. Aus dem ursprünglichen Sinn von sine, so nicht, entstand die Bedeutung der Präposition gesondert von, ohne; nachdem es diese aber erhalten, ward es natürlich wie andere Präpositionen vor folgendem Casus tieftonig gesprochen. Beide Bestandtheile desselben enthält in umgekehrter Folge die alte Form nesi (*Fest. p.* 165) für sine.

Die Partikel num lehnt sich tieftonig an das vorhergehende Wort in:

etiámnum,

wo sie in der Bedeutung der Griechischen *νυν* entspricht in Verbindungen wie *τοίνυν*, *δή νυν* u. a.

Die Partikel an ist enklitisch an das vorhergehende Wort gefügt in:

fórsan,

fórsitan.

In der Bedeutung entspricht sie hier genau dem Griechischen *ἄν*. Dass dieselbe auch in fortasse einfach und in fortassean doppelt enthalten ist, wird sich weiter unten ergeben.

Die Conjunction iam ist durch Enklise mit dem vorhergehenden Worte vereint in:

étiam,	für	et-iam,
quispiam u. a.,		quis-pe-iam,
úspiam,		us-pe-iam,
núspiam,		ne-us-pe-iam,
núnciam,		nunc-iam,
quoniam,		quom-iam,
quia,		qui-ia, qui-iam.

Das qui in quia ist Ablativ und bedeutet wodurch, wie, daher quia eigentlich: wodurch schon, wie schon; vor folgendem Vokal kürzte sich wie gewöhnlich das lange i. Das iam hat in allen vorstehenden Wortverbindungen die Bedeutung der Griechischen enklitischen Partikel *νυν*, der Deutschen nun.

Nam schliesst sich tieftonig an vorhergehende Pronomen und Conjunctionen in:

quísnam,
númnam,
quíanam,
úbinam,
útinam, *Or.* 4859.
utrúmnam,
tantúmnam, *Or.* 4858.

Die abgeschwächte Bedeutung des nam in diesen Zusammensetzungen im Vergleich mit dem starken voranstehenden nam und die Kürzung des i in ubinam, utinam lassen schliessen, dass dieselben in der Sprache als wirkliche Composita gefühlt und demgemäss betont wurden.

Ebenso tritt auch enim enklitisch an das vorhergehende Wort in:

étenim, *Or.* 4847.
sédenim, *Mar. Victor. p.* 283. *Lind. Prisc. p.* 1025.

Desgleichen tamen in:

áttamen,
verúmtamen, verúntamen.

Aus enklitischer Anfügung scheint auch die alte Conjunction:

ast

erwachsen, und zwar aus át-set oder át-sed, so dass der Begriff des Gegensatzes doppelt ausgedrückt ist wie in den Verbindungen attamen, verumtamen, at vero.

An die Präposition in erscheint simul und semel tieftonig angefügt in:

ínsimul,

ínsemel (spät), *vgl. Hand, Tursell.* III, 383.

Präpositionen, die ihren Hochton einbüssen und sich an das vorhergehende hochbetonte Wort schliessen, sind cum, ad, per, tenus, propter, sub, super. So cum in:

mécum, *I. R.N.* 5530. *Or.* 4402. 4635. 2602. *Henz.* 7382.

mécu, *I. N.* 6448.

técum,

sécum, *Or. Henz.* 5520. 4746.

nobíscum, *Or. Henz.* 5593.

vobíscum.

(*Prisc. p.* 998) und in Verbindung mit Relativen in:

quócum,

quácum,

quícum,

quibúscum;

Priscian sagt zwar, in diesen letzteren Verbindungen habe cum den Hochton behalten; aber dass Priscian die Griechische Betonung der Präpositionen in der Anastrophe auf die Lateinische Sprache übertragen wollte, ist schon oben bemerkt. Weiter unten wird davon noch die Rede sein.

Die Präposition ad ist enklitisch angefügt in:

quóad, *Or.* 3665.

Ebenso per in:

nûper für novum-per,

wie núnc für novum-ce. Da der zusammengezogene erste Bestandtheil nu- für sich allein in der Sprache in dieser verstümmelten Gestalt kein Bestehen mehr hat, so folgt daraus, dass nûper wie ein unauflöslich zusammengewachsenes Compositum mit dem gebrochenen Hochton auf der vorletzten Silbe gesprochen wurde.

sémper.

Das Lateinische sem-, ist Sanskr. sam-, gesammt; semper heisst also durch das Gesammte (*Pott, Etym. Forsch.* I, 129).

parúmper,

quatísper,

tantísper,

aliquantísper,

paullísper,

pauxillísper.

Es ist schon oben besprochen, dass das -is dieser Bildungen comparativischer Natur ist, wie in magis, satis, potis, nimis u. a. (*Vgl.* I, 288.)

Die Präposition tenus ist enklitisch an das vorhergehende Wort angefügt in:

quátenos, *Fest. p.* 258.
quátenus, *a. O.*
quátinus, *a. O.*
aliquátenus, *Or. Henz.* 5593.
eátenus,
istátenus,
háctenus.

Sub und super sind in der Bedeutung von Ortsadverbien an ein vorhergehendes Ortsadverbium tieftonig angeschlossen in:

insuper, *Or. Henz.* 7168.
désuper,
désub, *vgl. Hand, Turs.* II, 283.

Im Griechischen verlieren Formen des Indicativ Präsentis der Verba εἰμί, φημί im Zusammenhang der Rede ihren selbständigen Hochton; im Lateinischen ist die Anzahl der Verba grösser, die sich enklitisch an das vorhergehende Wort anschliessen.

In dem Abschnitt über die irrationalen Vokale vor Consonanten musste, um die Pyrrhichische Messung von ĕssĕ bei Plautus und das Auftreten des ĕst als einsilbige Kürze zu rechtfertigen, der Beweis geführt werden, dass das Verbum esse enklitisch sei (*vgl.* II, 98 *f.*), und zwar ganz durchgehends in allen Formen, welche die Sprache von demselben gebildet hat mit Ausnahme des Imperativs, ésto, estote, wo der Nachdruck des Befehls den Hochton hielt. Der Bequemlichkeit halber mögen hier einige Formen Platz finden, aus denen das erhellt:

sítust,
vocitátust,
relátast,
dedicástast,
pósitast,
quálest,
necéssest,
pótis sum,
póssum,
póssim,
póteram,
póssem,
pótero,
fórsit, für forte-sit, oder fors-sit, *vgl. Prisc. p.* 1015.
fórsitan, forte-sit-an, fors-sit-an.

Da das angefügte est dieser Verbalformen durch Schwinden des e die Geltung einer Silbe verlor, so behielt es auch nicht

die Kraft den Hochton auf die Silbe vor sich zu ziehn. Nur das angehängte fragende ne behielt diese Kraft, auch wenn es zu n' abgestumpft ward, während Pronominalformen wie hic, hâc, illûc u. a. nach Abfall des auslautenden e vom angefügten -ce ihren scharfen Hochton zum gebrochenen werden liessen.

In mannigfachen Formen zeigt sich das Verbum volo enklitisch; so in:

nónvis, nónvult,

während es in den anderen Formen wie nolo, nolunt, nolim, nollem, nolui u. a. schon vollständig mit dem non verwachsen ist. Ebenso war es enklitisch in der Verbindung:

máge volo,

ehe es zu mavolo, mavis u. a. verwuchs, ein recht schlagendes Beispiel, wie Wörter durch Tonanschluss erst lose aneinander verknüpft mit der Zeit eng in einander verwachsen konnten.

Die zweite Person Singularis Ind. vis ist vielfach tieftonig und schliesst sich an das vorhergehende Wort an; so in:

quámvis, *Or.* 4040. 750. neben quam vis, *Or. Henz.* 7168.
quívis u. a.,
quantúmvis,
quicúmvis, *Plaut. Stich.* 627.
ubívis,

sis,	für	si-vis,
fortássis,		forte-an-si-vis.

Auf dieses merkwürdige Beispiel eines ganzen Bedingungssatzes, der unter einem Hochton zusammengebunden ist, wird unten noch einmal die Rede zurückkommen.

Durch Abfall des s und Sinken des i zu e entstand regelrecht aus -vis -ve, und nun verblasst die Bedeutung der Verbalform zu einer schwachen Conjunction, die schon in alten Zeiten mit dem vorhergehenden Wort zusammengeschrieben erscheint; so in:

néve, *Sc. d. Bacc.*
níve, *tab. Gen.*
seíve, *t. Bant.* síve,
senatórve, *a. O.*
plebeíve, *a. O.*
conciliúmve, *a. O.*

fortasse,	für	forte-an-si-ve,
fortassean, *Att. trag. R. p.* 127.		forte-an-si-ve-an.

Ja, wie schon in dem Abschnitt über Vokalabfall gezeigt ist, das -ve stumpfte sich zu einem blossen -u ab in:

sêu, für sé-ve,
cêu, cé-ve.

Ebenso ist das Verbum libet enklitisch in:

quílibet, quaélibet, quódlibet u. a.,
ubílibet,
undélibet,
utrólibet.

Ebenso lehnt sich licet tieftonig an den Hochton eines scharf hervorgehobenen Imperativs in:

ílicet,
scílicet, *Or.* 5580, *Henz.* 7168.
vidélicet.

Durch Tonanschluss des Verbum scio an die scharfbetonte Negation entstanden:

haúscio, *Plaut.*
néscio.

Enklitisch ist der Imperativ puta in:

útputa.

Es bleiben nun noch einige Substantivformen übrig, die ihren Hochton eingebüsst und sich an das vorhergehende Wort angeschlossen haben, dann aber zum Theil mit demselben untrennbar verwachsen sind. Dies ist der Fall mit verschiedenen Casusformen von dies. So erscheint der Accusativ in:

propédiem,

der Ablativ in:

hódie, peréndie, (*Pott, Etym. Forsch.* I, 96.)

der Locativ mit abgeworfenem i des Auslautes in:

prídie, quotídie,
hódie, postrídie,

wie in die quarte, die septimei, die quinti, die noni, die crastini (*vgl. oben* I, 226).

Das enklitisch angefügte -diem ward nun aber durch Ausfall des tieftonig gewordenen i zu -dem wie es-siem zu es-sem. So erscheint es angefügt an das Zeitadverbium pri für prae, prai in:

prí-dem,

das eigentlich heisst vorher dem Tag nach; ebenso ist es an

Pronomen, Pronominaladverbien, die eigentlich Casusformen von Pronominalstämmen sind, und an Pronominaladjective getreten in:

ídem,	quídem,	tándem,
ítidem,		tantídem, tantúndem,
idéntidem,		tótidem,
ibídem,		utrobídem.

índi-dem, *Vgl. Pott. Etym. Forsch.* I, 95—98.

Die Bedeutung von -dem: den Tag, ist in diesen Zusammensetzungen zu der allgemeineren der Zeit, damals geworden, wie dies in allgemeinerer Bedeutung auch die Zeit überhaupt bedeutet, und der Accusativ -dem drückt somit den Zeitpunkt aus, wie die Accusative tum und cum von den Pronominalstämmen to- und quo- (cu). Also bedeutet i-dem eigentlich der an dem Tage, der damals, tan-dem, da an dem Tage. Durch die Hinweisung auf den Zeitpunkt mittelst des angefügten -dem wird in jenen Wortverbindungen die hinweisende Kraft der Pronominalformen verstärkt und verschärft, und so verblasst jenes enklitisch angefügte -dem zu der Bedeutung, die wir im Deutschen durch eben, grade, just, selber ausdrücken. (*Vgl. oben* II, 148 *f.*)

Wie das -diem von propediem zu dem -dem von pridem, so verhält sich das -die von pridie zu dem de von:

inde

und allen Zusammensetzungen mit inde (*vgl. oben* II, 267 *f.*). Wie schon erwähnt, ist in- hier eine Locativform vom Pronominalstamm i- und bedeutet von da, also inde eigentlich von da an dem Tage, dann von da damals und von da eben. Hierbei ist wohl zu beachten, dass wo inde oder eines seiner Composita in örtlichem Sinne gebraucht ist, nicht etwa das -de von der Zeit auf den Ort übertragen ist, was allerdings ohne Analogie wäre, sondern der ursprüngliche örtliche Sinn der Locativform -in geblieben ist und die Bedeutung von -de sich zu einem bloss verstärkenden eben verflüchtigt hat (*Zeitschr. f. vergl. Spr.* V, 123.).

Ebenso ist das angefügte de zu fassen in:

quámde, *Enn. Fest. p.* 261. *Lucr.* I, 640.

somit entspricht die Conjunction in der Bedeutung genau der Griechischen ἤπερ.

Zu -di gestaltete sich das enklitische -die in:

índidem,

úndique,

wie auslautende Vokale des ersten Wortbestandtheiles in der Wortfuge der Composita sich häufig zu i verdünnen. Auch diese Wortverbindungen wurden demnach wie Composita betont.

Auch die Nebenform von dies: dius ist enklitisch an das vorhergehende Wort gefügt in:

núdius,
pérdius,
intérdius, intérdiu*).

Von dieser Nominativform dius ist der Accusativ die enklitische Conjunction dum für dium. Wie diu eigentlich den Tag lang, dann die Zeit lang bezeichnet, so dum ursprünglich den Tag, dann der Weile, indessen. Mit dieser Bedeutung ist die Accusativform -dum tieftonig an das vorhergehende Wort getreten in:

quídum,
dúdum,
víxdum,
nédum,
nécdum,
nóndum, *Or.* 613. 4847.
haúddum, *vgl. Hand, Turs.* II, 323.
nihildum,
etiámdum,
intérdum,
primúmdum, *vgl. Pott, a. O.*
adésdum,
agédum,
manédum,
iubédum,
respicédum,
circumspicédum.
fácdum u. a.

Wortverbindungen, in denen die Bedeutung von dum, der Weile, meist noch hervortretend geblieben ist.

Die Conjunction dum, indessen, bezeichnet erst eine Zeitdauer, dann wird sie auch auf den Endpunkt dieser Zeitdauer übertragen und erhält den Sinn bis.

Eine enklitische Ablativform von dius ist -do für -dio in den Zusammensetzungen:

quándo,
aliquándo,

deren Bedeutung wann eines Tags und anders wann eines Tages ungeschwächt kenntlich geblieben ist.

*) Dass tam diu, quam diu, aliquam diu verbunden gesprochen wären, so dass diu den Hochton verloren, kann man aus der verbundenen Schreibweise mancher Handschriften nicht mit Sicherheit folgern.

Dasselbe -do ist auch enthalten in:

dónicum,

dónec.

Hier bedeutet nicum: wann nicht, wie nisi: wenn nicht, also donicum: an dem Tage nicht wann; es bezeichnet eigentlich den Zeitpunkt, wo das Nichtsein eines Zustandes eintritt, daher auch die Dauer desselben, solange, solange bis. (*Vgl. Pott, a. O.*)

Von demselben Ursprunge wie -dem und -dum ist auch das ursprünglich enklitische Suffix -dam in:

quídam, cuiúsdam, cuídam u. a.

quóndam.

Dieses -dam ist aus diam entstanden, wie -dem aus diem, dum aus dium; diam aber steht neben diem wie materiam neben materiem; es ist Accusativ eines Nominalstammes dia-, der mit Ausfall des v aus Sanskr. divā entstand (*Vgl. Bopp, Sanskr. Gr.* § 616. *Pott, a. O.*)*). Quidam bedeutet also irgend welcher eines Tages oder irgend welcher einmal, quondam: irgend wann eines Tags oder irgend wann einmal. Von der Accusativform diam fiel aber auch das anlautende d ab und so entstand die accusativische Zeitpartikel iam aus diam wie Iovis aus Djovis, deren ursprünglicher Sinn den Tag sich zu der allgemeineren nun abschwächte. Enklitisch ist dieses iam dann an eine vorhergehende Wortform gefügt in den schon aufgeführten Verbindungen etiam, quoniam, quispiam, uspiam, nuspiam.

Auch andere Substantiva erscheinen enklitisch an das vorhergehende Wort angefügt. So eine Vocativform von deus in:

é-de-pol.

Ueber die Kürzung von Polluces zu Pollux und pol ist gesprochen, de ist Vocativ für dee, entstanden aus deo wie bone aus bono; e ist Anruf wie in Ecceres, Eiuno, Equirine, Ecastor. Seit uralten Zeiten ist aber dieses edepol zu einer festen Einheit verwachsen, von pol in der Bedeutung höchstens als eine etwas stärkere Bekräftigung noch zu unterscheiden.

---

*) Aus divā erklärt sich mit Ausfall des v Sanskr. a-dja, diesen Tag, heute und mit Ausfall des j ka-dā, welchen Tag, wann, Griech. δή, ἦ-δη, δή-ν u. a., *Pott, a. O.* 97 *f.*

Das Nomen vir schliesst sich enklitisch an an ein vorhergehendes Zahlwort; so in:

duóvir, *I. N.* 4627.	vgl. duum vir, *I. N.* 2514.
quattuórvir, *Or. Henz.* 6451.	quattuor vir, *Or. Henz.* 6450. *I. N.* 5244.
trésvir,	
sévir, *I. N.* 6825.	
quinquévir,	
decémvir,	decem vir, *Or. Henz. a. O.*

centúmviros, *Or.* 4046. *vgl. I. N.* 6825.

Unter diesen ist sévir zum untrennbaren Compositum verwachsen.

Pater verliert seinen Hochton und lehnt sich an den vorhergegangenen Nominativ eines Namens in:

Ianúspater,
Márspater,
Saturnúspater,

diese Verbindungen sind also wohl zu unterscheiden von den eigentlichen Compositen Iupiter, Marspiter, Opiter, Diespiter.

Ebenso ist modus in verschiedenen Casus tieftonig an das vorhergehende hochtonige Wort gebunden; so in:

huiúsmodi,	póstmodo,
eiúsmodi,	quómodo,
illiúsmodi,	dúmmodo, *Or.* 3115.
istiúsmodi,	tantúmmodo, *Or.* 4039.
cuiúsmodi,	omnímodo,
cuicuímodi,	omnímodis,
	multímodis.

Von ádmodum (*Or. Henz.* 6431), póstmodum (*Or. Henz.* 6086), praémodum (*Gell.* VI, 7, 12. *H.*), propémodum wird weiter unten die Rede sein.

Der Genetiv von locus erscheint tieftonig mit einem vorhergehenden Ortsadverbium verbunden in:

intercáloci, *Diom. p.* 428.

Ebenso finden sich Casusformen von hilum tieftonig an die negative Partikel ne gefügt in:

níhilum,
níhili,
níhilo,
níhil.

Das Participium vorsus, versus ist in alter Zeit enklitisch an Ortsadverbien wie an Casus von Pronomen und Adjectiven getreten, welche die Richtung nach einem Ort hin bezeichneten. Dann schwand der tieftonig gewordene Stammvokal o und nun verwuchs das verstümmelte vorsus mit dem hochtonigen Wort zu einem untrennbaren Compositum; so in:

rúrsus,	rússus, *Plaut.*	rúsum,
súrsum,		súsum,
prórsus,	próssum, *Plaut.*	prósa.
hórsum,		
quórsum,	quóssum, *Plaut.*	
illórsum,		
istórsum,		
extrórsum,		
intrórsum,		
retrórsum,		
dextrórsum,		
sinistrórsum.		

Der lautliche Hergang dieser Wortverschmelzung ist oben (II, 42. 43) erklärt; das für die Rede bedeutsame Wort, das die Richtung speciell angab, wurde in diesen Zusammensetzungen mit dem Hochton gesprochen wie im Deutschen híer-her, dórt-hin, aúswärts, rúeck-wärts, vór-wärts, aúf-wärts, áb-wärts u. a.

Auch comparativische Wortformen treten enklitisch an ein vorhergehendes Wort; so minus in:

quóminus, *Or.* 775. *Or.* vgl. quove minus, *t. Malac. Or. Henz. Henz.* 7321. 6428. 7428.

nihilóminus, *Or.* 4032. 3115.

Ebenso erscheint auch magis in:

démagis, *Lucil. Non. p.* 68. *G.* (valde magis);

doch bleibt die Erklärung des de- hier dahingestellt, weil sich zwei verschiedene Wege dazu bieten ohne sichere Entscheidung.

Hierher gehört auch secus in Wortverbindungen wie:

extrínsecus,
intrínsecus,
altrínsecus,
extrínsecus,
forínsecus.

(*Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* III, 266 *f.* V, 120.)

Ein aus potis für potius abgeschwächtes pote ist enklitisch angefügt in:

utpote,

und durch Ausfall des tieftonigen o zu -pte verstümmelt in:

mépte,	tuópte,
mihípte,	suópte,
eópte,	vópte.
meópte.	

(*Vgl. oben* II, 44.)

Um nun schliesslich die Ergebnisse der vorstehenden Untersuchung über den Tonanschluss an das vorhergehende Wort zusammenzufassen, so sind unter den behandelten Wortformen zwei Gruppen zu unterscheiden, einmal enklitische Wortverbindungen, die im Sprachbewusstsein immer nur diese Geltung gehabt haben und trotzdem, dass sie unter einem Hochton gesprochen wurden, doch niemals untrennbar mit einander verwuchsen. Diese sind daran kenntlich, dass ihre beiden Bestandtheile in unveränderter Lautgestalt auch gesondert von einander noch in der Sprache vorkommen, daher gelegentlich auch noch getrennt nebeneinander stehend geschrieben werden, dass die erste Wortform, an welche sich die zweite tieftonig anschliesst, gewöhnlich nicht ein kahler Wortstamm ist, sondern die Beugungsform eines Nomen, Pronomen oder Verbum, die entweder noch in der Sprache lebendig war, oder schon in alter Zeit zum Adverbium, zur Partikel, oder zur Conjunction verwandt worden ist, dass vielfach auch die Beugungsfähigkeit des ersten Bestandtheiles der Wortverbindung durch verschiedene Casusformen sich erhalten hat. Von dieser ersten Gruppe von Wortformen scheidet sich eine zweite von solchen, die zwar auch ursprünglich blosse Tonverbindungen unter einem Hochton waren, aber allmählig zu untrennbaren Compositen verwachsen sind, so dass das Bewusstsein von der selbständigen Lebensfähigkeit der getrennten Lautbestandtheile sich in der Sprache verdunkelt hat. Diese sind daran kenntlich, dass gewöhnlich einer der beiden Bestandtheile der Tonverbindung oder auch beide durch Kürzung, Erleichterung oder Tilgung von Vokalen, durch Ausfall, Abfall oder Assimilation von Consonanten verkümmert und entstellt sind, so dass sie

gesondert in dieser verstümmelten Gestalt in der Sprache nicht vorkommen und bestehen können.

Nur der ersten Gruppe von diesen Wortverbindungen kommt die eigenthümliche enklitische Betonung zu. Diese bethätigt sich darin, dass die vorletzte lange oder kurze Silbe unmittelbar vor der Enklitika mit dem scharfen Hochton gesprochen wurde. Das war der Fall in utíque (und wo), pleríque, ubíque, utrobíque, itáque (und so), posteáquam, híce, illíce, istíce, egómet, mihímet, tutémet, tibímet, ipsímet, hicíne, isticíne, illicíne, satín, tantón, vidén, duóvir, quinquévir u. a.

Die eigenthümlich enklitische Betonung zeigt sich zweitens auch darin, dass der erste Bestandtheil der Wortverbindung den scharfen Hochton unmittelbar vor der Enklitika auch dann wahrt, wenn von den zwei Silben derselben die erste lang ist, also gegen das gewöhnliche Lateinische Betonungsgesetz die drittletzte Silbe hochtonig gesprochen wird trotz der Länge der vorletzten, um den bedeutsameren Theil der Wortverbindung auch durch die Betonung vor dem unbedeutenderen hervorzuheben. Ausdrücklich wird diese Betonung den Wortformen síquando, néquando, déinde, éxinde, périnde, próinde zugesprochen.

Werden aber solche Tonverbindungen allmählich in der angegebenen Weise zu Compositen, so tritt die gewöhnliche Betonungsweise Lateinischer Wörter in Kraft. Das heisst also: von der vorletzten kurzen Silbe weicht der Hochton, wenn das anders die Silbenzahl der Wortform erlaubt, auf die drittletzte Silbe zurück; so zum Beispiel in neútĭquam, útĭ-que (jedenfalls), úndĭque, ítaque (daher), ítĭdem, idéntĭdem, útĭnam, úbĭnam u. a., ebenso weicht er zurück von der ehemaligen vorletzten in Verbalformen wie sítust, vocitátust, pósitast u. a. Bei diesem Verwachsen von Tonverbindungen zu Compositen ereignet es sich auch, dass der Hochton von dem ursprünglich hochtonigen zweiten Bestandtheil auf den ersten zurücktritt und nun das zweite Wort als Enklitika erscheint, während eigentlich das erste tieftonig an das zweite getreten ist; so in ádeo, ádhuc, pósthac, ántehac und anderen Wortbildungen, von denen noch im folgenden Abschnitt die Rede sein wird.

Das Umschlagen der enklitischen Betonung in die gewöhnliche bethätigt sich ferner darin, dass nach Abfall eines auslautenden Vokales die auf diese Weise aus der vorletzten in die letzte Stelle gerückte lange Silbe den Hochton bricht, wie dies oben von hîc, hûc, illâc, istâc, quîn, sîn u. a. nachgewiesen ist. Endlich rückt auch der Hochton von der drittletzten Silbe, dem ursprünglich hochbetonten ersten Wortbestandtheil, auf die vorletzte lange Silbe vor, die der Enklitika angehört, so dass diese nun hochtonig wird, indem die beiden Wortbestandtheile zu einer unauflöslichen Worteinheit verwuchsen, wie dies in utrínde, aliquándo, aliquántum u. a. geschah.

Da der Uebergang von solchen Tonverbindungen in Composita ein allmählicher war, so liegt es in der Natur der Sache, dass die Grenze zwischen enklitischer und gewöhnlicher Betonung sich nicht in jedem einzelnen Falle haarscharf ziehen liess, dass selbst unter gleichzeitig lebenden Römern ein Schwanken und eine Verschiedenheit der Betonung in dieser Beziehung statt fand, ein Punkt, der auch im folgenden Abschnitt wieder zur Sprache kommen wird.

b) Tonanschluss an das folgende Wort.

Die Griechische Sprache zeigt nur wenige Wörter, die ihren Hochton verlieren und sich an das folgende Wort anschliessen; die Lateinische geht auch in dieser Beziehung weiter, indem sie Präpositionen, Conjunctionen, Pronomina, Adverbien und Nomina im Zusammenhang der Rede tieftonig hören lässt und an den Hochton des folgenden Wortes bindet.

Die Untersuchung mag beginnen mit derjenigen Wortart, bei der dieser Tonanschluss am häufigsten eintritt, mit den Präpositionen. Dass Verrius Flaccus die tieftonige Aussprache von Präpositionen lehrte, ergiebt sich aus Festus, *p.* 248: Pone gravi sono antiqui utebantur pro loci significatione. Donat, Diomedes und Priscian geben uns darüber bestimmte Auskunft. So zuerst Donat, *p.* 1765: Separatae praepositiones acuuntur, coniunctae [vero] casibus aut loquelis vim suam saepe commutant et 'graves fiunt'; und Priscian, *p.* 975 *P.*: Omnia adverbia, quae solent casibus adiungi, Romani artium scriptores inter

praepositiones posuerunt, quia sunt praepositiva casualium, et 'gravantur in omnibus syllabis'; *a. O. p.* 1266: Praepositiva omnis coniunctio et praepositio 'gravatur'; (*vgl. a. O. p.* 977. 991. 1228. *P.*). Den Grund dieses Tonanschlusses hat schon Quintilian erkannt, I, 5, 27: Quum dico 'circum litora' tamquam unum enuntio dissimulata distinctione; itaque tamquam in una voce, una est acuta; quod idem accidit in illo: Troiae qui primus 'ab oris'; ebenso Priscian, *p.* 977: cum annitatur saepe praepositio sequenti dictioni et quasi una pars cum ea efferatur. *Vgl. Pomp. A. Don. p.* 409. *L.* Tieftonig war die gewöhnliche Betonung der Präpositionen, allein sie konnten auch den Hochton behalten oder wieder erhalten, sobald es dem Sprechenden beliebte einen Nachdruck auf dieselben zu legen. (*Vgl. Donat, a. O. Diom. p.* 428. *Prisc. p.* 667.)

Diomedes räumt diese enklitische Betonung nur den einsilbigen Präpositionen ein (*p.* 428 *P.*). Es ist daher rathsam, die einsilbigen Präpositionen gesondert zu betrachten. Zahlreiche Inschriften zeigen uns, dass die einsilbigen Präpositionen mit dem folgenden Nomen zusammengeschrieben werden, was auch handschriftlich bestätigt wird.

So ab:

abéo, *l. Iul. mun.*
abíeis, *a. O.*
aquíb(us), *Or.* 3787.
apópulo, *I. N.* 2192.
afundaménto, *I. N.* 2243.
aprivátis, *I. N.* 2314.
asólo, *I. N.* 2553. 6760.
amaióribus, *I. N.* 4620.
adécimo, *I. N.* 6482.

ad:

adéam, *ded. vic. Furf. I. N.* 6011. *l. Iul. mun.*
adéas, *aa. OO.*
adûnum, *Marin. Iscr. Alb. p.* 109.
asecrétis, *Prisc. p.* 668.
acálculis, *a. O.*
arespónsis, *a. O.*
abáctis, *a. O.*
asê, *Marin Iscr. Alb. p.* 39.
amâne, *Diom. p.* 401.
abhínc, *vgl.* II, 271 *f.*
abúsque, *Hand, Turs.* I, 72.
abánte (*spät.*), *a. O.* I, 63.

adlavâcrum, *I. N.* 2575.
addefensiôn(em). *I. N.* 6270. (*p. Ch.* 201.)
adinvicem, *Hand, Turs.* I 166.

ad:

adprîme, *Gell.* XVII, 2, 14.
adaêque, *I. N.* 2517.
adúsque,
adhúc, *vgl.* II, 271 *f.*

cum:

cumálter (für cumaltero), *antiqu. Fest. p.* 50.
cumprímis, *Cic. Verr.* II, 2, 28. *Verg. G.* I, 178.
cumpríme, *Claud. Quadr. Gell.* XVII, 2, 14.
conquê, *I. N.* 1064 (*spät*).
conquâ, *I. N.* 1655 (*spät*).
cumquê, *I. N.* 5175 (*spät*).
cumquâ, *I. N.* 5452 (*spät*).

de:

depecúnia, *l. Iul. mun.*
deásse, *I. N.* 2671.
desúo, *I. N.* 6652.
derepénte, *Diom. p.* 401. *Don. p.* 1761.
desúbito, *Don. a. O.*
deimprovíso, *Diom. a. O.*
desúrsum, *Don. a. O.*
dehínc, *vgl.* II, 271 *f.*
decóntra (*spät*), *Hand, Turs.* II, 125.
deínsuper, *Sall. hist. Non. p.* 363. *G.*

ex:

clêge, *l. Iul. mun.*
exquò, *a. O.*
clège, *I. N.* 2225.
exclásse, *I. N.* 2657. 2669. 2688.
exvóto, *I. N.* 5238. 6771 (*p. Ch.* 111).
exaêrae, *I. N.* 6825.
exaêre, *Marin. Iscr. Alban. p.* 175.
extémplo,
exadvérsum, *Gell.* VI, 7, 4.
examússim,
exhínc, *vgl.* II, 271 *f.*
ecóntra (*spät*), *Hand, Turs.* II, 125.

in:

inéa, *l. Iul. mun.*
inícis, *a. O.*
inéis, *a. O.*
inéo, *a. O.*
inquá, *a. O.*
inquíbus, *a. O.*
iniûre, *a. O.*
intábula, *a. O.*
intábulas, *a. O.*
indiêbus, *a. O.*
inpártei, *a. O.*
infóro, *a. O.*
inlongitúdine, *a. O.*
inlatitúdine, *a. O.*
inlóco, *a. O.*
incástreis, *a. O.*
inmunicípeis, *a. O.*
inmunicípio, *a. O.*
inlegiône, *a. O. Marin. Iscr. Alban. p.* 92.
insenâtum, *l. Iul. mun.*
insinâtum, *a. O.*
inintegrum, *a. O.*
inItáliam, *a. O.*
inquô, *Or. Henz.* 5380.
inquibúsdam, *Or.* 4859.
inágro, *I. N.* 2148 (*spät*).
infrónte, *I. N.* 2343.
inórdinem, *I. N.* 2474.
inquâ, *I. N.* 2800.
inIllýrio, *I. N.* 4234.
inSýria, *a. O.*
inCapitólio, *Or. Henz.* 5088.
inbasílica, *I. N.* 4496.
inprovíncia, *I. N.* 4759 neben in provincia.
indíe, *I. N.* 6686.
indies, *Marin. Iscr. Alb. p.* 122.
invíco, *I. N.* 6747.
intéram, *a. O.*
incontubérn(io), *I. N.* 6904 (*spät*).
innómine, *I. N.* 6909.
inconvéntu, *I. N.* 6914 (*p. Ch.* 5).
inexíguo, *Marin. Iscr. Alb. p.* 91.
inpraetória, *a. O. p.* 92.
imprímis,
inprímo, *Diom.* I, *p.* 401.
incírcum, *Varr. L. L.* V, 25. *M.*
incôram (*spät*), *Hand, Turs.* III, 358.
inánte (*spät*), *a. O.*
inpraesentiârum, *Cat. R. R.* 144. *Fann. Ann. Prisc.* 960.
inúsque (*spät*), *Hand, Turs.* III, 358.
ˢnecclesia, für inecclesia (*spät*), *Boiss. I. Lyon.* XVII, 11.
inpâce, *I. N.* 3945 (*p. Ch.* 545? 560?). 6700 (*spät*). 6716. 6732. 6733 (*spät*). 7153 (*p. Ch.* 386). 7159 (*spät*). 7171. 7181 (*spät*). inpacae, 7191 (*spät*) u. oft auf Christl. Grabschr. häufig auch: in pace).

ob:

oblibertâtem, *I. N.* 2243,
(quam) obrém.

post:

postémplum, *Marin. Att. Fr. Arv. p.* 182. 258.

post:
poscolúmnam, *a. O.*
postémpus, *Or.* 2485.
postílla, *Plaut. Curc.* 529.
postíllac, *Plaut. Men.* 685.
pro:
proportiôni, *l. Iul. mun.*
propraetôre, *Consent. p.* 2031.
procónsule, *a. O. Vgl.* procónsuli, *Or. Henz.* 6481; pro consul, *Or. Henz.* 6450.
proquaestôre, *Consent. a. O.*
propórro.

So sind durch den enklitischen Anschluss von Pronomen an das folgende Wort gewisse Städtenamen entstanden wie:

Adnóvulas,	Adcálem,
Admôrum,	Adsolária,
Adpálem, Adpálen, Adpále,	Attúrres,
Adáras,	Admártis,
Adfínes,	Advicésumo,
Adpórtum,	Subsáltum, Subsáltu,
Adlúcos,	Inpyrenaéo, Inpyrenêum,

die auf den drei von Henzen zusammengestellten Itinerarien (*Or. Inscr. Rom.* 5210. *p.* 25) immer verbunden geschrieben wurden.

Nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Verrius Flaccus, Quintilian, Priscian und anderer Grammatiker verloren nun aber auch zweisilbige und mehrsilbige Ortsadverbien, die zu Präpositionen verwandt wurden, vor folgendem Casus eines Nomen ihren Hochton. Als solche werden bestimmt bezeichnet:

pône,	pénes,
ánte,	ínter,
síne,	própter,
ábsque,	cítra,
círcum,	cóntra,
secúndum,	éxtra,
advérsum,	íntra,
còram,	infra,
pálam,	súpra,
ténus,	últra.

Vgl. Fest. p. 248. *v. pone. Quint.* I, 5, 27. *Prisc.* 975. 976. 977.

979. 980. 991. 992 *f.* 998. 999. 1019. 1228. *Charis. p.* 207. 209. *Max. Victor. p.* 1953. *Prob. Anal. Gramm. Eich. Endl. p.* 374.

Vereinzelt findet sich:

superlîmen, *Or. Henz.* 5129.

Es kann hiernach nicht zweifelhaft sein, dass alle Präpositionen vor der zugehörigen Casusform des Nomen tieftonig gesprochen wurden. Dass dies schon zu Cäsars Zeiten auch für zweisilbige Präpositionen galt, zeigen die Schreibweisen:

intersé, *l. Iul. mun.*

interdíu, *a. O.* neben interdiu,

und für Plautus und Catos Zeit:

interdíus, *Plaut. Most.* 444. *Aulul.* I, 1, 33. *Cato R. R.* 83. wie in den Wortverbindungen adaèque, abúsque, desúbito, propâlam, examússim, exadvérsum*), impraesentiârum, von denen noch weiter unten die Rede sein wird, sich schon bei Plautus und Cato auch die enklitische Natur der einsilbigen Pronomina bewährt. Die alte Form interdiūs ist sprachlich merkwürdig. Aus dem Sanskritstamm divas- entstanden im Lateinischen die beiden Stämme diēs-, noch erhalten in Dies-piter und mit Sinken des s zu r in ho-dier-nus und diūs-, noch selbständig erhalten bei Plautus, *Merc.* 862: neque-noctu neque dius, wo dius ein alter neutraler Accusativ ist, der zum Zeitadverbium mit der Bedeutung bei Tage verwandt wurde, und mit Abschwächung des s zu r in diur-nus. Wie das stammhafte s von dies- schwand in diei, die (*vgl.* spes, speres, spei), sich aber als Nominativzeichen in dies hielt, so fiel von dius in diu das s ab, hielt sich aber als Nominativzeichen in nu-dius (tertius). Hiernach ist in interdius das dius für eben jenen alten neutralen Accusativ zu halten, und durch Abfall des s von demselben entstand interdiu. Wenn nun neben interdius bei Plautus noch die Form dius gesondert vorkommt, wenn zu Cäsars Zeiten interdiu und inter diu geschrieben worden ist, so ist klar, dass in der älteren Sprache beide Bestandtheile noch nicht verwachsen waren und enklitisch betont wurden interdíus, interdíu, grade so wie die oben angeführte Form indíe. Dass

*) Ueber die Nichtigkeit der angeblichen Betonung exádversum *Gell.* VI, 7, 4 *f.*, vgl. *Hand, Turs.* II, 662.

aber im Verlauf der Zeit die beiden Wortbestandtheile zu Compositen verwuchsen, dafür spricht die Analogie von hódie, prídie, propédiem und mancher ähnlicher weiter unten zu besprechender Wortverbindungen, so dass in späterer Zeit intérdiu betont ward.

Im Griechischen waren es nicht bloss ἐν, εἰς und ἐκ, die vor folgendem Nomen tieftonig gesprochen wurden, sondern auch zweisilbige Präpositionen, wie die Bezeichnung ihrer Endsilbe durch den Gravis vor der folgenden Casusform und der Abfall ihres auslautenden Vokals vor vokalischem Anlaut des folgendes Wortes zeigt, also in Fällen wie ἀπ' αὐτοῦ, δι' ὅ, μεθ' ἁρμονίας, ἐπ' οὐρανόν, παρ' ὑμῶν. Dieser Abfall zeigt sich im Dorischen und Aeolischen Dialekt auch vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes in Verbindungen wie ἀν' τάν, ἀν' τόν, ἀντώς, πάρ' τάν, παρ' τά, παρ' τόν (*Ahrens, Dial. Dor. p.* 354 *f.*), ὀν τό (ἀνὰ τό) κακ' κεφάλας, καγ γόνων, ἀπ' πατέρων, περ' σῶ, περ' κεφάλας (*A. D. Aeol. p.* 149 *f.*) — Mit folgendem Artikel und Demonstrativum finden sich dann so verstümmelte Präpositionen zusammengeschrieben in Dorischen Formen wie καττά, καττάν, καττάς, καττόν, καττῶν, ποττά, ποττᾷ, ποττάν, ποττάς, ποττό, ποττόν. ποττῷ und im Aeolischen wie καττᾶν, καττᾶς, καττά, καττοίς, καττῶ (*aa. OO.*), Schreibweisen, die also den Lateinischen abéo, abíeis. adéam, adéas, inéa, inícis, postílla u. a. genau entsprechen.

Auch im Deutschen werden die Präpositionen, falls sie nicht durch einen besonderen Nachdruck des Sinnes gehoben werden, tieftonig gesprochen in Verbindungen wie auf éhre, aus liebe, durch gŭte, für géld, mit freŭden, nach haŭse, vor wŭth, unter thrănen, über lánd u. a. Die Natur der Sache hat diese Betonungsweise veranlasst. Die Casus drücken ursprünglich vorwiegend die anschaulich örtlichen Beziehungen der Dinge zu dem Sprechenden und unter einander aus, das Wo, Woher, Wohin; ebenso die Präpositionen. Wie die Casus, so werden die Präpositionen aber auch frühzeitig auf zeitliche und auf wesenhafte Beziehungen der Dinge und Ereignisse übertragen. Die Präposition veranlasste also nicht die Bedeutung der Casus, sie prägte dieselbe nur noch entschiedener aus, sie war nicht die Hauptsache, sondern ein Förderungsmittel der Hauptsache. Sie ordnete sich daher auch dem Haupt-

worte als Nebenwort unter und neigte sich tieftonig dem Hochton desselben zu.

Priscian lehrt, die Präpositionen hätten ihren eigenen Hochton behalten, wenn sie nach der zu ihnen gehörenden Casusform standen, so zum Beispiel propter und penes in Verbindungen wie té própter, eúndem própter, té pénes (*p.* 977. 982. 1228. 1266. *Serv. Verg. Aen.* II, 681. IV, 416). Dass in der That quaprópter, eaprópter betont sei, ist eben so wenig zu bezweifeln, wie die Betonung quacúnque, quoúsque, quocírca, idcírco, indem Formen der Pronomen is und qui infolge ihrer schwachen Bedeutung sich auch sonst tieftonig an den Hochton des folgenden Wortes lehnen; demgemäss ist es nicht unglaublich, dass auch té própter, eúndem própter gesprochen werden konnte und própter den Hochton behielt wie in dem Fall, wo es eigentliches Ortsadverbium ist und in der Nähe bedeutet. Aber für tieftonig nach der zugehörigen Casusform hält Priscian propter in dem Falle, wenn ihm noch ein Genetiv folgt, der von jener Casusform abhängt, wie in der Verbindung virtutem propter imperatoris (*p.* 982). Auch für pénes lässt sich Priscians Aussage nicht schlechthin abweisen. Wie aus pénu, pénus, pénitus erhellt, bedeutet pénes eigentlich in der Vorrathskammer, und da diese im Innern des Hauses lag, inwendig, daher gelangt denn auch penes aliquem sehr natürlich zu der Bedeutung in jemandes Besitz oder Gewalt. Wenn nun in der alten Sprache dieses penes von der Casusform, zu der es gehört, auch durch dazwischen gestellte Wörter getrennt erscheint wie *Plaut. Aul.* IV, 4, 27: . . Néque tui me quícquam invenistí penes, so war es natürlich, dass es in dieser gesonderten Stellung seinen Hochton behielt. Demnach erscheint Priscians Lehre, dass té pénes betont worden sei, bei der scharf ausgeprägten Bedeutung von penes wohl glaublich. Dass auch caúsa und grátia, wo ihnen ein Genetiv vorherging, den Hochton behielten, versteht sich von selbst, da diese Wortformen nicht aufgehört haben eigentliche Ablative von Nomen zu sein. Priscian irrte nun aber darin, dass er seinen obigen Satz wahrscheinlich nach dem Vorbild der Griechischen Anastrophe zu allgemein aussprach; denn die Schreibweisen háctenus, illáctenus, istáctenus, eátenus, quátenus, mécum, técum, sécum, nobíscum, vobíscum, quácum, quó-

cum, quícum, quibúscum, quóad, núper, parúmper, paullísper, tantísper u. a. lassen keinen Zweifel, dass die Präpositionen tenus, cum, ad, per, auch wenn sie nach ihrer Casusform standen, tieftonig gesprochen wurden*). Aus der Betonung der Griechischen Präpositionen stammte ja auch die irrige Theorie Römischer Grammatiker, dass auch Lateinische Präpositionen den Hochton auf der letzten Silbe haben konnten, um sie von gleichlautenden Wortformen zu unterscheiden wie pone, sine, ergo u. a., von denen oben gehandelt ist.

Unter den oben verzeichneten Tonverbindungen, deren erster Theil ein zur Präposition verwandtes Ortsadverbium ist, findet sich eine ganze Anzahl solcher, in denen dieselbe sich nicht an eine Casusform anschloss, sondern an ein Adverbium, meist des Ortes oder der Zeit, das ursprünglich freilich auch aus einer Casusform entstanden war. Solche Bildungen finden sich schon in Plautus Sprache, treten aber häufiger auf in der Spätlateinischen Volkssprache. Hierher gehören:

decóntra, *spät*,	desúbito,
ecóntra, *desgl.*	propórro,
amâne, *desgl.*	incòram, *spät*,
cumprîme,	desûrsum, *spät*,
adaêque,	exadvérsum,
abânte, *spät*,	examússim,
inânte, *desgl.*	adînvicem, *spät*,
abúsque,	impraesentiârum,
adúsque,	abhînc,
inúsque, *spät*,	exhînc,
	dehînc.

Im Deutschen entsprechen diesen Bildungen Verbindungen wie: von gegenüber, von früh, zuérst, zugleich, zuvór, bis wó, voraús u. a., im Griechischen: παρέκ, παρέξ, ὑπέκ, ὑπέξ, ἐπέκεινα, περιπρό u. a. Dass auch in ex-

*) Wenn Priscian, *p.* 998, das cum in mécum, técum, sécum, nobíscum, vobíscum für tieftonig und enklitisch erklärt, hingegen in quócum, quácum, quícum, quibúscum für hochtonig, so bewog ihn zu dieser Unterscheidung vielleicht die Bemerkung, dass für jene Verbindungen nie cum mé, cum nóbis u. a. gesagt wurde, während cum quo, cum qua, cum quibus u. a. ganz gewöhnlich sind. Natürlich musste er nach jener Ansicht quó cúm, quá cúm u. a. schreiben.

amússim der Accusativ amussim zum Adverbium geworden war, beweist die Erklärung, *Fest. p.* 6: Amussim, regulariter. Was die absonderliche Wortverbindung impraesentiarum anbetrifft, so ist weder ein Genetiv Pluralis von praesentia denkbar, noch hat ein angebliches Adjectivum praesentiarus, das heisst eine Adjectivbildung mit dem Suffix -ro von einem abstracten Substantivum auf -ia (*Doederl. Etymol.* I, *p.* 140. *Hand, Turs.* III, *p.* 237), im Lateinischen irgend eine Analogie. Impraesentarium ist jedenfalls eine dreifache Wortverbindung, deren zweiter Bestandtheil praesenti oder praesentia, der dritte entweder carum oder harum ist, Möglichkeiten, die lautlich alle erklärlich sind. Da nun aber in praesentia so überaus häufig gesagt wird, in praesenti kaum an einer oder der anderen Stelle, und da praesentia mit einem folgenden Genetiv verbunden wird, praesenti aber nicht, so muss man schliessen, dass praesentia der zweite Theil jener Zusammensetzung war. Dass ferner harum, nicht carum der Genetiv war, der sich an inpraesentia anschloss, ergiebt sich daraus, weil das Pronomen hic, wie es überhaupt dazu dient, den örtlichen Standpunkt oder die Zeit des Redenden scharf zu bezeichnen, feststehend auftritt, um die Gegenwart zu bezeichnen; so erscheint es stets in Verbindungen wie hoc tempore, hoc anno, horno für ho-iorno (heuer), hodie, hoc die, im bestimmten Gegensatz zu eo tempore, eo anno, eo die, und daher auch in Verbindungen wie haec in praesentia, *Cic. fin.* V, 8, hoc — in praesentia, *Cic. Att.* XV, 20.

Daher ist der Schluss gerechtfertigt, dass impraesentiarum aus in praesentia harum zusammengezogen ist, wie ala aus ahala; zu dem Genetiv harum ist aber rerum zu ergänzen wie zu repetundarum. Also heisst impraesentiarum: in Gegenwart dieser Verhältnisse oder bei der gegenwärtigen Sachlage, unter den gegenwärtigen Verhältnissen.

Im vorigen Abschnitt ist dargethan worden, wie Wortverbindungen, die aus Tonanschluss an das vorhergehende Wort entstande, zu festen Compositen verwuchsen und dann die enklitische Betonung in die gewöhnliche überging. Ebenso verwachsen nun auch Präpositionen, die sich tieftonig an eine folgende Casusform lehnten, mit diesen zu Compositen,

und dann rückt der Hochton, dem gewöhnlichen Betonungsgesetz folgend, auf die Präposition zurück. So geschah es in:

ámodo (*spät*), *Hand*, *Turs.* I, 287.	für a módo,
dénuo,	de nóvo,
íllico,	in lóco,
intérdiu,	inter díu, inter díus,
ádmodum, *Or. Henz.* 7168.	ad módum,
póstmodum, *Or. Henz.* 6429.	post módum,
praémodum, *Gell.* VI, 7, 12. *H.*	prae módum,
propémodum,	prope módum,
óbiter (bei Wegé, d. h. im Vorbeigehn), *Prisc.* 1014. *Charis. p.* 187.	ob iter,
óbviam,	ob víam,
pérviam, *Charis. p.* 187.	per víam,
própalam,	pro pálam,
áffatim, *Gell.* VI, 7.	ad fátim.

Am entschiedensten tritt dies Verwachsen zum Compositum hervor in denuo, wo im zweiten Worttheil Vokalausstossung eintritt, und in illico, wo der erste Bestandtheil durch Assimilation eines Consonanten, der zweite durch Vokalerleichterung entstellt ist. Vollkommen richtig ist es demnach, wenn Annianus (*Gell. a. O.*) sagt, dass schon die Alten áffatim gesprochen wie ádmodum: quod ‘áffatim’ non essent duae partes orationis sed utraque pars in unam vocem coaluisset. Dass daneben auch noch ad fátim oder affátim mit enklitischer Betonung gesprochen werden konnte, wird dadurch bestätigt, dass das accusativische Adverbium fatim noch gesondert vorkam, *Serv. Verg.* I, 123: Fatim enim abundanter dicimus unde et ‘affatim’.

Von den Fürwörtern schliesst sich insbesondere das relative und das unbestimmte Pronomen tieftonig an das folgende hochbetonte Wort an. So lehrt schon Quintilian I, 5, 26, insbesondere aber Priscian *p.* 580: Infinitum est interrogativorum contrarium ut ‘quis, qualis, quantus, quot, quotus’, cum in lectione gravi accentu pronuntiantur. *Prisc. p.* 1019. *P.*: Interrogativum acutam penultimam habet, relativum gravatur (*vgl. Prisc. p.* 1226. 1267. 961. 1018. 1051. 1060. *Gell.* VI, 2, 9. *H.*).

In der Schrift ist dieser Tonanschluss des Relativum an ein folgendes Wort nicht selten durch verbundene Schreibart dargestellt. So finden sich zu Cäsars Zeit geschrieben:

quaequibúsque, *l. Iul. mun.*
quodíe, *a. O.*
quoqírca, *a. O.* neben quo circa,
queivólet, *a. O.*
quaestipéndia, *a. O.*

Das einfache Pronomen relativum, relative Pronominaladjectiva und Pronominaladverbia schliessen sich tieftonig an folgendes cunque, cumque, alt quomque.

In der älteren Zeit ist diese Tonverbindung nicht fest; daher finden sich auf den älteren Inschriften nebeneinander verbunden und getrennt geschrieben:

queiquómque, *tab. Bantin.*
(qu)iquómque, *l. repet.*
queiquómque, *l. agr.* (*Thor.*)
queiquómque, *l. Corn. de XX q.*
queiquómque, *Sc. d. Asct. Claz.*
queiquómque, *l. Iul. mun.*
quemquómque, *a. O.*
quiquómque, *a. O.*

quei quomque, *l. rep.* (*Serv.*)
quae quomque, *a. O.*
quibus quomque, *a. O.*
quei quomque, *l. agr.* (*Thor.*)
quos quomque, *l. Corn. de XX q.*
quosque quomque, *a. O.*
quei quomque, *a. O.*
quem quomque, *ded. vic. Furf. I. N.* 6011.
quo quomque, *l. Iul. mun.*
quei quomque, *a. O.*
quodque quisque quomque, *l. Rubr.*

queiquómque, *l. Rubr.*
quoquómque, *a. O.*

quisque quomq., *l. Rubr.*
quoiquequomque, *a. O.*

quicúmque, *Cen. Pis. Or.* 643. *Vgl. l. Malac. Or. Henz.* 7428.

Auch bei Dichtern findet sich die getrennte Schreibung; so:

quae cumque, *Afran. Com. Rib. p.* 179.
quem cumque, *Syr. Sent. Com. Rib. p.* 298.
qui cumque, *a. O.* 299.
qua cumque, *a. O.* 276.
quod cumque, *a. O.* 273.

Bei Lucrez ist cumque vom Relativum häufig durch dazwischen gestellte Wörter getrennt, wie:

cuiusvis cumque, III, 388.
quae loca cumque, IV, 867.
qua de causa cumque, VI, 85.
qui cuiquest cumque, VI, 867.
qui lapidem ferrumque est cumque, VI, 1002.

Quomque, cumque war also ein selbständiges Wort; wenn quom, cum Accusativ des Pronominalstammes cu-, quo- ist und wann bedeutet, so bedeutet quomque, cumque irgendwann, irgendwie und das verbundene quei-quomque: wer irgend wann irgend wie. Die stark hervorgehobene Bezeichnung der verschiedenen Möglichkeiten von Zeit und Weise in quomque machte, dass die vorhergehende relative Pronominalbildung den Hochton verlor. So ist es auch in:

quotcúmque,
qualiscúmque,
quantuscúmque,
quantuluscúmque,
ubicúmque,
utcúmque,
undecúmque.

So waren nun ferner die relativischen Partikeln tieftonig in Verbindungen wie:

cummáxime,
quam máxime,
quam primum,
quam celérrime u. a.,
quamobrém, *Charis p.* 199. *Max. Vict. p.* 1952.
quamdíu,
aliquamdíu,
queádmodum, *Or. Henz.* 7081.
quoúsque,
quocírca,
quaprópter,
quinétiam, *Charis. p.* 199.

Ebenso schloss sich quot tieftonig an das folgende Wort in:

quotánnis, *Or.* 2489.
quodánnis, *Or.* 3772. *Or. Henz.* 7346. 4115.
vgl. quot annis, *l. repet. (Serv.)*
quod annis, *Cen. Pis. Or.* 642.
quotkaléndis, *Plaut. Stich.* 60.

Dass auch Formen demonstrativer Pronomina, wo sie in unbetonter Stelle im Satz stehen, tieftonig gesprochen werden konnten, ist schon oben aus der Messung von ille, iste, ipse, inde, ecce geschlossen. An ein vorhergehendes Wort schlossen sie sich an in Verbindungen wie ántea, póstea, antidea, éllum, éccam u. a. Selten ist Anlehnung eines Demonstrativs an

ein folgendes Wort durch die Schrift ausgedrückt. Doch finden sich die Schreibweisen:

eamrím, *l. Iul. mun.*
eairês, *a. O.*
earê, *a. O.*
idcírco, *Or.* 3678. 4039. 4040.
huncínerem, *I. N.* 5299.

So wurde auch im Griechischen ein demonstratives Pronomen, der Artikel ὁ, ἡ, οἱ, αἱ tieftonig mit dem folgenden Worte zusammengesprochen. Indessen zur allgemeinen Geltung scheint der Tonanschluss von hic, is und ihrer Formen an ein vorhergehendes Wort nicht gekommen zu sein.

Das hinweisende ecce trat enklitisch an Casusformen von ille und iste in:

eccíllum, eccístam, *Plaut. Curc.* 615.
eccíllam,
eccíllud.

Auch die einfachen Conjunctionen sind im Zusammenhang der Lateinischen Rede vielfach tieftonig gesprochen worden, *Prisc. p.* 1266: Praepositiva omnis coniunctio et praepositio gravatur, postpositiva vero generalem accentum servat dictionum; *vgl. p.* 975, 1240, 1241, 1258. Ausdrücklich werden unter den Conjunctionen als tieftonig genannt iam, *Prisc. p.* 1241, bestätigt durch iamdiu,
iamdûdum,
iamprîdem, *Or. Henz.* 2580.
wie sich das Wort in quispiam, quoniam, quia tieftonig an das vorige angeschlossen hat. Tritt ein Enklitikon an iam heran wie in iamqu'e, so erhielt es den Hochton wieder (*Prisc.* 1245. *P.*).

Tieftonig ward auch gesprochen die Conjunction:
ne, *Charis. p.* 202. *Prisc. p.* 1242, vgl. nequídquam,
nequàquam u. a.,
neqídem, *Or. Henz.* 6138.
nimirum, *Or. Henz.* 5580.

Hingegen ward das bloss verneinende ne beim Imperativ mit dem scharfen Hochton gesprochen (*Charis. p.* 202. *Prob. Eichenf. Endl. p.* 368. *Diom. p.* 388.), da es durch den Ton des Befehles scharf hervorgehoben ward, während das bekräfti-

gende nè, Griech. *ναί*, nach Priscians ausdrücklicher Angabe (*a. O.*) mit dem gebrochenen Hochton betont wurde.

Für non und neve bezeugen enklitische Betonung die Schreibweisen:

nonpósse, *l. Iul. mun.* neivequísque, *l. Iul. mun.*
nonlicébit, *a. O.* neivedícere, *a. O.*
nondebuérunt, *Or. Henz.* 7255.

Wie andere relativische Conjunctionen verloren den Hochton im Zusammenhang der Rede auch:

uti, vgl. utcúmque, véluti,
ut, *Prisc. p.* 1281. ut prîmum, vélut*);

hingegen behielten úti und út im fragenden Sinne den scharfen Hochton wie quís, quántus und andere Fragewörter (*Charis. p.* 202).

Tieftonig gesprochen ward auch:

quando,

wenn es zur relativen Conjunction mit der Bedeutung wann, da abgeschwächt war, schon zu Verrius Flaccus Zeit, *Fest. p.* 259. *Prisc. p.* 1018. *Charis. p.* 199. *Diom. p.* 410. *Max. Vict. p.* 1952, während das Fragewort quando natürlich hochtonig blieb, *Pris. c. a. O. Char. p.* 86. Dass das Adverbium quando mit

*) Ueber Cledonius nichtige Angabe, dass das fragende ut circumflectiert worden sei, *p.* 1926, *vgl. Langen, a. O. p.* 13. Mit Recht nimmt L. auch Anstoss an Priscians Behauptung, *p.* 1020. 1242. 1247, dass sic zu Anfang von Schwurformeln tieftonig gesprochen sei, da es ja in diesem Zusammenhange die demonstrative Kraft seiner Bedeutung entschieden wahrt. Priscian scheint hier der besprochenen Unterscheidungstheorie gleichlautender Wörter von verschiedener Bedeutung durch den Accent gefolgt zu sein. Ebenso befremdlich ist für utinam die von Priscian angegebene tieftonige Aussprache aller Silben, *p.* 1281, wegen der starken Bedeutung dieser Wunschpartikel. Als sich zuerst nam an das vorhergehende uti anschloss, muss natürlich utínam betont worden sein; dass daraus das Compositum útinam wurde, ist schon oben aus der Kürzung des i geschlossen. Glaublicher erscheint die Angabe, *p.* 1247, dass auch das sic in sicuti tieftonig gesprochen sei, da die Bedeutung von sic in dieser Verbindung so schwach geworden ist, dass sicuti sich von dem blossen uti in der Bedeutung kaum merklich unterscheidet. Klar ist aber, dass man einmal sícuti gesprochen hat wie véluti, und jedenfalls erst in späterer Zeit sicuti ganz tieftonig gesprochen werden konnte, wie postquam und atque im Zusammenhang der Rede.

der ursprünglichen Bedeutung eines Tages hochtonig gesprochen wurde, lehrte Verrius Flaccus, *Fest. a. O.* (*Vgl. Max. Vict. p.* 1952); dass es indessen auch in dieser Bedeutung nach vorhergehendem si und ne den Hochton verlor und síquando, néquando gesprochen wurde, ist oben nachgewiesen. Daher schloss es sich denn auch tieftonig an folgendes cumque an in: quandocúmque.

Dieselbe Betonung fand natürlich auch statt bei den relativen Conjunctionen:

quo, quin, vgl. quinétiam,
quod, ubi, ubicúmque, *Or.* 4035.
quia,

Ausdrücklich werden ferner als tieftonig im Zusammenhang der Rede bezeichnet:

atque, *Prisc. p.* 1240.
postquam, *a. O. p.* 1236;

doch müssen sie ursprünglich átque, póstquam betont worden sein, als die enklitischen Anfügungen -que und -quam an at und post herantraten.

Die tieftonige Aussprache anderer Conjunctionen und Partikeln wird ausser durch Priscians Aussage bestätigt durch die Schreibweise, indem sie vielfach mit dem vorhergehenden oder dem folgenden Wort verbunden geschrieben werden. Dies gilt von folgenden:

haud, vgl. haudquâquam,
si, súltis, für si vultis,
sîs, si vis,
dum, dumtáxat, *Or.* 2417. 3678. *Or.Henz.*5428. 5430. 5433. 5520. 5534. 6857. 6858. 6859. älter: dum táxat, *l. repet. l. repet. Serv. l. Rubr. I. N.* 4601. *Or. Henz.* 5418.
nóndum,
víxdum u. a.,
etiam, etiamnúnc,
etiamtúnc,
usque, usquequâque,
simul, simulátque,
tam, tamétsi,

tamen,	vgl.	tamenétsi,
		áttamen,
nam,		quísnam,
		quiánam,
		tantúmnam, *Or.* 4858.
enim,		enimvéro,
		étenim,
num,		etiámnum,
an,		fórsan,
		fórsitan,
		fortássean,
en,		enúnquam.

Dass aber nicht alle Conjunctionen den Hochton verloren haben, sagt Priscian mit dem Ausdruck: omnia fere monosyllaba (*p.* 1242) negativ; er bestätigt das positiv, wenn er lehrt, dass ítaque, érgo zu betonen sei, wenn diese Wörter daher bedeuten. Wenn also auch zu Priscians Zeit atque, postquam tieftonig gesprochen sein mögen, so müssen doch beide einmal den Hochton auf át und póst gehabt haben, da sonst que und quam sich nicht hätten enklitisch an dieselben anschliessen können. Lehrt doch Priscian selbst (*p.* 1245), dass iam in iamque seinen Hochton behielt, da ein enklitisches Wort an dasselbe getreten war. Man muss demnach annehmen, dass die im Wege des Tonanschlusses entstandenen zusammengesetzten Conjunctionen wie quáre, quóniam, útinam, priúsquam, ántequam, támquam, átqui, ácsi, quódsi, quási, nédum, nóndum, víxdum, dónec, dúmmodo, dúmne, simulátque, étenim, sédenim u. a. den Hochton auf dem ersten Verbindungsgliede gewahrt haben, so lange das Gegentheil nicht ausdrücklich versichert wird.

Wenn aber Priscian behauptet, alle jene Conjunctionen, die er als tieftonig zu Anfang des Satzgliedes anführt, seien, wenn sie nach Anfang desselben gesetzt wurden, wieder hochtonig gesprochen worden, so hat das keine Glaubwürdigkeit. Man vergleiche die Sätze:

postquam hunc vicit.	hunc postquam vicit.
ut vidit adversarium.	adversarium ut vidit.
ne hoc faciat.	hoc ne faciat.
ut patriam liberaret.	patriam ut liberaret.

so wird durch die Verschiedenheit der Stellung die Bedeutung der Conjunction doch nicht im mindesten geändert. Da nun der Grund alles Tonanschlusses in der schwachen Bedeutung gewisser Wörter liegt, so begreift man nicht, wie, ohne dass dieselbe im mindesten verstärkt wird, plötzlich wieder der Hochton auf jenen Enklitiken erschienen sein soll. Ebenso unhaltbar erscheint die Ansicht Priscians, *p.* 1258, quoque wie fast alle nachgesetzten Conjunctionen hätten den Hochton behalten. Wenn man die schwache Bedeutung von quoque in den gewöhnlichen Verbindungen wie tú quoque, ís quoque, súnt quoque u. a. erwägt, so muss man gerade glauben, dass quoque tieftonig gesprochen wurde. Dies wird dadurch bestätigt, dass sich das ursprünglich lange o in quoque verkürzte, was unter dem Hochton nicht stattgefunden haben würde. Dass enim an der zweiten Stelle des Satzes nicht hochbetont blieb, zeigen die zusammengesetzten Conjunctionen étenim, sédenim, die ja durch Tonanschluss eines tieftonigen enim an die vorhergehende Conjunction entstanden sind.

Ja jede der angeführten zusammengesetzten Conjunctionen, die durch Tonanschluss der zweiten, tieftonigen Conjunction an die erste hochtonige entstanden sind, spricht laut gegen die Annahme, dass eine Conjunction, wenn sie nicht zu Anfang eines Satzes stand, hochtonig gesprochen wurde. Vergleicht man zu diesen Gründen, was oben gegen die Orthotonierung der Präpositionen, wenn sie nach der Casusform, zu der sie gehören, nach Art der Griechischen Anastrophe stehen, mit Hinweis auf die Tonverbindungen quápropter, quátenus, mécum, quócum, quibúscum gesagt ist, so kommt man zu dem Schluss, dass jene Regel des Priscian über die Betonung der Conjunctionen, die Weil und Benloew ohne weitere Prüfung hinnehmen (*Théor. g. de l'Acc. Lat. p.* 56) nach dem Vorbild der Griechischen Anastrophe der Lateinischen Sprache von denselben Römischen Grammatikern oktroyiert worden ist, die nach der Analogie Griechischer Präpositionen auch Lateinische zu Oxytona stempeln und nach den Griechischen Vocativen wie *Ἄπολλον*, *Πόσειδον*, *πάτερ* auch Vérgili, Váleri, Mércuri betonen wollten.

Zahlreich sind in der Lateinischen Sprache die Tonverbindungen, in denen zwei häufig nebeneinander gesprochene Casus-

formen von Nomen in der Weise mit einander verknüpft sind, dass das erste derselben in der gewöhnlichen Aussprache namentlich der späteren Zeit den Hochton einbüsst. So ist ein Nominativ mit folgendem Genetiv, Dativ und Ablativ verbunden, durch welchen der in ihm liegende Begriff genauer ausgeprägt und enger bestimmt wird, in folgenden Verbindungen:

Nom. Gen.	*Nom. Dat.*
orbistérrae,	praefectusúrbi,
orbisterrârum,	praefectusfúndis,
paterfamilias,	praefectusvigílibus,
tribunusplêbis,	*Nom. Abl.*
tribunusplébi,	maiornátu.
magistermílitum,	
magisteréquitum,	
praefectusúrbis,	
praefectusfábrum,	
praefectusannónae,	

Prisc. 668 *f.* 664—666. 834. 1091. *Donat. p.* 1749. *August. p.* 1991. *Consent. p.* 2031.

In ähnlicher Weise erscheint der Casus obliquus eines Nomens mit einem folgenden Nominativ verbunden, von dem er abhängt, in:

Gen. Nom.	*Dat. Nom.*
senatusconsúltum,	fideicommíssum,
senatusdecrêtum,	
plebiscîtum,	*Abl. Nom.*
legislâtor,	iureconsúltus.
iurisperîtus,	
aquaedúctus, *Or. Henz.* 6428.	
terraemôtus, *I. N.* 5331.	

Vgl. aa. OO. Prisc. u. a.

Ein Substantivum schliesst sich an den Hochton eines folgenden Adjectivum, durch welches sein Begriff enger bestimmt und ausgeprägt wird, in den Tonverbindungen:

respública,
iusiurándum,
virillústris, *Prisc.* 834.
Equesromânus, *Donat. p.* 1749. *Cons. p.* 2031.
Praetorurbânus. *Vgl. aa. OO. Prisc. u. a.*

Priscian urtheilt richtig über alle diese Tonverbindungen *p.* 666: Diversorum quidem utimur declinatione, accentu tamen compositorum. in omni enim casu sub uno accentu ea proferentes composita esse ostendimus, et possumus dicere, per singulos casus ea componi. *p.* 668: Possunt tamen haec eadem etiam separata esse, si diversos accentus his dederis vel interponas coniunctiones ut 'resque publica, populusque Romanus, tribunus plebis'. Da es lediglich auf die Willensregung des Sprechenden ankam, ob er dem ersten der beiden nebeneinanderstehenden Wörter den Hochton lassen wollte oder nicht, so finden sich dieselben denn auch bald getrennt, bald verbunden geschrieben; so zum Beispiel:

respública, *Or.* 3696.

reipúblicae, *Or.* 775. 2584. réi públicae, *Or.* 3034. *Or.* 3701. 3882. *Or. Henz.* 7008. *Henz.* 5593.

rempúblicam, *Or.* 4430. rém públicam, *Or. Henz.* 7168. *Or. Henz.* 6473. rémque públicam, *Or.* 4036.

república, *Or.* 4041.

Wurden dergleichen Wörter aber unter einem Hochton zusammengesprochen, so sank die sonst hochbetonte Silbe des ersten Wortes jedenfalls nur zum Mittelton herab, von dem oben die Rede gewesen ist. Auf diese Weise verwuchsen durch Tonanschluss des allgemeineren eine Oertlichkeit bezeichnenden Wortes an das zweite diese genauer bezeichnende Wort Ortsnamen, die sich auf Itinerarien und sonstigen Inschriften der Kaiserzeit finden. (*Vgl. Or. Henz.* 5210.)

Forumsempróni,	Aquisvocónis,
Forosempróni,	Aquisvocóni,
Forumdomíti,	Aquiflaviénses, *Or.* 163.
Forodomíti,	Fanumfortúnae,
Forocornéli,	Fanofortúnae,
Forumlívi,	Regiolépidi,
Forolívi,	Lucoferonênsis, *Or.* 4099.
	Urbisálv(iae), *Or. Henz.* 7053.

Aehnlich schliessen sich Adjectiva enklitisch an folgende Substantiva in:

magnópere,

quantópere, neben quanto opere u. a.
summópere,
maximópere,
tantópere,
trinúmdinum, trínum nóndinum, *tab. Banl.*
trínum núndinum,

und in den Ortsnamen:

Aptaiúlia, vgl. Sacravia, *Charis. p.* 6.
Aptamiúliam,
Summasálpes,
Triacápita,
Lepidorégio, *Or. Henz. a. O.*

Das possessive Pronominaladjectivum meus verband sich enklitisch mit folgendem Substantivum in:

mehércle,
mecástor,
medius;

denn me ist ein alter Vokativ, verschmolzen aus mee, wie das de von e-de-pol für dee.

Zahlwörter werden mittelst der zwischengestellten Präposition de und der Conjunction et verbunden, so dass das erste derselben den Hochton verlor, in Formen wie:

undevigínti,	undevicésimus,	undevicéni,
undetrigínta,	undetricésimus,	undetricéni,
undequadragínta, u. a.	undequadragésimus, u. a.	undequadrágies, u. a.
duodevigínti,	duodevicésimus,	duodevicéni,
duodetrigínta,	duodetricésimus,	duodetricies,
duodequadragínta, u. a.	duodequadragesimus, u. a.	duodequadrágies, u. a.
	unaetvicésimus,	
	unaetvicesimánus,	
	duoetvicésimus,	
	duoetvicesimánus.	

Ein merkwürdiges Beispiel von Verkupplung der Zahlwörter mittelst Tonanschlusses ist aus der Spätlateinischen Volkssprache: decedócto, *Marin. Inscr. Alban. p.* 175, für decem et octo.

Die erste Zahl behielt in diesen Bildungen auf der sonst hochbetonten Silbe einen Mittelton.

Ein tieftoniges Adverbium verbindet sich mit dem folgenden Participium oder Adjectivum:

benemeréntі, *I. N.* 1251. *Or. Henz.* 6367. 6876. 6349. 6879. 7361. 7219. 7355.	neben béne meréntі, *I. N.* 2762. 3372. *Or.* 4734.
benemeréntib(us), *Or.* 4409.	
benefácta, (pro benefáctis, *Plaut. Capt.* 940).	béne fácta, *Enn. p.* 147. *V.*
malefácta,	mále fácta, *a. O.*
maledícens, *Prisc.* 843.	
malesânus, *Diom. p.* 428.	
malesâna, *Prisc. p.* 1039.	
benesânus, *Donat. p.* 1741.	
malefîda, *Prisc. p.* 1039.	

Auch an folgendes Verbum schliessen sich Adverbien und Nominalformen an; so in:

valedícere,	
benedícere,	
maledícere,	mále dicit, *Plaut. Men.* 309.
benefaciéndo, *Or. Henz.* 7168.	
benefácite, *I. N.* 1564.	

Die beiden letzteren Formen zeigen sich als blosse Tonverbindungen darin, dass sie das a vom Stämme fac- nicht zu i schwächen.

Priscian sagt *p.* 803, dass in den Compositen, deren zweiter Theil das ungeschwächte Verbum facere, und deren erster Theil ein intransitiver Verbalstamm ist, welcher den Gegenstand oder das Object der in facere ausgedrückten Handlung bezeichnet, die Formen von facere mit dem Hochton gesprochen wurden, dass man also betonte:

calefácio,	tepefácio,
calefácis,	tepefácis,
calefácit,	tepefácit.

So betonte Wortverbindungen dieser Art sind:

calefácere,	excandefácere,
tepefácere,	perterrefácere,
arefácere,	condocefácere,
liquefácere,	commonefácere,

fervefácere,
madefácere,
rubefácere, tremefácere,
patefácere, expergefácere,
putrefácere,
tumefácere,

bis auf die letzten beiden alle von intransitiven Verben der E-Conjugation gebildet. Wenn nun diese Wortverbindungen sich auch getrennt geschrieben finden, wie:

fácit áre, *Lucr.* VI, 962.
férve bene fácito, *Cat. R. R.* 47,

so ist Lachmanns Ansicht die richtige, dass ursprünglich beide Theile jener Tonverbindungen getrennt gesprochen und betont worden sind (*Lucr. p.* 192 *f.*), also:

cále fácis,
cále fácit,
tépe fácis,
tépe facit,
u. a.

dass dann im Verlauf der Zeit der erste Bestandtheil den Hochton einbüsste; da hingegen die Participialformen solcher Verba nie getrennt geschrieben werden, ist Lachmanns Schluss ebenso richtig, dass diese auch unter einem Hochton zusammengesprochen seien, also:

pallefáctus,
patefáctus,
expergefáctus,
u. a.

und dasselbe gilt demnach für die von solchen Participien abgeleiteten Verba der A-Conjugation wie:

labefactâre,
frigefactâre,
calefactâre.

Dass indessen die Sprache schon in alter Zeit bei der Betonung dieser Wortformen ins Schwanken gekommen war, zeigen die Bildungen:

arfácito, *Cat. R. R.* 69. für arefácito, áre fácito.
calfácere, calefácere, cále fácere,

die, wie der Ausfall des e vom ersten Wortbestandtheil zeigt, zu

untrennbaren Compositen verwachsen sind. Cato sprach also nebeneinander férve fácito und arfácito.

Dieselbe Betonung wie für diese Composita von facere lehrt Priscian auch für die Composita von fieri, welche dem Sinne nach die Passiva oder Intransitiva zu jenen Bildungen sind (*Prisc. a. O.*). Man sprach also zu Priscians Zeiten:

tepefío,	calefío,
tepefîs,	calefîs,
tepefít,	calefít,

u. a.;

die ursprüngliche Betonung war auch hier:

tépe fío,	cále fío,
tépe fîs,	cále fîs,
tépe fít,	cále fít (*Lachm. a. O.*).

Denselben Verlauf nahm die Betonung von satisfacere, satisfieri. In Voraugusteischer Zeit wurden diese Wortverbindungen getrennt geschrieben, also auch so betont; so findet sich geschrieben:

sátis fécerit, *l. rep.* (*Serv.*)
sátis factum, *a. O.*
satisve faciet, *l. Rubr. ed. Ritschl.*
satisve fierei, *a. O.*

Hingegen fasst Priscian die Formen:

satisfácio,
satisfáciens, *p.* 834.

als Composita. Man muss also annehmen, dass in späterer Zeit nach der Analogie von tepefácis, tepefácit, tepefío, tepefîs, tepefít betont wurde:

satisfácis,	satisfío,
satisfácit,	satisfît.

Dass sátis dáre in älterer Zeit als zwei Wörter gesprochen wurden, zeigen die Schreibweisen:

sátis dárei, *l. Rubr.*	sátis dét, *Cic. Quint.* 13.
sátis dêderit, *a. O.*	sátis non dédit, *Cic. Rosc. Com.* 12.
sátis dedisset, *a. O.*	
satísve dátio, *a. O;*	

später erscheint auch hier ein Schwanken zwischen getrennter und verbundener Schreibweise, aus dem man doch schliessen muss, dass das satis in satisdáre wie in satisfieri, sa-

tisfácere in der Aussprache auch den Hochton verlieren konnte. Ist das richtig, dann sprachen Ulpian und die anderen Römischen Juristen:

satisdát (im Gegensatz zu satis accipit), vgl. satisfít,
satisdáto,
satisdátum,
satisdátor,

wie sich diese verbundene Schreibweise in den Texten ihrer Gesetze findet.

Hingegen ist:
péssum dát,
péssum dáre

nicht bloss zu Plautus und Terenz Zeiten nach Ausweis der Handschriften getrennt gesprochen worden, ebenso wie péssum ire, péssum abire, péssum accípere, péssum prémere, sondern auch in späterer Zeit ist es so geblieben, *Lucan.* V, 616: pessum Tellus victa dédit, während die Spuren verbundener Schreibweise nicht recht zuverlässig sind. Die alte Aussprache:

vénum dáre, *I. N.* 6011.
vénum dátum, *a. O.*

hat sich noch bis Claudians Zeit erhalten, *in Rufin.* I, 178: Vénum cuncta dári. Allein wie zu Catos Zeit nebeneinander arfácito und férve fácito bestand, so muss man doch aus überlieferten Schreibweisen wie venundedit, venundaretur, venundante, venundatus, venundatio (*Forc.* IV, 415) schliessen, dass diese Wörter auch verbunden gesprochen wurden, ja im Volksmunde zu Compositen verwachsen konnten wie: venire für venum ire. So ist auch mandâre für mánu dáre zum Compositum geworden und in die A-Conjugation übergegangen.

Mit Verlust seines Hochtones schloss sich animus an das folgende Verbum an in:

animadvértere neben ánimum advértere,

so dass die ehemals hochtonige Silbe nun mitteltonig klang.

Dass auch der Ablativ manu ursprünglich getrennt von folgendem mitto gesprochen wurde, zeigen die Schreibweisen:

mánu me mittat, *Plaut. Aul.* V, 9.
mánu vero cur miserit, *Cic. Mil.* 22.
mánu miserit, *t. Salp. Or. Henz.* 7428.

dass aber dann auch:

manumítto,
manumíssus,
manumíssor,
manumíssio

gesprochen wurde, ist durch die verbundene Schreibweise verbürgt.

Aus der bald getrennten bald verbundenen Schreibweise der hier besprochenen Wörter, mögen sie sich nun an den Hochton des vorhergehenden oder des folgenden Wortes angeschlossen haben, wie aus den vielfach unsicheren und sich widersprechenden Angaben der Grammatiker erhellt zur Genüge, dass in der Lateinischen Sprache mannigfache Schwankungen in der Betonung derselben stattgefunden haben. Diese Erscheinung ist vom sprachgeschichtlichen Standpunkte aus keineswegs befremdlich, da sie auch in den verwandten Sprachen deutlich hervortritt.

In der Deutschen Sprache ist ein ganz ähnliches Schwanken im Betreff der enklitischen Wörter sichtbar. In der Sprache des Reformationszeitalters ist der tieftonige Artikel durch Tonanschluss an das folgende Hauptwort gebunden. So finden sich in Gedichten dieser Zeit die Schreibweisen dban (der bann), dbepst (der pabst), dschul, dbank, dwelt, dwunden, dsünd, dheiden, dschäflin (*Schade, Satiren u. Pasquille d. Reform.zeit*, II, *p.* 160 *f.*), die den Griechischen οὗτος (ὁ-αυτος), τοῦτον (το-αυτον), τ᾽αυτόν, τῆμος (το-ημος statt τὸ ἧμαρ), τημέρα, τήμερον, σήμερον, ἀνήρ entsprechen und den Lateinischen eamrím, eairés, huncínerem. Daneben und später erscheinen getrennt gesprochen und geschrieben im Deutschen der bann, der pabst, die schule u. a., im Griechischen ἡ ἡμέρα, τὸ αὐτό, οἱ ἄνδρες, im Lateinischen eam rém, hunc cínerem. Im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert sprach und schrieb man noch zu rúck, hin cín, hin wég, dar bei, dar úmb, dar aúz, dar ób, da hín, do dúrch, dar zúo (und darzu), her nách, hin fúr, hin zúo (*Koberstein, Sprache des P. Suchenwirt. Betonung mehrsilb. Wörter p.* 3. *Progr.* 1852. *Schade a. O.*), in unserer

Zeit ist die Tonverbindung zurück, zulétzt, dabeí, darúm, dahín entschiedener zur Geltung gelangt. So sprachen und schrieben die alten Römer ab éo, ad éam, ex éis in íeis, in quâ, in quíbus; daneben wurde verbunden geschrieben abéo, abíeis, aquíbus, adéam, adéas, adhúc, cumquâ, dehínc, inéa, inéo, iníeis, inéis, inquâ, inquíbus, inquô u. a. Wie im Deutschen neben allzeít, jedermánn, dieweíl mit einer Modification der Bedeutung álle zeít, jéder mánn, díe weíle gesprochen wird, so im Lateinischen neben altéruter, tantòpere, benemerénti auch álter úter, tánto ópere, béne merénti. Die deutsche Sprache seit der Reformationszeit zeigt grosse Aehnlichkeit mit der Lateinischen in dem Tonanschluss kurzer für den Sinn unbedeutender Wörter an den Hochton des folgenden Wortes.

Trotz der besprochenen Schwankungen in der Betonung der Lateinischen Sprache lässt sich nun aber nicht verkennen, dass die Neigung unbedeutende Wörter im Satz mit vorhergehenden oder folgenden bedeutungsvolleren im Wege des Tonanschlusses unter einem Hochton zu sprechen allmählich immer entschiedener hervortritt und immer weiter um sich greift, wie schon oben nachgewiesen ist, dass blosse Tonverbindungen mit der Zeit vielfach zu untrennbaren Compositen verwuchsen. Folgendes sind die Anhaltepunkte, aus denen diese allmählich weitergreifende Neigung zum Tonanschluss erkennbar wird.

Schon die Altlateinische Sprache hat enklitische Wortverbindungen wie seíquis, neíquis, adaèque, abúsque, desúbito, examússim, propórro, cumprímis, impraesentiârum, arfácito u. a.; aber in der älteren Zeit noch bis Cäsars Zeitalter erscheinen getrennt Wortfolgen wie quei quómque, fácit áre, sátis fierei, sátis fácere, sátis dárei, dum táxat, áltera útra, álterum útrum, ulterius utrius, welche die spätere Sprache zu enklitischen Tonverbindungen zusammenzog. Dass schon in Cäsars Zeit die enklitische Betonung der Präpositionen vollständig im Zuge war, lehren die Tafeln von Heraklea; in kürzeren Inschriften der Kaiserzeit findet sich diese aber sonst viel häufiger durch die verbundene

Schreibweise ausgedrückt wie in Voraugusteischen Schriftdenkmälern. Betonungen wie asecrétis, acálculis, arespónsis, abáctis wurden mit diesen Titeln selbst erst in der Kaiserzeit im Volksmunde geläufig, ebendaher schreiben sich viele der angeführten Ortsnamen, die aus Tonanschluss entstanden sind, wie Aptamiúliam, Summasálpes, Lepidorégio, Triacápita u. a. Inschriften der späteren Kaiserzeit gehören an die Schreibweisen cumquâ, cumquê, conquâ, conquê, exvóto, addefensiônem, inágro, inpâce, inpâcae, inbasílica incontubérnio, der spätesten Lateinischen Volkssprache Bildungen wie decóntra, ecóntra, amâne, abânte, inânte, incôram, desúrsum, abínvicem, decedócto.

Dass in der spätesten Lateinischen Volkssprache die Tieftonigkeit unbedeutender Wörter und ihr Tonanschluss an bedeutende immer mehr überhand nahm, das lehren die Romanischen Sprachen, wie hier an einigen Beispielen aus der Fülle derartiger sprachlicher Thatsachen, die in Dietz grossem Werke aufgezeichnet sind (*Gramm. d. Rom. Spr.* II, 379 *f.*), dargethan werden soll.

Tonanschluss an ein vorhergehendes Wort zeigt das Italienische in den Formen:

allo,	für	ad illum,
colla,		con illa,
della,		de illa,
sulla,		sub illa,
pel,		per illum,
sul,		sub illum,
dirli,		dicere illi,
farlo,		facere illum.

Durch enklitische Anfügung pronominaler Casusformen und Partikeln entstehen im Italienischen die aus drei, vier und fünf Lateinischen Wörtern zusammengeknüpften Wortverbindungen wie:

Ital. rendo-mi-vi,	aus *Lat.*	reddo-me-ibi,
portando-mi-ve-lo,		portando-mihi-ibi-illud,
manda-mi-vi-se-ne,		mandat-mihi-ibi-se-inde.

Tonanschluss pronominaler Formen an das folgende Wort ist in den Romanischen Sprachen ebenfalls häufig; so:

Ital. alc-uno,	*Franz.* auc-un,	*Lat.* aliquem-unum,
al-cant-uno,		ali-quantum-unum,
	com-bien,	quomodo-bene,
qu-ello,		eccum-illum,
qu-esto,		eccum-istum,
med-esimo, *Provenz.* smetessme,		semet-ipsissimum.

Partikeln und Conjunctionen erscheinen in den Romanischen Sprachen vielfach enklitisch an das folgende Wort geschlossen; so in:

Franz. tan-dis,		*Lat.* tam-diu,
ja-dis,		iam-diu,
Prov. quandius,		quamdiu,
Span. tam-bien,		tam bene,
tam-poco,		tam paucum.

Wie der Anschluss der tieftonigen Präpositionen an das folgende Nomen weiter griff, zeigen die Beispiele:

Ital. ap-pie,	*Lat.* ad-pedem,
ap-presso,	ad-pressum,
in-sino,	in-sinu,
in-contro,	
in-contra,	in-contra,
in-fuori,	in-foris,
sott-esso,	subtus-ipsum,
av-anti,	ab-ante,
d-onde,	de-unde.

So häufen sich durch Tonverbindung aneinander:

Franz. de-v-ant,	*Lat.* de-ab-ante,
Wallach. de-in-a-poi,	de-inde-ad-post.

So verschmelzen im Französischen ganze Bündel Lateinischer Wörter unter einem Hochton in einander wie:

dé-s-or-mais,	*Lat.* de-ipsa-hora-magis,
d-or-én-av-ant,	de-hora-inde-ab-ante,
a-u-jour-d-hu-i,	ad-illum-diurnum-de-ho-die.

Durch den bisherigen Gang der Untersuchung ist eine Handhabe gewonnen, um die Frage zu beantworten, wie die Lateinische Sprache betonte, wenn mehrere enklitische Wörter aufeinander folgten. Es fragt sich, ob die Lateinische Sprache einem tieftonigen Wort vor einem anderen derselben Betonung den Hochton zurückgab wie nach der

Lehre der Grammatiker die Griechische in Verbindungen wie: θεός γέ μέ που, εἴ τινές εἰσιν und ähnlichen*). Da die Römischen Grammatiker, die doch sonst so sehr dahin neigen Eigenthümlichkeiten der Griechischen Betonung in ihrer Muttersprache wieder zu suchen, nichts von solcher Behandlung in der Betonung der Enklitika wissen, so muss man annehmen, dass sie auch nicht vorhanden gewesen ist.

Diese Annahme wird bestätigt durch die ausdrücklich angegebene tieftonige Betonung von quàndò, pòstquàm, ùtìnàm, àtquè, Wortverbindungen, die doch durch Anfügung enklitischer Wortformen entstanden sind. Dafür spricht klar auch folgende Erwägung.

Die Lateinische Sprache kann durch den Tonanschluss an ein einziges hochbetontes Wort schon solche Wortbündel zusammenbinden, wie dies eben von Romanischen Sprachen nachgewiesen ist, Wortbündel, die in sich einen vollständigen Satz bilden; so in:

édepol,	für	e-dee-Poludeuces,
impraesentiârum,		in-praesentia-harum,
illicínest,		illi-ci-ne-est,
fórsitan,		fors-sit-an,
fortássis,		forte-an-si-vis,
fortássean,		forte-an-si-ve-an.

Die Neuhochdeutsche Sprache thut dasselbe in den Verbindungen spring-in-s-feld, kiek-in-die-welt, thu-nich_gut, tauge-nichts, vergiss-mein-nicht, je-länger-je-lieber. Wie in diesen deutschen Tonverbindungen das geistig bedeutendste Glied derselben den Hochton trägt, so in dem Lateinischen fórsitan; aber als im Lateinischen solche Verbindungen zu untrennbaren Compositen verschmolzen, gerieth der Hochton auch in die Bande der Tonlänge der vorletzten Silbe, wie dies in jedem einfachen Worte der Fall war, und nun wurde fortássis, u. a. betont. Die Griechische

*) Dass auch in der Griechischen Aussprache diese Betonungsweise nur in sehr beschränktem Masse zur Anwendung gekommen ist, hat Göttling sehr richtig hervorgehoben, *Accent. d. Griech. Spr. p.* 404 *f.*

Sprache kennt solche Wortbündel von mehr als zwei Worten, die einen Satz bilden, nicht; will sie einen Satz wie ein einziges Nomen behandeln, so hat sie ein anderes Mittel dazu; sie fasst in genialer Weise durch einen vorgesetzten Artikel den ganzen Satz zu einer Einheit zusammen und kann nun den ganzen Satz wie ein Substantivum sogar deklinieren, indem sie den Artikel dekliniert. Bei diesem geistvollen Verfahren schont sie zugleich die Klangfülle ihres Vokalismus und die Lebendigkeit ihrer Betonung, die durch jenes Zusammenbündeln der Wörter unter einem Hochton nur allzusehr Schaden nehmen, wie die Lateinischen Formen edepol, fortassis, forsitan, die Französischen aujourdhui, dorénavant u. a. nur zu deutlich zeigen. Die Griechische Sprache mied solche Wortkuppelei, die den einzelnen Wörtern an Leib und Seele schadete, darum gab sie dem Wort, dem ein tieftoniges folgte, bisweilen den Hochton wieder; die Lateinische Sprache zeigt in Bildungen wie edepol, fortassis, dass sie sich schon auf dies Kupplergeschäft eingelassen hat, dass ihr die Aufeinanderfolge tieftoniger Wörter nicht zuwider ist, und ihre Töchter folgten dem bösen Beispiel der Mutter. Es ist also nicht zu bezweifeln, dass es im Lateinischen ein Betonungsgesetz, wodurch tieftoniges Wort vor tieftonigem wieder hochtonig ward, nicht gab, dass die Lateinische Sprache unbekümmert tieftonige Wörter auf einander folgen liess, wenn nicht der Nachdruck des Sinnes eines derselben wieder zum Hochton emporhob.

In nachstehenden Stellen aus dem Gesetz von Salpensa würden also die Hochtöne etwa folgendermassen fallen:

ísque, aput quém ea nominátio fácta erit.
ísque, qui túm ab is nominăti erunt.
aput éum, qui ea comítia habitúrus erit.

(*Or. Henz.* 7421.) Es kam jedoch bloss auf den Willen des Redenden an, auch noch eins oder das andere der hier im Zusammenhange als tieftonig gefassten enklitischen Wörter zum Hochton emporzuheben. Dieses aufgehäufte Proletariat von tieftonigen Wörtern war nun haltlos gegen jede Corruption des Vokalismus, und daraus entstanden denn jene Wortkrüppel mit schwindsüchtigen, halbtodten Vokalen, jene ille, iste, sine, quidem, welche Plautus mit verdienter Nichtachtung behandelte.

Je eintöniger die Betonung, je geschwächter der Vokalismus der hier in Betracht gezogenen Sprachen ist, desto weiter hat auch der Tonanschluss um sich gegriffen; daher ist er seltener im Griechischen mit seiner lebendigen schnellkräftigen Betonungsweise und seinem klangvollen, mannigfachen Vokalismus; häufiger erscheint er im Lateinischen neben einem starren eintönigen Betonungsgesetz und vielfach verbildeten und geschwächten Vokalismus; am weitesten hat er um sich gegriffen in den neueren Sprachen mit ihrem gänzlich erstarrten Betonungsgesetz und vielfach zerstörten Vokalismus. Als die Jugendfrische der Völker verschwand, durch welche jeder sinnliche Eindruck auf das Empfindungsvermögen durch einen lebendigen Ton der Sprache stark und unmittelbar wiedergegeben wurde, und das geistig Bedeutende aus der Mannigfaltigkeit der sinnlichen Erscheinungen vom denkenden Geist herausgesondert wurde, schwand die klangvolle und lebendige Betonung jedes Wortes, das geistig bedeutende Wort im Satze erhielt den Vorzug, die unbedeutenden Wörter wurden vernachlässigt, jenes durch den Hochton gehoben, diese mit Nebentönen abgefunden.

B. Das ältere Betonungsgesetz.

Dass die Lateinische Sprache nicht immer von dem im vorigen Abschnitte dargelegten Betonungsgesetz beherrscht worden ist, dass es vielmehr eine ältere Betonungsweise gab, nach der der Hochton noch nicht durch die Tondauer der drei letzten Silben und durch die Tonlänge der vorletzten gebunden war, ist eine Ansicht, die schon älteren Gelehrten nicht fremd geblieben ist. Bentley stellte zuerst den Satz auf, dass im Altlateinischen viersilbige Wörter, deren drei erste Silben kurz sind, gewöhnlich mit dem Hochton auf der viertletzten Silbe gesprochen worden seien (*zu Terenz*, *Heaut.* II, 3, 30); seiner Ansicht pflichtete G. Hermann bei (*Elem. doctr. metr. p.* 63 *f.*) und nach dessen Vorgange F. Lindemann (*De Latinae linguae accentibus*, *p.* 33—36), indem er zugleich die Behauptung hinzufügte, dass in dreisilbigen Compositen mit Präpositionen die drittletzte Silbe, die der Präposition angehört, im Altlateinischen hochtonig gespro-

chen worden sei, auch wenn die vorletzte Silbe lang ist (*a. O. p.* 34). Aber diese Ansichten von einer älteren Lateinischen Betonungsweise waren gestützt auf die Voraussetzung, deren Unhaltbarkeit weiter unten nachgewiesen werden wird, dass die älteren Scenischen Dichter der Römer absichtlich Uebereinstimmung zwischen Hochton und Vershebung in ihren Versen gesucht hätten. Den Beweis dafür, dass in der älteren Lateinischen Sprache der Hochton nicht durch die Tondauer der drei letzten Silben und durch die Tonlänge der vorletzten Silbe gebunden war hat zuerst Dietrich (*Zur Lateinischen Accentlehre*, *Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* I, 554 *f.*) geführt in der Weise, wie er allein geführt werden kann, wo nicht bestimmte Aussagen der Grammatiker vorliegen, durch sprachliche Gründe, die sich aus der Betrachtung Lateinischer Wortformen ergeben, und zwar mit so sicherem Sprachsinne, dass an der Thatsache im Grossen und Ganzen schwerlich jemand zweifeln kann, der einen nothwendigen Zusammenhang, eine lebendige Wechselwirkung zwischen Betonung und Vokalismus im Worte sich klar gemacht hat und den Hochton nicht für einen zufälligen oder gleichgültigen Zierrath des Wortes, oder gar für eine müssige Erfindung der Grammatiker ansieht, die zuerst das Zeichen für denselben schrieben. Dann haben auch Weil und Benloew (*Théorie génér. de l'Accent. Latin. p.* 119 *f.*) dieselbe Ansicht ausgesprochen, ohne Kenntniss zu haben oder zu nehmen von der Dietrichschen Abhandlung, die den Gegenstand schon in gründlicherer Weise behandelt hatte.

Aus der physischen Beschaffenheit des Tones folgt, dass ein hochbetonter Vokal vermöge seiner Klanghöhe und Klangstärke am wenigsten geeignet ist zu verklingen und ganz zu schwinden, während tief und schwach betonte Vokale derselben Wortform unversehrt bleiben. So sicher wie die Rippe des Blattes der Fäulniss länger widersteht als das feine Zellgewebe, wie der Kiel des Schiffes den Wogen länger Stand hält als die Planken, wie der Theil des Architravs, der auf dem Säulenkapitäl aufliegt, gegen den Einsturz am sichersten gewahrt ist, wie der helle Ton der Trompete das dumpfe Tosen der Schlacht, die Pfeife des Bootsmannes das Brausen des Sturmes und der Wellen übertönt, so sicher ist auch die Silbe des Wortes, welche durch den Hochton gehoben und gestärkt ist, der Klangtheil des Lautkörpers, der durch die schnellste und kräftigste Bewegung der

Schallwellen entsteht und getragen wird, gegen Verstümmelung und Vernichtung am meisten geschützt und am meisten geeignet sich volltönend und unversehrt zu erhalten, während tieftonige Silben verkümmern und verklingen. Der hochtonige Vokal ist seiner Klangnatur nach am wenigsten befähigt nicht bloss zum Ausfall sondern auch zur Erleichterung, Verkürzung und Verschleifung.

Thatsache ist nun aber, wie die vorhergehende Untersuchung gezeigt hat, dass grosse Massen von Vokalen, die nach dem späteren, gewöhnlichen Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache hochbetont gesprochen sein würden, in ganzen Klassen von Wortformen an bestimmten Stellen des Wortes sich kürzen, stumm werden und gänzlich schwinden, während winzige tieftonige und schwachlautende Vokale daneben in denselben Wortformen unversehrt erhalten bleiben. Wer nun annimmt, dass jene Vokale und ihre Silben wirklich von jeher hochtonig waren, dem liegt es ob für diese mit den physischen Klanggesetzen in grellstem Widerspruch stehende Thatsache eine sichere oder doch wenigstens akustisch und sprachlich mögliche und denkbare Erklärung zu finden. Aber so weit bis jetzt die Forschung vorgedrungen ist, nirgends ist im weiten Bereich der sprachlichen Möglichkeiten auch nur der schwächste Anhaltepunkt für eine solche Erklärung zu entdecken; der Widerspruch erscheint nach den bisherigen Mitteln unserer Erkenntniss unlösbar. Man wird also zu dem Schluss gedrängt, dass jene zahlreichen Gruppen verklungener und ausgefallener Vokale einmal nicht hochbetont, sondern tieftonig gesprochen wurden, dass mithin in älteren Zeiten ein anderes Betonungsgesetz in der Sprache herrschte als das gewöhnliche von den Grammatikern überlieferte. In der überströmenden Menge der angegebenen sprachlichen Thatsachen, die nicht anders erklärt werden können, liegt das Zwingende dieses Schlusses, der Angelpunkt der folgenden Beweisführung. Wer diese angreifen will, muss gegen diesen Stützpunkt den schärfen Stoss führen wohlgerüstet mit stichhaltigen Gründen, aber nicht mit allgemeinen Redewendungen einen Stein für Brot bieten. Wenn in den früheren Abschnitten auf den hier angetretenen Beweis für das ältere Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache zur Erklärung mannigfacher Erscheinungen des Lateinischen Vokalismus

verwiesen worden ist, so liegt also hier keinesweges ein Kreisschluss zu Grunde, sondern die Eintheilung des ganzen zu bearbeitenden Stoffes erforderte diese vorläufigen Hinweise, und diese sind mit dem bestimmten Bewusstsein gegeben, dass sie gar keine Geltung mehr haben würden, sobald es gelänge den Grundsatz von dem aus die hier folgende Beweisführung anhebt zu erschüttern und zu widerlegen. Dieser Beweis für das ältere Lateinische Betonungsgesetz zerfällt in zwei Theile, erstens den Nachweis, dass in der älteren Sprache die drittletzte Silbe hochbetont gesprochen werden konnte auch wenn die vorletzte lang war, zweitens den Beweis, dass im Altlateinischen auch die viertletzte Silbe den Hochton haben konnte.

Es soll also zuerst nachgewiesen werden, dass die vorletzte lange Silbe nicht immer hochbetont gesprochen worden ist, sondern dass auch die drittletzte Silbe durch den Hochton gehoben sein konnte, während die vorletzte lange tieftonig klang. Dies geschieht, indem eine Anzahl von Wortformen, die in den vorhergehenden Abschnitten schon besprochen worden sind, hier übersichtlich zusammengestellt werden, woraus sich der Schluss ergeben wird.

Der Hochton stand auf der drittletzten Silbe in zahlreichen Wortformen, deren vorletzte Silbe ursprünglich lang war, die aber durch Ausfall eines ā, ō, ē, ī geschwunden ist.

So in den oben angeführten Perfektformen der A-Conjugation, deren ā, nachdem es sich zuvor gekürzt, vor der Endung vi des Perfects ausfiel:

crép-ui,	vét-ui,
cúb-ui,	séc-ui,
dóm-ui,	fríc-ui,
plíc-ui,	néc-ui, *vgl. oben*, II, 2.

Ebenso in den von männlichen Substantiven auf -tōr gebildeten Femininen, welche seit sehr alter Zeit wie die verwandten Bildungen im Griechischen und Sanskrit (*Bopp*, *Vergl. Gr. S.* 1132 *f.*) den Vokal des männlichen Suffixes ausstiessen wie:

víct-rix,	accusát-rix,
áct-rix,	ált-rix,
téxt-rix,	nút-rix.

venát-rix, *vgl. oben*, II, 4. 5.

Es ist unerklärlich, wie die langen und gewichtigen Vokale ā und ō, wenn sie auch noch durch den Hochton gestärkt und gehoben worden wären, verklungen und geschwunden sein sollten, während daneben tief und schwach betonte leichtere oder kürzere Vokale unversehrt erhalten wären.

Ebenso war die drittletzte Silbe ursprünglich hochbetont in den Compositen:

rú-rsum,	illó-rsum,
sú-rsum,	istó-rsum,
quó-rsum,	hó-rsum,
pró-rsum,	dextró-rsum,
pró-sa,	sinistró-rsum, *vgl. oben*, II, 43.

In gleicher Weise hat es eine Zeit der Sprache gegeben, wo vor langem e der vorletzten Silbe der Hochton auf der drittletzten Silbe stand, bis dies e sich kürzte und ausfiel. So in den Verbalformen wie:

déd-rot,	déb-ui,
déd-ro,	háb-ui,
delé-runt,	líc-ui,
amá-runt u. a.,	plác-ui, *vgl. oben*, II, 18—21.

Ebenso betont waren die Composita, deren Stammsilbe geschwunden ist wie:

praé-da,	súr-pta,
pór-cet, *vgl. oben*, II, 47.	

Das lange i der vorletzten Silbe ist durch den Druck des Hochtones auf der drittletzten Silbe ausgeworfen in den oben zusammengestellten synkopierten Formen vom Perfekt (II, 26—40).

2. *Pers. Sing. Ind. Perf.*

díx-ti, für díxīsti, u. a.	intelléx-ti,	exclús-ti,
dúx-ti,	prospéx-ti,	evás-ti,
diréx-ti,	lúx-ti,	discés-ti,
avéx-ti,	instrúx-ti,	amá-sti,
extínx-ti,	mérs-ti,	delé-sti,
devínx-ti,	máns-ti,	nó-sti*).
depínx-ti,	mis-ti,	
emúnx-ti,	percus-ti,	

*) Langen, *Jahns Jahrb.* 79, 60. glaubt diese schon von Dietrich Weil und Benloew klar dargelegte Ansicht von der alten Betonung dieser und ähnlicher Perfektformen zu widerlegen, indem er behauptet,

2. *Pers. Plur. Ind. Perf.*

protráx-tis, für protráxīstis, amá-stis,
accés-tis, u. a. delé-stis,
scríps-tis, nó-stis.

---

die Formen wie accésti, evásti seien nicht aus accéssisti, evásisti zu erklären, vielmehr habe man immer accessísti, evasísti gesprochen. Da es L. einzuleuchten scheint, das dass i derselben nicht vernichtet sein kann, so lange es vom Hochton emporgetragen und gestärkt war, so stellt er, um das Zurücktreten des Hochtones von dem i auf die vorhergehende Silbe zu erklären, folgende Behauptung auf, *a. O:* 'der Accent wollte auf seinen Platz zurück, den er bei der ersten Person inne hatte (accéssi, evási), und deswegen verhinderte er den Ausfall der Penultima nicht.' Man vergegenwärtige sich, was in diesem Satze ausgesagt ist. Der Ausdruck: er wollte auf seinen Platz zurück — deshalb verhinderte er den Ausfall der Penultima nicht, setzt dem Wortsinne nach die Vorstellung voraus, dass der Hochton noch an der Silbe haftete, als sie, oder vielmehr ihr Vokal ausfiel. Der negative Ausdruck: er verhinderte den Ausfall nicht kann nach dem Wortlaut nicht bedeuten: er bewirkte ihn, sonst käme ja auch die widersinnige Behauptung heraus: der Hochton unterdrückt und vernichtet den Vokal, den er selbst hoch und stark hervorhebt. Dann müsste also, da doch niemand des Glaubens sein kann, Vokale fielen in den Sprachen rein willkührlich und zufällig aus und ab, irgend eine andere lautliche Kraft im Worte wirksam gewesen sein, die dem Hochton seine wesentliche Macht raubte, den hochbetonten Vokal zu stärken und zu erhalten, die den Hochton ausser Stande setzte den Ausfall desselben zu verhindern. Was wäre das denn nun aber für eine lautliche Kraft? Unter allen lautlichen Mächten, die im Worte wirksam erscheinen, findet sich von solcher keine Spur. Oder soll die obige Behauptung L.'s nur soviel sagen, was freilich nach dem Wortlaut unmöglich angeht: der Hochton hatte den Trieb auf die Stammsilbe zurückzugehen, er that das auch, und dann fiel das nun tieftonig gewordene i jener Perfektformen aus. Aber auch diese Auffassung geräth auf einen unlösbaren Widerspruch. Die lange vorletzte Silbe hat nach dem gewöhnlichen Betonungsgesetz die Macht gehabt in accessísti, evasísti den Hochton von der Stammsilbe fort und auf sich zu ziehen; die Stammsilbe zeigt sich machtlos dagegen; dann soll sich das Verhältniss wieder umkehren, die Stammsilbe soll die Macht bekommen den Hochton von der bevorzugten langen Penultima wieder zurückzuziehen, und diese soll dagegen machtlos werden. Der vorletzten langen Silbe wird die Kraft zugesprochen den Hochton auf sich zu ziehen, die Fähigkeit

1. *Pers. Sing. Conj. Perf.*

fáxim, für fácsīsim,	condûxim,	lûsim,
áxim, u. a.	obièxim,	iûssim,
inspéxim,	aûsim,	êmpsim.

1. *Pers. Sing. Ind. Fut.* II.

fáxo, für fácsīso, u. a.	cápso,	iússo.
	accépso,	

2. *Pers. Sing. Conj. Perf.*

fáxis, für fácsīsis, u. a.	indúxis,	amíssis,
respéxis,	aúsis,	pársis.
díxis,	excéssis,	
obiéxis,	spónsis,	

3. *Pers. Sing. Conj. Perf. Ind. Fut.* II.

fáxit, für fácsīsit, u. a.	sérpsit,	iûssit,
nóxit,	cápsit,	adêmpsit,
inièxit,	subrêpsit,	incênsit,
extínxit,	clépsit,	occîsit.
excússit,		

3. *Pers. Plur. Conj. Perf. Ind. Fut.* II.

fáxint, für fácsīsint, u. a.	adáxint,	aúsint.

1. *Pers. Sing. Conj. Plusq.*

fáxem, für fácsīsem,	extínxem,	abscèssem,
amâssem, u. a.	nôssem,	delèssem.

2. *Pers. Sing. Conj. Plusq.*

intelléxes, für intellécamásses, sīses,	nósses,	delésses.

3. *Pers. Sing. Conj. Plusq.*

fáxet, für fácsīset,	afflixet,	amâsset,
tráxet, u. a.	conflûxet,	nòsset,
vîxet,	recèsset,	delèsset.

---

abgesprochen den Hochton auf sich zu behalten. Dass nun aber überhaupt die Stammsilbe nirgends in der Lateinischen Betonungsweise irgend einen Einfluss auf den Hochton geübt hat, ergiebt sich aus der ganzen im vorigen Abschnitt geführten Untersuchung. Weiter unten wird noch einmal die Rede darauf kommen.

Inf. Perf.

advéxe, für advécsīse,	mîsse,	elîsse,
perspéxe, u. a.	comêsse,	invâsse,
produ̇xe,	discêsse,	iûsse,
dîxe,	divîsse,	
amâsse,	nôsse,	delêsse.

Der Nachweis für die Entstehung dieser Formen ist oben gegeben.

Dieselbe Betonung hatten die auf -sso, -ssim, -ssis, -ssit ausgehenden alten Formen des Fut. II und Perf. Conj., von denen oben ausführlich die Rede war und hier eine Auswahl zusammengestellt wird.

1. *Pers. Sing. Ind. Fut.* II.

servásso, für servávī-	amásso,	levásso.
liberásso, so, u. a.		

1. *Pers. Sing. Conj. Perf.*

locâssim, für locávisim,	negâssim.

2. *Pers. Sing. Conj. Perf. Ind. Fut.* II.

celássis, für celávīsis,	turpássis,	optássis,
peccássis, u. a.	limássis,	acclarássis.
orássis,	curássis,	

3. *Pers. Sing. Conj. Perf. Ind. Fut.* II.

cenâssit, für cenávīsit,	imperâssit,	plorâssit,
incantâssit, u. a.	creâssit,	propriâssit,
iudicâssit,	migrâssit,	dicâssit.

3. *Pers. Pl. Conj. Perf. Ind. Fut.* II.

servássint, für servá-	rogássint,	locássint,
mactássint, vīsint,	averruncássint,	occentássint.

Die Erklärung dieser und ähnlicher Formen ist in dem Abschnitt über Vokalausstossung gegeben.

Aehnlich entstand durch Ausfall eines i

iúxta, für iúgīsta u. a., *vgl. oben*, II, 26.

In allen diesen und ähnlichen Formen stand also der Hochton auf der drittletzten Silbe vor Tonlänge der vorletzten. Als nun die Lateinische Sprache dahin neigte das Widerspiel zwischen Hochton der drittletzten und Tonlänge der vorletzten Silbe aufzuheben, wurde entweder der Hochton von seiner Stelle

vorgezogen und gab sich der Tonlänge gefangen, oder er behauptete seinen Platz und überwältigte die folgende Tonlänge, indem er sie auswarf oder kürzte. In den vorstehenden Wortformen ist der Hochton der drittletzten Silbe nach Vernichtung der vorletzten Silbe dem Wortende um einen Schritt näher getreten. In den gewöhnlichen vom Perfekt abgeleiteten Formen kürzte er den Vokal der vorletzten Silbe wie in dixerim, dixeris u. a. oder er rückte auf die vorletzte vor wie in dixísti, dixístis, dixissem.

Um den Sieg des Hochtones der drittletzten Silbe über die Tonlänge der vorletzten herbeizuführen, war es ja nicht nöthig ihn zu vernichten, es galt nur ihn zu kürzen.

So entstanden, wie oben nachgewiesen ist, die Genetivformen auf -ae und -as neben denen auf -ái:

térrae,	térras,	terrái,	aus térrāis,
víae,	vías,	viái,	u. a.
vítae,	vítas,	vitái,	
áquae,		aquái,	
mágnae,		magnái,	
aúrae,		aurái,	
píctae,		pictái*),	*vgl. oben*, II, 135—139.

*) Langen glaubt diese Erklärung zu widerlegen, indem er, *Jahns Jahrb.* 79, 60, behauptet, vom Nominativ rósa hätte die ursprüngliche Genetivform rosái gelautet, dann aber habe der Hochton mitgewirkt zur Contraction in rosae, um wieder auf seinen alten Platz zu gelangen. Das heisst also der hohe starke Ton eines Vokales, hier des schwersten und vollsten a, befördert seine Verschmelzung mit einem folgenden, das ist seine Verstümmelung. Dass dies akustisch nicht möglich ist, dass der Hochton wegen seiner Höhe und Lautstärke eine schützende, erhaltende Macht war für den Vokal, die wie jeder anderen Verstümmelung so auch der Verschmelzung desselben entgegentrat, ist oben nachgewiesen. Wenn aber L. behauptet der Hochton habe nur mitgewirkt zur Verschleifung des hochtonigen Vokales, so müsste nach diesem Ausdruck noch ein zweiter Factor, noch eine andere lautliche Macht eben dahin gewirkt haben. Was war das nun für eine Macht? L. sagt der Hochton sei zu jener Mitwirkung bestimmt, weil er wieder auf seinen Platz zurückwollte, also auf die Stammsilbe. Dann müsste also diese Stammsilbe eine Anziehungskraft auf ihn geübt haben. Dieselbe Stammsilbe,

Ebenso entstanden die auf -s, -e oder -i auslautenden Genetive der E-Deklination neben denen auf -ēi:

fíde,	fidéi,	fídêi, aus fídēis,
fáme,		fámêi,
plébi,		plébêi,
díes,	diéi,	

die, *vgl. oben*, II, 140—143.

Also in diesen Genetivformen schlug die Sprache den doppelten Weg ein, Tonhöhe der drittletzten vor Tonlänge der vorletzten zu beseitigen. Entweder sie schob den Hochton auf die vorletzte Silbe und fesselte ihn da, oder sie opferte die Tonlänge der vorletzten dem Hochton der drittletzten, indem sie jene kürzte.

---

die keine Macht hatte den Hochton festzuhalten gegen die Einwirkung der langen vorletzten Silbe, die ihn in rosái auf sich zog, dieselbe Stammsilbe müsste, nachdem sie ihn verloren, plötzlich die Macht gewonnen haben ihn wieder auf sich zurückzuziehen von der langen Penultima, die ihn an sich gefesselt hatte; diese Stammsilbe hätte keine festhaltende Kraft gehabt, aber eine zurückziehende, was wohl schwerlich jemand begreift. Aber abgesehen hiervon, erhebt sich die Frage: wo zeigt sich denn eigentlich sonst im Lateinischen eine Anhänglichkeit des Hochtones an die Stammsilbe, oder anders ausgedrückt: wo übt denn sonst die Stammsilbe eine anziehende Kraft auf den Hochton des Wortes? Nirgends ist davon eine Spur zu entdecken. Sofort verlässt der Hochton die Stammsilbe des einsilbigen und die kurze Stammsilbe des zweisilbigen Wortes, auf der sein ursprünglicher Platz war, so wie ein Präfix vor dieselbe tritt, vgl. pârs, éxpers, pótens, ímpotens. Ebenso unbedenklich rückt er von der Stammsilbe vor, wenn er durch irgend ein herantretendes Suffix in Gefahr kommt über die dritte oder vierte Zeitweise vom Wortende zurück zu stehen, vgl. légo, legímini, legebâmus: ebenso treulos verlässt er die Stammsilbe, so wie nach derselben eine lange vorletzte Silbe auftritt, vgl. légo, legêbam. Darin zeigt sich doch wahrlich keine Anhänglichkeit des Hochtones an die Stammsilbe des Wortes. Nirgends tritt irgend ein Trieb oder Hang desselben zur Stammsilbe hervor. Er verhält sich völlig gleichgültig zu ihr; seine Stellung im Wort ist lediglich durch die Silbenzahl und durch die Zeitdauer der vorletzten Silbe bestimmt und gebunden, wie dies oben nachgewiesen ist. Die Voraussetzung, auf der die obige Behauptung L.'s beruht, ist also eine unbedingt unrichtige; auf ihr fusst auch seine Aufstellung über Wortformen wie extínxem, extinxet u. a., von der bereits die Rede gewesen ist.

Beide Wege schlug die Sprache auch ein in den Genetiven auf -ĭus neben ī̂us in:

íllĭus,	neben illī̂us,	aus íllīus,
ípsĭus,	ipsī̂us,	ípsīus,
ístĭus,	istī̂us,	ístīus,
únĭus,	unī̂us,	únīus,
útrĭus,	utrī̂us,	útrīus.

Vgl. oben, II, 155.

Die Tonlänge der vorletzten erlag der Tonhöhe der drittletzten in:

Apóllinis, für Apóllōnis,
hominis, neben hémōnis, für hómōnis,
ordinis, u. a.
virginis,
marginis, *vgl. oben*, I, 343, *f.* 371 *f.*

In der Wortbildung schlug die Sprache dieselben zwei Wege der Betonung ein, wie in den vorstehenden Genetiven auf -īus, -ĭus; so in den Familiennamen auf -ĭus neben -ī̂us, die oben nachgewiesen sind, wie:

Antónĭa,	neben Antonī̂a,	von Antónīa,
Claúdĭus,	Claudī̂us,	Claúdīus,
Luciliae,	Lucilī̂a,	Lucílīa,
Poetélius,	Poetelī̂us,	Poetélīus, u. a.

Vgl. oben, II, 150.

Die Tonlänge der vorletzten Silbe wich dem Hochton der drittletzten in:

plátĕa,	für plátēa,	gynaécĕum,	Épĭum,
chórĕa,		Philippĕos,	Seleúcĭa,
bälnĕum,		Álĕis,	Polemocrátĭa.

Vgl. oben, II, 157.

Zahlreiche Verbalformen hatten im Altlateinischen den Hochton auf der drittletzten Silbe vor der langen vorletzten, während die Vokale e und i der vorletzten später kurz erscheinen. Dies ist nachgewiesen von Verbalformen wie:

dócĕo, für dócēo, *vgl.* docēre,
dóceat,
aúdĭo, aúdīo, audīre,
aúdĭat,
aúdĭes,
aúdĭunt, *vgl. oben*, II, 155.
dédĭmus, für dédīmus, *vgl.* dédī, u. a.
mórĭmur, morîmur, für mórīmur,
dixérĭmus, dixerîmus, dixérīmus,
dixérĭtis, dixerîtis, dixérītis,
dedérĭtis, dederîtis, dedérītis, *vgl. oben*, I, 371, 372.

Bei den vier letzten Formen siegt auch die Tonlänge der vorletzten Silbe, indem sie den Hochton der drittletzten auf sich zieht.

In Compositen kürzt sich der ursprünglich lange Vokal der vorletzten Silbe zu Gunsten des Hochtones der drittletzten, wie nachgewiesen ist, in:

nihĭlo, peiĕro, cognĭtus,
coxendĭcis, deiĕro. agnĭtus*), *vgl. oben*, *a. O.* I, 318.

In den durch enklitische Anfügung von inde entstandenen Formen:

déinde, périnde, próinde,
éxinde, súbinde, *vgl. oben*, II, 86 *f.*

ist das i zu einem stummen Vokal eingeschrumpft durch die Macht des Hochtones der vorletzten Silbe.

Wie schon oben gezeigt worden ist (*vgl.* I, 323), kann der Grund der Vokalabschwächung im zweiten Theile der Composita nur darin

*) Gegen Langens Einwurf, *a. O.*, eine ursprüngliche Form déiūro des Compositums habe es nicht gegeben; die Sprache habe sofort entweder deiúro behalten oder den Hochton zurückgezogen und damit sofort ū zu ŭ geschwächt, genügt es auf das Ergebniss der oben geführten Untersuchungen hinzuweisen, dass Vokalkürzungen und -Erleichterungen in der Lateinischen Sprache nicht plötzlich über Nacht mit einem Schlage eingetreten sind, sondern sehr allmählich oft unter Jahrhunderte langem Schwanken. So hat auch in déiero erst allmählich der Hochton der drittletzten Silbe den langen Vokal u der vorletzten Silbe zu ĕ zu kürzen und zu erleichtern vermocht.

liegen, dass der Hochton auf das erste Glied der Composition zurücktrat, durch das die Bedeutung des ganzen Wortes specialisiert wurde, mochte die Stammsilbe des zweiten Wortes nun kurz oder lang sein. Ursprünglich hatten also den Hochton auf der drittletzten Silbe neben Tonlänge der vorletzten die zusammengesetzten Wörter, in deren zweitem Gliede a zu u, e, i erleichtert wurde, wie.

cónduṁno,	cónspergo,	cónfectus,
insulto,	díscerpo,	détrecto,
cónculco,	ímberbes,	ábreptus,
ínsulsus,	ínermis,	íneptus,
árcendo,	índemnis,	díspesco,
cómmendo,	Antemnae,	íncestus,
réfertus,	díspenno,	quínquessis,
Lúpercus,	ábiectus,	pérpessus, u. a.

Diese dem Lateinischen so eigenthümliche und so weitgreifende Vokalschwächung bleibt ganz unerklärlich, wenn man annimmt, dass der Hochton von vorn herein in diesen Compositen auf der vorletzten Silbe stand. Stand er aber in íllīus, hémōnis, plátēa, dócēo, níhīlo u. a. auf der drittletzten Silbe, so ist der Schluss auf die gleiche Betonung der vorstehenden Composita gerechtfertigt.

Auch wo im zweiten Theil des Compositum ā zu ē, ae zu ī, au zu ū sich trübte, fand ursprünglich dieselbe Betonung statt; so in:

ánhēlo,	ínquīro,	áccūso,
	ínīquus,	ínclūdo,
	homícīda,	défrūdo.
	cóncīdi,	
	pértīsum, *vgl. oben*, II, 318 *f.*	

Die Tonlänge der vorletzten Silbe aber hat dann später über die Tonhöhe der drittletzten den Sieg davon getragen und den Hochton an sich gezogen, wo er für immer gefesselt blieb.

Es ist somit bewiesen, dass nach älterer Lateinischer Betonung der Hochton nicht gebunden war durch die Tondauer der vorletzten Silbe.

Er war aber zweitens nicht gebunden an die drei letzten Silben.

In dem Abschnitt über Vokalausfall sind eine ganze Anzahl von Wortformen angeführt worden, in denen der Vokal der drittletz-

ten Silbe, die also nach späterem Betonungsgesetz hochbetont gewesen wäre, weggefallen ist, der Hochton aber auf derjenigen Silbe steht, die ursprünglich die viertletzte des Wortes war und erst durch den Vokalausfall in die drittletzte Stelle gerückt ist. Solche Wortformen sind:

Ofín-cius,	gaú-deo,	Tág-nius,
Patúl-cius,	ár-deo,	Sést-lia,
iúr-gium,	puér-tia,	Nium-sius.
Óf-dius,	Sam-nium,	
Ób-dius,	bál-neum,	
au-deo,	aescúl-neus, *vgl. oben*, II, 21 *f.*	

Bildungen, die das i der drittletzten Silbe eingebüsst haben.

Ebenso hatten ursprünglich den Hochton auf der viertletzten Silbe die alten synkopierten Formen des Perf. Conj. Ind. Fut. II. Plusq. Conj. Plur. wie:

exoculá-ssitis, für exoculávisitis,
invitá-ssitis,
mulcá-ssitis, *vgl. oben*, II, 26—40.

fáximus,	für	fácsi-simus,
cápsimus,		
fáxitis,		fác-si-sitis,
aúxitis,		
erépsemus,		erép-si-semus.

Dieselbe Betonung hatten ursprünglich:

póp-licus,	núc-leus, *vgl. oben*, II, 6 *f.*

Ebenso ist der Hochton aus der viertletzten in die drittletzte Silbe gerückt durch Ausfall eines o in der vorletzten Silbe in:

génit-rix,	mónit-rix,	quá-rtus, für quatuortus.

vgl. oben, II, 44.

In Compositen stand der Hochton ursprünglich auch auf der viertletzten Silbe, rückte aber durch Ausfall des Stammvokales vom zweiten Compositionsgliede in die drittletzte Silbe des Wortes vor. So geschah es in:

súr-puit,	sín-ciput,	expór-gere,
ri	em i	ri
naú-fragus,	prín-ceps,	súr-gere,
v i	m i	ri
prú-gnus,	sé-libra,	iúr-gium,
i i e	mi	si
ún-decim,	pór-gere,	súr-puit,
i	ri	ri

có-gito, praé-beo, manú-brium,
i hi hi
praé-mium, pró-beo,
i hi
indú-tiae, iú-beo,
i hi
dé-beo, manú-biae, *vgl. oben*, II, 48 *f.*
hi hi
praé-dium, víc-ies, vicén-sumus,
hen ent ti
noú-ndinum, tríc-ies, tricén-sumus,
v e m ent ti
nú-ncupo, quadrág-ies, quadragén-su-
o me ent ti
mus,
quín-decim, quinquág-ies, quinquagén-su-
que ent ti
mus.

Dasselbe gilt von den reduplicierten Verbalformen:

rét-tuli,*) rép-peri, réc-cidi.
e e c
rép-puli,
e

Vgl. oben, II, 46 *f.*

Wer annehmen wollte, dass in allen diesen Wortformen der Hochton auf der ursprünglichen drittletzten Silbe gestanden habe, würde also nachweisen müssen, durch welche lautliche Einflüsse grade diese hochbetonte Silbe vernichtet worden ist, hingegen tieftonige Silben mit leichten und kurzen Vokalen in denselben Wortformen unversehrt erhalten blieben. Aber zu solchem Nachweis ist keine lautliche Möglichkeit ersichtlich.

Ursprünglich auf der viertletzten Silbe stand der Hochton auch in einer Anzahl von Wortformen, die durch Abfall eines auslautenden Vokales i, e dreisilbig geworden sind, wie:

ánimal, cálcar,
Fágutal, tórcular,
Báccanal, Apóllinar, *vgl. oben*, II, 60 *f.*

ebenso in den Compositen, die durch Vokalabfall dreisilbig geworden sind, wie:

frúgi-fer- ármi-ger- mánsue-s,
us, us, tu
sígni-fer- lócuple-s,
us, tu
ópi-fex, vgl. magní-ficus, éxti-spex,
árti-fex, mirí-ficus, párti-ceps,
Vgl. oben, II, 53 *f.* 65 *f.* líbri-pens.

*) Ueber das Verhältniss von túli u. a. zu tétuli, *vgl.* I, 326

Als die Lateinische Sprache anfing den Hochton in die Grenzen der drei letzten Silben zu bannen da schaffte sie ihn in doppelter Weise von der viertletzten Silbe weg. Sie warf einen der Vokale der folgenden tieftonigen Silben aus, so dass der Hochton den Sieg errang, indem er die Summe der Tondauer der folgenden Silben minderte, oder sie rückte den Hochton auf die drittletzte Silbe vor und liess die gesammte Tondauer des Wortes unangetastet, so dass die Tondauer über die Tonhöhe überwog.

Beide Wege hat die Sprache eingeschlagen bei der Gestaltung der Genetive der A- und E-Declination, nur dass sie wegen der Tonlänge der vorletzten Silbe den Hochton in einigen dieser Formen um zwei Stellen vorschieben musste, gemäss dem späteren Betonungsgesetz der Sprache. So entstand:

ánimāe,	neben	animái,	aus ánimāis,
matériāe,		materiái,	u. a.
famíliāe,	famílias,	familiái,	*vgl. oben* II, 135—139.

Ebenso entstanden die Genetivformen der E-Deklination:

fácies,	neben fácii,	faciéi,	aus fáciēis,
fácie,			u. a.
rábies,		rabiéi,	
pernícies,	pernícii,	perniciéi,	
luxúries,	luxúrii,	luxuriéi,	
ácie,	ácii,	aciéi,	
	spécii,	speciéi,	*vgl. oben*, II, 140—143.

wie diese Formen schon oben erklärt sind.

Ebenso ist im Abschnitte von den irrationalen Vokalen nachgewiesen, dass im Volksmunde:

ténuior, ténuius, ábīete, *vgl. oben*, II, 167 *f.*

gesprochen worden ist, indem das u und i dieser Formen vor folgendem Vokal einen irrationalen dem v und j ähnlichen Laut hatten. Auf der viertletzten Silbe waren auch diese Wortformen einmal betont.

Schon oben ist gezeigt, dass in Compositen der Hochton auf den ersten, die Bedeutung des Wortes schärfer ausprägenden bedeutungsvollen Bestandtheil desselben zurücktrat und dass in Folge dessen der Wurzelvokal des zweiten Compositionsgliedes Tonschwächung erlitt; somit stand also in viersilbigen Compositen der Art, in denen der Vokal der zweiten Wortwurzel erleichtert

und geschwächt erscheint, der Hochton einst auf der viertletzten Silbe; so in:

óccupio,	réfercio,	áccipio,	éxistumo.
aúcupium,	éxerceo,	éripio,	
ílluvies,	réderguo,	ínsipidus,	
málluvium,	biennium,	cónfiteor,	
díssulio,	réperio,	cónstituo,	
cóncutio,	pérpetior,	díspliceo,	
		réticeo,	
		difficilis,	
		ímmineo,	
		úpilio,	
		cóntineo,	
		índigeo,	
		ássideo,	

Demnach ergiebt sich also, dass nach dem älteren Lateinischen Betonungsgesetz der Hochton nicht durch die Zahl der drei letzten Silben des Wortes gebunden war, sondern auch auf der viertletzten stehen konnte. Als das spätere dem Griechischen verwandte Betonungsgesetz in der Sprache zum Durchbruch kam, beseitigte die Sprache auf doppelte Weise den Hochton von der viertletzten Silbe; sie schob ihn vor und bannte ihn in die Tongrenzen der drei letzten Silben, das heisst sie rückte ihn auf die drittletzte, wenn die vorletzte kurz war, auf die vorletzte, wenn diese lang war; oder die Sprache wahrte den Hochton auf seiner Silbe, liess aber den Vokal einer der drei letzten Silben schwinden, wodurch die viertletzte Silbe in die Stelle der drittletzten einrückte. Somit bewegte sich der Hochton in der Altlateinischen Sprache freier als in der späteren Sprache, in der er durch die Tondauer der vorletzten Silbe, wie durch die drei letzten Silben zusammen gebunden war.

Zu der Annahme aber, dass im Lateinischen etwa in der Weise wie im Deutschen der Hochton ursprünglich immer auf der Stammsilbe gelegen habe, berechtigt nichts von Allem, was von der älteren Lateinischen Betonungsweise noch erkennbar ist.

Wann das neue Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache anfing zur Geltung zu gelangen, wird sich nicht mehr erforschen lassen. Die grosse Mehrheit der synkopierten Wortformen, aus denen ein älteres Betonungsgesetz geschlossen ist, gehören

schon der Sprache zur Zeit der Punischen Kriege an, ein sicheres Zeichen, dass schon damals die jüngere Betonungsweise vorherrschend war. Solche uralte synkopierte Formen wie:

nancsitor, für nancsisitur,
renancsitur, renancsisitur,
faxitur, facsisitur,
turbassitur, turbavisitur,

die in den Gesetzen der zwölf Tafeln und in ähnlichen alten Gesetzurkunden vorkamen, lassen indessen den Schluss zu, dass die Sprache schon Jahrhunderte lang vor den Punischen Kriegen dahin neigte die ältere Betonungsweise durch Ausstossung von Vokalen und Vorschiebung des Hochtones zu beseitigen. Ein so wichtiger Prozess im Organismus und Leben der Sprache vollzieht sich nicht über Nacht; von dem langen Kampfe zwischen Hochton und Tondauer in dem Leib des Lateinischen Wortes legen Doppelformen Zeugniss ab wie déderunt und dedérunt, mánsti und mansísti, aúxitis und auxéritis, ánimae und animái; sie zeigen wie in dem Kampfe zwischen Hochton und Tondauer im Worte bald der Hochton die Tondauer bezwang und den Leib des Wortes in engere Tongrenzen zusammenschnürte, bald dem Gewicht der Tondauer weichend auf die Grenzen der drei letzten Silben beschränkt und an die Tonlänge der vorletzten Silbe gebunden wurde. Aber der Friede zwischen den beiden kämpfenden Elementen war schon hergestellt in der Zeit wo eine Römische Litteratur sich zu entwickeln anfängt, das neuere Betonungsgesetz war schon zum völligen Durchbruch gekommen, und was von dem Hochton auf der viertletzten Silbe Plautinischer Wörter gesagt ist, verliert jeden Halt, wenn die Ansicht als unhaltbar nachgewiesen wird, dass Plautus absichtlich Uebereinstimmung zwischen Hochton und Versheburg gesucht habe*).

C. Betonung der Italischen Dialekte.

a) Der Hochton im Worte.

Mit Absicht ist von der Betonungsweise der dem Lateinischen verwandten Italischen Dialekte bis jetzt noch nicht die Rede gewe-

*) Aus dem Umstande, dass viersilbige Wörter von der Tonlage ⏑ ⏑ ⏑ ⏓ bei den Komikern die Versheburg häufiger auf der viert-

sen, weil erst an der Lateinischen Sprache die Methode der Forschung erprobt werden sollte, durch welche man zu einer Erkenntniss derselben gelangen kann. Es ist nämlich die Betrachtung des Vokalausfalles und Vokalabfalles, Lautwandelungen, die

letzten als auf der drittletzten Silbe tragen, folgert Bentley (*zu Ter. Heaut.* II, 3, 30), dass zu Plautus Zeit die Römer in diesen Worten den Hochton auf der viertletzten Silbe gesprochen hätten, indem er von der Voraussetzung ausgeht, dass Plautus und Terenz absichtlich Uebereinstimmung zwischen Hochton und Vershebung in ihren Versen gesucht hätten. Langen sucht diese Ansicht zu stützen durch eine fleissige Zählung von Dichterstellen (*Acc. p.* 187). Er findet, dass der Fall der Vershebung auf die viertletzte Silbe ⏑́ ⏑ ⏑ ⏓ bei Plautus im Ganzen 800 mal vorkommt, und zwar 410 mal am Ende des Verses, 390 mal an anderen Versstellen, bei Terenz im Ganzen 264 mal, und zwar 178 mal am Ende des Verses, 86 mal an anderen Versstellen, bei Phaedrus im Ganzen 95 mal, und zwar 85 mal am Ende des Verses, 10 mal an anderen Versstellen, dass hingegen der Fall der Vershebung auf die drittletzte Silbe ⏑ ⏑́ ⏑ ⏓ bei Plautus nur 80 mal, bei Terenz 37 mal, bei Phaedrus 21 mal vorkomme. Diese Zählung ist sehr dankenswerth, führt aber zu anderen Schlüssen und Ergebnissen, als L. daraus gezogen. Wer mit der auf sicherem Grunde beruhenden Voraussetzung, dass für Plautus Zeit schon dasselbe Betonungsgesetz galt als zu Ciceros und Cäsars Zeit, an die Betrachtung jener Stellen und Thatsachen geht, kann nur folgendermassen schliessen: Da bei Plautus die Vershebung in Wortformen von der Tonlage ⏑ ⏑ ⏑ ⏓ gewöhnlich auf die viertletzte Silbe fällt, der Hochton aber doch auf der drittletzten Silbe steht, so fand in diesen zahlreichen Fällen der Widerstreit zwischen Vershebung und Hochton des Wortes statt, der ja auch sonst in Lateinischen Versen so gewöhnlich ist. Bentley und seine Nachfolger aber, die erweisen wollen, dass Plautus Uebereinstimmung zwischen Hochton und Vershebung suche, folgern: nein, es findet an jenen Stellen kein Widerstreit statt zwischen beiden Factoren, denn damals waren jene Wortformen auf der viertletzten Silbe hochbetont. Und fragt man: woher weiss man denn diese Betonung? so lautet die Antwort: weil Plautus die Vershebung auf die viertletzte Silbe fallen lässt, der doch Uebereinstimmung zwischen Hochton und Vershebung sucht. Dieser Kreisschluss ist bewusst oder unbewusst gemacht worden, wenn auch nicht in dieser Form ausgesprochen. Von den beiden zu erweisenden Sätzen: 1) dass im Lateinischen der Hochton einmal auf die viertletzte Silbe fallen konnte, 2) dass Plautus Hochton und Vershebung in Einklang zu bringen suchte, ward abwechselnd erst der eine, dann der andere vorläufig als erwiesen angesehen und damit je nach dem vorliegenden Bedürfniss ein Beweis für den ersten oder für den zweiten angetreten.

in den Italischen Dialekten, namentlich dem Umbrischen und Oskischen, im Ganzen an denselben Stellen der Wortformen und unter denselben lautlichen Bedingungen statt finden wie im Lateinischen, aus denen sich ein Schluss auf die Betonung dieser Sprachen ziehen lässt.

Ein stichhaltiger Beweis für jene angeblich gesuchte Uebereinstimmung zwischen Hochton und Vershebung kann aber nur gegeben werden, wenn man das gewöhnliche Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache zu Grunde legt; ein wissenschaftlicher Beweis für die hochtonige Aussprache der viertletzten Silbe kann nur geführt werden, wenn man keine noch zu erweisende Annahmen über Plautinische Metrik hineinmengt, sondern ihn aus sprachlichen Gründen führt.

Indessen angenommen, Plautus suche unter gewissen Bedingungen eine Uebereinstimmung zwischen Hochton und Vershebung, so kann diese aus L.'s obiger Berechnung jedenfalls nicht gefolgert und darauf die Betonung der viertletzten Silbe begründet werden. Um dies nachzuweisen werden hier geschieden: 1) die Fälle, wo die metrische Tonlage ⏑́ ⏑ ⏑ ⏓ am Versende erscheint, 2) die Fälle, wo sie nicht am Versende vorkommt. Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, dass man bei den von L. gefundenen Zahlen natürlich immer in Anschlag bringen muss, dass von Plautus die bei weitem grösste Anzahl von Versen vorhanden ist, eine viel geringere bei Terenz und eine verhältnissmässig sehr geringe bei Phaedrus.

1) Da in der Mehrzahl der Fälle die Lage der Vershebung ⏑́ ⏑ ⏑ ⏓ am Ende des Verses erscheint, und zwar bei Plautus in mehr als der Hälfte der Fälle, wo sie überhaupt stattfindet, bei Terenz anderthalb mal so oft, bei Phaedrus achtmal so oft am Ende als an anderen Versstellen, so erhellt so viel, dass in der Mehrzahl der Fälle die Dichter die Vershebung gar nicht anders fallen lassen konnten im Iambischen Senar und Trochäischen Septenar, dass also aus diesen an sich überhaupt kein Schluss gemacht werden kann auf die Stelle des Hochtones in Wörtern von der metrischen Tonlage ⏑́ ⏑ ⏑ ⏓, weder dass er auf der vorletzten, noch dass er auf der drittletzten lag, weder dass der Dichter jenen Fall der Vershebung suchte, noch dass er ihn mied. Wäre dieser Schluss aus der metrischen Tonlage ⏑́ ⏑ ⏑ ⏓ in der Endung jener Verse überhaupt möglich, so könnte er nach B.'s und L.'s Ansicht von Altlateinischer Betonung nur dahin ausfallen, dass im Versschluss Plautus weniger, Terentius bedeutend mehr, am allermeisten aber Phaedrus Uebereinstimmung zwischen Hochton und Vershebung suchten. Aber die späteren Dichter sollen ja jene früher gesuchte Uebereinstimmung aus den Augen gesetzt haben.

2) Es bleiben also diejenigen Stellen zu erwägen, wo die Lage der Vershebung ⏑́ ⏑ ⏑ ⏓ nicht im Verschluss, sondern an anderen Versstellen vorkommt. Unter diesen sind folgende hervortretend, an

Wenn alle Mundarten der Deutschen Sprache eine und dieselbe Betonungsweise zeigen, wenn auch in allen Griechischen Dialekten, von einer Neigung des Aeolischen Dialekts die Endsilben tieftonig zu sprechen abgesehen, doch im Ganzen dasselbe Be-

---

denen gar keine andere Lage der Vershebung stattfinden kann als ⏑́ ⏑ ⏑ – vor zweisilbigem Schlusswort des Iambischen Senar und Trochäischen Septenar ⏑́ ⏑ ⏑ ⏒́ | ⏑ ⏒́, in jedem Falle, wenn das viersilbige Wort die dritte und vierte Versheben trägt, ⏑́ ⏑ ⏑ ⏒́ | ⏒ ⏑́ ⏑ –́, insbesondere also nach der Penthemimeres des Iambischen Senars und nach dem Einschnitt des Trochäischen Septenars, ferner im Anfang aller Trochäischen Verse, nach Trochäischem oder Spondeischem Wortfusse zu Anfang derselben –́ ⏒ | ⏑́ ⏑ ⏑ ⏒́, und wenn das viersilbige Wort die dritte und vierte Versheben derselben trägt, – ⏒ –́ ⏒ | ⏑́ ⏑ ⏑ ⏒́ |. Vergleicht man nun diese Fälle mit der oben angegebenen Mehrzahl von Fällen, wo die Lage der Versheben ⏑́ ⏑ ⏑ ⏒́ am Versende statt fand und eine andere gar nicht stattfinden konnte, so ergiebt sich also eine grosse Mehrzahl von Fällen, in denen keine andere Lage der Versheben stattfinden konnte, von denen an und für sich gar nicht geschlossen werden kann, ob bei der Lage der Versheben ⏑́ ⏑ ⏑ ⏒́ der Hochton des Wortes auf der viertletzten Silbe lag oder nicht, ob der Dichter diesen Fall der Versheben suchte oder nicht, ob er Uebereinstimmung des Hochtons und der Versheben bezweckte oder nicht. Umgekehrt giebt es natürlich bestimmte andere Stellen im Iambischen Senar und Trochäischen Septenar, wo keine andere Lage der Versheben wie ⏑ ⏑́ ⏑ ⏒ stattfinden konnte. So vor einsilbigem Schlusswort jener Verse, ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ | ⏒́. Da aber der Gebrauch einsilbiger Schlusswörter in diesen überhaupt selten ist im Vergleich zu mehrsilbigen, namentlich zwei- und dreisilbigen Schlusswörtern, so ist klar, dass auch die metrische Tonlage ⏑ ⏑́ ⏑ ⏒ vor einsilbigem Schlusswort sehr selten sein musste, dass der Dichter, falls er für den Satzbau ein so gemessenes Wort im letzten Theile des Verses brauchte, dasselbe leichter und bequemer mit dem Fall der Arsis ⏑́ ⏑ ⏑ ⏒ an den Schluss setzte oder vor ein zweisilbiges Schlusswort. Die metrische Tonlage ⏑ ⏑́ ⏑ ⏒ musste ferner eintreten vor dreisilbigem Schlusswort des Iambischen Senars und Trochäischen Septenars, dessen drittletzte Silbe lang, die vorletzte kurz ist, ⏑ ⏑́ ⏑ ⏒ | –́ ⏑ ⏒́, in jedem Falle, wo die letzte Silbe solcher viersilbigen Wörter unmittelbar vor der Cäsur oder dem Verseinschnitt stand, ⏑ ⏑́ ⏑ ⏒ ‖ –́, ebenso im Anfang Iambischer Verse und nach der ersten Hebung Trochäischer Verse, –́ | ⏑ ⏑́ ⏑ ⏒. In allen diesen Fällen konnte gar kein anderer Fall der Versheben stattfinden als ⏑ ⏑́ ⏑ ⏒; aus ihnen lässt sich an sich gar kein Schluss machen, weder dass die drittletzte, noch dass die viertletzte Silbe hochtonig war, weder dass der Dichter diesen Fall der Versheben mied, noch dass er ihn suchte,

tonungsgesetz herrscht, so würde der Schluss gerechtfertigt sein, dass auch in denjenigen Italischen Sprachen, die einander eben so nahe verwandt sind wie die Griechischen und Deutschen Mundarten untereinander, auch im Ganzen dasselbe Betonungsgesetz gewaltet habe wie im Lateinischen.

---

weder dass er den Widerstreit zwischen Hochton und Versshebung scheute, noch dass er ihn nicht scheute.

Es ergiebt sich also: Ob die Dichter der Versshebung die Lage ⏑ ⏑ ⏑ ⏓ oder die Lage ⏑ ⏑ ⏑ ⏓ gaben, hängt ab von der Stellung der so gemessenen Wörter, zum Anfang des Verses, zum Ende des Verses, zu den Cäsuren und Einschnitten des Verses, zur metrischen Tonlage vorhergehender oder folgender Wörter. Der Fall der Versshebung in jenen Wörtern hängt also ab von metrischen Bedingungen; irgend welche Abhängigkeit desselben vom Hochton des Wortes ist aus derselben allein nicht nachweisbar, für die Frage nach der Beschaffenheit des Altrömischen Betonungsgesetzes ist derselbe von keiner Beweiskraft.

Man könnte nun aber einwenden: dafür, dass eben Plautus jene viersilbigen Wörter so viel öfter in die Versstellen brachte, wo sie die metrische Tonlage ⏑ ⏑ ⏑ ⏓ nothwendig haben mussten, liegt der Grund grade darin, weil er Uebereinstimmung zwischen Hochton und Versshebung bezweckte. Dass auch diese Aufstellung unhaltbar ist, vielmehr auch hier metrische Gründe jene Erscheinung veranlasst haben, soll nun nachgewiesen werden. Viersilbige Wörter, deren drei erste Silben kurz sind, sind der ungeheuren Mehrzahl nach Nominal- oder Verbalformen und haben die letzte Silbe in der grossen Mehrzahl lang, weil die Flexionsendungen besonders im Altlateinischen in überwiegender Menge lang waren. Die Belege für diese Thatsache in der Declination wie in der Conjugation sind in dem Abschnitt über Vokalkürzung in auslautenden Silben zusammengestellt. Wenn also schon in der Sprache die Wortformen ⏑ ⏑ ⏑ – viel häufiger sind als die Wortformen ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, so erscheint jene Messung im Verse deshalb bei weitem öfter, weil die eigentlich kurze Schlusssilbe der letzteren vielfach durch Position lang wird. Daher erklärt sich die Thatsache, dass im Verse die Wortgestalt ⏑ ⏑ ⏑ – in überaus grosser Mehrzahl überwiegt über die Form ⏑ ⏑ ⏑ ⏑. Dass nun für jene so weit überwiegende Form der Fall der Versshebung ⏑ ⏑ ⏑ ⏓ viel häufiger eintreten musste, als die Lage ⏑ ⏑ ⏑ –, ergiebt sich aus folgender Erwägung. 1) Die Form ⏑ ⏑ ⏑ ⏓ war ausschliesslich möglich zu Anfang des Trochäischen Septenars und zu Ende des Iambischen Senars wie des Trochäischen Septenars. An diesen Stellen im Versanfang oder Versende fand sie am leichtesten und bequemsten statt, weil jene Stellung nicht die Rücksicht auf die Messung eines vorhergehenden Wortes, diese nicht die Rücksicht auf ein folgendes Wort verlangte

Diese Ueberzeugung muss sich jedem aufdrängen, wenn man die übereinstimmenden Wortformen der Italischen Sprachen betrachtet. Man überblicke folgende Zusammenstellung übereinstimmender zweisilbiger Wortformen aus denselben:

---

und beide von der Cäsur des Verses fern standen. Da es nun sehr viel mehr Ausgänge Trochäischer und Iambischer Verse giebt als Anfänge Trochäischer Verse, so mussten jene Versausgänge die vorzügliche Stelle für die metrische Tonlage ⏑ ⏑ ⏑ ⏓ werden, wie die obigen Zahlenangaben zeigen. 2) Da nach dem regelrechten Schema das Iambischen und Trochäischen Verses auf drei Moren oder Zeitweilen eine Versheben kommt, so war es wahrscheinlicher, dass bei der Vertheilung der Versheben auf die zum Verse nöthigen Wörter ein Wort von fünf Tonweilen wie ⏑ ⏑ ⏑ – zwei Versheben zuertheilt erhielt als eine. 3) Da die Versheben nach dem regelmässigen Schema jener Versarten sich der Tonlänge im Worte zugesellt, so lag es nahe, dass bei einem viersilbigen Worte von drei kurzen und einer langen Silbe auf diese eine Versheben fiel. 4) Durch den Fall der Versheben ⏑ ⏑ ⏑ ⏓ wird das regelmässige Schema des Trochäischen und Iambischen Verses rein erhalten, durch den Fall der Versheben ⏑ ⏑ ⏑ – wird es getrübt, indem neben der aufgelösten Arsis eine Länge stellvertretend für die Kürze in die Thesis trat, insbesondere an solchen Stellen des Verses, wo nach Griechischer Metrik eine solche stellvertretende Länge nicht gestattet oder ungewöhnlich war wie in den graden Stellen des Iambischen Senars und in den ungraden des Trochäischen Septenars. Das sind die metrischen Gründe, weshalb im Iambischen Senar und im Trochäischen Septenar im Allgemeinen der Fall der Versheben ⏑ ⏑ ⏑ ⏓ vor dem anderen ⏑ ⏑ ⏑ – entschieden den Vorzug erhielt.

Es fragt sich nun, wie es kommt, dass Plautus jene Form verhältnissmässig seltener im Versschluss hat als die späteren Dichter, dass er hingegen an anderen Versstellen die metrische Tonlage ⏑ ⏑ ⏑ ⏔ fast fünfmal so oft braucht wie die andere ⏑ ⏑ ⏑ ⏔, Terenz nur doppelt bis dreifach so oft, Phaedrus nur halb so oft. Ein metrischer Grund dafür liegt auf der Hand. Die metrische Form ⏑ ⏑ ⏑ ⏔ konnte im Versanfang nur bei Trochäischen Versen stehen. Da nun Terenz nur etwa halb bis ein drittel soviel Trochäische Septenare in seinen Komödien hat als Plautus, so müssen sich bei ihm die Wortformen ⏑ ⏑ ⏑ ⏔ im Versanfange auch verhältnissmässig seltener finden. Und sie kommt auch in der That noch seltener vor, als man nach Verhältniss der Anzahl der Verse annehmen möchte. Während zum Beispiel in sechs Plautinischen Stücken sich die Tonlage ⏑ ⏑ ⏑ ⏔ im Anfange Trochäischer Septenare mindestens zweiundzwanzig mal findet: Phílocratés, *Capt.* 294. 385. 645. 932. 977. Vídelicét, *Capt.* 286. Múlierém, *Merc.* 487. 'Adicitó, *Merc.* 491. Própemo-

Umbr.	*Osk.*	*Lat.*
asa,	aasaí,	asa, ara,
vea,	veia,	via,
	vío,	

dúm, *Amph.* 823. Obiceré, *Mil.* 619. Sácruficánt, *Mil.* 711. Métuerém, *Mil.* 722. Méminerís, *Mil.* 807. 809. Séquiminí, *Mil.* 1137. Múlierés, *Mil.* 1155. Abierím, *Mil.* 1165. Múliebrés, *Mil.* 1359. Própemodúm, *Trin.* 615. Bénevoléns, *Trin.* 1148. 1177. Rédierít, *Asin.* 897, findet sich dieselbe metrische Tonlage im Anfange dieser Verse in allen 6 Stücken des Terenz wohl nur ein einziges mal, Míseritúmst, *Phorm.* III, 2, 16, ein Verhältniss was im Wesentlichen nicht geändert wird, wenn auch eine oder die andere Stelle hier übersehen sein sollte. Eine Rücksicht auf den Hochton solcher Wörter kann den Terenz zu diesem seltenen Gebrauch nicht bewogen haben, da er diese ja mit demselben Fall der Versheben verhältnissmässig häufiger im Versschluss gebraucht als Plautus. Aus der seltener gebotenen Möglichkeit solche Wortformen im Versanfang zu verwenden in Folge des selteneren Gebrauchs des Trochäischen Septenars entstand bei ihm die metrische Gewöhnung, sie dahin zu bringen, wo sie am leichtesten Platz fanden, und wo auch bei Plautus ihre bevorzugte Stelle war, an das Versende. Da sich ferner bei Phaedrus gar keine Trochäischen Verse finden, so kann auch der Versanfang $\acute{\smile}\smile\smile\underline{\smile}$ bei ihm gar nicht vorkommen; demgemäss erscheinen bei diesem Dichter so gemessene Wörter in ganz überwiegender Mehrzahl am Versschluss, wo sie am leichtesten Platz fanden. Hieraus folgt mit Nothwendigkeit, dass bei Terenz und Phaedrus die Anzahl der Fälle, wo die metrische Tonlage $\smile\acute{\smile}\smile\underline{\smile}$ nicht in dem Versschluss sondern an anderen Stellen vorkam, im Verhältniss zur Gesammtzahl der Verse viel geringer werden musste als bei Plautus. Dem angemessen muss auch die Gesammtzahl der Stellen, wo jene metrische Tonlage überhaupt vorkommt, bei Terenz und Phaedrus im Vergleich zur Anzahl der Verse entschieden sich niedriger stellen als bei Plautus. Dazu stimmen denn auch die Ergebnisse der obigen Zählung, dass bei Plautus die metrische Tonlage $\acute{\smile}\smile\smile\underline{\smile}$ zehn mal so oft, bei Terenz nur sieben mal so oft, bei Phaedrus nur vier bis fünf mal so oft vorkommt als die Tonlage $\smile\acute{\smile}\smile\underline{\smile}$. Wenn nun aber jeder Dichter in seiner Sprache und in seinem Versbau gewisse individuelle Eigenthümlichkeiten hat, so kann das auch bei Plautus nicht ganz in Abrede gestellt werden, und es war natürlich, dass die metrischen Gründe, die ihn zur Bevorzugung der Form $\acute{\smile}\smile\smile\underline{\smile}$ bewogen, auch eine Gewöhnung an dieselbe zur Folge hatten auch über den nothdürftigen Gebrauch hinaus.

Wenn endlich viersilbige Wortformen, welche die Messung eines Choriambus oder Paeon primus haben, häufiger die metrische

Umbr.	*Osk.*	*Lat.*
purka,		porca,
porca,		
tua,		tua,
rufra,		rubra,
sakra,	sakra,	sacra,
sacra,	sakara-,	
	sakoro-,	
alfu,		album,
puplu,		poplum,
poplo,		
	donom,	donum,

Tonlage – ⏑́ ⏑ ⏓ haben als die Tonlage –́ ⏑ ⏑ ⏓́, so lässt sich auch daraus nicht der Schluss ziehen, dass diese Wortformen den Hochton auf der drittletzten, nicht auf der viertletzten Silbe hatten, vorausgesetzt, dass wir dies nicht aus den Angaben der Grammatiker wüssten. Die metrische Tonlage –́ ⏑ ⏑ ⏓́ musste im Iambischen Senar und Trochäischen Septenar seltener vorkommen 1) weil der Dactylus statt des Trochäus und der Anapäst statt des Iambus eine doch immer nur seltene Stellvertretung ist, welche die Reinheit und Regelmässigkeit des Metrums trübt, 2) weil die Form –́ ⏑ ⏑ ⏓́ an der Stelle des Verses gar nicht statt finden kann, wo die metrische Tonlage ⏑́ ⏑ ⏑ ⏓́ in überwiegender Mehrheit vorkommt, am Schluss des Iambischen Senar und des Trochäischen Septenar, 3) weil die Form –́ ⏑ ⏑ ⏓́ auch am Anfang des am häufigsten von den Scenischen Dichtern angewandten Verses des Iambischen Senares und auch aller anderen Iambischen Verse nicht Platz finden konnte, so wenig wie die Form ⏑́ ⏑ ⏑ ⏓́. Aus diesen metrischen Gründen erhielt die Tonlage – ⏑́ ⏑ ⏓ den Vorzug.

Demnach ist die Aufstellung unhaltbar, dass Wörter von der Tonlage ⏑ ⏑ ⏑ ⏓ noch zu Plautus Zeiten mit dem Hochton auf der viertletzten Silbe gesprochen worden seien, während doch Wortformen von der Tonlage – ⏑ ⏑ ⏓ den Hochton auf der drittletzten trugen. Dass sich eine alte Betonung in Wörtern wie fámilia, múlierem, rédiero u. a. mit kurzer anlautender Silbe noch im Zeitalter des Plautus oder gar des Terenz gehalten haben sollte, während er sich in Wortformen wie princípium, ingénio, adfícere, evéniunt bei anlautender langer Silbe bereits auf die drittletzte Silbe vorgeschoben hatte, ist sprachlich durchaus unerklärlich, da doch sonst die lange Silbe mehr Kraft hat den Hochton an sich zu fesseln als die kurze, wie dies im Lateinischen die vorletzte lange Silbe beweist.

Umbr.	*Osk.*	*Lat.*
turuf,	taurom,	taurum,
Tuscom,		Tuscum,
vinu,		vinum,
ager,		ager,
numer,		numis,
plener,		plenis,
frater,		frater,
kvestur,	kvaisstur,	quaestor,
nome,		nomen,
numen,		
Iuve,	Ioveís,	Iovis,
	Diovei,	Iovi,
		Diovis,
Marte,		Marti,
	ligud,	lege,
estu,	estud,	esto.

Man vergleiche hierzu folgende dreisilbige Wortformen:

Umbr.	*Osk.*	*Lat.*
iveka,		iuvenca,
Iovia,	Ioviia,	Iovia,
	Genetai,	Genetae,
menzaru,		mensarum,
	paterei,	patri,
Iupater,		Iupiter,
façia,		faciat,
emantur,		emantur,
habetu,		habeto,
pihatu,		piato,
portatu,		portato.

(*Umbr. Sprachd. AK. Wortverzeichniss. Momms. Unt. Dial. Osk. Gloss.*)

Bei solcher Uebereinstimmung sprachlicher Formen muss man auf dieselbe Betonung derselben Wörter schliessen, so lange nicht entschiedene Gründe dagegen sprechen.

Weitere Aufschlüsse bietet nun die Betrachtung des Vokalausfalles und Vokalabfalles im Umbrischen und Oskischen. Schon oben ist hingewiesen auf das häufige Schwinden des

Vokales der Endsilben in diesen Sprachen. Man überblicke folgende Beispielsammlung dafür:

Auslautendes o fällt ab:

Umbr.	*Osk.*	*Lat.*
ager,		ager,
catel,	famel,	famul,
	Aukil,	figel,
	Mutil,	mascel.
	Paakul,	

Auslautendes i fällt ab:

Umbr.	*Osk.*	*Lat.*
paker, für pakri,		acer,
pacer,		alacer,
ukar, ukri,		
pus, pusti,		
pos,		pos, poste, postid.
post, posti,	post-,	post.

Auslautendes e fällt ab:

Umbr.	*Osk.*	*Lat.*
Sansi, für Sansie,		
Grabovi, Grabovie,		fili,
neip,	neip,	nec, neque,
nep,	nep,	
	iok,	hoc,
	ionc,	hunc.

O vor auslautendem s fällt weg in:

Umbr.	*Osk.*	*Lat.*
	Perkens,	Campans,
	Aadirans,	
	Bantins,	
	Pompaiians,	
	Heirennis,	
	Stenis,	
	Ohtavis,	
pihaz (piatus),		sanas,
taçez (tacitus),	horz (hortus),	mansues,
termnas (terminatus),		locuples,
	tovtiks (tuticus),	iudex,
		vindex.

Ein i oder e vor t fiel aus in:

Umbr.	*Osk.*	*vgl. Lat.*
fust,	fust,	fuerit,
fakust,	fefakust,	fecerit,
iust,		ierit,
benust,		venerit,
covortust,		convorterit,
	hipust,	habuerit,
	dicust,	dixerit,
	peremust,	pêremerit.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass die anderen Italischen Dialekte wie das Lateinische das reflexive Pronomen se, das zur Bildung des Passivs verwandt wird, nach Abfall des auslautenden e zu r abstumpften (*Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* II, 24. 30). Ebenso haben die Italischen Dialekte von den Personalendungen -mi, -si, -ti durchweg das i, häufig auch die so in den Auslaut getretenen Consonanten m, s, t eingebüsst.

Wenn nun in den Italischen Dialekten die Endsilbe mit ebensolcher Nichtachtung behandelt wurde wie im Lateinischen, wenn sie dieselben Verstümmelungen und Abstumpfungen erlitt wie im Lateinischen, ja wenn jene Sprachen in dieser Beziehung noch weiter gingen als die Lateinische, so muss dies auch aus demselben Grunde geschehen sein wie im Lateinischen.

Die letzte Silbe des Wortes muss also in den Italischen Dialekten wie im Lateinischen tieftonig gesprochen sein; Daher erlitt sie in allen diesen Schwestersprachen dieselben Verstümmelungen.

Wie im Lateinischen, so fällt im Umbrischen und Oskischen kurzes u, i, e der vorletzten Wortsilbe häufig aus.

So fällt ŭ in der vorletzten Silbe aus in:

Umbr.	*Osk.*	*vgl. Lat.*
naraklum,		
muneklum,		
pihaclo,		piaclum,
anglo,		anglo,
vitlu,		vitlum,
	Fistlus,	

Umbr.		*Lat.*
seples,		simpulis,
skapla,		scapula,
tupler,		duplis,
dupla,		dupla,
tripler,		triplis.

Der Vokal ĭ der vorletzten Silbe ist geschwunden in:

Umbr.	*Osk.*	*vgl. Lat.*
totcor,		tuticus,
ustentu,		ostendito,
subahtu,		subigito,
sumtu,		sumito,
fertu,		ferto,
termno,	teremniss,	termino,
		terminis.

Der Vokal ĕ in der vorletzten Silbe fällt weg in:

Umbr.	*Osk.*	*vgl. Lat.*
sacra,	sakra,	sacra,
agre,		agri,
atru,		atro-,
adro,		
destro,		dextro ,
etru,		iterum,
	altrei,	alteri,
pustru,		
postro,		postero-,
mfèstru,	minstreís.	magistro-,
	mistreís,	ministri,
	maatreís,	matris,
abrum,		aprum,
kaprum,		caprum,
supra,		supra,
subra,		
rufra,		rubra,
	loufreis,	liberi,
	opsed,	operavit,
	opsannam,	operandam.

Es ergiebt sich, dass in diesen und ähnlichen Umbrischen und Oskischen Formen der ausgefallene kurze Vokal der vorletzten Silbe wie in den entsprechenden Lateinischen tieftonig war. Daraus muss man schliessen, dass in den Italischen Dialekten wie im Lateinischen die vorletzte Silbe, wenn sie kurz war, auch tieftonig gesprochen war, und da nun die letzte Silbe des Wortes immer tieftonig war, so muss in dreisilbigen Wortformen mit vorletzter kurzer Silbe der Hochton auf der drittletzten Silbe gestanden haben.

Dass auch im Volskischen Dialekt diese Betonungsgesetze galten, ist erkennbar aus den Formen:

Volsc.		*Umbr.*	*vgl. Lat.*
vesklis,		veskles,	vasculis,
Velestrom,			Velitrae,
atahus,	*vgl.*	covortus,	convorterit.

Vgl. Verf. De Volscorum lingua, p. 46—48.

Der kurze Vokal der drittletzten Silbe fällt aus vor langer vorletzter Silbe im Oskischen und Umbrischen wie im Lateinischen.

So fällt u aus in:

Umbr.	*Osk.*	*Lat.*
steplatu,		
stiplatu,		stipulato,
anstiplatu,		
prinvatu, neben prinuvatu,	Novlanus,	Nolanus, für Novulanus;

e fällt aus in:

Umbr.	*Osk.*	*Lat.*
kapriner,		caprinis,
	Cerrinius,	Cerritus (Ceres).

Wenn man auch hier für denselben Vokalausfall in den drei Dialekten denselben Grund annehmen darf, so muss man schliessen, dass Umbrisch stiplatu, prinvatu, Oskisch Novlanus, embratur ebenso betont wurde wie Lateinisch stipulâto, privâtus, Nolânus, imperâtor, dass in den vorstehenden Oskischen und Umbrischen Wortformen und in vielen ähnlichen, von denen keine Kunde auf uns gekommen ist, die vorletzte lange Silbe den Hochton hatte,

dass auch in den Italischen Dialekten wie im Lateinischen sich der Hochton gern zu der Tonlänge der vorletzten Silbe gesellte.

Alle diese Eigenthümlichkeiten hat also die Betonung der Italischen Dialekte mit der jüngeren Lateinischen Betonungsweise gemein.

Aber es finden sich auch noch Spuren, dass die Italischen Dialekte die Freiheiten der älteren Lateinischen Betonungsweise getheilt haben.

Es sollen also zunächst die Spuren aufgesucht werden, aus denen erhellt, dass im Umbrischen und Oskischen die vorletzte lange Silbe auch tieftonig sein konnte. Im Umbrischen erscheinen nebeneinander:

prusekatu, (*Imperat.*)	proseçeto, (*Part. Perf. Pass.*)	prusektu, (*Part. Perf. Pass.*)
Lat. prosecato,		prosectum.

Vgl. AK. Umbr. Sprachd. I, 142. 147.

Das Verbalthema im Umbrischen ist pruseka- wie im Lateinischen proseca-; das a schwächte sich also in proseceto zu e und fiel in prusektu aus wie im Lateinischen prosectum. Das ist im Umbrischen wie im Lateinischen nur möglich, wenn das a ursprünglich tieftonig war, wenn man einmal Umbrisch prusékātu wie Lat. prosécāto sprach.

Das Umbrische:

mestru

entspricht der Form nach dem Lateinischen magistro- (*AK. Umbr. Sprachd.* II, 333), indem der Guttural ausfiel und i mit vorhergehendem a zu e verschmolz. Auch das gänzliche Schwinden der ursprünglichen vorletzten langen Silbe in mestru scheint nicht erklärlich ohne die Annahme, dass der Hochton auf der drittletzten Silbe stand, und die vorletzte Silbe tieftonig war.

Im Umbrischen ist die Erleichterung des Stammvokales im zweiten Gliede eines Compositum nicht durchgedrungen; doch finden sich Beispiele dafür. So:

prehubia,	für prehabia,
kumultu,	neben comaltu,
comolto,	
Prestote,	Prestate,
Prestotar.	*Vgl. AK. Umbr. Sprachd. Wortverz.*

Daraus darf man schliessen, dass im Umbrischen wie im Lateinischen der Hochton in der Zusammensetzung auf den ersten den Begriff des zweiten Compositionsgliedes genauer ausprägenden Bestandtheil zurücktrat, dass also in cómōlto, cúmūltu, Préstōte, Préstota die drittletzte Silbe einmal hochtonig, die vorletzte lange einmal tieftonig war.

Im Oskischen entspricht:

Kupelternum, *Lat.* Compulterīnūm.

Das i der vorletzten Silbe, dessen Länge man nach der Analogie des Lateinischen annehmen muss, ist ausgefallen, also war diese tieftonig und der Hochton stand auf der drittletzten Silbe.

Daraus folgt, dass im Umbrischen und Oskischen die vorletzte lange Silbe drei- und mehrsilbiger Wörter auch tieftonig sein konnte, während die drittletzte hochbetont war.

Auf dieselbe Weise lässt sich darthun, dass im Umbrischen und Oskischen der Hochton ebenso wie im Altlateinischen auf der viertletzten Silbe stehen konnte.

Im Umbrischen entspricht die Umbrische Ablativform

natine der Lateinischen natione

(*Umbr. Sprachd. AK.* II, 351). Das ausgefallene o der vorletzten Silbe kann nicht hochtonig gewesen sein, also muss der Hochton auf einer der beiden vorhergehenden Silben gestanden haben; und zwar muss man aus der Lateinischen Form nátio, der die Umbrische Nominativform nátiu entsprechen würde, schliessen, dass auch im Umbrischen die Stammsilbe hochbetont war. Dies war aber in dem ursprünglichen Umbrischen Ablativ nátiune oder nátione die viertletzte.

Wenn der Schluss richtig war, dass im Umbrischen die Präposition in Compositen den Hochton auf sich zog, so ist auch einmal:

prúsekatu, prúseçeto, prúsektu

betont worden, später kann der Hochton eine Silbe vorgerückt sein wie im Lateinischen.

Das Umbrische:

mestru

ist, eine Zusammenziehung aus der Lateinischen vollsten Stammform magistero- und ursprünglich viersilbig gewesen; auf der Endsilbe konnte der Hochton nicht stehen, auf der vorletzten und drittletzten Silbe des Wortes kann er nicht gestanden haben,

da die Vokale derselben ausgefallen sind, folglich stand er in der ursprünglichen viersilbigen Form des Umbrischen Wortes auf der viertletzten Silbe.

Die schon besprochene Umbrische Form:

courtust, *AK. Umbr. Sprachd.* I, 145.

ist zunächst aus der gewöhnlichen covortust geworden, wie Lat. prorsus, sursum, rursus aus provorsus, subvorsus, revorsus, indem der Wurzelvokal o des zweiten Compositionsgliedes ausfiel. Diese Form courtust ist für die Erkenntniss des Umbrischen Betonungsgesetzes wichtig; sie beweist einmal unwiderleglich, dass in Zusammensetzungen der Hochton auf die Präposition zurücktrat, sie beweist zweitens, dass die drittletzte Silbe hochbetont, die vorletzte lang war in der volleren Form cóvortust, sie beweist drittens, dass in der ursprünglichen vollsten Form cóvortusit der Hochton auf der viertletzten Silbe stand.

Ebenso muss:

prehubia für prehabia

einmal den Hochton auf der Präposition gehabt haben, wie die Lateinischen Composita óccupio, ínsulio, súrrupui. Sonst ist die Vokalerleichterung des a zu u nicht erklärlich.

Im Oskischen sind die beiden Namensformen:

Niumsieís und Niumeriis

von einem ursprünglichen Oskischen Stamm Numisio- abgeleitet, welchen die Lateinische Form Numisius vollständig gewahrt hat. Da das i der drittletzten Silbe ausfiel in der Form Niumsieís, so hat die viertletzte Silbe in der volleren alten Form Niumisieis den Hochton gehabt.

Ebenso hatte der Oskische Name:

Popidiis,

Pupidiis,

verglichen mit der synkopierten Form Pupdiis, die den Ausfall des tieftonigen i in der drittletzten Silbe zeigt, den Hochton auf der viertletzten Silbe. Dass das Oskische Suffix -iio, -io ursprünglich nicht hochbetont gewesen, ergiebt sich daraus, dass dasselbe aus einem ursprünglichen -aiio zusammengeschmolzen ist (*Zeitschr. für vergl. Sprachf.* V. 88 *f.*).

Ebenso ist in der Oskischen Namensform:

Maakdiis,

Makdiis

zwischen k und d ein i oder e aus der drittletzten Silbe herausgefallen und der Hochton stand auf der viertletzten.

Die Oskische Form:

prae-fucus, neben facus, *T. Bant.* 23. 30.

(*vgl. Lachm. Lucr. p.* 139. *Schweizer, Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* III, 210. *Ebel, a. O.* IV, 135) hat die Verdunkelung des a zu u erlitten, weil der Hochton auf die Präposition zurückgetreten war, so sicher wie in Lat. praefica neben facere Vokalschwächung aus gleichem Grunde statt fand. Auch die Oskischen Composita:

pruhipust, *Lat.* prohibuerit,

pertemust,

peremust, peremerit

hatten den Hochton auf der Präposition; da nun ihre Endung -st aus der Conjunctivform -sit entstanden ist, so waren die alten vollen Formen pruhipusit, pertemusit, peremusit hochbetont in der viertletzten Silbe wie die Umbrischen Formen

prupehast, *Lat.* (pro-)piaverit,

covortust, convorterit,

ehe ihre Endsilbe -sit sich zu -st abstumpfte.

Im Umbrischen und Oskischen konnte also wie im Altlateinischen einst der Hochton auf der viertletzten Silbe stehen. Somit war in diesen Dialekten wie im Altlateinischen der Hochton ursprünglich nicht gebunden durch die gesammte Tondauer der drei letzten Silben, nicht gebunden durch die Tonlänge der vorletzten Silbe.

Wenn aber jene Umbrischen und Oskischen Wortformen, deren Hochton ursprünglich auf der viertletzten Silbe oder auf der drittletzten bei Tonlänge der vorletzten stand, so häufig Ausfall des Vokales in einer der tieftonigen Silben zeigen, durch den viersilbige Wortformen dreisilbig, dreisilbige zweisilbig werden, so erhellt daraus doch eine Abneigung gegen jene Lagen des Hochtones wie im Lateinischen und die Neigung den Hochton in die Grenzen der drei letzten Silben zu bannen und an die Tonlänge der vorletzten Silbe zu binden. Es war die Macht des Hochtones, die in den angeführten Umbrischen und

Oskischen Formen wie in den Lateinischen auf die tieftonigen Silben drückte und durch Vokalausstossungen aus denselben die gesammte Tondauer des Wortes beschränkte.

b) Tonanschluss in den Italischen Dialekten.

Aus der Schrift erkennen wir, dass im Umbrischen, Oskischen, Sabellischen und Volskischen Dialekt Formen von demonstrativen und relativen Pronomen, Präpositionen, Conjunctionen, Adverbien und Verba grade so wie im Lateinischen im Zusammenhang der Rede ihren Hochton verlieren und sich an den Hochton des vorhergehenden Wortes so nahe anschliessen, dass sie mit diesem zusammengesprochen werden.

Dem Lateinischen angefügten -ce entspricht Oskisch -k. Dieses aus einem demonstrativen Pronominalstamme -ko, -co entstandene k tritt an den Pronominalformen vom Stamm eko- in:

ekask, *t. Agnon. b*, 1.
ekik, *Momms. U. D.* V.
ekak, *a. O.* XX. XXIV. *Cipp. Pompei.* 2, *Minerv. Interpr. di un. epigr. Osc. Napoli*, 1851.

an Casusformen des Stammes -i in:

izic, *T. B.* 1. 7. 14. 30. íok, *C. Ab.* 37. 42.
ídík, *C. Ab.* 17. 18.
idic, *t. B.* 6. 9. 30.

Dasselbe -k, -c tritt an Casusformen des zusammengesetzten Pronominalstammes esko-, exo- in:

exac, *T. B.* 8. 23. eksu-k, *U. D.* XXIX *a. b.*
exeic, *T. B.* 11. 17. 26;

an Casusformen des zusammengesetzten Pronominalstammes eiso-, eizo- in:

eizask, *T. B.* 9. eizuk, *T. B.* 29. 31.
eizazunk, *T. B.* 24. eísak, *U. D.* XXIV.
eizeic, *T. B.* 21. 7. eizac, *T. B.* 10.

Eine dem Lateinischen -in von inde, dein, proin nach Form und Bedeutung gleiche Lokativform -en vom Pronominalstamme i- tritt in:

imad-en, *Cipp. Pompei.* 10.

enklitisch an den Ablativ imad, *Lat.* imā, so dass diese Tonver-

bindung nun den Sinn inde ab ima erhält, und dasselbe locative en erscheint in:

eisuc-en, *T. B.* 16.

an die schon mit einem enklitischen c verbundene Ablativform eisuc vom Pronominalstamme eiso- getreten, und verleiht dem Ganzen die Bedeutung inde ab illo (*Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* V, 126 *f.*).

Die Formen des unbestimmten Pronomens pis, pid, die den Lateinischen quis, quid entsprechen, fügen sich wie diese enklitisch an das vorhergehende Wort; so in:

suaepis, *T. B.* 11. 12. 17. 20. 26. 28. 29.	*Lat.* siquis,
suae pis, *T. B.* 13. 17.	si quis,
pitpit, *Fest. p.* 212.	quidquid.

Das dem Lateinischen -que für qued entsprechende Oskische pid, píd, von dem oben die Rede gewesen, ist enklitisch angefügt in:

potorospíd, *C. Ab.* 9.	*Lat.* utrique.
potereípíd, *t. Agn. a*, 18. *b*, 21.	
pokkapid, *C. Ab.* 52.	
pocapit, *T. B.* 8. 30.	

Dieses Oskische píd stumpfte sich nach Abfall des ablativischen d zu p ab wie Lat. qued zu c in:

neip, *T. B.* 15.	
nep, *C. Ab.* 46. 47. *T. B.* 10. 28.	*Lat.* nec.

Wie im Lateinischen so sind im Oskischen die Präsensformen des Indicativ und Conjunctiv von esse enklitisch und werden daher mit dem vorhergehenden Worte zusammengeschrieben; so in:

teremnatust, *Cipp. Pomp.* 4.	*Lat.* terminatus est,
posstíst, *C. Ab.* 33.	
proftuset, *C. Ab.* 16.	probata sunt.

Dem Lateinischen -dem in idem, pridem u. a. entspricht das enklitische Oskische -dum, -du in:

ísídu, *U. D.* XXI.	*Lat.* idem,
isídu, *U. D.* XX.	
íussu, *C. Pomp.* 5. 10. für iusdu,	iidem.

Bei dem grösseren Umfange der Umbrischen Sprachdenkmäler sind auch die Beispiele des Tonanschlusses von Wörtern der genannten Art an das vorhergehende Wort häufiger als im Oskischen.

Sie ergeben sich aus der verbundenen Schreibweise der Iguvinischen Tafeln verglichen mit den entsprechenden Lateinischen Tonverbindungen.

Von demonstrativen Pronominalformen enklitischer Natur bietet das Umbrische zunächst das dem Oskischen -k, Lat. -ce entsprechende -k oder -c. Dieses erscheint enklitisch angefügt an Formen des Pronominalstammes ero- in:

erek, V *a*, 11. erec, VII *b*, 1. *vgl. Lat.* isce,
ererek, III, 32.
eruk, III, 14. illuc,
erak, III, 12. illac;
(*Umbr. Sprachd. AK.* I, 136.)

an Formen vom Pronominalstamme eso- in:

esuk, V *a*, 1. *vgl. Lat.* huc,
esok, VI *b*, 25. hoc.
(*Umbr. Sprachd. AK.* I, 135.)

Das Umbrische fügt an den Stamm des Pronomen Relativum po- den Locativ des Demonstrativstammes i-: eī, ē, ī, der die Bedeutung des Pronomens verallgemeinert in dem Sinne von -cunque; so in:

poei, VI *a*, 1. poe, VI *b*, 50. poi, VI *a*, 5. VI *b*, 24. 53.
(*Umbr. Sprachd.* I, 137.)

Dasselbe demonstrative -i fügt sich enklitisch an den Nominativ pis in:

pisi, V *a*, 3. 10. *Lat.* quisquis.

Das Umbrische hat eine enklitische Partikel -hont vom demonstrativen Pronominalstamme ho- mit der Bedeutung des Lateinischen enklitischen -dem. Diese fügt sich an Casusformen der Pronominalstämme i- und ero- in den Formen:

euront, VI *b*, 63. *vgl. Lat.* iidem,
ifont. VI *b*, 55. ibidem,
erafont, VI *b*, 65. VII *a*, 1. easdem,
erarunt, VI, 1. *Gen. Sing. Fem.*
(*vgl. Umbr. Sprachd.* I, 136. 150. II, 498).

Wie im Lateinischen und Oskischen sind auch die Formen des relativen Pronominalstammes enklitisch sowohl wenn sie die indefinite, als wenn sie die eigentlich relative Bedeutung haben.

Die Formen des unbestimmten Pronomen pis, pir, Lat. quis, pu, po, Lat. qua finden sich enklitisch mit der vorhergehenden Conjunction zusammengeschrieben in:

svepis, VI, 26. *Osk.* suaepis, *Lat.* siquis,
suepu, I *b*, 8. siqua.
suepo, VI *b*, 47.

Dem Lateinischen -que für -qued und Oskischem píd, pid entspricht Umbrisch -pei, -pe enklitisch angefügt in:

panupei, VII *b*, 1. *Lat.* quandoque,
putrespe, IV, 14. *Osk.* potorospíd, *Lat.* utrique.

Das Umbrische -pei, -pe stumpfte sich zu -p ab wie Osk. -píd, -pid zu p, Lat. -que zu c in:

neip, II *a*, 4 *u. a. Osk.* neip, *Lat.* nec.
nep, VI *a*, 6. nep.

(*AK. Umbr. Sprachd.* I, 152. 139. II, 411.)

Der Lateinischen Conjunction quam entspricht Umbrisch pa enklitisch angefügt in:

prepa, VI *b*, 52. *Lat.* prae-quam.

Die Umbrischen Präpositionen ar, Lat. ad, ku, co, Lat. cum, per, Lat. per schliessen sich an das vorhergehende Wort enklitisch an und werden mit demselben zusammen geschrieben; so ku, co in:

asaku, II *a*, 39. 43. destruco, VI *b*, 24. 38.
testruku, I *a*, 29. termnuco, VI *b*, 53. 55. 57.

wie in den Lateinischen Verbindungen mecum, tecum, vobiscum, quocum, quibuscum (*Umbr. Sprachd.* I, 154). Ebenso per in:

fratrusper, II *a*, 2. nomneper, VI *a*, 23 *u. a.*
III, 23. tutaper, *a. O.*
popluper, I *b*, 2. ocriper, *a. O.*
5 *u. a.* (*AK. Umbr. Sprachd.* I, 157.)

per hat in diesen Verbindungen die Bedeutung pro; der Form nach sind ähnliche Tonverbindungen die Lateinischen parumper, semper, nuper, tantisper u. a. In gleicher Weise erscheint ar angefügt in:

asamar, IV, 6. *Lat.* ad aram.
spantimar, III, 33.
persklumar, III, 21.
ereçlamar, IV, 6. I, 153.

Die Conjunction sve schliesst sich enklitisch an die vorhergehende Negation in:

no-sve, VI *b*, 54. vgl. *Osk.* neisuae, *Lat.* nisi.

(*AK. Umbr. Sprd.* II, 412.)

Das enklitische -de der Lateinischen Formen wie quamde, inde u. a. findet sich auch im Umbrischen wieder; aber das d desselben hat sich vorhergehendem n assimiliert, und eins der beiden n ist dann zum Theil ausgefallen; so in:

pane, I *b*, 40. *Lat.* quande,

ponne, VI *b*, 43. VII *b*, 2. unde, für cunde,

pune, puni, pone.

(*AK. Umbr. Sprd.* I, *p.* 160. 161. II, 415.)

Auch das enklitische -do der Lateinischen Formen quando, aliquando ist im Umbrischen vorhanden; doch ist auch hier das anlautende d vorhergehendem n assimiliert und dann nur ein n geschrieben; so in:

pamupei, VII *b*, 1. *Lat.* quandoque.

(*Umbr. Sprachd.* I, 138. 152.)

Von Verben sind enklitisch zuerst die Präsensform von der Wurzel -es wie im Lateinischen und Oskischen. Das zeigen die Schreibweisen:

pesetomest,	frosetomest,
peretomest,	daetomest, VI *a*, 27. 28. 37.

Doch findet sich auf derselben Iguvinischen Tafel, VI *a*, 47, auch das est von denselben Participien getrennt geschrieben.

Ebenso ist est enklitisch angefügt in:

vasest, VI *a*, 48. neben vas est, VI *a*, 28. 37.

In gleicher Weise erscheint die 2. Pers. Sing. Conj. Präs. sir, Lat. sis, enklitisch angehängt in:

fonsir, VI *b*, 26.

(*AK. Umbr. Sprd.* I, 143. II, 407.)

Enklitisch ist ferner eine Form des Verbalstammes her- mit der Bedeutung velle an das vorhergehende Pronomen gefügt in:

pisher, VI *b*, 41. *vgl. Lat.* quilibet, quivis u. a.

(*a. O.* I, 138.)

Noch erscheinen auf den Iguvinischen Tafeln die Imperative fitu, fetu, fertu, sumtu, ustentu gelegentlich mit dem vorhergehenden Worte zusammengeschrieben.

Aber da auch die getrennte Schreibung vorkommt, die Wortabtheilung überhaupt in jenen Inschriften vernachlässigt ist, sich auch keine Analogien weiter aus verwandten Sprachen finden, so ist es bedenklich, aus jener Schreibweise Schlüsse auf eine enklitische Betonung der genannten Verbalformen zu machen.

Auch die spärlichen Reste des Volskischen und Sabellischen Dialektes zeigen noch Spuren von der enklitischen Betonung derselben Pronomina und Verba, welche in den verwandten Dialekten enklitisch sind.

So erscheint im Volskischen und Sabellischen pis wie im Oskischen und Umbrischen und wie quis im Lateinischen an die vorhergehende Conjunction gelehnt in:

Volsk. sepis (*t. Velitern. U. D. T.* XIV), *Umbr.* suepis,
Osk. suaepis, *Lat.* siquis,
(*vgl. Verf. d. Volscor. ling. p.* 15.)

Sab. nipis (*t. Rapin. U. D. T.* XIX). *Lat.* nequis,

Dass im Sabellischen die Präsensformen des Verbum esse enklitisch waren, davon hat sich eine Spur erhalten in:

pacrsi, für pacer-si, *T. Antin. U. D. T.* XIV.

das pacr ist Nominativ von dem auch im Umbrischen vorkommenden pakri-, pacri- mit der Bedeutung pacifica, das angefügte si ist entweder Lat. sis oder sit (*Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* VI, 72).

Seltener scheint in den Italischen Dialekten der Tonanschluss an das folgende Wort gewesen zu sein.

Im Umbrischen verlieren den Hochton und schliessen sich an das folgende Wort an die Präpositionen pre, Lat. prae, post, pus, pos, Lat. poste, post, pos, ehe, Lat. ex, wie dies so häufig bei den Lateinischen Präpositionen hervortrat. Das zeigen die Schreibweisen:

preveres, I *a*, 2. 11. 20. pusveres, I *a*, 7. 14. 21.
preverir, VI *b*, 20. pustertiu, I *b*, 40.
postertio, VII *a*, 46.

Doch finden sich daneben pre verir, VI *b*, 1. 19. pre vereir, VI *a*, 22. post verir, VI *b*. 3. 23. VI *a*, 58.

Ueber den Anschluss der Lateinischen Relativformen an quomque, cumque, cunque und die Bedeutung dieser Bildung irgend wann, irgend wie ist gehandelt worden und darauf hin-

gewiesen, wie in älteren Inschriften die Schreibweisen queiquomque und quei quomque neben einander gehen. Im Umbrischen entspricht dem Lateinischen quomque genau pumpe in der Verbindung:

pisi pumpe, V *a*, 3. 10. *Lat.* quicumque,
AK. Umbr. Sprachd. II, 414;

es ist also anzunehmen, dass sich das Umbrische Relativum tieftonig an das bedeutungsvollere pumpe lehnte wie das Lateinische Relativum an quomque, cumque, dass aber beide Wortformen wie auf Altlateinischen Inschriften noch getrennt geschrieben wurden.

Wenn nun in den Schreibweisen:

poeperca, VI *b*, 50.
pirsemers est, VI *b*, 55.

sich Relativa mit dem folgenden Worte zusammengeschrieben finden (*Umbr. Sprd.* I, 137), so darf man annehmen, dass im Umbrischen wie im Lateinischen sich Relativa tieftonig an den Hochton des folgenden Wortes anschliessen konnten.

Für das Lateinische wurde aus den Schreibweisen eamrim, eaires, huncinerem dieselbe Betonung auch für Demonstrativa geschlossen. Im Umbrischen finden sich ebenso Demonstrativa mit dem folgenden Worte zusammengeschrieben neben der gewöhnlichen getrennten Schreibweise; so:

eafiveka, I *b*, 43. *Lat.* eas iuvencas,
erernomneper, VI *b*, 15. pro eius nomine.

Daraus scheint hervorzugehen, dass auch im Umbrischen demonstrative Pronomina wie an das vorhergehende, so auch an das folgende Wort sich enklitisch anschliessen konnten.

Dasselbe gilt von den Umbrischen Coniunctionen ape, der Bedeutung nach Lat. ubi, pune, Lat. unde, wie hervorgeht aus den Schreibweisen:

apeapelus, II *b*, 27. puneheries, II *b*, 21.
apepesondro, VI *b*, 37.
ape este, VI *b*, 63.
apepurtuvies, II *b*, 28. punepurtiius, II *a*, 7.

Auch die Lateinischen Conjunctionen hatten ja, wie oben gezeigt ist, dieselbe Betonung.

Noch seltener sind die Spuren des Tonanschlusses an das folgende Wort im Oskischen.

Dass Präpositionen wie im Umbrischen und Lateinischen, so auch im Oskischen tieftonig gesprochen wurden, indem sie sich an den Hochton des folgenden Wortes lehnten, zeigen die Schreibweisen:

ehtradfeihoss, *C. Ab.* 31. *Lat.* extra-,
prumedikatud, *T. B.* 24. *vgl. Lat.* promagistratu.

Relativa hat die Oskische Schrift an das folgende Wort gefügt in:

paeieizeis, *t. B.* 22. *Lat.* quae eis,
paeancensto, *t. B.* 22. quae incensa,

also wird man auch für das Oskische die enklitische Betonung der Relativa wie für das Lateinische und Umbrische begreiflich finden.

Wie die Lateinischen Conjunctionen und Partikeln und die Umbrischen ape, pune schlossen sich auch die Oskischen Bindewörter pan, Lat. quam, pon, Lat. quom, ni, Lat. ne, in dem Sinne nach Lat. et an den Hochton des folgenden Wortes an; das bezeugen die Schreibweisen:

panpieis, *t. B.* 6. nihipid, *T. B.* 17.
ponposmum, *t. B.* 16. insuaepis, *T. B.* 28.

Es finden sich noch andere Beispiele von Wörtern auf Umbrischen und Oskischen Sprachdenkmälern, die mit dem folgenden Worte zusammengeschrieben sind; doch lassen sich aus diesen Schreibweisen, da sie der Analogie des Lateinischen entbehren, keine sicheren Schlüsse ziehen.

So viel erhellt aus dieser Untersuchung, dass im Ganzen in jenen Dialekten Tonanschluss kurzer Wörter von schwacher Bedeutung an den Hochton des vorhergehenden wie des folgenden Wortes ganz in derselben Weise und bei denselben Wortklassen statt fand wie im Lateinischen, wie ein und dasselbe Betonungsgesetz die verwandten Sprachen des alten Italiens überhaupt beherrschte.

D. Spuren Altgriechischer Betonung.

Der vorstehende Beweis für ein älteres Lateinisches Betonungsgesetz und für die Betonung der Italischen Dialekte ist, gestützt auf den Satz, dass der hoch und stark betonte Vokal durch diesen seinen Ton auch erhalten und vor Vernichtung geschützt wird, bis

hierher absichtlich bloss auf Grund von lautlichen Thatsachen der Lateinischen Sprache geführt worden und könnte hiermit abschliessen. Er gewinnt aber eine neue Stütze und eine breitere Grundlage, wenn man den Spuren nachgeht, die darauf hinweisen, dass auch in der Griechischen Sprache nicht von jeher das Betonungsgesetz geherrscht hat, das die Grammatiker seit Aristophanes und Aristarch lehrten und durch Tonzeichen in der Schrift veranschaulichten. Dieser Nachweis soll in der Art hier angetreten werden, dass zuerst Wortformen in Betracht gezogen werden, aus denen hervorgeht, dass der Hochton im Griechischen nicht von je her durch die Tonlänge der letzten Silbe unbedingt an die vorletzte oder letzte gebunden war.

Die Griechischen Grammatiker lehrten, *Choerobosc. Anecdot. Graec. p.* 1211: *Οὐδέποτε πρὸ τεσσάρων χρόνων τόνος πίπτει*, und *a. O: Φύσει μακρᾶς οὔσης τῆς τελευταίας συλλάβης οὐδέποτε τρίτη ἀπὸ τέλους πίπτει ἡ ὀξεία.* Als Ausnahme von dieser Regel sehen sie es an, wenn der Vokal ω der Schlusssilbe von mehrsilbigen Wortformen, die sie entweder für alle oder nur für einzelne Casus der sogenannten Attischen Declination zuweisen, und die auslautenden Diphthongen *αι* und *οι* mehrsilbiger Verbal- und Nominalformen nicht die Kraft haben, welche sonst der lange Vokal der auslautenden Silbe übt, den Hochton des Wortes von der drittletzten auf die vorletzte vorzuziehen. Diese Wortformen sind nun ins Auge zu fassen, und zwar zuerst jene Formen der Attischen Deklination.

Nach der Aussage der Grammatiker und der Schreibweise von Handschriften sind folgende Wortformen mit dem Hochton auf der drittletzten Silbe betont worden:

ὑψίκερῶν, *Hom. Od.* X, 158. *Bekk.*
χρυσόκερῶν, *Pind. Ol.* 3, 51.
χρυσόκερως, *Choerob. Anecd. Gr. Bekk. p.* 1212.
εὔκερῶν, *Soph. Ai.* 64.
φιλόγελως, *Choerob. a. O. p.* 1212.
δύσερω, *Anecd. Gr. Bekk. p.* 1197.
καλόγηρως, *Etym. Magn. p.* 209. *Sylb.*
βαθύγηρως, *a. O.*
ὑπέργηρως, *a. O.*

(*Vgl. G. Hermann, de emend. rat. Graec. gramm. p.* 24 *f. Göttling, Accent d. Griech. Spr. p.* 287 *f.*) Dass in diesen Wortformen das -ω wirklich lang war, nicht halblang oder mittelzeitig, geht daraus hervor, weil es von den Dichtern immer lang gemessen und in der Schrift immer als langer Vokal bezeichnet ist; dass das ε kein stummer Laut war, ergiebt sich daraus, weil es immer als volle Kürze gemessen und in der Schrift stets geschrieben, niemals ausgelassen ist (*Herm. Göttl. aa. OO.*). Der Einwand, dass καλόγηρως u. a. nicht aussprechbar oder für das Ohr erträglich sei, kann gegen die übereinstimmende Ueberlieferung der Handschriften nicht ins Gewicht fallen (*Herm. a. O. p.* 30). Verschiedene Völker zeigen in ihren Sprachen vielfach grundverschiedene Ansichten über das was sprechbar ist und wohlklingt und was nicht. Durch das Lautgefühl eines deutschen Ohres, wenn es auch noch so fein ist, können Angaben von Griechen über ihre Betonung so wenig widerlegt werden wie das Missbehagen, das etwa ein Italienisches Ohr beim Klang Polnischer Wörter empfinden könnte, irgend die Angaben von Polen über ihre Betonung in Frage stellen könnte. Eben so wie die vorstehenden Wortformen sind folgende betont:

Ἀκρόνεϝῶς, *Od.* VIII, 111. *B.* *vgl.* νηῦς,	ναῦς,
Ἀναβησίνεϝῶς, *Od.* VIII, 113.	
Πηνέλεϝῶν, *Il.* XIII, 92. *B.*	λεϝώς, λαϝός,
Πηνέλεϝῶ, *Il.* XIV, 487. *vgl. a. O.* 489.	Μενέλε- ϝως, Μενέλα- ϝος,
ἄνεϝῶ, *Od.* XXIII, 93.	ἄνω,
ἡμίσεϝῶν, *Od.* XXIV, 464.	ἥμισυς,
ἄστεϝως, *Eur. Phoen.* 842.	ἄστυ,

γάλοϝῶς, *Schol. Il.* III, 122 (πλεονασμῷ τοῦ ο καὶ ἀναδόσει τοῦ τόνου).

Ἄθοϝω, *Il.* XIV, 229. *Eustath.* III, *p.* 218: Ἄθοω προπαροξύνουσιν οἱ παλαιοὶ τὸν φυσικὸν τόνον φυλάσσοντες.

Ἄθοϝως, *vgl* Θόϝωσα,	Ὠρεί-θυια,
ἐν-θου-σι-άζω,	Θυιάς,
	θύω.

(Ueber das ϝ dieser Wortformen vgl. *Ebel, Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* IV, 152. *Benfey, a. O.* VII, 123. *G. Curtius, Grundz. d. Griech. Etym. No.* 124. 430. 535. Ἄθοϝως: der sehr stür-

mische, *Θόϝωσα*: Stürmerin, *Θυιάς*: desgl., *Ὠρείθυια*: Bergdurchstürmende). Andere Beispiele derselben Betonung sind:

ἀνώγεων, *Suid. p.* I, 456. *B.*	*ἀνώγαιον*,
κατώγεων, *a. O.*	*κατώγαιον*,
	κατώγειον,
Ἀνδρόγεω, *Choerob. Bekk. Anecd. p.* 1223.	
ἀξιόχρεων, *Choerob. Etym. M. p.* 105. *Sylb.*	*χρεία*,
ἀνάπλεων, *a. O.*	*πλεῖος*.

An den angeführten Dichterstellen, namentlich der Homerischen Gedichte sind die betreffenden Wörter, die mit dem Hochton auf der drittletzten Silbe gesprochen wurden, so gemessen, dass das ω die Geltung einer langen und das ε die Geltung einer kurzen Silbe hat; das war also auch in der Sprache einmal der Fall bei jener Stellung des Hochtones. Wenn schon bei Homer ε vor ω durch Vokalverschmelzung zum Werth eines stummen Vokales herabsank in Formen wie *χρεώμενος*, *χρεώ*, *εώμεν*, *τεθνεώτι*, so beweist das natürlich nicht, dass ε das immer gewesen ist, am allerwenigsten in Wortformen, wo es durch ein Digamma von dem folgenden ω getrennt war.

Zweitens kommen nun in Betracht die Wortformen mit auslautendem Diphthongen *αι* und *οι*, die den Hochton auf der drittletzten Silbe haben, wie folgende:

ἄγκυραι,	*vgl.*	*ἀγκύραι*, *Dor. Ahrens, Dial. Dor.*
κρῆναι,		*κρᾶναι*, *D. a. O.* *p.* 28.
ἄγγελοι,		*ἀγγέλοι*, *D. a. O.*
ἄνθρωποι,		*ἀνθρώποι*, *D. a. O.*
λυπούμενοι,		*λυπουμένοι*, *D. a. O.*
ἔσσεται, *H.*		*ἐσσείται*, *D. a. O.*
φορεῖται,		*φορείται*, *D. a. O.*
ἔφθορθαι, *Aeol. Herod. Lehrs p.* 256 *f. Ahr. Dial. Aeol. p.* 16.		*ἐφθάρθαι*, *D. a. O.*
μέμορθαι, *A. a. O.*		*εἰμάρθαι*, *D. a. O.*
τέτορθαι, *a. O.*		*τετάρθαι*, *D. a. O.*

Da die Endungen -αι und -οι in diesen und ähnlichen Wortformen bei den Dichtern vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes stets lang gemessen erscheinen, so sind sie sicher in der Sprache zur Blüthezeit der Griechischen Litteratur noch lang gewesen wie andere Diphthonge. Dass es keinen Sinn habe zu erklären, diese Diphthonge seien für die Messung zwar lang, aber für den Accent kurz gewesen, hat schon G. Curtius hervorgehoben (*Jahrb. f. wiss. Krit.* 1846. *S.* 507. *Jahns Jahrb.* 71, *S.* 351). Unmöglich kann derselbe Laut lang sein verglichen mit der Tondauer anderer Laute und zugleich kurz im Verhältniss zum Hochton eines Worttheiles. Bei den Dorern hat denn auch diese unzweifelhafte Länge der auslautenden Diphthonge αι und οι die Vorschiebung des Hochtones auf die vorletzte Silbe veranlasst, bei den Attikern wenigstens in den Infinitivformen des zweiten medialen Aorist und des passiven Perfects, während die Aeoler auch hier den Hochton möglichst in den Wortleib zurückzogen. Dass in späterer Zeit allmählich eine Kürzung des Diphthongen αι eingetreten ist, dafür spricht die Thatsache, dass er im Neugriechischen zu einem kurzen ε eingeschrumpft ist, wie schon die angeführten Formen κε, κιτε für καί, κεῖται auf christlichen Grabschriften zeigten. Ebenso ist ja auch das auslautende οι im Neugriechischen zu ι verkürzt. In der Blüthezeit der Sprache aber sind die auslautenden Diphthongen αι und οι, wie die Messung der Dichter zeigt, lang gesprochen, auch wenn der Hochton auf der drittletzten Silbe stand, und Choeroboskos Erklärung, *Bekk. Anecd. p.* 1212: Ἀντὶ κοινῆς παραλαμβάνονται καὶ πρὸς ἕνα ἥμισυν χρόνον ἔχουσιν, gilt für diese Zeit nicht, da sie vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes nie kurz gemessen vorkommen, also nicht mittelzeitig waren.

Es folgt also aus der Betonung von Wortformen wie ὑψίκερων, Ἄθοω, dass in der älteren Griechischen Sprache der Hochton des Wortes nicht unbedingt durch die Länge der letzten Silbe an die vorletzte oder letzte gebunden war, und es ergiebt sich aus der Betonung von ἆμαξαι, λύηται, ἄνθρωποι, dass der Hochton gelegentlich bis auf die fünfte Tonweile oder More vom Schluss des Wortes zurücktreten konnte.

Zu diesem Ergebniss sind Wortformen zu vergleichen, in denen der Vokal der vorletzten Silbe vor langer Schlusssilbe geschwunden ist wie:

κάκκη, *Dor. Ahr. p.* 356.	vgl. κατά-,
ἔπτην,	πέτομαι,
ἀνέπταν,	
προσέπτα,	
πέφνης,	φεν-,
καταπέφνων,	φόνος,
μίμνω,	μένω,
γίγνῃ,	γένος,
πίπτω,	πετ-,
Χαρώνδας, *Boeot. Ahr. p.* 214.	Λεωνίδας,
Ἀεσχρώνδας, *a. O.*	u. a.
Ἐπαμεινώνδας, *a. O.*	
Παγώνδας, *a. O.*	
u. a.	

Wer die Thatsache anerkennt, dass der Hochton ein stärkerer und höherer Ton war, wie dies aus der obigen Untersuchung erhellt und für das Griechische von Anderen längst erkannt worden ist, muss es für sprachlich undenkbar halten, dass der durch diesen Hochton getragene Vokal schwinden konnte, während die tief und schwach tönenden in den benachbarten Silben erhalten blieben*). Die angeführten Wortformen hatten also den Hochton

*) Auch im Griechischen ist der Ausfall eines hochbetonten Vokales so gut unerhört wie im Lateinischen und Deutschen, und was für denselben geltend gemacht werden könnte, beruht auf Schein. Man vergleiche die Wortformen γαστρός, γαστρί, γαστράσι mit γαστέρα, γαστέρες, γαστέρας; μητρός, μητρί, μητράσι mit μητέρος, μητέρι, μητέρα, μητέρων, μητέρας; Δήμητρος, Δήμητρι, Δήμητρα mit Δημήτερος, Δαμάτερος; θυγατρός, θυγατρί, θύγατρα, θύγατρες, θύγατρας, θυγατρῶν, θυγατράσι mit θυγατέρος, θυγατέρι, θυγατέρα, θυγατέρες, θυγατέρας, θυγατέρων, θυγατέρεσσιν; πατρός, πατρί, πατρῶν, πατράσιν mit πατέρος, πατέρι, πατέρων, πατέρα, πατέρες, πατέρας. In diesen Wortformen hielt sich das ε der vorletzten Silbe niemals unversehrt, wenn es tieftonig war; daraus folgt der Schluss, dass es ausfiel, weil es tieftonig war, und dass es sich hielt, wenn und weil es hochtonig war, weil es vom Hochton gestärkt und gehoben wurde. Also ist auch μητρός, θυγατρί, πατρῶν u. a. aus μητέρος, θυγατέρι, πατέρων unmöglich entstanden, weil das ε seinem Hochton gleich-

auf der Silbe, wo sie ihn nach dem Vokalausfall hatten, auch vorher, das heisst auf der drittletzten Silbe, während die letzte lang war wie *εὔκερως*, *ἄγγελοι*, *ἔσσεται* u. a.

---

sam unter den Füssen wegfiel, und dieser nun auf die Wanderschaft gehen musste, um anderwärts eine passende Stellung zu suchen; sondern umgekehrt weil in der Declination jener Wörter der Hochton auf die Flexionssilbe vorrückte oder auf die Stammsilbe zurückwich, fiel das tieftonig gewordene ε aus. Auch *ἕνατος* neben *ἐννέα* kann nicht als Beispiel für den Ausfall eines hochtonigen Vokales angeführt werden. Die Ordnungszahlwörter *ὄγδοος*, *ἕβδομος* neben *ὀκτώ*, *ἑπτά* zeigen, dass der Hochton auf die Stammsilbe zurückwich, als das Suffix an die Hauptzahl herantrat, das die Ordnung oder Reihenfolge bezeichnete. Dasselbe geschah, als an *ἐννέα* das Suffix *το-* herantrat: der Hochton wich auf die Stammsilbe zurück und in Folge dessen fiel das ε vor α aus, so dass *ἔνατος* entstand.

Man hat das Fehlen des Augments in Verbalformen als Beweis für den Abfall eines hochbetonten Vokals im Griechischen angeführt (*G. Curtius, Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* VI, 84.) Es soll also hochbetontes ε geschwunden sein in der Homerischen Formen wie *βῆν*, *γνῶ*, *δὺ*, *θέσαν*, *δόσαν*, *στάν*, *δίδον* u. a. neben den augmentierten *ἔβην*, *ἔγνω*, *ἔδυ*, *ἐθέσαν*, *ἔδοσαν*, *ἔσταν*, *ἔδιδον*. Angenommen das wäre so, wie hat man sich dann den Abfall eines anlautenden hoch und stark betonten Vokales im Altgriechischen der Homerischen Dichtungen bei seinem volleren und reicheren Vokalismus zu erklären, während die spätere Sprache trotz ihres schwächeren und ärmeren Vokalismus von jenem Abfall keine Spur zeigt, sondern stets die augmentierten Formen jener Präterita braucht? Man vergleiche aber nun die verwandten Sprachen. Den Germanischen, Italischen und Letto-slavischen Sprachen fehlt das Augment ganz, und sogar das Zend, dieser nächste Nachbar und Blutsverwandte des Sanskrit, hat kaum eine vereinzelte Spur desselben (*Bopp, Vergl. Gramm. p.* 755. 751 — 763). Im Griechischen unterscheidet sich die Anwendung des Augments dadurch vom Sanskrit, dass jene Sprache dasselbe nur im Indicativ seiner Aoriste, Imperfecte und Plusquamperfecte zeigt, nicht in den abhängigen Modusformen, diese hingegen auch in einem abhängigen Modus, dem Conditionalis. Aber auch im Sanskrit fehlt das Augment bisweilen in Formen, die es gewöhnlich haben. Der dafür angegebene Grund, es fehle des Metrums halber, erscheint *Pott, Etym. Forsch.* II, 77. 173 mit Recht als unzuverlässig, eben so wie ein solcher Grund für die Erklärung der Homerischen augmentlosen Verbalformen nicht stichhaltig ist. Wie sollten sich wohl Dichter solche Formen erlaubt haben, wenn sie sonst der Sprache ihres Volkes ganz fremd gewesen wären? Wenn aber schon im ältesten Sanskrit sich augmentlose Aoristformen wie dāmá, dātá finden neben den augmentierten ádāma, ádāta, grade so wie im äl-

Der Hochton der drittletzten Silbe bewirkte den Vokalausfall in der vorletzten, als die letzte Silbe in der Griechischen Betonung allmählich den Einfluss gewann denselben auf die Silbe unmittelbar vor sich oder auf sich selber zu ziehen.

---

testen Griechisch, das wir kennen, δόμεν, δότε neben ἔδομεν, ἔδοτε (*Bopp*, *Vergl. Acc. p.* 116), darf man da annehmen, dass jene Sprache, die ihren Hauptton udātta, den gehobenen, nannte, die den volltönigsten Vokalismus und die kräftigste Betonung zeigt, ihren vollsten Vokal a, wenn derselbe durch den Hochton emporgehoben und gestärkt wurde, spurlos habe verklingen lassen neben tief und schwach betonten Silben derselben Wortformen? Wer nicht in Abrede stellt, dass Höhe und Stärke des Tones demselben Dauerhaftigkeit verleihen, wird doch nothwendig zu der Alternative geführt, dass entweder jenes a nicht immer hochtonig war oder nicht immer der einfachen Aoristform vorgesetzt wurde. Thatsache ist also, dass die hier angeführten Sprachen das Augment entweder gar nicht haben, oder nicht consequent immer in denselben Verbalformen. Was zwingt also zu der Annahme, dass es in allen diesen Sprachen immer und nothwendig vorhanden gewesen sein muss in den Verbalformen, wo es sich gewöhnlich im Sanskrit oder im Attischen Dialekt der Griechischen Sprache zeigt? Die Bedeutung gewisser Präteriten auszudrücken, dazu hatten sie auch andere Mittel genug. Die Augmentierung ist als Zusammensetzung von Verbalformen mit der Partikel Sanskr. a-, Griech. ε- erkannt worden, mag dieselbe nun negativer oder, was ansprechender erscheint, demonstrativer Natur sein; *Bopp*, *Vergl. Acc. p.* 73 *f. Schweizer*, *Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* IV, 306. Ist das a- des Augments ein demonstratives Pronomen, dann verhält es sich ähnlich zu der Verbalform, der es vorgesetzt ist, wie der demonstrative Artikel zu dem Nomen, vor dem er steht. Aber die Vorsetzung der Augmentpartikel unterscheidet sich doch wesentlich von der regelmässigen Zusammensetzung von Wörtern mit anderen Präfixen. Während diese durch alle Abwandelungen der Endungen des Wortstammes an demselben haften bleiben, erscheint das Augment nur in gewissen Abwandelungsformen des Verbalstammes, nicht einmal durchgehends in allen Flexionsformen desselben Tempusstammes vom Verbum. Der Act des Componierens oder Präfigierens wird für jede Abwandelungsform immer wieder von Neuem vorgenommen. Man wird also zu dem Schluss geführt, dass auch im Griechischen diese Art der Zusammensetzung keine überall durchgehende und nothwendige war, dass die ältere Sprache die Freiheit hatte dieselbe in Formen ihrer Präteriten zu bilden oder nicht, neben einander die einfachen Verbalformen βῆν, θέσαν u. a. und die zusammengesetzten ἔβην, ἔθεσαν zu brauchen, wie die einfachen Nominalformen στεροπή, θέλω, δύρομαι u. a. neben den

Aehnlich verhält es sich mit den Comparativformen, in denen aus den Lautverbindungen *κι*, *γι*, *χι*, *δι*, *τι* durch Assibilation *σσ* oder *ξ* geworden ist, wie:

---

gleichbedeutenden *ἀστεροπή*, *ἐθέλω*, *ὀδύρομαι* vorkommen. So wenig also in jenen einfachen Nominalformen Abfall des anlautenden Präfixes *α-*, *ε-*, *ο-* der zusammengesetzten statt fand, so wenig ist man in den einfachen Verbalformen *βῆν*, *θέσαν* berechtigt einen auf dem Boden des Griechischen erfolgten Abfall des Augmentpräfixes *ε-* anzunehmen. Das temporale Augment fehlt gewöhnlich bei den Attikern in den auf *ευ-* und *ει-* anlautenden Verbalformen wie *εἶκον*, *εὗρηκα*, *εὐξάμην*, es unterbleibt auch in Präteriten, die auf *αυ-*, *ου-*, *οι-* anlauten. Sollen auch hier durch Hinzutreten des Augments erst die anlautenden Diphthonge *η-*, *ω-*, *ηυ-*, *ωυ-* entstanden sein und sich dann das *η* und *ω* wieder gekürzt haben? Wer für diesen lautlichen Hergang keine genügende Erklärung weiss, sieht sich zu der Ueberzeugung gedrängt, dass auch hier die Sprache die Anwendung des Augments unterlassen konnte. Wer nun aber ungeachtet der vorliegenden Thatsachen den theoretischen Satz aufstellt, dass die Indogermanische Ursprache durchgehends und unwandelbar das Augment zur Bildung wenigstens eines Präteritum verwandt habe, dem darf man doch wohl nach dem jetzigen Standpunkt der Forschung noch den Beweis für diese Behauptung zuschieben. Und selbst wenn dieser gelingen sollte, so würde sich doch immer ergeben, dass dieses durchgehende Auftreten des Augments lange vorher ausblieb, ehe die Griechische Sprache sich gesondert ausbildete, dass das Vorkommen unaugmentierter neben augmentierten Präteriten ein Erbstück aus sehr alter Zeit ist. Also müsste immer noch der Beweis geführt werden, dass in jenem uralten Sprachidiom der Hochton entweder in allen oder doch in zweisilbigen augmentierten Verbalformen und in dreisilbigen mit kurzer Endsilbe stets die Augmentsilbe hervorgehoben habe; erst dann könnte der Abfall eines hochbetonten *ε* in Homerischen Formen wie *βῆν*, *θέσαν* dargethan scheinen. Nach den sprachlichen Thatsachen aber, die bis jetzt vorliegen, ist diese Annahme nicht begründet. Es sind ferner verstümmelte Formen der Präpositionen wie *κατ'* für *κατά* angeführt zum Beweise des Schwindens eines hochtonigen Vokales im Griechischen (*G. Curt. a. O.*). Dass der Abfall des auslautenden Vokales einer Wortform im Satze nicht als Beleg dafür angeführt werden kann, ergiebt sich einfach daraus, dass ja der Hochton der letzten Silbe eines Wortes vor folgendem Wort im Zusammenhang der Rede seine Höhe und Stärke nicht bewahrte, wie seine Bezeichnung durch das Zeichen des Gravis zeigt. Also ist auch in *κατ'* und ähnlichen Formen der Präpositionen sicherlich nicht ein hochtoniger Vokal geschwunden. Alle contrahierten Wortformen ferner müssen bei der vorliegenden Frage gänzlich aus

θάσσων, vgl. ταχίων,	βράσσων,
u. a.	
ἐλάσσων,	κρείσσων,
μάσσων,	μείζων,
πάσσων,	ὀλίζων,
γλύσσων,	u. a.
ἥσσων,	

Wie konnte das ι seine selbstlautende Kraft verlieren, so lange es vom Hochton getragen wurde? Auch hier war die ursprüngliche Betonung τάχιων wie in dem Neutrum τάχιον, also auf der drittletzten Silbe bei Länge der letzten. Wenn sich der Hauptton vorschob auf das ι durch den Einfluss der letzten Silbe, so hielt sich das hochtonig gewordene ι als Vokal, blieb er auf seiner Stelle, so verlor das tieftonige ι diese Bedeutung, erstarrte zum j und ward assibiliert. Dass dem so ist, beweist auch die entsprechende Betonung der ebenso gebildeten Comparativformen im Sanskrit, wo der Hochton auf der anlautenden Silbe steht. Dem Griechischen ἥδιον entspricht im Sanskrit auch in Bezug auf die Betonung der Vokativ svádījān. Ebenso verhält sich zu der Altgriechischen Form ἥδιων, aus der erst durch Vorschiebung des Hochtones ἡδίων wurde, im Sanskrit der Nominativ svádījān (*Bopp, Vergl. Gramm. p.* 411. *Vergl. Accent. d. Sanskr. u. Griech. p.* 40.).

Man vergleiche hiermit die zahlreichen Feminina, die, wie die neuere Sprachforschung unwiderleglich dargethan hat, mit dem

---

dem Spiele bleiben. In der Griechischen Contraction, die dringend einer eingehenderen Behandlung bedarf, als ihr bisher zu Theil geworden ist, ging der Verschmelzung der Vokale eine theilweise oder gänzliche Assimilation derselben voraus. An einen Ausfall des einen der sich begegnenden Laute und an eine sogenannte Ersatzdehnung des übriggebliebenen ist dabei nirgends zu denken, noch viel weniger der Ausfall eines hochbetonten Vokales nachweisbar.

Wenn aber im Litauischen hochbetonte Endsilben abgefallen zu sein scheinen (*a. O.*), so wird man nach dem, was Bopp (*Vergl. Acc. p.* 85 *f.*) über den wandernden Accent und über die fast willkührlich erscheinende Verschiebung des Hochtones dieser Sprache namentlich in der Declination sagt, bei jeder Casusform, die durch Abfall der hochbetonten Endsilbe entstanden zu sein scheinen könnte, doch immer die Frage erheben müssen, ob der Hochton ursprünglich auf dieser Stelle stand, oder ob er sich nicht von derselben zurückschob, ehe der Abfall erfolgte.

Suffix -jā gebildet sind, das im Griechischen sich zu $-\check{\imath}\bar{\alpha}$ gestaltet wie Sanskr. -ja zu $-\iota o$ und dann weiter unter mannigfachen Verbildungen und Verkleidungen erscheint, namentlich aber eine Kürzung seines α erlitten hat. Aus der grossen Anzahl dieser Wortformen mag hier eine kleine Auswahl Platz finden.

$E\check{\upsilon}\beta o\iota\alpha$, für $E\dot{\upsilon}\beta o\digamma\iota\alpha$,
$\varepsilon\check{\upsilon}\pi\nu o\iota\alpha$, $\varepsilon\dot{\upsilon}\pi\nu o\digamma\iota\alpha$,
$\check{\imath}\acute{\varepsilon}\rho\varepsilon\iota\alpha$, $\check{\imath}\varepsilon\rho\varepsilon\digamma\iota\alpha$,
$\beta\alpha\sigma\acute{\imath}\lambda\varepsilon\iota\alpha$, $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\varepsilon\digamma\iota\alpha$,

(*Vgl. Ebel, Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* IV, 152. *Benfey, a. O.* VII, 123. *Meyer, a. O.* VII, 205 *f. Pott, a. O.* V, 275.)

$\grave{\alpha}\lambda\acute{\eta}\vartheta\varepsilon\iota\alpha$, für $\grave{\alpha}\lambda\eta\vartheta\varepsilon\sigma\iota\alpha$,
$\varepsilon\grave{\upsilon}\sigma\acute{\varepsilon}\beta\varepsilon\iota\alpha$, $\varepsilon\grave{\upsilon}\sigma\varepsilon\beta\varepsilon\sigma\iota\alpha$,
$\grave{\eta}\rho\iota\gamma\acute{\varepsilon}\nu\varepsilon\iota\alpha$, $\grave{\eta}\rho\iota\gamma\varepsilon\nu\varepsilon\sigma\iota\alpha$,
$\Hat{A}\rho\pi\upsilon\iota\alpha$, $\Hat{A}\rho\pi\upsilon\sigma\iota\alpha$,
$\Hat{\Omega}\rho\varepsilon\acute{\imath}\vartheta\upsilon\iota\alpha$, $\Hat{\Omega}\rho\varepsilon\iota\vartheta\upsilon\sigma\iota\alpha$.

(*Vgl. Bopp, Vergl. Gramm. p.* 1383. 1097. *G. Curtius, Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* IV, 213. *Pott, a. O.* V, 275 *f. Meyer, a. O.* VII, 205 *f.*)

$\delta\acute{o}\tau\varepsilon\iota\rho\alpha$, für $\delta o\tau\varepsilon\rho\iota\alpha$,
$\sigma\acute{\omega}\tau\varepsilon\iota\rho\alpha$, $\sigma\omega\tau\varepsilon\rho\iota\alpha$,
$\kappa\upsilon\delta\iota\acute{\alpha}\nu\varepsilon\iota\rho\alpha$, $\kappa\upsilon\delta\iota\alpha\nu\varepsilon\rho\iota\alpha$,
$\mu\acute{\alpha}\kappa\alpha\iota\rho\alpha$, $\mu\alpha\kappa\alpha\rho\iota\alpha$,
$\mu\acute{\varepsilon}\lambda\alpha\iota\nu\alpha$, $\mu\varepsilon\lambda\alpha\nu\iota\alpha$,
$\tau\acute{\varepsilon}\rho\varepsilon\iota\nu\alpha$, $\tau\varepsilon\rho\varepsilon\nu\iota\alpha$,
$\check{\alpha}\nu\alpha\sigma\sigma\alpha$, $\grave{\alpha}\nu\alpha\kappa\iota\alpha$,
$\pi\rho\acute{o}\varphi\rho\alpha\sigma\sigma\alpha$, $\pi\rho o\varphi\rho\alpha\delta\iota\alpha$,
$\mu\acute{\varepsilon}\lambda\iota\sigma\sigma\alpha$, $\mu\varepsilon\lambda\iota\tau\iota\alpha$,
$\sigma\tau o\nu\acute{o}\digamma\varepsilon\sigma\sigma\alpha$, $\sigma\tau o\nu o\digamma\varepsilon\nu\tau\iota\alpha$,
$\lambda\acute{\varepsilon}\gamma o\upsilon\sigma\alpha$, $\lambda\varepsilon\gamma o\upsilon\tau\iota\alpha$.

(*Vgl. Bopp, Vergl. Gramm. p.* 139 *f.* 1132 *f. G. Curt. Nom. Graec. form. p.* 15. 49. *Temp. u. Mod. p.* 97. *Zeitschr. für vergl. Sprachf.* IV, 213. *Ebel, a. O.* I, 298 *f.* II, 80. VI, 212 *f.*).

In allen diesen Formen, deren auslautendes a doch zweifellos einst lang war, ist es weder begreiflich, wie der Hochton über die vorletzte Silbe zurücktreten konnte, wenn die Länge der letzten von je her die Kraft hatte ihn auf die vorletzte zurückzuziehen, noch begreift man eine Kürzung des auslautenden a purum, wenn der Hochton auf die vorletzte

Silbe, auf das ι vorgeschoben ward, wie in der Attischen Form ἱερείᾱ (*Herod. Lehrs p.* 357: Ἀττικοὶ μέντοι ἐκτεταμένως ἱερείᾶν ἀποφαίνονται), und in den Abstracten wie ἀνοία, ἀγνοία (*Altatt.*), δουλείᾱ, βασιλείᾱ, ἱερείᾱ, εὐποιίᾱ, ἀφυΐᾱ, ἀπορίᾱ u. a. Auch daran ist nicht zu denken, dass sich in allen jenen Femininformen der Hochton auf das auslautende α vorschob und später zurücktrat. Wenigstens findet sich ein solches Vorschieben fast nur in solchen mehrsilbigen Wörtern unter denen auf -ια gebildeten, welche anschauliche Dinge bezeichnen, die aus einer Menge gleichartiger Einzelheiten bestehen, oder Oerter wo eine Masse von solchen gleichartigen Dingen zu finden sind, wie ἀνθρακιά, ἁρμαλιά, μυρμηκιά, ὁρμιά, ἰωνιά, αἱμασιά, ἁλιά, νεοττιά, daher denn auch in Attischen Bezirksnamen wie Χελιδονιά, Κηφισιά und in pluralischen Ortsnamen wie Ὑσιαί, Ποτνιαί, Θεσπιαί u. a. (*Vgl. Göttl. Acc. d. Griech. Spr. p.* 135 *f.*); und in diesen Wörtern bleibt der Hochton auf der letzten Silbe und das α bleibt lang*). In allen jenen Femininen also ist nicht ersichtlich, wie der Hochton weiter vorgerückt gewesen sein kann, als auf die Silbe vor dem Suffix -ια. Die Betonung ἀληθέσιᾱ, ἱερέϜῐᾱ, δοτέρῐᾱ ist nicht anders ihrem Wesen nach als die von ἀνώγεων, Ἀκρόνεως und jedenfalls weniger auffallend verglichen mit dem gewöhnlichen Betonungsgesetz wie καλόγηρως, ἄνθρωποι, λέγονται u. a. Als aber die Griechische Sprache nun Tonhöhe der drittletzten Silbe vor Tonlänge der letzten allmählich nicht mehr vertrug, kürzte sich das auslautende a jener Femininа.

---

*) Erst in späteren Zeiten ward in ὄργυια, ἄγυια, wie im Altattischen betont wurde, der Hochton auch auf die letzte Silbe vorgeschoben, *Eustath. Od.* IX, 325. Nach Choeroboskos, *Bekk*, *Anecd. p.* 1217, war das der Fall bei den Ioniern in Casusformen mit langer Endsilbe. *Schol. Il.* VI, 422 wird nur der Accus. Plur. ἀγυιάς mit dieser Betonung angeführt nach Aristarch (*Vgl. Herod. Lehrs, p.* 240). Da der Plural ἀγυιαί auch die Bedeutung Gegend, Stadt erhält, so ist es erklärlich, wenn er sich der Analogie Pluralischer Städtenamen wie Πλαταιαί, Ἀὐγειαί, Θεσπιαί u. a. anschloss (*vgl. Lehrs, Arist. p.* 268); ὀργυιά konnte wegen seines Begriffs eines Masses den Wörtern auf -ιά, die eine Menge ausdrücken, in der Betonung leicht ähnlich gebildet werden; μητρυιά ist Femininum von μητρυιός und behält somit den Accent seines Masculinum.

Das i verschmolz dann nach Ausfall des F oder σ mit dem vorhergehenden Vokal zu einem Diphthongen, oder es lautete, wenn ρ oder ν vorherging, in die vorhergehende Silbe zurück oder es ward nach einer Muta und mit derselben assibiliert. In allen drei Fällen stand dann der Hochton auf der vorletzten Silbe nach Kürzung der letzten und konnte nun noch eine Stelle weiter zurückweichen, wie in βασίλεια, ἀλήθεια, Ἄρπυια, δότειρα, μάκαιρα, ἄνασσα geschehen ist, oder er blieb auf der vorletzten durch Vokalverschmelzung lang gewordenen Silbe, ward dann aber wegen der Kürze der letzten gebrochen, wie dies in ταχεῖα, γλυκεῖα, ἐλαχεῖα für ταχέFια, γλυκέFια, ἐλαχεFια. (*Vgl. Ebel, Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* IV, 152. *Benfey, a. O.* VII, 123. *Meyer, a. O.* VII, 205.) in μεμαυῖα, ἐκγεγαυῖα u. a. für μεμαυσια, ἐκγεγαυσια der Fall war.

Etwas anders verhält es sich mit der Verschiebung des Hochtones in den Bildungen der Feminina auf -τρια, die von Masculinen auf -τηρ gebildet sind wie:

ψάλτρια,	ἐράστρια,
ἰάτρια,	εὐνήτρια,
πλύντρια,	φαρμακεύτρια,
κράκτρια,	βαλανίστρια u. a.

Im Sanskrit werden von Masculinen auf -tār, denen die Griechischen auf -τηρ, -τωρ, die Lateinischen auf -tor entsprechen, Feminina gebildet durch Anfügung eines ī, das den Hochton auf sich zog und den Ausfall des Vokales der vorhergehenden Silbe bewirkte wie in dātrī von dātār (*Bopp, Vergl. Acc. p.* 127). Im Lateinischen zeigt sich an dieses i ein c herangetreten, im Griechischen ein δ, so dass auch in diesen beiden Sprachen zugleich der Ausfall des Vokales der männlichen Suffixe -τηρ, -τωρ statt fand. So entstand also Lat. victr-ī-c- aus victor, Griech. πλυντρί-δ- aus πλυντήρ. (*Vgl. Ebel, Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* I, 294). Im Griechischen erscheinen aber solche auf -τρι gebildeten Femininstämme ausser durch δ auch noch weiter gebildet durch angefügtes -νη wie in ἰατρίνη nach der Analogie von Αἰητίνη, Ὠκεανίνη, ἡρωίνη (*Herodian. Lehrs, p.* 359), und endlich auch durch Anfügung eines α in ἰάτρια, ψάλτρια u. a. In diesen Bildungen trat nun der Hochton zurück, ehe die letzte Silbe die Kraft hatte durch ihre Länge den Hochton auf der vorletzten festzuhalten und dadurch wurde in der angegebe-

nen Weise das auslautende a gekürzt. Auch in den femininen Bildungen auf -τηρ, die durch kein Suffix weiter gebildet sind, tritt der Hochton von der Suffixsilbe zurück in μήτηρ, θυγάτηρ, εἰνάτηρ, Δημήτηρ (*Herodian. L. p.* 50.) und noch weiter in den Casusformen θύγατερ, θύγατρα, θύγατρες, Δήμητερ, Δήμητρος, Δήμητρι, Δήμητρα.

Ist die Auffassung von der Betonung der hier besprochenen Feminina richtig, dann gilt dasselbe auch von zahlreichen anderen weiblichen Stämmen der A-Declination, die den Hochton auf der drittletzten Silbe tragen und auf α purum auslauten wie πότνια, Πολύμνια, Ἰάμνια, Λάμια (*Herod. L. p.* 354), ἄρουρα, Ἄργουρα, Κόλουρα, Κυνόσουρα (*a. O. p.* 39), δίσκουρα, λίπουρα (*a. O. p.* 328), ἄγκυρα, ὄλυρα, γόργυρα, Κέρκυρα, neben κολλύρα, πορφύρα, Ἐφύρα, Ζεφύρα (*a. O. p.* 54. 351) u. a. (*Vergl. Göttl. Acc. p.* 137 *f.*) Der Hochton konnte in diesen Wörtern eben so füglich trotz der Länge der letzten Silbe auf die drittletzte zurückweichen, wie in ἄστεως, Ἀκρόνεως, δύσερως, καλόγηρως, ἄνθρωποι, λέγονται; geschah das, so ward durch diese Stellung desselben das auslautende α der Feminina gekürzt, als das gewöhnliche Griechische Betonungsgesetz sich Bahn brach.

Wenn also so viel fest steht, dass der Hochton in Griechischen Wortformen auch bei Tonlänge der letzten Silbe auf der drittletzten Silbe stehen konnte, und dass er sogar bis auf die fünfte Tonweile vom Wortende zurücktreten konnte, so fragt sich nun, ob sich auch Spuren finden, dass er in alten Zeiten nicht unbedingt an eine der drei letzten Silben gebunden war.

Zu dieser Ueberzeugung führt die Betrachtung einer Anzahl von Verbalformen, welche zum grossen Theil schon der Homerischen Sprache angehören, in denen durch Ausfall eines Vokales die drittletzte Silbe geschwunden ist. So schwanden einmal Stammvokale in folgenden Wortformen:

α

βέβληται, *H.* Vgl. ἔβαλον,
ἔβλητο, *H.*
σύμβλητο, *H.*
σύμβληντο, *H.*
βέβληκα,

ἤμβροτες, *H.*	Vgl. ἥμαρτες,
ἔμβραται, *Dor. Ahr. D. Dial. p.* 349. 285.	εἵμαρται,
δέδμητο, *H.*	ἐδάμην,
δέδμηκα,	
κέκληνται, *H.*	καλέω,
κέκληκα,	
κέκμηκα,	ἔκαμον,
τέτναθι, *H.*	ἔθανον,
ἀπετέθνασαν, *H.*	
τέθναμεν,	
τέθνατε,	
τέθνασι,	
τέθνηκα,	
o	
ἔστρωσα,	
ἔστρωται,	ἐστόροται, *Aeol. Ahr. A. Dial. p.* 148.
μέμβλωκε, *H.*	ἔμολον,
υ	
ἤλθομεν, *H.*	ἤλυθον,
ἔλθοιμι, *H.*	
ἔλθωμεν, *H.*	
ε	
μέμνημαι, *H.*	μένος,
μέμνησαι, *H.*	
μέμνηαι, *H.*	
μέμνηται, *H.*	
μέμνητο, *H.*	
μέμνασο, *Dor. Ahr. p.* 349.	
μέμβλεται, *H.*	μέλει,
μέμβλετο,	
μίμνετε, *H.*	μένω,
ἔμιμνεν, *H.*	
ἔγρεο, *H.*	ἐγερτέος,
ἔγρετο, *H.*	
ἔγροιτο, *H.*	
ἔγρεσθαι, *H.*	

κέκραμαι,	Vgl.	κεράννυμι,
κίγκραμι, *Dor. Ahr. p.* 346.		
ἐκέκλετο, *H.*		κέλεται,
κέκλετο, *H.*		
ἔπλεο, *H.*		πέλει,
ἔπλετο, *H.*		
ἔπληντο, *H.*		πελάζω,
πέπλημαι, *H.*		
πέπλαμαι, *Dor. Ahr. p.* 351.		
γίγνεται,		γένετο,
γίγνονται,		
ἐγίγνετο,		
ἔπεφνε, *H.*		φόνος,
ἔτετμεν, *H.*		τέμνω,
τέτμηκα,		τόμος,
τέτμημαι,		
ἔπιπτον,		ἔπεσον,
πέπτανται, *H.*		πετάννυμι,
πέπτατο, *H.*		πέτασος,
ἔσπετε, *H.*		ἔνεπε, *W.* σεπ–, vgl. *Lat.* insece,
ἔνεσπον, *H.*		
ἔνισπε, *H.*		
ἔνισπες, *Herod. Lehrs, p.* 335.		
ἕσπηται,		ἕπομαι, *W.* σεπ–,
ἕσποιτο,	*L.*	sequor,
ἔσχετο,		ἔχω, *W.* σεχ–,
ἔσχοντο,		
ἴσχεο, *H.*		σισεχ–,
ὑπίσχεται, *H.*		
ὑπέσχεο, *H.*		
ὑπέσχετο, *H.**)		

*) Dass die Ausstossung des Wurzelvokales in diesen Griechischen Verbalformen nicht etwa schon in den Zeiten vor der Sprachtrennung entstanden ist, lehrt die Vergleichung des Sanskrit und

Dass in den vorstehenden Verbalformen, in denen die stammhaften Vokale der weiland drittletzten Silbe α, o, υ, ε ausgefallen sind, der Hochton auf der vorletzten Silbe stand, während die letzte kurz war, kann man nicht annehmen, weil derselbe im Verbum stets so weit als möglich in den Wortleib zurückgezogen wird. Dass die Vokale α, o, υ, ε in den ursprünglichen Formen wie $\beta\varepsilon\beta\alpha\lambda\eta\tau\alpha\iota$, $\mu\varepsilon\mu o\lambda o\kappa\varepsilon$, $\dot{\eta}\lambda\upsilon\vartheta o\mu\varepsilon\nu$, $\dot{\varepsilon}\pi\varepsilon\lambda\varepsilon\tau o$ den Hochton hatten, das heisst hoch und stark tönten und trotzdem gänzlich schwach wurden und verstummten, während alle schwach und tieftönenden Vokale jener Wortformen unversehrt blieben, begreift niemand, der sich mit eigenen Ohren überzeugen kann und will, dass hoher und starker Ton vernehmbar bleibt, während tiefer und schwacher verklingt. So wird man zu dem Schluss genöthigt, dass $\beta\acute{\varepsilon}\beta\alpha\lambda\eta\tau\alpha\iota$ $\mu\acute{\varepsilon}\mu o\lambda o\kappa\varepsilon$, $\ddot{\eta}\lambda\upsilon\vartheta o\mu\varepsilon\nu$, $\check{\varepsilon}\pi\varepsilon\lambda\varepsilon\tau o$ u. a. die ursprünglichen Formen waren, dass der Hochton auf der viertletzten Silbe stand, dass diese Stellung des Hochtones es gerade war, die den Ausfall des Stammvokales veranlasste, als allmählich die Griechische Sprache dem Betonungsgesetz sich zuneigte den Hochton nicht über die drittletzte Silbe rückwärts vom Wortende zu dulden.

Dass in den augmentierten oder reduplicierten wie in den augmentierten und reduplicierten Verbalformen unter den oben zusammengestellten der Hochton einst auch im Griechischen auf der Silbe der Reduplication oder des Augments stand, tritt durch Vergleichung des Sanskrit in ein noch helleres Licht.

Lateinischen. Unter den wenigen Verbalwurzeln, die im Sanskrit, indem sie reduplicierl wurden, den Wurzelvokal vor schweren Endungen ausstiessen, stimmen nur g'an-, zeugen und han-, tödten (*Bopp, Gramm. Sanskr.* § 412) hinsichtlich dieser Ausstossung des Wurzelvokales in gewissen Flexionsformen zu den Griechischen $\gamma\varepsilon\nu$- und $\varphi\varepsilon\nu$- unter den oben angeführten, im Lateinischen nur die Wurzel gen-. So stossen also zwar alle drei Sprachen den Wurzelvokal aus in Formen der Wurzel gan- wie Sanskr. g'ag'nus, Griech. $\gamma\acute{\iota}\gamma\nu o\upsilon$, Lat. gigno; aber die überwiegende Mehrzahl der obigen Griechischen Verbalformen findet in den beiden verwandten Sprachen in den entsprechenden Verbalwurzeln keine Analogie. Diese Vokalausstossung hat sich also erst auf dem Boden der besonderen Griechischen Sprache entwickelt, wenn sie auch schon im Zeitalter der Homerischen Sänger eine vollendete Thatsache war.

Unter anderen schlagenden Aehnlichkeiten der Betonung des Sanskrit und des Griechischen zeigt Bopp, wie beide Sprachen der Neigung folgen, die Reduplicationssilbe der Verba hoch zu betonen falls nicht besondere lautliche Einwirkungen den Hochton von dieser Silbe fortziehen. So entsprechen sich genau:

dádāmi,	*δίδωμι*,
dádati,	*δίδουσι*,
tíṣṭāmi,	*ἵστημι*,
tíṣṭaṭa,	*ἵστατε* (*Vergl. Accent. p.* 62—64. 107.).

Im Sanskrit war die Augmentsilbe im Imperfect und Aorist bei allen Verbalklassen hochtonig (*a. O. p.* 73), im Griechischen nur in soweit es der Tonraum der drei letzten Silben vor dem Wortton und die Tondauer der letzten gestatteten. Daher stimmen in Bildung und Betonung genau überein Formen wie:

aβus,	*ἔφυς*,
ádama,	*ἔδομεν*,
ásṭāma,	*ἔστημεν*,
áβaram,	*ἔφερον*,
álaβam,	*ἔλαβον*,
átarpam,	*ἔτερπον*,
ádikṣam,	*ἔδειξαν* (*a. O. p.* 114—116. 5. 73. *Vergl. Gramm. p.* 631.)

Wenn nun ein redupliciertes Augmentpräteritum im Sanskrit ábiβaram betont wurde, so wird es um so einleuchtender, dass es auch im Griechischen ursprünglich ebenso betonte Augmentpräterita gab, wie *ἔμιμενον*, *ἔπεφενον*, *ἔτετεμον*, aus denen durch Ausfall des Stammvokals die Formen *ἔμιμνον*, *ἔπεφνον*, *ἔτετμον* entstanden, und dass auch in den andern oben angeführten Wortformen der Hochton ursprünglich auf der viertletzten Silbe stehen konnte.

Sogenannte synkopierte Verbalformen, in denen der Vokal der drittletzten Silbe ausgefallen ist, haben keine beweisende Kraft für die ursprüngliche Stelle des Hochtones. In den derartigen Participialformen wie *καταλέγμενος*, *ὄρμενος*, *ἄλμενος*, *δέγμενος* könnte der Hochton auf der vorletzten Silbe gestanden haben wie im Suffix *-μενο* vom Participium der passiven Perfecte und so der tieftonige Vokal der vorhergehenden Silbe ausgefallen sein; ebenso könnte der Bindevokal aus der vorletzten Silbe weggefallen sein in Formen wie *εἰλήλουθμεν*, *ἄνωγμεν*,

ἔοιγμεν, δέδοιγμεν (*Herod. Lehrs. p.* 80), ἔλεκτο, ἔδεκτο, während der Hochton auf der drittletzten Silbe stand. Aber man vergleiche folgende zusammengesetzte Verbalformen, in denen der auslautende Vokal der Präposition bei Homer oder im Aeolischen oder Dorischen Dialekt ausgefallen ist.

ἄμβατε, *Dor. Ahr. p.* 355 *f.*	für ἀναβατε,
ἄνσταθι, *D. a. O.*	ἀναστηθι,
ἄττασι, *D. a. O.*	
ἄντεινον, *D. a. O.*	ἀνατεινον,
κάτθανε, *D. a. O. Aeol. Ahr. p.* 150. *Hom.*	καταθανε,
κάτθετο, *H.*	καταθετο,
κάκτανε, *H.*	κατακτανε,
κάββαλε, *H. Aeol. a. O.*	καταβαλε,
κάβασι, *D. a. O. p.* 69. 356.	καταβηθι,
καππεσεν, *H.*	καταπεσεν,
κάπετον, *D. a. O.*	καταπεσον,
κάλλιπε, *H.*	καταλιπε,
πάρφαινε, *D. a. O.*	παραφαινε,

Hält man auch hier fest, dass nach der allgemeinen Betonungsweise der Verba der Hochton nicht auf der vorletzten Silbe stand, und dass der Vokal der drittletzten Silbe, wenn er hochtonig gewesen wäre, nicht hätte schwinden können, so muss man auch hier zu dem Schluss gelangen, dass ἄναβατε, κάταθανε, κάταλιπε, πάραφαινε die ursprüngliche Betonungsweise dieser Wörter war, dass der Hochton einmal auf der viertletzten Silbe stand und dass diese Stellung den Ausfall des auslautenden Vokals der Präposition veranlasste, als das gewöhnliche Griechische Betonungsgesetz zum Durchbruch kam.

Wer die Thatsache anerkennt, dass Sanskrit, Deutsch, Lateinisch und Griechisch einmal einem gemeinsamen Sprachboden entsprossen sind, der kann nicht in Abrede stellen, dass die eigenthümliche Beschränkung des Hochtones durch die Tondauer einer Silbe wie durch die Zahl der drei letzten Silben im Griechischen und Lateinischen sich erst mit der Zeit entwickelt haben kann, da dieselbe dem Sanskrit und Deutschen fremd ist. Wenn sich nun in Lautlehre, Wortbiegungs- und Wortbildungslehre jeder einzelner dieser Sprachen grade in den sogenannten Unregelmässigkeiten vielfach

die Reste des von der Aeltermuttersprache seit unvordenklicher Zeit überkommenen sprachlichen Erbtheiles zeigen, so kann es nicht befremdlich erscheinen, wenn auch in der Form Lateinischer und Griechischer Wörter noch Spuren eines solchen Erbstücks einer älteren Betonungsweise hervortreten, die dem Hochton noch freieren Spielraum liess als die gewöhnliche allmählich zur Geltung gelangte Betonungsregel. Wer das Vorhandensein solcher Spuren und Reste bloss aus dem Grunde in Abrede stellt, weil Alexandrinische und Römische Grammatiker sie nicht aufgefunden haben, der kann aus demselben Grunde alle Bestrebungen und Ergebnisse der neueren Sprachforschung als Hirngespinnste über Seite werfen. Das Zeitalter bestimmen zu wollen, in welchem das gewöhnliche Griechische und das gewöhnliche Lateinische Betonungsgesetz zum Durchbruch und zur allgemeinen Geltung gelangt sei, dazu bieten diese Untersuchungen kaum einen Anhalt. Die oben angeführten Homerischen Verbalformen, in denen der Stammvokal oder der auslautende Vokal der Präposition geschwunden ist, sprechen dafür, dass schon in dem Zeitalter, aus dem die grossen Heldenlieder der Griechen stammen, das von den Grammatikern überlieferte Betonungsgesetz sich Bahn gebrochen hatte. Aus synkopierten Wortformen der zwölf Tafeln und ähnlicher alter Urkunden ist oben geschlossen worden, dass längst vor Plautus das gewöhnliche Lateinische Betonungsgesetz allmählich zur Geltung gekommen war.

E. Verhältniss der Lateinischen Betonungsweise zur Betonung verwandter Sprachen.

Die Bedeutung und Eigenthümlichkeit des Lateinischen Betonungsgesetzes tritt klarer und einleuchtender hervor, wenn man dasselbe vergleicht mit der Betonungsweise anderer Indogermanischer Sprachen, namentlich des Sanskrit, Griechischen und Deutschen; deshalb scheint es zweckmässig, dies hier in aller Kürze zu thun.

Im Sanskrit schwebt der Hochton frei von den Fesseln der Tondauer über dem Wortkörper; er kann jede Silbe desselben hervorheben; selbst wenn er auf der sechsten oder siebenten Silbe vom Wortende steht klingt er noch hoch und stark genug, um das Wort zu einer Einheit zu binden und zu beherrschen, unterstützt von gewissen Mitteltönen, welche einzelne Silben vor den tieftonigen hervorheben. (*Bopp*, *Vergl. Accent. p.* 12 *f.* *Vergl. Gramm.* 2. *Ausg. p.* 183 *f.*)

Im Griechischen ist der Hochton beschränkt durch die Zahl und Tondauer der drei letzten Silben, indem er in der Regel nicht über die vierte Zeitweile vom Schlusse des Wortes zurückstehen kann, beschränkt durch die Tonlänge der letzten Silbe, deren Wucht ihn an sich zieht und an die vorletzte Silbe oder an sich selber fesselt. Aber in der Betonung der Endsilben, welche der Wortbildung und Wortbiegung dienen, steht die Griechische Sprache dem Sanskrit sehr nahe, wie dies von Bopp schlagend nachgewiesen ist. Dass auch die Griechische Betonung einstmals freier und der Hochton nicht von je her durch die Grenze der drei letzten Silben und durch die Quantität der letzten Silbe beschränkt war, davon ist im vorigen Abschnitt die Rede gewesen.

In der Deutschen Sprache mit ihrer ganzen Sprachsippe tritt der Hochton unberührt von irgend einem Einfluss der Tondauer des ganzen Wortes oder einer Silbe mit wenigen Ausnahmen auf den Wortanfang zurück, das heisst auf die Stammsilbe, welche den Hauptbegriff des Wortes enthält, oder auf das Präfix, das jenen Hauptbegriff enger bestimmt und schärfer ausprägt. In vielsilbigen Wörtern, namentlich in Zusammensetzungen werden dann einzelne der auf die hochbetonte folgenden Silben durch den Mittelton vor den tieftonigen hervorgehoben; die Masse der Ableitungs- und Beugungssilben aber sind tieftonig.

Die Lateinische Sprache und die verwandten Italischen Sprachen zeigen die Neigung, den Hochton vom Ende des Wortes zurückzuziehen, darin, dass sie die Endsilbe desselben tieftonig sprechen und ebenso die vorletzte, wenn sie kurz ist, ausser bei Anfügung enklitischer Wörter. Darin zeigt sich also eine Aehnlichkeit mit der deutschen Betonung, und eine wesentliche Verschiedenheit von der Griechischen Sprache, die wie das Sanskrit auch Endsilben hochbetont vorklingen liess.

Die Lateinische Sprache und ihre Italischen Schwestern bannten aber ursprünglich den Hochton nicht innerhalb der Grenzen der drei letzten Silben des Wortes, noch fesselten sie ihn durch die Tondauer der vorletzten Silbe, sie bewahrten darin noch eine Aehnlichkeit mit der Betonung des Altgriechischen und des Sanskrit. Erst im Laufe der Zeit beschränkten sie den Hochton auf die drei letzten Silben wie die Griechische Sprache*); aber eine durchaus eigenthümliche Entwickelung der Betonungsweise war es, dass sie der Tondauer der vorletzten Silbe die gebietende Macht über die Stellung des Hochtones einräumten.

Diese Betonungsweise wie die Tieftonigkeit der Endsilben kann sich erst ausgebildet haben, nachdem die Strömung der Indogermanischen Völkerwanderung Griechen und Italiker getrennt hatte, als auf der Halbinsel des Apennin sich eine besondere Italische Sprachfamilie eigenthümlich entwickelt und von der Sprache der Stammgenossen auf der Balkanhalbinsel geschieden hatte.

Mit der Griechischen Sprache hat die Lateinische das Gesetz der drei letzten Silben, mit der Deutschen die Tieftonigkeit der Endsilben in der Betonung gemein; die entscheidende Wichtigkeit der vorletzten Silbe für dieselbe trennt sie von beiden. Hinsichtlich der Betonung nimmt also die Lateinische Sprache mit ihren Italischen Schwestersprachen den mittleren Platz im Familienkreise der Indogermanischen Sprachen ein zwischen dem Griechischen und Deutschen.

Die vergleichende Sprachforschung hat neuerdings die Frage erörtert, welche Betonungsweise unter den hier vorliegenden die ursprüngliche gewesen sei. Fr. Bopp stellt in seinem vergleichenden Accentsystem des Sanskrit und Griechischen die Lehre auf, dass die Betonung der anfangenden Worttheile die würdigste und kraftvollste Accentuation sei (*a. O. p.* 16 *f.*) und findet in der Betonung der Endsilbe ein Sinken und eine Entartung jener ursprünglichen und lebensvollsten Betonung. Dieser Ansicht steht eine andere schroff

*) G. Curtius Vermuthung, dass dieses Betonungsgesetz sich bildete in der Zeit, als Griechen und Italiker zwar schon von den östlicheren Stammesgenossen, aber noch nicht von einander geschieden waren, (*N. Jahrb.* 71, 349) ist sehr ansprechend.

entgegen, die von Benfey und Ewald (*Benf. Sanskritgr. p.* 10. *Ew. Gött. Gel. Anz.* 1855. *St.* 19 *f.*) aufgestellt ist, dass nicht die Stammsilben, sondern die Silben der Präfixe und Suffixe, welche den allgemeinen Begriff der Wortwurzel enger bestimmten und genauer ausprägten, auch durch den Hochton hervorgehoben seien, dass also in den Indogermanischen Sprachen wie in den Semitischen die Betonung der Endsilben, welche in der Regel und viel häufiger der Wortbildung dienen als Präfixe, die ursprüngliche war. In neuester Zeit haben G. Curtius (*N. Jahrb.* LXXI, 6, *p.* 337 *f.*) und nach ihm Weil und Benloew in einer eingehenden Abhandlung (*Théor. génér. de l'Accent. Lat. Append. p.* 349) gegen die Boppsche Ansicht von der Ursprünglichkeit und Energie der Betonung des Wortanfangs so triftige Gründe und so gewichtige sprachliche Thatsachen beigebracht, dass man sich der Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit jener geistvollen Lehre nicht erwehren kann. Aber diese Sprachforscher verwerfen durch dieselben Gründe und mit demselben Erfolge auch die der Boppschen entgegengesetzte Ansicht von der Ursprünglichkeit der einförmigen Betonung der Endsilben (*Curt. a. O. p.* 346.).

Das Ergebniss dieser neuesten Forschungen über die ursprüngliche Betonung, in dem die genannten Gelehrten der Hauptsache nach übereinstimmen, ist im Wesentlichen folgendes.

Die Schwankungen des Hochtones im Sanskrit, die sich keiner allgemeinen festen Regel fügen wollen, zeigen einen alten Kampf zwischen den beiden Hauptbestandtheilen des Wortes, der Stammsilbe, welche den Hauptbegriff desselben ausdrückt, und den angefügten Silben, welche den Begriff verengen und schärfer ausprägen, ein Kampf um die vorwiegende Bedeutsamkeit im Worte, durch welche die Stelle des Hochtones bestimmt wird. Die Stammsilbe und das bestimmende Präfix ziehen den Hochton rückwärts, die bestimmenden Suffixe vorwärts; je nachdem diese oder jene dem Bewusstsein des Redenden als bedeutsamer erschienen, fiel der Hochton auf den Anfang oder das Ende des Wortes *).

*) *Weil u. Benloew a. O. p.* 364: Les fluctuations de l'accent sanscrit trahissent la lutte ancienne engagée entre les terminaisons et le corps des mots, *a. O. p.* 362: C'est surtout la force de l'idée qui place et déplace l'accent. *Curtius, a. O. p.* 317: Das wortbildende

Je frischer und jugendlich regsamer das Empfindungs- und Anschauungsvermögen eines Volkes ist, desto befähigter ist es, die sinnlichen Eindrücke auf dasselbe, welche die wahrgenommenen Dinge und ihre Eigenschaften hervorrufen, im Worte sinnlich genau zu gestalten und scharf auszuprägen durch Anfügung von Lautbestandtheilen an die Wortwurzel, desto geneigter ist es auch durch den Hochton diejenigen Silben lebendig hervorzuheben, welche die hervortretendste, das Empfindungsvermögen am entschiedensten anregende Seite der Sinneswahrnehmung bezeichnen, die durch das ganze Wort dargestellt ist. Es ist das Zeichen einer ursprünglichen Betonung, wenn eine Sprache ungebunden durch irgend eine Rücksicht auf Zahl und Tondauer der Silben, die für den Sinn des Sprechenden bedeutsamste Silbe des Wortes durch den Hochton hervorhebt. Unter den Indogermanischen Sprachen besitzt diese Jugendfrische, Schnellkraft und Lebendigkeit der Betonung im höchsten Grade die Sanskritsprache, indem sie ohne Schranke den Hochton sowohl beliebig weit in den Wortleib zurückziehen kann selbst bis auf die siebente Silbe vom Wortende, als auch am häufigsten die den Wortsinn schärfer bestimmenden und ausprägenden Endsilben durch den Hochton als die bedeutsamsten hervorhebt (*vgl. Weil u. Benl. a. O. p.* 350. 354 *f.*)*). Diese letztere Fähigkeit hat auch die Griechische Sprache gewahrt; auch in ihr zeigt sich noch der lebendige Kampf jener beiden Tendenzen, die den Hochton wie zwei entgegengesetzte Pole in mannigfachem Wechsel bald auf Präfix oder Stammsilbe zurückziehen, bald auf Suffix oder Endsilbe vorschieben. Aber dieses Widerspiel der Betonung ist schon eingeschränkt und gebunden durch ein drittes Princip, durch feste rhythmische Gesetze (*Curt. a. O. p.* 347); der Hochton erscheint schon durch die Grenzen der drei letzten Wortsilben und durch die

---

Suffix konnte bei diesem Princip nicht minder als der Stamm des Wortes vom Ton getroffen werden, sobald die Sprache dies mit besonderer Entschiedenheit hervorzuheben beabsichtigte. *Vgl. a. O. p.* 345 *f.*

*) *Vgl. a. O. p.* 359: Il est donc certain, que le sanscrit est encore plus porté que le grec à relever par l'accent les suffixes en général et la dernière syllabe en particulier. Der Beweis für diesen Satz ist von W. und B. schlagend geführt.

Tonlänge der letzten Silbe beschränkt, ein Zeichen minder lebendiger Betonung. Im Lateinischen und den Italischen Sprachen, die ihr am nächsten stehen, beweist die Tieftonigkeit der Endsilben neben der Abhängigkeit des Hochtones von der Grenze der drei letzten Silben und der Tondauer der vorletzten ein entschiedenes Erstarren und Ermatten jener Schnellkraft und Lebendigkeit der Betonung. Die Deutsche Sprache, die den Hochton fast immer auf den Wortanfang zurückzieht, die fast nur Präfixe ausser der Stammsilbe als bedeutsam durch den Hochton hervorhebt, und die Suffixe vernachlässigt, zeigt die einförmigste und unbelebteste Betonung unter den Indogermanischen Sprachen.

Die hier kurz zusammengefasste Ansicht steht im vollsten Einklang zur Geschichte des Vokalismus in den angeführten Sprachen.

In demselben Verhältniss wie die Klanghöhe des Hochtones sinkt und die freie Bewegung desselben gehemmt ist, siecht und verklingt auch der Vokalismus der Sprachen. Das Sanskrit zeigt neben der lebendigsten Betonung auch den vollsten und gewichtigsten Vokalismus. Wenn die Griechische Sprache den vollsten und schwersten Vokal *α* in hochbetonter Silbe vielfach zu *o* und *ε* sinken liess, so wird das erklärlich, weil der Hochton im Griechischen schon nicht mehr die Klanghöhe und Schnellkraft wie im Sanskrit hatte, daher auch nicht mehr im Stande war von jeder Silbe des Wortes aus das Wort zu beherrschen, sondern durch die Ausdehnung des Wortleibes, durch die Tondauer bis zu einem gewissen Grade überwältigt wurde. Im Lateinischen ist das Verschmelzen der Diphthonge, die Kürzung, Erleichterung und Tilgung der Vokale, die Folge seiner einförmigen und klangloseren Betonung, welche die Endsilben nicht mehr emporhält, welche den Hochton nicht mehr in der ursprünglichen Klanghöhe und Stärke hervorhebt, sondern ihm nur noch eine durch die Tondauer sehr eng beschränkte Monarchie im Worte übrig lässt. Die Zerstörung des Vokalismus in den Beugungs- und Ableitungssilben der neuhochdeutschen Sprache ist die Frucht jener erstarrten und matten Betonungsweise, die sich begnügt die Stammsilbe des Wortes oder ein beschränkendes Präfix noch durch eine Hebung der Stimme anzudeuten, aber

die Silben des Wortendes als gleichgültige Nebendinge vernachlässigt und in die Tiefe sinken lässt.

F. Betonung der Spätlateinischen Volkssprache.

Dem kritischen Grundsatze folgend, dass man vom Bekannteren oder leichter Erkennbaren ausgehend das Unbekanntere oder schwieriger Erkennbare suchen muss, hat diese Untersuchung von dem gewöhnlichen Lateinischen Betonungsgesetz ausgehend die ältere Betonungsweise der Lateinischen Sprache und dann ihr Verhältniss zu der Betonung verwandter Sprachen verfolgt. Von der Mitte ausgehend ist der Anfang gefunden, nun soll auch noch das Ende der sprachgeschichtlichen Entwickelung gesucht werden, die Betonung der Spätlateinischen Volkssprache.

Die Grammatiker des vierten und fünften Jahrhunderts waren nicht mehr im Stande die Länge oder Kürze einer Silbe anders zu erkennen als aus dem Gebrauche der Dichter oder aus dem Hochton des Wortes. So sagt Servius, 1802, *P:* Nam quod pertinet ad naturam primae syllabae longane sit an brevis, solis confirmamus exemplis. Medias vero in Latino sermone accentu dinoscimus. Aus diesen Worten folgt, dass Servius und seine Zeitgenossen in ihrer Sprache einen Unterschied zwischen langen tieftonigen und kurzen tieftonigen Silben nicht mehr deutlich hörten und hören liessen, sondern nur aus dem Hochton noch zum Theil die lange Silbe erkannten.

Aus den wunderlich gekünstelten Lehren über den Tonfall der Wörter am Schlusse des Satzes, welche Diomedes, Claudius Sacerdos und mit diesem fast wörtlich übereinstimmend Valerius Probus *) überliefern, geht hervor,

*) Der sehr im Argen liegende Text des Valerius Probus bei Putsch ist in den folgenden Anführungen durchweg verbessert nach dem handschriftlich sicher gestellten Text des Claudius Sacerdos bei *Eichenfeld und Endlicher, Analecta Grammatica p.* 71—74.

dass diesen Grammatikern und ihren Zeitgenossen die sogenannte Positionslänge der Silben, die sie aus den Versen der älteren Dichter kannten, in der prosaischen Rede nicht mehr hörbar hervortrat. Dies gilt sowohl von der durch zwei aufeinanderfolgende Wörter gebildeten Positionslänge auslautender Silben als von derselben Silbenlänge innerhalb eines Wortes.

So werden auf m und s auslautende Schlusssilben von Wortformen von den genannten Grammatikern auch vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes als kurz bezeichnet. Dies geschieht in den Verbindungen:

iustăm querellam, *Diom. p.* 470. *Keil.*
curiăm renovare, *Claud. Sac. Anal. Gram. Eich. Endl. p.* 72. *Val. Prob. p.* 1491. *P.*
actorĕm putabit, *Diom. a. O.*
cohaeredĕm detraxit, *Claud. S. a. O. Val. Pr. a O.*
Cererĕm decanamus, *Claud. S. p.* 73. *Val. Pr. a. O.*
licitŭm conservare, *Claud. S. p.* 71.
iudiciŭm sustinebit, *a. O. p.* 71. *Val. Pr. p.* 1492.
iudiciorŭm requirunt, *Diom. p.* 470. *K.*
bellŭm videbam, *a. O.*
temporĭs devitare, *Claud. S. p.* 73. *Val. Pr. p.* 1493.
criminĭs causa, *Diom. p.* 465. *K.*
civitatibŭs copulata, *Claud. Sac. p.* 71.
hospitibus temperare, *a O. p.* 72. *Val. Pr. p.* 1491.

Oben ist gezeigt worden, dass auslautendes m und s in der Römischen Volkssprache zu Plautus Zeitalter so schwach lauteten, dass sie in Verbindung mit consonantischem Anlaut des folgenden Wortes nicht Positionslänge zu bilden vermochten, dass auch vor solchem Anlaut malŭm, merŭm, erŭm, manŭm, senĕm, canĕm u. a. (*Vgl.* II, 105. II, 55. I, 109—113) bonŭs, domŭs, forĭs u. a. (*Vgl.* II, 107—109) bei den Scenischen Dichtern gemessen wurden.

Mit ähnlicher Positionsvernachlässigung messen jene späteren Grammatiker:

voluerĭt vindicare, *Claud. S. p.* 73. *Val. Pr. p.* 1491.

Ebenso wurden vor consonantischem Anlaut des folgenden Wortes die auf t auslautenden Silben von Verbalformen als Kürzen ge-

messen, wie dedĭt, agĭt, iacĭt, erĭt, dabĭt, fuĭt, venĭt, dedĭt bei Plautus wie bei Terentius (*Vgl.* II, 102—104.).

Als Kürzen gelten bei den späteren Grammatikern für die Prosa die auf -nt auslautenden Verbalformen:

contendebănt, *Claud. S. p.* 73. *Val. Pr. p.* 1492.
requirŭnt, *Diom. p.* 470. *K.*
voluerŭnt, *a. O.*
maluerŭnt, *a. O.*
detulerŭnt, *a. O.*
compararŭnt, *a. O.*
pertulerŭnt, *a. O;*

doch messen sie solche Verbalformen gelegentlich auch als Längen (*Claud. S. p.* 72. 73. *Val. Pr. p.* 1491 *f.*). Jenen Messungen entsprechen die oben behandelten Messungen habĕnt, solĕnt, studĕnt (*Vgl.* II, 104) bei Terentius.

Ebenso werden von den genannten Grammatikern kurz gemessen die enklitischen Formen ĕsse und ĕst in Verbindungen wie:

ĕsse dicitur, *Diom. p.* 469. *K.*
ĕsse pro nobis, *a. O.*
acta res ĕst, *a. O;*

doch wird daneben gelegentlich auch ēsse gemessen (*Claud. S. p.* 72. *Val. Pr. p.* 1491). Ueber die Messung ĕsse, ĕst und anderer Formen desselben Verbum bei den alten Scenischen Dichtern ist oben gehandelt worden (*Vgl.* II, 98 *f.*).

Ohne Berücksichtigung der Position messen die oben erwähnten Grammatiker die Wortformen:

ĭniuria, *Claud. S. p.* 73. *Val. Pr. p.* 1492.
ĭmpetus, *Diom. p.* 469. *K.*
cŏmpararunt, *s. oben.*

denen bei Terentius die Messungen ĭnpingam, ĭncommoditates, ĭngenium (*Vgl.* II, *p.* 91.) entsprechen.

Zu der Messung:

dĭgnitas, *Diom. p.* 470. *K.*

ist ein Seitenstück die Terenzische Messung ĭgnave (*Vgl.* II, 91.).

Ebenso misst Diomedes und Claudius mit Vernachlässigung der Position:

ărchipirata, *Diom. p.* 469. *K.*
părricidarum, *a. O.*
ărmatus, *a. O. p.* 470.
bărbarorum, *a. O.*
pŏrrigi, *a. O. p.* 469.
pĕrtulerunt, *a. O.* 470.
pĕrditorum, *a. O.*
conservare, *Claud. S. p.* 71.

Nach der handschriftlichen Ueberlieferung finden sich in ähnlicher Weise bei Plautus tabĕrnaculo, gubĕrnator, ărgentum gemessen (*Vgl.* II, 118. 119. *Anm.*).

Diese Uebereinstimmungen in der Silbenmessung der vorstehenden Wortformen zwischen den späteren Grammatikern und den alten Scenischen Dichtern ist sehr bemerkenswerth. Wie Plautus und seine Zeitgenosssen mit Vernachlässigung der Position jene Silben vielfach kurz massen, weil sie die Geltung voller Längen in der Volkssprache ihrer Zeit nicht hatten, so haben jene Grammatiker der späteren Kaiserzeit dieselbe Messung für die prosaische Rede ihrer Zeit gelehrt, weil in der späteren Römischen Volkssprache jene Silben ebenfalls nicht als volle Längen gehört und gesprochen wurden. Hier ist also ein neuer Beleg für die Thatsache, auf die im Verlauf dieser Untersuchungen schon wiederholt hingewiesen ist, dass die spätere Römische Volkssprache auf dem Wege der Verderbniss des Vokalismus, den die alte Sprache angetreten hatte, weiter ging, bis ihre Wortformen die Gestaltung erhielten, welche sie in den Romanischen Sprachen zeigen. Die vorstehenden Messungen der Grammatiker geben zugleich einen Beleg für die Richtigkeit der oben gegebenen Erklärung der Positionsvernachlässigung bei den Scenischen Dichtern.

Aber auch über die Quantität der Vokale, denen nur ein Consonant oder gar keiner folgt sind die Grammatiker der späteren Kaiserzeit im Unklaren, da sie den Unterschied zwischen langen und kurzen Vokalen nicht mehr deutlich hören. Das zeigen Messungen wie:

confiterĭ, *Diom. p.* 470.
recedentīs, *Claud. S. p.* 72.

addatūr, *Claud. S. p.* 73. *Val. Pr. p.* 1492. neben videatŭr,
devinxīt, *Claud. S. p.* 72. *Val. Pr. p.* 1491. *a. O.*
cognovīt, *Claud. S. p.* 73. *Val. Pr. a. O.*
delegīt, *Claud. S. a. O.*
detraxīt, *Claud. S. p.* 72.
sustinebīt, *Claud. S. p.* 73*).

In tieftonigen Silben hatte sich also der Unterschied zwischen kurzen und langen Vokalen verdunkelt. Dass dieselben Grammatiker die hochbetonte kurze Silbe gelegentlich als lang auffassten zeigen Messungen wie:

hospítibus temperare, *Claud. S. p.* 72. *Val. Pr. p.* 1491.
perspícere possit, *Claud. S. p.* 71.

Dieselbe Verdunkelung und Abstumpfung des sprachlichen Bewusstseins vom Unterschiede langer und kurzer Vokale zeigt sich auch in den Schreibweisen von Inschriften der späteren Kaiserzeit.

So findet sich kurzes ĕ durch AE ausgedrückt in folgenden Schreibweisen:

aego, *I. N.* 680.
praetio, *a. O.* 2091.
Aepictetus, *a. O.* 2763.
Aepigonus, *a. O.* 2966.
aeorum, *a. O.*
maeae, *a. O.* 3056.
Saevero, *a. O.* 4878.
Traeboniano, *a. O.* 5772.
baeatissimorum, *Or. Henz.* 5581.
piaetatis, *a. O.* 5593.
Aetruriae, *a. O.* 6183.
paeraegrinus, *a. O.* 7419.
praecibus, *a. O.* 6921.
saepulchris, *Boiss. I. Lyon.* XVII, 43.
braevis, *a. O.* XVII, 66.

*) Wenn auch das i vor t in diesen Verbalformen ursprünglich lang war, so galt es doch schon in der Augusteischen Zeit für gewöhnlich als kurz; man darf also nicht annehmen, dass Grammatiker des vierten und fünften Jahrhunderts noch eine Kunde von der ursprünglichen Länge desselben hatten.

iniquitatae, *Or. Henz.* 6086.
exaerae, *I. N.* 6825.
in pacae, *a. O.* 7156. 7191.
benae merenti, *a. O.* 3372.
quoquae, *a. O.* 6826.
posterisquae, *a. O.* 2966. 7140.
libertabusquae, *a. O.* 2966.
populusquae, *a. O.* 109.
sinae, *Bois. I. Lyon.* XV, 107.
venitae, *t. Constant. Weil u. Benl. Acc. Lat. p.* 271.
act, *Roma, subterran. Aringhi*, I, *p.* 339.
praesb(yteri), *a. O. p.* 75.

Oben ist nachgewiesen worden, dass seit dem dritten Jahrhundert nach Christus sicher die Schreibweise AE nur noch ein langes ē bezeichnete, in diesen späteren Inschriften steht es an der Stelle eines kurzen E-Lautes, weil der lange E-Laut in tieftonigen Silben nicht mehr von dem kurzen verschieden klang.

Hätten die langen Vokale im Lateinischen ihre besonderen Schriftzeichen, so würden wir, wie AE an der Stelle eines kurzen e, auch noch andere Schriftzeichen langer Vokale auf Inschriften der späteren Kaiserzeit zum Ausdruck kurzer Vokale verwandt sehen. Dafür findet sich denn auch der Apex, das Zeichen der Länge auf Inschriften der Kaiserzeit, je später, desto öfter irrthümlich über kurzen Vokalen geschrieben.

So steht er auf kurzem a in:
Válerius, *Marin. Att. fr. Arv. p.* 711. *Or.* 2213. *I. N.* 7119.
Váleriá, *a. O. p.* 711. *I. N.* 7119.
párentes, *Marin. a. O. p.* 711. *I. N. a. O.*
Sábina, *Marin. a. O. p.* 712. *Fabrett.* 235, 619.
ád, *Or.* 2533.
ádlectó, *a. O.*
ádministravit, *a. O.*
Caesár, *Or.* 1494. (*p. Ch.* 85.) *vgl. Marin. a. O. p.* 710.
rátiónib(us), *Or. a. O.*
Sabiná, *Fabrett. p.* 235, 619.
Valeriá, *s. oben.*
passá, *Marin. Inscr. Alban. p.* 136.

Márrá, *Marin. Att. Arv. p.* 711. *I. N.* 7119.
Cyrillá, *a. O. p.* 712.
Sécundillá, *Or.* 2213.

Auf kurzem e in:
ét, *Or.* 2213.
Sécundillá, *s. oben.*
Panérotis, *Marin. Att. p.* 631.
Spéculáris, *Fabrett. p.* 171, 33.
sacérdotibus, *a. O.*
dédit, *a. O.*
Teréntia, *Fabrett. p.* 235, 619.
iuvéntútis, *Or.* 2213.
libértis, *I. N.* 2756.
fabér, *Marin. Att. Arv. p.* 712.
posterisqué, *Marin. Inscr. Alb. p.* 208.

Auf kurzem i in:
díes, *Marin. Att. Arv. p.* 713.
flámínís, *Or.* 2213.
ínvic(to), *Jahn. specim. Epigraph. p.* 105.
íncolu(mitate), *a. O.*
ímp(eratore), *Or.* 1494.

Auf kurzem o in:
ób, *Grut.* 99, 1.
vól(untate), *Marin. Att. Arv. p.* 710.
módestia, *Or.* 2533.
Dómitiano, *Or.* 1494.
sócer, *a. O.* 2213.
Puteólis, *I. N.* 2532.
Pómpónio, *a. O.* 6779.
quóque, *Or.* 2533.

Auf kurzem u in:
túa, *Marin. Inscr. Alb. p.* 139.
túos, *a. O. p.* 138.
cŏntúbernális, *Fabrett. p.* 171, 33.
iúvenis, *Jahn. Specim. Epigr. p.* 131.
filiús, *Marin. Att. Arv. p.* 712.
Telephús, *Marin. Att. Arv. p.* 713.
Veneriús, *I. N.* 2335.

mensibús, *Fabrett. p.* 235, 619.
publicúm, *a. O.*
annúm, *Gori. Inscr. Etr.* I, 438, 51.

Das Zeichen des langen Vokals steht also hier über den kurzen Vokalen a, e, i, o, u, auf Stammsilben, Ableitungssilben und Beugungssilben, in hochbetonter wie in tiefbetonter Silbe. Auch in der ersten Zeit der Kaiser ist gelegentlich einmal der Apex unrichtig gesetzt durch Irrthum der Steinmetzen, aber dieser Fehler kommt auf späteren Inschriften so überaus häufig vor, dass es so wenig Zufall sein kann, wie die erst auf den spätesten Inschriften erscheinende Schreibweise AE zur Bezeichnung eines kurzen E-Lautes.

Es beweist vielmehr, dass die Unterscheidung zwischen langen und kurzen tieftonigen Silben sich in der Sprache immermehr verdunkelte und endlich ganz geschwunden ist, so dass man lange und kurze Silben, wie es Servius sagt im vierten und fünften Jahrhundert nur mittelst des Hochtones wenigstens in der Aussprache drei- und mehrsilbiger Wörter noch heraus kennen konnte, dass man nicht mehr lange und kurze, sondern nur noch hochbetonte und tieftonige Silben unterschied.

Daher ist es denn erklärlich, wenn in volksthümlichen Dichtungen der Kaiserzeit oder in solchen, die wenigstens ihrem Inhalt und Zweck nach dem Volksleben nahe stehen, tieftonige Silben, die noch nach dem Kanon der Augusteischen Zeit als lang gelten als Kürzen, hingegen hochbetonte kurze Silben die Geltung von Längen erhalten. Spuren davon finden sich namentlich in volksthümlichen Spottversen schon seit dem ersten Jahrhundert nach Christus, und werden dann immer häufiger, bis in den Grabversen der spätesten Kaiserzeit die Quantität der Silben in gänzlicher Verwirrung und Zerrüttung erscheint.

In dem Hexameter einer Pompeianischen Inschrift, also spätestens aus der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christus findet sich die Messung:

potĕst, *Or. Henz.* 7297:

Si potest illa mihi tenerum (p)ertundere pectus

grade so wie dieselbe oben bei Plautus nachgewiesen ist (*Vgl.* II, 100.).

Bei Dichtern aus dem dritten Jahrhundert der Kaiserzeit erscheinen wie bei den alten Scenischen Dichtern iambische Verbalformen pyrrhichisch gemessen; so:

vidĕs, *Lamprid. Alex. Sev.* 38.

putăs, *a. O.*

in den Hendekasyllaben auf Alexander Severus:

Pulchrum quod vidĕs esse nostrum regem.
Pulchrum quod putăs esse vestrum regem,
Si verum putăs esse, non irascor.

Spartianus misst in der Uebertragung eines Griechischen Epigramms aus dem Ende des dritten oder Anfang des vierten Jahrhunderts:

gentĕs, *Pescenn. Nig.* 12:

Hunc reges, hunc gentes amant, hunc aurea Roma.

In einer christlichen Grabschrift aus der letzten Zeit des Römischen Reiches erscheint das a des Ablativs gekürzt in:

formă, *Roma subterran. Aringhi*, I, *p.* 250 (*p. Ch.* 472.):

Levitae coniunx Petronia forma pudoris.

Andererseits finden sich seit dem dritten Jahrhundert nach Christus hochtonige kurze Silben als Längen gemessen. So in den Soldatenversen des Aurelianus aus dem Ende des dritten Jahrhunderts:

hābet, *Vopisc. Aurel.* 6.

hōmo, *a. O.*

Tántum vini némo habet, quántum fudit sánguinis.
Unus homo mílle, mille, mílle decollávimus,

Verse, von denen weiter unten noch die Rede sein wird.

Auf einer christlichen Grabschrift aus den letzten Jahren des Römischen Reiches erscheint die Messung:

ādeo, *Rom. subt. Aring.* I, *p.* 250 (*p. Ch.* 474.):

Adeo sic datus altaris fuit ille minister.

In Lyoner Inschriften des sechsten Jahrhunderts finden sich ähnliche Messungen; so:

vīdes, *Boiss. I. Lyon.* XVII, 44, *v.* 14 (*p. Ch.* 551):

Quos vides meritis astra subisse poli.

prētio, *a. O.* XVII, 4 (*p. Ch.* 553):

Officio, cultu, pretio corde gradu.

Ebenso in einer späten Grabschrift:

rōgant, *a. O.* I, *p.* 92:

Quod ómnes rogant séd felices impetrant,

und in den Grabversen des Römischen Bischofs Bonifacius V aus dem siebenten Jahrhundert:

Bonifācii, *Fleetwood, Syll. Inscr. Mon. Christ. p.* 371, 1:

In commune bonus, Bonifacius inde vocatus.

So erklärt es sich, wie christliche Dichter dazu kommen konnten, daktylische Grabverse abzufassen, in denen das Bewusstsein von der Quantität der Silben arg getrübt erscheint. Als Beispiele mögen folgende hier Platz finden, die dem Anfang des fünften Jahrhunderts angehörten:

Quod dulcis nati, quod cara pignora praestant,
Continet hic tumulus, membra qui parva retentat.
Dolorem sine fine dedit Felicitas isto,
Clauditur infelix falso cognomine dicta.
Nam cui prima dies in lucem protulit annus,
Quattuor et male, cum quintum sumeret ortum,
Abstulit atra dies et funere mersit acervo,
Haec mater et genitor conscribunt carmina busto,
Quo legenti simul redeat sub corde figura
Et sicato saepe madescant lumina fletu.
Sic meditatur*) amor, nec curant carmina manes.

Fleetwood, Syllog. Inscr. Monum. Christ. p. 398, 1 (*p. Ch.* 403.)

Die Eltern, die ihrem Töchterchen diese Grabverse dichteten, drückten wohl ihren Schmerz um das verlorene Kind in denselben warm und innig aus, aber die Länge und Kürze der Silben unterschieden sie nicht mehr deutlich.

Aehnlich sind folgende Verse aus einer Grabschrift der Vigna Amendola (*Jahn. specim. epigraph. p.* 134.):

Quam pie͡, quam crebre venit sacra via tota,
Flevit et immensa turba funusque secuta
Dixerunt ferale diem stationibus atris**).

---

*) *Fleetw.:* medicatur.

**) Aehnliche Grabschriften finden sich bei *Fleetwood, Syll. Inscr. Mon. Christ. p.* 424, 2. 425, 1. 2. 447, 2. 466, 1. 467, 1. 469, 1. *Vgl. Rom. subterr. Aring.* II, *p.* 54. 470, 1. 487, 1. 489, 1. 490, 3. 491, 2. 504, 2. 521, 2. 532, 4.

Wenn in diesen Grabschriften sich auch noch richtig gemessene Verse finden, so geht die Entartung derselben noch weiter, so dass die Tondauer der Silben gar nicht mehr beobachtet erscheint und der so entartete Vers fast nur noch in dem Tonfall des Ausganges, wo in den beiden letzten Füssen der Hochton mit der Versheben zusammenfällt, seine Herkunft vom Hexameter verräth. Diese Afterbildung des Hexameters erscheint schon in einer Umbrischen Grabschrift des vierten Jahrhunderts.

Cara pia coniux Yguia deditáque maríto,
Funeris tu͡i causa tota nos ménte dolémus,
Aeternamque domum Comienus Amántiu͡s parávi,
Nobisque . . .
Sanctique tu͡i manes nobis peténtibus ádsint
Ut semper libenterque (p)salmos tibíque dicámus

Fleetw. Syll. inscr. Mon. Christ. p. 506, 3 (*p. Ch.* 373).

Von dieser Art sind auch die Verse einer Trierer Grabschrift der Abtei St. Maximin aus dem fünften oder sechsten Jahrhundert:

Hic requies data Hloderici mémbra sepúlcrum,
Qui capus in numero vicarii nómine súmsit.
Fu͡it in pupulo gratus et in suo génere prímus,
Cui u͡xor nobelis pro͡amore tetolum fíeri iússit).

Steiner, Samml. u. Erkl. altchristl. Inschr. im Rheingeb. 4, *p.* 3*).

Gezählt, nicht mehr gemessen sind die Silben des Verses, während jede hochtonige Silbe auch als lange gelten kann in folgender christlichen Grabschrift:

Quis mihi tribuat, ut fletus céssent imménsi
Et luctus animae det locum véra dicénti;
Licet in lacrimis singultus vérba erúmpant,
De te certissime tuus discípulus lóquar
Te generositas, minister Chrísti, paréntum,
Te munda actio, Thomas, monstrábat honéstum,
Tecum virginitas ab incunábulis víxit
Tecumque veritas ad vitae métam permánsit.

Roma Subterran. Aring. I, *p.* 164. *Muratori, Antiq. Ital. medii aevi, t.* III, *p.* 681. *Fleetw. Syll. inscr. p.* 498, 1. *Vgl. Weil u. Benl. Acc. Lat. p.* 264 *f.* 271 *f.*

*) Grabschriften solcher Art sind *Fleetw. a. O. p.* 366, 5. 390, 1. 459, 1. *v.* 12 *f.* 476, 1. 510, 2. 515, 3. 527, 2.

Dieselbe Entartung des trochäischen Tetrameters weisen Weil und Benloew nach (*a. O. p.* 262) schon in einem Psalm des Augustinus aus dem Ende des vierten Jahrhunderts, wie folgende Anfangsverse desselben zeigen:

Ábundantia péccatorum sólet fratris cónturbare,
Própter hoc domínus noster vóluit nos práemonere
Cómparans regnúm caelorum réticulo missó in mare,
Cóngreganti múltos pisces ómne genus hínc et inde,
Quós cum traxissént ad littus, túnc coeperunt séparare,
Bónos in vasá miserunt, réliquos malós in mare.

Augustin. Oper. t. IX, *p.* 1—8. (*p. Ch.* 393.)

Im nächsten Abschnitte werden Nachbildungen des Trochäischen Septenars einer christlichen Grabschrift mitgetheilt werden, in denen Hochton und Versheburg immer zusammenfallen, alle hochtonigen Silben auch als lang gelten und somit das accentuirende Princip im Versbau rein zur Geltung gekommen ist, was in den Versen des Augustinus nicht unbedingt der Fall ist.

In ähnlicher Weise erscheint auch der lambische Trimeter im Mittelalter durch das accentuirende Princip umgestaltet und entstellt und ist so in die Französische und Italienische Dichtung übergegangen, wie Weil und Benloew nachweisen (*a. O. p.* 267—271).

Aus der Verwischung des Unterschiedes zwischen langen und kurzen Silben in der Spätlateinischen Volkssprache und der so entstandenen Herrschaft des Hochtones im Versbau der volksthümlichen Dichtung, die der Geist des Christenthums zu neuem, frischem Leben erweckte, wird es nun auch erklärlich, dass auch gelehrte Kunstdichter der spätesten Kaiserzeit, die doch sonst in ihren Versen noch die Muster der Augusteischen Zeit nachbildeten wie Ausonius, Sidonius Apollinaris, Prudentius und andere sich dem Einfluss der volksthümlichen Aussprache und Dichtung nicht ganz entziehen konnten. Daher messen sie nicht blos die lange und tieftonige vorletzte Silbe Griechischer Proparoxytona gelegentlich als Kürze, also zum Beispiel idŏla, erĕmus, mathĕsis u. a. sondern auch die vorletzte kurze und hochtonige Silbe Griechischer Paroxytona als Länge in Namen wie Andréas, Sophía, Euripídes u. a. und schon Priscian erklärt das hochtonige i in Uranía, Stephanía, philosophía für lang (*Prisc. p.* 1289. 1290. *Weil u. Bent. p.* 258). Ein ähnliches Zugeständniss an das accentuirende Princip ist es, wenn jene Dichter auch in den auf -i für -ii und -ie auslautenden Genetiven

und Vocativen von Eigennamen der vorletzten hochbetonten Silbe die Geltung einer Länge gaben, also in Formen wie Tibéri, Hilári, Venéri, Sedúli, Anthémi, Dynámi u. a. (*Vgl. Langen, Acc. Lat. p.* 22.).

Aus den vorliegenden Thatsachen ergiebt sich, dass in der Lateinischen Volkssprache der beiden letzten Jahrhunderte Roms das Bewusstsein von der Tondauer der Laute, insbesondere von der Quantität der Vokale geschwunden war. Es ist dargethan wie der Hochton im Worte in der Kürzung Erleichterung und Zerstörung tieftoniger Vokale seine Macht über das Wort bethätigte, wie aber die Einführung der Griechischen Verskunst in die Lateinische Sprache die Tondauer der Vokale verdeutlichte und fixierte und ihnen in der Sprache der Gebildeten und Gelehrten Halt gab gegen den zerstörenden Druck des Hochtones. Als aber die Römische gelehrte Dichtung sich dem Volksleben ganz abwandte und das Horazische: Odi profanum vulgus et arceo unter den Gebildeten und Gelehrten immer mehr zur That wurde, ging die Volkssprache unaufhaltsam auf ihrer früher betretenen Bahn weiter, da trat auch die zerstörende Wirkung des Hochtones auf benachbarte Silben unwiderstehlich in der Sprache des Volkes wieder hervor. Uebertönt von der hochtonigen Silbe fingen die tieftonigen Silben unter dem Druck des Hochtones an im Munde des Redenden undeutlich und unklar zu klingen, so dass die Grenzen ihrer Tondauer sich verwischten und das Ohr des Hörenden zu unterscheiden verlernte, ob die tieftonige Silbe von langer oder kurzer Tondauer sei. Der Hochton hat seine Fesselung durch die Tondauer der vorletzten Silbe vergolten durch die Vernichtung der Tonlänge aller anderen Silben des Wortes ausser der einen, die ihn gebunden hielt, dieser seiner Tonstätte und Basis aber überall die Geltung einer langen Silbe verliehen, wo sie dieselbe noch nicht hatte. Nachdem er so nach langem Kampfe über die Tondauer der Wortglieder gesiegt und sich zum Alleinherrscher des Wortes emporgeschwungen hatte, folgte auch die Versheburg in der Lateinischen Volksdichtung dem Gebieter des Wortes, dem Hochton, und so hat sich in der volksthümlich-christlichen Dichtung der letzten Zeiten des Römischen Kaiserreiches das accentuirende Princip der Verskunst ausgebildet, das von hier auf die Romanischen Sprachen übergegangen ist.

IV. Wortbetonung und Versbau.

Durch die Untersuchung über die Lateinische Betonung ist die Grundlage gewonnen, von der aus die letzte Frage zu erörtern ist, um die es sich in der vorliegenden Aufgabe handelt, das Verhältniss der Lateinischen Betonung zum Lateinischen Versbau. Es kann nicht in den gesteckten Grenzen derselben liegen hier ein System der Lateinischen Metrik aufzustellen, es handelt sich lediglich um die Beantwortung der Frage, in welchem Verhältniss die Wortbetonung zu dem Versbau oder, was der Kernpunkt der Sache ist, in welchem Verhältniss der Hochton der Lateinischen Wörter zur Versheburg der Lateinischen Verse stand.

In der Griechischen Verskunst herrscht ausschliesslich das Princip der Tondauer der Silben, in der Deutschen das Princip des Hochtones, es würde also zu untersuchen sein, ob die Lateinische Verskunst diesem oder jenem folgt, oder ob sie eine vermittelnde Stellung zwischen beiden einnimmt.

Aber da es unmöglich jemanden einfallen kann zu behaupten, dass in der Lateinischen Verskunst der Hochton ausschliesslich herrschend gewesen, die Tondauer gar nicht in Betracht gekommen sei, so bleibt lediglich die Frage zu entscheiden übrig, ob in derselben die Tondauer allein bestimmend gewesen sei wie im Griechischen, oder ob neben der Tondauer auch der Hochton der Wörter von Bedeutung gewesen ist für die Gestaltung des Altlateinischen Verses.

Die Untersuchung über die Versmasse des Terentius führte R. Bentley auf die Lehre, dass die Lateinischen Komiker es vermieden hätten, so weit es ihnen möglich war, die Versheburg auf die letzte tieftonige Silbe zu legen, das heisst sie in Widerstreit zu bringen mit dem Hochton des Wortes (*Schediasma de Metris Terentianis p.* 19.). In der dritten Dipodie des lambischen Senars dürfe, so meint er, die Versheburg, abgesehen von von einzelnen durch besondere Gründe gerechtfertigten Ausnahmen,

nicht auf die letzte tieftonige Wortsilbe fallen, sondern sie müsse mit dem Hochton des Wortes zusammenfallen; in der ersten und letzten Dipodie hingegen mussten sich die Dichter wohl oder übel gegen ihren Willen dazu bequemen die Versheburg auch auf die tieftonige Endsilbe des Wortes zu legen, weil sie ohne diese Freiheit die Verse Griechischer Komiker und Tragiker gar nicht hätten nachahmen können (*a. O. p.* 20. 21.). Der Bentleyschen Ansicht folgt G. Hermann, wenn er sagt, die Scenischen Dichter der Römer hätten es gemieden die Versheburg auf die letzte Wortsilbe fallen zu lassen ausser in den ersten und letzten Versfüssen des Iambischen Senars, obwohl sie sich hierin nicht überall consequent geblieben seien. Insbesondere aber seien sie darauf bedacht gewesen, dass in spondeischen Wortformen an den graden Versstellen der Hochton des Wortes nicht mit der Versheburg in Widerstreit geriethe (*Elem. doctrin. metric. p.* 141.).

Gegen diese Ansichten so bedeutender Kenner Lateinischer Metrik trat zuerst Fr. Ritter mit einer Widerlegung hervor (*Elementorum Grammaticae Latinae libri duo, Cap.* VII, *p.* 63 — 77), indem er darauf hinwies, dass der Hochton des Wortes etwas wesentlich verschiedenes sei von der Versheburg (*a. O. p.* 67 *f.*), dass in Iambischen und Trochäischen Versen der älteren Lateinischen Dichter der scharfe oder gebrochene Hochton mit der Versheburg deshalb bedeutend öfter zusammenstimme wie im Griechischen, weil derselbe in der Lateinischen Sprache mehr wie in der Griechischen sich der langen Silbe des Wortes zugeselle, und weil er sehr häufig auf die vorletzte Silbe desselben falle (*a. O. p.* 63 *f.*), dass endlich das Zusammenfallen der Versheburg und des Hochtones im dritten und vierten Versfuss des Iambischen Senars durch die gewöhnlichste Cäsur desselben nach der Verssenkung des dritten Versfusses, die Penthemimeres, nothwendig herbeigeführt, keineswegs von den Dichtern absichtlich gesucht sei. Diese Gegengründe Ritters gegen die Bentleysche Ansicht, die jedenfalls sehr gewichtig sind, haben von den Anhängern derselben keine eingehende Widerlegung erfahren, was doch unumgänglich nothwendig war, wenn jene Lehre als richtig und gesichert gelten und Folgerungen für die Gestaltung des Textes der Scenischen Dichter Roms zur Grundlage dienen sollte.

In neuerer Zeit ist Bentleys Ansicht bestimmter gestaltet und durchdachter gefasst worden von dem Forscher, der durch seine kritische Wiederherstellung des Plautinischen Textes erst eine sichere Grundlage für die Beurtheilung der älteren Lateinischen Verskunst gelegt hat, durch F. Ritschl. Seine Lehre über das Verhältniss der Lateinischen Wortbetonung zur Verskunst ist im Wesentlichen folgende:

Der Lateinische Versbau beruht auf dem Princip der Quantität; doch verbinden die älteren Scenischen Dichter mit strenger Beobachtung desselben die Rücksicht auf den Wortaccent, das heisst auf Uebereinstimmung der Vershebung mit dem Hochton des Wortes (*Proleg. Trin. Cap.* XVII, *p.* 207) so weit dies die Quantität des Wortes und die Eigenheit des Metrums gestatten. Es war die Tieftonigkeit der Lateinischen Endsilben, welche durch ihr Zusammentreffen mit dem Fall der Versheburg in den Versmassen der dramatischen Dichtung den Dichter zwang, an gewissen Stellen des Verses den Widerstreit zwischen Hochton und Versheburg zuzulassen. Das Lateinische Wort lautete auf eine tieftonige Silbe aus, die gewöhnlichsten Versmasse des Scenischen Dialoges, der Trochäische Septenar und der Iambische Senar, schlossen beide mit einer Versheburg; sollte nun Versheburg und Hochton immer zusammenfallen, so hätten am Schlusse jener Verse nur einsilbige Wörter oder drei- und mehrsilbige mit vorletzter kurzer Silbe Platz finden können, die mehr als eine Versheburg tragen konnten, wodurch eine unerträgliche Eintönigkeit der Verse entstanden wäre (*a. O. p.* 207. 208.).

Die Scenischen Dichter durchbrachen daher diese Schranke und gestatteten sich zunächst am Schlusse des Verses im letzten Versfusse den Widerstreit zwischen Hochton und Versheburg, indem sie auch zweisilbige Wörter an dieser Stelle brauchten, also die Versheburg auf die tieftonige Silbe derselben legten. Diese Freiheit ward dann auch auf den vorletzten, seltener auf den drittletzten Versfuss ausgedehnt und griff unter gewissen Bedingungen auch im Anfange des Verses vor der Cäsur Platz (*a. O. p.* 207. 208. 232.). Dieser Widerstreit zwischen Hochton und Versheburg, den die älteren Dichter gegen ihren Willen zulassen mussten, erhielt durch den Gebrauch seine Berechtigung, so dass spätere Dichter ihn sogar als eine Feinheit des Versbaues

mit Vorliebe suchten (*a. O. p.* 238.). Daher beherrschte in der Augusteischen Zeit ausschliesslich die Quantität den Lateinischen Versbau, und der Hochton hat seinen Einfluss auf denselben völlig verloren (*a. O. p.* 239. *Rhein. Mus.* VII, 588.).

Es konnte nicht fehlen, dass die Ansicht des Mannes, der durch seine kritischen Forschungen vorzüglich dazu befähigt war, über die vorliegende Frage ein competentes Urtheil zu fällen, in weiten Kreisen als maassgebend angesehen wurde; ihr ist insbesondere auch Fleckeisen in der Behandlung des Plautinischen Textes gefolgt (*vgl. N. Jahrb.* LXI, 53.).

In neuester Zeit ist nun gegen diese durch Ritschl vollständiger entwickelte und mit der Metrik der Augusteischen Zeit in Zusammenhang gebrachte Ansicht Bentleys von Neuem ein entschiedener und gewichtiger Einspruch erhoben von dem Forscher, an dessen Namen sich eine neue Epoche in der Auffassung der antiken Metrik knüpft, von A. Böckh, indem derselbe unter Hervorhebung der nicht beachteten Gegengründe Ritters gegen jene Annahme sich dahin aussprach, dass Hochton und Versbebung in der Altrömischen Poesie wie im Griechischen Versbau unabhängig neben einander hergehen, und wo eine Uebereinstimmung dieser beiden Elemente statt finde, diese ein Ergebniss des barytonen trochaisierenden Sprachrhythmus in Verbindung mit den metrischen Formen und Gesetzen sei (*Monatsber. d. Akadem. d. Wissensch. z. Berlin.* 1854. *Mai*, *p.* 270 *f.*). Seitdem haben Weil und Benloew in ihrer Theorie der Lateinischen Betonung die Bentleysche Lehre einer eingehenden Prüfung unterworfen und sind zu dem Ergebniss gelangt, dass die Rittersche Ansicht unbedingt die richtige sei, dass in der älteren Scenischen Dichtung wie in der späteren Kunstdichtung der Römer allein die Tondauer den Lateinischen Versbau beherrschte und der Hochton niemals von Einfluss auf die Gestaltung desselben gewesen ist (*Théorie génér. de l'Accent. Lat. Chap.* IV *p.* 66—104. *p.* 242—249. *p.* 249—267), dass vielmehr erst, als sich das Bewusstsein von der Tondauer der Silben aus der Sprache verlor, der Hochton allmählich Einfluss gewann auf den Versbau, und nach dem Untergange der Lateinischen Quantität in der späteren volksmässigen Dichtung die Alleinherrschaft errang.

Eine wirklich eingehende Widerlegung der Gründe, auf welche diese Auffassung sich stützt, ist bisher von den Gegnern derselben nicht gegeben*).

---

*) Als eine solche können die Bemerkungen und Aufstellungen Langens über den betreffenden Abschnitt des Werkes von Weil und Benloew (*N. Jahrb.* 79, 51 *f.*) nicht gelten. Die Einwirkung der Cäsur nach der Versheburg in der Mitte von Iambischen und Trochäischen Versen auf das Zusammenfallen von Hochton und Versheburg giebt L. zu; meint aber, sie sei von W. B. zu hoch angeschlagen, *a. O. p.* 54, ein Zusatz von jedenfalls sehr relativer Bedeutung. Wenn aber L. aus der Thatsache, dass bei den Lateinischen Dichtern sich weniger Iambische Verse finden als bei den Griechischen, welche weder nach der dritten noch nach der vierten Verssenkung eine Cäsur haben, den Schluss ziehen will, es käme dies daher, weil jene eben die Uebereinstimmung zwischen Hochton und Versheburg suchten, so muss gleich hier von vorn herein darauf hingewiesen werden, dass dieser Schluss mindestens unbrauchbar ist zur Entscheidung der Hauptfrage, um die es sich hier handelt. Es liegt in der Natur der Sache, dass jeder Nachahmer der Regel folgt, die er bei seinem Vorbilde findet, die Ausnahme aber als etwas minder gutes zu meiden geneigt ist. Regel war bei den Griechischen Dichtern die Cäsur nach der dritten oder vierten Verssenkung des Iambischen Trimeters, der Einschnitt nach der Verssenkung des vierten Fusses im Trochäischen Tetrameter, Ausnahme war das Fehlen dieser Cäsuren. Daher folgten die betreffenden Römischen Dichter unwillkührlich jener Regel ihrer Vorbilder und mieden auch unabsichtlich die Ausnahme. In demselben Sinne folgen die Daktylischen Dichter der Augusteischen Zeit der Regel ihrer Griechischen Muster im fünften Versfusse des Hexameters den Daktylus rein zu erhalten, und die Penthemimeres oder Hephthemimeres eintreten zu lassen, sie meiden die Ausnahme, den Spondeus im fünften Versfusse und die schwache Cäsur *κατὰ τρίτον τροχαῖον* ohne Unterstützung einer männlichen Cäsur; aus demselben Grunde erlaubt sich Horaz Abweichungen von der metrischen Regel nicht, welche Griechische Lyriker, die er nachbildete, sich unbedenklich gestatteten. Die Römischen Dichter folgen der strengen Regel, wo nicht die Natur ihrer Sprache, namentlich der Ueberfluss an langen und der Mangel an kurzen Silben im Vergleich zur Griechischen sie besonders im Trochäischen und Iambischen Vers zu Abweichungen zwingt. Ebenso ahmten die Nachbildner des Ciceronischen Styls dem nach, was bei Cicero die Regel, der gewöhnliche Sprachgebrauch ist, die Abweichung im einzelnen Fall, eine aussergewöhnliche Freiheit, die er sich gelegentlich einmal nimmt, liessen sie auf sich beruhen, wo sie nicht mit ausgesuchter Gelehrsamkeit prunken wollten. So ist es auf

Mit Benutzung dieser Forschungen ist also zu untersuchen, welche von den beiden entgegengesetzten Ansichten die richtige ist. Nach Ritschls Ansicht sind drei Perioden der Verskunst zu unterscheiden. Ursprünglich beherrschte Tondauer und Hochton im engsten Verein den Versbau, dann geriethen Accent und Quantität in Widerstreit um die Herrschaft über denselben, endlich siegte das quantitative Princip. Ritschls Ansicht geht von der Thatsache aus, dass im Versmasse des Plautus und der Scenischen Dichter überhaupt in gewissen Fällen Hochton und Versheburg zusammenfallen, und zwar entschieden häufiger als in Griechischen Versen, und schliesst daraus, dass dies die Regel und der Widerstreit zwischen Hochton und Versheburg die durch Versnoth erzwungene Ausnahme sei.

Sind jene drei Entwickelungsstufen des Lateinischen Versbaues wirklich vorhanden gewesen, hat jene Regel wirklich einmal bestanden, so muss dies daran erkennbar sein, dass die Regel das Zusammenfallen des Hochtones mit der Versheburg, in der älteren Scenischen Dichtung häufiger beobachtet ist, dass hingegen die Ausnahme, der Widerstreit zwischen Vers-

---

allen geistigen Gebieten, dass das Originalgenie durch seine freie Schöpfungskraft bestimmt wird, die Nachahmer der abstrahierten Regel nachgehen und dieselbe gelegentlich so eng zusammenschnüren, bis der Geist darin erstickt. Man denke nur an die Lehren Griechischer und Römischer Rhetoren oder an das Skelett der Griechischen Tragödie eines Seneca oder Corneille.

L's Gegenbemerkungen gegen W. B., in denen sich im einzelnen manche richtige Wahrnehmung metrischer Eigenheiten Römischer Dichter finden, fallen nun aber für die Hauptfrage, um die es sich hier handelt, auch deshalb nicht ins Gewicht, weil er den wichtigsten Punkt derselben, ob und in wiefern das eigenthümliche Betonungsgesetz der Lateinischen Sprache in Verbindung mit den metrischen Formen des Griechischen Schema das Zusammenfallen zwischen Hochton und Versheburg von Einfluss gewesen sei, ein Punkt, der doch von Ritter, Boeckh, Weil und Benloew so entschieden hervorgehoben worden ist, ganz unbeachtet lässt. Somit hat Bentleys Ansicht durch L' trotz des in der Zusammenzählung von Dichterstellen bewiesenen Fleisses (*a. O. p.* 54 *f.*), doch keine neue Stütze gewonnen. Das beste, was für dieselbe gesagt werden konnte, hat Ritschl klar hervorgehoben, seiner Fassung jener Lehre muss sich daher die nachfolgende Untersuchung vornehmlich und gewissenhaft zuwenden.

hebung und Hochton nach und nach um sich griff und in den Versen der späteren Kunstdichtung häufiger erscheint.

Es wird demnach zuerst zu untersuchen sein, ob dies in der That der Fall ist. Ist das Ergebniss der Untersuchung ein bejahendes, so liegt darin ein Beweis für jene drei Entwickelungsstufen, fällt es verneinend aus, so folgt daraus, dass auch die Annahme dieser Entwickelungsstufen nicht begründet ist. Dann aber bleibt zweitens zu erörtern, ob die Thatsache, dass Hochton und Versheburg in den Versen der Scenischen Dichtung nicht selten zusammenfallen, wirklich eine Regel, ein Gesetz für den Dichter bekundet, nach dem sie eigentlich immer zusammenfallen mussten, das heisst, ob in dem dichtenden Geiste ein bewusstes Streben vorhanden war, den Hochton und die Versheburg möglichst in Einklang zu bringen, oder ob ein anderer Grund vorhanden war, weshalb dieser Einklang beim besten Willen gar nicht vermieden werden konnte.

A. Zwiespalt zwischen Hochton und Versheburg.

Um die erste Frage zu beantworten, ob wirklich der Widerstreit zwischen Hochton und Versheburg bei den Dichtern der Augusteischen Zeit häufiger gewesen sei als bei den älteren Scenischen Dichtern, wird hier nach einander untersucht werden, ob dies für den Iambischen Senar, für den Trochäischen Septenar und für den Hexameter Gültigkeit habe.

Um das Verhältniss derjenigen Stellen des Verses, in denen Hochton und Versheburg im Einklang sind, zu denjenigen, wo sie im Widerstreit zu einander stehen, herauszufinden, ist hier eine statistische Methode angewandt, indem für jede der genannten Versarten aus den verschiedenen Dichtern je dreissig Verse an mehreren Stellen herausgehoben sind. In diesen ist jedesmal die Zahl der Versstellen, wo Versheburg und Hochton in Widerspruch zu einander stehen, abgezählt und zu der Zahl aller Versstellen in Verhältniss gesetzt, indem jene durch einen Bruch, diese

durch Eins ausgedrückt wird. Zwischen den Bruchzahlen, welche diese Berechnung an verschiedenen Stellen desselben Dichters ergeben, ist dann die mittlere Proportionalzahl genommen, und so annäherungsweise das gesuchte Verhältniss im Allgemeinen für den Dichter bestimmt.

Im Iambischen Senar, der hier zunächst zur Erörterung kommt, ist der Einklang von Hochton und Versheben an allen Versstellen nichts seltenes. Man braucht nicht lange zu suchen, um Verse zu finden wie die folgenden:

Amph. Prol. 50:

Nunc quám rem oratam huc véni, primum próloquar,
Post árgumentum huius éloquar tragoédiae.
Quid cóntraxistis fróntem? quia tragoédiam.

a. O. 54:

Eandem hánc si voltis fáciam ego ex tragoédia
Comoédia ut sit ómnibus isdem vérsibus,

Capt. 94:

Nam Aetólia haec est, íllest captus in Álide.

Mil. 482:

Philopólemus huius Hégionis fílius
Plus cúrat, quasi non sérvitutem sérviat,
Certoílla quidem hic nunc íntus est in aédibus.

Rud. 94:

Nunc húc ad Veneris fánum venio vísere,
Ubi rém divinam sé facturum díxerat

Pers. 110:

Memini, út muraena et cónger ne calefierent.
Nam nímio melius óppectuntur frígida.
Sed quíd cessamus proélium committere.

Wie wenig man indessen aus diesen und ähnlichen Versen schliessen kann, dass dieser Einklang von Versheben und Hochton mit Absicht gesucht sei, zeigen Trimeter des Aristophanes, wo ganz dasselbe stattfindet, wie folgende:

Av. 1:

Ὀρθὴν κελεύεις ἢ τὸ δένδρον φαίνεται.

Av. 17:

κ' ἀπέδοτο τὸν μὲν Θαρρελείδου τουτονί,

Av. 21:

ἡμᾶς ἐτ' ἄξεις; οὐ γάρ ἐστ' ἐνταῦθά τις.

Lysistr. 408:

ὦ χρυσοχόε τὸν ὅρμον ὃν ἐπεσκεύασας.

a. O. 417:

τὸ δακτυλίδιον πιέζει τὸ ζυγόν.

Ran. 2:

ἐφ' οἷς ἀεὶ γελῶσιν οἱ θεώμενοι.

a. O. 30:

οὐκ οἶδ'. ὁ δ' ὦμος οὑτοσὶ πιέζεται.

Dass auch Aristophanes seine Verse mit möglichster Berücksichtigung des Hochtones gebaut habe, ist von Niemand behauptet worden.

Man vergleiche nun im Gegensatz zu diesen Versen Plautinische wie folgende:

Amph. 33:

Iustám rem et facilem esse óratam a vobis volo

Asin. 16:

Sicút tuum vis únicum gnatúm tuae,

Bacch. 246:

Salvé! set ubinamst Mnésilochus? vivit, valet.

Pseud. 790:

Forúm coquinum quí vocant stulté vocant.

In jedem dieser Verse erscheint viermal unter den sechs Versstellen der Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung; Verse, wo dies dreimal stattfindet, kann man auf jeder Seite des Plautus finden. Daraus ergiebt sich die Nothwendigkeit, eine mittlere Verhältnisszahl zu finden, wie oft Vershebung und Hochton im Plautinischen Senar in Widerstreit sind.

Im Trimeter des Aristophanes findet dies durchschnittlich im dritten Theile aller Versheburgen statt (*vgl. Av. Lysistr.* 399—428. *Ran.* 1—36 *u. a.*). Viel geringere Bruchzahlen ergiebt die Zählung an folgenden Stellen des Plautus:

Amph. Prol. 31—60:	$\frac{1}{5}\frac{1}{5}$	*Bacch.* 235 — 264:	$\frac{1}{6}\frac{3}{4}$
Capt. 69 — 98:	$\frac{1}{6}$	*Curc.* 371 — 400:	$\frac{1}{5}\frac{1}{3}$
Mil. 481 — 510:	$\frac{1}{4}\frac{3}{4}$	*Pseud.* 767 — 796:	$\frac{1}{4}\frac{3}{4}$
Rud. 83 — 112:	$\frac{1}{7}\frac{3}{4}$	*Stich.* 155 — 185:	$\frac{1}{4}\frac{3}{4}$
Asin. 16 — 48:	$4\frac{1}{2}$	*Trin.* 402 — 431:	$\frac{1'}{5}\frac{1}{4}$

Daraus ergiebt sieh, dass im Durchschniti im Senar des Plautus nur an einem Fünftel der Versstellen die Vershebung mit dem Hochton des Wortes in Widerstreit steht, so dass die hochbetonte Silbe in der Verssenkung, eine tieftonige Silbe desselben Wortes in der Vershebung steht.

Für Terenz ergiebt die Zählung der Versstellen, wo Vershebung und Hochton nicht in Uebereinstimmung stehen an einer Anzahl von Stellen folgende Bruchzahlen:

Ter. Andr. I, 1—30: $\frac{1}{6}\frac{2}{3}$	*Adelph.* III, 4, 1—30: $\frac{1}{6}\frac{2}{3}$
Eun. Prol. 1—30: $\frac{1}{6}\frac{1}{3}$	*Hecyr.* I, 2, 1—30: $\frac{1}{7}\frac{1}{2}$
Eun. I, 2, 1—30: $\frac{1}{6}$	*Phorm.* II, 3, 1—30: $\frac{1}{5}$
Eun. III, 1, 1—30: $\frac{1}{5}$	*Heaut.* III, 1, 1—30: $\frac{1}{5}\frac{1}{3}$
Heaut. I, 1—30: $\frac{1}{4}\frac{1}{2}$	*Adelph.* IV, 7, 1—30: $\frac{1}{6}$

Es ergiebt sich also, dass im Durchschnitt der Iambische Senar des Terenz fast nur im sechsten Theile aller Stellen des Verses den Widerspruch zwischen Hochtonung und Vershebung zeigt, also eine grössere Uebereinstimmung zwischen beiden statt findet als bei Plautus.

Dieselbe Zählung auf eine gleiche Anzahl von Iambischen Senaren des Phaedrus angewandt (I, 1, 1—15, 10. IV, 1, 1—4, 2. V, 1, 1—2, 12. III, *Prol.* 1—60) ergiebt, dass bei diesem Dichter durchschnittlich ein Fünftel bis ein Sechstel der Vershebungen mit dem Hochton in Widerstreit stehen, also mehr Uebereinstimmung beider Elemente als bei Plautus, weniger als bei Terentius stattfindet.

Man vergleiche hiermit die beiden volksthümlichen Epigramme auf den Ventidius Bassus und den Augustus:

Gell. XV, 4:

Concúrrite omnes aúgures arúspices,
Porténtum inusitátum conflatum ést recens:
Nam múlos qui fricábat consul fáctus est.

Suet. Oct. 70:

Postquám bis classe victus naves pérdidit,
Aliquándo ut vincat, lúdit assidue áleam.

In diesen Senaren findet sich unter dreissig Versstellen nur an vieren der Widerstreit zwischen Vershebung und Hochton, das ist wenig mehr als der achte Theil der Vershebungen.

In einer Christlichen Grabschrift aus dem Ende des fünften Jahrhunderts finden sich folgende lambische Senare:

Laus ísta, Felix, réspicit te, présbyter,
Nec té Levita, 'Adeodate*), praéterit,
Quorúm, fidelis átque pervigil labor
Decus ómne tectis [his] ut redderet, institit

Fleetwood, *Syll. inscr. Monum. Christ. p.* 400 (*p. Ch.* 474.)

In diesen Iamben ist unter vierundzwanzig Vershebungen nur an zwei Stellen Widerspruch zwischen Hochton und Vershebung, also nur im zwölften Theil aller Stellen.

Ist die vorstehende Berechnung richtig, dann ergiebt sich, dass der Einklang zwischen Hochton und Vershebung des lambischen Senars nicht nur nicht abgenommen hat, sondern auch ganz entschieden häufiger und grösser geworden ist.

Nicht im Einklang mit dieser Beobachtung steht der lambische Senar der Tragödien, deren Verfasser Seneca genannt wird.

Eine in derselben Weise wie die obigen angestellte Berechnung führt nämlich zu dem Ergebniss, dass durchgehends in den Trimetern dieses Dichters im dritten Theil aller Versstellen die Vershebung mit dem Hochton im Widerstreit steht (*vgl. Herc. fur.* 1—30. *Thyest.* 1—30. *Phoen.* 1—30. *Oed.* 1—30. *Hipp.* 80—109. *Troad.* 1—30. *Agam.* 1—30. *Med.* 1—30. *Herc. Oet.* 1—30. *Octav.* 35—64): also dasselbe Verhältniss, das sich für Aristophanes lambische Trimeter ergeben hat. Dies würde für Ritschls Ansicht sprechen, wenn man die Eigenthümlichkeit des Versbaues bei Seneca aus den Augen lassen dürfte. Während nämlich bei Plautus etwas über ein Drittel der lambischen Senare auf eine zweisilbige Wortform ausgeht, die also die Vershebung auf der tieftonigen Silbe trägt, (*vgl. Amph.* 1—150. *Capt.* 1—150. *Mil.* 1—150. *Trin.* 1—180. *Bacch.* 109—258) sind es bei Seneca sechs Siebentel (*vgl. Herc. fur.* 1—24. 205—230. *Thyest.* 176—225. *Phoen.* 1—150) ja ein Viertel bis ein Drittel der Trimeter dieses Dichters gehen auf zwei zweisilbige Wörter mit der Vershebung auf der tieftonigen Silbe aus. Der Grund dieser Erscheinung ist darin zu finden, dass der gelehrte

*) Eine Lateinische Uebersetzung des Griechischen Namens Θεόδοτος.

Purist Seneca die Griechischen Tragiker nachahmte, bei denen der zweisilbige Ausgang häufiger war als bei Plautus und diese Eigenthümlichkeit übertrieb (*Weil. B. Acc. L.* 246). Um das Metrum im Versausgange möglichst rein und bestimmt hervorzuheben, vermied er die letzten Versfüsse durch ein Wortende zu unterbrechen und brachte Wortfüsse und Versfüsse möglichst in Uebereinstimmung. Das trug denn nicht wenig dazu bei, den Trimetern jenes Rhetorikers im Vergleich mit dem harmonischen Fall des Sophokleischen Trimeters oder der mannigfachen schnell kräftigen Bewegung des Plautinischen Senars jene einförmige und stocksteife Haltung zu geben, als wären sie alle nach der Schablone verfertigt.

Abgesehen also von den Trimetern des Seneca, ist der Widerstreit zwischen Versheben und Hochton im Iambischen Senar im Laufe der Zeit nicht häufiger sondern seltener geworden.

Ebenso soll nun die Entwickelung des Trochäischen Septenars verfolgt werden.

Bei Plautus sind Trochäische Septenare, in denen an allen Stellen Hochton und Versheben zusammenfällt, häufig, so:

Amph. 279:

Néque ego hac nocte lóngiorem mé vidisse cénseo,
Nísi itidem únam, vérberatus quám pependi pérpetem.
Eam quoque edepol étiam multo haec vícit longitudine.

Mil. 163:

Dícat: disperístis ni usque ad mórtem male mulcássitis.

Curc. 679:

Argentariís male credi qui áiunt nugas práedicant:
Néc bene nec male crédi dico: id ádeo ego hodie expértus sum.

Auch diese sind für die vorliegende Frage von keiner beweisenden Kraft. Finden sich doch auch bei Aristophanes Trochäische Tetrameter derselben Art wie:

Acharn. 324:

Ἐξελοίμην, ἢν ἀκούσω. Μηδαμῶς ὦχαρνικοί.

a. O. 330:

τῶν παρόντων ἔνδον εἶρξας; ἢ 'πὶ τῷ θρασύνεται;

Vesp. 455:

Ὀξυθύμων καὶ δικαίων καὶ βλεπόντων κάρδαμα.

Av. 288:

Τίς ὀνομάζεταί ποθ' οὗτος; οὑτοσί κατωφαγάς.

Hingegen finden sich auch genug Trochäische Septenare bei Plautus, in denen an vier Stellen Hochton und Vershebung in Widerstreit mit einander stehen. Solche sind:

Capt. 255:

Quí cavet, ne décipiatur, víx cavet quom etiám cavet.

Rud. 588:

Quási vinis Graecis Neptunus nóbis suffudít mare.

Trin. 322:

Qui ípsus sibi satís placet, nec próbus est nec frugi bonae.

Asin. 168:

Módo quom accepisti, haéc multo post áliquid quod poscás paras.

Bacch. 380:

Quibus tuum patrém neque una amícos adfinís tuos.

Hier sind es besonders vor der Caesur die zweite und dritte, nach der Caesur die siebente und achte Vershebung, die auf die tieftonige Silbe des Wortes fallen.

Bei Aristophanes ist es durchschnittlich ungefähr ein Viertel aller Versstellen des Trochäischen Tetrameters, wo Versheben und Hochton im Widerstreit stehen (*vgl. Acharn.* 305—334. *Vesp.* 430—459. *Av.* 268—297 *u. a.*). Bei Plautus gestaltet sich dieses Bruchtheil an verschiedenen Stellen folgendermassen:

Amph. 271 — 300:	$\frac{1}{6\frac{3}{4}}$	*Bacch.* 368—399:	$\frac{1}{8}$
Capt. 251 — 280:	$\frac{1}{6\frac{3}{4}}$	*Curc.* 158—187:	$\frac{1}{6\frac{3}{4}}$
Mil. Glor. 156—185:	$\frac{1}{6}$	*Curc.* 679—709:	$\frac{1}{6\frac{3}{4}}$
Rud. 559 — 588:	$\frac{1}{8\frac{1}{4}}$	*Pseud.* 694—723:	$\frac{1}{7}$
Trin. 301 — 330:	$\frac{1}{5}$	*Stich.* 58 — 87:	$\frac{1}{8\frac{3}{4}}$.
Asin. 153 — 182:	$\frac{1}{4}$		

Nach dieser Berechnung ergiebt sich, dass im Trochäischen Tetrameter des Plautus nur der sechste bis siebente Theil aller Versheben nicht mit dem Hochton zusammentraf. Der Grund für diese auffallende Verschiedenheit des Plautinischen und des Aristophanischen Septenars wird sich weiterhin ergeben. Ebenso wie bei Plautus fehlt die Versheben in den Trochä-

ischen Septenaren der Römischen Tragödie, wie die Bruchtheile in folgender Rechnung zeigen:

Liv. Andron. Ribb. trag. v. 1 *f:* $\frac{1}{6}$

doch sind nur vier vollständige Tetrameter dieses Dichters auf uns gekommen:

Naev. a. O. v. 1 *f:* $\frac{1}{6}\frac{5}{6}$;

auch von Naevius sind nur elf vollständige Tetrameter erhalten. Für jeden folgenden Tragiker gestattet sich das Verhältniss, immer je 30 Verse zusammengenommen, folgendermassen:

Enn. a. O. v. 1—99:	$\frac{1}{5}\frac{3}{4}$
v. 100 *f:*	$\frac{1}{8}$
v. 195 *f:*	$\frac{1}{6}$
Pacuv. a. O. v. 13 *f:*	$\frac{1}{7}$
v. 131 *f:*	$\frac{1}{7}$
v. 308 *f:*	$\frac{1}{5}\frac{1}{2}$
Att. a. O. v. 1 *f:*	$\frac{1}{7}$
v. 130 *f:*	$\frac{1}{8}$
v. 316 *f:*	$\frac{1}{6}$

Also fiel im Durchschnitt der sechste bis siebente Theil der Versheburgen mit dem Hochton des Wortes nicht zusammen bei den Römischen Tragikern wie bei Plautus.

In den Tetrametern des Terenz gestaltet sich das Verhältniss genau ebenso:

Andr. II, 2, 1—30: $\frac{1}{6}\frac{2}{3}$	*Heaut.* IV, 1, 10—54: $\frac{1}{8}\frac{2}{3}$
V, 4, 1—25: $\frac{1}{7}\frac{3}{4}$	V, 1, 1—35: $\frac{1}{7}\frac{1}{2}$
Eun. II, 2, 1—23: $\frac{1}{5}\frac{1}{3}$	*Adelph.* IV, 2, 1—52: $\frac{1}{7}$.
7, 18—46: $\frac{1}{5}\frac{3}{4}$	

Demnach stand bei Terenz der siebente Theil der Versheburgen des Trochäischen Tetrameters mit dem Hochton des Wortes in Widerstreit, also etwas seltener als bei Plautus und bei den Tragikern.

Mit diesem Ergebniss ist nun der Tetrameter späterer Zeit in der Kunstdichtung und in der volksmässigen Dichtung zu vergleichen.

Im Trochäischen Septenar des Pervigilium Veneris ist das Verhältniss der Versheburgen, die mit dem Hochton des Wortes in

Widerstreit stehen, zu allen Versheburgen aus folgenden Bruchzahlen zu erkennen:

v. 1—30: $\frac{1}{4}$
31—60: $\frac{1}{8}$
61—90: $\frac{1}{8}$.

Also fast nur in einem Achtel aller Versheburgen, das heisst in jedem Verse durchschnittlich nur an einer Stelle findet jener Widerstreit statt in einem Gedichte, das nach aller Wahrscheinlichkeit dem dritten Jahrhundert nach Christus angehört.

Ein weiterer Fortschritt zeigt sich in den volksthümlichen Soldatenliedern und Spottversen, die Sueton und der Scholiast des Juvenal aufbewahrt haben:

Suet. Caes. 51:

'Urbani serváte uxores, móechum calvum addúcimus
Aúrum in Gallia éffutuisti, híc sumpsisti mútuum.

Cal. 6:

Sálva Roma, sálva patria, sálvus est Germánicus.

Galb. 6:

Dísce militáre miles, Gálba est non Gaetúlicus.

Schol. Juv. V, 3:

'Aliud scriptum habét Sarmentus, áliud populus vóluerat,
Dígna dignis: sic Sarmentus hábeat crassas cómpedes,
Rústici ne níl agatis, áliquis Sarmentum álliget.

In diesen sieben trochäischen Septenaren, welche der Zeit von Cäsar bis Domitian angehören, sind unter 56 Versheburgen nur vier, die auf eine tieftonige Silbe fallen, während die hochbetonte Silbe des Wortes in der Verssenkung steht. Fast überall fallen also Hochton und Versheburg zusammen, in vierzehn Fällen stehen sie durchschnittlich nur einmal in Widerstreit. Noch entschiedener tritt dies in den Soldatengesängen aus dem Ende des dritten Jahrhunderts hervor:

Vopisc. Aur. 6:

1. Mille, mille, mille, mille, mille decollávimus.
2. 'Unus homo mille, mille, mille decollávimus.
3. Mille, mille, mille, mille, vivat, qui mille occidit.
4. Tántum vini némo habet, quántum fudit sánguinis.

Vop. Aur. 7:

5. Mille Sarmatas, mille Francos sémel et semel occídimus.
6. Mille, mille, mille, mille, mille Persas quáerimus*).

In diesen Versen fallen mit éiner Ausnahme Versbebung und Hochton überall zusammen. Dass in homo und habes die Versbebung auf den kurzen hochbetonten Stammvokal gelegt ist, zeigt, dass das Bewusstsein von der Quantität der Silben in dieser Zeit schon im Verlöschen ist, und das accentuirende Princip in der Volksdichtung sich geltend zu machen anfängt. Nach diesem erscheint dann der Trochäische Septenar gebaut in der volksthümlich-christlichen Dichtung der Uebergangszeit zum Mittelalter, wie dies folgende Verse eines Gedichtes auf christliche Märtyrer zeigen (*Fleetwood, Syll. Inscr. Monum. Christian. p.* 449):

Dúae quaedam réferuntur Rómae natae féminae,
'Una dicta ést Lucilla Firmininaque áltera,
Véram puris rétinentes Christi fidem córdibus,
Quáe propinqui tér beati Mártyris Tibúrtii
'Ad illius ássidentes sácrosanctum túmulum
Déo gratas vígilando dúcebant excúbias.
Quíbus ipse cúm beatis sémet comitántibus
Márcellino átque Petro mánifeste rétulit
Pér soporem, úbi sacra iácuissent córpora
'Eorundem électorum, átque simul ádmonet,
'Ut euntes ábsque móra illa statim áuferant.
'Et in crypta súum prope cúrent corpus pónere.

---

*) Nach den gefälligen Mittheilungen von *C. Peter* hat der *Codex Bambergensis* (*saec.* 9) der Scriptores histor. August.: mille mille mille decollavimus unus homo mille decollavimus mille [annos. *man. recentior.*] vivat qui mille occidit tantum vini nemo habet quantum fudit sanguinis. *Palat.:* habet nemo. v. 1. so die *Editio princeps*, der *Bernhardy, de scriptor. histor. Aug. p.* 15, den Werth einer guten Handschrift beilegt. v. 2. *ed. princ.* dreimal mille, *Palat.* viermal. v. 5. so *Cod. Bamb.* Das auslautende s von Sarmatas macht mit folgendem Consonanten keine Position der Spätlateinischen Aussprache gemäss, *vgl. oben*, II, 388. grade so wie in der alten Dichtung bis Cicero und Catull. v. 6. *Cod. Bamb:* mille persas qu . . rimus. Die handschriftlich vollständig erhaltenen Tetrameter rechtfertigen die Ergänzungen von mille zur Herstellung des Metrums.

Quáe praeceptis óbsequentes Nígram silvam ádeunt,
Súblatosque béatorum índe portant cíneres,
Et in specu dísponentes iússo loco túmulant.

Da die Märtyrer Marcellinus und Petrus unter Diocletian litten, so ist dies Gedicht frühstens aus dem vierten Jahrhundert, wahrscheinlich aber bedeutend später, nachdem sich die Legende gebildet hatte. In diesen nach dem Rhythmus der Trochäischen Septenare gemessenen Versen fällt der Hochton immer mit der Versheburg zusammen, mit Ausnahme von dúcebant, wo die Arsis auf die Stammsilbe trifft; der Hochton ist zur unumschränkten Herrschaft gelangt, der Unterschied der langen und kurzen Silben völlig verwischt.

Es ergiebt sich also, dass von vorn herein im Lateinischen die Uebereinstimmung des Hochtons mit der Versheburg im Trochäischen Tetrameter gross war, wie sich weiter unten herausstellen wird, in Folge des Trochäischen Rythmus der Lateinischen Sprache, dass aber diese Uebereinstimmung immer zunimmt im Laufe der Zeiten, bis die Versheburg ganz und unbedingt an den Hochton gebunden ist und die Tondauer der Silben dem Hochton erlegen ist.

Es scheint zweckmässig auch noch im Hexameter zu untersuchen, ob der Widerstreit zwischen Hochton und Versheburg in späterer Zeit häufiger wird als früher. In welchem Verhältniss zu allen Versstellen dies geschieht, zeigen die Bruchzahlen folgender Berechnung:

Enn. v. 1—41. *Vahl:* $\frac{1}{3\frac{1}{4}}$	*Ovid. Metam.* X, 40—69: $\frac{1}{3\frac{1}{2}}$
a. O. 42—87: $\frac{1}{3\frac{1}{4}}$	*a. O.* XIII, 399—428: $\frac{1}{3\frac{1}{2}}$
a. O. 88—130: $\frac{1}{3\frac{1}{3}}$	*a. O.* I, 324—353: $\frac{1}{4\frac{1}{2}}$
Lucrez. V, 765—794: $\frac{1}{3}$	*Claud. Cl. l. Stil.* 1—30: $\frac{1}{3}$
a. O. VI, 781—810: $\frac{1}{3}$	*a. O. bell. Get.* I, 1—30: $\frac{1}{3}$
a. O. II, 1067—1096: $\frac{1}{3\frac{3}{4}}$	*a. O. l. Seren.* I, 1—30: $\frac{1}{3\frac{1}{4}}$
Hor. Sat. I, 3, 1—30: $\frac{1}{3\frac{1}{2}}$	

Aus diesen Zahlen ergiebt sich, dass es durchschnittlich der vierte bis dritte Theil aller Versstellen war, in denen Hochton und Versheburg im Widerspruch stand, und dass dieses Verhältniss von Ennius bis Claudianus im Ganzen dasselbe geblieben ist. Im Griechischen Hexameter hingegen findet

durchschnittlich in zwei Fünfteln aller Versstellen keine Uebereinstimmung zwischen Hochton und Versheben statt (*vgl. Il.* V, 1—30. X, 1—30. *Odyss.* XV, 1—30. I, 1—30 *u. a.*).

Demnach stellt sich als Ergebniss dieser ganzen statistischen Untersuchung heraus, dass ein allmähliches Weitergreifen des Zwiespaltes zwischen Hochton und Versheben in den besprochenen Versarten, wie Ritschl annimmt, nicht stattgefunden hat; dass vielmehr im Gegentheil der Iambische Senar im Verlauf der Zeit das Zusammenfallen der beiden Versfactoren immer häufiger zeigt, bis es in der Volksdichtung der späteren Zeit zur Regel wird, dass ebenso im Trochäischen Septenar dieser Einklang immer weiter greift, bis endlich der Hochton in der späten Volksdichtung die Versheben unbedingt an sich bindet in dem Zeitalter, wo das Bewusstsein von der Tondauer der Silben in der Sprache erlosch.

Somit erweisen sich auch die drei Entwickelungsstufen der Lateinischen Verskunst, die Ritschl für dies Verhältniss des Hochtones zur Versheben annimmt, als unbegründet, und die Frage stellt sich nun so, dass entweder die späteren Dichter mehr den Einklang zwischen Hochton und Versheben gesucht haben, als die früheren, oder dass beide das überhaupt niemals beabsichtigt haben.

B. Hochton und Versheben durch **Tonlänge** gebunden.

Es ist nun die zweite von den oben gestellten Fragen zu erörtern, ob bei den älteren Lateinischen Dichtern wirklich ein bewusstes Streben wahrnehmbar ist, Hochton und Versheben in Einklang zu bringen, oder ob ein anderer Grund vorhanden war, weshalb sie selbst gegen ihren Willen diesen Einklang nicht vermeiden konnten. Dazu werden insbesondere der volksthümliche Saturnische Vers, der Iambische Senar, der Trochäische Septenar und Octonar und der Hexameter einer Prüfung unterzogen werden.

Hier ist zunächst der Saturnische Vers für die vorliegende Frage ins Auge zu fassen.

Es ist bekannt, dass zu dem überlieferten Schema des Saturnischen Verses:

⏑ ´ ⏑ ´ ⏑ ´ ⏑ | ´ ⏑ ´ ⏑ ´ ⏑

Dabunt malum Metelli — Naevio poetae —
'Dabunt malum Metelli' — clauda pars dimetri
Post 'Naevio Poetae' — tres vides trochaeos

(*Terent. Maur. p.* 2439) nach dem Zeugniss der Grammatiker viele Saturnischen Verse der älteren Dichter nicht stimmen wollten. Die neuere Forschung ist bemüht gewesen, die kürzeren Saturnier, die auf uns gekommen sind, dem Schema anzupassen. O. Müller stellte zuerst die Ansicht auf, dass in diesem Altrömischen Verse wie in der Nibelungenstrophe Verssenkungen unterdrückt werden könnten, und zwar alle mit Ausnahme der letzten, besonders häufig aber die vorletzte (*Suppl. annot. Fest. p.* 396). Die Hauptsache dieser Ansicht, dass gewisse Verssenkungen ausfallen konnten, hat allgemeine Anerkennung gefunden, nur darüber war man zweifelhaft, welche Verssenkungen das waren. Einerseits wurde die Ansicht aufgestellt (*Verf. Origg. poes. Rom. p.* 195 *f.*), dass im Saturnier die erste, mittlere und letzte Verssenkung wegfallen konnte, wie im Pentameter die mittelste und die letzte Thesis ausgefallen ist. Ritschl hingegen (*Tit. Mummian. p.* 1 *f. Rh. Mus.* IX, 3 *f. Inscr. col. Rostr. Duell. p.* 20 *f. Poesis Saturniae spicilegium, p.* 1 *f.*) ist der Ansicht, dass die erste, mittlere und letzte Vershebung gerade immer erhalten bleiben mussten, hingegen von den übrigen Vershebungen in jedem Halbverse eine wegfallen konnte. In neuster Zeit haben sich Weil und Benloew gegen die Ritschl'sche Ansicht erklärt, und insofern der entgegengesetzten beigepflichtet, als sie den Ausfall der ersten und mittleren Verssenkung zugeben (*Acc. Lat. p.* 95); aber diesen Gelehrten erscheint es glaublich, dass es auch Saturnische Verse mit nur fünf Versheburgen gegeben habe. Ein sicherer, strenger, wissenschaftlicher Beweis ist in der That für keine dieser Ansichten geführt worden, er wird sich auch schwer führen lassen, solange nicht ein glücklicher Fund uns in Besitz eines längeren Stückes aus einer Dichtung in Saturnischem Versmaasse setzt*). Aus diesem Grunde wird daher diese

*) Für seine Ansicht sagt dies *Ritschl* selbst, *Poes. Saturn. spicileg.*

Frage nach dem Ausfall der Thesen im Saturnier als eine offene aus dem Spiele gelassen. Um zur Entscheidung darüber zu gelangen, ob im Saturnischen Verse der Einklang zwischen Hochton und Versheben mit Bewusstsein gesucht sei oder nicht, genügt die Betrachtung derjenigen Saturnier, die mit dem von den alten Grammatikern überlieferten Schema übereinstimmen. Es folgt also hier zunächst eine Anzahl derartiger Verse:

1, *t. Scip. B:*

Gnaivód patré prognátus fórtis vír sapiénsque

t. Scip. B. f:

Honc oínom ploírumé conséntiúnt R(omái)
Consól, censór, aidílis híc fuét a (púd vos)

t. Scip. Cn. f. Cn. n:

Quoieí vitá defécit, nón honós, honóre
Is híc sitús, qui núnquam víctus ést virtúte

---

p. 1: breviter quae leges essent versus Saturnii, significabamus potius quam demonstrabamus, wie auch *O. Ribbeck*, der jener Ansicht folgt (*N. Jahrb.* 77, 119 *f.*). So wohlgelungen auch die Wiederherstellungen von Sarurniern nach R's Schema zum Theil erscheinen (vgl. *Ritschl*, *aa. O. Ribb. a. O. Vahlen*, *Cn. Naevi de bello Punico reliq. p.* 8 *f.*), so kann dieses Gelingen an sich doch nicht als Beweis gelten, einmal weil dieselben alten Sprachreste sich auch in die anderen drei oben angeführten Schemen des Saturnier nicht schwer einfügen lassen, zweitens, weil sich auch prosaische Stücke Lateinischer Schriftsteller, wie sich jeder durch Versuche überzeugen kann, leicht R's Schema anpassen lassen, drittens weil bei Livius und anderen Römischen Schriftstellern der Text älterer sprachlicher Urkunden, für die man Saturnisches Versmass angenommen hat, zu ungenau wiedergegeben ist, als dass die metrischen Wiederherstellungen derselben mehr als höchstens eine Wahrscheinlichkeit für sich gewinnen könnten (*Ritschl. Col. rostr. p.* 19: sat probabiliter, nisi fallor animi, concinnari possint.). Es wäre sehr wünschenswerth, wenn diese Bedenken, die hier nur ausgesprochen sind, um darzulegen, weshalb die vorliegende Frage in dieser Untersuchung als eine offene behandelt ist, durch einen strengen und vollständigen Beweis beseitigt würden. Die brennende Frage nach der Bedeutung des Wortes carmen, (*Ritschl. Poes. Saturn. rel. p.* 4 *f. H. Düntzer, Zeitschr. f. d. Gymnas. W. Mützell.* 1857. *S.* 1 *f. O. Ribbeck. N. Jahrb.* 77, 201 *f.*), die für die Begründung der Ritschlschen Ansicht vom Saturnier von Wichtigkeit ist, kann ebenfalls für die hier zu führende Untersuchung füglich aus dem Spiele bleiben, indem ein Eingehen auf dieselbe für eine andere Gelegenheit vorbehalten bleibt.

t. Scip. P. f:

Quei ápicem insígne Diális fláminís gessístei
Mors pérfecít tuá, ut éssent ómnia brévia:
Honós famá virtúsque glória átque ingénium
Quibús sei in lónga lícuissét tibe útier víta
Facíle facteís superáses glóriam maiórum

Epigr. Sor. Ritschl, Mon. epigr. tr. p. 14:

Quod ré suá d(if)feídens ásper(é) afleícta
Paréns timéns heic vóvit, vóto hóc solût(o).
(De)cumá factá poloúcta leíbereís lubé(ntes)

t. vi. App. Rh. Mus. VIII, 288:

Hospés gratum ést, quom apúd meas réstitístei seédes.
Bene rém gerás et váleas, dórmiás sine quúra

Liv. Andron. Gell. XVIII, 9:

Virúm mihí Caména ínsecé versútum.

Prisc. VI, 42. *H:*

Sanctá puér Satúrni fília regína.

Gell. VI, 7, 11:

Ibídemqué vir súmmus ádprimús Patrícoles

Prisc. VI, 17. *H:*

Carnís vinúmque, quód libábat anclabátur

Naev. bell. Pun. Vahl:

v. 1: Novém Iovís concórdes filiaé soróres.
8: Noctú Troiád exíbant cápitibús opértis.
14: Senéx fretús pietátei deûm ádlocútus summi.
15: Deúm regís fratrém Neptúnum régnatórem.
18: Ferúnt pulcrás cretérras aúreás lepístas.
19: Blande ét docté percóntat Aéneás quo pácto.
26: Iamque éîus mentém fortúna fécerat quiétem.
27: Manúsque súsum ad caélum sústulit suás rex.
32. Simúl atrocía porrícerent éxta minístratóres.
36: Seséque cí perire mávolúnt ibídem.
37: Quam cúm stupró redíre ád suós populáris.
38: Sin íllos déserânt fortíssumós virórum.
40: Transít Melitám Románus ínsulam íntegram ómnem.
49: Supérbitér contémptim cónterít legiónes.
60: Per líquidum máre sudántes átque eúnt sedéntes.
63: Simúl aliús aliúnde rúmitánt intér se.
64: Pleríque omnés subigúntur súb suúm iudícium.

Gell. I, 24, 2. *H:*

Immórtalés mortáles sí forét fas flére,
Flerént divaé Caménae Naéviúm poétam,
Itáque póstquam est órchi tráditús thesaúro
Oblíti súnt Romaé loquiér Latína língua.

Vgl. Ritschl, *Rhein. Mus.* IX, 1, 10, 11 *f.**).

Durch Nachzählen kann man sich überzeugen, dass in diesen Versen der vierte bis dritte Theil aller Vershebungen mit dem Hochton nicht zusammenfällt, während bei Plautus in dem Iambischen Senar, der eine gleiche Anzahl von Vershebungen hat, wie der Saturnische Vers, dieser Widerspruch nur in einem Fünftel aller Versstellen stattfand. Dieses Zahlenverhältniss spricht entschieden gegen die Ritschl'sche Ansicht, wenn man bedenkt, dass die ganze zweite Hälfte des Saturniers aus Trochäen bestand, dass bei der grossen Anzahl von Trochäischen oder Trochäisch auslautenden Wörtern im Lateinischen Verse, von der weiter unten noch die Rede sein wird, offenbar die lange hochtonige Silbe Trochäischer oder Trochäisch auslautender Wortformen mit der langen in der Vershebung stehenden Silbe des Trochäischen Maasses, hingegen die letzte tieftonige Silbe jener Wortformen vielfach von selbst mit der kurzen Silbe der Verssenkung des Trochäischen Maasses zusammenfallen musste. Daher steht denn in den vorstehenden Saturnischen Versen Hochton und Vershebung in der ersten Iambischen Vershälfte vier bis fünfmal so oft im Widerspruch als in der zweiten Trochäischen Vershälfte. Da im Iambischen Senar auch die zweite Vershälfte iambisch ist, da gerade in dieser der meiste Widerstreit zwischen Vershebung und Hochtton stattfindet und stattfinden musste, so musste offenbar im Saturnier dieser Zwiespalt viel seltener vorkommen als im Iambischen Senar, wenn er in der ersten Hälfte des Saturniers nicht viel öfter vorkäme als in der ersten Hälfte des Iambischen Trimeters. In zwei Fünfteln von allen Stellen der ersten Vershälfte trifft Hochton und Vershebung der oben angeführten Saturnier nicht zusammen. Wenn jene volksthümlichen Dichter wirklich nach dem Einklang beider Elemente strebten, so konnten sie den vollständig erreichen, wenn sie den Vers mit einem

*) Ueber die Messungen vitā, tuā, famā, Sanctā, itāque, quē, insecē ist im Abschnitt über die Vokalkürzung die Rede gewesen.

einsilbigen oder dreisilbigen Wort anfingen oder mit einem vokalisch auslautenden zweisilbigen vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes. Warum thaten sie das nicht? Warum fingen sie so viele Verse mit zwei zweisilbigen Iambischen oder Spondeischen Wortformen an? Man könnte sagen, um mehr Mannigfaltigkeit in den Vers zu bringen. Aber warum hielten sie sich nicht wenigstens in den Grenzen des Plautus, dessen erste Vershälften doch wahrlich genug Mannigfaltigkeit und Abwechselung bringen? Man beachte folgende Versanfänge von Saturniern:

Consól, censór, aídilis . .
Quoiei vitá defécit . .
Hoc ést, factúm monuméntum . .
Immórtalés mortáles . .
Flerént divaé Caménae . .

Mit einer leichten Umstellung konnten sie ja den Widerspruch zwischen Versheben und Hochton beseitigen, wenn sie schrieben:

Aidílis cénsor, cónsol . .
Defécit quoiei vita . .
Hoc ést monuméntum fáctum . .
Mortáles ímmortáles . .
Caménae dívae flérent . .

Es ist doch unglaublich, dass Dichter, die nach dem Einklang zwischen Hochton und Versheben bewusst gestrebt haben sollen, das nicht gesehen hätten; es ist ebenso unglaublich, dass sie so gänzlich ohne Noth, man möchte sagen muthwillig von einem Princip abfielen, das sie angeblich erstrebten. Nein, sie haben jenes Princip gar nicht gekannt, die Dichter der Saturnischen Verse haben gar nicht danach getrachtet Versheben und Hochton des Wortes in Einklang zu bringen.

Wenn nun in dem ältesten volksthümlichen Versmaasse ein solches der deutschen Verskunst ähnliches Princip nicht herrschte, so ist die Annahme, dass Plautus und die anderen älteren Scenischen Dichter, soviel es die Quantität und das Versmaass erlaubte, namentlich im Iambischen Senar und im Trochäischen Septenar, diesem Principe gehuldigt hätten, in der That der Boden unter den Füssen weggezogen. In der volksthümlichen vaterländischen Verskunst fanden sie es nicht, im Versbau ihrer Griechischen Muster auch nicht; woher sollten jene Dichter plötzlich darauf kommen, einem neuen Princip nachzustreben, das ihnen zu den vielen Schwierigkeiten, die sie bei Nachahmung ihrer Griechischen Vorbilder zu überwinden hatten,

noch neue bereitete, dessen Durchführung also von vorn herein eine Unmöglichkeit war. Um ein so unerklärliches Beginnen bei ihnen voraussetzen zu dürfen, dazu gehörte der Nachweis des Zusammenfalls von Hochton und Vershebung an solchen Stellen des Verses, wo kein zwingender Grund dazu vorhanden war, wo man wirklich eine Absicht, eine freie Selbstbestimmung des Dichters dazu wahrnehmen könnte. Nun aber tritt ein regelmässiges oder häufig wiederkehrendes Zusammenfallen jener beiden Elemente bei den älteren Dichtern nur hervor in der Mitte iambischer und Trochäischer Verse unmittelbar vor und nach der gewöhnlichen Caesur derselben, wie schon Bentley im Wesentlichen zugestanden hat, und grade hier lässt sich der augenfällige Beweis führen, wie dies weiter unten geschehen wird, dass jenes Zusammenstimmen wegen des Betonungsgesetzes der Lateinischen Sprache ganz unvermeidlich erfolgen musste. Hingegen tritt der Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung in Iambischen und Trochäischen Versen vielfach grell und schneidend hervor, auch wo ein zwingender Grund dazu gar nicht ersichtlich ist. Man überblicke einmal folgende Ausgänge Iambischer Senare bei Plautus:

Amph. 33: óratam á vobís voló.
46: fuít patrí meó.
47: bonis facerét boní.
Capt. 99: álienum íngenió suó.
Mil. 491: habét rectám viám.
492: maló magnó fuát.
Asin. 31: lapís lapidém terít.
Rud. 884: agó: semél bibó.
Pseud. 784: malúm metuó misér.
785: manús graviór siét.
Stich. 156: satúr nunquám fui.
163: uteró gestó famém.
Men. 19: utí matér suá.
104: diés multós fuít.
Most. 50: tuúm maneát malúm.
529: senéx magnúm malúm.
Pers. 344: patér verúm tamén.
361: malúm servó suó.
385: hominúm morés vidés.

Merc. 7: meús misít Rhodúm.
780: pedés illí sení.

Man vergleiche hierzu die Ausgänge folgender Trochäischer Septenare:

Amph. 277: patré morém meó.
278: datám pulchré locás.
Capt. 254: círcum moénití sumús.
255: cavét quom etiám cavét.
269: admútílabít probé.
Rud. 720: dígituló minumó modó.
745: eránt dominó dedí.
Men. 1094: idém speró foré.
1138: súrrupuí dudúm domó.
Most. 1051: foró quantúm potést.
Pers. 578: voló quantúm potést.
579: véndideró pretió suó.
601: velís: etsí mihí.
Merc. 428: illást emerém sibi.
414: malám formá malá.
420: múliebre ínferrí domó.
437: minás septém mihí.

Es ist nachgewiesen, dass im Iambischen Senar des Plautus durchschnittlich der fünfte, im Trochäischen Tetrameter der sechste bis siebente Theil aller Vershebungen mit dem Hochton des Wortes nicht zusammenfiel. Der letzte Versfuss ist nach Bentley's Ansicht Schuld, dass nicht überall der Einklang beider stattfand. Aber das erklärt doch nicht genügend, wie Plautus, wenn wirklich das Streben nach demselben der Dichtung seiner Zeit eigen war, es wagen konnte, in den drei letzten Versfüssen des Iambischen Senars und des Trochäischen Septenars dreimal hintereinander, wie die obigen Beispiele zeigen. Hochton und Versheben in den schneidendsten Gegensatz zu bringen, Iambische Senare und Trochäische Septenare wie die schon oben angeführten zu bilden, in denen je viermal Hochton und Versheben im Widerstreit stand. Der Umstand, dass jene beiden Versarten mit einer Versheben schliessen, kann wohl den Widerstreit zwischen beiden Elementen im letzten Versfusse nach Bentley's Lehre rechtfertigen, allenfalls im vorletzten ausnahmsweise entschuldigen, aber nimmermehr einen Dichter, dem man doch Le-

bendigkeit und Gewandtheit des Geistes nicht absprechen kann, wenn er wirklich Uebereinstimmung zwischen Hochton und Versheben so viel als möglich beabsichtigte, dazu zwingen im Versschluss durch drei zweisilbige Wortformen hintereinander, in denen die Versheben auf die tieftonige Endsilbe fiel, eben dem Princip, dem er nachstrebte, geradezu ins Gesicht zu schlagen. Darf man behaupten, Plautus habe das aus Versnoth gethan, das heisst ihm eine solche Unbeholfenheit und Beschränktheit unterstellen, dass er die leichten und einfachen Mittel nicht sah, durch welche er solche Versausgänge, wenn er es irgend wollte, vermeiden konnte? Oder will man den Dichter der Fahrlässigkeit und Leichtfertigkeit zeihen? Schwerlich wird sich irgend ein Kenner des Plautus zu solchen Beschuldigungen entschliessen können, zumal nach den Ritschl'schen Forschungen über die Metrik des Dichters. Wie man aber einem Dichter, der ohne zwingende Noth im vorletzten und drittletzten Versfuss sein angebliches Princip der Uebereinstimmung zwischen Hochton und Versheben so arg durchlöchert und gebrochen hat, strenges Festhalten an demselben an anderen Versstellen zutrauen soll, ist nicht abzusehen.

Die Nachbildung Griechischer Versmaasse hat auch im Deutschen zu Missgriffen und Verstössen gegen das Betonungsgesetz unserer Muttersprache geführt, aber auch in der schlechtesten deutschen Nachbildung oder Uebersetzung Griechischer Iamben und und Trochäen sind doch solche Versausgänge, wo dreimal hintereinander Hochton und Versheben im Kampf mit einander läge, in der That unerhört. Wahrlich auch Plautus würde dergleichen haben meiden können, wenn ihm ein Streben nach Einklang zwischen jenen beiden Elementen im Bewusstsein gewesen wäre.

Das lehrt auch die Betrachtung des Trochäischen Octonars bei Plautus. In diesem Verse kommen durchschnittlich auf acht Verse nur sieben Hebungen, die nicht mit dem Hochton der Wörter zusammenfallen (*vgl. Capt.* 208. 209. 240. 241. 928. 929. *Rud.* 185 — 189. 220 — 228. 920 — 937. 956 — 962. *Trin.* 252. 264. 265. 287. 820 — 841. *Bacch.* 979—985. 989—996. *Pseud.* 133—137.). Es ist schon darauf hingewiesen, wird aber noch genauer in Betracht gezogen werden, dass eine grosse Anzahl Lateinischer Wörter Trochäische Wortfüsse bildeten oder auf solche ausgingen, mit dem

Hochton auf der vorletzten Silbe. Wurden diese Wortformen in das Trochäische Versmaass gestellt, so fiel von selbst die lange Silbe des Wortes und die Länge des Trochäus, die kurze Endsilbe des Wortes und die Kürze des Trochäus zusammen, also auch Versheburg und Hochton der Längen wie Verssenkung und Tieftonigkeit der Kürzen. Da der Octonar auf eine Verssenkung ausgeht, so liegt in dem letzten Versfusse kein Grund der Versnoth, wie ihn Bentley für den Iambischen Senar und den Trochäischen Septenar aufstellt, weshalb Plautus von seinem angeblichen Princip des möglichsten Einklanges zwischen Hochton und Versheburg abweichen sollte, und es war somit für diesen Vers überhaupt kein derartiger Grund vorhanden. Und doch finden sich Trochäische Octonare, in denen dreimal, ja viermal der Hochton des Wortes und die Versheburg in Zwiespalt mit einander sind; so:

Rud. 187:

Hóc deo complácitumst, med hoc órnatu ornatam ín regiones.

a. O. 932:

Póst animi causá mihi navem fáciam atque imitabór Stratonicam.

a. O. 934:

'Oppidum magnúm commoenibo: éi ego urbi Gripo indam nomen.

a. O. 959:

'Indicium dominó non faciam, is mihi nihil etiám respondet.

Trin. 821:

Laétus, lubens laudés ago gratas grátisque habeo et flúctibus salsis.

Es finden sich Ausgänge des Trochäischen Octonars wie:

Rud. 924: ut sí velim sim.

Bacch. 984: hos dedit mi.

Pseud. 145: varia utí sint.

Pseud. 166: in aquá iaceánt satin aúdes.

Wenn Bentleys Ansicht richtig wäre, so würde Plautus in diesen Versen trotz eines Versmaasses, das zu dem Tonfall der Lateinischen Worte aufs beste passte, so dass ungesucht Hochton

und Versbebung auf der vorletzten langen Silbe zusammenfielen, ohne allen ersichtlichen Grund von seinem Princip abgewichen sein. Will man aber hier den Satz zur Geltung bringen, dass die Scenischen Dichter in den Versmaassen der Cantica sich grössere Freiheiten erlaubt haben als in den Versen des Dialogs, so müsste man erwarten, dass Plautus im Trochäischen Octonar, der Fessel ledig, die ihm die schliessende Versbebung des Septenars anlegte, nun seiner freien Selbstbestimmung hätte den Zügel schiessen lassen und, wie er es angeblich liebte und erstrebte, und wie es sich in diesem Versmass von selbst darbot, immer den Hochton mit der Versbebung in Uebereinstimmung gesetzt hätte. Man sollte meinen, dass Plautus, wenn er das beabsichtigte, diesen Vers, der ihm zur Durchführung seiner Absicht ganz freien Spielraum bot, vor allen anderen bevorzugt und in seinen Comödien angewandt haben würde. Der Dichter hat aber nichts von alle dem gethan.

Die Betrachtung des lambischen Senars, des Trochäischen Septenars und Octonars führt also zu dem Schluss, dass bei Plautus und den übrigen Scenischen Dichtern älterer Zeit ein bewusstes Streben nach Einklang zwischen Versbebung und Hochton nirgends erkennbar oder nachweislich ist, so wenig wie in den volksthümlichen Saturnischen Versen.

Noch bleibt übrig, einen Blick zu werfen auf den Bau des Lateinischen Hexameters, weil die Thatsache, dass Hochton und Versbebung in den beiden letzten Versfüssen desselben gewöhnlich zusammenfallen, so erklärt worden ist, als sei dieser Einklang bei Römischen Dichtern im Gegensatz zu den Griechischen bewusst erstrebt worden.

Um sich zu überzeugen, wie wenig der Schöpfer des Lateinischen Hexameters Ennius den Widerspruch von Hochton und Versbebung auch in den beiden letzten Versfüssen scheute, vergleiche man folgende Versschlüsse aus den Bruchstücken der Annalen:

Vahl. p. 23: mortalés perhibebant.
44: pedém stabilibat.
56: aerumnás tetulisti.
181: contrá carinantes.
152: gentés opulentae.
200: pretiúm dederitis.
223: quisquám superarat.

Vahl. p. 259: filó gracilento.
486: togá superescit.
414: partím requiescunt.
378: confertá rate pulsum.
519: simúl cata dicta.

v. 29: manús vi.
63: Venús Mars.
93: forás lux.
97: locís dant.
102: decét rem.
103: habét sas.
109: solití sunt.
160: equós vi.
168: opúm vi.
171: iuvát res.
179: hominúm rex.
183: homó rex.
203: ferát Fors.
207: magnís dis.
211: refért rem.
221: alii rem.
261: ibeí sos.
272: geritúr res.
280: virúm vis.
313: restituít rem.
358: solént sos.
361: utí des.
374: meúm cor.
404: opúm vi.
406: biémps fit.
410: potís sunt.
417: intereá fax.
451: laetificúm gau.
495: loquí me.
541: sublataé sunt.
546: aquaé vis.
561: altisonúm cael.
563: suám do.
566. patér rex.
586: comminuít brum.

Wenn in den etwa sechshundert Versen oder Bruchstücken von Versen der Annalen, die auf uns gekommen sind, der Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung so häufig erscheint in den beiden letzten Versfüssen des Hexameters, so kann man ermessen, wie gross die Anzahl so gebildeter Verse in den vollständigen Annalen des Ennius überhaupt gewesen sein muss, und muss darin einen Beweis finden, dass Ennius nicht mit Bewusstsein nach dem Einklang zwischen Hochton und Vershebung in den beiden letzten Versfüssen des Hexameters gestrebt habe.

Bei Lucrez zeigt sich jener Widerspruch seltener, aber doch noch immer sehr häufig; so in folgenden Versen des zweiten Buches:

II, 77: aliaé minuuntur,
453: facilis quasi aquarum,
480: figurarúm ratione,
592: ardént sola terrae,

und da die enklitische Conjunction -que, wie oben gezeigt ist, den

Hochton des Wortes immer auf die Silbe unmittelbar vor sich zieht, auch in folgenden Versausgängen:

II, 325: tótaque circum.
500: Meliboéaque fulgens.
594: arbústaque laeta.
681: pléraque dona.
714: múltaque caecis.
770: démptaque quaedam.
983: ridéreque dictis.
994: arbústaque laeta.
1078: sólaque crescat.
1079: permúltaque eodem.
1110: áltaque tecta.
1150: effétaque tellus.

Lucr. II, 57: magís quam.
95: amés est.
123: potést res.
185: suá vi.
242: gerát res.
303: potést vis.
326: virúm vir.
378: manú sunt.
412: organicí quae.
416: recéns est.
437: Venerís res.
526: similés sint.
565: docét res.
615: inventí sint.
720: dissimilés sunt.
757: principiís est.
791: variís ex.
799: proptereá quod.
820: paritér sunt.
835: propterea fit.
892: creánt res.
900: nová re.
1044: locí sit.
1069: confierí res.

Eben so häufig kommt der Widerstreit des Hochtones und der Vershebung in den beiden letzten Versfüssen und namentlich in dem letzten auch in den anderen Büchern des Lucrez vor. Auch dieser Dichter hat den Einklang zwischen beiden Elementen nicht mit Bewusstsein erstrebt.

Selten findet sich jener Widerstreit in den Versschlüssen des Vergil. So im zweiten Buche der Aeneis nur:

Verg. Aen. II, 232: orándaque dívae.
170: deaé mens.
250: Oceanó nox.
316: íraque mentem.
355: lupí ceu.
608: avólsaque saxis.
648: hominúm rex.
721: subiéctaque colla.

Die Seltenheit dieser und ähnlicher Versschlüsse bei Vergil und seinen Zeitgenossen und Nachahmern könnte als ein Beweis dafür angesehen werden, dass bei den Dichtern der Augusteischen Zeit ein Streben Hochton und Versheburg in den beiden letzten Versstellen zusammenfallen zu lassen, wirklich hervorgetreten sei. Das könnte nur der Einwirkung eines volksthümlichen Elementes auf den Versbau der Kunstdichter zugeschrieben werden, das allerdings schon zur Augusteischen Zeit in den Trochäischen Versen der Soldatenliedchen, von denen die Rede gewesen ist Hochton und Versheburg viel häufiger vereint, als dies in den Trochäischen Septenaren des Plautus der Fall ist. Aber ein solcher Einfluss muss gänzlich in Abrede gestellt werden, wenn man die Versschlüsse in Horaz's Satiren berücksichtigt. Im ersten Buche derselben kommen folgende Versausgänge vor:

Hor. Sat. I, 1, 89: serváreque amicos.
2, 73: pugnántiaque istis.
1, 39: ignís mare fretum.
3, 48: fultúm male tales.
4, 15: nobís locus hora.
5, 83: somnús tamen aufert.
6, 45: libertinó patre nátum.
46: libertinó patre nátum.
84: opprobrió quoque turpi.
10, 58: factós et eúntes.
70: versú faciendo.

1, 48: accipiás quam.
56: eó fit.
62: habeás sis.
81: habés qui.
92: habeás plus.
94: faciás quod.
2, 77: paeniteát te.
97: officiént res.
100: tibi rem.
107: similís: nam.
111: modúm quem.
120: exierit vir.
131: egomét mi.
3, 5: suám, non.
3, 9: velút qui.
13: tripés et.
30: eó quod.
32: meliór vir.
56: probús quis.
81: ligurrierit ius.
121: parés res.
124: sapiéns est.
128: sapiéns qui.
4, 29: eúm quo.
41: utí nos.
57: eripiás si.
64: tibi sit.
70: metuás me.

74: medió qui.
103: liberiús si.
110: patriám rem.
112: dissimilís sis.
122: faciás hoc.
125: maló cum.
141: auxilió quae.
5, 56: equí te.
59: facerés, cum.
102: deós id.
6, 66: velút si.
98: tuó, quod.
100: ferét res.
114: domúm me.
7, 13: dividerét mors.
19: utí nos.
33: deós te.
9, 19: sequár te.
38: intereám si.
47: dispereám, ni.
57: hodié si.
62: venís? et.
67: loquí te.
10, 15: secát res.
72: legí sint.
78: cruciét quod.
89: placeánt spe.

Diese Beispiele zeigen zur Genüge, dass ein Bestreben, Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung zu vermeiden, für die Satiren bei Horaz sicher nicht vorhanden war. Nun stand aber doch gerade die Sprache in seinen Satiren der Umgangs- und Volkssprache nahe; wäre daher von Seiten jener volksthümlichen Dichtung, wie sie in den Soldatenversen und ähnlichen Spottliedern sich zeigte ein Einfluss auf die Gestaltung des kunstmässigen Hexameters fühlbar gewesen, so hätte sich dieser gerade in der Satire des Horaz durch häufigeres Zusammenfallen von Versheben und Hochton bethätigen müssen als bei Vergil, dessen Sprache doch der Umgangs- und Volkssprache fern stand.

Auch für die Thatsache, dass in den beiden letzten Versfüssen des Hexameters Hochton und Versheben gewöhnlich zusammenfallen, kann also ein bewusstes Streben nach diesem Ziel bei irgend einem Dichter als bestimmender Grund nicht angegeben werden, so wenig dieses Streben bei irgend einem älteren oder späteren Römischen Dichter in irgend einem Versmaass nachweisbar ist.

Somit muss die Untersuchung von der negativen Seite zur positiven übergehen und nachweisen, worin denn der Grund lag, dass im Lateinischen Versbau überhaupt Hochton und Versheben vielfach in Einklang stehen und zwar viel häufiger als im Griechischen.

Um diesen Grund zu finden sind zwei Punkte scharf ins Auge zu fassen:

erstens, ob und in wie fern die eigenthümliche Lateinische Wortbetonung in ihrer Begegnung mit den metrischen und rhythmischen Tonlagen der Iambischen, Trochäischen und Daktylischen Versmasse das häufigere Zusammenfallen des Hochtones mit der Vershebung im Lateinischen Verse als im Griechischen nothwendig und unvermeidlich bewirken musste;

zweitens, ob und in wie fern die Cäsuren nach der Versenkung bei der eigenthümlichen Lateinischen Wortbetonung jene Uebereinstimmung in der Mitte gewisser Versarten nothwendig zur Folge haben mussten,

wie dies von Ritter, Boeckh, Weil und Benloew hervorgehoben worden ist.

Eine statistische Untersuchung hat oben ergeben, dass im Iambischen Trimeter des Aristophanes durchschnittlich der dritte Theil, im Iambischen Senar der älteren Römischen Komödie nur der fünfte bis sechste Theil der Versheburgen nicht mit dem Hochton zusammenfällt, im Trochäischen Tetrameter des Aristophanes der vierte Theil, im Trochäischen Septenar der Römischen Scenischen Dichter nur der sechste bis siebente Theil, im Homerischen Hexameter zwei Fünftel, im Lateinischen Hexameter der vierte bis dritte Theil. Daraus geht hervor, dass der Grund zu dieser grösseren Uebereinstimmung zwischen Hochton und Versheburg nicht in der besonderen Eigenthümlichkeit eines dieser Versmaasse liegt, sondern ein allen dreien gemeinsamer sein muss. In dem Griechischen Vorbilde, dem die Römischen Dichter nachbildeten, lag der Grund nicht, also muss er in der Betonung des Lateinischen Wortes gelegen haben.

Oben ist nachgewiesen, dass die Tieftonigkeit der Endsilben und die Bindung des Hochtones an die Tonlänge der vorletzten Silbe das Unterscheidende der Lateinischen Betonungsweise von der Griechischen ist, dass in jener der Hochton viel unbedingter von der Tondauer beherrscht wird als in dieser.

Man vergleiche nun die aus der Verschiedenheit der Betonung entstandenen Formen der Tonlage zweisilbiger und dreisilbiger Wörter in beiden Sprachen.

Zweisilbige Wortformen konnten folgende Formen der Tonlage haben:

Im Griechischen:	*Im Lateinischen:*
´ – – ´, – ^	´ –
^ ◡ – ◡́	^ ◡
◡́ – ◡ ´, ◡ ^	´ –
◡́ ◡ ◡ ◡́	◡́ ◡

Dreisilbige Wortformen konnten folgende Formen der Tonlage haben:

Im Griechischen:	*Im Lateinischen:*
◡́ – ◡ ◡ ^ ◡ ◡ – ◡́	◡ ^ ◡
´ – ◡ – ^ ◡ – – ◡́	– ^ ◡
◡ ´ – ◡ – ´, ◡ – ^	◡ ´ –
– ´ – – – ´, – – ^	– ´ –
◡́ ◡ ◡ ◡ ◡́ ◡ ◡ ◡ ◡́	◡́ ◡ ◡
´ ◡ ◡ – ◡́ ◡ – ◡ ◡́	´ ◡ ◡
◡ ◡́ – ◡ ◡ ´, ◡ ◡ ^	◡́ ◡ –
– ◡́ – – ◡ ´, – ◡ ^	´ ◡ –

Die Griechische Sprache hatte also 10 verschiedene Formen der Tonlage zweisilbiger Wörter, die Lateinische

nur 4, die Griechische besass 24 verschiedene Formen der Tonlage dreisilbiger Wörter, die Lateinische nur 8, die Griechische Sprache ist also der Lateinischen fast dreifach überlegen an Mannigfaltigkeit der Tongestaltungen des Wortes.

In neun von den Griechischen Wortformen steht Hochton und Tonlänge in Widerspruch zu einander, so dass die lange Silbe tieftonig die kurze hochtonig ist, nämlich in folgenden:

– ´, ´ – ⏑,
´ –, ⏑ – ´,
– – ´,
– ´ ⏑,
– ⏑ ´,
⏑ ´ –,
– ´ –.

Im Lateinischen findet dasselbe Widerspiel zwischen Hochton und Tonlänge nur in zwei Wortformen statt, nämlich in:

´ –, ´ ⏑ –.

Von den Wortformen, deren vorletzte Silbe lang ist, zeigen im Griechischen vier das Widerspiel zwischen Hochton und Tonlänge, nämlich folgende:

– ´, ´ – ⏑,
⏑ – ´,
– ´,

im Lateinischen keine. Es erhellt schon hieraus, dass die Anzahl von Wörtern, in denen Hochton und Tonlänge zusammenfällt, sowohl im Allgemeinen im Lateinischen grösser sein muss, als im Griechischen, als auch insbesondere die Zahl der zwei- und mehrsilbigen Wörter mit vorletzter langer und hochbetonter Silbe.

Das lässt sich denn auch auf sprachlich-statistischem Wege nachweisen; und das soll hier nur für die letzte Klasse von Wörtern mit langer Penultima geschehen, auf die für die vorliegende Frage das meiste ankommt. Aus einer solchen Berechnung von Weil und Benloew (*Acc. Lat. p.* 159) ergiebt sich, dass die Lateinische Sprache über noch einmal soviel zwei- und dreisilbige Beiwörter mit vorletzter langer als mit vorletzter kurzer Silbe hat. Hier ist ein anderer Weg der statistischen Ermittelung eingeschlagen.

Wenn man an folgenden zehn Stellen des Aristophanes: *Nub. v.* 1. *f. Vesp.* 345. *f. Pax.* 149 *f. Acharn.* 1 *f. Equit.* 240 *f. Av.* 1691 *f. Lysist.* 1 *f. Thesm.* 130 *f. Ran.* 340 *f. Eccles.* 1 *f.* zählt, wie viel zwei- und mehrsilbige Wörter mit vorletzter hochbetonter Silbe unter 300 auf einanderfolgenden Wörtern sich finden, so ergiebt sich, dass bei Aristophanes auf 300 Wörter durchschnittlich 51 mit langer, hochbetonter Penultima kommen, und zwar 30 zweisilbige und 21 mehrsilbige. Wenn man an folgenden zehn Stellen des Plautus: *Amph. Prol.* 1 *f. Capt.* 69 *f. Mil.* 156 *f. Rud.* 83 *f. Trin.* 402 *f. Asin.* 249 *f. Bacch.* 235 *f. Curc.* 1 *f. Pseud.* 415 *f. Stich.* 58 *f.* abzählt, wie viel zwei- und mehrsilbige Wörter mit vorletzter langer hochbetonter Silbe unter 300 auf einander folgenden Wörtern sich finden, so ergiebt sich, dass im Durchschnitt bei Plautus auf 300 Wörter 98 mit langer hochbetonter Penultima kommen und zwar 56 zweisilbige und 42 mehrsilbige. Wenn Aristophanes und Plautus uns die Umgangs- und Volkssprache ihres Volkes und ihrer Zeit in dichterischer Form wiedergeben, so ist man nach dieser Berechnung zu dem Schlusse befugt, dass in der Griechischen Volkssprache zu Aristophanes Zeit nur etwa ein Sechstel aller Wörter zweisilbige oder mehrsilbige Wortformen mit hochbetonter langer Penultima waren, in der Römischen Volkssprache zu Plautus Zeit beinahe ein Drittel. Von diesen waren im Griechischen etwa ein Zehntel zweisilbig, ein Vierzehntel mehrsilbig, im Lateinischen über ein Fünftel zweisilbig, beinahe ein Siebentel dreisilbig.

Hochton und Tonlänge fielen hiernach im Lateinischen auf der vorletzten Silbe fast noch einmal so oft zusammen, als im Griechischen. Dieses Ergebniss stimmt ganz vollkommen zu der schon angeführten Thatsache, dass die Griechische Sprache vier zwei- und dreisilbige Wortformen hatte, in denen sich dies Widerspiel zwischen Tonhöhe und Tondauer fand, dass die vorletzte lange Silbe tieftonig, eine vorhergehende oder folgende kurze Silbe hochtonig gesprochen wurde, die Lateinische Sprache keine einzige.

Als die ältesten Lateinischen Dichter die Versmaasse der Griechischen Dichtung nachzuahmen anfingen, da war der Hochton bereits gebunden durch die Tondauer der vorletzten Silbe

Da nun die Tonlänge der vorletzten Silbe des Lateinischen Wortes in zahlreichen Fällen den Hochton an sich gefesselt hatte, da die Tonlänge des Iambischen, Trochäischen und Daktylischen Versfusses der Griechen in der Regel die Vershebung trug, so mussten sich nothwendig Hochton und Vershebung auf der Tonlänge um so viel öfter begegnen im Lateinischen als im Griechischen, wie im Lateinischen Worte der Zusammenfall von Hochton und Tonlänge häufiger ist als im Griechischen. Hochton und Vershebung hatten im Wesen gar nichts gemein, jenes war ein höherer Ton der Tonleiter, wie die unzweifelhaften Zeugnisse der Grammatiker und die Natur der Sache gezeigt haben, dieser ein Nachdruck der Stimme; jener der Sprache angeboren erklang im Munde jedes Römers, dieser ein Erzeugniss der Dichtung war der Rede des Volkes fremd; sie suchten sich weder, noch mieden sie sich, die Tonlänge war der Magnet, der beide anzog; sie mussten sich also begegnen und konnten sich nicht ausweichen.

In der deutschen Sprache herrscht der Hochton über das Wort unbedingt und unbehindert durch irgend eine Schranke der Tondauer und Silbenzahl; es war also natürlich, dass der unumschränkte Herrscher des Wortes auch im Verse als Gebieter auftrat und die Vershebung an sich band. Im Lateinischen war der Hochton der Tondauer hörig geworden, er konnte nicht der Herr der Vershebung im Lateinischen Verse sein; durch die Tondauer ward er vielmehr gebunden der Vershebung zugeführt; beide zerfielen sofort, wenn die Herrscherin des antiken Verses, die Tondauer, sie nicht zusammenkuppelte. Erst als der Hochton in der späteren Lateinischen Volkssprache das Bewusstsein von der Länge und Kürze der Vokale tieftoniger Silben ausgelöscht und den Werth der Tondauer vernichtet hatte, erst da band er auch in der späteren Volksdichtung die Vershebung an sich und gebot nun auch im Verse.

Wie die Hochtonigkeit der langen vorletzten Silbe neben der Tieftonigkeit der vorletzten kurzen und der Endsilben das Zusammenfallen der Vershebung mit dem Hochtone herbeiführte, lässt sich am Bau des iambischen Senars, des Trochäischen Septenars und des Hexameters im Versanfang und Versschluss nachweisen.

Der Widerstreit zwischen Hochton und Versheburg tritt im Iambischen Senar jedesmal ein, wenn einer oder mehrere Versfüsse desselben durch Iambische, Spondeische, Pyrrhichische, Anapästische oder Daktylische Wortformen gebildet wurden, weil dann die Versheburg auf die tieftonige Silbe fallen muss. In diese Stellung gerathen jene Wortformen vornehmlich, wenn der Vers auf eine Iambische Wortform schliesst, wodurch auch im vorletzten Versfusse leicht die Versheburg auf die tieftonige Silbe fiel (*Ritschl, Proll. p.* 209), seltener, wenn der erste Versfuss durch ein lambisches, Spondeisches, Anapästisches oder Daktylisches Wort gebildet wird. So in folgenden Versen:

Plaut. Asin. 16:

Sicút tuum vis únicum gnatúm tuáe

Pseud. 790:

Forúm coquinum quí vocant stulté vocánt.

Trin. 75:

Omníbus amicis mórbum tu incutiés gravém

Trin. 186:

Hascín mi propter rés málás famás ferúnt

Bacch. 254:

Quid ita, ópsecro hercle? Quía edepól certó sció.

Die völlige Uebereinstimmung zwischen Hochton und Versheburg findet hingegen statt, wenn am Versschluss ein einsilbiges Wort steht oder ein mehrsilbiges, das mehr als eine Versheburg trägt, und wenn der Vers anfängt mit einem von Natur einsilbigen oder durch Elision des auslautenden Vokales vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes einsilbig gewordenen Worte, mit einer Pyrrhichischen Wortform, mit einem dreisilbigen Worte, dessen vorletzte Silbe lang ist, oder mit einem mehrsilbigen, auf dessen drittletzte kurze oder vorletzte lange Silbe eine Versheburg fällt; so:

Plaut. Amph. 50:

Nunc quám rem oratum huc véni primum próloquar.

Capt. 166:

Hic quális imperátor nunc privátus est.

Amph. 51:

Post árgumentum huius éloquar tragoédiae.

Amph. 54:

Eandem hánc, si voltis, fáciam ego ex tragoédia.

Mil. 483:

Certoílla quidem hic nunc íntus est in aédibus.

Rud. 95:

Ubi rém divinam sé facturum díxerat.

Capt. 155:

Remíssum quem dixti ímperare exércitum.

Capt. 95:

Philopólemus huius Hégionis fílius.

Capt. 64:

Valéntiorem nánctus advorsárium.

Diese Beispiele zeigen, wie durch solche Versanfänge und Versschlüsse diejenige Wortstellung im Verse vermieden wurde, dass Iambische, Spondeische, Anapästische oder Daktylische Wortformen einen Versfuss bilden, und wie dadurch die drittletzte kurze oder die vorletzte lange hochbetonte Silbe der Wörter an die Stelle der Länge des Iambischen Versfusses gerückt wird, so dass Hochton und Versheben zusammenfallen mussten. Und zwar zeigt sich der Einfluss dieser Versanfänge und Versschlüsse Iambischer und Trochäischer Verse bei den Scenischen Dichtern besonders wirksam in den beiden ersten und in den beiden letzten Versfüssen, da ja im dritten und vierten überhaupt Versheben und Hochton am leichtesten zusammenfallen, wie unten gezeigt werden wird, in Folge der Cäsuren.

Cicero sagt, *Orat.* 55: 'Comicorum senarii propter similitudinem sermonis sic saepe sunt abiecti, ut nonnunquam vix in his numerus et versus intelligi possit' und, *Orat.* 56: Versus saepe in oratione per imprudentiam dicimus, quod vehementer est vitiosum, sed non attendimus neque exaudimus nosmet ipsos. Senarios vero et Hipponacteos effugere vix possumus. Den schlagendsten Beweis von der Richtigkeit dieser Beobachtungen, kann man aus Stellen von Ciceros Reden selbst entnehmen, da er dem Schicksal Iambische Senare zu bilden, ohne es zu wollen, in der That nicht entgangen ist. So spricht er: *Rosc.* 46: Altér tibi descéndit de Palátio, und es hält nicht schwer aus Cicero und aus anderen Römischen Schriftstellern Iambische und Trochäische Verse, Versanfänge oder Vers-

ausgänge herauszufinden. Der Grund, weshalb der Iambische Senar der Römischen Comödie der Rede des gemeinen Mannes so ähnlich klang, der Grund, weshalb der grösste Redner gegen seinen Willen Verse machen musste, lag besonders darin, dass die Tonlänge der vorletzten Silbe den Hochton auf sich zog, die Länge des Iambus im Verse die Vershebung trug, und da sich nun Länge der Wortsilbe und Länge des Versfusses suchten und fanden, auch ihre stätigen Trabanten Hochton und Versheburg sich einigen mussten.

Auch im Bau des Trochäischen Septenars liegt dasselbe Ergebniss zu Tage. Dass ein zweisilbiges Lateinisches Wort mit seiner tieftonigen Endsilbe für den auf eine Versheburg ausgehenden Septenar ebenso wie für den Iambischen Senar den Widerstreit zwischen Hochton und Versheburg in den letzten Versfuss und in Folge dessen nicht selten auch in den vorletzten brachte, liegt in der Natur der Sache und erhellt aus den zahlreichen Versausgängen wie:

Capt. 255: etiám cavét.
Rud. 588: súffudit maré.
Trin. 322: frugí bonaé.
Asin. 168: poscás, parás.
Bacch. 380: adfinís tuós.

Im ersten Theile des Trochäischen Septenars entsteht der Widerspruch zwischen Hochton und Versheburg besonders, wenn die Versfüsse nicht durch die Wortfüsse gebildet werden; das zeigen Versanfänge wie:

Rud. 588: Quási vinís Graecís Neptunus . .
Trin. 322: Qui ípsus sibi satís placét . .
Bacch. 380: Quíbus tuúm patrém neque una . .

In diesen und ähnlichen Versanfängen werden Iambische und Spondeische Wortformen in die Stellung gerückt, dass die Versheburgen auf die tieftonigen Endsilben fielen, während hochbetonte Stammsilben in die Verssenkung traten. Die Uebereinstimmung zwischen Hochton und Versheburg entsteht hingegen im Trochäischen Septenar, wenn die Versfüsse durch Wortformen oder Wortausgänge gebildet werden. Die Lateinische Sprache besass, wie gezeigt ist, im Vergleich zur Griechischen eine Ueberfülle von Wörtern und Wort-

ausgängen von der Tonlage ´ ˘. Traten diese in einen Vers, dessen Grundtypus die Tonlage ´ ˘ bildet, so war das Zusammenfallen von Länge und Länge an vielen Stellen unvermeidlich und so begegneten sich Hochton und Versheburg. Aber auch für alle anderen Gestaltungen, welche der Versfuss statt des reinen Trochäus im Trochäischen Septenar annehmen kann, also: ´ –, ˘ ˘ ˘, ´ ˘ ˘, ˘ ˘ –, passten Lateinische Wortformen und Wortausgänge so genau, dass, sobald Quantität des Wortes oder Wortausganges und Quantität des Versfusses sich in allen Bestandtheilen deckten, der Einklang zwischen Hochton und Versheburg völlig unvermeidlich war. Im Griechischen hatte die Uebereinstimmung des Wortes oder Wortausganges und des Versfusses im Trochäischen Septenar diese Folge in der grossen Mehrzahl der Fälle nicht; der Hochton gerieth vielmehr in Widerstreit mit der Versheburg, sobald die Wortform oder der Wortausgang eine der acht Tonlagen hatte: – ˘, – ´, ˘ ˘ ˘, ˘ ˘ ˘, – ˘ ˘, – ˘ ˘, ˘ ˘ –, ˘ ˘ ´, wenn sich auch alle Bestandtheile der Quantität von Wortform und Versfuss völlig deckten. So war es die Eintönigkeit der Lateinischen Betonung, die den Einklang zwischen Hochton und Versheburg veranlasste.

Ebenso soll nun auch am Lateinischen Hexameter dargethan werden, dass der Grund, weshalb in den beiden letzten Versfüssen gewöhnlich Hochton und Versheburg zusammenfiel, in der Lateinischen Betonung lag. Wie bei Homer, so sind es auch bei Ennius über zwei Drittel der Versfüsse, die auf zweisilbige oder dreisilbige Wortformen ausgehen (*vgl. Enn. Vahl.* 36—52. 82—98. 239—296. 431—437 *u. a.*). Also Versschlüsse wie folgende sind die gewöhnlichsten:

´ ˘˘ ´ –

Enn. 437: práepete férro.

´˘ ˘ ´ –

431: téla tribúto.

Der Augenschein lehrt, wie in diesen Versschlüssen Hochton und Versheburg zusammenfallen mussten, weil die letzte Silbe des Lateinischen Wortes immer tieftonig war, und die vorletzte des dreisilbigen Wortes, wenn sie lang war, immer, wenn sie kurz war, fast nie den Hochton hatte. Da im Grie-

chischen die letzte Silbe des Wortes hochbetont sein konnte und ebenso die vorletzte kurze Silbe dreisilbiger Wörter, hingegen die vorletzte lange Silbe derselben, wie oben erwähnt ist, gerade sehr häufig tieftonig war, so mussten in zwei- und dreisilbigen Versausgängen, wie die angeführten Ennianischen, im Griechischen Hexameter überaus häufig Hochton und Vershebung in Widerspruch gerathen. Keine Aenderung im Verhältniss des Hochtones zur Vershebung tritt ein, wenn der fünfte Versfuss ein Spondeus ist. Das zeigen nun Versschlüsse wie folgende:

Il. XIII, 663:	μάντιος	νίός.	XIII, 676:	κῦδος	Ἀχαιῶν.
XIV, 102:	ὄρχαμε	λαῶν.	XIV, 50:	ὥσπερ	Ἀχιλλεύς.
XIII, 664:	οἰκία	ναίων.	XIII, 665:	νηὸς	ἔβαινεν.
821:	δεξιός	ὄρνις.	647:	χαλκὸν	ἐλάσσαι.
211:	ὀξέϊ	χαλκῷ.	649:	χαλκῷ	ἐπαύρῃ.
XIV, 117:	ἵππότα	Οἰνεύς.	822:	λαὸς	Ἀχαιῶν.
			XIV, 136:	φωτὶ	ἐοικώς.

Am nächsten an solche Wortschlüsse mit zweisilbigen und dreisilbigen Wortformen schliessen sich solche, deren vorletztes Wort eine einsilbige Kürze bildet wie:

Enn. v. 371:	conténdit	in	álto.		
v. 156:	lávit	et	únxit.		
v. 83:	púlcher	in	álto.		
v. 498:	sequúntur	in	álto.		

Während nach Lateinischem Betonungsgesetz hier Hochton und Vershebung immer zusammenfallen mussten wegen der Tieftonigkeit der Endsilben, brachten im Griechischen hochbetonte Endsilben auch in diese Versausgänge den Widerspruch zwischen beide; so:

Il. XV, 564:	οὔτε	τις	ἀλκή.		
608:	ἀμφὶ	δὲ	πήληξ.		

Aus dem oben zusammengestellten Verzeichniss Ennianischer Versschlüsse, in denen Hochton und Vershebung in Zwiespalt miteinander sind, ergiebt sich, dass dieselben folgende Formen haben können:

1) *Enn. v.* 519: símul cata dicta.

2) *v.* 23: mortáles perhibébant.

3) *v.* 29: mánus vi.

4) *v.* 109: sóliti sunt.

5) *v.* 95: exóritur sol.

Die erste dieser Formen kann auch vorkommen, ohne dass Hochton und Versheben in Widerstreit gerathen, wenn unter der vorletzten Versheben ein einsilbiges Wort steht; so:

Enn. v. 245: ét bona dícta.
v. 43: té neque pósse.
v. 91: sít data régni.
v. 245: ét bona díctu.
v. 277: séd magis ferro.

Im Griechischen trat für diese Form des Versschlusses der Zwiespalt zwischen Hochton und Versheben durch eine hochtonige Endsilbe des letzten Wortes ein:

Il. XV, 579: ὅστ' ἐπὶ νεβρῷ·
561: θέσθ' ἐνὶ θυμῷ·
XVI, 227: μὴ Διὶ πατρί.

In der zweiten jener Schlussformen wird dieser Zwiespalt vermieden durch ein einsilbiges Wort unter der vorletzten Versheben, oder durch eine Verschleifung der Schlusssilbe des mehrsilbigen Wortes, auf das dieselbe fällt.

Bei Ennius ist dieser Versschluss gar nicht selten:

v. 393: quâe perhibètur.
57: quôs peperisti.
274: séd maledíctis.
80: tûm cupiéntes.
116: dî genuérunt.
117: dîs oriúndum.
137: hîs tolerâret.

	´	˘ ˘ ´˘
Enn. v. 139:	ác	populáris.
175:	út	miserêret.
591:	tetrósque	elephántos.
308:	aêvum	agitábant.
254:	divúmque	hominúmque.

Wenn die Dichter der Augusteischen Zeit diese Form des Versausganges selten anwandten, so ist das ein Beweis dafür, dass sie auch Versschlüsse wie mortalés perhibébant nicht vermieden, weil sie die Uebereinstimmung von Hochton und Versheben suchten, sondern beide scheuten, weil die Cäsur nach der Hebung des fünften Versfusses den rollenden Fall des Versschlusses unterbrach. Vergleicht man mit diesen die entsprechenden Griechischen Versausgänge wie:

	´	˘ ˘ – ˘
Il. XVI, 294:	τοὶ δ'	ἐφόβηθεν.
322:	οὐδ'	ἀφάμαρτεν.
524:	ὀφρ'	ἑτάροισιν.
221:	πῶμ'	ἀνέῳγεν.

und andere, so zeigt sich wieder recht schlagend, dass die lange Penultima im Lateinischen Worte es war, welche den Hochton der Versheben zuführte. Dasselbe springt in die Augen, wenn man folgende Ennianische nud Homerische Versausgänge nebeneinanderstellt:

	´ ˘ ˘ ´˘		´ ˘ ˘ ´˘
Enn. v. 10:	condecorâtum	*Hom. Il.* XVI, 15:	*Μυρμιδόνεσσιν.*
79:	increpuisti.	28:	*ἀμφιπένονται.*
81:	augurióque.	77:	*ἀνδροφόνοιο.*
84:	altivolántum.	96:	*δηριάασθαι.*
86:	induperâtor.	126:	*ἱπποκέλευθε.*
107:	commiserántes.	134:	*Αἰακίδαω.*
131:	aequiperâre.	135:	*ἀργυρόηλον.*
187:	Aeacidârum.	154:	*ἀθανάτοισιν.*
322:	perpetuássint.	193:	*ἤγεμόνευεν.*
304:	suaviloquéntes.	214:	*ὁμφαλόεσσα.*
201:	belligeréntes.	222:	*ἀργυρόπεζα.*
438:	sollicitábant.	236:	*εὐξαμένοιο.*
446:	omnipoténtes.		

	´ ⏑⏑ ´⏓		´ ⏑ ⏑ ´ ⏓
Enn. v. 479:	frugiferái.	*Il.* XVI, 287:	ἱπποκορυστάς.
526:	dimidiâtum.	358:	χαλκοκορυστῇ.
531:	altitonántis.	414:	θυμοραϊστής.
		591:	θυμοραϊστέων.
		II, 604:	ἀγχιμαχηταί.
		III, 39:	ἠπεροπευτά.
	´ – ´⏓		´ – ´ ⏓
Enn. v. 197:	frondosái.	*Il.* XVI, 111:	ἐστήρικτο.
219:	indalbâbat.	187:	Εἰλείθυια.
603:	Minturnénses.	279:	μαρμαίροντες.
	⏑⏑´ ⏑ ⏑ ´ ⏑		⏑ ⏑ ´ ⏑⏑ ´ ⏓
Enn. v. 188:	sapientipoténtes.	*Od.* II, 266:	ὑπερηνορέοντες.
248:	Karthaginiénses.	*Il.* XVI, 723:	ἀπερωήσειας.

Auch ein einsilbiges Wort im Versschlusse bedingte nicht Zwiespalt zwischen Hochton und Vershebung, wenn demselben ein von Natur einsilbiges oder durch Verschleifung des auslautenden Vokales vor vokalischem Anlaut des letzten Wortes einsilbig gewordenes Wort vorhergeht. So bei Ennius:

	´ ⏑⏑	´	⏓
v. 412:	dáta	sít	frux.
167:	óbstitit	ét	nox.
263:	Iúppiter	hâc	stat.
264:	senténtia	fléxa	est.
494:	cóndita	Rôma	est.
470:	rédditus	térmo	est.

Im Griechischen bringt auch hier Hochtonigkeit einer vorletzten kurzen Silbe den Widerstreit zwischen Hochton und Vershebung in den Versschluss:

	´ ⏑⏑	´	⏓
Il. XVIII, 115:	ὁππότε	κεν	δή.

Ein Beispiel für drei einsilbig gesprochene Wörter im Versschluss ist bei Ennius:

	´ ⏑	⏑	–	⏑
v. 31:	ísque	pium	éx	se.

bei Homer:

Il. XVI, 721: οὐδέ τί σε χρή.

Die Oxytonierung der Griechischen Sprache hat hier wieder Hochton und Versheburg entzweit. Da nun aber die Römischen Dichter die einsilbigen Versschlüsse sich verhältnissmässig selten erlaubten, auch wenn Hochton und Versheburg im Einklang blieben, so kann das Streben nach diesem Einklang nicht der Grund jener seltenen Anwendung gewesen sein. Ein Einschnitt des Verses, der entsteht, wenn die letzte Versheburg mit dem Wortende zusammentrifft, unterbricht den Tonfall, den rollenden Fluss des Versschlusses, deshalb wurden die einsilbigen Wörter am Ende des Hexameters selten gebraucht, und nicht allein von Römischen Dichtern, sondern auch von Griechischen, denen doch noch Niemand Rücksicht auf den Hochton des Wortes bei ihrem Versbau nachgesagt hat.

Ausser den beiden letzten Versfüssen des Hexameters tritt in den beiden ersten am häufigsten Uebereinstimmung des Hochtones mit der Versheburg hervor. Wenn im Hexameter die Versfüsse immer durch Wortfüsse gebildet würden, so würde wegen der Tieftonigkeit der Endsilben und der Tieftonigkeit der vorletzten kurzen Silbe dreisilbiger Wortformen im Lateinischen Hochton und Versheburg immer zusammenfallen, während lambische Wortfüsse im lambischen Senar immer den Zwiespalt zwischen beiden bedingen. Im Hexameter tritt der Widerstreit zwischen Hochton und Versheburg zunächst ein im dritten Versfusse durch die Penthemimeres, dann im vierten durch die Hephthemimeres, durch welche die Versheburg auf die tieftonige Endsilbe eines Wortes fällt. Aber der Hexameter würde matt und haltlos auseinander fallen, wenn ausser der Cäsur Wortform und Versfuss sich immer deckten. Deshalb greifen beide ineinander über und verschränken sich in einander, wodurch Festigkeit, Leben und Mannigfaltigkeit in den Vers kömmt. Durch diese Verschränkung entsteht im Lateinischen Hexameter auch ausserhalb der Silbe der männlichen Censur der Widerstreit zwischen Hochton und Versheburg.

Aber trotzdem bleiben zahlreiche Formen der beiden ersten Versfüsse übrig, in denen Hochton und Versheburg zusammenfallen. Es genügt, solche Formen, wie sie bei Ennius vorkommen, hier zusammenzustellen:

´ ◡◡ ´ ◡◡ ´

v. 195: Fráxinus fúngitur átque . .
150: Póstquam lúmina sís . .
213: Vólnera bélli despernunt . .
131: Ingens cúrast mís . .
´ ◡◡ ´ ◡◡ ´
240: Ménsam sérmonésque . .
´ ◡◡ ´ ◡◡ ´
188: Béllipoténtes sunt . .
125: Vólturnálem Pálatuálem
´ ◡◡ ´ ◡ ◡ ´
98: Cónspicit índe sibi . .
´ ◡◡ ´ ◡◡ ´
119: Rómulus ín caelo . .
202: Férro nón auro . .
– ◡◡ – ◡◡ ´
103: Vírginis nám sibi quíque . .
´ ◡ ◡ ´ ◡◡ ´
44: Córde capéssere sémita . .
´ ◡ ◡ ´ ◡ ◡ ´
183: Návus repértus homo . .
239: Haéce locûtus vocat . .
´ ◡◡ ´ ◡◡ ´
9: Quáe cava córpore caeruleo . .
´ ◡◡ ´ ◡ ◡ ´
158: Ét qui séxtus erat . .
´ ◡◡ ´ ◡◡ –
117: Ó pater ó genitor . .
128: Séd quid mé fuerit . .
54: Út me dé caelo . .
´ ◡◡ – ◡◡ ´
177: Quód peramoénam urbem . .
´ ◡ ◡ ´ ◡◡ –
210: Séd quid ego híc animo . .

Fällt die Vershebung vor der Cäsur auf ein einsilbiges Wort, so konnte im ganzen Verse Uebereinstimmug zwischen Versheburg und Hochton eintreteten; so:

Enn. v. 188: Bellipotentes sunt magis quam sapientipotentes.

Ein Rückblick auf die hier zusammengestellten Formen von Versanfängen lehrt, wie die Griechische Sprache durch ihre Wortformen mit hochbetonter Endsilbe und durch die hochbetonte kurze Penultima drei- und mehrsilbiger Wort-

formen mehr Widerstreit zwischen Hochton und Versheburg auch in die beiden ersten Füsse des Hexameters bringen musste, gerade so wie dies für die beiden letzten Versfüsse nachgewiesen ist.

Es ergiebt sich also, dass diejenigen Eigenthümlichkeiten der Lateinischen Betonung, die sie von der Griechischen unterscheiden, die unwandelbare Hochtonigkeit der vorletzten langen Silbe, die stätige Tieftonigkeit der vorletzten kurzen Silbe drei und mehrsilbiger Wörter und die Tieftonigkeit der Endsilben der Grund sind, weshalb in Lateinischen, Iambischen, Trochäischen und Daktylischen Versen die Uebereinstimmung zwischen Hochton und Versheburg so viel öfter statt fand, wie in den entsprechenden Griechischen, denen sie nachgebildet waren.

Es bleibt nun noch zu untersuchen, in wiefern die Cäsuren nach der Verssenkung bei jener eigenthümlichen Lateinischen Wortbetonung in der Mitte gewisser Versarten, namentlich des Iambischen Senars und des Trochäischen Septenars diese Uebereinstimmung nothwendig zur Folge haben mussten.

Wenn sich dies für die Hauptcäsur des Iambischen Senars, die Penthemimeres, nachweisen lässt, so ist damit der Beweis auch für alle anderen Cäsuren nach Verssenkungen geführt.

Da die Lateinischen Wörter tieftonig auslauteten, der Penthemimeres und Hephthemimeres des Iambischen Senars wie dem Verseinschnitt in der Mitte des Trochäischen Septenars aber eine Senkung vorhergeht, so fiel hier tieftonige Silbe und Verssenkung zusammen. In der grossen Mehrzahl Lateinischer Wortformen von verschiedener Messung, die vor diesen Cäsuren Platz finden konnten, fiel in Folge dessen auch hochbetonte Silbe und Versheburg nothwendig zusammen. Dies fand überall statt, wenn das Wort vor der Cäsur eine der nachstehenden Tonlagen hat oder auf dieselbe ausgeht:

– ⏑ | ⏑ ⏑ ⏑ |
– – | ⏑ ⏑ – |

ferner, wenn die Tonlagen ⏑́ ⏑ oder ⏑́ – durch zwei einsilbige Wörter gebildet werden, und wenn die Tonlagen ⏑́ ⏑ ⏑ und ⏑́ ⏑ – durch ein Pyrrhichsiches mit folgendem einsilbigen Wort gebildet werden. Im Griechischen können Wörter vor der Penthemimeres und Hephthemimeres dieselben Tonlagen haben, und dann fällt auch im Griechischen Trimeter Hochton und Versheben zusammen; aber Wörter derselben Quantität können ausser diesen auch folgende Tonlagen haben:

– ⏑́	⏑ ⏑́ ⏑
– –́	⏑ ⏑́ –
	⏑ ⏑ –́

und dann traten jene beiden Versfactoren in Widerstreit zu einander. Angenommen also, Wörter von jeder der vorstehenden Tonlagen kämen vor der Penthemimeres und Hephthemimeres durchschnitttich gleich oft vor, so würde die Möglichkeit des Widerstreits im Griechischen mindestens doppelt so gross sein wie im Lateinischen.

Nach diesen Cäsuren tritt im Lateinischen Vers Einklang zwischen Hochton und Versheben ein jedesmal, wenn ihnen unmittelbar einsilbige und zweisilbige Wortformen folgen, oder dreisilbige Wörter mit vorletzter kurzer Silbe, oder viersilbige, deren erste und vorletzte Silbe lang ist, also Wortformen von folgenden Tonlagen:

⏑́	⏑́ ⏑	⏑́ ⏑ –	– – –́ –
–́	⏑́ ⏑	⏑́ ⏑ –	– ⏑ –́ –
	–́ –	⏑́ ⏑ ⏑	– – –́ ⏑
		⏑́ ⏑ ⏑	– ⏑ –́ ⏑

Dieselben Griechischen Tonlagen haben an den entsprechenden Versstellen auch denselben rhythmischen Tonfall wie im Lateinischen. Aber Wörter derselben Messung wie die vorstehenden Lateinischen können ausserdem auch folgende Tonlagen haben:

– ⏑́	⏑ ⏑́ ⏑	– ⏑́ – ⏑
⏑ ⏑́	⏑ ⏑ ⏑́	– ⏑ – ⏑́
(– –́)	⏑ ⏑́ –	– ⏑ –́ –
	⏑ ⏑ –́	– ⏑ – –́
	– ⏑́ ⏑	(– –́ – ⏑)
	– ⏑ ⏑́	(– – – ⏑́)
	– ⏑́ –	(– – –́ –)
	– ⏑ –́	(– – – –́)

Rechnet man auch von diesen diejenigen Formen ab, die, weil sie Spondeen bilden oder mit solchen anfangen, in den vierten Versfuss des Iambischen Trimeter unmittelbar nach der Penthemimeres nach Griechischer Regel nicht passen, so bleiben doch 14 Tonlagen von zweisilbigen, dreisilbigen und viersilbigen Wörtern, die nach jener Cäsur das Auseinanderfallen von Hochton und Versheburg mit sich bringen, neben 13, wo das Gegentheil stattfindet. Nimmt man auch hier an, dass jede von diesen Tonlagen nach den in Rede stehenden Cäsuren gleich oft vorkommt, so zeigt sich im Griechischen die Möglichkeit des Widerstreites zwischen Hochton und Versheburg an diesen Stellen mindestens doppelt so gross als im Lateinischen.

Das hier Gesagte möge folgende Zusammenstellung von Beispielen veranschaulichen:

Plaut. Mil.	25:	Ubi tús? Eccum édepol	vél elephanto . .
Amph.	7:	Quasque incepístis	rés . .
Capt.	15:	Vos quí potéstis	ópe . .
Arist. Plut.	65:	*Ἦν μὴ φράσῃς γὰρ*	*ἀπὸ* . .
Plaut. Capt.	26:	Medicús Menárchus	émit . .
Arist. Plut.	7:	*Κρατεῖν ὁ δαίμων*	*ἀλλὰ* . .
Plaut. Capt.	34:	Emít de praéda hosce	ámbos . .
Arist. Plut.	188:	*Καὶ ναὶ μὰ Δία τούτων γε*	*πολλῷ* . . (Hephth.)
Plaut. Capt.	25:	Ut fit in béllo	cápitur . .
Arist. Plut.	13:	*Ὅστις ἀκολουθεῖ*	*κατόπιν* . .
Ran.	74:	*Ἔτ' ἐστὶ λοιπὸν*	*ἀγαθὸν* . .
Plaut. Capt.	39:	Huius ílle hic íllius	hódie . .
Arist. Ran.	101:	*Ἡ φρένα μὲν οὐκ ἐθέλουσαν*	*ὀμόσαι* . . (Hephth.)
a. O.	173:	*Τὸ δ' ἐν Κορίνθῳ*	*ξενικὸν* . .
Plaut. Amph.	55:	Comoédia út sit	ómnibus . .
Arist. Plut.	887:	*Ὅτι δὲ ποιεῖτον*	*ἐνθάδ'(ε)* . .
a. O.	892:	*Διαρραγείης*	*μηδενὸς* . .

Plaut. Capt.	7: Seni huíc fuérunt	´ ⏑ ´ ⏑ ⏑ ´ ⏑ ⏑ ´ ⏑

mimeres oder Hephthemimeres zusammenfallen (*vgl. Trin.* 1—100. *Capt.* 1—100. *Mil.* 1—100. *Amph.* 1—100. *Rud.* 1—100. *Pseud.* 1—100); bei Terenz findet dasselbe statt durchschnittlich in etwa 87 unter hundert (*vgl. Andr.* 1—100. *Eun.* 1—100. *Heaut.* 1—100. *Phorm.* 1—100. *Hecyr.* 1—100. *Adelph.* 1—100), bei Seneca in etwa 96 unter hundert (*vgl. Phoen.* 1—100. *Herc. fur.* 1—100. *Oedip.* 1—100. *Agam.* 1—56. 108—152. *Herc. Oet.* 1—100), bei Phaedrus in etwa 97 unter hundert (*vgl.* I, 1—7. I, 8, 1—15, 6. I, 15, 7—26, 6. I, 26, 7—II, 2, 10. II, 3, 1—8, 11. II, 9, 11—*End.*). Es liegt hiernach zu Tage, dass bei Seneca und Phädrus vor und nach den genannten Cäsuren fast noch um den neunten Theil öfter Hochton und Vershebung zusammenfallen als bei Plautus und Terenz. Dass jene späten Dichter nicht daran dachten beide Faktoren absichtlich in Einklang zu bringen, ist von allen Seiten anerkannt; also kann man auch nicht jenen älteren Dichtern, wo derselbe seltener statt findet, diese Absicht zuschieben, sondern man muss auch bei ihnen die aus der Lateinischen Wortbetonung nachgewiesene Nothwendigkeit für denselben als den alleinigen und ausschliesslichen Grund dafür anerkennen. Man kann sich dieser Auffassung nicht entziehen, wenn man nun vollends noch die Thatsache in Anschlag bringt, dass in den Trimetern des Aristophanes unter hundert Versen sich durchschnittlich nur 31 finden, wo Hochton und Vershebung vor und nach der Penthemimeres und Hephthemimeres zusammenfallen (*vgl. Plut.* 1—100. 101—200. 201—251. 322—370. *Nub.* 1—101. *Ran.* 1—100. 101—200), dass diese Uebereinstimmung also bei den Römischen Dichtern dreimal so oft statt fand als bei Aristophanes. Im Lateinischen sind es die tieftonigen Endsilben, die Tieftonigkeit der vorletzten kurzen und die Hochtonigkeit der vorletzten langen Silbe, die hier den Einklang so oft bedingen, im Griechischen sind es die Oxytona und die Paroxytona mit vorletzter kurzer Silbe, die ihn so oft stören. Die Verschiedenheit der Wortbetonung beider Sprachen bedingt auch hier die Verschiedenheit des rhythmischen Tonfalles im Verse.

Da die Mitte des Trochäischen Tetrameters mit dem Einschnitt nach der vierten Senkung in ihrer Tonlage so genau mit der Tonlage vor und nach der Penthemimeres des Iambi-

schen Senars übereinstimmt, dass man es einem solchen Mittelstück an sich gar nicht ansehen kann, zu welchen von beiden Versen es gehört, wie zum Beispiel:

Plaut. Capt. 1: . . vidétis | cáptivós . .
a. O. 247: . . honéstes, | quám quom sérvibas . .

da auch im Trochäischen Septenar die Lateinischen Wortformen mit ihrer Betonung dieselben bleiben wie im Iambischen Senar, so gilt der für diesen Vers geführte Beweis vollständig auch für jenen.

Jeder kann sich durch beliebige Proben leicht überzeugen, dass bei Aristophanes höchstens ein Drittel der Trochäischen Tetrameter, welche den Einschnitt nach der Verssenkung des vierten Fusses haben, den Zusammenfall zwischen Hochton und Vershebung unmittelbar vor und nach jenem Einschnitt zeigen, dass in den Septenaren des Plautus und Terentius diese Uebereinstimmung regelmässig, das Gegentheil eine seltene Ausnahme ist, dass im Pervigilium Veneris und in den volksthümlichen Versen der Kaiserzeit dieselbe ohne Ausnahme immer stattfindet. Also war es in der ältesten wie in der spätesten Zeit die eigenthümlich Lateinische Betonung der Wortformen vor und nach dem Verseinschnitt des Trochäischen Tetrameters, die allein und ausschliesslich den Einklang des Hochtones und der Vershebung an diesen Versstellen nothwendig bedingte, und Plautus hat ihn so wenig beabsichtigt wie die Soldaten des Aurelian.

Die Antwort auf die beiden im Eingang dieses Abschnittes über das Verhältniss der Vershebung zum Hochtone des Wortes gestellten Fragen, das Endergebniss dieser ganzen Untersuchung, lautet also kurz zusammengefasst folgendermaassen:

Hochton und Vershebung fallen bei den Dichtern der Augusteischen Zeit nicht seltener zusammen als in den ältesten Römischen Dichtungen, also kann man auch nicht einen Entwickelungsgang des Versbaues annehmen, nach welchem ursprünglich der Hochton im Einklang mit der Tondauer den Vers beherrschte, dann die Tondauer herrschte, aber den Hochton noch möglichst berücksichtigte, endlich der Hochton allen Einfluss auf den Versbau verlor. Gerade im Gegentheil: der Wider-

streit zwischen Hochton und Versheburg war in dem Versbau der ältesten volksthümlichen Dichtung, im Saturnischen Mass, ganz entschieden ausgeprägt vorhanden. Derselbe blieb unverändert bestehen im Versbau der Scenischen Dichter, insbesondere in den Iambischen und Trochäischen Versmassen des Dialogs, ebenso in der Daktylischen Poesie des Ennius und seiner Nachfolger wie in allen anderen Versmaassen, welche Römische Dichter den Griechischen nachgebildet haben. Er fängt allmählich an seltener zu werden in dem volksthümlich gewordenen Iambischen Senar und Trochäischen Septenar, er erscheint schon völlig beseitigt in den Soldatenversen des dritten Jahrhunderts, wo die Versheburg dem Hochton sogar schon auf kurze Silben zu folgen anfängt, bis endlich in der spätesten Volksdichtung, als das Bewusstsein von der Tondauer der Silben in der Volkssprache erloschen war, der Hochton die Alleinherrschaft über den Vers errang wie er der Gebieter des Wortes war, und die Versheburg unbedingt an sich kettete.

Wenn Hochton und Versheburg im Lateinischen viel öfter zusammentrafen als im Griechischen, so hat das nicht seinen Grund in einem bewussten Streben der Dichter nach jenem Einklang, da in allen Lateinischen Versarten die Dichter der älteren wie der Augusteischen und der späteren Zeit vielfach ohne alle zwingende Veranlassung Hochton und Versheburg in Zwiespalt bringen, sondern in der Gebundenheit des Lateinischen Hochtones durch die Tondauer, das heisst erstens in der Herrschaft der vorletzten langen Silbe, die einerseits den Hochton des Wortes auf sich zog, andrerseits im Vers die Versheburg auf sich nahm, und so den Hochton der Versheburg zuführte; zweitens in der Tieftonigkeit der vorletzten kurzen Silbe dreisilbiger und mehrsilbiger Wortformen und aller Endsilben. Durch diese Eigenthümlichkeit der Lateinischen Betonung ward das im Griechischen in Folge der Oxytona und Paroxytona mit vorletzter kurzer Silbe so häufig erscheinende Widerspiel zwischen Tonlänge und Tonhöhe im Wort vermieden, und dadurch auch im Vers, wo die Versheburg in der Regel die

Tonlänge aufsuchte, der Zwiespalt zwischen Hochton und Vershebung in engeren Grenzen gehalten als im Griechischen. Infolge dieses eigenthümlichen Lateinischen Betonungsgesetzes trat im Ganzen und Allgemeinen Einklang zwischen Hochton und Vershebung hervor im Iambischen Versmaass, wenn Wortfuss und Versfuss sich nicht deckten, in Trochäischen Maassen, wenn der Wortfuss zugleich Versfuss war, nur dass natürlich der katalektische Ausgang des Trochäischen Septenars die zweite Vershälfte in dieser Beziehung dem Iambischen Versmaass gleich stellte, endlich in Daktylischen Versmaassen, ebenfalls wenn Wortfuss und Versfuss sich deckten, und zwar im Hexameter sowohl in den beiden ersten als in den beiden letzten Versfüssen.

Durch dieses eigenthümliche Lateinische Betonungsgesetz führten Cäsuren nach der Verssenkung Einklang zwischen Hochton und Vershebung herbei, Cäsuren nach der Vershebung Zwiespalt zwischen beiden, wie jenes besonders im Bau des Iambischen Senars und des Trochäischen Tetrameters, dieses im Bau des Hexameters hervortrat.

C. Folgerungen

für die

Philologisch-kritische Behandlung

der

Altrömischen Poesie.

Die Aussprache, der Vokalismus, die Betonung der Lateinischen Sprache, das Verhältniss der Betonung zur Altrömischen Verskunst, das sind die Gebiete, durch welche die vorstehende Untersuchung auf dornenvollen Bahnen gewandert ist; es sollen der Aufgabe gemäss noch die aus derselben sich ergebenden Forderungen für die philologisch kritische Behandlung der Altrömischen Poesie dargelegt werden. Es fragt sich also, welche von den bisher gewonnenen Ergebnissen der Art sind, dass sie einen Einfluss üben müssen auf die Gestaltung des Textes Altrömischer Dichtungen.

Aus der Untersuchung über den Vokalismus treten folgende Hauptergebnisse hervor, die für die Beurtheilung Altrömischer Verskunst von Bedeutung sind.

Die Altrömische Dichtung hat in den Endsilben viele lange Vokale gewahrt, die sich später gekürzt haben. Die in der Scenischen Dichtung hervortretende Positionsvernachlässigung beruht auf irrationaler Aussprache gewisser tieftoniger Vokale und schwach auslautender Consonanten im Volksmunde.

Die einsilbige Geltung zweisilbiger Wortformen in der Versmessung beruht auf derselben Aussprache.

Die Vokalverschleifung sowohl innerhalb eines Wortes als im Auslaut und Inlaut zweier aufeinanderfolgender Wörter in der Altrömischen Dichtung erklärt sich ebenfalls aus irrationaler Aussprache sich begegnender Vokale in der Volkssprache.

Für die Gestaltung des Textes Altrömischer Dichtungen folgt aus diesen Ergebnissen nichts als die Mahnung strenge festzuhalten an den Grundsätzen der Kritik, die von Ritschl für Plautus, von Lachmann für Lucrez mit glänzendem Erfolge gehandhabt worden sind, namentlich also Vokallängen ungeändert zu lassen, wo sie sich aus der in Handschriften überlieferten Gestalt des Verses ergeben, so lange nicht die Unmöglichkeit derselben sich auf streng sprachlichem Wege erweisen lässt, ebenso nur auf Grund sicherer handschriftlicher Zeugnisse, die für die Positionsvernachlässigung, die Synizese und Synaloephe, die einsilbige Geltung zweisilbiger Wörter in der Versmessung von den genannten Gelehrten gezogenen Grenzen zu überschreiten.

Aus den Untersuchungen über die Lateinische Betonung und ihr Verhältniss zur Verskunst hat sich ergeben, dass in der Altrömischen Verskunst kein Streben nach Einklang zwischen Hochton und Vershebung stattgefunden hat, weder in den volksthümlichen Saturnischen Versen noch in der älteren Scenischen Poesie, noch in irgend einer anderen Dichtungsart, deren Versmaass die Römer von den Griechen entlehnten.

Daraus folgt für die philologisch-kritische Behandlung der Altrömischen Poesie mit Nothwendigkeit der Satz, dass bei Herstellung des Textes Altrömischer Dichtungen niemals

von der Ueberlieferung zuverlässiger Handschriften abgewichen werden darf, lediglich aus dem Grunde, um den Zwiespalt zwischen Hochton und Versheburg zu beseitigen.

Für die daktylische Poesie, also für die Fragmente des Ennius und Lucrez ist dies auch nicht geschehen. An dem durch Inschriften oder Handschriften sicher verbürgten Texte Saturnischer Verse, die dem von den alten Grammatikern überlieferten Schema entsprechen, ist auch neuerdings zu Gunsten der Uebereinstimmung zwischen Hochton und Versheburg nichts Wesentliches geändert worden. Für die Behandlung der Saturnischen Verse gestaltet sich nach den obigen Untersuchungen der vorstehende Satz so: sie ohne Aenderungen des Textes, ohne Rücksicht auf den Wortton, nach der aus Plautus erschlossenen Altlateinischen Quantität, namentlich der Endsilben, und nach dem von den Alten angegebenen Schema des Versmaasses so weit als möglich zu messen, diejenigen aber, welche sich diesem Maasse nicht fügen wollen, für jetzt unverändert so zu lassen, wie sie handschriftlich überliefert sind, bis ein glücklicher Fund für die Beurtheilung derselben eine breitere Basis bietet, oder ein sicherer Beweis für die Messung der vom gewöhnlichen Schema abweichenden Saturnier geführt worden ist.

Einen entschiedenen Einfluss auf Umgestaltung des Textes der alten Scenischen Dichter hat neuerdings Ritschls Ansicht von der möglichsten Berücksichtigung des Worttones beim Altlateinischen Versbau ausgeübt. Ist die Widerlegung dieser Ansicht im vorigen Abschnitt gelungen, so müssen ohne Weiteres alle ihr zu Gunsten vorgenommenen Textänderungen von selbst wegfallen. Aber die Sache ist zu wichtig und mit grossem Aufwand von Gelehrsamkeit und Scharfsinn verfochten, als dass man es unterlassen dürfte dieser Kritik Ritschls Schritt vor Schritt zu folgen.

Im funfzehnten Capitel der Prolegomena zum Trinummus erörtert Ritschl, an welchen Stellen des Verses und in welchen Wortformen der Widerspruch zwischen Hochton und Versheburg ihm unstatthaft und Abweichung von der handschriftlichen Ueberlieferung gerechtfertigt erscheint. Die Methode ist meist so, dass Ritschl von einer für die Mehrzahl der Fälle

gültigen Beobachtung ausgeht, die Minderzahl von Beispielen aber, die eigentlich verbieten sollte, jene Beobachtung als allgemeine Regel hinzustellen, theils durch Anführung besonderer Nebenumstände metrischer oder sprachlicher Art als motivierte Ausnahmen hinstellt, theils, wo dies nicht möglich ist, durch leichte Umstellungen und Abänderungen aus dem Texte hinwegschafft.

Der Gefahr, die in solchen Umstellungen zu Gunsten der Uebereinstimmung zwischen Hochton und Versheben liegt, ist sich Ritschl wohl bewusst gewesen; denn es heisst *Proll. p.* 239: Talibus igitur cavendum est, ne ad severiorem accentus observationem, quam quae ipsis poetis placuit, unquam exactis de transpositione calidius quam peritius cogites. Und in der That finden sich auch auf Schritt und Tritt bei Plautus und Terenz Verse, in denen durch eine ganz leichte Umstellung der Widerstreit zwischen Hochton und Versheben in einer oder mehreren Versstellen beseitigt werden kann.

Ritschl's Kritik geht nun insbesondere darauf aus, die Fälle zu beschränken, in denen die Versheben auf die Endsilbe des Wortes fällt und gerade diese Kritik muss hier in Frage gestellt werden.

Es scheint am geeignetsten mit den zweisilbigen Wortformen anzufangen. Aus dem oben Gesagten erhellte, dass in der zweiten Dispodie des Iambischen Senars die Versheben selten auf die Schlusssilbe des Wortes fällt, wegen der Caesur, ebenso dass drei zweisilbige Wortformen am Schlusse des Senars mit der Versheben auf der Schlusssilbe selten sind, und noch seltener drei Iambische Wortfüsse hintereinander, nicht weil der Zwiespalt zwischen Hochton und Versheben vermieden wurde, sondern weil der Vers dadurch unerträglich eintönig schloss und die Versfüsse ohne Verbindung und Verschränkung neben einander standen. Ritschl behauptet (p. 218. 222) eine spondeische Wortform im dritten Versfusse könne nur nach einer starken Interpunction stattfinden, nicht vor einer solchen, weil vor derselben der Widerspruch zwischen Hochton und Versheben zu hart sei. Aus diesem Grunde ändert Ritschl den Vers:

Bacch. 1065:

Vel da áliquem qui servét me. Ohe odiosé facis,

indem er ohe weglässt und umstellt me servet, und so ist der Vers auch in den Fleckeisen'schen Text aufgenommen. Wenn, wie

oben gezeigt ist, der Widerspruch zwischen Vershebung und Hochton den Römischen Dichtern gleichgültig war, so ist diese Aenderung ungerechtfertigt. Als Grund der Thatsache, dass im drittletzten Versfuss des Iambischen Senares ein Spondeisches Wort gemieden wurde, gibt Ritschl an (*p.* 211), dass die Vershebung auf der Endsilbe der Spondeischen Wortform in härterem Widerspruch zu der Wortbetonung stehe als auf der Endsilbe Iambischer Wortformen. Indessen da der Hochton ebenso scharf und hoch bleibt auf der kurzen Silbe der Iambischen wie auf der ersten Länge der Spondeischen Wortform, da auch das Wesen der Vershebung auf der Endsilbe in beiden Fällen dasselbe bleibt, so ist auch der Zwiespalt zwischen Hochton und Vershebung in beiden Fällen derselbe, das heisst gleich wenig gesucht und gleich wenig gemieden.

Ein Spondeischer oder Anapaestischer Wortfuss im zweiten Versfusse des Iambischen Senars ist selten; doch duldet ihn Ritschl in den Versanfängen (*Proll. p.* 221 *f.*).

Bacch. 518: Tum quóm nihiló plus . .

Bacch. 853: Scies haú multó post . .

An diesen Stellen sollen nihilo und multo deshalb gerechtfertigt erscheinen, weil plus, post sich enklitisch an das vorhergehende Wort anschlössen. Auch die Personalpronomen sollen sich an die vorhergehende Präposition enklitisch anlehnen in Verbindungen wie propter me, praeter me, praeter te, inter se, inter nos, erga me, erga te, ja sogar res soll enklitisch sich an das vorhergehende Wort lehnen, selbst wenn dies eine Präposition ist in solchen Verbindungen wie propter res, tantam rem (*Proll. p.* 222. 227. 237). Diese Aufstellungen sind ein Beleg dafür, dass aus dem Fall der Vershebung niemals auf die Betonung des Wortes geschlossen werden darf. Es ist in dem Abschnitt über den Tonanschluss dargethan, dass die Präposition sich enklitisch an das folgende Wort anschloss, dass also betont wurde propter rés (nicht própter res), praeter mé, praeter té, inter sé, inter nós, erga mé, erga té wie Griechisch εἰς ἐμέ, ἐν ἡμῖν, ὡς αὐτόν, ἐφ' ἑαυτόν, u. a. Deutsch 'gegen mich, unter úns, durch dich, in ihm, für eúch u. a.' Dass das persönliche Pronomen im Lateinischen sich tieftonig an das vorhergehende Wort angeschlossen hätte, dafür hat sich oben keine Spur gefunden. Noch viel weniger kann nach der obigen

Untersuchung über die Enklisis angenommen werden, dass plus, post, res sich an das vorhergehende Wort in der Betonung anlehnten, da weder irgend ein Grammatiker davon etwas weiss, noch jene Wörter jemals in Handschriften oder Inschriften mit dem vorhergehenden Wort zusammengeschrieben worden sind. Es muss demnach in den obigen Versen, da Tonanschluss an ein vorhergehendes Wort dort nicht stattfindet, einfach bei der Thatsache sein Bewenden haben, dass auch im zweiten Versfusse bisweilen ein Anapästischer oder Spondeischer Wortfuss stehen kann und auch die Entschuldigung durch eine folgende Interpunction (p. 223) bedarf es nicht.

Ritschl weist nach, dass besonders in dem zweiten und dritten Fuss des Trochäischen Septenars eine auslautende kurze Silbe als erste Kürze der aufgelösten Arsis stehe (*p.* 225) und dass dann in der Verssenkung, die auf die aufgelöste Versheben folgt, in der Regel eine kurze Silbe steht, also Versheben und Verssenkung zusammen einen Tribrachys bilden wie:

Trin. 714: Sine dotĕ nĕquĕ tu hinc abituru's . .
715: Sin alitĕr ănĭmátus es . .

Auf diese Beobachtung gestützt ändert Ritschl (*p.* 226) den Vers:

Trin. 329: Dé meo: nam quód tuumst, meúmst, omnĕ mĕum
āutém tuumst,

indem er umstellt: meumst, omne autem meum tuumst, weil auf jene aufgelöste Versheben eine lange Silbe folge: -né mĕum āu- und weil sie im sechsten Versfusse stehe.

Ebenso ist im Ritschl'schen Text ein Vers umgestellt, der nach den Handschriften lautet:

Pseud. 179: Nátalem scitis mi essĕ dĭem hūnc.

indem Ritschl und Fleckeisen schreiben: Natalem mi esse hunc diem scitis.

Man vergleiche aber folgende Verse:

Trin. 623: Néscio quid non sátis intĕr ĕōs cónvenit . .
Pseud. 648: Nam ístic sumbolúmst intĕr ĕrūm méum et tuum
de múliere.
Trin. 827: Nám pol placidum te ét clementem eo usquĕ mŏdo
ūt volui, usús sum in alto.
Bacch. 1146: Et praetĕr ĕōs ágnos meus est . .
Most. 235: Iam istă quĭdem ābsumpta rés erit . .
Pseud. 206: . . sérviant, suŭs ămōr cogit.

In diesen Versen zeigt sich derselbe Fall der aufgelösten Versheburg auf die Endsilbe eines Trochäischen oder Pyrrhichischen Wortes im vierten, fünften und siebenten, wie im zweiten Versfusse und in allen Fällen folgt in der Verssenkung eine lange Silbe auf die aufgelöste Arsis. Dass in der Verbindung inter eos, inter erum, praeter eos, das zweite Wort nicht enklitisch war, ist schon gesagt. Wenn also Plautus im zweiten, vierten, fünften und siebenten Versfusse die Versheburg auf die kurze Endsilbe des Trochäischen Wortes legte, ohne sich um den Hochton zu kümmern, so ist kein Grund ersichtlich, weshalb er im sechsten und vierten Versfusse der obigen Verse nicht ebenso verfahren sein sollte, und die in denselben vorgenommenen Umstellungen sind nicht gerechtfertigt. Dies ist um so einleuchtender, da Ritschl auch im lambischen Senar denselben Fall der Versheburg für zulässig erachtet:

Pseud. 838: Cumquĕ tŭīs ístis ómnibus . .

wo der aufgelösten Versheburg eine lange Silbe in der Verssenkung folgt.

Nach Ritschl darf die Versheburg nicht auf die zweite Silbe einer Tribrachyschen Wortform fallen ⏑ ⏑́ ⏑ (*Proll. p.* 225) während er an der Hebung der vorletzten Silbe eines daktylischen Wortes – ⏑́ ⏑ nicht zweifelt (*p.* 224), ebenso wenig wie an der Arsis der kurzen Endsilbe eines Trochäus – ⏑́. Da doch sicherlich der Widerstreit zwischen Hochton und Versheburg nicht greller ist, wenn eine tieftonige kurze Silbe neben einer hochtonigen kurzen Silbe, als wenn eine tieftonige kurze Silbe neben einer hochtonigen langen Silbe die Versheburg erhält, so ist kein Grund abzusehen, weshalb der erste erlaubt, der zweite verpönt sein sollte. Diese Betonung einer Tribrachyschen Wortform findet sich denn auch:

bei Plautus *Men.* 876:

Qui ví me cogunt, út vălídŭs insániam,

wo Ritschl die Umstellung von Bothe ‘validus ut insaniam verwirft und bei der handschriftlichen Ueberlieferung bleibt, also seine frühere Ansicht geändert zu haben scheint. Ebenso findet sich in einem bereits erwähnten Vers der einen Scipionengrabschrift gemessen:

Făcílĕ facteis superáses glóriam maiórum

Ritschl stellt den Satz auf, Daktylische Wortformen und solche, die auf einen Daktylus ausgehen, hätten die Versheburg

bung auf der letzten Silbe nicht ertragen (*Prolt. p.* 229) und beseitigt Fälle, wo dies vorkommt, zum Theil durch Umstellungen.

So *Mil.* 226:

Réperi comminíscĕrĕ cĕdo cálidum consiliúm cito.

Ritschl schiebt gegen die Handschriften dum hinter cedo ein, und auch Fleckeisen hat diese Abänderung in den Text aufgenommen.

Durch Umstellung oder Einschiebung von Wörtern werden aus gleichem Grunde folgende Verse gegen Handschriften verändert:

Pers. 186:

Nón edepol scis. Da hércle pignus ni ómnĭă memini ét scio.

Hier stellt Ritschl mit Reiz um: ni memini omnia.

Men. 887:

Utrúm me dicam dúcĕrĕ medicum án fabrum.

Ritschl nimmt hier Bothe's Umstellung medicum ducere in den Text.

Pseud. 59:

Haec praéstituta próxĭmă Dionýsia.

Fleckeisen und Ritschl schieben hier ein ad nach proxima ein, ohne dass der Sinn es forderte, also weil nach der Lesart der besten Handschriften die Vershebung auf die letzte Silbe des Daktylischen Wortes fällt.

Mil. 27:

Quid? brácchium? Illut dícĕré volui femur.

So haben die Handschriften und so steht der Vers auch im Ritschl'schen Text. Indessen auch hier will Ritschl ändern (*Rhein. Mus.* VII. 312), indem er eine sonst nicht vorkommende Wortform feminur vermuthet, die neben femur stände, wie itiner neben iter u. a. und nun schreiben will feminur volui dicere, was denn auch Fleckeisen in den Text gesetzt hat. Dass die Form feminur einmal in der Sprache vorhanden gewesen, ist sehr wahrscheinlich; aber der Kritiker ist schwerlich berechtigt eine sprachliche Form in den Text eines Schriftstellers zu setzen, deren einstmaliges Vorhandensein der Sprachforscher nach richtiger Analogie wahrscheinlich gemacht hat; er hat nur zu untersuchen, welche wirklich in der Sprache vorkommenden Wortformen an jeder Stelle standen oder stehen müssen. Die besagte Aenderung darf um so weniger in einer Plautusausgabe Platz finden, als in dem Fall der Vershebung dīcĕrĕ dazu kein Grund liegt. Es scheint auch als ob Ritschl seine Ansicht, dass die letzte

Silbe eines Daktylischen Wortes nicht die Vershebung tragen dürfte, geändert hätte; denn an einzelnen Stellen in den neuerdings herausgegebenen Stücken bleibt dieser Fall der Vershebung unangefochten. So:

Pseud. 359:

Ingĕré mala múlta ...

Merc. 1008:

Érit eamus. Híc est intro fíliŭs apud nós tuos

Einige ähnliche Stellen des Plautus (wie *Pseud.* 379. 616. *Trin.* 289) müssen wegen anderer obwaltender Zweifel hier aus dem Spiele bleiben.

Fussend auf der Ritschl'schen Ansicht über den Einfluss des Hochtones auf den Lateinischen Versbau hat es A. Koch, *Exercitationes criticae*, *p.* 20*f.*, unternommen, durch Aenderungen diejenigen Stellen aus dem Text des Terenz zu beseitigen, in denen der besagte Fall der Vershebung vorkommt. Es sind folgende:

Heaut. V, 1, 69. *Fl:*

Mé mea ómnĭă bona doti dixisse illi. Quám rem agis?

a. O. V, 5, 11:

Quód ego hunc aequom cénseo. Pater, ómnĭă faciam: ímpera.

a. O. III, 3, 14:

Apút quem expromere ómnĭă mea occúlta Clitipho aúdeam.

Eun. II, 2, 33:

Vocábŭlă: parasíti ita ut Gnathónici vocéntur.

Hec. IV, 1, 16:

Pártum, praesertím cum et recte et témpŏré suo pépererit.

Adelph. III, 2, 45:

Períit: pro vírgĭnĕ dari nuptum nón potest: hoc rélicuom est.

Heaut. II, 1, 4:

Ex suá lubidĭnĕ moderantur, núnc quae est, non quae olím fuit.

Phorm. V, 9, 7:

Auscúlta. Pergin crédĕré? Quid ego óbsecro.

Andr. Prol. 23:

Male dícĕré, malefácta ne noscánt sua.

a. O. III, 5, 7:

Qui súm pollicitus dícĕré? qua audácia id facere aúdeam.

Heaut. II, 1, 5:

Mihi si úmquam fīlĭŭs erit, ne ille fácili me utetúr patre.

Adelph. IV, 3, 7:

Sed quaéso ut una mécum ad matrem vírgĭnĭs eas Mício.

Eun. V, 8, 52:

Accĭpĭt homo némo melius prórsus neque prolixius.

Es ist schon von Krain darauf hingewiesen (*Philolog.* IX, *p.* 668—674), dass alle diese Aenderungen durch keine anderen Gründe gestützt sind, als durch das Bestreben, die Vershebung von der letzten Silbe der Daktylischen Wortform wegzuschaffen, das heisst also ungerechtfertigt sind. Aber der genannte Gelehrte geht auf eben dasselbe Bestreben ein, indem er gegen Ritschl (*Prolt. p.* 185 *f.*) und Lachmann (*Lucrez p.* 75) einen Beweis zu führen versucht, dass durch die Kraft der Vershebung bei den Scenischen Dichtern eine kurze Silbe gelängt werden könne, dass also an den hier in Rede stehenden Stellen durch die Vershebung aus Daktylischen Wortfüssen Cretische geworden seien. Man verfolge diese Abhandlung Schritt vor Schritt, und man wird finden, dass in allen Fällen, um Längung der Endsilben durch die Vershebung zu beweisen, entweder Synizese oder die ausnahmsweise einsilbige Messung eines zweisilbigen Wortes angenommen ist. Wäre die Vokalverschleifung und die einsilbige oder vielmehr irrationale Messung eines zweisilbigen Wortes bei Plautus und Terenz Regel, so liesse sich ein Beweis für die verlängernde Kraft der Arsis darauf stützen. Nun muss man es aber doch seit Ritschls Forschungen als erwiesen ansehen, dass beide Messungen nur eine auf enge Grenzen beschränkte Ausnahme sind. Durch eine ausnahmsweise angenommene Vokalverschleifung oder einsilbige Geltung zweisilbiger Wortformen kann man aber nicht eine ausnahmsweise verlängernde Kraft der Vershebung erweisen. Es mussten bessere Gründe geltend gemacht werden, um die Lehre Lachmann's und Ritschl's, dass bei den älteren Römischen Dichtern die Vershebung keinen Einfluss auf die Tondauer der Wortsilben übt, zu erschüttern. Fleckeisen hat von allen jenen Umstellungen Koch's keine einzige aufgenommen, theilt also die Meinung, dass dieselben nicht Verbesserungen, sondern Verderbnisse des Textes sind; er lässt die grosse Mehrzahl der obigen Verse unangetastet, wie sie handschriftlich überliefert sind, nimmt hingegen in zweien derselben (*Hec.* IV, 1, 16. *Heaut.* II, 1, 4) sehr leichte,

in einem (*Adelph.* III, 2, 48) eine bedeutendere Aenderung in den Text auf, und verbessert eine ähnliche, oben absichtlich nicht angeführte Stelle (*Adelph.* II, 3, 9) durch eine treffliche Emendation.

Wenn nun aber der Versuch gewagt worden ist, die Vershebung von der letzten Silbe des Daktylischen Wortes in so zahlreichen Fällen, wo sie handschriftlich verbürgt ist, durch Aenderungen und Vermuthungen zu beseitigen, so erwartet man wenigstens einen Grund zu hören, weshalb denn eigentlich den Scenischen Dichtern dieser Fall der Vershebung so in der Seele zuwider gewesen sei. Aber ein solcher wird nirgends angegeben und ist auch in der That nicht vorhanden. Angenommen, jene Dichter hätten, was oben widerlegt ist, den Zwiespalt zwischen Hochton und Vershebung gemieden, so fand ja dieser Widerspruch in dem vorliegenden Falle gar nicht statt. In den Daktylischen Wörtern und Wortausgängen wie:

ómnĭă, vírgĭnĕ, male dícĕrĕ, áccĭpĭt u. a.

fiel an den betreffenden Stellen die erste Vershebung, die das Wort zu tragen hatte, mit dem Hochton des Wortes zusammen auf der langen Silbe, und dieser Einklang blieb völlig unberührt und ungestört dadurch, ob das Wort noch eine Vershebung trug oder nicht. Es ist nun aber vollends nicht erklärlich, was einem Dichter, der sich gar nicht scheute, in Trochäischen und Daktylischen Wortformen die Vershebung auf die tieftonige kurze Silbe hart neben die hochtonige lange Silbe zu legen (*Proll. p.* 224) in Daktylischen und Trochäischen Wortformen – ◡ ◡, – ◡, dem der Widerstreit zwischen Hochton bis zu dem Grade gleichgültig war, dass er Verse bilden konnte, wie den anapaestischen Septenar: *Bacch.* 1008:

Stulti, spondí, fatuí, fungí, bardi, blenní, buccónes,

was einen solchen Dichter bewegen sollte, neben dem Einklang zwischen Hochton und Vershebung auf der langen ersten Silbe der Daktylischen Wortform, eine zweite Vershebung auf der Schlusssilbe des Wortes hart zu finden und zu meiden.

Ritschl hat daher wohlgethan, in neuester Zeit von dieser Ansicht abzugehen, wie seine Lesarten íngĕrĕ (*Pseud.* 359), fílĭus (*Merc.* 1008) zeigen. Demnach ist auch Iúppĭtĕr (*Amph.* 94) und ínsŭpĕr (*Merc.* 693) zu messen, da schon oben gezeigt ist, dass die auslautende Silbe dieser Wörter nicht lang gewesen sein

kann; und aédŭbŭs (*Most.* 402) beweist nichts für eine ursprüngliche Länge des Suffixes -bus*).

Es ist ferner von Ritschl (*Prol. p.* 229) aufgestellt worden, dreisilbige und mehrsilbige Wörter, deren vorletzte Silbe lang ist, dürften nicht die Versheburg auf der letzten Silbe tragen. Daher wird denn folgender Vers geändert:

Mil. 699:

Me úxōré prohibént quae mi huius símilis sermonés serat

indem umgestellt wird: me prohibent uxore.

Hingegen bleibt ungeändert:

Stich. 696:

Sét ămīcă mea et túa dum comit se átque exornat, nós volo,

weil die beiden Wortformen sĕt ămīcă einem Pæon primus oder Proceleusmaticus ähnlich klängen und dem gemäss die Versheburgen fallen konnten wie in den Verbindungen prŏpĭtĭă fons, ŏbĭcĕrĕ neque. Das ist ein Scheingrund, denn abgesehen davon, dass set amica zwei Wörter sind und nicht eins, ist es ja für die Lateinische Betonung von ganz durchschlagender Bedeutung, ob die vorletzte Silbe einer Wortform lang und kurz ist, folglich klang auch set amica hinsichtlich seines Tonfalles sehr auffallend verschieden von obicere und propitia. Ungeändert bleibt ferner:

Trin. 320:

Bĕnĕfăctă benefáctis aliis pértegito ne pérpluat,

weil man sich hier bene facta getrennt denken könne. Indessen wenn auch benefacta, maledicta nicht untrennbare Composita geworden sind, so beweist doch ihre verbundene Schreibweise, die ja auch Ritschl im Texte beibehalten hat, dass die Adverbien bene, male sich enklitisch an das folgende Wort anschlossen und tieftonig gesprochen wurden. Es ist also für die Betonung gleichgültig, ob man bene facta, male dicta schreiben will oder benefacta, maledicta, es bleibt also auch das Verhältniss zum Hochton im angeführten Verse bei beiden Schreibweisen genau dasselbe.

*) Daher hat auch *O. Ribbeck* die Porsonsche Herstellung eines Ennianischen Verses, *Trag. fr.* 238: Quíque lūmĭnĕ tuo maria térram caelum cóntines, ganz mit Recht gebilligt und in den Text aufgenommen Die Handschriften haben: tuo lumine. Bei *Vahlen*, *Enn. trag.* 322, erscheint derselbe Vers übel zugerichtet.

Es ist auch hier wieder nicht genügend gerechtfertigt, warum úxŏrĕ aus dem Text verwiesen bĕnĕfăctă, ămīcă beibehalten werden, warum der Fall der Versheburg ōrĕ nicht anstössig, úxōrĕ aber unerträglich gewesen sein soll, denn der Zwiespalt zwischen Hochton und Versheburg ist in beiden Fällen vollkommen derselbe. Also auch hier ist von den Handschriften ohne zureichenden Grund abgewichen.

Für Molossische Wortformen verwirft zwar Ritschl den Fall der Versheburg auf die letzte Silbe im Allgemeinen nicht (*Proll. p.* 213), will indess doch im vierten Fusse des Trochäischen Septenars eine solche Härte darin finden (*p.* 214), dass er ändert, wo sich Aenderungen leicht darbieten; so:

Trin. 648:

Praeóptavisti, amórem tuum ubi vĭrtūtĭ praepóneres,

Ritschl ändert: tuum tu virtuti ut praeponeres,

und *Trin.* 410:

Quam sí tu obicias fórmīcís papáverem,

wo Ritschl ändert: formicis tu obicias. Gegen die Leichtigkeit dieser Aenderungen lässt sich gar nichts sagen. Man sieht nur wieder keinen Grund, warum im vierten Fusse jener Widerstreit zwischen Hochton und Versheburg in den Molossischen Wortformen dem Dichter unerträglich gewesen sein soll, an anderen Versstellen nicht. Aber auf Grund des Ergebnisses, dass jener Widerstreit überhaupt weder gesucht noch gemieden wurde, sondern gleichgültig war, kann man doch die vorstehenden Abweichungen von der Handschriftlichen Ueberlieferung vollends nur als ungerechtfertigt ansehen.

Ritschl stellt das Vorkommen Choriambischer Wortformen in der Mitte des Verses, im dritten und vierten Versfusse mit der Versheburg auf der ersten und letzten Silbe im Allgemeinen nicht in Frage, findet es aber unglaublich, dass dieselben auch vor einer starken Interpunction vom Dichter zugelassen seien (*Proll. p.* 212) und ändert daher die handschriftliche Lesart des folgenden Verses:

Trin. 582:

Dic Cállicli, me ut cónvĕnĭăt. Quin tu i modo,

indem er convenat schreibt.

Angenommen, es wäre die Versheburg auf der letzten Silbe der Choriambischen Wortform vor starker Interpunction Plautus und seiner Zuhörer Ohren so unerträglich gewesen, wie Ritschl annimmt, dann ist nicht abzusehen, weshalb folgender Vers unangetastet bleibt:

Bacch. 246:

Salvé. set ubinamst Mnésĭlŏchús? Vivít, valet.

Das Fragezeichen ist doch eine ebenso starke Interpunction als das Punctum; die Frage vor Personenwechsel bedingt ja eine entschiedene Pause in der Rede. In Mnésĭlŏchús hätte also der Widerstreit zwischen Versheburg und Hochton eben so hart klingen müssen wie in cónvĕnĭát. Aber da jener Einklang nicht erstrebt ward, so wird auch cónvĕnĭát ungeändert bleiben müssen.

Obwohl Ritschl Wortformen, die einen Paeon quartus bilden, mit der Versheburg auf der ersten und letzten Silbe für erlaubt hält, ändert er doch eine fünfsilbige Wortform, die auf einen solchen Paeon ausgeht, und stellt sie zugleich um, nämlich statt:

Trin. 1023:

Quórum unus sūrrĭpŭĕrít curránti cursorí solum,

schreibt er: quorum hercle unus surpuerit. Hermann hat die verderbte handschriftliche Ueberlieferung surrupuit, surripuit, subripuit leicht verbessert in surripuerit. Weshalb der Widerspruch zwischen Hochton und Versheburg in sūrrĭpŭĕrít stärker und anstössiger sein sollte als der von Mnésĭlŏchús ist nicht ersichtlich, also auch die Einschiebung des hercle nicht begründet. Ganz dasselbe gilt von dem Vers:

Bacch. 426:

Ante solem ēxŏrĭēntém nisi in palaestra véneras,

wo Ritschl ändert: Ante solem nisi tu exorientem.

Bei der Gleichgültigkeit der Plautinischen Verskunst gegen den Hochton des Wortes muss auch hier die Lesart der Handschriften unangetastet bleiben.

Auch die Versheburg auf der viertletzten und letzten Silbe eines auf einen Ionicus a minori ausgehenden fünfsilbigen Wortes erscheint Ritschl an einer Stelle als eine unerträgliche Härte für Plautus:

Trin. 1138:

Módo mi ādvĕnĭēntĭ nugator quídam occessit óbviam,

er setzt daher hic hinter advenienti ein.

Eine gleiche Wortform mit demselben Fall der Versbebung bleibt hingegen unangefochten stehen an derselben Versstelle in folgendem Verse:

Stich. 740:

Péregre ādvénĭēntés te expetimus, Stéphaniscidium mél meum.

Weder Ritschl noch Fleckeisen weichen im Text hier von der handschriftlichen Ueberlieferung ab. Hingegen den Vers:

Amph. 296:

Cérte ādvénĭēntém me hic hospitió, pugni acceptúrus est,

ändert Fleckeisen wieder durch Umstellung in: Certe advenientem hic me hospitio pugneo accepturus est.

In diesem Verfahren ist so wenig Consequenz, dass man zu dem Glauben veranlasst wird, dass der erste und dritte dieser Verse geändert ist, weil die Abänderung leicht war, hingegen der zweite unangetastet geblieben ist, weil eine Aenderung schwer oder gar nicht thunlich schien. Der Fall der Versbebung in ādvénĭēntĭ, ādvĕnĭéntés, ādvénĭéntém steht in keinem schärferen Gegensatze zum Hochton des Wortes, als dies in folgenden Wortformen der Fall ist, die einen Ionicus a minori bilden:

Stich. 165: órĭūntúr, c.
a. O. 661: Dĭónўsúm, c.
Capt. 85: párāsītí,
a. O. 86: rédĭērúnt,
Rud. 1246: sápўentís,
Pseud. 1156: mĕmĭnīstí.

Entweder man muss nachweisen, dass der Text an allen diesen Stellen verdorben ist, oder man muss ihn an allen unangetaset lassen. Da nun dieser Nachweis nicht geführt werden kann, so muss man annehmen, dass Plautus der Fall der Versbebung von ādvénĭēntĭ ebenso gleichgültig war, wie auch sonst der Zwiespalt zwischen Hochton und Versbebung.

Die hier besprochenen Stellen genügen zum Nachweise, wie die neuere Textkritik des Plautus und Terentius das Zeugniss guter Handschriften verworfen und Aen-

derungen im Texte der Scenischen Dichter vorgenommen hat, lediglich fussend auf der Bentleyschen Annahme, dass dieselben nach dem Einklang zwischen Hochton und Versheburg gestrebt haben sollen, ohne dass irgend andere bestimmende Gründe hinzutraten. Alle Stellen, bei denen ein Bedenken anderer Art obwaltet oder auch nur nebenbei geltend gemacht werden könnte zu Gunsten einer derartigen Aenderung, sind absichtlich übergangen.

Wenn der Beweis stichhaltig gewesen ist, dass die Altrömische Verskunst sich gegen den Wortton völlig gleichgültig verhielt, dass sie gar nicht danach trachtete, ihn mit der Versheburg in Einklang zu bringen, dann sind alle besprochenen Abänderungen der handschriftlichen Lesarten unbedingt zu verwerfen.

Es ist sonst gerade das Werthvolle an Ritschls Forschungen, dass er festgestämmt auf dem Boden der sprachlichen und metrischen Thatsachen, die er gründlich durchforscht hat, fern von hohlen Theorien graden Weges auf das Ziel seiner Beweisführung losgeht und mit sicherer Hand die Grenzlinien des Erkennbaren zieht. Aber das funfzehnte Capitel seiner Prolegomena, so reich es auch an feinen metrischen Beobachtungen ist, steht in dieser Beziehung den übrigen Abschnitten des trefflichen Werkes nicht gleich. Die handschriftlich beglaubigten Thatsachen wollen sich einer in sich nicht haltbaren Lehre nun einmal nicht fügen; daher entsteht in jenem Capitel der Prolegomena Schwanken und Ungleichheit der kritischen Behandlung, und Ritschls sonst so glücklicher Scharfsinn müht sich vergebens ab, mitwirkende Nebengründe, mildernde Umstände, besonders begünstigende Verhältnisse ausfindig zu machen, die erklären sollen, weshalb ein und dieselbe Form der Versbetonung an der einen Stelle gestattet sein soll, an der anderen nicht, und die doch schliesslich die Lücke oder den Widerspruch in der Beweisführung nicht zudecken können. Schon Bentley hat seine Lehre so fassen müssen, dass die Römischen Dichter nur so viel als möglich, quoad licuit (*Sched. d. metr. Ter. p.* 19) Hochton und Versheburg in Einklang zu bringen gesucht hätten. Grade diese Möglichkeit ist nun aber eine so dehnbare Bestimmung, ein so schwankender Boden, dass sich auf demselben kein fester Beweis führen lässt. G. Hermann gesteht, dass sich jene Dichter nicht überall consequent geblieben seien (*Elem. doctr. metr. p.* 1). Wie soll man nun bestimmen,

wie weit diese Consequenz ging, und wo sie aufhört? Ritschl sagt, *Prolt. p.* 211: Sed praeter haec quae ipsa ars concessit fatendum est quaedam quamquam numero pauca vel excidisse poetis vel indulsisse sibi poetas, quae sint extra rationem posita. Dieses extra rationem posita neben der ratio, die überall gesucht wird, ist wie das Homerische *ὑπέρμορον*, neben der *μοῖρα*, es ist nichts anderes, als die Menge der Thatsachen, die sich gegen eine unhaltbare, ihnen aufgezwungene Theorie sträuben und auflehnen.

Die Beobachtung des kritischen Verfahrens an allen besprochenen Stellen aus älteren Scenischen Dichtern der Römer hat also dazu geführt, die Richtigkeit des schon oben ausgesprochenen Satzes zu erproben und zu bestärken: Da der Wortton auf den Bau des Altrömischen Verses gar keinen Einfluss gehabt hat, so ist man nicht berechtigt, zu Gunsten eines solchen Einflusses bei der philologisch-kritischen Behandlung Altrömischer Dichtungen gegen das Zeugniss bewährter Handschriften irgend Aenderungen des Textes vorzunehmen.

Ist aber der Beweis für die ausschliessliche Geltung der Quantität im Altrömischen Versbau, der hier geführt ist, stichhaltig, dann erwächst daraus für die Lehre von der Verskunst der älteren Scenischen Dichter der Vortheil, dass sie auf einem einfachen und klaren Princip begründet werden kann, dass die Forschung auf diesem Gebiet des erfolglosen Abmühens und Abquälens auf einem dornenvollen und unfruchtbaren Felde überhoben wird, der fein gesponnenen Vermittelungen und an Ausnahmen erstickenden Regeln, die aus dem Beginnen erwachsen müssen, in der Altlateinischen Verskunst neben der Herrscherin des Verses, der Tondauer, noch einer Macht zweiten Ranges ein Gebiet abstecken und sichern zu wollen, jener angeblichen bewussten Vorliebe der Dichter für den Einklang zwischen Hochton des Wortes und Hebung des Versfusses, die sich nach Abstreifung eines täuschenden Scheines als ein wesenloses Gebilde ergeben hat.

Das hier ausgesprochene mühselig errungene Urtheil ist sicherlich nicht geeignet, einen Schatten zu werfen auf den Glanz solcher Namen wie R. Bentley und G. Hermann; eben so wenig kann es das Verdienst desjenigen Forschers schmälern, der in un-

seren Tagen mit unermüdlichem Fleiss, mit klarem und durchdringendem Scharfsinn, mit umsichtiger und strenger Methode eine neue Bahn gebrochen hat für die Erforschung der Geschichte der Lateinischen Sprache, indem er die alten ächten Urkunden derselben von Fälschung und Verderbniss gereinigt und an den Platz gestellt hat, der ihnen zukommt, das Verdienst Fr. Ritschls.

Die Acten dieser ganzen Untersuchung sind hiermit geschlossen und dem Urtheil der Sachkundigen anheim gegeben.

Berichtigungen und Nachträge.

I, S. 21, Z. 13. Vgl. auf christlichen Grabschriften *Περκεπτος*, *Rom. subterr.* *Aring.* II, *p.* 121. *παχε*, *a. O.*

I, S. 27, Z. 4. Vgl. Costanzii, *Rom. subterr.* I, *p.* 342.

I, S. 30 c., z. End. Dieses Endergebniss stimmt im Wesentlichen mit *R. v. Raumers* Auffassung, *die Aspiration und die Lautverschiebung p.* 92: Man sprach zur Römischen Kaiserzeit weder -ikius noch -itius, man brachte vielmehr einen Laut hervor, der zwischen k und t in der Mitte lag. Andere Aufstellungen R's modificieren sich nach den oben zusammengestellten handschriftlichen und inschriftlichen Thatsachen. *vgl. a. O. p.* 94. Bei *Schleicher*, *Zur vergleichenden Sprachgeschichte*, ist die Assibilation im Lateinischen und in den Italischen Dialekten nicht behandelt, für die Romanischen Sprachen eine Zusammenstellung gegeben, *p.* 71 *f.* nach Diez.

I, S. 31, Z. 33. für pim zu lesen kim.

I, S. 48, Z. 4. Ob fostis die ältere Wortform ist oder hostis und dieses dem Goth. gasts entspricht bleibt für jetzt dahingestellt.

I, S. 48, Z. 29. zu streichen Sanskr. prija (lieb). *Vgl. Ebel. Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* IV, 447.

I, S. 64, Z. 2. Etymologisch entspricht Lat. f auch Griech. *θ*, so in rufus, *ἐρυθρός*, *G. Curt. Griech. Etym. No.* 306, fendo, *θείνω*, *a. O.* 311, ferus, *θήρ*, Aeol. *φήρ*, *a. O.* 319, fumus, *θῦμα*, *θυμός*, *a. O.* 320, formus, *θερμός*, *Schweizer*, *Z. f. vergl. Sprachf.* III, 347 u. a. Vgl. *Curt. a. O.* 307. 309. 312 b. 315. 316. 325. 145. Noch seltener entspricht Lat. f Griech. *χ* wie in fel, *χόλος*. *a. O.* 200, frio, *χρίω*, *a. O.* 201.

I, S. 69, Z. 9. Statt Blüthezeit der Römischen Litteratur zu lesen älteren Kaiserzeit.

I, S. 86, Z. 6. Ebenso ist s zu r gesunken in mures neben mus, Ahd. mus, Skr. mūś-, virus, Skr. viśa, nurus, Skr. snuśā. *Vgl. Kuhn*, *Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* II, 136.

I, S. 109, Z. 17. auch in inquam, *vgl. Schweizer*, *a. O.* VIII, 308.

I, S. 125, Z. 32. Dass x Spätlat. wie s klang, zeigen auch Schreibweisen der lex Salica wie senextra, extriam, exspacium, exstrinxerit, exspolia für sinistra, striam, spatium, strinxerit, spolia., *Pott*, *Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* I, 333 *f.* und iusta für iuxta, *a. O.* 338. wie Cappados für Cappadox auf einer christl. Grabschr. *Rom. subterr.* II, 57.

I, S. 134, Z. 10. Vgl. *Kuhn*, *Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* II, 131 *f.*

I, S. 136, Z. 4. Ebenso fiel v nach anlautendem s aus in sudor, Skr. Wz. svid-, Ags. svāt-, sopor, somnus, Skr. svapna, soror, Skr. svasṛ, socer, Skr. çvaçura, und nach c in canis, Skr. çvan, Vergl. *Kuhn*, *Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* II, 134. 135. *Weber*, *a. O.* 319. *G. Curt. Griech. Etym. No.* 84.

I, S. 136, Z. 31. *Vgl. Ebel*, *Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* VI, 207.

I, S. 140, Z. 4. für shall zu lesen small.

I, S. 155, Z. —. Vokalsteigerung eines u zu au, av zeigen im Lat. lavare neben luere, aurora neben urere, ustum, Skr. Wz. us-, augeo von Wz. ug-, *G. Curt. Griech. Et. No.* 583. caulae, caulus, cavus neben cumulus, κυέω, *a. O.* 79.

I, S. 192, Z. 39. Die Gegenbemerkungen *Ebels* gegen die vorstehende Erklärung von primus, prius u. a. *Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* VI, 203 *f.*, werden anderen Ortes zur Sprache kommen.

I, S. 197, Z. 43. Die Ableitung des Nomen cura, coira, durch das Mittelglied covira von einer Wz. cov-, cav-, skav-, *Ebel*, *Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* IV, 448, ist nicht glaublich, da vor dem Suffix -ro, -ra im Lat. sich i als Bindevokal nicht findet.

I, S. 204, Z. 31. Ueber die Etymologie von Osk. oítiuf, Lat. usus, vgl. *G. Curt. Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* IV, 237.

I, S. 232, Z. 23. Vgl. εἰρηνι, *Rom. subterr.* II, *p.* 59. Εὐτυχειον, *a. O.* II, *p.* 121. ἀναπαυσαιως, II, *p.* 121.

I, S. 240, Z. 10. Statt o aus u zu lesen u aus o.

I, S. 242, Z. 6. Statt -ior zu lesen -ωρ.

I, S. 251, Z. 30. Auch Altlat. ist ursprüngliches u zu o geworden in fofe, forem, für fure, furem, vgl. fuam, Gr. φύω, Skr. Wz. bhu-. Dazu wirkte wohl das r mit, das zu o in näherer Lautverwandtschaft steht wie zu u. Man sieht dies daraus, dass altes o sich vor r hielt, während es vor s zu u wurde in Formen wie melior neben melius, tempore neben tempus u. a. So entstand durch Einwir-

kung des r auch Marcipor durch die Mittelstufe Marcipur aus Marcipuer; denn die Annahme, dass por aus einer älteren Form puor entstanden sei, ist durch keine sprachliche Thatsache gestützt.

I, S. 266, Z. 38. Vgl. die Zusammenstellung von Adverbien auf -tim, -sim von *Meyer*, *Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* VI, 301 *f.*

I, S. 270, Z. 13. So ist in der lex Salica qui, sui, nicht selten für quae, suae, vgl. geniceum, pristus, cimentus für gynaeceum, praesto, caementum, *Pott*, *Z. f. vergl. Sprachf.* I, 338 *f.*

I, S. 272, Anm. Z. 2. desgl. der unhaltbare Erklärungsversuch *Ebels*, *Z. f. vergl. Sprachw.* V, 189.

I, S. 289, Z. 21. Vgl. in der lex Salica: istrudem und strudem, iscogillo statt scogillo, und expacium, exstrinxerit, expolia für spatium, strinxerit, spolia, *Pott*, *Z. f. vergl. Sprachf.* I, 333 *f.*

I, S. 292, Z. 31. Eine Sammlung von Adjectiven auf -ido, *s. Meyer*, *Z. f. vergl. Sprachf.* VI, 371.

I, S. 294, Z. 16. 25. Vgl. die Sammlung von Adjectiven auf -cundo, -undo, *a. O.* 380. 377.

I, S. 321, Z. 19. vgl. inveho u. a.

I, S. 324, Z. 27. Vgl. inermus, semianimus, sublimus, *Enn. Vahl. ind.*

I, S. 326, Z. 31. und von disco, *vgl. Schweizer*, *Z. f. vergl. Sprachf.* VIII, 313.

I, S. 353, Z. 13. Statt Vokal zu lesen Stammvokal. Die gegen vorstehende Erklärung von *G. Curtius*, *Litterar. Centralbl.* 1859 und *Meyer*, *Götting. Gel. Anz. St.* 40. *S.* 399 erhobenen Einwendungen werden anderen Orts einer Prüfung unterzogen werden.

I, S. 359, Z. 5. Aus der Schreibweise suaveis und den Messungen hostīs, quisquīs in Hexametern, *Ritschl*, *tit. Mumm. p.* XVI, auf ursprüngliche Länge des i in diesen Formen zu schliessen, nimmt *Schweizer*, *Z. f. vergl. Sprachw.* 359 mit Recht Anstand.

I, S. 371, Z. 38. statt ein langes i ist verkürzt zu lesen ein langer Vokal ist zu i verkürzt.

II, S. 1, Z. 27. In der Untersuchung über den Vokalausfall ist die Frage, in wiefern zwischen zwei Consonanten mit denen eine Wortwurzel anlautet, namentlich zwischen Muta und Liquida ein Wurzelvokal ausgefallen ist, aus dem Spiele gelassen, theils weil dieser Ausfall meist auf Voritalisches Sprachzeitalter zurückgeht und nur mit Zuziehung aller verwandten Sprachen gründlich behandelt werden kann.

theils weil vielfach schwer zu bestimmen ist, ob in derartigen Wortformen ein Wurzelvokal ausgefallen oder die Liquida vor den Wurzelvokal getreten ist. Indessen mögen hier einige Beispiele dieses Vokalausfalles Platz finden. So fiel a aus in clamor, clamare neben calare, Calendae, in glos neben γάλοως. Wahrscheinlich ist auch gratus von der Wurzel des Griech. χάρις, χαρά nicht durch Umstellung des r abgeleitet, *Curt. Griech. Et. N.* 185, da das Lateinische die Stellung des r nach dem Wurzelvokal entschieden bevorzugt, *vgl.* I, 92, sondern durch Ausfall des Wurzelvokales, so dass also gratus Particip von einem Verbum garare (carare) ist wie tlatus von tulare (tolare), gnatus von genare. Ein o oder u zwischen Muta und Liquida fiel aus in tlatus neben tollo, tolero, tulo, in plous (für ploios), plousima neben po-pul-us, (vgl. po-pl-icus) πολύς, vgl. *Curt. a. O. N.* 375. 366, in plumbum neben μόλυβος; ein aus a entstandenes e ist ausgefallen in gnatus, gnavus, Gnaivod, die von einem Verbalstamm gena- gebildet sind, verglichen mit genui, gens, genus, Skr. Wz. g'an-, in cresco neben cerus, Skr. Wz. kar, *a. O. N.* 72.

II, S. 13, Z. 13. In allen diesen Wörtern war der Laut vor n jener Mittellaut zwischen e und i, der Altlateinisch dem e näher lag und deshalb in der Schrift durch Ε ausgedrückt wurde.

II, S. 43, Z. 22. Der Ableitung mox von movox steht eine andere gegenüber von Skr. maks'u, schnell, bald. *Vgl. Schweizer, Zeitschr. f. vergl. Sprachf.* III, 389.

II, S. 44, Z. 35—38 nicht sicher, weil die Assimilation von pt zu pp im Lateinischen sonst nicht vorkommt.

II, S. 47, Z. 16. Die alte Ableitung trăho von trāveho ist von *Meyer, Z. f. vergl. Sprachf.* VI, 223 durch eine bessere von Goth. dragan, Skr. Wz. drāgh-, ausstrecken, widerlegt.

II, S. 49, Z. 15. Ebenso pergere für perrigere.

II, S. 50, Z. 32. Auch in bi-mus, tri-mus, quadri-mus, u. a. ist der zu i geschwächte Bestandtheil des zweiten Compositionsgliedes ausgefallen. Dieser war entweder Skr. samā, Jahr, so dass aus bisimus bismus, dann bimus wurde, *Pott, Etym. Forsch.* II, 297, oder Lat. hiems, so dass bihiemus

durch die Mittelstufe biemus zu bimus verschmolz, *Aufrecht, Z. f. vergl. Sprachf.* IV, 414.

a. O. Auch in biduum, triduum u. a. Altlat. biduom, triduom ist der Stammvokal i des zweiten Compositionsgliedes diu-, Tag geschwunden; entweder aus bidiuom, tridiuom fiel zuerst das i weg wie in dudum für diudum, dann verdunkelte sich das o des Suffixes zu u; oder das Suffix war nicht bloss -o sondern -vo und bidiuvom, tridiuvom die ursprünglichen Formen, in denen -diuvom durch die Mittelstufen -duvom, -duom zu duum verschmolz.

II, S. 190, Z. 4. Nach ea einzuschieben eum.

II, S. 279, Z. 35. Für quatisper zu lesen quantisper.

II, S. 295, Z. 31. Dass dies und dius im Lateinischen wirklich auf s auslautende Wortstämme waren, ergiebt sich einmal aus Diespiter, da in einem wirklichen Lateinischen Compositum, das den Stammvokal des zweiten Gliedes zu i geschwächt hat, der erste Bestandtheil niemals eine Genetivform oder eine andere Casusform, sondern immer der Wortstamm ohne Casusendung ist, also auch dies in Diespiter nicht Genetiv oder Nominativ, sondern Stamm ist. Dasselbe beweisen hodiernus und diurnus mit ihrem regelrecht aus s geschwächten r; hodiernus kann nicht aus hodieternus, diurnus nicht aus diuternus oder diuturnus entstanden sein, wie *Schweizer, Z. f. vergl. Sprachf.* III, 385 annimmt, da die Verstümmelung des Comparativsuffixes -tero zu einem blossen r im Lateinischen ohne Beispiel ist. In perdius und interdius kann also auch das s nicht Genetivzeichen sein, *a. O.* VIII, 224, so wenig wie dies eine aus diēvs entstandene Nominativform *a. O.* 308, sondern das dius ist der von der Präposition abhängige Accusativ wie ein solcher in interdum, perviam u. a. erscheint. Wenn aber das Sanskritsuffix -as, ās, *Bopp, Vergl. Gr. p.* 1377 *f.* im Lateinischen folgende Gestaltungen annimmt: -ŭs, -ŭr, -ēs, -ĭs, -ĕr, -ōs, -ōr, ŏr, zum Beispiel in scelŭs, robŭr, Cerēs, cinĭs, vetĕr, labōs, honōrem, pudŏr, *a. O.* 1373. 1375. 1352, bald mit langem bald mit kurzem Vokal im Lateinischen wie im Sanskrit und Griechischen (-ης, -ες), so stehen einer Sanskritform divas (divās) die beiden Lateinischen Formen diēs, diŭs lautlich regelrecht zur Seite. Diese aber gin-

gen nach Schwinden des s wie in Cerealia neben Ceres in die vokalische Conjugation über und wurden Masculina, dies auch Femininum. Einen ähnlichen Uebergang nimmt Bopp für Lateinische Nomina wie sedēs, nubēs neben Skr. sadas, nabʰas an, *a. O.* 1352.

II, S. 299, Z. 9. für impraesentarium zu lesen impraesentiarum.

II, S. 300, Z. 18. Ebenso ínvicem.

II, S. 315, Z. 23. 31. statt der bann, der pabst zu lesen die ban, die päbste.

II, S. 318, Z. 16. Vgl. aus der lingua Romana der lex Salica und ähnlicher Sprachstücke afforis (a foris), deforis, denocte, devespere, desero, abinde, abintus, deintus, inantea u. a. *Pott, Z. f. vergl. Sprachf.* I, 311.

II, S. 467, Z. 12. Mnesilochus könnte als Ausnahme angesehen werden, weil es ein Griechischer Name ist.

Die von der Kritik bisher gegen den ersten Band erhobenen Ausstellungen und abweichenden Ansichten bedürfen zum Theil einer ausführlicheren Erörterung, als dass schon hier darauf eingegangen werden könnte. Daher bleibt dieselbe aufgespart für spätere Zeiten, wenn sich das Urtheil der Sachkundigen auch über diesen zweiten Band ausgesprochen haben wird.

Register.

a immer reiner A-Laut I, 140. erhalten im zweiten Theile von Compositen I, 319. Oskisch und Umbrisch I, 322. im Auslaut gekürzt I, 330. desgl. im Nom. Sing. von A-Stämmen I, 330. lang im Altlat. I, 330. gekürzt im Auslaut von ablativischen Adverbien und von Zahlwörtern I, 332. von Iambischen Verbalformen I, 332. desgl. vor auslautendem t von Verbalformen I, 348. Altlat. lang; gekürzt vor ausl. r in Verbal- und Nominalformen I, 360. 361. vor auslaut. l gekürzt I, 366. desgl. vor angehängtem ne I, 367. vor auslaut. m von Verbalformen I, 368. in inlautenden Wortsilben I, 371. tieftoniges a gekürzt vor folgendem Vokal II, 155. hochbetontes a durch folgenden Vokal gekürzt II, 158. a fällt aus in Perfektformen II, 2. in Nominalformen II, 3. geschwunden vor hochbetontem Vokal II, 134. nach solchem II, 135. vor tieftonigem Vokal II, 151. mit folgendem hochbetonten Vokal desselben Wortes verschliffen II, 176. auslautend mit dem anlautenden Vokal des folgenden Wortes verschliffen II, 188. 189. Dativendung von A-Stämmen, Altlat. II, 139.

aa zu a verschmolzen II, 166.

ab, irrationale Aussprache in Compositen II, 91.

Ablativbildung I, 333.

Acutus s. Hochton.

ad, irrationale Aussprache II, 91.

adest, desgl. II, 100.

ae, *s. ai.* erhalten im zweiten Gliede von Compositen I, 322. vor folgendem Vokal gekürzt II, 157. mit folgendem e verschmolzen II, 166. nach Ausfall eines h II, 166.

ae Spätlat. für kurzes e geschrieben II, 391.

-aeio Suffix II, 150.

-aeo Suffix I, 129. II, 150.

-a-es Genetivendung I, 183.

af für ab I, 57.

ai aus a-i verschmolzen I, 161. ai in Stammsilben I, 178. im Genetiv, Locativ, Dativ von A-Stämmen I, 179. im Nom. Plur. I, 181. II, 146. Schwanken zwischen ai und ae I, 182. ai, ae zu e getrübt im Altlat. I, 185. zur Kaiserzeit I, 186. 391. Schwanken zwischen ae und e I, 189. ai, ae Oskisch I, 191. Umbrisch zu e getrübt I, 191. Volskisch desgl. I, 192. ai zu i getrübt in Casusformen I, 192. in Compositen und Ableitungssilben I, 193. zu ei in Casusformen I, 225.

-ai Genetivendung im Altlat. I, 184. II, 135.
-aio Suffix I, 129. II, 150.
-am stumme Endsilbe II, 105. -am, -em, -im, -om, -um als Endsilben vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes Altlat. noch als vollgültige Kürzen gemessen II, 197.
anni, annis, anno, annus Spätlat. Accus. Plural. I, 286.
ante, Abstumpfung der Endsilbe I, 337.
Antisigma von Claudius eingeführt I, 13.
ape, Etymologie II, 50.
Apex zur Bezeichnung langer Vokale I, 10. Spätlat. auch auf kurzen Vokalen II, 392.
apud, Etymologie I, 335. irrationale Aussprache II, 90.
-ali Suffix gleich -ari I, 80.
aliquando, Etymologie I, 343. II, 284.
Alphabete, Griechische und Italische I, 1. Ursprung des Altlateinischen I, 3. 21 Buchstaben I, 7.
ao, *s. au.*
-ari Suffix s. -ali.
-a-s Genetivendung von A-Stämmen I, 184. II, 138. Umbrisch, Oskisch II, 139. -as Accusativendung in der Aussprache gekürzt II, 108.
Assibilation im Lateinischen I, 27. 45. Umbrisch I, 18. 29. Oskisch I, 29. Griechisch I, 30 a.
Assimilation der Vokale: i durch unmittelbar folgendes a, o, u zu e umgelautet I, 300. Spätlat. io und eo vermengt I, 301. Spätlat. ea in Verbalformen zu ia I, 302. i assimiliert folgendes a zu e I, 303. o, u vor Consonanten zu i assimiliert durch folgendes i I, 305. desgl. e I, 306. seltenere Vokalassimilationen I, 306.
ast, Etymologie II, 278.
atque, irrationale Aussprache II, 97.
au entstanden aus av I, 136. 162. zu o getrübt I, 163. ao Uebergangslaut I, 168. zu u getrübt I, 170. Umbr. zu o und u getrübt I, 170.
avonculus, irrationale Aussprache II, 183.

b im Anlaut aus v verhärtet I, 58. als eigentliche Media gesprochen I, 59. mit p wechselnd I, 59. Spätlat. dem v ähnlich gesprochen I, 61.
-bām Suffix des Imperf. I, 66. 349.
beneficus, irrationale Aussprache II, 110.
Betonung. Quellen II, 201. musikalische Betonung II, 204. Unterschied Griechischer und Lateinischer Betonung II, 250. Betonung der Italischen Dialekte: letzte Silbe tieftonig im Umbr. Osk. II, 348. kurze vorletzte Silbe tieftonig II, 348. 350. Volsk. desgl. II, 350. drittletzte tieftonig vor hochbetonter langer Penultima Umbr. Osk. II, 351. lange Penultima auch tieftonig II, 351. 352. Hochton auf der viertletzten Silbe Umbr. II, 352. Osk. II, 353. im Altgriechischen *s. Hochton.* ursprüngliche Betonung in den Indogermanischen Sprachen II, 383. Spätlateinische II, 387.
-bi Pronominalsuffix I, 65.
bibisti, irrationale Aussprache II, 100.
-bis Pronominalsuffix I, 288.
-bo, Futurbildung I, 356.
-bos *s. -bus.*

boves, irrationale Aussprache II, 183.
brevi, irrationale Aussprache II, 183.
-bus Suffix des Dat. Abl. Plur. I, 359. Altlat. -bos I, 241.

c aus g und h entstanden vor folgender tenuis I, 17. ausgefallen vor n. zwischen n und t I, 17. nach r und l vor t und s I, 17. Aussprache als K-Laut vor e und i I, 18. im Umbrischen zum Zischlaut geschwächt I, 18. c vor i mit folgendem Vokal assibiliert seit der Kaiserzeit I, 22. im Umbrischen I, 29.
carcere Spätlat. Nom. Sing. I, 270.
Cäsuren, Einwirkung derselben auf Einklang oder Widerstreit von Versbebung und Hochton II, 447.
caveto, irrationale Aussprache II, 183.
ce wechselnd mit -c II, 64 gekürzt aus der Locativform -cei I, 219. 338.
ceu, Etymologie II, 282.
ch Schriftzeichen für χ I, 7.
Circumflex im Lateinischen wie im Griechischen II, 209.
co- für con- in Compositen vor h, j, v, s I, 95. vor Vokalen I, 107.
con mit langem o vor s und f I, 101.
Consonantenverdoppelung durch die Schrift bezeichnet I, 7. durch den Hochton hervorgerufen I, 84.
cuius, quoius, irrationale Aussprache II, 182.
cume, Etymologie II, 266.
-cumque, -quomque II, 302.

d. Schwanken zwischen d und t in der Schreibweise I, 72. d Ablativzeichen im Altlat., später abgefallen I, 73. im Oskischen erhalten I, 73. d abgefallen von Imperativformen I, 74. erhalten im Osk. I, 74. schwacher Ton des auslautenden d I, 75. d aus t erweicht vor r und nach n I, 76. zu vorhergehendem n assimiliert Lat. Osk. Umbr. I, 76. vor v im Anlaut geschwunden I, 77. di vor folgendem Vokal Spätlat. zu z und zz assibiliert I, 77.
-d Ablativendung I, 72. 33.
-dam, Etymologie II, 285.
-de, Etymologie II, 283.
dedisse, dedisti, irrationale Aussprache II, 100.
dedit, dederunt desgl. II, 101.
-dem, Etymologie II, 148. 283.
Digamma von Claudius eingeführt I, 13.
Dissimilation der Vokale. uu, vu vermieden, uo, vo durch Dissimilationstrieb erhalten I, 308. uv selten I, 309. ii gemieden I, 309. zu ie dissimiliert I, 310. zu ei I, 311. zu i verschmolzen I, 312. ee gemieden, zu ie dissimiliert, zu e verschmolzen I, 312. Dissimilation der Consonanten l, r I, 80.
diurnus, Etymologie I, 264. II, 295.
dius, Etymologie II, 284. 295.
-do, Etymologie II, 149. 284.
domicilium, Etymologie I, 305.
donec, donicum, Etymologie II, 55. II, 285.
dum, -dum, Etymologie II, 149. 284.

e verschieden gesprochen I, 141. aus ai getrübt I, 185, aus oi I, 203. mit ei und i wechselnd,

s. ei. e. in Endsilben aus a abgeschwächt vor auslaut. m I, 265. aus i vor auslaut. m I, 266. vor ausl. n I, 267. im Auslaut selbst aus o abgeschwächt im Nom. und Voc. Sing. von O-Stämmen I, 267. im Ablat. Sing. que für quo Spätlat. I, 268. aus i abgeschwächt in Casusformen der I-Stämme I, 268. im Auslaut von Adverbien, Pronominal- und Verbalformen I, 271. e im Inlaut vor r durch Umlautung entstanden aus Griech. α, Lat. a, Sanskr. a in den Suffixen -bero, -cero, -tero. aus u abgeschwächt vor einem aus s entstandenen r in Nominalformen I, 273. in Verbalformen I, 276. e aus i umgelautet im Auslaut des ersten Gliedes von Compositen I, 276. e in geschlossener Silbe vor x, (t)s, st, sc, ss I, 278. aus u abgeschwächt vor -nt des Participialsuffixes I, 279. vor -nd in Gerundien I, 280. e vor ll der Deminutivendung -ello I, 281. e spätlat. für i der Blüthezeit I, 278. 285. 214. e Altlat. vor t von Suffixen I, 290, desgl. vor d I, 293. desgl. vor dem Suffix -bus I, 295. e aus a abgelautet I, 233. als Ablaut neben o I, 234. 235. aus a abgeschwächt im zweiten Theile von Compositen I, 316. 317. erhalten daselbst I, 321. in der Reduplicationssilbe statt des Wurzelvokales I, 325. 327. aus a geschwächt in der Wurzelsilbe reduplicierter Formen I, 325. 327. aus a, o, i durch Assimilation entstanden I, 303, 306. aus i durch Dissimilation I, 310. e gekürzt im Ablat. Sing. von consonantischen und I-Stämmen I, 333. Altlat. lang I, 332. gekürzt in sed, red I, 334. desgl. im Auslaut von Adverbien I, 335. im angefügten -ce I, 338. im Auslaut des Imperativs I, 338. vor auslaut. t von Verbalformen, Altlat. lang. I, 350. gekürzt vor auslaut. s Iambischer Verbalformen I, 358. im Auslaut Iambischer Wortformen II, 110. vor auslaut. r in Verbalformen I, 360. vor angehängtem -ne I, 367. vor auslaut. m von Verbalformen I, 368. in inlautenden Wortsilben I, 371. tieftoniges e gekürzt vor folgendem Vokal II, 155. in Zusammensetzungen II, 157. desgl. für Griech. ει II, 157. hochtoniges e gekürzt durch folgenden Vokal I, 158. e ausgefallen im Suffix -bro, -bra, -bri II, 15. sonst zwischen br, pr, fr. im Comparativsuffix -tero II, 16. in den Suffixen -tri, -tro und sonst zwischen tr II, 17. zwischen dr II, 18. im Suffix -cro, -cri und sonst zwischen cr II, 18. zwischen gr II, 19. E-ähnlicher Beiklang des r II, 19. stummes e II, 19. e ausgefallen zwischen rr und mr II, 19. nach Ausfall eines v II, 19. zwischen ct II, 21. in Compositen II, 45. geschwunden nach hochbetontem Vokal II, 132. vor hochbetontem Vokal II, 133. 134. tieftoniges e mit folgendem tieftonigen Vokal verschliffen II, 170. 173. desgl. mit folgendem hochbetonten II, 175. hochtoniges e mit folgendem Vokal verschliffen II. 178. e nach Ausfall eines h oder j mit folgendem Vo-

kal verschliffen II, 181. auslaut. e mit anlaut. Vokal des folgenden Wortes verschliffen II, 188.
-e Genetivendung der E-Deklination II, 141. Dativendung derselben II, 143.
ea, eam, eo, eum zu einem stummen e verschliffen II, 190.
ecce, eccum u. a. irrationale Aussprache II, 87. Etymologie II, 88.
-ed, -id Altlat. Ablativendung von consonantischen und I-Stämmen I, 217.
edepol, Etymologie II, 285.
ee zu e verschmolzen II, 165. nach Ausfall eines h II, 166.
ei aus e-i verschmolzen I, 161. entstanden aus o i I, 203. Altlat. Mittelton zwischen i und e I, 207. 230. in Wortstämmen I, 208. dafür Altlat. auch i I, 210. und e I, 211. ei in Ableitungssilben neben i I, 212. in Verbalformen I, 212. neben i, e I, 213. im Dativ von consonantischen und I-Stämmen neben Altlat. i und e I, 215. 216. im Ablativ neben i, e I, 217. im Nom. Accus. Plur. neben i und e I, 218. in den Locativen heicei, suavei, im Dat. Plur. vobeis I, 219. aus oi entstanden im Nom. Plur. von O-Stämmen I, 221, daselbst wechselnd mit i und e I, 222. im Gen. Sing. neben i I, 222. im Dat. Abl. Plur. neben i und e I, 223. 225. aus ai entstanden im Dat. Abl. Plur. von A-Stämmen neben eI, 225. Schwanken zwischen e, ei, i I, 226. ei in Inschriften der Kaiserzeit I, 229. im Umbr. und Osk. I, 229.
Einsilbige Wörter, auslautender Vokal derselben nicht mit anlautendem des folgenden Wortes verschliffen II, 191.
-eio Suffix I, 129. II, 150.
-eis Endung des Nom. Plur. von O-Stämmen I, 220. II, 147.
-eius, irrationale Aussprache II, 182.
-em stumme Endsilbe II, 105 *s. -am.*
enim, irrationale Aussprache II, 92.
Enklitika *s. Tonanschluss.*
-ensumo Suffix I, 98.
eo *s. ea.*
-eo Suffix I, 150.
-er Endung, irrationale Aussprache II, 109.
ergo, Etymologie I, 342. irrationale Aussprache II, 94.
-es Genetivendung von A-Stämmen I, 188. von consonantischen und I-Stämmen I, 217. von O-Stämmen I, 221. von E-Stämmen II, 140. Endung des Nom. Plur. von O-Stämmen II, 147. Endung -es in der Aussprache gekürzt II, 108.
-esi für -ensi Suffix mit langem e I, 98. 102.
esse, est, irrationale Aussprache II, 97. enklitisch II, 99.
eu durch Vokalsteigerung aus u entstanden I, 155. aus e-u verschmolzen I, 161. aus ev erweicht I, 162. zu u getrübt I, 176.
eum *s. ea.*
exta Superlativform II, 26.
expapillato, irrationale Aussprache II, 118.

f Schriftzeichen I, 4. von Griechisch φ verschieden gesprochen I, 64. mit stärkerem Hauchlaut I, 68. im Lat. Umbr. Osk. meist dem Sanskr. bh, seltener dh

und gh entsprechend I, 64. 67. Lat. inlautend zu b I, 65. zu h I, 48. 66. ganz geschwunden I, 67. spät für Griech. φ geschrieben I, 68.

facere, Betonung desselben in Compositen II, 311.

fenestra, irrationale Aussprache II, 114. Etymologie II, 115.

ferentarium, irrationale Aussprache II, 116.

fieri, Betonung desselben in Compositen II, 311.

forsan, forsitan, Etymologie II, 277. 280.

fortasse, fortassean desgl. II, 319. fortassis II, 281.

Fremdwörter, vier Epochen der Aufnahme derselben II, 225. In den beiden ersten Umbildung der Wortstämme II, 226. und der Flexion II, 227. Plautus Freiheit in der Umbildung Griechischer Wortformen II, 231. Behandlung derselben bei Attius, Cicero, Varro und späteren II, 232. Lateinische Betonung der aus dem Griechischen umgebildeten Wortformen II, 233. Griechische Wortformen mit Griechischer Betonung II, 234.

furcepem Nomin. Sing. Spätlat. I, 270.

g Altlat. durch C bezeichnet I, 6. dann durch G I, 7. g aus c erweicht I, 39. im Anlaut vor l und n abgefallen I, 42. ausgefallen vor s nach r und l I, 43, vor t, m I, 43. vor v, vor i mit folgendem Vokal I, 44. assibiliert im Spätlat. I, 55.

gnitus, Etymologie I, 42.

gnixus, desgl. I, 42.

gubernabunt, gubernator, irrationale Aussprache II, 118.

h, etymologische Entstehung I, 46. im Umbrischen I, 46. im Lat. gutturale Aspirata oder blosser Hauchlaut I, 47. 66. aus f entstanden I, 47. aus j I, 48. schwacher Ton und Schwinden im Anlaut und Inlaut I, 48.

heicei, Locativform I, 219. 271. 338.

Hiatus eng begrenzt bei den Scenischen Dichtern II, 193. häufiger bei Dichtern der Augusteischen Zeit I, 193. im Auslaut Iambischer Wortformen II, 193. vielfach zugelassen bei auslautendem langen Vokal II, 195.

hic u. a. irrationale Aussprache.

Hochton hoch und stark gesprochen II, 206. Hauptton II, 207. gebrochen II, 208. zusammengesetzte Hochtöne bei Vokalverschleifung II, 212. regelmässige Stelle des Hochtones II, 214. Hochton in Fremdwörtern *s. Fremdw.* Verschiebung des Hochtones durch Suffixe und Präfixe II, 249. Bindung und Brechung desselben durch Tondauer und Silbenzahl II, 251. der Hochton kürzt Vokale tieftoniger Silben II, 251. unterdrückt dieselben II, 252. Spätlat. kürzt Positionslänge II, 388. desgl. Naturlänge der tieftonigen Silbe II, 390. giebt der hochtonigen kurzen Silbe die Geltung einer Länge II, 391. 395. beherrscht Spätlat. Wort und Vers II, 399. 403. fällt Lat. mit der Vokallänge der Penultima öfter zusammen wie Griech. II, 435.

horno, Etymologie II, 299

huis für huius II, 182.

huius, irrationale Aussprache I, 182.

i verschieden gesprochen I, 142. Mittelvokal zwischen i und u I, 43. besonderes Zeichen für denselben durch Claudius eingeführt I, 13. aus ai getrübt I, 192. aus oi I, 202. neben ei, *s. ei.* i vor n in Suffixen I, 283. aus o abgeschwächt I, 284. aus e in Wortstämmen I, 285. stummes i zwischen Consonanten Griechischer Wörter eingeschoben I, 285. II, 72. i vor s in Casusendungen aus ai, oi, ei getrübt I, 286. aus o, u geschwächt I, 286. Spätlat. für o und e vor auslautendem s I, 287. aus iu verschmolzen vor s I, 288. für Griech. α vor st und ss I, 288. stummes i von st, sp, sc vorgeschlagen Spätlat. I, 289. II, 73. l-ähnlicher vokalischer Beiklang des s I, 289. i vor anlautendem t von Suffixen I, 289. 290. 292. für Altlat. e I, 290. vor dem d des Suffixes -do aus a, u, e abgeschwächt I, 292. vor den Suffixen -co, -cundo, -bundo, -bulo, -bro I, 294. vor -bus, -mento I, 295. für a, o, u im Auslaut des ersten Gliedes von Compositen I, 295. für Griech. o daselbst I, 296. i im Umbrischen I, 297. in Süditalischem Provincialismus I, 297. 302. Spätlat. I, 297. zu ie gebrochen Spätlat. I, 298. aus o geschwächt in ille I, 236. durch Assimilation aus o, u umgelautet I, 305. aus ii ji entstanden I, 312. 127. 131. II, 162. aus e durch Dissimilation umgelautet I, 312. i aus a abgeschwächt in der Wurzelsilbe des zweiten Gliedes von Compositen I, 315. aus e I, 318. aus o I, 318. aus ae I, 318. aus o I, 322. desgl. aus dem auslautenden Stammvokal des Compositum a, o, u I, 324. aus a in reduplicierten Wortstämmen I, 325. 327. aus ae desgl. I, 325. in der Reduplicationssilbe statt des Wurzelvokales I, 326. gekürzt in cui I, 339. mittelzeitig im Suffix -bi I, 340. gekürzt im Auslaut iambischer Wortformen I, 340. 341. in siquidem I, 341. vor auslautendem t von Verbalformen, Altlat. lang I, 351. lang vor der Verbalendung -tis I, 357. gekürzt vor auslaut. s von Verbalformen I, 358. vor angehängtem ne I, 367. vor auslautendem m von Verbalformen I, 368. in inlautenden Wortsilben I, 372. tieftoniges i gekürzt vor folgendem Vokal II, 155. 156. desgl. hochtoniges i II, 158. ursprünglich kurzes i in Griechischen Wörtern II, 152. 153. i fällt aus vor c, g II, 21. vor d, t II, 22. vor dem t der Personalendung II, 23. vor m, n II, 24. vor l, r II, 25. vor s II, 25. vor s des Perfects und vom Perfect abgeleiteter Tempora II, 26. im ersten Theil von Compositen II, 48. im zweiten Theil derselben II, 49. fällt ab vor dem s des Nominativs II, 57. im Auslaut II, 60. im Umbr. und Osk. II, 69. stummes i I, 285. 289. II, 72. 73. 122. i schwindet nach hochbetontem Vokal II, 132. vor solchem II, 133. nach tieftonigem Vokal II, 138. 139. 142. 141. 145. 146. vor tieftonigem II, 147. 151. Spätlat. II, 149. tieftoniges i verschliffen mit folgendem tieftonigen Vokal II, 168. 173. vor folgendem Vokal wie j

gesprochen II, 169. mit folgendem hochbetonten Vokal verschliffen II, 174. hochtoniges i mit folgendem Vokal verschliffen II, 178. auslautendes i mit anlautendem Vokal des folgenden Wortes verschliffen II, 188.
-i Genetivendung von E-Stämmen II, 141. von U-Stämmen II, 144.
i- für in vor sc, st in Compositen I, 97. vor f I, 100.
j verschieden gesprochen I, 126. consonantisch im Anlaut I, 126. im Inlaut zu Anfang des zweiten Gliedes von Compositen zwischen Vokalen I, 127. breiter und weicher sonst zwischen Vokalen I, 128. durch II in der Schrift ausgedrückt I, 128. stösst vor sich aus g, v, s, x, n I, 130. ausgefallen in plous I, 131. durch Griech. i ausgedrückt I, 131. Spätlat. assibiliert I, 131.
id *s. is.*
identidem, Etymologie II, 269.
ie geschwunden vor dem s des Nom. Spätlat. II, 62.
-iens, -ies Suffixe mit langem e I, 98. 102.
ii zu i verschmolzen im Gen. Sing. II, 162. Nom. Plur. II, 163. Dat. Abl. Plur. II, 163. in Verbalformen II, 164. in Nominalformen II, 165.
ille, irrationale Aussprache II, 76.
-im *s. am.*
-im locatives Suffix I, 67.
immo, irrationale Aussprache II, 120.
Imperativ 2te und 3te Pers. Sing. auf o auslautend nach Abfall des schliessenden d I, 74.
impraesentiarum, Etymologie II, 299.
in, irrationale Aussprache II, 89. desgl. in Compositen II, 91.
in- mit langem i vor f und s I, 101.
-in *s. -im*, loc.
inde, irrationale Aussprache II, 86. Etymologie II, 87. 268.
indutiae, Etymologie I, 23.
inest, irrationale Aussprache II, 100.
inter desgl. II, 88. interest. interim, interpellatio, desgl. II, 88.
interdius, interdiu, Etymologie II, 295.
intus, irrationale Aussprache II, 89.
-io, Suffix II, 150.
-ior, -ius Comparativsuffix II, 25. zu -is und -s verstümmelt I, 288. II, 26. 279.
Iovem, irrationale Aussprache II, 183.
ipse, desgl. II, 83.
Irrationale Silben II, 123. 124. in enklitischen Wörtern II, 124.
is, id, irrationale Aussprache II, 84.
-is Endung des Nom. Plur. von O-Stämmen I, 222. II, 147. Endung in der Aussprache gekürzt II, 108. fällt ab II, 58. von Compositen II, 65. 67. Comparativsuffix für -ius I, 288. II, 26. 279.
iste, irrationale Aussprache II, 80.
-istimo Superlativsuffix II, 25.
-isto Superlativsuffix II, 26.
item, Etymologie II, 269.
itidem, Etymologie II, 269.
iu geschwunden vor s des Nom. II, 68.
iubeo, Etymologie II, 50.
iuventutem, irrationale Aussprache II, 183.
juxta Superlativform II, 26.

k Altlateinisch I, 6.

l volltönend gesprochen im Auslaut, im Inlaut nach anlautenter Muta I, 79. stösst vorhergehendes c, t, st im Anlaut ab I, 79. durch einen Vokal von vorhergehender Muta getrennt abweichend vom Griech. I, 79. volltönend am Ende der Silben vor folgenden Consonanten I, 79. U-ähnlicher Beiklang dieses l I, 79. leichterer Ton des l im Anlaut und Inlaut zwischen Vokalen I, 80. Wechsel dieses l mit r durch Dissimilation I, 80. l und d wechselnd I, 81. l und ll schwankend I, 81.

Lambdacismus I, 84.

m im Auslaut durch ein besonderes Schriftzeichen ausgedrückt I, 13. 108. stark lautend im Anlaut und Inlaut ausser vor Labialen I, 107. zu n geschwächt vor c, q, g, d, t, s, f, j, v I, 107. geschwunden in Compositen mit circum und con I, 107. schwach lautend im Auslaut I, 108. assimiliert dem Anlaut des folgenden Wortes I, 108. geschwunden im Auslaut von Verbalformen I, 109. von Nominalformen Altlat. I, 110. in der späteren Volkssprache I, 111. im Auslaut indeclinabler Wortformen I, 112. falsch an Ablativformen gehängt in späten Inschriften I, 113.

magis, irrationale Aussprache II, 112.

magistratus, desgl. II, 111.

maleficus, desgl. II, 110.

mare Gen. Sing. Spätlat. I, 269.

mea, meo zu einer stummen Silbe verschliffen II, 190.

mecastor, medius, mehercle, Etymologie II, 310.

Mercuri Vocativ, Betonung II, 223.

-met, Etymologie II, 272.

ministerium, ministrare, irrationale Aussprache II, 110.

Mittelton im Griechischen II, 243. im Deutschen II, 244. in lateinischen Compositen II, 244. in einfachen Wörtern mit schweren Suffixen II, 247.

mortem Dat. Sing. Spätlateinisch I, 269.

-mus Suffix der 1sten Pers. Plur. Altlat. lang I, 360.

n scharf gesprochen im Anlaut und Inlaut, schwach im Auslat. I, 94. 95. 106. n und nn wechselnd I, 95. n abgefallen I, 94. schwach lautend im Inlaut vor h I, 95. vor j I, 96. vor v, häufig vor s I, 97. unrichtig geschrieben vor s I, 100. geschwunden vor f, t, I, 100. vor d I, 101. ns, nf bewirkt Vokallänge vor sich I, 101. n schwach tönend nach m I, 103. gutturales n I, 104. ausgefallen I, 105. gg, gc für ng, nc geschrieben I, 104. nc für gutturales n I, 105. n im Auslaut zu schwach um Position zu bilden II, 105.

narro, Etymologie II, 49.

Nasalierung, *s. Vokalsteigerung.*

natus Dat. Abl. Plur. Spätlat. I, 287.

navem, irrationale Aussprache II, 183.

nempe, desgl. II, 93.

nihil, Etymologie I, 366.

nimis, irrationale Aussprache II, 113.

nisi, Etymologie I, 340.

noenum, desgl. I, 197. II, 55.

non, desgl. II, 55.
novo, irrationale Aussprache II, 183.
-nt Endung der 3ten Person Plur. zu schwach lautend um immer Positionslänge zu bewirken II, 104. *vgl. -onti.*

o verschieden gesprochen I, 149. o aus au getrübt I, 163. vollerer und dunklerer Ton desselben I, 169. in Compositen I, 319. o aus ou getrübt I, 174. abgelautet aus a I, 233. 235. Ablaut neben e I, 234. 235. o vor und nach v I, 238. Altlat. vor auslaut. s I, 239. vor auslaut. m I, 241. bis Augustus erhalten nach u, v I, 243. vor auslaut. s und m in der Spätlat. Volkssprache I, 246. im Oskischen I, 246. Umbrischen I, 249. Volskischen I, 250. o älterer Laut auf Italischem Sprachboden als u I, 251. o Altlat. vor l I, 254. nach i und e vor l gewahrt I, 256. Spätlat. vor l I, 257. o vor l mit folgenden Consonanten I, 259. nach v erhalten I, 260. vor l, m, f, c Spätlat. I, 260. vor nt Altlat. I, 261. nach v, u vor nt I, 261. vor nt Spätlat. I, 262. vor gehäufter Consonanz Spätlat. I, 263. 264. vor nd im Gerundium I, 280. vor l durch vorhergehendes e, i erhalten I, 303. durch Assimilation entstanden I, 306. auslautendes o gekürzt in ablativischen Adverbien I, 342. im Ablativ Gerund. I, 342. in duo, ambo, octo I, 343. im Auslaut des Nominat. I, 343. in ego I, 344. in der 1sten Pers. Sing. I, 345. im Imperativsuffix -to I, 347. im Auslaut Iambischer Wortformen II, 110. vor auslaut. r gekürzt in Verbal- und Nominalformen I, 362. Altlat. lang in Nominativen auf -tor und -or I, 364. im Comparativsuffix -ior I, 365. in der 1sten Pers. Sing. Passiv. I, 366. in inlautenden Wortsilben I, 367. o fällt aus in Nominalformen II, 4. in Compositen II, 42. fällt ab im Auslaut II, 56. Umbrisch und Oskisch II, 68. irrational gesprochen II, 122. geschwunden nach hochtonigem Vokal II, 133. vor demselben II, 134. nach tieftonigem Vokal II, 147. vor demselben II, 150. verschliffen mit folgendem hochbetonten Vokal II, 176. hochbetontes o mit folgendem Vokal verschliffen II, 180. auslautendes o mit anlautendem Vokal des folgenden Wortes verschliffen II, 188. 189.
ob, irrationale Aussprache in Compositen II, 91.
oboedire, Etymologie I, 197.
oblivisci, irrationale Aussprache II, 183.
oe *s. oi.*
-o-es Altlat. Endung des Dat. Abl. Plural I, 161.
oi, oe durch Vokalsteigerung aus i entstanden I, 156. oi, oe aus o-i verschmolzen I, 161. 162. oi, oe Altlat. in Stammsilben I, 194. in Casusendungen I, 197. zu u getrübt I, 199. zu i, ei, e I, 202. 220. oí Oskisch I, 204. Osk. zu eí geschwächt I, 205. oi Sabellisch erhalten und zu e getrübt I, 205. Umbrisch selten erhalten, meist zu u, e, i getrübt I, 205. Volskisch zu i und e getrübt I, 206.
-om *s. -am.*
-onso Suffix neben -oso I, 98.

-onti, -ont Altlat. 3te Pers. Plur. I, 260. zu -ot, -o abgestumpft I, 260. 276. 70. zu -i und e I, 272. 70. gewöhnlich zu -unt, Spätlat. zu -un I, 70.

-oo zu o verschmolzen II, 165.

-or, -us Comparativendung für -ior, -ius II, 149.

-or Endung, irrationale Aussprache II, 109.

-os Endung in der Aussprache gekürzt II, 109.

-osso Suffix *s. -onso.*

ou entstanden durch Vokalsteigerung aus u I, 155. aus o-u verschmolzen I, 161. enstanden aus ov I, 136. 162. ou, ov auf älteren Inschriften I, 172. schon Altlat. zu u verschmolzen I, 173. zu o I, 174. zu uu, uv getrübt I, 175.

ovis, irrationale Aassprache II, 183.

Oxytona fälschlich angenommen zur Unterscheidung gleichlautender Wörter II, 219. mehrsilbige Präpositionen nicht Oxytona oder Perispomena II, 220.

p aus k entsanden I, 54. auslautend zu b erweicht I, 54. aus b verhärtet vor s und t I, 55. 61. zu f aspiriert in af I, 57. Vermittelungslaut zwischen m und Lingualen I, 57.

Paroxytona durch Vokalverschmelzung in der letzten Silbe entstanden II, 223.

Participium Praes. act. mit ausgefallenem n vor s und t I, 97. 100. mit langem Vokal vor auslautendem ns I, 102.

Passivbildung Lat. I, 87. Osk. Umbr. I, 88. Altlat. der Formen des Conj. Perf. Pass. und des Fut. II faxitur, nancsitor, renancsitur, turbassitur II, 38.

pauper, Etymologie II, 49.

-pe, -ppe, Etymologie II, 272.

Perispomena durch Schwinden von Endsilben entstanden II, 216. nicht zur Unterscheidung von gleichlautenden Wörtern II, 219.

peristromata, irrationale Aussprache II, 114.

Personalendungen im Lat. II, 62.

-piam, Etymologie II, 278.

ph für Griech. φ geschrieben I, 7.

Philippum, irrationale Aussprache II, 121.

pietatem Genetiv Spätlat. I, 269.

plerique, plerus, Etymologie II, 261.

plous, plus, plouruma, plurima, ploirume, plisima, Etymologie I, 202.

pone, Etymologie I, 336.

pos aus postid, poste, post abgestumpft I, 337. II, 62.

potest, irrationale Aussprache II, 100.

Präpositionen, Betonung II, 220.

praes, Etymologie II, 50.

praesto, praestus Superlativformen II, 26.

prod-, Etymologie I, 334.

-pse, Etymologie II, 273.

q Schriftzeichen für dasselbe I, 14, 31. etymologische Entstehung I, 31. geschrieben QV und Q I, 33. 34. Schreibweise QVV gemieden I, 35. Bezeichnung in Griechischer Schrift I, 36. Aussprache und lautliche Bedeutung I, 37.

quando, Etymologie I, 343. II, 284.
Quantität in der Spätlateinischen Volkssprache zerrüttet. *s. Hochton. Tiefton.* daher Entstellung der alten Versmasse II, 395. Quantität das alleinige Princip des Lateinischen Verses II, 400.
-que, Etymologie I, 336. II, 260.
que, quem, quen Spätlat. Ablat. Sing. I, 268.
qui Spätlat. für quis I, 270.
quia, Etymologie II, 278.
quidem, irrationale Aussprache II, 93.
quin, Etymologie II, 262.
quisque Spätlat. für quisquis I, 270.
quoniam, Etymologie I, 245. II, 278.

r aus s geschwächt im Inlaut zwischen Vokalen I, 85. im Auslaut I, 87. r aus s Umbr. Osk. I, 88. r Zungenlaut I, 89. aus d entstanden I, 89. desgl. Umbrisch I, 90. Umstellung des r I, 92. E-ähnlicher vokalischer Beiklang des r I, 93.

s scharf lautend im Anlaut I, 114. im Inlaut vor oder nach Consonanten I, 114. geschwunden vor m I, 115. zu r geschwächt vor m, n, v. I, 115. abgefallen im Anlaut vor f I, 115. weich gesprochen im Inlaut zwischen Vokalen I, 115. zu r geschwächt zwischen Vokalen I, 85. im Auslaut I, 87. ausgefallen zwischen Vokalen I, 116. s und ss schwankend I, 116. ss für rs I, 117. s weich gesprochen nach n I, 118. schwach gesprochen im Auslaut I, 118. abgefallen von Casusformen der Nomina I, 118. Altlat. I, 119. Spätlat. I, 120. in Verbalformen I, 119. in Adverbien I, 119. im Auslaut zu schwach um Positionslänge zu bewirken II, 107.
-s Rest des Comparativsuffixes *s. -ior, -is, -or.*
sapsa, Etymologie II, 274.
satellites, irrationale Aussprache II, 120.
satis, desgl. II, 113.
Saturnischer Vers, verschiedene Ansichten über denselben II, 418. Einklang zwischen Hochton und Vershebung in demselben nicht gesucht II, 419.
sed, Etymologie I, 334.
sedentarii, irrationale Aussprache II, 116.
semper, Etymologie II, 279.
senectutem, irrationale Aussprache II, 117.
senex, desgl. II, 116.
seu, Etymologie II, 282.
Sicilicus Zeichen der Consonantenverdoppelung I, 8.
sic, Etymologie II, 64.
simillumae, irrationale Aussprache II, 120.
simul, desgl. II, 96.
sinciniam, Etymologie II, 48.
sine, irrationale Aussprache II, 92.
siremps, Etymologie II, 65. 274.
ste für iste II, 82.
suad, Etymologie II, 64.
suavei Locativform I, 219. 271. 338.
suis Accus. Plur. Spätlat. I, 287.
supellectile, irrationale Aussprache II, 118.
supercilium, Etymologie I, 305.
Synkopierte Formen des Perf.

Plusquamperf. Fut. II. II, 26. Osk. Umbr. Volks. II, 41.

t vor i mit folgendem Vokal assibiliert in der Kaiserzeit I, 22. 69. im Oskischen I, 29. t und tt schwankend I, 69. vor s assimiliert I, 69. abgefallen im Auslaut von Verbalformen I, 70. von hau I, 71. matter Ton im Auslaut I, 71. im Auslaut von Verbalformen zur Bewirkung von Positionslänge oft nicht ausreichend II, 102.

tabernaculo, irrationale Aussprache II, 118.

talentum, irrationale Aussprache II, 116.

tame, Etymologie II, 266.

tamen, irrationale Aussprache II, 95.

tametsi II, 95.

Tebere Accus. Sing. Spätlat. I, 269.

th für Griech. θ geschrieben I, 7.

Tiefton der Endsilben II, 237. der Silbe vor der hochbetonten II, 238. der Silbe nach derselben II, 239. desgl. in Italischen Dialekten *s. Betonung.* Spätlat. die tieftonigen Silben kurz gesprochen II, 388. 391. so gemessen in volksthümlichen Dichtungen II, 395.

Tonanschluss Vorstufe zur Composition II, 254. Enklitika durch Tonanschluss an das vorhergehende Wort II, 256. Pronominalformen: relative II, 258. demonstrative II, 265. angefügte Pronominalsilben II, 272. Conjunctionen und Partikeln II, 275. Präpositionen II, 279. Verbalformen II, 280. Nominalformen II, 283. lose enklitische Wortverbindungen und zu untrennbaren Compositen verwachsene II, 288. Enklitika durch Tonanschluss an das folgende Wort II, 290. Präpositionen II, 291. im Griechischen und Deutschen II, 296. Spätlat. II, 298. Verwachsen derselben zu Compositen II, 299. relative Pronominalformen II, 301. demonstrative II, 302. Conjunctionen II, 303. Nominalformen II, 308. Adverbien II, 311. Tonanschlus an das folgende Wort im Deutschen und Griechischen II, 315. in den Romanischen Sprachen II, 317. in den Italischen Dialekten: Enklitika durch Tonanschlus an das folgende Wort, Oskische Pronominalformen II, 355. Verbalformen, Nominalformen II, 356. Umbrische Pronominalformen II, 357. Präpositionen II, 358. Nominalformen II, 359. Verbalformen II, 359. Volskische und Sabellische Pronominalformen, Verbalformen II, 360. Enklitika durch Tonanschluss an das folgende Wort, im Umbrischen: Präpositionen II, 360. Pronominalformen II, 361. Conjunctionen II, 361. im Oskischen: Präpositionen II, 362. Pronominalformen, Conjunctionen II, 362.

Tonlagen Lateinischer Wörter im Vergleich zu den Griechischen II, 433.

u aus au getrübt I, 170. in Compositen I, 319. aus ou I, 174. aus eu I, 176. aus oi, oe I, 199. Griechische Bezeichnung des u durch ου, ο, υ I, 150. eigentlicher U-Laut I, 152. Mittelton zwischen u und i *s. i.* u aus o verdunkelt vor auslaut. s I, 239. vor auslaut. m I, 241. Oskisch

u aus o I, 247. Umbrisch u I, 249. Volskisch I, 250. u vor Labialen: m I, 252. vor f I, 253. vor und nach b I, 254. aus o vor l I, 255. vor l aus Griech. α, ε I, 258. u für o vor l mit folgendem Consonanten I, 259. für e und a I, 259. für o vor nt I, 260. vor nd I, 262. 280. vor ns, nc I, 262. vor ng, nch, ll I, 263. vor mb, mn, rn I, 264. vor rc, rt, rv, rm, st, sc I, 265. u durch Assimilation entstanden I, 306. aus a abgeschwächt im zweiten Theile von Compositen I, 314. gekürzt im Suff. -bus, Altlat. lang I, 359. gekürzt in polypus I, 359. in palus I, 360. im Verbalsuffix -mus, Altlat. lang I, 360. gekürzt vor auslaut. m im Gen. Plur. vor consonantischen und I-Stämmen I, 367. in inlautenden Wortsilben I, 373. tief toniges u gekürzt vor folgendem Vokal II, 157. desgl. hochbetontes u II, 159. u gekürzt im Auslaut Iambischer Wortformen II, 110. stummes u eingetreten zwischen c und m I, 253. zwischen c und l I, 258. II, 72. stummes u in anderen Wortformen II, 122. u fällt aus zwischen cl II, 6. gl, pl II, 7. bl, tl II, 8. Umbrisch II, 9. Oskisch II, 10. in Deminutiven auf -ullo, -ollo, -illo, -ello, -allo II, 10. u vor r ausgefallen II, 15. im ersten Gliede von Compositen II, 45. u fällt ab mit dem s des Nominativs II, 53. vor demselben II, 55. mit auslaut. m II, 55. fällt ab im Umbr. und Osk. II, 68. u nach hochtonigem Vokal fällt aus II, 133. desgl. vor demselben II, 133. 134. desgl. vor tieftonigem II, 151. tieftoniges u mit folgendem tieftonigen Vokal verschliffen II, 167. zu v verhärtet vor folgendem Vokal II, 167. u mit folgendem hochbetonten Vokal verschliffen II, 173. hochtoniges u mit folgendem Vokal verschliffen II, 176. 178. auslautendes u mit anlautendem Vokal des folgenden Wortes verschliffen II, 189.

-u Dativendung von U-Stämmen II, 145.

-u-i Endung des Dat. Sing. von O-Stämmen I, 201.

-u-is Genetivendung von U-Stämmen II, 144.

-um Endung *s. -am.* stumme Endsilbe II, 105. fällt ab II, 55.

-um Infinitivendung im Osk. Umbr. Lat. -om Umbr. Volsk. I, 247.

Umstellung von Consonanten I, 79. 92.

unde, irrationale Aussprache II, 86. Etymologie II, 87.

-u-os Endung des Gen. Sing. von U-Stämmen I, 240. II, 143.

-us Nominativendung fällt ab II, 53. von Compositen II, 65. 66. 67.

-us stumme Endsilbe II, 107.

-us Endung des Gen. Sing. von consonantischen und I-Stämmen I, 240.

usque, Etymologie II, 260.

ut, irrationale Aussprache II, 96. Etymologie II, 262.

uterque, Etymologie II, 261.

uti *s. ut.*

uu zu u verschmolzen II, 165.

-u-us Genetivendung von U-Stämmen II, 143.

v, Schriftzeichen desselben I, 132. Griechische Bezeichnungen I, 133. im Anlaut fest I, 134. stösst vor-

hergehendes d, g, f ab I, 134. zu u erweicht I, 134. 136. fällt aus nach d, t, s I, 135. wie Deutsch w gesprochen im Anlaut und Inlaut neben Consonanten I, 137. geschwunden im Inlaut zwischen Vokalen I, 137. weicher, dem Englischen w ähnlicher lautend zwischen Vokalen 1, 139.

-ve, Etymologie H, 63.

-vel, *a. O.*

venustates, venustatis, irrationale Aussprache II, 115.

Vergili Vocativ, Betonung II, 223.

Vershebung im Widerstreit mit dem Hochton im Iamb. Trimeter des Aristophanes, des Plautus II, 408. des Terenz II, 409. weniger in späteren Dichtungen II, 409. mehr bei Seneca II, 410. im Trochäischen Septenar des Aristophanes, des Plautus II, 412. der Tragiker, des Terenz II, 413. weniger im Pervigilium Veneris II, 414. verschwindend in späteren Dichtungen II, 414. im Hexameter II, 416. Einklang zwischen Hochton und Vershebung im Iamb. Senar und Troch. Septenar immer mehr hervortredend, zuletzt unbedingt II, 417. Einklang nicht absichtlich gesucht im Saturnier II, 419. nicht im Ausgang des Iamb. Senars II, 423. nicht im Ausgang des Troch. Septenars II, 424. nicht im Troch. Octonar II, 425. nicht im Ausgang des Hexameters II, 427. Grund des Einklanges im Iamb. Senar II, 437. Troch. Septenar II, 440. Hexameter II, 440. allgemein in allen Versarten II, 447. durch Cäsuren herbeigeführt II, 447. Vershebung und Hochton durch Tonlänge gebunden II, 436. 451. Fall der Vershebung auf die Schlusssilbe zweisilbiger Wortformen II, 457. anapästischer II, 458. auf die vorletzte Silbe tribrachyscher II, 460. auf die letzte Silbe daktylischer Wortformen und Wortausgänge II, 461. auf die letzte Silbe mehrsilbiger Wörter mit langer Penultima II, 465. choriambischer Wortformen II, 466. fünfsilbiger, die auf einen Ionicus a minori ausgehen II, 467.

vetustate, irrationale Aussprache II, 115.

vibi, vivi, vibos Spätlat. Ablat. Plur. I, 287.

Vokallänge durch doppelte Schreibung der Vokale ausgedrückt I, 9. durch hohes I, I, 9. durch den Apex I, 10. langer Vokal vor Vokal gewahrt durch Vorschieben des Hochtones II, 153. gewahrt in Griechischen Wörtern II, 153. durch Vokalsteigerung entstanden *s. d. folg.*

Vokalsteigerung u zu ou, eu, ō, ū I, 155. i zu oi, oe, ei, ī, e I, 156. a zu a, e zu ē, ī, o zu o I, 157. Vokalsteigerung durch Längung des Stammvokals in Participialformen I, 158. in Perfectformen I, 159. Vokalsteigerung durch Nasalierung I, 160.

voluntate, irrationale Aussprache II, 118.

voluptatem, desgl. II, 117.

x nicht ursprünglich im Lateinischen Alphabet I, 4. durch xs ausgedrückt I, 124. zu s erweicht

I, 125. Spätlat. wie s oder ss gesprochen I, 125.

y seit Ciceros Zeit geschrieben I, 15.

z im Altlateinischen Alphabet I, 4. 122. seit Ciceros Zeit wieder gebräuchlich I, 15. Oskisch und Umbrisch I, 122. Lat. durch s und ss ausgedrückt I, 122. z Spätlat. für di I, 77. 123. für j I, 123. Mittellaut zwischen D-Laut und Zischlaut I, 123.

Zahlwörter, Etymologie II, 47.

Inhalt.

D. Tilgung der Vokale . . . . . S. 1
1) Ausfall der Vokale 1
b) Vokalausfall in der Composition 42
2) Abfall der Vokale 53
E. Irrationale Vokale 70
1) Irrationale Vokale vor Consonanten 71
2) Irrationale Vokale vor Vokalen 127
a) Vokalverschmelzung im Inlaut 131
(*Συναίρεσις, Συνίζησις.*)
b) Vokalverschleifung im Auslaut 185
(*Συναλοιφή.*)

III. Betonung 201
A. Das jüngere Betonungsgesetz 201
1) Tonstufen 203
2) Der Hochton 206
a) Der scharfe Hochton 206
b) Der gebrochene Hochton 208
c) Zusammengesetzte Hochtöne 210
d) Stelle des Hochtones 214
α) Regelmässige Stellung des Hochtons 214
β) Der Hochton auf der Endsilbe.
(Perispomena) 216
γ) Der Hochton auf der vorletzten kurzen Silbe.
(Paroxytona) 223
δ) Stelle des Hochtones in Fremdwörtern 225
3) Der Tiefton 237
4) Der Mittelton 242
5) Tonhöhe und Tondauer 248
6) Tonanschluss 254
a) Tonanschluss an das vorhergehende Wort 256
b) Tonanschluss an das folgende Wort 290
B. Das ältere Betonungsgesetz 321
C. Betonung der Italischen Dialekte 338
a) der Hochton im Worte 338
b) Tonanschluss in den Italischen Dialekten 355
D. Spuren Altgriechischer Betonung 362
E. Verhältniss der Lateinischen Betonungsweise zur Betonung verwandter Sprachen 381
F. Betonung der Spätlateinischen Volkssprache 387

IV. Wortbetonung und Versbau 400
A. Zwiespalt zwischen Hochton und Versheburg 406
B. Hochton und Versheburg durch Tonlänge gebunden . . . 417
C. Folgerungen für die Philologisch-kritische Behandlung der Altrömischen Poesie 454